NUNC COGNOSCO EX PARTE

TRENT UNIVERSITY
LIBRARY

Goldene Klassiker-Bibliothek

Hempels Klassiker-Ausgaben
in neuer Bearbeitung.

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Mitarbeiter

von Hempels Klassiker-Ausgaben

Dr. W. Freiherr von Biedermann
Dr. Robert Boxberger
Prof. Dr. H. Düntzer
Dr. Friedr. Förster
Dr. Christian Groß
Direktor Dr. E. Große
Prof. Dr. H. J. Heller
Dr. G. Hesekiel
E. Hiersemenzel
Prof. Dr. S. Kalischer
Dr. H. Kletke
Dr. A. Lindner
G. von Loeper
W. Frhr. von Maltzahn
Dr. R. Pilger
Dr. Carl Chr. Redlich
Prof. Dr. Alfred Schöne
Dr. Fr. Strehlke
Dr. Th. Vatke
Dr. Ad. Wilbrandt
Dr. Wollheim da Fonseca
Prof. Dr. Georg Zimmermann

der Neubearbeitung

Prof. Dr. Karl Alt
Dr. Fritz Behrend
Dr. Eduard Berend
Dr. Carl August von Bloedau
Dr. Hans Bodmer
Dr. Fritz Budde
Dr. Josef Budde
Prof. Dr. Eduard Castle
Dr. Ernst Consentius
Prof. Dr. Werner Deetjen
Dr. Max Drescher
Prof. Dr. Georg Ellinger
Dr. Arthur Eloesser
Prof. Dr. Emil Ermatinger
Dr. Karl Freye
Dr. Hermann Friedemann
Dr. Rudolf Fürst
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. L. Geiger
Reinhold Gensel
Prof. Dr. Hermann Gilow
Dr. Edgar Groß
Hans B. Grube
Dr. Helene Herrmann
Elsa Hertzer
Privatdoz. Dr. Edmund Hildebrandt
Privatdozent Dr. Stefan Hock
Dr. Bernhard von Jacobi
Dr. Monty Jacobs
Dr. Marie Joachimi-Dege
Dr. Erwin Kalischer
Prof. Dr. S. Kalischer
Prof. Dr. Wolfgang Keller
Dr. Ludwig Krähe
Privatdozent Dr. Arthur Kutscher
Dr. August Leffson
Dr. Willy Manthey
Prof. Dr. Ernst Naumann
Dr. Wilhelm Niemeyer
Dr. Waldemar Oehlke
Dr. Waldemar Olshausen
Dr. Rudolf Pechel
Privatdozent Dr. Julius Petersen
Dr. Raimund Pissin
Dr. Theodor Poppe
Dr. Ivan Prijatelj
Dr. Johannes Reiske
Dr. Robert Riemann
Dr. Walther Riezler
Prof. Dr. Otto Rommel
Prof. Dr. Eduard Scheidemantel
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Schöne
Prof. Dr. Julius Schwering
Dr. Adalbert Silbermann
Prof. Dr. Eduard Stemplinger
Direktor Dr. Adolf Sütterlin
Dr. Max Sydow
Dr. Hermann Tardel
Dr. Veit Valentin
Dr. Christian Waas
Dr. Wilhelm Waetzoldt
Dr. Augusta Weldler-Steinberg
Prof. Dr. Gustav Wilhelm
Privatdozent Dr. Spiridion Wukadinović
Dr. Walther Ziesemer
Prof. Lic. Leopold Zscharnack

Original im Frankfurter Goethe-Museum

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Kahle/Austin Foundation

https://archive.org/details/sturmunddrangdic0000frey_p8c3

Sturm und Drang

Dichtungen aus der Geniezeit

In vier Teilen

Herausgegeben

mit Einleitung und Anmerkungen versehen

von

Karl Freye

Mit 6 Beilagen in Kunstdruck und zahlreichen Vignetten

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Sturm und Drang

Dichtungen aus der Geniezeit

Dritter Teil

Klinger

Herausgegeben

von

Karl Freye

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

PT317. F74 Bd. 3.4

Alle Rechte vorbehalten

Druck von August Pries in Leipzig

Inhalt des 3. Teiles.

Seite

Klinger

Das leidende Weib 9
Die Zwillinge 61
Simsone Grisaldo 115
Sturm und Drang 195

73889

Friedrich Maximilian Klinger

Das leidende Weib

Ein Trauerspiel

Personen:

Der Geheimderat.
Gesandtin, seine Tochter.
Gesandter, ihr Mann.
Franz, sein Sohn.
von Brand.
Graf Louis.
Sein Hofmeister.
Baron Blum.
Läufer.
Magister.
Suschen, seine Tochter.
Schöne Geister.
Julie, Franzens Geliebte.
Louise, Kammermädchen der Gesandtin.
Doktor, Franzens Freund.
Sophchen.
Lieschen.
Betchen.
Kinder des Gesandten.

Erster Akt.

Erste Szene.

(Magisters Wohnung.)

Suschen. Läufer. An einem Tische. In der Ecke zwei Schöne Geister, mit Papieren und Schreibereien beschäftigt. Gelehrte Zeitungen vor ihnen liegend.

Läufer. Liebes Suschen, ich sag' dir ja, ich fürcht' mich nicht für deinen Vater. Laß ihn kommen! Ich verlass' mich auf dich.

Suschen. Ei, sieh doch; auf mich! Was kann ich denn machen?

Läufer. Mußt ihn nur ansehen, so wie du mich jetzt ansiehst. Gewiß, er vergißt es und muß es vergessen, daß er mir nicht gut ist. Ach! ich könnte ja meinem ärgsten Feind vergeben, wenn ich dich anseh', Suschen! Süßes Suschen!

Suschen. Geh' Er doch mit seinem Schmeicheln!

Erster Schöner Geist (darzwischen). Es ist gar keine Melodie, keine Annehmlichkeit in den Versen. Keine Leichtigkeit —

Zweiter Schöner Geist. Überall sieht die Müh' heraus. Und doch so viel Lärmens. Es soll Gefühl sein, das Herz bricht mir über den schweren Gang.

Erster Schöner Geist. Ach! das Tändlende, Liebliche, das in den Jacobischen Liedern die sanfte, holde Muse verrät — wo das nicht ist.

Läufer. Gib mir ein Mäulchen, Suschen!

Suschen. Freilich doch!

Läufer. Eigensinnige!

Suschen. Hab' den Herrn Fritz doch lieber. Was hat er mir nicht vor schöne Verschens auf meinen Namenstag gemacht! Soll ich sie holen, Herr Läufer? ich hab' sie versteckt.

Läufer. Grausame du!

Suschen. Nu, wein' Er doch nicht gleich, Herr Läufer! Herr Gott, wer kann denn mit euch Gelehrten zurechtkommen. Kann ihn doch wohl auch liebhaben. Was schad't's Ihm denn?

Läufer. Fährst du noch fort?

Suschen. Sei Er doch nicht kindisch, Herr Läufer! Ich fürcht' immer, mein Vater möchte kommen. Er weiß, er schließt immer eine Stunde früher, wenn so heiß Wetter ist.

Läufer. Heute nicht. Es ist ja gar nicht warm.

Suschen. Er weiß, daß er euch alle nicht leiden kann; es sind nun seine Grillen so. Warum seid ihr auch alle Poeten? Ich mag sie wohl leiden, sie sprechen so fein, so — ich weiß selbst nicht, weil ich nicht alles versteh'. Ja, wenn sie nicht immer vom Apoll, Pan und denen Leuten sprächen.

Läufer. Das sind Götter, Suschen.

Suschen. Götter! ei was haben sie mit denen?

Erster Schöner Geist (immer darzwischen). Nein, ich will's rezensieren. Lassen Sie mir's!

Zweiter Schöner Geist. Warum aber ich nicht?

Erster Schöner Geist. Hören Sie doch nur, ich will zugleich dem Klopstock noch was abgeben, wegen seiner Gelehrtenrepublik. Man kann's ja gar nicht begreifen.

Zweiter Schöner Geist. Daß er der größte Poet ist, das behaupte ich. Nehmen Sie nur die Begriffe vom Dichter aus dem Batteux! Was er von dem Dichter fordert, das finden Sie alle bei ihm. Begeisterung, Feuer der Imagination, Erfindung —

Erster Schöner Geist. Wenn man ihn aber auch begreifen könnte: es ist doch das Liebliche nicht.

Läufer. Sei doch ohne Sorge! Käm' er auch. Ich will ihn schon gut machen; auf alle Poeten, Romanen, Komödien und Tragödien schimpfen; alles behandeln, wie er's tut, er soll mir schon noch gut werden.

Suschen. Wieviel Uhr ist's dann? ach! wenn er käme; und die sind auch da.

Läufer. Er kommt nicht. Die Schul' ist noch lang nicht aus.

Erster Schöner Geist. Was mich das letzt geärgert hat! Franz sagte, das wär' der größte Ruhm für Klopstock, daß wir ihn nicht fassen und mit ihm fühlen könnten. Von der Republik sagte er, sie sei die größte Poetik, die je geschrieben worden. Denk' die Vermessenheit! Wir waren in Berlin und drei Jahr in Leipzig, haben übers Griechische bei ** gehört. Waren, wo der Sitz der Schönen ist, haben daselbst unsern Geschmack gebildet, unsre Empfindungen verfeinert. Mit den Musen und Grazien schwesterlich vertraut gelebt. Ja, wir haben aus der Quelle selbst geschöpft.

Zweiter Schöner Geist. Und er weiß kein Wort von der Theorie. Räsoniert in den Tag hinein, schimpft auf Geschmack, hält nichts auf Kritik, die Fackel der Wissenschaften.

Läufer. Suschen, schleich dich diesen Abend weg, wir wollen in die Komödie gehn.

Suschen. Daß ich Schläge kriegte, käm' ich heim. Er kann's ja vor sein Leben nicht leiden, sagt immer: „Suschen, das setzt bei euch Weibern kein gutes Blut."

Erster Schöner Geist. Mademoiselle, ich will Ihnen Gellerts Briefe mitbringen; steht einer drinnen zur Verteidigung des Theaters, den müssen Sie ihm vorlesen.

Suschen. Da käm' ich schön an.

Läufer. Geh mit, nur diesmal! ich will's schon gutmachen.

Suschen. Es hilft aber nichts.

Läufer. Ich bitt' dich, ein süßes Stück wird gegeben.

Suschen. Wie gern wollte ich. Ich trau' dir aber auch nicht.

Läufer. Du traust mir nicht?

Suschen. Ja das letztemal — Geh, du bist so ungestüm —

Läufer. Verzeih mir diesmal!

Suschen. Wenn ich's auch tu'. Ihr Mannsleute!

Läufer. Du gehst mit.

Suschen. Nein, geh doch. Soll ich mich ums Leben bringen lassen?

Läufer. Er kann dir nichts tun, er soll nicht.

Erster Schöner Geist. Wie stehst du mit dem Franz, Läufer?

Zweiter Schöner Geist. Gehn Sie mit in die Komödie, Mademoiselle! eine Operette.

Läufer. Red' mir nicht! Es kränkt mich in der Seel', wenn ich an ihn denk'. Ich darf ihm nicht nahestehen; er verdunkelt einen, man ist gar nichts in seiner Gegenwart, soll seinen Machtsprüchen glauben oder stillschweigen. Und wie er's einen fühlen läßt — — Rächen will ich's!

Erster Schöner Geist. Tu's! du rächst unsere ganze schöne Literatur.

Magister kommt.

Suschen. Mein Vater.

Magister. He Suschen! was? was?

Suschen. Lieber Vater, Er ist ja so früh gekommen —

Magister. So früh, so früh? ich kann nicht reden. He! ihr da! was wollt ihr! was tut ihr hier?

Läufer. Wir wollten die Ehre haben —

Magister. Weg mit euch, fort von meinem Maidel! Ihr Jungens! Schöne Geister, Zephirs, Belletristen, Amouretten. Kot! naus, aus meinem Hause! oder ich will euch zu Kot treten, euch mit Kot werfen, Bubens! an Lombertisch mit euch! den Maidels süß geschwatzt von **, **, und wie euer Volks heißt.

Rechtschaffne Kerls herbei! Zusammengewichst, ihr Männer! die Maidels sind euer, wollen euch eure Weibsen mit ihrem Zeugs verderben, mit ihren Romanen, Poesien — Quark! weg, ihr lallende, blasende Zephirs, in die Oper mit euch! laßt den Leuten die Maidels, wie sie Gott gemacht hat! Hinaus! hinaus!

Erster Schöner Geist. Daß dich der Donner!

Läufer. Aber ich bitte Sie, Herr Magister!

Magister. Und Ihm sag' ich, hör' Er, Er schleicht meinem Maidel immer nach. Was will Er? was sucht Er? Will Er sie auch begrandisonen, wie mein Weib war? Gott verzeih's ihr! Ich hab' meines Suschens Ficke durchsucht, eins von den Pestbüchern gefunden, und das war von Ihm. Jetzt geh' Er, laß Er meinem Mädchen seinen guten Verstand. Herr! und treff' ich Ihn noch einmal mit seinen Belletristen an, wenn ich aus der Schule komme, lass' ich meine Schulbubens kommen, und — merk' Er's sich! Ha, wo sind denn (Schöne Geister haben sich weggeschlichen) die Versmacher? Nu pack' Er sich, oder ich nehm' meinen Farrenschwanz. Nimm mir den Mantel ab, Fikchen! Du Suschen, wenn ich dich noch einmal ertapp' — nu nimm mir den Mantel ab! Das Geschmeiß das; wird mir ganz heiß.

Läufer. Ich kann Sie versichern, Herr Magister, daß ich kein Freund von bin, es so sehr hass' als Sie.

Magister. Das wäre sehr gut.

Suschen. Soll ich Ihm den Rock ausziehen helfen, Vater, den Schlafrock holen, die Pantoffeln?

Magister. Ei, ei, Suschen, wie artig du tust?

Suschen. Soll ich die Tabakspfeife holen?

Magister. Sieht Er, Herr Läufer, mein Suschen ist ein gutes Ding, natürlich und artig, so soll sie mir bleiben, oder ich will ihr Vater nicht sein. Aber geh Er doch nur! was steht Er da? was gafft Er? Er hört ja, daß ich niemand von euch leiden kann. Ihr! Ihr! man sollt' euch all ersäufen, ihr steckt die guten Weibsen an, die guten Weibsen. Hängt ihnen allerhand Zeugs in Kopf mit euren Romanen, und, und, und, sie taugen da nichts. Kommt mir noch einer zu meinem Maidel, ich brech' ihm das Genick. Da macht ihr den ehrlichen Leuten die Maidel ekel. Mir geht's allemal durchs Herz, als säh' ich ein junges frisches Ding dahinsterben, hat sie einen Roman in den Pfoten.

Läufer. Ich kann Sie versichern, Herr Magister, daß mir's auch so geht.

Magister. Red' Er mir nicht! Nun, wird's bald, geht Er bald? Was, ist das Räson, wenn ich in der Schul' sitz',

schwitz' und arbeit' den lieben langen Tag, bis ich meinen Jungen den Cellarius und die Grammatik in Kopf bring', sitzt Er derweil hier mit seinen Windleicht, verdirbt mehr an meinem eignen Kind, als ich dort nutz'. Ich will Ihm! geht Er? Blitz und Wetter in all die Schöngeisterei hinein!

Läufer. Herr Magister, bedenken Sie doch nur! Rechnen Sie mich doch nicht unter sie; ich bin ja ein geschworner Feind davon.

Magister. Nicht wahr! Herr Franz, des Herrn Geheimdenrats Sohn, ist eins mit mir. Ich hab' immer noch was auf Ihn gehalten, weil Er manchmal bei ihm ist. Nun hör' Er! Er ging jetzt spazieren, da war ich dann so frei, ging zu ihm, wie er denn leutselig ist, gleich mit einem red't; da sagt' ich so verschiedenes, was ich denk' von der Sache. „Sie haben recht, Herr Magister", war seine Antwort; „die Mädchen werden verdorben, hängen sich allerhand Dinge in den Kopf. Ein schlechter Kerl macht's sich zunutz', oder kommen sie glücklich durch, gibt's böse Ehen." Und ach! da weiß ich mein Liedchen von zu singen.

Suschen. Aber lieber Vater, Herr Läufer will ja keins mehr lesen, er hat auch nicht mit mir davon gered't, gewiß nicht.

Magister. He, Suschen! in deiner Ficke, was war das? Bleib du bei deinem Gesangbuch, liebes Suschen, und deiner Bibel, da wirst du eine gute Frau. Die hängen dir den Kopf voll, und das taugt nichts, ein für allemal nichts. Ist dir kein Mann mehr recht, und ein rechtschaffner Kerl nimmt dich nicht. Wirst doch so keinen Belletristen haben wollen? Sei gut; lies mir nichts! Wie hat mir's deine Mutter gemacht; denk', Fikchen, da hatte sie ein Buch gelesen, den Grandison nennen sie's, das hat ihr den Kopf verrückt; sie hatte ein Romanfieber, ein verfluchtes Grandisonenfieber. Herr Läufer, ich war ein geplagter Mann. Es war just so ein Kerl wie Er, der ihr das Buch brachte; drum kann ich Ihn auch nicht leiden, Ihn und seine Kompers nicht. Aber, Suschen, auf dem Todbette mußte sie mir ihr Grandisonenfieber vor dem Geistlichen bereuen. Gott hab' sie selig; sie hätte dich gewiß verdorben.

Suschen. Ich will nie was lesen.

Magister. Recht, Suschen! denk' nur, da saß sie da, kam ich aus der Schul' und hatte des Tages Last getragen. Ein Roman in den Pfoten; war nicht von der Stelle zu bringen, ich mußte mir oft die Suppe selbst kochen. Machte sie's zu toll, und ich sagte was — gleich war sie da: „Hättest du ein zärtliches Herz und Gefühl!" Daß dich die Pest! bin mein Leben ein guter Mensch gewesen. Wenn mir alles widerfuhr, ich

war einmal todkrank, das tat ihr lange nicht so weh, als wenn einer von den Romanhelden in Gefahr war; da konnte sie aufs Buch weinen — de mortuis non nisi bene. Gott hab' sie selig; schlag ihr nicht nach, Suschen!

Suschen. Gewiß nicht, lieber Vater. Herr Läufer möchte noch ein bißchen dableiben, wenn Er's erlaubte.

Magister. Suschen! Suschen!

Zweite Szene.

(Kaffeehaus.)

Herr v. Brand, Baron Blum, Brett spielend.

v. Brand. Laß es gut sein, Blum; das Spiel ist zu kalt für die Wallungen meines Bluts. Ich kann nicht begreifen, wie einer an dem Spiel sitzen kann. — — Sag' mir was, zerstreu' mich, jag' mir die Bilder vor den Augen weg!

Blum. Mit dir geht's so wunderbar; weiß der Teufel, wie's wieder mit dir steht! Immer im Taumel! was soll noch draus werden, ewiger Kräusel? Was jagt dich wieder? He, Grillen, Grillen? zum Teufel mit, lieber Brand! Komm, wir wollen aufs Billard.

v. Brand. Bei jedem Ball, den ich wegstieß', sah' ich mich, wie ich herumgejagt werde. Ach, ich war immer ein ehrlicher Kerl. Mangel! Mangel! und ich mußte im Hause sein, sollt' ich auch der unterste Bediente sein. Wo sie ist! — Leidenschaft! brennende Leidenschaft! ich möchte mir die Augen aus dem Kopf reißen. Blum, ich war immer ein ehrlicher Kerl. Besser, ich wäre betteln gegangen.

Blum. Bist's noch, Brand. Warum sollst du keiner mehr sein? Narre du! Weil du bei der Gesandtin geschlafen hast etwa? Pfui, für einen Kavalier, der zweimal in Paris war, hält sich für keinen honetten Kerl, weil er beim schönsten Weibe gelegen.

v. Brand. Ich möchte dir die Gurgel zudrücken, daß du's nie wieder sagen könntest. Mir war immer die Keuschheit das Heiligste am Weibe. Und ich ihr Zerstörer! Liebe! und immer mehr Liebe und immer mehr Zerstörer! Mein einziger Wunsch und Begierde! Hör', lieber Blum, die ganze Familie kann zugrunde gehn, die Kerls am Hofe alle sind wider sie.

Blum. Was tut dir das? Was verlierst du dabei?

v. Brand. Hund, du bist doch aufgetrocknet bis auf den letzten

Gran, von — ich will nicht sagen Rechtschaffenheit, die war nie dein Teil, nur Menschlichkeit, kein Gran mehr übrig.

Blum. Wo soll dies her? Ist nicht Seel' und Geist schlaff? Mattigkeit der Glieder meine Folgerin? Krachen meine Beine nicht unter mir? Alles Mark ausgetrocknet und Krampf in den Knochen. Alles hin; Festigkeit, Kraft, Zufluß der Jugend. O, das aufgeleckt, hol' der Teufel das andre! Ich mag mich und keinen Menschen mehr ansehen. Es ist eine verfluchte Existenz, euch Kerls zuzusehen, wie's in euch kocht und wallt.

v. Brand. Recht, Wollüstling! O könnt' ich die Sünde von meiner Seele abwaschen; könnt' ich sie erst aus diesem Herzen reißen. Der arme Gesandte! ich kann nicht los.

Blum. Fecht' mir nicht so mit den Armen! Lärm' nicht! Möchtst ein guter Akteur werden, den Gewissenhaften zu spielen. Wollen aufs Billard.

v. Brand (zieht die Uhr heraus). Sechs Uhr. (Fällt ihm das Porträt in die Augen.) Kommst du mir vor die Augen? So ein Weib, so ein Weib! Sie war ein Engel, ein hoher unbegreiflicher Engel, und durch mich niedergerissen, vom Thron herunter. Ach der Taumel! der Taumel! wen ein Weib gefangen hat! — Ein kleiner Funken in die reinste Brust sich eingeschlichen hat — Das Weib ist hin, das Weib ist hin! Du Engel! ich kann dich nicht wieder auf deine Höhe stellen — und könnt' ich's, ich liebe brennend.

Blum. Hör' auf, Brand, um Gottes willen; es kommen Leute. Kommst du denn her, deine Geheimnisse auszurufen, Marktschreier?

v. Brand. Wenn's so fortgeht — Malchen! Malchen!

Dritte Szene.

(Geheimderats Wohnung.)

Gesandter. Franz.

Franz. Lieber Bruder, hier halt' ich's nicht aus. Du kennst mich und weißt, daß ich mich ins Verhältnis vom Hofe nicht schicken kann, am wenigsten jetzo. Ich will aufs Land gehn, mir einige Monate wieder selbst leben.

Gesandter. Es ist mir leid; ich weiß am besten, was ich an dir verliere. Geh hin, aber sag': nur einen Monat, kehr' in einem Monat zurück!

Franz. Wir wollen sehen. Hat mich das Ding nicht schon geschoren! Lieber Bruder, es ist was am Hof im Werk, weh

dem, dem's gilt! Wenn ich nicht wüßte, daß sie mich alle haßten, weiß nicht warum, hätt' ich Argwohn. Doch laß es; ob einem ein Geheimderat eine scheele oder lächelnde Miene mehr oder weniger macht, was kommt darauf an? Ich wette meinen Kopf, sie lassen mich zu nichts mehr; ich hab' ihnen aber auch das Ding vor die Augen gestellt, und wie sie um sich sahen — ich hätt' ihnen hinter die Ohren schmeißen mögen, den großen Perücken und seiner Exzellenz dem Herrn Grafen — macht sich so einer dick, lieber Himmel, wo kaltes Blut herkriegen?

Gesandter. Bist aber auch zu hitzig, sprachst mit einem Feuer —

Franz. Es galt aber auch. Was! sie wollten hinter meinem Vater alle — Ich bin ein junger Kerl, das ist wahr, aber ich seh' doch.

Gesandter. Siehst mehr als sie alle, Franz. Muß man aber das die Leute weismachen?

Franz. Wir kommen nicht aus, Bruder. Gottlob! daß ich nicht in Diensten steh', sie hetzten mich zu Tod in kurzem. Deine Geduld wird erfordert, Gesandter!

Gesandter. Wenn du wüßtest, wie's manchmal anders in meinem Herzen ist, wie mich's preßt und fast erstickt, und doch muß ich Kälte affektieren —

Franz. Lieber Gott!

Gesandter. Eiskalt scheinen, und tu' ich's nicht — Franz, ich hab' ein Weib, ein liebes Weib.

Franz. Gott segne meine Schwester! sie ist es.

Gesandter. Ich hab' Kinder, und hätt' ich die nicht, mein Weib nicht, bei Gott, Franz, der Fürst hielte mich nicht, und fiel' er mir zu Füßen, machte mich zum ersten Staatsminister.

Franz. Sei geduldig, Lieber! Und mir, lieber Himmel, gib nur ein klein wenig Geduld; nicht viel Geduld, daß es nicht ausarte in Fühllosigkeit! Nur so viel Geduld, daß ich um mich schaue, wie's den andern tut, wenn ich dahinrase. Laß es in mir brausen, aber nur nicht stürmen.

Gesandter. Ja, Franz, du weißt, der Sturm reißt allenthalben nieder, und hinter ihm ist Weinen und Wehklagen. Dein kochendes Blut kann nutzen, aber überlege nur; wieviel fehlte, wir wären alle hingerissen durch dich? Liegen sie nicht alle dem Fürsten in den Ohren?

Franz. Drum geh' ich weg. Ich weiß, wenn ich hier blieb', ging's mit Riesenschritten, ich schlüg' hinein —

Gesandter. Und könnte dir gehn wie dem Jungen, der ins Wespennest schlug.

Franz. Vielleicht — Nieder, Hitze! sieh, es tobt in mir. Das Donnerwetter, die Kerls! Laß es gut sein, das Ding muß so getrieben werden. Geht mein Vater zum Fürsten?

Gesandter. Er hat ihn beschicken lassen.

Franz. Ich will's nicht abwarten. Mein Vater mag's leiten und am besten. Der Fürst kann seinen ehrlichen Rat nicht entbehren. Wenn er sie alle zusammennimmt, all ihre Weisheit und Gehirn, kommt er keinen Schritt weiter mit ihnen. Ich erstaune über meinen Vater, wie er sich durchgearbeitet; das Ding alle vor ihm liegt, er darf nur greifen, so ist die schwerste Sach' in Ordnung.

Gesandter. Und setzt all sein Vermögen zu.

Franz. Was, der Quark! Wir haben zu leben, ließen sie uns nur ungeschoren dabei. Wir haben Kraft, Bruder, und die ist noch im Treiben; solang das ist, Gesandter —

Georg und **Fränzchen** kommen gelaufen.

Georg. Da bin ich.

Fränzchen. Und da bin ich. Hast du was, Lieber, für mich? Kann dir auch viel erzählen. Guten Abend, Papa, hast mich auch lieb, Papa?

Gesandter. Freilich. Hast du mich denn auch lieb, Fränzchen?

Fränzchen. Recht im Herzen drin.

Georg. Und ich, Papa, o ich hab' dich recht lieb. Der Franz hat mir meinen Raritätenkasten zerbrochen, waren so viel artige Bilder drin.

Fränzchen. Papa, er wollte die Kinder nicht neingucken lassen, und das war doch garstig. Konnte immer meinen Lärmen haben, wenn sie sich recht freuten.

Franz. Mußt du's denn gleich entzweischlagen?

Fränzchen. Er hat mir aber auch mein Kartenschloß, das so groß war, zerschmissen, und das du mir machtest. Hatt' es recht lieb. Und Raritätenkästen gibt's viel; aber nicht Schlösser, und Franz macht sie nicht alle Tage.

Georg. Essen wir bald? Der Präzeptor blieb heut so lang da.

Fränzchen. Ich bin bald eingeschlafen, Papa. Hat so viel gesagt, daß ich's nicht weiß mehr. Halt's mit einem schönen Märchen. Erzähl' mir doch das wieder, Franz, vom Handwerksbursch, der die Prinzessin erlöst, und vom Esel mit den Glocken.

Franz. Ist jetzt nicht Zeit.

Fränzchen. Nu will ich eins erzählen, das ich heut erdacht,

wie der Präzeptor da war und von einem Land sagte, heißt — heißt — wie heißt's Gorg?

Gorg. Amerika.

Gesandter. Schön, daß du Märchen erdichtest, wenn der Präzeptor da ist. Ich wett', dein Bruder weiß alles.

Fränzchen. Was geht's aber mich an, Papa?

Franz. Gut, Junge.

Gesandter. Was ist Amerika, Gorg?

Gorg. Ein neuer Teil der Welt, erfunden von Kolumbus.

Fränzchen. Will dir sagen, Papa, hätt's gern behalten. Da hat er aber so viel gesagt, wie sie die Leute all drinn umgebracht, ihr Geld genommen, das hat mir leid getan, hab's denn vergessen.

Franz. Goldjunge! setz' dich auf mein Knie!

Fränzchen. Laß mich auch reuten. Ha ra, ra, ra, ra, ra. Hurtig.

Vierte Szene.

Gesandtin. Louise.

Louise. „Und fing vor langer Weil' zu donnern an." Ha, ha, ha, der ** ist doch ein scharmanter Mensch. Kein Franzos' kann so galant von etwas reden als er. Die Vorurteile macht er doch alle so liebenswürdig lächerlich. Und sein Pinsel — in Wollust und Freude getaucht und von Grazien geführt. Wie er so toll mit dem Dings umgeht, die Überspannung heruntersetzt. Ha, ha, ha, die Überspannung; da ist's aus, liegt man an der krank. Deutschland wär' eine Mördergrube ohne ihn. Er gibt den Ton jetzt; der einzige für die galante Welt.

Gesandtin (am Klavier). Was nennst denn du galante Welt?

Louise. Das war gefragt, gnädige Frau! Was galante Welt? Fragen Sie den Herrn v. Brand, den **. Sie sind ein paar Tage schon tiefsinnig, Sie waren es nie so arg. Ihr Adonis —

Gesandtin. Schweig!

Louise. Wenn Sie's erlauben, bin ich verliebt in ihn. Großer Gott! wie vergingen mir die Sinnen auf der letzten Redoute! All das Idealische, Überirdische; jede Bewegung Grazie — wenn er tanzte! gnädige Frau, ich hab' manchen schönen Mann gesehn.

Gesandtin. Schweig!

Louise. War ich doch so glücklich, in Teutschland zu finden, was meine Augen nirgends sahen. Ein Frauenzimmer, wie

Danae mit der sanften Schattierung von Psyche, und darf ich's sagen — einen Agathon.

Gesandtin. Du machst mich böse.

Louise. Auch wieder gut, gnädige Frau. Soll ich lesen, wie Agathon die Danae schlafend fand? Ich hol' ihn von der Toilette.

Gesandtin. Ich will nichts mehr von ihm wissen, vom ganzen ** nichts. Ein weiblich Aug' sollte nicht hineinschauen. Hätt' mich Gott bewahrt; mit dem Brand wär' ich nie so weit gekommen.

Louise. Mon Dieu! wer kann's Ihnen denn auch recht machen? Bald so, bald so. Franz, der schwere Engländer, sagt immer: Weib, dein Name ist Schwachheit, sollte sagen Veränderlichkeit. Vor wenig Tagen ging nichts übern ** —

Gesandtin. Brand! Brand! Hast mich meinem Mann, meinem treuen Mann geraubt.

Louise. Was vor Einfälle, gnädige Frau! Lachen Sie, muntern Sie sich auf! Sie werden ja so kleinstädtisch wie eine honette Bürgersfrau.

Gesandtin. Schweig, sag' ich dir, Unglückliche! (Spielt eine Melodie.)

Louise. Nun das war doch wirklich zum Sterben traurig. Doch nicht Ihre Phantasie, gnädige Frau? Das lautet gar erbärmlich. Nehmen Sie was Munteres. Ich will was im ** lesen. Kostbarer ** —

Gesandtin. Wo du noch ein Wort redst! — Ach tief! tief gefallen. Behüte mich Gott! tief gefallen!

Louise. Das versichre ich aber auf meine Seele, daß ich nie eine Mannsperson gesehen habe, so in ihrem ganzen herrlichen, männlich schönen, hinreißenden Wesen, als den Brand auf der Redoute. Wie seine Seele an Ihnen hing, Sie sein einziger Gedanke, sein einziges Sein schienen, wie seine Augen sich in Ihren Reizen verloren! Und beim Walzen! er glühte, war weg. Aug' gegen Aug'. Der Himmel um Sie beide — und so hinausgefahren — Blitz! — göttlich! göttlich!

Gesandtin. Er ist schön, sehr schön. Könnt' ich's verbeten, die Stunde verbeten! Er ist schön, Louise, und, Gott weiß, das Weib ist schwach.

Louise. Mit Ihrem ewigen Seufzen! er ist schön, und hinten der moralische Satz nach, wie in einer Leichenpredigt: das Leben ist bitter. Desto besser, wenn er schön ist. Soll er's nicht sein?

Gesandtin. Mein Mann! war ich nicht da, seine einzige Glückseligkeit auszumachen, für ihn ganz allein da?

Louise. Ich will Ihnen was vorspielen. (Spielt ein französisch Lied.)

Gesandtin. Mir vorspielen? ja, spiel' mir vor! Ich konnte meine Seele oft laben an meinem Klavier. Es ist nun so, mag's denn! Könnt' ich meinen Mann ansehen — aber dann, dann seh' ich all meine Schuld. Und die Güte! Hier liegt's — — — was sind das für Gedanken? was spielst du? was sollen diese Töne? Du reißt mich aus meiner Fassung. O Brand! Brand!

Louise. Wie gefiel Ihnen diese Passage?

Malchen. Mama! Mama!

Gesandtin. Was ist dir?

Malchen. Der Franz hat mich gejagt.

Franz. Die kleine Närrin, ich wollte sie tragen, da rief sie.

Malchen. Er geht aber auch gar wild mit einem um. Verdirbt mir die Frisur, und ich werd' gezankt.

Franz. Wie steht's, Schwester? Munter; lustig! Nun ich glaub' fast, Liebe, hier hängt dir ein Tränchen.

Gesandtin. Wohl gar.

Franz. Wir gehn zu Tische, Schwester! Ich wollte dich abholen.

Fünfte Szene.

v. Brand in seiner Stube.

v. Brand. Soll ich hingehen? soll ich? du trinkst mehr Gift. Soll ich? will ich? Da liegt's! Ich will, will immer, weil meine Sinne trunken sind. „Ich weiß nicht, was mich ängstet, lieber Brand!" das fiel mir aufs Herz. Sie ängstet sich. O du heiliger Engel! Könnt' ich's gutmachen, alle Männer sollten mich mit Pfriemen hauen, bis ich meinen Geist aufgäbe. Hier steht sie vor meiner Seele — ich muß sie sehn. Diese Nacht!

Sechste Szene.

(Nachtessen.)

Geheimderat. Gesandter. Gesandtin. Franz. v. Brand.

Geheimderat. Sei doch ruhig, Sohn!

Gesandter. Franz, ich hab's gesehn, wie's in der Welt geht. Laß jetzt deinen Kopf ganz heraus, hier muß laviert sein. Um die Klippen herum ganz leise durchgeschlichen! Stürme du drauf los, und du scheiterst. Es ist gefährlich, auf der offnen

See mit einem lechen Kahn zu schiffen, und leider! ist das unsre Lage.

Geheimderat. Der Gesandte hat recht, Sohn! Was das für ein Elend ist, wenn man so gehen muß. Ist aber nun einmal. Menschheit! Ich hab' alles aufgeopfert, und Gott weiß, es ist mir nicht weh drum. Jetzt, wo ich bloß darauf ging, des Fürsten Nutzen zu befördern —

Franz. Ich kann nicht zuhören. Machen Sie's zusammen. Ich reit' noch diese Nacht weg. Ich will von allem nichts wissen und hören. Blieb' hier, ich stieß' alles nieder.

Geheimderat. Tollkopf! was wird genutzt? Ha! was wird genutzt? Ich bin alt. Denk', dein Vater ist alt. Soll ich durch deine Unbesonnenheit Ehr' und Leben verlieren?

Franz. Ruhig, lieber Papa, ich bin's auch, will's sein. Ich versprech' Ihnen, von allem nichts zu wissen. Ich will so unwissend ruhig sein —

Geheimderat. In deinen Jahren war ich auch so, immer mit der Hitze der erste. Ehe ich mich's versah, lag ich.

Franz. Alles nach Ihrem Willen, Papa.

Geheimderat. Nun gut, ich trau' dir viel zu, aber nur kälter! Nun, mit der Zeit wird's schon kommen. Was hab' ich nicht in der Welt gelitten, Franz, bis ich's so weit bracht', und wär' ich nie hingekommen! Hätt' ich eine Hacke genommen, dem ersten besten Bauern fürs Taglohn gearbeitet! Was hab' ich nun? daß ich meine Kräfte Undankbaren verschwendet, die mich stürzen wollen. Zwanzig Jahr ging alles durch meinen Kopf, mußte allen Freuden des Lebens entsagen, hab' geduldet und dulde noch.

Franz. Ich lern's von Ihnen. Und was auch über mich ergehe.

Geheimderat. Dient's denn zu was, junger Mensch? In der Welt geschieht nichts durch Sprünge. Laß uns gehen wie rechtschaffne Leute, am Ende muß sich's finden. Was dein Doktor letzt sagte, fällt mir immer ein. „Es war ein breiter Fluß," sagte er, „saß einer am Ufer, mußte hinüber und wußte doch nicht hinüberzukommen. Auf dem gegenseitigen Ufer saß ein Poet, sang ihm das Lied vor vom Pegasus, wie der über Berg, See und alles geflohen. Das ärgerte den Kerl. Kam einer zu ihm, sagte: ‚Hör', ich will dich hinüberbringen. Ich hab' da einen Kahn, er ist zwar lech, ich will dich aber hinbringen.' Der Kerl ruderte, und so kamen sie hin über den Fluß. Er gab dem Mann ein Trinkgeld, schmiß den Poet hinter die Ohren" — und so geht die Welt, junger Herr!

Franz. Recht, lieber Vater! Lassen Sie's! Ich war doch so ganz in meinem guten Wesen, da wir zu Tisch gingen.

Geheimderat. So gefällst du mir am besten.

Franz. Wir haben das Essen vergessen.

Gesandter. Willst du das, Malchen? sag', Liebe, ist nicht wahr, von diesem?

Franz. Herr von Brand, trinken Sie doch! Was suchen Sie in dem Teller? Lieber Gott, sei'n Sie doch munter!

v. Brand. Kann man's immer sein?

Franz. Ich bitt' Sie, hängen Sie sich nichts in Kopf! Nehmen Sie den Tag, der andre wird's schon geben, und so immer weiter. Bei Ihren Kräften hat man wahrhaftig nicht nötig, um Fortkommen bekümmert zu sein.

Geheimderat. Könnt' ich's Ihnen doch noch ans Herz legen, Brand, daß Sie duldeten! Sie sehn, es muß gut gehen, soll gut gehen. Sie sind in meinem Haus, alles ist Ihr, wie mein. Haben Sie kein Geld mehr? sagen Sie nur ein Wort, solang ich hab', sollen Sie nicht mangeln.

v. Brand. Den Bettler im Staatskleide, Herr Geheimderat!

Franz. Ihr Stolz ist gut, lieber Brand. Ein Mann muß Stolz haben. Wie wir aber nun zusammen sind, dächt' ich, Sie nähmen es anders.

v. Brand. Aber so immer fort.

Geheimderat. Bald zu Ende. Der General hat mir versprochen, in einem Monat sollen Sie eine Kompagnie haben.

v. Brand. Versprochen?

Geheimderat. Sie haben recht, daß Sie das Wort auffangen. Ich kann's auch nicht leiden, brauch's auch nie. Aber ich weiß, er hält Wort, der General. Ist das nichts, so ist's was anders. Nur ruhig, ruhig! Daß man euch nicht genug sagen kann. Nun trinken Sie, Brand, die Grillen weg!

v. Brand. Halt ich's aus?

Gesandter. Was machen die Kleinen, Malchen?

Gesandtin. Sie werden zu Bette sein.

Franz. Bring' mir die Kinder her, Schwester! Und sollten sie in den Nachthemden kommen. Mein Fränzchen, Liebe, ich muß ihnen adieu sagen.

Gesandtin. In Nachtkleidern?

Franz. Warum denn nicht? Was hat das auf sich! Laß mir meine Kleinen kommen. Du weißt, ich geh' diesen Abend noch weg.

Gesandtin. Da sollt' ich's just nicht tun, weil du uns verläßt. Die Julie?

Franz. Meinst du? ich will sie selbst holen.

Gesandtin. Er ist verliebt.

Geheimderat. Ist er's?

Gesandtin. Gewiß.

Geheimderat. Gut, das wirst ihn wieder ein bißchen herum. Gott erhalt' ihn mir! Ich stell' ihn gegen den ganzen Hof. Herr Sohn, er hat's ihnen vorgelegt, ich hätt' rasend mögen werden für Freude. Da staunten sie, wie Weibsleute, denen der Putz verdorben wird, gafften, und er immer in sie hinein. Mich wundert auch nicht, daß es so gegangen.

Gesandter. Besonders der Graf.

Geheimderat. Der machte ihm ein tief Kompliment; und der Teufel sah ihm aus den Augen heraus. Bück' du dich, dacht' ich, du hast deinen Mann.

Gesandtin. Soll's von übeln Folgen sein?

Geheimderat. Mag's!

Franz, zwei Kinder tragend.

Eins (trippelt nebenher). Trag mich doch auch!

Franz. Hier, Jungens. Stühl'! gib ihnen was, Schwester! Erzähl' was, Fränzchen!

Fränzchen. Guten Abend, Großpapa, Mama, Papa. (Andre auch: „Guten Abend".)

Franz. Schwatz' was, Fränzchen.

Fränzchen. Gib mir erst was! dort vom Brezelchen.

Gorg. Mir auch!

Gesandtin. Komm auf meinen Schoß, Malchen!

Franz. Erzähl', Fränzchen!

Siebende Szene.

(Garten.)

v. Brand, Gesandtin.

v. Brand. Warum fährst du an der Laube zurück?

Gesandtin. Verzeih' dir Gott die Frage!

v. Brand. Malchen!

Gesandtin. Lieber Brand!

v. Brand. Was ist dir?

Gesandtin. Ach! ich kann den Himmel, den schönen weiten Himmel nicht mehr ansehen. Ihr keuschen harmonischen Sterne! Keusch! lieber Brand, warum sagen die Dichter: die keusche Sterne? — Heiliger Ausdruck! ich konnte dich fühlen. Ihr keuschen Sterne, silberner blasser Mond! leuchtet, leuchtet, ihr

leuchtet einem unkeuschen Weibe Angst in die Seele. — — Brand, ist das der Polarstern?

v. Brand. Er ist es!

Gesandtin. Und Stuhl Gottes. (Neigt sich.) Vor deinem Angesicht sündigte ich; so war's eine Nacht. Alles, alles sah es — meine Augen vergehn mir.

v. Brand. Du weinst, Engel, du weinst.

Gesandtin. Über meine Sünde, Brand! Und in meiner Brust brennt's — o fühl's, ich bin bereit, neue zu begehen. Mächtiger, über diesen Sternen!

v. Brand. Du zerreißt mir noch das Herz mit deinem Geschwätz. Ich halt's nicht aus, ja, ich will's tun.

Gesandtin. Was willst du tun?

v. Brand. Mich totschießen; vor deinen Augen will ich's tun. Ich bin nichts, ganz nichts ohne dich. Und du, Grausame!

Gesandtin. O lieber Brand, wenn du ein Weib wärest; so geschaffen wie ich — hättest einen Mann, der dich so zärtlich liebte, dessen ganzes Leben Güte gegen dich wäre —

v. Brand. Halt ein, halt ein, ich muß enden!

Gesandtin. Und glaubst du, daß ich hier bleibe? Nein, du sollst bleiben, deine Knie will ich mit meinen Haaren umwinden, dich fesseln mit; du sollst mich wegreißen, vor meinen Mann hinreißen, und ich will vor ihm liegen, wie ich hier liege vor Gott. Hier sollst du bleiben, alles mit mir leiden, es werde, was es wolle.

v. Brand. Gib mir zu leiden, o gib mir alles! Ich trage aller Welt Sünde für dich.

Gesandtin. Hör', Brand! lieber Brand — Ha, schon an deinem Herzen klopft's — fühl's — — was ist das Geräusch?

v. Brand. Die Blätter der Bäume, Liebe.

Gesandtin. Wo? wo rauschte es? rauschte es an der Laube?

v. Brand. Kann ich das wissen?

Gesandtin. Sieh, wenn ich so des Nachts ohne dich im Garten geh', das ich oft tu', wenn mich's von meinem Mann jagt; komm' an die Laube, und nur ein Blättchen rauscht, ein leichtes Windchen nur fährt durchs Gesträuch, ach! da fährt mir's durchs Herz, ich höre, wie's Blättchen mir zuruft: wir rauschten, da du sündigtest, und deine Ohren waren verstopft.

v. Brand. Ich halt's nicht aus. Hatt' ich nicht ein Recht auf dich, eh' dein Mann kam? nur dein Vater war schuld. Gab mir deine Liebe nicht ein Recht? und meine brennende Liebe? Hatt' ich nicht alles für mich? Sag', Malchen, rede.

Gesandtin. Eine Ursach', federleicht. Wirst du sie erwägen dort über meinem Polarstern?

v. Brand. Träumerin! unglückliche Schwärmerin! mußt' ich verdammt sein, dich zu sehen? Gott verzeiht dir eher als mir; er machte dich mehr als Weib. Hier liegen, ruhen meine Augen, in deinen unaussprechlichen Reizen wühlen sie. Ich verführte. Malchen! Malchen! (umfaßt sie) so müssen wir in die andre Welt gehn. (Küßt sie.) Malchen! dich in meinen Armen! so — was! was! was fühle ich!

Gesandtin. Brand, schone meiner! ich geh' zugrunde. Entreiß mir den Himmel nicht ganz!

v. Brand. Wenn du mich liebst, wenn du mich liebst! alle, alle Verdammung nichts.

Gesandtin. Laß mich los, Unglücklicher, wie spielst du mit mir?

v. Brand. Und du! — o du allmächtiger Gott, wie bin ich denn! ich kann's nicht sagen. Die Liebe hat ja meine Seele, mein ganzes Wesen und Sein so gefangengenommen, ich kann nichts denken — Malchen!

Gesandtin. Nun, Brand, knie nieder mit mir; hilf mir Gott unsre Sünden abbeten.

v. Brand. Ich in deiner Gegenwart beten! Ich würde um den Genuß der Sünde beten.

Gesandtin. Ach! daß du recht hast, ich würde unterm Beten sündigen. — — Du mußt gehen.

v. Brand. Muß ich? muß ich?

Gesandtin. Lieber Brand, du sagst, du liebst mich.

v. Brand. Tu' ich's?

Gesandtin. Nun, so gib mir nur ein bißchen Ruhe, nur ein bißchen Ruhe; daß es mich nicht aufschrecke neben meinem Mann. Tu's um unsrer Liebe willen; nur ein bißchen Ruh' macht mich glücklich; so viel Ruhe — ich kann's nicht sagen, wie wenig; und doch wär' mir geholfen damit.

v. Brand. Du willst mich umbringen, daß ich wegkomme. Hab' ich Ruhe? Hätt' ich die Ruhe eines Heiligen, wollt' ich dir sie nicht alle geben und Pein leiden?

Gesandtin. Strafe! Strafe!

v. Brand. Malchen!

Gesandtin. Brand!

v. Brand. Kannst du schlafen?

Gesandtin. Kannst du schlafen?

Achte Szene.

Baron Blum. Schöne Geister. Maidels.

Sophchen. Champagner, Herr Baron?

Blum. Und für Euch Malaga. Nun, meine Herren dort, ob Sie die Messe die neue Poeten alle kaufen oder nicht, das wird Ihnen die Freude lang nicht machen, die Ihnen Lieschen macht. Gib mir eins, Lieschen!

Erster Schöner Geist. Aber Herr Baron, Sie nur allein küssen diese Rosenwangen, und wir müssen das Zusehn haben.

Blum. Närrisch genug! ist ja gegen euren Plato.

Erster Schöner Geist. Den Teufel!

Zweiter Schöner Geist. Lieschen (kneipt ihr in die Backen), wo ist Betchen?

Lieschen. In der Küche, brät Lerchen, macht Artischockenbrüh'.

Zweiter Schöner Geist. Haben wir Vögel?

Lieschen. Lerchen, Herr Poet.

Zweiter Schöner Geist. Ich muß ihr doch guten Abend sagen.

Lieschen (durch ein Fensterchen sprechend, das in die Küche geht). Der Poet kommt, tu ihm die Schürze an.

Betchen (aus der Küche). Will ihm die Brüh' ums Maul schmieren, kommt er mir.

Blum. Aber, meine Herren, die Sie immer von Ideal, Schönheit und Tugend das Maul so voll haben, he, sagen Sie mir doch, warum Sie hier — ho, he, — Sie schwatzen doch so gegen das Sinnliche, rupfen den andern die Federn aus — und die dem Plato, zieren den Diskurs mit — sagen Sie mir doch — he, warum Sie nach der Komödie zu Lieschen und Sophchen laufen?

Erster Schöner Geist. Die Zeiten ändern sich; man nähert sich dem Menschen immer mehr. Es war eine Zeit, da lebten wir alle von Plato, Hutcheson und den Hymnen, Dialogen, die aus der Schweiz kamen. Die blieben aus, vergaßen sich selbst, es war der rechte Weg nicht —

Blum. Das war der beste Einfall, den Ihr in Eurem Leben gehabt. Erzählt mir doch was von den neuen Poeten und euren Mitbrüdern, den Schönen Geistern, aber nur so lang, bis Champagner kommt, denn kein Wort mehr! Nu?

Schöner Geist. Ei hier, das wär' Prostitution.

Blum. Und räsoniert übern Plato, ihr. Der Teufel soll euch holen! Erzählt, oder ich wettre euch. Von der Literatur will ich Neues wissen.

Schöner Geist. O Herr Baron!

Schöner Geist. Wein, Herr Baron!

Sophchen. Was lärmst du, Sturmglock'? Da hast du Wein, hab' noch ein Restchen gefunden vom letzten Schmaus, den Louis gegeben. Ist er desertiert, Blumchen? Es geht schlecht, Blumchen!

Baron. Ja bei mir gewiß. Die Freude des Lebens hin! Ach Sophchen, zerronnen, zerronnen — bedauerst du mich nicht?

Sophchen. Kommt schon wieder.

Magd. Herr Baron, da fragt ein Herr nach Ihnen.

(Kommt einer mit Reis'hut. Die vorderste Grempe heruntergeschlagen, tief ins Gesicht. Mädchen beleuchten ihn.)

Betchen (gelaufen). Ein niedlich Gesicht, bei meiner Ehr'! könnt' man's wohl sehen? Mit Erlaubnis!

(Er drückt den Hut immer tiefer ins Gesicht. Beleuchten ihn immer näher.)

Sophchen. Coquin! Coquin!

Baron. Der Teufel, bist du's?

Unbekannter. Sollst morgen früh zum Louis kommen.

Blum. Gib dich nicht zu erkennen!

Sophchen. Laß dein Gesicht sehen, oder ich kratz' dich blutig!

Blum. Macht's Essen! Wein her!

Sophchen. Säufer, kannst sonst nichts. Sag', wer ist der?

Lieschen. Wir wollen ihn schon kennen lernen.

Unbekannter. Wer sind die?

Blum. Belletristen. Ist wieder ein Schwarm von Leipzig kommen.

Unbekannter. Das sind mir die Rechten.

Neunte Szene.

(Andere Seite des Gartens.)

Gesandtin. Louis.

Gesandtin (plötzlich das Fenster aufmachend). Nur einen kleinen Tropfen Linderung! Gib mir, Gott, den kleinen Tropfen! Was erhebt sich dort? o mein Gewissen!

Louis (im Garten). Ich muß noch hieher in der späten Nacht, sonst hätt' ich keine Ruh'. Du sitzst fest; so fest hat's noch nicht an meinem Herzen gehangen. Schenk' mir die Stunde, mein Gestirn! Wenn's wahr wäre, daß sie den Brand — in dem Gedanken, Tod und Hölle! Nach der Erzählung, er soll sie geliebt haben, sie ihn (knirscht mit den Zähnen), und ich härmte mich bleich und ohnmächtig; läg' hier des Nachts auf der Fußschwelle, leckte ihre Fußtritte — ich muß hin, mich letzen, (eilt nach der Tür;

wirft sich auf die Schwelle) Gesandtin! hier, wo du auftrittst, muß ich liegen; und glaub', König zu sein. Ha! hätt' ich nur dein Bild, ich löscht' es aus mit meinen feurigen Küssen — er genöss' dich — o so geh' die Welt zugrunde, mein Vater, sein Vermögen und ich! Ich will das Stück blasen, und weckte ich das ganze Haus auf. Mächtige Reize, die ihr mich so hingeworfen, so wie ein Blitz niedergeschmettert. O das Feuer! das Feuer! (Bläst eine sanfte Melodie auf der Flöte. Nachdem er eine Weile geblasen, Gesandtin am Fenster. Louis, der's öffnen hört, leise:) Göttin!

Gesandtin. O Brand! Brand! daß du mir das Leben nimmst!

Louis. Sie war's, sie war's. Sprach seinen Namen, und ihre Stimme ist mir Donner, mehr als Donner und Gift. So muß ich an ihrem Busen liegen, und sollte sie in der ersten Umfassung des Tods sein. Brand! Brand! daß du mir das Leben nimmst.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Louis im Negligé, lesend. Blum.

Louis. O die verfluchten Bücher! da steht sie, da und da — und allenthalben. Läs' ich schön — schön von ihr? — Arme Menschen, was ist eure Sprache, wenn's einem so ist. An ihrem Busen schwur ich zu liegen — nichts, nichts soll das Wort mehr wegwischen! diese Nacht! (Klingelt.) Wo ist der Kammerdiener? Meinen Überrock. Ich muß ihr Haus sehen.

Bedienter. Herr Baron Blum ist da.

Louis. Laßt ihn kommen!

Bedienter. Er ist schon auf dem Weg.

Louis. Ich will ihm warm machen.

Blum. Guten Morgen, guten Morgen, Herrchen! Du siehst verflucht zerstreut aus.

Louis. Du darfst davon reden. Hast du heunt wieder dort logiert?

Blum. Laß dir den Spuk erzählen!

Louis. Hier sind andre Dinge.

Blum. Laß dir nur erzählen! Ha, ha, was hätt' ich drum geben, wär' mein junger Graf da gewesen.

Louis. Wo denn? mach' nur hurtig!

Blum. Laß mir Schokolade bestellen! Weißt wohl.

Louis. Ausgemergelter! — Mach' nur fort; du sollst dich wundern hernach.

Blum. Hör', mach' mich nicht bös mit deiner Eil'! Was soll das? Nu hör': Gestern abend nach der Komödie war ich bei Sophchens, nun das versteht sich.

Louis. Was du nur da machst?

Blum. Ich figurier', wie die schlechten Komödianten, närrisch, bitter närrisch. Wem tut's weh? Nu gut. Da waren die Schöne Geister.

Louis. Was gehen mich die Kerls an?

Blum. Hör' nur das Zeugs! Junger Herr, man kommt ja nicht aus mit dir. Das sind dir nun Kerls, hatten das Maul beständig voll von Versen, Amors und den Schwänk', das geht mich nichts an. Weiter! Champagner, Bourgogner, Malaga floß; da fühlten sie sich bei den Maidels — anfangs gingen sie mit ihnen um wie mit Göttinnen; ganz sanft und seiden, wurden endlich wilder. Da führt der Teufel auf einmal drei Offiziers herbei, die rochen sie gleich. Der eine kam zu mir: „Was tun die Hunde da? wir brauchen die Maidels."

Louis. Ich lass' dich zum Haus hinausschmeißen.

Blum. Hör' nur, wie sie geprügelt wurden.

Louis. He! die Peitsche!

Blum. Ich rauf' dir die Haare aus, Lecker, du. Was steckt dir im Kopf? Schokolade bestell'!

Louis. Setz' dich! Du gehst mit dem Brand um.

Blum. Ein trefflicher Mensch.

Louis. Blum, entschließ dich diesen Augenblick, alles haarklein zu erzählen; oder ich schieß' dich zusammen. Siehst du hier?

(Nimmt eine Pistole, schließt die Tür ab.)

Blum. Was dann? Bist du mondsüchtig?

Louis. Mehr als mondsüchtig. Sag'! du mußt's wissen, wie steht der Brand mit der Gesandtin?

Blum. Guter Freund mit dem ganzen Hause.

Louis. Will ich das wissen? Du kommst mir nicht vom Fleck. Ich laß meine Leute kommen, bind' dich an und lass' dich hauen, bis du gestehst.

Blum. Mich?

Louis. Ich hab' keine Vernunft mehr. Wärst du mein Vater, ich macht' es so. Wie steht der Brand mit der Gesandtin?

Blum. Was weiß ich?

Louis. Du weißt, sie hat mich rasend gemacht. Und meinst du, ich wollt' mich immer mit den elenden — begnügen? her-

aus mit: wie stehn sie zusammen? Und wenn dir's im Grund des Herzens säße, ich reiß' es heraus.

Blum. Wie kann ich's aber wissen?

Louis. Weil du's wissen mußt, und weil ich Spur hab'. Ich will dir's erzählen. Schon viele Nächte hatt' ich mein Lager auf der Gesandtin ihrer Schwelle, die Witterung mochte sein, wie sie wollte. Vor einigen Tagen war ich in der Nachbarschaft, hörte den Brand im Garten eine Melodie blasen, lernte sie; gestern abend auf ihrer Schwelle blas' ich's ihm nach — o Donner! Donner! ihre Engelstimme!

Blum. Was? was?

Louis. Sie öffnete das Fenster, rief: „Brand! Brand!" ich war's, zu dem sie's rief. Nun was machst du Augen, Balg? Wie steht dir's an? Hab' ich Spur? hab' ich?

Blum. Daß dich der Donner erschlüg' in die Erd' hinein! Hättst du mich erschossen, wär' mir lieber. Nun ich will dir's sagen: sie lieben sich, ja sie hängen zusammen von ihrer Kindheit. Aber hör' noch das! Du weißt, daß ich alle Menschen hasse, alles, alles, was Mensch ist, Mann und Weib, nichts such', als ihnen zu schaden, so sehr ich kann. Bei Brand mach' ich eine Ausnahme; ihm will ich mein Leben geben, nutzt's ihm was. Und wo du was unternimmst, wo du's verrätst, so stoß' ich dich mit dem Brodmesser übern Haufen, und sollt' ich auf'm Rad sterben! Hörst du, Taugnichts? Das bist du, kannst nichts anders sein; der Fürst machte dich im Ehebruche, verführte deine Mutter, und dein Vater ließ es geschehen und nahm Geld; du kannst nichts Bessers sein. Daß dich der Donner erschlüg'! meinen Brand! — ein Brodmesser, gräflicher Bube, wo ich dich treff', ein Brodmesser, und du sollst krepieren! Das ist meine Meinung.

Louis. Bist du fertig? Und du sollst mir behülflich sein, mußt es sein. Ich muß sie an meine Brust drücken, und sollt' ich über euch alle hinaus.

Blum. Den Teufel sollst du! eine alte Hexe, der die Kinnladen herausstehen, die Zähne gefault sind, die weiße Haare ums Kinn hat. Mit Warzen und Finnen überzogen, und der die Beine zusammenrappeln, wenn du sie anrührst. — Ein Brodmesser, gräflicher Bube!

Louis. Sei ruhig, du! Schokolade, Schokolade, nicht wahr, Blum? Schokolade, da kommt dir's wieder?

Blum. Legt sich Nächte lang hin. Hätt' ich's gewußt, du hättest mir liegen sollen.

Louis. Mit dem Alten, dem Gesandten, allen wär's aus gewesen, ich trieb's zurück.

Blum. Gewaltiger Ruhm! die Absichten —

Louis. Für was hältst du mich, Blum, für ein Bête? Der Geheimderat sollte diesen Morgen Audienz haben, ich hab's ihm absagen lassen. Wär' die Gesandtin nicht — sie sollten mir gebüßt haben. Wie sind sie meinem Vater begegnet! Und mir der Franz; der Alte war mir auch schnippig. Aber sie! — Blum, leb' auf, wenn ich sie nenn', abgestorbener Ast ohne Saft, leb' auf! Du fühlst, ich seh' dir's an, du fühlst. Ist's Wunder? einen Toten müßten ihre Blicke zum Leben bringen.

Blum. Du sollst mir nicht zu deinem Zweck kommen, sollt' ich meinen Mund voll Gift dir entgegentragen, um dich zu vergiften.

Louis. Schokolade!

Zweite Szene.

Gesandtin. Gesandter.

Gesandtin. Gewiß nicht, Lieber!

Gesandter. Nein, dir liegt was auf'm Herzen, und was dir ist, ist mir auch; dir kann nichts wehe tun, was ich nicht doppelt fühle. Laß mich den Gedanken nicht herumschleppen! Um meiner Ruhe willen, liebes Malchen, sag', was ist dir?

Gesandtin. Nichts, Wilhelm, nichts. Du kennst mein weiches Herz, du weißt, was die Einbildung für Vermögen über mich hat, wenn sich einmal so was eingeschlichen hat — es ist würklich nichts, lauter Einbildung, sei ruhig!

Gesandter. Malchen!

Gesandtin. Sieh mich nicht so an, ich möchte gleich weinen. Gütigster, wie verdien' ich's!

Gesandter. Wie kannst du so was sagen, Beste? es kränkt mich. Sag', was kann ich tun? Alles will ich tun. Ich fürcht' immer, ich begegnete dir nicht, wie ich sollte. Ach, daß man nicht sein eigen ist und so die Stunden des Lebens einem vergällt werden. Du mußt denken, die Schuld sei oft nicht mein.

Gesandtin. Genug, genug, lieber Wilhelm! ich wär' glücklich. Du hast Wort gehalten, heiliges Wort hast du gehalten. Du gehst mit mir um — Wilhelm!

Gesandter. Und du! Find' ich nicht alle meine Glückseligkeit in dir? Wenn ich nur so eine Stunde des Tages mit dir zubringen kann, bin ich getröstet, und müßt' ich auch noch einmal so viel Beschwerden und Bitterkeiten ausstehen. So ein Weib wie du — liebes Malchen, was sind denn alle Bitterkeiten der Welt? Malchen!

Gesandtin. Zu wem sagst du das?

Gesandter. Du bist doch gar zu weich. Weinst schon wieder. Du mußt was haben, das dir Kummer macht. Sag' mir's; ich kann nicht ruhig sein.

Gesandtin. Nichts, nichts.

Geheimderat kommt.

Geheimderat. Was das heißen soll, was das bedeuten soll? Für was halten sie mich? Guten Morgen, Malchen, hast ja gar geweint.

Gesandtin. Freude, lieber Papa!

Geheimderat. Das ist mir lieb, Malchen. Man muß jede Stunde nehmen, das Leben zu fühlen. Ich hass' es am Menschen, der sich nur einen Augenblick durch was verdirbt. Was das bedeuten soll? Sie lassen mir die Audienz absagen.

Gesandter. Die Audienz absagen?

Geheimderat. Ja, ja, die Audienz beim Fürsten. Es wird ihm nicht gelegen sein; mag's! Ich muß hier stillesitzen, soll nicht an Hof gehen. Kein Wunder, ich rennte hin. Einen ehrlichen Mann herumführen! Warum war ich ehrlich? Daß sie mich foppen jetzt? Sollte man nicht die Stunde verfluchen, die man ihnen aufgeopfert? Mein Leben und Kraft. Ein Schurke hätt' ich sein sollen, dumm und boshaft. Verzeih' mir Gott, ich will so bleiben.

Gesandter. Geduld! Geduld!

Geheimderat. Freilich.

Gesandtin. Lieber Papa, es wird so schlimm nicht sein.

Geheimderat. Ja, wenn's die Weiber einmal sähen! Nun, was wollen sie, was können sie wollen? Ich bin zwanzig Jahr in Diensten, hab' ihnen das Land gestellt, wie's jetzt steht. Sie sollen herumgehen, wo's fehlt. An keinem Ort, wo ich zu tun hatte, außer wo die Jungens die Nase hinsteckten. Die feinen Kavaliers, die nichts tun als Weiber und Töchter verführen und sich herausputzen. Fällt ihnen ein dummer Gedanke beim Wein ein, flugs zum Fürsten, der hört denn alles, da geht's krebsgängig, auf die Letzt muß denn doch der alte Rat herbei —

Gesandter. Wohl, daß es so ist!

Geheimderat. Jawohl. Laßt mich meine Rechtschaffenheit ins Grab mitnehmen; ich mag weiter nichts. Fecht' jeder, der nachkommt. Ich hab' Kinder, die mich freuen. Nicht wahr, Maidel, ich muß dich immer so heißen, kleines zartes Ding?

Gesandtin. Lieber Papa.

Geheimderat. Hätt' der Franz ein bißchen von dir! Nun,

er ist auch gut, er wird ein edler, redlicher Kerl. Das ist freilich nun gefährlich. Nu, nu, mein Reichtum.

Gesandtin. Soll ich's Frühstück holen?

Geheimderat. Tu's, mach' mir ein Butterbrod, Malchen!

Gesandtin. Recht gern.

Geheimderat. Auch hat uns der Graf auf diesen Abend invitieren lassen.

Gesandter. Haben Sie zugesagt?

Geheimderat. Nicht anders. Fürchten wir uns für ihm? Ich will's ihm unter die Nase reiben. Er soll mir nur kein Wesen machen!

Gesandter. Geduld!

Geheimderat. Und das sagt er immer. Freilich Geduld, das Weibsding müssen wir herbergen. O mir nagt's am Herzen! Wer kann dafür? Es lernt sich viel. Da kommt's Frühstück. Laß die Kleinen kommen, Malchen, daß sie mir was vorlallen, da ist's doch noch wahr.

Dritte Szene.

(Landhaus. Zimmer. Antike Köpfe und Zeichnungen.)

Franz (einige Bücher vor ihm liegend). Weg, Quark, alles. Der nächste Weg, zum Narren zu werden, ist, sich ein System bauen zu wollen. Hab's lang gedacht. Da arbeitet man sich durchs Zeugs, bis man einen auf dem Punkt hat, woraus er das Ding ansieht, das er Weisheit und Wahrheit nennt, glaubt man's ertappt zu haben. — Vom Thron der Weisheit strahlt herab — Was? Weisheit? — Seifenblase, Schaum! Vom Thron der Wahrheit — o ihr hungrigen Poeten, die ihr sie alle mit hellen Farben gemalt, mit dem hellen Glanz der Sonne vergoldet und verglichen! Was strahlt sie dann? siehe da, Narrenkappen hellbeleuchtet, Leute gekrönt damit, die Philosophen heißen. — Lieber Gott, da wird doch kein bißchen genutzt. Meintwegen, ich will kein Buch mehr ansehen. Wenn sie doch dächten, daß es nichts ist mit ihrem Tun, daß Nebel ist und sein muß um ihr Gehirn; sich nicht alle Kraft, die ihnen etwa der Himmel gegeben, durch fatales Nachdenken über Sachen, von denen sie nichts wissen können, austrockneten. Laßt mir meinen Shakespeare und Homer. Wir bleiben zusammen bis in Tod. (Stellt sich vor einen Kopf des Laokoons und drauf vors Brustbild der Venus.) Mein Laokoon, was hast auch du schon leiden müssen. Jeder Bube schwatzt von dir, und große Leute reden, warum du den Mund auftust. Hätten sie so vor dir gestanden mit dem innigsten Gefühl — Venus! Aus-

druck der Gottheit, Leben, Weben, alles — es ist ein Augenblick, nur ein Augenblick — da steh' ich oben.

Läufer. Guten Tag, Franz. Stehst du schon wieder vor deinen Götzen?

Franz. Sie sind's nun, meine Götter und Götzen. Bitt' dich, laß das Maul heraus! Sieh, du mußt davon nicht reden. Kommst mir just vor wie die Kerls, die sich da hinstellen, Schönheiten suchen, Ideal, was weiß ich, denn Regeln schreiben, definieren und schwatzen, und das all ohne Gefühl.

Läufer. Haben doch auch Sinnen und Herz.

Franz. Laß es so! mich ärgert's, wenn ich davon reden hör'. Der Künstler hat Sinnen, wovon sie nun niemals gefühlt noch gehört. Und was denn der mit allen seinen fassenden, durch und durch schauenden Blicken sieht, mit der äußersten Intensivität — doch was red' ich dir?

Läufer. Mit dir kommt man nicht aus. Da bring' ich dir was neues übern Selbstmord.

Franz (sieht's an). Wieder eine schöne Prise zum Ärger für mich! Tu's weg. Könnt' ich ihnen doch all das Gehirn austreten, die für oder darwider schreiben. Seit die Welt steht, haben sie's Maul aufgerissen, disputiert und geschmiert, keiner trifft's, kann's treffen. Ach wie wißt ihr, was im Menschen vorgeht zur selben Zeit. Solang er Kraft hat, sich zu soutenieren, bleibt er euch gewiß. Übersteigt sie seine Eitelkeit, Selbstigkeit — das läßt sich nicht angeben. Bedauert ihn, er mußte wohl losreißen. Da liegt's eben, daß sie das Leiden des krümmenden Wurms, in dem sich's peinlich wälzt, nur in der Ferne sehen, denn erst sehen, wenn er schon weg ist. Träten sie näher, sähen's, wie's in ihm arbeitet, denn reif wird — — Unglücklicher, ich hab' dir immer nachgeweint, als wärst du mein Bruder.

Läufer. Du scheinst's zu verteidigen.

Franz. Nimmer. Laß mir meine Kraft!

Läufer. Kommst du heute in die Stadt, Julien zu sehen?

Franz. Ach sehen, was das wieder für ein garstig Wort ist.

Läufer. Nun, so weiß ich auch nicht —

Franz. Fühlen, fühlen, dastehen —

Läufer. Aber war das nicht —? Allen kam's gesucht vor. Stellst dich da hin zwei Stunden, hattest sie nie gesehen, redst kein Wort, bist weg —

Franz. Lieber, was konnt' ich sagen. Mein Herz war über, da sie kaum die Harfe berührte. Und wie das fortging, die Arie dazu — in mir lag das alles schon vorbereitet. Jeder

Ton fand in mir das Echo, hier traf alles hin. Und da wundert ihr euch, daß ich dastund. Was konnt' ich reden? Eure Komplimente nachlallen: „O Mademoiselle, göttlich, göttlich!" Ist das was? O wenn sie nicht mehr gefühlt hat, was in mir vorging, wenn sie nicht die Fülle meines Herzens sah bei meinem tiefen Schweigen, wenn ihr Aug' nicht entdeckte, was auf meinem Gesicht sich zeichnete —

Läufer. Sie hat's. Aber die Leute —

Franz. Schon wieder das Hundegeschwätz. Wiegt ihr denn alle ein Wort auf, das sie sagte? ich lauschte und verstund sie. Die Jungens faselten um sie herum, dachten wunder, wie hoch sie stünden, der Franz stund in der Ecke und hatte die besten Stunden seines Lebens.

Läufer. Es hat allenthalben Lärmen gegeben.

Franz. Was kümmert mich das. Und wie glücklich! Aus diesem Glas hier hat sie Wasser getrunken.

Läufer. Wie bist denn du dazu gekommen?

Franz. Sie trank Wasser, stellte das Glas beiseite, ihr alle um sie herum, und so steckte ich's in die Tasche. Wenn ich aus dem Glas trink' —

Läufer. Ein schönes Glas.

Franz. Nicht wahr, der goldne Schnitt?

Läufer. Ob sie dich wieder liebt?

Franz. So lieb' ich sie, und wenn sie's auch nimmer täte. Ich bin gestraft genug, ich ging aus Eitelkeit mit dir hin, weil du sagtest, es dörfe keiner von Liebe mit ihr reden. Ich wollte die Heldin forschen — aber so dacht ich's nicht — das heilige Wesen, das sie begleitet. Wenn ich ihr Profil sehe, die Geistesruhe, das Sanfte, Wohlwollende — sie ist ein erstaunendes Wesen! Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß die Kerls um sie herum sind.

Läufer. Geh mit!

Franz. Laß mich allein hin! Ich geh' zu meinem lieben Doktor in die Stadt, da werd' ich oft da sein.

Läufer. Ein wunderbarer Mensch, der Doktor.

Franz. Den könnt ihr nun wieder alle nicht fassen. Der erste von den Menschen, den ich je gesehen. Der alleinige, mit dem ich sein kann. Läufer, der trägt Sachen in seinem Busen. Die Nachkommen werden staunen, daß je so ein Mensch war.

Läufer. Willst du nicht mitgehen?

Franz. Allein will ich hingehen. Hör', Läufer, du plauderst gern, und sollte es auch zum Nachteil deiner Freunde sein — nimm dich in acht.

Dritter Akt.

Erste Szene.

Franz. Julie.

Franz. Meine Minna!

Julie. Soll ich so heißen?

Franz. Auch so, meine Julie und meine Minna. Ich bin dein Tellheim. Lose, wie hast du mich geneckt? Eben das mutwillige Mädchen, aber immer — ich sah doch, wie dein Herz durch die Augen sagte: glaub's nicht, Tellheim! Ich mußte denn nun den Komödianten machen.

Julie. Hättst du ihn nie gemacht, Tellheim!

Franz. Meine Minna!

Julie. Ich wollte, du wärst nie Tellheim gewesen, oder vielmehr, du solltest du nicht sein! o Franz!

Franz. Was stört deine Ruhe, traute Liebe?

Julie. Sei edel, Franz; du bist's; bleib's! Ich geb' dir mein Alles, meine warme, unverfälschte Liebe. Nun sieh, wie edel du sein mußt, da du das alles hast. Ohne Mißtrauen bin gegen dich. Möchtest du einem Mädchen, das so mit dir redet — Franz, du hast mein Herz, sei edel!

Franz. Gib mir's, gib mir's, wie du meins hast! Laß mich fühlen den ganzen Umfang des himmlischen Glücks! Sei ohne Sorge; kann der, der dich liebt, der sich deinem heiligen Wesen naht, kann der was begehen, das dich nur einen Augenblick betrüben sollte? Liebe, was sind Beteuerungen, Schwüre?

Julie. Was sind die? ich kenne dich.

Franz. Mein Blick muß dir alles sagen. Ich kann nicht beteuren, mein Gefühl leid't's nicht. Wie kann ich so was beteuren? Mein Herz ist dein; ich kann dir nichts sagen, als: ich lebe durch dich. Leb' jetzo erst.

Julie. Ich glaub' dir. Wie doch alles wunderbar ist! Franz, ich konnte die Liebe auf meiner Harfe wegspielen, wie eine leichte Sorge. Sie muß es wohl nicht gewesen sein.

Franz. Ich komme —

Julie. Du Stürmer du! da stellt er sich vor einem hin, red't kein Wort und red't doch tausendmal mehr als die andern alle. Und zwischen der Komödie kommt er — — geh, ich bin dir doch nicht gut; so auf einen Wurf; das verliebteste Mädchen hätte länger standgehalten. Nicht wahr, Franz, ich hätt' mich nicht so leicht ergeben sollen, es wär' dir selbst lieber gewesen?

Ich wette drauf, Tellheim, es wär' dir lieber gewesen, hätt' sich deine Minna nicht sogleich ergeben?

Franz. Mutwillige!

Julie. Was das für ein gutes Mädchen sein muß! Nun wie er dasitzt, mir ins Aug' sieht! Ich darf mir wohl in die Augen sehen lassen. — — — Ich mag doch nicht.

Franz. Das Seelenvolle, das hier liegt, hier in den schwarzen Augen. Meine Augen auf deine gerichtet — kann ich das sagen? Engel! ich habe dich gefunden, ich habe den Traum gefunden, der immer vor meiner Seele stund.

Julie. Ich muß dem Strom ein Ende machen. Franz, ich singe. (Nimmt die Harfe.) Parto, parto, amato ben mio.

Franz. Warum denn das?

Julie. Es ist gut gesetzt.

Franz. Sing's nicht!

Julie. Ich sah dir's an den Augen an. Da ist ein andres. Del suo gentil — nein, behüt'! Herr Franz, er säße dabei und ließ' mich so was singen. Nun wundert er sich. Wenn lesen wir wieder im Petrarka? Erst das Stück im Metastasio.

Franz. Täglich, täglich, solang ich hier bin. Der Lehrmeister darf doch kommen? Erlaubt's der Papa?

Julie. Der wohl; ich bitt' mir aber sehr aus, daß nur der kommt. Der Petrarka taugt nichts für uns, seh' ich wohl, und seine Heloise kann er auch wieder holen lassen. Ich und Julie trennten uns, sobald ich an den Brief kam: mourons, mourons, ma douce amie!

Franz. Schilt mir das Buch nicht! Es ist das einzige von den vielen — und ist von meinem Rousseau.

Julie. Was geht mich das an? Ich hab's ganz gelesen, sei nur zufrieden! Der Lehrmeister kommt denn.

Franz. Versteht sich. Schelm!

Julie (singt).

Mi lagnerò tacendo
Del mio destino avaro,
Ma ch'io non t'ami, o caro,
Non lo sperar da me.

Crudele, in che t'offendo,
Se resta a questo petto
Il misero diletto
Di sospirar per te?

Franz. Mehr, mehr Harfenklang und Engelstimme!

Julie. Nun, noch was, Franz. Wenn du geschickt wärest.

Franz. Gestrenge, was soll ich tun? Macht über Leben und Tod hast du in deinen Händen.

Julie. Wenn du geschickt wärst, wollt' ich dir was geben.

Franz. Was soll ich tun? alles — nur nicht —

Julie. Still nur, das will ich dir in die Tasche stecken; greif nicht darnach, bis zu Haus! Es ist nur, daß du dich meiner erinnerst!

Franz. Was das wieder gered't ist: als wenn das nicht mein einziger Gedanke wäre?

Julie. Ich lieb' so was, daß man einem eine Kleinigkeit zum Andenken gibt. Ein Ort sogar, an welchem ich einmal mit einer lieben Person war, macht mir immer wieder eine süße Stunde, komm' ich dahin. Wie draußen, Franz, im grünen Hüttchen auf der Rasenbank.

Franz. Nun begegnen wir uns; das ist mir immer heilig. Und da denk' ich so an die lieben Altväter, wie die einen simplen Stein aufrichteten zum währenden Denkmal, dabei sagten, hier war mir der Herr gnädig — die Nachkommen die Kinder hinführten, denen die Erinnerung heilig ward und sich immer fortpflanzte. Da kann ich nun so ganz gegenwärtig bei sein, mich im stillen freuen über die edle werte Einfalt. Und hab' ich so was, Minna! Ich hab' ein Gläschen von dir, und wenn ich daraus trink', ist alles heilig um mich.

Julie. Ich merkte es wohl, daß du's wegnahmst.

Franz. Minna, das sind doch Stunden, die man so lebt, wofür der heißeste Dank zu wenig. Wahrhaftig, des Menschen Leben ist ein Himmel, wenn er damit umzugehen weiß und die guten Stunden nutzt. Mich sicht nun alles nicht an. Trag' alles leicht, und hier liegt's doch bloß an uns, ob wir genießen und fühlen wollen. Vergällten sich die Menschen die guten Stunden nicht so oft, sie würden denn das Leben erst zu schätzen wissen.

Julie. Ich war auch immer so ein närrisch Ding, ließ mich von jedem leichten Windchen irremachen; man lernt's erst nach und nach schätzen, Lieber! Werd' ich denn die Szene bald bekommen, die du mir versprachst aus deinem Shakespeare zu übersetzen? Von Romeo und Juliette mein' ich.

Franz. Ich will sie diese Nacht noch machen. Wenn so alles in mir ruht, ich dich im stillen ganz in meinem Busen trag' und du vor mir stehst — denn sondre ich uns beide von aller Welt ab, vergess' alles Necken und Lärmen, das ich tagüber tragen mußte, schau' nach dem Mond und meinen lieben Sternen; denke, vielleicht sieht jetzt deine Liebe hin, winke dir —

Julie. Tust du das?

Franz. Die Gemeinschaft, die darinnen liegt —

Julie. Lieber Franz, alle Abend tu' ich das, und ich denk' immer, vielleicht sieht dein Franz jetzt hin. Da kann ich weinen, ich weiß nicht, wie's kommt, aber ich kann weinen!

Franz. Sanfte Liebe, kannst du das? Willt du diesen Abend nach dem Mond sehen? Gegen elfe geht er auf. Willst du hinsehen? Der heutige Tag verspricht Mondhelle und Sternenhimmel.

Julie. Ich will. Ich werde dich dort sehen, meine Harfe nehmen und dir ein feierliches Lied singen. Gegen elfe such' ich dich dort.

Franz. Sobald er dasteht und alles heilig — ich schau' nach dir.

Julie. Adieu, Lieber! sei gut, Lieber!

Franz. Ich müßte dich nicht gesehen haben.

Julie. Nimm leichtes Blut; laß dich alles nicht so stark angehen; du machst dir und allen Verdruß, die dich lieben.

Franz. Lebe wohl! (Küßt sie.)

Julie. Gegen elfe such' ich dich.

Zweite Szene.

Louis. Hofmeister.

Hofmeister. Herr Graf; gewiß, Sie ruinieren sich. Wollen Sie denn diese Nacht schon wieder schwärmen? Ihre Leidenschaften sind so heftig —

Louis. Schweigen Sie still! Nehmen Sie mein Blut, das flammende Feuer, das alles, was in mir braust! Können Sie das ungestüme Meer aufhalten, Herr Hofmeister? Halten Sie mir nur ein rasches Pferd auf, und Sie sollen ein Mann sein. Was kann Ihr Predigen helfen? Wenn Sie zu den Leidenschaften sagen: tobt nicht! ist's eben, als sagten Sie zum Wind: stürme nicht!

Hofmeister. Aber bedenken Sie nur, Sie schwächen sich den Körper, ruinieren Ihre Gesundheit.

Louis. So?

Hofmeister. Können sich böse Krankheiten an Hals ziehen.

Louis. Was schwatzen Sie? Meinen Sie, ich werfe mich so weg? Und schlimm genug, daß man keine bessere Einrichtungen macht. Was, man sollte einem von Jugend auf lehren, das Vergnügen mit Moderation zu genießen und nicht durch

unaufhörliches Verbot die Nerven reizen. Hättet Ihr mir nicht immer vorgepredigt, hättet mich lieber zu einem Mädchen laufen lassen, wenn ich den Ruf fühlte: würde ich jetzt Maß und Ziel brauchen? Und wenn soll ich die Welt genießen? jetzt, oder nach den Jugendjahren?

Hofmeister. Ich muß es dem Herrn Graf berichten.

Louis. Das können Sie. Ich seh' überhaupt nicht, wozu wir einander mehr nützen. Die Universitätsjahre sind doch vorbei. Sie können meine Leidenschaften nicht vertragen, wie Sie's nennen, wofür ich dem Himmel dank', daß ich sie hab'; was nutzt, sagen Sie mir nur! was nutzt mir Ihre Metaphysik, Ihre Geisterlehre und alles? Meinen Sie denn, ich wollte mir den Kopf vollpfropfen mit dem Zeugs? Was hier liegt, seh' ich: was gehen mich Ihre Philosophen und Monaden alle an? Kurzum, ein Mädel ist mir lieber als das all.

Hofmeister. Graf Louis, Sie sind auf dem Weg, ein Böse-wicht zu werden von der schlimmsten Sorte. Leider sah ich das gleich ein; mußte mich der Mangel zu so was treiben?

Louis. Ich hätte Sie nimmer gebraucht, und Sie hätten was anders tun können. Lesen Sie den „Hofmeister", wie ich schon hundertmal sagte.

Hofmeister. Ich hab's getan. Man kann den würdigsten Stand beschimpfen.

Louis. Nein, Herr! es ist heilige Wahrheit. Ein Mensch kann immer Brod finden auf eine andre Art. Es soll mir keiner vor die Augen kommen, der jahrelang Hofmeister war oder wohl gar zweimal. Er ist kein Mensch mehr.

Hofmeister. Wenn mir's nicht am Herzen läge, Ihnen edle Gesinnungen beizubringen — Hören Sie mich doch! Genießen Sie; aber nur mäßig!

Louis. Ich sag' noch einmal, hättet Ihr mir eine Mätresse gehalten, da es in mir anfing aufzuwachen, wär's gut gegangen. Und sollt' ich einen Buben haben, soll er in seinem sechzehenden Jahr eine haben und sich nicht peinigen oder gar verderben.

Hofmeister. Abscheuliche Lehren! Ich muß es dem Grafen sagen.

Louis. Tun Sie's doch nur und gehn Sie! Sie sehen, wir können uns nicht vertragen. Sagen Sie nur, wie kann man gelassen bleiben? Von den frühsten Jahren ist man ums Frauenzimmer, sieht die schönsten Gestalten immer vor sich, wächst dabei auf, und die hervordringende Begierde — ihr kommt denn, wollt sie zurückhalten —

Hofmeister. Der Schwache nur unterliegt der Begierde.

Louis. Da haben wir wieder den Hofmeister mit einem kalten Satz aus der Moral! Wie seht ihr Leute denn die Menschen an? Wie ein Junge, der auf die Reutschule kommt, wilde, rasche Pferde sich bäumen sieht, die er gerne reuten möchte. Da wundert sich der Laffe, daß sie nicht stillstehn, ihn aufnehmen und fortschleppen. Geht Euren Eselsgang, wenn Ihr träges Blut habt, wundert Euch nur nicht über andere, die Feuer haben!

Hofmeister. Es ist doch nicht lange, daß ich in Ihren Jahren war, und wußte mich zu halten.

Louis. Sie waren auch Hofmeister, verkauften Ihre Leidenschaften und Begierden, schwuren aufs Brod; Sie wollten's vergessen, Sie wären Jüngling. Gewiß, ich hätt's nicht getan, hätt' ich auf den Taglohn schreiben sollen.

Hofmeister. Bedenken Sie nur Ihren Stand, und was aus Ihnen werden soll!

Louis. Und was denn? Was liegt dran? Soll ich fasten bis dahin; nicht Mensch sein, Ihre jämmerliche Philosophie anhören, wovon ich nichts versteh' und begreife?

Hofmeister. Wir können was anders nehmen.

Louis. Ich hab' jetzt was — nur den Gedanken erreicht — Adieu, Herr Hofmeister. (Ab.)

Hofmeister. Was hab' ich gesündigt, daß ich das all ertragen muß? Sag' ich was zum Grafen? Ich sollte besser achtgeben, dafür wär' ich da. Und mit seinem Erzählen überm Tisch, kein Wunder, ich schöss' mir eine Kugel vorn Kopf, der Marter loszukommen. Stirbt nicht bald ein Amtmann, so ist das noch mein Ende.

Dritte Szene.

(Nacht.)

Franz (am Fenster). Meine Julie! lieblich! — ich such' dich dort; mein Herz hat dich gefunden, die Reise ist kurz dahin für die Liebe. Ich seh' dich, fühl' dich dort, ich hör' deinen süßen Harfenklang. Diese Ruhe übers große All ausgebreitet — Liebe! Liebe! — Still, Natur, allenthalben still! strahlen deine Augen dort herab, verdunkle den hellen Schimmer. Ich werf' dir Küsse zu, du gibst mir sie wieder. Heilige Nacht! — ich muß an deinem Fenster lauschen; Liebe! Liebe! lauschen.

Vierte Szene.

Julie (am Fenster). Franz! willkommen, Franz, und tausendmal! Die Glock' hat elfe geschlagen, da bin ich schon. Dort steht der Mond. Franz, willkommen am hellen Mond und dem gestirnten Himmel! Meine Seele schwebt um dich, ist nur du, alles still, nur die helle Stimme der Nachtigall, meiner lieben Nachbarin. Franz, ich red' mit dir, hör' deine Antwort — Hin, hin, mein Herz!

Fünfte Szene.

(Straße.)

Franz (dem Haus gegenüber). Lieblich, Nachtigall, ist dein Gesang ohne Minnas Lied. Liebe, laß dich sehen, verdunkle den Glanz des Monds! Liebe! erscheine doch! (Man hört Harfe und Gesang.) Schweig, Nachtigall; Harfenklang und Engelsstimm'! Todesstill'! — Seligkeit kommt herab und ist in mir. Ich will mich auf diesen Stein setzen; den Tag erwarten; Paradies ganz um mich! still! (Dauert fort.)

Julie (am Fenster). Meinen Lieben an den Sternen suchen! Franz, denkst du meiner? Lieber, hörtest du das Lied? Dir sang ich's; meine Augen gerichtet nach dem Mond, such' ich dich.

Franz. Minna, meine Liebe, rede!

Julie. Betrügt mich meine Phantasie — hör' ich was?

Franz. Minna, holde Liebe!

Julie. Und noch einmal. Kannst du mir seine Stimme so lebhaft schallen lassen?

Franz. Ich bin hier, hör' dem Lied schon lange zu, die Stunde schlug, ich sah nach dem Mond, flog denn hieher.

Julie. Sei willkommen, lieber Franz, beim Mondenschein.

Franz. Liebliche Sonne, tötest du den Mond und die hellen Sterne. Deine Augen! — gib mir, Liebe, Flügel, daß ich zu ihr flieh'!

Julie. Franz, gute Nacht! Hast du die Szene übersetzt vom Romeo?

Franz. Ich konnte nicht; sah meine Liebe; vergaß Romeos seine.

Julie. Gut, daß die Nacht meine Scham verbirgt. Romeo, ich lieb' zum erstenmal, du könntest mich in andre Welten ziehen, hör' meine Liebe nicht, hör' nicht, was sie sagt bei dunkler Nacht!

Franz. Mehr, mehr, könnt' ich die Nacht verlängern!

Julie. Nicht so laut, Franz! die Nachbarn hören's. Mein Vater schläft im Nebenzimmer.

Franz. Nur die Liebe hört's.

Julie. Hör' meine Liebe nicht! Ich sagt' es nicht.

Franz. Gib mir alle Liebe; ich will sie wahren, bei dem Glanz des heiligen Monds.

Julie. Schwöre nicht! Du hast sie ganz. Könnt' ich dir immer geben, könnte immer noch geben. Gute Nacht, gute Nacht! ich kann dir immer Liebe geben, unaufhörlich Liebe geben; gute Nacht!

Franz. Geh nicht weg, holde Liebe! ich steh' bis an hellen Tag.

Julie. Du siehst mich morgen. Gute Nacht!

Franz. Muß ich gehen? Engel, heilig sei die Nacht!

Julie. Heilig sei die Nacht! gute Nacht!

Franz. Dein Schlaf sei selig! Gute Nacht!

Vierter Akt.

Erste Szene.

v. Brand. v. Blum.

v. Brand. Zwei lange, lange Tage hab' ich sie nicht gesehen. Visiten und Gesellschaft; ach! das ewig daurende Gebrause. All das Geschmeiß nähert sich ihr, wärmt sich an ihrer Gottheit. Ich möchte sie all erwürgen; sitze da in der Ecke — und der Louis! Blum, der Louis! er küßte ihre Hand, er küßte sie auf eine Art — warum stieß ich ihn nicht nieder!

Blum. Narr, Narr; wirst du denn nie gescheit? Zwei Tage, denk' doch, zwei Tage war er nicht allein mit ihr. Zog er doch mit in alle Gesellschaften; ging's nicht an, rastete er nicht, bis er sie sah. Meinst du, man wüßte nichts? Hast du jetzt nicht im Kramladen gestanden, gepaßt stundenlang, bis sie vorbeifuhr, und da nickte sie? He! Hans Hasenfuß!

v. Brand. Sagt dir das der Teufel?

Blum. Mein Teufel, Narre! Ich hab' dich wohl hineinwischen sehen. Da schäkerte er mit dem Kaufmannsmädchen, kaufte ihr allerlei ab, um nur Zeit zu gewinnen. Nun, Herr, zwei Tage! denk' doch!

v. Brand. Wenn du wüßtest, was mir der Gedanke ist — Hölle und Tod! der Louis! Kerl, ich werd' rasend!

Blum. Was? Was? Weißt du was?

v. Brand. Nichts, nichts, aber ich kenn' ihn, den Buben, er sieht sie an — mit Augen —

Blum. Freilich!

v. Brand. Das Landfestin morgen; sie dabei; der Louis auch!

Blum. Ist Festin?

v. Brand. Der Baron gibt's auf der schönen Heide beim Dorf, ich ausgeschlossen! Was werd' ich machen? sie alle um sie herum; alle Herzen freudig in ihrer Gegenwart. Der wollüstige Bube! Blum, es dauert nicht, es kann nicht dauren; einer von uns muß weg! Ich halt's nicht aus; einer muß!

Blum. Ich bitt' dich, Brand, laß dich leiten! Daß dich das Wetter; was soll denn das werden noch all? Willst du Zeugs anfangen, das alles am Tag liegt? Willst du dich um den Kopf bringen? sie umbringen?

v. Brand. Mich tausendmal.

Blum. Was kann dir der Bube verschlagen? Hast du keine beßre Meinung von Malchen?

v. Brand. Laß dich küssen für den Gedanken, bester Blum! Ja sie ist's, ein Weib — ich kniee nieder, wenn ich sie denk'. O, was sie leidet, Blum, wenn du den Kampf sähest, der ihr zartes Herz zerreißt —

Blum. Nu, was ist denn nun? Was soll denn alles Gewinsel? Meinst du denn, es dauert immer so fort? Und für den Louis sei unbesorgt; er läuft Tag und Nacht nach Sophchens, nach der Reih'. Denk' schon, er soll bald liegen. Ich war ein Herkules gegen so einen Buben, und 's hat ein Ende. Daß dich der Teufel!

v. Brand. Weißt du was, Blum, ich geh' hinaus morgen in aller Früh' ins Dorf; setz' mich auf ein Haus, verkleidet, seh' sie, und da wird mir's sein — Ach wenn ich sie vor mir seh', den ganzen Engel vor mir schweben, — ich soll ferne sein!

Blum. Kommt dir's schon wieder?

v. Brand. Nein, ich will mich maskieren; wenn alles in Ordnung ist, unter die Tänzer mischen.

Blum. Laß dich kastrieren, armer Junge, armes Gehirn!

v. Brand. Schweig, wenn wir Freunde bleiben sollen!

Blum. Nu gut! Du ließest dich in einen Papillon verwandeln, nur um sie beständig herumflattern zu können. Ich lass' mir alles gefallen — hätt' ich nur auch einmal wieder Mark in den Knochen!

Zweite Szene.

Doktor. Franz.

Franz. Doktor, lieber Doktor; mit mir ist's aus! O der verfluchte Hund, der Hund, der Hund! Er ist weg, ich soll sein Blut nicht haben, um drin zu baden mit meinen Händen, meinen Grimm zu löschen, fort, fort, fort ist er! Böser Bube, du sollst mir nieder, und sollt' ich dich von einem Pol zum andern mein Leben durch suchen; und hab' ich dich — Lieber Doktor!

Doktor. Franz, bist du von Sinnen?

Franz. Von Sinnen; wohl von Sinnen! Stell' dich weiter; ich hauche Gift. Ach das braust in mir! Lieber Doktor, ich habe meine Liebe verloren, ich habe mein Leben verloren.

Doktor. Was ist's denn nun?

Franz. Der Läufer.

Doktor. Der Bube! Der Schwätzer, hat er einen Hundsstreich gemacht?

Franz. Daß ich ihn hätte, in meiner Gewalt, wie wollt' ich ihm seine verfluchte Zunge aus dem Halse reißen, heiß braten und ihm die Augen mit ausbrennen! Der Bube! Er hat uns getrennt, mich von meinem Leben gerissen. Ach, die Szene von diesem Morgen! wie sie zitterte, mir's Papier gab, wo sie's drauf geschrieben — Mein Stolz, mein verdammter Stolz, den der Gedanke erregte, sie gibt dem Geschwätz eines Jungen Gehör! — Ich konnte, mochte nicht reden — Läufer! Läufer!

Doktor. Worauf kommt denn alles an? Schwätz', red'!

Franz. Lieber Doktor; der Bube fing einiges auf. Du kennst meine Offenherzigkeit, daß ich in Sachen, wo ich fühle, wie ein Trunkner bin und schwatz' — er führte mich zuerst hin, wußte alles — schlich uns nach — das alles trug er verkehrt zu — ich weiß nicht, was — wo ich anfangen soll? Hätt' ich ihm nur schon eine Kugel vor den Kopf geprellt, wär's schon ordentlich hier.

Doktor. Er hat geschwätzt, ich hör' schon alles. Warum gehst du mit so Jungens? Ich wär' schon längst hingegangen, könnte ich den Gedanken ertragen, daß die Kerls um sie herum sind. Den Läufer sah ich gleich dafür an, als er kam, Scharrfüße machte: sagte, er wär' ein Freund von dir; langes und breites redete; da dacht' ich gleich, er müßte schwätzen, kostete es andrer Leben.

Franz. Eine Kugel! Eine Kugel!

Doktor. Die Karbatsche für so Jungens! Was, eine Kugel?

Das wär' dich prostituiert. Abgepeitscht wie Hunde; einen Tritt, zur Tür hinaus, das ist die Kost für so Kerls!

Franz. Ach wenn du wüßtest, was ich all, all leide; sie leidet. — Gestern abend kommt er zu mir aufs Kaffeehaus, fällt mir um den Hals, weint, als zerspränge sein Herz, daß er sich von mir trennen müßte. Mittags hat er das alles angestellt. Ich komme den Morgen hin, — und er ist fort.

Doktor. Laß ihn!

Franz. Ach, und meine Liebe! sie hängt an mir, ich kann sie nie wieder sehen.

Doktor. Schlaf nur aus; raf' aus! denn wird's gut sein!

Franz. Du weißt, Doktor, daß das nicht gehen kann. Ja, sie sollte es vergessen — aber daß sie ihm Gehör gegeben! Ihre Delikatesse, wenn sie's glaubt — Julie! meine Liebe!

Doktor. Nur morgen abgewartet!

Franz. Noch gab sie mir ein blaues Band um den Hut, den du mir gabst — Minna, wir begegnen uns wieder. Wie ich vor ihr auf den Knien lag, Doktor! ich hab' nie vor einem Weib gekniet. „Franz, wir begegnen uns wieder", sagte sie; mein Stolz, mein Stolz! Minna, wir begegnen uns wieder!

Dritte Szene.

Blum. Louis.

Blum. Nu Herrchen, so stattlich geputzt; auf wen zielt's?

Louis. Du weißt ja, das Festin ist heute.

Blum. Hm, man hat mir's gesagt.

Louis. Baron, fordere! — Was willst du haben? Wünsche, verlange, was steht dir an? Red' nur, Blum, ich will dir geben! Was willst du?

Blum. Dir das Genick brechen.

Louis. Narr!

Blum. Wie gut wär's dem ganzen Land, wenn du, Pest, verscharrt lägest! Brennt dein Herzchen noch?

Louis. Ich hab' was anders, Blum. Du weißt noch nichts; wenn ich dir erzählen sollte —

Blum. Brennt dein Herz noch?

Louis. Ein Mädchen, Blum — Lovelaces Bouton de rose, niedlich, niedlich und fest.

Blum. Louis, ich sag' dir noch einmal, wagst du dich, was vorzunehmen, mein Brodmesser tief ins Herz! Ich hab' geschworen; und rissen sie mir ein Glied nach dem andern vom

Leibe, du mußt nieder, nieder, nieder! Merk', ich schleiche dir nach. Geh zu Huren; oder, verstehst du mich, ein Brodmesser.

Louis. Wie stellst du dich, Blum?

Blum. Ein Brodmesser, nahst du dich der Gesandtin nur mit Worten. Adieu!

Louis. Wart' doch; wo willt du hin?

Blum. Zu Sophchens.

Louis. Diese Nacht komm' ich! hörst du, Blum? Diese Nacht.

Blum. Meine Erklärung!

Louis. Komm mir wieder! Rasch denn Zeit weg! O des verfluchten Schneckengangs! Immer, immer gespannt und getrieben. Zeit rasch weg; oder stocke alles!

Vierte Szene.

Gesandtin. Louise. Verschiedene Masken vor ihnen.

Louise. Wenn Sie die Schäferin nehmen wollten; Ihre englische unschuldige Miene! Es läßt dabei Ihrer Taille so gut — Die Schäferin, gnädige Frau!

Gesandtin. Was? würde mir nicht das Kleid ein Vorwurf sein? Auf meiner Stirne steht das geschrieben mit unauslöschlichen Buchstaben; ich erschiene im weißen Kleide der Unschuld? Hier alles, alles anders? Nein, nicht die Schäferin, das waren unschuldige Mädchen.

Louise. Wenn's Ihnen aber nun schöner steht? —

Gesandtin. Und ich mir widerspräche im Herzen? Schwarz will ich gehn!

Louise. Um's Himmels willen, schöne Frau! — es ist nicht auszustehen! Am besten wär's, wir behingen das Zimmer ganz schwarz, brennten ein schwaches Todeslichtchen und weinten uns zu Grabe. Und das, weil eine schöne Mannsperson in Sie verliebt ist: die tollste Nouvelle.

Gesandtin. Treibst du's noch länger —

Louise. Nun dann?

Gesandtin. Du mußt mir aus den Augen!

Louise. Geh' ich zum Herrn von Brand, werde seine Aufwärterin. Schwarz wollen Sie gehen? Denken Sie nur, wenn Brand Sie sähe — Ich möchte wohl wissen, wie's jetzt mit ihm steht?

Gesandtin. Ach! — Das Schwarze also nicht!

Louise. Nehmen Sie eine Amazone. Einen Hut mit weißer Feder und goldner Tresse, und reiten Sie hinaus!

Gesandtin. Stürb' ich und hätt' mein Totenkleid an! Dahin zu fahren? Louise, so angst war mir's noch nie ums Herz. Dieser Tag! Dieser Tag!

Louise. Schon wieder geschwärmt? Lassen Sie uns eine Maske aussuchen! Probieren Sie einige, daß wir fertig werden. Der Herr kommt, Sie abzuholen.

Gesandtin. Nenn' ihn so! Ich träumte schrecklich diese Nacht.

Louise. Ist das Wunder? ich bitt' Sie, Ihr Kummer fängt Sie an zu verstellen; würklich er wird merklich. Sie werden sich ins Grab bringen.

Gesandtin. Werd' ich das? Hab' Dank dafür! Ja ich glaub's, Louise, es wird, kann nicht lange mehr dauern.

Louise. Haben Sie Lust dazu? — Auf was anders zu kommen; wenn Sie die Feenkönigin nähmen? Der gnädige Herr hat sie gestern abend drum gebeten —

Gesandtin. Die Feenkönigin? Schweig!

Louise. Tun Sie's doch; das kleid't Sie englisch, englisch! Alles zu bezaubern und in Flamme zu setzen! Die Feenkönigin!

Gesandter (kommt).

Gesandter. Nun, Liebe, bist du fertig?

Louise. Gnädiger Herr, die Feenkönigin?

Gesandter. Tu's — ich seh' dich gern so.

Gesandtin. Lieber Wilhelm!

Fünfte Szene.

(Offener Platz. Tanz und Musik.)

v. Brand auf der Gegenseite, auf einem Bauernhaus. Blum inwendig.

v. Brand. Schweb', schweb', schweb' dahin im göttlichen Schwung, von meinen Augen dahin, Liebesgöttin!

Blum (inwendig). Nun, ist sie da?

v. Brand. Die Feenkönigin — nun ja die Feenkönigin. Ich will dir nahe kommen, mich an deiner Sonne wärmen; mich letzen, Göttin, dir unbekannt. Malchen! Malchen! dein Brand sitzt hier, faßt dich mit seinen Augen; ach mit seinen Augen. — Fühlst du die Lücke unterm schwärmenden Haufen? — — Ha! es wird mir ohnmächtig —

Blum. Daß dich das Wetter! Was machst du?

Sechste Szene.

Louis (abgesondert). Ich hab' ihre Finger berührt; mir war, als genöss' ich alle Wollust der Welt. Meine Hand fuhr unvermerkt in dem Umschlingen über ihren Busen — Hab' ich Atem? Luft! Luft! daß ich aussprechen könnte, was durch und durch dringt! — Diesen schwarzen Faden, der ihr übers Aug' herabhing vom Hut, hier ist er. Um diesen Knopf will ich ihn winden. Mehr wert als Ordensband und Stern des Fürsten. Gottheit, dein Meisterstück! in aller ihrer Macht! Sie kann töten, ich will an ihrem Busen aufleben, aufleben, leben, leben, leben!

Siebende Szene.

(Bach und Weidenbäume.)

Gesandtin. Ach die Angst, die bange Angst, die mich wegjagt! Geräusch, und meine Sinnen erhitzt! Meine Phantasie — hier steht er und hier. Ich kann den Kampf nicht erfechten, den großen Kampf. Mit ihm tanzte ich, ihm reichte ich meine Hand; neue Flammen! Er ist nicht da, ist allenthalben da. Gib mir ein kleines Plätzchen, milder Bach! Häng' du deine sinkende Blätter auf mein Haupt, traurige Weide! — Kampf! Kampf! Noch nicht erfochten! Ach Gott erbarm'! — Zeigst du mir meine Gestalt? — Die Maske ab! Sie ist weg — und noch Maske! Meine Knie sind wund geworden auf den harten Steinen — Heißes Beten, heiße Flamme. In dieser Kleidung, die der Bach — ich möchte dieses Flitterwerk abreißen, all das bunte Flitterwerk! In Staub, Asche und Sack gehüllt, Buße tun, mit meinen Füßen nackend über Dornen gehn! Ach, die Reise, die ich vor mir hab', von reinen Engeln weggestoßen, vom Thron des Allmächtigen weggestoßen! Steht mir bei, ihr Engel! Helft den schweren Kampf erfechten!

Achte Szene.

v. Brand auf'm Dach. Blum inwendig.

v. Brand. Sie ist nicht da.

Blum. Brand, ich zieh' dich an den Haaren herein, wo du noch einmal so tolles Zeugs machst. Was, wenn ihr einer die Hand küßt, ist sie denn dein?

v. Brand. Könnt' ich dich reichen, ich erdrückte dich! Sie ist nicht dein — Red' nicht, Blum! Du sitzt in eiskalter Kühlung. Dich rührt nichts; sie ist nicht da, ich seh' sie nicht und mußt' sie unter Tausenden sehen. Der Louis dort, ich schieß' nach ihm.

Blum. Ich reiß' dich herein, Hund! Hast du Schießgewehr, Narr? Hast du?

v. Brand. Nein, nein, sie kommt. Die Sonn' geht auf.

Blum. Wo, wo?

v. Brand. Dort geht sie auf das Bauernhaus zu. Was muß sie dort wollen. Sieh, dort unter den Bäumen kommt sie. All das Zauberwerk! Der Himmel unter dem Hut — Siehst du sie, fühlst du sie?

Blum. Ja, ja, stürz' nicht hinunter!

v. Brand. Ich muß hin!

Blum. Wart'; misch' dich hernach unter die Tänzer!

v. Brand. Sie ist hinein, dort ins Haus mit den grünen Läden. Der Louis!

Blum. Was?

v. Brand. Er kommt in Hitze. Hinein, auch hinein. Laß mich; mein Terzerol.

Blum. Das Donnerwetter! Hast du recht gesehn?

v. Brand. Er ist hinein. Laß mich hinunter; oder ich schieß' dich nieder.

Blum. Ich tu's nicht. Bleib; du machst uns alle unglücklich. Ich will hin.

v. Brand. Leben oder Tod auf diesen Sprung. Ha, ich komme.

Blum. Rasereien, Rasereien! Brächst du den Hals! Mein Brodmesser — ich halt' Wort.

Neunte Szene.

(Bauernstube.)

Louis. Gesandtin.

Gesandtin. Was wollen Sie? Was wagen Sie? Wo Sie mir nahe kommen —

Louis. Gesträubt und gewunden! Ha, gnädige Frau! Ich hab' Sie auf meinen Knien gebeten, mir mein Leben wiederzugeben, ich muß! —

Gesandtin. Niederträchtiger, was stellst du mir für Netze? Wo ist die Unglückliche, der ich helfen wollte? — Vor meinen Augen weg!

Louis. Ich will dir die Larve abreißen, Weib! Dein Mann von dir betrogen, und Brand. Ich hab' ein Recht, und wo du nicht nachgibst — Reizende Feenkönigin, mußten Sie so erscheinen, mich ganz zu überwältigen? (Stürzt auf sie.)

Gesandtin. Hülfe! Hülfe!

Louis. Kein Mensch ist hier. Gib mir mein Leben wieder!

Gesandtin. Mir den Tod! An dieser Wand will ich mir den Kopf einrennen, wo du einen Schritt näher —

Louis. Meine Vernunft ist hin — über alles hinaus!

v. Brand (rennt die Tür ein). Ha, Bube! Du! (Schießt. Louis fällt.)

Gesandtin. Ach Brand, Brand, flieh! (Fällt in Ohnmacht.)

Blum. Hund, was hast du gemacht? Lärmen, Lärmen allenthalben. Geh!

v. Brand. Nimmer! Malchen!

Blum. Du hast ihn totgeschossen. Ich schlepp' dich an den Haaren weg.

v. Brand. Stoß mich nieder!

Blum. Willt du gehen?

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Gesandtin. Malchen.

Gesandtin. Mein Vater tot; ich tot; alles tot! weine, weine Ewigkeit! Was tu' ich? Was? was? — Weg, vor meinen Augen weg! Willt du nicht gehen? Auf den Knien fleh' ich dich; siehst du, wie ich niederfall'? — Da er weg ist, wird mir leicht ums Herz — schwer, zentnerschwer. Malchen, nimm die Schere, schneid' die Schnür' mir auf!

Malchen. Ja, Mama. Ist so recht? Ach sehn Sie mich doch an, liebe Mama!

Gesandtin. War's mein Vater, der da lag, die weißen Haare übers Gesicht und tot? War's mein Vater? Hab' ich kein Gedächtnis mehr? Ein Schlagfluß — deine Tochter — ein Schlagfluß! Wo ist denn der Herr Gesandte, Malchen? — das Totenkleid, schwarz, wie meine Sünde. Komm' ich dorthin, will ich's gleich sagen, wer ich bin, das schwarze Totenkleid!

Malchen. Liebe Mama.

Gesandtin. Schweig doch, schweig doch, Kleine! Siehst du, das schwarze Totenkleid! Wo ist der Herr Gesandte, Kleine?

Malchen. Der Papa? Ach liebe Mama, was ist Ihnen denn?

Gesandtin. Geh doch weg! Ich muß das noch alles zurechtmachen, stör' mich nicht; ich hab' heute noch viel zu tun.

Malchen. Wollen Sie denn besuchen gehen?

Gesandtin. Ja, ja besuchen! Wie er mich wegschleudern wird! —

Malchen. Weinen Sie doch nicht immer! Ach, der Papa hat auch geweint.

Gesandtin. Wie kann ich's aushalten, wie kann ich's aushalten? Ist denn kein Erbarmen, großer Gott? Hier lieg' ich Tag und Nacht; gib mir, Gott, den Tod! Muß ich Mörderin werden? —

Fränzchen. Mama, der Gärtner hat mir die Rosen gegeben, ich sollt' sie Ihnen bringen. Ich will Ihnen eine vorstecken.

Malchen. Fränzchen, die Mama ist betrübt.

Gesandtin (nach einigem Schweigen). Von meinem Busen weg! Eine Rose! Ich habe die Rose gepflückt, ehe sie der Sturm entblättert. Es steht in einem Trauerspiel, glaub' ich, der Vater erstach seine Tochter, eh' der Sturm kam. Ach, die Rose entblättert? Der Sturm, der grausame Sturm! Die Rose entblättert, so entblättert (zerreißt die Rose) und zertreten, im Staube zertreten.

Fränzchen. Warum zerreißen Sie die Rose, liebe Mama!

Gesandtin. Kinder! Kinder!

Kinder. Mama.

Gesandtin. Betet, betet mit mir!

Zweite Szene.

Gesandter. Franz.

Franz. Meine Schwester Hure geworden? Kein Weib denn, die keine ist! Verflucht alles, alles! Meine Schwester Ehebrecherin? Red', red'! Ist sie's? Mit meinen Händen ihr ehebrecherisches Herz —

Gesandter. Hör' mich, Unglücklicher! Es ist so; sag', es sei nicht! Es ist so.

Franz. Mit Brand?

Gesandter. Alles, wie ich's sagte.

Franz. Denn hier mein Leben, alles Ende! Gesandter, an beiden sollst du blutige Rache haben; gib dich zufrieden! (Wird seiner Schwester Schattenriß gewahr.) Siehst du sie? Dieses Gesicht, das Ohnmögliche, betrügerische Ohnmögliche, das drinnen liegt!

Man sollte schwören, es könnte Gott hintergehen. Herunter, zertreten, zertreten! So will ich dich zertreten. Fort, fort, zur Ehebrecherin! Mein Vater am Schlag tot! Ist er tot?

Gesandter. Auf der Stelle.

Franz. Hätt' er sie erwürgt! Nun, er ist tot, er ist tot, Gesandter! Ach! Schwester! Schwester!

Gesandter. Lieber Bruder, raf' nicht! Deine Schwester!

Franz. Was, meine Schwester? Was? was? red' mir nicht! Keiner Hur' ihr Bruder. Mörder! Mörder! — Zertreten liegst du!

Gesandter. Ich bin ihr Mann, Franz, und —

Franz. Was?

Gesandter. Will nachgeben.

Franz. Aus meinen Augen!

Gesandter. Zu meinen Füßen hat sie gelegen, alles gestanden. Lehr' mich's vergessen!

Franz. Wenn sie tot ist — Fort, fort!

Gesandter. Ich lass' dich nicht, bis du mir schwörst —

Franz. Nichts tu' ich! Hure, Hure! Komm, Gesandter, armer Gesandter!

Gesandter. Ich bin ihr Mann, hab' Kinder.

Franz. Ihr Narr bist du. Ach, Bruder, Bruder; ihr Narr. War sie nicht ein Engelweib? Und sie betrog dich — Engel müssen weinen — eine verfluchte Ehebrecherin! Und alles haben sie uns genommen. Komm, wir wollen sie strafen! Nimm deine Kinder, und wir gehn heischen. Wollen betteln, deine Geschichte erzählen. Fort, fort!

Gesandter. Sie fällt tot nieder, sieht sie dich.

Franz. Wo ist Brand?

Gesandter. Flüchtig.

Franz. Er ist in der Welt, und hätte er sich unterm tiefsten Berg vergraben, ich müßte mit meinen Nägeln durchgraben — Schwester, Schwester!

Gesandter. Malchen! Malchen!

Franz. Hure! Hure!

Dritte Szene.

Gesandtin (im schwarzen langen Kleid, die Haare zerstreut). Jesus! mir wird ja so wohl! wenn sich doch Gott erbarmte, mich hinzunehmen, eh' der Richter käm' — mit flammendem Aug' und brennendem Zorn! Ich fühl' nichts mehr — wenn's der Tod wär'! — Meine Hände kalt — Erstarrung — Ach all meine

Sünde, all meine Sünde; noch einmal recht schrecklich — ich wollte meine Kinder segnen und traute nicht. Großer Richter! meine armen Kleinen — Fränzchen, Malchen — was willst du denn? Still, still, ganz still! Mein Mann! — die Bilder, die sich treiben und jagen — alles dunkel, düster, schwarz. Herr, geh nicht ins Gericht mit mir! Bet' mir's, Fränzchen, bet' mir's — Herr, geh nicht ins Gericht mit mir! — Gott! — ah — (Fällt aufs Kanapee mit dem Haupt, die Arme ausgebreitet, kniend).

Vierte Szene.

Franz. Gesandter.

Franz. Weib! Weib! Weib!

Gesandter (hält ihn). Um Gottes willen!

Franz. Hure, wo bist du?

Gesandter. Malchen, Malchen, fürchte nichts, erschrick nicht! (Auf sie los.) Malchen! Malchen! was ist dir? Sie ist tot.

Franz. Tot! tot! (Auf sie los.)

Kinder (kommen gelaufen und Gesinde). Mama, Mama!

Franz. Schwester!

Gesandter. Malchen! (fällt auf sie) verzeih' dir Gott! ich hatte es getan.

Franz. Ist sie tot? (fühlt sie an) eiskalt, totkalt! Bruder, eiskalt. Lebe wohl!

Gesandter. Wo willt du hin? Willt auch du mich verlassen?

Franz. Engel! Gott wird's unterscheiden. Meine Schwester hin, mein Vater hin, alles — so, so — Bruder, es ist aus mit mir, es ist gebrochen, meine Kraft verschwunden. — Eiskalt, liebe Schwester! armes Herz, du hast einen bittern Tod gehabt. Ihre Miene sagt's: ich sterbe reuend. Schwester! Schwester! — Bruder, wie wird dir's?

Gesandter. Ach, Malchen!

Franz (zieht eine Pistole). Brand!

Gesandter. Wen nennst du?

Franz. Die sollte dir durch den Kopf, Malchen! Bruder, wend' deine Augen weg! bitt' dich, Bruder, sie soll in die Luft.

Gesandter. Willt du das?

Franz. Nein, wir wollen heischen gehn; die Toten begraben und heischen gehn. Siehst du deine Mutter, Fränzchen? Die Kinder sind erstarrt. Denk' an deine Kinder, Bruder! Laß uns die Toten begraben!

Fünfte Szene.

(Wirtshaus an der Landstraße.)

v. Brand. Blum.

Blum. Du fällst vom Fleisch; siehst aus wie ein Totengerippe, fürchterlich — als hättest du im Grabe gelegen. Lieber Brand, du kannst nicht aus der Stelle gehn. Mir blutet das Herz, dich so leiden zu sehn.

v. Brand. Ach Blum! —

Blum. Sprich mit mir!

v. Brand. Überall schleicht sie mir nach. Schon drei Nächte hintereinander sah ich sie in Totenkleidern; sie winkt mir mit Gebärden, mit Zeichen — ich muß verzweifeln, wenn's noch länger dauert. Ich glaub', sie ist tot.

Blum. Wenn du nur fortkönntest! Wir wollten uns in die Chaise setzen; und geh's, wie's wolle; ich seh', du kannst nicht leben und sterben. Es kann auch nicht lange mehr dauren mit dir! und ob sie mich mein Leben auf die Festung setzen oder nicht! Ich mag doch von allen andern Menschen nichts mehr wissen, bist du weg. Nun hör' doch, lieber Brand, komm doch ein bißchen wieder zu dir!

v. Brand. Was hab' ich getan? Die nagende, peinigende Verzweiflung — in Schande und Grube gestürzt; sie hat's keinen Tag ausgehalten. Lieber, schieß mich vor den Kopf, daß ich wegkomme! Warum rissest du mich weg? Schaff' mir Nachricht, oder mit diesem Messer — ich hab' noch so viel Kraft, mir's durch die Brust zu stoßen.

Blum. Wart' nur, bis du ein wenig wieder bei Kräften bist, dann geh' ich mit dir hin.

v. Brand. Ach, mir ist doch alles zerschlagen!

Blum. Armer Brand, du bist wohl zerschlagen.

v. Brand. Denk' nur; der arme Gesandte — und das Weib! Blum, um Gottes willen, gib mir Gift und geh heimlich weg! es kennt dich kein Mensch hier. Du siehst, daß ich mehr Verdammung hier leide als dort. Ach, wenn du's nur eine Zeit fühltest; so kurz, daß ich sie nicht nennen kann, du würdest Mitleiden mit mir haben.

Blum. Ich wollte dir's gern abnehmen.

v. Brand. Ich muß zurück.

Blum. Du sollst nicht!

v. Brand. Du sollst nicht — sag's nicht mehr, willst du mich hier gefangenhalten in Höllenpein?

Magister (kommt). Meine Herren, um Verzeihung, daß ich

so frei bin und hereinkomme; ich wollte Sie nur fragen, ob Sie nicht wüßten, wo mein Hühnchen hingekommen. Mein liebes Suschen, ach, ein böser Bube hat sie mir gestohlen.

Blum. Seine Tochter?

Magister. Mein liebes Suschen, das ich so wert hielt, macht mir so viel Leiden; ich laufe in der Wüste herum, rufe ihr und höre sie nicht.

Blum. Wer ist Er denn?

Magister. Der Magister Braun.

Blum. Aus der Stadt?

Magister. Ja, wissen Sie was?

Blum. Geb' Er mir erst Antwort!

Magister. Hurtig, hurtig, lieber Herr! wo ist mein Suschen?

Blum. Weiß Er was von dem Gesandten und seiner Frau?

Magister. Sie und ihr Vater sind den Tag begraben worden, als ich wegging. Ach ein großer Jammer!

v. Brand. Sie ist tot? ich hab' Kräfte, sie ist tot! (Ab.)

Blum (ihm nach).

Magister (hält ihn). Mein Suschen!

Blum. Im nächsten Dorf ist Fritz mit einem Mädchen. (Ab.)

Magister. Der Schelm! Der Böswicht! Ach mein Hühnchen, soll ich dich wieder haben?

Sechste Szene.

(Kirchhof.)

v. Brand auf einem Grabe.

Da unten liegst du? die Erde all über dir? Los, los! weg, verfluchte Erde! Meiner Liebe näher! ich muß ihren Sarg, — auf ihrem Sarg mein Leben ausbluten. Ach, Malchen, (wühlt in die Erde) mein Leben auf deinem Grabe ausbluten! ihr nach, ihr nach — (wühlt immerfort; der Uhu schreit) der Todesvogel! brauche keinen Totenruf. Hab' die Liebe getötet. Verdammung ewig über mich! Saust, Winde; reißt meine Seele weg; weht sie hin in Nichts! Tief — nicht tiefer! Engel, deine heilige Ruhe stören mit verfluchten Händen — Gib mir Raum in Todesgruft! Nicht weiter — deine heilige Ruhe — lieg still, todesstill! Gib mir Raum in Todesgruft! dring, mein Blut, zum Sarg hinan! Kraft! Kraft! (Bohrt sich ein Messer ins Herz.)

Letzte Szene.

Gesandter auf einem Acker grabend. Zwei Kinder in der Furche spielend. Franz an einem Baum. Fränzchen neben ihm.

Franz. Hast du mich ganz vergessen, Minna? ich denk' deiner immer noch, vergessen von dir und aller Welt: O der böse Bube! (Pfropft einen Baum.)

Fränzchen. Was machst du an dem Baum?

Franz. Ich schneid' ein Reischen ein, ich nahm's vom Birnbaum dort.

Fränzchen. Die Birn' schmecken gut.

Franz. Mit der Zeit trägt dieser auch die Birnen.

Fränzchen. Die nämliche? das ist schön! Das tut das Reischen?

Franz. Ja, Fränzchen, das kleine Reischen schlägt an, wächst hinein, zieht die Kraft vom Baum und wird groß. Denn dauert's eine Weile, und denn haben wir viel von den Birnen. Red' mit deinem Vater, Fränzchen! sag', warum er so still wäre!

Fränzchen (läuft hinüber). Lieber Papa, warum reden Sie heut nichts?

Gesandter. Beim Abendbrod will ich viel reden, Fränzchen.

Fränzchen. Sie könnten aber auch jetzt mit uns reden. Den Abend erzählen Sie uns wieder von der lieben Mama?

Gesandter. Ja, Fränzchen.

Franz. Was ist dir, Bruder?

Gesandter. Mir ist's ganz wohl. Was kann uns fehlen? wir haben alles.

Franz. Sie haben uns eine Last abgenommen, da sie uns Vermögen und Ehrenstellen nahmen. Bruder, wir leben uns.

Gesandter. Ja wir leben uns.

Franz. Wenn du nur gesund wärst!

Gesandter. Das ändert sich schon. Ach! meine Liebe über den Sternen!

Franz. Ach! nun bald ein Jahr, Bruder.

Gesandter. Wird's ein Jahr, und ich lebe noch, wandle ich an dem Tag an ihr heiliges Grab, das alle Jahr, solang meine Wallfahrt hier noch dauert! Ach meine Liebe über den Sternen!

Die Zwillinge

Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen

Personen:

Guelfo, Vater.
Amalia, Mutter.
Ferdinando } Söhne.
Guelfo }
Grimaldi.
Gräfin Kamilla.
Doktor Galbo.
Bediente.

Die Szene ist ein Landgut an der Tiber.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer.)

Guelfo. Grimaldi.

(An einem Tisch mit Weinflaschen und ein Buch vor sich aufgeschlagen.)

Grimaldi. Guelfo, du bist auf einmal wieder sehr wild ernsthaft geworden. Ich bitt' dich, verscheuch' diesen starren in sich nagenden Blick mit einigem Lächeln, das deiner großen Miene mehr Zierde gibt.

Guelfo. Still und trink! (Geht auf und nieder.)

Grimaldi. Soll ich weiter lesen in Brutus' Leben?

Guelfo. Nein, ich hab's nun sehr genung. Laß mich das zusammenrechnen, was ich gehört habe. Cassius, Grimaldi! Cassius!

Grimaldi. Du nennst ihn ebensooft, als du sonst eine gewisse Donna nanntest. Gilt der mehr bei dir als Brutus?

Guelfo. Das glaub' ich. Was in dem Menschen lag! Oh! wenn du mir jeden Tag einen solchen Charakter aufstelltest, Grimaldi! Du solltest der einzige Mensch sein, den ich liebte.

Grimaldi. Und ich wär' der einzige Mensch auf Gottes Boden, der am meisten litte. Ich zieh' mir den Brutus vor.

Guelfo. Ich fühl' den Cassius näher. Und Grimaldi, darauf kömmt's doch an. Wieviel gewinnt der Maler, wenn er mir ein Gemälde hinstellt, wofür ich den Spiegel in mir habe. Mir geht's in allen Fällen so. Ich kann eigentlich den nur recht durchschauen, ganz meinem Herzen nachfühlen und bestimmen, der am meisten mit mir übereinkömmt; der meine Seele so trifft, daß ich gleich das Reißblei nehmen möchte, ihn lebendig hinzuwerfen. Deswegen gewinnen bei mir Dichter und Geschichtschreiber so selten. Hu, hagrer Cassius! Mir ist's, als stieg' er vor mir auf. Ich werd' diese Nacht unruhig schlafen.

Grimaldi. Ich will dir mehr lesen.

Guelfo. Das tu doch! Den Pyrrhus.

Grimaldi. Wenn du mir nur nicht so bang machtest! nicht

so oft im ängstlichen Schlummer fürchterlich träumtest und riefst!

Guelfo. Wen ruf' ich, Grimaldi?

Grimaldi. Ferdinando — wie man einen Todfeind ruft.

Guelfo. Ha! da! meinen Bruder! Grimaldi, nimm den Stammbaum, streich seinen Namen durch und denn reiß ihn hier weg. Trink dem Cassius zu! Ich wollt' ihn malen, den hagren Cassius!

Grimaldi. Das wollt' ich auch.

Guelfo. Du? wenn's Juliette wäre.

Grimaldi. Guelfo! nur diesen Namen nicht, wenn du meine Augen trocken sehen willst.

Guelfo. Du wolltest den Cassius malen? Wie machtest du das?

Grimaldi. Ich wollte Ferdinando rufen — den Guelfo ansehen, fest, ohne Zittern, das einen Furchtsamen wie mich viel kostet; wollte diesen Blick nehmen, diese Farbe, diese lebenden Muskeln — he, Guelfo?

Guelfo. Willst du mich stolz machen? Trink, Grimaldi! Wacker! (Trinken.) Ich trink' zeither gern. Der Wein ist doch gut?

Grimaldi. Sehr gut, wenn du freundlich siehst.

Guelfo. O Grimaldi, wenn der Wein nicht wäre! Ohne ihn hätt's das Wilde, Ungestüme meines Herzens lang mit mir zu Ende gebracht. Ich kann's mit nichts so gut unter mich bringen, als wenn ich mich nach und nach in Schlaf trinke. Und Grimaldi, das sind meine besten Stunden, die vorhergehen; wenn der süße Geist des Weins meine Nerven einschmeichelt, sich der milde Geist auf mich herabläßt und mich mit seinen sanften balsamischen Fittichen deckt. — Laß ihn sprudeln! Unter mich, Teufel! (Trinken.)

Grimaldi. Es ist ein herrlicher Trunk; aber, Guelfo, mich macht er düsterer und trauriger. Nu, seine Wirkung in Betracht deiner?

Guelfo. Recht, Grimaldi. Ja, wenn's auch immer so bei mir ginge. Aber selten, selten! O es hitzt mein Blut zu oft und treibt mir die Würggedanken mit einem Feuer durch die Adern, daß sie schwellen und mir für mich selbst bange machen. Wenn mir so dies uns jens unter dem Trinken einfällt, wobei ich denn gewöhnlich schneller trinke, endigt sich's zu oft mit einer Wut, die Blut heischt — Laß nur! wir wollen ihr schon noch zur Gnüge geben!

Grimaldi. Steh' uns Gott bei, wenn du so bist! Kaum sind's acht Tage, schmißt du mich an Boden, daß meine Gebeine zu-

sammenrasselten. Und das bloß, weil deine verkehrt stehende Augen einen andern in mir zu sehen glaubten. Und wenn ich der Schreckszene gedenke —

Guelfo. Was ist das? Eine Schreckszene? Ich hör' gern so was.

Grimaldi. Als du den Della Forza durch die Lunge schossest, um seine Marter zu verlängern.

Guelfo. Sieh da! das hätt' ich fast vergessen.

Grimaldi. Nu, wer auch das vergißt!

Guelfo. Ich verbitte mir alle Bemerkungen. Erzähl' mir's, es tut mir gut itzt. Noch so weiß ich, wie er die Augen drehte und sich in Staub wälzte. Was hatt' ich doch mit ihm?

Grimaldi. Das erste war, daß er deinen Bruder bei dem Herzog herausstrich — Du wirst zu ernsthaft.

Guelfo. Trink und red' fort, ohne dich um mein Gesicht zu kümmern.

Grimaldi. Daß er deiner nicht mit einem Worte dachte, ob du schon in der Antichambre standest und alles hören konntest.

Guelfo. Itzt fällt mir's nach und nach wieder ein. Ha! das hetzte mich grimmig.

Grimaldi. Das zweite war, daß der Herzog deinen Bruder allenthalben zu haben suchte und, noch mehr, ihm die reiche und schöne Gräfin Kamilla verschaffte, die er nie kriegt hätte. Guelfo! Guelfo! faß dich! Kamilla, die der rauhe Guelfo liebte, die der süße, empfindsame, kluge Ferdinando wegschnappte. Ein herrliches Geschöpf, die Kamilla! Sie soll leben!

Guelfo. O Grimaldi! Grimaldi! Du tust meinem Bruder treffliche Dienste. (Drückt ihm die Hand und umfaßt ihn.) Erzähle weiter!

Grimaldi. Nur schone mich mit deinen Liebkosungen; ich bin zu schwach, in Guelfos starkem Arm zu liegen. Zu Venedig küßte Della Forza Gioconda; du verbotst es ihm, er tat's doch —

Guelfo. Begegnete mir höhnisch, und ich knallt' ihn nieder. Die Geschichte tat mir damals sehr gut. Sie wickelte mir die Galle los, die mich nach und nach erwürgt hätte. Trink, Grimaldi! Deine Augäpfel ziehen sich ja schon mächtig in die Länge.

Grimaldi. Und hier der aufgeworfne Zug an deinem Munde schwillt grimmig. Deine Augenbraunen senken sich noch tiefer — du wirst immer mehr Cassius.

Guelfo. Schwinde immer mehr zusammen, und mein Bruder reitet auf dem Adler über mich hinaus. Aber herunterreißen will ich ihn, will ihn im stolzen Schwung haschen und niederschmettern! Kriechen soll er bei der Erde, und ich will schweben! Zittre, Grimaldi! und ich will dich packen, dürres Geripp'! Dich

an Boden schmettern! Blaß sollt ihr alle stehen, bricht Guelfos Zorn los, der mich hinreißt wie der hohe Sturm. Weg dann! ich bin nichts, nichts! schlag' auf mein Herz — und nichts! Wenn ich seine Titel hinschreibe, schmier' ich einen Bogen voll. Schreib' ich mich gegenüber, heißt's — Ritter Guelfo, mit einem Einkommen von 500 Dukaten. Hörst du, Grimaldi! hier die großen Exzellenzen, die Gouverneurs, der Herr von des alten Guelfos fetten Gütern. Nicht so viel Land ist mein, als ich mit meinem Degen übermessen kann. Und warum denn nun? Grimaldi, warum hab' ich nichts und er alles? Such's in deinem Gehirn auf, bleicher Strudelkopf!

(Grimaldi geht ans Klavier und spielt wechselsweise einige sanfte und starke Passagen.)

Guelfo. Dich und dein Instrument in die Tiber, Schwärmer! Was willst du mich locken, daß meine Seele auf diesen Saiten schwebe? Daß ich den Guelfo vergesse?

(Grimaldi spielt wie oben.)

Guelfo. Grimaldi! starke, dumpfe, rasche Töne! Meine Nerven zittern einen Ton, deine Saiten springen, wenn du ihn anschlägst. Hör' auf! Wirf mich nicht so nieder, Grimaldi!

(Grimaldi endigt stark.)

Guelfo. Diesen Ton verstund ich.

Grimaldi. Brutus, du schläfst! Brutus, du schläfst! riefen alle und trafen Brutus' Geist, schrieben's ein mit Feuerflammen. Cassius rief auch: Brutus, du schläfst! Brutus überdacht's bei Donner und Blitz, es reifte, Cäsar lag.

Guelfo. Ha, mein freundlicher Grimaldi! Dies ist die Erklärung deiner letzten Töne? Was soll's heißen?

Grimaldi. Du verstehst mich, Guelfo! Es soll wenig heißen; soviel, wenn du doch willst — — Guelfo, ich weiß selten, was ich selbst will — Nun dann! Nimm's so! Guelfo, schweb' auch! es breite sich dein starker Geist aus, heb' sich über ihn! Jag' mit dem Bruder zum blinkenden Ziel! was kömmt auch drauf an, wenn du ihm im Ringrennen ein Bein unterstellst, daß du hoch am Ziel schwebest! Tat er's doch auch und oft, oft! Aber nur die Nase muß er sich blutig fallen, Guelfo, mehr nicht; sonst wär's unbrüderlich. Mehr nicht, und du schwebst oben! Ha, mein Guelfo, du schwebst, der Wein blinkt! Siehst du, Guelfo — auf mich wollte einstens ein ungeheurer Berg stürzen, ich hatte noch Stärke und frohen Mut, ich faßte ihn an der Wurzel, schob ihm ein Sandkorn unter. Er stund, drohte und stund. Ich hatte Glauben, Guelfo! Wenn du Glauben hättest — oh! mit der schwarzen Melancholie und der traurigen Phan-

tasie, die mich zerarbeitet! Ich schwitze und schrumpfe zusammen — Guelfo! Ritter Guelfo!

Guelfo. Grimaldi, dein Herz liegt mir über verschiedne Punkte verdeckt. Aber herausreißen will ich's, wie's in deinem Innern liegt. Aufgedeckt will ich lesen, ob das bloße Raketen sind, die nur manchmal beim Wein aufsteigen und zerknallen; oder ob das Festigkeit, Größe und Entschluß ist? Itzt siehst du wieder so kleinlaut — trink! trink!

Grimaldi. Guelfo, dir fehlt nichts als Glauben an dich, und du bist ein gemachter Mann, der alles mit Gewalt nach sich zieht. Sieh, ich bin ein zusammengedrückter, gewürgter Wurm, der sich kaum aufwenden kann, so haben ihn Menschen in Kot gestampft, wohin er sich wandte. Und das all ist so scharf durch meinen sonst emporschwebenden Geist gefahren, hat so nnebel alle große Triebe verschlungen und das Feuer verkältet, daß mit mir nichts anzufangen ist. O Guelfo! es war eine blühende Zeit — ich kann itzt nichts, als mein Herz nach und nach aufreiben und hassen mich und alles. Für mich ist Natur und Leben tot, weil man mir den Sinn dafür unfreundlich tötete. In meinem Leben möcht' ich mich an einem rächen, mich dann in mein Kissen hüllen und mit Wollust sterben. (Sieht durchs Fenster.) Dort kömmt eine Chaise her!

Guelfo. Es wird der Doktor Galbo sein, ich ließ ihn rufen.

Grimaldi. Hast du noch nichts entdeckt? — Adieu, Ritter Guelfo! Der traurige Mantel der Melancholie hat sich um mich geschlungen, ich will weinen. Adieu! Gib mir deine Hand! Adieu!

Guelfo. Mensch! Mensch! Du machst mich rasend mit deiner Zweideutigkeit. Merk' dir das! Wo ich dich erwische, will ich's aus dir herausziehen, und hingen die Gedanken mit Haken in deiner Seele. Du sagst zu viel und zu wenig.

Grimaldi. Ich schlaf' die Melancholie weg. Und dann ruf' ich diese Nacht, wie Cassius — Brutus, du schläfst! (Geht ins Nebenzimmer.)

Guelfo. Was hilft das nun all, wenn ich mir mit geballter Faust vor die Stirne schlag' und mit den Winden heule — droh' und lärme und bei alledem nur Luftschlösser, Kartenhäuser baue! Der Junge wird gekost, geleckt, geliebt, von Vater und Mutter, und ich steh' allenthalben in der Rechnung ein garstiges Nichts. Guelfo! Guelfo! — Nichts lautet närrischer, als wenn ich mir selbst rufe. Guelfo! He dann, Guelfo! (Stampft.) Mein Blut wird heiß, mein Zorn drängt sich hervor.

Zweiter Auftritt.

Doktor Galbo klopft an. Guelfo, hernach Grimaldi.

Guelfo. Näher! Näher!

Galbo. Wie befinden sich Eure Gnaden? Ich bin sehr erschrocken über die eilige Botschaft.

Guelfo. Zu viel Hitze, lieber Doktor! Zu viel Hitze!

Galbo (fühlt den Puls). Unruhig, unruhig, sehr unruhig, gnädiger Herr! Aber ist's Wunder? Hier die Flaschen, und gewiß erst von der Jagd?

Guelfo. Davon mag's kommen; ich verfolgte ein Reh zu hastig. Setzen Sie sich doch. Ich hab' letzthin über etwas mit Ihnen gesprochen — Wär' mir nicht zu Kühlung zu helfen?

Galbo. Ich will gleich etwas aufschreiben.

Guelfo. Gut denn!

(Galbo schreibt's und gibt's ihm.)

Guelfo. Doktor, hier — nehmen Sie diesen Wechsel.

Galbo. Gnädiger Herr!

Guelfo. Ohne Umstände! — Donner! was zaudern Sie? Sie wissen, daß ich das Gezier nicht leiden kann. Umsonst geb' ich nichts!

Galbo. Sanfter, gnädiger Herr! So legt sich die Hitze nicht.

Guelfo. Lassen Sie mich mit dem Geschwätz! — Doktor!

Galbo. Was befehlen Sie?

Guelfo. Ich fragte Sie schon einigemal, und nun — Sie waren bei der Niederkunft meiner Mutter; nicht wahr?

Galbo. Das war ich — die schrecklichste! Ich glaubte nicht, daß es die gnädige Gräfin überleben würde.

Guelfo. Denn sagen Sie mir schnell — hören Sie? so schnell, wie ich frage — wer von uns beiden erblickte zuerst das Licht? Guelfo oder Ferdinando?

Galbo. Das kann ich nicht sagen.

Guelfo. Doktor!

Galbo. Es ging so ängstlich, so schrecklich, und in der Sorge für die Gräfin, für die Kleinen, trug sich's zu —

Guelfo. Heraus mit, oder ich pack' Sie an der Brust und drück' Ihnen das letzte Wort mit dem letzten Hauch heraus! He dann, bei meinem Leben! es wird Licht — Fort!

Galbo. Sie waren beide da, und man wußte nicht, welches der Erstgeborne war. Aber aus sichern Zeichen —

Guelfo. Behalten Sie den Wechsel und gehn Sie! Fort, Doktor! Weiter brauch' ich nichts. Und wenn Sie vorderhand ein Wort — verstehn Sie mich?

(Galbo ab.)

Guelfo. Grimaldi! Grimaldi! — Ha! was schüttelst du, Feuer? was reißt du in mir? Haben sie? Still! still! Laß mich zu mir kommen und treib mich zur Raserei! Grimaldi! o ich will alles zerreißen! Vater! Vater! Mutter! ich will euch ausstreichen! will euch ausstreichen, euch bis aufs letzte Fäserchen aus dem Herzen reißen! Grimaldi!

Grimaldi kömmt.

Guelfo (faßt ihn an der Brust). Sieh mich an, Grimaldi! Sieh mich an und häng an meiner Stirne! Zweifelst du, ob ich der Erstgeborne bin? Zweifelst du?

Grimaldi. Guelfo, ich hab' alles gehört; mich warf ein dumpfes Gefühl herum, daß ich nicht schlafen konnte. Donner und Wetter! steh da, Guelfo! (Führt ihn an den Spiegel.) Dieser Blick! dieses Wesen! diese sich ausbreitende menschenbeugende Glut im schwarzen, großen, rollenden Auge! — Guelfo! Du bist für ein Königreich geboren. Eine weissagende Gottheit, mein Genius sagt mir's. Guelfo! Du bist Ferdinandos Bruder nicht. Ha! Wie kamst du unter das Geschlecht dieser Schwachen? Du bist vertauscht! O du bist so nicht geboren! Sieh dich an, königlicher Guelfo! Hast du nicht den verzehrenden Königsblick? Schlag mir vor die Stirne, wenn ich lüge! Mit diesen Empfindungen, mit diesem Denken, wie kamst du unter sie? Sieh dein Bild! Sieh dich! Edler! Edler! Guelfo! Guelfo! Guelfo!

Guelfo. Grimaldi, mich reißt ein Gedanke hin — meine Seele schwirrt blutig von Vorsatz zu Vorsatz; und der Rachgeist läßt sich schwarz vor mir nieder und hascht mein Herz. Ha! laß mich fest stehen! Laß mich einig werden! Hörtest du den Doktor? Man wußte nicht, welcher es wäre, weil man nicht wissen wollte! weil seine heuchlerische, sanfte Miene schon damals der Eltern Herz an sich bannte! Mein starrer Blick riß schon damals ihr Herz von mir. Ha dann, Heuchler! ich will dich lehren! Herausgeben sollst du mir die Erstgeburt, herausgeben sollst du mir Vater und Mutter, herausgeben sollst du mir alles; oder ich will dich würgen wie Kain und verflucht, den Mord auf der Stirne, herumirren.

Grimaldi. Lieber Guelfo, nicht so!

Guelfo. Mit mir Esaus Geschichte zu spielen, noch eh' er stammlen konnte! Kost den Knaben! kost ihn fort! schließt ihn in die zärtlichen Arme! Herausreißen will ich ihn! Ihr stahlt mir alles und gabt's ihm, weil ihr meinen Geist nicht fassen konntet. Grimaldi, als Knabe ward ich in Schatten gestellt und er ans Licht gezogen; ihm alles doppelt gegeben, mir einfach.

Fein ging man mit Heuchler Jakob um und stieß den rauhen Esau weg. Wie denn? Warum denn?

Grimaldi. Was drängt sich auf in dir?

Guelfo. Tausend Bilder des Vergangnen. Wie er alles hatte! Kriegten wir Spielzeug, Zuckerbrod, das beste hatt' er. Und so mit allen Dingen, wie wir heranwuchsen. Um ein junges neapolitanisches Hengstchen flehte ich einstens, lag zu des alten Guelfos Füßen und netzte sie. Nichts! Ferdinando hatt' es, ob er sich schon nicht im Sattel halten konnte und blutig zurückkam. Da wollt' er mir's geben; aber nieder stieß ich den flüchtigen Springer im Grimm. Da kreuzigten sie sich. Und nun dann, Grimaldi! alle Güter, alle Besitztümer ihm! mir 500 Dukaten Apanage — das all, weil man nicht wußte, nicht wissen wollte —

Grimaldi. Du bist des alten Guelfos Sohn nicht. Du bist außer dem Bette gezeugt. Hat er einen Zug, ein Fäserchen am Leibe wie du? Guelfo!

Guelfo. Nun denn, heraus will ich's haben! Hörst du's brüllen? Heraus will ich's haben! Ich will meine Mutter in die Enge treiben, und bekennen soll sie! Ha! wie sie mich ausstießen, auf Reisen jagten, er mir mittlerweile diebisch des Vaters Gunst, Herz und Güter stahl! Grimaldi, diese Nacht will ich wachen, alle Umstände zusammenziehen, will alles deutlich sehen! Es ist hell wie die Wahrheit. Aber reizen will ich meine Galle, mein Blut jagen, will sie alle hassen lernen! O wie mir alles glühend einfällt, daß sie's immer vorhatten! Dieser Umstand und dieser — ich will's zusammenziehen, und der Auswurf soll blutig ausfallen! Guelfos erster ich! Hörst du, wie die Wahrheit aus dem Echo zingelt: Guelfos erster du! Grimaldi, wie wär's möglich? Sag' nur! red' nur!

Grimaldi. Was weiß ich von! Mich ärgert nichts, als daß dir mitgespielt ist.

Guelfo. Martre mich nicht! Ich seh's, wie's aus deinem bleichen Gesicht, aus deinen stieren Augen herausblickt. Haßt du ihn nicht? und möchtst ihn haben, hinzuschleudern das Leben deines Mörders?

Grimaldi. Guelfo! es kann mich einer beleidigt haben, ich kann's ihm vergeben haben. Noch einmal, was mich ärgert, ist, daß du zur Eiche aufgewachsen warst, nun dastehst, ein kleines dürres Bäumchen am Wege, für das der Bettler ebensowenig Ehrfurcht hat als der Große, und jeder dich anstößt, sich ein Sprößchen abbricht, daß du kahl dastehest. Du allein hättst dein Haus in vorige Aufnahme gebracht durch deine Tapferkeit. Und wieviel würde gefehlt haben, wenn du Kamilla geheiratet hättest,

du hättest dich mit deinen und ihren Gütern zum Herzog aufgeschwungen; dann brav gearbeitet — Guelfo! ein Mensch mit diesem Sinn, mit dieser Festigkeit, mit dieser niederwerfenden Gewalt — Ich möchte rasend werden! Der Welt einen Mann zu stehlen, an dem sie sich geweidet hätte wie an einer neuen Erscheinung! Ich muß aufhören; mich faßt eine üble Laune, und ich möchte dir raten, möchte — was will das auch! — Mich friert's, und 's läuft mir kalt durch die Adern. Ich fürchte krank zu werden über mein Elend und diese Nachricht. Guelfo! daß wir so hingestreckt sind! — Laß mich los! ich rede nichts mehr.

Guelfo. Und was brauch' ich denn alles das? Fühl' ich mich nicht und weiß, wozu ich geschaffen bin? und weiß, wie man sich an mir versündigt hat? Grimaldi, ich würde mich selbst niederstoßen, augenblicks, wenn mir das nicht grimmig zubliese. Was denn? Mein Vater? meine Mutter? Sind sie's? Laß das nur, und spar' dein wenig Otem, daß du fortlebst; ich will's schon drehen.

Grimaldi. Nu meintwegen! Wer's gut treibt, der hat's gut! sagte mein Vater und schickte mich mit 100 Dukaten in die Welt. Und weit wär' ich mit kommen — Guelfo, wenn du einmal kalt bist, will ich dir's erzählen.

Guelfo. Geh nur, ich brauch's nicht. Wenn du mir begegnest, laß das die Losung sein: Guelfo, du schläfst! Diese Nacht will ich viel mit dir reden.

Grimaldi. Ein Wort noch! Nimm alles zusammen! sieh dich an! sieh dich an, Guelfo, ob du sein Sohn bist? Halt's zusammen, ob ihr Zwillinge seid! Mir ist vieles dunkel noch bei der Geschichte, und ich bin so wenig aufgelegt, klar zu sehen — Der Tod hat sich längst um meine Gebeine gehängt; losreißen werd' ich ihn diesmal nicht. Und finstres Denken, mein beleidigtes zerstoßnes Herz — Dieser Blick ist gut, Guelfo! Fahr fort! Bei alledem möcht' ich Ferdinando kein Haar krümmen. Verfahr gut, hab's gut! Ich wollte, die Nacht und alle Nächte wären um.

Guelfo. Was ich worden wär'! was ich worden wär'! Guelfo, wie hat man schon bei deiner Geburt gearbeitet, dich zu ersticken! Und wenn ich mich anseh', anfühl', mein Mut hervorbricht — Fieberhafter Grimaldi, du streichelst die Tropfen von der Stirn und mißt mich mit den Augen — staunst, wunderst dich, ziehst die Augenbrauen —

Grimaldi. Einen großen Menschen in einem kleinen zu sehn. — Man kömmt! Guelfo! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Amalia. Guelfo.

Amalia. Guelfo! mein Sohn!

Guelfo. Mutter, dein Sohn?

Amalia. Bist du krank, mein Guelfo?

Guelfo. Nein! nicht!

Amalia. Ich hörte, du hättest den Doktor kommen lassen, und liefs ängstlich nach dir. Was ist dir?

Guelfo. Nichts! Nichts!

Amalia. Wie, mein Sohn? Deiner Mutter keinen Liebesblick?

Guelfo. Ha, meine Mutter! Mutter! Mutter und meine Mutter! Ich hab' der Liebesblicke keinen. Kennen Sie den Guelfo? — Oh! ich bitte, mit all dem Kosen und Streicheln lassen Sie mich! Meine Wangen sind der milden sanften Hand der Mutter ungewohnt.

Amalia. So sollst du diesen Kuß haben! Sollst ihn aufgedrungen haben von der Mutter Lippen, mein wilder Sohn Guelfo! Wehr' dich nicht, Guelfo! und diesen und diesen, mit all der Liebe der Mutter!

Guelfo. Wie, Mutter? Sie irren sich. Meine Lippen sind nicht sanft, meine Stimme klingt nicht süß, ich bin nicht weise, bin der rauhe Ritter Guelfo.

Amalia. Und auch der liebe Guelfo. O mein Guelfo, sieh freundlich, sieh gut, mach' unsre Freude laut und vollkommen! Warum läßt du uns so unfreundlich? (Faßt ihn an der Hand.) Sieh, Guelfo, ich könnte dir itzt viele Vorwürfe machen, daß du uns fliehst, daß du immer außer Hause bist und, wenn du zurückkömmst, dich einsperrst: und ich und dein Vater weinen über deine rauhe Gemütsart Tag und Nacht. Aber, ich will's nicht tun, mein Guelfo, will das all dulden, will's mütterlich dulden! Du wirst dich ändern. Nicht wahr, Guelfo? Du wirst milder?

Guelfo. Ja denn! ich werde milder! Lassen Sie mich! Noch einmal, Ihr Kosen ist meinen Wangen unbekannt.

Amalia. Du stößt meine Hand weg! Guelfo! stößt deine Mutter weg!

Guelfo. Weine! weine! klage! taumle zu deinem Ferdinando! He, Mutter? (Faßt ihre Hand.)

Amalia. Drück' mich hart, starker Guelfo! Deine Hand ist männlich; schone der weichen Hand der Mutter nicht, wenn's der Druck der Liebe ist.

Guelfo. Ja, der Druck der Liebe, und der Druck — Was nun, Guelfo?

Amalia. Da fiel eine dicke, volle Träne herunter. Ha, Guelfo!

Guelfo. Es ist meine nicht.

Amalia. Lüge nicht, mein Guelfo! Laß sie dein sein! Ich sah sie auf deinem Auge zittern. Laß sie mich wegküssen! Wenn der Mann wie du weint, fühlt er tief. Nicht, mein Guelfo? Du liebst deine Mutter, die dich so sehr liebt, die Tag und Nacht seufzt und betet, du möchtest gut sein und Liebe erwidern? Mein starker Guelfo, laß mich an dir ruhen! Du hast mir viel Liebes getan die Stunde, hast mir viel Liebes getan dein Leben durch.

Guelfo. Mutter — was haben Sie mit mir vor?

Amalia. Lieber Guelfo, wenn meine Liebe dich nicht schützte — o dein Herz schlägt stark! Schlägt's der Mutter?

Guelfo. Weiß ich das? wenn mich Ihre Liebe nicht schützte —? nun? —

Amalia. Dein Vater wird jeden Tag mehr aufgebracht. Täglich kommen Klagen wegen deiner. Oft wollt' er dich aufsuchen, dir's vorhalten im Grimm. Ich schlung mich um ihn, hielt ihn, log — heut erst noch —

Guelfo. Mag er kommen! Guelfo kennt sich und seinen Vater. Weib, du hättst mich nicht gebären sollen! Ich war kein Knabe für euch, bin kein Mann für euch! Erwürgen hättst du mich sollen! erdrücken in der Wiege, daß ich nicht aufgewachsen wäre, der Löwe Guelfo! Ich hab' Mut, Feuer, Geist, Stärke — und habt mich niedergeschlagen bei der Geburt! Ha! bin ich aus dem Hause der Guelfen? — Nicht, Weib? Du gebarst den Ritter Guelfo, daß er Spott sei? Deine sanften Hände wären damals stark genug gewesen, mich zu würgen. Schling sie um mich! Du kannst Guelfos Nacken nicht umspannen; und doch, wenn du mir den Dienst tun willst, halt' ich still.

Amalia. Guelfo! mein Sohn! mein Sohn! erbarm' dich deiner Mutter!

Guelfo. Und wer erbarmt sich meiner, der ich gefoltert werde von bösen Geistern innig? Wer erbarmte sich meiner von je? Mir? mir? des Guelfo?

Amalia. Angst! Angst! — — Dein Vater kömmt. Berg' dich hinter die Liebe deiner Mutter, wenn er zürnt.

Guelfo. Still, Mutter!

Vierter Auftritt.

Alter Guelfo. Vorige. Hernach ein Bedienter.

Amalia (zum Vater). Guelfo, dein Sohn ist gut und sanft. Ich versichre dich, der Ritter war nie so lieb. Komm, lieber Guelfo,

du sollst sehen, daß man dem Ritter viel Unrecht tut. Er ist ein herrlicher Junge, unser Guelfo, ein tapferer Ritter, dem keiner steht. Sieh ihn an, Vater! Hast du einen in Italien gesehen, der ihm gleicht? Ein bißchen wild ist mein Guelfo; aber das gibt sich: und Tapferkeit, sagt man, ist wild. Nicht, mein Guelfo?

Alter Guelfo. Das wär' was! Nun denn, Ritter, wende dich zu mir! Gib mir deine nervichte Hand, Sohn! Denk' immer, daß du ein Sohn des berühmten Guelfo bist, das ich dir nicht genug sagen kann! Denk', daß wir viele Feinde haben; deine Faust kann sie schrecken, denn du bist fürchterlich, berühmt im Streit. O mein Ferdinando! mein Guelfo! zwei starke Pfeiler meines beneideten Hauses, auf denen der Alte in Friede ruhen kann, fest und geschützt. Meine Ernte in Krieg und Verteidigung ist getan; ich habe mich hingestreckt, träume meine Jugend und seh' euch zu. Da stehen sie, Guelfo, ein Felsen im Meer, und Ferdinando, der mehr durch Klugheit gewinnt, weil er stiller ist, reifer überlegt und seinen Vorteil absieht.

Amalia. Und Guelfo?

Alter Guelfo. Wenn du edel bist, Guelfo, deine Wildheit zum Guten lenkst, deine Tapferkeit von Ferdinandos Klugheit leiten läßt, soll unser Haus bald ein Herzogtum blühen. He, Guelfo?

Guelfo. He, Guelfo! He, Herzog Ferdinando! He, Guelfo!

Alter Guelfo. He, Ritter Guelfo!

Amalia. He! Freude! Und mein starker Sohn Guelfo noch General! Das muß er werden. Hat er sich nicht rechtschaffen gehalten, daß ihn alle neiden? Trägt er nicht eine große Wunde unter dem Orden, die ihn mehr ziert als der Orden? Noch einmal, ein herrlicher Junge, mein Guelfo, wenn er seine Mutter liebt und still ist!

Alter Guelfo. Amalia, ist das des Kinds Blick? Es kocht was in ihm! Sieh den Drachenblick! Guelfo!

Amalia. Geh doch! laß doch! Wer weiß, was dem Guelfo ist! Er ist krank.

Alter Guelfo. Nein doch! Ich muß sehen, wie sich Leidenschaften bei meinen Kindern zeichnen. Was beißt er die Zähne? was zieht er die Faust zusammen? was wölkt sich die Stirne? So steht man vorm Feinde. Mann, dein Gesicht gefällt mir nicht.

Guelfo. Dann gebt mir eine Larve!

Alter Guelfo. Ha! das ist die schändlichste Larve, die du itzt trägst.

Amalia. Er ist krank, sag' ich, es schmerzt ihn was. Geh

doch, Guelfo! Reit dem Sohn und der Braut entgegen! Geh doch! ich will ihn sanft machen, er ist gar willig, wenn ich allein um ihn bin.

Alter Guelfo. Nein doch! Guelfo! sieh deines Vaters Angesicht — Blickt' ich dich so an, du solltest mich hassen. Was soll ich tun?

Guelfo. Den Guelfo hassen, wie du tust.

Alter Guelfo. War das Guelfos zweiter Sohn?

Guelfo. Guelfos Narr!

Amalia. Guelfo, geh doch! Laß es hiermit! Guelfo wird gut; du weißt, daß das seine Krankheit ist.

Alter Guelfo. Fluch dir, Guelfo! wenn du so siehst.

Guelfo. Fluch mir! wenn ich anders seh'.

Amalia. Segen Guelfo, wenn er noch wilder sieht. Hinaus, Alter! Will keiner gehen? Beide heiß, wie Feuer! Vater! Sohn! Heda! ich schwaches Weib will euch Wütende abhalten. Wart'! ich will meine Schnürchen abreißen und euch anheften, weit von einander. Ich bin ein schwaches Weib, will mich an dich hängen, Alter! Keiner soll des andern Stirne sehen. He, Guelfo! (Wirft ihm ein Tuch aufs Gesicht.) Ich will dein wildes Gesicht decken, das ihn erzürnt. Blickst mir doch gut zu, mein Sohn!

Guelfo. Laßt es! Seid getrost, Mutter! Ihr sollt des Guelfos los werden, den Ihr zugrunde gerichtet, den Ihr bei der Geburt zugrunde gerichtet habt!

Alter Guelfo. Ein böser Geist redet aus dir! Du hast den Würgteufel, der Vater und Mutter nicht schont. Die Sorge für dich riß mich von den Feinden, als ich den erfochtenen Sieg nutzen wollte. Du bist mein Sohn nicht.

Guelfo. Sagt das noch einmal, ich bin Euer Sohn nicht.

Alter Guelfo. So nicht.

Guelfo. Los von Vater! — Mutter, bin ich dein Sohn?

Amalia. Mein Sohn? Still! still! Ihr endet mit mir!

Guelfo. Ha dann! von euch beiden los! entsagt! Hast du noch etwas, berühmter Guelfo? — Ich hab's gehört, und das zittert mir in der Seele — Ich bin Guelfos Sohn nicht! Gott, du hast's gehört! Ich bin Guelfos Sohn nicht. Ich hab's gehört, wie Guelfos Fluch den Bastard Guelfo traf. (Kniet.) Hier knie' ich und schwör' dir ab — schwör' dir ab, ich bin dein Sohn nicht, grauer Guelfo! bin dein Sohn nicht, sanftes Weib! Nun dann! ich ziehe mein Schwert und beginne den Schwur — Ich armer Ritter Guelfo — laßt eure Träne nicht um mich in Staub fallen! mischt sie mit Ferdinandos Freudentränen! — Ich armer Ritter und Bastard —

Alter Guelfo (indem sie ihm beide um den Hals fallen). Du bist mein Sohn! mein lieber Sohn.

Amalia. Du sollst mein Sohn sein, und wenn du mir das Herz noch mehr bluten machtst! und wenn du mir den bittern Todeskelch reichtest! Du bist mein Sohn! mein Guelfo! den ich unter meinem Herzen trug, ihm freudig entgegenweinte, eh' ich ihn sah! bist mein Guelfo!

Alter Guelfo. Tausend väterlichen Segen für den zu raschen Fluch, mein Sohn! Sei deines Hauses Zierde!

Guelfo. Ihr spielt mit mir — mißbraucht mich! Wohl dann! ich will's sein — kann ich's sein.

Amalia. Laß du die Tränen fallen vom Aug', alter Guelfo! Sie zieren dich. Und laß sie uns mischen mit Freudentränen! O Guelfo! sei der Mutter Lust! — Sagt' ich dir nicht, der Ritter ist gut; du kennst ihn nicht, wie ihn die Mutter kennt. Sieh gut, Sohn! (Während daß Amalia spricht, bringt ein Diener dem alten Guelfo einen Brief, er liest.)

Alter Guelfo. Erschrecklich! Ich hab' dir meinen Segen geben! ich hab' dir meine Tränen geben — und da — und da — lies! lies! — Was zitterst du, Weib? Hinaus! ich will dich hinausstoßen — und da —

Amalia. Und da ist mein Sohn, der soll mich schützen für Guelfos Grimm.

Alter Guelfo. Und er hat den Mann gepeitscht, daß er auf den Tod liegt — den Mann, der seinen vielen Kindern Brod gab. Er hat sie hingebracht, Hungers zu sterben! zu laufen in die Wildnis! Ich gab ihm meinen Segen, weinte ihm meine Tränen. Ha! ich will meine Augen ausreißen, weinen sie noch einmal über Guelfos zweiten Sohn! Hast du gelesen?

Guelfo. Ich tat's; ja doch, ich tat's. Ich schüttle mich, und Guelfo nehm' seinen Segen und trag' ihn über Ferdinando! Verdient das Fluch? Ich peitschte meinen Pachter, weil er mir das Reh stahl — das schönste Reh im Forst; peitschte ihn, weil er meinen Hund stach, daß er starb. Wer will Rechenschaft?

Amalia. Tat er das?

Guelfo. Ob er's tat? Lügt Ritter Guelfo? — Wart' einen Augenblick, alter Guelfo! (Sucht im Schreibtisch.) Hier ist die Abtretung des Guts; und so zerreiß' ich sie. Nimm's nun, gib's dem Erstgebornen! Hier hast du deinen Segen; gewirkt hat er noch nichts. Nimm's, nimm alles! Hier steh' ich ohne alle Ansprüche. Nimm, daß ich kahl werde! Heda! Ritter Guelfo! leg' deinen Degen an und zieh gegen die Türken! Was fehlt dir noch? Du bist reich mit deinem Herz und Arm.

Alter Guelfo. Nein! nein! Du sollst das Gut behalten und mehr dazu. Ich will dem Pachter Entschädigung geben; es wird so arg nicht sein.

Guelfo. Ich will nichts, ich bin reich.

Amalia. Nimm's doch, Guelfo! Ich will dir einen prächtigen Schmuck geben, für deine künftige Braut.

Guelfo. Ha, ha, ha! — Guelfo, geben Sie mir den Zug Apfelschimmel zum Erbteil; und ich gehe, der verfluchte, verlorne Sohn! Geben Sie mir den Zug Apfelschimmel; ich will mich reich halten, will mich mit diesem Mut durch die Welt schlagen.

Amalia. Gib ihm die Schimmel, gib ihm die Pferde all.

Alter Guelfo. Guelfo, die Schimmel hat dein Bruder schon.

Guelfo. Mag er sie behalten.

Alter Guelfo. Er kömmt in einer halben Stunde mit seiner Braut; er gibt sie dir. Guelfo, freu' dich mit uns!

Amalia. Du sollst sie haben. Komm uns nach! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Guelfo allein.

Niederschießen will ich sie und ihn! Ich will sie nicht, ich mag sie nicht! Träumt' ich's doch, wußt' ich's doch! Es sind vortreffliche Pferde, und stampfen (stampft) den Boden, blasen, werfen die Mähne, haben einen Blitz im Aug' — Heida! Ritter Guelfo! kauf' dir einen Esel und reit zum Türken! Er hat sie, hat Segen, Liebe, Herzogtum — und Kamilla! Ha! ich werd' rasend! O ich küßte die Fingerspitzen der Kamilla und war wonnetrunken; legte meine Rauhigkeit nieder wie der Tiger, der Orpheus' Sang hörte. Sie sang — Kamilla! Hu, Cassius! (In ein Nebenkabinett ab.)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Saal.)

Guelfo. Grimaldi.

Guelfo. Ist dir's wieder besser, Grimaldi?

Grimaldi. Wenn mir's am Körper fehlte, lieber Guelfo, scheut' ich keine Feuerkur. Ablösen wollt' ich mir das Glied

lassen, wo mich's schmerzte, und verstümmelt standhaft leben. Aber, Guelfo, tief und peinlich und auch wonniglich liegt's in meiner Seele. Einen gebeugten, von Menschen gekränkten Geist, ein verwundetes Herz mit sich herumzuschleppen und so täglich dem öden Grabe mit gesenktem Haupte zuzuwallen — Sieh, Bruder! ich falle vom Fleisch, schmachte, seh' bleich — und dieser morsche Körper blühte einst in lieblicher Jugend, ward bestaunt, geliebt. Trat ich auf, Guelfo, zischelten sich die Mädels in die Ohren, webten mit Blicken und Bewegungen Ketten und Netze, den Grimaldi zu bestricken. Das war Gedräng', Zunicken, Fächerrauschen und Anhängen. Wie viele Uneinigkeiten und kleine Zänkereien verursachte ich nicht unter Schwestern, Liebenden und Herzensfreundinnen! Wenn ich eine mit Wärme und mehrerer Teilnehmung ansah, stellte sich schnell ihre Nachbarin in Riß und stahl wenigstens den Blick auf die Hälfte, den ich Höflichkeits wegen nicht kalt zurückziehen konnte. Ja — ja!

Guelfo. Red' nur fort, Grimaldi; ich kann hören und das denken — Ich seh' nur nach der Straße, um meinen Bruder mit den Hengsten im Pomp anfahren zu sehn. Nu?

Grimaldi. Wie das nun all liegt, Jugend und Vermögen! Ich senke meine Arme, senke mein Haupt — gefallen bin ich, der rasche Grimaldi! Und da ich fiel, durch Neid und Verfolgung von Schwachen, floh Schnellkraft, Zuversicht und Festigkeit! Ich zog mich ganz in mich in mein Trauren. Das gesellschaftliche Leben unter Menschen, alle heitere Empfindungen, alle Teilnehmung an meinem und andrer Geschick, alle Sinne verwandelten sich in meiner gedrückten Brust in Haß und Widerwillen. Ich schwirre nun in Trauergedanken, fühl' mich vergehen, fühl' mich gerne vergehen — Denn was ist das Leben, mein lieber Guelfo, wenn einem das genommen ist, was einem Leben gibt, wenn einem noch dazu der Weg verlegt ist, den zu gehen man gemacht ist?

Guelfo. Man räumt's weg, Grimaldi!

Grimaldi. Denn muß man auch das vorige Gefühl wieder in sich sammlen können. Aber, Guelfo, wenn das nun all niedergerissen ist, was uns damals trieb, wie den jungen Adler, der seine Schwingen stark fühlt, den Weg zur Sonne zu schweben — wenn das nun nicht mehr aufzuwecken ist — Lieber Guelfo, ich schein' mir dem geblendeten Adler zu gleichen, der sein Leben in den Felsen austrauert. Was hülfe mir's nun auch, wenn ich mich wieder aufzutreiben suchte, einige Schritte taumelte und mich doch nicht an der Sonne erquicken könnte, worauf es ankömmt!

Guelfo. Das kömmt all wieder. Man find't sich, und das andre find't sich auch. (Unverwandt durchs Fenster nach der Straße.)

Grimaldi. Ja, es kam einstens ein Sonnenblick! — Guelfo, du weißt doch auch, wer kam und mir die Nacht vors goldne Strählchen feindlich stellte, daß ich weiter nichts erblickte als Haß und bösen Genius in mir? War das Erquickung für mein Herz, als mir die Lichtgestalt erschien! Ich hatt' ein Liedchen, das ich damals oft sang —

Guelfo. Sing, Grimaldi.

Grimaldi (singt).

Heiter kehrest du, o Licht!
Und ein helles Strählchen bricht
Aus der dumpfen Nacht hervor,
Hebt mein leidend Herz empor.

Es erschien ein Engelskind,
Rührte meine Seele: schwind'!
Und die Trauer schwand dahin,
Selig, selig nun ich bin!

Selig, selig werd' ich sein,
Wenn die Liebe mich wiegt ein,
Wenn die Lieb' den Trauersinn
Wandelt mir in Freudensinn!

Glänze ferner durch die Nacht,
Liebe, süße Zaubermacht!
Hülle mich, o Zauber, ein!
Selig, selig werd' ich sein!

O Guelfo, Guelfo! was waren das Stunden!

Guelfo. Und nun?

Grimaldi. Guelfo, da wollte der schlafende Genius wieder aufwachen, wollte mich beleben, und ich ward angespornt — träumte glühende Träume, wie ich nun mit Riesenschritten gehen wollte als ein edler Kerl! Guelfo, ich ward auf die Wagschale gelegt, mein Adel zu leicht befunden; mein Wert fiel tief, Guelfo! Die süßen Augenblicke, die ich lebte, die mich zu allem gemacht hätten! Ward ich nicht in Finsternis zurückgestoßen, worin ich noch immer tappe?

Guelfo. Du hast recht, Grimaldi. Du warst damals in einem Gang, gingst so schnell nach dem Ziel, daß ich dir mit Wunder zusah.

Grimaldi. Drum stieß mich Vetter Ferdinando unter; der

alte Guelfo hätt' sich des Grimaldi erbarmt. O der Seligkeit der Stunden, o der Seligkeit des Grimaldis! o der Verdammung des Grimaldis, die nun um ihn liegt!

Guelfo. Armer Narr! Hätt's an mir gelegen, du hättst sie haben sollen. Ich hatte dich auch gewogen, Grimaldi! aber ich fand dich bewährt. Was nutzte mein Reden all?

Grimaldi. Ich dank' dir noch, mein lieber Bruder. Ich will dich immer so nennen und nach Otem schnappen, wenn ich's denk' und dich an meine Brust drücke. (Umarmt ihn.) O wenn ich's worden wär'! und wenn ich's worden wär' — ist sie nicht tot?

Guelfo. Das herrliche Mädchen!

Grimaldi. Sie starb! sie starb! und da sie starb, starb Grimaldi! Alle Hoffnung und Leben entquoll meinem Herzen mit den blutigen Tränen. Bruder! Dir darf ich's sagen, daß mir jede Nacht ihre blasse Totengestalt erscheint, daß ich sie so kalt in meine Arme festdrücke, daß sie mir winkt, und daß sie mich nach sich zieht. O Juliette! Juliette!

Guelfo. Geh doch! laß mich!

Grimaldi. Fühlt' ich ihren Tod nicht so scharf! und würd' ihn schärfer fühlen — Hab' dich Gott, meine Liebe! Grimaldi wallt dir eine düstre Wallfahrt nach. Und gewiß wärst du noch hier; denn ich wollte dich gepflegt haben, wollte dich getragen haben auf den Fittichen der erquickenden Liebe! O Juliette, du wärst noch unter uns!

Guelfo. Ich bitt' dich, Grimaldi, wieg' mich nicht in diesen schwermütigen Ton. Ich brauch' Stärke; und bin ich nicht im nämlichen Fall?

Grimaldi. Armer Guelfo!

Guelfo. Wär' Kamilla nicht mein worden, und ich hätt' in den Armen der Liebe den Löwen Guelfo abgelegt? wär' still und friedlich geworden? — Sie hatte Guelfos ganze Seele.

Grimaldi. Du sagtest's ihr?

Guelfo. Nein! Nicht! Ich Bestohlner, der ich nichts als meinen Degen habe!

Grimaldi. Und er hat sie nun, da er mit den schweren Titeln kam, mit den reichen Goldsäcken, von Herzogs Glanz geführt! Da bückte sich die Liebe — ha! und bückte sich unter, und der tapfere Guelfo schwand aus ihrem Herzen. Sterben will ich, ohne an Juliette zu denken, wenn er nicht deine Liebe wußte.

Guelfo. Mag er! er hat sich weh mit getan; denn fordern will ich auch das von ihm im Grimm. Himmel und Erde! wenn ich der Wonne denk', in der ich schwebte; ihre Gestalt vor mir seh' mit aller Glorie der Schönheit! Grimaldi, das war ein

Leben, das waren Zückungen! — Ich kann dich versichern, ich allein kann das Weib an ihr finden, das an ihr ist, das Weib des tapferen Ritters, dem sie Siegskronen mit Liebe windet, kömmt er vom Feinde. Ihm ist sie nichts. Ich konnte den Schleier heben und im Heiligtum der innern Schönheit ihrer Seele lesen! Ha! wie ich einst nach der Schlacht ihrem Schlosse zujagte, mit Blut der Feinde bespritzt! Sie lächelte himmlisch von dem Balkon herunter, warf mir ein weißes Tuch zu, rief: „Ritter, wisch' das Blut weg! Du schreckst meine Gespielen." Und ich tat's mit dem Tuch, legte es auf mein Herz — siehst du's! hier heilte es und tat gut.

Grimaldi. Und das Weib hat er?

Guelfo. Und das Weib hat er!

Grimaldi. Vor deinen Augen seine Seligkeit, vor deinen Augen die herrliche Gestalt, vor deinen Augen den Himmel! Hölle in mir und dir! — Bruder, laß uns Einsiedler werden, laß uns der Welt absagen und, uns treu, sterben! — Wie kann ich's, wie kannst du's ansehen? Eine härne Kutte wär' des armen Grimaldis Sache.

Guelfo. Guelfos eine stählerne Keule, zu zerbrechen damit das Haupt —

Grimaldi. Gebär den Gedanken nicht! — Ha! dort kommen sie gefahren!

Guelfo. Will kein Donner nieder? will kein Donner nieder, die springenden bäumenden Hengste zu lähmen? Ha! wie die Pferde ausgreifen! was das hebt! Sieh den Herrn im roten Kleide mit Gold, wie herzoglich prächtig! Will kein Donner nieder? Siehst du sie? O Grimaldi, im weißen Kleide! Sie sieht heraus, streckt ihre Hand heraus und wirft dem Bettler was zu — die Chaise wendet wieder — der Stern auf seiner Brust, wie er blinkt! Sie! — Teufel! Teufel!

Grimaldi (unverwandt zum Fenster hinaus). Wirfst du Seifenblasen hinaus? Sie zerplatzen, eh' sie niederkommen, armer Narr!

Guelfo. Grimaldi! Grimaldi! Laß mich was tun! Ich will eine Pistole losschießen — ich muß so was hören! Mein Herz heischt's!

Grimaldi. In die Luft doch?

Guelfo. Heida! — Wart'! nach der Wasserseite — (Schießt zum andern Fenster hinaus.) Hi! Hi!

Grimaldi. Rasch in Hof! Eins, zwei — sechs Diener nur — vier Läufer nur — zwei Heiducken nur — Es ist wenig und genug für einen Herzog.

Guelfo (kniet nieder, spricht in sich und springt auf). Ausgesprochen.

und geschehn! Fest in meinem Blute sitzt's! saust's an den Wänden her und kräuselt sich's in der Luft! Bei Guelfos Herz! es soll nicht zergehen wie Grimaldis Seifenblasen.

Grimaldi. Was treibst du hinter mir.

Guelfo. Frag' nicht, Was ich tu', tu' ich!

Grimaldi. Sie steigen aus — Vater, Mutter —

Guelfo. Kost ihn, liebt ihn, springt um ihn herum! So! drückt ihn noch fester ans Herz und weint! Fluch mir! Fluch mir! Bei der Geburt bestohlen! Nun dann! bettelarm heute! — — Brav, Ferdinando! Wollte Gott, du machtest deine Sache anders; aber so — wieder? hu!

Grimaldi. Das ist närrisch. Sieh, dort im Teich, wie der Mensch den Fisch angelt. Er zuckt sehr, zuckt sich los, fällt aufs Ufer, er hascht ihn —

Guelfo. Und er küßt sie! Ha! vor meinen Augen! denk'! vor meinen Augen! saß so lang bei ihr, hat sie so lang, wird sie haben, und vor meinen Augen! — Grimaldi, will er mich umbringen?

Grimaldi. Wie der Kerl den Fisch zappeln ließ! Pfui!

Guelfo. Und wie ich zapple! Mit den Küssen angeln sie meine Seele, und ich blute. Kamilla! Kamilla! Ich häng' an der Angel, zucke mich zu Tode! Sie sieht nach ihm, und Liebe zittert auf ihren Lippen — sieht herauf — was denn? Kamilla, was denn? O weh mir!

Grimaldi. Sie kommen herauf — Willst du sie erwarten?

Guelfo. An der Angel den Tod zu zappeln? (Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Alter Guelfo. Amalia. Ferdinando. Kamilla.

Ferdinando. Nun ist mir ganz wohl, da ich wieder hier im Hause des Vaters bin. Mich kam eine wunderbare Empfindung an, da ich so den Hegwald herunterfuhr. Aber da ich in Guelfos Hause bin, jedes Bildchen seh', jeden Gegenstand erkenne, des Vaters Liebe fühl', ist mir ganz leicht.

Kamilla. Du hast mich sehr erschreckt, lieber Ferdinando. Du wardst so bleich — Guelfo, er saß auf einmal so still und zitterte, ich konnt' ihn kaum zu sich bringen. Komm, Ferdinando! Deine Stirne ist noch heiß — er schwitzte Angstschweiß, Vater! — Lieber Ferdinando! —

Amalia. Sohn! Lieber! Mach' mir nicht angst!

Alter Guelfo. Es kömmt vom Fahren. Es ist heute sehr heiß gewesen.

Kamilla. Nein! Ihm fehlt was —

Ferdinando. Es ist nun wieder vorüber. Es ist närrisch! Kamilla, ich wollte dir's nicht gleich sagen, aber itzt lach' ich selbst drüber. Guelfo, als wir an die Eichen kamen, sah ich in der Ferne meine Gestalt aufsteigen, daß ich mich kannte, und wildes Geräusch schreckte mein Ohr.

Amalia. Deine Gestalt, Ferdinando?

Ferdinando. Lebendig! Meine Sinne können mich betrogen haben; ich vergess' es schon wieder.

Alter Guelfo. Einbildung, Ferdinando! nichts als Einbildung!

Ferdinando. So nehm' ich's auch. Mir ist's nur leid, daß ich meine Kamilla erschreckte. Es ist vorüber und war vorüber, da du mir mit der Hand über die Stirne fuhrst und riefst. Ich wachte auf, wie aus einem Schrecktraum, und schien mir in Himmel überzugehn. Nun, Vater? Nicht so ernsthaft! Küssen Sie Ihren Sohn noch einmal! Meine Mutter! Laßt mich glücklich sein! Alles will ich's machen, und alles wird mich's machen! Meine Kamilla hat Ihnen ihr Herz geschenkt, da sie mir's gab; und ihr Blick gibt Ihnen die Versicherung. O wir werden ein Leben führen — —

Amalia. Mein lieber Ferdinando! — Ja! wir werden nun recht freudig sein zusammen.

Ferdinando. O Mutter, Sie sind's! Diese wenige Worte — Sehen Sie mich fort so an!

Alter Guelfo. Ruh' aus, mein Sohn, du überläßt dich zu sehr dem Gefühl! Ruh' aus!

Kamilla. Ich zählte alle Stunden, fragte jeden Augenblick: Wie weit sind wir noch, Ferdinando? so begierig war ich, den alten Guelfo wieder einmal zu sehen und meines Ferdinandos Mutter. Und Ferdinando war gütig, erzählte mir viel von Ihnen, von der herrlichen Gegend, und alles find' ich so. „Es ist ein lieblicher Sitz", sagt' er, „beim Vater." Und gewiß ist's ein lieblicher Sitz. Eine Gegend, so schön als eine in Italien. O so die Tiber hinunter zu sehen, von der Sonne vergüldet, den süßen Gesang der Vögel — und den Guelfo, die Mutter, meinen Ferdinando — Guelfo, wir wollen der Liebe und Freude leben!

(Küßt der Alten Hände, Amalia küßt sie.)

Alter Guelfo. Sie machen mich mein Alter vergessen. Alles vergnügt, verjüngt mich, was ich seh' und höre. Ihr Kinder bestürmt des alten Guelfos Herz mit zu viel Liebe; er ist ihrer so wenig gewohnt, daß es ihm Traum scheint. Zwar, wenn Ferdinando da ist, da leb' ich immer so im Taumel; denn Fer-

dinando weiß mit Liebe des Alten Herz warm zu halten. Ferdinando! Ferdinando! Gepriesen sei Gott, daß ich dich wieder einmal in meinen Armen halten kann! daß ich die Wonne fühle, das treue Kind fest an mich zu drücken! Laß dich recht drücken, Guelfos Zierde!

Ferdinando. Mich nicht allein, mein Vater.

Alter Guelfo. Ha! Dich allein! Dich allein! Bist du's nicht allein, der dem Vater gütlich tut? der des Vaters Wohltat ist? der des Guelfos Haus erhebt, daß die Feinde vor Neid vergehen? Ja! sie werden sich verzehren in Marter, unser Haus so mächtig zu sehn. Ferdinando! Segen über dich! Daß du hoch emporwachsest im Lande! — Kamilla, sei'n Sie nicht so bewegt! Ruhen Sie! Wir wollen euch zusehn; ihr seid müd, und ich möcht' euch zusammen sitzen sehn.

Amalia. Guelfo! vergiß nicht, ich bitte dich! (Ab.)

Alter Guelfo. Ferdinando, wärst du nicht, ich legte mich hin und stürbe; denn Guelfo wird sehr geärgert in seinen alten Tagen. Aber nun will ich leben; meine grauen Haare sollen sich weiß färben und meine Jahre hoch steigen, von dir geleitet. Ich muß es erleben, was aus meinem Ferdinando wird. Jüngst war so ein Hofschranze hier, der erzählte Wunderdinge (und mochte ihn wohl heimlich hetzen), was man aus dir so große Dinge machte — wie schon alle große Häuser aufmerksam würden — daß du des Herzogs rechter Arm wärst — — Ha! dacht' ich bei mir — seht nur auf Guelfos Stamm — er soll bald Herzog sein.

Ferdinando. Gnügsamkeit! Nicht zu hoch gespannt, Vater, daß die Sehne nicht springt! Es ist noch Zeit genug; und ich könnte tiefer fallen, je höher.

Alter Guelfo. Das wollt' ich sehn, ich! Was Gnügsamkeit! Man muß steigen, so hoch man kann! war immer mein Denken. Und da ich mich so weit im Gleichgewicht hielt, euch so weit vorgearbeitet hab' — Also red' mir nicht!

Kamilla. Werden Sie nicht zu ernsthaft!

Alter Guelfo. Verzeihen Sie mir!

Kamilla. Nicht doch, Vater! Reden Sie, was Sie wollen, was Ihnen gut tut.

Alter Guelfo. Das ist freundlich, Tochter! Gott erhalt' dich mir!

Ferdinando. Wo ist denn mein Bruder? Ich seh' lang nach ihm. Wo ist er?

Kamilla. Ich dachte, er würde der erste sein, der uns entgegenkäme.

Alter Guelfo. Ja doch, er! Ich seh' ihn manchmal in einem

Monat nicht, den wilden Guelfo. Ferdinando, er wird immer unbändiger, stolzer. Rachgierig ist er; stößt mich und seine Mutter ins Grab im blinden Zorn. Er brennt wie Feuer, wenn wir ihn berühren. Ich bin zu alt, den Sohn Guelfo zu bändigen. Ich muß zittern für ihn. Heute hab' ich ihn einmal wieder gesehen, und fast brach er mir das Herz. Er liegt immer im Walde, badet seine Hände in der armen Tiere Blut. Kömmt er einmal, vergräbt er sich, und weh, der sich ihm naht!

Ferdinando. Vater, ich sagte immer, man muß Guelfo mit Liebe und Nachgeben begegnen, will man ihn gut haben.

Alter Guelfo. Und tu' ich's nicht? und muß ich's tun, ich sein Vater? Doch tu' ich's, halt' ihn sanft, wie du deine Braut. Meine Amalia tut's auch. Ich fürcht', unser Streicheln macht den Wilden unbändiger.

Kamilla. Der Ritter hat ein edles Herz.

Ferdinando. Das hat er, Kamilla. — Vater, lassen Sie ihm seine Unbändigkeit, all sein Wesen; wenn's Krieg gibt, braust er aus. Ich will ihn mit meiner Liebe zwingen, mir hold zu sein.

Alter Guelfo. Ich kenn' ihn auch und mag nicht reden. Ich wollte, mein Herz hing' nicht so an ihm.

Kamilla. Es muß an ihm hängen; der Ritter verdient's.

Ferdinando. Er ist die Zierde Ihres Hauses, ein Schrecken der Feinde.

Alter Guelfo. Das ist wahr. Nun — wir wollen ihn mild zu machen suchen. Kamilla hat ein liebliche Stimme und singt in die Laute. Wir wollen täglich harmonische Musik machen und ihn zähmen. Ich wollt', er hing' dem Grimaldi nicht so an, der macht ihn traurig dazu mit seiner Melancholie; das verdirbt ihn völlig. Grimaldi ist ein düstrer Mensch, der nachts im Feld läuft, bei Sturm und Wind, und zu den Sternen ruft. Der Kirchhof soll sein liebster Aufenthalt sein. Ich selbst fand ihn einstens durch die öde Nacht weinen, daß ich erschrak. Das ist Guelfos Gesellschaft.

Dritter Auftritt.

Grimaldi tritt auf. **Vorige.**

Ferdinando. O des traurigen Grimaldi! Willkommen, Vetter!

Grimaldi. O des freudigen Ferdinando! Guten Tag denn allen freudigen Seelen und mir alle ihre Traurigkeit!

Ferdinando. Ich dachte gewiß, ich würde Sie heiterer finden.

(Grimaldi legt die Hand aufs Herz.)

Ferdinando. Sie sehen noch verstörter und trauriger. Armer Grimaldi, Sie blühten lieblich — Ich wollte, Sie hielten's wieder mit dem guten Gefühl.

Grimaldi. Und ich wollte, Sie wären nicht so lustig. Wahrhaftig, ich bin so hin, das Lächeln eines Menschen kann mich beleidigen. Ich kann oft meinen Hund nicht ausstehen, wenn er freudig um mich springt.

Ferdinando. Winden Sie sich los.

Grimaldi. Still, Vetter! Das ist Ihre Braut! O eine liebe Braut! (Küßt ihr die Hand.)

Ferdinando. Wünschen Sie mir nicht Glück?

Kamilla (zu Grimaldi). Ich wollt', ich brächt' Ihnen Freude mit!

Grimaldi. O gütig! himmlisch! — Ich wollte — armes Herz!

Ferdinando. Was ist Ihnen?

Grimaldi. Nichts! nichts, als daß ich kein Wort reden kann! Gnädige Gräfin, Sie scheinen keine Tochter der Erde zu sein. — Sie haben ihre Sanftmut, und — Gott sei Dank! Sie haben einen melancholischen Zug über dem Auge, der mir wohl tut.

Alter Guelfo. He, Grimaldi! wollen Sie uns alle anstecken?

Grimaldi. Guten Tag, Vater! Ich sah' Sie kaum. Behüte mich! Ich will Euch Eure Freude lassen; ich wollt', ich könnte Euch meine vorige dazu geben! Aber, Guelfo, die Gräfin! (Sieht gen Himmel.) Und dort wohnt eine, und hier wohnt sie! (Die Hand aufs Herz.) Gräfin Kamilla, Sie haben — o dieser Zug, der sich so sanft, so weich hebend in die Lippen verliert — und die labende Öffnung des Munds — dieses himmlische reine Auge — dieses süße Wallen — das haben Sie, ja! Sie haben's von ihr.

Kamilla. Mein Herr!

Ferdinando. Sie schwärmen wieder, Grimaldi! Kommen Sie doch zu sich.

Alter Guelfo (dazwischen vor sich). Er meint meine Tochter und hat recht. (Wischt sich die Augen.)

Grimaldi. Versteht kein Mensch den Leidenden? — Ich will gehn, Ferdinando, und Sie nicht weiter stören. Vater, vergönnen Sie mir ein Plätzchen im Hause mit dem Ritter; ich mach' Ihnen denn bald Raum.

Kamilla. Bleiben Sie bei uns! Ich hab' so viel Guts von Ihnen gehört; ich wünschte, Sie söhnten sich mit der Welt aus.

Grimaldi. Nicht doch! nicht doch! Ich und die Welt haben gebrochen und so gebrochen, daß mein Herz mit brach.

Alter Guelfo. Wo ist der Ritter?

Grimaldi. Seine Mutter ist bei ihm.

Alter Guelfo. Dacht' ich's doch, als sie wegschlich! Grimaldi hat uns alle Freude verdorben. Hängt die Köpfe nicht so! Gleicht ihr doch alle dem Schwärmer!

Ferdinando. Ich möchte alles vergnügt sehen, und ich weiß nicht, ich hab' heute selbst einen Hang zur Schwermut.

Grimaldi. O Ferdinando, sagen Sie das nicht.

Alter Guelfo. Morgen soll Hochzeit sein — Sind das Hochzeitgesichter? Kommt zu Tische! — Grimaldi, sei'n Sie munter, oder bleiben Sie weg.

Grimaldi. Das letzte, Guelfo! das letzte!

Ferdinando. Nein! kommen Sie! (Die andern gehn.)

Vierter Auftritt.

Grimaldi allein.

Armer, armer Guelfo! Deine Prüfung ist hart! Armer, armer Grimaldi! Du hast viel von ihr gesehen. O meine Juliette, laß mich nicht so lange! nimm mich bald! — Und saß ich nicht hier bei dir? Kamst du nicht an einem schönen Frühlingsmorgen hier herein, erschrocken, und ich hatte dich in meinen Armen, und du sagtest: „Lieber Grimaldi!" — und ich sagte: „Liebe Juliette, was ist Ihnen?" — Du sagtest, ein Kind sei in Hof gefallen, das habe dich erschreckt — — Ich lief und holte das Kind und verband's; und ich bekam einen Kuß der Liebe und der guten Menschheit. Ja, meine Juliette! Hier war's wo ich der Liebe weinte; hier ist's, wo ich der Liebe sterbe. Ha! und war's nicht hier, wo dein Ferdinando sagte, unsre Liebe gelte nichts? Sagt' er so? Nein! Du solltest den reichen Grafen heiraten; so sagt' er. Aber mein Herz sagte, Juliette wird's nicht tun! Sie tat's auch nicht und vermählte sich mit dem Tode. — Ferdinando! — Weg — Ich muß Rache denken und mag keine denken. O Juliette! Juliette — (Geht.)

Fünfter Auftritt.

(Das Zimmer des ersten Aufzuges.)

Kamilla. Ritter Guelfo.

Guelfo (vor der Tür). Ich muß sie sehn! muß sie allein sehn! (Tritt herein.)

Kamilla. Ritter Guelfo, noch einmal willkommen, so finster Sie mich auch vorhin ansahen, als Sie bei uns vorbeieilten und sich kaum halten ließen. — Was machen Sie?

Guelfo (kniet). Legen Sie Ihre willkommne Hand auf mein Haupt, und den Liebessegen! o allen Segen in diesem! Ich steh' nicht auf, Kamilla. Segen von dieser Hand dem armen Ritter Guelfo! Ihre Hand auf mein Haupt, an mein Herz, an meine Lippen, und mit meinen Lippen versiegelt den Liebessegen!

Kamilla. Ritter!

Guelfo. Wenden Sie sich nicht von mir! O Kamilla! Kamilla! diesen Trost dem verfluchten, beraubten Guelfo! Sehn Sie mich an! Mit einem Blick von der Marter mich loszuwinden, wie wenig kostet das!

Kamilla. Guelfo, was ist Ihnen? Sie sehn verstört —

Guelfo. Mir ist nichts, gar nichts — und wenn ich diese Hand habe, und wenn ich diese liebe Hand auf mein geängstetes Herz lege, gar nichts! — Willkommen, meine Schwester! Tausendmal willkommen, meine Schwester! Meiner Liebe willkommen, meine Kamilla! O so schwebe vor mir! so mache mich lebendig! — Laß mich fühlen in diesem Kuß alles Entzücken der Liebe und alle Marter! — Willkommen, meine Schwester!

Kamilla. Sehr willkommen, Ritter! Ich bitte Sie, sehn Sie anders. Kommen Sie, erzählen Sie mir etwas. Ich habe Sie so lange nicht gesehen, und gewiß, ich verlangte nach Ihnen.

Guelfo. Ich möchte das glauben und mit diesem Glauben mich gegen die Feinde stellen! — Ist's so, meine Schwester?

Kamilla. Gewiß! Da ich Sie das letztemal sah, machten Sie mir viele Sorgen.

Guelfo. Guelfo! hörst du das? Und es rief mir eine Stimme zu: Habe Glauben! Und es rief mir abermal eine Stimme zu: Habe keinen Glauben! Denn wenn du das glaubst — Guelfo, wo bist du? — Nun, Kamilla, wie mir ist? — ich kann Ihnen sagen, Kamilla — aber was ich sagen kann — Kamilla, sehn Sie mich an — und was ich sagen könnte —

Kamilla. Lassen Sie mich los!

Guelfo. Nicht, Kamilla und meine Schwester! Ich soll Ihnen ja erzählen. Und, Kamilla, wenn ich diese weiße Hand habe, und wenn ich diese Adern so blau sich schlängeln seh', diese Pulsschläge lausche und Ihnen ins Gesicht seh', werd' ich Ihnen viel erzählen können. Aber da ich so gar wenig reden kann, doch so viel zu reden habe — das letztemal, da ich Sie sah, war mir's freilich wunderlich. Denn, wenn ich mich noch recht besinne, schickten Sie mir Balsam für meine aufgerißnen Hände, die ich kriegte, als die Pferde scheu wurden und mit meiner Kamilla davonrennen wollten; das mir denn sehr ungerecht schien. Ich

fiel ihnen aber auch brav dafür in die Mähne und hielt sie, daß sie stunden wie Lämmer.

Kamilla. Nein, damals war's nicht. Sie sind irre. Das letztemal sah ich Sie, als mein Ferdinando kam.

Guelfo. Ihr Ferdinando? — ja doch! Ich ritt nach, ohn' es zu wissen, daß Ihr Ferdinando da war. Wie ich nun kam und alles nur Ferdinando schien, alles um Ferdinando schwebte — Heida! sei'n Sie doch lustig! Ich weiß nicht, was das für ein Gespräch ist, das wir zusammen führen. Ich sah Sie noch nicht einmal lächeln, und Sie stehlen einem doch das Herz weg, wenn Sie lächeln. Ich bin sehr lustig, lache mehr, als ich weine. Mich wundert nur, daß niemand mit mir lachen will. Ha, ha, ha! Daß Sie nun da sind! Ha, ha, ha! Daß ich Sie habe, diese Hand habe, diese liebe Kamilla habe und alles mich neidet! Ha, ha, ha! Lachen Sie doch!

Kamilla. Sie sind fürchterlich mit Ihrem Lachen.

Guelfo. Das weiß ich längst. Sie wollen nicht einmal mit mir lachen? Nicht ein Lächeln? Tun Sie's doch! Zwingen Sie sich ein wenig! Um eines Kranken willen! Das Lachen soll ja so sympathetisch sein, daß gleich alle lachen, wenn einer lacht. Noch nicht, meine Kamilla?

Kamilla. Ja, Sie sind wirklich krank. Lassen Sie mich!

Guelfo. Sie stoßen den Kranken weg! Und wenn ich denn krank bin, einen Trost, meine Kamilla! Ich sah Sie wohl weinen und besorgt sein um eine Ihrer Kammerfräulein, die plötzlich krank ward; ja Sie warteten und pflegten sie. Ich will nur ein gutes Wörtchen. — Mir ziehen Sie unbarmherzig Ihre seidne Hand zurück; und wenn ich sie mit meinen Fingerspitzen berühre, fliehen doch alle Krankheiten, und ich steh' da, als wär' ich zur Unsterblichkeit geboren. — Wie, meine Kamilla?

Kamilla. Ihre Krankheit ist von einer Art — ich will Ihren Bruder rufen.

Guelfo. Ist er eifersüchtig? Ist er's? und ich will ihm — Nu meintwegen! rufen Sie Ihren Ferdinando! Vernichtet habt ihr mich doch alle! — Was willst du, Guelfo? — (Schlägt sich vor die Stirne.) Ist er nicht da? Ist der Bräutigam noch nicht da?

Kamilla. Sei'n Sie gut, Ritter! sei'n Sie sanft! Sie begegnen Ihrem Bruder hart. Er weinte bitterlich, da Sie seine Hand wegstießen, und fiel schluchzend dem alten Guelfo in die Arme.

Guelfo. Das kann er, weinen kann er! Und erweint sich damit sehr viel. Seine Tränen — ha! wenn ich meine Tränen so verkaufen könnte, wenn ich sie so verkaufen möchte — Also, er weinte, und da? —

Kamilla. Ich bitte Sie um Gottes willen, sei'n Sie anders! Ich muß den Augenblick weg, wenn Sie nicht Mann sind.

Guelfo. Ha! was ruft? Was wallt in diesen zarten Adern auf? Was schreit diese Stimme, die sonst so weich und harmonisch klang? — Kamilla, Verzeihung! Ich beuge meine Kniee vor dir, dem ersten Weib auf Erden — Verzeihung! Hast du sie gewährt, so blick' noch einmal auf mich, der ich im Staube zertreten bin — ich gehe.

Kamilla. Stehn Sie auf! Wir können uns unmöglich so wiedersehen, das ich doch wollte.

Guelfo. Das war Kamilla! Da entquillt ihren Lippen Erquickung, daß sich Ritter Guelfo aufrichten kann! O, Kamilla kann einen aus Todesschlaf wecken, kann einen umwenden mit einem Blick! Nun ist mir doch gar wohl.

Kamilla. Und Tränen im Auge?

Guelfo. Sehn Sie das? Pfui, Guelfo! sei Mann! folg' dem Bescheid!

Kamilla. Kommen Sie ans Fenster! Es ist prächtig Abendrot; die Sonne geht herrlich unter. Freuen Sie sich doch mit mir!

Guelfo. Die letzten Sonnenstrahlen durch die Bäume her — Ich möchte mich in die Feuerhelle dort schwingen, auf jenen Wolken reiten mit vergoldetem Saume! — Kamilla! (Faßt sie an der Hand.) Ach! und ich bin wieder so hin — ich möchte diese Feuerwolken zusammenpacken, Sturm und Wetter erregen und mich zerschmettert in den Abgrund stürzen! — Kamilla! Kamilla! Kamilla! (Küßt sie heftig.)

Kamilla. Guelfo! Guelfo! Lassen Sie mich! Heda!

Guelfo. Schrei nicht! Und noch einen! und noch einen! — Ha! so der letzte Kampf! — Zu deinen Füßen gestreckt — bleib! bleib! ich geh'! — Schrei nicht, Kamilla! Ritter Guelfo heult; und wenn er heult, heult Lieb' aus ihm.

(Kamilla nach der Tür.)

Guelfo. Wie denn? warum denn?

Sechster Auftritt.

Ferdinando. Vorige.

Ferdinando. Wie, mein lieber Bruder?

Guelfo. He, was?

Ferdinando. Erschrocken, Kamilla? Was ist's?

Kamilla. Nichts, Lieber! gar nichts! —

Guelfo. Glaub' ihr nicht! Ich küßte sie — sieh, da stehn

meine Küsse! Vier Küsse drückt' ich auf ihre weichen Lippen! Ha, ich küßte sie stark, hielt sie stark, und sie wand sich los und schrie.

Ferdinando. Da tatst du recht, Guelfo. Das ist deine Schuldigkeit; du küßtest sie nicht zum Willkommen.

Guelfo. Siehst du nicht, wie ich küßte?

Ferdinando. Und ich küsse sie; küsse des Bruders Küsse von ihren Lippen, die mir selten und desto teurer sind.

Guelfo. Und küßt die Sünde vom Heiligtum, die ich drauf küßte, leidige schwarze Sündenküsse! Bravo! Bravo! und all die Sünde hängt noch. Bravo! und du wirst's nicht auslöschen.

(Kamilla ab.)

Guelfo. Ritter Guelfo empfiehlt sich. — Du hast meine Sünde, trag sie!

Ferdinando. Herzlich gern, lieber Bruder. Aber —

Guelfo. Wurmt dir's? Du siehst rot auf einmal —

Ferdinando. Nicht doch, red' freundlich mit deinem Bruder! Gib meiner Liebe Raum!

Guelfo. Noch einmal, ich küßte sie heiß. Verstehst du mich? Und diese Küsse, Ferdinando, wie du sehn sollst — diese Küsse, wer was dagegen hat — Verstehst du mich?

Ferdinando. Küß sie mehr, Bruder!

Guelfo. In deiner Gegenwart? Wenn sie mir um den Hals fiel', wenn mir's durch die Seele bebte, das gute Geschöpf in meinen Armen zu haben, wollt' ich doch nicht! Nicht, weil sie deine Braut ist, sondern, weil ich nicht will!

Ferdinando. Sprich anders, lieber Guelfo!

Guelfo. Wer ist der, welcher Guelfo lehren will, wie er sprechen soll? Guelfo hat ausgelernt.

Ferdinando. Will ich das? will ich das, Guelfo? Ich will nur, du sollst reden, wie man mit seinem Bruder spricht.

Guelfo. Und ich will, du sollst gehen!

Ferdinando. Laß mich meinen Bruder in dir wiederfinden!

Guelfo. Mensch, geh!

Ferdinando. Wenn ich dir verhaßt bin, wenn ich muß — Bruder, reit morgen früh mit mir aus; ich hab' dir viel zu sagen.

Guelfo. Und ich wenig. Ritter Guelfo kann nicht vorhersagen, was er tun will.

Ferdinando. Lieber Bruder!

Guelfo. Was beliebt? (Von verschiednen Seiten ab.)

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Es ist Sturm und Nacht.)

Grimaldi schläft auf einem Sofa. Guelfo tritt auf, ein Licht in der Hand.

Guelfo. Ha! verfolgt mich alles? Alle Dämonen und alle Gespenster der Nacht? Mein böser Geist hängt mir auf dem Nacken, er läßt mich nicht, stiert mich aus allen Winkeln an. Blas zu! Vergift' mir jedes Fäserchen meines Herzens! Wühl' giftig in meinem Blut! Hu! was martert den Guelfo? wen will Guelfo martern? — Die Glocke ruft dumpf, der Sturm saust über der Tiber. Eine schöne Nacht! — Ferdinando, gib das Weib! Ferdinando, gib die Erstgeburt! — Wer schläft um mich? und ich will ihm den Schlaf von den Augen stehlen! He, Grimaldi! Kannst du so süß schlafen? Grimaldi! Grimaldi! gib mir auch Schlaf! (Reißt ihn.)

Grimaldi. Ha! — ha! —

Guelfo. Gib mir was von dem Schlaf, du Liebling des Schlafgotts! Teil' den Schlaf mit mir, Grimaldi! mit deinem Guelfo, der dir alles gibt! Nur ein kleines Mohnkörnchen Schlaf! — Gott! daß ich bis morgen ausdaure! Der arme Guelfo wird sehr verfolgt und gejagt! — Grimaldi! schlaf — schlaf nicht! Grimaldi! gib mir Schlaf!

Grimaldi. Ach!

Guelfo. Gib mir Schlaf, oder ich erwürge dich und hasch' den Schlaf im Fluge von deinen Augen!

Grimaldi. Laß mich! ich schlafe kalten Todesschlaf — — Bist du's, Bruder?

Guelfo. Laß das Wort weg! Wisch' es ewig, ewig aus der Sprache der Lebendigen! Nenn' mich anders, soll ich antworten!

Grimaldi. Bist du's, Guelfo?

Guelfo. Freundlicher Grimaldi, du machst mich wieder gut. Wer anders als Guelfo wird zur Stunde der Mitternacht herumgetrieben?

Grimaldi. Guelfo! so lange Zeit der erste Schlummer, und der war fürchterlich!

Guelfo. Murr' nicht! Schlaf kriegst du wieder, aber deinen Guelfo nicht.

Grimaldi. Sieh nicht so schrecklich! Was braust?

Guelfo. Ha, Schläfer! Hab' ich dich ertappt? Hörst du nicht, wie lieblich die Natur mit Guelfo dahinbraust? O, ich hab' sie immer geliebt, dafür wütet sie jetzt dankbarlich mit mir. Habe

Dank, gütige Mutter! Du bist allein mir Vater und Mutter und — Ferdinando! Laß mich die Sonne nie wieder sehen! Schwarze donnerschwangere Wolken hängen über der Erde, bis ich fertig bin.

Grimaldi. Setz' dich her, Guelfo! Du hast einen bösen Tag gehabt, und ich hatt' ihrer viele. Uns wirft das Unglück zusammen und kettet uns fest an. Wir wollen uns näher rücken. Das Leiden ist ein festes Band; das ist Freundschaft, derer ich achte. — Wo kömmst du jetzt her, Guelfo!

Guelfo. Grimaldi, wenn deine Sinne nicht zerrissen werden wie meine, wenn du mir nicht den tobenden Sturm unterbrüllen hilfst — Grimaldi! ich muß! ich muß! Das Schicksal sprach's aus, ich muß! Blutig schwingt der Todesengel das würgende Schwert über mich und berührt meine Seele! Entschluß ist da, Vollbringen ist da! Alle gute Geister hüllten ihr Haupt ein und weinten eine Zähre über den verdammten Guelfo. Ich muß! — Grimaldi! wenn ich nicht müßte — Im Sturme sausen böse Geister; Guelfo, du mußt! —

Grimaldi. Was denn, Guelfo? Um Gottes willen!

Guelfo. Nenn' ihn nicht!

Grimaldi. Guelfo! Laß mich sterben!

Guelfo. Grimaldi soll nicht sterben. Wenn du mir stirbst, Grimaldi, sollst du dort Juliette nicht sehen.

Grimaldi. Behüte, Guelfo! — So red' doch!

Guelfo. Ich hab' nichts als ein bißchen Wut. Sieh, wie ausgestoßen Guelfo dasteht! Grimaldi! Morgen abend ist Hochzeit; ich soll der Knabe sein, der die Fackel trägt — Hymen! Hymen! Auch ich rufe: Hymen! Ich will euch ein Hymen posaunen, daß Tote sich umwenden — daß die Sonne nie mehr wage, mit Heiterkeit aus ihrem goldnen Gezelt zu schauen! Denn Guelfo wird ein blutiges Brautlied singen! Nicht so bleich, Grimaldi! Ich schwärme nur. Hörst du ein Geheimnis? Ich hab' den Kontrakt erwischt, Ferdinando hat alles. Das Gut, das mir die 500 Dukaten abwarf, noch an Rand geschrieben. Sag' das keinem Menschen, Grimaldi! Es macht dem alten Guelfo wenig Ehre; und der alte Guelfo, sagen die Leute, hält viel auf Ehre.

Grimaldi. Du hast nichts?

Guelfo. Nichts, nichts! Nicht so viel, daß ich mich vergiften könnte! Arm bin ich, wie ein Bettler — trug eben alle meine Barschaft in die Tiber!

Grimaldi. Nichts hast du?

Guelfo. Ich las nicht weiter. Unten stund eine so kleine bettlerische Zahl, die er mir abgeben sollte, daß ich sie gar nicht

wissen mochte. So steht's nun mit mir! Ich hatte den Abend noch ein Gezerr mit dem alten Guelfo, das alles entschied. Der reiche übermütige Ferdinando wies mir, glaub' ich, die Türe, wenn ich so fortführe — der alte Guelfo stieß mich wirklich hinaus — Kamilla hielt mich — Grimaldi! bei den Rachgeistern, die diese Sturmwolken peitschen! sie liebt mich! — Sie schlung ihre Hände um mich: „Guelfo! laß dir Sanftmut zuhauchen!" — und ich brüllte: „Du hauchst mir den Teufel mehr zu, so sanft und lieb du auch bist!" — Sie rissen mich weg, und der alte Guelfo gab mir mit meiner Lanze, die hinter der Tür stund, einen Schlag, der mich noch schmerzt. Ich schwieg, blickt' ihn an und sah den Augenblick, daß er mein Vater nicht ist. Ein Vater, Grimaldi, kann den heißen Guelfo nicht schlagen. Aber, Alter! ich will auch unfreundlich hineinschlagen! Rauf' deine grauen Haare! — Ha! noch schmerzen mich meine Lenden. Und sie alle netzten Ferdinando mit Tränen, schrieen, als hätt' ich sie an der Gurgel: „Einziger, rette uns!" — Merkst du das Wort? Einziger! Wieviel darinnen liegt! — Das alles nun kam daher, weil ich einige Küsse auf Kamillas Lippen drückte; die brannten den Buben!

Grimaldi. Stoß mir deinen Degen durch die Brust! ich mag's nicht aushören. — Was blutst du?

Guelfo. Ich schmiß mit der Stirn auf die Steine, indem sie mich hinauswarfen, glaub' ich.

Grimaldi. Menschheit! Menschheit! Eine feindliche Hand schüttelte den Lostopf, die Stimme schrie drein: Verflucht fall' es auf die beiden! So fiel's auf uns, ausgeleert mit Haß. Wir beide sind vernichtet, ohne Rettung und Trost. In diesem Augenblick überfällt mich Menschenhaß, daß meinem Gaumen nach ihnen gelüstet. Laß uns die Menschen anfallen, wenn das Eltern tun! Laß sie uns zerreißen! Leg' deinen Degen weg und schärf' deine Zähne! Ha! ich werd' wahnsinnig mit dir über das Geschick.

Guelfo. Mord! Mord! und wenn ich's denke, stehn mir die Haare nicht. Grimaldi! rette mich vor meinem Geist. Rette, rette mich!

Grimaldi. Ermanne dich! und wenn ich sage: ermanne dich! sag' ich nichts. Ich wälze mich Jahre im Leiden und kann mich nicht aufrichten.

Guelfo. Rette mich vor meinem bösen Geist! Horch, hörst du nicht Trauermusik? Hörst du kein Leichengeheul? Grimaldi! Ha! nichts? nichts? Hörst du nicht Wehklagen? Ha!

Grimaldi. Dein Gehirn ist zerrüttet, armer Narr! Weh denen, die dich so weit brachten.

Guelfo. Wenn das Getös' nur vorüber wäre!

Grimaldi. Rache und Weh!

Guelfo. Horch!

Grimaldi. Ich halte dich in meinen Armen und will dich retten. Guelfo! Laß uns zusammen sitzen und absterben, wie der Fisch, dem das Wasser abgeleitet ist. So ist's nun. Nicht zu sein, Guelfo! nicht zu sein mehr! in die öde Gruft gehüllt — hier nicht mehr! Wir wollen übergehen, und deine Schwester wird uns empfangen mit Friedenskronen. Komm, sei still! Laß uns über den Tod reden! Ich bin vertraut mit ihm und will dir seine Apologie halten, die ganz kurz ist. Guelfo, er ist ein guter Freund, heilt schnell alles Unglück. Du fühlst dich matt, als hättest du eine weite beschwerliche Reise getan, schlummerst ein und fühlst dich nach und nach nicht ohne Wollust sterben. Er schmerzt nicht, Guelfo, nur in der Einbildung; er ist viel zu freundlich. Er schlingt dir ein Band um den Hals, das nicht schmerzt, es ist mit einer einschläfernden Süßigkeit begabt. Kein Morgentraum ist lieblicher. Guelfo, ein herrlicher Gedanke durchzittert mich — nicht zu sein! Und sind wir so? — Ich meine, des Menschen Bestimmung wäre, zu handeln, sich seinen Brüdern mitzuteilen. Wenn sie das nicht wollen — — Guelfo, über das Grab geht der Weg zu Julietten — Du gibst nicht acht!

Guelfo. Schwärme du immer, Grimaldi! Mich deucht, man müsse sich rächen und dann sterben. Rache ist Seligkeit, und geh' ich dann über, bin ich nicht zwiefach selig?

Grimaldi. Nachdem die Rache ist — auch zwiefach verdammt.

Guelfo. Hat nicht alles den Stachel zur Rache? Wenn du den Wurm trittst, windet er sich unter deiner Sohle und sucht sich zu rächen. — Ich hass' ihn von der Wiege, hass' ihn von der Stunde, als seine Eitelkeit über mich hinauswollte — ich hass' ihn von seinem ersten Stammeln. Ha! nannt' er mich nicht einst beim Spiel kleiner Guelfo! und ich schlug ihm vor die Stirne drüber! Siehst du, wie das, was das Kind dachte, der Mann ausführte? Seine Kleider, die er trug, haßt' ich. Trug er einen Rock von der Farbe des meinigen, zerriß ich meinen. Weil die Jungens alle meine festen Tritte gingen, wollt' er's auch nachmachen; aber ich zerarbeitete meine Knie so lange, bis sie anders schritten und die Kameraden riefen: „Guelfo, du gehst anders!" — Mich deucht manchmal, ich hasse Kamilla, weil ich sie an seinen Lippen hängen sah. Und wenn ich denk', Grimaldi, was das Leben ist; wie einer, der eine vermögende Seele hat, tief bei der Erde liegt und ein andrer mit einem schwachen, eitlen, schmeichlerischen Geist über ihn hinausschreitet und hoch

sitzt! Ich bin nur Guelfo — ein Mensch, der wegen seiner Taten schrecklich unter Freunden und Feinden ist. Da ist Ferdinando, ein eitles, schwaches, elendes, püppisches Männchen, der von Empfindsamkeit viel schwätzt, nichts als ein bißchen Mädchenseele hat. — Denn ich weiß noch heute, daß ihm ein Junge eine Puppe nahm, mit der er spielte, sie aus- und anputzte, wie ein kleines Dirnchen. Er heulte wie ein Mädchen und lief schluchzend zur Mutter. Und an ebendiesem Tage zerschnitt mir einer aus Bosheit die Sehne meines Bogens. Er hatte viele Jahre vor mir; doch faßt' ich ihn, schmiß ihn den Hügel hinunter wie einen Ballen. Glaubst du wohl, daß dieser nämliche Ferdinando von der Abendluft krank wurde? Und er ist auf dem Weg, mit den mir gestohlnen Gütern, mit der mir gestohlnen Braut, Herzog zu werden; und ich bin auf dem Weg, ein Narr zu werden über alles das! Aber abdringen will ich sie ihm! er soll sie hergeben oder sein Leben!

Grimaldi. Guelfo! sei arm! sei elend! Nur mach', daß du von dieser Leidenschaft loskommst, die dich verzehrt!

Guelfo. Ha, Schwätzer! und hast du dich nicht aufgerieben? — Ich bitt' dich, steig auf den Balkon, gebeut dem Sturm, er soll sich legen. Faß ihn an der Scheitel und ruf: Was soll das, daß du wider meinen Willen die Elemente erregst und Verderben anrichtst! — Der beleidigte Sturm wird fortbrausen, dich hageres Geripp' nach der Tiber tragen, dir seine Macht zu erkennen geben und gerecht fortsausen.

Grimaldi. Verflucht! Eine solche Leidenschaft zu unterdrücken gebieten, die die größte Triebfeder unsers Wesens ist — die alles aus uns herauswindet, was wir werden können! — Guelfo, versuch' alles! Dring ihn, er soll dir Kamilla abtreten!

Guelfo. Grimaldi! ich wollt' ihm alles lassen, alle meine andern Begierden sollten schweigen. Aber glaubst du wohl? — Ha! er müßte der größte Schurke sein! und er soll's! Ich schwör' dir, er soll's! Teufel und Hölle! er soll's — Zitterst du? Und du sollst ihm nach! — Ist er mein Bruder? Ist er — er soll!

Grimaldi. Denkst du das, so ziehe deinen Degen, laß mich sterben!

Guelfo. Zum Teufel mit dir! — horch!

Grimaldi. Leise Schritte und Seufzer durch den Gang her —

Guelfo. Fort mit dir! Mein böser Geist kömmt wieder! Fort mit dir! Ich will niemand um mich sehen. Hinaus!

Grimaldi. Hörst du nicht wimmern?

Guelfo. Hinaus denn!

Grimaldi. Guelfo!
Guelfo. Bei meinem Zorn! ich verderbe dich.
Grimaldi. Weh uns! weh allen!

Zweiter Auftritt.

Amalia vor der Tür. Guelfo.

Amalia. Mein Sohn, mein Guelfo, bist du hier?
Guelfo. Ich bin hier — wollt', ich wäre nicht hier!
Amalia (tritt herein und fällt ihm um den Hals). O mein Guelfo, ich kann nicht schlafen, ich kann nicht wachen. Laß mich mit dir reden, laß mich um dich sein!
Guelfo. Mutter, Sie sind zu einer unglücklichen Stunde gekommen. O, es aus deinem weichen Herzen zu drängen — ich bitt' Sie, gehn Sie unsanft mit mir um!
Amalia. Was ist's, mein Guelfo?
Guelfo. Mutter, ich wollt', Sie wären nicht gekommen.
Amalia. Warum, Guelfo? O, ich suchte dich herzlich auf! Unsre Kissen sind mit Tränen gebadet. Angst und Liebe trieb mich vom Lager auf. Ich schlich mich weg, mußte dich sehen. An wessen Tür ich vorüberging, hört' ich Schluchzen und Weinen. Sohn, laß mich dich zufrieden sehn, alles wird's dann. Guelfo, nimm mir die Angst vom Herzen!
Guelfo. Noch einmal, wärst du nicht gekommen — um deinetwillen nicht! Guelfos Weib, kehren Sie zu ihm zurück und werden Sie ruhig! Sie sind die einzige auf dieser weiten Erde, für die mein Herz etwas fühlt. Du wirst blutige Tränen weinen. Nein! du sollst nicht, ich hoffe, nicht. Geh! geh von mir, wenn du meine Mutter bist! — Ha! ich beschwöre dich, sieh nicht blaß und zerschlagen, wie ein Nachtgeist! Ha, Mutter! und auch Ferdinandos Mutter!
Amalia. Deine arme geängstete Mutter, wie seine. Laß mich um dich! Laß mich bei meinem Sohn! mein Guelfo wird mir freundlich die Angst vom Herzen nehmen, sich mit mir aussöhnen, wenn er mir zürnt. Du bist mein inniggeliebter Sohn. Keine Mutter kann ihren Sohn mehr lieben als ich meinen Guelfo. Gib mir deine Hand, sei gut! Wie wohl wird mir's dann sein!
Guelfo. Schone meiner! schone deiner! — Ich bitt' Sie, wenn's aus mir bricht — Blut wird aus deinem Herzen strömen. Mutter, komm! ich will dich wegschaffen, durch diesen Sturm tragen, daß du Ruhe hast!

Amalia. Guelfo! was denkst du? Werd' ich nicht selig um dich sein, wenn du mein Sohn bist? — Weg von dir? von Ferdinando? — Mein Guelfo denkt anders. Ja, wenn du sagtest, du wolltest mein Guelfo nicht sein, mich denn zum Grabe trügst, itzt noch, dann würdest du mir einen Liebesdienst tun. Und Guelfo! das ist doch mein Schicksal, wenn du nicht besser wirst — aber du wirst's so weit nicht kommen lassen, Liebster!

Guelfo (fällt nieder). Mutter, noch einmal, schone meiner! schone deiner! Du zerdrückst mir das Herz mit dem Blick und den Reden, verwirrst meine Sinne.

Amalia (kniet zu ihm). Guelfo, ich knie zu dir und flehe, laß dich die Mutter heilen! Ruh' an der bangen Brust der Mutter und hol' an ihrem Herzen Ruh'! Dein Herz wird stille sein und ruhig deine Sinne.

Guelfo. Du endest diese Stunde mit mir. Komm! ich will dich fragen; antworte mir treu!

Amalia. Das will ich. Der alte Guelfo trauert, Kamilla trauert, Ferdinando trauert.

Guelfo. Kamilla? und wollt mich alle niederweinen? Kamilla soll nicht trauern, keiner soll trauern!

Amalia. Der Vater rauft sich die grauen Haare über dich. Er ging hart mit mir um über dich.

Guelfo. Laß dich's nicht wundern, Mutter! Er kann nicht leiden, daß mir jemand gut sei.

Amalia. Nicht so, Guelfo! Er glaubt, ich stärke dich im Zorn. Er meint's treu mit uns. Er bereut's, daß er dir heut hart begegnet ist; er bereut's innig.

Guelfo. Mutter! hier, wo du deine Hand niederdrückst, schlug der alte Guelfo seinen Sohn, daß es noch schmerzt.

Amalia. Ich will meine Hand nicht niederdrücken, Guelfo! will dir sanft über den Schmerz streichen! Verzeih mir's!

Guelfo. Du legst glühende Kohlen auf meine Wunde.

Amalia. Ich will sie mit meinen Lippen kälten und löschen. Der alte Guelfo tat's ungern, ohne Vorsatz.

Guelfo. Ohne Vorsatz? Nein, nein! Er schlug, als wollt' er mich in die Erde schlagen.

Amalia. Nicht doch! Sieh, du schossest nach der Lanze, und er fürchtete —

Guelfo. Was? Was?

Amalia. Deinen Zorn. — Guelfo! es ist ihm leid.

Guelfo. Das soll's nicht! Hätt' er mich zu Boden geschlagen, daß ich mich nicht wieder aufgerichtet hätte, dann wär's morgen

Hochzeitfest, und ich brauchte nicht zu singen das Brautlied. Ich bin euch allen ein Abscheu.

Amalia. Gott bewahr'! Guelfo! gib uns Frieden! gib dir Frieden!

Guelfo. Frieden sollt ihr haben — hab' ich ihn!

Amalia. Auch die Schimmel sollst du haben, sobald Ferdinando beim Herzog aufgefahren ist. Ferdinando hätt' sie dir gleich gegeben, aber Guelfo wollte nicht.

Guelfo. Still, Mutter! oder ich renn' in Stall und stech' sie nieder.

Amalia. Du wirst's nicht tun, wirst deiner Mutter schonen.

Guelfo. Keines! Wie ihr meiner schont!

Amalia. Guelfo, ich schone deiner, wie ich deiner schonte, da ich dich als schwachen Säugling an meine Brust drückte.

Guelfo. Mutter! Mutter! — und jetzt gehn Sie.

Amalia. Du wirst mich nicht wegstoßen.

Guelfo. Nun Mutter, sag' mir! — sag' mir! — ha!

Amalia. Dein Auge rollt fürchterlich. Ich will mich hinter dich verstecken. Guelfo, berge mich vor deinem Blick!

Guelfo. Schau' mich an, Guelfos Weib! Mach' denn meiner Qual auf einmal ein Ende! Antwort' mir treu!

Amalia. Wenn ich dir helfen könnte! — Eil'! eil'! zögre nicht! was stockst du? Eil' doch!

Guelfo. Weib, wer von deinen Söhnen ist der Erstgeborne? Erschrick nicht, oder deine Furcht beantwortet meine Frage! — Wo ist nun die Hülfe, die meine Mutter so schnell versprach? Antwort' auf diese Frage, Mutter! Ich laß dich nicht weg, und erliegst du unter der Angst! Wer ist der Erstgeborne von deinen Söhnen?

Amalia. Ferdinando.

Guelfo. Mutter! Auch du willst Guelfo durch Lügen betrügen? — Mit dieser Lüge stirbt die Mutter aus meinem Herzen, mit dieser Lüge stirbt alles! — Werd' nicht ohnmächtig! Und wenn du ohnmächtig wirst, will ich dich aufbrüllen, vom Tod auf! Halt dich aufrecht! Ha denn! Mutter, wer von uns beiden ist der Erstgeborne?

Amalia. Erbarm' dich mein! Erbarm' dich unser aller, schrecklicher Würger!

Guelfo. Belügst du deinen Guelfo?

Amalia. Bei der Angst, die je eine Mutter wegen ihres Kindes erlitten! ich lüge nicht.

Guelfo. Ferdinando wär's?

Amalia. Ferdinando ist's!

Guelfo. Wie ich dich ertappe, Weib! und wie ich dich ertapp' auf deinen Lügen! Mutter, Sie hätten gehn sollen; nun ist's zu spät! — Und Sie meinen, ich wüßte den Betrug nicht? Noch einmal, wer ist der Erstgeborne?

Amalia. Ferdinando!

Guelfo. Hör' es, Guelfo! Deine Mutter rief sich mit dem Namen aus deinem Herzen. Es ist deine Mutter nicht. Ich straf' meine Mutter keiner Lüge; Guelfos Weib log! — Weg, was Mutter heißt! Du bist Guelfos Weib! Werd' nicht ohnmächtig, es hilft nichts! Du sollst mir sagen, wie ihr's machtet, um mich zu bestehlen.

Amalia. Guelfo! Guelfo! Die Angst bei deiner Geburt war so schrecklich nicht. Erwürgst du deine Mutter?

Guelfo. Nein! Gott behüte mich vor allem Mord! Aber Sie müssen mir's sagen, wie's zuging! wie er der Erstgeborne geworden ist! Wir sind Zwillinge?

Amalia. Das seid ihr! Laß mich sterben!

Guelfo. So nicht! Ich will dich und dein Leben fest in meinen Armen halten. Ob du mich schon halfst zugrunde richten und klein machen, da ich unvermögend war, will ich dir doch vergeben — dir allein! denn der Tod schwebte um dich.

Amalia. Du wirst besser.

Guelfo. Noch nicht, liebe Mutter!

Amalia. Nenn' mich fort so! ich hab' Hoffnung.

Guelfo. O wie glücklich ist das Weib! so schnell überzugehen von Angst zur Freude! — Es sieht auf meinem Gesicht vielleicht ganz ruhig, ob's schon hier immer tiefer geht. Nun, Mutter! Woran erkennet Ihr, daß Ferdinando der Erstgeborne ist.

Amalia. Ich weiß nicht — dein Vater sagt's. Als ich zu mir kam, hielt ich euch beide und vergaß alles. Guelfo der starke muß der zweite sein, ich litt mehr.

Guelfo. Sagen Sie das nicht. Sie machten, was sie wollten. — Nun ist's gut, daß wir so weit sind. Beruhigen Sie sich und gehn Sie zu Bette!

Amalia. Guelfo! was willst du mit dem allem?

Guelfo. Nichts! nichts, unglückliche Mutter!

Amalia. O, das bin ich! Als Gott den Fluch über Eva sprach, fiel er schwer auf mich, vor allen ihren Töchtern.

Guelfo. Gott bewahr' dich, Mutter! — (Küßt sie.) Ich wollt' nun, Sie gingen! — Sagen Sie dem alten Guelfo nichts von dieser Unterredung! Er haßt mich, und es würde ärger zwischen uns. — Geh, Mutter! Gott erhalt' dich mir, sanfte, liebe Mutter!

Amalia. Er liebt dich.

Guelfo. Glaub' ihm nicht, wenn er's sagt! — Gott erhalt' dich! Gott bewahr' dich! — (Küßt sie.) Und wenn ich dich wiedersehʼ — Mutter! wenn ich dich wiedersehʼ — Gott gebʼ dir die Stärke, die du brauchst!

Amalia. Er gebe dir alles und mir wenig, mein Sohn! Mein Leben ist nichts; er gebe dir alles! Du brichst mir's Herz.

Guelfo. Noch nicht! — Lebe wohl, Mutter! Mutter, lebe wohl!

Amalia. O Guelfo — nicht so! Morgen früh komm' ich zu dir geschlichen. Noch wenige Stunden, und die Nacht ist vorüber. — Ich seh' dich. — (Geht.)

Guelfo. Ich bin ruhig, laß mich so! — Gute Nacht, Mutter! Gute Nacht, herrliche Mutter!

Amalia (wendet sich an der Tür um). Gute Nacht! Gute Nacht, liebster Guelfo! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Guelfo allein.

— — Mutter! Mutter! Mutter! — Mir ist's, ich müßte sie zurückrufen. Eine wunderbare noch nie gefühlte Empfindung durchdringt mich. Ha! noch einmal hat ihre Liebe mein Herz weich gemacht. Mutter — wenn er nicht? wenn er nicht? — Ha, denn bin ich Guelfo und weiß nicht, was wird! — Gute Nacht, Mutter! — (Nach der Tür.) Hörst du? Gute Nacht! Gott erhalt' dich! gebʼ dir, was ich nicht habe — gute Nacht! keine mehr für mich auf dieser Erde, vielleicht keine mehr für dich! — — Grimaldi! Schlaf, Trauriger! Ich will dir nun deinen Schlaf nicht stehlen. Du verläßt mich, alles verläßt mich! Wenn du mich wiedersiehst, und ich habʼ sie nicht — — Auch Kamilla trauert! Weh mir! o weh mir! — Ferdinando! — der häßliche Laut zerreißt mir die Nerven! — die Erstgeburt und Kamilla! — — Wenn du sie nicht gibst — (Sieht durchs Fenster.) Ha! die blutigen Strahlen durch die Nacht! die erschrecklichen Gespenster! das Heulen und Gesaufʼ! — Wie die Wolken schwarz hängen, blutig durch! Es stürmt erschrecklich fort. Krach! da brach's ein. Hu! — Das arme Weib, wie sie zitternd bekannte! — Stürmʼ fort! — (Ins Nebenzimmer ab.)

(Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Saal.)

Amalia. Kamilla. Mit Kleidern beschäftigt.

Kamilla. Nein, dieses werd' ich nicht anziehn, Mutter.

Amalia. Warum?

Kamilla. Die Farbe ist mir zu hell. Und ich weiß nicht, mich deucht — nach meinem Gefühl würd' ich lieber schwarz gehen.

Amalia. Wenn Sie nur viel sprächen und nicht so oft im Reden einhielten. Ich muß näher zu Ihnen rücken. Mir ist so bang, so gar ängstlich, wo ich mich hinwende. Kamilla! ich möchte nichts als weinen. Ich weiß nicht, warum. Lassen Sie mich nah bei sich sitzen — solche Angst hab' ich nie gefühlt.

Kamilla. Mutter, wenn ich stärker wäre, wollt' ich Sie trösten; aber mir fährt's mit tausend Stichen durchs Herz, und jetzt — Ferdinando!

Amalia. Wie erschrecken Sie mich! Was ist Ihnen?

Kamilla. Nichts, nichts! Es ergriff mich am Herzen und drückte mich, und 's ward mir etwas dunkel vor den Augen. — Mutter — verzeihen Sie, ich konnte nicht wider mich halten. Wir wollen nun den Brautputz aussuchen. Wenn wir nur nicht so viele Gäste hätten — Hat der Vater so viele bitten lassen?

Amalia. Er war nicht abzubringen. Bei solchen Gelegenheiten macht er's nicht anders. Es muß prächtig bei ihm hergehn an solchen Tagen. Wir wollen ihm seine Freude lassen.

Kamilla. Von Herzen gern, Mutter. Ich will mir Gewalt antun, lustig zu sein; aber wirklich bin ich weit davon.

Amalia. Horch! — Ha! kömmt jemand?

Kamilla. Erschrecken Sie mich nicht —

Amalia. Mich deucht, es käme jemand geschlichen nahe zu mir.

Kamilla. Ich hör' so oft meinen Namen mit banger Stimme rufen.

Amalia. Das geschieht einem oft. Sie machen mich gar traurig.

Kamilla. Das will ich nicht. (Sieht hinaus.) Es ist ein lieblicher Morgen nach dieser stürmischen Nacht. Möcht' er sich so ändern!

Amalia. Guelfo! nicht wahr? Sei'n Sie getrost, Kamilla! er wird sich ändern. Wir zwei wollen ihn schon besänftigen. Wir wollen immer zusammen sein; wollen ihn aufsuchen, er mag

flüchten, wohin er will. O wir wollen den lieben Guelfo mit Liebe verfolgen! Ferdinando tut's auch.

Kamilla. Ich will alles tun, ich bin ihm sehr gut. Unser Leben wird dann erst Leben sein.

Amalia. Gott segne dich, meine Tochter! — Was fahren Sie schon wieder auf?

Kamilla. O wenn ein Vögelchen von einem Ast auf den andern fliegt und nur ein Blättchen rauscht, rauscht mir's durchs Herz. Ferdinando! kehre schnell zurück!

Amalia. Um Gottes willen!

Kamilla. Warum weinte er, als er ging? Warum fiel er mir so geängstet um den Hals und sagte ein so gepreßtes Lebewohl? Noch fühl' ich, wie seine heißen Tränen meine Wangen herabrollten. Nahm er nicht auch so von Ihnen Abschied?

Amalia. Ebenso. Aber das macht seine Liebe. Ich bitte Sie —

Kamilla. Mußt' er denn just heute ausreiten! Nahm er ein wildes Pferd? Sagen Sie mir's! Wenn er stürzte!

Amalia. Ich weiß nicht.

Kamilla. Schicken Sie doch Boten nach ihm! Ich kann nicht ruhen; ich laufe nach ihm, wenn's länger dauert.

Amalia. Ich vergeh' für Angst.

Zweiter Auftritt.

Alter Guelfo. Vorige.

Alter Guelfo. Guten Morgen! guten Morgen! Warum seht ihr so blaß?

Amalia. Und du so zerstört?

Alter Guelfo. Mir ist doch nichts, als daß ich manchmal furchtsam um mich seh'. Ich komme, mich bei euch zu zerstreuen.

Kamilla. Ist Ferdinando noch nicht zurück?

Alter Guelfo. Er kann nicht lange mehr bleiben. Das war eine schreckliche Nacht. Seitdem ich lebe, hab' ich's so nicht stürmen gehört. Unsre ganze Orangerie ist zerschlagen. Alle Bildsäulen liegen zerschmissen weit von den Fußgestellen. Ferdinandos Lieblingsbaum ist vom Gipfel bis auf die Mitte zersplittert; wie wird er trauern, kömmt er zurück! Wir müssen's ihm heute nicht sagen; hört ihr's? Der schönste Baum, der auf viele Meilen zu finden ist. Weiß Gott, wie ich mit Kummer und Ahndung die schönen breiten Äste, die uns so oft Schatten gaben, zur Erde hängen sah!

Kamilla. Was soll das all noch werden?

Amalia. Der schöne Baum, unter dem wir so oft mit ihm saßen und er uns die halben Sommernächte beim Mondschein mit der Harfe wegspielte!

Alter Guelfo. Ich suchte Hülfe bei euch, und ihr macht's schlimmer. Was ist Ihnen, Tochter?

Kamilla. Nichts, nichts!

Alter Guelfo. Ich fürchte, Guelfos Haus bedroht großes Unglück. Es sind fürchterliche Zeichen diese Nacht geschehen. Der Wächter will die Totenglocken von den nächsten Klöstern her gehört haben. Man trug Leichen an ihm vorbei, und schwarz verhüllte Männer wehklagten durch den Sturm.

Amalia. Still! Kamilla wird bleich und tot.

Alter Guelfo. Tochter! Tochter! Was wird uns das tun? Daß ich's auch erzählte! Kommen Sie zu sich! Vergessen Sie's!

Kamilla. Mir ist nicht wohl. Es wird schon besser. Reden Sie was anders, Vater! Hat Ferdinando ein wildes Pferd?

Alter Guelfo. Nein, nein! O, so nah ist's nicht! Ich lege das ganz anders aus. Sei'n Sie munter! Amalia, sei munter!

Amalia. Wo ist der Ritter?

Alter Guelfo. Er ritt vor Sonnenaufgang hinaus, der wilde Jäger Nimrod, mit Lanz' und Schwert. Gott beßr' ihn, oder kehr' er nie wieder! Noch so eine Begebenheit wie die gestrige, und ich streich' ihn aus! Er bringt uns alle um. Ich hab' eine Nacht gelebt — wenn ich noch so eine leben soll, will ich mich lieber auf die Galeeren schmieden lassen. Sein Zorn ist verflucht.

Amalia. Fluch' deinem Sohn nicht, Vater!

Kamilla. Lassen Sie sich nicht hinreißen! Der Ritter wird sanft werden und verträglich. Wir nehmen's über uns.

Alter Guelfo. Steh' euch der Himmel bei! Ich seh' nicht lange mehr zu. Ich hoffte, es sollte gut gehen. — Der Stallknecht sagte, er habe sich auf seinen tollen Türken geschwungen, mit dem Pferde wie mit seinem Freunde gesprochen, und die Tränen wären dem Tier auf die Mähnen gefallen. Aber gleich kehrte der wilde Guelfo zurück. Er fragt' ihn, ob er nichts an mich zu bestellen hätte? und er gab dem armen Kerl die Peitsche, daß er noch heult und wimmert.

Amalia. Denk' nicht dran!

Alter Guelfo. Nu stille denn! die Sonne soll uns freudig finden an Ferdinandos Hochzeitstag. Ich hab' große Gesellschaft bitten lassen, und keiner schlug's dem Guelfo ab. Diesen Abend will ich euch Ball geben; und wer mir nicht lustig ist, der soll dem Guelfo und dem traurigen Grimaldi Gesellschaft leisten.

Amalia. Die werden dabei sein, Guelfo!
Alter Guelfo. Ich zweifle.
Kamilla. Warum?

Dritter Auftritt.

Grimaldi. Vorige. Hernach Bediente.

Grimaldi. Ist Guelfo noch nicht da? Wo ist Guelfo? Ha, Alter! wo ist dein Sohn?

Alter Guelfo. Wo ist er? Wo ist er?

Grimaldi. Verflucht sei mein Schlaf! verflucht sei ich! Guelfo! Guelfo! Alter, ich will dir's abzwingen, das Geheimnis! Wo bist du mit dem Ritter hingekommen? Wo hast du ihn hingeschafft?

Alter Guelfo. Wollen Sie die Weibsleute zu Tode ängstigen?

Grimaldi. Vater! Du hast den Guelfo ausgestoßen! hast dein bestes Kind ausgestoßen! Wo ist er?

Alter Guelfo. Sind Sie wahnwitzig?

Grimaldi. Wär' ich's! von Sinnen und Verstand völlig! Wo ist Ferdinando?

Alter Guelfo. Ausgeritten — und er ausgeritten.

Grimaldi (fällt traurig auf einen Stuhl). O Grimaldi! dein Guelfo! dein Freund!

Alter Guelfo. Weg von hier! Was? Wollen Sie uns hier alle den Toten ähnlich machen?

Grimaldi. Guelfo! Guelfo! Du brichst mir's Herz! (Ab.)

Alter Guelfo. Er ist rasend worden.

Kamilla. Wenn ich nur fort könnte!

Amalia. Horch! horch! ein Pferd!

Kamilla. Ha, mein Ferdinando! Laßt mich ans Fenster, daß ich ihm ruf', ihm zuwink'. (Ans Fenster.) Ein Pferd ohne Reuter jagt scheu herein. Ist das Ferdinandos Pferd? Vater, ist's deines Sohnes Pferd? — O geschwind! geschwind!

Amalia. Ist's Ferdinandos Pferd? Willst du nicht reden?

(Alter Guelfo ohne Antwort.)

Amalia. Er sagt nichts — Ferdinando! Ferdinando!

Kamilla. Hinaus! Ich will ihn aufsuchen — er ist gestürzt, er ist tot!

Alter Guelfo. Bleibt ruhig! ich will hinausreiten. (Klingelt.)

Bediente kommen.

Alter Guelfo. Sattelt Pferde! sitzt auf!

Bediente. Unsers Herrn Pferd läuft ledig.

Alter Guelfo. Eilt euch! — Halt't euch aufrecht, Weiber! Wer weiß, was es ist!

Kamilla. Das Pferd sieht scheu. O Blut! Blut! am Sattel! Guelfo, deines Sohns Blut!

Amalia. Gott! Gott! — (Sie sinken beide am Fenster nieder.)

Alter Guelfo. Wollt ihr mich umbringen? Wollt ihr mir allen Entschluß nehmen? Wenn ihr's so forttreibt, kann ich nicht aus der Stelle. Der Schreck ist mir in alle Glieder gefallen. Weiber! Weiber! (Will sie aufrichten.) Gott, der Allmächtige, heb' euch auf! ich bin zu schwach. (Ab.)

Amalia. Geh! geh! Schick' eilends Boten zurück! — Komm zu dir, Tochter! es ist ihm nichts. Laß mich nicht! O bei deiner Liebe, bei deinem Ferdinando, verlaß mich nicht! Komm zu dir! Erbarm' dich, zartes Mädchen! — So! schlage deine Augen auf! Wein' nicht! — O ich danke dir! — Sieh mich an!

Kamilla. Ist er noch nicht da?

Amalia. Ein Pferd!

Kamilla. Mein Ferdinando!

Amalia. Ritter Guelfo sprengt wütend herein. Stürz' nicht! Ha! Halt dich! — Guelfo, wo ist Ferdinando?

Kamilla. Ruft ihm der Vater zu?

Amalia. Ja, ja. — Er lacht bitter. — „Was weiß ich's!" sagt er.

Kamilla (aus dem Fenster). Guelfo, wo ist er? — Nicht so unfreundlich, Guelfo! — Wo ist Ferdinando? Gib mir das Leben mit einer Antwort!

Amalia. Noch nicht? — Mein Sohn! — Er ist weg.

Kamilla. Er kömmt herauf. (Laufen nach der Tür.)

Vierter Auftritt.

Ritter Guelfo. Kamilla. Amalia.

Guelfo. Hi! hi! was weiß ich! Bin ich Hüter deines Bräutigams, schönes Mädchen? Bin ich Hüter deines Sohns? — Hi! hi! Komm, Kamilla! schöne Kamilla! setz' dich auf mit Ritter Guelfo durch die Welt! — He! Kamilla, sieh nicht bleich! — Weg! rührt mich nicht an! Wo ist Ferdinando? Hi! hi!

Kamilla. Ich lass' Sie nicht los.

Amalia. Halt ihn! wir wollen's ihm abzwingen.

Guelfo. Ich weiß nichts. Weg!

Kamilla. Ritter, ich dachte, Sie wären mir gut, und nehmen mir das Leben.

Guelfo. Gut dir? Ei ja doch! ei ja doch! lieb, du sanfter Engel! Komm, ich will dich drücken und herzen! — Weg von mir! — Tausend Vergebung, schöne Braut! — Gut? — Ja doch! ich bin dir gut.

Kamilla. Wir wollen hinausfahren, ich halt's nicht länger aus. — O Ferdinando, du lebst! Ein Strahl von Hoffnung durchzittert meine Seele. (Beide ab.)

Guelfo (allein, nach einigem Schweigen). Wo bin ich? (Kömmt vor den Spiegel). Rächer! Rächer mit flammendem Schwert! Hast du eingegraben auf meine Stirne den Mord? hast du ausgesprochen über mich, daß die Himmel zitterten: Unstät und flüchtig! — Hast du's? den Fluch noch nicht? und er brüllt um mich! — Rächer! hi! hi! ich tat's wohl! Kömmt er noch nicht, mit glühender Hand den Mord einzugraben? — Ha! ich kann mich nicht ansehen! Reiß dich aus dir, Guelfo! (Zerschlägt den Spiegel.) Zerschlage dich, Guelfo! — Guelfo! Guelfo! geh aus dir! Schaff' dich um! — Jetzt will ich schlafen! O jetzt will ich sanft schlafen! Ferdinando ließ mich lange nicht schlafen, jetzt wird er mich schlafen lassen. Ich will schlafen, Blutiger! und wenn tausend brennende Dolche durch meine Seele gingen. Gute Nacht, Guelfo! hi! hi! gute Nacht, Guelfo! (Wirft sich auf den Boden nieder.)

Fünfter Auftritt.

Grimaldi. Guelfo.

Grimaldi. Bist du da? Gott sei Dank! Wo ist dein Bruder?

Guelfo (springt auf, und Grimaldi sinkt zurück). Was störst du mich im Schlaf? Weg! ich will den Schlaf herzaubern. Ich muß, muß schlafen. Hinaus! (Faßt ihn an.)

Grimaldi. Mann mit diesem Würgblick, schone meiner, daß du dein Gewissen nicht beschwerest mit Mord!

Guelfo. Mord? hi! Steh auf, Grimaldi! Mich deucht, du bist's? — Sieh mich an! und wenn du lügst, hol' ich meine Lanze und spieß' dich! — Was steht auf meiner Stirne? (Wischt sich die Stirne mit Angst.) Ich will's tilgen! herausbrennen!

Grimaldi. Guelfo!

Guelfo. Was steht auf meiner Stirne, Unglücklicher?

Grimaldi. Brudermord!

Guelfo. Ha! So will ich dich zerstieben! die Winde sollen deine Asche davonwehen! — Brudermord? Schändlicher Lügner!

Grimaldi. Gott sei Dank, wenn's anders ist!

Guelfo. Ha! Du Demütiger! was dankst du? Ich steh' da, traue mein Haupt nicht zu heben zum Himmel. Die Sonne würde mich blenden und der Rächer aus den Wolken Blitze senden, meine Seele zu vernichten, richtete ich meine Augen zu seinem Sitz. Steht's nicht auf meiner Stirne?

Grimaldi. Gefolterter Geist, Wut und Verzweiflung.

Guelfo. Schäm' dich, Betrunkner. Süßer, sanfter Schlaf hängt auf meinen Augenlidern, der mich einwiegte, wenn ihr alle gingt, die ihr so gräßlich um mich heult. Mir war nie so wohl. Und ich hab' ihn doch ermordet, hab' ihn erschlagen, als er mir nicht geben wollte die Erstgeburt, als er mir nicht geben wollte das Weiblein; als er sagte: „Ich bin Herzog, auch du sollst steigen!" — Ich hab' ihn gestreckt in Staub, als er bat um ein Gebet zum Rächer! — Er winselte und röchelte dumpf aus hohler, langsamer Brust. Ich habe meinen Feind erlegt, hab' der Schlange den Kopf im Staube zertreten! Er liegt! Als er lag, rief ich: „Verflucht, die mich geboren!" schwung mich auf, und die Sonne verkroch sich. Wolken raubten ihr das Licht, wie ich's dem Feinde stahl — Ich nahm Staub und warf ihn hinter mich mit seinem Gedächtnis! — Als er schrie: „Guelfo! Guelfo!" fuhr mir ein Feuer durchs Herz, daß ich ächzte. Wo ich hinseh', zieht's blutig um mich, heult und winselt — mir ist wohl!

Grimaldi. Du hast den Bruder ermordet?

Guelfo. Den Feind! (stößt nach ihm) den Dieb der Erstgeburt! Ha! werden sie heulen, ihre Hände starr zum Rächer erheben: „Wehe! Wehe!" — werden sie ihn mit Tränen baden, wegschwemmen sein Blut — rufen: „Einziger, steh auf!" — Aber stark ist Guelfos Faust. Schrei' mit! Ich will meine Ohren zustopfen, will mich verschanzen hier vor Rache und Weh! Wer mir nahe kommt — hi!

Grimaldi. Flieh! flieh! Dein Anblick tötet.

Guelfo. Nein! Bleiben will ich und sie quälen! Ich will ihnen nach und nach das Herz zerreißen mit Fluchen! Grimaldi! Was faßt du mich an so hart? was drückst du mich, daß Tropfen aus meinen Augen springen?

Grimaldi. Ach Guelfo!

Guelfo. Du hältst mich immer fester — deine Hand wird immer feuriger — hast du den Bund mit ihm gemacht? Ist sein Geist in dich gefahren? Ich will ihn herausjagen noch einmal. So sah er aus — so, so! Wie er an die Eiche sunk — rief: „Bruder!" — und wie ich in den Wald lachte, daß es ins Echo pfiff! — Laß mich los! was hältst du mich? — Bist du nicht Grimaldi, der mir gut war?

Grimaldi. Guelfo, meine Stunde ist da. Wo du ihn erschlugst, sah er gestern seinen Geist.

Guelfo. Der Geist log nicht. — Jetzt will ich schlafen, jetzt will ich mir Guts tun mit Schlafen! So lange nicht geschlafen — werd' ich einmal schlafen! (Legt sich nieder.) Ha, Kain! kannst du nicht schlafen? Wie sie ächzen, den Toten mit Tränen salben, den Einzigen mit Küssen zum Leben rufen! Heult! heult! heult! Guelfo schläft ja. O laß mich schlafen, fünf Augenblicke nur! — Laß mich schlafen einen Augenblick — o denn nur einen halben! — — Ha, Grimaldi! Er faßte die dicke Eiche, schlung sich drum herum, als wollt' er sein Leben halten — und ich riß ihm Eich' und Leben aus der Hand, das er festhielt! — Er sah nach mir mit einem Blick, der so tot, bittend und voll Angst war — schrie: „Bruder! Bruder! Kamilla!" — Die rief er zuletzt, und das war gut. Da kriegt' er den Schlag! — Guelfo! mußt' er „Kamilla" rufen? — — Ha! Schreckgeister! Guelfo schläft. —

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des vierten Aufzuges.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein düsteres Zimmer.)

Ferdinandos Leichnam liegt auf einem Bette, **Amalia** und **Kamilla** netzen ihn mit Tränen, zu seinem Haupt stehend. Der **alte Guelfo** steht in einiger Entfernung. Stiller, heftiger Ausdruck des Schmerzes.

Alter Guelfo (nach einer langen Pause). Wollt ihr Leichen auf Leichen häufen? Weiber! Weiber! weg! erbarmt euch!

Amalia. Leichen auf Leichen, Vater! Ich will mit meinem Ferdinando gehen, das soll mir niemand wehren. Ich will mich an seine blutigen Locken hängen, er wird mich mitnehmen. Nimm mir diese runde Locken! nimm mir sie, Alter! Meine Hände sind an den Toten gewachsen. Meiner erbarmt er sich; nimm mir ihn!

Alter Guelfo. So häuft Leichen auf Leichen, und ich stehe im öden Haus verwaist, meine Kronen heruntergerissen!. Mein graues Haar in sein Blut getaucht, steh' ich allein! — Ha! so

überschwemmt ihn mit euren Tränen, daß ich den Holden nie mehr erkenne! — Weiber! Weiber! laßt den seligen Geist zur Ruh'!

Kamilla. Bring' mich hier weg, Vater! Meine Hände sind warm, meine Liebe heiß, und meine Tränen — steh auf, mein Ferdinando! Oh! wir Weiber wollen sein Leben erwärmen! — Und sieh, seine blasse Wangen leben! Weile nicht, mein Bräutigam! Weile nicht! die Braut harrt deiner.

Amalia. Faß ihn fest und letz' ihn! — Ha! wenn ich ihm über die Stirne streich', wenn ich seine blutigen Locken um meine Hände winde, zuckt er nicht, und sein großes Aug' öffnet sich?

Kamilla. Horch! ich küßte seine Lippen — horch! ruft's nicht?

Amalia. Schlägt sein Herz nicht? Die Mutter erwärmt's. Horch!

Alter Guelfo. Wehe! Wehe! Verflucht die Hand, die's tat! Verflucht die Hand, die dem Greis den Sohn, der Braut den Bräutigam erschlug! Wehe! Wehe! Ich sterbe da verwaist! Niemand erbarmt sich meiner, da mein Bester erschlagen liegt.

Amalia. Der Liebe liegt nicht erschlagen. Braut, faß ihn! Unsre Liebe wird den Kalten erwecken. Er hat uns noch kein Lebewohl gesagt — so geht Ferdinando nicht.

Alter Guelfo. Wehe! Wehe! Laßt den seligen Geist zum Himmel, daß er den Mörder anklage, rufe Rache und Weh! —

Amalia. Du willst mich von ihm reißen, mich, die ich ihn gebar? — Ich gebar sie mit Angst; als ich sie schreien hörte, schwand alles. Ich hub die Knäblein auf, dankte, benedeite sie mit meinen Tränen. Laß mich nun diesen benedeien! meinen Sohn wiederrufen!

Alter Guelfo. Ich will mich niederlegen und sterben. Gott! Du hast mich zerschlagen! Du ließt den Einzigen erschlagen, ließt ihn vom Bruder erschlagen! Heiliger, rette mich! rette diese aus naher Verzweiflung! Vom Bruder erschlagen liegt er!

Amalia. Vom Bruder nicht erschlagen! Gott! nein! — Ha! Du willst sagen: er tat's! Du willst, daß ich die Stunde verfluche, in welcher ich zwei rüstige Knaben gebar?

Alter Guelfo. Du sollst die Stunde der Geburt verfluchen, die den Mörder brachte. Von ihm erschlagen liegt er! Kein Mensch auf Erden schlägt solche Todeswunden als Guelfo.

Amalia. Nein! nicht! Mein Einziger und jetzt mein Einziger tat's nicht! Hat er nicht seine Mutter lieb? und sollt' ihr den Geliebten erschlagen?

Alter Guelfo. Decke die Decke des Todes über ihn! Er schlug ihn an der Stätte, wo er seinen Geist aufsteigen sah. —

Riß der Hund des Erschlagenen nicht ein Stück aus dem Gewand des Mörders? Ist seine wütende Spur nicht in Boden eingedrückt? — Decke die Decke des Todes über den Holden! Und nun laß deinen Guelfo kommen, dem Toten vor der Stirne stehen, das Bekenntnis ablegen, den Mord abschwören, die blutige Locke in der Hand, die Todeswunde betasten, aus welcher das friedliche Leben quoll, aus welcher des Vaters Leben quoll! Laß ihn kommen und das tun.

Amalia. Er soll nicht kommen, den Erschlagenen zu sehen. — Braut, bist du dem Bräutigam gefolgt? läßt die Mutter?

Kamilla. Mutter, leite mich zu ihm, daß sich an seinem Haupt meine Seele löse!

Alter Guelfo (deckt den Leichnam zu). Guelfo! Rache und Weh!

Amalia. Heil! Heil meinem Guelfo! meinem einzigen Kinde von drei Lieben! Warum willst du mir diesen wegreißen? diesen hat der Tod gefressen; du willst grausamer sein und mir beide aufzehren? Ha! was soll der Dolch, der aus deinem Busen blinkt? Ich will dir ihn entreißen und diesem folgen!

Alter Guelfo. Weib! Weib! Nähm' sich der Herr meiner nicht an, ich stieß' mir ihn durchs Herz — ließ' dich allein verzweiflen! — Ich leb' wegen deiner, Weib! Mein Herz ist mehr zerstoßen, weil ich nicht dicke Tränen weinen kann wie ihr.

Letzter Auftritt.

Ritter Guelfo. Vorige.

Guelfo. Warum laßt ihr mich nicht in tiefem Schlaf liegen? Was schreit ihr, was heult ihr, die Hände gehoben zum Rächer? Was zittert Gewinsel durchs Haus und zerreißt meine Seele?

Alter Guelfo. Mörder! Mörder, willst du auch uns erschlagen?

Guelfo. Mörder ihr! Ha!

Amalia. Guelfo, flieh! Du bist nicht Mörder! Deine Hand ist nicht blutig! Ich häng' an deinen Knieen, du bist nicht Mörder! Du hast ihn nicht erschlagen, hast nicht!

Guelfo. Wen erschlagen? Wer liegt erschlagen?

Kamilla. Du hast der Braut den Bräutigam erschlagen.

Guelfo. Ich habe keinen erschlagen, weiß von keinem.

Alter Guelfo. Wo ist dein Bruder, Mann mit dem Feuerblick? Du mit dem rollenden Auge der Verzweiflung, wo ist dein Bruder?

Guelfo. Alter! ich hatte keinen Bruder.

Alter Guelfo. Wo ist Ferdinando, dein Bruder? Ha, Giftiger: Schüttle deine starren gehobnen Haare! schüttle den Mord von dir! Wo ist Ferdinando?

Guelfo. Wer heischt von mir, Ferdinando zu hüten? Hat er's verdient um mich? Ich hab' ihn nicht gesehn, mag ihn nicht gesehn haben, mag ihn ewig nicht sehn!

Alter Guelfo. Hörst du den Rächer, der im Wind daher fährt, dich wegen Mord und Meineid zu strafen? — Meine Kniee zittern —

Guelfo. Komme der Rächer! ich weiß nichts.

Alter Guelfo. Soll ich die Decke des Todes heben? Weh über dich!

Guelfo. Hebe die Decke des Todes und der Hölle!

Alter Guelfo. Tritt herbei! — Hast du nicht diesen erschlagen? (Hebt die Decke.) Hast du nicht Vater, Mutter, Braut erschlagen mit diesem? Lege deine Hände auf ihn! schwör!

Guelfo. Ich lege meine Hände nicht auf diesen. Den erschlug ich, der auf mich blickt mit starrem kalten Auge, der seine blutigen Locken schüttelt und Tod. Mit starker Faust erschlug ich ihn an der Eiche. — Blick' auf mich, Blutiger! Blicke Tod! — Ha! ich reiß' ihn von mir, und aller Tod auf dich! — Verflucht sei er und ihr! — Ich erschlug ihn, daß ihr ihn mit eurer Liebe aufwecken mögt. Ha! habt ihr keine Liebe, den Einzigen zu erwecken? Verflucht ihr und ich! Ich sang ihm das Brautlied, kränzte den Bräutigam, sang, sang — Fluch euch!

Amalia. Erbarmen! Erbarmen! Fluch' der Mutter nicht!

Alter Guelfo. Fluchst du dem Vater, da du ihm den Besten erschlugst?

Guelfo. Er hat mir die Erstgeburt gestohlen, hat mich verdorben und ihr! Er hat mir diese gestohlen, die bleich daliegt. Ich erschlug ihn, da er mir das Meinige nicht geben wollte.

Alter Guelfo. Ich will dein Gewissen nicht foltern mit Entdeckungen deiner Verblendung, von Gott Verfluchter! Geh mit Brudermord zur Hölle! Weh über dich!

Amalia. Erbarm' dich seiner, er mordet uns! Tod blickt aus ihm.

Guelfo. Rufet Rache und Weh!

Amalia. Flieh, Guelfo! flieh! Ich will mich vor dich stellen, dein Schild sein.

Alter Guelfo. Deine Spur sei ausgetilgt auf Erden! ausgetilgt hier! Verflucht!

Amalia. Decke die Decke des Todes! Der Blutige steigt auf.

Guelfo. Steig' er auf! — Rächer! Rächer! — Ich hab' ausgered't. (Verhüllt sich.)

Alter Guelfo. Sang nicht der Schwan seinen Totensang? sah in der Ferne seinen Geist aufsteigen, wo der Verfluchte den Scheitel des Gerechten schmetterte? Horcht' er nicht den Totenruf an der Braut Seite und zitterte? — Du hast ausgesungen dein Lied! Du hast verlassen Vater und Mutter im Jammer! Du liegst erschlagen vom Bruder der Verdammung! — Gott, erbarm' dich seiner! Gezeugt zum Fluch — Fluch! Fluch! Erbarm' dich seiner! Hier steht er verhüllt, bebt, Rächer, entgegen der Rache!

Amalia. Rächer, strafe die Mutter! schone hier und dort!

Alter Guelfo. Ich stehe da wie Adam, als ihm der Gerechte erschlagen ward. Eva heult, die Braut klagt, Kain flucht den Alten — — Rache und Weh! — — Gott! ich danke dir, daß du mein Gefühl starr machst, daß du den Ermordeten jetzt aus meinem Herzen reißt mit dem Mörder — (Zieht einen Dolch.)

Amalia. Was willst du?

Alter Guelfo. Weib! wenn er lebt, soll ihm der Blutrichter das Haupt abschlagen vor deinen Augen? Soll er irren, doppelt verdammt, unstät und flüchtig? — sterben durch den Henker, Guelfos Sohn? — — Der Blutige ruft Rache! — Rächen will ich Vater Guelfos Sohn! erretten von der Schande Guelfos Sohn! leben im Jammer verwaist — (Stößt ihn nieder.)

(Ende des fünften Aufzuges.)

Simſone Griſaldo

Ein Schauſpiel in fünf Akten

Personen:

König von Kastilien.
Infantin. Des Königs Schwester.
Sarazenenkönig.
Prinz Zifaldo. Sein Sohn.
Almerine. Seine Tochter.
Simsone Grisaldo. Der General.
Don Malvizino. } Officiers.
Don Ballona. Bucklicht. }
Don Fernando.
Don Sebastiano. Sein Sohn.
Lilla. Seine Tochter.
Don Curione. Ein gelehrter Rat.
Truffaldino. Des Königs Nativitätsteller und Gesellschafter.
Isabella. Aus Aragonien.
Saluzzo. Aus Aragonien.
Kastilier, Aragonier und Maurer.

Erster Akt.

Erste Szene.

(Pallast in Granada.)

Der Sarazenenkönig, Prinz Zifaldo, Prinzessin Almerine und Maurer an einer Tafel mit Früchten. General Grisaldo, Malvizino, Ballona und die Kastilier an einer Tafel mit Wein. Kastilier schwätzen und trinken.

Sarazenenkönig (steigt auf. Mit wilden Gebärden um die Tische herum. Nach dem Fenster; sieht hinaus). Sonne! ich darf nicht nach Mekka sehen! Ich, der mutigen Maurer König, nicht nach des Propheten Grab sehen! (Vom Fenster zurück in sich.) Tribut! o den Kastilier will ich sehen, der ihn fordert. (Laut.) General, Ihr wollt also morgen zu Eurem König reisen?

Grisaldo (in Almerinens Blicke verloren, ohne Antwort).

Sarazenenkönig. Hu, es ist heiß! — Ich mochte Euch vor allen Christen leiden, General! — Almerine, bring' mir Früchten! Die Kastilier ersäufen sich im Weine. Wären ihre Schwerter und Lanzen so langsam und träg gewesen wie jetzt ihre Zungen, sie sollten nicht hier schmausen. — O Prophet, Tribut!

Almerine (einen Teller mit Früchten bringend).

Sarazenenkönig. Reist Ihr morgen, General?

Grisaldo. Mit kommendem Tage.

Almerine (läßt den Teller fallen).

Sarazenenkönig. Haben sie dir Wein gegeben? — Einen andern Teller!

Grisaldo (Almerinen an der Hand fassend). Habe Gnade!

Sarazenenkönig. Diesen Leuten Tribut, großer Prophet — deren Augen alle verkehrt sehen! — General, wären Eurer viel unter den Kastiliern, ich räumte mit meinen Mauren das Land und zög' mich nach Afrika. Gibt dein König viel für dich?

Grisaldo. Keine Feige; besonders im Frieden. Je mehr lieb' ich ihn. Dem König ist wohl dabei, mir noch besser.

Sarazenenkönig. Wie, Mensch! Hier hast du mein Tigerfell, und hast mich überwunden. Und hier meinen Becher, und hast mich zum Tribut gezwungen. Aber eh' du's nimmst, sieh dieses Schwert, Kastilier, und fühl' diesen Arm!

Grisaldo (nimmt ihm Schwert und Lanze, zerbricht's auf dem Knie und setzt sich).

Sarazenenkönig. Mir das?

Grisaldo. Die Kastilier haben auch Arme. (Steigt auf.)

Sarazenenkönig. Hab' den Löwen bezwungen und sein heißes Blut getrunken. (Faßt ihn am Hals.)

Almerine (beiden liebkosend).

Grisaldo. Eure Hand von meinem Hals.

Sarazenenkönig. Mit diesem Aug' hast du gewonnen.

Malvizino. Nehmt Euch in acht, Herr König. Er bricht Euch auf seinem Knie mitten entzwei und teilt die Sarazenenmajestät in Stücken, daß sie aller Welt Ärzten nicht wieder zusammenflicken.

Sarazenenkönig (zum Grisaldo). Schwarzlockichter! Dich hat Gott mit übermenschlicher Stärke gesegnet. Das nenn' ich gebrochen! Ich will's doch aufbewahren zum Wunderzeichen, und weil's so viel Christenblut gefressen.

Grisaldo (nimmt ihm die Stücke, einem von den Kastiliern reichend).

Sarazenenkönig. Bin ich dein Gefangner?

Grisaldo. Mein Wirt bist du, wenn du freundlich bist. Ich kann keine Prahlerei hören.

Sarazenenkönig. Und magst zu deinem König gehen, der dich nicht liebt?

Grisaldo. Laßt mich! und kein zweideutiges Wort gegen meinen König. Ich lieb' ihn und dien' ihm aus Eigennutz, müßte sonst mit den wilden Tieren kämpfen, des Bluts halben.

Ballona, der Bucklichte. Trinkt doch eins, General!

Grisaldo. Plagt mich nicht! Ich bin in einen Strauß verwickelt, der meine Sinnen so eingenommen hat, daß ich keinen übrig hab' mit Wein zu ertränken. (Faßt Almerinens Hand.) Höher, mein Herz! Brenne, meine anmutige, liebeduftende Almerine! Zehr' mich nicht auf, süßes Herz!

Almerine (ihre Augen verbergend). Schöner Kastilier, und gehst morgen?

Prinz Zifaldo (der zeitüber Gesichter geschnitten hat). Zokniti, Vater! Zokniti!

Sarazenenkönig (fällt in wilde Verzuckungen). Zokniti! o Zokniti, dein Schädel!

Grisaldo. Was ist's?

Sarazenenkönig. Weg! (Nimmt eines Mauren Schwert; steht alles auf.)

Grisaldo (winkt seinen Kastiliern, die sich alle auf seinen Wink niedersetzen). König! probe meine Geduld nicht weiter!

Sarazenenkönig (zum Prinzen Zifaldo). Komm hinaus! Wollen's

den Winden heulen, und soll in den Eingeweiden der Erde zittern. (Sarazenen ab.)

Ein Kastilier. General, seid auf Eurer Hut!

Grisaldo. Trinkt, Freunde, und stört euch an nichts. Ich hab' mich auf mich verlassen und das Heer in Granadens Plänen gelagert. (Wendet sich zu Almerinen, in die Höhe sehend.) Zu jenem Berg, meine süße Almerine, und wir sind in Xeneralifens buschichter Grotte. Die Sonne sinkt und geht in meinem Herzen heißer auf. Oben rieselt die Quelle und furret Liebe. Ich will dich hinauftragen durchs dickichte, heimliche Dunkel! Reizende Last, von Felsen zu Felsen mit dir hüpfen und von ihr verguldet dich an mich drücken. Was sagst du, Liebe?

Almerine. Allgewaltiger! Ich möchte dir reden und hab' dir alles gesagt. Möchte dir geben und hab' dir alles gegeben. Wie nun? Versiegen nicht meine Tränen, wenn du sprichst? Und sag' ich nicht ja, wenn du winkst?

Grisaldo. Freunde, lebt wohl!

Malvizino. Grisaldo, Ihr bleibt die Nacht, merk' ich.

Ein Kastilier. Bittet ihn, mit uns zu gehn.

Malvizino. Es hilft nichts.

Grisaldo. Reitet zum Heer und sorget meine brave Rosse. Morgen früh bin ich bei euch. Gute Nacht! laßt euch wohl sein! Bleibt ihr noch lange?

Ballona. Wenn Ihr geht, lohnt's einem hier nicht.

Malvizino (zum Grisaldo heimlich). Ein Wort, Freund! der Ort ist einsam und abgelegen, Ihr allein. Ihr kennt meine Angst für Euch.

Grisaldo. Mein Name, Schatz! Leb' wohl! Allen meinen Gruß! (Mit Almerine ab.)

Malvizino. Trinkt, Freunde!

Ballona. Der Maurer ist wild und heiß, wir müssen uns schonen.

Ein Kastilier. Es ist aber doch wahrlich wunderlich vom General, sich so der Gefahr aussetzen.

Malvizino. Was will's? Er trägt den Berg, Grotte und Schloß in die Pläne und wirft sie mit Felsenstücken tot, wenn sie ihm zu Leibe kommen wollen. Zu dem ist's dem Maurer recht, und sind Freunde zusammen. Er muß seine Sach' mit den Maidels haben, ihm entspricht kein Männerherz des Neids und dergleichen wegen.

Ballona. Recht, Malvizino! Ha! wißt Ihr noch mit den Aragoniern! das war lustig, bei meinem Höcker! lustig. Wie wir die zu Kehr getrieben hatten nach rechter Herzenslust; dann

in die Stadt hineinzogen und nun scharmierend um die Frauens herumschmunzelten, daß es einem baß wohl tät' — wie's einem denn so ist auf einen heißen gefährlichen Tag —; und nun doch keiner Mut genug hatte, über Nacht in der Stadt zu bleiben, sondern jeder sich lieber aufs Feld zu Hausen zog — Ich denk' mein Leben dran, wie mich's noch in Träumen ärgerlich verfolgte in meinem Zelt. Aber der General, wie der Euch nun ist, der blieb mit dem Knaben allein bei der schönen, blendenden Isabelle, mit den mächtigen Augen, der er's auch gleich ans Herz geworfen hatte, nach Gewohnheit. Und wie nun das aragonische Bräutiamchen paßte mit dreißigen hinter der Stadtmauer, meinend, er sollt' es ihm gedeihn. Und wie sich nun das Blatt wandte, daß mein lieber Grisaldo sie zusammen durch die Ohren kuppelte, des Spaß halben, sie dem Knaben gab und der auf seinem Gaul vorjagte und sie nachlaufen mußten, daß ihre schöne Ohren nicht rissen, die ihnen lieb waren — Ha! ha! das Ding war doch spaßicht für die Aragonier!

Ein Kastilier. Und waren lauter Edlen! ha! ha! und mußten noch den Knaben hinausg'leiten — ha! ha! — Ja, wer die Schnurren alle berechnen wollte!

Ein Kastilier. Einer weiß dies, einer das. Es ist unmöglich, daß einer Gedächtnis allein zu habe. Es ist doch grausam, wie er der Weiber Herz an sich zu ziehen weiß. Aber ein Held ist eben überall ein Held, setzt ihn hin, wohin ihr wollt.

Ein Kastilier. Gut gesagt! Er ist der Mann darnach, und wer nahm dem Herkules was verkehrt?

Ein Kastilier. Am Ende dauern mich doch immer die Maidels. Er ist ihnen, mein Seel! nicht mehr, als was ein warmer Sommertag der knospenden Blume ist. Er bringt sie zu lieblicher Blüte, das ist wahr, aber er brütet auch zugleich den Wurm aus, der ihr das Herz abfrißt. Die Prinzessin da! — man möchte sie gleich auffressen, so ist alles an ihr gemacht vom Scheitel bis zur Sohle. Und da hat er nun mit ihr gespielt und spielt sie dahin im berauschten Liebestänzchen, daß es einem jammert, wenn man denkt —

Ein Kastilier. Daß man nicht an seiner Stelle ist. Nicht wahr, Vetter, 's ist doch garstig!

Malvizino. Fangt ihr wieder an zu moralisieren und zu denken, daß man gleich über Tisch und Stühl' dem Fenster hinausspringen möchte? Kann er ihnen mehr sein, wenn er euer Retter sein will? Und bitten demohngeachtet nicht tausend verbuhlte Augen um so einen Tag? Und war's noch je so? Die Maidels wissen sich wahrhaftig besser zu helfen, als ihr Narrn

glaubt. Ist nicht jede stolz darauf, seinen Blick gefesselt zu haben?

Ballona. Er hat recht, halt's Maul! Ihr seid ihm doch alle von Herzen gut, und wär' einer unter euch, der sein Feind wäre oder nur halb übelgesinnt, ich schmiss' ihm den Handschuh in die Fress' und hieb' mich herum, bis der Don Ballona zu Boden läge, der freilich ein kleines Plätzchen einnimmt. He! ihr seid ihm alle von Herzen gut, und so hab' ich keinen Hader. Trinkt auf sein Leben! (Trinken alle.) Malvizino, nicht so ernst!

Malvizino. Mich kann so was verdrießen — Der Mensch wird von Menschen, die er in ihrem Eigentum schützt, geplagt und geschoren, daß einem die Augen manchmal übergehn. Und er trägt bei seinem großen Sinn wie ein Engel. Ihr Kastilier wißt nicht, was ihr an ihm habt. Seiner Stärke, Tapferkeit und Edelmut habt ihr Gut und Haut zu danken. Freilich ist das immer die verbrauchte Saite, die ihr greift, daß ihr ihn wegen den Weibsleuten anklagt. Denkt vorerst, was er euch ist, den Leuten ist, die ihn quälen, und was dazu gehört, nicht mißmütig werden und so immer der Heiland des Landes —

Ballona. Recht brav, Malvizino! O die Cholera sich nicht zu Kopf steigen zu lassen! da kann ich nicht halten. Hört, der Sebastiano mit dem reißenden Feueraug' und der dunkeln Stirne und der gelehrte Curio und die Affen im Nachtrab, das sind mir die Rechten.

Malvizino. Beim Himmel! ich bin zu sprudelnd und bellend dazu. Ich hätte längst meinen Degen im Fluß versenkt, hätt's gehen mögen, wie's wollte. Der Mann, der sich aufopfert wie euer Grisaldo, darf sich keines Danks gewärtigen. Er, der ganz Güte, ganz Liebe für jeden ist, muß auf Erwiderung Verzicht tun. Muß sein Herz der Beleidigung und Kränkung jedes Schurkens und Böswichts aussetzen und demohngeachtet immer das Rad herumdrehen, bis die Maschine steht, wie sie soll. Ist einer unter euch, der so ein Herz hat? Kennt ihr einen? Der General macht ihm Platz.

Alle Kastilier. Sein Wohl! Sein Leben!

Ballona. Die Neider die! Die Kränker die!

Malvizino. Daran gedenkt er nicht in übervoller Liebe für sie und euch.

Ein Kastilier. Da gehört viel zu.

Ein Kastilier. Ihm soll's wohl sein in Almerinens Arme. Der Teufel! so mit der Nachtigall der Lerche entgegen zu liebeln.

Ballona. Pst! Mir verdreht's die Sinne, und fahr' herum wie ein Wetterhahn auf dem Turm beim Sturm. Ich hatt' euch vergessen, daß ich ein unscheinbarer Kerl sei, so war's in ihrem Dasein um mich getan. Es war mir so — so —, daß ich euch just auf einmal, ohne zu wissen wie, aufwatschlen wollte und zu ihr sagen, es hieß mich's ordentlich innerlich: „Schöne Prinzessin, Ihr seid schön und fein, und ein Kuß auf diese wunderschöne Lippen wäre wahrlich mein zeitliches Leben wert." Ich weiß nicht, wie sie's machte, daß es nicht ging, aber es zeichnete sich etwas so Wundersames in ihren Mienen, daß ich konfus ward; so ließ ich's. Ich mein', ich wär' ganz ein andrer Mensch nach dieser Krisis.

Ein Kastilier. Fühl' dich an, Schnecke!

Ballona. He! he! Ja ihr! meint ihr nicht gesehn — Wie mancher unter euch hatte das Glas am Mund und guckte, guckte, und das Glas hing unbeweglich an schwellender, brennender Lippe. Da verzieh ich mir's endlich auch. Ja wenn ich seine Stärke hätte und so mehreres, was an ihm ist, das ich unbenannt lasse. Es muß einem doch artig und gut sein so um die Mädchens herum, mein' ich.

Ein Kastilier. Es müßte Euch gut stehn, ohne Anstand. Habt Ihr ein Weib da? War sie verliebt in Euch?

Ballona. Was weiß ich von Weibern. Die haben mir so viel buntes Zeug im Kopf und sind herrisch, begehrend, schnippisch, voller Falten. Und die verdammte Gewohnheit, die sie haben, zu vergleichen und gegeneinander zu halten. Aber so eine Almerine! (Greift auf seinen Buckel.) Ja, ja. (Nach seiner Lanze reichend.) Sei du mein Bescheid!

Malvizino. Wollen wir abreiten? Ihr trinkt doch nicht, und haben eine Stunde.

Ein Kastilier. Meint Ihr nicht, wir wollen verstärkt zurückkehren hier in der Näh'?

Malvizino. Die Toten begraben, die etwa dem Berg herunterrollen, Hals und Bein brechen obendrein! (Ab.)

Ein Kastilier. Ein trotziger, braver Kerl. Trinken wir noch eins. (Trinken.) Was war's denn mit dem Maurer auf einmal?

Ein Kastilier. Der Prinz rief ihm den Namen Zokniti zu, das empörte ihn. Zokniti war des Königs Bruder, und er fand ihn erschlagen auf dem Schlachtfeld, abgerissen das Haupt, und unser voriger General ließ einen Becher aus dem Hirn machen.

Ein Kastilier. Der General übertrieb's in allem, und doch schalten wir sie Barbaren und Unmenschen.

Ballona. Zu Roß! (Alle ab.)

Sarazenenkönig und Prinz Zisaldo treten auf.

Sarazenenkönig. O die Trunkenbolde!

Prinz Zisaldo. Dafür seht sie nicht an. Saht Ihr nicht, wie mutig sie sich aufs Pferd schwungen?

Sarazenenkönig. Wir wollen jagen die helle Nacht durch. Ich wollt', du hättest geschwiegen und mir Zoknitis Geist nicht im Augenblick vor die Stirne gebracht, da mein Blut ohndies so heiß brannte. O Zokniti! Zokniti! begegne mir die Nacht an der Waldspitze, und wir wollen tanzen um die Eiche; nehme meine Hand, und ich will dir versprechen Rache! will deinen Schädel zurückbringen, und kastilische Köpfe sollen dein Grab überdecken. Wie, Junge! so gelben Angesichts und so feurig? Ich weiß, was du mit all dem willst. Laß uns auf den Rossen tummlen, daß wir kühl werden. Wo ist der General?

Prinz Zisaldo. Ich sah ihn in der Ferne wie einen wilden Geist über die Felsen springen, ein Mädchen in den Armen zur Beute; an den wehenden Federbüschen erkannte ich Almerinen.

Sarazenenkönig. Nun dann! Läßt er mir einen Knaben zurück mit solchem Mut und riesenmäßiger Stärke, will ich's ihm danken. Hätt' ich der Mädchen mehr, er sollte sie nach der Reihe liebhaben, und ich weiß, er tät's. Ein maurisch Mädchen, meine Tochter, und solch ein Mensch! — Eine Geißel der Kastilier! Er soll mir nichts kennen und fühlen als Rache und Grimm.

Prinz Zisaldo. Was dann? Zokniti hätte dem Grisaldo gestanden! Und keiner mehr da unter dem maurischen, tapfren Volk? Erwürgen möcht' ich ihn in Almerinens Umarmung. Er hat uns untergejocht, hat uns zum Tribut gebracht. Wir Sklaven? Du Sklav'? Ein König Sklav'! — Sein Blut riesele über Xeneralifens Felsen zum Lockruf der Maurer! Wart' auf einen Knaben, Vater! Wie, König du! Daß mein Vater so spricht! Bin ich denn anders worden und du anders worden, seitdem uns dieser Kastilier überwand? Sieh mich an, König! Hab' ich aufgehört? Ist die Veränderung so sichtbar? An dir seh' ich nichts. Du bist der Schreckende wie vor, der die Augen wälzt, die Stirne verfinstert und wild umhersieht.

Sarazenenkönig. Rache und Tod! (Auf und ab laufend. Prinz ihn fassend.)

Prinz Zisaldo. Ist dieses nicht ein Schwert? Dieses keine Lanze? Dieses nicht Pfeil und Bogen? Vater, wir sind, wie wir waren. Mich deucht, es war noch diesen Morgen, daß ich

den Stier auf mich reizte, ihn am starken Horn faßte und niederriß. Grisaldo selbst wunderte sich, berechnete meine Stärke nach meinen Jahren und schien sich äußerlich zu freuen. König! laß sich die Blicke so durchschießen, mich hängen an deinem Aug' und so — Aug' in Aug', Glut in Glut — fragen und versichern! — He! sehen Sklaven so? Fühlen Sklaven so? Steigt's so auf und ab, wird's so fest in sklavischen Herzen? Ich sah dich nie herrlicher als in diesem Grimm.

Sarazenenkönig. Rache und Tod! Was? Und warum nicht? Grisaldo hat mir das Herz mit Liebe aus der Brust gezaubert, ich kann nicht. Ich will nicht. Ich kann dem edlen Menschen kein Haar vom Haupt brechen zu seinem Verdruß. Wo endet das all? Wie? hat sich die Welt ganz verkehrt, daß in eines Königs Brust die Liebe den Durst nach Rache überlistet? — Rache und Tod! Meine Hand kann nicht zum Schwert. Laß uns weg! ich bin unvermögend vor dem Menschen, und ich denk', das setzt mich nicht herunter.

Prinz Zifaldo. Steige auf, Zokniti, und all ihr erschlagene Tapfern! Erscheinet! Erscheinet diesem Mann!

Sarazenenkönig. Willst du mich verkehren?

Prinz Zifaldo. Komm mit und trabe mit deinem Roß über die Gräber deiner Maurer. Dein Roß wird aufsteigen, sich nach Kastilien wenden und mit schnaufender, aufgeblasner Nase hinüberwiehern, scharrend und schlagend mit dem Huse. Tausend schneidende, flehende Zungen, Röchlen der Sterbenden, Gegrinz', Gewirr, Gebad' im Blut und letztes Aufstemmen zu rächen tobt über den Gräbern. Obenüber brütet die Rache, gehüllt in Blutgewand, ihr Aug' wild fressend, daß sich zurückziehe Licht und Himmel. Tod und Verderben winden sich um ihre Arme. Gewinsel der Erschlagenen peitschet die Lüften, daß sie in Kreisen wirblen, zerbrochen an den Bergen es zurückgeben. Das schallende Freuden- und Hohnlachen ihrer geschwollnen Lippen überbrüllt's. Dort wohn' ich um Mitternacht und hör' ihr Gekreisch hervorlocken die Toten, seh', wie sie lecken mit gieriger Zunge das Blut von ihren Händen. Komm mit, Vater, und sieh den Nachttanz deiner Tapfren! Hör' sie heulen: Rache! Rache! daß wir schlafen und ruhn. — Kein Laut hier! Leben die Toten und ruhn die Lebenden? Kein Laut, und ziehst dich in dich und frißt in dir!

Sarazenenkönig. Die Nacht, als ich dich zeugte, kehrt' ich aus der heißen Schlacht. Deine Mutter reinigte mich vom Blut, noch lechzte ich und gnügte mir nicht. In diesem Tumult ging ich zu Bette. Der Nachtsturm zog über die Bergen, die

Bergen rissen, das Meer trat über, verheerte das Land, der Säugling erstarrte an der Mutterbrust. Ha!

Prinz Zifaldo. Ich dank' dir's und der Natur. Der Stoff ist gut, aus dem ich gemacht bin. Überlaß mir's, ihn zu bearbeiten. Mußt du nun auf Grisaldos Brut warten?

Sarazenenkönig. Nein! das mußt' ich nie. Kannte mich und kannte dich. Aber Grisaldo soll ruhig hinziehen.

Prinz Zifaldo. Er, der uns hier zum Spott alleine bleibt, fern von seinen Leuten, und uns zu verstehen gibt, daß er uns all verschlingen könne.

Sarazenenkönig. Vertrauen auf mich ist's. Ich hab' nie einen demütigern und größern Menschen gesehen. In seinem Wesen ist kein Stolz und Übermut; Liebe, Güte und Einfachheit. Ich wollte, du lerntest ihn schätzen. — Er soll nun hinziehen, und denn laß sehen, was du kannst.

Prinz Zifaldo. Fühlst du nicht, daß alle Macht der Kastilier in ihm allein begriffen ist? Und nimm dazu, daß die ihn hassen, welchen er dient. Ich will hinauf, in seinem Leben ist der kastilische Thron enthalten. Und noch eine Krone auf dein Haupt — Soll ich sie allein verdienen? Schädel für Schädel! Und ich lerne Wein trinken, um die Wollust zu genießen.

Sarazenenkönig. Ich stoß' ins Horn, wenn du den Berg berührst. Ich find' seinen Tod notwendig und such' mich's zu überreden, und doch soll er hinziehen. Hab' ich Gewalt über dich, und kennst du deinen Vater?

Prinz Zifaldo. In dieser Stunde nicht. Dort oben schläft ein Königreich, und mein Vater ist so schwach. —

Sarazenenkönig. Nicht von meiner Seite, Junge! — Auf die Jagd und tob' aus!

Zweite Szene.

(Civitad Valladolid in Castilla Veja.)

(Saal im Pallast.)

(Einbrechende Dämmerung.)

Rat Curio tritt wankend auf.

Curio. Ach du Allmächtige! Ich wollt', daß es gedonnert und gewittert hätte vom frühsten Morgen bis zur Mitternacht. Aber bei diesem Wetter mit ihr spazierenzugehn, wo Himmel und die ganze Natur sich frech beeiferten, ihrem Reiz zu entsprechen und sich keck mit ihrer Pracht in Kampf einzulassen. —

Ach du Allmächtige! du! wenn sie einen ansieht, daß man verkehrt steht und weggetragen wird, wie vom Sturmwind ein dürres Blättchen, und flattert, flattert, überlassen all den Elementen. Infantin! warum nicht den Staub küssen, wo du aufgetreten bist mit deinen Silberfüßchen — mit — O! O! O! ich liege gestreckt auf dem Boden, winde mich wie die verwundete Schlange. Allmächtige! daß ich noch um dich wankte, daß ich noch in der Phantasie — — (stürzt vor sich) ich schlief' am besten hier, ich schlief' am besten den ewigen Schlaf, oder in deinen weißen Armen, Infantin!

Infantin und Lilla in der Ferne, haben ihn belauscht und lachen zusammen. Infantin tritt näher, Lilla hält sich ferne.

Infantin. O Curio! Curio! gelehrter Curio! ich fürcht', Ihr könnt diese Nacht nicht an Eurem dicken Buch schreiben. Was ist Euch? Ihr seht mich an wie die Eule die Sonne.

Curio. Recht wie die Eule die Sonne. Ich bin blind, ohne Sehkraft, und doch wirkt Ihr so gewaltig auf mich. Eure Reize schwimmen vor mir — O Allmächtige. Ihr habt mich geblendet und habt mir dieses Herz gelassen, habt mir diesen Spiegel gelassen —

Infantin. Nun nimm sich der Himmel deiner und all meiner närrischen Liebhaber an! Du bist wahrlich der Hingerichtetste. (Zu ihm.) Seit wenn ist Euch denn so worden, Curio! Ich begreif' Euch nicht!

Curio (faßt ihre Hand). Ach das ist eine Hand! dies ein Reiz! das eine Seligkeit — ja wer diese Hand hätte, diese Reize sein nennte; diese! diese! Infantin! — O Nebel! Nebel! nimm von neuem meinen Geist gefangen, überdünste meine Augen, Gelehrsamkeit; oder gib! gib! ich habe alles gefunden — Fragtet Ihr nicht?

Infantin. Ich will die Infantin vergessen und mir einen Spaß machen. Soll ich mit seinem Leiden spielen? (Zu ihm.) Kennt Ihr Kastiliens Infantin?

Curio. Reizende Liebesgöttin! Ihr tragt ihr Bild! Dieses sind die schimmernde Augen, die Tiger und Löwen in Staub legen. Dieses sind die Locken, die Götter vom Himmel ziehen. Und dieses ihre Wangen, wofür das Morgenrot erschrickt, sich hinter die Wolken versteckt, um nicht vergessen zu werden.

Infantin (dazwischen). Höher, poetischer Narr, dein Fall ist desto tiefer. (Lilla lachend und durch Zeichen mit der Infantin redend.)

Curio (immer fortfahrend). Dieser Hals, wer kann's begreifen? wessen Seele spricht's? — Ich kenne die Infantin, weiß nicht, was kennen heißt; aber wenn das Kennen ist, daß mir das Herz

die Brust zerschlägt, daß — o ich bin närrisch worden, ich bin rasend worden, bin gescheit worden, bin wieder närrisch worden, bin bezaubert und fühl' mich an: Ist das Fleisch und Bein? O Infantin! Infantin! Wenn ich was von Euch hätte, ein Band, einen Pantoffel oder so was, ich ging' in die Hölle. Ich trug der Infantin Sonnenschirm, ich bin mit der Infantin spazierengefahren, bin mit der Infantin im Hain gesessen und bin ein Gott worden.

Infantin. Und habt der Infantin Handschuh' gestohlen, und die Infantin zürnt Euch.

Curio. So schlage nieder, mächtiger Donner! (Sinkt bei ihr nieder.)

Infantin. Der wird seine Staatsgeschäfte gut besorgen. Ich muß den Menschen kurieren, das Ding wird mir zu ernst, — und doch des Spaß und meiner Lilla wegen. — Curio!

Curio. Ich lebe, Ihr vergebt mir?

Infantin. Ich vergebe Euch. — Habt Ihr schon vergessen?

Curio (erschrocken). O Himmel!

Infantin. Ihr verspracht mir Liebeslieder von Poeten, die keine Mädchen hätten, und doch schön wären; die die Welt betrogen mit ihren gemachten Liedern. Verspracht mir Mondscheinslieder, am heißen Mittag in den Hundstagen gereimt, denen man die saure Müh' anfühlt. Verspracht mir melancholische Lieder auf den Tod einer eingebildeten Geliebten, die der dürftige Poet nach Gefallen erweckte, je nachdem's ihm aus der Feder fiel. War's nicht so, daß er sie jetzt traurig ins Grab senken sah, es mit Zypressen bestreute und kläglich wimmerte? Bald wieder sie unter den Bäumen wandeln sah, sich mit ihr in die Mondscheinslaube setzte und Tränen vergoß, daß der Mond so schön sei?

Curio. Ja deren gibt's viel. Ach Ihr habt Poeten gemacht, alle Welt wird Poet für Euch.

Infantin. Sie haben meine Person usurpiert, und der König soll ihnen das Handwerk legen.

Curio. Ach, ich habe gelebt! (Sieht sie verwildert an.)

Infantin. Um ein Narr zu werden. Wenn Ihr wieder gescheit seid, so kommt zu mir! Ihr sprecht viel und seid gelehrt.

Curio (es zuckt an ihm). Wo fasse ich? Wo halte ich? So vor ihr — und nicht — nicht — nicht — O Allmacht! und nicht —

Infantin. Schreibt ein Buch, ein Liebesbuch, schreibt Eure Liebe aus. Die Gelehrten sollen's beurteilen und die Weibsleute. Wenn Ihr denn noch verliebt seid —

Curio. O meine Augen! o meine Sinnen! (Ihre Hand fassend und weinend.) Infantin! Ach, Gnade und Mitleid!

Infantin. Ist ein Geschenk. Gebt Eure Liebe von Euch und macht Verse. Eure Geliebte nimmt's gut auf, dafür steh' ich. Es ist doch immer besser als Kalenderlektüre. So behüt' Euch der Himmel! Verschlaft den Rausch und schickt der Infantin die Handschuh', und sie schickt Euch einen Prinzessenpantoffel. Und eine Ode auf einen Pantoffel ist ein hübsches Stück Arbeit. Addio! (Zu Lilla.)

Curio. War's Spott? Lacht sie über meine Pein? Wo halt' ich? Wo fass' ich? — Ach! ich mein', ich wollte dem Adler zur Sonne nach, hätte Flügel und Sehnkraft — O weh! o weh! sie lähmt mich, sie zaubert mich, ich kann nicht von der Stelle. Ich will zu Bastiano. (Taumelt.) Der ist grimmig vielleicht und leidet mich denn. Ha, du Allmacht! du Infantin, du! — ja deine Handschuh'! ja Curio! du bist's und bist's nicht. (Wankt ab.)

Infantin und Lilla treten hervor.

Lilla. Hi! hi! Ich meine, ich müßte sterben für Lachen. Kind! Kind!

Infantin. In des Menschen Seele geht eine neugefühlte Welt auf, die er nicht fassen, nicht begreifen kann, und in dem neuen Gefühl taumelt er betrunken.

Lilla. Lach' nur! o Infantin! sein Gehirn! du hast ihm das Gehirn verwüstet, den ganzen Menschen verwüstet! Was werden wir Freude an ihm haben! Sahst du ihn recht, wie er dahintaumelte? Hättest du mich nur werfen lassen, ich holte eben Nüsse bei Cöcilien: O Curio! Curio! O Infantin! O Allmacht! Jetzt wird er dich mit seinen Romanenprinzessinnen vergleichen, denn vergleichen ist ihre Sache! Was fangen wir für Possen an? Du siehst ja so ernst!

Infantin. Liebchen, das Spiel freut mich nicht mehr.

Lilla. Geh doch, werde lieber empfindsam und melancholisch. Kommt die Nacht kein Ständchen? Mich sollte doch wundern, wenn Curio nicht auch mit einer Gitarre und einem weinerlichen Liedchen unter deinem Fenster herummaunzte. Wie necken wir ihn? Kind! Kind! liebes Kind!

Infantin. Ich weiß nicht, ich versteh' mich nicht mehr. Den Augenblick treibt mich's zur Ausgelassenheit, und wenn ich auf dem Punkt steh' — was wollt' ich mit diesem Curio umgesprungen sein zu anderer Zeit — Ha! ha! hi! komm, Kind!

Lilla. Und denk', der Grifaldo soll recht verliebt sein in die Heidin Almerine; die soll eine gar schöne Prinzessin sein?

Eine Heidin? Wie die nur schön sein kann, und wie man sich in die nur verlieben kann? Und er liebt sie doch gewiß.

Infantin. Heiliger Gott!

Lilla. Heiliger Gott!

Infantin. Was ist's?

Lilla. Ein Echo, das von Herzen ging. Es sind ja viel schöne Donnen in Kastilien.

Infantin. Lilla, laß uns Kindereien treiben. Wie empfangen wir den General? Ich denk', wir flechten ihm Blumenkränze und Blumenketten über Schild und Helm —

Lilla. Über Herz und Seel'. Red' aus, Kind! Flora steh' uns bei! Wir meinen's beide gut.

Dritte Szene.

(Bergschloß Xeneralifa. Eine Grotte, dunkles Gebüsch und dichte Bäume.)

(Der Mondschein schimmert durch.)

Grisaldo und **Almerine** am Eingang der Grotte einander umschlingend.

Almerine. Lieblicher! sieh den Sternhimmel! fühl' den Sang, das Wehen der anmutigen Winde durch meine Büsche und tritt nah mit deinem Herzen all diesen lebenden Dingen um dich — überall ewige, dauernde, erhaltende Liebe. Ist's nicht so?

Grisaldo. Almerine, es ist so, und ich bin so, insofern ich kann. Ich hab' dir eröffnet, wie ich bin, sein muß, es genügte dir, und ich ward dir lieber.

Almerine. Nun ja! Um deinetwillen lieb' ich dich und bring' mich nicht in Anschlag.

Grisaldo. Liebe!

Almerine. Und doch! — Schönster Sterblicher, kannst du Xeneralifens Grotte vergessen? Ich seh' dich ferne über Berg und Wald. Ferne? Was ist das nun? — Tritt herein und ahnde! Hör' das leise Murmlen meiner Quelle, das liebliche Rascheln meiner Bäume! Ahndest du nicht die Seufzer, die den lieblichen Einklang in Trauertöne wandeln? O all meine Blumen! Wie oft kamst du herein am Morgen, sie blinkten dir entgegen im Tau des Himmels, und ich betaute deine Wangen mit willkommnen Liebestränen — Und sie nun beladen mit Tränen der Verlaßnen.

Grisaldo. Willst du mich ganz verstimmen, heute noch? Solltest du?

Almerine. Kastilier! Du hast meinen Blick stolz gemacht, hast ihn zur Sonne gewöhnt. Ich trank aus diesen schwarzen, großen, jagenden Augen stolzen Geist und ach! trank so willig mit offnem Aug' und Herz die süße, verzehrende, flammende Liebesstrahlen, daß es zitterte in mir, ich mich halten mußte an dich, um nicht zu vergehen in der Allgewalt.

Grisaldo. Und ich konnte dir nichts mitteilen von diesem Mut, der mich belebt, nichts von diesem Dulden? Ich hab' das all in meiner Brust und mußt' mich reißen lassen von deinem Hals weg, hielt's unmöglich und mußte reiten, wachen, schaffen und streiten Tag und Nacht, in Hoffnung, es kehre noch so eine Stunde.

Almerine. Ja, ich glaubte, ich hätte es. Wie sucht' ich nicht alles von dir zu stehlen und es in dieses Herz zu verpflanzen, daß es veredelt würde. Ich weiß nicht, Kastilier, wir maurische Mädchen lieben so ganz anders, so ganz ohne Vorbehalt. O unser Blut und Herz! das hält alles so treu und heiß! das all ist anders! — So an dir hängen, so um dich sein, so in dir leben — daß doch mein ganzes Leben von dir abhängt! Daß ich doch so nichts für mich übrig hielt! So alles, so sich ganz hingeben und sich freuen und immer mehr Liebe haben. Ach! daß wir zittern, leben, sterben, hoffen, sind in Kraft und Mut, in uns schaffen tausend reizende Liebeswelten, wie nur euer Blick will. Wie oft stund ich da über der Sonne, hatte die leuchtende Sterne, verlor mich im Zauber, floß in Liebe hin. Sieh meine Seele! Hab' ich sie? Und wiegt sie sich nicht in diesen Augen? Und ich? Daß das meine Sinnen so gefangen hat, mein Herz so überdrückt, meine Sprache so beklemmt — Scheiden! Und jetzt noch in mich ziehen deinen Atem, und alles um dich so mein ist, und alles so mit dir verschwinden soll — Scheiden?

Grisaldo. Siehst mich hier eingewurzelt vor dir! Meine Seele glühend, fahrend in dein Aug'! Brennend meine Lefzen! Stotternd meine Zunge! Vergehend und wirbelnd meine Sinnen! — Almerine! Und ich muß fort! Muß aufopfern dies und das! Muß hingeben alle Welt, alles, was mir lieb ist in der Welt! Muß hingeben mich! darf nichts denken, nichts fühlen, nichts wissen —

Almerine. O du! umfasse mich in all deiner Stärke! Gib mir Kraft, Liebe und Leben zu tragen — der aufgejagte Hirsch soll mich nicht überlaufen.

Grisaldo. Wie meinst du das?

Almerine. Versteh es nicht! Und sollst es nicht verstehen.

Wie könnt' ich dir erklären die Entschlüsse, die Gedanken und Wünsche, die die Liebe in eines Mädchen Busen schafft? Sind sie nicht all so eigen, so süß wirrend, so feurig, schnell und tätig und peinigend wie die Liebe selbst? — Nun dann, ich denke, du mußt mich verlassen, du sagst, du mußt, und nur was Grisaldo sagt, hört seine Almerine.

Grisaldo. Wenn ich Grisaldo bleiben soll. Und was wär' ich, wenn ich mit meinem Degen meinen Geist und mich in die Waffenkammer gefangenlegte?

Almerine. Ich an diesem Liebesort allein? Wenn ich hier saß ohne dich, auffuhr aus diesen einsamen Büschen, in wachsender, herzüberquellender Liebe, mit all den heißen Blicken zum Himmel, zu haschen den schnellen Lichtstrahl, mich wand, hinauf, ich ihn hatte, mich vereinigte mit ihm und so dich umzitterte — Und da war noch Hoffnung. Du kamst und sprangst leicht über schroffen Felsen, diese Augen überglänzten die Sterne in Liebeslicht. Ich war unvermögend in deinen Armen, wußte nicht, ist's Tod, ist's Leben der Augenblick. (Sinkt an seine Brust.) Wachte auf, hatte dich, und ich habe dich! dich, Unbenannter! dich! und halte dich mir!

Grisaldo (in seinem Geiste kämpfend).

Almerine. Rede, Grisaldo! Deine Stimme wird bleiben. Alles ist mir gut hier und behält den Laut deiner Stimme, den Gang deines Atems. Werden mir's wieder geben, wenn du weg bist. Es wird sein, alles wird nichts sein, du wirst allem mangeln. Ich stehe hier dann am sprudelnden Quell, verliere mich in der Tiefe, ziehe heraus aus dem Dunkel dein Bild, deine Gestalt, Liebe. — Schönlockichter! Herrlicher! Lieber!

Grisaldo. Weib! ich stehe auf dem Punkte zu scheitern. Und drängt sich auf in meinem Herzen voriger Mut und verliert sich vor der Liebe. Ich steh' auf dem hohen Gipfel meiner Selbständigkeit, und ziehst mich herunter. Ha! So soll ich hier enden? An deinem Busen enden? Reize des Weibes! daß ihr allein mich so hinstreckt! mich vergessen macht, daß ich bin, warum ich bin, und meine Stärke mit mir in unzerreißbaren Fesseln schlagt. Almerine! Du warst das Weib nicht, das mich zugrund' richten sollte, du bist's noch nicht. Kehre wieder! Sei nicht die Klagende! Auf dein Geist, und hilf mir mit auf! Ich stehe vor dir und treibe auf in mir alle Erhaltung.

Almerine. Du hast mich angehaucht mit ewiger, nie versiegender Liebe. Hast mir geschenkt das Licht deiner Augen, ich verlor mich drin und suche mich. Wie, wenn du scheidest? — Scheiden? (Ihre aufgebundene Haare fallen über ihre Schultern hinab; nimmt

Grisaldos Helm ab, seine Haare fallen gleichfalls hinab, sie faßt sie, verwirret und verschlinget sie mit den ihrigen in Knoten.) Hab' ich dich, Unaufzuhaltender! Und bist mein! Wind' dich los, stärkster der Menschen! Zerreiße die Liebesketten, du Mächtiger! Heere fliehen vor dir, trenne!

Grisaldo (nach seinem Degen greifend).

Almerine. So, Grisaldo! Trenne! Zerreiße!

Grisaldo. Zauberin! brich mich zusammen! brich meiner Stärke die Spitze ab! Ich atme schwach, schwächer, bin schon nichts mehr. (Wirft den Degen weg.) Ich wankte und bin ein Knabe worden vor dir, hier hast du den Knaben. Mein Leben, meine Bestimmung hört hier auf. Ich bestund in der Stärke, womit mich Gott für allen Menschen ausrüstete, die Seinen zu schützen. Zauberin, brauche nun all deine Macht. Ich durfte mich keinem Weibe ganz geben und gab mich dir. Bin verschlungen in den Ringeln der Liebe und zehre den Grisaldo auf. Laß mich los, ich steige auf Xeneralifens Spitze, schreie in Granadas Ebene: Grisaldo ist gefallen. Steiget herauf, ihr Maurer, er zerreißt eure Ketten nicht mehr, Grisaldo liegt in stärkern Ketten. O mein Vaterland! o mein König!

Almerine (windet sich schluchzend los. Nimmt seinen Degen, überreicht ihn ihm und heitert sich auf). Sieger meines Volks! Sieger über mich und meinen Schmerz! Nimm deinen Degen! Das Weib soll den Helden erhitzen und nicht schwächen. Du scheidest! Grisaldo, kann die Liebe mit dir von mir scheiden? Du bist und wirst sein wie meine Liebe. Dieses Herz ist gestärkt auf ewig in Liebe, so fern du bist.

Grisaldo (an ihrem Hals). Grisaldos Geliebte unter deinem Geschlecht!

Zweiter Akt.

Erste Szene.

(Civitad Valladolid in Castilla Veja.)

Don Bastiano. In einem düstern Zimmer. In bissigem Gefühl auf und ab gehend.

Bastiano. O Welt! ich mein', ich müßte den Knoten kriegen, womit dieses große All befestiget ist, und auflösen, daß es Ende nähme. Ich säh' nichts lieber als Ende der Dinge. Was will das Träumen, das Sehnen, Streben und Wünschen? Wie, Mensch! hast du nichts und zerbeißest deine innere Konsistenz?

Was sind des Menschen Kräfte? Wo reichen des Menschen Kräfte? O so treibe und halte zusammen! Geh denn aus dir, Bastiano! und bring' den Gedanken zur Wirklichkeit! Faß deine Welt, Bastiano! Was nutzt sie dir so? Kennst du dich und weißt, was dir gegeben ist für Tausenden? O Grimm! Grimm! du könntest eine Welt aufzehren und zehrst dich auf! O König! O Grisaldo! Laß mich sie im Geiste peitschen und zernichten. He! wie schändest du dich, Bastiano!

Don Fernando, sein Vater, tritt furchtsam auf.

Fernando. Hast du einen guten Augenblick, Bastianchen?

Bastiano. Ich leb' in der Hölle, Alter! die Teufel reiten mich und ich die Teufel in die Wette. Herrliche Augenblicke, im innern Feuer badend!

Fernando. Geh doch einmal aus deinem Loch. Du sitzest schon wieder Monate verschlossen. Was kann da herauskommen als Unbändigkeit und grasse Gedanken.

Bastiano. Mein Labsal, Alter!

Fernando. Ich bitt' dich, steig herunter aus deiner finstern Kammer, komm ans Licht und laß deinen Humor von Wein und Musik besiegen. Pack' den Teufel, der in dir haust, du bist stark, Bastian!

Bastiano. Bastiano ist in sich selbst gefahren.

Fernando. Ich kann's nicht mehr mit ansehen.

Bastiano. Was wollt ihr Menschen von mir? Was bin ich euch schuldig, daß ihr mich verfolgt? Ich hab' noch keinen meiner eignen Wünsche befriedigen können. Wie häng' ich an euch? Ihr seid mir nichts, ich bin mir nichts, und mich knüpft kein Band und soll nie. Schert mich nicht! Ich hab' Verzicht aufs Menschengeschlecht getan, das wißt ihr.

Fernando. Schrecklicher! Dein Teufel würgt mich.

Bastiano. Ich bin allein in der Welt, bin für mich in der Welt. Geh' alles zugrund'! Ach verderben! verderben sehn! O meine Galle, schüttle dich — Verderben! — Was quält ihr Menschen einander! Was quält ihr mich, der ich euch Ruhe lass'!

Fernando. Ich bin ein schlechter, einfältiger Mensch, Bastiano, und begreif' nichts. Kann nicht wissen, ob der Mensch so weit von seinen Brüdern absteht und abstehen darf. Aber ich bin dein Vater und fühl' nur, daß mir's das Herz zerreißt, zu sehen, daß du dich mit Schimären zernichtest.

Bastiano. Brav! Schimären! Beim Teufel, ich weiß nicht, wie Ihr dazu kommen seid, mein Vater zu sein. Ha! Alter! meine Gebeine zerflößen in einem Bewußtsein, wofür deine Seele keine Empfängnis hat, und bin nichts. Stürze zu Boden

hier und sporn' zu Boden mich. Du allgewaltiges Feuer, daß du mit solchem Toben in mir kochst, jede Nerven springen machst und jeden Pulsschlag in einen Dolchstich verwandelst! Wenn ich nachts hier herumgeh' in meinen Ideen, an meinen Finger beiß' und seh' und seh'!

Fernando. Was willst du denn? Sprich! Gut und Geld ist da, so viel einer im kastilischen Reich nur haben mag. Nimm Besitz von all denen Gütern, die ich hab'. Laß mich dich ruhig sehn, du bist nach dem König der Reichste!

Bastiano (schließt seine Gold- und Prachtschränke auf). Hier steh' ich vor Gold und Pracht. Spricht's zu mir? Giebt's einer meiner Ideen Zufriedenheit? Dreck! Tragt's in Pisuerga. Ich bin Bastiano wie vor, und Bastianos Geist hält's hiermit nicht.

Fernando. Was begehrst du? Du hast alle Ansprüche auf Ehrenstellen durch deine eigne Schuld verloren. In Krieg magst du nicht, weil du niemand vor dir leiden kannst. Lernen wolltest du auch nie was, weißt und kannst nichts, womit du andere ausstechen könntest. Ich muß von der Leber weg reden, Don!

Bastiano. Vorwürfe? Was nennt Ihr lernen? Ich hab' mit Vorsatz nichts gelernt, um vor meinen eignen Augen ganz zu werden. Ha! Und was wollt Ihr? Ihr! der schwächste Mensch in Kastilien, der Ihr auf vieles Gold trotzt. Ihr stundet auf dem Punkt, Kastiliens König zu werden, und Weiber betrogen Euch und gaben Euch Küsse. Ich muß von der Leber weg reden, Don! Ihr zittertet in Unvermögen vor der Krone, ließt sie Euch aus den Händen stehlen, damit ich sie suchen soll mit Gift und Verderben. Ich will sie nun, weil sie schwer zu haben ist. Wie seid Ihr dazu kommen, mein Vater zu sein? Ich seh' so vieles ein und kann das nicht einsehen.

Fernando (bedeckt seine Augen). Fluch Gottes! du trifft mich ganz, dachte meinen Kindern eine Wohltat zu. (Sinkt zurück.)

Bastiano. Ich hab' Euch die Qual noch nicht den tausendsten Teil vergolten, die Ihr mir bereitet habt. Ich will's Euch entlassen, so laßt mich nun!

Fernando. Du hast mein Leben gefangen, Schrecklicher! fang mit mir an, was du willst. Ich werde Giftmischer auf dein Geheiß, um dich nur einen Tag mit mir zufrieden zu sehn; um nur einen Tag zu fühlen, daß ich einen Sohn hab'.

Bastiano. Ich brauch' Eurer nicht und keines.

Fernando. O Bastiano! Meine Haare sind vor der Zeit grau worden um dich.

Bastiano. Und mein Gesicht schrecket wie der Nachtgeist.

Mein innres Wesen vergiftet und zerrüttet. — Ich kann mit Euch über nichts reden.

Fernando. Du kannst der Infantin deine Hand bieten.

Bastiano. Ja was durch Weiber! Ich hab' nichts für Weiber. Wie springt Ihr ab von mir! Durch Weiber?

Fernando. Du hattest doch sonst — Mensch, wie betrügst du dich!

Bastiano. Ich bitt' Euch, laßt mich nun so. Ich merk's Euch an, Ihr wollt wieder in Vernünfteln fallen, das ich gar nicht ausstehen kann.

Curio tritt verwildert auf.

Bastiano (fährt fort). Da kommt noch einer von der Rasse, aus Maximen und Sentiments zusammengesetzt. (Zu Curio.) Seid Ihr kalt, Curio? Seid Ihr vernünftig? Seid Ihr im Humor, aus einem Buch zu reden?

(Fernando betrübt ab.)

Curio. Kalt, Bastiano? Und hab' der Infantin Handschuh', bin mit der Infantin spazierengefahren. Hab' der Infantin ins Aug' gesehen und bin närrisch worden und halt' mich an den Wänden wie ein Trunkener.

Bastiano. O die lustigste Art Narren, weil wir sie so gut verstehen und ihre Kappe längst getragen haben. Ja, die Infantin! — Ob ich schon den empfindenden Teil von Menschen nicht leiden kann, ist mir's doch lieb, daß Ihr einmal von Euren Büchern loskommt und einen nicht mehr mit Eurem Wissen plackt. Alles südheiße Leidenschaft! jetzt können wir sprechen. Es gibt Leute, die das am Menschen ungern sehen. Ich denk', Curio, Ihr sollt nun bald für mich taugen!

Curio. Wie meint Ihr? Wie ist's Euch jetzo, Bastiano?

Bastiano. Sind deine Sinne geöffnet? Und kannst du erklären und fassen den Inhalt meiner Mienen und Augen?

Curio. Weiß Gott! die Infantin ist schön und hat auf mich gewirkt, daß mir tausend Sinnen aufgegangen sind, und all diese Sinne streben, sie zu haben. Wie ist's Euch nun? Habt Ihr ausgekocht? Ich muß mit meiner Gitarre unter der Infantin Fenster diese Nacht — Habt Ihr ausgekocht?

Bastiano. Curio! ich wär' der glücklichste Mensch auf der Welt, wenn ich mich im stillen anbauen möchte und entfernt leben könnte.

Curio. Ja, Ihr und ich. Wo kein Getreibs ist, ist kein Leben. Wirbel und Leidenschaft!

Bastiano. Du kennst meinen Humor; weißt meine allgemeine Verachtung der Menschen, daß ich sie ganz missen kann.

Mein Plan über jeden Menschen, der mir vorkam, war immer, all das beste Mark seines Geistes in mich zu saugen, denn einen andern vorzunehmen. Ich fand wenige, wo ich viel gewann, und doch war dies noch das einzige, was ich an ihnen zu suchen hatte. Du weißt, daß ich alle Empfindungen, alle Sinne, die dem Menschen zuteil wurden, so lang durchgeritten hab', bis keine Nerve mehr spannte, klang und drang. Weißt, wie ich mich allem Genuß überließ, um's satt zu werden, um mir Ekel zu holen. Es gelung mir. Ha! ich dachte, mit dem Aufreiben all meiner Gefühlsfasern würd' ich dieses zu Herrschen treibende Feuer mit verkälten und verlöschen, weil ich zu deutlich sah, wie sehr ich anders gezwungen würde, mich mit unleidlichen Menschen zu behängen, mich mit Empfindungen zu schmücken, die ich mit Fleiß versengte, die ich nie hatte, nie haben wollte. Mein Herz hatte nun alle jugendliche Geschmeidigkeit verloren, alle Weichheit, versagte allem Eindruck, daß ich auffuhr in Freuden und mir Glück wünschte.

Curio. Und nun! Ihr sinkt auf einmal in Euch hinein, und jagt sich's auf Eurer Stirne — Bastiano, ich versteh' Euch!

Bastiano. Ja, du und all ihr Menschen! Curio! Ich glaubte nicht, daß ich durch Wegräumung all der kleinen, den Menschen herunterseßenden Leidenschaften dem Gott, der in mir auf den glücklichen Augenblick lauerte, noch mehr Kraft zuströmen ließe. Er trat hervor, noch eins so feurig, noch eins so unternehmend, graß und wild in Wollen und Fordern. Schüttelte mich zusammen, daß ich nach Luft rang, mich zu halten. Zehrte mich ab, brennend auf Herz, Nier', Leber und Geist, daß ich meinte zu versiegen, wie einer, dem in Buhlersbrunst ein Spiel der Einbildung, der Gedanke des Genusses, für die wegwischende wirkliche Gestalt des Mädchens bleibt.

Curio. O Bastiano! so ist mir's!

Bastiano. Dieses blieb mir also und dabei der Haß gegen Menschen und besonders gegen diesen Grisaldo. Ich blieb hängen in der menschlichen Gesellschaft wider meinen Willen. Mich wirft's Tag und Nacht herum. Ich muß ihm Gnüge leisten oder dieses Lebens Ende machen, das mir zur Marter wird. Allem Genuß verstopft, nur dieser alleinigen Empfindung lebend, dieses Lands König zu sein, all meine Ideen auszuführen, die mit mir so verwebt, mit meiner Existenz so verschwistert sind, daß ich bloß darin wurzle, bloß daraus Saft und Leben saug'. Ich kann nicht eine aufgeben, ohne zugrund' zu gehn, und täglich fühl' ich sie mehren, täglich die alten feuriger, stärker und fester werden. — Wo nun dieses alles Ende und

Zweck? Wo Gnüge? Ich hab' keine Leidenschaft und hab' sie alle.

Curio. Mut und Gewißheit ist in Eurer Seele, warum nicht ausführen? Bastiano! in meinem Herzen sieht's anders als auf meiner Stirne. Und jetzt, wo ich einen Sporn habe — meint Ihr nicht?

Bastiano. Curio! dieser Grisaldo vermag die Welt auf seinen Schultern zu tragen. Ich begreif' ihn nicht. Mit solchem Sinn, solcher Treue — was nutzt ihm seine Stärke? — Ich bin sein Feind, er allein bindet mich zusammen, ohne Hand anzulegen, daß ich nicht trau', zu zucken, und das muß gelöst werden durch sein Verderben. Sag' deiner Leidenschaft auf, wenn du anders denkst.

Curio. Gehn wir nicht zusammen? Kann er uns nicht durch einen Wink auf ewig hinstrecken?

Bastiano. Genug! Und was ist's mit ihm? Das Lob, der Preis, der Ruhm dieses Menschen von seiner Stärke, Großmut, Edelmut ist mir ganz gehässig. Ich kann nichts dran finden, wie ich denn überhaupt nichts an Menschen zu finden weiß. Sind diese Dinge nicht ganz zufällig bei ihnen und besonders an ihm? Denn nimm noch seine Liebe zu den Weibern, Tag für Tag mit ewigem Wechsel — Pfui für dem all! — Aber wohl uns, daß dieses die Harpune ist, wo der Walfisch sich dran verblutet.

Curio. Bastiano! Ich weiß und fühl' dies nun all. Aber ich bin trunken heute, und laß mich's sein. Wir wollen diesen Staat verkehren, daß kein Stein auf dem andern bleibe. Und Granada, Aragonien und Leon wären noch Beute für uns. Was steht uns entgegen? Glauben, fester Sinn und Beharren, Bastiano, versetzt Berge.

Bastiano. Sieh mich an deinem Hals! Noch kann ich nicht sagen, ich liebe dich, aber es kann kommen. Ich kann dich leiden, du magst vielleicht der einzige werden. Ich kann keinen Freund haben und mag keinen haben.

Curio. Was ist das? Und müßtest du dich nicht wandlen?

Bastiano. Grisaldo blieb lange, er ist auf dem Weg und wird erwartet von freudigen Herzen. Kehrt zurück, von Weibern am Siegeswagen geschleppt wie immer. Curio, habt Ihr dem König den Brief an den aragonischen Hof, den ich Euch schreiben hieß, vorgelesen, und tat's auf den kranken, schwachen Menschen die gehörige Wirkung?

Curio. Gewiß! Ich goß über Grisaldos Taten allen Pomp und Überfluß, den ich nur in meinem Sprachvorrat hatte.

Lange, poetische Worte, die dem König zu Nase stiegen wie böser Dunst. Ich las zum Exempel: „Grisaldo wird als der Vater und Erhalter des kastilischen Volks angesehen, der's vom nahen Untergang errettete, jedes Herz betet für ihn", und stellte gleich gegenüber: „Der König hat vor einigen Tagen zur Ader gelassen, hatte Stechen auf der Brust, Husten und hütete das Zimmer; ist aber wieder zur Freude des Volks ziemlich hergestellt." Da wollte er lächeln. Es durchkreuzte sich aber in seinem Gesicht ein Meer von unfaßlichen Empfindungen, die endlich alle zusammen in ein starkes Niesen ausbrachen. Da kriegte er ein Gotthelf, und er konnte nicht sagen, ich danke.

Bastiano. Du ließt's dabei nicht?

Curio. Las weiter: „Der Maurer König soll dem Grisaldo seine Prinzessin mit Bedingungen vorgeschlagen haben. Zu des Königs Ohren ist noch nichts gelangt; und der König schoß jüngst auf der Jagd einen Hasen, aus dessen Eingeweide Trufsaldino neuen Krieg wahrsagen wollte." Das brachte ihn zum Losbrechen, wie ich's wollte. Ich weiß die Lügen nicht all, die mir dem Mund herausflogen, aber es tat seine Wirkung. Nur muß man immer ins Kleine gehn und gegen einander halten. Es ist wunderbar, wie der König so ganz heruntergesunken ist. Er, der sonst so lebendig und feurig war! Aber die Krankheit mit — Der General wird kalt genug empfangen werden.

Bastiano. Ein wildes, garstiges, wirr, gehässig und gefräßig Ungeheuer gouverniert diese Welt hier. Kein wirblender Wirrwarr läßt sich nicht träumen. So einen Menschen auf den Thron zu lassen! auf den Thron zu setzen! Einen andern, der unbegrenzten Willen und Geist hat, unten an die letzte Sprosse der Leiter dieser Welt zu stellen! Ich will dich verbessern, hämisches, dummes Ungefähr! Ich will dich zurechteweisen, und du sollst durch meine Augen sehn.

Curio. Bastiano! Hier hast du meine Hand! Bester! Ich hab' dich nun vor mir stehen in deinem Sinn, Meinen und Willen. Der Gedanke an dich soll die Zeit meiner Ruhe ausfüllen. Laß uns schaffen und hetzen. Bei all dem wenigen, das ich über das viele sage, sei überzeugt, es fiel auf keinen dürren Boden. Ich kann nicht rasten, Tod oder Leben liegt in diesem Gefühl, was weiß ich. Wenn ich an meinen Stand denke, zu der Infantin hinaufsehe und sinke —

Bastiano. Was heißt das wieder? Laßt es nicht mehr als eine vorübergehende Grille sein! Wir sind da, die Schäden einzurichten, woran die Welt durch garstige Übereinkommungen krank liegt.

Truffaldino tritt auf.

Bastiano. Sieh dich um und hör' einen König!

Curio. Ich muß zu meiner Gitarre.

Bastiano. Zeit genug! Näher, Regulus! Mach' mir Gaudium, Regulus!

Truffaldino. Guten Abend, Dons! Habt Respekt für mich, Dons! Ich bin ein König, ich, ein indirekter König, Dons! Hier ist eine königliche Hand zu küssen. Ihr, Don Bastiano! Und Ihr, Don Curio! Meine Gnade gedeih' euch!

Bastiano. Tritt in Hintern, zur Tür hinaus!

Truffaldino. He das! Sieh, Bastianchen! Hättest du was gelesen! Beim Apoll! Etwas gelernt muß man haben, um fortzukommen. Unwissenheit gedeihet nur dem Magen, Dons, und feistet den Bauch!

Bastiano. Gib acht, Curio! Der König spricht.

Curio. Man möchte des Teufels werden.

Truffaldino. Künste und Wissenschaften bleiben doch immer die Führerinnen, die Erhalterinnen des Himmels, der Erde und der Welt, Dons! Ich bin ein deutlich eklatantes Beispiel, ich! Ich bin des Königs Rechte, des Königs Linke, des Königs Aug', des Königs Ohr, des Königs All, Dons! Mach' ihn lachen und weinen durch meine Wissenschaft. Das ganze Land fürchtet den König, der König fürchtet mich; was muß Truffaldino sein, Dons, fürcht't sich ein König vor ihm und seiner Kunst und in einem König alle Kastilier? Löst mir das Rätsel auf, Dons! Bastami!

Bastiano. Willst du fort reden und mir Freude machen, Regulus? Du kriegst Wein!

Truffaldino. Ha! Wer hätte sich träumen sollen, daß ich Truffaldino, der ich in meiner Jugend für einen Pfennig den Meßjungen so oft machte, als man pfiff — daß ich Truffaldino, der ich lesen kann in vielen Büchern, lesen kann in den Sternen, hören kann, was kriechende Tiere zischen, singende Vögel reden — daß ich Truffaldino in meinem vierzigsten Jahre indirekter Beherrscher des kastilischen Volks würde. Ich, eines Sarazenen Bastard, getauft und gerettet aus dem blinden Heidentum, angespien in der Jugend von jung und alt. So glaubet an die Wissenschaften und verehret mich, Dons!

Bastiano. Die Peitsche, Regulus! Weiter! Mehr Zunder meiner Galle!

Truffaldino. Ich beherrsche den König, leg' ihn zu meinen Füßen, heb' ihn auf mit Trost. Bring' ihn in Jammer durch einen Sternputzen, zu Freuden durch einen wohl ausgelegten

Traum, bring' ihn dahin, zu tun, was ich will. Wer ist dieses Landes König als ich Truffaldino! Der ich meine Wissenschaft zur Zauberei erhob! Ziehet Lehren daraus, unwissende Dons! Ziehet Lehren daraus! Wissenschaft und Kunst hebet den Menschen ad astra, Unwissenheit gedeihet nur dem Magen und feistet den Bauch.

Bastiano. Bravo, Lümmel! Was macht des Königs Person?

Truffaldino. Wohl distinguiert für einen Unwissenden, Don! Denn hier steht des Königs Seele. Seine Person ist melancholisch schon seit drei Tagen.

Curio. Teufel und Welt, wie spielst du uns mit?

Bastiano. Was ist er? Melancholisch? Was heißt das? Ohne Kraft, Geist und Schwingung ist er und verbirgt seine Untätigkeit und Unvermögen unter dem Schall eines nichtsbedeutenden Worts, wie alle Schwachen. Melancholisch? Ich find' den Inhalt dieses Lauts nicht. Was will der melancholische Mensch? Was gar der melancholische König? Seine Untertanen haben Wirksamkeit und Feuer. Wollen Wirksamkeit und Feuer sehen. Wollen, daß man in sie wirke. Laß die melancholischen Leute ins Kloster gehen, auf Gräber weinen, wie schale Poeten, die die Welt nicht verstehen. Aber wie ein König? Was ist das, ein König? Was eine Nation, der es freisteht, zu wählen? Was nun! Ist ein König das? Mich unterhält das Fragen. Curio! Ihr seid gelehrt: Ist ein König die letzte Person im Staat?

Curio. Dieser wenigstens, Bastiano! Sonst immer der erste und letzte, wie Ihr wollt.

Truffaldino. Da lausen die Zungen. Wir haben den kränklichen Herrn in Ketten geschlagen, wohlwissende Dons! Haben ihm alle Wirksamkeit abgeschnitten. Desiniert nicht lange, oder ich will in plumper Grobheit eure Grandezza durchdemonstrieren, daß euch kein Lumpen übrigbleiben soll, eure Scham zu verbergen. Ich bin grob und versteh' mich drauf.

Bastiano. Halt's Maul, Affe! Wenn stirbt der Könige Schicksal?

Truffaldino. Hände und Füße abgehauen, den Geist untergeduckt, da liegt der Torso, Dons! nagt ihm nun das Herz aus dem Leib. Eine beßre Frage, Dons!

Bastiano. Wenn sterb' ich?

Truffaldino. Wenn Grisaldo Eurer ernstlich denkt.

Bastiano. Ihr seid keck und frech. Stockschläge!

Truffaldino. Treibt Ihr Esel? Don!

Bastiano. Hund!

Truffaldino. Nehmt Eure Waden in Obacht, wenn Ihr welche habt, Don!

Bastiano. In Hundsstall!

Truffaldino. Und du sollst nicht schlafen für meinem Bellen. Bastianchen, baue dein Gärtchen und greife nicht um dich, deine Arme reichen nicht zu.

Bastiano. Trinkt und eßt mit mir.

Truffaldino. Ich rieche Euch, die Hunde haben gute Spur. Und der Don, der mich machte, war ein guter Fuchsjäger. Ich hab' manch Stückchen von ihm geerbt, meine Mutter war eine feine Diebin, Don!

Bastiano. Am Tisch mehreres. Bleibt Ihr? Curio!

Curio. Unter freiem Himmel. Sobald Grisaldo kommt, sind wir beisammen. Lebt wohl. (Ab.)

Truffaldino. Armer Don Curio!

Lilla kommt singend und springend.

Bastiano. Freude des Lebens, im Frühlingsflor mich zu peinigen.

Lilla (singt).

Bitter lieblich
Ist das Leben,
Wo unerfahren
Wir Mädchen sind.
Ach! wie der Wind,
So husch, so schwind.
Tanzen so eilig,
Gauklen so freudig,
In Liebesstrick.
Und rufen Pih!

Ha! ha! Herr Bruder Bastiano! Mir ist's wohl, und mir ist's nicht wohl, nachdem Ihr's nehmen wollt. Was scheuchst du meine kindische Freuden, Störrischer? Zittre zusammen vor dir, wie vorm Tod. Bon jour! Herr Truffaldino! haben Euch die Sterne nichts Schönes von Lilla vorgesungen?

Truffaldino. Die Sterne verschwinden, schöne Donna! Euer Anblick ergötzt.

Lilla. Wohl bekomm's, weiser Mann! — Bastianchen, ein Mann! ein Männchen zum Necken, zum Spielen, zum Quälen. Gib mir einen Mann, wilder Bastiano! Du siehst ja doch gern quälen. Ich will dir Freude machen. Ich will ihn durch wilde Streiche, durch kleine Spitzbübereien in den Arm des Todes jagen, und dann siehst du ihn mit so einem kleinen, kleinen Lächlen aus des Todes Rachen wieder heraus winken.

Bastiano. Soll ich dir den Mund zuhalten? Truffaldino, ich komm' nach. (Der ab.) Du schwätzest einen zu Tod.

Lilla. Ein für allemal, es gefällt mir vieles so nicht recht mehr. Ich zittre, in eine schöne Gegend zu treten. Zittre vorm Hain und Vögelgesang. Ach! es wird einem doch dabei so öde, so eng ums Herz, man strebt sich, sehnt sich nach etwas, das man nicht hat, das außer einem ist, und das nimmer weicht, doch da ist. Man möcht' sich halten an etwas, aber leer, wüst und trocken. Alle Schelmenstreiche, alle weibliche Spielereien und Eitelkeiten langen da nicht zu. Ich jag' mich mit den Mädchen herum, husch! steh' ich dir unter einem einsamen Busch, seh' über mich, um mich — was fehlt dir, Lilla?

Bastiano. Verflucht meine Mühe, und zum Teufel mit den Weibern! Lilla! Du bist bisher das einzige Geschöpf gewesen, mit dem ich mich abgeben mochte in guten Stunden, und fruchtet's? All meine Lehren, meine Warnungen in Wind! — Laß mir dein Herz mit den Männern aus dem Spiel und vollführ' mir meinen Plan oder gib den Bruder auf! Du glaubst, du könntest so mit Neckereien über die Männer hüpfen, wie du über die Wiese tanzest. Dein Herz ist zu weich und kindisch, und wirfst dich selbst im ausgestellten Netze. Mit deinem Reiz will ich Kastilien erobern, kleine Lilla! Ha! Laß einen empfindsamen Buben kommen und dir das Herz aus dem Leibe mit Balladen trillern, ich werf' dich ins Kloster und schinde den Hund.

Lilla. Wilder! Geh! Ich will alles tun, was du willst. Ich mein' ihn ja, wenn ich von Männern red'.

Bastiano. Dein Herz soll nichts dabei zu tun haben.

Lilla. Wie macht man dies, Bastianchen?

Bastiano. Das will ich dich lehren. (Ab.)

Lilla. Wenn dir's nicht zuvorgekommen ist. (Läuft ab.)

Zweite Szene.

(Pallast.)

Lilla und Infantin treten auf mit Blumenkränzen.

Lilla. Er kommt! Alles ruft, er kommt! Alle Herzen schlagen, er kommt! Und ich rufe, er kommt! singe und springe, er kommt!

Infantin. Süße Lilla! er kommt! Husch! der Sieger kommt, das war brav geschrien. Sind denn alle Kastilier in ihn verliebt?

Lilla. Hör' die Weiberstimmen! Ha! Hi! Ich hör' sie deutlich unter den Männern hervor. Klag' ihn der Zauberei an, Infantin! Ich will mich brüsten und sein Richter sitzen. Grisaldo! Wollen wir eins mitrufen? Lange lebe Grisaldo, unser Held und Sieger!

Infantin. Sei lustig, Kind! Gib mir meine Kindereien, gib mir ein wildes unbesonnenes Stündchen. — Ich zerreiß' die Blumenkränze, Lilla! Ich zerreiß'.

Lilla. Geschwind dann!

Infantin. Die Blumen dauren mich, sie blühten nie so schön.

Lilla. Dauren sie dich? Und das Tränchen, das auf die Rose fiel, hi! hi!

Infantin. Die Freude des Volks, Liebe!

Lilla. Liebe, sei ausgelassen, sei alles, nur dies nicht! Hör', ich hab' ein Gedicht von Curio auf deine Augen gelesen, ein hübsches, gefühltes Gesängchen. Er verglich sich dem Eber, der das Fangeisen in der Brust hat und sich durch seine Wildheit tiefer hineinstürzt. Von deinen Augen spricht er wie ein Blinder, und von dir! Es wirbelt ihm. Ich hab' schon einen Streich für ihn in Kopf. — Komm jetzt geschwind in Garten und laß uns durchs Gitter lauschen. Aber dein Gesicht wenigstens auf die Hälfte zu mir gekehrt, wenn er vorbeizieht. Und keine Scheidewand zwischen meinen und deinen Augen, darum bitte ich. Wollen wir sie übergurgeln? Ich denk', unsre Stimmchen sollen sich durchs Rauhe stehlen und Reiter und Pferd festhalten. Und deine Augen! O weh! sein Panzer wird ihn wenig schützen.

Infantin. Ob er sich nicht verändert hat, so aussieht, so gefällig und gut ist?

Lilla. Noch so schön ist. Ob er verliebt in mich ist oder werden wird. Ob er nicht melancholisch wegen seiner Heidin —

Infantin. Fort! Fort! Du quälst.

Lilla. Leichtes Blut und gute Laune — (Laufen ab.)

König. Curio. Bastiano. Truffaldino.

König. Wollen sie mir Valladolid niederschreien?

Truffaldino. Legt eine Auflage drauf, sie murren nicht. Meine Weisheit aufs Spiel! Sie greifen sich an, geben ihr halbes Vermögen, um schreien zu dürfen: Glück unserm Grisaldo!

König. O weh! Ich darf mein Zimmer kaum verlassen.

Curio. Ist das ein König, der einzieht, und dessen Ankunft so brünstig erwartet wird? Kommt denn nur mit ihm Heil und Glück in Kastilien, und war Zeit über Mangel oder Tyrannei, als er weg war?

Truffaldino. Fahr' hundertmal mit dem König, liebe Dons! und keiner grüßt von Herzen Seine Majestät, keine Seele segnet mit Treue seinen König. Und jetzt nur fließen die Augen für Freudentränen über, die zeither verstopft waren? Harte, undankbare, höchst undankbare Herzen, die ihr euch da nur öffnet, stumm und kalt gegen euren gütigen König bleibt! Ist es denn so weit kommen, gütige Sterne, daß ein König unbeobachtet einhergeht und ein andrer Mensch begrüßt wird, daß es in der Luft zittert, den Vögeln unter den Fittichen weg die Luft mit Gebrüll entwendet wird! O allweise Sterne! Wie tretet ihr zurück! Wird das ewige harmonische Band, womit ihr befestigt seid, durch einen bösen Dämon, der auf Grisaldos Seite getreten ist, aufgeknüpft? Anders kann's nicht sein. So haltet dann zusammen, ewige Sterne, und kämpfet gegen den Drachen.

König. Truffaldino! Du hast zu wahr gered't. Ich bin krank und war stark. Die Ordnung, womit dieses All regiert wird, ist auf einmal zerstört, ein König trauert. O mein Herz!

Curio. Ich fürchte, sie bieten ihm die Krone an.

König. Verdammte Zunge! Weil ich Stiche in der Seite hab' und mein Geist gelitten hat? Curio! wie werd' ich des Menschen los? Er erdrückt mich, und die Krone zittert auf meinem Haupt.

Bastiano. Hütet Euch, König, ihm hart zu begegnen. Ein Wink von ihm, und alle Kastilier vergessen Eid und Pflicht, stehn mit gezogenen Degen vereinigt hinter ihm.

König. Ich kann zu keinem Entschluß kommen. Truffaldino! Geh mit deiner Weisheit zu Rat. Verläßt mich alles? Ich weiß nicht. Ihr wollt meine Freunde sein, so handelt. Er ist mir über den Kopf gestiegen, ich liebe ihn und liebte ihn. Ihr gabt mir Euren bösen Humor, Bastiano, zu meiner Krankheit! Ist denn allenthalben Frieden jetzt?

Curio. Solang der General will. Aber wie leicht ist's ihm, zu ändern. Bei der Ruhe schläft seine Macht. Bastiano hat den besten Plan gefunden.

König. So kommt und entdeckt mir's. Die Menschen plagen mich mehr als meine Leiden. Das Geschrei tötet mich schier. (Ab.)

Truffaldino. Kommt, Dons! und seht einen König Angstschweiß von der Stirne wischen, und dann glaubet an mich, Dons. Ich könnt' Euch ein Buch voll moralisieren darüber, Bastiano, und grobe Anmerkungen für Euch daraus ziehen! So mitleidig Ihr diesen König ansehet, so war er wahrlich ein edler Mensch, nur — nur —

Bastiano (stößt ihn fort). Hol' dich der Teufel! (Alle ab.)

(Leute auf und ab laufend.)

Grisaldo und **Malvizino** treten auf.

Malvizino. Ha! hier ist's still wie's Grab, und man läßt uns zu Atem kommen. Immer das äußerste. Ihr sollt so alles recht durchkriechen, Grisaldo. Das Volk schrie Euch bald nieder in ausgelaßner Freude, riß Euch bald vom Pferd mit Händeheben, hier flohen sie zurück, als führen Donner aus Euren Augen. Die Majestät ist langsam in Kastilien.

Grisaldo. Laß sie alle! Ich hab' heut so viel Lieb' genossen, so viel Lieb' gefunden unter diesem Volk, daß ich fürchte, es nicht so in reichem Maß erwidern zu können. Du glaubst nicht, was das ist, Malvizino, Liebe suchen und Liebe finden.

Malvizino. Ja, wo dann? Unbelebte Dinge schienen Euch zu bewillkommen. Seht Euch um hier!

Truffaldino tritt auf.

Malvizino. Da kommt ein Affe!

Truffaldino. Großer, siegreicher Grisaldo! Mein König entbietet Euch seinen Gruß und allen edlen Streitern!

Malvizino. Sein König? Was sich doch die Sprache ändert!

Grisaldo. Ich danke dem König. Wo find' ich? Befiehlt der König, daß ich ihm in seinem Zimmer aufwarte?

Truffaldino. Ich weiß nicht.

Malvizino. Kennst du diesen Mann? Bursche! — Halt dich, Degen! Wer bist du?

Truffaldino. Des Königs Nativitätssteller und Gesellschafter.

Malvizino. Pack' dich zum Teufel, oder ich schick' dich, deiner Kunst zur Schande, vor deiner Stunde übern Styx. Schändlich! Schändlich! Schändlich!

Grisaldo. Laß den Menschen gehn.

Truffaldino (zieht sich zurück.) Seine Ader über der Stirne und übrige Lineamente verkündigen raschen Zorn. Er gefällt mir nicht. — (Laut.) Ich will dem König Eure Ankunft melden.

Malvizino. Meld' du dem Teufel! Ist die Majestät taub? Die Stadt zitterte, als Ihr ins Tor trat't. O Grisaldo! Du vergehst dich sündlich gegen dich. Solch einen Kerl dir zu schicken, den sich mein Degen schämte niederzustoßen. Komm fort, die Maurer und afrikanischen Heiden meinen's besser.

Grisaldo. Kann ich ihn denn nicht leichter missen als er mich? O Malvizino! wie's den Augenblick ganz anders auf mich wirkt!

Malvizino. Ja, was! all gut, großmütig sein, aber solche Hunde — wenn Ihr nicht wärt, ich stünd' längst unter Heiden

— da laufen die Affen auf und ab, das Meerwunder zu besehen — Was wollen die Füchse?

Grisaldo. Sei ruhig, der König kommt.

Malvizino. In schöner Gesellschaft. Das gibt was für meine Rauhigkeit und Grimm, merk' ich an den Gesichtern. Wie die Drahtpuppen messen sie die Schritte. Hol' mich der Teufel!

Grisaldo. Schweig oder geh!

König. Bastiano. Curio. Truffaldino. in der Ferne schüchtern immer auf Malvizino sehend.

Grisaldo. Gott segne Eure Majestät!

König. Heil Euch, tapfrer General. Wir sind geneigt, den Verlauf Eurer letzten Expedition, wovon wir wunderliche, obzwar zerstreute Nachrichten gesammlet haben, aus Eurem eignen Munde zu hören. Die Zeit ist uns teuer, so faßt Euch kurz.

Malvizino (für sich). So!

Grisaldo. Wunderliche Nachrichten, mein König, können nun wohl eingelaufen sein. So viel aber weiß ich, daß alles nach dem ordentlichen Lauf der Dinge gegangen ist, wie's so immer bei Euren tapfren Soldaten zu geschehen pflegt. Den maurischen König haben Eure Völker, in zwei für den Feind Kastiliens sehr blutigen Siegen, zur Unterwerfung und jährlichen Tribut gebracht, wovon gegenwärtig bereits das erste Jahr ausgeliefert ist. Des Königs Untertanen haben von diesem Feind der Christen weiter nichts zu besorgen, können ruhig in ihren Mauren schlafen und die Freude und Vorteile genießen, die der liebliche Friede darreicht. Dies ist der Inhalt eines jährlichen, gefährlichen Krieges, aufs kürzste dargestellt.

König. Wir sind Euch dankbar und erkennen Eure Dienste. Aber, General! verhehlen kann ich nicht, daß, wie man mir zuverlässig gesagt hat, mehr hätte geschehen können. Besonders da Ihr den König so sehr in die Enge getrieben hattet.

Malvizino. So! Der König meint's doch nicht übel und die Leute.

Grisaldo. Wie, König! Die Leute haben Euch gesagt? Hört der König Leute an, die weder am Platz waren noch etwas vom Kriegshandwerk verstehen? Und nehm' der König nicht übel, wenn ich sage, ich war zum Krieg ausgeschickt und nicht zum Morden. Der Feind, der sich unterwirft, hört auf, Feind zu sein, er sei Christ oder Sarazen'.

Malvizino. Wir hätten das Königreich im Sack herbringen sollen. Stoß um dich, Grisaldo! und pack' auf.

Grisaldo. Wir haben gearbeitet Tag und Nacht. Ich war mit dem kleinen Haufen, gegen die Maurer berechnet, in den

gefährlichsten Lagen. Und, König! Die Maurer haben Herz im Leibe und sind heißen Ursprungs. Über menschliche Kräften steigende Schwierigkeiten stunden uns entgegen. Natur und wilde Tapferkeit für Gut und Blut kämpfte mit Kastiliens Unverdroßnen. Und doch erfochten sie mit unbedeutendem Verlust zwei Siege, und doch bringen sie Beute und Gold.

König. Ihr werdet heiß, General!

Grisaldo. Weit davon, König!

König. Ich glaube Euch! Da nun Friede ist, denke ich, die Ruhe wird Euch lieb sein.

Malvizino. So!

Grisaldo. Ich versteh' Euch, und es ist mir lieb, Euch so sprechen zu hören. Ihr seid sicher von Feinden rundum. Eurer Untertanen Leben und Besitz ist gesichert. Ich beurlaube mich hiermit, und allen Segen dem König!

König. So stolz, General!

Grisaldo. Wie's ein braver Mann sein muß, und mehr nicht. Ihr habt Leute um Euch, die tun können, was ich tat, sobald sie wollen. Hier ist der Degen, den Ihr mir mit eigner Hand umgürtetet, als Ihr mich das erstemal gegen Eure Feinde schicktet. Nehmt ihn nun zurück. In meines Vaters Gewehrkammer wartet ein versuchter auf mich, allenfalls gegen meine Feinde und zum Schutz meiner Freunde.

König. Wie meint Ihr dies? Ihr habt weder in Granada noch Kastilien Feinde, alles liebt Euch. Ihr allein habt das besondere Talent, keinen Menschen an Euch vorbeizulassen, ohne ihn zu gewinnen. Sogar Euer bloßer Ruf gewinnt Euch die Herzen.

Grisaldo. Vielleicht hab' ich noch keinen Anlaß gegeben, mich zu hassen.

Malvizino. Hier ist mein Degen! (Zu Grisaldo.) In fünf Minuten sollen sie ihm alle Gänge im Pallast mit Degen und Lanzen verlegen.

Grisaldo. Bist du mein böser Geist? Willst du mich vom Gipfel herunterreißen, den ich errungen hab'?

König. Zieret unsre Tafel heut, General!

Grisaldo. Meine Zeit ist kurz, ich will weiter.

König. Doch nicht zurück nach Granada?

Grisaldo. Ich bin unbestimmt, und die Frage ist so —

König. Wir werden Euch hier behalten, General! (Ab.)

Grisaldo. Willkommen, Don Bastiano!

Bastiano. Sehr willkommen, General! haben Euch lange erwartet mit Ungeduld.

Grisaldo. Nicht weniger willkommen, Don Curio!

Curio. Sehr willkommen, General! Unsere Freude allesamt ist groß, Euch einmal wieder zu haben.

Grisaldo. Ich bin nun leichter worden um die Hüfte.

Bastiano. Man hat fürchterliche, fast unglaubliche Dinge von Euch erzählt. Wie Ihr unter die Maurer allein gesprungen, als es nicht gehen wollte. Wie sie Euch umringt hätten, und Ihr Euch durchgehauen — und von einer gefährlichen Wunde —

Grisaldo. Das vergißt sich, Bastiano! und ist so eine Aderlässe. Wir wollen itzt manchen Schnaken im stillen verarbeiten, denk' ich. Ich hab' viele maurische Pferde mitgebracht, und wenn Euch mein Geschenk nicht mißfällt, stehen ihrer zu Dienste. Es ist eine gute Art Pferde, das glaubt. Wie, Don Bastiano! seid Ihr krank gewesen? Euer Gesicht hat einen Rest von verbissenen Leiden übrigbehalten, deucht mich.

Bastiano. Verliebt, General, weiter nichts. O die Weiber! sie zerfressen einem Herz und Hirn und lachen dazu.

Grisaldo. Geben dem Herzen unendliche Fülle, wenn wir nicht mehr von ihnen verlangen, als sie sein können.

Bastiano. Immer Euer Fall.

Grisaldo. Jedes seiner, Bastiano! Wenn wir nur wollen. Und Ihr, Don Curio?

Curio. Die Sonne ist heiß in Kastilien.

Grisaldo. Desto höher schießt die Pflanze.

Curio. Aber wenn ihr der Tau des Himmels ausbleibt, General, brennt sie hin!

Grisaldo. Das Herz hat verborgene Stärke, wenn wir uns nur sondieren wollen und anschlagen, es hallt immer zurück.

Curio. Ich versteh' Euch nicht.

Grisaldo. So ist mir's leid um Euch.

Bastiano. Ihr werdet itzt Langeweile haben im Frieden, General!

Grisaldo. Ich hab' an mir zu bauen, mit mir zu kriegen.

Bastiano. Wo Weiber sind, ist nie Frieden.

Grisaldo. Mut! Bastiano! Ihr scheint jetzt bei gutem Humor zu sein.

Bastiano. Wer um Euch ist.

Grisaldo. Ich merk's und dank' Euch.

Bastiano. Da kommen Florens schönste Kinder.

Infantin und Lilla mit Blumenkränzen umgeben den Grisaldo.

Lilla. Geben alles, was wir haben.

Infantin. Nimm, tapfrer Held! von unsern Händen —

Lilla. Wie, du stockst? (Umkränzen ihn.) Wollten Kränzen win-

den, kühner Held, um Schild und Helm. Wollen Kränzen winden, Ketten winden, winden und winden, verschlingen in Ketten — Infantin, so winde!

Grisaldo. Reizendes Mädchen? Vermag ich's? Kann ich Euch danken? Die Güte, die Unschuld — Aus diesen Händen, Infantin!

Infantin. Wollten den Sieger, den Starken —

Lilla. Besiegen — frisch vom Herzen!

Grisaldo. Habt mich besiegt, habt mich gebunden.

Lilla. Wo Euer Degen?

Grisaldo. Hab' ihn abgelegt — liebliches Kind!

Lilla. So seid Ihr unser. Rede, Kind! Kommt mit, und Ihr sollt die Blumen aus ihren Beeten neidisch hervorblicken sehen, daß ihre Bestimmung nicht diese war. So krönen Mädchen den Helden. Kommt nur, o wir wollen Euch fragen und erzählen —

Infantin. Kommt und erzählt uns im Wäldchen Schlachten und Gefahren. Wir wollen Euch begleiten mit Angst und Zittern, uns dann wieder freuen —

Lilla. Daß wir Euch haben.

Grisaldo. Dieser Schmuck hebt mein Herz. Eure Liebe gibt mir Stärke. Reizende Infantin! Liebliche, kleine Lilla!

Lilla (zum Malvizino; wirft ihm einen Kranz über den Helm). Seh' ich Euch einmal lächeln? Komm, Malvizino! (Alle ab.)

(Bastiano und Curio bleiben.)

Bastiano (streicht sich die Stirne). Was ist's, Bastiano? Bist du gezüchtiget, Bastiano, und liegst zusammen? — Wie, Curio! haben sie Eurer Liebe ein Fest gegeben?

Curio. Curio! Curio! he, Curio! Bist du zerrissen? Bist du? Bist du?

Bastiano. Seid Ihr irr?

Curio. Öffne dein Herz, Curio! Löf' die Liebe in Gift und Haß auf! Habt Ihr gesehen, Bastiano? Gesehen? Dies? Dies?

Bastiano. Was gesehen?

Curio. Frag'! Frag'! Ach du Hingeworfener, der du bist! Mit diesen Händen um seine Wangen, über seine Augen, und hier ist Leben dafür, volles jugendliches Leben, und mir doch nicht? Ach du Hingerißner! Bin ich? Hab' ich noch so viele Kraft, um mich nach Rache umzusehen? Hast Du gesehen, Bastiano? O mein Cerebellum! Hab' ich noch so viele Sinne beisammen, um Rache zu sinnen, um rechte glühende, gistige Rache zu sinnen? So viel Herz übrig, sie alle aufnehmen zu können? War's denn so, Bastiano! Wie ich's hier im Wirbel denk'?

Bastiano. Du blutst am Mund, Curio!

Curio. Ich hab' mir die Zähne ausgebissen, hab' mir die Zunge durchgebissen, und das Blut steigt aus meiner tollen Brust auf. Infantin! Hier ist Tod! Hier ist Leben! Bin ich denn zerschmettert, gelähmt an allen Gliedern und zittre in meinen Gebeinen? Infantin?

Bastiano. Donner und Wetter! Bin Herr und Meister über mich und steh' hier still, wo ich Dinge seh', die meinen Geist schwärzen? So faßt Euch und wißt, daß Ihr damit nichts gewinnt, und helft der Maschine in Gang.

Curio. Verstehst du mich? Sie hat einen Druck kriegt, der jahrelang so heftig nicht kommen wäre. Hilf mir auf die Beine! Hilf mir grade stehen! Ich bin gelähmt, im Rück gelähmt. O Infantin! Infantin! Ich will auf den Balkon kriechen und hervorgucken wie eine Schlange. (Ab.)

Bastiano (allein). Was das? Was das für Flammen, die mein Gehirn fassen? Was für Stechen? Was für Klopfen, unbändiges Rasen in den Adern, als müßt' ich aufreißen und fließen sehn. — Ha! mich deucht, die Infantin hat mit dem Spiel eine Saite meines Herzens angetast't. Bist du das? Willst du zart werden? Willst du lieblich aufsteigen? Hinunter! und doch! — Der Gedanke, daß sie ihm günstig sei, stieg der so widrig auf? Und ist ein Weib, und spottest der Weiber? Ist dein Herz nicht wie vor, nur brennender, und dein Blut dringt mehr hervor, und deine Aussichten erweitern sich, und dein Geist greift durch dunkle Zukunft nach Hellung! Ist dieses Bild der Lichtschein, der durch die Finsternis meiner Seele leiten und führen soll? Nimm Platz von mir, Fackel der Welt, ich will dich ausblasen, anblasen, dein und nicht dein sein, nachdem mir's gefällt. Wie, Curio? Ist das eine Frage, die dich ziemt, Bastiano? O wenn Bastiano noch solchen Triebfedern Raum gibt, so bestellet euer Haus, ihr seid nicht sicher, daß euch eine Höhle für ihn schütze. Wie ich gierig, gieriger werd' und meine Zunge dorrt, nach all dem. Schäm' dich, Bastiano, daß dir das Stärke geben sollte, und greifst durch Himmel und Erde mit grimmiger Faust. Werd' ich jung? Fall' ich zurück? Ist das Liebeszauber? Keine Empfindung davon, ich borge nichts. Komm, Phantast! Ich will dich ausstreichen aus der Seele, neue Farben auftragen, die die Bilder reizender, wollüstiger und anziehender machen, du gefällst mir, Bastiano, so ziemlich kalt, ich bitt' dich, bleib dir getreu, oder ich jag' dich aus dem morschen Bau mit Dolchstichen hinüber.

König mit Truffaldino.

König (im Heraustreten). Was ist aus mir worden? Da lieg' ich, da bin ich zusammengefahren in mich vor Schrecken. Was sonst mein Leben erhöhte, schreckt jetzt mein Leben. Muß ich seine Füße umfassen, es sei. Muß ich weichen, es sei. Geht weg! Ihr tratet all dieses Herz, ihr sogt all an diesem zu umfassen sich ausdehnenden Herzen, und kein Lichtstrahl von euch zu mir. Von ihm hatte ich Leben und Kraft, er nahm nicht, er gab. Hab' ihn zurückgescheucht von mir — o mein edler Teil! Meine Gesundheit! Sieh mich denn, du unendliches Gefühl, das du throntest in meiner Brust, und nun zusammengebrochen dein Thron, nun verschwunden ist dein Glanz, und nicht mehr schallet dein Lobgesang in heiligem Zucken, sieh mich zusammengebunden, sieh mein verstorbenes, krankes Herz! — Geht weg! Ich will mich einschließen, beten und fasten. O! Ich weiß, ihr Leute lacht über mich, ich weiß, daß ihr dieses nicht begreift — man muß mit diesen Sinnen geboren sein, um empfangen zu können, was sonst gute, jetzt gebangte Sinnen sprechen. — Und um aufs andre zu kommen, da habt Ihr's, Bastiano!

Bastiano. Was, König? Was? Ziemt dies Zittern einem König? Hat die Majestät, die mit eines Königs Seele eingeboren ist, Euch ganz verlassen!

König. Ha! Wie Ihr mich versteht! — Liebe, von deinem Sitz einen Strahl! (Beugt seine Knie.) Sieh, wie ich jetzt bange, jetzt vergeh' und kein Herz da ist, wo ich anliegen kann, wo meins harmonisch hinüberschlüge! Es ist gelöst, Gott im Himmel! Es ist gelöst! Ich hab' gelöst, du weißt, wie ich's gelöst habe. — Bastiano, laß mich zittern! Da ist's ja nun, und ich selbst kann nicht fort. Mein Geist ist ausgebrannt, die Stätte ist leer. In meinen Gebeinen ist's ausgelöscht. Wo ist Curio?

Bastiano. So expliziert Euch doch!

König. Die Aragonier! Die Aragonier!

Bastiano. König!

König. Sind ins Land gefallen. Stafetten! wollen sich rächen, und ich kann nicht fort. Ich habe den Grisaldo aufs neue beleidigt, und Grisaldos Name vermag mehr als meine Macht. In Siguenca eingefallen. Nehmt meinen Purpur, meine Krone und gebt mir Kleider, die einem Bittenden ziemen.

Bastiano. Das wird zu machen sein. Kennt Ihr Grisaldo nicht? Und dem ist gedient mit.

König. Mir ist bang vor seinem Angesicht. Ich muß ihm den Degen geben gegen mich. Hätt' ich ihn ruhig gelassen.

Bastiano. Ha, denn er! Er ist Euch begegnet darnach, und schon vergessen die Geschichte mit Olinden —

König (verhüllt sein Gesicht im Mantel). Unmensch, grausamer Unmensch, mußt du mich so antasten?

Bastiano. Das war sein Plan, Euch in diese Art von Gefühl zu versetzen. —

König. Bastiano! nur zu meinem Trost denn. Sag' nur, er seie schuldig.

Bastiano. Wie es auch ist.

Curio kommt.

König. Curio! Curio! Die Aragonier sind da. In Siguenca.

Curio. So muß der General fort.

König. Laßt mich allein mit ihm.

Bastiano. Euch ihm in dieser Lage auszusetzen, geht nicht. Er ist keck und übermütig.

König. O mir!

Grisaldo tritt auf.

Grisaldo. Was wünscht der König von mir?

König. Grisaldo. (Faßt ihn an der Hand.) Grisaldo! Nehmt Euren Degen, die Aragonier sind in Siguenca eingefallen.

Grisaldo. So muß man sie wieder hinausjagen.

König. O Grisaldo! ich möchte —

Grisaldo. All Eure Wünschen — was ich kann —

König. Schlagt die Aragonier und kehret wieder.

Grisaldo. Ich breche diese Stunde noch auf. Alle Soldaten sind noch hier. Die Aragonier sollen fühlen, daß sie übel tun, sich von neuem gegen die Kastilier aufzulehnen. Gott erhalte den König! Lebt wohl!

Bastiano. Wenn das nicht sein Werk ist, so scheide mein Leben von mir!

König. Laßt mich allein. (Ab.)

Bastiano und **Curio.**

Curio. O Bastiano! — wie ist das nun?

Bastiano. Laß mich gehen und überdenken.

Curio. Die Infantin, Bastiano! oder die Hölle.

Bastiano. Mir! Mir Unersättlichen!

Curio. So erklär' dich!

Bastiano. Komm fort in dunkle Gänge. Dieser König hat sich auf ewig vor meinen Augen prostituiert. Ha! ich will ihm die Krone von seinem Haupt reißen und auf seinem Herzen wild tanzen. Haben wir kein Herz und Gefühl für dich, heiße anhängliche Seele? Sind das königliche Gedanken und Empfindungen? Es ist aus! (Stampft wild.) Es ist aus! Wo sind des

Menschen Kräfte? Wie steigen des Menschen Kräfte? Wie sinken des Menschen Kräfte? Gegenwart und Zukunft, und wo durchbrechen, wo die Kette fassen und zusammenbinden und dann sagen: Nun ist's! Versteh' ich mich? Komm fort, Träumer! He! (Schüttelt ihn.)

Curio. Die Infantin! über dem Himmel und hier der Wurm! Bastiano! reiße mich aus diesem tauben Sinn! Ha! was spritzen deine Augen Funken?

Bastiano. Kastilien! Aragonien! Leon! Deine schneeweiße Hand! Deine Lilienhand! Dein weißer gehobner Busen! Dein elfenbeinerner Hals! Deine spielende, schlimme Augen! Deine blonde schöne Bogen obenüber! Die Röte deiner Wangen! Deine Haaren den Nacken herunter — bist du auf meinen Lippen, Seele? Willst du ausspannen, Geist? Und ich atme und ziehe dich zurück und geißle dich Unbändigen, schrei und tobe! Bastiano, über dir!

Curio. Deine Augen geißlen mich zusammen, meine Seele blutet, Infantin!

Bastiano. Narr! Narr! Narr! — Tritt auf, du volles, liebes Bild! He! (Streckt die Arme auseinander.) Feuer! Himmel! Hölle! Bastiano! Schließ dich Welten auf und umfaß!

Curio. Züchtige mich, Grisaldo! Du hast mich auf Dornen gestreckt, ich will mich auf Rosen betten.

Bastiano. Ha, so hätt' ich dich an meinem Busen! so hätt' ich dich in meinen Armen, gefaßt in meinen Händen — Es ist da! — So schwind' ich mit dir in Feuerwirblen — Narr! Narr! Curio! Siehst du, wie ich's hab'? wie ich's halte? Deine Hände weg, ich leide keinen Eingriff.

Curio. Bastiano! ich halte nichts!

Bastiano. Ha! Ha! Du hältst nichts!

Curio. Ich zittre und bebe der Zukunft entgegen.

Bastiano. Ich hab' und halte und bin gewiß. Staub, kehr' zu deinen Büchern, was stehst du Menschen im Licht!

Curio. Erhöhe mich!

Bastiano. Ha! Ha! Geduld! Ich denk', du hättest diese Tugend lernen sollen, Wurm! Komm und lerne. Gehst du bald!

Dritter Akt.

Erste Szene.

(Nacht.)

(Pallast.)

Infantin und Lilla.

Infantin. Kind! geschwind! es ist alles bereitet.

Lilla. Curio trabt schon im Garten auf und ab, nach den vier Winden reichend, zu den Sternen seufzend. Ich hab' ihn geplagt, ihn mit Steinchen geworfen, er merkte nichts und warf sich ins Dickichte. Und doch hört man ihn stöhnen und ächzen, herumfahren, wie einen Besessnen.

Infantin. Der unausstehliche Narr! Was ist die Glocke?

Lilla. Bald Mitternacht. Die Stunde, wo er sich erfrecht, vor deinem Zimmer zu seufzen und deinen holden Schlaf zu stören. Hast du deine Cöcilia abgerichtet?

Infantin. Ich hab' sie eben ihre Rolle machen lassen. Schade, daß ich sie nicht herauslassen darf, sie machte ihn unsinnig.

Lilla. Laß sie doch! Laß sie in deiner Person mit ihm reden.

Infantin. Er wird noch kecker und rühmt sich's. (An das Zimmer.) Cöcilia! schlaf sanft! — Jetzt einen Liebestraum! Laut! Süß! — Recht gut, Cöcilia! Diese Stimme macht ihn zu Eis oder bringt ihn dahin, in seinem eignen Feuer zu ersticken.

Lilla. Wir wollen uns indessen hinter die Wand stellen und ihn behorchen. Und denn das übrige. Er muß gezüchtiget werden für seine unsinnige Frechheit. Wahrhaftig, in ganz Kastilien findet man keine Impertinenz mehr, er hat sie alle aufgesammelt. Ich wollt', ich könnte alle Gespenster Kastiliens herbeiwinken, ihn zu kneipen. Wenn ich dich nur wieder dahin= brächte, daß du herzlichen Anteil an all den Possen nähmst. Liebe, dieses allein erleichtert unser Herz in etwas auf ein Stündchen, von der schweren empfindenden Bürde.

Infantin. Lilla, sie ist mir leicht — Aber der Mensch dauert mich fast —

Lilla. Wie, ein Mensch, den du nicht leiden kannst? Und wenn du ihn leiden könntest, der so verwegen ist, alle Nacht vor deinem Schlafzimmer zu lauschen, mit der Sonne erst wieder wegschleicht und dich in Gerede bringt. Es ist ein schweres Ver= brechen gegen dich und eine entsetzliche Beleidigung gegen die

Infantin. Was fahren uns Kindern nicht manchmal im Schlaf Sachen aus dem Mund, die unser Herz allein wieder zurücknehmen muß. Fort! (Verstecken sich.)

Curio (in der Ferne). Ha, mein Herz!

Lilla. Hörst du ihn schleichen, und mit jedem Tritt tiefgeholte Seufzer?

Infantin. Er spricht! Hör'!

Curio. Ich hätt's ihr nicht sagen sollen, ich hätt's ihr besser, feuriger sagen sollen. Ich hätt' ihr nichts sagen sollen, sie erschleichen sollen, mir lieber die Zung' aus dem Hals, das Herz aus dem Leib reißen sollen. Hätt' sie nicht sehen sollen! Ach sie sehen! sie sehen! und nicht sagen! ihre schneeweiße, warme Hand halten, ihr ins Auge sehen und nicht fassen, nicht fortschleppen sollen in der Brunst die beste Beute, nicht genießen die beste Beute!

Lilla. Flegel! Hörst du den impertinenten Kerl!

Infantin. Kneip' ihn dafür!

Curio. Welt! verfluchte Welt! Natur! o meine Begierde reizen und unterdrücken! Schwarze, finstre Nacht, meine Seele gleicht dir! Lieblicher, reiner Himmel! meine Seele gleicht dir!

Lilla. Laß mich ihm mit einem Steinchen auf seine arrogante Nase werfen!

Infantin. Still nur!

Curio. Ach ihr Phantomen! Ihr Wollustbilder! Ihr Phantasien! Ihr Schreck- und Liebesbilder, ihr zerarbeitet, zehrt mich auf, ich hab' nichts, euer Schatten täuscht mich nicht, euer Dasein peinigt mich. Ha! strebt sich's auf! Ihre Hand! Ihre weiche Hand! Wollt' mit dem Satan einen ewigen Bund machen, sie zu haben, wollt' dem schwarzen Teufel meine Seele und Leib geben für eine heiße, liebevolle Umarmung.

Infantin. Erschrecklich!

Lilla. Zittre nicht! Hundert Streiche mehr!

Curio. Ich vagier', vagier' im Strudel. Ich vagier', ich bin irr. Wo ist meine Seele? Wo mein Geist? Wo mein Leib? Vagabundus! Vagabunda! Pst! O! O! Im dürren Sand waten, in Sonnenhitze mir das Cerebellum verbrennen, meine Sinne, mein Wissen, meine Gelehrsamkeit versengen. Meine Hitze mit der Sonne kämpfend! Mich abarbeiten, bis ich sink'. In Ohnmacht sink', in Liebesschwäche, in Raserei sink', und so mein Geist in girrender, stechender Wollust von meinen Lippen ihrem Busen zuflattert. Brunst! Wildheit! Ich werde schwach.

Infantin. Ich kann nichts mehr hören.

Lilla. Bleib nur! Was er beginnt. Wollen wir ihn in den Froschgraben tragen lassen? in die Froschpfütze? Sag' ja!

Curio. Unermeßliche, unergründliche Gierden lösen mich auf, lösen mir das Fleisch vom Leibe, saugen mit rauher Zunge das Mark aus meinen Knochen, machen mich den Gespenstern gleich, die um mich sind.

Lilla. Esel! Impertinenter Kerl! Kastiliens schönste Kinder sind hier.

Curio. Ich dorre ja sichtbar. Vagier' herum, ewige heiße Tränen in meinen Augen. Kein Blick von ihr, kein Mitleiden. Ich litt' Verdammung um die kleinste Gunstbezeugung und nennte sie Seligkeit. Wollust! Wollust! Ich muß sie schlafen hören, muß sie atmen hören, und wenn alle Teufel vor ihrer Türe Wache hielten. Ich muß ihren sanften Atem, ihren süßen Hauch in diese verbrannte Brust auffammlen, muß ihn aus dem Schlüsselloch in mich ziehen. Muß sehen, wie der Mond in ihrem Zimmer spielt und mit ihren Reizen buhlt. Muß Schatten genießen, muß rasend werden. (Naht sich der Tür, Cöcilia schläft inwendig.)

Lilla. Hörst du die Frechheit, fühlst du die Beleidigung?

Infantin. Laß ihn züchtigen. Ich halt' die Ohren zu.

Curio. Ach du Allmächtige! wie sanft und ruhig dieser Hauch aus ihrer reizenden Brust steigt, in meinem Herzen laut und wild wiederschlägt. Infantin, kannst du so ruhig sein, und hier! — sie träumt und spricht — Ach du Allmächtige! Ihre Hand der Gardine heraus — hier steh' ich vor dem Thron der Welt, meine Nerven schlagen zusammen, daß mich's zur Ohnmacht drückt. (Ergreift die Schlinke.) Gott, Teufel, Welt, alle böse und gute Geister in der Schöpfung sollen mich nicht abhalten, diese Tür zu erbrechen, um diese Göttin, den Inbegriff der Welt schlafen zu sehn, sie mit diesen Augen zu fressen. Tod ist Tod! Ich bin doch einmal geliefert. (Will drücken.) Packst du mich am Herz! Mut! — Nimmst du mir das Licht meines Verstandes? Dunkel! Ich vergeh'! (Sinkt nieder.)

(Lilla gibt ein Zeichen. Es kommen vermummte Personen, pfetzen und kneipen ihn, streichen ihn mit Ruten, kratzen sein Gesicht, Lilla ist eifrig.)

Lilla. Peitsch', Infantin! Kratz' ihn! Zerreißt sein Gesicht und schreibt ihm hübsche Figuren mit euren Nägeln hinein. (Zur Infantin.) Brav, Kind! gib ihm! O kratz' ihm einen Strich ins Gesicht, ich küss' dich hundertmal.

Curio (scheint zu sich zu kommen).

Lilla. Auseinander, gute Nachtgeister! die ihr Kastiliens Mädchen bewachet und die Frechheit straft! (Sie verschwinden.)

Curio (sucht sich aufzurichten). Was war's? Blutig! Geängstet!

Geknetpt! Gepeitschet! Lag ich unter Hexen, unter garstigen Hexen? Feigherziger Teufel, der du mich da anpackst, wenn meine Sinnen dunkel sind. Jetzt bin ich da, dir Trotz zu bieten. Ach die Wollust, da zu stehen, hat mich mehr zugrund' gerichtet. Ich hab' für nichts mehr Empfindungen als für sie, und die laufst zum End' mit meinem Leben. O weh! O weh! Wie zerschlagen! O weh! (Schleicht weg.)

Lilla. Ha! Hi! Er ist kühler worden. In die Froschpfütze mit dem garstigen Menschen! Ich bitte dich, meine Geister sollen ihm nachziehen.

Infantin. Es ist genug, das nächstemal.

Lilla. Ich wollt', daß es Morgen wär', ich kann den Tag kaum erwarten, was das Freude sein wird, mit dem zerhauenen Gesicht. Tu geheimnißvoll, als wenn du was wüßtest, und laß dir beichten. Besteh auf Geistern der weiblichen Sittlichkeit, man kann ihm alles anhängen. O zum Fressen war's! Aber der Kerl hat mich mit seinen unverschämten Reden mehr geärgert als gefreut, drum hieb ich so unbarmherzig zu.

Infantin. Ich zitterte, er ist unsinnig, häßlich unsinnig.

Lilla. Horch, Musik! Da kommt eine neue Komposition von Narrheit. Gewiß ist's der Don aus Navarra, der in uns beide verliebt ist und nur wartet, welche ihm zuerst lächle, um sich für die zu bestimmen. Ein plumper Narr, der fein zu sein glaubt. Was machen wir mit ihm?

Infantin. Komm nur! Cöelia!

Lilla. Gute Nacht, Grisaldo!

Infantin. Gute, liebe Nacht, Grisaldo!

Zweite Szene.

(Lager in Aragonien.)

Grisaldo und Malvizino.

Malvizino. Ich tu's darum, um dich in guter Laune zu halten, mein lieber Grisaldo!

Grisaldo. Du weißt, daß ich das immer bin, und daß dies mein Streben ist; oder mein Eigentum, wenn du willst.

Malvizino. Und doch! sieh, wenn du die Mädchen nicht hättest, daß du mit ihnen so in beständigen wechselnden Reihen und Ringlen leicht dahintanztest, wahrhaftig, es müßte sich endlich wie der böse Krebs an dein Herz hängen und fressen. Wie wolltest du von jeher das ewige Necken und Zwicken, Befehlen und Kommandieren dieser Elenden ertragen, die den König um-

zinglen. Aber, Liebchen! so einer Dirne einen Kuß auf die Lippen gedrückt, die dich gleich mit Liebe umschlingt, mit ihr hingetändelt, denn zu einer andern, damit du nicht hängenbleibst und deine Beständigkeit verlierst, das versüßt die Galle. Mögen sie drüber reden! Hätten sie deine Säfte und Stärke, sie versündigten sich, da dir's bloße Schadloshaltung ist. Und dieser König da, der nun ein bloßer Gängelwagen ist, der das nicht mehr ist, sondern steht und steht, den du so oft bei seiner wankenden Krone geschützt hast, dem du Millionen eingebracht hast, der dich wegwarf, denn wiederrief, — ich kann's ihm in Ewigkeit nicht verzeihen, und von edlem Zorn entbrannt — ich hätt' ihm den Degen bis ans Heft durch den Leib bohren mögen —

Grisaldo. Tat er's denn? Ist er nicht zum Instrument geworden, auf dem andre spielen; und muß ein Instrument nicht die Töne annehmen von dem, der drüberkommt, er sei Kind oder Verständiger? Ihm ist weher dabei wie mir, Malvizino, das siehst du ja an seiner Gestalt.

Malvizino. Aber was hast du nun von all dem? Sag' denn nur!

Grisaldo. Geh doch und sei ruhig! Genug hab' ich. Daß es doch keiner einsieht, du es nicht einsiehst, der du um mich bist, für dem ich mich ganz entfalte.

Malvizino. Was denn, Schrecken der Maurer, Schutz von Kastilien?

Grisaldo. Ich mag das Wort von Freunden nicht hören. Es hat mir diese Menschen geraubt, wie all meine gute Eigenschaften. Ich sah da immer den Felsen, wo fast jeder, der mir nachkommt, scheitert. Lieber Malvizino, sie sehen mich in einem falschen Licht, sie sehen mich als den einzigen an, der ihrem garstigen Interesse die Spitze bietet und bieten muß. Wie können sie da anders sein? Wenn wir nur nicht mehr von den Menschen forderten, hier wie in andern Dingen, als sie leisten können, es wär' uns allen wohl.

Malvizino. Aber du kannst's fordern.

Grisaldo. Gut, ich will denn sagen, ich könnte. Aber wie kann ich fordern, daß diese Leute, ohne alle Seelenempfängnis für das, was ich etwa an mir habe, daß sie meinen Charakter, die Triebfeder meiner Handlungen richtig einsehen, die Falten meines Herzens richtig durchschauen sollten, da sie dir verdeckt liegen, mir selbst noch viele verdeckt liegen. Ich bin ihrer Empfind- und Denkart entrückt, ich bin der Stein, wo ihr Interesse wider fährt und, wenn ich will, zergehen muß mit ihnen. Sie können nicht anders, wenn sie auch wollten. Die Leute sind mir

meistens auf alle Fälle zu schlecht, mich mit ihnen abzugeben, wegen ihren unersättlichen Herzen, ihren schändlichen Prätensionen. Was soll ich nun? Kann ich die Welt umdrehen? Die Menschen besser machen? Ihre Schöpfung umdrehen? Ihre Herzen umschaffen? Am Ende, Malvizino, wär's ja noch immer mein Trost, daß sie mich anfeinden. Ich hätte anders nichts voraus, ich müßte Dinge getan haben, die sie besser machen könnten, oder es ihnen wenigstens aufs Wort glauben. Ich müßte sein wie sie, Malvizino. Und solang dieses Herz schlägt, bin ich Grisaldo, der keinen anfeindet, keinem Weh tut, wenn sie mich nicht zwingen. Ich hab' wahrlich nötig, auf meiner Hut zu sein, die Vorzüge, die ich vor den Menschen voraushabe, eher zu ihrem Besten als zu ihrem Schaden anzuwenden — Reden wir von was anders. Ich sag' dir im Vertrauen, ich muß Isabellen aufsuchen. Ihr Page war da, und ich muß ihr den melancholischen Maurer bringen, daß sie ihn zur Freude bringe. Das arme Tier dauert mich.

Malvizino. Gut! Aber ich bitte dich, lenk' aufs vorige noch ein wenig ein. Im Grund, was ist das all? Ich habe dich verstanden, mein' ich, aber ich seh' nichts, nichts von Entschädigung, nichts, wo meine Seele bei ruhte.

Grisaldo. Das glaub' ich dir gern, Malvizino. Deswegen ist's doch.

Malvizino. Du hast nichts und betrügst, belügst dich selbst.

Grisaldo. Unglaubige! Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht — Ich hab' genug, sag' ich dir, in der Beständigkeit meines Herzens. In der Wenigkeit meines Begehrens. In der Gewißheit meiner immer wachsenden Stärke des Leibes und des Geistes. Ich verschoß in meiner Jugend Zeit und Kräfte blindlings hin, meistens ganz ohne Zweck und Absicht, wie das so ist, ohne Gewinn für mich und andre. Verschleuderte Mut und Stärke gedanken- und sorgenlos, das mir all dem Anschein nach nichts abwarf.

Malvizino. Du warst der bravste, treuste, stärkste, schönste und lieblichste Junge in allen Reichen.

Grisaldo. Ich war den Kastiliern eine Freude auf meinem Klepper. Ich kützelte ihre Leber, erschütterte ihre Nieren und diente ihnen mit meinen oft verwegnen und närrischen Jugendtaten zum Zeitvertreib. Sie ließen alle Leute unbescholten, und vertrieben sich müßige Stunden mit mir. Meine frühste Kindheit, meine ganze Jugend, bis zum Dienste des Königs, war beständiges Arbeiten, beständiges Kämpfen, Ringen und Kultivierung meiner innern und äußern Kräften. Ich arbeitete immer für andere, ohne Sold und Nutzen für mich, das ist wahr.

Jeder durfte nur kommen und sagen: Grisaldo, hilf mir hier, hilf mir da! Trag meine Berge! Nimm meine mir zu schwere Last auf deine Schultern! Räche die Unschuld! Streite für mich! Keiner von ihnen rief mir vergebens. Ich konnte kein trauriges Gesicht von mir gehen sehen. Um Mitternacht, zu allen Stunden, von Geliebten und guten Menschen brach ich auf, hatte nicht Rast, nicht Ruh', bis der Mensch zufriedengestellt war. Und wenn ich's nun kalt überdenk', hatt' ich nicht den größten Nutzen dabei, indem ich andern mit nützlich ward? Ich gewöhnte mich zu ertragen, nicht zu seufzen unter Hitz', Frost und Last, baute mich zu dem, was ich jetzt dann bin.

Malvizino. Dies all gut. Aber dieser, dieser König da, den ich verwünsch' —

Grisaldo. Wozu dies? Malvizino, indem ich deinen Augen nach umsonst diene, bin ich wirklich der eigennützigste Mensch in Kastilien. Und eben darum, weil er mich nicht liebt, eben darum, weil sie mich kränken. Ich hab' mich einmal auf den Fuß gesetzt, von Menschen zu leiden, denen ich nützlich bin, ohne zu murren. Sie können nicht anders, ihre Herzen und Wünsche sind unersättlich. Je mehr du gibst, je mehr sie wollen. Mein Geschick ist nun so, und wenn ich ausführen will, muß ich immer zu wachsen suchen in dieser Überzeugung. Nun sieh! so bereit' ich mich hier, auf alle Zufälle des Lebens, die über mich kommen mögen. Mache mich geschickt, durch dieses Dulden Kastilien zu erretten, in vollen Glanz zu bringen und zu vergrößern, es zu beschützen und durch seine innre Stärke zusammenzuhalten. Laß sie mich anfeinden, die mich nicht anerkennen, werden's nie. Und hier und da ist eine Seele, die mich im stillen verklärt. Ich wollte, ich könnte diesem undankbaren König, der mich im Grund noch liebt, ich wollt', ich könnte ihm sein, was ein fruchtbarer Regen einem dürren, von der Hitze gespalteten Lande ist. Und wenn ich mich ganz ausgöss', bei Gott! ich wollte auf das letzte Samenkörnchen mein Augenwasser schütten, um es zum Schuß zu bringen. Wenn ich diesen König wiederherstellen könnte, wie er war, eh' ihn die Hummeln aussogen, um ihrem Stachel gegen ihn selbst und seine Treuen mehreren Nachdruck zu gewinnen — Und ich weiß, ihm gehen noch die Augen auf, er öffnet mir wieder sein Herz und liegt in meinen Armen beruhigt —

Malvizino (an seinem Hals). Grisaldo, ich bin ein rauher, schlechter Mensch. Aber Gott im Himmel sei Dank, der mir einen Punkt in die Brust schrieb, worin ich einen Strahl deines Wesens rein auffangen kann, mich dabei zu stärken und zu wär-

men. O Grisaldo! Und wer dich ganz erkennte! Ich mein' schon jetzt, ich wär' einer Verklärung nah.

Grisaldo. Lieber! keinen Sprung. Laß die Einbildung ruhen und übertreib nichts. Du fehlst wie die gegen mich. Der Mensch kann ja werden, was er will, wenn er erfahren hat, was ich erfuhr, wenn er sich nicht fürchtet für der traurigen Erfahrung. Es hält schwer, sein Herz durchzubringen und Liebe beizuhalten. Und ich weiß nicht, ich möchte noch immer so die ganze Welt mit Liebe umfassen. Ihr einhauchen Liebe, Dulden, Teilnehmung aneinander und treue, wechselseitige Hülfe in den vielen Elenden, die uns bedrücken. Man kann sich vieles untereinander so leicht machen!

Malvizino. Und du! Du selbst vermagst nicht, sie zu Liebe gegen dich zu bringen.

Grisaldo. Wer weiß es denn nun?

Malvizino. Alles wollt' ich denn gelten lassen. Aber wenn ich so denk' — Du hast jetzt die Aragonier geschlagen, und jetzt kommen sie und wollen dir die Hände binden, die Schritte vorschreiben, die du tun sollst. Im Kabinett beraten, dich zu schikanieren, wie du im Feld handlen sollst —

Grisaldo. Richt' ich mich darnach, Malvizino?

Malvizino. Du darfst nicht, oder ich verschrei' mein Leben, Grisaldo, und dies muß deinen Grimm erregen, sie sind Könige, sie! Und wenn ich dir sag', daß sie nichts weniger vorhaben als wirklich König zu sein und dieses Schattenbild von Majestät wirklich in die Gruft zu jagen. Aber erst mußt du aus dem Weg, du bist's, den sie fürchten.

Grisaldo. Malvizino, ich weiß es lang. Laß sie nur schaffen und arbeiten, ich komm' ihnen über den Hals, eh' sie sich's versehen, wie immer. Und wenn ich sie am Ende nicht noch alle zusammenkuppele, wie räudige Hunde ins Wasser werf', um die Menschheit von ihnen zu reinigen, so sollen sie mir die Augen ausstechen, mir einen Strohkranz aufsetzen, und ich will im Lande herumziehen, der blinde Simson, und dem Volk Stückchen auf meiner Geige kratzen.

Malvizino. Brav! So gefällst du mir!

Grisaldo. Diese häßliche Undankbarkeit bringt mich auf. Sie haben's dahin gebracht, Könige zu sein, und wollen ihm den Schatten des Genusses nicht einmal gönnen, der er wirklich ein edler Mensch ist, den sie nicht verstehen, und seine gegenwärtige Schwäche mißbrauchen. Ich erwart' sie! Glück ihnen, daß die Zeit vorbei ist, wo ich unbesonnen den losgelaßnen Sturm an Wildheit übertraf. Ich war schrecklich im Grimm,

fürchterlich im Zorn, hatte alle Begierden, war unausstehlich —

Malvizino. Du belügst dich!

Grisaldo. Nein, Malvizino! Und meine unglücklichste Zeit war da, als ich Freunden und Menschen glaubte. Malvizino, Glauben an Freunde ist die unglücklichste Lage, in die einer kommen mag. Wie wird man hintergangen, vernachlässigt! Und wird man das nicht, so setzt man sich bei ihnen und bei sich selbst herunter, und eh' man sich's versieht, mißbrauchen sie einen und sitzen dir über dem Kopf. Kann ein Mensch durch sich wegen bösem Geschick nicht fort, so tut er am besten —

Malvizino. Er resigniert und lebt mit den Wölfen.

Grisaldo. Warum das? Ich zog mich heraus, noch eh' sie mich hatten, errettete mein Gefühl und dachte dann: du kannst ihnen alles sein, wie vor. Setz' dich ihnen weiter nicht aus, trafen dich ihre Pfeile, so ist doch dein Herz gesichert. Und ich will's ihnen sein, will's diesem König sein und ihnen Kronen auf das Haupt setzen, die ihnen den Schädel zerdrücken sollen. Ich hab' schon andre Leute wie diese ablaufen lassen —

Ballona tritt auf.

Ballona. Willkommen, General, lieber General!

Grisaldo. Setzt Euch, Ihr seid außer Atem.

Ballona. Und doch muß ich reden. Ich Pygmäe ich, hab' eine Göttin gesehen, eine glänzende, glorreiche, leibhafte Göttin, ich Pygmäe ich. Lieber General, ich bin aufs Streifen geritten und hab' rießenmäßige Aragonier angekartelt. Das ist des Erzählens nicht wert. Ach ich hab' gesehen, ein Weib gesehen. Zwei Augen, glühend wie die Sonne, die dabei so mild sein können wie sanfter Mondschein. Ich buckte mich tief und vertraute es meinem Schild. Lange Haaren, wie Rabenschwingen schwarz, — dem weißen Nacken herab — ein — ich weiß nicht, wie man das all recht nennt und beschreibt, aber es braust doch in mir.

Grisaldo. Isabella!

Ballona. Getroffen! Eine Majestät! Eine Majestät! — Laßt mich nur reden, ich komm' auf Eure Frage, es tut meiner Zunge, meinem Herzen so wohl, von ihr zu reden. — Ja, General, ein Wesen an ihr — als ich wegging, kniete ich mich nieder in tiefer Ehrfurcht, und denn fragte ich das erstemal mit Bitterkeit, warum ich diesen Höcker haben müßte, der mir alle Freuden des Lebens verschlösse! Nun bin ich versöhnt, da ich Euch sehe.

Grisaldo. Und Isabella?

Ballona. Ja, nun wieder aufs Weib zu kommen, auf der ich zeither immer bin. Es scheint kein irdisch Weib zu sein. Sie hat so was, wie vom Himmel — ja das! — Wie sie so vor mir steht — wenn Ihr durch meine Augen sähet. Und dabei so, daß unsereiner lieber zittert als liebt.

Grisaldo. Spracht Ihr mit ihr?

Ballona. Ja das war's eben. Freilich, sobald ich mich fassen konnte. Ich mag nun eben in der stotternden Verwirrung eine schöne Figur in meinem bekannten Umriß geworfen haben. Ihr habt sie in die Nähe gezogen, sobald sie unser Lager erfuhr. Ich wollt' so just an einem Kastell vorbeireiten, denn ich hatte mich weit gewagt, als mir eine Stimme wie vom Himmel rief, und so klang's auch: „Wer du auch auf dem Pferd in kastilischer Rüstung bist, so steige herauf." Ich guckte und blinzte, blinzte immer, bis mein Pferd von selbst nach dem Tor sprengte. Sie erkannte mich bald, denn ich hafte für allen Kastiliern im Gedächtnis. Da stund ich nun vor ihr, sah hinauf, herunter. Sie fragte nach Euch und sagte denn, als ich mutiger ward, scherzend, sie würde morgen auf die Falkenjagd reiten und mit dieser Gelegenheit sich unter die Feinde wagen und bei dem General um das versprochene maurische Pferd bitten. „Ei," sagte ich höflich, „gar schöne Donna! mein General hat schon manchen Ritt nach den aragonischen Kastells gemacht, Euch aufzufinden, und hatte immer den Maurer mit, aber fand Euch nicht. Nun will ich schnell sein wie der Strahl Eurer Augen, es ihm melden, mein General ist nicht faul und kommt diese Nacht noch." — „Ich wünsch' dir Glück bei deinem Mädchen," sagte sie, „du gibst mir die Ruhe wieder." Da war's fertig mit mir, und mir drängten sich das erstemal wunderbare Tränen aus meinen Augen. Das merkte sie und gab mir eine Hand, die mich blendete, und ich drückte ihr in Vergessenheit einen Kuß drauf, daß es schallte, und meine Tränen rollten tanzend über ihre Hand, da wollte ich mich aus dem Staub machen. Aber sie nahm's nicht übel und gab mir liebkosend einen Trunk Wein aus einem goldenen Becher. Und ich sagte: „Schöne, liebe, gütige Donna, ich wollte wohl Eure Gesundheit trinken." Sie nickte freundlich. Das war Euch all so unaussprechlich hübsch, und denn sagte sie: „Seht in mein Angesicht, wie der Kummer mich verwüstet hat!" „Das wollt' ich wohl tun," stammelte ich, „aber meine Augen sind immer so voreilig, und da kann denn mein Herz nicht nach." Und so trappelte ich schnell ab.

Malvizino. Du gehst, Grisaldo.

(Man bringt Briefe.)

Grisaldo (liest). Diese Briefe bestimmen mich. Ich könnte jetzt unwillig werden. Ich will in Isabellens Arme Ruhe holen und mit neuer Liebe alles vergessen. Ich darf dem Eindruck nicht folgen, den diese Briefe auf mich machen.

Malvizino. Laßt mich wissen!

Grisaldo. Ihr nehmt die Sachen ärger, als sie sind. Ballona, laßt den Maurer sattlen. Den maurischen Sattel und das übrige nicht zu vergessen.

Ballona. Ihr müßt jemand haben, laßt mein Herz Euren Wegweiser sein.

Grisaldo. Es sei!

Ballona (hängt sich an ihn). Einen Kuß, General!

Dritte Szene.

(Valladolid.)

(Pallast.)

Curio tritt auf.

Curio. Ich hab' dich erraten, Infantin! Niemand als du und die kleine Hexe von Lilla mit euren Fräulein wart's, die mich pfetzten, bissen, kneipten und strichen. An eurem Lächlen — Ha, wie sie lächelte — ich vergab's ja gleich. Wenn du mir ja Glied vor Glied vom Leibe rissest — Du hast mich verstümmelt, schöne Infantin! Und ich klage nicht. Ich bin hin, ganz verbrannt, und bald kann man mich wegblasen wie Asche. — Das verfluchte Gaffen, Fragen und Lachen um mich! Wie lüg' ich mich allenthalben durch? Die verdammte Ohnmacht, die mich niederdrückte! Wie ich die Schlinke gefaßt hatte, und das sprudelnde, südheiße Blut mir vor die Augen trat, daß mir's finster ward. Zittern, Wagen, Bangen, Unternehmen zwängten mich zusammen — dunkel und schwarz! Mit Ruten gestrichen, jämmerlich zerhauen, seufzt' ich die Nacht durch. Und doch sollst du mir nicht entwischen, Inbegriff der Welt! Und wenn ich dich einmal hab', will ich mich rächen. Will dich pfetzen, beißen, kneipen in Liebeswut. Bastiano! Merk' nur, daß ich König dieses Landes werden muß, daß dies der Weg zur Infantin, zum Himmel ist, und daß er über tausend Bastianos geht. Ich will diese Miene behalten, mein Gesicht verstattet zwar jetzt keine —

Truffaldino schleicht herbei und schlägt ihm auf die Schultern.

Curio. Infantin!

Truffaldino. He, Don! Meine Faust und der Infantin Fäustchen — Ihr seht gelehrt heut! Habt Ihr mit Euren Büchern getriegt? Wie ist's, tiefe, tiefsinnige Untiefe, die du weder Grund noch Licht hast!

Curio. O im Abgrund, im jähen Abgrund. Im Tiefsinn, im reizenden Tiefsinn. Meine Seele zerrissen und zerkratzt, am Felsen hängend, an der Klippe blutend. An der Erde kriechend, am Himmel schwebend. Wonne! Wonne! In diesen Augen! in diesem Busen!

Truffaldino. Ach Don Curio! Ach tiefsinniger Don Curio! Die Katzen, die Katzen haben Euer hübsches, jungfräuliches Angesicht, Eure zarte Hände gar gewaltig zerhackt. Die verfluchte Katzen, Don! Teufel! Was für eine Art Jagd ist denn die Eure?

Curio. Eine liebliche Jagd, Truffaldino! Eine gar liebliche Jagd.

Truffaldino. Diese Rutenhiebe und diese Mädchenpfötchen, mit aller Anmut in Euer schönes Gesicht gegraben, sind hübsche Signa. Bedeutungsvolle Signa, Don. Ja, Don! Signa der Liebe. Ihr seid diese Nacht zum Ritter geschlagen, zum Liebesritter! Wenn die Mädchen beißen und kratzen, sind sie einem gut, es sind empfindsame Signa. Gott Cypripor wahre und versorge Euch ferner!

Curio. Ach! Wenn es von ihrer Hand wäre, ich wollte mein blutrünstiges Gesicht im Spiegel küssen und an mich drücken.

Truffaldino. O nur eine Liebeshand, nur eine verliebte Hand, Don, konnte auf Eurer Stirne, dem Auge hinunter, diese blutige Rose so mutig graben. Gewiß, die Liebesblume blüht im schönsten Flor. Eine Rose, Don, ist Symbol der Liebe, das wißt Ihr längst, sie sticht und erfreut durch ihren anmutigen Geruch. Aia, Don! Aber hier unterm Mund! Dieses gabelförmige Signum scheint wenigstens von den knollichten Fingern und Adlershaken eines tölpischen Küchenjungs herzurühren. Die Spur ist gar tief, Don!

Curio. Ich ermorde dich.

Truffaldino. Aber, Don Curio! Wie ich Euch sage — in Spiegel gesehen, liebes Angesicht! Dies muß die Infantin getan haben; wessen Hand in der Welt kann so kühne Züge ausdrücken als ihre götterkühne Liebeshand!

Curio. Du hebst mich über die Erde. (Unverwandt in Spiegel sehend.)

Truffaldino. O nur ihr Händchen, süßer Don, ihr liebes, seidnes Händchen konnte Floren so übertreffen. Siehst du

nicht, Don, eben da sie noch einmal ihre köstliche Hand nach deinen Wangen bewegte, um auch der Rose nach rechter Weise einen Stiel mit Knospen, der zum neuen Symbol werden sollte, zu geben — sieh da! Da! gab's ihr einen Stich ins Herz, die Liebe siegte, sie zog die Hand zurück —

Curio. Truffaldino!

Truffaldino. Und biß sich in den Finger. Und der Pallast tönte von süßen Lachen der Liebesgötter, alles bis auf den Stallknecht fuhr aus den Betten, die flatternde Lacher zu sehen.

Curio. Biß sich in den Finger! Woher weißt du das? Ich wollte es nicht, so viele Güte tötet mich.

Truffaldino. Ihr seid schön, Curio, es hat Eure Reize noch erhöht. Tragt es nur als Liebes-Signa, als Signa des liebenden Verdienstes. Sie sieht Euch schon holder an und sanft. Sieht Euch als einen Märtyrer der Liebe an, der viel dulden und tragen kann. Ihr wißt aus Euren Büchern, daß jede Donna von ihrem Liebhaber ein Zeichen seiner Standhaftigkeit verlangt. Denkt, Curio, wenn Ihr mit Riesen, Drachen und Meerungeheuern hättet streiten müssen! Und eine Warnung mußte sie Euch geben. Es war doch verflucht keck von Euch, alle Nacht an dem Schlafzimmer zu lauschen und durchs Schlüsselloch zu gucken. — Ich hätt' Euch längst den Pißbott über den Kopf gegossen, als eine Liebessalve!

Curio (sieht immer in Spiegel). Du hast recht, Freund! — Ach hier ihre Hand, auf meiner Stirne ihre Hand.

Truffaldino. Just da, wo die Hörner hin gehören, die dir nicht ausbleiben werden, Don!

Curio. Was meinst du?

Truffaldino. Ich bewundere Eure Schönheit und reihte eben diese Figuren zusammen, um ein bedeutendes Ganze daraus zu machen. Wahrhaftig, glückliche Prognostika! Eine herrliche vielsagende Stellation! Eine wahre Astrologie läßt sich anwenden. Es könnte nicht glücklicher stehen. Ei! Ei! Himmel und Welt! Die glückliche Prognostika! Was das eine Kühnheit ist, aus Curios Gesicht dem Astrologo einen Himmel hinzustellen! Wie das ineinander blinkt, arbeitet und fließt! — Und hier die Venus, just über der Pocke! Glücklicher Curio!

Curio. Wo? Wann?

Truffaldino. In eine Königskrone, in eine schöne blutige Königskrone, die sich wohl in eine goldene verwandeln wird, fließt das Ganze zusammen. Wunderbar! Höchst wunderbar! Das allmächtige Schicksal hat sich erklärt. Ein Szepter! Ein

Königsmantel! Öffne meine Augen, teure Himmelskönigin! Teurer Blick in die Zukunft, erleuchte mich!

Curio. Truffaldino, kannst du glauben — Sprich! Sprich!

Truffaldino. Euer Gestirn, mit dem ich mich zeither beschäftige, sagt noch mehr.

Curio. Und mein Herz noch mehr.

Truffaldino. Hab' ich dich! — Das muß es, ein edles Herz wie das Eure strebt nur nach edlen Dingen, Don! Und einen gelehrten König braucht Kastilien, und der Sternen Bestimmung ist eisern, Don!

Curio. Truffaldino, wenn du mein Freund bist —

Truffaldino. War's von je. Mich band das Schicksal an Euch.

Curio. Traust du dem Bastiano? Ich versichre dich, der wirft uns in die Ecke, sobald er hat, was er will.

Truffaldino. Versteht mich nur, ich bin Euer, Don! Euer allein. Nichts vom Bastiano, lieber Curio, der ist das Tier, das auf die Letzt alle verschlingt und nicht einmal Bauchweh vom Fraß kriegt. Ich sag' Euch, er digeriert nicht einmal, er gönnt niemand nichts, der guten, fruchtbaren Erde nichts.

Curio. Wir sind die ersten, die er aufzehrt.

Truffaldino. Da ich Euch kenn', ist's schon gut. Starke Lavements schwächen den Magen und verderben den Appetit. Man muß ihm zum voraus etwelche beibringen.

Curio. Du hast mich!

Truffaldino. Da kommt Bastiano, der große Bastiano.

Bastiano tritt auf.

Bastiano. Hi! Hi! Wenn ich nur lachen könnte, Curio, wenn die verfluchte Musklen nicht in Ernsthaftigkeit gebannt wären. Hi! Hi! Was könnte ich mir jetzt zuguts tun.

Curio. Es kleidet Euch übel.

Bastiano. Was geht auch mich dein Gesicht an, Curio. — Was macht der König?

Truffaldino. Er weiß es nicht.

Bastiano. Wie befind't sich der König?

Truffaldino. Er weiß es nicht.

Bastiano. Was treibt der König?

Truffaldino. Er weiß es nicht.

Bastiano. Wie ist er gesinnt?

Truffaldino. Wie wir wollen, Don.

Bastiano. Der General hat die Aragonier hinter Siguenca aufs Haupt geschlagen.

Truffaldino. Gewiß. Und gestern saßen wir bei der Landkarte von Aragonien und schrieben dem General Schritt vor

Schritt vor, wie er marschieren sollte. Wenn er schlagen sollte, wenn er nicht schlagen sollte, und so fort. Es ist doch hübsch von einer Sache nichts verstehen und sich Miene geben, nicht wahr, liebe Dons? Wollt Ihr nicht selbst zum König und sehen, daß er selbst nicht weiß, was er tut.

Bastiano. Ich trieb mich da eben lang mit meinem Vater herum, bis sich Gift und Grimm einigermaßen zufriedengab. Es ist doch erschrecklich, wie wenig Sinn der Mann hat. Hat der König nach mir gefragt?

Truffaldino. Er fragt nach keinem, und ich war bei ihm, Don! —

Bastiano. Curio! Was sucht Ihr im Spiegel? Werdet Ihr selbst zum Weib? Was haltet Ihr von den Weibern jetzt?

Curio. Keine Blasphemie, Bastiano! Kommt zum König!

Bastiano. Dich wird der Teufel im Weiberrock holen.

Truffaldino. Schöner Prophet, herrliches Prognostikon! (Curio und Bastiano ab.)

Truffaldino. Hab' ich dich gefangen, Curio? Ich merk' ja wohl, Dons, wo ihr zusammen hinauswollt! Aber, Dons! Meine Sterne haben immer gut gestanden, und ich bin im glücklichen Zeichen geboren. Nicht zu vergessen die Weissagung meiner Mutter, die's in der Zauberei weit gebracht hatte. Sie schlief bei einem Don und sammelte mich da auf. Es war eine schöne Hexe, und Don war fast ihrer Prophezeiung zu gering. So wachet, ihr Sterne! Vollendet euer angefangenes Werk zu eurem Ruhm! Und wenn denn nun einmal dieser König von der Bühne abtreten soll, warum sollt' ich nicht ebensogut König werden können, der ich am Himmel lesen und weissagen kann? überlang' sie in Wissenschaften. Hab' Fleisch und Blut wie sie. Bin so gut gebildet wie sie. Und kann mich allenfalls auch in die Infantin verlieben. Ich quäle die Leute gern, und das ist schon eine königliche Eigenschaft, die ich zum voraus hab'. Wachet, ihr Sterne! Truffaldino gebiet't's.

Vierte Szene.

(Kastell in Aragonien.)

(Saal.)

Saluzzo und Aragonier.

Saluzzo. Er ist da, mit einem einzigen bucklichten Begleiter. Nun wollen wir unsere Ohren rächen. Wollen sie in Flammen sieden, in Feuer braten.

1. Aragonier. Ist's Eure Braut zufrieden?

Saluzzo. Freilich! Freilich! Sie ist eifersüchtig über ihn. Sie ist verliebt in mich. Und sagt, sie wolle mir ihre Unschuld beweisen.

1. Aragonier. Das ist eine gefährliche Brücke zu passieren.

Saluzzo. Wenn sie das Heil von Aragonien und unsre Privatrache nicht vorzieht und auf das Zeichen mit dem Horn nicht herauskommt, mag sie mit ihm reisen.

1. Aragonier. Es wär' schad' drum. Das Feuer führ' zurück für ihrem Reiz, verlösche und ließ' sie unversehrt durch.

Saluzzo. Wollen sehen. Wieviel sind unsrer?

1. Aragonier. Hundert Mann beinah'. Es ist fast Schande gegen einen.

Saluzzo. Ich sag' euch, er hat mehr starke, riesenmäßige Teufel in sich als wir Blutstropfen in den Adern. Ins Wäldchen! Stellt euch auf eure Posten, jeder seinen Geschäften nach. Wir wollen uns eilen, daß wir in die Betten kommen. Wir haben die Nacht durch geritten und nicht geschlafen. Es muß ein hübsch Feuer geben. Schon hör' ich den Zyklop in den Flammen brüllen.

1. Aragonier. Verkauft des Bären Haut nicht, Herr!

Saluzzo. Halt's Maul! Dort gehn sie im Garten und lenken jetzt ein herauszu. Ich möchte ihn mit den Augen totschmeißen, wie die Hexe an seiner Seite klebt. (Ab.)

1. Aragonier. Ich wollt', es wär' geschehen, mit dem Grisaldo spaßt sich's nicht. (Ab.)

Grisaldo und Isabella.

Isabella (an seinem Hals). Ich kann, kann noch nicht reden für Liebe, für Trost in deiner Gegenwart.

Grisaldo. Liebe! (Dem Fenster hinunter in den Hof rufend.) Führt's Roß vor.

Isabella. So gut! So lieb!

Grisaldo. Siehst du den Maurer?

Isabella. Ist dies mein Maurer? O ich will dich verfolgen, ich will dir nachjagen — er scheint schnellfüßig.

Grisaldo. O ein Pferd von der trefflichsten Gemütsart. Ein edles, melancholisches Roß! Die weiche Seele! Es weint oft dicke Tränen aus dem großen, stieren Auge. Als es seinen vaterländischen Boden verließ, schlug es mit dem Huf in die Erde, daß der Staub zurückfuhr. Bog in der möglichst traurigen Linie seinen krummen Hals zurück, sah so verlassen, sagte seinem Vaterland und erschlagenen Ritter ein so gepreßtes Lebewohl, daß ich und mein Stallknecht zum Himmel aufsahen, ihm zu-

winkten, wir verstünden es und wollten's gut halten. Demohngeachtet senkte es sein stolzes Haupt, und kaum war's in zwei Tagen dahin zu bringen, daß es Haber nahm.

Isabella. Armes Tier, ich will dir Guts tun.

Grisaldo. Mit Liebe und Schmeichlen bracht' ich's endlich dahin, daß es aus meiner Hand nahm. Und sieh, Isabella! Hörst du ihn wiehern? He, mein trauriger Brigliador, fühlst du deine Bestimmung? So! Heraufgesehen mit deinem Wälzaug'! Gebogen das Knie! Den Nacken vor, und dann gescharrt! Fühlst du's, woll soll ich tun? Ich könnte das Pferd umarmen, wie es dolmetscht, wie es zu erkennen gibt, daß wir da sind, wie es in deiner Gegenwart alles vergißt. Und wie ich vergess', nur weiß, daß ich da bin.

Isabella. Da! Du da! Lieber, lieber Wildfang! Flattergeist! Du bist mir entwischt. Jetzt hab' ich dich. Und ich will dich halten, will dich fest in meinen Armen halten, dich lieber erdrücken, als daß du mir entwischen solltest. Wie hast du mich gepeinigt! Warum ließ mich deine Gestalt nicht, da du mich ließest? Lieber! Ich hab' dir schon verziehen, hab' dir schon alles vergeben.

Grisaldo. Eh' ich bat? Laß mich fühlen, daß ich an deiner warmen, heißen Brust liege, an deinen Wangen liege, an deinem Hals bin.

Isabella. Immer noch so! Immer noch so zauberhaft, so wandelbar und lieb. Tausend Untreue begangen, und doch so lieb. Wie vielmal pochte es wild in meinem Busen, und ich wollte mich aufmachen, mit Dolchen bewaffnet, und deiner Geliebten Herz durchbohren.

Grisaldo. Es ist dein Ernst nicht, dein Herz ist nicht so.

Isabella. Warum nicht? Ich wollte dich fangen, dich wegführen, ich Ohnmächtige! Auf meinem Kastell mit einer Brust voll Liebesfeuer allein — was flößt uns das nicht ein! — Wie lang ist's, daß du weg bist? Ich weiß die Stunde noch, den Augenblick noch, denn alle Zeit vorher war Freude, und seit du weg bist — wie lang ist's?

Grisaldo. Zwei Jahr. Was geht uns Vergangenheit an? Ich mag keine Minute so bei dir verlieren.

Isabella. Zwei Jahr? Und nicht einmal in dein Gedächtnis gekommen? Nicht einmal vor dein Herz gekommen. So kalt „zwei Jahr".

Grisaldo. Wie bezweifelst du dies? Hab' ein Pferd für dich gefangen, es war meine tägliche Sorge. Ich sah dich reiten, ich sah dich um mich. —

Isabella. Das hilft dir aus. O was ich bat, flehte, es möchte Krieg werden, der dich allein herbringen konnte. Es geschah. Und jetzt kann ich dir sagen, daß ich schuld bin. Sobald ich erfuhr, daß du von den Mauren zurückkamst, bracht' ich's dahin. Dem Ritter Alvarez, der mich liebt und alles tut, dem blies ich's ein, und er dem König. Es gab Krieg, du bist da.

Grisaldo. Unglückliche! Konntest du?

Isabella. Wie, du dankst mir's nicht? (Man stößt ins Horn.) Schon jetzt! Schon jetzt! Stärke, Himmel!

Grisaldo. Was bedeutet dies?

Isabella. Der Wächter! Der Schloßwächter! (Umfaßt ihn.) Gib deinen Augen das vorige freundliche Licht wieder. Laß mich! Laß mich an deinem Hals sterben! — Zur Untreue noch Undankbarkeit! Grisaldo! Noch einmal das Zauberlicht deiner Augen! O so! All das Finstre weg!

Grisaldo. Ich will denken, du belogst mich.

Isabella. Wie du willst. (Man stößt abermal ins Horn. Sie erblaßt.)

Grisaldo. Was ängstigt dich, Weib? Was geht vor?

Isabella. Nichts! Nichts! Der Laut erinnert mich an meine traurige Stunden, die ich ohne dich zubrachte.

Grisaldo. Sei's, was willst, ich gläube. (Nach seinem Degen sehend.)

Isabella (immer ängstlicher). Grisaldo! Du bleibst doch!

Grisaldo. Wer von dir wegkann!

Isabella. Vermag ich noch was? Wunder ist's. O den Kummer der Liebe! Himmel! Gütiger Himmel! (Man stößt ins Horn.) Nimm mich in deinen Arm, Grisaldo! Mich, die Unglückliche! — Grisaldo!

Grisaldo. Was geht vor hier? Weib!

Isabella. Nichts! Bin standhaft in meiner Liebe, bin standhaft. Nimm mich in deinen Arm! Laß mich sterben an deinem Herzen! Mit dir sterben, Grisaldo!

(Die Flamme bricht aus.)

Grisaldo. Isabella!

Isabella. Sollte dich verraten, hab' dich verraten — Ich sterbe mit — Grisaldo! Tod! und Liebe.

Ballona (schreit unten; Tumult und Lärmen). General! Feuer und Mordbrenner! Springt herunter! Ich streite mit Mordbrennern.

Isabella (zu Grisaldos Füßen empfindungslos).

Grisaldo. Weib! Was hast du gemacht? Komm, ich will sie braten und dich, Treulose, durch die Flamme schleppen. Sie

sollen sehen, wie ich Mordbrenner züchtige. Wütet nur, Flammen, ihr schadet mir nichts. (Packt Isabellen auf.) Ich sollte dich wohl liegen lassen — Komm nur! (Springt herunter durch die Flamme.)

(Die Szene wandelt sich in Vorhof.)

(Feuer und Tumult.)

Grisaldo. Ballona. Die Aragonier, die auf ihn eindringen.

Grisaldo. Seid ihr Aragonier? Seid ihr Ritter und Soldaten? Mordbrenner! (Haut in sie und sprengt sie in die Flamme.)

Ballona. Ich hab' schon manchem den Balg versengt.

Grisaldo. Du blutst.

Ballona. Ist nur ein Streifhieb.

Grisaldo. Hast du die Pferde herausgezogen? Treib die Aragonier nur aus den Büschen. Ha, Schurken! Ich will euch wie wilde Schweine gesengt und gebrennt zu eurem König schicken, daß er erkenne, was ihr Kerls seid. Bind einige zusammen, dem Malvizino einen Spaß zu machen. Jene dort, die sich eben die verbrannte Haare vom Kopf wischen.

Saluzzo (mit einigen kommt zitternd aus einem Winkel gekrochen und will sich davonschleichen).

Ballona. Der Bräutigam, General.

Grisaldo. Jag' ihn nur durch!

Ballona. Ich will die Hasen in Bach jagen zum Abkühl.

Grisaldo. Nur keinen tot, Ballona. Man muß nur scheuchen, haben sonst keine Ehr'. Es ist ein großer Haufen.

Ballona. He! He! Wie sie gebraten davonreiten, mögen wohl übel sitzen auf dem Gaul.

Grisaldo. Wo ist Isabella?

Ballona. Unter dem Baum dort! Ich versteh' den Handel nicht. Sie ist außer sich und kann's ohnmöglich so gemeint haben.

Grisaldo. Ich will sie aufs Pferd nehmen. Das war ein sauberer Spaß, doch kühlt er's Blut und freut.

Ballona. Ist auch der erste nicht. Ich schrie und lärmte, daß mir fast der Buckel zerplatzte. Sie wollten mich knebeln und die Steg' abreißen. Aber ich schluppte ihnen aus den Händen und hieb garstig zu. Es löscht schon wieder. Das wird den Malvizino gaudieren.

Vierter Akt.

Erste Szene.

(Valladolid.)

(Bastianos Haus.)

Grisaldo und Lilla.

Lilla. Worin besteht deine Stärke, Grisaldo?

Grisaldo. In meinen Augen und Herz, Lilla.

Lilla. Das fühl' ich. Und wie in deinen Augen?

Grisaldo. Zu dringen in die Herzen und Seelen, zu lesen in den Gesichtern und Mienen, Gedanken und Gefühl gegen oder wider mich. Zu schauen in weiter Ferne Gefahr und vorkehren Mittel, sie zu vernichten.

Lilla. Und was siehst du denn in meinen Augen?

Grisaldo. Mehr Scherz und Mutwillen als Liebe, Lilla!

Lilla. Unglücklicher Wahrsager! Träf' es ein, ich wollte dir mit tausend Küssen den Lohn abtragen. Meine Augen lügen.

Grisaldo. Und keinen auf Abschlag?

Lilla. Du vergiftst und heilest nicht.

Grisaldo. Darüber hat noch kein Mädchen geklagt.

Lilla. Denk' doch — Ich will nicht — Grisaldo! Häßlicher! Du sollst mir nicht so in die Augen sehen! (Hält die Augen zu.)

Grisaldo. Kleine Lilla, so eigensinnig?

Lilla. Wie die Liebe! — Und wie besteht die Stärke in deinem Herzen?

Grisaldo. In Liebe und Bescheidenheit.

Lilla. Mächtiger, wer widersteht dir? Wie ein Mädchen, ein schwaches, kleines Ding von einem Weibchen, das nur mit Blumen und Lämmer spielt —

Grisaldo. Schwach! Und hast mich hingebracht —

Lilla (hält ihm den Mund zu). Still! Still! und laß mich nichts hören! Wenn du in diesen Ton kommst, so reißt's hier. Mein Herz ist viel zu offen, zu angespannt jetzt. Grisaldo, du hast eine mächtige Zerstörung in mir angerichtet. All mein Mutwillen, meine schadloshaltende Ausgelassenheit — und nichts — nichts da —

Grisaldo. Wie, nichts? Nichts dafür?

Lilla. Nichts! Nichts!

Grisaldo. Wie teuer ist dies Wort — dies kleine Wörtchen, daß dir noch nichts übers Herz kommen ist — Liebe!

Lilla. Ein Herz — halt! — Ja desto mehr ist's wert, Grisaldo, desto mehr umfaßt's. Wenn ich diese Isabella unter

den Bäumen traurig wandern sah, ihre Brust zerspringend und ihr fast gelöschtes Aug' gen Himmel — laß mich, Herzenbezwinger! Laß mich meinen Schäfchen! meinen Wiesen! meinen Fluren —

Grisaldo. Lilla, es ist Sehnen nach ihren Verwandten.

Lilla. Von denen sie ausgestoßen ist, Grisaldo? Belüg uns, o wir Mädchen lassen uns gern belügen — aber wenn sich Lilla belügen läßt — (Macht einen Knicks.) Wenn sich Lilla fangen läßt — (Lauft ab.)

Grisaldo. Wie weit? Wie weit?

Lilla. Übermütiger, ins Boskett.

Grisaldo (ihr nach).

Bastiano und **Curio** treten auf.

Bastiano. Bravo! Bravo! Sahst du ihn springen und sie fassen. Er rannte uns fast nieder. Gottlob! Daß doch jeder Mensch sein Schwaches hat, wo man ihm beikommen kann. Er schläft in Liebe, ist betrunken in Liebe. Die Weiber, Curio! Die Weiber haben ihn taub und unempfindlich gegen alles gemacht. Ha, ich bin jetzt in Atem, in vollem Atem. Jetzt dem Ziel nah, und strecke mich schon aus nach dem Preis. O ihr Götter! Die Weiber! Die garstige Weiber! Wie ich's längst dachte, gefangen der Starke, Feßlen her! und geblendet den Polyphem! Laß ihn das Meer treten und Kastiliens Gebürge niederbrüllen. Ulysses schwimmt davon. Ich möchte des Teufels werden über diese Lilla. Es ist nichts anzufangen mit ihr. Sie ist behext von ihm. Drückte sich eher den Dolch in die Brust. Curio! Curio! Schläfst du? Sind deine Sinnen tot?

Curio. Ha! Ich weiß nicht. Es liegt wie Blei auf meinem Geist.

Bastiano. Ich will dich in Tiegel bringen und einheizen, ob ich dein Edles von den Schlacken sondern kann. Wie jetzt, da wir dem schönen Ziel so nah sind! Ich dachte doch immer, daß mit dir nichts anzufangen wäre. Wie willst du zum Besitz der Infantin gelangen in dieser tauben Schlafsucht?

Curio. O ich wache, ich wache schon!

Bastiano. Du hast's nötig. Der heiße Prinz Zisaldo hat seine Augen auf sie geworfen, und diese Leute, Curio, schlafen nicht.

Curio. Ich vergifte ihn.

Bastiano. Sieh auf Grisaldo!

Curio. Ich vergifte ihn, und wenn die Welt in ihm bestünde.

Bastiano. Jetzt fühl' ich, daß du wach bist. Curio! Curio! Noch einige kleine Schritte, und du liegst in ihren Armen!

Ach in ihren weißen, zarten Armen! Wie muß sich's ruhen da! Wie muß es sein, von ihr in Liebe umhalset!

Curio. Nur diese Minute!

Bastiano. Kriegst du Krämpfe? Das ist Willen, das ist Feuer! Ich hab' ausgerichtet, Curio, viel ausgerichtet.

Curio. Wie, Bastiano?

Bastiano. Durch Weiber läßt sich alles ausrichten. Das seh' ich immer mehr ein. Hast du Isabellen wahrgenommen?

Curio. Wer sollte nicht, da sie nun die Infantin ist.

Bastiano. Du weißt, wie sie mit ihm herkam in Liebestaumel, in sichrer Liebe. Nimm noch dazu, daß sie sich mit ihm aufbrennen wollte, aus bloßer närrischer Liebe.

Curio. Was denn dies hier?

Bastiano. Ha, nun seh' ich, wo dir's fehlt! Esel! Siebenfacher Esel! Keine Sinne, kein Absehn —

Curio. Ich bin ausgelöscht. Hilf mir fort! Bin stumpf worden, Bastiano, bin verwildert. —

Bastiano. Von ihren Verwandten, von ihrer Nation verachtet, darf sie nicht mehr nach Aragonien zurückkehren, wegen des schlechten Streichs, den sie ihnen machte, den Grisaldo nicht in die andre Welt schicken zu wollen. Sie hätte uns viel erspart. Jetzt in stechender Eifersucht lebend, wo sich tausend wilde Entschlüsse in ihrer gekränkten Seele auf und ab wiegen. Wie wenig kostet's, einen gelten zu machen. Und ich kann dir nun sagen, ich bin nah dran.

Curio. Aber ihr edles Herz, ihre Treue.

Bastiano. Eben darum. Verkannt, vergessen, unbelohnt. Wie wirkt das aufs Weib? Ein edles Herz, eben gut. Keine Feigheit, brausender, unüberlegter Mut, eben gut. Curio! Ein edles Herz sinnt Rache. Ein großes Herz, wie sie hat, sinnt Rache. Alles muß sie aufbringen, zu rächen. Was muß das ein Weib sein, eine Liebe sein, um sein Volk zu befriedigen, um seine Treue dabei nicht zu brechen, sich lieber in den Armen des Geliebten von den Flammen fressen zu lassen?

Curio. Aber sie geht lieber mit zugrund'.

Bastiano. Pinsel! Pinsel! Tausendfacher Pinsel! Fragt der edle Grisaldo darnach, wenn er eine Hauptfestung bestürmt, ob hundert um ihn herum niedersinken? Er avanciert fort, wenn er nur seinen Zweck erreicht. Und ein Weib! Nur ein Weib! Hast du noch nicht bemerkt, daß dies der Gang der Welt ist, und bist ein Gelehrter.

Curio. Bin nichts mehr.

Bastiano. Macht's die Natur nicht ebenso? Das verwüstende

Ungewitter frißt hier Tausende und bereitet den andern Überfluß. Wirst du nicht gewahr, von Liebe Verblendeter, daß wir dadurch die Köpfe aus der Schlinge ziehen? Daß alle Gefahr für uns wegfällt? Laß sie seine Soldaten in Stücken hauen, wir brüsten uns und fluchen mit.

Curio. Er besucht sie doch immer noch.

Bastiano. Teufel, was quälst du mich? Wie sollten wir ihn denn hinbringen? Merkst du denn nicht, daß ein edles, sich fühlendes Herz keinen Schein von Teilung leiden kann, und sie muß sie wirklich leiden. Wie, wenn die Infantin um hundert Männer herumliebelte, käme denn zu dir —

Curio. Tausendfachen Tod lieber.

Bastiano. Und ein Weib, das, wenn es von einem Wunsch, von einer Leidenschaft bemeistert ist, nichts anders sieht, nichts anders hört als dies, nach nichts anders strebt als nach dem, dem einzigen Gedanken, der ihre ganze Seele, ihr ganzes Wesen füllt. Die alles aufbietet, an der kein Faser lebt, keine Nerve schlägt, keine Empfindung sich regt, die nicht all von diesem einzigen Gefühl geboren würde. Denn übertreffen sie uns weit, Curio! — Und wenn das noch ist, daß die maurische Prinzessin sich hier verborgen aufhält, so hab' ich's, so hab' ich's. Die Köpfe aus der Schlinge, das ist's, worauf man zu sehen hat.

Curio. Nun dann! — Was hattest du diese Nacht? Auf meinem Herumvagieren sah ich viele Leute zu dir gehen.

Bastiano. Ritter und Dons, alle auf unsrer Seite. Es kostet einem, Curio. — Husch, Prinz Zifaldo.

Prinz Zifaldo tritt auf.

Curio. Mein Nebenbuhler.

Prinz Zifaldo. Ich komm' da so eben — ich hab' gestern ein Mädchen, ein schönes Mädchen gesehen, wie eine Huri schön. Man sagte mir, Bastiano, es sei Eure Schwester, und so will ich diese Nacht bei ihr schlafen. Wo ist sie?

Bastiano. He, mein heißer Prinz!

Prinz Zifaldo. Was macht der Mensch da für ein Gesicht? Ich seh' bei euch so viele traurige, in sich nagende Gesichter — was fehlt euch Menschen denn, daß ihr keine Freude zu finden wißt? Und Ihr selbst, Bastiano, habt ein Gesicht — was fehlt Euch? Wenn wir Frieden haben, wir jagen, wir kämpfen, haben unsre Weiber, da ist kein Tag ohne Genuß und Freude — Aber eure Verfassung, und daß ihr alle groß sein wollt — was weiß ich, was euch fehlt. — Bastiano, habt Ihr noch nichts von meiner Schwester entdeckt? Mein Vater wird zum Narren über sie.

Bastiano. Nichts! Nichts!

Prinz Zifaldo. Ein verfluchtes Land, wo man kein Mädchen auffinden kann, das so kenntlich ist. Wär's in Granada, und wenn sie in eine Fuchshöhle kröche, ich wollt' sie aufspüren. Da hat er's mit seinem General, mir liegt am Ende wenig dran.

Bastiano. Sie wird sich vermummt haben.

Prinz Zifaldo. So führt mich zu Eurer Schwester! Was soll ich hier mit euch kalten Leuten? Ich hab' weiter nichts mit euch zu treiben. Wo ist's Mädchen? Schön, ganz nach unsrer Weise, in Wuchs, in Gang, in Munterkeit —

Bastiano. Der General ist bei ihr.

Prinz Zifaldo. Mit welchem bösen Geist steht der Mensch im Verständnis, daß er mir alle Mädchen raubt, daß er mir alles raubt, wornach ich strebe? Ich will ihm noch das Herz aus dem Leibe fressen. Überall der General, und alles für den General.

Bastiano. Nur Geduld, Prinz!

Prinz Zifaldo. Da wißt Ihr Euch viel drum, um Eure Geduld. Ihr könnt Euch übrigens auf mich in allem verlassen. Hört, so will ich diese Nacht zu Eurer Schwester kommen, sagt's ihr nur.

Bastiano. Aber das geht so hier nicht wie in Afrika.

Prinz Zifaldo. Seid Ihr auch von denen, die immer übers andre Wort sagen: es schickt sich nicht. Es ist doch ein verfluchtes Land, wo Ihr innen wohnt. Ich kann euch nicht begreifen. Was für Zeremonie, was für Gewohnheit, was für Steifes, für Falten in den Gesichtern? Wie soll ich hier durchkommen mit meinem heißen maurischen Blut? „Das geht in unserm Lande nicht", ist die ewige Antwort. Ich will ja lieber unter wilden Tieren leben, da darf ich doch zugreifen, was ich unter mich bringen kann. Das ist eine Anständigkeit, Sittlichkeit, womit hier alles überschmiert ist, es scheint, ihr habt Offenheit und Natur mit Fleiß aus und von euch gejagt. Und sind denn die Weiber nicht für uns gemacht etwa? Ich werf' mich der Infantin um den Hals, weil sie mir gefällt, sie schreit, als bleckte der Tod aus mir. Versteckt sich die ganze Zeit für mir — Und ich will bei ihr schlafen, ich schwör's beim Propheten, diese Nacht noch. Ich lieb' sie ja, ist das euern Weibern kein Dank?

Bastiano. Antwort' doch, Curio! — Ich müßte zu weit ausholen, mein Prinz, um Euch zu beweisen, und Ihr hört auch nicht —

Prinz Zifaldo. Ja da ist zu beweisen! — wo ich nur eine seh', die mir gefällt, spring' ich ihr nach, lauft sie wie vor wildem Feuer. Ich mein's ja gut mit ihnen. Und sie sollten doch einen Unterschied fühlen zwischen mir und euch bleichen, abgehärmten, traurigen Gesichtern, die mit ihrem Blut, Herz und Geist beständigen Krieg zu haben scheinen. In Granada ist das anders, da ist jeder zufrieden mit seinem Stande und sucht dem Feind so viel Abbruch zu tun als möglich. Und dann sind unsre Weiber nichts, und hier sind sie alles. Tret' ich unter meine Mädchen, so neigen sie sich und laufen mir in die Arme, und jede streitet, mich zur Beute zu haben. Das ist ihr Streben, aber hier strebt ihr.

Bastiano. Ja, ja, das mag auch ganz hübsch unter euch sein. Aber wir —

Prinz Zifaldo. O laßt mich! — Ich will diese rehsüßige Infantin aufsuchen bis in ihr innerstes Gemach. Wie? Der General hat meine Schwester liebgehabt, und sie ist die schönste Prinzessin in Afrika, und ich sollte nicht bei dieser schlafen? Ist das Erwiderung des Gastrechts? Und euer König, der weder jagt noch trinkt noch kriegt noch Weiber hat? O mir! wie engt's einem hier! Wenn ich dieses Land ein Jahr unter meiner Herrschaft hätte, beim Prophet! Es sollte anders sein. Aber so seid ihr! Immer Dunst, immer heuchlerischer Glanz, und in den Winkeln seid ihr Schweine und nennt uns doch Barbaren.

Curio (für sich). Das ist impertinent.

Prinz Zifaldo. Zur Infantin! Ich müßte ja meinem Vater sagen, ich hab' geschlafen hier.

Bastiano. Prinz, habt Ihr noch nicht die Isabella von Aragonien gesehen? Da wär' was für Euch!

Prinz Zifaldo. Aber sie seufzt ja beständig.

Bastiano. Da ist der General schuld.

Prinz Zifaldo. Schon wieder.

Bastiano. An Euch wär's, sie zu Freude zu bringen. Es ist was Leichtes bei so einem Mädchen, der Übergang.

Prinz Zifaldo. Wenn sie mir in Wurf kommt. Mittlerweile zur Infantin!

Curio. Ich muß ihm nach. Ich kann's nicht mehr aushalten hier.

Bastiano (allein). Schurke! Schurke von einem Curio! Wer arbeitet, erwirbt. Ich will dich zum Teufel jagen am Ende. Muß gehen und Isabellen aufsuchen. Das wär' der Weg. So auf den Punkt stehen, das treibt den Geist. Ich kann nicht

atmen, wenn ich's denk'. O was das in einem treibt und springt, ich mein', ich müßt' aus mir springen und Kühle suchen. Häng' dich auf, Bastiano, wenn's Säue gibt. Ich will einen seidenen Strick bei mir führen — pfui, Bastiano, wo dein Vertrauen?

Zweite Szene.

(Garten am Pallast.)

Almerine (in Rittersrüstung). Irr' wie ein Geist herum an allen Enden und Orten. Umflattere ihn, umgeb' ihn, umlisple ihn, und er merkt mich nicht. Merkt seine Almerine nicht so nah um ihn. O Liebe, schütze mich und leite mich sicher. Jeder Schritt, den ich tu', Er — überall Er!

Ballona (tritt auf). Alm —

Almerine. Pst!

Ballona. Ritterchen! Euer Name hat so viel Reiz für mich.

Almerine. Pst!

Ballona. Ja, ja doch, mein süßer Prinz. Aber Ihr müßt Euch allein nicht zu weit wagen. Ihr lauft Gefahr, Händel zu kriegen, Ihr geht so keck, merkt Ihr, und wenn Ihr allein seid —

Almerine. Hab' einen Degen, einen mauriſchen Degen, eine Lanze und Herz voll Liebe. Ich habe mit meinem Bruder gesprochen, von Grisaldo gesprochen.

Ballona. Ihr werdet uns noch alles verderben. Seht mich nicht so scharf an, Ihr habt mir schon in Granada einmal einen Ducks gegeben, daß ich kaum heil werden konnte. Nu, Euer Prinzbruder nichts gemerkt?

Almerine. Der Helm deckte mein Gesicht, und ich redete im rauhen Tone. Er hat den Kopf voll Infantin und fragte mich, wo er sie suchen sollte. Ballona, jedes Mädchengesicht, das ich sehe, jagt mir Schrecken ein, und doch seh' ich auf keinem die Treue, das Herz für ihn.

Ballona. Alles nichts gegen Euch.

Almerine. Und diese traurige Isabelle auch seine Geliebte?

Ballona. Hab' Euch alles haarklein erzählt, warum und wie.

Almerine. Wo ich hinseh', eine Geliebte Grisaldos. Ich verzweifle fast, und doch, wenn ich diesem Gefühl nachfolg' — Aber warum so lange warten? O Ballona, wenn du liebtest —

Ballona. Verzeih' Euch Gott! Ich hab' ja kein Mädchen und kann keins kriegen. — Habt Ihr denn schon wieder vergessen die Abrede mit Malvizino, daß es nicht eher sein kann?

Erwartet nur den glücklichen Augenblick. Ihr seid das einzige Weib auf Erden für unsern General. Er weiß es wohl. Und wieviel hundertmal sprachen wir von Euch. Meine Zunge war denn nicht zum Stillschweigen zu bringen und des Generals Ohren nie müd zu hören.

Almerine. Grisaldo!

Ballona. Pst! Freilich! Freilich! Das ist all nur so zum Spielen, was weiß ich. Er hat so seine Ursachen dabei, seine große Ursachen, Malvizino sagte Euch ja —

Almerine. Ach, er darf noch nichts merken! Wann's mein Bruder erführe, der Wilde packte mich auf und schleppte mich davon.

Ballona. So geduldet Euch dann!

Almerine. O Ballona.

Ballona. Gut! Gut! Aber wie in aller Welt! Ich kann mich noch nicht genug freuen, daß Ihr da seid. Ich jubele und springe den ganzen Tag, denn ich bin Euch immer gar gut gewesen. Und weiß wohl noch, wie ich verschmolz vor Euren Augen und mit meiner Gestalt haderte — ja — es tut einem das so den Verstand verrücken, ich glaub', ich würde gar ein Narr, wenn ich einmal recht ins Liebesfeuer hineinkäme. Wie Ihr aber nur so Vertrauen auf mich hattet, just auf mich, den Schlechtesten in Kastilien?

Almerine. Tu dir kein Unrecht, gute Seele! Ich redete einmal in Granada mit dir, und du erwarbst mein Vertrauen für allen. Und an dich dachte ich, als ich den gefährlichen Entschluß wagte.

Ballona. Gott segne Euch dafür! Ihr müßt nun, denk' ich, den Mahomet fahren lassen und hübsch eine Christin werden und unsere Frau Generalin dazu. Da wollen wir einen Himmel um uns herum anlegen, und auch ich muß ein Stühlchen in einem Eckchen haben, um in Eurer Freude zu leben. Seht, mit dem Heidentum ist denn doch nichts, das will ich Euch einmal zu Haus erklären. Die Nacht wollen wir wieder herumziehen und ihn verfolgen, aber in acht genommen, Ritterchen!

Almerine. Wenn ich die Nacht zurückdenk', und wie er bei uns vorbeiging, und ich ihm im Irrgang rief mit kenntlicher Stimme: „Grisaldo!"

Ballona. Es war gefehlt, junges Herz!

Almerine. Aber da faßt' ich Hoffnung, als er seinen Arm ausstreckte und rief: „Meine Almerine! Geist meiner Almerine!" O ich hörte ihn seufzen und schluchzen und schwör' dir, du hättest mich nicht gehalten —

Ballona. Ja ich kenn' Euch schon. Es war Zeit, daß ich Euch erwischte, und just noch Zeit, die Männer zu belauschen, die aus Bastianos Haus vermummt gingen, sie sagten hübsche Dinge. Armes Herz! Du magst viel in deinem einsamen Xeneralisa gelitten haben.

Almerine. Vergessen, Ballona, alles haarklein vergessen, keine Rückerinnerung mehr. Ich hab' ihn ja gesehen.

Infantin und Lilla kommen gesprungen.

Ballona. Platz unsrer Infantin, Ritter!

Lilla. In Irrgang, Kind! Ha! Ha! Ich hab' fast keinen Atem mehr. He! He!

Infantin. Wir wollen ihm durch die Gänge piepsen. Aus den Büschen hervorpiepsen. Und wenn er meint, er wär' uns nah, ihm Zitronen und Pomeranzen auf seine Adlersnase werfen. Aus jedem Ort piepsen: lieber, süßer Zisaldo!

Lilla. Er kommt, Kind! lustig! (Ab.)

Almerine. Mein Bruder jagt nach. Sieh! sieh!

Prinz Zisaldo. Die Zauberinnen fliegen wie Pfeile durch die Luft. Leute, habt Ihr die Infantin nicht gesehen?

Almerine. Ins Gebüsch, Prinz, sie warten auf Euch.

Prinz Zisaldo. Halt's Maul, Junge. Hätt' ich nur meine Hunde.

Ballona. Kommt, es ist genug hier.

Almerine. Habt Ihr gehört, Ballona! Nun hab' ich Mut, da mich der wilde Zisaldo für einen Jungen hält.

Ballona. Ja schon recht. Euer Bruder fängt des Teufels Sache hier an. Sie zerren ihn aber auch brav herum, wie Ihr seht. Es ist lustig, ihn zu hören. Seine einzige Beschwerde ist über die Sitten des Landes, die wahrlich nicht besser sein können, das versichre ich Euch. Alle Augenblick machet er einen Bock, und das kommt all vom blinden Heidentum.

Almerine. Mir ist bange, sie möchten ihn reizen. Er ist grimmig wie der Tiger und fürchterlich. Erstickt einen um ein zweideutiges Wort. Erst kurz kommt er aus Afrika, wo er im Streit bei einer Löwenjagd ein grausames Blutbad angerichtet hat. Ich kann ihn allein zwingen mit guten Worten.

Ballona. Wen solltest du Engel nicht —

Almerine. Komm doch!

Ballona. Armes Herz!

Prinz Zisaldo (um die Büsche herum jagend). O meine Hunde — Infantin! Infantin! einen Laut nur!

Lilla. Pih!

Prinz Zisaldo (nach dem Laut laufend, kriegt eine Pomeranze auf die Nase). Hexe, wenn ich dich krieg', erdroßle dich ich für Liebe.

Infantin und **Lilla** (zugleich aus einem andern Busche). Schöner Zifaldo! Lieblicher Prinz! Ei so komm doch und trag uns über den Bach.

Prinz Zifaldo (schießt hinüber). Wo? Wo? Seh' kein Wasser! Streckt doch eure weiße Hände heraus, ihr Huris!

(Kommen Zitronen und Pomeranzen geflogen.)

Prinz Zifaldo. Werft ihr? Nach mir? Nach dem Prinz der Mauren?

(Aus den Büschen von verschiedenen Orten:)

Pih! Pih! Zifaldo! Hülfe! Hülfe!

Lilla. Wir werden entführt, Prinz.

Prinz Zifaldo (auf allen Seiten laufend und keichend; werfen aus den Büschen). Ich will euch erwischen, und wenn ihr in Kaninchen verwandelt würdet. (Springt ins Gebüsch.)

Isabella (tritt auf). Schmerz! Schmerz! Wo flieh' ich? Wie end' ich? O empfangt mich, melancholische Büsche, decket mich! Decket mich vor mir! Nehmt auf die Verlorne! Und seid mein verborgenes Grab! — O Gedanken, mich zu rächen! Wilde, peinigende Gedanken, ihr gewinnt's nicht über mein Herz! Liebliche Sänger, erweichet mein Herz, singt mich in traurige Melancholie und besänftigt mein schlagendes Herz, mildert den wilden Gedanken. Wie verworfen! Wie verlassen! Glaube hier mein Leben zu verleben, kam mit den Hoffnungen der Liebe, und nun — nehmt mich auf, dunkle Büsche, ich bin elend.

Dritte Szene.

König in seinem Zimmer.

König. Unser Herz und Geist will haben wie unser Leib — Unter solchen Leuten leben! Unter solchen Leuten mit Gefühl zu leben, das sich anhängen möchte. Ich will ins Kloster gehen. Gott! Gott! Versteh mich! Ich will ins Kloster gehen, mit Andacht Psalmen singen, so hat mein Herz höhern Schwung, so hat mein Herz Genuß. Wenn ich unter den Bäumen wandlen könnte, an fallenden Bächen, an rauschenden Strömen, in Morgen- und Abendrot, in stiller, lieblicher Nacht leben könnte, wie sonst. Aber hier gebannt — Ich muß lieben, ich muß etwas haben zu lieben, und wo? Ach nur dies Anhängen, dies Erwidern hält mich. O Grisaldo! Grisaldo! Du trugst mich in deinem Herzen, in deinen Armen — O mit tausend peinigenden Stichen fährt's durch die Seele — und da ein Geist und da ein Geist — ich bange meine Seele aus.

Vierte Szene.

(Garten.)

Infantin und Lilla.

Infantin. Ha! Ha! Er ist gestürzt, ist in den Hecken hängen blieben.

Lilla. Und hat der Isabella nachgejagt, hat sie kriegt, in die Arme gefaßt, hast du's gesehn? Die hat uns den Spaß verdorben. Was sie nur reden, möcht' ich wissen.

Infantin. Freilich! Freilich! Da kommt er gut an.

Lilla. Wer weiß?

Infantin. Denk'! Er hat die Nacht wie unsinnig von seinen grausen Liebesliedern vor meinem Fenster geheult. Zärtliche Worte gerufen und dann wieder erschrecklich geflucht.

Lilla. Er handelt wie ein Faun. Ganz natürlich so. Aber, daß er hübsch ist, das ist wahr. Schade, daß er ein Heide ist und so faunisch, man kann ihn gar nicht bändigen, aber hübsch ist er.

Infantin. Wenn Grisaldo nicht da ist, wirklich hübsch. Aber zu wild.

Lilla. Das wär's eben, was mir gefiel'. Wenn er nur eine Zeit in Valladolid wäre, wir wollten ihn schon verfeinern.

Infantin. Möchtest du? Ist denn der Grisaldo verliebt in dich? Gesteh nur!

Lilla. Ich weiß nicht, ich mag's nicht wissen. So! So!

Infantin. Hab' ich dich?

Lilla. Glaube nur nicht! Ja man fängt die Lilla nicht so. O ich hab' heute eine Freude, eine Herzensfreude mit ihm gehabt. Denk' nur, er mußte alle Kinderspiele mit mir spielen, die ich nur auffingen konnte. Glaub', wie ich mich fühlte! O ich war dir naseweis, schnüppisch, keck; wenn er was versah, pfetzte ich ihn und gab ihm Backenstreiche.

Infantin. Die ihm nicht weh taten.

Lilla. Er ertrug alles. Es war scharmant.

Infantin. Ich will's ja nicht wissen. Ich hab' eine neue Eroberung gemacht.

Lilla. An wem?

Infantin. Don Malvizino.

Lilla. Hat sich der Starrkopf einmal einfallen lassen, unsere Narren zu vermehren. Nu!

Infantin. So! So!

Lilla. Red', Liebchen! Ein schöner brausender Mann! Pah!

Infantin. Meinst du, was mit der Isabelle werden wird?

Lilla. Ich bin ihr nur halb gut.

Infantin. Aber es war doch edel von ihr.

Lilla. Und mit all dem hätt' sie uns um den General gebracht.

Infantin. Uns, Lilla?

Lilla. Himmel! Himmel! Bastiano kommt, ich hör' den Prinzen.

Infantin. Lauf! (Ab.)

Prinz Zifaldo, Isabellen in seinen Armen.

Isabella. Laßt mich!

Prinz Zifaldo. Dich, schöne Huri! Dich, meine süße Beute! Bin der Mauren Prinz und liebe dich.

Bastiano. Prinz!

Prinz Zifaldo. Einen Wagen, Bastiano, ich will mit dem Mädchen spazierenfahren.

Bastiano. Auf mein Landhaus, Prinz!

Prinz Zifaldo. Recht gut! Nur hurtig!

Isabella. Laßt mich meinem Schmerz, Grausame.

Prinz Zifaldo. Wie? Deinem Schmerz? Die du aller Welt Freude verdienst! Ich will dich eben um deinen Schmerz bringen, schönste Huri! O ich halte fest, was ich hab'.

Isabella. Laßt mich meinem Leiden!

Prinz Zifaldo. Freude! Freude! Halt uns zusammen. Du würdest eine Zierde in des Propheten Paradies sein.

Isabella. Ihr überwältigt meine Sinne! Ihr betäubt mich! Laßt mich zu Atem kommen.

Prinz Zifaldo. O Huri! Huri! In meinen Armen. (Ab.)

Bastiano. Das Ding kann so gut werden. Ich muß nach.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

(Ein Lusthaus.)

Grisaldo in Isabellens Armen eingeschlafen. Sie sieht ihn bald mit starren, bald mit weichen Blicken an. Wind't sich hervor und unterstützt sein Haupt mit einem Kissen.

Isabella. Nun wärst du eingeschlafen! Nun in meiner Gewalt! Ich hätte dich, zu rächen. Was seine Miene? Meine Augen weg! oder meine Seele löst sich! An meinem Hals, an meinem Herz in süßer Sicherheit eingeschlafen! Und fühltest

nichts? Nicht das schwarze Beginnen, das in dieser Nacht reif ward? Gott! Allmächtiger Gott! in welchen Taumel haben sie mich gebracht und all meine schon schwache Sinne verkehrt. O Nacht! wie mich in Abgrund geschleudert — Zisaldo! rasender Zisaldo! Was müßtest du an und in diesem Herzen wüten — Grisaldo! so schön! so lieb! Ach so lieb und falsch! Konntest du Isabellen, den Stolz von Aragonien, so grausam hingeben? Und bist du es wirklich, Grisaldo? — Noch einen Kuß von diesen Lippen, Zauberer! — Erwache nicht! Du sollst sie verlieren, diese allgewaltige Augen, die mich bestrickt haben, und ich will kalt bei dir vorübergehen. Einen Kuß auf diese Lippen, die mir Liebe stammelten, von denen ich Leben und Entzücken in mich trank. Und jetzt dich küssen mit dem Gedanken, daß du mir entwendet bist, und Gift von Liebeslippen — (Küßt ihn.) So! und noch einen! Deine Augen zu! Du sollst das Licht nicht mehr sehen. Und noch einen! Ist dieser Atem Liebe, und neigst dich — Ha! (Sinkt zurück.) Gräßlich! Gräßlich! Wie schwarz! Wie finster! in meinem Herzen entzünden sich neue Flammen, mächtiger wie vor. Diese Augen bleuden? Diese Augen? — Du siegst! — Bastiano! Der Weg zu ihm geht durch mein Herz. Ich kann nicht. Du lächelst? — Ich kann, kann nicht. (Nach der Tür.) Schlaf, ich will die Dons aus dem Hause jagen und dich, an deinem Hals hängend, wecken. Noch einen Kuß, und es schwindet, Mächtiger! (Nach der Tür. Treten Männer herein, die sie fassen, ihr den Mund zuhalten und sie wegschleppen. Die Männer kehren teils wieder.)

Ein Mann. Leise! Gebt mir die Nadel. Das große Aug' soll in ewige Nacht sinken. (Nahen sich furchtsam. Zwei halten Nadeln in den Händen und wollen ihn blenden.)

Almerine (am Fenster herauf, es einstoßend). Grisaldo! Grisaldo! Grisaldo!

Grisaldo (fährt auf). Geist meiner Almerine!

Almerine. Sieh deine Mörder!

Grisaldo (zieht sein Schwert, die Männer fallen nieder).

Almerine. Helf mir in deine Arme!

Grisaldo. Meine Almerine!

Malvizino und **Ballona** treten auf.

Ballona. Ermorden Euch!

Malvizino. Das verfluchte Weib! Und ihr — (Auf die Männer los.)

Grisaldo. Laß sie, Malvizino, und haltet sie nur fest.

Almerine (an seinem Hals). O Grisaldo! Grisaldo!

Grisaldo. Du! Und so!

Almerine. O kein Wort, kein einzig Wort, und wenn es mein Leben kostete.

Grisaldo. Wo ist Isabella? Wo sie, die mich zweimal —

Einer von den Männern. Fortgeschleppt! Wir hörten, daß sie's reute —

Grisaldo. Wer brachte sie und euch dazu?

Malvizino. Heraus, oder ich ermorde euch.

Ein Mann. Bastiano, der sich in dieser Stunde zum König macht, mit Curio.

Grisaldo. Ich habe geschlafen wie der Löwe, und die Tiere spotteten seiner und tanzten auf seinem Rücken. Nun will ich mich aufmachen wie der Löwe, mich schüttlen und brüllen, daß sie sich wieder in ihren Höhlen verstecken, und weh dem, der sich nicht zurückzieht! Komm, süße Almerine! und bleib bei Malvizino und Ballona, ich will das Ding zerbrechen und alles wieder ins vorige stellen, und denn, Almerine — — Ich will gehen und die Könige krönen. Und Ihr zum König, verkündigt! Schleppt die Kerls mit!

Zweite Szene.

(Zimmer im Pallast.)

Bastiano im prächtigen Schmuck. **Curio** im Schmuck und **Truffaldino.**

Bastiano. Freunde und Lieben! Die wichtige Stunde ist nun da, nach welcher wir so lange mit heißen, peinigenden Wünschen strebten. Unsere Herzen sind frei, und niemand legt ferner unsern Geist gefangen. Es ist nun an uns, andere in Ketten zu schlagen und den Wechsel der Dinge zu belachen. In diesem Augenblick sinkt der größte und mächtigste Mensch des Reichs in ewige Nacht. Wir werden ihn sehen sich an den Wänden halten, schreien nach Licht und wandlen mit tötender Bitterkeit und Grimm durch den elenden Rest seiner ihm von uns noch geschenkten Tage. Den König belagern meine Dons, und nach Endigung dieses unsers Hauptgeschäfts wollen wir auch ihm seinen neuen Platz anweisen. Ich kann mich verlassen auf meine Dons.

Curio. Eure Dons?

Bastiano. Ja, meine Dons, und warum nicht meine Dons, zarter Mensch! — Die Krone von Kastilien hat lang genug geschlafen, ich bin da, sie zu wecken, ich bin da, Feuer und Leben in dieses Land zurückzubringen.

Curio. Und ich nicht weniger.

Truffaldino. Und ich nicht weniger.

Bastiano. Jeder folge seinem Bescheid von euch und nehme von mir an, was ich ihm zuweise und zufließen lass'.

Curio. Ha! Alexander Magnus könnte nicht hochtrabender reden. Ha! hi!

Bastiano. Lache nicht, Rat Curio, oder mein fürchterlicher Zorn, der mit einer Krone noch fürchterlicher wird, möchte dir schwer fallen. (Schlägt auf seinen Degen.) Wer arbeitet, erwirbt. Du hast bei dieser großen Sache nichts getan. Ich mußte wachen und vorbereiten. Arbeiten mit Worten und Werken. Mich erniedrigen sogar und mich nach andern bequemen, mittlerweile du zarter Mensch einem Weibe nachzogst, dich zum Schatten aufzehrtest, daß dir keine Kraft zu einem verwegenen und kühnen Gedanken übrigblieb. Deine Schläfe sind hohl, dein Gesicht zerfallen, dein Körper zerstübt. Die Totengerippen tragen weder Krone noch sonst was davon. Deswegen ich mir einfallen ließ —

Curio. Wie? Du siehst eher dem Totengeripp' gleich —

Bastiano. Um vollwangicht zu werden, um blühend zu werden. Don Curio, mein Geist wuchs bei der Abnahme und dem Hinfallen meines Körpers, bei Euch war's umgewandt. Ihr sankt tiefer, je bläßer Ihr wurdet. Wer fähigen Geist hat und lebende Tätigkeit, überlangt die, welche in Untätigkeit dahinleben. Ich bin der erste in Kastilien, schon mein Vater hatte die Krone, und das brauch' ich nicht anzuführen — um's Euch zu beweisen, Truffaldino, öffne den Schrank und bring' die Reichsinsignia her!

Curio. Er frißt uns auf. Wir haben seine Klauen geschärft. Wir haben seine Stärke mit der unsrigen mächtiger gemacht. Er frißt uns auf.

Bastiano. Das ist der Gang der Welt, Curio! Macht keine Glossen jetzt und lernt was hier, denn es ist einmal Zeit.

Truffaldino (am Schrank). Ist's denn auch Euer rechter Ernst, Bastiano?

Bastiano. Nimm einen bessern Ton an. Vertraulichkeit ziemt nicht mehr. Schließ auf!

(Truffaldino legt die königliche Insignia auf den Tisch.)

Bastiano. Daß diese Krone mein seie, sei Euch hiermit gesagt, salutiert mich!

Curio. Und daß sie mein sei, sei dir gesagt, salutiert mich!

Bastiano. Soll ich sie mit deinem Blut versiegeln, Mensch! Entferne deine matten Augen und laß dich nicht lüsten —

Curio. Du sollst mir Gift fressen, Bastiano! Und wenn ich mit dir krepieren müßte. Sieh in mir deinen Teufel!

Bastiano. Ich will dich hängen lassen, Curio!

Truffaldino. Daß diese Krone mein sei, sei Euch gesagt; salutiert mich!

Bastiano. Wie, Mensch, bist du rasend? Staub und Bastard König von Kastilien! Beleidige mein königliches Aug' nicht weiter!

Truffaldino. Das Schicksal ist eisern.

Bastiano. So bin ich das, es zu zertrümmern. (Nach seinem Degen.) Du bist zu niedrig, mich mit dir zu vermengen.

Truffaldino. Du schmeichelteſt mir, und ich war dir alles.

Bastiano. Solang ich dich brauchte, das war Weisheit, und auch dies tat ich dir nicht und keinem.

Truffaldino. Ich geh' zum König.

Bastiano. Zerfall in Stücken unter meinem Degen und tritt vor die Tür. Ich hab' königliche Wache, salutiert mich!

Curio. Und die Infantin?

Bastiano. Salutiert mich!

Curio. Und die Infantin!

Bastiano. Ich brauch' eine Königin.

Curio (fällt ihn an). Nicht die Infantin mein! Nicht die Infantin mein, häßliches Ungeheuer! Ha, brüſte dich nur, ich bin schwach, aber stark genug, dir's Leben auszublasen. Nicht die Infantin mein!

Bastiano. Mensch, kehr' zu deinen Büchern! salutiert mich, ich will großmütig sein.

Curio. Teufel und Bastiano! Ich muß die Infantin haben. Leben gegen Leben! He, werf die Lippen immer auf und beiße die Zähne zusammen. Die Infantin! (Zieht den Degen.)

Bastiano. Gegen deinen König?

Curio. Wo ist mein König? Und wo bist du König? Meinst du, weil du Dons und Bettler auf deine Seite gebracht hast! Ich bin da, dich zunichte zu machen. Zittre!

Bastiano. Die Eiche steht fest.

Curio. Und wird doch gefällt. Bebe. Nicht die Infantin mein!

Bastiano. Steck' deinen Degen ein, zarter Mensch! Du weißt nicht mit umzugehn.

Curio. Die Infantin!

Bastiano. Geh und wirb um sie, Truffaldino!

Truffaldino. He!

Prinz Zifaldo (tritt auf). Pah, was machen die Leute da? Was soll die Maskerade, Bastiano?

Bastiano. Erkennt in mir den König von Kastilien.

Prinz Zifaldo. Diesen Degen weg. (Wirft ihn vom Tisch.)

Bastiano. Prinz!

Prinz Zifaldo. Ihr! Und erkennt in mir den Mann, der euch mit Krieg heimsucht, daß kein Stein auf dem andern bleibt, oder Tribut noch eins so viel, als ich euch geben mußte. Pah!

Bastiano. Mein Prinz, ist das unsere Abrede!

Prinz Zifaldo. Glaubt Ihr, die Maurer seien Narren? He, Unsinnige! Ihr habt mit des Generals Verderben eure Seiten entblößt. Kastilien ist gefallen. Und was für ein Mensch seid denn Ihr mit dieser Frechheit? Meint denn Ihr, es wär' genug, sich einer Krone zu bemächtigen? Sei König, wer da will, wenn Grisaldo weg ist. Aber den Tribut! Den Tribut! Bastiano! Oder du sollst bei deiner Krone nicht schlafen. (Legt den Degen auf den Tisch.) Rühre diese Krone nicht an! Ich hab' euren König gesprochen und in ihm einen edlen, guten Menschen gefunden. Ihr habt ihn vergiftet, habt seinen Geist unterdrückt, er war eben nah, sich unter der Last hervorzuheben. Und wenn Ihr Eure Maßregeln nicht gut genommen habt —

Bastiano. Dafür sorgt nicht!

Prinz Zifaldo. Tribut, Bastiano! Und noch einige Städte, die mir gefallen.

Truffaldino. Seht einen König Angstschweiß schwitzen!

Curio. Ha, Bastanio, der du alles frißt.

Bastiano. Ich bin König und will als König handlen.

Prinz Zifaldo. So erschrickt man keinen Maurer, mit ernsten Mienen, die viel versprechen und wenig halten. Ich bin der Maurer Prinz und will als Maurerprinz handlen und zieh' dir hiermit den Purpur aus. Klingt's? Und sieh! Dies ist ein Schwert, das andre Leute in Staub gestreckt hat als dich! Hu!

Bastiano. Laßt Euch behandlen —

Grisaldo tritt auf.

Bastiano. Ha! So ist nichts übrig, als daß ich mich aufhänge.

Truffaldino. Hi! hi! Bastiano, werde Bastianchen und bau' dein Gärtchen.

Curio. Den Kopf aus der Schlinge! Nicht die Infantin mein!

Grisaldo. Ich war zu dieser Königskrönung nicht gebeten. Königliche Dons, wer unter Euch hatte Lust zu dieser Krone?

Truffaldino. Der! Der! Im Purpur dort!

Bastiano. Ja ich! Grisaldo! Weil ich Mut hatte. Schlecht ist's ohne meine Schuld gegangen.

Grisaldo. Ich seh' viel edle Leute, die all dieser Krönung beiwohnten, wie ich merk'. Ein wahrhafter König! Szepter und Krone! Wer gab's Euch?

Bastiano. Ich! Immer ich! Ich hab' mich mit Schurken geplackt, das seh' ich. Verdammt seid alle! Und weiter kein Wort!

Grisaldo (ruft hinaus). Bindet sie zu den übrigen und führt sie zum König, er richte über sie. Und Ihr, Curio?

Curio. Mir war's um keine Krone, mir war's um die Infantin.

Grisaldo. Euch, mein Prinz, glaubt' ich nicht hier zu finden.

Prinz Zisaldo. Nah' sich mir keiner! Grisaldo, für was würdet Ihr mich gehalten haben, wenn ich nicht die Zeit angewendet hätte, Euren Staat zu untergraben? Ich bin Prinz Zisaldo, und wenn die Leute in Eurem Lande schlecht sein wollen, so liegt mir's nicht auf, sie davon abzuhalten. Ihr wart uns fürchterlich, und das war der Weg, von Euch loszukommen. Hier ist ein Beweis, was ihr für Menschen seid, die ihre Begierden nicht halten können, in ihrer Blindheit den Besten des Landes aufopfern, sich mit liefern und immer gegen ihr eignes Eingeweid' wüten. Mich ekelt hier alles an, und ich zieh' nach Granada. Mich freut übrigens, Euch näher gesehen zu haben. Ihr seid wirklich, was man einen Menschen heißt. Ich hätte ihnen den Hals zerbrochen beim Hereintreten. Mich ärgert nichts, als daß ich eure Weiber nicht beschlafen hab'. — Ich hieß sie's beim Propheten nicht! Aber kaum war ich in Valladolid, so hingen sie sich an wie Pech. Und dieser verfluchte Kerl von Bastiano schwätzt wie ein Dämon und hat Euch das Weib herumgedreht, eh' man sich's versah. Aber so ist's, ihr drescht auf leerem Stroh hier, da werden solche Menschen, Treu' und Glauben ist euch nichts.

Grisaldo. Ihr seid mit Leuten umgegangen, die Euch Mißfallen erwecken mußten. Und von Treu' und Glauben zu reden, ich kenne Maurer, die einen allein mit Haufen im Schlaf überfielen. Auf Xeneralifa geschah so was.

Prinz Zisaldo. Dumm war's, daß es nicht ging. Als Ihr riefst, stürzten sie zurück, ich stieß nieder in Grimm, wen ich ertappte. Ich seufze nach Luft und Leben. Ich will die Isabella aufsuchen und mit in mein Harem nehmen.

Grisaldo. Zum König, Dons! Und Ihr, Prinz, bleibt noch einige Tage, ich hab' Euch viel zu eröffnen. Eure Schwester ist da.

Prinz Zifaldo. Meinetwegen.

Grisaldo (nimmt die Krone und Zepter). Komm und sei ewig geschützt vor Mißbrauch!

Truffaldino. Bastiano! Baue dein Gärtchen!

Dritte Szene.

(Königs Zimmer.)

König. Malvizino.

Malvizino. Sie sind gesprengt, König, dafür sorgt nicht. Ich schmiß sie zusammen in ein Loch.

König. Das ist's nicht, Malvizino, was mein Herz bewegt. Ach ganz andre Gefühle! — Er kommt! Und ich um seinen Hals von neuem fallen! — Malvizino! Und so gewesen sein! So gehandelt haben; aber hier ist's anders. Laß mich verschnaufen! Hier schlägt's. Wie das all getilgt ist, wie ich all ihr Vorhaben vergaß, und nur er! — Ihn blenden, Gott im Himmel, kann ich mir vergeben, mich solchen Leuten überlassen zu haben! Und ich tat's nicht, Malvizino, ich tat's nicht — glaubst du mir's? Vergißt du?

Malvizino. Alles, alles. Warum nicht? Ha, wenn ich nur die Könige sähe! Wenn ich sie nur krönen dürfte!

König. Kein Wort davon, ich bitte dich. — Ach Herz, mein Herz, wie reich, wie neu, wie voll die Welt, wie lieb um mich.

Grisaldo tritt auf. Der König an seinem Hals. Schweigen beide, und Ausdruck des stärksten Gefühls der Wiedererkennung, der Liebe.

König (immer an seinem Hals, ihn küssend und herzend). Fühl' ich wieder schlagen dein Herz an meinem! Fühl' ich wieder Leben und Liebe übergehen aus deiner Brust in meine! — Grisaldo!

Grisaldo. Seht in mir —

König. Ich fühl' in dir und habe Stärke von dir. Denn ich fühle dein Herz wieder so ungestüm schlagen an dem meinen wie sonst.

Grisaldo. Erkennt mich als Euren Treuen, der ich immer war.

König. Dich verkennen? Edler Mensch! Dein Anblick würde mich erniedrigen, wenn nicht neues Leben mir zuströmte. Ich war tot, du weckst. Wie lohn' ich dir? Du hast mich errettet, von neuem errettet!

Grisaldo. Mit Eurer Liebe.

König. Du hattest sie immer. Grisaldo, du hattest sie. Es waren finstre undeutbare Bilder vor meine Seele getreten, ich

war krank. Ich merk', daß der Mensch Rückfälle haben kann, die ihn auf eine Zeit ganz vernichten. Wie konnte mein Geist bleiben? Die Welt war leer, mein Herz klang nicht. Hatte keine Brust, mich hinein zu verhüllen, fand nirgends nichts. (An seinem Hals von neuem.) Ich habe alles. — Du weißt, was diese Leute vor einen Gebrauch von mir machten. Gott verzeih's ihnen, und mir, daß ich dich verkannte, und verzeih du mir! Und ach!

Grisaldo. Ihr brecht in Tränen aus. Wenn Euch Grisaldo wieder worden ist, warum schweigen vor ihm? Warum verhehlen das Gefühl Eures Herzens, das tausendfach leidet mit dem Zusammenpressen und Zusammenhalten —

König. Laß! Mir ist zu wohl, mir ist zu gut, mir ist's zu neu. Die Veränderung ist zu groß —

Grisaldo. Laßt uns handlen, wir sind warm dazu. Und ein seliger Tag schließe sich an den andern. Mein Öl ist noch nicht verloschen, und nun bietet sich alles auf in mir, fortzuführen.

König. O Grisaldo, der du immer warst, da ich nichts war! — Ich weiß, du berechnest nicht, und das macht mich selig.

Grisaldo. Kein Wort davon, Ihr liebtet mich und liebt mich, Eure Wünsche waren ewig die meinen. Kommt, ich will Euch zu neuen Szenen führen, die Eurem liebenden Herzen Nahrung sind. Und richtet, die sich an Euch versündigten, nach Eurem Gefallen.

König. Ich übergeb' sie Euch.

Grisaldo. Die Erinnerung ist ihnen Strafe genug.

König. Nur aus meinen Augen, wenn du mir wohlwillst. Ich überlass' sie ihnen selbst.

Grisaldo. Daran erkenn' ich Euch.

König. Lehre mich leben, Edler!

Grisaldo. Was ich vermag, ist Euer. (Hand in Hand ab.)

Nach einiger Zeit **Truffaldino** in einem schlechten Kittel.

Truffaldino. Das ist ein Leben! Berg auf, Berg ab, und immer noch Zeit, ins Tal zu stürzen und an der Klippe zu zerschmettern. Was das Schreien, Winslen und Freude gegen einander ist. Und mir gefällt's so. Bastiano will sich hängen. Er ist ein Narr! Curio spricht Lateinisch in der Verworrenheit und liegt zur Infantin Füßen. Der alte Fernando heult zum Himmel und moralisiert. Lilla lacht und weint in einem Atem. Die Infantin weiß nicht, was sie soll. Die Sarazenenprinzessin ist den Weibern der Pfahl im Fleisch, und Grisaldo teilt den Prätendenten die Rollen aus, und sie erfreuen sich. Mir ist

alles recht. Von mir reden sie gar nicht. Entweder bin ich zu groß oder zu klein. Ich bin also Truffaldino wie vor? Mit Kittel und meinem Weißdorn, das ist genug. Ich mein', es wär' doch gut in der Welt, wenn jeder so an seinem Plätzchen blieb', leben lernte und hübsch um sich bebaute; sich nicht Begierden wachsen ließ', wo 's Herz nicht hinreichte, außer in Phantasie. Ziehet Lehren draus! Das sagt Truffaldino, der weise Mann, der nach einer Krone strebte und jetzt mit der Schellenkappe zufrieden wäre, um ungestraft Wahrheiten auszuspenden. Ich denk', so viel Gnade beim König zu erhalten, und will denn im Lande herumziehen und jedem zurufen: Mensch, baue dein Gärtchen und bleib in der gezogenen Linie, außerhalb ist Sturm und Wind. Die Infantin will eine Maskerade angestellt haben, und ich will mich zu einem Narren ausputzen und mich mit meinem Loswort insinuieren.

Sturm und Drang

Ein Schauſpiel

Personen:

Wild.
La Feu.
Blasius.
Lord Berkley.
Jenny Karoline, seine Tochter.
Lady Katharine, die Tante.
Luise, Nichte.
Schiffkapitän Boyet.
Lord Bushy.
Ein junger Mohr.
Der Wirt.
Betty.

Die Szene Amerika.

Erster Akt.

Erste Szene.

(Zimmer im Gasthofe.)

Wild, La Feu, Blasius treten auf in Reisekleidern.

Wild. Heida! nun einmal in Tumult und Lärmen, daß die Sinnen herumfahren wie Dachfahnen beim Sturm. Das wilde Geräusch hat mir schon so viel Wohlsein entgegengebrüllt, daß mir's würklich ein wenig anfängt besser zu werden. Soviel hundert Meilen gereiset, um dich in vergessenden Lärmen zu bringen — Tolles Herz! du sollst mir's danken! Ha! tobe und spanne dich dann aus, labe dich im Wirrwarr! — Wie ist's euch?

Blasius. Geh zum Teufel! Kommt meine Donna nach?

La Feu. Mach' dir Illusion, Narr! sollt' mir nicht fehlen, sie von meinem Nagel in mich zu schlürfen, wie einen Tropfen Wasser. Es lebe die Illusion! — Ei! ei, Zauber meiner Phantasie, wandle in den Rosengärten, von Phyllis' Hand geführt —

Wild. Stärk' dich Apoll, närrischer Junge!

La Feu. Es soll mir nicht fehlen, das schwarze verrauchte Haus gegenüber, mitsamt dem alten Turm, in ein Feenschloß zu verwandeln. Zauber, Zauberphantasie! — (Lauschend.) Welch lieblich geistige Symphonien treffen mein Ohr? — — Beim Amor! ich will mich in ein alt Weib verlieben, in einem alten, baufälligen Haus wohnen, meinen zarten Leib in stinkenden Mistlaken baden, bloß um meine Phantasie zu scheren. Ist keine alte Hexe da, mit der ich scharmieren könnte? Ihre Runzeln sollen mir zu Wellenlinien der Schönheit werden; ihre herausstehende schwarze Zähne zu marmornen Säulen an Dianens Tempel; ihre herabhangende lederne Zitzen Helenens Busen übertreffen. Einen so aufzutrocknen wie mich! — He, meine phantastische Göttin! — Wild, ich kann dir sagen, ich hab' mich brav gehalten die Tour her. Hab' Dinge gesehen, gefühlt, die kein Mund geschmeckt, keine Nase gerochen, kein Aug' gesehen, kein Geist erschwungen —

Wild. Besonders wenn ich dir die Augen zuband. Ha! Ha!

La Feu. Zum Orkus! du Ungestüm! — Aber sag' mir nun auch einmal, wo sind wir in der würklichen Welt jetzt? In London doch?

Wild. Freilich. Merktest du denn nicht, daß wir uns einschifften? Du warst ja seekrank.

La Feu. Weiß von allem nichts, bin an allem unschuldig. — Lebt denn mein Vater noch? Schick' doch einmal zu ihm, Wild, und laß ihm sagen, sein Sohn lebe noch. Käme soeben von den Pyrenäischen Gebürgen aus Friesland. Weiter nichts.

Wild. Aus Friesland? —

La Feu. In welchem Viertel der Stadt sind wir dann?

Wild. In einem Feenschloß, La Feu! Siehst du nicht den goldnen Himmel? die Amors und Amouretten? die Damen und Zwergchen?

La Feu. Bind mir die Augen zu! (Wild bindet ihm zu.) Wild! Esel! Wild! Ochse! nicht zu hart! (Wild bindet ihn los.) He! Blasius, lieber bissiger, kranker Blasius, wo sind wir?

Blasius. Was weiß ich?

Wild. Um euch auf einmal aus dem Traum zu helfen, so wißt, daß ich euch aus Rußland nach Spanien führte, weil ich glaubte, der König fange mit dem Mogol Krieg an. Wie aber die spanische Nation träge ist, so war's auch hier. Ich packte euch also wieder auf, und nun seid ihr mitten im Krieg in Amerika. Ha! laßt mich's nur recht fühlen, auf amerikanischem Boden zu stehn, wo alles neu, alles bedeutend ist. Ich trat ans Land — O! daß ich keine Freude rein fühlen kann!

La Feu. Krieg und Mord! o meine Gebeine! o meine Schutzgeister! — So gib mir doch ein Feenmärchen! o weh mir!

Blasius. Daß dich der Donner erschlüg', toller Wild! was hast du wieder gemacht? Ist Donna Isabella noch? He! willst du reden! meine Donna!

Wild. Ha! Ha! Ha! du wirst ja einmal ordentlich aufgebracht.

Blasius. Aufgebracht? Einmal aufgebracht? Du sollst mir's mit deinem Leben bezahlen, Wild! Was? bin wenigstens ein freier Mensch. Geht Freundschaft so weit, daß du in deinen Rasereien einen durch die Welt schleppst wie Kuppelhunde? Uns in die Kutsche zu binden, die Pistole vor die Stirn zu halten, immer fort, klitsch! klatsch! In der Kutsche essen, trinken, uns für Rasende auszugeben. In Krieg und Getümmel von meiner Passion weg, das einzige, was mir übrigblieb —

Wild. Du liebst ja nichts, Blasius.

Blasius. Nein, ich lieb' nichts. Ich hab's so weit gebracht, nichts zu lieben und im Augenblick alles zu lieben und im Augen-

blick alles zu vergessen. Ich betrüg' alle Weiber, dafür betrügen und betrogen mich alle Weiber. Sie haben mich geschunden und zusammengedrückt, daß Gott erbarm'! Ich hab' alle Figuren angenommen. Dort war ich Stutzer, dort Wildfang, dort tölpisch, dort empfindsam, dort Engelländer, und meine größte Conquête machte ich, da ich nichts war. Das war bei Donna Isabella. Um wieder zurückzukommen — deine Pistolen sind geladen —

Wild. Du bist ein Narr, Blasius, und verstehst keinen Spaß.

Blasius. Schöner Spaß dies! Greif zu! ich bin dein Feind den Augenblick.

Wild. Mit dir mich schießen! Sieh, Blasius! ich wünschte jetzt in der Welt nichts als mich herumzuschlagen, um meinem Herzen einen Lieblingsschmaus zu geben. Aber mit dir? Ha! Ha! (Hält ihm die Pistole vor.) Sieh ins Mundloch und sag', ob dir's nicht größer vorkommt als ein Tor in London? Sei gescheit, Freund! Ich brauch' und lieb' euch und ihr mich vielleicht auch. Der Teufel konnte keine größre Narren und Unglücksvögel zusammenführen als uns. Deswegen müssen wir zusammenbleiben und auch des Spaßes halben. Unser Unglück kommt aus unserer eigenen Stimmung des Herzens, die Welt hat dabei getan, aber weniger als wir.

Blasius. Toller Kerl! ich bin ja ewig am Bratspieß.

La Feu. Mich haben sie lebendig geschunden und mit Pfeffer eingepökelt. — Die Hunde!

Wild. Wir sind nun mitten im Krieg hier, die einzige Glückseligkeit, die ich kenne, im Krieg zu sein. Genießt der Szenen, tut, was ihr wollt.

La Feu. Ich bin nicht für'n Krieg.

Blasius. Ich bin für nichts.

Wild. Gott mach' euch noch matter! — Es ist mir wieder so taub vorm Sinn. So gar dumpf. Ich will mich über eine Trommel spannen lassen, um eine neue Ausdehnung zu kriegen. Mir ist so weh wieder. O könnte ich in dem Raum dieser Pistole existieren, bis mich eine Hand in die Luft knallte. O Unbestimmtheit! wie weit, wie schief führst du den Menschen!

Blasius. Was soll's aber hier am Ende noch werden?

Wild. Daß ihr nichts seht! Um aus der gräßlichen Unbehaglichkeit und Unbestimmtheit zu kommen, mußt' ich fliehen. Ich meinte, die Erde wankte unter mir, so ungewiß waren meine Tritte. Alle gute Menschen, die sich für mich interessierten, hab' ich durch meine Gegenwart geplagt, weil sie mir nicht helfen konnten. —

Blasius. Sag' lieber: nicht wollten.

Wild. Ja, sie wollten. Ich mußte überall die Flucht ergreifen. Bin alles gewesen. Ward Handlanger, um was zu sein. Lebte auf den Alpen, weidete die Ziegen, lag Tag und Nacht unter dem unendlichen Gewölbe des Himmels, von den Winden gekühlt und von innern Feuer gebrannt. Nirgends Ruh', nirgends Rast. Die Edelsten aus Engelland irren verloren in der Welt. Ach! und ich finde die Herrliche nicht, die Einzige, die da steht. — Seht, so strotze ich voll Kraft und Gesundheit und kann mich nicht aufreiben. Ich will die Kampagne hier mitmachen, als Volontär, da kann sich meine Seele ausrecken, und tun sie mir den Dienst und schießen mich nieder: gut dann! Ihr nehmet meine Barschaft und zieht.

Blasius. Hol' mich der Teufel! Dich soll keiner totschießen, edler Wild.

La Feu. Sie könnten's doch tun.

Wild. Können sie's besser mit mir meinen? — Stellt euch vor, als wir uns einschifften, sah ich in der Ferne den Schiffskapitän auf seinem Schiff.

Blasius. Der die feindliche Antipathie auf dich hat? Ich mein', du hättst ihn in Holland totgeschossen.

Wild. Dreimal schon mit ihm auf Leben und Tod gestanden, und noch läßt er mir keine Ruhe, und nie beleidigte ich den Menschen. Ich gab ihm eine Kugel und er mir einen Stoß. Es ist grausam, wie er mich haßt ohne Ursach'. Und ich muß gestehen, ich lieb' ihn. Es ist ein braver, rauher Mann. Weiß der Himmel, was er mit uns vor hat. Laßt mich eine Stunde allein!

Der Wirt. Die Zimmer sind bereit, Mylords. Sonst was gefällig?

Wild. Wo sind meine Leute?

Wirt. Haben gessen und schlafen.

Wild. Sie lassen sich wohl sein.

Wirt. Und Sie befehlen nichts?

Wild. Den stärksten Punsch, Herr Wirt.

La Feu. Der fehlt dir noch, Wild.

Wild. Ist der General hier?

Wirt. Ja, Mylord!

Wild. Was für Fremde sind im Hause? Doch ich mag's nicht wissen. (Geht ab.)

Blasius. Mich schläfert.

La Feu. Mich hungert.

Blasius. Mach' dir Illusion, Narr! — Alle Welt Teufel von meiner Donna weg! (Alle gehen ab.)

Zweite Szene.

(Lord Berkleys Zimmer.)

Lord Berkley. Miß Karoline.

(Karoline auf einem Klavier in süßer melancholischer Schwermut phantasierend.)

Berkley (ein Kartenhaus auf kindische phantastische Art bauend). So ganz zum Kind zu werden! Alles golden, alles herrlich und gut! Dieses Schloß bewohnen, Zimmer, Saal, Keller und Stall! — All des bunten, verworrnen, undeutlichen Zeugs! — Ich find' an nichts Freude mehr. Glückliche Augenblicke der Kindheit, die ihr rückkehrt! Find' an nichts Freude mehr als an diesem Kartenschloß. Bedeutend Sinnbild meines verworrnen Lebens! Ein Stoß, ein harter Tritt, ein leichtes Windchen wirft dich zusammen; aber der feste unermüdete Mut des Kindes, der dich wieder aufbaut! Ha! so will ich mich mit ganzer Seel' 'nein verschließen und denken und fühlen nichts anders, als wie herrlich es ist in dir zu weben und zu sein. — Lord Bushy! ja mein Seel'! ich räumte dir ein Zimmer ein. So unfreundlich du gegen mich warst, sollst du Berkleys bestes Zimmer bewohnen. Ha! es kehrt sich doch immer in mir herum, störrischer Bushy! sooft ich rückdenk'. Einen von Haus und Hof vertreiben, bloß weil Berkley setter stund als Bushy — es ist schändlich. Und doch dies Zimmer, ausgemalt mit meiner Geschichte, steht dir zu Dienst — Ja wer das zusammensassen könnte, da mein Herz so klein zu ist — Ha! Ha! Lord Berkley! dir ist wohl, da du wieder zum Kind wirst! — Tochter!

Karoline. Mein Vater!

Berkley. Kind! Du glaubst nicht, wie wohl einem werden kann. Sieh! Soeben bau' ich Bushys Zimmer. Wie gefällt dir's?

Karoline. Recht wohl, Mylord! Wahrhaftig, ich wollte seine Magd werden und ihm dienen, Ihrer Ruhe wegen.

Berkley. Wo er sich herumtreiben mag, der feindliche Bushy! — Von Haus und Hof! Von Weib und Gut! — Bushy, es kann nicht sein! — Und da mein süßes Kind um alles zu bringen. — Nein, Mylord, wir können nicht zusammenwohnen. (Zerschlägt das Kartenhaus.)

Karoline. Mein Vater!

Berkley. Wie, Miß? Schäme dich! bist du Berkleys Tochter? Bushy dienen? Bushys Magd? keiner Königin nicht. Ha! das könnte mir in tiefen Schlaf einfallen und mich toll machen. Bushys Magd, Miß! Wollen Miß nicht widerrufen? Bushys Magd?

Karoline. Nein, Lord! Nur nenne mich Tochter! O, das Wort Miß ist ein herber Schall für Berkleys Tochter aus Vater Berkleys Mund. (Seine Hand küssend.)

Berkley. Hm! gute Jenny! — Lebe unsre Lord- und Mißschaft! — Aber ich kann nicht mit ihm zusammenwohnen. Wahrhaftig, ich käm' in Versuchung, ihn im Schlaf zu erwürgen. — O, gib mir kindische Ideen! Ich find' an nichts Freude mehr. All meine Lieblingssachen, meine Kupfer, meine Gemälde, meine Blumen, alles ist mir gleichgültig geworden.

Karoline. Wenn Sie's mit der Musik versuchten — vielleicht, daß dies —

Berkley. Nu! laß doch sehen! —

Karoline (spielt ihm vor).

Berkley. Nein! nein! o ich bin doch immer der weiche, närrische Kerl, aus dem ein reiner Ton machen kann, was er will. Und kurios ist's, Kind, es gibt Töne, die mir ein ganzes, trauriges Gemälde durch einen Klang aus meinem widrigen Leben vor die Augen stellen; und wiederum welche, die meine Nerven so freudig treffen, daß, wie der Ton zum Ohr kommt, eine der Freudensszenen aus meinem Leben dasteht. Zum Beispiel, soeben begegnete mir deine Mutter in dem Park zu Yorkshire und hüpfte so recht freudig aus der dichten Allee, wo seitwärts der Bach sich schlängelt und murmelt, wie du dich erinnern wirst. Ich hört' es genau, und so das Fliegengesums im Sommer um einen. Ich wollt' sie soeben herzen und ihr was Lustiges erzählen, als du andre Saiten grifffst. —

Karoline. Bester Vater! o meine Mutter! (Die Augen gen Himmel.)

Berkley. Ja, so mit nassem Aug' hinauf, ich weiß, wie das ist. So sah sie oft, und ihr Aug', das redete wie das deinige. O Kind! Und wie du nun die Töne wandeltest, freilich war's Bushy und Hubert. Du siehst also, daß das nicht geht. Ich weiß nicht, wie's ist, daß ich just in mir so ganz anders aufgespannt bin.

Karoline. Ich weiß, was Musik tut, was sie diesem Herzen gibt und nimmt. Sich so in eine Zauberidee hineinspielen, und wenn man sich denn umsieht, ob er da ist — der! der! aller Töne Inhalt und Widerklang — der! — Herz! mein Herz! (Erschrocken, ihre Augen verbergend.)

Berkley. Hm! hm! Herz, mein Herz! — Setz' dich zu mir und hilf mein Schloß wieder aufbauen. Siehst du! ich hab's weit gebracht, Gottlob! zerschlagen und wieder aufbauen! Ha! Ha! — Nu lustig! Nimm du den rechten Flügel und ich den

linken. Und wenn der Pallast steht, so wollen wir die bleierne Soldaten nehmen, und du kommandierst ein Bataillon und ich eins. Wir schlagen uns herum wie Bushy und Hubert, dann machen wir Komplott, greifen das Schloß an, werfen den alten Berkley nackend mit seiner kleinen Jenny und guten Weib heraus. Stecken's an — Feuer und Flammen — he, Miß!

Karoline (ihre Augen wischend, seine Stirne küssend). Unglückliches Gedächtnis! daß der Himmel ruhige Vergessenheit auf dein graues Haupt träufelte, alter Berkley! Vater, uns mangelt nichts, uns ist wohl. Was ist Bushy, daß der edle Berkley in seinem sechzigsten Jahr seiner denken sollte.

Berkley. Ich denk' seiner nicht, närrisch Kind! Was kann ich dafür, daß mir's immer noch so bitter aufquillt. Ich fühl's nur so.

Karoline Das eben.

Berkley. Ich will dir's vorposaunen, wie er mit deinem Vater umging. — Laß mich mit dem Blick! Nun ja, ich wollt', ich hätt' ihn, er sollte ruhig und friedlich sein Haupt in meinen Schoß legen. Aber hier müßtest du stehen und keinen Schritt weichen, sonst wenn er so vor mir stünde — O Gott! du hast uns wunderbar gebaut, wunderbar unsre Nerven gespannt, wunderbar unser Herz gestimmt!

Karoline. Hatte Bushy nicht einen Sohn?

Berkley. Freilich. Ich möchte fast sagen, einen braven rüstigen, wilden Knaben, wenn's Bushys Sohn nicht wäre.

Karoline. Hieß er nicht Karl? hatte blaue Augen, braune Haare und war größer als alle Knaben seines Alters? Es war ein hübscher, wilder, rotwangichter Junge. Er machte immer meinen Ritter und stritt für mich.

Berkley (wild). Bushy! Bushy!

Karoline. Vater! o mein Vater! Ihre böse Stunde kommt. (Schmiegt sich an ihn.)

Berkley. Geh weg! hatte ich nicht einen Sohn, einen braven, ungestümen, eigensinnigen Jungen, den ich in der schrecklichen Nacht verlor? Leben gegen Leben, wo ich Karl Bushy ertapp'! Wär' mein Harry da, ich wollte seine Faust eisern machen, sein Herz grimmig, seine Zähne gierig, er sollte mir weltauf, weltab traben, bis er Berkley an Bushy gerochen hätte.

Karoline. Mylord! schone deiner Tochter.

Berkley (verworren). Nun da! Laß mich doch was sinnen — ja was — willst du mit, Kind! — Ha, ich will auf die Parade. Ich denk', der Feind soll in einigen Tagen angreifen, und dann rücken wir aus. Ha! Ha! Ich bin ein grauer, alter

Kerl, gib mir nur Kindheit und närrisch Zeug! Ha! Ha! Es ist toll, Miß, und gut, daß heiß heiß bleibt und Haß Haß, wie's einem braven Menschen zukommt. Das Alter ist so kalt nicht, das sollen sie mir fühlen. Pack' da mein Schloß zusammen, damit mir nichts verdorben wird. Adieu, Miß, die Trommel geht. (Ab.)

Karoline (ihm nachrufend). Nur gute Stunden, lieber Vater!

Berkley (kommt hastig zurück). Das weiß Gott, Miß, es war um Mitternacht, stockfinster, und er überfiel uns. Und wie ich morgens aus starrer Taubheit erwachte, kein Weib und keins meiner Kinder hatte und ich schrie, winselte und ächzte in Tönen — in Tönen — he! und so die Hände hub zum trüben Himmel: Gib mir meine Kinder! Mach' Bushy kinderlos, daß er fühle, was das ist: kinderlos! da fand ich dich naß, kalt und erstarrt, hingst an meinem Hals, und schlugen deine zarte Hände und Beine zusammen. Miß Berkley! Ich stund da so trüb und tot in endlosem Schmerz, in endloser Freud', eins meiner Kinder gerettet zu haben. Und du strichst mit zitternder Hand über meiner Stirne den kalten Schweiß hinweg. He! das war ein Augenblick, Miß! (Fällt ihr um den Hals, herzt sie, bleibt stumm und unbeweglich. Erwachend:) Ja Miß! sieh! es greift mich so an! — Und da ein Bote: Tot deine Lady! Und da ein Bote: Verschwunden dein Harry! — Ja Miß! und dieses Haus sollte Bushy haben! Nein, bei Gott, nein! Adieu Kind! weine nicht.

Karoline. Nicht weinen? dein Kind nicht weinen? Lord Berkley, geh jetzt nicht weg! Hier wird's so eng, mein Vater! (Die Hand aufs Herz.)

Berkley. Nein! nein! Ich will dir die Tante und Nichte schicken. Berkley ist ein guter Soldat, und wenn er seine Späße getrieben hat, ist's ihm gut. Adieu!

Karoline (allein). Wie wird das all noch werden? o seine Schmerzen nehmen Ausbrüche, die mich zittern machen. Krieg da! und meine Tränen und Bitten vermögen nichts. Wohin denn ich? — Ich fürchte — ach des Leidens so viel, und noch fürchten. Und ewig dieses Herzens Verlangen? (Nach dem Klavier.) Nimm mich in deinen Schutz! Nur du verstehst mich, dein Einklang, der Widerhall meiner geheimen Empfindungen ist mir Trost und Erstattung. Ach, jeder Ton, Er! Er! (Spielt einige Passagen, endet plötzlich und fährt zusammen.) Ja Er! (In schwermütigen Träumereien versinkend.)

Dritte Szene.

Karoline. Luise.

Luise (tritt auf, tanzend und hüpfend). Guten Morgen, Miß! — ja sieh nur, liebes Bäschen! habe keine gute Laune. Ein Tag voller Vapeurs. Das ewige Gekeif' mit der Tante um die Kavaliers! Es ist nicht zum Ausstehn. „Er macht mir die Cour, Nichte! Er hat mir die zärtlichste Dinge gesagt." So geht das ewig fort. Ja wenn Lady Kathrin nur bedächte, daß Winter Winter und Frühling Frühling bliebe, trotz aller unserer Kunst. Haben Miß unruhige Träume gehabt? Was hängst du den Kopf? Was ist dir, Kind?

Karoline. Nichts, nichts — mein Vater —

Luise. Ist er störrisch? Ist er wild? Ja was wollt ihr sagen. Wenn wir nur aus diesem abscheulichen Lande wären. Nach London, Bäschen! nach London! da ist der Ort des Glanzes und der Herrlichkeit. (Sieht in Spiegel.) Für was bin ich schön hier? Für was dieses blaue, spielende Auge? Ganz London würde davon reden. Was nützen mir meine Talente, meine Lektüre, mein Französisch und Italienisch? Herzen zu fangen, das, mein' ich, wär' unser Wesen. Hier! o ich vergehe. Glaub' mir, ich lass' mich vom ersten Engelländer entführen, der mir gefällt.

Karoline. Es ist dein Ernst nicht.

Luise. So ganz freilich nicht. Ich bin dir ja gut, und überhaupt bin ich gut, wenn ich nur viele Liebhaber zusammenhab', um meine Gewalt auszuüben. Aber Liebchen, du fühlst selbst, daß wir nicht am Platze sind. Wieviel meinst du, daß ich gegenwärtig Liebhaber zusammenhab'?

Karoline (immer in Träumen).

Luise (im Gedächtnis mit lebhafter Aktion zusammenzählend). Ich kann ihrer doch nicht mehr als sechse zusammenzählen, weil ich die halben und verscheuchten auslasse. — Silly, der so lang und schwank ist und immer die Augen fest zuhält, wenn er mit mir redet, als leimte sie mein Blick zusammen. Letzthin stotterte er mir so vor, immer mit geschlossenen Augen, und ich bohrte ihm mittlerweile Esel, die Tante lachte, als wollte sie bersten, daß er's nicht merkte. Und Boyet, der immer und ewig nichts anders sagt, als: „Miß! ich liebe Sie!" Just, als wenn im Diktionär der Galanterie weiter nichts stünde. Nicht einmal: Miß! ich liebe Sie zärtlich; oder zum Sterben, oder so etwas. O, seine Sprache ist so kurz wie seine Figur. Ich kann ihn allenfalls zum Zwergen brauchen, wenn sich einmal ein irrender Ritter hieher verirren sollte. Toby —

Karoline. War's nicht ein lieber, guter Junge, Karl Bushy?

Luise. Ein braver Junge von feurigem Mut und Sinn! — Den Hauptmann Dudley hab' ich verbannt, Miß! Stell' dir einmal vor — ich weiß nicht, was der Narr will. Vor einigen Tagen sagte er so recht weise, wir Frauenzimmer hätten gemeiniglich weit weniger Liebe, handelten mit weit weniger Liebe als die Männer, und das wegen unsrer Weiblichkeiten. Was will der ernsthafte Narr damit?

Karoline. Ich weiß es nicht.

Luise. Weiblichkeiten! denk' doch! Weil ich etwa verdrüßlich schien, daß er dir letzthin so was sagte — ich verstund's nicht, aber er sagte es so und sah so aus, als fühlte er etwas dabei, das ich noch keinem meiner Liebhaber abgemerkt hab'. Ich bin nicht neidisch, Base, du bist sanft, empfindsam, lieb, gut, ich schön, wild und launisch. — Und denn ist noch Stockley, den ich bloß um mich leide, damit er Miß Tranch nicht mehr besuche, denn die kann ich gar nicht ausstehen. Am Ende narr' ich sie doch alle und spiel' sie herum wie der Knabe den Kräusel, ihnen ist doch wohl dabei. Die Liebe muß man nicht kennen, sagt Tantchen, bis man fünfundzwanzig Jahr alt ist, und dann hat's seine Ursachen. Und ich weiß auch nicht, was das heißen soll, lieben.

Karoline. Du bist glücklich, Base, ich weiß es auch nicht; aber —

Luise. Wenn sie mich nur amüsieren, mir die Langeweile vertreiben, meine Launen und Kapricen ausführen, ist's schon gut. Aber du weißt, was Liebe ist. —

Karoline (verwirrt). Wie heißen deine Bewunderer?

Luise. Ich hör' die Tante husten.

Vierte Szene.

Lady Kathrin und Vorige.

Kathrin. O, zum Sterben ärgerlich! Schnupfen, Husten und so ein merkwürdiger Tag! Ja Ladies! — Kommt doch geschwind und macht euch zurecht. — Die Luft in diesem Lande ist mein Tod. — Luischen, du mußt dich besser zurechtsetzen. Du siehst nicht so ganz aus, wie du solltest.

Luise. Was ist's denn, Tantchen?

Kathrin. Das fühlt' ich doch hier im Herzen so recht zum voraus. Drei Fremden sind angelangt.

Karoline. Ist das alles, Tante?

Luise. Nicht genug?

Kathrin. Schöne Leute! o ein langer, wilder Bursche dabei, ich konnt' ihm kaum am Bart reichen. Er fluchte und sah gen Himmel, als wenn er etwas so recht tief fühlte. Ich sah eben hinaus. O Ladies, es ist ein gutes Zeichen, wenn eine junge Mannsperson flucht. Engelländer sind's. Sag' mir doch, Luischen, wie seh' ich heute aus? Engelländer sind's.

Luise. Und ich, Tantchen?

Karoline. Engelländer? Wie sieht er aus, Tante?

Kathrin. Sie werden uns Visite machen — ja wie — wenn ich grün mit rosenrot ginge?

Luise. Es ist zu jung, zu alt, Tantchen. Kommen Sie, ich kann nie vor einer Stunde in so wichtigen Dingen zum Entschluß kommen. Wir wollen Konseil mit Betty halten. Engelländer! o meine Engelländer!

Kathrin. Tugendhaft und sittsam, Miß! Lauf doch nicht so, ich komm' ja außer Atem.

Luise (beiseit). Weil sie nicht fortkann. Ha! Ha! (Faßt sie am Arm.) Kommen Sie, Tantchen, wir jungen Mädchens springen und hüpfen. —

Kathrin. Böses Ding. (Gehn ab.)

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Betty führt Wild, Blasius und La Feu auf.

Betty. Hier, Mylords, belieben Sie zu warten, Myladies werden gleich die Ehre haben. (Geht ab.)

La Feu. Gut, meine schöne Iris! (Sich umsehend.) Ei! es hat schon so was Liebes, Anlockendes im Hereintreten. Es ist einem doch ganz anders in einem Damenzimmer. Es schauert mir so anmutig ums Herz. Was schneidst du vor Gesichter, Wild?

Wild. Ich begreif' mich noch nicht. So gut ist mir's, alle Gegenstände reden mit mir in diesem Zimmer und ziehen mich an, und so erschrecklich elend, so erschrecklich ungewiß. Ich spring' von Gedanken zu Gedanken, ich kann mich an nichts halten. Ach! dann nur, wenn es ganz rein zurückkehrt, das unendliche hohe Gefühl, wo meine Seele in Schwingungen sich verliert,

in der herrlichen Ferne ihr Liebesbild erblickt, in der Abendsonne, im Mondschein — Und ach! wenn ich denn auf den schnellen Fittichen der Liebe hineil', und es schwindet, verlieret sich immer vor mir. — Ja ich bin elend, ganz in den Gedanken lebend, ich bin elend! o mir! ich glaubte in diesem andern Weltteil zu finden, was dort nicht war. Aber hier ist's wie dort und dort wie hier. Gott sei Dank! daß die Einbildung die Ferne so herrlich sieht und, steht sie nun am sehnlich erwünschten Punkt, wie der herumstreifende Vagabond weiterflüchtet, im sichern Glauben, dort werde der unruhige Geist alles finden. So weltauf, weltab, in zauberhafter, drängender Phantasie, und ewig das Einerlei, hier wie dort. Wohl Geist! ich folge dir!

Blasius. Traben die Zentauren wieder vor deiner Einbildung. — Ich bin wieder so gar nichts, mag so gar nichts sein. — Wild, es ist schändlich, was du dich ewig mit Gespenstern herumtreibst.

Wild. Ich bitte dich — ich werde sie finden. —

La Fen. Die Damen bleiben so lange!

Wild. Hört! ihr wißt, wie ich bin. Wann die Damen einen fatalen Eindruck auf mich machen, so denkt auf eine Entschuldigung, ich zieh' ab.

Blasius. Und da hat man wieder seine Flegelei zu entschuldigen. Geh! mach's, wie du willst. Ich bin gar nicht gestimmt für Weiber, und doch muß ich mich mit ihnen abgeben, weil sie meistens so wenig sind und ich gar nichts. — Du bist mir zum Ekel, Wild! mir wär's lieb, wenn du mich eine Zeitlang ungeplagt ließest.

Wild. Fällt mir's ein, dich aufzusuchen?

Blasius. Ich kann dich nicht ausstehen. Deine Kraft ist mir zuwider, du drückst mich tot, und daß du ewig nach Phantomen rennst — ich haff' dich!

Wild. Wie du willst. Du liebst mich auch wieder.

Blasius (ihn umarmend). Wer widersteht dir? — Junge! Junge! ich bin unbehaglicher wie du. Ich bin zerrissen in mir und kann die Fäden nicht wieder auffinden, das Leben anzuknüpfen. Laß! ich will melancholisch werden; nein, ich will nichts werden. Du fahst mein edles Roß in Madrid den Karren ziehen, ich weinte aus tiefer Seele, und Isabella wischte meine Tränen. Herrlichkeit der Welt! ich kann keine deiner Blumen mehr brechen. Ja wer diesen Sinn verloren hat, wer dich verloren hat, ewige Liebe, die du in uns alles zusammenhältst!

Wild. Blasius, du hast mehr, als du glaubst.

La Feu. Wo die Damen bleiben? (Die Bücher durchsuchend.) Myladies Bücher machen mir große Hoffnung, daß sie mit süßer Phantasie begabt sind. O die Romanen! o die Feenmärchen! Ach wie herrlich um all die Lügen! Wie wohl dem, der sich vorlügen kann!

Zweite Szene.

Lady Kathrin, Luise treten komplimentierend auf. Verbeugungen von beiden Seiten.

La Feu (indem er sie erblickt). Venus Uranie! Paphos' Haine! (Zu Lady Kathrin.) Reizende Göttin dieser Insul! Ihr Anblick stimmt mein Herz zu Tönen der Liebe, und meine Nerven klingen das lieblichste Konzert.

Kathrin. Mylord! (Eine Verbeugung.) Mylord! (Kokettierend.) Fremde von Ihrem Wert machen uns das traurige Leben hier leicht und angenehm. Ich habe die Ehre zu reden —

La Feu. Du Blasius, sag' doch, wie ich heiße — das ist mein Vormund, Mylady!

Blasius. La Feu, Mylady! (Zu Luise.) Miß, ich wünschte Sie nicht gesehen zu haben, wenigstens in diesem Augenblick nicht. Ich bin so wenig —

Luise. Ha! Ha! Mylord — Blasius — nicht recht?

Blasius. So nennt man mich.

Luise. Also Mylord Blasius, mir ist leid, daß Ihnen mein Anblick so schwer fällt. Freilich Mylord — (Eine spöttische Verbeugung.) — Ha! Ha! Tantens Gegenwart macht den Herrn zum klingenden Instrument. La Vache sonnante! Ha! Ha! o das ist zum Sterben! Nu Mylord, so ernsthaft? —

Blasius. Ich bin nicht lustig — Schön und dumm! o mir!

Wild. Hier halt's der Satan aus! (Ab.)

Kathrin und **Luise.** Aber warum geht Mylord weg?

La Feu. Ich muß Ihnen sagen, Mylady — Blasius, du weißt's ja.

Blasius. Er hat Anfälle von Tollheit, Myladies, und wenn's ihn überfällt, treibt's ihn weg.

La Feu (auf Kathrin zeigend). Und der Anblick dieser Göttin könnte ihn nicht aufhalten?

Kathrin. O Mylord — — — aber wie sehr bedaure ich, ein so schöner Mensch, ein so starkes wildes Ansehn.

La Feu. Aber ein toller Mensch. Denken Sie, er will in Krieg gehen.

Kathrin. Und Sie?

La Feu (sich kniend). Hier ist meine Walstatt.

Luise (verdrüßlich). Nicht auszuhalten!

Kathrin (La Feu ernsthaft aufrichtend). Das Knien läßt Ihnen schön, Mylord, vermutlich deswegen —

La Feu. Ach! Sie richten auf mit einer Gottheit, mit einer Größe — Vor Mylady mag sich schon manches Knie wund gekniet haben —

Kathrin. O Mylord! wenn man nur nicht unbemerkt durchs Leben gegangen ist.

Luise (ärgerlich und schläfrig). Wo sind Sie, Mylord? Der andere Weltteil wird Sie noch besitzen?

Blasius (verdrüßlich und langweilig). Mylady, Sie befehlen —

Luise (ebenso). Mylord! Nichts —

Kathrin. Und Sie, Mylord?

La Feu. Ach hin! hin! in Liebe entzückt! Glückliches, seliges Schicksal, das mich diese Bahn führte! Endlich hat dein Grimm nachgelassen, wilder Unstern! und ich fühle wieder neu das Zucken in meinen Adern — Reizende Göttin! ich wünschte mir kleine, kleine Mückenaugen, um alle Ihre Reize und Schönheiten im Detail zu durchschauen.

Kathrin. Welcher Ton! wie angenehm munter! — Sind Mylord lange von London? o wenn Mylord etwas von London erzählen wollten!

Luise. O von London! (Beiseit.) Die Leute sind nicht zum Ausstehn!

La Feu. Ja, Mylady, von London, und ich fühle nur, was vor mir ist. London, Mylady! soll eine große Stadt sein. Ich weiß wenig von der Welt. Geboren bin ich in London. Komme von den Pyrenäen. O das sind hohe, hohe Berge! Ach Mylady, und meine Liebe ist noch höher, wenn Mylady mich lieben könnten —

Kathrin und **Luise.** Lieben? ha! ha!

La Feu. Kommt Ihnen das lächerlich vor, Myladies?

Luise. Allerdings, Mylord! Nein, wir lieben nichts.

Kathrin. Still doch, Nichtchen! der Unterscheid bleibt doch immer, und es kommt darauf an —

La Feu. Ja, reizende Mylady — das einzige, was wir haben?

Luise (zu Blasius). Mylord träumen so immer fort. Alle meine Munterkeit verläßt mich bei Ihnen.

Blasius. Verzeihen Sie mir, ich bin so gerührt — Sie sind schön, Miß!

Luise. Und Sie sehr unterhaltend.

Blasius (nach langer Pause). Sie haben Langeweile. Ich bedaure, daß ich Sie nicht besser unterhalten kann. Mein Unglück ist das immer, da nichts zu sein, wo ich alles sein sollte. Und ich liebe so stillschweigend, Miß, wie Sie sehen, daß ich würklich im Fall bin. —

Luise. Lieben, Mylord? Was wollen Sie damit sagen? Stillschweigend lieben! Ach, der Langeweile! Liebt Lord Wild auch so? Nicht als ob ich neugierig wäre — ich mag's nicht wissen — Wenn Sie nur munter wären!

Blasius. Ja munter! (Ich ennuyiere mich zum Sterben. Mein Herz ist so kalt, so tot, und das Mädel ist so schön und lustig. —)

Luise. Ich kriege Vapeurs — Wollen Mylords den Tee im Garten nehmen? Das Zimmer bekommt Ihnen vielleicht nicht.

Blasius. Wie's Ihnen beliebt.

Luise. O Himmel! (Schlägt ihn mit dem Fächer.) Werden Sie doch lebendig!

Blasius. Ich bin noch von der See — und habe — habe —

Kathrin (die zeitüber mit La Feu still gesprochen). Nun, Mylord?

La Feu. Ja, wie ich Ihnen sage, kommen Sie nur. O meine Göttin, ich bin vor Ihren Augen wieder alles geworden. Wer kann so viele Liebenswürdigkeit sehen, ohne daß nicht alle Fasern am Leibe lebendig werden. Ja, meine Göttin! ich will Ihnen viel, viel von den Schwingungen der Liebe erzählen, die meine Phantasie über die Sonne jagen. Und, Mylady! (küßt sie) ich liebe Sie.

Kathrin (beiseite). Das ist kurios! ich versteh' ihn nicht, und gefällt mir doch. (Laut.) Mylord, Sie sind —

La Feu. O Sie! — mich deucht, wir sympathisieren.

Kathrin. Was heißt das, sympathisieren?

La Feu. Gott behüte! So weit verstehe ich mich nicht, Mylady, zu wissen, was die Worte heißen.

Kathrin. Was Sie boshaft sind, Mylord! (Alle ab.)

Dritte Szene.

Miß Karoline allein.

Karoline. Waren dies die Engelländer? Ferne, ferne, ewig ferne! — Gut, daß sie weg sind. (In stiller Schwermut verloren.) Ja so, just so sah er aus, wie er da eben aus meinen Augen hervortritt und sich vor mich hinstellt. (Nach einem Ort hinreichend.) O

meinem Herzen so lieb! — Er bleibt so lange. — Ach! ich werde Karl Bushy nicht mehr sehen, darf Karl Bushy nie mehr sehen! Und seh' ich ihn nicht? (Begeistert.) Meine Augen sehen nach ihm, mein Herz schlägt nach ihm, und es haben ihn meine Augen, und es hat ihn mein Herz.

Vierte Szene.

Wild tritt auf, ohne anzuklopfen, den Hut durch die ganze Szene aufbehaltend, fährt zurück, da er die Lady gewahr wird.

Karoline (erschrocken). Wie? Wer?

Wild (mit geheftetem Blick und ganzer Seele sie anschauend). Vergeben Sie, Miß, ich habe mich in der Nummer geirrt.

Karoline. Mylord! ein Irrtum, der in einem Gasthofe leicht möglich ist. (Ihn unruhig anschauend.)

Wild (verworren, verwildert, forschend, an ihren Augen hangend). Mylady, darf ich? — Mylady — ja ich gehe — gehe ja schon — (immer näher tretend) aber Mylady — ich bleibe ja hier. — Und wenn Sie eine Engelländerin sind, wie man mir gesagt hat, wenn Sie —

Karoline (die sich zu fassen sucht). Mylord, darf ich bitten, mit wem habe ich die Ehre zu reden? Mein Vater wird sich sehr freuen, einen Landsmann zu sehen.

Wild. Ihr Vater? Miß! Haben Sie einen Vater? — Ach! hier! hier! Mir ist so gut, so verwildert gut. — Ja, Mylady, ich bin ein Engelländer — ein Unglücklicher — heiße Wild, und ist mir — ja, Mylady, in diesem Augenblick —

Karoline (leidend). Wild? — Sind Sie nicht aus Yorkshire? Ihr Gesicht — Ihr — Ihr — ja, Mylord, aus Yorkshire, mein' ich, müßten Sie sein.

Wild. Aus Yorkshire? Nein! — Mir schlägt's so in der Seele — ach hier sind' ich, was ich in der weiten Welt suchte. (Ihre Hand fassend.) Sie sind ein Engel, Mylady, ein herrlich, gefühlvoll Geschöpf. (Zum Himmel sehend.) Hast du mir noch solch einen Augenblick aufbewahrt! Lassen Sie mich's sagen! Ich fühl's so tief — Ihre Augen — ja Ihre Augen voll Seel' und Leiden — und dieses Herz hier — zerrissen und tief! tief unglücklich. Ich reise hierher, um mich in der nächsten Bataille totschießen zu lassen — und — und — will mich totschießen lassen.

Karoline. So verworren — o Sir, leiden Sie?

Wild. Ja leiden! — o des Menschen Leiden ist so mannigfaltig — oft so wunderbar — und dabei — Myladys Name?

Karoline. Mein Vater, Mylord, ist Lord Berkley.

Wild (fährt zusammen). Lord Berkley! — das war's — das lebendige Bild!

Karoline. Was fällt Ihnen das so auf? Kennen Sie den unglücklichen Lord Berkley?

Wild. Kennen? Nein! — und Sie Jenny Karoline Berkley?

Karoline. Ja, Sir! (Sich umsehend im äußersten Kampf.) O Sir! Sir! wer sind Sie?

Wild (vor ihr kniend, ihre Hände fassend). Nein, Miß — ich bin — meine Zunge ist so schwach, meines Herzens so viel — ich bin — Miß Berkley — (Geschwind aufspringend.) Der Glückliche, der Sie gesehen, der Sie durch alle Welten — (Nach der Türe.) Der unglückliche —

Karoline. Karl Bushy! — Mein Karl!

Wild (an der Tür). Ach hier! hier! (Seine Arme nach ihr ausstreckend.)

Karoline (auf ihn zueilend). Karl Bushy, und verläßt mich? — bist du? bist du? Nur dies Wort, ach! und laß dich denn meine Seele lösen!

Wild (sie umfassend). Ja ich bin's! Jenny! bin Karl Bushy! bin der Glückliche — Jenny! Ach! habe dich gefunden!

Karoline. Laß mich doch zu mir kommen! — die Freude — die Angst — du bist Karl — es ist mir — doch Karl Bushy!

Wild. Was erschrickst du? Was tötest du die Freude in meinen Gebeinen, die mich durchbebt? — Ich bin's, der, dein Bild im Herzen, dich und deinen Vater in allen Winkeln der Erde suchte.

Karoline. Meinen Vater! Meinen Vater! Rette dich! Er haßt Bushy und seinen Sohn. Rette dich! fliehe! Ach mich verlassen! fliehen! und habe dich noch nicht gesehen. —

Wild. Ich? Jenny! fliehen? und ich bin hier in deiner Gegenwart, hänge hier an deinen süßen Augen, und kehrt soeben die erste Freude meines Lebens zurück — Fliehen? Wer reißt mich weg von hier? Alle Wildheit meines Sinnes ergreift mich! Wer reißt mich weg von hier? Wer reißt Karl Bushy von Miß Berkley? Laß deinen Vater kommen! bist du nicht mein, warst mein von den ersten Jahren der Kindheit? Wuchs mit dir auf, unser Herz, Seel' und Wesen vereinigte sich. Warst meine Braut, eh' du die Bedeutung des Worts verstundest. — (Kalt.) Ich bleibe hier, Miß! ich bleibe hier. —

Karoline. Du machst mir so bang.

Wild. Soll ich gehen? — Jenny! Jenny, ich habe dich ja.

Karoline. Laß mich doch einen Augenblick nach dem Balkon!

Wild. Gut, Miß! ich bleibe hier. Nichts bringt mich weg von hier. Der Himmel hat ein Band um uns geschlungen, das keine menschliche Hand trennen kann. Hier warte ich den Feind deines neuen Vaterlandes ab, warte meinen Feind ab.

Karoline (sanft). Nur diesen wilden störrischen Blick nicht! — Versprich mir, deinen Namen zu verbergen.

Wild. Was du willst, o Jenny! Fühltest du einen Augenblick die Qualen, die dieses Herz durch die Welt jagten! Ich habe mich abgearbeitet, ich wollte mich zugrunde richten. Und ach! diese Stunde noch übrig, mir diese Stunde noch übrig! und doch alles Elend? Aber ich will nichts sinnen und fühlen mehr. Ich habe dich ja, und Trotz sei geboten! Trotz sei geboten, dem Starrkopf!

Karoline. Was diese Verzweifelung, dieses schreckliche Unbehagliche, dieser Grimm in deinen jagenden Augen?

Wild. Dein Vater! ja dein Vater! mein Vater — beide zugrunde. Miß! ich lass' dich nicht. Es ergreift mich so ungestüm — ja Jenny, du fliehst weg mit mir! verlässest dieses Land mit mir! (Sie umarmend.)

Karoline. Laß mich doch!

Wild. Lauscht dein Vater auf mein Leben? — o es ist mir so wohl in dem Tumult. — Meine Beste!

Karoline. Einen Augenblick, Karl! — wenn mein Vater käme.

Wild. Und noch Haß? Immer noch der rachgierige Berkley! Und meine liebende, süße, kleine Miß! Gott sei Dank! der mir, bei diesem ungestümen Sinn, so viel seiner liebsten Gabe zugeteilt hat. Ja Miß! nur die Liebe hat diese Maschine zusammengehalten, die durch ewigen, innern Krieg ihrer Zerstörung jede Stunde so nah war.

Karoline. Guter Karl! du bist doch immer der wilde, gute Junge. So dacht' ich dich mir. O die Jahre! die Jahre, die so hingingen! Glaubst du wohl, ich war dreizehen Jahre, du funfzehen, wir wurden voneinandergerissen, ich in diesen andern Weltteil; kam her, du warst da, ja du warst da, und wo ist der Ort in der Welt, den du nicht ausfülltest?

Wild. Und du! was denn nun? Wie alles das mich plagte! Du bist's, was ich in der Welt suchte und begehrte, dieses Herz auszusöhnen. Ich fand dich, fand dich in Amerika, wo ich den Tod suchte, find' Ruhe und Seligkeit in diesen süßen Augen. (Umfaßt sie.) Und so habe ich dich, so habe ich dich, Miß Berkley! Und halte dich, und was Wild hält — ich kann deinen Vater erwürgen, dich zu besitzen. Aber so ist's Wonne, so ist's sanft. (Küßt sie.)

Karoline (sich loswindend). Erschrecklich! Wild! Karl! wo ist der Blick, der mir Leben gibt für dies Wort?

Wild. Hier, Miß! (Küßt sie.)

Fünfte Szene.

Berkley. Vorige.

Berkley. Hm! Morgen — — He! was da? was ist das?

Wild (fest). Ich küßte Mylady.

Berkley. Und du, Miß, ließest's geschehen?

Karoline. Mylord!

Berkley (bitter). Adieu, Miß!

Wild. Mylord, wollen Sie mich beleidigen? Ich bitte Sie, Miß, bleiben Sie. Unmöglich kann Lord Berkley einen Menschen beleidigen, den er nicht kennt. Ich bin ein Engelländer, heiße Wild und wollte Sie besuchen.

Berkley. Brav, mein Herr!

Wild. Ich habe gelitten in der Welt, habe gelitten, und meine Sinnen sind etwas wirr geworden. Ungestüm bemeistert sich oft meiner. Ein Unglücklicher findet in der Welt so wenig Teilnehmung, ich fand sie bei Miß — Mylord, und wo man das findet — ich küßte die Miß und würde es getan haben, wenn ihr Vater gegenwärtig gewesen wäre.

Berkley. So jung und unglücklich? Sehn Sie mich an! Mich, Mylord!

Wild. Ja, Mylord, so jung und unglücklich, und unglücklicher, da es an Geduld fehlt, da das Gefühl so stark ist. Es hat mich bitter gemacht, und nur diesen Augenblick fühlte ich, daß noch Freude in der Welt ist.

Berkley. Ich könnte mich für Sie interessieren. Ich bitte Sie, Sir, setzen Sie sich in ein ander Licht. Diesen Zug und diesen Zug in Ihrem Gesichte kann ich nicht ausstehn.

Karoline. O mein Vater, Mylord leidet so viel.

Berkley. Du könntest uns verlassen. Ich seh' Mylord an, daß man aufrichtig mit ihm sein kann. All sein verwildertes Wesen spricht so herzlich.

Karoline. Wenn Sie befehlen — (Wild an der Tür bittend, zuwinkend.)

Berkley. Und wie ich sage, Mylord — Sie müssen mir vergeben. Ich hatt' einen Feind, einen gräßlichen Feind, der mich in die schrecklichste Lage versetzte, worin ein alter Mann

nur kommen kann, und sahe Sie, Mylord; wenn ich ihn ertapp', wo's sei, bin ich gezwungen, ihn zu martern, bis ich diese Züge, die ich an Ihnen tadle, aus seinem Gesicht verschwinden seh'. Sie scheinen ein braver Mensch zu sein, weiß Gott! ich tu' mir Gewalt an, Ihnen nicht um den Hals zu fallen und Sie wie einen Sohn zu herzen. Aber auch einen Sohn verlor ich durch ihn. Und also, Mylord, müssen Sie mir vergeben.

Wild. Wie Sie wollen, wie Sie wollen.

Berkley. Ja, in dieser Unruhe, in diesem verzweifelnden Ton, worin Sie dies sagen, ich verstehe; und wie sich Blicke durchkreuzen, die einem das Herz abgewinnen könnten. Nur Geduld! man gewöhnt sich. Und wenn Sie unglücklich sind und Galle haben, werden wir schon einig.

Wild. Daß ich diese habe, Mylord — aber wozu das all? Nun meine Bitte an Sie! Könnten Sie einem Menschen, der mir gleichsieht, erlauben, als Volontär die Kampagne gegen Ihre Feinde mitzumachen?

Berkley. Von Herzen gerne. Sei'n Sie willkommen! Ich will gleich zum General gehen. Kommen Sie doch mit!

Wild. Ich bin deswegen gekommen, und je eher, je besser.

Berkley. O, Mylord! auf so einen Tag hab' ich lang geharret. Mir ist nicht besser als im Kanonenfeuer.

Wild. Mir wird's gut werden, hoff' ich.

Berkley. Aus welcher Gegend von England sind Sie?

Wild. Aus London.

Berkley. Nun dann, Lord Berkleys Schicksal müssen Sie wissen.

Wild. Ich hab' davon gehört.

Berkley. Nur nicht kalt drüber weg, junger Mensch.

Wild. Bin nicht kalt, Mylord, nur grimmig über die Menschen, die so vieles anders haben könnten, die sich ewig scheren.

Berkley. Hast du Sinne? Mensch! Hast du Herz! Ich bin Lord Berkley, verfolgt, verdrängt, ausgeworfen, um Weib und Sohn gebracht. Hast du Herz, junger Mensch, oder hat dich eignes Elend stumpf gemacht? nun denn, so strecke dich aus und segne die Welt! und kennen Sie Bushy?

Wild. Nein, Mylord!

Berkley. Haben Sie von ihm gehört? Ich bitte Sie, wie geht's ihm? Elend, kümmerlich?

Wild. Glücklich, Mylord!

Berkley. Schämen Sie sich! glücklich? haben Sie das Mädchen gesehn? Sehn Sie meine graue Haare, meine stirre Augen! Glücklich?

Wild. Hat Haus und Hof verlassen müssen. In's Königs Ungnade gefallen, ist unsichtbar geworden.

Berkley. Tausend Dank, Mylord! tausend Dank! He, Bushy! so bin ich in etwas gerochen! Geht's ihm recht kümmerlich? Es kann ihm nicht elend genug gehen. Nicht wahr? er hat kein Haus, das ihm Obdach gäbe, keine Hand, die sein Alter pflegte?

Wild. Er ist glücklich, Mylord!

Berkley. Ich bitte Sie, gehn Sie aus meinem Zimmer. Sie sind ein Freund von ihm und mein Feind. Haben seine Sprache, seine Mienen — und bei Gott! ich seh' Bushy in Ihnen. Gehn Sie doch, wenn Sie einen alten Mann nicht aufbringen wollen.

Wild. Glücklich, daß er's nicht achtet. Glücklich in seinem Sinn, mein' ich.

Berkley. Das sollt' er nicht sein. Seine Haare sollten ihm zu stechenden Schlangen werden und die Fasern seines Herzens zu Skorpionen. Sir! er sollte nicht schlafen, nicht wachen, nicht beten, nicht fluchen können, und so wünschte ich ihn zu sehen. Dann wollt' ich großmütig sein, ihm eine Kugel vor dem Kopf geben, sehn Sie! das hat er verdient, Ewigkeit Qual zu leiden; aber großmütig wollte ich sein, Sir, meiner Miß zu Gefallen. Hätten Sie meine Lady gekannt, Mylord, die aus Schmerz starb, (Wilds Hand anfassend, der sie bei den letzten Worten zurückzieht) ich weiß, Sie würden mit mir Ihre Hände aufheben und Bushy und seinen Nachkommen fluchen. Aber sagen Sie mir, Mylord, wie geht's Bushys Sohn?

Wild. Zieht in der Welt herum ohne Ruhe. Elend durch sich, elend durch das Schicksal seines Vaters.

Berkley. Das ist gut, Mylord! Das ist gut! Glauben Sie, daß er noch lebt?

Wild. In Spanien jetzt.

Berkley. Aber ich habe Hoffnung, daß sein Vater ihn nie mehr sehen soll. Habe Hoffnung, daß der junge Bushy durch Liederlichkeit seinen Körper ruinieren und in der besten Jugend hinwelken soll. Er soll ihn nie mehr sehen. Mylord, die Freude wäre zu groß, einen Sohn wiederzusehen. Denken Sie, seinen Sohn wiedersehen, was das einem sein muß! ich könnte rasend werden. Wenn ich meinen Harry, meinen süßen störrischen Jungen so manchmal in Gedanken vor mir auf seinem Klepper reiten seh' und Vater! Vater! rufen und klatschen — Er soll ihn nie mehr sehen! (Wild, der abgehen will.) Bleiben Sie doch noch, Mylord! Aber sagen Sie mir, hat Bushy Vermögen davongebracht? Mylord, wenn mir einer ewig von Bushys Unglück

erzählte, ich wollte in der Welt nichts tun als zuhören. Hat er davongebracht?

Wild. Genug, Mylord, um in seinem ruhigen Sinn zufrieden leben zu können.

Berkley. Das ist mir leid. Ich wünschte ihn bei mir um ein Pfund betteln zu sehen. Glauben Sie, daß ich's ihm gäbe?

Wild. Warum nicht, Mylord? Er gäbe Ihnen, was er hat.

Berkley. Meinen Sie? Nun, wenn meine Miß dabeistünde, vielleicht, vielleicht auch nicht. O es ist ein erschrecklicher Heuchler, der alte Bushy. Ich fürcht', er brächte mich um ein Pfund mit seiner heuchlerischen Miene. Ist er nicht ein Heuchler, Mylord?

Wild. Nein, wahrhaftig nein!

Berkley. Was wissen denn Sie! Freilich müssen Sie seine Partie nehmen, da Sie seine Nase tragen.

Wild. Mylord, ich gehe schon.

Berkley. Vergeben Sie mir doch! Sagen Sie mir nur noch, wo ist der neidische Hubert hingekommen?

Wild. Begleitet den alten Bushy.

Berkley. Dank, Sir! Elend?

Wild. Find't Stoff genug für seinen rauhen Neid und befindet sich wohl in seinem Humor.

Berkley. Behüte, Sir! das verbitt' ich mir. Er muß so viel leiden als Bushy. Ich bitt' Sie, lassen Sie ihn leiden! Lügen Sie mir vor, er litte!

Wild. Nun, Mylord, ich muß zu meinen Freunden. Sie besorgen doch, daß ich enrolliert werde?

Berkley. Ja, Mylord, leben Sie wohl. Sie haben mir viele Freude gemacht. Kommen Sie bald zu mir, diesen Abend noch zu Tische. Ich könnte Sie fast liebhaben. (Wild ab.) Nun ist mir's wohl. Ha! Ha! Bushy und Hubert, liegt's schwer auf euch? Gesegnet sei der König! — Geh doch! Es macht mir recht kindische Freude. Der Mensch da ist mir nur halb recht. Er hat so was Fatales und Starkes in seinem Wesen, just wie Bushy. Das weiß der Teufel! — Ich muß doch meiner Miß die Freude erzählen. (Ab.)

Dritter Akt.

Erste Szene.

(Einbrechende Nacht.)

(Zimmer der ersten Szene des ersten Akts.)

Blasius. La Feu.

Blasius. Wild ist eben so wunderlich, so außerordentlich freudig; fährt herum, reicht nach dem Himmel, als wollte er ihn herunterziehen. Hab' ihm Tränen auf den Augen glänzen sehen. Was mag der Mensch haben? Ich kann ihn nicht zum Bleiben bringen. Mir ist kalt.

La Feu. Lieber, lieber Blasius, mir ist gar heiß.

Blasius. Du bist das ewige Fieber.

La Feu. Recht das ewige Fieber, wenn ich nicht ersticken will. Ich bin wieder verliebt durch den ganzen Körper, durch Adern und Gebein, durch die ganze Seele. Mir ist so heiß, ich fürcht' noch aufzufliegen wie eine Bombe, und möchte sich denn mein reines Wesen erheben und in den Busen der reizenden Lady niederlassen!

Blasius. Der alten Lady? La Feu!

La Feu. Alt? Alt? Was ist alt? Nichts ist alt, nichts ist jung. Ich kenne keinen Unterschied mehr. O ich bin auf dem Punkt, wo's einem anfängt wohl zu sein. Glaubst du wohl, daß ich alles vergessen hab', als hätt' ich aus dem Lethe getrunken. Mich plagt nichts mehr. Ich kann die Krücke nehmen und betteln gehen. Es muß einem endlich so werden.

Blasius. O säß' ich noch im Turm!

La Feu. Es kann einem nicht übel sein im Turm. O täten sie mir den Gefallen und schmissen mich hinein! Ich wollt' mich so selig träumen, so glücklich! träumen muß der Mensch, lieber, lieber Blasius! wenn er glücklich sein will und nicht denken, nicht philosophieren. Sieh! Blasius, in meiner Jugend war ich ein Poet, hatte glühende, schweifende Phantasie, das haben sie mir so lange mit ihrem eiskalten Wasser begossen, bis der letzte Funken verlosch. Und die häßliche Erfahrung, die scheußliche Larven von Menschengesichtern all, wenn man alles mit Liebe umfassen will! Da ein Hohngelächter! da ein Satan! — Ich stund da wie ein ausgebrannter Berg; ging durch Zauberörter, kalt und ohne empfangendes Gefühl. Das schönste Mädel rührte mich ebensowenig wie die Fliege, die um den Turm schwirrt. Um des Elends los zu werden, be-

stimmte sich meine Seele, anders zu fühlen und zu sehen, wo ihr kalt bleibt. Alles ist nun gut, alles lieblich und schön!

Blasius. Säß' ich im Turm wieder, wo Spinnen, Mäuse und Ratten meine Gesellschaft ausmachten!

La Feu. Saßest du denn im Turm?

Blasius. Freilich, freilich. In einem hübschen Turm, und sah durch ein Loch, das nicht größer war als ein Auge. Mit einem Auge nur konnt' ich Licht sehen. Da guckte ich bald mit diesem, bald mit jenem heraus, um nicht lichtscheu zu werden. Da kriegt der Mensch Empfindungen, La Feu! da schwillt das Herz, und dann dorrt das Herz — und versiegt der Mensch. Ich konnte dir einen ganzen Tag auf einen Fleck sehen — und sehen — (Starr und weg.) He was? In Madrid, La Feu, und in London. (Bitter.) Gepriesen sei das Menschengeschlecht! he! sie meinten's gut mit mir. Ich war der ehrlichste Kerl von der Welt.

La Feu. Das war dein Fehler, lieber, lieber Blasius.

Blasius. In Madrid tat's die Inquisition wegen meiner Equipage. Und in London, weil ich einen Kerl erschoß, der mich um mein Vermögen brachte und mir meine Ehre dazu rauben wollte.

La Feu. Ja Blasius! lieber Blasius! erschießen muß der Mensch nichts.

Blasius. O wenn dann nur die Gefühle des Menschen ein Ende nehmen wollten!

La Feu. Wie stehst du mit der Lady?

Blasius. Laß mich gehen! ich hab' mich ennuyiert. Sie ist lustig und schön und so kalt wie Schnee und scheint so keusch wie Dianens Nachthemd. Sie schert einen, ich bin tot und schläfrig. (Gähnend.) Gute Nacht, Donna Isabella! O säß' ich einmal wieder zu deinen Füßen, Gütigste! (Schläft ein.)

La Feu. Ich muß vor der Lady Fenster Wache halten diese Nacht. Es ist eine gar liebe reizende Lady, zu der man alles sagen kann, und die einen versteht, ehe man spricht. Ich will doch einmal ein Feenmärchen schreiben.

Zweite Szene.

Wild. Vorige.

Wild (in Uniform tritt auf). Wie ist's euch?

La Feu. Gut! gut! Wild. Blasius schläft, und ich träume. Ich muß doch Verse an Lady schicken.

Wild. Liebster La Fen! (Umfaßt ihn.) Lieber Blasius! (Umfaßt ihn.)

Blasius. He, was ist dann? Hat denn der Mensch nie Ruh'?

Wild. Mir ist wohl worden. O meine Lieben! mir ist wohl worden.

Blasius. Wohl bekomm' dir's, mir ist's weh! (Schläft wieder.)

Wild. Nun so behüt' euch der Himmel, ich will meine Seele in die Lüfte ausgießen. (Ab.)

Dritte Szene.

Seekapitän Boyet. Wirt. Vorige. Der Mohr.

Wirt. Was befehlen Sie, Mylord!

Kapitän. Nichts! nichts, als daß Sie weggehen sollen.

La Fen (sitzt und schreibt in Ekstase).

Kapitän (zu seinen Leuten). Geht ihr alle beiseit'! Kleiner Junge, bleib hier! Nu, süßer Knabe!

Mohr. Rauher Kapitän, was willst du?

Kapitän. Willst du dich noch für mich totschießen lassen?

Mohr. Hier steh' ich schon, guter Lord. Du hast mir aber weh getan! Bei den Göttern! Du bist manchmal so toll wie der Tiger, du Seekrebs! — Sieh, auf meinem Rücken liegen Beulen wie meine Faust, harter Lord!

Kapitän. Weil ich dich liebhab', Affe!

Mohr (seine Stirne küssend). Schinde mich! zieh mir die Haut übern Kopf, wilder Lord! bin dein Junge, bin dein Affe, dein Soley, dein Hund. (Sich um ihn schlingend.) Hast meinem Vater das Leben und Freiheit gegeben. — (Kapitän kneipt ihn.) O weh, was kneipst du mich!

Kapitän. Hab' dich lieb. Willst du Kadett sein, Junge?

Mohr. O Lord! Lord! mir einen Degen und stell' dich hinter mich, wenn dein Feind kommt. Guter Lord! Tigertier! toller Lord! mein Blut im Leib hat dich lieb und klopft unter der Haut.

Kapitän. Zuckerrohr von einem Mohrjungen! Willst du Schläge haben?

Mohr. Willst du geschmeichelt haben? Soll ich deine Wangen streicheln?

Kapitän. Hast du die Schiffe gesehen, die vorbeisegelten?

Mohr. Ja, Lord. Warum wagtest du dich?

Kapitän. Nicht zu streichen vor ihnen. Ihnen unter die Nase zu lachen und das letzte wegzukapern.

Mohr. Ach kriegtest doch einen Kanonenschuß, und der Matrose und Soldat tot.

Kapitän. Füll' meine Pfeife! Wer wird darüber reden? Tot, Junge, tot, das ist all nichts. Fürchtst du dich fürm Tod?

Mohr. Wenn du lebst — ja. Ich wollte gern bei dir sein.

Kapitän. Jetzt wollen wir's einmal hier verfuchen. Der Tod fürcht't sich vor mir. Zehen Jahre gefahren und keine Wunde, außer von dem Schurken von Schottländer.

Mohr. Wenn die Mütter und Väter alle kämen, die du kinderlos gemacht hast. —

Kapitän. Sanfter Junge! Du taugst für die See nicht. Halt meine Pfeife! Stell' mir einen Stuhl unter die Füße! (Sieht sich um.) He, wer ist denn da? Junge, scher mir doch die Leute ein wenig. Du bist so müßig. Ich bitt' dich Knabe, zopf' den Schläfer dort an der Nase, ich kann niemand schlafen sehn, bis ich ruhig bin. Und der Schreiber dort, der so um sich fährt — plag' ihn! (Der Mohr zupft Blasius an der Nase. Hält dem La Feu von hinten die Feder, als er eben schreiben will.)

La Feu. Lieblich strahlt dein Auge! — he! he!

Blasius. Hm! Flegels alle!

Kapitän. Meine Herren, ich wollte Bekanntschaft mit Ihnen machen. Sind Sie von der Armee?

Blasius. Nichts bin ich. (Schläft ein.)

Kapitän. Das ist viel. Und Sie?

La Feu. Alles, alles.

Kapitän. Das ist wenig. Kommen Sie, Herr Alles! wir wollen uns ein wenig backsen, daß meine Gelenke in Ordnung kommen. (Packt ihn an.)

La Feu. O weh, du Zentaur! das ist nichts für die Phantasie — (Setzt sich nieder.) „Lieblich strahlt dein Auge!" Die dumme Reimen! Auge, lauge, brauche, sauge. „Aus denen Lieb' ich sauge." Ja so —

Kapitän. Junge, laß mir keinen Menschen ruhig! und fürchte dich nicht. Je toller du's machst, je besser. Zopf' mir den Schläfer, Knabe! (Der Knabe tut's.)

Blasius. Flegel! Esel! Wild! (Schlägt um sich.) Wild! wenn du nicht ruhig —

Mohr. Einen Schlag! einen Schlag!

Kapitän. Wild! mein Herr! Wo ist er? geschwind!

Blasius. Was weiß ich?

Kapitän. So viel kann ich Ihnen sagen, entweder Sie sagen mir, wo Wild ist, oder Sie machen einen Gang mit mir.

Blasius. Lassen Sie mich ruhen, und denn will ich sehen, ob mir's beliebt.

Kapitän. Beliebt? mein Herr!

Blasius. Ja, beliebt! Sie werden doch hören.

Kapitän. Das gefällt mir. Ich will zum General ohnedies erst. Hab' ein hübsches Schiff mitgebracht. Ich verlaß mich auf Ihr Wort. Gut, daß ich dich find', Sir Wild. Komm Knabe!

Mohr. Ich folge schon.

Blasius. Der Hund! Wie führt den der Satan her? Es ist der Schiffskapitän oder der Teufel. Muß doch den Wild aufsuchen. Gönnt mir den Schlaf niemand!

La Feu. Laß dir doch vorlesen!

Blasius. Laß mich!

La Feu. Das will ich am Fenster singen. Du hast ja Myladies die Promenade versprochen.

Blasius. Ich komm' vielleicht.

Vierte Szene.

Wild. Vorige.

Blasius (begegnet Wild und dem Kapitän an der Tür). Hätt' ich doch bald einen Gang vergebens getan. (Setzt sich still hin.)

La Feu (liest seine Verse denn ab, Mohr spielt mit Kindereien).

Kapitän. Brav, daß ich Sie find'.

Wild. Gut! sehr gut!

Kapitän. Sie wissen doch, daß ich Sie nicht leiden kann?

Wild. Darnach hab' ich noch nicht gefragt.

Kapitän. So will ich's Ihnen zeigen. He, Schottländer! mich soll der Donner erschlagen, du darfst Gottes Luft nicht mit mir einziehen. Ich hab' vom ersten Blick einen solchen Haß auf dich geworfen, daß meine Faust nach Degen und Pistol greift, wenn ich dich von weiten erblick'. Geschwind, Knabe, mein Gewehr!

Wild. Du weißt, Kapitän, daß du grob und beleidigend bist, und daß ich dir dann nichts schuldig bleib'. Du zwangst mich, dir in Holland eine Kugel zu geben, und bei meiner Seel'! es schmerzte mich, da ich dich sinken sah, so umnichts und wiedernichts.

Kapitän. Deine Kugel stak tief, aber eine Kugel, die im Fleisch sitzt, ist keine Kugel und zündet nur die Lebensgeister an. Glaub' mir, wann du niederfällst, pfeif' ich dir ein Sterblied, das meine Matrosen pfeifen, wenn der Sturm am tollsten wütet.

Wild. Dank, Kapitän! wie du willst.

Kapitän. Weil ich will und muß. Weil du für mich ein so krötenmäßiges, fatales Ansehen hast. Weil, wenn ich dich seh', meine Nerven zucken, als wenn mir einer den widrigsten Laut in die Ohren brüllte.

Wild. Ich kann dir sagen, daß ich dich leiden kann. Demohngeachtet — wenn mir's kein Ernst ist, um des Spaßes halben. Ich hätt' heute nicht nötig, mein Leben wegzuwerfen, doch weil du brav bist und wir nun einmal nicht an einem Ort zusammen leben können, und ich jetzt hier leben muß —

Kapitän. Das ist hübsch! Weißt du was? Schottländer! ich muß jetzt zum General, wir wollen's bis morgen versparen.

Wild. Auch gut! So geh' ich erst in die Bataille.

Kapitän. Und ich mit. Aber der Teufel soll dich holen, wenn du dich totschießen lässest. Das merk' dir! (Ab.)

Fünfte Szene.

(Garten. Mondschein.)

Lady Kathrin und Luise gehen spazieren.

Luise. Die Abendluft, liebes Tantchen! Sie husten ja erbärmlich.

Kathrin. Husten! dummes Ding! husten! — ha! ha! ich bitt' dich, Kind! o Kind! (Immer dabei hustend.)

Luise. Was denn?

Kathrin. Ein schönes Geschenk, wenn du erzählst —

Luise. Nu, daß ich Langeweile habe, kann ich Ihnen sagen; daß mir in meinem Leben keine abgeschmacktere Kerls vorgekommen sind, als die zwei Fremden, kann ich Ihnen wieder sagen.

Kathrin. Abgeschmackte Kerls? ha! ha! La Feu! der englische süße Mylord La Feu! der Cherub unter den Männern! Ha! Ha! Nichtchen, ein prächtiges Geschenk, wenn du mir ihn preisen hilfst. Setz' dich nieder, wir wollen alle seine liebenswürdige Eigenschaften durchgehen und so die Nacht mit seinem Lobe hinschleichen sehen und, wenn die Sonne kommt, von neuen anfangen.

Luise. Ja der Wild, Tantchen! der Wild! haben Sie ihn gesehen? Ich sah ihn vorhin durch die Büsche schleichen. Der Wild, Tantchen!

Kathrin. Nicht Wild, La Feu. Hast du seine Augen angesehn?

Luise. Sie sind, glaub' ich, etwas verdorrt, matt und ausgetrocknet. Glanz und Feuer sah ich wenigstens nicht drinnen.

Kathrin. Ich bitt' dich, sieh jene Sterne an! den Glanz, das Flimmern — und seine Augen!

Luise. Nu!

Kathrin. Merkst du nicht, was ich sagen will? o er spricht, die Liebe macht Poeten, und die Poeten vergleichen so. Augen Glanz, Sterne Glanz! — und seine Haare!

Luise. Wir sind ja noch nicht über seine Augen einig. — Der Blasius hat mich um all meine Munterkeit gebracht mit seiner dummen Langeweile. Hab' ich denn schon aufgehört, auf die Männer zu wirken?

Kathrin. Seine Haare, Nichtchen! so blond, so süß blond!

Luise. Er trägt ja eine Perücke.

Kathrin. Eine Perücke? Ha! Ha! Amor in einer Perücke! Wie kannst du nur so wenig aufmerksam bei solchen Schönheiten sein? Nein, dein Geschmack ist der beste nicht.

Luise (verdrüßlich). So sind sie wenigstens ziegelrot.

Kathrin. Laß mich allein, du kleiner Eigensinn! und Tante mußt du mich auch nicht immer nennen, wenn ich so in einem Liebesgespräch begriffen bin. Sag' lieber: Mylady!

Luise. Wo sie denn bleiben, sie versprachen, mit uns im Mondschein spazierenzugehen.

Kathrin. Wart' doch nur, La Feu kommt gewiß.

Luise. Tantchen! wissen Sie auch, daß ich den Wild gesprochen hab'? Er kam diesen Gang herauf und konnte und wollte mir nicht ausweichen. Ich tat ganz fremde und bat um seinen Namen. Da stotterte er so verwirrt, er hieße Wild, als wär's eine Lüge. Ich habe so meine Gedanken drüber. Und daß er bei Miß Berkley so lange allein war. — Er ist verliebt in sie, bei allen Sternen! verliebt in sie! Er ging so kalt von mir weg und strich an mir vorbei wie ein rauher Wind.

Kathrin. Der Blasius ist verliebt in dich.

Luise. Ja der! Wenn wir nur wüßten, wer es wäre, der Wild.

Kathrin. La Feu weiß es gewiß, wir wollen ihn fragen.

Sechste Szene.

La Feu. Luise. Lady Kathrin.

La Feu (in einiger Entfernung). Find' ich dich nicht, meine Liebe? Wo bist du, daß ich diesen Gesang zu deinen Füßen lege? dir vorsing' das Loblied deiner Reize! kränze dein duftendes Haar!

Luise. Rufen Sie Ihren Adon!

Kathrin. Still! laß ihn doch reden! o die Worte der Liebe sind köstlicher als Weihrauch.

La Feu. Wandre den Garten auf und ab nach dir, meine Liebe.

Luise. Mylord!

Kathrin. Unfreundlich Mädchen! Er hört dich doch nicht. — Mylord!

La Feu. Ach dieser Ton entzündet mein Blut. (Herbeieilend.) Ach Mylady! Stunden irr' ich herum in liebestrunkner Phantasie. Hab' dir einen Kranz geflochten, Venus Urania! Wandle nun in den Hainen von der Liebe bekränzt. (Bekränzt sie.)

Luise. Ins Tollhaus mit dem Narren!

Kathrin. O Mylord! wie angenehm — wie sehr freu' ich mich! —

La Feu. Freuen? Ja freuen! In der Liebe freut sich alles, ohne Liebe trauert alles. Ich habe Denkmale der Liebe gestiftet, die nie verwesen werden, sollte auch mein Herz verwesen.

Kathrin. O Mylord! Ihr Herz wird nie verwesen.

Luise. Sie husten immer mehr, Tante! Fragen Sie ihn doch!

Kathrin. Ja, Mylord, eine Bitte an Sie. Wollen Sie uns wohl sagen den wahren Namen Ihres Begleiters, des Wilds?

La Feu. Wild? Ist denn der noch hier? Ist er nicht im Krieg?

Kathrin. Noch nicht, morgen, Mylord.

La Feu. Glückliche Reise!

Kathrin. Aber er ist in meine Miß verliebt.

La Feu (auf Luise zeigend). In Mylady?

Luise (verdrüßlich). Nein, Mylord!

Kathrin. Ich beschwör' Sie bei allen Liebesgöttern! sagen Sie mir seinen wahren Namen.

La Feu. Wann ich's mich erinnern könnte — hm — wollen Sie's denn wissen?

Kathrin. Freilich! Geschwind!

La Feu. Ja, ich hab' kein Gedächtnis, Mylady! Ich mein', er jagte einmal einen Bedienten fort, der's verriet. Mir hat er's, glaub' ich, verboten.

Kathrin. Nein gewiß nicht.

La Feu. Wissen Sie das? — ich kann nicht drauf kommen — Karl, glaub' ich —

Luise. Weiter, Mylord!

La Feu. Bu — Bu — o mein Gedächtnis — Karl Bu — Bu —

Luise. Bushy? Mylord!

La Feu. Ja, ja, Bushy, glaub' ich.

Luise. Da haben wir's, ihr Karl! ihr Bushy! —

Kathrin. Das muß mein Bruder wissen.

La Feu. Ei behüte! das muß niemand wissen als Sie. — Kommen Sie doch, lassen Sie uns den Reihen der Liebe im Mondschein tanzen. (Springt mit ihr.)

Kathrin. O, Mylord!

Luise. Ich will ihnen doch zum Verdruß mitgehen. (In eine Allee ab.)

Siebente Szene.

Wild tritt auf.

Wild. Die Nacht liegt so kühl, so gut um mich! Die Wolken ziehen so still dahin! Ach sonst, wie das alles trüb und düster war! Wohl, mein Herz! daß du dies Schauderhafte wieder einmal rein fühlen kannst! daß die Nachtlüftchen dich umsäuseln und du die Liebe wehen fühlst in der ganzen stillen Natur. Glänzet nur, Sterne! ach, Freunde sind wir wieder worden! Ihr werdet getragen mit allmächtiger Liebe, wie mein Herz, und stimmt in reiner Liebe, wie meine Seele. Ihr wart mir so kalt auf jenen Bergen! und wenn meine Liebe mit euch sprach, drängten sich volle Tränen hervor, ihr schwandet aus den nassen Augen, und ich rief: Jenny, mein Leben! Wo bist du blieben, Licht meiner Augen? So hing ich oft an dir, Mond! und dunkel ward's um mich, da ich nach der reichte, die so ferne war. Ach daß alles so zusammengewebt, zusammengebunden mit Liebe ist. Wohl dir! daß du wieder das Rauschen der Bäume, das Sprudeln der Quelle, das Gemurmel des Bachs verstehst! daß alle Sprache der Natur dir deutlich ist. — Nimm mich auf in deine liebliche Kühle, Freund meiner Liebe! (Sich unter einem Baum legend.)

Achte Szene.

Karoline. Wild.

Karoline (das Fenster aufmachend). Nacht! stille Nacht! laß dir's vertrauen! Laßt's euch vertrauen, Wiesen! Täler! Hügel und Wald! Laß dir's vertrauen, Mond und all ihr Sterne! Nicht mehr nach ihm weinend, nicht mehr ihm seufzend, wandle ich unter deinem Licht, sonsten trauriger Freund! Nicht mehr klagend antwortest du mir, Echo, daß du keinen andern Wider-

hall als seinen Namen kanntest. — Karl! Hallt das nicht süß durch die Nacht? Karl! nicken meine Blumen mir nicht freudig zu? Eilen nicht die Winde herbei, meinen Ruf zu seinem Ohr zu bringen? Ihr sollt euch freuen mit mir, einsame Plätzchen! Will dir's vertrauen, düstrer Ort, (indem sie ihn gewahr wird) und dir, der du dort im Schatten vergraben liegst, lieblicher Lauscher!

Wild. Leben! mein Leben!

Karoline. Freund meines Herzens!

Wild. Fittiche der Liebe mir! ich habe sie. (Steigt dem Baum hinauf.)

Karoline. Halt dich fest, mein Lieber, die Äste biegen.

Wild. Laß sie biegen, stark sind die Schwingen der Liebe. (Nach ihrer Hand reichend.) Miß! meine Miß!

Karoline. Nicht so verwegen, trau' den Ästen nicht!

Wild. Hänge an deinen Augen. Laß mich atmen! Gib mir doch, daß ich fühlen könnte, sagen könnte, was das ist, dieser Augenblick. O traurige Nächte all, wie seid ihr verschwunden! Hast sie alle getilgt, Himmel, hast mich hieher geführt! — Miß! liebe Jenny! was ist dir? Rede, meine Liebe! was verbirgst du mir deine süße Augen?

Karoline. Reden! — ja reden! —

Wild. Tränen, meine Liebe?

Karoline. Die ersten Tränen der Freude.

Wild. Beste! meine Liebe!

Karoline. Und auch die Tränen des Kummers! Wild! was hast du gemacht? O weiche doch, Licht! — Unglücklicher, was hast du gemacht?

Wild. Jenny, deine Knie wanken. Was ist dir?

Karoline. Dieser Rock, der morgende Tag — ach du und mein Vater! Warum eilst du in Tod und mußt nicht?

Wild. Dich zu verdienen. Laß diesen Rock! es ist mir so wohl drinnen worden. Laß! und auch diesen Wunsch befriedigt.

Karoline. Weh mir! Tot!

Wild. Tot! und umgibt mich die Liebe. Laß mich wandern in Todestälern, hier führt die Liebe zurück.

Karoline. Und die Botschaft mich zu dir.

Neunte Szene.

La Fen, Blasius, Lady Kathrin und Luise kommen die Allee herauf. **Vorige.**

Luise. Was ist das auf dem Baum dort?

Karoline. Ich höre meine Base, Karl! entferne dich!

Wild. Laß sie kommen! ich seh' dich wieder. (Springt herunter. Bleibt am Fenster in tiefem innern Gefühl stehen.) Morgen! ja morgen! und was denn nun, wenn ich ausgestreckt liege. Hat doch dieses Herz alles gefühlt, was Schöpfung schuf, was der Mensch fühlen kann. O, diese Nacht! diese Nacht! und der morgende Tag! Ich seh' dich wieder! und dein Bild, das bei mir bleibt, das mich hinüberführt — ich seh' dich wieder. (Starr zum Himmel.) Ich seh' sie wieder! seh' dich wieder, wie jetzt! So fest, wie das Band, womit du umwunden bist! ich seh' sie wieder! Liege hier und meine Brust erweitert sich. (Sie kommen näher.)

Luise. Haben Sie's gesehen, Tante? er war's und sie! Sie waren's, sag' ich. Sahen Sie ihn? sahn Sie sie? Sehn Sie ihn! O ich möcht' den Mondschein wegziehen, der garstige Mensch!

Kathrin. Geht mich's was an? komm zu meinem Bruder, wir wollen ihm die Neuigkeit —

La Feu. Was, Mylady? Sie wollen gehn? Und die Nacht wird immer phantastischer. Die Sphären klingen immer reizender.

Blasius (setzt sich nieder).

Luise. Nu, Mylord?

Blasius. Ich bin so müd — kann nicht von der Stelle. Der Spaziergang ist so naß und kalt, bekommt mir übel —

Luise. Schämen Sie sich, Mylord, sollten wenigstens nichts sagen.

Blasius. Ja sagen — Feuer ist Feuer, und matt ist matt. (Steigt auf.)

Luise. Wollen an ihm vorbeigehn. (Gehn an Wild vorbei. Er, ohne sie zu bemerken.) Das ist impertinent!

Vierter Akt.

Erste Szene.

(Nacht.)

(Berkleys Zimmer wie oben.)

Berkley. Bediente.

Berkley. Morgen Bataille — ha! ha! ha! das nenn' ich doch was, wenn einmal Bataille ist. Halt dich brav, alter Lord! schläft sich gut die Nacht! — ha! ha!

Bediente. Mylord! es ist ein Herr außen.

Berkley. So spät — laß ihn nur kommen. Sir Wild?

Bediente. Nein, er nennt sich Seekapitän.

Berkley. Trag ihn auf den Händen herein, wenn's der Schiffskapitän ist, der's Schiff mitbrachte. (Bediente ab.)

Zweite Szene.

Kapitän. Mohr. Berkley.

Kapitän. Mylord! der Wirt sagte mir, daß ein Engelländer oben wohne, ich konnte nicht zu Bett gehen, ohne Sie zu sehn.

Berkley. Willkommen, tausendmal willkommen, wilder, guter Seemann!

Kapitän. Willkommen! Ich hab' Ihnen ein Kompliment gemacht, als ich einlief. Ein reiches englisches Schiff, Mylord. Übrigens, ich bin müd. (Der Mohr stellt sich hinter ihn und spielt mit seinen Haaren.)

Berkley. Legen Sie sich, setzen Sie sich! Wie's gefällt.

Kapitän. Es freut mich doch — (Sieht ihn starr an.) Ja, Mylord, es freut mich. — Wär' ich einmal zu meinem Ziel gelangt. Fahr' die ganze Welt durch. —

Berkley. Das ist gut, Sir! daß ich Sie sehe. Sie treffen meine Seele wunderlich. Muß Sie küssen, Sir!

Kapitän. Mylord! alle meine storre Wildheit verläßt mich bei Ihnen.

Berkley. Lieb! gut! Geist meines Harry! wohnst du noch hier! Wen suchen Sie auf, Sir?

Kapitän. Einen alten Mann. Weiß der Himmel, fahr' zehen Jahre auf der See, bin verloren, bis ich ihn find'.

Berkley. Harry! ist das nicht? hast du seine Seele, hast du sein — Harry! ich mein', ich müßt' ihn aus dir herausrufen.

Kapitän. Mylord, wer sind Sie?

Berkley. Wer ich bin? — Gott im Himmel! im Himmel! Harry! Harry! du bist's —

Kapitän. Harry Berkley —

Berkley. Mein Sohn!

Kapitän. Vater! mein Vater! (An seinen Hals.)

Berkley. Mein Harry! he, mein Junge! drück' ich dich denn in meine Arme! o mein Harry! es ist mir so freudig, meine Augen werden dunkel.

Kapitän. O mein Vater! hab' die Welt umfahren nach Ihnen, alle Inseln durchkrochen.

Berkley. Ja doch, du bist's. Du hast das Wilde, Stirre

der Berkleys. Das rollende Drohaug', das Feste, das Unerschütterliche, Entschloßne. He, Harry! Harry! Laß mich doch nur recht freuen. Ein so tapfrer Seemann, mein Harry! Uns ein Schiff mitgebracht und mein Harry!

Kapitän. O mein Vater! — das hab' ich, ha! ha!

Berkley. Ich werde toll für Freude noch. Ich muß ein wenig ausruhen. Die Freude schwächt mich so, und meine Glieder tragen sie nicht mehr. (Setzt sich.)

Kapitän (ihn umarmend). Unglücklicher Vater, was magst du gelitten haben!

Berkley. Wenn du nur nicht, wenn du nur nicht — Du bist ja da. Ich habe nichts gelitten. — Nein sitzen kann ich nicht. Karoline! Karoline! Miß! Miß! um Gottes willen, Miß!

Kapitän. Meine Schwester!

Berkley. Harry! Karoline! Sie sind da! (Zum Himmel.) Hast mir sie wiedergegeben! diesem Herzen sie wiedergegeben! ich kann ja nicht weinen jetzt, da steht er — o mein Harry!

Kapitän. Mein Vater, die Worte wollen nicht herauf. — Wo ist denn meine Schwester? und meine Mutter?

Berkley. Mutter! Mutter! Harry! o Berkley, dein Weib — Miß! Miß!

Dritte Szene.

Karoline. Vorige.

Berkley (zu Miß). Willst du heulen? willst du weinen und springen?

Karoline. Mylord!

Berkley. Er ist da! da! Dieser! dieser! dieser da!

Kapitän (sie umarmend). Meine Schwester, meine liebe! —

Karoline. Mein! Mein!

Berkley. Ja, ich kann's nicht sagen für Weinen und Freude. Harry! Ach, ihr könnt nichts hervorbringen, so freut's euch. Ha! Ha! Alter! was du da siehst — o meine Kinder! (Umfaßt sie.) Nun geb' der Himmel dir auch deinen Sohn wieder, alter Bushy!

Karoline. O Mylord! dieser Wunsch macht deine Tochter ganz glücklich.

Mohr (kniet sich vor Berkley und Miß). Alter Mann, ich bin dein Sklav'! Gute Miß, bin dein Sklav'!

Kapitän. So, Junge!

Berkley. Steh auf, Schwarzer! gib mir deine Patsche!

Mohr. Segne dich Gott! ich bin dein, wie ich hier bin, und dein, Lady!

Karoline. Du sollst mit mir zufrieden sein. Lieber Bruder. Lieber Harry! wie ließest du uns so lange nach dir weinen? —

Berkley (zum Kapitän). Sprich doch! rede doch!

Kapitän. O meine Mutter, Mylord! ich seh' meine Mutter nicht. Hab' ihr so vieles mitgebracht, und dir, Miß! Wo ist meine Mutter?

Berkley. Freu' dich doch erst!

Karoline. Liebster! Bester! (Weinend.)

Kapitän. Weinst du? tot! he, Mädchen! sprich aus, tot?

Berkley. Ja, tot! beim Himmel! ein Engel Gottes! o ich möchte wahnsinnig werden, daß meine Lady nicht hier steht mitten unter euch, wie ein beschattender erquickender Baum, ihre Hände auf eure Häupter legte und so euch segnete. Das sanfte, liebe Weib! Sahst du herab, wie dein alter Lord auf Dornen lag, den rauhen Pfad des Kummers ging? Sieh jetzt herab! — Daß sie nicht dasteht mitten hier! Verflucht sei Bushy! Laß ihn seinen Sohn nie mehr sehen, durch ihn verlor ich sie!

Kapitän. Meine Mutter tot? Auch durch ihn tot? Verfluchter Gedanke, daß ich ihn der See gab!

Berkley. Der See gab? was?

Karoline. Bruder! mein Bruder! Rede!

Kapitän. Gerochen, Vater! an Bushy und Hubert. Ha! ich war ein kleiner Junge und fühlte, was sie uns taten, und rächte Euch, eh' ich Euch fand.

Berkley. Tatest du das? Goldjunge! Harry! Harry! Wie? wie? du süßer Junge?

Karoline. Doch nicht tot, mein Bruder?

Kapitän. Freilich, freilich.

Karoline. Ist's das? das? — Gott im Himmel! (Sinkt auf einen Stuhl.)

Kapitän. Was will das Kind? He, Miß!

Berkley. Ich will sie aufwecken. He, Miß! Miß! der Bushy, unser Feind! er ist tot! wachst du auf? Ich wachte von den Toten auf, riefst du mir das! Wir sind gerochen, Miß!

Vierte Szene.

Wild. Vorige.

Wild. Mylord! Sie bestellten mich — (Indem er die Miß gewahr wird.) Miß!

Kapitän. He, was Teufel will der Schottländer? Morgen schießen wir uns.

Wild. Miß, Jenny! was ist's?

Berkley. He, Mylord! so viel Freude — fataler Mensch! so viel Freude — das ist mein Sohn, Sir!

Wild. Der Kapitän? Nun dann! auch das noch — Miß! liebe Miß!

Karoline. Wild! Wild! gehn Sie doch!

Berkley. Noch eine Freude, Mylord! noch eine Hauptfreude! Sei'n Sie lustig, ich vergeb' Ihnen, daß Sie so aussehen. Mein Sohn hat den alten Bushy erschlagen. Er ist tot, Mylord! mein Feind! — Nu, keine Freude? was sieht Ihr Aug' so grade hin? Mylord!

Karoline. Mein Vater!

Kapitän. Ich ließ ihn, weiß Gott! bei einem der gräßlichsten Stürme, die ich auf der See erlebt, mit Hubert in einer kleinen Barke auf die See setzen. Es war Nacht und donnerte fürchterlich, pfiff so melodisch brüllend über der See, daß mir 's Herz gellte, und was mich verdroß, sie muckten nicht. Hätten sie gebeten und gefleht, bei allen Elementen! ich hätt' sie vielleicht aufgehangen oder auf eine wilde Insel ausgesetzt, denn es kam eben eine Ladung von Wellen daher, der ich meinen Hund nicht vertrauet hätte. Sie waren aus meinem Gesicht verschwunden, wie sie kaum in die Barke stiegen. Nur bei den Blitzen sah ich sie in der Ferne kämpfen, und es heulte so bitter um mich, daß ich die Freude nicht haben konnte, sie von der See verschlingen zu sehn und ihr Geächze zu hören. Aber der Sturm spaßte nicht.

Karoline. Es wird so kalt — (Matt hinsinkend.) Es ist so tot —

Berkley. He denn! was machst du? es gellt mir wirklich selbst in der Seele —

Wild. Tut's das, Mylord, und was denn mir? Ha! so erwache doch in mir — bist du denn so erstarrt — so hin — he! he! he! kalt, Miß! he! Miß! Erwache mit mir! he! he! he! Es ist wirklich kalt!

Kapitän. Nun, Schottländer, was frierst du denn?

Wild (zieht den Degen). Nimm deinen Degen! he! nimm deinen Degen! oder ich würge dich in diesem Fieber und freß' dir 's Herz aus dem Leib. Und dir, Alter, he! kalt! und friert mich? Zucken meine Finger? he! und wachsen ans Gewehr, und will nicht eher ruhen, bis du daliegst und ich dein Leben aus deinem Blut sauge. Kalt ich?

Kapitän (seinen Degen ziehend). He! Schottländer, wenn du nicht länger warten kannst —

Berkley. He! was willst du stören — was? (Auch seinen Degen ziehend.)

Karoline. Mein Vater! mein Bruder! Wild! (In Wilds Armen sinkend.)

Kapitän. Was hat das Mädel mit dem Schottländer? Willst du weg! Laß's Euch nicht wundern, Vater, wir haben uns mehr geschlagen, habe ihm ewigen Haß geschworen.

Berkley. Und da ist meiner ewig, ewig, er gleicht Bushy.

Kapitän. Willst du bis morgen warten, Stirn gegen Stirn zu schießen?

Wild. Ja — ja doch — sieh nur dies Herz! nur dies Gehirn! (Schlägt ihm auf dem Kopf.)

Kapitän. Bist du rasend?

Karoline. Mein Vater! soll ich denn sterben hier?

Berkley. Ich will dich —

Fünfte Szene.

Lady Kathrin, Luise und Vorige.

Kathrin. Guten Abend, Bruder! — was sollen die Degen? Ei Gott! das kann einen erschrecken — und es freut mich, dir in der Person Sir Wilds Karl Bushy, den Bräutigam deiner Tochter, vorzustellen.

Berkley. Karl Bushy?

Luise. Ja, ja, lieber Onkel! ganz gewiß. Sein Freund La Feu hat das all erzählt.

Kapitän. Rechtfertigt sich nicht mein Gefühl? Waren die Eindrücke, die er auf mich machte, nicht wahr? — Du hast zu lange gelebt!

Wild. Ich bin's. Ihr hörtet auf, Menschen zu sein, seht in mir euren Mörder. Und diese ist mein, Alter! (Die Miß in seine Arme nehmend.)

Berkley. Sie haßt dich, da sie weiß, wer du bist. Geht Miß bald aus meinen Augen? — Harry! ich konnte ihn nie ausstehen, was machen wir mit ihm? (Karoline Berkley umarmend.) Nein, ich tu' ihm nichts, Harry!

Kathrin. Harry! Ei Harry! Was soll das?

Berkley. Mein Sohn ist's — Freude genug. Geht nur weg von hier!

Luise. Das ist hübsch, daß er da ist.

Kathrin. Ei sieh doch! Berg und Tal kommen nicht zusammen, aber die Menschen. Guten Abend denn, Harry!

Berkley. Geht nur!

Karoline (bittend). Mein Vater! mein Bruder!

Berkley. Schleppt sie fort!

(Lady Kathrin, Luise mit Karoline ab.)

Wild. Gute Nacht, Miß! wir sehn uns wieder.

Kapitän. So? hier doch wohl nicht?

Wild. Also auf die See haben Sie ihn ausgesetzt, den rechtschaffnen Bushy? —

Kapitän. Auf die See, den rechtschaffnen Bushy.

Wild. Mitten im Sturm?

Kapitän. Mitten im Sturm, Karl Bushy!

Wild. Du tatst das nicht, Kapitän!

Kapitän. Beim Satan, ich tat's!

Wild. Einen alten schwachen Greis?

Kapitän und **Berkley.** Bushy war's!

Wild (spöttisch). So laß mich dir doch zu Füßen fallen, großer Alexander! der du mit einem Schiff voll Leute zwei alte Greise überwältigen kannst. Das sind Trophäen! und haben nicht einmal ihre Hände gegen dich aufgehoben? ihren Mund nicht geöffnet? Daran erkenn' ich Bushy. Soll ich dir nun das Siegeslied anstimmen? Das will ich, bei Bushys Blut hier! Das will ich, tapferer Held! Ein Schiff voll Menschen und zwei alte schwache Männer! ha! ha! ha! o Schurke! Schurke! welch große Taten!

Kapitän. Schurke?

Wild. Freilich! mehr noch! Memme. Alter! freu' dich doch, einen solchen Sohn gezeugt zu haben! Freu' dich seiner Taten: bei Gott! sie sind groß. Und große Taten verdienen große Belohnungen. He! He! Wart' nur, Kapitän! Balladen will ich drüber absingen in Londens Straßen, sobald die Mordgeschichte zu Ende ist. He! He!

Kapitän. Wild! bei allen Teufeln, ich stoß' dich durch!

Wild. He! He! warte doch, bis ich meinen Degen eingesteckt habe.

Mohr (zu Wild). Mann! wenn du nicht so grimmig aussähst, wollt' ich dir etwas zeigen, das ich einem von den alten Männern gestohlen habe. Ein Bildchen von einer Weißen ist's. Ich zerriß meine krause Haare über den Alten, so weh tat mir's. Der Alte war gut. Das ist's!

Kapitän. Knabe! (Tritt ihn.)

Mohr. O weh!

Wild. Er war gut, Junge! (Küßt ihn.) Er war gut!

Mohr. Hatte mich so lieb! Ich war krank, und acht Tage hielt er mich in seinen Schoß und drückte meinen heißen Kopf, labte mich, bis der Kapitän ihn fand.

Wild. Das all! Nu, Junge! — (Das Bild ansehend.) Mutter! Mutter! meine Mutter! Holdselige! Ist doch nichts von Liebe mehr in mir, o entzünde den letzten Funken und laß ihn auch noch in Rachgierde und Grimm auflodern! He, meine Mutter! zur andern Stunde! Ich danke dir, Knabe!

Mohr (heimlich). Hab' dir noch mehr zu sagen.

Kapitän. Knabe! was machst du?

Mohr (zu seinen Füßen). Hier! (die Hände auf die Brust legend) ich muß!

Wild. Mitten im Sturm! was sitzt ihr da? Sinnt ihr auf Meuchelmord? Kapitän! ich will brav sein gegen dich. Gut war's, daß du erzähltest, wie niederträchtig du gehandelt hast, sonst hätt' ich dich soeben in voriger unbegreiflicher Kälte niedergestoßen. Ich will dich nicht unbewaffnet angreifen, und so morgen. Aber schlafen kann ich nicht, bis du daliegst ausgestreckt, und dann will ich dich mit Freudengebrüll in die See schleppen, bei Karl Bushy!

Kapitän. Bin da morgen früh.

Berkley. Ihr sollt mir erst in die Bataille.

Wild. Ja, Alter! ja! in die Bataille. Gute Nacht, Knabe! (Zum Mohren.) Wenn ihr euch einfallen laßt, mich mit einigen Hunderten diese Nacht zu überfallen, so kommt nur, ich bin wach.

Berkley. Wollt Ihr nicht zu Tisch bleiben?

Wild. Kannibalisch allenfalls, Mylord! des Kapitäns Fleisch gelüstet mich. (Ab.)

Kapitän. Wart', bis ich versault bin.

Berkley. Komm, mein Sohn! wir wollen zu Tisch gehn.

Kapitän. Ich ruh' nicht, bis der Mensch aus der Welt ist. Er drückt mich, wo ich ihn seh', und ich bin sein Feind von Anbeginn, eh' ich ihn kannte.

Berkley. Er ist ein Bushy! das ist genug. Aber laß den Bushy jetzt Bushy sein und komm an mein Herz, du mein Leben!

Sechste Szene.

(Voriger Garten.)

Blasius. La Feu auf einer Rasenbank sitzend.

Blasius. Magst du auch hier nicht weg mehr die Nacht, La Feu?

La Feu. Laß mich nur gehn, die Nacht tut mir so wohl, und mein Herz stimmt sich so neu —

Blasius. O unter dem Himmel hier mein Leben verhauchen diese Stunde! Mir ist gut jetzt, da ich den Gedanken wiederum fest kriegt hab', da er zu Empfindung, zu tiefem Gefühl worden ist. Gesegnet seist du, Erde, die du dich uns mütterlich öffnest, uns aufnimmst und schützest! Ach! wenn denn der Mond dämmert, die Sterne flimmern über mir, der ich eingewiegt liege in tiefem süßen Schlaf. Ich werde noch dieses Gefühl haben. Du wirst mir da sein, ich werde dir da sein. Laß denn den Sturm hinfahren, die Winde heulen über mir, du gibst Ruhe deinem Sohn. Gütigste Mutter, meine Pilgrimschaft ist zu Ende, habe die Dornen betreten, habe auch Freude genossen, hier bin ich wieder!

La Feu. O Blasius, himmlischer Blasius! hier an deiner Brust, an deinem Herzen, saug' ich ein mit dir —

Blasius. Liebe, Unglückliche, alle die ich verlassen hab', weinet nicht nach mir, vergeßt mich! Ich konnte euch nicht geben, keine Ruhe, keine Hülfe, ich hatte nie. Vergebt mir! Wie tausendmal war mein Herz zerrissen, wie tausendmal bebte meine Seele, wenn ich so unterlag den Menschen, so unterlag dem Grimm des Schicksals und ich hier nicht wegkonnte, da nicht wegkonnte. Die Berge zu übersteigen hatt' ich Mut genug, aber früh schnitten sie mir die Schwingkraft entzwei. O wer des Herzens, des Gefühls zu viel hat hier! O weh! — liebliche Lüfte, gebt mir Liebe noch! La Feu! ich fühl' diesen Augenblick nichts von Unbehaglichkeit. Ich fühl' eine Stunde, wie sie die fühlen müssen, die eben die Erde verlassen wollen, und die ich immer als die herrlichste dachte. Mein Herz ist so bebend — aber die vorübergehende Fieberhitze — ach die Krankheit der Seele! — Gute Nacht, Bruder! Gute Nacht, Bruder Wild! und alle gute Seelen, die hier und dort seufzen! — Dank für diesen Augenblick! — Gute Nacht!

La Feu. Blasius! Blasius!

Siebente Szene.

Wild tritt auf mit gezogenem Degen. **Vorige.**

Blasius. Wild! Bruder!

La Feu. Was ist dir? O Schrecklicher, stör' meine Seele nicht!

Blasius. Ich bitt' dich, Bruder! laß meinem Herzen Ruh' — Du tötest mich — Was ist dir?

Wild. Was ist aus mir worden? Ist alles so anders um mich geworden? ha! alles erstorben! — Vater! mein Vater!

Blasius. Wild, lieber Wild!

Wild. Geht weg! was wollt ihr von mir!

La Feu. Was ist dir dann?

Wild. Keine Antwort von mir! Ich bin euch und der Welt nichts, bis ich Rache habe! schreckliche Rache! Geht ihr bald! Und du! hast du Gewalt über deine Zunge? Geht weg, wenn ihr mir nicht unterliegen wollt!

La Feu. Bruder! ich bin unschuldig.

Wild. So geh nur!

Blasius. Da stürz' ich wieder zusammen in mir, Bruder!

Wild. Laßt mich doch in der tauben Fühllosigkeit, worin ihr mich seht! (Blasius und La Feu ab. Wild, dem Fenster der Miß gegenüber bleibend.)

Fünfter Akt.

Erste Szene.

(Berkleys Zimmer.)

Karoline und Betty.

Karoline. Betty, liebe Betty! ist's denn noch nicht vorbei?

Betty. Nein, liebe Miß! alle Glieder zittern mir. Man hört immer noch schießen. Aber so stark nicht mehr. Sie meinen, wir siegten. O, Gott! es kommen so viele Verwundete! gar schöne Leute, Miß! da war eben einer mit einem halben Kopf. Das Herz möchte einem brechen.

Karoline. Sieh, Betty! Ich habe Mut! fühlst du nicht, daß ich Mut habe?

Betty. Meine Miß! Sie zittern ja wie ich. Der liebe alte Lord! und der Kapitän! und der fremde Lord!

Karoline. Betty! —

Betty. Ja, wenn einer totgeschossen würde, ich raufte mir die Haare aus.

Karoline. Betty!

Betty. O, Sie werden ja ohnmächtig!

Karoline. Laß mich nur allein! Ach jeder Schuß, den ich hörte, traf einen von ihnen, traf mich. Laß mich nur, liebe Betty!

Betty. Ich will nur sehen, ob's noch nicht vorbei ist. (Geht ab.)

Karoline (allein). O diese Nacht! diese Nacht! und dieser Morgen! Wie haben nur meine zarten Fibern gehalten! ich begreif's nicht. Wo kam diese Stärke her? War auf dem Punkt, mit ihm zu fliehen, ihn Rache nehmen lassen und dann mit ihm fliehen! Wie kam dieser Gedanke in meine Seele? und daß er sie so ganz erfüllte? Ach, wie er so vor mir stund in peinigendem, grimmigem Schmerz; sein Leiden seine Sinnen trüb und denn wild machte. — Ihn in aller dieser Qual von mir zu lassen! und jetzt vielleicht zerbrochen seine Stärke, erkaltet sein Herz. — Karl!

Zweite Szene.

Mohr. Vorige.

Mohr (tritt weinend auf). Ich kann keinen finden von ihnen. Ach mein Lord, mich allein gelassen! Und kann auch den guten andern Lord nicht finden, dem ich so viel zu erzählen habe. Ich armer Knabe! ich!

Karoline. Guter Junge! guten Morgen!

Mohr. Ja, liebe Miß! wie ich aufwachte, war mir recht lustig, da hatt' ich eben die ganze Nacht meinen Vater, den Zuckai, und meine Mutter besucht. Du kennst ihn nicht. Ei du solltest ihn kennen, und wie ihn die Nachbarn liebhaben und die Feinde fürchten. Sie wollten mich nicht fortlassen und gaben mir zu essen allerlei. Jetzt bin ich traurig.

Karoline. Armer Knabe!

Mohr. Gute Miß! wo sind wir dann? Was knallt denn so immer fort? Weißest du denn nicht, wo der Lord ist, mit dem mein Lord und der Alte so bös ist? Er war so traurig wie du, und ich wollte ihn lustig machen.

Karoline. Du? Wen?

Mohr. Ja ich. Wie er heißt, weiß ich nicht. Aber wegen seinem Vater. Dir darf ich's nicht sagen, gute Miß! ob du mich schon nicht verraten würdest, weil du gut bist. Ich hab' sie angetroffen. Heisa! drückte mich der Alte! Sieh einmal, Miß, er küßte mich, und meine Wangen waren naß, da ward meine Brust dick drüber, daß ich nicht Atem genug hatte. Er ist gar gut, der Alte.

Karoline. Wer denn, lieber Knabe?

Mohr. Still, Miß! still! du könntest mir's eben ab-

lauschen, und ich plauderte alles. Dein Vater ist ihm nicht gut, und des Kneipens, Schlagens, Tretens wäre kein Ende für mich. Horch! es kommt jemand. Das ist gut. Ich will den Lord suchen.

Karoline. Komm mit mir!

Mohr. Ich will dir weinen helfen, gute Miß! ach, ich habe oft zu weinen! wir Schwarzen lernen weinen gar früh von euch, aber ihr lacht dann! (Geht ab.)

Karoline. Du sollst nicht weinen, Knabe, bei mir.

Dritte Szene.

La Fen, Lady Kathrin, beide auf phantastische Art mit Blumen geschmückt, treten auf.

La Fen. O goldne Zeit! O Herrlichkeit! Ach der ewige, der ewige Frühlingsmorgen in meinem kranken Herzen! Sehn Sie nun, meine Liebe! mein ganzes künftiges Leben möcht' ich so eben, fern von allen Menschen, in einen poetischen, arkadischen Traum verwandeln. Wir säßen an einer kühlen Quelle; unter den Schatten der Bäume, Hand an Hand, besängen die Wunder des Herzens und der Liebe. Und, Mylady! das wär' das einzige Mittel, all meine vergangne tragische Situationen zu vergessen. Wir wollten nicht über die Menschen klagen, nicht bitter von ihnen reden wie Blasius, ewiger Friede in uns, mit uns und allen, dauernde Freude sollte um uns herrschen. Was mir die Menschen getan haben, vergeb' ich ihnen so herzlich, als ich Sie liebe. Sehn Sie, Lady, mir hatte der Himmel Empfindungen gegeben, mit denen ich unmöglich bei den Menschen fortkommen konnte. Freilich haben sie mich abgeschliffen, aber Mylady, diesem Herzen blieb noch ein Winkel unverdorben. Und da trat's nun hervor, und der Himmel vergeb's dem, der mich störe und das verkehrt nennet!

Kathrin. Ich versteh' noch nicht genug. —

La Fen. Ach, so will ich meine ganze Empfindung in Ihre Seele legen! Meine Diana! einen süßen, sanften Traum wollen wir träumen, immer so süß wie der erste Kuß der Liebe. Nur phantastisch! Blumenreich!

Kathrin. Sie entzücken mich!

La Fen. Ich bin willens, ein Schäfer zu werden. Das war mein Gedanke von lange her. Nur fehlte mir's an einer Schäferin, die hab' ich in Ihnen gefunden, liebliche Seele!

Kathrin. O Mylord! und Schäfchen, einen Schäferhut, Schäferstab, Schäferkleid, weiß mit rot! Ich hab' noch solche

eine Maske aus London mitgebracht. Ich sterbe für Freude bei denen süßen Gedanken.

La Feu. Ich kleide mich in einen unschuldigen Schäfer. Wir kaufen uns eine Herde. Wild schenkt uns einen von seinen Hunden. Und so wollen wir das Leben wegphantasieren. Ewig in Friede, ewig in Liebe leben! o der Seligkeit!

Kathrin. Mylord! Mylord! Und auch Schäfchen?

La Feu. Ja, Mylady! und auch eine Hütte. Ich Ihr Schäfer!

Kathrin. Und auch — ha, Mylord — heuraten? —

La Feu. Behüte! ganz geistig, ganz phantastisch. Das ist der Reiz davon. Nur stößt sich's an etwas. Was vor Namen wollen wir denn annehmen in unsern unschuldigen Stand?

Kathrin. Recht zärtliche, Mylord!

La Feu. Ja freilich recht zärtliche, Damon ich und Sie Phyllis.

Kathrin. Ja, Mylord! diese Namen haben mir immer in den Poesien wohlgefallen. Ich Phyllis! Lassen Sie uns doch geschwinde Anstalt machen.

Vierte Szene.

Blasius und Luise. Vorige.

Luise. O Tante! Ich habe Kopfweh. Mir ist nicht wohl, und Blasius ist wieder so stumm wie ein Fisch, und wenn er ein Wort spricht, quält er einen. Er spricht gar von Heuraten.

Kathrin. Pfui!

Blasius. Ich sag' ja nur, wir hätten die besten Eigenschaften darzu. Weil, wenn wir beisammen sind, ich Langeweile habe und Miß Langeweile hat. Diese zu haben und zu ertragen, gehört ja zum Ehestand. Unsre Virtuosität besteht darin, also —

Luise. Was sprechen Sie wieder? überhaupt muß ich Ihnen sagen, daß ich Ihrer völlig müde bin. Sie haben mich durch Ihr fatales Betragen ganz aus meinem Wesen gebracht, ich bin mir selbst ärgerlich worden. Sonst war ich lauter Freude, lauter Heiterkeit, ein Tag wie der andre, aber Sie verderben alles, gehn Sie nur!

Blasius. Miß! Wahrlich, Ihr Gesicht ist mir oft ein guter Sonnenschein! lassen Sie mich's manchmal anblicken, nur reden Sie nicht.

Luise. So! wenn ich eben wollte, und dann einzuschlafen für lauter gutem Sonnenschein.

Blasius. Verstehn Sie doch nur!

Luise. Schämen Sie sich!

Blasius. Hm! hm! ich bin herabgespannt wieder heute, daß Gott erbarm'!

Luise. Tante! wir wollen spielen. Nein tanzen — tanzen Sie nicht, Mylord?

Blasius. O weh!

Luise. Es ist mir so dumm — der Mensch da.

Kathrin. Ich hab' dir viel zu erzählen, gar viel. Hör', wir wollen ein Schäferleben führen. La Feu ein Schäfer und ich eine Schäferin.

Luise. Ha! Ha! Ha!

Blasius. Wohl, La Feu! Gedeihen und Glück!

La Feu. Ja, Bruder! ich will träumen bis an meinen letzten Tag.

Blasius. Nun wohl, und ich will Eremit werden. Ich hab' eine schöne buschichte Höhle ausgespürt, da will ich mich mit meinem noch übrigen Gefühl hinein verschließen und das Leben von neuem anfangen, das wir auf den Alpen verlassen haben. Himmel und Erde sind mir Freunde worden diese Nacht und die ganze Natur.

Luise. Hi! Hi! Lassen Sie uns spielen und tun Sie, was Sie wollen.

Blasius. Was ist denn das Lärmen, Trommeln und Gelauf'? Die Sinnen vergehn mir ja.

Kathrin. Sie kommen aus dem Krieg, Mylord!

Luise. Die armen Leute! was werden sie so müde vom Schießen sein!

Fünfte Szene.

Berkley. Kapitän hinkend. Vorige.

Berkley. Lach' Junge! lach'! ha! ha! das war heiß, das war brav!

Kapitän. Der Teufel soll mich holen, eh' ich noch einmal zu Lande fechte. Zu Wasser, Vater! bei allen Elementen, wer schwimmen kann, schwimme und bleib' vom Lande weg. Nehm' mir doch einer die Kugel aus der Wade! Der Donner erschlag' den Landkrieg! Nehm' mir doch einer die Kugel aus der Wade, das Ding zieht verflucht, hab' mich stark verblutet und kann kaum mehr stehen.

Berkley. Ist das dir wert, Lärmens zu machen? Wo ist mein Kind? meine Jenny?

La Feu. Aber wie kommen der Mylord zu einer Kugel in der Wade? Sind Sie denn gelaufen etwa? —

Kapitän. Schert Euch zum Teufel mit Eurer Frage, Herr Naseweis! —

Kathrin. Nicht so streng, Neffe! Kommen Sie, Mylord! wir wollen unsre Sachen in Ordnung bringen.

La Feu. Ja, liebe Lady! (Ab, und Blasius und Luise.)

Kapitän. Gut, daß sie abziehen. O Neptunus, dein Seehund! Sie schossen teuflisch auf unsern Flügel, Vater! Wild muß einen Bund mit dem Satan haben. Die verdammte Gegenwart, Festigkeit und Starrheit im Menschen — die dumme Kugel! Vater! geht mit auf mein Schiff, wir wollen für die Kolonien kapern. Der verdammte Wild!

Berkley. Ich kann dir sagen, Harry! ich hab' Ehrfurcht für Wild kriegt und noch mehr Haß für Bushy.

Sechste Szene.

Karoline. Vorige.

Berkley. Siehst du, Miß? da sind wir.

Kapitän. Trag auf! mich hungert!

Karoline. Mein Vater! mein Vater!

Berkley. Sieg!

Kapitän. Wollt' aber lieber geschlagen sein. Bushy hat die meiste Ehre davon. Der tat Teufelsdinge mit seinen Freiwilligen. Daß dich der Donner mit der Kugel! Ich kann mich heute nicht mit ihm schießen.

Karoline. Armer Bruder, eine Wunde! und Bushy hat sich so brav gehalten?

Kapitän. Ach halt's Maul! meine Reputation ist hin, ich möcht' vergehen in Wut.

Karoline. Ist denn Wild davonkommen?

Kapitän. Was geht's dich an? Ja!

Berkley. Kümmre dich nicht, Harry! Du bist brav. O Miß! nimm mein altes Haupt an deine Brust. O wie herrlich, hier zu liegen! Es war mir so närrisch in dem Feuer heut. — O meine Kinder! ich kann die Freude nicht mehr ertragen; ich fühle, daß ich am Ende meiner Laufbahn bin.

Siebente Szene.

Mohr. Vorige.

Mohr (zu des Kapitäns Füßen). O Lord! Lord! lieber Lord! Du blutst.

Kapitän. Faß Herz, Junge! und hol' mir die Kugel aus der Wade. (Sieht's genau an.) Es ist neben ein gegangen! Bei Gott, Berkley! eine Ehrenwunde! Küß deinen Sohn! he, meine Schwester!

Berkley. Gottlob! das hat mich nicht wenig geplagt. (Küßt ihn.)

Mohr. O weh! was ein Loch!

Kapitän. Narr! pack' an! — he! das wußt' ich doch, Vater, daß ich feste stund.

Berkley. Laß doch den Feldscher kommen!

Kapitän. Nein! Ich will keine Wunde haben.

Achte Szene.

Wild. Vorige.

Wild. Miß! liebe Miß! — He, schon da, Mylords! Verdräng' das Gefühl, Wild! — Guten Tag! So komm' ich dann, um dich abzuholen, Kapitän! Meine Wunde ist tief, und wenn ich nicht ersticken will, muß ich Rache haben.

Karoline. Karl! Du Karl!

Wild. Still, Miß! und habe Mitleid mit mir. Rache für Bushy, Kapitän!

Kapitän. Ich hab' eine Kugel hier und mag jetzt nicht.

Wild. Setz' dich zu Pferd! He, Feiger! wenn du mich auf deinem Schiff hättest, nicht wahr? Ich zerreiß' dich wie ein wildes Tier, wenn du nicht zur Stunde kommst.

Berkley. He, Bushy! lärm' nicht. Wir sind da.

Wild. Gut, Mylord!

Kapitän. Laßt mir ein Pferd satteln. Diese Kugel soll stecken hier, und du sollst mir nicht lange posaunen.

Wild. Herrlich! Miß! Lebe wohl, Miß! — O Jenny! lebe wohl!

Karoline. Du gehst — gehst so — Karl! ich verlass' dich nicht!

Wild. Liebe! schone! ach schone. (Beide ab.)

Berkley. Hm! bin ich wieder so verworren! so schwach! — He! Harry! du sollst dich nicht mit ihm schießen. Was? mit dem

Sohn eines Feindes? ha! und warum? weil du deinen Vater gerochen hast? Geschworen sei's bei dem Schatten meiner lieben Lady! Du sollst nicht! Hat sein Vater mich um alles gebracht, um Ruhe und Glück! Ich will meine ausgeweinte Augen eher ausreißen, ich! Du sollst nicht! ha! komm nur!

Kapitän. Helft mir von der Kugel, und ich helf' ihm vom Leben! (Ab.)

Neunte Szene.

(Garten.)

Wild. Karoline.

Wild. O Miß! Miß! dieser Tag war gut. Der half meinem Herzen in etwas heraus, aber so wie ich hieher komm', und so wie ich hier steh' vor dir in diesen Gefühlen — Jenny! warum mußt' ich zurückkehren? Warum verschont bleiben? und sah so viele um mich hinsinken. Ich muß Rache haben, Miß! von deinem Bruder! fühle Grimm hier, fühle Liebe hier — fühlst du, Jenny, siehst du? Ich steh' so an dem Abgrund des menschlichen Beginnens — am Ende des menschlichen Gefühls, denn es reißt hier, Miß! (Auf die Brust zeigend.) Und zerspringt hier! (Auf die Stirne zeigend.) Und hier dein Bild, das ich nicht will und immer mehr, immer heißer will — Jenny, alle Qual! alle Liebe!

Karoline. Ist denn nichts da, das rette? Ist denn nichts da, das helfe? — Komm hier in meine Arme, lieber Geängsteter! Laß dir Ruhe geben! laß dir Liebe geben! Nur diese Blutgierde, diese Rachgierde nicht! Vergib meinem Bruder! nein, du kannst nicht. — — — Karl! so still und tot — — und ich so ganz ohne Rettung unglücklich. Ich wollte soeben meine letzte Stärke aufbieten. Sie schwindet hin, und ich! — ach ich hatte den, nach dem ich rief und seufzte! — er ward mir gegeben! Karl! und so endet's?

Wild. Verbirg deine Tränen! Verbirg dein Leiden! Verbirg mir deine Liebe! Nein, gib mir Liebe, daß ich bis auf den zerstörenden Augenblick lebe und empfinde. Es hat mich schon so taub und fühllos gemacht, und nur das Teilnehmende deiner liebenden Augen löst die Starrheit auf und läßt mich in dem erschrecklichen innern Zerreißen etwas fassen, woran ich halten kann. O Jenny! wie kann das dein Bruder sein! Der Mörder! — O es ist Sünde, es vor deine Ohren zu bringen, ich fühl', wie es deine Nerven trifft — es will nicht mehr über meine

Zunge, es ist mir so tief im Herzen und spannt meine Brust aus. — He! so sollst du haben, lechze! und lechze! und hast ja all meine Sinnen gefangen — Miß! Miß! was ist dir dann?

Karoline. Laß mir's nur noch dunkler werden vor den Augen und schwerer hier. Ich geh' zu Ende, so gern zu Ende. — Du zerstörst so gewaltig.

Zehente Szene.

Mohr. Vorige.

Mohr. Lord! Lord! find' ich dich endlich? — Ach! habe dir zu erzählen. Lieber Lord! — schick' nur die Miß weg, lieber Lord!

Wild. Laß mich, Junge, jetzt!

Mohr. O Lord! Lord! ich wollte dir vom alten Mann reden, der mich liebt, und den ich liebe. Es ist ein grauer Kopf, nicht tot! (Leise.) Glaub' mir! bei allen Göttern! ich hätt' mich lieber mit ihm in die See gestürzt — er ist nicht tot!

Wild. Willst du mir vorlügen?

Mohr. Sie leben beide. Sei nur freundlich, und dann will ich dir's erzählen. Ach! der Schiffslieutenant, ein guter Mann, nahm sich ihrer an. Ich bettelte so lange zu seinen Füßen, bis er einwilligte. Wir belogen den Kapitän, als wären sie in die Barke gesetzt, und die Barke schwamm doch leer weg. Ha! ha! ha!

Wild. Herrlicher Junge! — Miß!

Karoline. Wie, neues Leben! wie, neue Kraft! (Sie fassen den Jungen an.)

Mohr. Wir versteckten die Alten in einen kleinen, kleinen Winkel, und ich stahl ihnen Zwieback und Wassers satt. Aber nur verrat dem Kapitän nichts, und du auch nicht, Miß! er würde mich fortjagen oder totpeitschen.

Wild. Göttlicher Junge! Wo sind sie?

Mohr. Still nur, und verrat mich nicht.

Wild (ihn umfassend, aufhebend und starr zum Himmel sehend). Mein Vater lebt!

Karoline (an seinen Hals).

Mohr. Jobs! Jobs! Gib acht, Lord!

Eilfte Szene.

Lord Bushy. Vorige.

(Lord Bushy mit langsamen, matten Schritten. Da er seinen Sohn gewahr wird, seine Kraft zusammenfassend, ohne ein Wort zu reden, in Wilds Arme sinkend.)

Wild (erstarrt in Freude).

Bushy (nach langer Pause). O bin ich da?

Wild. Vater! an deinem Herzen wieder ich!

Karoline. Mylord! auch ich!

Bushy. Bin ich da! Halte mich, Karl! So wenig Otem, so wenig Kraft für die Freude!

Wild. Hab' ich das wieder funden! (Jenny und seinen Vater umarmend.) Herz! Herz! wie wohl kann dir werden! Diese Silberlocken! Dieser Anblick! Hab' ich das all wieder!

Bushy. All wieder! ganz wieder, deinen Freund und Vater! Laß mich nur ein wenig zu Atem kommen!

Mohr (den Alten umhalsend). Bist du mir gut, Vater?

Bushy. Komm doch, Lieber, leg' dich zu mir!

Mohr. Der Kapitän.

Bushy. Laß ihn kommen. Hab' Waffen hier. (Auf Herz zeigend.)

Karoline. Mylord! ach Mylord! hassen Sie mich nicht! — wenn Sie mich kennen —

Bushy. Ich hasse nichts, meine Liebe. Meine Augen sind trübe geworden, wer sind Sie, Miß?

Wild. Sie haben mir erlaubt, mein Vater, die in allen Winkeln der Erde aufzusuchen, die meine Seele hatte. Ich hab' sie gefunden — Jenny! meine Jenny! Habe sie gefunden, und jetzt erst fühl' ich wieder, was ich gefunden habe.

Bushy. Berkleys Jenny! o die ich Tochter nannte, eh' noch Haß uns schied, und immer liebte, komm in meine Arme! Wohl mir, Dank dir für alle Stunden, die du mir sonsten mit deiner Liebe versüßtest, und Dank dir für diese Liebe, Miß! Und Dank dir, schwarzer, guter Junge, daß du mich dieser Stunde aufbehalten hast! Weißt du, Karl, was du dem Knaben schuldig bist? Er beschrieb dich mir in deinem Leiden, deine Angst, ach! wie leicht erkannt' ich dich! — hat er dir erzählt?

Wild. Alles, mein Vater, alles!

Bushy. Nun, Miß, und immer meine Tochter! die Liebe hat meinen Sohn gut geführt. Wo ist Berkley? bist du ausgesöhnt, Karl? Führt mich doch zu ihm!

Karoline. Mylord! nein!

Bushy. Haßt er mich immer noch?

Wild. O mein Vater! soeben war ich im Begriff — Lassen

Sie uns fliehen und nicht weiter reden. Ich vergeb's dem Alten und dem Kapitän, da Sie da sind. Jenny! wirst du uns verlassen?

Bushy. Seid ihr ruhig. Ich will mich Berkley darstellen, was kann ihm mein Anblick Zorn einjagen, er muß ihn versöhnen. Hab' ich ihn doch gesucht, und da ich ihn finde — ich bin da, bleibe da, Karl!

Wild. Ich kann nicht da sein und ihm vergeben. —

Bushy. Warum nicht? Friede und Ruhe ist in meine Seele gekehrt, sie wird auch zu Berkley einkehren. Ich hab' nichts gefunden in all meinen Verirrungen als dies und habe alles gefunden.

Zwölfte Szene.

Kapitän. Berkley hastig nach. Vorige.

Berkley. Harry! Harry! He, Harry! du sollst nicht!

Kapitän (zu Wild). Wo bleibst du denn, he? — Was hier, Miß? — (Indem er Lord Bushy gewahr wird.) Ist das Traum? he, Mylord Bushy, bist du Fleisch und Bein?

Berkley (fährt zusammen).

Bushy. Ich bin's, Kapitän.

Kapitän. Tenfel und Hölle! Hat dich die See so lieb? Vater, es ist Bushy, der alte Bushy!

Berkley. Ich seh' es ja, ich fühl' es ja. Komm doch fort mit mir, Harry! Es geht mir so warm ums Herz —

Bushy. Lord Berkley!

Berkley. Nur deine Stimme nicht! ich fürchte deine Stimme! Was für Anschläge wider mich führen dich hierher?

Bushy. Anschläge des Friedens und der Liebe. (Will seine Hand fassen, er hält sie zurück.) Reue meines vergangenen Lebens: Vergessen der wilden Leidenschaften! Mylord! ich hab' alle Sünden auf mich genommen, hab' eine Pilgrimschaft vollendet hier, voll Kummer und Leiden, laß mich hier die Fahne der Ruhe aufstecken!

Berkley. Geh doch nun weg hier! — Komm fort, Miß! daß ich nicht in Versuchung komme, zu diesem oder jenem.

Bushy. Berkley! bist du noch nicht da, wo man Ruhe gern fühlt?

Kapitän. Nu, Sir! meine Pistolen und Pferd ist bereit, meine Wunde vergessen.

Wild. Ich hab' dir vergeben, Kapitän, da ich ihn wiederfand.

Kapitän. Und ich dir nicht, Sir!

Berkley. Kömmst du bald zu mir, Miß! was stehst du da unter Bushys?

Karoline. O mein Vater!

Wild (sie umfassend). Sie ist mein, Mylord! Du gabst mir sie, als ich Knabe war, sie ist mein!

Berkley. Soll ich dir fluchen, Miß? komm, Kind!

Karoline. Mein Vater!

Kapitän. Berkley! ich werde toll hier!

Wild (die Miß umfassend). Wir wollen weg hier, Grausame! Aber die Miß geht mit. Hier ist Pistole, und hier ist Tod! Nehmt sie!

Kapitän. Laß mich ihn doch niederschießen, Mylord!

Berkley. Hund, du toller! (Und hält Miß so fest in seinen Armen.) Da knall' sie mit nieder, und aller Welt Anmut liegt begraben für mich. Sieh das Mädchen an, so schön und gut, und so häßlich in Bushys Armen. Liebe Miß! will dich locken! mit Liebe locken! willst du nicht bald kommen, schöne Miß? willst du wohl? Komm doch, liebes, sittsames Kind, zu deinem alten Vater! Du nur allein kannst seine Nerven sanft und mild stimmen, das fühl' ich soeben. Komm doch nur, ich will die Bushys ruhig ziehen lassen.

Wild. Soll ich hier mein Leben enden, Miß?

Karoline. Vergebet! mein Vater, vergeßt! (Nach Berkley immer reichend, von Wild wieder zurückgehalten.)

Berkley. Pfui, Miß! schäme dich! Ich bitt' dich, Mädchen, bring' mich nicht auf. Miß! ich bitt', ich flehe dich, und meine graue Haare, mein alter Kopf, halt's nicht mit meinen Feinden und komm geschwinde zu mir! Komm doch, Kind! Du pflegtest und warteteſt mich, ich will jetzt dich pflegen und warten. He, Miß! Soll ich wahnsinnig werden, Miß? Soll ich Ekel und Haß für mein Kind kriegen? Dich verfluchen und die Welt? es wird mir toll ums Herz, Miß!

Karoline. Ich bin dein Kind, Lord! dein gutes, treues Kind!

Kapitän. Sie spielen mit uns, Vater!

Berkley. Nur diese Gnade, lieber Himmel! daß ich dieses Kind vergesse! aus diesem verworrnen Drang komme!

Bushy. Berkley, wir nannten uns einstens Bruder. Lebten in Freundschaft und Liebe. Ein böser Geist trennte uns. Mir ist die vorige Empfindung längst zurückgekehrt, sollte es bei dir nicht geschehen können? Bruder!

Berkley. Rede nicht! Bushy, rede nicht! ich haff' und hasse, lieb' und liebe!

Bushy. Dein Haß ist mir schwer gefallen, jetzt verdien' ich ihn nicht mehr. Sieh, ich stehe am Rande des Grabes. Gedanken der ewigen Ruhe haben längst meine Seele gefüllt und geben mir Stärke, je mehr mein schwacher Körper zusammensinkt. Berkley, da lügt man nicht, und ich tat's nie. Hier, wo Wahres vom Falschen getrennt wird, sag' ich dir, daß ich unschuldig bin am Verheeren deines Hauses, an deiner Verbannung. Der es tat, liegt längst im Tale des Todes verschlossen. Ruhe seiner Asche! sein Name und seine Triebfedern sollen nicht über dieses Herz kommen.

Berkley. Du hättest das nicht getan? — alter Heuchler!

Bushy. Es ist hart, Berkley! mein Angesicht spricht für mich und meine Offenheit, die mich viel gekostet hat. Unser Unglück war Mißverständnis, daß wir nach einem Ziel trieben, unsere Interessen sich aneinander stießen, meine zu hastigen Leidenschaften und deine noch feurigere. O Mylord, was erhielten wir! was wurden wir beide? Laß uns alles gutmachen, laß uns in Liebe leben!

Karoline. O mein Vater! es ist alles so wahr, was Mylord sagt — (An seinen Hals.) Deine Jenny! Du bist erweicht!

Wild. Edler Berkley!

Kapitän. Es ist schändlich, sich vertragen wie Weibsleute am Ende.

Karoline. Harry! lüge dir keine Empfindung an! Ich seh' dir an, daß du gerne wünschtest —

Kapitän. Geh doch! — ich will auf mein Schiff.

Bushy. Bruder Berkley, ich will mich rechtfertigen vor dir, nur erkenne jetzt mein Herz rein!

Berkley. Ich kann dich nicht liebhaben — bleibe hier!

Bushy (ihn umarmend). Ich erkenne dich.

Berkley. Laß mich nur! es ist mir so wirr noch, bleibt nur hier beisammen!

Wild. Brav, Mylord! und du, Kapitän?

Kapitän. Ich weiß das noch all nicht. Komm, Knabe!

Berkley. Bleib, Harry!

Kapitän. Es mißfällt mir ja. Ich muß erst einig mit mir werden, eh' ich's mit andern werden kann. Mohr! Mohr!

Mohr. Hier, lieber Lord!

Kapitän. Komm mit und mach' mir Spaß! (Ab.)

Mohr. Ja weinen für Freude, wenn dir das Spaß macht. (Ab.)

Berkley. Komm, Bushy, die Allee hinab, ich will versuchen, ob ich mich mit dir vertragen kann. Ich kann dir noch über keine meiner Empfindungen Wort geben, hass' dich noch, und — es fällt mir so vieles ein — Komm nur! (Ab.)

(Wild und Karoline in allem Gefühl der Liebe sich umarmend.)

(Der Vorhang fällt zu.)

Sturm und Drang

Dichtungen aus der Geniezeit

In vier Teilen

Herausgegeben

mit Einleitung und Anmerkungen versehen

von

Karl Freye

Mit 6 Beilagen in Kunstdruck und zahlreichen Vignetten

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Sturm und Drang

Dichtungen aus der Geniezeit

Vierter Teil

Maler Müller

Herausgegeben

von

Karl Freye

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart

Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Alle Rechte vorbehalten

Druck von August Pries in Leipzig

Inhalt des 4. Teiles.

Maler Müller — Seite

Gedichte 9
Adams erstes Erwachen und erste selige Nächte . . . 25
Der erschlagene Abel 77
Der Satyr Mopsus 85
Bacchidon und Milon 107
Der Faun 121
Die Schafschur 127
Das Nußkernen 155
Das Heidelberger Schloß 201
Kreuznach 205
Fausts Leben. Erster Teil 221
Situation aus Fausts Leben 295
Golo und Genoveva 307

Maler Müller

Gedichte

Dithyrambe.

Ha! was staunen meine Blicke!
Ha! wie schwindeln meine Blicke!
Füllt den mächtigen Pokal,
Füllt ihn, füllt ihn noch einmal!
Daß von meinen blöden Sinnen
Alle Nacht und Nebel fällt!

Ha! nun steh' ich aufgehellt!
Götter! was soll ich beginnen?
Tret' ich eine fremde Welt?
Dorten rauscht der Zug herunter!
Dort herunter! da hinunter!
Soll ich, soll ich zu ihm hin?
Dorten seh' ich selbst Lyäen
Auf dem goldnen Wagen stehen!
Wie des Siegers Wangen glühn!
O! ich seh', ich seh' Lyäen!
Wie vor ihm die Tiger knien!
Dorten rauscht der Zug herunter!
Dort herunter! da hinunter!
Soll ich, soll ich zu ihm hin?
Du verklärter Gott der Reben!
Darf ich auch den Thyrsus heben?
Darf ich mit am Wagen ziehn?
Helle brünstige Gesänge,
Die ihm jede Nymphe zollt,
Strömen durch die Efeugänge!
Wie sein stolzer Wagen rollt!
Wie ihm Löw' und Pardel brüllen!
Wie sein stolzer Wagen rollt!
Ha! aus jeder Nabe quillen
Taumelströme, Wein und Gold!

O ihr Brüder, o ihr Brüder!
Selig, selig, selig, Brüder!
Evan steigt zu mir hernieder,

Lehnet sich an mich vertraut!
Selig, selig, selig, Brüder!
Seht, es rauscht um meine Glieder
Tief herab die Pantherhaut!

Kröne meine Schläfe! Kröne
Meine Stirne! Neugeschmückt!
Tanzet vor mir, Silbertöne!
Götter, Götter, wie entzückt!
Flieh' ich auf des Meeres Wogen?
Tret' ich den gehörnten Rhein?
Meine Seele ist entflogen!
Wut durchschauert mein Gebein!

Jacche, Jacche, Jacche, Jacche!
Vater Evan, Vater Bacche!
Jacche, Jacche! Gnade, Gnade!
Reiß mich von dem Flammenrade,
Reiß! Schon taumelt auf einander
Erd' und Himmel und Gestirn!
Auf mir, auf mir steht der Panther
Und zernaget mein Gehirn!

Ach! du kommst, du kommst und rettest,
Vater Evan, rettest, rettest,
Kühlst in süßer Wonneflut
Meiner heißen Locken Glut!
Wehe, Wehe! Evan! Wehe!
Ich versinke! Ich vergehe!
Sieh, mich stößet Morphens hin!
Welche süße, süße Lüfte
Fagen kühle Blumendüfte!
Silbern säuseln sie im Fliehn!

Freudenlied.

Auf, ihr muntern Brüder!
Jubelt mit mir Lieder!
Nimmer kommt uns wieder
Frohe Jugendzeit!
Sei den leichten Scherzen
Und dem Gott der Herzen
Dieser Tag geweiht!

Laßt an hellen Tagen
Alte Narren klagen!
Sich mit Grillen plagen,
Ist den Blöden süß!
Weise scheuchen Sorgen,
Sorgen für den Morgen!
Heute bleibt gewiß!

Silberharfen klingen,
Freie Mädchen singen;
Brüder, laßt uns springen,
Springen goldnen Wein!
Wo sich Scherze wiegen,
Blonde Locken fliegen,
Kann man lustig sein!

Tanzet um die Fässer!
Freude lachet besser;
Stoßet ihr die Gläser!
Welch ein froher Klang!
Klingt die Urne besser
An Kozyts Gewässer
Oder Grabgesang?

Freier Mädchen Nicken,
Runde Busen schmücken,
Weiche Hände drücken,
O wie süß, wie süß!
Unter frohen Chören
Volle Becher leeren,
O wie süß, wie süß!

Jünglinge, die Losen
Werfen uns mit Rosen,
Daß wir ihre bloßen
Weißen Arme sehn.
Löset mit mir Bänder!
Streift die Brustgewänder!
Nackend sind sie schön!

Spiegle mir, du kleine
Blonde, hier im Weine
Deine weiße, reine
Marmorbrust geschwind!

O du schwebst im Weine,
Wie im Strahlenhaine
Ein vergöttert Kind!

Küßchen hör' ich tauschen,
Kleine Pfeilchen rauschen,
Amorn seh' ich lauschen,
Fröhlich hüpft er her.
Neben seiner Seite
Schwingt die lose Freude
Ihren grünen Speer.

Über Schwanenbetten
Flüchten sie und retten
Sich in Blumenketten;
Cypris tanzt herab.
Ihren Sohn zu strafen,
Der zu lang geschlafen,
Bricht sie Rosen ab.

An den Frühling.

Du schwebest vom Hügel
Mit tauichtem Flügel,
Mit blumichtem Kleid,
O Frühling, hernieder,
Und weckest uns Lieder
Und weckest die Freud'!
Und führest gelinde
Umschmeichelnde Winde
Zum schilfichten Bord
Und fesselst geschwinde
Den schnaubenden Nord.

Du kleidest die Heiden
Und nackichten Weiden,
Du schwängerst die Luft
Mit Balsamgerüchen
Und lieblichem Duft
Und gibest den Quellen
Belebende Wellen
Mit lächlendem Blick,

Dem schmeichlenden Bache
Die freundliche Sprache
Und Stimme zurück.

Dich grüßet der Himmel,
Dich grüßet die Welt
Im frohen Getümmel,
Tal, Wiesen und Feld.
Dich grüßet durch Lieder
Das bunte Gefieder,
Das Büsche durchzieht;
Dich grüßen die Hirten
Bei schattichten Myrten,
Dich grüßet mein Lied!

Mit blendenden Füßen
Entschlüpfen den Flüssen
Nun Paar an Paar;
Die frohen Najaden
Sie ruhn an Gestaden
Und trocknen ihr Haar:
Sie eilen, Violen
Und Rosen zu holen
Vom schattichten Hain,
Und grüßen dich singend
Und küssen dich schlingend
In lächelnde Reihn.

Mit fröhlichem Spotte
Steigt aus der Grotte
Der Satyr herfür:
Treibt Lämmer und Geißen
Und locket den weißen
Wild brüllenden Stier.
Nun trinkt er und singet
Und grüßt dich und springet
Mit fröhlichem Mut;
Und wirfet sich nieder
Und wälzet die Glieder
In sonnichter Glut.

Auch Amor, der Kleine,
Durchtanzet die Haine,
Den Satyr sieht er;

Er winkt den Najaden
Und blauen Dryaden
Vom Frühlingsfest her.
Da eilen von Tänzen
Die Nymphen hervor
Und schmücken mit Kränzen
Des Schlummernden Ohr.

Verlangen und Sehnsucht.

Wo irr' ich um des Meeres Strand,
Wo find' ich Armer sie?
Ach über Strom und über Land
Ich such' und raste nie. —

Ein Mädchen, das, von Treu' bewegt,
All Hoffen auf mich richt't,
Im Herzen süßen Himmel trägt
Und Ruh' im Angesicht,

Mir werter noch als Kron' und Welt,
Mit Liebe mich beschirmt,
Sanft mich in ihren Armen hält,
Wenn's hier im Busen stürmt —

Ach, mit mir weinet — alles stillt —
Den Kummer und Verdruß,
Dies ganze warme Herz erfüllt,
Das lieben will und muß.

O Tauber, auf dem dürren Ast,
Zeig' doch das Mädchen mir!
Verbirget ihr den lieben Gast,
Ihr schlanken Ulmen hier?

Lang stand ich an dem Dornenhang
Und wo der Kiebitz baut,
Bang lief ich durch den Klippengang
Und rief ihr überlaut.

Ach nimmermehr! — Am Muschelstrand
Wo find' ich Armer die?
Wo über Strom und über Land?
Ich such' — und suche sie!

Soldatenabschied.

Heute scheid' ich, heute wandr' ich,
Keine Seele weint um mich.
Sind's nicht diese, sind's doch andre,
Die da trauren, wenn ich wandre:
Holder Schatz, ich denk' an dich.

Auf dem Bachstrom hängen Weiden,
In den Tälern liegt der Schnee —
Trautes Kind, daß ich muß scheiden,
Muß nun unsre Heimat meiden,
Tief im Herzen tut mir's weh.

Hunderttausend Kuglen pfeifen
Über meinem Haupte hin —
Wo ich fall', scharrt man mich nieder,
Ohne Klang und ohne Lieder,
Niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirst um mich weinen,
Siehst du meinen Todesschein.
Trautes Kind, sollt' er erscheinen,
Tu im stillen um mich weinen
Und gedenk' auch immer mein.

Heb zum Himmel unsren Kleinen,
Schluchs': nun tot der Vater dein!
Lehr' ihn beten — gib ihm Segen,
Reich' ihm seines Vaters Degen!
Mag die Welt sein Vater sein.

Hörst? Die Trommel ruft zu scheiden:
Drück' ich dir die weiße Hand!
Still' die Tränen — laß mich scheiden,
Muß nun um die Ehre streiten,
Streiten vor das Vaterland.

Sollt' ich unterm freien Himmel
Schlafen in der Feldschlacht ein:
Soll aus meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen,
Blümchen süß: Vergiß nicht mein.

Amors Schlafstund'.

Titania, Königin der Feen.

All meine Dienerinnen — Elfen,
Die ihr auf schwanken Tulpenstengeln reitet,
Um Quellen kreiset — Waldmaiblümchen schüttelt,
Im schwarzen Tau von Primuln euch bespiegelt,
Wenn ihr den goldnen Staub aus euren Locken kämmt —
Herbei, ehrt meinen Ruf! — verlaßt
Der Jagd Gelärm und Piff — indem
Ihr frech die schwarzbraun' Ameis sattelt,
Durch Stumpf und Stiel den leichten Wurm verscheucht —
All, all herbei zu mir!

(Feen und Elfen aus Ästen, Sträuchen, Kräuter, Steinen, Eichlen, Blumen, Muschlen.)

Alle.

Wer ruft — wir alle sind hier.

Jede.

Titania, was befiehlst du mir?

Titania.

Die Zeit ist da, geliebte Dienerinnen,
Daß wir zur Ruh' nun meinen Amor bringen;
Denn mein ist er — seitdem die schönste Mutter,
Cythere selbst, in jener dunklen Grotte
Ihn meiner treuen Obsicht anbefahl,
Eh' daß sie noch zum sternumgürt'ten Himmel
Drei volle Monat' ihren Sitz erhoben
Und diesen Hain, gewöhnt des heil'gen Atems,
Und diese Flur, der heil'gen Tritten stolzer,
In trauervoller Wehmut hinterließ.

Nun höret:
Der Kleine, denkt nur, hat sich vorgenommen,
Mit einem, ist er Satyr oder Faun,
Das weiß ich nicht, genug, aus Baechus'
Oder seines Oheims Gefolg' einem
Bei Lunens düsterm Fackelschimmer
Kühn auf die Eulenjagd hinauszuziehn
Und also laurend hinter schwarzen Büschen
Durch haut'ge Flügel junger Fledermäuse
Den rückgezognen Pfeil zu schnellen. —
Nun lauscht er noch an jenem dunklen Fels,
Um den die Rosenstauden voller wanken,
Der, süß bemoost und süßer noch beblümt,

Der schönsten Nymphe Hyazinthe
Fliehende Füße band
Und sie, bezaubert nun vom süßen Schlummer,
Auf seinen weichen Rücken zwang,
Daß sie der große Donnerer —
Nicht brüllend als ein schwarzer Stier,
Nicht als ein goldgekrollter Widder blökend,
Noch als ein brünstiger Schwan, der seine Flügel spreitet
Nein jugendlockicht kraftvoll hier umschloß,
Zur Heldenmutter dreimal sie gesegnet;
Seitdem ist Amor diesem Fels gewogen,
Nennt heilig ihn — und segnet seinen Schatten,
Und wenn er sich versteckt, versteckt er sich darhinter.

Alle Feen.

Wir wollen ihn aufsuchen und dir bringen.

Titania.

Tut das, ihr meine Dienerinnen!
Aber, bitt' ich, nehmet euch wohl in acht,
Daß euch der Lose nicht noch einmal äffet.
Wißt ihr's all — jüngst, als der März
Sich mit dem Frost herumgebalgt,
Doch Schneegestöber, Reif und Hagel ihm
Wild auf den wunden Nacken fielen,
Daß er zu Boden sank,
Und traurig alle Wälder wieder starrten
Und jedes frohe Tier sich wiederum verkroch,
Einsam wir Paar und Paar in Eichlen saßen,
Der Wolf allein auf rauhen Klippen sprang,
Mit schwerem Schweif im bleichen Sonnenstrahle
Den Schnee herab von seinem Halse schlug —
Ging euch der lose Vogel hin — zwar muß ich
Jetzt lachen nur, so sehr mich's vor verdroß —,
Leert auf die Aue seinen ganzen Köcher
Und stecket euch wie Frühlingsblumen listig
Die bunte Pfeile weiß und rot und blau
Und grün und gelb umher und pfeift
Den Frühlingsvögeln ähnlich so,
Daß man geschworen hätt', der schmucke
April sei vor der Tür und Mädchen
Mit Küblen tränkten schon das Vieh am Brunnen
Und ließen nun die frohe Herden wieder aus.
Da sprangen wir hervor, ersahen

Die Blumen, tanzten drein herum,
Bis daß sich meiner Feen drei verwundet
Und er gleich einem Guckguck schelmisch
Von dichter Eichengabel uns verlacht;
Seit dem mag ich dem Knaben nicht mehr trauen.
Doch seht, betriegt mich nicht mein Blick,
Seh' ich ihn dort um den Holunder gauklen —
Still, still, er kommt — halb an dem Boden kriechend —
Der Schwalbe ähnlich, die mit beiden Flügeln
Bald in der Luft, bald an dem Boden hängt —
Daß, tief von seinem Flügelpaar gebogen,
Die Blumen ihren Tau ihm übern Rücken spritzen.
Umringt ihn, Feen, fangt ihn mir.

Alle.

Gebt acht, Schwestern, gebt acht,
Daß wir den Amor erwischen.
Juhe! du Kleiner, gefangen du bist,
Hilft weder Sträuben, hilft weder List,
Gib dich gefangen,
Wir binden dir Hände,
Die Füße, wahrhaftig,
Wir wollen dich an die Flügel aufhangen.

(Sie tragen ihn, geben ihn der Titania.)

Titania.

Amor, du Lieber, komm, komm,
Sei artig, sei fromm!
Wir machen dem Knäbchen sein Bettchen gar schön,
Hoch Zeit ist's nun zum Schlafengehn,
Die Grillen zirpen nicht mehr,
Wir alle sitzen nun um dich her,
Singen und weben, blau und grau,
Den Hochzeitsgürtel der artigsten Frau.

(Ha! schweigt doch, er schlummert bald!)
Wi, wi, wi, wisch,
Ei Kind, wie wirst du so fröhlich sein,
Erwachest du morgen im blühenden Hain.

Waldlerchen dir singen,
Die Fische dir springen,
Es bebet und webet im tauichten Gras,
Dann springt auch mein Lämmchen, wie fröhlich ist das.

Hei eio bobeio,
Du, du, du,
Ei, schlaf und schließ dein Äuglein zu.

Nun sachte, höret mich ihr drei,
Du Nesselspitz und du Vergißmeinnicht
Und Lilienblatt, nehmt hier den Knaben,
Wieget ihn zur Ruh' — singet ihm
Das Schlummerlied, das ich euch jüngst gelehrt,
Halb hat der schwere Schlummer schon
Sein müdes Aug' verschlossen,
Singt doch, damit er's bald ihm ganz versieglen könne.
Indessen wollen wir zu unsren Tänzen eilen,
Denn Zeit ist's nun — der Glocke dumpfer Mund
Hat zwölfmal schon vom Turm herabgerufen,
Um eins kommt schon mein strenger Herr zurück
Aus seinem Forst — ruht an den Klippen dann,
Siehet im Mondschein unsren Quellentänzen zu,
Und würd' er mich nicht augenblicklich finden,
Voll Eifersucht durchstrich' er bald die Wälder,
Braust' Eichen um — zerriss' die Tannen
Und Äsch', zerzaust' die Saatenflur und Weinstock,
Daß wir vor Angst noch einmal allesamt
In Indus' kleinste Perlenmuschel kröchen.
Ihr aber, Elfen, tragt hier Amors Waffen
Hinweg und hänget sie in jene stille Grotte,
Damit er unversehrt sie morgen wiederfinde,
Aber nehmt euch wohl in acht,
Amors Pfeile wunden gar zu leicht,
Wenn eine glitscht,
Fällt und trifft,
Lauter Gift,
Todespein
Wird's euch sein,
Mark und Bein durchbrennen,
O denn wird kein Balsamsaft,
Keine Kunst und Segenskraft
Eure Schmerzen trennen.

(Titania und Gefolge gehen ab.)

Lilienblatt, Nesselspitz, Vergißmeinnicht.

Nesselspitz.

Wie schnippisch doch die Königin nicht ist,
Als hätte sie dies Lied erfunden, uns gelehrt,

Schon wußt' ich's lang, eh' ich vom Schoße meiner Mutter
Noch fallen konnte.

Vergißmeinnicht.

Wenn man alles von ihr wollt' erzählen,
O! schönes Dings zu sagen hätt' man da,
Komm, lasset uns was andres singen.

Lilienblatt.

O macht doch einmal fort,
Ihr Plaudermäuler — seht, der Bube
Hat wieder hell die Augen auf,
Sagt doch, wenn wir zum Tanzen kommen,
Wenn ihr nicht singt, sing' wahrlich ich allein.

Alle zwei.

Sieh doch die Närrin,
Wir singen beid' so gut als du,
Ha! wenn ich nur des Buben Augen hätt',
Die schönste Nymphen müßten mir dann weichen.

Alle drei.

Schließ, Amor, liebstes Kind,
O schließe doch geschwind
Dein blaues Äugelein!
Der Schlummer wartet dein,
Mit ihm ein goldnes Träumchen,
Am nahen Myrtenbäumchen
Ruhn sie auf einem Blatt,
Bald flattern sie hinzu
Mit gähnendem Gefieder
Auf deine Augenlider,
Zu krönen deine Ruh'.

Ei schließ dein Äugelein,
Ei Liebchen, schlaf doch ein,
In einer Rose steht
Dein liebes kleines Bett,
Dich deckt ein Nelkenblättlein,
Von süßer Primuln Hauch
Bist du rund übergossen,
Von Veilchenduft umflossen
Und Tau vom Balsamstrauch.

Drei Westchen schlagen fein
Um dein Schlafkämmerlein,

Um diese zarte Rose,
Die bunte Flügelein
Und wiegen sanft die Rose
Und wiegen sanft dich ein,
Auch flechten Blumenketten
Zehn holde Amoretten
Und tanzen auf dem Schein
Des süßen Sterns der Liebe,
Der hell am Himmel lacht,
Rund um dich her in Reihn,
Sie lassen sich schon nieder
Und spreiten ihr Gefieder
Auf zarte Blümelein
Und rufen gute Nacht
Und schlummern nickend ein.

Nur du wachst noch allein,
Ei schließ deine Äuglein zu;
Die Welt liegt schon in Ruh',
Es schlummert Tal und Hain,
Es schlummern von Beschwerden
Die Hüter und die Herden,
Die Nachtigall allein,
Die Klägrin banger Triebe,
Die gurgelt ihre Liebe;
O gib der Armen Ruh',
O schließ dein Äuglein zu,
So stillt sich ihre Pein.

Hüpft, Elfen, munter im Hain
Um Quellen im Mondenschein,
Ju, ju,
Der Liebesgott drückt sanft sein Äuglein zu.

Einem reisenden Maler ins Stammbuch geschrieben.

Gehst hin in eine andre Welt —
Von Herzen Glück, wie's dir gefällt!
Verleih' dir Gott ein fröhlich Blut,
Zur Arbeit immer frischen Mut.
Wär' ich zur Stund' ein reicher Mann,
Ich böt' dir was Geringes an;

Ob's gleich nur Quark, in dieser Welt
Im Glauben manchen noch erhält.
Da ich nichts Bessers geben kann,
Nimm dreierlei zum Frommen an:
Hab' wahrer Künstler Eigensinn,
Zu malen nur nach deinem Sinn;
Wie Gott dir Aug' und Herz gestellt,
Darnach betrachte deine Welt —
Nimm Rat und gute Meinung an;
Doch schau', wer Rat dir geben kann.
Ein mancher meint's von Herzen recht,
Gibt's drum nicht minder dumm und schlecht
Vor allem traue der Natur;
Bist Künstler nur auf ihrer Spur:
Denn ohne sie, was ist die Kunst?
Ein Kinderspiel — nur Müh' und Dunst.

Adams erſtes Erwachen und erſte ſelige Nächte

Nach der Vignette zur Ausgabe vom Jahre 1778.

Lob Gottes. — Eingang in die Erzählung: Adam und seine Kinder unter einem Baume.

Wo seid ihr, harmonische Stunden der Jugend, die ihr an morgenlichen Bildern so oft dies klopfende Herz gewiegt? Von Gottes Wunder stark ergriffen, meine Seele dann vollen Flugs zum Himmel stieg — Verloren im Gelispel des Bachs hing mein Ohr dann nicht mehr, nicht mehr mein nasser Blick am süßern Blau der Ferne; mir selbst schuf himmlische Phantasie edlere Gestalten ins Herz — Schlafende Bilder erwachten in meiner Seele; ich sahe Fußtritte Heiliger, hörte dann singen die Stimmen fremder himmlischer Lieder jenseits dieser Welt; dann geweissagt mir mehr in meinem Herzen ward, als diese zu stumpfe Sinnen zu fassen vermögen, daß meine Augen oft im Tau rannen, voll süßen Gefühls, daß dreimal mein Innres wiederklang, ehe die kindische Lippe noch 's Wort traf.

Was will sie, die brünstige Seele — liebekrank so duldend und umschließend Gottes Geheimnis! so keusch, verschwiegen und brünstig, wie Liebe, die noch im Grabe schwärmt —

Reiß los das Siegel meiner Zunge — ström' hin, Lied, dem Herrn, meine Brust duldet des Dankes Fülle nicht mehr — Mein Gott, wie unaussprechlich, wie wundervoll, wie liebreich du mir bist!

Wie reich an Maß zum Wohltun! Siehe, mein Auge weint zu dir! wie voll väterlicher Sorgsamkeit, vom Moos, das am dürren Felsen klebt, bis zur Zeder, die die Wolken zerreißet, vom Schrecken bis an die Freude, bis in die stille grauenvolle Geheimnisse der Nacht, bist du, mein Gott! ist dein Pfad Güte, Licht und Wunder!

Der Strom gescht, springt über mir hin in die Tiefe, zerreißt die Klippe des Tals; fürchterlich hast du seinen Pfad in Wildnis geboten — Durchbrecher eigner Bahn — er reißt sich die hallende Tiefe hinunter, und Felsen stürzen ihm nach — Er höhnend Bäume anfaßt an ihrer Wurzel und wirft aufeinander Gestade — über seinen Sturz hervor stoßen junge Tannen, in sein Gebraus nieder rauscht die geschlagene Fichte — an seinen Füßen Reiger klatschen, um sein Haupt Raubvögel planen mit ihren Jungen —

Sieh, im Stolze der Leidenschaft ruft er dem Frost: „Komm über mich!“ und schaumt zur Erde: „Mache mir Platz!“ — dann Stürme übernachten auf seinen schwellenden Schultern. In tiefer Gewitternacht horcht der Bär, ihm grauft vor seinem gewaltigen Gange — aber du rufst — der Riese dich höret und fällt zu Boden für deiner Stimme — entwaffnet hingestreckt im Tale ruht er, daß die Hirsche des Waldes herbeispringen, zu trinken aus seinem Helm, daß in seinem hellen Schwert und Schilde sich spiegeln Schäfereien und Fluren und Brunnen und brüllende Herden mit ihren Hirten.

Wer hat den Drachen gebaut — zu schrecklich der Erde, ward sein Kerker das Weltmeer. Du trugst ihn in die Fluten, dort bewegt er, Walfisch, junger Inseln Fuß. Wie ein Gebürg im Nebel ruht er, die Kerzen des Morgens brennen auf seinem Schilde — lebendige Brunnen springen aus seiner Nase — ihn trägt sein Element voll Ehrfurcht, des Meeres schwarze Wogen spielen um seinen Schwanz — wenn alles stille, um Mitternacht, steigt er auf beim Nordschein und vergnüget sich am Sturm seines einsamen Pfades.

Ach Sterne, um dein allmächtig Haupt, Ewiger! — laß mich auf mein Angesicht niederfallen vor dir — Licht, das bleiben wird, wenn auch keine Sonne mehr scheint — zu groß bist du mir, zu unermeßlich! Wer will dich umfassen, Meer, in das alles sinkt und versinkt und mein Geist sich verliert — die Funken, die über mir sich drehen als Welten, vielleicht edlerer Gebilden Erbteil, ich Oberster hier, dort vielleicht Wurm noch, der Kette unterst Geleich, die sich zu höheren Gestalten anschlingt.

Halleluja! Vater, der Welten und ihren Staub gemessen! Halleluja! der Welten und ihren Staub erhält!

Wie viele Tausende leben, trinken dein Licht und harren auf dich, o mein Gott! — welch eine Menge entschlummert zu dir! — Mehr als der Tränen am Morgen, mehr als des Ozeans Sand, ach! als die Tropfen des unermessenen Weltmeers, alle hingesäet der Verwesung, alle in Liebe und Hoffnung auf dich!

Kommt, Bilder sanfter Unschuld, vor meine brünstige Seele, die euch zu umfangen sich öffnet; jetzt seid ihr erwünscht, das Auge der Liebe forscht euch herbei — Kommt schmerzlindernd, liebevoll, heiter, wie Eva aus Gottes Wunderhand ging; die kalte Felsen erfühlten, die Ungeheuer erschraken ob ihrer Lieblichkeit, und über ihr ließen alle Bäume ihr Blütenspiel los — Steigt auf harmonisch, ergötzet die Seele, erquicket, entsiegelt die geheime Quellen meines Innern, reiniget, führet mich ganz

wieder der Menschheit nahe — erreget so edle, starke, wahre Gefühle des ersten gottgeschaffenen Mannes in mir — daß diese dichte Dämmrung weiche, Licht um mich werde, meine Seele trunken, wie an Regenströmen dürres Land!

Stehend unterm schattichten Nußbaume nun Adam, der gottgeschaffne Vater der Menschen, an seiner Hütte; vor ihm sitzt Eva, die teure Mutter, mit ihren schönen Töchtern Melboe und Tirza auf dem Moose. Brauner Schweiß rinnt von des Erzvaters Stirne auf den schweren Baum nieder, mit dem er die harte Erde erst losstach. Den schweren Druck der Sünde fühlt er nun oft. Schweigend hangen seine Blicke über den Kindern, und trüber wird's ihm in der Seele — aber nur ein Blick himmelwärts, und der Ruhe sanftes Lächlen erhellet die traurige Stirne wieder. Süßere Rede fließt von freundlichen Lippen bald also: „Teure gottgeschaffne Mutter, liebe Kinder, welch ein freundlicher Abend! Schöner als diesen habe ich lange nicht, Eva, haben wir keinen außer Edens Fluren noch erlebet! Sehet, Liebe, darum eilt' ich auch früher nach Hause, um ihn so ganz mit und unter euch zu genießen. Wie sich doch alles jetzt erquickt, alle frohe Geschöpfe singen aus Gesträuchen und von Bäumen der lieben Sonne gute Nacht zu und danken ihrem gütigen Erhalter. Hörst vor allen der Lerche Abendlied? so hoch sie im Fluge alle andere Buschvögel übersteigt, überschmettert auch ihre helle Zunge alle andere Gesänge der Luft. Sie ist des Morgens und Abends erste Gefährtin, die früh den Menschen zur Arbeit wecket, auch früh wieder zur Ruhe erquicket; sie bleibt des Ackermanns stäte Lust auf dem Felde und erfrischt ihn von oben herab, wenn's schwül um ihn, alles laß und niedergedrückt, in der heißen Stunde des Mittags. Meine Teure, sieh, jetzt fallen mir so die erste selige Täge wieder ein, als ich nun von Gottes allmächtigem Otem hervorgerufen, ein Neuling, in diese Schöpfung erwachte, als zum erstenmal der Tagesstern über mir anbrach, zum erstenmal der Abend mir entgegenprangte voller Pracht und in schauderhafter Stille sich zum erstenmal über mir niederließ die finstre schwarze Nacht. Ja, süß war die Stunde meines ersten Erwachens ins Leben! Wonnenvoll wird die letzte Stunde, die Stunde meines Hinsinkens zum Tode auch sein — mir ahndet's so fröhlicher Zukunft — ach Gott! mein Schöpfer!"

Und Tirza, Adams Jüngste, ein wahrer Abdruck ihres Vaters in weiblicher Milde, ganz die hohe, feuertrunkene Seele, die oft in wonnevoller Phantasie in eine andere Welt hinüberschwärmt, ganz in Eden mit unter Engelchören wandelt, wenn

ihre Mutter, die holdselige Eva, von daraus ihr vorerzählt. Sie ist das Seelenmädchen, die oft in einsamer Nacht von der Seite ihrer schlummernden Schwester aufsteht, im Mondscheine unter dunkeln Buchen, am Gestade des Stromes sich Lindrung zu schaffen, Empfindungsdrang von ihrem wunden Herzen loszuweinen, was ihre stammlende Zunge nicht vermag. Da denkt sie sich oft seligere Zeiten zurücke — Ihr liebvolle Eltern, wie die noch in Unschuld wandelnd, noch engelrein im Paradiese über alle Maßen Seligkeit genossen, und alle diese anmutige Bilder lassen schweren, drückenden Kummer auf ihrem Herzen zurück und öffnen ihre Augen in immer fließenden Tränen — Allen Jammer ladet sie dann allein auf ihre Seele — Das Heldenmädchen gelobt oft im Taumel heil'ger Andacht, die Sünden all wegzubeten, allein wegzutilgen durch ihr Leiden den Fluch von ihren zärtlichen Eltern, und bringt so manche nächtliche Stunde im hohen Seelenkampfe zu — Jetzt neigt sie ihr blondlockicht Haupt zur zärtlichen Mutter herüber, flüstert leise ihr also zu: „Teure holdselige Mutter, bitte, daß Adam, der gottgebildete Vater, uns jetzt erzähle das erste Erwachen, die einsame Nächte in Edens anmutigen Gefilden; ach lange dürstet mein Herz schon darnach — Teure süße Mutter, laß deine Tirza nicht umsonst hoffen!"

So sprach sie, hielt flehend der Mutter Hand fest an ihren Busen mit der Rechten, ihre Linke aber streichelt sanfte Evens holdselige Wangen — Die schöne gottgeschaffne Mutter nahm also das Wort zu Adam, ihrem Geliebten:

„Mich deucht, ich höre jetzt Abel unsern Sohn nach Hause kehren, er spielt auf der Rohrflöte, seine Lämmer vor sich hertreibend, bald wird er auch bei uns hier sein — — Mein Geliebter, noch ist's früh, nicht Essenszeit, obgleich alles bereits in jener Sommerlaube unsrer erwartet, würdest du indessen mich und unsere Kinder hier mit deinen freundlichen Gesprächen erquicken, die Gott immer an unsre Herzen segnet — unser Gefühl nach deinem höhern Gefühle spannen? Ergötzlich ist jetzo der Abend, und wir so geöffneter Seelen. Trauter, erzähle uns jetzo von deinen Empfindungen, als du zuerst in Gottes Garten auserwachtest — nun über dir der neue Tag anbrach, die herzerquickende Sonne nun über dir lief, der Abend sich ausgespannt in seiner Pracht und in schauderhafter Stille zum ersten Male sich über dir niederließ die schwere finstre Nacht. Geliebter, erinnerst du dich's noch? Auf der holdseligen Insel im Herzen des Paradieses erzähltest du mir einmal davon. O selige Stunden! Laß mich's heute noch einmal

von deinen Honiglippen vernehmen, schöner gottgebildeter Adam — auch unsre Kinder baten dich öfters darum, mach' ihnen jetzo die Freude; auffassen werden sie alle deine Worte und fest in ihre Herzen verschließen, einst treulich ihren Nachkommen wiedererzählen, Wort vor Wort, wie sie das von Adams Munde vernommen, das wird ihnen ein sel'ger Trost bleiben und allen denen, die es hören."

Also Eva, die schöne Mutter. Der gottgebildete Mann aber nahm sie freundlich an der Hand und sprach: „Gerne will ich euch jetzo erzählen, meine Teure, deine Bitte ist mir selbsten so angenehm. Doch laß uns warten, bis Abel, mein Sohn, auch hier ist — schon kommt er an dem Garten her, er trägt seinen Stab auf der Schulter, daran ein schön geflochtener, mit Gras bedeckter Korb hängt — in der Hand aber hält er seine schön geschnitzte Wasserflasche; der gute getreue Hund springt vor ihm hin. Gewiß kommt er von der Weide, hat bereits seine Lämmer eingetrieben." Also Adam —

Abel, der muntre liebreiche Schäfer, ging jetzt die Hecke hervor. In die Mitte kommt er nun herbei und stellt seinen Korb auf die Erde; dann küßt er seiner geliebten Mutter Stirne, des erhabnen Vaters Hand, beide Schwestern aber küßt er zärtlich auf den. Mund. Jetzt geht er wieder zum Korbe und spricht: „Was Angenehmes hab' ich für euch in diesem Korbe verborgen, Schwesterchen, welche es rät, soll es sogleich auch von meinen Händen empfangen."

Also Abel lächelnd. Er hüpft um den Korb herum. Tirza sann hin und her — jüngst begehrte sie von Abel eine Opferschale, die er ihr schnitzeln sollte; sie hatte die selbsten ausgedacht bei nächtlicher Weile, schön rund sollte sie sein und tief ausgehöhlt, Früchte darein zu legen. Auf jeder Seite gegenüber sollte ein Cherubim stehen mit doppeltem Geflügel, nach Adams Bilde, Sonne und Mond sollten darauf stehen, der Morgen- und der Abendstern, unten und oben aber zögen sich Kränze von mancherlei Blumen herum, die Abel mit Saft von wilden Beeren bestreichen und schön bemalen wollte — Jetzt glaubte sie ganz gewiß, er habe diese Opferschale heimlich vollendet und wolle sie ihr so unversehens vor ihren geliebten Eltern schenken, um ihr Herz in Freude zu überraschen; freundlich stehet sie auf, hinzugehen, aber Melboe, ihre geliebte Schwester, war bereits am Korbe. Die schiebt neugierig oben das Gras weg und spricht anmutsvoll zu ihrem geliebten Bruder also: „Nicht doch, laß uns viel lieber gleich sehn, was du uns Gutes heimgebracht, liebster Bruder, als so lange raten — — —

Ei sieh doch, teure Mutter! liebster Vater! — Schwesterchen, sieh mal, welch ein schön Tierchen — o wie unschuldig — ein junger Hirsch, Schwesterchen, ein klein Reh hat Abel, der Liebe, im Korbe mit heimgebracht — sag' mir doch, Bruder, wo hast du's gefangen?" Jetzt treten alle hinzu, sich an dem unschuldigen Geschöpfe zu erfreuen, das so vertraulich vor ihnen lag. Eva sprach zu Adam also: „Welche auch dies Rehchen von ihrem Bruder empfängt, das wird immer die andre schmerzen; denn ich sehe, beider Herzen hangen daran — mich dünkt, Vater, wir wollen es unsrer Jüngsten für eigen lassen, aber Melboe, unsre liebvolle, darf ihm warten und pflegen und also auch ihre Freude mit daran genießen." Dies sagte die Mutter, war eben im Begriffe, es also unter ihre Töchter zu verteilen — Aber nicht weit davon stand des Reh Mutter; immer war sie Abel nachgelaufen, jetzt kam sie unter den Linden hervor mit aufgereckt forschenden Ohren und schauet sehnlich nach ihrem Kinde umher — immer näher ging sie und trat furchtlos hinter Adam, dem ersten Menschen, zur teilenden Mutter herbei, der legt leise ihr Haupt auf ihre Schulter — der erhabne Vater aber spricht also: „Du teilest unrecht, schöne Eva; meine Liebe, sieh hinter dich, noch eins stehet und erwartet ihr Teil schmerzlich, und ich hoffe zu deinem mütterlichen Herzen, du wirst ihr das nicht versagen können" — Eva dreht sich, erblicket die Rehmutter, betroffen steht sie auf. Adam aber spricht zu ihr weiter: „Kennest du dies Reh nicht mehr, Eva? Ist doch eine so alte Bekanntschaft; erinnerst du dich nicht mehr im Paradiese? In Evas schöner Grotte? Liebe, wen ich dir zuerst da zugeführt? Sieh, sie leckt deine Hände, die teure Hände, die ihr so oft damals geliebkoset — komm, gib ihrer Liebe Raum, laß uns dort ins Grüne ihr Junges hintragen und so wieder ihrer mütterlichen Pflege überlassen; süß sind Mutterforgen, das weißt du, meine Teure" — — Eva winkt nun Melboe, die nahm sachte das Reh aus dem Korbe hervor und hielt's nieder, freudig sprang's aus ihren Händen zur ernährenden Mutter hin, freundlicher empfing die's unter ihre Beine und tränkt' es — Eva aber legt ihre Hand auf der Rehmutter Stirne und spricht: „Sei mir gesegnet, die du in Unschuld Eva gekannt, viel selige Stunden haben wir damal genossen — reich war damal Eva an Freuden, an ewigen seligen Schätzen, jetzt reich an liebem Kummer, an mütterlichen Sorgen dafür! —, o komm noch oft zu mir!" —

Sie sprach so und trat auf Seite, ihrem gedrückten Herzen Raum zu lassen, die Rehmutter aber zog durch Günster und Sträuche mit ihrem lieben Jungen wieder davon.

Adams Erwachen im Paradiese. Erst Gefühl. Eintritt in die Schöpfung. Sonnenaufgang.

Jetzt winkt Adam, der Vater der Menschen, allen aufs Moos nieder; er aber bereitet sich auch, legt den schweren Baum vor sich hin, sitzet mitten unter sie; herrlich saß Adam, der Urvater, unter seinen Kindern, Gottes Meisterstück, saß er in übermächtiger Kraft Leibes und der Seele, obgleich gefallen, ruhte doch immer Abglanz göttlicher Erhabenheit auf ihm, die ihn über alles Geschaffne hervorhub — freundlich glühten seine Wangen am silbergrauen Barte, patriarchalisch floß die satte Locke am mannhaften Halse herunter; jetzt nahet ihm eben Eva, die schöne gottgeschaffne Mutter, männlich faßt er sie an in ungeschminkter schuldloser Liebe und nötigt sie nieder auf sein vermögendes Knie — Sie sinkt, seiner stärkern Armen Beute, enthüllt ihren wonnevollen Busen dem unschuldigsten Raube; der Vater der Menschen sah sie an verwundert, ob ihrer Schönheit neu verliebet, freudig ward sein Herz jetzt, und Entzücken strömt aus seinen strahlenden Augen — innig umfangen hält er sie nahe seinem Herzen und spricht also:

„Nein, das sagen kann ich dir nicht, teure geliebte Eva — des ersten Erwachens Schauder bleibt unaussprechlich, mir ewig geheim! Wie könnt' ich auch, liebe Geliebte, mehr als ein Mensch müßt' ich sein, könnt' ich das jetzt aussprechen; zwar haben heilige Engel in ihren Liedern oft mir der Schöpfung Geheimnisse vollendet, oft mir erzählt, wie Gott den Erdenkloß zum Menschen beseelet, wie er dalag in des Schöpfers Händen, ungeschlacht, noch Staub, ein Nichts, jetzt, angehaucht vom allmächtigen Odem, ins Leben erwärmet, zum schönsten Wunder erwachet. Welche Fülle von Empfindungen umfaßt doch das einzige Wort: erwachen — ins Leben erwachen! Meine Kinder, wer will das aussprechen! — Wie war dir, Liebe, als du zum erstenmal so deine Augen über mir aufschlossest, so Himmel und Erde zum erstenmal vor dir erblicktest? Dies fragt' ich dich öfters, und allemal standst du schweigend, und deine schöne Augen fanden immer eher Tränen als deine Lippen Worte, es auszusprechen. Als ich zum erstenmal so meine Augen aufschloß, über mich zum erstenmal Licht von oben herabkam — O Gott! — ich sah und sah nichts, und alles war doch so lieblich — hört' und hört' nicht, alles doch so lieblich — es war noch totes Leben, war noch lebendiger Tod, meine Seele schlummerte noch, meine Sinnen alle noch geschlossen — bald aber erwacht' ich weiter, meine Sinnen eröffneten sich mehr, klarer

murmelten jetzt die Bäche vor mir, die Winde rauschten lieblicher, neben mir, oder mir, in den Büschen, in den Zedern, alles so wundersam, alles — Ha, daß ich's einmal ganz aussagen, hinlallen könnt' — die Winde rauschten so lieblich! Bäche murmelten so klar! — die schöne lebendige Bäume vor meinen Augen! — das Gebrüll der Tiere in meinen Ohren! — alles, alles so fremd und doch mir einfühlend, ganz mir verwandt! — Ich sahe hin: Himmel, Erde — ein Blick, ich fühlte, freuete mich, mir war's, als fühlt' ich des Schöpfers allbelebenden Otem über mir. — Da eröffnet' ich die erwachende Augen, da sah ich, und meine Blicke faßten's stärker. — Das Morgenrot quoll auf am Himmel, quoll über mich nieder — Kühl taut's über mich; ich zog, da ging lebendig der Otem in meinen Busen — noch weht's, ich reckte mein Ohr hin, da klang's, da tönt's, säuselt's — da schlossen sich meine Sinnen ganz auf, wie einem Kinde schlossen sie sich auf, neue Stärke drang durch all meine Gebeine, neues Leben ergoß sich in alle meine Adern — jetzt fühlt' ich Kraft, meine Glieder zu bewegen, — aber mich selbst hielt noch immer die kühle Erde in ihrem Schoße fest. Ich saß im Kampfe zwischen Ermannen und Niedersinken, und neue Kraft Gottes ging über mich aus, stärkte mich ins Leben.

Die ganze Schöpfung um mich her — Lebensotem wehet' überall, die ganze Natur, neben mir, um mich, brach jetzt in einen frohen Laut aus. Lieblich sangen nun die Vögel über mir, fröhlich brülleten die Tiere darein, die Winde sausten erquickend hinüber, die Bäume rauschten freundlich herunter, die Ströme schossen mächtig daher — alles ein Stoß dem Erderwacher, nicht Klang spielender, sich selbst überlassener Natur — — Heilige Stimme Gottes nun, Aufforderung, Einsetzung, Einsegnung des Menschen in die neue Schöpfung, Huldigung, frohes Staunen, Zuruf, Gejauchz' der Geschaffenen dem ersten Menschen ins neue Leben.

Nun war ich — fühlte mich ganz im Lichte geworden — sah alles an, was vor mir geschaffen war — aber auf meiner Seele lag noch schwere Dämmerung.

Gewaltigere Lebenskraft floß noch einmal durch alle meine Nerven, riß mich nun ganz der Erde los — da stand ich auf: der Sturm wirbelt' die Wipfel, das braust' herunter, das kühlte meine Brust — nun schaut' ich um mich — ging — sprang — stand wieder — betrachtete meine Glieder — die Haare wehten mir um die Stirne, ich griff darnach, hielt mich so selbst gefangen — nun lacht' ich — ich fühlte das Anspannen meiner Wangen — ich schrie, der Otem ward mir im Busen zu mächtig,

ich schrie wieder und verwunderte mich ob meiner Stimme. — Jetzt fuhr Schauer durch alle meine Gebeine, riß schwere Nacht von meiner Seele, da erwacht' auch mein Innres, und gewaltig drang's in mir darnach: wer bist du? wie bist du? wer hat dich gemacht? hieher gebracht? wer das Klopfen in deine Brust gelegt? den Schrei in deinen Hals? — das Recken und Strecken in deine Armen? in deine Ohren den Schall? — Ich sprang Hügel, Auen, Felsen an — überall mir entgegenströmendes Wunder, neues auf mich einstürzendes Entzücken, durch alle meine Sinnen, alle meine Adern — da strömte Gefühl auf Gefühl, Schauer auf Schauer, Wonne auf Wonne in mein Herz. — Ihr blühende Wiesen, fallende Bäche, steigende Wälder, alles! Licht auf Licht! Kraft auf Kraft — Schlag auf Schlag! — Und nun, o Anblick über alle Maßen, Sinnenverwirrung mir, Zwang zu stummen heißen Tränen, als ich zum erstenmal über mir die Sonne aufsteigen sah. — Mächtiger Anblick, der jetzt noch alle meine Nerven erschüttert! O glaubt mir, ihr Lieben, hätte damals meinen besseren Leib, erst aus Gottes Hand hervorgegangen, hätt' ihn nicht selige Reinheit emporgehalten, wär' er sündenschwach, gefallen wie jetzt gewesen, glaubt mir, er hätte die Stärke, den so gewaltigen Schlag dieses Wunderanblicks nicht ertragen können. Da stand sie, teilt eben leuchtende Wolken auseinander, prangt himmelan im stolzen Gange — hingezückt, mir selbst verloren, sah ich nichts als sie, ihn, den neuen Engel über mir, den Gott, Weltbeleber, Weltentzücker! — Ich flog mit Blicken zu ihm hin, umfaßt' ihn, hielt ihn, erschrak und konnte mich doch nicht loswinden vom zu süßen, seligen Wunder. O! unaussprechliches, großes, herrliches Gefühl, das damals mit deinen Strahlen zuerst in mein Herz eindrang; Licht, das mich umschwebt, mich umfing, meine Seele entzündet, meine Sinne erleuchtet zum hohen Bildnis dessen, der die Erde, die Himmel gemacht, der den Kloß zum Menschen beseelet — du gabst mir erst Kraft und Vollendung, o Sonne! in deinen erquickenden Strahlen reift' ich zum Menschen erst aus — da riß schwerere Nacht von meiner Seele, da schaut' ich, sah, hörte die Worte dessen, der laut durch mein Innres rief: Mann von Erde, alles was da ist, alles was du erblickest, ist mein Werk, ist alles geschaffen aus Liebe zu dir. Da sank ich nieder, von trunkener Andacht ergriffen, streckt' stumm meine Hände aus, sprachlos lag die Stimme in meinem Busen — Halleluja dem, der's gemacht! Halleluja dem, der's gegeben! Ihm sei Ehre, Preis in Ewigkeit! — Heilige Geheimnisse lagen jetzt aufgedeckt in meinem Busen."

Huldigung der Tiere. Adams Beschreibung einiger Tiere, Adams Segen über sie.

„Vor mir huldigt nun die ganze Natur, alle Getiere der Erde, alles Gevögel unter freiem Himmel, alles Gewürm, das auf Erden krencht, was lebt und webt, sang und sprang, aus Höhlen und Büschen, im Meer und auf dem Lande, vom größten bis zum kleinsten, mancherlei Art, sammelten sich nun und kamen herbei, vom ersten Menschen ihren Segen zu empfangen. — Sie gingen gepaart, standen oder lagerten sich vor mir hin über die Erde; die Vögel aber saßen auf Zweigen und schwebten über meinem Haupte daher. Gefleckte Hirsche mit ihren Rehen — Tirza, du liebst sie so sehr — strichen damals freundlicher noch über die Auen zu mir herbei, dort gingen zahmere Tiere, Stiere mit schweren Nacken, Rinder und Ziegen und Schafen, sie ließen die fette Weide, kamen zu Adam herab. Allerlei Waldtiere sprangen nun aus dem Gehölze herüber, voran gingen die Heldentiere, zuerst der stolze Löwe.

Ganz Mannheit, behende Stärke, gedrungene Kraft geht er daher, wirft über sich den stolzen Nacken, das trotzige Haupt und schüttelt die wilde gelbe Mähnen; mutig ist seine Ruhe, zum Kampf geboren, greift er alles an im edlen aufgereizten Zorne, nur Schwachheit verschmähet er. Fürchterlich schön ist er, meine Kinder, wenn er im Schrecken bekleidet zum Raube ausgehet, runzelnd die Stirne, zwei Flammen seine Augen, das Schnaufen seiner Nase macht feige, er schlägt sich in die Lenden mit seinem Schweife und reizt sich immer zum Kampfe an — Panther heulen dann, die Tiger verkriechen in ihre Höhlen; er aber jagt immer voran in der Kraft seiner Lenden, ferne folgen ihm die hungrende Luchsen, sich am Überfluß seiner Beute zu nähren — Er ist ein gewaltiger Held, ein Führer bei Nachtzeit, im Dunkeln ist sein Gang, des Waldes Tiere gehorchen ihm strenge. Ferner Donner ist sein Geheul, Sturm sein Schnaufen — Die schüchterne Rehe zagen darüber, die entmannte Rehböcke fahren angstvoll davon.

Gerne bewohnt er die Höhlen im grünen Walde, wo der Strom am Felsen sich bricht, oder an kühlen Brunnquellen; dort schlummert er gerne am Wellengeräusche — es weidet am Mittage das Gewild von Bergen herunter, scheuet zu trinken vor ihm. Aber damals kam er zu Adam so freundlich, so edel unterm Zederschatten hervor, er stand vor mir, zur Sonne gähnend, seine gelbe Mähne kehrte den Sand. — Schön war er, herrlich schön! Ich lobt' ihn, faßt' ihn am Hals, schmeichelt' ihm;

er duckte sein trotzig Haupt unter meine Hand, er leckte meine Brust mit scharfer Zunge.

Hinten drein tappt nun der rauhe Wintermann, der zottige Bär; eignen Pfades gehet er, wie Gott ihm angewiesen nach seiner rauhen Natur, schwarzbraun ist seine Farbe — an Kraft ist er fast dem edeln Löwen gleich, aber von düsterem Sinn. Er liebt nicht Gesang der Vögel noch des Menschen Stimme, viel lieber stehet er an wetterverschlagener Fichte und späht, von woher die Imme fleucht und wohin sie ihren Waben verbirgt; so schleicht er dann bei Nachtszeit herbei, ein fleißiger Wächter, und leeret die Fülle reinlich aus — er ist lustig nach eigenem Mute, ihm genügt nicht am Aas, auch rührt er nicht an, was er nicht selbst geschlachtet; da geht er gerne im kühlen Waldbache, forscht, wo etwa die Ameise baut, er zertritt ihr Nest, stört untereinander und sammelt dann mit scharfer Zunge ein. Im Winterjahr, wenn die Sonne zurücktritt, die Erde erstarret, alles Grün wieder den Wäldern entfährt, sucht er sich oft ein Lager aus unterm freien Himmel — dort liegt er dann in fauler Ruhe, läßt über sich ausgehen des Winters Strauß, daß es dann herunterhagelt auf ihn mit Schnee und Schloßengestöber und Eis darauf hin und er tief bedeckt liegt vor aller Welt, schlummert fest und hart das rauhe Jahr durch, bis der Lenz ihn wieder schüttelt, über ihm auftaut, die Biene dann bald wieder ihren Honigflug zur Erde beginnt; dann schüttelt er sich auf, steht auf wunden Füßen und blinzt in die Welt. Er hört das frohe Summsen, er erquicket sich und hebt die Ohren und erinnert sich von neuem des Honiglebens.

Jetzt kam auch der hellaugige Luchs, der gefleckte Tiger, der raubgierige Wolf, — Melboe, meine Sanfte, du kennest den, erst gestern hat er dich weinen machen um dein schönes Lamm. Tiere, die jetzt grausam sind, die euch jetzt fliehen, die ihr scheuet, kamen damals so vertraulich zu mir, lagerten sich neben mir ins Grüne nieder oder spielten liebreich zu meinen Füßen.

Nun kam auch der Tierberg Elefant im sichern Schritte daher, breit ist sein Schatten, er umnachtet die Flur, lichtgrau seine Farbe, über alle Tiere ragt er in fester Größe, wie ein Berg Gottes über niedere Hügel, hervor. Mild ist sein Anblick, freundlich sein Auge, stolz sein Gebiß, sein Gang voll Adel; er liebt alle Tiere, hat einen fröhlichen vertraulichen Mut. Kraftvoll steht er, seine Füße gleichen den Stämmen alter Eichen, sind dauernder Stärke Bild. Die andere Tiere scheinen nur Kinder vor ihm, er spielt mit ihnen, ihr Meister, keines vermag ihn zu erzürnen; baut er aber ein Lager und hat Jungen, so treibt

er alles gewaltig davon; er schlägt mit seinem Rüssel den trotzigen Löwen zu Boden, zertritt den Luchs, rennt im Grimme Bäume über den grinzenden Tiger, daß der Vögel Wohnungen an seinem Rücken schweben. Sonst ist er geduldig, sanftmütig, steht, Gott lobend, früh und spat unterm Himmel und erfreuet sich an des Menschen Stimme. Als er so vom Walde herkam, stand ich auf und ging ihm entgegen; um ihn liefen die kleinere Tiere aufheulend und führten ihn so im stolzen Jubel einher — da ging der Affe, der Esel, der Fuchs, Kamel, der Hase, Hund, klein und groß nebeneinander, das edle stolze Pferd, das flüchtige Renntier, der schön gestreifte Waldesel, die Katze, der Dachs, Stachelschwein, der Elend gingen alle an der Nacht seines Schattens nebenher und erzeigten dem Meister Ehrerbietung. Herrlich bist du, Werk Gottes! Herrlich dein Gang! Du trägst des Meisters Stärke — dich hat Liebe empfunden, dich Weisheit gedacht und Kraft dich aufgebaut — Schön bist du, Werk Gottes! Herrlich dein Gang!

Er kam mir näher, sah liebreich auf mich, sein Auge glänzt mild wie des Tages tauiger Aufgang; wir standen voreinander, mein Herz faßte Liebe für ihn.

Jenseits ging der gewaffnete Nashorn, des Elefanten jüngerer Bruder an Größe und Kraft. Seine Gefährte waren der grunzende Eber, der brummende Ur und der Büffel. Tückisch, meine Kinder, ist er, hat kein fröhlich Herz wie sein Meister, der liebreiche Elefant, mißtrauisch schärft er an Klippen immer sein Horn; wie aus Fels gebrochen, wie vom wilden Meer geboren, gefallen aus einer Winterwolke, stehet er im rauhen Schilde, trotzt aller Tieren Zahn — der Löwe vermag ihn nicht anzufallen, noch das bluttriefende Tiger seine unbarmherzigen Klauen ihm in den Bauch zu schlagen, er höhnt ihrer im sicheren Gang — dennoch läßt Neid ihn nicht ruhig, hat er nun einen Baum der Erde entzogen, genießt süßer Wurzel, bald läßt er sein Mahl; grollend im Busen, sucht er den Elefant auf, dessen Ansehen und Größe ihn grämt, doch wagt er's nicht, ihn von vornen anzugehen, da steht er wie ein Blitz hinterm Fels, harret, bis er von hinten zukommt, dann schießt er auf einmal los und zerwühlt ihm die unbewaffnete Seite.

Noch viele andere Getiere kamen jetzt nach — Schlangen und Gewürme, giftig, dem Auge schröckhaft, kamen damals jedes in eigener Freude herbei — dann auch die Vögel aus den Lüften, zuerst der Sonnenadler, der auf die steilste Klippen horstet, im stolzen Himmelfluge die Augen immer zur Sonne dreht, dann der langhalsichte langgebeinte Strauß; dumm und

stolz, schämt er sich, Vogel zu sein, geht gerne auf der Seite der Erdtiere; er vergleicht sich in seinem Sinn dem Behemoth oder gar dem Meister der Tiere; er freuet sich sehr, daß er im Laufe stolz auf des Pferdes und auf Nashorns Rücken sieht.

Seine Eier legt er in den Sand und läßt sie an der Sonne brüten. Auch der Reiger, der Weihe, der Storch, der auf unsrer Hütte nistet, der Kranich, Nachteule, Uhu, Pfau, der einen ganzen Frühling auf seinem Schweife trägt, der Rohrdommel, die Löffelgans, der Papagei, der Paradiesvogel und alle größere und kleinere, alles singende Gefieder, kamen zu mir aus den Lüften, schwebten an den Ästen hin und her oder ließen sich über die Felsen zu mir herab.

Ich sah an alles Getiers unterm Himmel, hingelagert nach mancherlei Natur, in manchfaltigem Gewimmel und Farbenspiel, wie sie dasaßen und standen untereinander, so listig und so dumm, so liebreich und so finster, so stark und so schwach, so groß und so klein. Jedes nach seiner Art und nach dem Wesen, was Gott der Schöpfer in ihm gelegt, jedes vollendet, vollkommen, herrlich! — Heimliche Freude drang durch mein Herz, da hob ich meine Hand auf, meine Seele sprach solche Worte: ‚Seid alle gesegnet! ihr alle seid mein, seid mir gegeben vom Herrn!‘

Wie selig ist doch, zu beschauen die Werke Gottes, meine Kinder, wie selig, zu preisen den Allmächtigen, der doch alles in Liebe, in Weisheit vollendet; der das Wetter einteilt ins Jahr, läßt wechseln Wind und Regen; er schauet überall und sorgt, ein liebreicher Vater, er erhält, was er gemacht. Ihm ist gleichviel der Regenwurm mit dem Meister der Tiere; er merkt auf jedes Rufen. Ihm gilt nicht Schönheit noch Stärke, denn beides hat er gemacht.

Und die Tiere verstanden all meinen Segen und neigten sich tief, und ich ward aufgenommen und eingesetzt unter ihnen in die Schöpfung.“

Adam auf einem Hügel. Mehrere Erleuchtung in seinem Berufe. Evas Brautgrotte.

„Gott führte mich nun am Mittag aus der Ebene einen schönen grünen Hügel hinauf, unter einer hohen Granate saß ich dort, sah unter mir im See auch wieder eine neue Sonne daherschweben, sah Wälder und Felder, Bäume und Fluren noch einmal unterwärts und bewegsam in die Fluten hinab-

hangen. O! wie wunderbar war mir nun, als ich sah so Gebürge hinwanken, dann Anger und Feld und Bäume tanzen; wenn muntere Fische auf Wellen schlugen, dann alles gar wieder ineinander rann; wenn größere Meertiere, wenn ein freundlicher Seehund hervorstieß, Krokodilen mit grünen Rücken oder Walrosse die Wogen zerrissen und durch die aufgekrauste Flut zu mir herruderten. So ward jede Minute ein neues Wunder, jeder Blick wurzelte mich Staunenden an, und ein neueres Wunder riß mich gleich wieder los. Ja, ihr liebe Kinder, das ist euch alles nicht zu sagen — Nun, da mit jedem neuen Gefühle zugleich auch neue Kraft über mich kam, o dies Lallen! kindische Verwundern! Stammeln der Zunge! Tränen am Auge! das Aufheben, Falten, Zusammenschlagen der Hände! das Schaudern durch all meine Gebeine! sprach damals alles — mehr, als ich jetzt in Worte zu fassen vermag. Klein kamt ihr Kinder auf die Welt, jung an Kraft und Vermögen; wie ein Wurm liegt der Säugling, den das Erdenweib gebar, am Licht und vermag des Tages Strahl kaum; umfangen sind seine Glieder und Sinnen, dann aus Banden der Mutter geht er ins Freie hervor; sein Inwendiges schlummert schwer, wenngleich der Leib sich regt, er ist wie ein abgerissener Zweig, der antreibt, sich lange müht, bis er selbst Kraft gewinnt, bald aber schießt er auf ins Leben, fasset Mut, sein Auge sucht 's Licht und hält's — Nun sieht er das Kommen und Fliehen des Tages, der Nacht, sieht Sonne und Mond, Wald und Flur, alles vor ihm wandeln und stehen, weiß nichts davon, sieht und genießt nur, wird stark, auch nach und nach mit den Tieren der Erde bekannt. Sehet, so wächst er heran, und ihm ist auch nichts mehr neu, nichts mehr wunderbar, ehe er noch sprechen, denken, sich noch darüber verwundern kann; — denn ihm ist alles schon so gewohnt von Vater und Mutter her, aufgewachsen gleichsam mit ihm — Aber ich? denkt einmal, ihr Kinder — ich, damals erst aufgeweckt ins Leben, in aller Gewalt, aller Stärke, mit hellen Sinnen, wachem Verstande, wie aus dem Schlummer aufgesungen, hingesetzt ans Licht, an die neue Schöpfung, überlassen mir selbst, all dem Herrlichen um mich her — hingeworfen ganz dem Strome! dem Wirbel!

Nahe über mir erhob sich nun der dunkle Zedernwald, ihm rauschten noch tausenderlei fremde Bäume, die köstlichste Gewürze und die seltenste Gewächse mancherlei Art blüheten in seinem Schatten dort, Muskaten und Aloe, Zimmet und Nägelein, Rosen und Schasmin und der stark duftende Holunder standen hier im schönsten Flore. Vornen an der Seite stiegen steile Felsen,

kahl und bewachsen, in die Wolken, daran lag neben eine kühle Felsgrotte, die ein breiter abstürzender Strom beschloß; vier Ausgänge hat sie, drei auf der Erden und von oben eine, durch die das Tageslicht hereinfiel, alle lieblich mit Efeu umwachsen; durch die mittelste von unten ging man in den gewürzreichen Wald aus, da zogen einem immer die süßeste Gerüche entgegen, denn der Abendwind blies lieblich vom Wald her durch diese Höhle von einer Seite, der Morgenwind aber durch die andere; am Mittag vernahm man darinnen einen angenehmen süßen Klang — Sie war mit Fleiß angelegt von Gott, inwendig wie ein schön blühender Garten, denn herrliche Kräuter und schattenliebende Gewächse grünten im Überflusse da herum — Ein süßer Brunnen sprang oben, und ein Bächlein floß daraus, das scheidet in der Mitte die Höhle in zwei gleiche Teile und floß dann weiter unten in den Strom hinab, schön war's, hier der Ruhe zu pflegen am Mittag, auch kamen die Tiere des Waldes oft durch die Abendhöhle, wenn schwerer die Glut wird, und suchten bei uns Kühlung darin. O Eva! du kennest wohl diese Grotte, wie oft verweilten wir liebvoll in den Tagen seliger Unschuld darinnen — es war dein Lieblingsaufenthalt, darum gab ich ihr auch den schönen Namen Evas Grotte; erinnerst du dich, wie ich dich zum erstenmal hinführte — Ha! du bebtest, als nun über dich weg so gewaltig der Strom fiel, du ließest damals den Mann nicht los, der mutig hinabsteigen wollte, aus seiner reißenden Flut dir zu schöpfen. Ha! der unschuldigen Freude, teure Eva, wie du nun hineintratest, dir so frischer Tau, süße Düfte daraus entgegenzogen und du verwundernd ausriefst und jetzt dich gedoppelt im Widerhall hörtest! Ha! Mutter der Menschen, trautes Seelenweib, die Stunden, die Augenblicke waren doch süß!"

„Ach Adam, was sprichst du", bricht nun Eva, die gottgeschaffne Mutter, in lautem Stöhnen aus. Sie hatte immer geweint, seit Adam dieser lieblichen Grotte erwähnt; selig lag sie in ihren Gedanken, weckte oft paradiesische Anmut in ihr auf, heimliche Sehnsucht trieb sie öfters, von dieser Grotte Lieblichkeit zu erzählen, wenn sie mit ihren Kindern allein war. Hier war es, wo sie zuerst im vertraulichsten Geflüster der Liebe, im Drang von Wonne und Wehmut die seligsten Stunden verweilet; hier umfing sie Adam zuerst in zärtlichster reinster Unschuld, hier gab sie des Mannes heißerer Sehnsucht erst nach — Jetzt umschweben ihre verwundete Seele alle schwärmerische Bilder noch einmal, wie sie oft allein ging, zu suchen den teuren Flüchtling, er strich fern im Walde oder flocht nun Lauben aus

Kassia; beide Armen dann mit Blumen beladen, streut sie indessen ein holdes Lager ihm auf, lief dann und schaut' öfters, ob bald der Abendstern aufging, das holde heilige Zeichen, bei dem trauliche Liebe einander bestellt, wartete dann voller Sehnsucht auf ihn — Jetzt trafen die Worte des Vaters der Menschen mächtig in ihre Seele, Tränen laufen aus ihren schönen Augen und rinnen stark ihre unschuldige Wangen herab; sie blickt nun auf ihre Älteste, Kains holde Verlobte, und bänger wird ihr Schmerz, da wendet sie sich zu Adam und macht in solchen wehmütigen Klagen ihrem kummervollen Herzen Raum: „Ach! teurer gottgeschaffner Mann, was sind wir geworden, was haben wir bereits erlitten und ach, was bleibet noch zu leiden über — wie gerne ertrüg' ich's allein! O! könnt' ich den Fluch hinab mit mir zur Erde nehmen, könnt' ich den Zorn des Rächers allein versöhnen, wie gerne stürb' ich noch heute — Sieh, teurer Vater, unsere älteste Tochter ist nun auch Braut — was können wir ihr geben? — Ach dürften wir nur noch eine Stunde so mit unsern Kindern in Edens Gefilden verleben, sie sähen dann auch der Herrlichkeit Zahl, dies allein könnte mein zerschlagenes Gebein wieder erquicken, mein kummererliegendes Herz wieder aufrichten." — So Eva — sie wollte weiter sprechen, aber Adam, der erhabene Mann, winkt ihr ernsthaft zu: „O! süßes Mutterherz, wünsche nicht so vergeblich, verbanne diese Gedanken ferne, des Ewigen Wille ist weise, ist gerecht" — Die Mutter der Menschen verstand dieser wenigen Worten hohe Meinung, schweigend neigt sie ihr Antlitz, und ihre zärtlich mitweinende Töchter umfangen sie — der göttliche Mann Adam aber stund auf und sprach weiter also.

Der Abend kommt. Adams Gefühl. Trauer über die versunkene Welt. Sternenaufgang. Trost und Hoffnung ins Leben.

„So lief, ein Blick, ein Staunen, mir der erste Tag dahin. Die Sonne war bereits tief hinuntergesunken, im Feuerschimmer glühten nun ober mir die Zedern, die Gebürge rauchten um mich her und brannten in Glut aneinander; ich vergaß mich ganz an der Schönheit dieses herrlichen Schauspiels; jetzt schien mir ein neues Leben aufzugehn, die Schöpfung um mich her stand umgewandelt in neuer Pracht — Die Vögel flogen gerötet im Schimmer; ich selbst fühlte die Glut auf meiner Stirne, als ich nun den Hügel hinunterging, wie Offenbarung der Zukunft lag um mich die Welt — ich wußte nicht, daß nun bald

der Tag sich neige, Finsternis über mir zum ersten Male hereinbreche — — Finsternis war mir unbekannt.

Aber die Sonne ging unter; die Abendröte schloß den niedern Himmel, leise Dämmrung sank über die Welt.

Da stand ich, es ward so anders um mich; Veränderung fühlt' ich überall, die Meerungeheuer, die ans Ufer heraufkamen am Mittage, ihr Spiel unter den Erdtieren zu treiben oder im Rohr zu schlafen, sammleten sich schon auf, ließen nun, den Sand mit ihren schweren Bäuchen furchend, sich wieder in die Fluten und schwammen einsam davon. Nun regt sich alles Getier der Erde, der Luft; die Vögel flogen nun all auf, die Waldtiere versammelten sich, zogen herdenweise den kühlen Bächen zu, tranken und badeten, verliefen sich nach und nach in die Gesträuche davon. Das sah ich all an, wußte nicht, wie mir geschah — Es dämmert stärker, es wird stiller um mich her, ich stand mit den Augen zum Himmel, fragend: wo ist hin die Sonne? das Licht der Welt? Ich sehe, fühl's ja nicht mehr, wo ist hin die schöne, schöne Sonne? Traurig gab mein Herz Antwort: geflohen ist die schöne Sonne, geflohen das Licht der Welt, geflohen die Freude des Menschen! — Und siehe, grau- und braunbesaumte Wolken der Nacht breiteten sich weit auseinander, überzogen den ganzen niedern Himmel — Mir ahndet' durch all meine Nerven tiefe Veränderung, ich streckt' den Hals aus, mit emporgerichtetem Haupte dem neuen Wunder zu begegnen — aber die Veränderung ging schneller; kühler stieß jetzt der Wind vom Walde her, kälter immer der Himmel ward und düsterer und stiller unter ihm die Erde; alles war weg — Die Tiere des Feldes hatten sich schon verlaufen, sich schon zur Ruhe gelassen alle Vögel der Luft, die Fische schlugen auf Fluten nicht mehr — immer schwerer und schwerer sank Nacht herunter, losch und verloschen allen Glanz der Dämmerung über mir gar — Schweigen fuhr nieder von den Gipfeln der Berge, Trauer bedeckte die Haine — Da schlug laut mein Herz, da fragt' ich in mir selbst; einsam stand ich, aber schwärzere Finsternis umhüllte mich nun ganz, begrub mich nun ganz, begrub die Schöpfung um mich her — da war alles versunken dem Auge, dem Herzen, nur mein Ohr lebte noch, es faßt das Rascheln im Baume, des Stromes Fall, der Tiere fernen Tritt im Walde, das Gesäusel der Nachtvögel durch die Luft über mir — Was ist das? was soll das? — Jetzt fuhren mir die feuchte Haare am Nacken — Angst überfiel meine Seele in dieser schwarzen Nacht — Ach Herr, mein Gott, wie wird mir! wende dein Licht, daß der Mann von Erde nicht in schwerer Finsternis versinket.

Traurend saß ich nieder auf die Erde, und dicke Tropfen rollten jetzt über meine Wangen.

Die Finsternis aber ward dichter, banger meine Seele — Da weint' ich über die versunkene Schöpfung, da weint' ich, daß sie so schön war.

Soll sie denn so ganz wieder versinken? Ich auch wieder versinken mit ihr? — Ach Gott und Schöpfer! soll versinken dein herrliches, schönes Werk?

Wilde Wogen umfassen, umschweben mich, verdrängen mich! — Wer war ich, ehe du mich erweckt, o Gott, mein Schöpfer! — schwerere Nacht lag auf mir als jetzt, da ich noch zu dir spreche!

Ach der schönen Schöpfung! soll die so ganz versinken, versink' ich auch wieder dahin?

Du rufst mir ins Leben — war's nicht Liebe zu mir, nicht ewige Liebe von dir?

Nein, du kannst so mich nicht lassen wieder vergehen — du hemmtest dann lange mein innres Wallen zu dir, zögst mich nicht näher in Banden der Liebe, und Finsternis wär' mir dann lieber als Licht.

Auf dich harre ich, du hörst, fühlst mich im Dunkeln, du bist allmächtig an Kraft, zu schaffen mir neues Licht!

Ich hör', ich fühle schon Wehn vom Otem, der über mich ausgeht, — ach heiliger, ewiger Gott! was siehet mein staunender Blick!

Und ich sah nun auf, siehe, hoch über mir am Himmel brachen alle Lichter hervor — tausend und tausend in zahlloser Menge, wie Körner von des Sämanns Hand fallen, sanken die nun scharweise über mir hin durch die Nacht — Sterne voll Schönheit und Liebe, die da brannten in seliger Klarheit und sandten in heiliger Ordnung ihre Strahlen über die Welt — Lange staunt' ich hinauf, mich umfaßt' seliges Schweigen, Taumel der Wonne, Glauben und Ruhe — Ach mit einem Blick wie nahe da meinem Schöpfer! wie nahe dem Quell der Liebe, aus dem mir nun alles fleußt.

Liebes Weib — liebe Kinder, seht, ich walle nun gleich wieder im Erzählen hinüber — Edens fromme, schauerhafte Gefühle umfassen mich noch einmal so ganz — schön ist die Klarheit der Nacht, lieblicher dann auf der Aue zu weilen, des Schöpfers Lob steigt einem wie eine Flamme übers Herz empor; dann sich der Mund ergießet in frommen lindernden Gesängen, dann alles um uns her Ruhe und Seligkeit wird.

Mit geöffneten Augen beschauete ich nun die ganze himmlische Pracht; damals sahe ich noch Sterne schimmern, die ihr

jetzt vergebens am Himmel sucht, den holden Paradiesstern, der mitten am Himmel voll reiner Unschuld stand; o Eva! wir wissen es, wenn er sich verlor, wie er mitleidig den Gefallenen nachblickte, dann auch auf immer in Wolken sein traurendes Antlitz verbarg. Auch sah ich jetzt deinen Stern, mein lieber Abel, selig auflodernd, so wie du selbsten, dann deinen, fromme Melboe, dich, gefällige Tirza, und Kains, meines Erstgebornen, trotzig Gestirn. Adam und Eva flimmerten vertraulich nebeneinander, zwar alle namenlos damals, doch herrlich funklend in stolzer Klarheit zu mir; auch heller sah ich nun die Sternbahn über mir aufgehn, wo Millionen Funken einander durchbrennen und den baren Bogen am hohen Himmel halten. Es ist die Straße von heiligen Engeln bewandert, die teils singen in holder Liebe und tragen auf sanftem Geflügel Kraft und Fülle des Lebens und Ahndungen himmlischer Freuden, auch süßen Frieden und selige Träume dem Menschen. Sie haben alle gar die Reinheit der Liebe, rasten im hohen Berufe nicht aus, bis sie vollbracht, was sie sollen, dann steigen sie frohlockend wieder die höhere Stufen hinan — Sie sind die Wächter der Nacht bestellt — die Hüter der Unschuld, sie stehen an heiligen Stäben, umfassen der Klarheit ewigen Quell.

Tausend und tausend und tausend Flammen brannten nun und entzündeten einander, durchleuchteten die Nacht; da ward lieblich die Finsternis, aber der Mond war nicht am Himmel zu sehen.

Wunderbeladen sank meine Stirne, aber Gott faßte mich in seine Armen auf, schloß meine müde Sinnen zur Ruhe. Da lag ich ausgestreckt im kühlen Grase, und sanfter, erquickender Schlummer breitete sich zum erstenmal über mich aus.

So schlief Adam ein, voller Gnade; dann im Traume ward ihm nun höhere Offenbarung kund. O meine Kinder, wer vermag den reinen Sinn, die göttliche Einfalt dieser hohen Offenbarung zu geben! Uns verließen bei Edens Ausflucht alle die Bilder, in deren Klarheit allein ich Gottes Geheimnis verstand — Bereitet euch jetzo zum höheren Gefühle."

Erscheinung Gottes. Gott kündigt Adam seinen Beruf an. Adam gibt vor Gott den Tieren Namen.

„Ich lag in einem grünen Tale, so traumt' ich, siehe, da faßte mich's von meinem Lager auf und schüttelt mich; da strömt Feuer aus über die Wälder, mich beschattet aber eine

dunkle Wolke, die mir entgegenstand, und als mich heiliges Beben auf meine Knie niederwarf, siehe, da tat sich voneinander die Wolke, ich sah eine Klarheit, und die Sonne war schwarz, alle Sterne trübe gegen diese Klarheit, und ich sah heilige Rede in dieser Klarheit und eine Stimme — Gott war die Klarheit, aber ein Engel Gottes seine Stimme — der stand zur Rechten, jugendlich schön gebildet in menschlicher Gestalt; zwei Strahlen hielten auf seinen Schultern, ausgegangen der Klarheit, und ein dritter bedeckte seine Lenden ganz; aber ein sanfter Hauch wirbelt' über sein Haupt her, entwehet' die düstende Locke seiner Stirne; doch konnt' ich ihn nicht deutlich beschauen, weil er der Klarheit so nahe war — Zur Linken tiefer knieeten drei andere Engel, ganz im Schimmer verborgen, heilige Gesandte des Herrn, sie waren alle sel'ger Mienen, die Augen in Andacht, die Lippen voll süßen Gebets, sie trugen alle drei Flammen an ihrer Stirne, sie bogen ihre Hände sanft übereinander und drückten im warmen innigen Gefühle sie feste an ihre Brust.

Und andachtsvoll kniete ich, neigte mein Haupt herab; aber zwischen mir und der Klarheit stieg aus der Erde eine weiße, reine, unbefleckte Lilie empor, schnell trieb sie zur Höhe im grünenden Wuchse und reichte mit ihrem Stengel hoch in die Klarheit hinauf; sie stand hervorgezogen vom Otem des Lebens, entfaltet' ihr schönes Haupt in wollüstigen süßen Blüten und ein angenehmer Geruch stieg über sie aus — und da sie nun freundlich ihr Haupt zu mir herüberbog, auf einmal sie wieder zerfiel, und nicht mehr war zu sehen ihre Spur; aber ein Funken fuhr von daraus hinüber in die Klarheit —

Eine Rebe schoß nun auf, trieb hinan, grünet' und blühet' und stieß volle Ranken überall, schießt über von so mächtiger Kraft; unter ihren Blättern setzen häufig blau und rote Trauben sich an, ein lieblicher Anblick dem Auge und lüstern dem Mund. Nun bog sie sich in der Fülle zu mir herüber, aber ein Wind weht, sie versank wieder, und nicht mehr ward gesehen ihre Spur; aber ein Funken fuhr von daraus hinüber in die Klarheit.

Und siehe, ein reines Lamm stand, zarter Wolle, in Unschuld weidend vor mir; sieh, es wuchs auf, ward groß und ward zum Widder; seine Hörner bogen sich stark um sein Haupt, er blökte zu mir fröhlichen Mutes — Aber ein Zuck, da fiel er, seine Knochen verschlang die Erde, seine Wolle verwehete der Wind, und nicht mehr zu sehen war seine Spur; aber ein Funken fuhr von daraus hinüber in die Klarheit.

Und ich stand verwundert — aber eine Stimme erhob sich,

ähnlich dem sanften Gemurmel am heiteren Sommerabend, aus verborgenen Grotten und Felshöhlen her wehet's unter den Bäumen hervor. Also die Stimme:

‚Mann von Erde, tritt nahe, am Anschauen werde vollkommner, vollkommner werde durchs Wort! Ich bin der Herr, dein Gott — der Himmel und Erde geschaffen, ich bin's, der's Meer, die Sonne, alles, was da ist, gemacht, alle Getiere der Erde, die Vögel unter den Lüften, alle Geschöpfe der Wasser habe ich mit Otem erreget, hab' Lebensgefühl verliehen der Pflanze, den Fels gewogen, Wärm' und Schönheit und Dauer nach Maß allew'ger Liebe.

‚Vor allen du mein Werk, ganz in Liebe geschaffen, mein schönst Gebild, Mann aus kühler Erde — Tausend Wellen zu dir dem Quell der Klarheit entflossen, als mein Otem segnend über die Schöpfung ausging. Was lebet, was webt, fühlet Otem des Lebens, faßt und trägt für dich Funken allewiger Liebe —

‚Deine Freude die meine, gesegnet mir vor allen, Mann aus kühler Erde, meiner Schönheit Spiegel — wie lieb' ich dich! du bist mir gleich in deiner Unschuld. Trag mein Bild, rein verwahr' in deinem Busen meinen alliebenden Otem — Gesegnet sei auf Erden, vor allen sei gesegnet, Schöpfer, Herrscher mit mir!

‚Herrschen du sollt in Liebe über die Vögel des Himmels, über der Meeren Geschöpfe, über der Erde Tiere, über die Pflanzen der Erde, über Wasser und Erde!'

Also die Stimme — Ein weites, breites Land streckt sich auf einmal vor mir auseinander, lieblich mit Bäumen bewachsen wie im Paradiese, ein dunkler, breiter Wald eröffnet sich; in der Mitte ward eine schöne grüne Wiese, die ward anmutig von zwei blauen Flüssen umfangen, oben aber am Walde lag ein lichter See, aus dem die Flüsse herabströmten — Auf einmal ward ich hingesetzt auch auf diese grüne Wiese, sah alle Getiere der Erde vor mir versammelt auf dieser grünen Wiese; aber eine Stimme rief ober mir: ‚Schaff jedem Tier Namen nach deinem Willen' — und sieh, alle Tiere der Erden kamen nun und gingen an mir vorbei, ein jedes allein, sobald ihm Gott ein Zeichen gab, und ich erteilt' einem jeden seinen Namen, wie es an mir vorbeikam, vom größten bis zum kleinsten, vom Elefant bis zum Wurm zogen alle vorbei, ich gab einem jeden seinen Namen, wie es kam, und sah an den Adel, wie sie von mir wegsprangen, darum daß ihnen der Mann einen Namen gab.

Nach den Tieren der Erde kamen auch aus dem Walde die Vögel der Luft; herdenweise flogen sie über die Ströme, ließen

sich vor mir nieder, aber ein jedes kam allein an mir vorbei, sobald ihm Gott ein Zeichen gab, vom größten bis zum kleinsten, vom Strauß bis zum Kolibri, kamen alle, empfingen Namen von mir, und ich sah an den Adel, wie sie vor mir wegflogen, darum daß ihnen der Mann einen Namen gab.

Jetzt stiegen auch aus dem Grunde der Flüssen die Fische hervor; sie schwammen oben in der Flut, die Meertiere kamen oben aus dem See bis ans Ufer zu mir herunter und wateten im Schaum; da erteilt' ich einem jeden seinen Namen, wie es auf Gottes Wink bei mir vorbeikam, vom größten bis zum kleinsten, vom strömeblasenden Walfische in den Meeren bis zum Grundel im Bache; und ich sahe an den Adel, wie sie von mir wegbrausten, darum daß ihnen der Mann einen Namen gab.

Neu erquickt, erleuchtet der hohen Offenbarung ward meine Seele zum Berufe des Menschen, zum Willen Gottes gegen den Menschen. Die Klarheit aber schloß sich jetzt vor meinen Augen wieder zusammen; ein sanfter Wind erhub sich über mir, faßte die Wolke und trug sie drehend über den Wald — Weiter wollt' ich ihr nachschauen, aber der Morgentau sank kühl nieder, also daß ich's im Schlummer empfand; schnell erwacht' ich darüber, schloß meine Augen auf, der heilige Traum aber war vor meinen Blicken verschwunden."

Adams Freude beim Erwachen. Der Tiere Erkenntnis zu Adam ihrem Herrn, Lobgesang. Adams Einsamkeit.

„Schon hatte die Sonne ihren hohen Kreislauf begonnen, alles um mich herum mit ihren warmen Strahlen ins Leben geregt, die Vögel sangen doch wieder so liebreich über mir, die Tiere brüllten mir wieder entgegen, alles mir so fröhlich, da ich nun meine Augen aufschloß — zum zweitenmal erwacht' ich jetzt, ebenso selig, noch seliger als zum ersten Male. O! wie war mir alles so willkommen jetzt, mir so neu wiedergegeben jetzt! Wie grüßt' ich, wie segnet' ich! O Sonne! wie jugendlich sprang ich dir wieder entgegen! wie hing ich an deinen warmen allbelebenden Strahlen — Du, die mir entwichen, mich in Finsternis allein ließest, mir verloren warst — mit welcher Kindlichkeit, mit welcher Seelenergießung, Wonne! — du Meer des Wohlwollens, des Überflusses, des Ausflusses in Segen über den Menschen! — Du, deren wohltätige Strahlen mich auch im Schlummer erquicket — Ha! ihr seid mir alle wieder da, Tiere der Erde, Tiere der Luft, Pflanzen, Stauden, Hügel, Klüfte,

Ströme, Welt! wo bliebt ihr in dunkler Nacht? Ha! ihr seid mir nun wiedergegeben! euch bin ich wiedergegeben! ihr seid mein wieder, ich wieder euer! Bist du wiedergekommen, Sonne? du bist da, schöne Flamme, vom Himmel leuchtest du herunter, lieblich dein Gang über Hügel und Wälder, schön über die Erde, schön übers Meer! — Mein Elefant dich liebet, der Löwe gähnt zu dir, der Strauß aus dunkeln Schatten hervorgehet, zu schauen dein helles Auge — Schön ist dein Gang über Hügel und Wälder! schön über die Erde! schön übers Meer!

Du erquickest die Bäume, erquickest Fluren, erquickest und segnest die ganze Natur — Schön ist dein Gang über Hügel und Wälder, o Sonne! schön über die Erde! schön übers Meer!

Geflohen die Dunkelheit! geflohen! geflohen! Jetzt lallte meine Zunge Töne der Freude, Worte, aus meinem Innern gegriffen, die meinem Herzen zwar bekannt, meiner Zunge, meinen Ohren bisher noch fremd waren — Da lief ich zu den Tieren, schmeichelte, nannt' ihre Namen — Mein Herz ergoß sich in einem Strome von Segen um mich aus!

Du bist mein, Elefant — mein bist du! dich hat Gott mir aufgebauet, mich dir zum Herrn gesetzt, ja laß uns freuen, daß wir einander gegeben sind — Er schrie, da ich das sagte, er schrie sanftmütig und freute sich mein.

Auf meinen Ruf kamen nun alle Tiere. Es nahete der Löwe, nahete der Adler, jedes die Stärke seines Geschlechts, alle Tieren warteten freundlich hinter ihnen.

Ach wie war mir alles so nahe damals, so nahe am Herzen — O Gott! welch eine reine, süße, unschuldige Freude — wie umfangend, wie alles umschließend damal mein Herz!

Die Meertiere kamen jetzt auch herauf, sie schossen aus Felshöhlen am Ufer, aus der Tiefe der Wasser hervor, sie fühlten alle des Schöpfers mächtige Kraft, den süßen Hinzwang zum Menschen.

Im gräßlichen Gebrülle stieg jetzt der Meerlöwe vor allen herauf, ihm folgt nach Behemoth, der Wasser Stärke, in der Tiefe geht er, im sandigen Meergrund, des Krokodils vertraulicher Bruder, er liebt die süße Ströme, am Morgen steigt er herauf zu weiden im hohen Grase, unbeholfen ist sein Gang, unedel seine Größe — schreit er, so schwillt sein Hals wie Wolken im Sturme — sein Rachen fährt auseinander wie eine gefährliche Kluft, sein Gebrüll ist wie des Stromes Fall, seine Zähne stehen malmend aufeinander wie Klippen — er zerhaut am Ufer Baumwurzeln wie Schilf; er ist faul, wollüstig, hat keine andere Freude als sich selbsten, Verderben ist seine Kraft.

Ihm folget nach der Krokodil; lang hingestreckt an der Erde läuft der schneller als das flüchtigste Roß, schneller als des Adlers Hinschießen nach Raube; steinern ist sein Rucken so hart — grün wie des Meeres Schlamm, er schlummert gerne im Schilf, Beute lauschend — aufgesperrt ist dann sein Rachen, scheußlich sein Gebiß, die Backenzähne sind scharf geschliffen, sie verwunden die Blicke, rot sein Auge, trübe und fürchterlich rollt es in die Stirne, wie die blutige Sonne beim Abendsturm ins Meer; er kennet kein Erbarmen, keine Treue, keinen Edelmut; ihm ist auch Schwäche nicht verächtlich; wie des Meers Aufbrausen sind seine Begierden — Verzweiflung, dem er begegnet! — Die Sonne ist seine Gehülfin bei der Geburt; legt Eier wie der Strauß und läßt die am Meersand brüten.

Nun schlug auch die ungeheure Meerschlange im großen Wall hervor; sie wog sich oben auf der Flut heran; wie Wetterleuchten bei der Nacht zückt ihr Schweif durch die Wasser; zerteilt lag sie da unter den schaumichten Wogen, wie drei hingewehte vom Donner, Laub und Ast verbrannte Tannen; wie ein Fluß ins Meer schießt, weit hinaus durch die grüne Wogen seine eigene Farbe treibt, kam sie also näher zum Ufer heran. Jetzt hob sie ihre Brust hoch in die Luft, warf Schatten auf die Landtiere herüber; es ist ein erschröcklich Geschöpf, meine Kinder, fürchterlich wand es sich aus des Allmächtigen Hand, da sie ward; die Wasser erfühlten ihre Schwere und sprangen unter ihr empor — legt sie sich für die Mündung eines Flusses, so schwellt sie den Strom zurück; mächtiger ist sie als der gewaltige Leviathan, sie schlingt sich um die Starken herum, zieht sie mit sich hinab in ihre Wohnung, in die Tiefe der Wasser, in den Schoß des brausenden Weltmeers.

Jetzt kam auch Leviathan in eigenem Sturme daher; ferne spielt' er mit den grausen Fluten, warf die über sich in die Lüfte wie einen Stein; er nahet in seinem Zuge den Inseln und läßt regnen über sie; wie die Nacht kommt er überm Wasser her — aber sein Auge ist fromm, ähnlich dem Auge des frommen Stiers.

Jetzt nahet er ans Ufer, läßt angehen die lebendige Brunnen seiner Nase; sie sausen und brausen in Kraft; schwache Tiere weichen alle ferne, die starke bleiben liegen, lassen sich erfrischen vom Morgenwind, der die Ströme hoch auffängt und lieblich zu ihnen hinüberbläst; schöne farbige Bogen springen von der Sonne im Wassersturz, sie verändern sich bei jeder Bewegung!

Groß seid ihr, Geschöpfe der Fluten, gewaltig gebildet von Gott, wie die Klippen, wie die Berge! aber nicht liebreich wie die

Tiere des Landes; nicht sitzen möcht' ich in euern Wohnungen, nicht teilnehmen an euerm Spiel; ferne vom Menschen ist euer Gang, ihr fühlt nicht Triebe zu mir; gezwungen kommt ihr hieher, gezwungen von der Hand der Allmacht.

Wie sollt' ich sie alle nennen, wie könnt' ich auch jetzt sie alle nennen, die noch nachkamen; der Seehund, der so gerne auf Eis in der Sonne schläft, der Delphin, der Seebär, die vielerlei Wasserschlangen, die ans Ufer heraufkrochen, in Ringen unter den Tieren lagen oder am Ufer herunterhingen, verknüpft wie Gewurzel der Wälder.

Ich stand da, sah alles an. Alles war mir gesegnet, alle Geschöpfe sahen auf mich, wie unmündige Geschwister auf ihren ältern Bruder sehen, sahen alle auf mich.

Seid alle gesegnet, vom Herrn Erschaffene! Seid alle gesegnet, vom Herrn Gegebene! Beherrschen euch in Liebe, so ist des Schöpfers Willen! Beherrschen euch in Liebe, so ist mein eigner Wille! Mitgeschöpfe! traute Geschwister! gebildet von einer Hand! beseelt alle durch einen Otem! seid alle gesegnet, vom Herrn Erschaffene! alle gesegnet, vom Herrn mir Gegebene! Gehet hin, erfreuet euch im Grünen, gehet hin in die Lüften, in die Wogen, bis ich euch berufe, euch leuchte die Sonne lieblich am Tage, die schwere Dunkelung der Nacht werd' euch nicht bange; der Herr lass' euch aufgehn, lass' euch aufgehn ein Licht am Himmel. Seid mir gesegnet, vom Herrn Erschaffene! Seid mir gesegnet, vom Herrn Gegebene!

Und da sie nun meinen Segen empfangen, standen jetzt alle von ihrem Lager auf, ein jedes suchte sich Nahrung, nach Trieben seiner eigenen unschuldigen Natur, die fanden's auf der Wiese, jene an Bächen und Quellen, die auf Blumen und Kräuter, an Wurzeln, an Früchten der Wälder oder auf blühenden Stauden, jedes fand, wo es suchte, und freuete sich am Genusse, da es fand. — Mich aber trieb nun Neigung zur einsamen Selbstüberlassung, auf Seite."

Das Herz des Paradieses, eine schöne Insul. Baum des Lebens, Adams erster Genuß der Erdfrüchten.

„Ich durchging nun die blühende Fluren aufmerksamer, stand bald am angenehmen rauschenden, über Goldsand hinrollenden Pison stille; schön war sein Lauf, harmonisch sein Klang, am grün beschilften Ufer herunter; jetzt ging ich weiter hinaufwärts, wo sich der Strom stillte, wo hohe Erlen, Gebüsche, Weiden,

Papplen, Nüsse und allerlei wohlriechende Sträuche sich dicht überwölbten, ihren Schatten hinunter in den Spiegel warfen — gar ein angenehmer, lieblicher Platz zum Ruhen war hier, die Seele lachte beim frohen Anblicke — In der Mitte des Flusses erblickte man die so anmutige, schöne Insul, das Herz des Paradieses genannt; gar herrlich lag die nun, der Goldstrom wand sich um sie herum, wie eine schöne Schlange, und umfing sie von beiden Seiten; zwei Zugänge, von Gott bereitet, führten durch die Flut auf diese schöne Insul hinüber, sie waren von gediegenem Golde, das Wasser floß leicht darüber weg, benetzte kaum die Sohlen im Gehen; sie spielten in die Ferne durch die Wellen herauf wie zwei klare Bogen und schossen lebendige Strahlen von sich.

Auf dieser so anmutigen Insul grünten nun allerlei der herrlichsten Bäume; alles, was die Sinnen ergötzen, den Menschen ins Leben erquicken konnt', stand in herrlichster Fülle; Früchte tausenderlei, gelb, blau, rot, grün und in mannigfaltigen gemischten Farben und in mancherlei reizenden Formen; hier reifte die kernhafte Granate, die würzreiche Ananas, die süße Pomeranze, die liebliche Zitrone, der wollichte Pfirsching, Apfel und Birne und Kirschen und Aprikosen glühten untereinander, die Äste überladen, daß jeder sich tief zur Erde bog; Feigen, Zwetschgen, Mandeln, Datteln, Kastanien, Nüsse, Melonen und tausenderlei Stauden und Erdfrüchte stunden in schönster Ordnung und erhoben einander also durch ihre Nachbarschaft. Fast an allen Baumstämmen krochen Rosintrauben hinan und überschütteten so die schon beladenen Äste mit doppeltem Segen. O des Reichtums! Erquickender Duft zog weit und breit umher, berauschte Geruch und Sinnen und ließ einen nicht von der Stelle los.

Hinter den fruchttragenden Bäumen nun war rund ein kühler Gang von Palmen angelegt, unter denen immer die wohlriechendste Blumen jeder Jahrszeit ausschossen; der schloß einen runden grünen Platz ein, in dessen Mitte der Baum des Lebens und des Todes sich erhob.

Entzückt stand ich jetzt eine Weile, also betrachtend diese wunderschöne Pracht — Innere Sehnsucht, Verlangen nach dem Genusse dieser himmlischen Früchte zog meine Augen und mein Herz hinüber, ja bemächtigte sich aller meiner Sinnen so ganz, daß ich nicht anders wußte, ich sprang durch die Flut hinunter in die Wellen, versank in den Wellen, ich schwamm herauf, ward erquickt; träufelnd, über meine eigene Kraft jauchzend, stieg ich nun am andern Ufer hinauf, ging unter die Bäume, be-

schauete die schöne Frucht, lachte, pflückte begierig einen Pfirsching ab, hielt ihn in der Hand, o Freude! besah ihn, bracht' ihn zum Mund, roch, aß, aß begieriger, riß noch einen herunter, noch einen und noch einen; o! unaussprechliche Wonne, die neu wieder über mich einstürzte. Heilige Gottheit! Liebe, die alles dem Menschen in Liebe gegeben, in jedem Sinne Wollust, so süßes, heiliges, reines Entzücken bereitet! O! meine Kinder, fühlet diese Wohltat mit mir, ihr, die ihr so innig euch freuet aufs reifende Jahr, euch schon freuet, wann die Rebe kaum Knospen gewonnen, kaum die Bäume in Blüte aufgehen. Ihr singet der Freude, dem künftig werdenden Genusse entgegen — Dank mit mir, ewigen Dank dem Geber! — Dank mit euch, ihr Geliebten, Dank, in euerm unschuldigen Dank, dem Geber! Wer wollt' ihm nicht danken, sich nicht ganz überlassen der Freude, beim Anblick seiner väterlichen Sorge, beim Genusse seiner Wohltat! — Wo ist so ein rauhes unbarmherziges Herz, das nicht in Liebe entflammen zu ihm, nicht einstimmen wollte mit mir in seine Liebe? Nicht der Sonne mildes Lächeln verdient er, nicht den Anblick des seligen Segens, den Gott über uns ausgießt — — Ha! wo ist Kain? wo ist Kain, mein Erstgeborner? wende Gott den Fluch, der mir jetzt über die Lippen fuhr — wo ist er dann, Mutter? wenn Adam von Gott spricht, bleibt er niemalen, zu hören — O! Eva! schlinge deine teure Arme nicht fester um meinen Hals — Ja, Mutter, ich sah schon lange das Herzenleid vor, das in ihm über uns kommen würde, wenn er fruchttragende Stämme zerriß, aß und trank, ohne zu danken, ohne sich einmal darüber zu erfreuen, das auch die Tiere unter dem Himmel nicht tun. O! trotz deinen mütterlichen Auslegungen ward bald alles wahr; sieh, der Unmut des Bären, der Grimm des Tigers sitzt tief in seinem Herzen, er flieht menschliche Gesellschaft, ist undankbar und ehret Vater und Mutter nicht mehr!"

Holdselig errötend, aber tiefen Gram im Herzen, nimmt Eva freundlich das Wort. „Adam, mein Lieber, beruhige dich, laß in dieser süßen Erzählung keinen traurigen Gedanken dich stören; muß denn alles dich auf deinen armen Sohn reizen? Kain ist seit kurzem viel anders geworden, er ist milder, fühlet oft tief den Jammer, den er uns beiden verursacht, er glaubt sich immer gehaßt von dir; gestern erst hielt ich ihn am Brunnen drunten, da gestand er mir, dicke Tropfen fielen darüber aus seinen Augen: so glaubt er auch, Melboe liebe ihn nicht zärtlich, und ist unausstehlich in diesen Gedanken — O Liebster! sein Unmut soll bald nachlassen, wenn ihn jetzt die sanfte Melboe in ihren Schoß aufnimmt — das ist mein einziger Trost, Gott, der über

uns ist, weiß es — das ist mein einziger Trost in seinem und meinem bittern Leiden.“ Also tränend Eva — Sie lehnt ihr Haupt nun an Adams, ihres Geliebten, Schulter, und da sie wahrnimmt, daß nachdenkend der Vater der Menschen sitzt, sucht sie ganz seinen Zorn zu mildern und durch süßes Schmeicheln sein Herz ganz zu rühren und spricht wehmütig weiter.

„Seh' ich ihn oft an, wie er so ganz deine Züge hat, Adam, schöner gottgeliebter Mann, so ganz deine Gestalt, deinen Ton der Stimme, deinen Gang, und er wird mir immer lieber darum — auch wenn er trübsinnig aus meinen Armen flieht, kann ich ihn darum nicht hassen, er ist ja unglückselig genug — Ach dort geht er am Hügel, sieh Vater, dort an den Weiden, ein trauriger Gedanke peiniget ihn wieder — So sahst du aus, trauriger Mann, als wir Eden verließen, du am Abend vor Eva hergingest, einen Ort auszuspähen, einen Baum, unter dem das kummervolle ermattete Weib ausrasten könnte — so zitternd, doch edler Mannheit voll, standst du vor dem Engel des Fluchs, als Kain oft vor dir stehet, wenn du ihn ausschiltst — Glaub', Vater, er ehrt dich, horcht auf dich allein, er liebt dich mehr als uns alle; hab' Mitleid mit ihm, wie Gott mit uns, er ist doch mein Erstgeborner, der erste, auf dem schwerer Sündenfluch ruht.“

Adam ermannet sich, umfaßt schnell Eva, seine Teure, gibt ihr einen freundlichen Kuß, noch freundlicher drückt er ihre Hand. „Was sprichst du, teure Mutter, wolle Gott nicht, daß ich je meinen Erstgebornen hasse; keins von all meinen Kindern liebt' ich mehr als ihn, glaube, aber Ungerechtigkeit, Ungerechtigkeit duld' ich nicht an Kain — er ist oft ungerecht — ist das Liebe des Bruders, Liebe des Bräutigams, die er hier meiner Melboe erweist — Verhüte Gott, daß ich's noch einmal sehe! gestern! — er höhnte das zarte Mädchen vor meinen Augen, gab ihr falsche Blicke, wenn sie liebvoll ihm entgegengehet — Teure Mutter! trockne deine Tränen, ich weiß, daß er dein Liebling ist; auch meiner sollt' er sein. Adam wird Kain unaussprechlich lieben, wenn ihm seines Vaters Liebe teurer wäre — Sieh, nun hab' ich wieder dein liebend Herz schmählich verwundet, du wirst traurig bleiben, diese Nacht wieder in Tränen hinseufzen — Edles, teures, segenreiches Weib, ich liebe wahrhaftig deinen Sohn — Gott, der über mir ist, weiß es — muß ich ganz aufhören ihn zu lieben, ich wollt' ja eher des Sonnenlichts, eher der Freude des Lebens entsagen — bring' ihn zu mir, morgen, bring' ihn diese Nacht noch, ich will ihm alles vergeben, wir wollen uns miteinander aussöhnen, als Vater, als Sohn — O laß doch alle betrübende Gedanken aus deinem Herzen fahren — — Aber

sehet, meine Lieben, bereits ist der Abend über meinem Erzählen tiefer hinuntergesunken, jene purpurne Streifen, die dort am Westen sich sammlen, winken schon der braunen Nacht herauf, sie fleucht mit siebenfachen Flügeln zwischen Erd' und Himmel, jeder Flügel entschwinget Tau der trockenen Welt herunter — Kommt, laßt uns jetzt zur Laube zu kehren, im Kühlen essen, ehe das bißchen Dämmrung gar über uns verlischt und schwerere Dunklung uns umhüllet und unsere Freude des fröhlichen Anblicks beim Mahle uns raubet; früher wird heut der Mond heraustreten, wir wollen dann nach dem Essen unter jenen begeisternden Linden uns wieder niederlassen; dann will ich meine angefangene Erzählung euch weiter vollenden."

Adams Hütte. Mahlzeit. Kains Rauhigkeit. Adams und Evas Kummer.

Jetzt stunden sie auf und gingen miteinander. Einfältig war Adams Sommerhütte, gebauet schön und lieblich gelegen — Vier Lindenbäume, einander gleich an geradem Wuchse, standen in der Ebne, nahe an einem Felsen, die sah sich der Vater der Menschen zur Sommerwohnung aus; jetzt fällte er am Hügel schlank aufgeschoßne Tannen, behieb sie gleich und zog die durch die unterste Gabeln des Lindenstammen gegeneinander über, er befestigte sie dann mit starken Weiden, ließ hernach von allen Ecken schwenkbare Stämme hinaufwärts gehen; oben liefen aber alle in eine Spitze zusammen: die durchflochte er nun mit jungem Gereisig, Binsen und Rohr und belegte sie hernach mit Eichenrinden und Baummoos zum leichten, bequemen Dache. Die untere Seite aber durchstach er mit starken Pfählen, durchzäunte sie sorgfältig und verstopfte sie gegen Wind und Regen fest mit Moos; belegte sie unten mit Wasen und leitete einen Graben rund um die Hütte und schaufelte die Erde abwärts, darum, daß der ungestüme Regen dahinein ablief — Nur von der Morgenseite, wo der Eingang der Wohnung war, blieb der Graben geteilt. So standen die Linden halb in der Wohnung, halb außen; wenn also der Frühling kam, grünten sie gar lieblich, und die Zweige und Blätter schossen herüber und umwölbten das ganze Dach; aber die Vögel sangen herunter und brüteten hier und da in die Wipfel. Schattig war's hier immer am heißen Tage, und kühlende Winde wehten hier leise hin und her — Gar sicher stand die Hütte; kam nun der Sturm von Mitternacht, so konnt' er sie nicht greifen, denn der Fels beschützte sie von

hinten; schlug der Regen vom Abend her, so zogen sie an einer Weide die Öffnung zu, von welcher Licht in die Hütte hereinfiel, und auch die andere, wo der Rauch des Herds seinen Ausgang nahm. Hinter der Wohnung aber lag ein schöner von Adam angepflanzter Garten, und jenseits am Fels sprang ein herrlicher Brunnen, der Winters und Sommers nicht versiegte. Er rollte als ein geschwätziger Bach dahin und floß unten durch die Wiese in einen schwarzen fischreichen Weiher hinab. So segenvoll wohnte Adam, der Vater der Menschen.

Also treten nun alle zufrieden hinein in die Hütte, wo auf Blätter und holzgeschnitzten Schüsseln sie ein ländlich Nachtmahl erwartet; frische Früchte von Bäumen und Pflanzen, dann gedörrte Rosinen, Feigen und Mandeln standen neben Honig, Milch und Rahm aufgetischt, der Trank aber ging in einer reinlichen holzgeschnittenen Schale von Mund zu Mund; solche zu schnitzeln verstand Adam, der Erzvater, vortrefflich, und Abel, sein Jüngster, übte sich in aller Freude ihm nach, kleine Muscheln waren ihre Werkzeuge dazu, die sie mit aller Kunst zu brauchen wußten, unschuldig war dabei ihre Freude und nützlich der Gebrauch davon; alle ihre Speisen waren schon von der Hand der Natur bereitet — Nicht selten genossen sie auch von einem reinen Lamme, das Adam, der Vater, schlachtete; dann buk Eva, die erste Mutter, Kuchen dazu und bereitete die aus Semmel und Honig; jetzt standen alle um den Tisch freundlich, der Vater der Menschen aber stand oben, er faltete jetzt die Hände, hob andachtsvoll die Augen gen Himmel und sprach also: „Allmächtiger, ewiger Gott, sei gelobet für deine Wohltaten, für alles, was du gibst, für Speise und Trank, für Arbeit und Ruhe, für alles, was du mir und den Meinen erweisest. Sei gelobet in alle Ewigkeit!“ Nun saßen alle nieder, jedes an seinem bestimmten Platz; oben saß der Vater der Menschen, zur Rechten ihm die schöne Mutter, dann von Adams linker bis zu Evas rechter Seite die Kinder, Kain zuerst, doch selten kam der nach Haus. Adam nahm also seinen jüngsten Sohn Abel zu sich herauf, sehr liebt' er den Jüngling seiner Frömmigkeit wegen; seitdem dies geschah, betrat Kain nicht mehr die Laube, noch saß er mit seinem Vater zu Tische — Hier Melboe, weiter die schwärmerische Tirza — Schön saßen so alle in seliger Eintracht, lobten Gott, den Geber alles Guten, im freundlichen Genusse; nur Tirza allein saß einsam, voll war ihre Seele noch von hohen, trunkenen Bildern, ähnlich einer Verliebten unter ihren Blumenfreundinnen; krank vom inneren Sehnen, sitzt die nun unterm Spiele, träumet immer ferne

mit ihren Gedanken zum Ort ihres Verlangens hin; das Herz ist ihr gezogen an süßen Stricken aus ihrem Busen und ziehet jetzt gewaltig verlangend ihre Seele nach. Ihre geschickte Hände ruhen an köstlicher Arbeit, ihre emporgerichtete, von innerer Glut gebrochene Augen sehen nicht mehr: ferne, ferne über Tal und Hügel schwebt sie dann ganz, schwinget sich ganz in die glückliche Inseln, in die selige Gärten der Liebe hinüber, an grünen Gestaden zu den Seen und Flüssen dahin — Dort warten Kähne, geflügelt wie singende Schwäne; schon steigt sie ein in Gedanken, schneller segelnd als Kraniche im hohen Fluge — über die stürmende Wellen, durch die hangende Klippen; vorbei an heulenden Grotten und wilden geborstnen Gebürgen, an unwirtbaren Heiden, vorbei an finster-bangen, klagenden Wäldern; sie höret die nächtliche Stimme der Angst am Rande des Todes oftmals, oftmals wähnt süße betrogene Hoffnung den seligen Stern zu schauen, der nun ans Ziel sie nahet — Endlich sie einmal nach teuer überstandenem Leiden, nach Kummer und Trübsal und Weh im Schoße der Anmut sich findet, wo sicher der Strom jetzt schlägt, harmonisch in ewiger Liebe, wo nichts sie verrät, wo alles wartet im Lächeln, im Frieden auf sie; da umfaßt sie nun ganz ihr Glück, genießt der Liebe, weinet, daß ihre Fülle zu schwer ihr nun wird — ihre Freundinnen stoßen einander, staunen verwundernd sie an — weggeblaßt in des Todes Armen wähnten alle sie schon, verriet' nicht oft ein Seufzer, tief aus dem Herzen gezogen, die Tränen, am Augerande gereifet, das bange Lächeln noch Leben.

So saß jetzt Tirza, Adams jüngere Tochter, genoß weder Speise noch Trank, sie wandelte in Gedanken zum Himmel, engelrein zu werden, war ihr einzig Bestreben, dann noch einmal aufzuschließen das Paradies in seiner Schönheit. Ihre Schwester stößt sie sanft, spricht leise: „Geliebte, warum issest du nicht?" Jetzt nimmt sie ihre zarte Hand, drückt sie sanft an ihren Busen, spricht weiter: „Du machst dir immer Sorgen und quälest unablässig dein armes Herz mit Gedanken, die nicht zu ändern sind — iß des süßen Honigseims, er ist lieblich, meine Taube, Kain, mein Geliebter, hat ihn jüngst heimgebracht — O Gott! wo wird der jetzt einsam sitzen, der arme Traurige! Unterm weiten Himmel! wir essen jetzt, und er ist fern, fern, als wär' er unser Bruder nicht." Als sie das gesagt, dreht sie ihr Antlitz auf Seite und weinet ungesehen die Fülle ihrer Schmerzen aus.

Liebreich umfing sie nun Tirza, sie sah ihren Schmerz. „Teure Schwester, stille doch deine Tränen, was trauerst du! viel

vermag Melboe über Kain, ihren Bruder, du wirst seinen Felsensinn mildern. Auch Adam, unser teurer Vater, hat ihm heute vor uns allen vergeben, morgen wollen wir ihn mit Sonnenaufgang aufsuchen und ihm das alles erzählen; das wird Licht in die Dunkelheit seines Busens bringen — sitze herum, Schwester, meine Liebe, Adam möchte sonst leicht deines Kummers innewerden."

Melboe faßt sich nun wieder, das harmloseste Geschöpf unter der Sonne — O! ein schönes liebes Herz! immer der Freude geneigt, immer wohlwollend, ganz obwaltende Güte, auslassende Liebe — ruhig alle ihre Mienen, ihre Augen stillen allen Gram, der rauhe Kain stand oft gerührt davor und wußte sich nicht zu helfen; ein ewiges Spiel von Unschuld, ein Gewebe von Liebe war ihr Leben. War der rauhe Kain freundlich, o! wer war glücklicher als sie! das genoß sie so ganz im Überflusse, alle Wesen mußten teilen mit ihr; vergaß dann sie alles wieder, vergaß gestrigen Kummer, gestrige Tränen gerne an heutiger Freude — träumte, fühlte dann kein größer Glück mehr; weiß auch sonsten von nichts, als was sich so täglich ihr gibt, ihren Kain zu lieben, ihre Eltern, ihre Geschwister zu lieben, ihrer Blumen zu warten, ihre Schafe zu weiden, ist alles, was sie Seliges kannte — Jetzt trocknet sie ihre Augen wieder; voller Hoffnung spricht sie zu ihrer Schwester leise: „Gott segne dich, teure Schwester — ja wenn ich Kain einmal zufrieden wüßte, wie selig sollte dann mein Herz mir im Busen hüpfen."

Also sprachen die liebenden Schwestern untereinander. Adam aber nahm am Tische das Wort — er drehet sich ernsthaft nach Evas Seite und spricht gelassen leise also: „Ich fühl's, wir sinken immer nach und nach tiefer zum Fluche hinab; Eva, meine Teuerste, warum kommen nun die Tiere nicht mehr, uns zu besuchen, wie in den ersten Jahren unsrer Verbannung? Allemal beim Anfange des Frühlings kamen sie sonst, hielten sich eine Zeitlang um unsre Hütte mit ihren Jungen und zeigten die freundlich und holten für sie ihren Segen vom Menschen — Der sanftmütige Elefant, wie er mit seinem Weiblein gegen unsre Hütte zum erstenmal wieder kam, jetzt in der Mitte ein Kleines führt', erinnerst du dich's, Liebste, wie wir uns freuten und sie sich wieder freuten, uns ihren Segen zeigten und uns entgegenschrien? Du hattest eben Kain, deinen Erstgebornen, auf dem Schoße damal, du sprangest mütterlich auf und zeigtest auch ihnen deinen Segen, auch ihnen deine Freude — im fünften Jahre nachher, als du unsern Abel gebarst, kam schon eine kleine Herde, immer die ältern voran und dann ein

junger und noch ein jüngerer und wieder ein jüngerer — Teuerste! jetzt bekümmern sie sich nicht mehr um uns, das kommt alles von Kains Flüchen, von der Uneinigkeit zwischen Bruder und Bruder und Vater und Sohn, wovor auch die Tiere selbst einen Abscheu tragen — alle Reinigkeit in unserm Umgange ist schon ausgetilgt, wie wird's im zunehmenden Alter noch ergehen?"

Also sprach der harmvolle Vater und trank — die schöne Mutter aber legte ihre zarte Wangen auf seine männliche Hand; der fromme Abel ergriff jetzt am Tische schnell das Wort, er wollte das treue Mutterherz gerne wieder aufrichten und sprach also: „Das ist wohl Honigseim, den jüngst mein liebster Bruder aus dem Walde mit heimgebracht? schön ist er und wohlschmeckend, beste Mutter, versuch' ihn auch einmal." Ihm nahm's freundlich die wohlgestalte Mutter ab, bot auch Adam, ihrem Herrn, davon, freundlich nahm der's aus ihren schönen Händen an und genoß es vor ihren Augen. Dann spricht er lächelnd: „Mein Erstgeborner hat eine gute Tat vollendet, daß er diesen schönen Honig nach Hause bracht'; Mutter, das will ich ihm wieder freundlich gedenken." Jetzt schloß sich Evas ganzes Herz auf, in Freude, da sie Adam also sprechen hört; vertraulich legt sie ihre Hand auf seine und schauet ihm mit wohlwollenden Blicken unter die leuchtende Augen. Da sie nun so liebreich sitzen, noch untereinander also sprechen, kommt Kain der Laube vorbei; jetzt tritt er unter die Türe und schauet wie ein Fremdling herein. Eva, ihn erblickend, ruft liebevoll ihm gleich also zu: „Komm herein, mein gesegneter Sohn, soeben sprachen wir von dir; du hast Honigseim nach Hause gebracht aus dem Walde, den auch der Vater gekostet und wohl befand, komm, mein Gesegneter, sitze nieder zu mir, du bist müde und hungrig." Sorgsam macht sie ihm an ihrer Seite jetzt Platz; aber Kain nickt ihr und spricht auf Seite: „Tu nicht so viel, Mutter, laß sein, ich bin nicht müde, hab' auch kein Hunger." Adam spricht jetzt auch: „Kain, mein Erstgeborner, komm herein, sitze zu deiner Mutter oder dort zu deiner Geliebten oder hier neben mir, wenn du willt, Abel wird dir Platz machen." Schnell winkt Eva die Mutter ihrem Sohne Abel, da rückt Abel freundlich hinunterwärts und spricht: „Lieber Bruder, komm, sitz' wieder einmal zu mir her, komm, mein gesegneter Bruder!" Aber Kain schießt trotzige Blicke aus seinen Löwenaugen auf ihn und geht murmelnd wieder, ohne umzuschauen, zur Türe hinaus. Da seufzt Eva laut.

Und Adam goß nun in eine Muschel süßen aus Äpfel gepreßten Trank ein und spricht zur bangen niederblickenden

Mutter also: „Besorge nichts, teure Mutter, besorge nicht Adams Zorn gegen deinen wilden Erstgebornen, rauh wie die Felsen ist er, du siehst, wie er uns ehrt und seine Geschwister liebet — aber dennoch ist er mein Sohn, euch allen befehl' ich's, daß ihr ihn ehret als euern ältern Bruder — Solang Kain, gegen sich selbst grausam, so die Liebe seiner Eltern wegwirft, unglücklich ist, weil er's sein will, bedaure ich ihn — aber dann, wenn er tückisch mehr noch vergißt als Kindespflicht und Bruderliebe, wenn er Gott vergessend seiner heiligen Wunder spottet — dann will ich mich über ihn aufmachen, ihm entgegenstehn wie ein Fels dem Strom; fühlen soll er dann des Vaters Gewalt über ihm, ja er soll dann fühlen, daß er mein Sohn ist — Erblasset nicht so, meine Kinder, meine Teure, erblasse nicht so, — ich hoffe mit euch allen noch, hier Melboe, meine sanfte Tochter, soll ihn in ihren Armen wieder zurechtbringen, ihm Freude und Ruhe wieder über die Seele gießen, ich hoffe das." Also Adam, der erste Mann. — Er suchte seine Kinder zu beruhigen, obgleich ihm selbst tiefer Gram im Herzen saß! Eva beugt sich nun über ihre Jüngste weg und flistert zu Melboe also: „Gehe hinaus, sieh, daß du mit Kain sprichst, du vermagst viel über sein Herz; bitt', daß er jetzt auch bei des Vaters Erzählen bleibe. Verweis ihm sein finsteres, wildes Betragen; nur bitt' ich, alles in Liebe." Melboe, die liebreiche Tochter, steht jetzt auf, gehorsam ihrer Mutter Worte; ihrem Herzen war das ein erwünschtes Zeichen. Jetzt stehet sie und betet für sich allein, dann wusch sie ihre Hände in einem großen hölzernen Becken, den Adam und Abel miteinander an drei Sommerabenden verfertiget, und der immer angefüllt mit reinem Wasser am Eingange der Laube stand — Jetzt eilt sie leise davon, Kain ihren Geliebten zu finden und nach der Mutter Geheiß freundlich mit ihm zu sprechen.

Kain im Mondschein allein. Melboes Liebe. Er bleibt beim Erzählen. Adams und Evas Ankunft.

Nicht weit von der Laube stand der rauhe Kain auf einem Steine; wild stieß er den Stab auf die Erde und blickt durch die Nacht nach seinem Sterne. „Wo bist du? Kain! Kain! trotzig Gestirn — Ha! schön funkelst du dort oben, schöner als alle andere; du flimmerteſt liebreich, trügst du nur Kains Namen nicht — Kain! Kain! finster überall — — Ha! wie lange Melboe jetzt bleibt — verwünscht die Schwätzerin! die Träumerin! wo sie jetzt bleibt — wo sie jetzt sitzt, zu lieblen mit dem Laffen, dem

schönen zartlockichten Bruder — Uh! — Geh aus der Nacht! aus der Nacht, schöner Stern — du bist Kain — dich wird der Himmel ausstoßen wie mich die Erde! Kain ist verstoßen überall — — Hinunter, Verbannter, herunter, ich will dich aufnehmen, wohn' bei mir, bei mir im kühlen Walde — Melboe! Melboe! Melboe! wo bleibst du? Ist mein Nacken braun, die Sonne hat mich verbrannt im Felde — ist meine Stimme so rauh, ha! ist Kraft auch in meinem Gebein — Melboe, komm! komm! komm — die Ferse brennet mich — ich verglühe, in Ungeduld verglühe ich — komm, oder ich kehr' zurücke in den Wald, meinen Grimm auszulassen am Eber — Ha! sie kommt nicht — kommt sie denn gar nicht? — Schwarz ist die Nacht, schwarz mein Mädchen, dunkel der Bergquell, dunkel ihr Auge — Verbleiben im kühlen Walde will ich. So Kain allein — mit dir wohnen im kühlen Walde das warme Jahr, das kalte Jahr — Ha! dort kommt sie endlich einmal! O! daß ein Sturm mir sie herunterjagte — Hu! mein Zorn braust ihr entgegen, entgegen der Langsamen, der Zaudernden — Woher du? kehre heim, schwätz' dich vor satt — was verlangst du bei Kain? kenne dich nicht! will nichts um dich wissen, — allein will ich bleiben, allein in schwarzer Nacht — du bist meine Geliebte, schwarzbraune Nacht — Melboe läßt Kain verschmachten!"

Schon lange gewöhnt an Kains rauhes Anfahren, gewöhnt des brausenden Wintersturms, ging jetzt Melboe geduldig zu ihrem Bruder hin; seine Hand berühret sie nun und spricht zärtlich also: „Du bist auch heute wieder gar zu wild, Kain, mein Geliebter, wer wagte zu dir herzukommen, wenn du immer so aufbrausest — — drehe dein holdes Angesicht nicht von mir weg, Kain du Teurer, du Bester, deine Melboe spricht ja mit dir, Melboe, die dich liebet — wie begegnest du mir immer so hart, verdien' ich wohl das an dir? Höre vielmehr, was durch mich die Mutter dir sagen läßt; o! so sehr leidet sie deinetwegen, deine Düsternheit benimmt jetzt alle Freude ihrem mütterlichen Herzen — Glaub's, Lieber, sie ist dir so gut, noch kürzlich hat sie Adam aufs neue gegen dich besänftigt — durch mich bittet sie dich, diesen Abend in unserer Gesellschaft zu verweilen — o! schlag ihr das um ihrer Schmerzen willen, schlag ihr das nicht ab; Adam wird unter jenen Linden eine angefangene Erzählung dann vollenden. Wie schade, daß du nicht da warst beim Anfange!" So Melboe — aber Kain stößt stirnerunzelnd, knirschend mit den Zähnen, tiefer seinen Stab in die Erde. „Ha! besänftigt hat schon wieder die Mutter den Vater, besänftigt wegen mir — Warum das? was will denn mein Vater? was hat er

immer gegen mich? — O! weh mir, der verräterische Junge, Abel betrog mich wieder, hat mich meinem Vater verraten, mich der Lämmer wegen verklagt — Gelt, Adam will über mich her? — fort in den kühlen Wald will ich, nicht länger mehr unter euch bleiben."

An seinen Hals stürzend, ihn fest umklammernd mit ihren Armen, schreit Melboe: „Nein, du mußt bleiben, bei uns bleiben — O Mond, tritt hervor! erhelle die Tränen an Melboes Wangen, daß der hartherzige Mann Kain sie alle zählen kann — Du Schmerzenfroher, bleibe — Wie wollt' er dich kränken, da ihm dein Trotz so wehe tut — Bester, bleibe — so wahr als Gott über uns lebet! Adam liebt dich — Wie, hat dich Melboe je noch verraten, je noch getäuscht? Bester, Teuerster, besinne dich nur ein einziges Mal; hat Melboe dir nicht immer Treue bewiesen? — O! Liebe wird dir tausendfach einfallen, wenn du nachdenkest, aber niemals, niemals Untreue gegen dich — Grausamer Mann! gib mir dein Angesicht, dein teures Angesicht wieder — — ja, du bleibst bei uns heunt, mein Herz; dein stark klopfendes Herz sagt's mir zu!" Mit solchen Worten hielt Melboe jetzt Kain, den Rauhen; sie war allein das Mädchen, das ihn lieben konnte. Im Sturme tobender Leidenschaft schlang sie sich fest und liebevoll um sein Herz, wie Efeu um die Ulme, und wich da nicht, bis alles vorüber war. Jetzt konnte der rauhe Mann nicht ganz ihren Bitten widerstehen; er reicht ihr seine Hand; sie aber spricht weiter also: „Auch Abel, Teurer, bittet dich durch mich, Abel, der so treu dich liebende Bruder. O! du weißt nicht, wie sehr er auf dich hält, wie sehr ihn die harte Begegnung von dir schmerzet, gestern abend, als ich in meinem Garten Blumen begoß, kam er doch so traurig zu mir, er weinte von Herzen, ich mußte mitweinen; er verklagte dich nicht bei Adam, glaube mir, Lieber, er beklagt nur, daß er deine Bruderliebe verloren."

Kain wieder auffahrend: „Der Bube! Nein, er wird mir immer unerträglicher — bringt er ein Lied oder sonst was dumm Geschnitztes herbei, nicht der Mühe wert zu beschauen — da ist ein Lobens beim Vater, alles wird zusammengerufen; warum Ochsen und Kälber nicht mit — müssen hinstehn, beschauen, bewundern, und der Bube im Kreis dann, dummer noch als seine Schafe, senkt, als schäm' er sich, die Augen nieder und wartet aufs letzte Wort sein Lob aus — Pfui! ich bin doch sein Herr, der Erstgeborne, werd' ich gleich nicht geachtet, nicht gerühmt — Mir ein Lamm zu versagen! ein Lamm, das ich meiner Melboe bringen wollte." — „Hat er dir ein Lamm versagt, das du mir bringen wolltest?" spricht sanftmütig Melboe — „mußt's ihm

vergeben, er ist ein Schäfer; Schäfer lieben ihre Schafe und Lämmer, wie wir Mädchen unsere Blumen; gehe, laß ihn jetzt brüderlich dich umfangen, er versagt dir gewiß nichts, warum du ihn freundlich bittest."

„Kain bitten? ich? Warum soll ich dann bitten? Der Ziegen wegen, die ich gefangen und gezähmt und dem Lassen in seine Herde schenkte? Melboe, wie der Wolf gestern dein Lamm stahl, er begegnete mir unten an der Wiese, ich lief nach, schleuderte meinen schweren knotichten Stock ihm in die Lenden, heulend ließ er's am Wald dort fallen, aber zerbissen in der Kehle lag's — in Abels Herde ging ich nun, dir ein anders zu wählen — da hättest du nur hören sollen, was vor kluges Gewäsche mir der Junge da vormachte, von Arbeit und Mühe, Warten und Pflegen bei Tag und Nacht, und das mit so gescheiten Gebärden, als wollte der unbärtige Milchbube mir weismachen, er habe seine Lämmer, seine Schafe habe er mit vieler Mühe selbst gemacht — daß dich der Hagel! Aber ich kriegt' ihn — zwei der schönsten nahm ich ihm mit Gewalt, zwei braune, braun wie ich und du — eingesperrt habe ich sie drüben in die Waldhöhle, Liebchen, wann soll ich dir sie bringen? — Komm herunter, Melboe, dir bin ich gut, dir allein; bald ziehen wir in den kühlen Wald miteinander und verlachen alles umher; im Wald ist's lieblich, komm herab ins Grüne zu mir, bei dir will ich verbleiben, bis der Mond dort über die Waldecke hinunterschreitet, bis aus dem kalten Ost dort die wärmere Sonne hervorsteigt — aber sprich nichts mehr von Abel, sprich von mir und deiner Liebe."

Vertraulicher ließen jetzt Kain und Melboe sich aufs frischbetaute Gras nieder, eben traten Adam und Eva, die schöne gottgeschaffene Eltern, aus der Laube hervor und gingen näher den Linden zu. Abel und Tirza folgten Hand in Hand, voll traulicher Eintracht, hinter ihnen her. Die seelenschwärmende Tirza aber nahm also das Wort, doch sprach sie leise, daß Vater und Mutter nicht hörten: „Geliebter Abel, daß Kain, unser Bruder, so unbeweglich ist! Sahest du auch des erhabenen Vaters entbranntes Antlitz überm Tische? Groß, wie Gott aus Wettern, spricht Adam im verhaltenen Zorn. O! des teuern gottgeliebten Mannes, ja Bruder, laß stündlich uns für unsere teuerste Eltern beten, unsere Hände aufheben zum Himmel, auch das abzubitten, wo schuldlos unser Herz etwa teuere Pflichten verletzt; ach! öfters verzag' ich, wein' ich darüber, denk' ich, daß wir Menschen so ganz in Unart, in Sünden geboren sind." Ihr antwortet der fromme schöne Hirt liebreich: „Du wirst noch ganz selig

hier auf Erden, meine schöne teure Schwester! dann nicht mehr weiter unter uns Sündern wandeln wollen — O! dein beklommnes, ängstliches Herz; glaube, wer unwissend fehlt, dem verzeiht der Vater, Gott selbst verzeihet ihm gerne; o! anderer Jammer, Jammer meines geliebten Bruder Kains wegen, schlägt mein wundes Herz, der scheucht oft nachts den Schlummer von meinen Augenlidern weg — heut nachts seufzt' ich um ihn, ich konnte nicht mehr auf meinem Lager bleiben, brach auf mit der Morgenröte und ging in den Garten; dort vor deiner Kammer stieg ich auf den dichten Holunderstrauch, den Adam und Eva einst an einem schönen Abend gepflanzt, ich dacht', ich wollte so mein Herz erleichtern, dich mit meiner Rohrflöte wecken, vielleicht daß du mit mir über die Aue gingest, den schönen herrlichen Morgen zu genießen. Ein gottempfundnes Lied, das ich jüngst bei der Schaftränke gedichtet, wollt' ich dir dann vorsingen, ich weiß, Liebe, daß dies deine einzige Freude ist. Jetzt, da ich leise meine Flöte zum Mund brachte, sah ich Kain; früh durchstrich er schon die Heiden, finster unter sich blickend, wie einer, der Unruhe und schwere Qual im Busen trägt; da fiel mir seine gestrige harte Begegnung wieder ein. O! und die freundliche Knabenjahren, wo er, mich weniger hassend (denn geliebt hat er mich niemals ganz, niemals brüderlich am Herzen getragen, wie ich ihn), mich dann oft zum freundlichen Spiele ließ — Sieh, darüber vergaß ich jetzt alles. Heiße Tränen brachen aus meinen Augen hervor, und ich verzweifelte bei mir selbst, ob er jemals anders gegen mich werde. Für ihn laß uns beten, teuere Tirza. — O wie glücklich könnten wir leben, wie gerne wollt' ich ihm gehorchen; ihm, Adams Erstgebornen; aber er stößt mich weg, ich bin ihm zu weich, ein verächtliches Weib, o Tirza!" Tirza, seinen Kummer unterbrechend — sie sah, daß er ihm nun auf einmal zu schwer ward — pflückt vom Geländer eine spätblühende Rose und reicht mit zarten Fingern und holden Mienen sie ihm dar. Abel empfing sie voll Lust aus ihrer Hand, bog sich jetzt über den Zaun hinunter und brach auch zwei schöne volle Sommerlevkoien und steckte die wieder liebreich an ihren Busen. Also die Kinder — Die erste Eltern aber gehen jetzt auch vertraulicher nebeneinander dahin, Eva, die süße Mutter, sucht Adam, ihren Geliebten, immer mit angenehmen Gesprächen freundlich aufrecht zu halten, das tat sie Kains, ihres Erstgebornen, wegen, sie hoffte, Melboe werde ihn bewogen haben, dazubleiben; dann sann sie hin und her, wie sie ihm sein hartes Verfahren verweisen möge, daß er so unempfindlich vor ihre Liebe war — Jetzt sah sie die beide

Liebende, Melboe und Kain, im Grünen vertraulich sitzen, wie sie Arm an Arm jetzt verschwenderisch einander Schätze der Liebe zuteilen; da erfreuet sich die zarte Mutter, freuet sich, daß Melboe, ihre Sanfte, also den stolzen Löwen hielt, näher drückt sie sich jetzt an Adams erhabene Seite und spricht also: „Was doch Liebe vermag! Vater, sieh einmal dort, ist der Kain, der Trotzige, den Melboe so süß umschlossen in ihren Armen hält, und der ihr so fröhlich wieder am Busen liegt — Ei! sieh doch, wilde ausgerauste Blumen streuet sie ihm jetzt aufs dunkle Haupt; er küsset sie vielmal davor auf ihre freudenreiche Brust. Vater, wer hätte wohl geglaubt, daß unser trotziger Sohn so zärtlich zu lieben wüßte! Noch hörten sie uns nicht einmal näher kommen, so sehr hat Freude beider Herz eingenommen und alle ihre Sinnen trunken gemacht.“ Adam, der erste Mensch, drückt lächelnd jetzt der treuherzigen Mutter die Hand: „Geb' Gott seinen Segen, Mutter! wir wollen sie bald miteinander vermählen, sobald ich und Kain vor dem Opfer dann miteinander ausgesöhnet sind.“

Jetzt traten alle vier näher hinzu, umfingen die Liebende freundlich und wünschten heimlich der sanften Melboe Segen und Glück. Adam saß nun neben Kain, seinem Erstgebornen, ins Gras nieder; schön saßen sie so nebeneinander: zwei gleiche Gemälde, von zweien trefflichen Künstlern verfertiget, eines ist das Urbild, ganz geschöpft aus der Fülle der Phantasie, ganz im Fluge himmelentrissener Flammen, es ruft aus allen Zügen: ich bin's, des Meisters Werk — das andere Nachbild, mehr Werk des Kampfs, dem Zufall von Geraten unterworfen; verloren alle göttliche erhabne Einfalt. Eher wird man den Tag mit der Nacht verwechseln, eher die Nacht mit dem Tage, als des Kenners Herz in der Auswahl beider hintergehen. So saßen jetzt Vater und Sohn, einander ganz ähnlich und doch einander ungleich, einerlei Züge und doch verschieden im Ausdruck und Leben; der hohe Vater der Menschen aber nahm 's Wort und fing also seine Erzählung wieder an.

Baum des Lebens. Seine Beschreibung. Hymnus der Engel. Sonnenuntergang. Schwere Einsamkeit. Monds Aufgang.

„Als ich nun meine Begierden auf Pisons schöner Insel im Genusse der lieblichen Früchten genug gesättiget, ging ich, nun alles zu beschauen, viel tiefer in das Inwendige hinein — Viele tausend Schönheiten traf ich bei jedem Schritte da an; sie alle zu

erzählen, meine Kinder, sie alle zu nennen, würde diese Nacht nicht ausreichen — mich aber zog vor allem neugierige Lust zum Baume des Lebens hin.

Hoch schwebte der in die Lüften, seinen Gipfel oben bedeckten Wolken, die bald tiefer herunter-, bald höher hinaufstiegen, je nachdem sie die vier Winde trieben; sie dreheten sich aber immer auf des Baumes Äste und ließen beständig lebendigen Tau durch die Zweige niederträufeln; dunkelgrün waren seine Blätter, dick und breit, grade aufgeschossen sein Stamm, seine Äste glichen schönen Bögen, die übereinander stiegen und sich immer in schöner Ordnung bewegten; herrliche Früchte, den Äpfeln ähnlich, glüheten unter seinem Laube hervor. Heiliger Schauer überfiel mich, da ich so hinaufschaute; denn Gott, der Allmächtige, pflanzte selbst diesen Baum am siebenden Tage, da er von aller Arbeit hier geruhet, pflanzt' er ihn; damals ward erst diese schöne liebliche Insel umher, sie entfloß der lebendigen Kraft des Schöpfers, denn Ruhe ist Schöpfung bei Gott.

Und da ich unter den Baum kam, rauschten seine Äste stärker, ich sah unter seinen Schatten hin, da saßen heilige Engel, nicht deutlich zu schauen, nur wie sie sich dreheten, bemerkt' ich am Schimmer ihre Gestalt; jetzt sangen sie, und ich vernahm Lieder zu selig fürs sterbliche Ohr — sangen die Schöpfung in heiligen Chören, hoch in die Wolken drangen die Stimmen hinauf:

‚Heilig, Jehova, mein Gott! Allmächtig in deinen Werken! Die selige Engel beten entzückt, die Zähre der Freude rinnet darüber! — Die Woge braust nieder, Erde erhebt sich, Sonne lauft, Wolken schweben auf dein heilig Wort!

Erzählet die Wunder Gottes, Meere, mit euern Zungen! Erzählt, erzählt!

Hoch stehen die saphirne Gewölbe des Himmels; des Luftmeers Wogen hallen auf beiden Enden hinauf!

Erzähl' die Wunder Gottes, Erde, mit deinen Gebürgen! Erzählt, erzählt!

Der Nacht gegeben hat er die schwarze Schattenflügel; sie schwebt im heiligen Grauen wohl zwischen Welt und Himmel, sprenget auf Erd' und Wasser herab ihr düsternes Haar!

Bald prangt im klaren Reihen der Sternen, Mond, dein Antlitz; heiliger Andacht Leiter, du Geber süßer Ruhe — schön ist dein Gang und glorreich, die scheue Nacht erblindet, sie läßt vor deinem Licht sich tief hinab ins Meer! Erzählet die Wunder Gottes droben den Himmeln, ihr Sterne! Erzählt, erzählt!

Alleluja Jehova! Ehr' und Preis sei dem Herrn, er hat alles wohl geschaffen, alles herrlich vollendet durchs Wort!'

So lobten die Engel, zwar blieb nur das Irdische davon in meinem Gedächtnis zurück; das Himmlische entfloh mir wieder, stieg bald dem Fluge der Engel nach — Nun kamen alle zu mir herbei in sichtbarer Gestalt, umfaßten mich voll Liebe — wandelten mit mir in den schönen kühlen Palmgängen; dreierlei Engel waren's, ein Erzengel in ihrer Mitte, gingen alle erfreuet an meiner Unschuld, lehrten mich viele Wunder Gottes, viele von ihren Geheimnissen schlossen sie mir auf, von ihrem Berufe und ihrer Liebe — sie sprachen mit mir oft durch Mienen, und ich verstand sie deutlich, und sie verstanden mich wieder, ehe ich winkte; viel sprachen wir miteinander und schnell, sie teilten in einem Augenblicke Gedanken, Begriffe mit, woran ich jetzt tägelang euch zu erzählen hätte, ich schaute nur und sah — Mächtig hat Gott mich geschaffen, zum Berufe vollendet, in aller Kraft der Sinnen, ihn, den Schöpfer, zu fühlen, ihn zu schauen in seinen Werken; aber mein Denken überließ er mir selbst; oft stiegen dann heilige Engel zu mir hernieder, sie leiteten mich über Klippen und Abgründe hin, halfen mir Verirrten wieder auf, wenn ich in die bodenlose Tiefe von Nachforschen versank — Lange sprachen wir also, bis wir wieder an den Baum des Lebens zurückkamen — die Sonne warf jetzt tiefer durch die Gebüsche ihre Strahlen; da segneten sie mich, zwei und zwei reichten mir immer die Hände und trennten sich dann in zwei hellen Chören, jeder von einem starken Engel geführet, und gingen so zu zweien verschiedenen Seiten der schönen Wunderinsel hinaus — Weit über die goldene Ausgänge sah ich ihrem Fluge nach, und ihre Klarheit schimmerte von ferne wie ein seliger Stern. Jetzt brach ich auch auf, traf auf einen der goldenen Ausgänge, schöner schimmert' der jetzt bei der Abendglut und durchschoß gewaltig die Wellen mit Feuer; in der Mitte des Stroms blieb ich jetzt entzückt stehen, sah in mir selbst emporstrebend umher — Jenseits am hohen Ufer standen schon die Tiere und erwarteten sehnsuchtsvoll meine Ankunft hinüber; ich konnt' mich jetzt nicht halten, der herrliche Abend, die schöne Gegend, die himmlische Glut umher drang mich jetzt, hielt mich jetzt — Ich mußte, mußte bleiben! geöffnet meine Seele, meine Kehle, sang ich jetzt meine Freude; sang stehend im Strome aus vollem Herzen zum Schöpfer aller Dingen empor — O! der lieblichen Anmut, schön liegt der Wald überm Meer, schön der Abend, seine Glut spielet herunter in die Meergrotte; wie sich die Büsche bewegen, wie die Bäume

rauschen, drüben auf der Insel, jenseit am Ufer, wie die Staren schwärmen, wie die Atzeln fliegen, sich spiegeln in dem Wasser — O! wie schön, wie herrlich — O! wie herrlich schön!

Aber die Sonne sank tiefer, die Schatten verlängerten sich, verkündigten den Abend.

Du mußt fliehen, fliehen mußt du, schönes Licht! sinke herunter, Sonne! sinke im Segen hinunter — zögere länger nicht — ja verweile, Schöne, ja verweile, du bist auch im Verweilen so schön — warum mußt du denn fliehen, verbergen so dein leuchtend Antlitz? Du mußt fliehen, so will es Gott, der Herr — Er hat dich, Sonne, erschaffen, erschaffen die finstere Nacht auch; sinke, Sonne, tiefer, sinke hinunter, was zögerst du lange?

Nicht mehr soll Adam erschröcken, bald gehn hervor die Sterne in süßem vertraulichen Schimmer; dann tritt in ihren Reihen hervor der glorreiche Mond, von dem die Engel sangen in hohen heiligen Liedern; komm zu mir, schöner Bewohner der einsamen dunkeln Nacht!

Ich ging nun weiter jenseits hinüber; der Löwe kam brüllend vom Ufer herunter und watet' durch die Fluten mir entgegen, jetzt stand er neben mir, schmeichelt' und hieß mich mit Brüllen willkommen; aber hohe Wolken stiegen schon vom Meer auf, blau, rot und licht besäumt, ein erhabener Anblick wie Felsen, wie Gebürge stehen sie, türmen sich übereinander, dehnen sich hoch über die Sonne wie eine Felsenkluft auf, umschlingen nun, verschlingen nun die Sonne ganz; ha! die Erde ward dunkler, ich fuhr auf, eine Faust auf des Löwen Haupt gestemmt, die andere vor der Stirne, stand ich, auszuharren den lebendigen Streit am Himmel — Lange schien sie mir verloren, als auf einmal, o! welche Freude! welch Frohlocken! durch zerrissene Wolken ihr holdseliges Haupt wieder hervorsiegte und, als ob lebendig Feuer vom Himmel regnete, alle ihre Feinde, alles um sie her in Glut aufschmolz, also verherrlichend ihr letztes glorreiches Prangen im Abend.

Nun stieg ich am Ufer hinauf, die Tiere folgten mir bis auf den Hügel, dort saß ich unter wilden Reben, gefaßt, in freudigerm Mute wieder die finstre Nacht zu erwarten.

Aber die Sonne sank am Walde hinunter, eine der höchsten Zedern empfing sie; jetzt stand sie noch über dem Gipfel, schon auf ihm, nun hing sie, ein Strahlennest, in den wehenden Zweigen, jetzt kroch sie tiefer und tiefer am dunkeln Stamme hinunter, und Blitze schossen überall ihr nach und verrieten durch die Blätter ihren Gang, bis sie sich endlich unten im

Dunkeln verlor; wie ein Kind saß ich nun, die Augen in Freuden noch immer auf den Ort geheftet, wo sie, die so schöne, verschwand.

Da stand ich auf, tröstete die Tiere, tröstete die Welt: Trauert nicht, o! trauert nicht, wiederkommen wird das schöne Licht, herrlich geht es am Abend des Schöpfers Rufen nach, herrlicher kommt es am Morgen wieder; trauert nicht darüber, ihr Tiere, traure nicht, einsame Welt!

Eine Weile dauerte die Glut des Abendrots, bald aber erkaltet' der Himmel, und die Nacht mit ihren grauenvollen Gefährten brach abermal ein. Schneller flogen nun die Vögel auf, eilten in der Luft; die Tiere der Erde regten sich, versammleten brüllend sich wieder, ich gab ihnen ihren Segen, nun fuhren alle der Tränke zu, ließen mich abermal allein.

Morgen wird auch sein — er wird kommen, der schöne Morgen, in aller Kraft er kommen wird, meine Tiere mir wieder zuzuführen, die mir der Abend raubt; alles ist geflohen, alles hat mich verlassen, wer treibt sie, die mich lieben, von mir, bin ich am Tage ihr Herr nur, nachts der traurige einsame Mann? — Wie sie dort herdenweise in die Wälder ziehen; hie und dort nur auf der Heide ein einsam sitzendes Paar — Komm, freundlicher Mond, komm du mit deinen Sternen, tröste die bange Welt, tröste den einsamen Mann! Schnell über die Fluten dahin Meeradler schweben — Der Rohrdommel beginnt schon unten im Sumpfe sein langweiliges Lied.

Komm, schöner Freund der Nacht, den Engel lieben, besingen, komm, zeige dein Antlitz am Himmel, winke mir Einsamen zu!

Der Odem der Luft ist kühl, erquicket meine Gebeine — Wo brüllst du, starker Löwe? wo bleibst du, der Tiere Meister? ihr seid die Stärke der Wälder, wo weilt ihr jetzt in der Nacht?

Kein Tier auf Erden ist so groß, so klein — es geht niemal allein, hat immer seinesgleichen — Warum dann ich allein? Düster war's, schon hie und da glomm ein Stern am Himmel, jetzt nahm ich vor, auszuspähen, wohin sich die Tiere versteckt — einsam ging ich umher, nicht weit von mir im Busche sah ich den Hirsch liegen mit seinem Rehe, freundschaftlich lagen die; man sahe wohl, daß sie nicht Zufall zueinandergebracht, etwas Geheimes zog und hielt sie so liebevoll nebeneinander; nicht weit davon hielten auf einem Felsen zwei Storchen, der eine saß, der andere stand über ihm und schaute scherzhaft herab. Ich wollte eben mich ihnen nahen, aber ein süßes zärtliches Gurren zog mich von ihnen weg; hinten am

Fels stand eine Eiche, unter deren hohe Wurzel Tauben sorgsam ihr Bette gebauet — Wie fand ich sie wonnevoll darinnen, ein Seelenanblick! Sie teilten so willig, so gerne, deckten so freundlich mit schirmenden Flügeln einander — O! volles Gefühl des einfältigen, doch so sehr ans Herz redenden Anblicks; ich konnt' mich nicht satt sehen an der Unschuld, nicht satt weiden mein Herz an ihrer Liebe. Ich fühlte ihr wonnenvolles Keuchen so nahe, wie jedes abbricht sich selbsten, dem andern teilen zu können — ihr Bette so klein, ihr Wesen so selig; o Gott! was zieht sie so aneinander? hast du sie so gelehrt, oder paaren sie sich aus eigenem Triebe?

Nein, du bist's, vollbracht du's hast, deinen Finger, deine Spuren! — O Adam, warum du allein? — O ewiges schweres Ermangeln!

Ja, tausendmal schwerer und unausstehlich ward auf einmal die Einsamkeit mir, ich trug ein Bild im Herzen — der heilige Anblick unschuldiger Liebe hatte ganz mein Herz entflammt, die Sterne quollen über mir auf, ach! sie regten nur noch mehr meine Sehnsucht, heiterten das Trübe meiner Seele nicht. Jetzt schwang sich auf brünstigen Flügeln meine Seele hinauf zum Himmel, verlor sich unter den Sternen und sucht' ihr Verlangen droben; da strömte Gesang aus meinen Lippen, also daß ich anfing aus meinem Herzen zu beten, zu jauchzen von Liebe Gottes zu dem Menschen:

Schön glänzt ihr Sterne ohne Zahl, glänzt ihr am Himmel droben — ihr Blumen am Gestade, wo weht des Lebens Odem! Schön sinkt die Nacht herunter, herunter in die Fluten; es quellen tausend Funken herunter in das Meer.

O! großer ewiger Schöpfer, warum bin ich alleine? auf der Erde, in deiner weiten Schöpfung ganz allein?

Hoch an dem Himmel flimmern die Sterne immer schöner, die Sterne immer heiterer, sie lächeln, winken zu einander, sie fühlen nicht mein Leiden, wo bleibst du Mond, mein Freund?

Der Herr der Schöpfung trauert, dem Auge ist das Dunkel nicht schwerer als dem Herzen so schwere Einsamkeit.

Der Herr der Schöpfung trauert, ihm fließen heiße Zähren, ach Adam ist allein! —

So stand ich, heiße Tränen weinend, über mir brach jetzt zum erstenmal der stille Mond auf, wie deine weiße Taube von deinem Schoße aufsteigt, Melboe, du Liebe, so stieg aus Gottes Schoße jetzt freundlich der Mond und säuselt' in der Nacht auf — O! liebreich ist sein Kommen, seelentröstend sein Blick! Ihm jubeln die Tiere nicht nach; aber das kummervolle

gedrückte Herz fühlt wohl sein Ergehen, findet lindernden Trost und Ruhe in seinem Blicke, zu leisen zärtlichen Klagen mildert er tiefen unergründlichen Jammer hin.

Ach! ich fühlt' ihn auch ganz, ganz sein segnend Wandeln über meinem gedämpften Busen; fühlte sein Kommen durch alle klopfenden, sich zur Ruhe legenden Adern — Ja, du bist's — du, du bist's; spät ist dein Kommen, o Mond! aber ein liebreicher Zeuge, Hoffnung und Ruhe bringst du dem Herzen mit — Was ist's, das unergründlich tief in mich hinabsinkt, lindernd wie die Erscheinung eines Engels? Seliger Trost wehet um ihn — ich will's nicht ergründen, wohl mir, es stärkt — du bist gekommen, liebreicher Mond, Engel sangen von dir, du bist gekommen, dem Menschen ein seliger Trost."

Adams Schlummer. Gott zeigt ihm Eva im Traume, erwecket Sehnsucht und Liebe nach ihr in seinem Herzen.

„Erquickender Hoffnung sank ich jetzt im Mondglanz zur Ruhe; kaum aber schloß Schlummer meine Augenlider, da umfaßt' auch gleich heiliger Traum wieder meine Seele — Siehe, Gott stand über mir in erhabener menschlicher Gestalt, in Gestalt eines herrlichen Mannes stand er mir jetzt nah, ewige Kraft ging von ihm aus; Schöpfung wehete in seinem allmächtigen Barte, der Tag fuhr von seiner Stirne, und in der Schwere seiner Locken lag die Nacht, aber in seinem Gewande brausten die Elementen, das Meer; jetzt hub er mich auf von der Erde und führt mich. Ewige Liebe redet aus seinen Augen, aber die zwei starke Braunen der Stirne richteten Sonn' und Mond in ihrem Laufe und befestigten die Erde — jetzt gingen wir über Pisons goldenen Eingang, auf die anmutige Insel hinüber, wo der Baum des Lebens blüht, da ließ mich Gott — aber eine Stimme rief über mir: ‚Schau' um dich!' Ich schaute, und siehe, Menschen wandelten im Garten vor mir, Menschen an Bildung mir gleich; da ging ich unter ihnen fröhlich, ich führte sie zu den Bäumen, woran die edelste Früchte reiften; zweimal genoß ich nun Edens Lust, da ich jetzt geben konnte, zeigen konnte all meinen Reichtum, der von Gott mir beschert war.

In des Baumes Schatten aber, nahe bei Gott, sahe ich jetzt ein Gebild stehen, das war kein Engel, obgleich himmlisch gestaltet, voll klarer lauterer Unschuld; wie eine schöne Hyacinthe — der lieblichste Frühlingsmorgen hat sie der Erde entlocket; lieblend hängt über ihr der laue Mittag, haucht jetzt ihre süße

Blüten sanft auseinander; überlassend sich der Wonne schließt sie jetzt auf, ziehet mit ihrem reinen Atem jedes Herz an. So stand das schöne Bild! O meine ganze Seele floh ihr entgegen; sie stand wie eine, die freudig zum Himmel betet, verwundernd die Hände zusammendrückt und über sich schauet; ein frommes Lächeln hing an ihrem Munde; die krause Haare liefen ihr schimmernd am Rücken herunter und ließen von der Luft sich treiben, wie ein edler Brunnen im Grunde oder am Felsen. Vater und Kind schöpfen aus ihm, aber je mehr man schöpfet, je mehr quillt nach — Also das schöne Bild — Tausend Seligkeiten zog ich aus ihrem Anblick, aus ihrer Freude herüber, tausend Seligkeiten quollen von neuem über ihr — O ewiger Gott! ich ließ alle andere Gestalten, vergaß alle andere Gestalten, noch einmal ward ich geschaffen, fühlte mich erst jetzt vollendet, vollendet, ganz in ihren Armen, an ihrem Busen ganz Mann zu sein — Ich sprang hin zu dem Bilde unter dem Baume, ich sah sie von neuem; es war das Bild, nach dem ich mich so lange gesehnet, zu dem mein Inneres geschrien, sie war's, die ich in meinem Herzen gefühlt, in meinem Herzen getragen und doch mir nicht hervorbilden konnte.

Gott stund in all seiner Pracht — sichtbare Klarheit sprang vor ihm, als stünd' er vor der lieben Sonnen; da neigt' ich mich, da rief ich: Herr, sie ist's, dies ist das Bild, das du in mein Herz erschaffen; du zogst's aus meinem Busen hervor. Ach mein ist es, mein, ich habe lange geseufzet darnach, ich habe sie lange gewünscht, diese, diese lange getragen unter Schmerzen an meinem Herzen — O Mutter Eva! dein Bild war es, du standst da, dein Reiz entfaltet im schönsten himmlischen Flore, so schön, als Gott nachmals dich mir gegeben, standst du jetzt vor mir da — O! wie sehr sehnt' ich mich an dich hin; alles fand ich nun, was bisher mir ermangelt, wie fühlt' ich jetzt, daß du so lange, so lange mir ermangelt, daß du für mich allein, für mich allein geschaffen warst.

Gott freuete sich meiner unschuldigen Freude; jetzt führt' ich dich in die Fluren unter die Blumen, schmeichelte dir, bat dich, beschwur dich, immer, ewig bei mir zu bleiben, ich bot dir die herrlichsten Früchte der Bäume, ich führt' dich ans Ufer, zeigte dir den schönen blauen Fluß, die goldene Eingänge, zeigte dir meine Tiere, die jenseits am hohen Ufer versammlet standen, sich neugierig hervordrängten, Adams Geliebte zu sehen — du aber lächelteſt, holdselig lächelteſt du, als ich deine lange glänzende Haare bewundert und so freudig in meinen Händen wog; da bracheſt du Blumen und warfſt sie über mich hin, nannteſt

sie schnell Tulpe, Rose, Hyazinthe: süße Namen, die sie jetzo noch tragen. O! seliges reinstes Entzücken, das ich in diesem Schlummer genossen. Jetzt umfing ich dich, schloß mich ganz an dich, verwuchs in deinen Armen, an deinem schönen freudenreichen Busen — O ewiges, unvergeßliches, ja im tiefsten Kummer noch erfreuliches, im Tode mir noch ergötzliches Erinnern — O! höchste Schmerzen auf höchste Wollust, als ich nun, nun meine schmachtende Lippen deinen holdseligen Lippen entgegenbrachte, du mir so begegnet auf halbem Wege, jetzt, jetzt meinen glühenden Mund dem deinen genahet, ewige Wonne! — Verzweiflung! Schrecken! dich jetzt im Erwachen mir entführet!

Mein erster Blick ins Licht war ein Schrei. Eva! Eva! teuere Geliebte, himmlisches Bild, wohin? Wo bist du? Wo? wo? O Meere! Berge! ihr Auen! wo ist sie? wo find' ich sie wieder? — Ich sprang von der Erde auf, sah um mich, jetzt lief ich durch die Büsche, schrie, rief nach dir, suchte dich überall, überall dich Verschwundene, dich Geflohene, dich mir Entrissene — Wie war mir doch so wehe! wie ward mir doch so bange! — Sonne, du schienst damals vergebens so lieblich auf Adam herunter, vergeblich grüßtet ihr damals mich, wohlwollende Tiere! Du menschenfreundlicher Hund, mein treuester Gefährte im Segen, im Fluche, du, dessen ganzes Wesen an den Menschen geknüpft ist, dessen ganzes Glück in den Befehlen seines Herrn liegt, der du sehnsuchtsvoll über mir standst, auf mein Erwachen lauertest, umsonst, umsonst dein freundlich Bemühen — Ihr Enten und Schwanen und alles, was paar- und paarweise zu mir herkam, ach Adam hört' damals euere Grüße nicht; zum erstenmal ging er jetzt eigenen Pfades in die Wälder, durch die Fluren, wohin ihn die Liebe trieb.

Bild, seliges, in meinem Herzen loderndes, all' meine Adern anflammendes Bild, das Himmel um mich her schuf, jetzt durch sein Fliehen mir die Schöpfung verflucht! O wo bist du? wenn du mich hörst, meinen tiefen Jammer weißt, ach Teuere, Teuere, so kehre zurücke! — Nein Eva, teuere Mutter, ich kann den Jammer nicht sagen, nicht aussprechen das Bange meines Inwendigen damal — Ja ich will hin auf die schöne Insel, wo ich sie zuerst gefunden, die ihre liebreiche Füße betreten, wo an allen Blumen, an allen Bäumen noch ihre Lieblichkeit schwebt — ich will sie suchen, will sie finden, umfangen, ihr all meinen Jammer klagen, all mein Leiden nach ihr, sie festhalten, ewiger Gott! nicht loslassen, daß sie nimmer, nimmer meinen Armen wieder entfliehet — Ja gewiß, meine Kinder, liebet einander; was ist doch seliger als lieben,

das reinste Gefühl, in dem sich der Mensch über die Erde zu Gott erhebt, zu Gott, dem Ursprung aller Liebe — Kain, mein Erstgeborner! Melboe! liebet euch, seid glücklich, wie Adam und Eva einst waren, seid glücklich, wie Adam und Eva noch sind — Ja du meine schöne, holdselige, teuer erbetene Eva, süße Mutter, gib Adam, dem Vater, ein Kuß, laß fließen unsere Tränen zusammen — O selige Liebe, edelste Gefährtin durchs mühsame Leben, Glück, das dem Manne im Weibe ward, mehr Reichtum, zu teilen an ihrer Brust, als allein zu tragen des einsamen Genusses schwerere Last! Ach! ohne dich, Eva, hätt' ich länger ohne Qual durchirren mögen Edens holdergötzliche Fluren? Dich umarmen laß mich, ausweinen über dir. — Mein Herz fühlt noch einmal kräftig alle die Sehnsucht, alles, was in leerer Einsamkeit ich damal ertrug. — Liebe Geliebte, die Tränen, die aus deinen Augen brechen, sind süße, Kinder genossener Freude sind sie. — Du Wonne meines mühseligen Lebens, Disteln und Dornen ward unser Teil und saurer, saurer Schweiß des Tages; dennoch ward dem Manne des Weibes Liebe, ward Liebe des Mannes dem Weibe gelassen — zu sorgen füreinander, einander zu ertragen, ist süße Pflicht. — Ach ewiger, wohltätiger, erbarmungsreicher Gott! du gabst viele der Tränen, aber der Freuden, der Freuden ließest du mehr, des Mannes Sehnen nach seinem Weibe, des Weibes Hoffen auf ihn, des Säuglings-Stammeln am Busen der Mutter. — Weib, letztes teuerstes Geschenk des Schöpfers, edler als Wärme, süßer dann Licht — sind wir zusammen durchgangen die Fluren der Jugend, noch stehen wir in starker Blüte, genießen des Lebens Fülle; entweht das Alter die Blüten, gehen wir entgegen der Grube, in Liebe zur Erde, aus der wir genommen sind." Also Adam, und Eva hängt schluchsend an seinem Halse, ein ängstlicher Schauer durchbebet aller Herzen und erfüllet sie mit innerer Pein. Kain liegt an der Erde und verbirgt in Melboens Schoß sein Angesicht — Adam aber ermannt sich und spricht weiter: „Sieheſt du, meine Teure, meine Geliebte, Gott, der alles in Liebe anfängt, alles in Liebe vollendet, wollt' dem Manne die Sehnsucht nicht rauben, die teuere Qual des Verlangens, das schwere, schwere Gefühl des Ermangelns, um hernach auf einmal ganz zu geben des Genusses seligere Wonne. — Das Suchen, Fodern durch die ganze Schöpfung nach Liebe, damal das Verlangen nach dir — die du dich immer, auch ferne, in meiner Seele, in meinem Herzen wie in einer Quelle gespiegelt; du schwebteſt um mich durch die ganze Schöpfung, auf blumenreicher Aue, im Schmelz der blauen Ferne, im Flusse,

wo alles sich sanfter spiegelt, im Wehen des Abends, im verliebten Gesange der Vögel, im Sternenschimmer, in einsamer Nacht, überall, wohin mein Herz sich wandt', ahndet' ich, fühlt' ich, hört' ich dich — das alles war nichts als Anreifen zur seligsten Frucht der Liebe, die mir nun bald an deinem Herzen ward.

Jetzt ging ich der anmutigen Insel zu, denn nirgend hatt' ich mehr Ruhe, dort mein beklommenes Herz auszulassen, dort inbrünstig, in heiliger Andacht, jeder Spur nachzuwandeln, zu stehen, wo du standest, zu gehen, wo du gingest, wo wir saßen, zu sitzen, dich zu suchen, dich im Traume wiederzufinden!

Ich nahete der schönen Insel, lieblich wehete der Wind; o Gott! wie kann ich's aussprechen! mein Herz war wieder erneuet bei ihrem Anblick, in alle Freude, in alles Weh! Noch einmal so anmutig stand alles um mich her. Mit welchem Entzücken betrat ich den Boden — O wie freute sich meine Seele, wie freute sich alles mir nach! Alle Bäume bewegten sich über mir, ihre Blüten bedeckten mich, als ich nun unter ihnen hinging, jetzt von Gott erkorner Bräutigam — alles, die ganze Natur feierte; ein stilles, heiteres, gotthoffendes Gefühl umgab mich und stillete das sehnliche Verlangen meines Busens. — Unter dem Baume des Lebens sank ich dem Schlummer hin, süßer Schlaf umhüllt meine Augen, mich wiegten sanfte Winde zur Ruhe, mir sangen alle Wesen süße Erfüllung, Stillung meiner Wünsche entgegen, süß drang's durch all meine Gebeine: schlaf ein, Adam, schlaf ein, gottgeliebter Mann — deine Wonne reifet schon, wie selig, wie selig wirst du morgen erwachen!"

Also Adam. Es war bereits tief in die Nacht; er stand nun auf und Eva, seine Teuere, mit ihm; sie nahm seine Rechte, und schmelzende Tränen rannen darauf, jetzt drückt sie die an ihre heiße Lippe. „Ach Teuerer! so viel hat Eva nicht verdient, segne dich Gott vor deine Zärtlichkeit!"

Auch Tirza und Abel kamen nun liebreich zum Vater hin; Tränen sprachen ihre Liebe, und Küsse redeten ihren Dank.

Kain stand auf, gerührt. „Wie ist mir doch so dumm," jetzt flistert er zu Melboe, „ich möcht' weit fort, weiß nicht wohin, weit in den Wald, an den Wasserfall. Verzeih mir, Vater, verzeih deinem Erstgebornen! o Mutter! Vater! nimm mich wieder auf — Morgen wollen wir uns am Altar versöhnen, ich will einen Bock schlachten, den mir mein Bruder aus seiner Herde geben soll; du aber laß allen Groll gegen mich aus deinem Herzen weichen, der schwer meine Seele zu Boden drückt." So sprach er, und da er noch sprach, bog er zugleich seinen nervichten Arm um seines Vaters Knie.

Adam aber legt die Hand auf sein dunkles Haupt und spricht ernsthaft: „Was ist deinem Mund entfahren, Kain? So wahr meine Hand deinen Wirbel deckt, so komme Segen über dich und mich, als dir mein Herz verzeihet, als deine Mutter und ich dich lieben. Ja, morgen wollen wir opfern, ich will dich aussöhnen mit allen deinen Geschwistern und mit mir und deiner Mutter, und du sollt alle unter dem freien Himmel brüderlich umfassen — Dann begehre Melboe hier von ihrer Mutter, und so wie dich Evas Seele liebt, wird sie dir nichts versagen. Gott bringe einmal wieder Friede unter uns!“ So sprach er, und Eva hebt schnell ihren Erstgebornen auf und drückt sich fest in seine starke Armen und küsset unzähligmal seine männliche Wangen und die schöne leuchtende Augen.

Aber Adam spricht leise nun zu Eva: „Höre, schöne Mutter, laß uns forteilen an den Ort der Ruhe; stark sehnt sich wieder einmal mein Herz nach dem Genusse deiner Liebe. Teuere, laß mich nicht länger schmachten; Schmachten verzehret das Leben, meine Liebe, es zerreißet die Sehnen und schneidet ins Gebein!“ Eva senkt ihre Hand in die seine, leise spricht sie: „Du hast zu gebieten, mir kommt es nicht zu, dir deinen Wunsch zu versagen.“ Jetzt brachen sie auf und gehen in süßer seliger Eintracht. Gott winkt ihrer häuslichen Liebe Freude und Segen zu.

Jetzt reicht Kain der braunen Melboe die Hand. Sie gehn Arm in Arm geschlungen über die monddämmernde Aue am Hügel hinunter im stillen Entzücken der Liebe. Abel aber begleitet Tirza bis an die Hütte und steigt dann sorgsam wieder den Hügel hinan, unter seiner Herde zu schlafen.

Der erſchlagene Abel

Eine Skizze

Sanft düftet der Abend. Vom traurenden Himmel sinken die Sterne gemach. — Noch hält am Felsen Adam seine Tochter. Losgerissen hat er sie erst vom erschlagenen Geliebten, der vor ihr an der Quelle liegt. — Sinnlos, taub schwankt sie; kalte Tränen rinnen ihr vom Auge, und Verzweiflung sträubt ihre Haare; bis von neuem wieder auffließt ihres Jammers Quelle, sie wieder empfind't. — Ewig nun nicht mehr zu sehn; ewig zu lassen nun, den sie so innig geliebt! Zurück ringt sie aus des zitternden Vaters Armen. Umsonst hält er, flehet: „Bleibe doch, Traute; ach! Du erweckest ihn nimmer. — Tot! — Tot! — Das, meine Tochter, ist Sterben! — so — deine Klagen, ach! unsere Klagen höret mein Abel nicht mehr." — Also Adam tränend. Fassen will er sie nun und zärtlich zurückziehn. Aber heulend fällt sie über den Leichnam hin. — — „Nein, er ist nicht tot! — Nein! Nein! Nein! Gelt, mein Abel? Gelt? Bist nicht so gestorben, willt nicht so verlassen deine Tirza? — Jammer! Jammer! Schweigst? — Kennst mich nicht mehr! — Soll's denn ewig währen, immer so sein? — Braune, braune Locken! Willt du nicht mehr lächlen, holdseliger Mund? Nicht mehr winken, Auge, so starr und trübe?"

So schluchset die jammernde Tirza und küßt des Geliebten kalte Hand, blickt dann auf ihre Kinder, die liebend sie aufgesucht, im Grase neben ihr saßen und lächlend mit ihres Vaters blutigen Locken spielten. — Zum Himmel starrt sie nun stumm, dann wieder auf ihre Kinder, weint und rauft sich und sinkt auf des Erschlagenen Busen nieder; und ängstlich weinen ihr die Kinder nach.

Aber herabstarrend und schaurend steht Adam, der Mann, über dieser Gruppe von Jammer, ineinandergeschlagen die Fäuste und zuckend sein Mund. — Nachdenkend betrachtet er des Toten aufgebäumte Brust, sein fürchterlich niedergesenktes Auge und die geballte Faust. — Schreckliche Bilder durchfahren seine Seele. — — — „Ha! er ist grauenvoll, bitter," heult er, „schrecklich, der Hinübergang vom Leben zum Tod! — — Wie er zurückgeschaudert, mein Liebling, da ihn des Todes nervichter Arm ergriff! — Die Lefzen verzog mein Knabe, da ihn der mächtige Tod hielt, zu trinken den bittern Trank! — Ach

Eva! traute, zitternde Herzensmutter, das sind wir! Wirst weinen, wirst du ihn liegen sehen; — schauen deines Lieblings erblaßtes Gesicht. — O Erbarmer! Da kömmt sie — — von der Rosenlaube, ach! wo er ihr heute noch vorsang. — Gott! Gott! Wie mag ich sie trösten!"

So seufzte Adam, der schönste der Männer; wischt seine wunde Augen und schüttelt die Tränen aus seinem silbernen Bart. Entgegen geht er nun freundlich seinem Weibe, der milderen Eva, mit ausgespannten Armen; und will er gleich lächeln, dennoch quellen ihm Tränen die Wangen herunter. Da umschlingt er sie, drückt sie küssend an sein schlagendes Herz und spricht also: „Glück zu! meine Geliebte, Glück zu! Du hast nun einen Sohn im Himmel. Der's gegeben, hat's wieder genommen; des Herrn Name sei gelobet! — Weine, o weine nicht zu sehr! — — Dein Abel ist tot, entschlummert, der erste aus diesem . . . ."

„Soll ich ihn denn nicht mehr sehen?" weint Eva. „Ach Adam, wo, wie ist er gegangen, und vergaß der Traute meiner ganz? Und er kam nicht, seine Mutter zu segnen, die ihn geliebt, die ihn mit Schmerzen gebar?"

So an Adams Seite gelehnt stand Eva, und Tirza fuhr, sie erblickend, auf — „Mutter! Mutter!" schreit sie entstellt und wild. — „Hier, Mutter! — Ruf ihn! — Weck' ihn! — Gib ihm Leben! Siehst du! Sieh!"

Eva. Mein Sohn! Mein Abel! Mein Kind! . . . Blut?

Tirza. Ewig, ewig, ewig hin! Der Vater hat's gesagt. — Ha! Mutter, Mutter! — Sieh, seine Hand fällt starr zurück!

Eva. Wehe! — Abel! Weck' ihn! — Ruf ihn! — Schüttle ihn! — Blutig! Blut! — Wer hat ihn geschlacht't? Wer? Ist er tot? Ist er hin, wie die Ziege, wie's Lamm?

Tirza. Ach! Ach!

Eva. Kalt! — Still. — Ha! Adam, du alter Adam! — sieh!

Adam. Ach traute Geliebte!

Eva. Ich will dir fluchen! Ich will dir fluchen; sollt' ich auch — sollt' ich auch —

Adam. Weib! Weib, was treibst du?

Eva. Vater du? Hast würgen lassen deinen jüngsten Sohn! — Würgen lassen, — nicht gewagt, ihn zu retten, dich entgegenzustellen des Todes kalter Hand, — da er gekämpft, blutig geschweißt, als ihn zurückgebogen, hingeschleudert der gewaltige Arm des Siegers!

Voll Wut schlägt sich Adam vor die Stirne. Knirscht — „Hab' ich retten können, Allmächtiger, — nicht getan! —

Fassest du den Donner am Wirbel, schleuderst ihn wieder entgegen dem, der ihn dir zugerollt? Bin ich allmächtig, daß du mich aufrufst, den Arm zu biegen dem, der Himmel und Erde zerhaucht? — Törichtes, törichtes Weib! — Vor uns zieht der Tod hin. — Vom Herrn gesandt, spottet er uns, seine Beute; wir alle müssen daran — ich und du und du . . . ."

Eva. Nur seinen Pfad . . . die schwarze Grotte, wo er schläft! — Nur seinen Pfad, daß ich ihm nachspüre, abjage meines Sohns Leben . . . Ach! sieh doch, Adam! . . Sieh doch, daß Gott erbarme! Wie er ihn zertreten — — seine schöne Augen verlöschen — — abgewischt alle Lust von deines Sohns holdseligen Wangen — — mir ihn entstellt, — so grausend, Adam, daß ich hinter dich spränge, — stünd' er auf, — ihm verschlösse meinen mütterlichen Busen.

Also Eva. Schluchsend wälzt sie sich auf der Erde, die Fäuste voll greiser Locken. — „Und schlägt er also, der Tod? — Und trifft er dich, Adam, und mich und alle meine Kinder und sie alle, die lieben Kleinen? — Alle — alle hier?" — Und nun erwischt sie ihre Enkelchen und drückt sie an ihren Busen und netzt sie mit ihren Tränen.

Und der herrliche Mann Adam faßt die jammerversunkene Mutter der Menschen auf — hält sie dann zitternd empor und seufzt an ihrer Schulter also: „O! wir Unglückseligen! — Ach! — Eva! Eva! Mitgenossin in Kummer und Freuden, fasse dich! Noch blickt der Himmel auf uns. Wußtest du doch wohl, zu was du Kinder geboren. — Ach! schon lange war es uns vorher verkündet, als wir Hand in Hand weinend das schöne Eden verließen. — Am Stamm einer Eiche saßen wir verlassen, als im hohen Wetter über uns der Richter stand und herabfuhren durch die gespaltene Wolke Todesflüche. — Tod! Uns und allen unseren Nachkommen! — Damals drücktest du deine Hand zärtlicher in die meinige; fielst zitternd an meine Brust. — Sie alle, Adam, alle, die uns nachkommen, müssen sterben! — Und wir saßen beide und beweinten damals schon unsere sterbende liebe Kinder, noch ehe sie geboren waren. — O! ermanne dich, Traute, zum Leben! Höre, was der Erbarmende uns gelobt. — Nicht allein gehet dein Abel dahin — bald, bald! ein Weilchen noch, und du und ich werden ihm folgen."

Erweicht durch Adams zärtlichen Zuspruch schauert nun Eva empor. — „Ist's das letzte Röcheln meines Sohns, das mich umschwebt? — Oder sind's die Seufzer der Myriaden, die kommen und sinken und fallen? Ha! zu mir, alle zu mir, der Verbrecherin! — All über mein Haupt! Und so werd' ich

lange, lange noch unter Tränen genannt werden, Adam. Zweimal wird jede Mutter mir fluchen, mir, der Sünderin: dann, wann sie unter Schmerzen den Säugling zur Welt bringt, und dann, wann sie ihn wieder mit Tränen gesegnet. — Ach! mein Abel! mein Kind! Wollte Gott, ich läg' bei dir! Adam! Adam! Sieh, seine Locke lebt."

Tirza. Nein, nein, hoffe nicht mehr; mein Odem, mein Seufzer bewegt sie. — Fühlst du die kalte Stirne? oh! fühlst du sie? — Mutter, Mutter, es ist vorbei; ist ewig, ewig, ewig aus! Kennt uns nicht wieder, — ach! — seine Kinder. — — Ich will nicht länger weinen — ich will nicht länger seufzen, Mutter. Nein, wenn der Frühling kömmt und Röscher blühen und alles lebt und alles neu hervorgeht, — ja, ja, da wollen wir ihm entgegenziehen, du und ich und alle, alle meine Kinder.

Adam. Ach! meine arme, traute Verlaßne! An mein Herz, meine Tochter, mein Kind!

Tirza. Deine Tränen! Ach er . . . er, Vater — er, er, er! So bleibst du denn immer starr? Immer, immer, immerdar?

Adam. Gott! Schöpfer!

Tirza. Ich hab' ihn gesehen! — Hab' ihn gesehen! — Dort wo die Sonne sich wälzt, wo Sterne funkeln und der neue Morgen schläft, hat mir über Wolken gewinkt mein Abel. Kommst du wieder zu mir, stark und treu, neugeboren, mich zu suchen und zu lieben, wenn die Sterne flimmern und 's Abendrot welkt?

Adam. Ach! in deinen Schoß mein greises Haupt! — Zum Herrn laßt mich beten, zum Herrn, der der Erbarmer ist. — Richte deinen sterbenden Blick zum Himmel, Tochter; es ist vollbracht. Er ist's, der den Geschlagenen heilt, allmächtiger, großer, starker Gott! Komm, mein Mädchen, komm, laß uns beten, dulden und leiden; wird alles zum besten sein. Ich hebe mein Antlitz zum Himmel auf. — Hast mir's gegeben, hast mir's genommen! Und ich weine vor dir, Herr! Amen! Amen!

Und der Herrliche hub die Weiblein schauernd in seinen Armen empor. Süße Gefühle von Hoffnung und Zukunft und Wiedersehn entschwangen sich ihren Seelen, und alle Bangigkeit schmolz unter der Wonne der Tränen dahin.

Mit entflammten Herzen und glühenden Lippen stehen sie; singen dem Erschaffer und Vernichter, dem Geber und Nehmer, dem Herrlichen ein Lied, als Kain hastig aus Büschen hervortritt. Unterm Gesträuch versteckt, hatte er die ganze Szene des Jammers gesehen. — Länger konnt' er's nicht aushalten; sein stechendes Gewissen ängstigt' ihn hervor. — Und nun wollt' er mit niedergeschlagenen Augen hastig vorübergehn, als er

seitwärts den Leichnam erblickte. Starr stehet er und beißt die Zähne und knirschet und schaudert zurück. Aber Eva ruft ihm wehmütig zu: „Kain, Kain, mein Erstgeborner! Sieh deinen Bruder Abel dort! — Ach! Tot ist er!"

Mit weggewandtem Blick und faltichter Stirne spricht der Mörder: „Was geht's mich an? — Hab' ich's etwa getan? Meint ihr etwa, ich sollt' um ihn trauren, he? Disteln auf sein Herz! Er hat mich stets gehaßt. — Und ihr, was starrt ihr auf mich, als wollt ihr sagen: ‚Du hast ihn erschlagen!' —"

Adam. Mein Sohn!

Kain. Sohn, Sohn. — Wollt', ich wär's nie gewesen. — Daß ihr mich mit euren Flüchen niederschmeißen könnt, darum bin ich euer Sohn . . . An der Gurgel mich anfassen, niederreißen möchtet ihr mich gerne; mir 's Knie aufs Herz setzen, rufen: „Bekenn', du hast's getan, hast's getan!"

Adam. Kain! Kain!

Kain. Und wenn ich denn bekennet — Fluch! — Ich hab's getan — ja, ich hab's getan — hab' ihn erschlagen mit dieser Keule — Sieh!

Adam. Grauen und Verderben! Du?

Kain. Kommt mir nicht! — Schuld seid ihr an allem . . . Gelt, immer gekost und geleckt den Knaben, das habt ihr. — Da war nichts als er; — hintanstehen mußt' ich mit meinen Kindern. Überall, Tag und nachts und allezeit, habt ihr für ihn gebetet. — Der Heuchler! All meinen Segen stahl er mir — und ich war immer der Verworfene und der euer Liebster. — Küßt ihn nun, solang ihr wollt. — Aber eure Gesichter will ich von nun an nicht mehr sehen. — Heimgehen will ich und mein Weib und Kinder holen, in die wilde Wildnis ziehen — und euch und diese verfluchte Gegend auf ewig meiden. — Verderben und Elend über euch!

So fluchte der erste Mörder Kain seinen Eltern. Dicke Tropfen der Verzweiflung sprangen aus seinem Auge, als er floh. Adam springt auf, streckt die Faust nach ihm, aber zitternd fällt er zurück. Die Kraft verläßt sein schwankendes Knie; sinkend schlägt er mit seiner Stirne an den Felsen und schreit.

Eva. Mann! Mann!

Adam. Laß mich! — Weg, weg! Herab, ihr Felsen! — Rollet herunter, Hügel, begrabt den Fußtritt des elenden Mannes! So — so . . . . Ha! wir waren bisher noch nicht verflucht, Eva! — Der Engel, der uns aus dem Paradiese stieß, Segnungen wär' sein Schelten heut. Nun! Jetzt! Dein Sohn! Weib! Weib!

Eva. Erwürg' mich nicht, Adam! Bring' mich nicht um!

Adam. Oh! Lächelteſt du, ha! lächelteſt du, als du ihn gebarſt — dankteſt! — ich jammernd umherſah nach Troſt dem unmündigen Gaſt, bis er genährt von deiner Bruſt fiel, lächelnd in deinem Schoß hüpfte und ich ihn aufhub wonnetrunken zum Himmel — daß er's nun lohnt, im Bruderblut ſeine Hände wäſcht, der Mörder! — Verflucht ſei er vor meinem Angeſicht! Keine Ruhe labe ihn nachts und am Tage! — Halte mich nicht; — nach will ich ihm, erhaſchen ihn, ſchleifen im Blute, das er vergoß; — ich, aufgerufen von Gott, Vater und Richter.

Eva. Nein! Nein! Nein! du ſollt nicht. — O! Adam, willt du mich kinderlos machen auf einen Tag? — Und hat er erſchlagen ſeinen Bruder, o! ſo erbarme ſich der Himmel ſein. — Bete, wir ſind alt und ſchwach — noch will ich ſelbſt meines Sohnes Knie umfaſſen, — bitten, daß er uns nicht ſo im trüben Alter verlaſſe. — Bleibe du lieber hier.

So Eva und fliehend. — Nach wollt' ihr Adam; aber ein Engel Gottes ergreift ſeine Haare, ſenkt ihn nieder aufs Angeſicht: „Adam! Adam! bleib! Über dir wandelt der Richter, und ſchon rauſchen und ſchlagen und brauſen die Wetter, und die Wälder heulen und ſinken und beben, und der verwundete Fels bückt ſich ins ſchaudernde Tal. Da rollen die Donner im Aufgang, daß die Säulen des Niedergangs beben . . . Heilig! Heilig! Heilig! Gelobt, Jehova, dein Name! Und im ſchlagenden Glanz fliehet der Herr. Und nun, Adam! Am Fels ſteht der Richter, entblößet das Schwert, zu richten, das Blut abzuſcheiden, den Tropfen, der aus dem Staube zu ihm ſchreit . . . Ach zittre! Grauenvoll, ſchwer und ſiebenfältigen Tod winkt der Ewige nun auf deinen zitternden Sohn!"

Adam. Ach! Erbarmen! — Erbarmen! mein Gott und Schöpfer!

Und die Gewitter entfliehen, — ſäuſelt und düftet — und der Engel des Herrn ergreift Adam und ſpricht: „Stehe auf, Mann Gottes! . . . Mit Barmherzigkeit hat der Herr gerichtet; hat mit Milde erhöret das Flehn des erſten Menſchen um ſeines Sohnes Leben. — Höre nun auch ſeinen Willen. — — Staub zu Staub; ſo will es der Ewige. — Bereite ein Grab und ſenke den Leichnam hinab, — daß er verweſe und ihn einſt herrlicher wieder hervorrufe Gottes allmächtiger Odem."

Der Satyr Mopsus

Eine Idylle in drei Gesängen

Nach der von Müller radierten Vignette zur Ausgabe vom Jahre 1775.

Erster Gesang.

Am schattichten Ufer des Moosquells saßen die Hirten versammlet und berateten sich, wie und wo sie ihren verlornen Satyr Mopsus suchen wollten, der noch verwichenen Abend so fröhlich mit ihnen gezechet. „Ach," spricht einer, „liebe Brüder, was ist zu tun? — Hat ihn ein Zentaur uns gestohlen oder Pan vielleicht selbsten, daß er sich in seiner grünen Grotte an ihm belustige? — Laßt uns alle klagen; er ist fort — fort — ach! und wir sind alle verloren, und in diesem Leben seh' ich nun keine Lust weiter!"

Und die Knaben heulen alle von neuem, laufen hin und her — suchen immer noch, ob sie ihren lieben Satyr nicht wiederfänden, als ferne an einem dichten Brombeerstrauche ein milchhörnichtes Fäunchen schreit: „Funden, funden, ihr Brüder! Hieher!" Mitten aus dem Gesträuche hervor ragte ein großer zottichter Bocksfuß, der auf moosichte Klippen seinen Schatten warf; den sah von ferne der kleine Weinsäufer, klettert nach und guckt und hält ihn und schreit von neuem: „Funden, funden, ihr Brüder! Hieher!" Alle Knaben kommen nun herunter, erstaunen, sehen, wie ihr lieber alter Mopsus im dichtsten Brombeerstrauche ohnmächtig verwickelt liegt; mit Tränen ziehen sie ihn hervor, schlagen ihre fellichte Mäntel um seine zerkratzten Schultern und tragen ihn auf ihren Armen in seine Behausung ein. Neben Feuer legen sie ihn dort auf weiches Moos, waschen sein Angesicht mit feuchtem Schwamme und träufeln ihm Essig in seine Nase. Da beginnt er wieder zu atmen; kaum aber schlägt er die Augen auf, schauet er umher, heulet: „Leb' ich denn noch?" Dann betrachtet er seine zerrissene Hände — und blutige Brust und heulet von neuem.

„Wie ist dir's, lieber Mopsus?" fragt nun der Knabe Myron, hockt sich vor den Ziegenfüßler hin und hält ihm den sinkenden Kopf. „Sag' um Pans willen, wie kamst du nur in den verfluchten Strauch, aus dem dich die Knaben erst gezogen? Erzähl's doch!" — „Ja, ja! Will euch alles erzählen", seufzt der Satyr. „Gebt mir nur vor ein wenig

Brod und Wein, mein mattes Herz zu erlaben!" Sie gaben's ihm, und als er gessen und getrunken hatte, fing er also zu erzählen an.

„Wie ich in den verfluchten Strauch kommen, darin ihr mich gefunden, habt ihr wohl Ursach', euch zu wundern. Hört nur! — — Aber eh' ich noch ein Wörtchen weiter erzähle, helft mir vor auf alle Weiber schmälen. — O! das ist das garstigste Gezücht, das Jupiter unter der Sonne geschaffen. — O! das ist . . ."

„Warum, guter Mopsus?" sagt der nußbraune Myron. „Du sprachst doch sonst anders; wie kommt das?"

Mopsus. Ja, ja! Da kannt' ich sie nicht, jetzt da ich's besser weiß, was Weibertücke brütet, will ich immer, immer schelten und ihnen gram sein. — Setzt euch nur um mich her! — — Mein Treu! 's lohnt sich der Mühe, mir zuzuhören. — Ihr sollt's deutlich vernehmen, warum ich nun allen Weibsen so spinnefeind bin, und was diese gottlose Quellennymphe Persina an mir verübet. — Ihr wißt's doch, daß ich in dies garstige Wassermädchen verliebt war, he? Was ich ihrentwegen vor Schmerzen und Kummer ausgestanden, mich vor Liebe abgehärmt, nicht geruht und geschlafen, wenn ich nachts auf nassen Felsen ihrer Höhle gegenübersaß und im kühlen Mondscheine ihr meinen Jammer vorgepfiffen, wißt ihr's?

Myron. Freilich — freilich wissen wir's — — haben dich ja oft drüber ausgelacht.

Mopsus. Gut! Wie ihr alle heunt schliefst, ich ganz allein noch bei meinem Schlauche wachte, fiel mir's ein: was hilft all Weinen, du mußt einmal recht Wein trinken, lachen und fröhlichen Muts sein; wer weiß, gefällt das vielleicht dem Nymphchen besser. — Nun stand ich leise auf, nahm meinen Weinkrug und schlich zu des stolzen Mädchens Grotte hin, lachte und hüpfte im Mondschein, schrie und schwenkte den vollen Becher — Mir war's in der Seele wohl; ich sang aus munterm Herzen: „Komm doch hervor, Quellenmädchen, oder laß mich zu dir ein!" Dann trank ich wieder und rief weiter: „Komm, tue mir eins Bescheid! Ei, du Närrchen, kennst noch viel Süßes nicht!" Nun ward mir immer wohler und kecker ums Herz. „Ei, Nymphchen," rief ich, „gib Antwort; oder wo du länger schweigst, tue mir einer dies und das, wo ich nicht in deine Höhle krieche und mich gar spaßig zu dir lege!" Nun lacht's hinter mir aus'm Gesträuche hervor. Ei, dacht' ich, das ist gut Zeichen; jetzt will ich einmal aus ganzem Herzen meinen Gesang anbringen, den ich auf meine Liebe gedichtet und worin

ich ihr gar fein gefuchsschwänzet, mehr als der Nickel wert war. Setzte mich denn auf einen abgerissenen Eichenstrunk, ihrer Höhle gegenüber, und fing also an — — Will's euch nur grad' hinsingen, eh' ich weiter auserzähle, damit ihr's nur selbst hört, ob das nicht ein schön Lied ist, und was für ein schändliches Mensch diese Quellennymphe Persina ist, mich nicht zu lieben und mir so übel zu begegnen, als ihr hernach erfahren sollet. — — Hem!

„Laß dich belauschen, laß dich ertappen, Quellenmädchen! Du weißt nicht, wie gut das tut. Die Frühlingssonne wärmet; aber schmelzender ist ein Kuß, saftiger als weicher Käs' und Kukumern. Meine Treu! du glaubst nicht, wie süß 's Lieben ist; süßer als Honigfladen! — Ach! wenn ich dich nur in meinen Armen hätt', du Süße! Hingst süßer dann an meiner Schulter als Honigseim an eines Bären Schnauze. — O, dein liebes Haar ist doch so lichtwellicht, dein Busen wie weißer Schwamm; ach! wenn du, Helle, auf meinem Schoße säßest und dich an meine schwarze zottichte Brust lehntest, dann müßtest du erst recht hervorblinken: denn weiß auf schwarz sticht gar gut voneinander ab.

Soll ich denn immer jammern und leiden, und mein's doch so herzlich treu! — — O! Nymphchen, Nymphchen, bedenk' dich wohl! — Ich will mit dir scherzen und spielen, wenn du mich liebst! Dich sollen alle Jungfrauen neiden, so gütlich will ich dir tun; — dich im Grünen jagen, dir die Kleider vom Leibe reißen und hetzen und kitzlen, daß einem behagt; — — — dann dich herumwerfen auf den Bauch und deine Schenkel so lange plätschen, daß sie dir funklen sollen wie eine zeitige Granate.

Ach! das wär' doch eine Fröhlichkeit, dergleichen nichts über der Sonne gibt! Denk' an das gut Leben und sei nicht so stolz! Ach, ach! kein Baum wär' mir zu hoch, auf den ich nicht klimmen wollte, die Mandlen abzuschlagen oder der Nüsse viel; der Rebe wollt' ich nachkriechen, an Felsen herabhangen, dir die schönsten Trauben zu schneiden, wenn du nur sagen wolltest, du seiest mein — — Ach! dies wär' ein hell Wörtlein, wie ein Licht in der Nacht — Ach! dies wär' ein süß Wörtlein! Ich stünde früh auf, es zu hören — ich stünde drum Ohrfeigen aus; so lieb bist du mir, meine Herzenskrone!

Gewiß bin ich deiner wert! — — Wenn ich singe, horcht mir alles auf. Was die Wachtel gegen den Guckguck ist, sind alle übrige Stimmen gegen mir; denn keine hat so viel Gewalt als meine. Ergreif' ich die Flöte, hüpft alles um mich her; sogar meine unverständige Böcke lachen und tanzen um mich;

sogar meine Kürbisflaschen klotzen mich an und paußen sich auf, als wollten sie mich loben. — — Habe dir schon gepfiffen, daß einer nicht glauben sollte. — Mein Treu! der hungrige Wolf stand im Würgen still und horchte mir zu.

Und das sind meiner Tugenden nicht all. Mein Stier ist groß und stark, groß seine buschichte Stirne und stark sein spitziges Horn. Voll mutigen Unwillens entwurzelt er Wälder; sein eherner Fuß zermalmet den Kiesel und trübet die Luft; weit auf reißt er seine dampfende Nase und brüllt, daß Anger und Tal erschrickt; aber kaum schelt' ich ihn aus — sollteſt's nur selbst sehen, steht er furchtsam wie ein Kind vor mir, drehet sein großes Auge seitwärts, ähnlich dem sinkenden Monde, brummt hinab — dann zieh' ich ihn am Horne zur Mittagssonn' auf und gebiete — — Er steht still, und ich schlummre geruhig in seinem Schatten.

Auch bin ich kein häßlicher Kerl nicht — Mein Treu! das sagen doch alle Mädchen zu mir. — Mein Gesicht ist glatt wie ein Kuheuter, mein Bart kohlrabenschwarz; meine Hörner stehen aus meiner graulichten Locke heraus wie zwei Tannen aus einem Schneehügel, und meine Wangen? — — ach! die sind angespannt und voll, daß, ohne mich zu rühmen, ich dem König Boreas gleiche, den Bacchidon mit der Krone auf dem Haupte an eine dicke Eiche geschnitzelt, wie er einsmals neun Täge und neun Nächte allen Wind untergeschluckt, um beim nächsten Feste des Ozeans schlanken Töchterchen gar lieblich die Röcke von den Beinchen zu wehen. Du sollteſt's nur selbst sehen, wie wohl das geschnitzelt ist, und wie groß und herrlich seine windvolle Backen hervorhangen, daß sie einer in die Ferne vor zwei Dudelsäcke nimmt. — — Ja, du Liebes du, betrachte mich recht, was lustigen Ansehens ich bin — Mein Treu! du findst mein Näschen nicht in meinem dicken Gesicht: — — Das sieht doch so lustig-possierlich aus, daß ich oft selbst, wenn ich mich so von ohngefähr in einer Quelle ersah, mir hätte darüber einen Buckel lachen mögen.

Und das alles, alles will ich dir gönnen. Ach! wenn du nur wollteſt — — Aber was hilft's? Dir allein will ich gefallen, dir zu Ehren tu' ich doch alles, spiel' mir fast die Finger krumm; und du merkst nicht drauf — Ach! schönhaariges Nymphchen, warum muß ich nur so gar sehr in dich vernarrt sein, daß kein Rat noch Ende mehr ist? — Oft, wenn ich dir tägelang nachschleiche, dich endlich hinter einer Dorne erhasche, schlüpfst du spottend aus meinen Armen weg, lachst noch, wenn du mich die leere Luft oder stachlichte Sträuche

begierig an mein Herz reißen siehst — O! du Grausame du — O! was hilft da klagen? Nichts -- Wenn ich's überdenke und mein Elend und die Pein, und wie ich dich nicht haben soll und gerne hätt', das alles macht mir die Seele ganz schwarz, daß ich mich hoch betrübe und mir vor Trübsal das Herz im Leibe wackelt wie ein Lämmerschwänzchen. Ach — — — denk' ich doch oft: lägst du nur, wo kein Windlein dich mehr träf', daß des Jammers einmal ein Ende wär' und ich zu Frieden käme in kühler Erd'. — Ja, so denk' ich oft — dann laufen mir Tränen, wie junge Eicheln dick, über die Nase. Ach! ach! — Ja, du wirst mich noch hinrichten; denn alles ist umsonst — Oft, wenn ich Tag und Nacht deine Spur verfolget, dich nirgends finde, treibet mich die Angst zu deiner Quelle hin; brünstig stürz' ich dann bis über den Nabel darein; aber auch dann fliehest du in dein kristallenes Zimmer, lässest mich jammernden Gast allein.

Sieh doch, der Winter verheeret die Flur — alle Faunen und Satyren, meine Brüder, verlassen dann Anger und Feld, verschließen sich tief in ihre Grotten und höhnen beim Weinmahl Wintersturms Toben, singen und geben draußen alles preis. Ach! die Glücklichen! sie freuen sich und spielen und sind daheim vergnügt. Mich allein treibt die Liebe von warmen Fellen hervor — — Ach! was brauch' ich dir's zu sagen? Hast oft mein schnatternd Gewinsel gehöret, wenn ich am blumenleeren Rande deines beeisten Bordes saß -- Ach! da saß ich und spielte in einer Kälte, die Wölfe zum Schreien bewegt und mir fast Mark und Bein verzehret, dir meinen Jammer vor; die Tränen, die von meinen Wangen fielen, rasselten zwar auf meiner Flöte, aber du bliebest doch ungerühret; unter deiner gläsernen Decke lagst du dann geruhig auf dem Rücken, daß ich dich ganz eigentlich sehen konnte — O! du Gottlose bemerktest dann wohl mein Verlangen, und wie ich lüstern hinsah auf deinen nackten Busen und alle meine Glieder sich gewaltig bewegten, dich zu fassen. O! du Gottlose! bäumtest dich dann noch artiger und watschelteſt mit deinen runden Füßchen und winktest mir; und wehe! — halbtrunken stürzt' ich dann nach dir aufs Eis hin, streckte die Arme weit auseinander und schmelzte leider mit meinem dampfenden Busen den Schnee.

Tu, was dir gefällt! Der Frühling ist nun wieder da — alles genießet der Freude; es paaret sich alles im Grünen und auf der Erde; mein Lämmchen, in meinem Schoß auferzogen, springt fort und sucht sich einen andern Freund; das Rind springt mutig zum Bullen, und die ganze Herde brüllt ihm

froh entgegen, da er stolz zur Weide kehrt; mein Widder, gebadet im Quell, stellt sich am Buchstamm auf, trocknet sich in der Sonne. Ei sieh doch! da fallen zwei buhlende Täubchen aus der Luft, sitzen nieder auf seine verschlungene Hörner. Der lieblichen Tierchen gewohnt, achtet's mein höflicher Widder nicht; sie spielen und schnäbeln auf seinem Haupte fort; stolz auf seine artige Last, geht er und trägt sie, so kosend, unter seine wollichte Frauen.

Sag', soll einem nicht das Herz im Leibe zerspringen, dem allem zuzusehen, ohn' ein Gleiches zu tun? — Eß deine Milch allein, wenn dir's schmeckt; aber hab's mein Tag gehört: wo mehr sein, wohnt Segen. — Hab' auch lange gedacht: schmeckt nichts besser, als was man selbst ißt, und: wo viel' in eine Schüssel fahren, gibt's schmale Brocken; aber ich wollte mir's absparen am Mund — siehst du! dir wollt' ich's geben unter den Zähnen hervor. Was nur Gutes gäb' an Äpfel und Trauben und Nüssen und Beeren, wär' alles dein. — O! wie wollten wir leben — wie wollten wir leben! Dich füttern wollt' ich am Tage und mästen, daß du feist würdest und dickbackicht und einen Kragen von Speck bekämst wie ein fettes Ferkel. Ach, Amor und ihr Grazien! wie süß wär' das! So lebten wir am Tage, und nachts schleiftest du mich, wenn ich etwa trunken im Felde läg', an den Beinen ganz liebreich in meine Wohnung ein. Ach! ach! — dann solltest du mir jährlich Zwillinge bringen, davor steh' ich dir! — Buben wie die Kälber, dickköpficht und feueraugicht. Ach, ich kann's nicht mehr aushalten, wenn ich daran gedenke, wie das artig sein müßte, wenn du mir so auf dem Rücken hingest, an jeder Zitze ein zottichter Knabe mit aufgesperrtem Maul und jungen schwellenden Hörncher: — Jawohl, mir steigen die Tränen ins Auge, wenn ich nur an die väterliche Freude gedenke — Wenn ich dann ausginge zur Weide oder am Abend wiederkäme, und du lägst dann unter unsern Knaben vor meiner Höhle, freundlich, wie eine Bache unter ihren Frischlingen! O du mein Liebes du! — — — Ach, dann spräng' ich wie ein Narr zu dir hin, und du hingst wie eine Närrin an meinem Halse, und unsre kleine Närrchen hüpften um uns herum. Oh! oh! Mag dich Pan aufs grimmigste davor strafen, wenn du mir 's Herzenleid antust und mich mit deiner Hartnäckigkeit um eine so schöne Nachkommenschaft bringst!

Hab' so halber meinen Brüdern was von unserer Hochzeit gesagt — — — Das soll einen Tanz geben! Ha, ha, ha! Sie mögen sich rüsten und ihre Mädchen kränzen mit Myrten und Violen; ich will dich auch kränzen, schöner als sie alle sollt

du hervorprangen, meine Sonne! Einen halben Wald will ich um deine Stirne zäunen, der Tannenzapfen, Erdschwämme und Fichtenlaub unvergessen; einen ganzen Birkenast steck' ich selbst zwischen meine Hörner, damit ich auch vor allen herausstehe und wir schmuck nebeneinander gehen, wie Braut und Bräutigam sollen. — Dann müssen uns die Knaben Maien tragen, an deren Gipfel ich Kränzchen von Violen hängen will. — O du Liebliche! sollt dann sehen, wie wohl alles gehen soll; und wir wollen herzlich lustig sein, tanzen und springen, fressen auf beiden Backen, daß 's pufft — aus Kübeln Wein sausen, und die liebe Sonne soll's sehen und überm hellen Himmel mit uns vor Freude jauchzen."

Seht, so hab' ich gesungen! — — Ist das nicht schön? Mit solch einem herzbrechenden Liede hätt' ich wollen Tiger auf ihren Jungen zähmen und Steine zum Greinen bewegen — Aber ihr sollt's hören, wie übel einem in dieser Welt gelohnt wird. Kaum war ich mit Singen fertig, flog mir seitwärts ein Holzapfel wider die Nase; schnell dreh' ich den Kopf um und sag': Ei! — Da stand euch die Nymphe Persina in ihrer Quelle und lachte, setzte dann ihren Fuß aufs Blumenbord, lachte wieder und rief: „Mopsus, dein Lied hat mich gar sehr gerühret!" Aha! dacht' ich, hab' ich einmal das rechte Fleckchen troffen? spring' flink auf, lauf' hinzu und will sie haschen; aber wutsch! ist sie mir die Finger durch, steht oben auf dem Felsen, aus dem ihr Wasser springt, ruft: „Herauf, Mopsus, du Fauler!" Ich ließ mich das nicht zweimal heißen, klettert' wie ein Blitz hinauf; aber kaum bin ich droben, wutsch! ist sie wieder unten in ihrer Quelle und winkt mir herab. Ich hinunter. Aber was soll ich lang sagen — So trieb sie's bis zwanzigmal, daß sie mich auf- und abspringen machte. Ihr mögt's leicht denken, so artig auch das Spiel war, verdroß mich's doch zuletzt. „Ei," rief ich, „Nymphchen, du bist nun drunten, ich oben; warum bleibst du nicht? Oder wenn dir's drum ist, komm zu mir herauf!" — „Ei, komm doch!" rief sie und ließ sich die Länge nach ins Wasser plumsen; „komm doch, Möpselchen, mein Böckchen! Geh, spring herunter auf meinen Rücken, wenn du 's Herz hast! — Sieh, will dir so liegen bleiben!" Und indem sie mir so zurief, hebt sie ihren milchweißen runden Rücken aus dem Wasser hervor und watschelt euch mit ihrem lieben Hinterchen so artlich herum, daß mir's ganz fromm ums Herz lief und mir die Seele im Leibe herumtanzte wie eine Goldmücke. — — Wie der Blitz werf' ich mein Mantel hin, spei' in die Hände und tu' einen gewaltigen Satz. — Aber — o die verfluchte

Hexe, die mich so gewaltig verblendet! — statt auf ihren milchweißen zarten Rücken zu fallen, liebe Brüder, wohin ich so meisterlich gezielt, fall' ich über Hals und Kopf in einen stachlichten Brombeerstrauch, so tief, daß sich über mir der gestirnte Himmel verschloß. — O mir Armen! Da stand euch noch die verfluchte Zauberin — daß sie die Pestilenz! — daß sie im Orkus noch davor gepeiniget werde! denn mein Treu! ich liebe sie jetzt gar nicht mehr — stand euch noch, ruft höhnend, indes ich mit tausend Schmerzen in ein so stachelicht Netz verwickelt lieg', zu mir in Busch herein: „Komm doch, Möpselchen! Will dir einen Schmatz geben, hast gar meisterlich gesungen!" — „Ei! daß du im Styx lägst, du abscheuliche Brut! — Hätt' ich dich nur!" rief ich halb rasend und langte mit der Hand nach ihr. Aber sie sprang lustig davon, ohne sich mein nur zu erbarmen. Und ich wäre gewiß vor Kummer und Elend verschmachtet, hättet ihr, liebe Brüder, euch nicht mein treulich erbarmet und mich herausgezogen.

Aber will sie nun fahren lassen. — Fahre hin, du stolzes Herz! — Hört ihr's? — Jetzt soll mir jeder von euch schimpfliche Lieder auf diese höllische Nymphe machen. — All will ich sie dann auswendig lernen und sie abends und morgens und den ganzen Tag, auf jenen Felsen dort, ihrer Grotte gegenüber, absingen und schimpfen und schmähen und schreien, daß es das ganze Tal hört.

Zweiter Gesang.

Also der Satyr Mopsus, sein Herzenleid erzählend! Und nun heult er von neuem, indem er das Blut von seinen zerkratzten Armen streicht. — Die Hälfte seiner Zuhörer heulen vor Mitleid herzlich mit ihm; die andere lachen überlaut über die gräßliche Gesichter, die der Satyr im Heulen schneid't; — doch alle entbrennen in Zorn gegen die Nymphe, die so grausam ihrem lieben Mopsus mitgespielet. Auf fahren sie und schwören und lärmen, wollen in der ersten Hitze ihre Grotte verstören und ihre Urne versenken; und ergrimmt fahren alle zur Höhle hinaus; ähnlich einem aufgereizten Schwarme Hornessen, denen von ohngefähr ein junges Rind zwischen moosichten Wurzeln das Nest zertritt; die dann hervorbrummen in dichter Zahl, für Wut pfeifen sie; giftig schwellen ihre Leiber, und ihre Schwänze stacheln die Luft, zum Zerfleischen versammlet fahren sie schwarz daher; Hund und Herde fliehen darob, und die

erschrockene Hirtin eilt und rettet ihren schlummernden Säugling. — Also wütig stürmen, mit Stäben und Steinen bewaffnet, die Knaben und Mopsus voraus. Und gewiß hätten sie die Torheit begangen, die unverstörbare Grotte bestürmt, die, von Jupiters Winke auf Briarens' Nacken gegründet, mit Vulkans undurchdringbarem Erzte umschmolzen ist — und hätten sich neue Schande und Strafe dadurch erworben; hätte nicht Myron, der schlausten und gescheitesten Hirten einer, sie mit diesen Worten zurückgehalten:

„Wohin, Vater Mopsus? Ihr Jungens, wohin? — Seid ihr rasend, oder habt ihr nicht mehr Nachsinnens als die dummen Tiere, die Jupiter alles Verstandes beraubt? — Was wollt ihr Narren anfangen? Meint ihr's mit Göttern aufzunehmen? He? Und wenn die Nymphe ihre Felstüre verriegelt, die schwerlich Neptun aus den Angeln reißt — sagt, was wollt ihr Ohnmächtige dann? — Zurück! sag' ich. — Schämt euch! Und du, alter Bursch! Steckt in deinen Hörnern und Barte nicht mehr Verstand? — Sei nicht töricht und hör' meinen Rat an, der gewiß aus treuem Herzen fleußt. Was nutzt Schimpfen und Toben hier? — Nichts — du behältst deine Wunden, und je mehr du lärmst, je mehr wird man über dich lachen; denn ein getroffener Hund, sagt man, bellt immer am ärgsten. Das gescheitste ist, wir schweigen ganz stille. Der Abend ist bald da; verweilen wir hier, bis es ein wenig dunkler wird, und lauschen dann der Nymphe auf. — Jetzo sitzt sie noch wie gewöhnlich bei ihren Schwestern im Tale; unter dicken Kastanien, die einen kleinen See umschatten, kommen sie dort zusammen, spielen und baden, wenn der Tag heiß wird; — oder würken und umsticken goldne Gewänder mit Florens holder Nachkommenschaft; indes die eine goldne Fäden zwirnt, die andere bemüht ist, die Nadel zu führen, singt die dritte oder flechtet sich ein Band in die Haare; — andere sitzen und horchen auf Märchen und wunderbare Abenteuer der Götter oder lassen sich die gute Wahrheit sagen und befragen sich, wie lang die eine oder andere noch Jungfrau zu bleiben gedächte, und was diese oder jene für einen Gemahl bekäme; was Alter, Farbe und Haar. — Lachen und scherzen da untereinander. — Wenn sie nun beim Abendstern voneinander gegangen, Persina in ihre Grotte heimgekehrt, wollen wir uns dort unter Büsche und Wurzeln verstecken, bis sie ihre goldne Arbeit aufgehangen, zum Nachtmahl ihren Tisch bereitet, das halb aus Früchten und Milch und halb aus Ambrosia bestehet, soviel die Nymphe Göttliches an sich hat. Dann trittst du, Mopsus, hervor, sitzest wieder

auf den nämlichen Platz, wo du heunt gesessen, und singst und spottest recht schimpflich über die Nymphe, daß sie dann etwa auch scheltend aus ihrer Höhle tritt; — dann wollen wir im Dunklen über sie herfallen, sie an ihren fliegenden Locken festhalten. Anders sie zu bändigen, ist keinem Gotte möglich, geschweige uns. — Dann wollen wir sie an einen Baum festbinden und sie so lange da aufhalten, bis du dich nach Herzenslust an ihr gerächt hast. — Sagt, wie gefällt euch dies?"

Dieser Rat gefiel nun allen und Mopsus absonderlich. — „Guter Myron," sprach er, „will alles tun; aber das sag' ich dir zum voraus, und keiner red' mir ein Wort dagegen, oder ihn soll Zerberus beißen: haben wir die listige Nymphe einmal, dann wollen wir sie rechtschaffen anbinden. — Hab' nur noch ein Tröpfchen Kräfte; aber will's gerne dranstrecken, mich an der gottlosen Hexe zu rächen."

Also Mopsus! — Und die Knaben bringen nun große Humben herbei, füllen sie aus vollen Schläuchen; dann gießen sie in schöngeschnitzte Pokale ein und lassen die herumgehen; sprechen dem alten Satyr Mut zu und suchen durch mancherlei lustige Gesundheiten sein trauriges Herz zu erfreuen. — Zuerst nimmt der wollhaarichte Cebes den Becher und spricht: „Beim Amor, der auf diesen Henkel, den Bogen spannend, geschnitzt ist, — Mopsus, vergiß allen Kummer, laß deine starrköpfige Nymphe Persina mit all ihrer Schelmerei; es gibt ja der Dirnen noch viel. — Glück zu, alter Freund! — Ich wollte, du müßtest des alten Ozeans silberfüßichte Töchter alle beschlafen; versteht sich, eine um die andere." Und Mopsus spitzte die Ohren und schmunzelte drob. „Ja," spricht ein anderer, „und daß du eine Herde Buben mit ihnen erzeugtest, alle groß und stark wie die jungen Esel." Und der Satyr nickt und bedankt sich gar freundlich. „Gefallen dir die Nereiden nicht mehr," ruft ein dritter, „Vater Mopsus, so wünsch' ich dir gerne König Atlas' goldfreundliche Töchterchen, die mit goldnen Kämmen sich kämmen und über Rosen tripplend goldne Äpfel schaukeln; kannst sie nehmen, wenn sie dir gefallen." Und Mopsus spricht: „Ja hätt' ich sie nur!" Und nun ergreift Myron den Becher und spricht lächlend: „Beim süßen Augenblick, Mopsus, da du in den Strauch fielst! Närrchen! wem's Glück wohlwill, zu dem kommt's im Schlafe. — Traun! du bist dazu ausersehen, noch ein berühmter Liebesheld zu werden. — Betrübe dich nicht! Die Sonne geht auf und unter; man muß das Böse mit dem Guten genießen. Siehst du! heunt lagst du in Dornen, wer weiß, ob du morgen nicht . . ." Und nun trinkt der Knabe. —

Aber der Satyr ruft: „Red' aus, Myron; denn das Beste kommt nach." — „Freilich", ruft Molon; „heunt lagst du in Dornen, wer weiß, ob du nicht morgen auf Distlen liegst! — Trink, du Alter! — Mein Treu! ich gäb', ich weiß nicht was, drum, wenn ich dich noch einmal so im Dornbusch liegen sähe — versteht sich, selbander; du merkst's doch? — so mit einer . . . . tausendjährigen runzelreichen Sibylle! Was denkst du? He? Und ein schöner Schwarm Wespen summsten dir ein Brautlied auf! Ha, ha, ha!" Alle Knaben lachen nun herzlich; und Mopsus, unwillig, wollt' eben dem Wünscher einen Becher ins Gesicht schmeißen, als Myron ruft: „Der Abendstern ist da! Mopsus! Ihr Knaben! Laßt uns eilen!"

Und nun brechen alle auf. — Wie ein gescheiter Rabe, von ohngefähr mit einem Trupp Staren vergesellschaftet, über einen Weinberg fliegt — sie alle, die kleinen Vögel, fallen sorglos gierig herab, die süße Atzung zu suchen — er allein sitzt erst auf einen hohen Pfahl und drehet sich und guckt überall herum, daß ihn keine Gefahr befalle: so schauet sich Mopsus auf einem Felsen um, da alle Knaben schon versteckt sind. — Eben war die Nymphe Persina in ihre Höhle zurück; am Eingang ihrer grünbeschatteten Wohnung legt sie ihre Arbeit wieder auseinander und beschauet noch einmal, was sie den Tag über Schönes gemacht; froh und erfreut über ihre Geschicklichkeit, steht sie davor und wählet in ihrem Herzen, welcher Göttin sie ein Geschenk damit machen wolle. Ein schöner Purpurmantel war's, auf den sie gar artig Amorn gestickt, wie er in der Blumengöttin Schoße liegt, und wie nun Flore einem neben ihr knieenden Zephir, der ihr das Blumenkörbchen hält, tauvolle Hyazinthen abnimmt, sie mutwillig über den nackten Schlummerer sprengt, daß er erschrocken mit beiden Ärmchen auffährt und darob seine kleine gauklende Brüder lachen; und so schön hatte sie Amors Furcht und die Freudigkeit seiner kleinen Gesellen ausgedrücket, daß man geschworen hätte, man höre den artigen Amor hell auffahren, als ihm ein kühles Tautröpfchen in den Nabel fiel. Auch die Nymphe sprang, da sie von ohngefähr ihre Augen drauswandt', selbst, Hei! schreiend, zuruck und lachte hernach aus vollem Munde.

Und nun, als sie ihren Mantel lange genug betrachtet, hängt sie denselben an einen kostbaren Haken auf, schwenkt dann silberne Schalen und bereitet aus himmlischen Urnen ihr Nachtmahl. Als sie nun so sitzt und genossen und eben im Begriff ist, von ihrem schimmernden Gürtel die Sister zu knüpfen, um in die goldenen Saiten zum Zeitvertreibe

ein Lied zu singen — gaben die Knaben dem hinten wartenden Satyr das Zeichen. Langsam hinkt er nun hervor, setzt sich auf einen Eichenstrunk nieder und fängt also über die Nymphe schimpflich zu brüllen an.

„Die Katz maust gerne. — Ei! gewiß, du magst mir eine seine Jungfrau sein, Quellennymphe Persina du! — Mit dem Hesper schleicht ein Jüngling in deine Grotte; wo liegt er, bis der Phosphor kommt? — Auf Steinen gewiß nicht; das glaub' ich wohl. Wollt's einem gleich sagen, wo. Wollte mich nur jemand drum befragen. — Will doch nur sehen, wo das all hinaus will, o du gottlose schändliche Nymphe du! Du Igel, die sticht und beißt und mich so gewaltig in dein Netz verstrickt! — Ja, du bist mir ein keusches Mensch! eine keusche Nymphe du! Aber lieg' du nur wacker bei deinem Knaben drinnen; wenn die Nuß zeitig ist, fällt sie von selbsten, was braucht's da Schüttlens? — Lieg' du nur wacker zu! sag' ich dir; will dir hernach auch den Reihen bringen. — Meinst du, das soll mich verdrießen? — Ei, was liegt mir dran, lägen auch ihrer zwanzig bei dir! — Aber hab' einmal meine Freude dran, hier zu sitzen. — Heisa! wie gut ist's doch hier bei meinem Schlauche!"

Nun hält Mopsus ein wenig inne und fragt ganz leise: „Hab' ich gut gebrüllt?" Und die Knaben zischen aus dem Gesträuche hervor: „Besser noch! Mehr noch! Sie hört's." Da räuspert sich der Satyr und fängt wieder von neuem an.

„Wahrhaftig, jetzt hör' ich gar pispern, küssen, daß 's schmatzt. Ja, ja, so ist's mit den verschämten Quellenmädchen; am Tage tun sie so keusch, so keusch wie wankendes Schilf, das auch vor dem geringsten Windhauche sich zurückbiegt; aber nachts — nachts fallen sie, wie reißende Wölfe in eine Herde, auf die Jünglinge los und schleppen sie mit in ihre Höhlen.

Pfui tausend! wie mag man sich so aufführen! — Pfui tausend! wie mag man nur einen Mund küssen wie dieser garstigen Nymphe Persina ihren! Die ist das häßlichste Ding, das unter der Sonne lebt. — Pfui, um alles, alles nicht! — Ja, da käme mir einer recht, der mir so was zumuten wollte; mich peitschen lassen aufs Blut wollt' ich lieber, mein Seel'! als diese Quellennymphe Persina nur einmal küssen. Lieber wollt' ich des Zerberus Rachen ablecken als ihren abscheulichen Mund. — Heißt wohl: Küßchen glitschen so süß von Mund zu Mund wie Honigtautröpfchen in einer Rose von Blatt zu Blatt; aber bei so einer! — Ei, ich wollte die Knotteln an meinem Ziegenfuß nicht einmal drum kämmen, ließ' sie mir auch von

ihren Küßmäulern tausendweis, wie Feigen in einem Sack, zukommen. Ja, ich kann andere Mädchen haben, andere, als ein so gelbhautiges Ding! Mädcher wie die Kürbsen, mit lichten Augen wie die Gemsen! Mit denen will ich mich ergötzen; die sollen Freude haben! Ja, ja, die dörfen sich an des alten Mopsus Schulter hängen, ihre weißen Arme um meinen Hals schlingen, mir im Bart krabblen, meine Nase zwicken und mich herzen und küssen, soviel ihnen lüstet. — Hörst du's drinnen? Merkst du's? Meine Hörner sollen sie mir dann mit Blumen behangen, ha, ha, ha! mir die Wangen streicheln, ha, ha, ha! mich kitzlen, eine da, die andere da; und ich will sie wieder dafür mit Rosen peitschen, ha, ha, ha! und im Krabbeln meine Backen aufblasen, ha, ha, ha! die Beine auseinanderstrecken und meinen Bauch herausdrücken, ha, ha, ha! die Augen verdrehen und mit Fleiß lachen, als ob mir's Wunder gefiele, ha, ha, ha! — Und du sollt dann in deiner Höhle allein sitzen, ha, ha, ha! all dem Wohlleben zusehen und vor Herzenleid dich tot härmen, ha, ha, ha! und ich will noch drüber lachen, ha, ha, ha! mich von Herzen darüber freuen, ha, ha, ha! — ha, ha, ha!"

So schmähte der alte Mopsus und lacht' immer länger und mehr. Aushalten kann es die Nymphe nicht länger — sachte schleicht sie herbei und gießet dem Satyr ein großes Becken mit kaltem Wasser über den Rücken. Erbärmlich heult er darob; und die Knaben rauschen hervor. Zurück will die Nymphe in ihre Höhle; aber an ihren langen schwebenden Locken erhaschen sie die Knaben und befestigen sie damit um die knotichten Äste einer Eiche.

Dritter Gesang.

Noch singen die Knaben, frohlocken um die angebundene Nymphe, spotten und ängstigen sie, indem sie sich untereinander befragen, wie und was sie mit der Nymphe jetzt anfangen wollen, als Mopsus, das Wasser vom Rücken schüttlend, ihr also zuschreit: „Haben wir dich? Bestie! haben wir dich nun? Wie steht's nun, he? Wie ist's nun? Meinst du, daß mir warm war im Dornenbusch, wie du mein gelacht, als ich mein jung frisch Blut vergoß und ich vor Schmerzen dir zugeheult, dich um Erbarmnis bat? — Und du lachtest mein und riefst: ‚Lieg' warm!' Wart', wart'! — Will dich bewarmen, will dir's nun eintreiben! Geht, ihr Knaben! Hört ihr's? Eilet alle! — Bleib' keiner zurück! Holt Fackeln herbei! Weckt alles — Wir müssen ein Tänzlein

halten. — Will indessen hier im Gesträuche etliche Gerten dazu schneiden, denn abgefangen muß sie sein nach aller Ordnung! So was ist nicht mehr als billig!"

Also der Satyr. Und die Knaben laufen alle davon, einer hie-, der andere dorthinaus. — Als nun die Nymphe den alten Satyr allein sieht, fängt sie ganz bitterlich zu weinen an, um etwa sein Herz zum Mitleid zu bewegen. „Pfeifst du nun so, Vögelchen?" spricht Mopsus, indem er eine Gerte ablaubte; „pfeifst du nun so? — Wart', wart', will dich . . . . Nein! Gehauen mußt du mir werden! Ei was, das kann nicht anders sein." Dann tritt er vor sie hin, zerret ihr den Schleier vom Busen, reißt ihren schönen Gürtel los, befiehlt ihr, sich herumzudrehen, damit er sie rechtschaffen treffe. „He?" schreit er; „gelt, meinst, soll dein schonen? Dein schonen, he? Dein schonen, du? — daß du hernach meiner Treuherzigkeit bei andern lachen könntest. — Hol' dich . . . Nichts, Jungfer! Du liebst mich nicht — wohl, wohl! — Darum sollt du mir auch gehauen werden; davon soll dich Jupiter selbst und dein Großvater, der blaubärtige Neptun, nicht befreien. — Gelt, meinst nicht, daß ich auch Fleisch und Blut habe, gelt?" Indem er noch so scheltend der weinenden Nymphe gegenüberstehet, tritt aus finstrer Wolke der Mond hervor, beleuchtet mit seinen Strahlen die weinende Göttin. — Erschrocken sieht sie der Satyr, sieht das Wallen des Busens, der ängstlich steigend sich hebt; und an ihrer verschämten Wange blinken helle Tränen, die sanft aus ihrem halbgeschlossenen Auge herabschmelzen. Verstört blickt der Langohrichte umher, da ihn das Mädchen also flehentlich um Mitleid beschwört: „O, beim Jupiter, Mopsus! habe Mitleiden mit mir armen Mädchen! Verzeih meiner Jugend! — Knüpfe mich los, daß ich vor dir niederfalle und flehentlich deine Knie umfasse! — O, bei meiner Mutter beschwör' ich dich, die, den eifersüchtigen Zorn eines Gottes fliehend, mich kaum Geborne in dieser Höhle wilden Tieren zum Erbarmen hinterließ, die mitleidig vor meiner Unschuld ihren Grimm vergaßen und mich nährten und zärtlich meine Ammen wurden. — O sei du nicht grausamer als sie! — Höre mich! — Sieh mich an! — Sieh meine Tränen! — Ach, ich verzweifle! Ach, ich sterbe vor Scham, wo du mich nicht lösest und mich so entblößt die vielen mutwilligen Knaben hier finden!" So sprach das Mädchen. Und ihre Stimme bewegte des alten Satyrs Herz. Vor Mitleid fällt ihm die Gerte aus der Hand, da er des Mädchens zartes Streichlen unter seinem borstigen Kinn fühlt. — Steif und stumm steht er, und indem ihm gleichfalls die Augen tropfen,

zieht er ein krummes Maul und heult von Herzen mit. „So geht's, gottlose Hexe! Gelt! — Warum hast du mich nur so grausamlich martern müssen? — Gelt, wenn ich dich losließe! — Geh, geh, 's wäre kein Wunder, zög' dir's Fellchen vom Hintern ab! — Betrügliches Kind du! — Ja, loslassen will ich dich wohl, meinetwegen! Aber dann kommen mir die Knaben auf'n Hals. — Verfluchte Bestie du! — Sieh, hättest du mich nur liebgehabt, mein Lämmchen, so wäre jetzt alles gut! — Sag', willt du mich denn liebhaben? Versprichst du mir's? He? Komm! Schwör' mir herzhaft drauf, daß du mich künftig liebhaben willt; ich bind' dich dann los, mögen auch die Knaben mit mir anfangen, was sie wollen, mögen sie mich auch totschlagen! — Beschwör's nur recht kräftig, daß es künftig immer wahr bleibt, daß du mich recht herzlieb haben willt. Willt du, sag', willt du?" — „Ei gerne!" rief die Nymphe, „herzlich gerne!" Und beschwor's bei allen Göttern des Himmels und der Hölle, bei allen Flußgöttern und den Göttern der Luft, daß sie ihn künftig recht herzlieb haben wolle. — Dann gab sie dem darob schmollenden Ziegenfüßler einen Schmatz, daß er vor herzlicher Freude darüber das linke Bein aufhebt, abscheulich sein Maul auseinander reißt und überlaut brüllet. — Nun bindet er sie los. — Aber die Knaben kommen und schreien: „Was machst du? Warum läßt du sie los?" dringen herbei und umringen den Felsen, auf den sich das Nymphchen gerettet, und wollen sie von neuem fangen.

Aber Mopsus schreit gewaltig und hebt beide Hände in die Höhe: „Wollt ihr ruhen? — He! Ruht doch! Wir sind wieder gute Freunde; sie ist meine Braut und ich ihr Liebchen. Ich kann ihr ja alle Dornstiche verzeihen. Gelt du, mein Knöttelchen?" Zugleich löset die Nymphe ihre Goldsister vom Gürtel und verspricht den Knaben einen Gesang. Da werden alle fröhlich, stoßen ihre Fackeln aus und lassen sich um den Felsen herum im Mondglanze nieder.

Und nun die Göttin! — Die goldne Saiten erklangen — prächtig erhaben nun — bald schauernd wild, wie des Waldgipfels Murren, wenn ihm Stürme die Locken zerreißen, gepeitscht vom riesichten Donner — bald schwer, wie der Mitternacht Getön, deren melancholischen Laut einzusaugen, Gespenster auffahren und Verstorbene erwachen aus modernden Träumen — bald zärtlich süß klagend, dem Gegurgel der Nachtigall ähnlich, die von Quellen den Frühling lockt, wenn er zu lange verweilet und Flora, hyazinthengekrönt, nun unter Mandeln seiner erwartet.

Zuerst sang sie die Grotte, wo der greise Saturnus nickt, mit ihren Hütern, Geburt und Tod — im Morgen- und Abendrot dämmern und schlummern beide, und der lichte Fluß des Lebens schlägt an ihre eherne Sohlen.

Dann den Drachen Chaos, wie der gewaltige Zeus über ihm lag — siegjauchzend umflicht er des Fürchterlichen Schuppenhals, daß er umsonst stürmende Flügel schlägt; sie sinken und steigen, bis überwunden der Scheußliche kreischt und nun aus seinem schwarzen Rachen ausspeit die lichte Sonne und von des kräftigen Gottes Armen niedertropfen die Sterne des Himmels und Orion und der Wagen. — Dann die Geburt der Welten, und wie Prometheus Menschen gebild't, und wie aufschwollen zum ersten Strahle neugeschaffen die Hügel, grottenreiche Gebirge und grüne Klippen der Fichten und der Tannen. — Dann die Grotte der Sirenen und ihren himmlischen Gesang; auch den taumlenden Bacchus, der siegreich um Indiens schneckenreiches Ufer hinzog; das Geklapper der Muscheln und Hörnerschall ins Jubeln der Meernymphen, auf Walrosse gebunden und umschlungen vom rasenden Chor. — Dann der Zentauren würgendes Lied und Gejauchz' der Streitenden und Sinkenden Schall. — Und nun vom zärtlichen Orpheus, der, ach! von Liebe geleitet, stygische Nächte durchdrang. Hingesunken am glühenden Ufer strömt sein kläglich Lied, erschröcklich schön klang's ins Geheul der Verzweiflung, — eine Musik, Sterbliche zu entsinnen und Seelen im Schauer aufzulösen; die Götter selbst haben noch keine widereinander streitendere Harmonie gehört; bis allgemach sein sanfter Ton die Verzweiflung ganz bezwang, hingesunken zu seinen Füßen der wedlende Zerberus entschlief, stillesteht im roten Ufer der flammenwälzende Acheron und Geheul und die Angst sich legen und innehalten alle Räder der Verdammnis, der Wut; daß mitleidig sich küssen die Schlangen auf der Erinnys schröcklichem Haupte — und sich vergessen und all ihren Jammer die Verdammten und all ihre nagende, nagende Qual. — Herab rinnen nun allen die Tränen, als der göttliche Sänger sie also um Mitleid fleht: „Gebt mir sie, ach gebt mir sie zurück, meine Eurydice! O, wenn ihr auf jener Welt je geliebt, je die Angst, die zärtliche Angst getrennter Liebe empfunden, o so erinnert euch, durch all eure Marter hindurch erinnert euch — bejammert mich, wie ich euch bejammre! Möchten sich, ach möchten sich die Götter eurer so erbarmen! Denn lange ist die Ewigkeit!" Gerührt stehen nun alle, denken zurück an die Oberwelt, die sie verlassen, und an ihre Freunde und Geliebten; und wie sie sonst im grünen Tale und Sonnen-

schimmer und an Quellen und Silberströmen sich ergötzet und gelebt und geliebt und glücklich waren. — Und die Tränen stürzen ihnen schneller. — Dann ihren jetzigen grausamen Zustand: wie sie nun hoffnungslos ewig, ewig dulden und leiden und nimmer, nimmer ein Ende sehen. Und mit Blutblicken, knirschend emporgerissener Brust heulen nun all' im fürchterlichen Chor auf: „Ja, lange, lange, o Ewigkeit! — O ihr Götter, erbarmet euch unser!"

Dann von Neptuns väterlicher Liebe, als er die schönste Götter und Göttinnen beschwor, sein geliebtes Söhnchen, den artig gezogenen Polyphem, zu besuchen. — Auf glänzenden Muscheln getragen fuhr der schöne Himmel über Ozeans spieglenden Rücken dahin, und es klangen und sangen die Wogen, als am goldnen Gestade sich die schöne Schar gelagert. — Von Klippen herab springt nun der Riese der väterlichen Stimme entgegen; wohlgezogen reckt er zum Gruße gegen den Vater die Zunge und zupft ihn bei der Nase; dann säuft er in einem Zuge einen ungeheuren Weinbecher aus, stellt ihn vor sich nieder und zieht aus seinem Ranzen einen jungen Büffel, den er mit einem Faustschlag niederwirft und mit Haut und Knochen auffrißt. Also mit Blut beschmiert tanzt er und schäkert, die Göttinnen zu küssen, und indem er sich seitwärts bücket, die geschmeidige Venus zu haschen, dreht sie sich lächlend weg, — und der Ungeheure schlägt nieder, daß von seinem Fall das ganze Gebürg' erschallt und Silens Esel, schreiend, mit den Vorderfüßen in den ungeheuren Weinbecher setzt und seinen dickbäuchichten Reuter in Kot wirft.

Dann von der klagenden Meernymphe Cymodoce, die, vergeblich in den blaubartigen Proteus verliebt, Hülfe suchend zu Amors lieblicher Grotte kam. Mit zerstreuten Haaren und nackten Füßen trat sie in die düftende Wohnung ein, wo der kindische Gott an seiner schönlockichten Mutter Busen lag. — Tränend sitzt sie nun zur Erde nieder, verhüllt mit ihren Händen ihr Angesicht und weinet überlaut. — Umsonst, daß sie Venus bittet, ihr Herz zu erleichtern und ihren Kummer vor ihr auszuschütten; denn es schien, daß die Nymphe viel Trübsal in ihrer Seele verschlösse, und Tränen rannen durch ihre kleine Finger die weißen Arme herab, — bis die freundliche Göttin beim Styx und bei ihres machtvollen Sohnes Bogen schwur, ihr zu helfen und ihr beizustehen wider jedes Gottes Gewalt. Da erhebt sie sich und trocknet mit ihren Haaren ihr nasses Angesicht, und indem sie den schönen Amor schmeichlend mit der Linken umschlungen auf ihr Knie hinsetzt

und mit der Rechten des Ozeans süßte Früchten und farbichte Muscheln zum Spielwerk in seinen kleinen Schoß aufhäuft, lehnt sie schamhaftig ihre Stirne an seine Schulter und fängt, oft von Seufzern unterbrochen, ihm also bitterlich zu klagen an. „Soll ich nicht weinen, trautes Kind, da ich durch die Grausamkeit des unbarmherzigsten Gottes, der, ach! meiner getreuen Liebe so zuwider ist, sowohl dich selbst als deine unvergleichliche Mutter, die dich schönen Knaben zur Welt bracht, so tief verachten sehe! — Ach, mein Herz blutet! — O wüßtest du, wie lange ich schon der Liebe wegen erdulde! Denn wie soll ich dir schönen Knaben, der du ein Gott bist und mir allein nur helfen kannst, länger meine Liebe zum alten Proteus verbergen? — Ach! Ach! Mit der Morgenröte steig' ich vom blauen Meer auf und sitze an seiner Grotte den ganzen Tag über, bis die schwarze Nacht vom Himmel sinkt, schmachte und schaue nur nach ihm. Ach! und so unempfindlich ist er — o es durchschneidet mir das Herz, wenn ich nur daran gedenke; denn was tut einem jungen Mädchen leider als verachtete Liebe? — so unempfindlich ist er, daß er mich nicht einmal anblickt; den ganzen Tag läßt er mich einsam sitzen, ohne nur einmal zu fragen: woher? oder: Nymphe, warum weilst du so lange? oder sonst durch eine holdselige Rede meiner Blödigkeit zu Hülfe käme, das mein schmachtendes Herz erquickte. — Nein, das tut der Grausame nicht! — Herum gehet er lieber, singt und freuet sich seiner Künsten, die tausendfach sind; verwandelt sich nach seinem Gefallen in was er will. Bald ziehet er als eine Schlange mit seinem Schweife ein goldnes Rad in den Sand, indem er die glitzrige Brust zur Sonne sträubt und mit geschwinder Zunge ihre scharfe Strahlen spaltet; oder er hängt als ein grauer Meerrabe an schroffer Klippe und schreit herab ins Tal. — Wenn ich ihn dann so verwandelt sehe, geh' ich, mich weniger schämend, herzu, rede, daß er alles vernehmen kann, von meiner unglücklichen Liebe zum alten Proteus, und wie und wo ich ihn zuerst gesehen und geliebet, beim Tanz der Nymphe Galatee, wo er als einer der flinksten Jünglinge mir mein Herze stahl. Aber, o mein trautes Kind, das alles, alles beweget ihn nicht; kaum vernimmt er nur meinen Seufzer, so flieht er sichtbar oder unsichtbar davon. — Dann seh' ich ihn nicht wieder, bis er abends unter seiner Herde sitzt und melkt. — Mit seinem schöngefleckten Meerochsen spielt er dann; denn unter allen seinen Meertieren liebt er nur den vorzüglich. Bei ihm in der Sonne zu sitzen, seine blaue glänzende Mähne zu strieglen

und seinen fetten Wampen zu streichlen — denk' nur — gefällt ihm besser als süße goldne Liebe, und sein scheußlich Gebrüll rührt ihn mehr als alle meine zärtlichste Seufzer. — Drum mache dich auf, mein streitbares Kind! Räche du meine Schmach an diesem grausamen Manne! O, sei mir gnädig und schieße ihn mitten ins Herz, damit er mich liebgewinne und auch fühle, wie wehe verschmähte Liebe tut. Und wenn er dann so ein Weilchen gelitten, denn lange Böses wollt' ich ihm nicht gerne wünschen, o, so schenke ihn mir! — Dadurch, daß du einer Bedrängten beistehst, verherrlichst du dein Ansehen und das Ansehen deiner glorwürdigen Mutter, der himmelreinen Venus, die Jupiters erhabene Tochter und gewiß die schönste unter allen Frauen ist." Also die Nymphe. Und nun hebt sie auf ihrer Hand Amorn zur freundlichen Mutter empor; aber Venus schlägt ihr, holdselig lächlend, auf die Schulter und spricht: „Betrübe dich nicht, Cymodoce; du hast ein Wörtchen gesprochen, das mir gefällt; deine Bitte sei dir gewähret!" Dann langt sie von der Wand Amors goldne Geschosse und bewaffnet ihn. — Siegfreudig jauchzt der Kleine, da ihm der pfeilvolle Köcher am Nacken klingt; hüpfend zettelt er die goldne Spielwerke vom Schoße und erhaschet rüstig den Bogen, und leicht, wie ein ruchsendes Goldtäubchen, das vom Lilienbusch auffliegt, worin sich die traute Buhle versteckt, schwingt sich der goldbefiederte Knabe lachend von der Nymphe Hand auf, davon, durch die säuselnden Lüfte.

Und letztlich, wie Amor Proteus nun zu überwinden ging. — Lange schlich er dem blaubärtigen Alten nach und zielet und schießet oft; aber immer vergebens. Denn ehe die sprühende Spitze noch trifft, verwandelt sich der schlaue Gott in Wasser und löschet die giftige Glut. Zur List greift nun Amor, der verschämte Schütze, steigt als ein schöngeflecktes Meerkalb über die blaue Welle empor, springt dann unter den Meerungeheuren her, die in der Mittagsglut um die Grotte herumlagen und den schläfrigen Alten in Schlummer brüllten. Süß blökend tanzt er in muschelreichem Sande, springt auf und ab, und die ganze Herde springt verliebt ihm nach. — Ängstlich fährt nun Proteus, von ungewohnter Stille erweckt, im Schlummer auf; und wie er nun staunend alles stille find't, entriegelt er schnell die feste Grotte, läuft mit schwachen Füßen hervor. — Im brennenden Sand keucht und pfeift er und schreit zu spät seine Herde zurück. „O ihr Unsinnigen! wo lauft ihr hin? Ach! kennt ihr eures alten Herrn Stimme nicht mehr? Wollt ihr mich verlassen, verlassen meine Grotte, wo so guter Meerfenchel

wächst? — Und du, mein blaumähnichter Stier, der du vorangehest, o mein Sohn, dessen strahlende Locken alle Tage die Meernymphe Cymodoce gestriegelt und mit bunten Muscheln, mir zuliebe, behangen, dich geküsset und glücklich gepriesen, weil ich dich so hochschätze! — Ach, deinetwegen wollt' ich sie ja nicht lieben, weil du mir werter bist als alles in der Welt! — Kehre doch wieder! — Ach, kennst du den Verräter Amor nicht, der dich mir verführet, der dich mir raubt?" So schrie der Gott, keuchend am krummen Stabe; und Amor schießt den sich Vergessenden ins Herz. Heftig schreiend fährt er auf, als er die sprühende Spitze nun im Herzen fühlt. — Aber sogleich verschmilzt auch in ihm des blaumähnichten Stiers Bild, — und der strahlenhaarigen Cymodoce Lächlen stehet hell in seiner lohen Seele; seiner Herde vergessend, wirft er den krummen Stab in Sand hin; eilet, von Amorn überwunden, zu Ozeans Klippen; schnell spaltet er dort die silberne Woge und schießt verliebt hinab zu Cymodocens muschelreichem Pallast.

Also sang die Quellennymphe Persina. Die Morgenröte klimmt schon herauf, und Mopsus und die Knaben stehen nun erfreut auf. „O!" schreit Mopsus, „komm herunter, komm herunter, hast gut gesungen, mein Täubchen, komm herunter, will dir's lohnen, dir einen herrlichen Schmatz geben. — Ei daß dich der Guckguck, du liebes Närrchen du! Sag', wenn wollen wir denn Hochzeit machen? Kann's nicht gleich den Augenblick sein? Sieh, bin dir so verliebt und ist mir so drum, ums Hochzeitmachen. Geh, sag' doch, soll's morgen oder übermorgen sein?" — „Ja, übermorgen, Mopsus, übermorgen!" spricht die Nymphe: „rüste dich drauf!"

Aber vergnügt, daß sie so dem Satyr entrunnen, eilet die Nymphe laut lachend in ihre Wohnung zurück; und Mopsus und die erfreute Schäfer begleiten sie und klatschen in die Hände.

Bacchidon und Milon

Eine Idylle.

Nach der von Müller radierten Vignette zur Ausgabe vom Jahre 1775.

An seiner efeuumwachsenen Grotte saß der Knabe Milon entzückt. Ihm war erst ein treffliches Lied auf den Weingott Bacchus gelungen; das gefiel ihm selbst so wohl, daß er's, weil niemand anders zugegen war, der horchen wollte, dreimal seinen Ziegen vorsang. Eben kam der immer durstige Satyr Bacchidon seiner Höhle zu. Fröhlich nötigt ihn der Hirt also herbei.

Milon. Wie recht gehst du hier über, Freund Bacchidon! Herein in meine Grotte! Will dir einen Gesang vorspielen, einen trefflichen Gesang auf'n Weingott Bacchus. Eben ward er fertig — Soll dir gefallen, gewiß gefallen; ohn' mich zu rühmen, ist's mein best Gedicht; herrlich — wirst selbst hören.

Bacchidon. Mit deinem Gedicht! — Lärmst du doch, als wolltst einen zum Schmaus laden. — Bin ohnehin schwer und unbeholfen, und du Narr machst mich noch durch die Hitze laufen, daß ich den Atem verliere. Weg!

Milon. Wirst doch nicht so sein, lieber Bacchidon! Wieder fortgehen, ohne mein Hymnus zu hören! — Bleib doch, wird dich nicht reuen. Ich hab' mir alle Mühe gegeben, was Extras zu machen; auch läßt's so schön, wenn ich ihn spiele.

Bacchidon. Still — still! — Uh! du flammender Hundsstern!

Milon. Darnach hätten wir uns fröhliche Stunden gemacht, wacker gezecht; habe meinen Schlauch weidlich mit frischem Most gefüllt.

Bacchidon. Ah, so!

Nun heiterte sich des alten Satyrs Stirne auf, als er vom Most hörte. Weiter sprach der Knabe zu ihm: „Willt du horchen?"

Bacchidon. Freilich! — Laß doch einmal hören, was du Guts gemacht.

Nun saßen beide aufs Moos nieder. Bacchidon lehnte seinen zottichten Bocksfuß auf ein zerbrochen Stück Urne, das eben dalag, sein Haupt und Rücken aber lastet' er an eine grüne Pappelwand; dann sprach er dem Knaben gegenüber also: „Was das eine Hitze ist! — Was ich dir Durst habe! — Sirius tobt

abscheulich; ist ein Narr, der Kerl, möcht' uns alle gern rasend haben. — Wohl, mein Sohn, daß du deinen Schlauch wacker geflickt; aber dreimal wohl, daß du mich zu deinem Schmaus ladest!"

Milon. Sage mir doch, soll ich alleine nur singen, oder soll ich auch mit der Leier dazu spielen?

Bacchidon. Närrchen, mach's, wie du willt. Vor allem gib was zu trinken; ich meine, Lung' und Leber brennen mir ab. Was das heiß macht! Phu! Ist mir, als trüg' ich den Ätna im Leibe. So, so, schon gut! Auf dein Wohlsein, pappelbekränzter Freund Milon!

Milon. Wenn dir's einerlei ist, will ich dazu spielen; läßt doch immer hübscher.

Bacchidon. Vortrefflicher Wein! — Extragut! — Extrafein! — Mein lieber Freund Milon, laß dir einen Schmatz geben! — Her, sag' ich. — Stärkst meine alte Knochen mit so köstlichem Balsam; delikates Gläschen Wein! Verjüngst mich als ein Adler.

Milon. Schmeckt er? Je, Bacchidon liebt immer was Feines; sollst's auch gleich hören.

Bacchidon. Um's Pans willen, wo hast du den Wein her? Geruch, Farbe aus Zypern. Junge, wer gab dir ihn? Will ein Schelm sein, wo du ihn nicht dem kahlköpfigen Silen weggemaust, als er voll unter seinem Esel lag. — Ist's so, he? Himmlischer Wein! Der schleicht die Gurgel 'nunter! Mein Gläschen ist wieder leer.

Milon. Traun, er mag gut sein; hat mich auch mein schönst Stück Bock gekostet. — Aber wenn du ein so großer Becherheld bist, als rühmst, kannst du mir sagen, was für Landsmann?

Bacchidon. Beim Jupiter, ja — gleich sollst's hören, gleich — laß mich nur erst ausreden, das Herz ist mir zu voll. — Was ist's doch eine edle Sach' um gut Tröpfchen! — Freund, daß uns doch Zeus einmal zu Genüge gäbe und wir wie Gänse in solchem Trank schwämmen! — Wahrlich, frommer Wunsch. Aber er macht's, wie er will. — Prosit! — Ist Wassers Patron.

Milon. Wie ist's? Kennst du ihn nun?

Bacchidon. Was denn? Wie denn? O mein Seel', ich hab's vergessen. Daß dich der Guckguck! Der Schurk' ist auch so glatt. — Schenk' noch einmal ein! Gar zu glatt, Milon, glätter als ein Aal. Kaum wollt' ich den Schelm am Kopf erwischen und ihm ins Gesicht sehen, da war mir schon der Schwanz zwischen dem Daumen. — Kann's nicht begreifen!

Nun guckte er ins leere Glas und sprach: „Freund Milon, ich dacht' auch würklich, dein Pokal wär' tiefer."

Milon. Was tiefer! — Der Henker! reich tief genug! Wenn's auch ein Ziehbrunnen wäre, du süffest ihn aus. — Mein Schlauch reicht nicht zu, wenn's so währt. Bleib ruhig sitzen; hör' hübsch meinem Hymnus zu. — Hernach, wenn ich fertig bin und dir's gefallen hat, will ich schon wieder füllen.

Bacchidon. Was hast du vor, Junge? Was soll das bedeuten? Ist das dein Ernst, wie? Ei du lieblicher Gaudieb, willt mich nur vexieren? Vexieren, ha? Geh, schenk' ein; wer will warten, wenn der Schlauch noch voll ist! — Schenk' ein, sag' ich. — Warten! — Daß dich die Pest! Ein schön Warten! — Kind Milon, nur ein einziges Wort. Ist dein Gesang nicht auf Bacchus?

Milon. Das hab' ich dir schon zwanzigmal gesagt; wärst du ruhig und ließest mich auch zum Wort kommen, so könntest du hören.

Bacchidon. Was? — Weißt du auch, Junge, was das heißt, ein Gedicht auf Bacchus? Was das auf sich hat, was das sagen will, Baccho ein Hymnus dichten? Weißt du, wer Bacchus ist? — Frag' nicht umsonst, wer er ist. Ein muntrer durstiger Mann, freundlich und leer, der alle Dinge im Rausch anfängt, dabei ein merklicher Feind von leeren Gläsern ist — merkst du?

Milon. Oho, sehr leicht! — Dein Glas!

Bacchidon. Was geht's dich an, wenn's leer ist und 's dir nicht gefällt? — Ei du Närrchen! Füll' wieder; was hindert's? — Weiter ist Bacchus der Weinerfinder, der Weinerfinder, mein Sohn! Wenn man ihn malt, trägt er immer in der Rechten einen vollen Becher, in der Linken einen Traubenklotz. — In Wahrheit, hab' ihn selbst einmal so mit Kohlen an ein Faß gerissen, wie er zwei Staren von einer Traube scheucht . . .

Milon. Was geht's mich an?

Bacchidon. Trauben scheucht . . . zwei Staren . . .

Milon. Meinetwegen zwei Raben!

Bacchidon. Staren, bei meinem Horn! Hättest alle Nägel an ihren Füßen zählen mögen und alle Federn an ihren Schwänzen, bei meiner Treu! Die Faunen lachten dir oft drüber. — Sieh, so ließ ich dem Bacchus den linken Arm übers Knie bambeln. Sieh doch — den rechten hub er so in die Höh', schlug mit einem Stecken dem einen Starmatz auf'n Kopf, daß ihm die gestohlne Beer' aus'm Schnabel fiel. Darnach stellt' ich grad' seinen Augen gegenüber in freier Luft einen mächtig großen Becher voll dicker Tropfen nebenum; ein Korb voll Trauben hing ich an seine Hörner und setzte ihm, Trunks anzudeuten, aus freier Hand mitten auf die Nase zwei rote Pocken, haselnußdick, daß sie jeder

von ferne schauen mochte. Gelt, das war dir was Nobels? Noch manchen Gott würd' ich so an die Wand hinarbeiten, aber ich kann vor meinem Bauch nimmer zu. — Im übrigen all eins. — Wieder aufs Wort zu kommen! — Du weißt also, wer Baechus ist. Hast du denn Verwegenheit genug, einem alten frommen Mann als mir zuzumuten, daß er einen Lobgesang auf Baechus anhöre, ohne vor durch tüchtigen Rausch sich in heilige Begeisterung zu setzen? — Ah, das wag' ein anderer! — Nein, Verwegenheit, grausame Sünde so was! nein, da behüte! — Getrunken muß man haben, siehst du, und ich habe heut noch kein Tröpfchen über mein Herz gebracht, mein Seel'!

Milon. Schwör, daß du erworgen möchtst! — Ei du fetter schmerbauchichter Lümmel! Nicht getrunken? Mein Schlauch ist halb leer. — Nicht getrunken, nein? Nicht getrunken? — So zu schwören!

Bacchidon. Schrei nur nicht so! Ist ja nur Spaß.

Milon. Schlechter Spaß. Ist dir nur ums Saufen zu tun; einen Gefallen erweisen, zuhören kannst du nicht. Möcht' 's Teufels werden! Säufst einem den Wein und tust einen noch dazu quälen . . .

Bacchidon. Ha, ha, ha! Was das gesprochen ist — Verzeih dir's Jupiter, gottloser lieblicher Schelm. Dich quälen! Einen alten Mann so verleumden! Dich quälen! Ha, ha, ha! Ei ja doch! Den Schlauch wollen wir quälen, ihm den letzten Tropfen vom Herz drücken. Dich quälen! Unvergleichlicher Dieb! — Dich quälen! Sag', wie kommst du nur dazu?

Milon. Laß mich nur einmal zum Wort! — Hör' auf zu plappern! — Hättest nur deinen Wanst voll Steine und ließest auch einmal mein Maul frei; aber . . .

Bacchidon. Hörst du's, Junge, wer hält dir's? Sprich, soviel dir lüstet, wir haben's Maul nicht umsonst. Ah, da fällt mir ein artig Stückchen ein. Weißt du zum Exempel, warum das Maul einem grad' unter der Nase sitzt, he? Die Nas' hat sonst auf dem Wirbel gestanden; gelt, das hast du vor nie gewußt? Ein herrlich Histörchen! Hör' nur, ein gerechtes Stück, ein klarer Beweis von Jupiters Weisheit. Mir hat's jüngst ein graubärtiger Ägypter, der in meiner Grotte übernachtet, ein gelehrter Hexenmeister, der dir alles weiß, was Sonn' und Mond spricht und Jupiter träumt, erzählt. Zu Anfang der Welt, sagt' er mir, als Zeus den Menschen gemacht, schuf er die Nas' auf'n Wirbel, sprach . . . Aber wart', will zuvor ein Schluck tun, daß mir der Hals ein bißchen glätter wird, hernach weitererzählen.

Nun trank der alte Satyr. Aber Milon sprach heimlich so:

„Wollt', er läg' mit seinem Märchen im Rhein; heut komm' ich nicht an, mein Lied zu spielen; und ich wollt', ich läg' obendrein, daß ich so einfältig war und den Nimmersatt in meine Höhle gezogen — wenn's noch lange währt, drückt's mir das Herz ab."

Bacchidon. Was geschah? Da nun jeder seine Nase unter der Kappe trug — denn Jupiter sprach weislich: „Laßt sie nicht eher aus, als wenn's euch beliebt, so seid ihr nicht gezwungen zu riechen, was euch nicht beliebt" — und kurz, meine Meinung zu sagen, mir gefiel's sehr unvergleichlich. — Aber wie gefiel' mir's? Zum Exempel, wenn man, wie Jupiter meinet, durch des Nachbars Kühstall in seinen Weinkeller geht oder sonsten wo, da man gezwungen ist, einzuschnaufen, was uns mutwillige Lüfte unter die Nase treiben, da ließ' ich nun hübsch meine Kappe sitzen, ging' grade durch. Aber zum Exempel, wenn man bei Gelagen sitzt, guten Wein trinkt, da lob' ich mir doch dies Plätzchen, wo wirklich Nase stehet; denn da kann man immer trinken, auch zugleich riechen und so doppelt genießen. — Schönheithalben möchte sie immer ganz wegbleiben; denn die schönste Nase, Wahrheit zu sagen, steht einem nicht besser zum Gesicht als das Bierschild zu einer Klippschenke. Aber wieder auf meine Erzählung zu kommen — das ging nun alles gut mit unsrer Nase; geruhig saß sie unter ihrer Kappe, dacht' an nichts, bis Bacchus geboren ward, mit ihm die Rebe hervorwuchs, da war ein Jubilierens ohn' Ende; alles freute sich, denn die Rebe wuchs kräftig voll Most und Trauben; da waren die Augen, sie zu sehen, die Zung' und Maul, Trauben zu kosten, Ohren, lieblich den Most im Becher sprudeln zu hören, alles voll Lust; nur der armen Nase unter der Kappe, als ein Ei unter der Henne versteckt, ward nicht gedacht, konnt' nicht mitgenießen allerlei Freuden. — Denn das muß dir beiseit' sagen, Freund Milon, damals war's noch nicht Mode, beim Gesundheittrinken die Kapp' abzuziehen, hörst du's?

Milon sprach heimlich: „Ich wollt', hätt' keine Ohren! Gewiß, ich verbrenne langsam im Styx, so das Ding noch lange währet."

Bacchidon. Will lauter reden, daß du mich besser verstehen kannst. Endlich erfuhr's meine gute Nase. „Ei!" schrie sie zu Jupiter auf, „betriegt man mich so? Was hab' ich denn getan, daß ich schlechter geachtet werde denn ein anderer?" Absonderlich tat's ihr wegen des Mauls weh; das trank nun nichts, ohn' zuvor der armen Nase unter der Kappe zu höhnen, schrie: „Komm herunter, Näschen, herunter, wenn du kannst, schnüffel' ein bißchen!" Jupiter schlug auf'n Bauch — Jupiter ist ein

feiner Mann, sah wohl, daß der Nase Gewalt geschah; was tut er? Er nimmt fein hübsch die Nase vom Wirbel runter, setzt sie recht übers Maul hin, sagende: „Weil du, Maul, gehöhnt, soll künftig Nase recht über dir stehn, sollst immer in ihrem Schatten sitzen zur Straf'; auch sollt du, Maul, künftig nichts genießen, worin nicht zuvor Nase ihre Nase stecke." So kam sie herunter. Ha, ha, ha! — Nun, wie gefällt dir mein Spaß?

Milon. Das will ich dir gleich sagen: Solang ich hier in dieser Grotte wohne, und solange sie meine Vorfahren bewohnet, die selbsten Pan hierin erzogen, hat nie ein unerträglicherer Schwätzer mit seinem Rücken an dieser Wand gelegen als du. — O du unerträglicher Saufaus und noch greulicherer Plapprer, wie ermüdest du meine Geduld! Ich wollt', ich wäre zehn Meilen von hier.

Bacchidon. Was schnarrst du? Was gehen mich deine Fratzen an! — Wenn dir mein Stückchen nicht gefällt, was tobst du Esel dann?

Milon. Platz' auseinander! Ich schwör' beim Zerberus, denn nun bin ich fuchswild, sollt kein Maul voll mehr zu trinken bekommen, bis du mein Hymnus angehört, solltest auch drüber verzwatzlen.

Bacchidon. Liegt da der Has'? — Ich Ochsenkopf! — Hum! Milonchen, mein Närrchen, mein Hühnchen! — Wirst doch nicht bös sein — nicht gleich bös sein? — Will Silens Reutpferd sein, Distel fressen, mir die Ohren abschneiden lassen, wo ich's im Herzen mit dir arg meine. — Wie, singst du denn heut nicht, wie? mein artiger Venuskeil? Laß mich doch nicht so lange warten. Geh doch, geh! mache einem alten Mann auch einmal ein Späßchen. Laß mich dein Hymnus hören, mein Seel'! Sitze schon über eine Stunde hier, eine volle Stunde, lasse meine Ohren weit offen hängen als ein hungriges Füllen, laustre dir mit Fleiß auf. — Sei doch so geizig nicht, sing doch, sing, sing, sing! Komm, will mitsingen, Takt schlagen, Baß brummen, Chor schreien, heulen, bewundern, wie's gilt. — Ah! eh' du anfängst, füll' mir noch einmal dies Glas, noch ein einzig Mal; und um die Welt kein Tropfen mehr. Genug! Will dies mit Verstand trinken, spitzen, sucklen, Tröpfchen vor Tröpfchen, bis du fertig bist. Fang an! — Schluck — drunten ist alles. — Daß dich der Geier! Wie ging das zu? — Ei du Gaudieb, hast mich am Ärmel gestoßen, mir 's Glas in den Hals gestoßen! — Kann's nicht begreifen. Wundersame Sympathie! — Magnetische Kraft!

Milon sprach nun hitzig: „Horch, Bacchidon, das letzte Wort! — Laß mich jetzt gleich mein Lied vorsingen, oder ich glaub', du

stoffelst mich; will dir's dann gesegnen, soll dir nicht schmecken wie mein Wein."

Als dies der Knabe sagte, hob er erzürnt den Stock in die Höh'. Ängstlich rollte der Satyr die feurige Augen, denn ihm war vor Prügel angst; drum sprach er ganz leise: „Ja, ja, ich will schweigen und horchen; fang nur einmal an."

Fröhlich ward's dem jungen Hirten nun zumute; entzückt nahm er die Leier, fing mit beweglichen Gebärden und herzbrechender Stimme also an:

„Bacchus! Bacchus! Wie soll ich dich singen, umstirnter Evan, wie, o du unvergleichlicher Thyrsusträger du! Soll ich dich mächtig singen, wie du mächtig hinter einer Rebe laurend der nächtlichen Luna kämpfende Drachen erhaschst? Erhaschst, sing' ich: denn damit die göttliche Schwester länger bei deinem Becher verweile, knüpftest du ihres Gespanns feuerschuppichte Schwänze ineinander, zogst sie dann hoch auf, daß sie herabkreisten von deinem Weingeländer, ähnlich Jovis flammichten Blitzen. — Ja, das war ein Spiel! Oder soll ich dich singen, wie du efeugekrönt und thyrsusschwingend durchs heilige Zypern flohst? Um dich jauchzten taumlende Faunen, den Göttern entsprungen; und der Wälder und Quellen Nymphen gossen die Urnen vor dir, pflasterten deine Straße mit Blüten. — Oh! oh! oh! da gingst du stolz und königlich einher! Deine wehende Locken schlugen harmonisch herab auf den goldnen Riemen, der anzog deiner schwellenden Schulter den Purpurmantel, daß ihn nicht dir nachgaukelnde Zephiren mit leichten Fingern entwänden. — Oh! wie ganz heilig warst du! Wilde Pardel führten ihre Jungen auf deinem Pfad, die trunkne Spur aufzulecken, wo dein heiliger Fuß stand. Krokodil und der grimmig jauchzende Löw' liefen wie weinende Kinder nebenher, bettelten Most und Trauben aus deiner vollen Schale. Ach da gabst du ihnen, und sie nahmen und aßen fröhlich; war das nicht himmlisch anzusehn?"

Bacchidon. Halt ein, Milon, keine Silbe weiter! Hierauf muß erst getrunken sein! — hierauf muß erst getrunken sein. — Was das gesungen! — Und sie nahmen und aßen — wie weiter?

Milon. Und aßen fröhlich; war das nicht himmlisch anzusehen?

Bacchidon. Göttlich Lied! — Schenk' ein. — Was das gedicht't ist! Schenk' voll! — Ei du Spitzbub', lässest das ganze Glas leer. Keine Ehrlichkeit mehr! Muß gestehen . . .

Milon. Hör' doch nur weiter, lieber Bacchidon, jetzt kömmt erst das Schönste.

Der Satyr trank und sprach: „Wohl! wohl!“

Aber der Knabe sang also weiter:

„Auch mutig bist du im Gedräng' der Schlacht, wo Hörner brüllen den Hügel herunter, auch beim Weinmahl. Ergriffst du nicht einst voll Kraft jenen rußichten Bock, den ausgesandt der ergrimmte Erebus, deinen heiligen Weinberg zu verheeren? An seiner buschichten Stirne faßtest du ihn, schleudertest hoch, daß er hinfuhr über Ozean in Neptuns wellenreiches Spiel, dem brausenden Walroß zur Beute. Ja — ja! aber das ist zu traurig vor meine Schalmei. Lieber will ich singen, wie du im Grünen scherzest, da, wo hüpfende Quellen herunterfallen von Klippen und unter biegenden Lauben plätschern. — Wie munter bist du dann und vertraulich! Wie spaßest du dann glimpflich mit deinen Freunden! War es nicht ein ergötzlich Späßchen, als du einsmals deinem göttlichen Vetter, dem wacklenden Silen, ein dicken Kürbs auf'n Rücken warfst, daß er wie von Jupiters Blitz gerührt mit seiner krummbehörnten Glatze in den Weinschlauch schluge? Befestiget am Horn blieb nun der Schlauch hangen, begoß ihn so stark, daß er fast im herausstürzenden Most ersoff. Geblendet lief er umher, zappelt' und spie den lieben Wein, den andere so gerne genössen, mit so lächerlichen Gebärden auf die Goldmäntel der Nymphen aus, daß lachend einer des andern Bauch halten mußte. — O du majestätische Jovisbrut, so freundlich bist du und treu!“

Bacchidon. Oh! Oh! Jovisbrut! — Keine Silbe weiter! — Eingeschenkt! Ach! Ach! Was das ein wohlgeschliffenes Glas ist.

Milon. Es ist noch lang nicht aus. O mein Herzens-Baechidon, jetzt kommt's erst; jetzt, jetzt!

Bacchidon. Proficiat! — Was das ein Jung' ist! Was mir das ein Jung' gibt! — Auf dein dichterisches Wohlsein! — Hem! Hem! Oh! Ach!

Milon. O du herzliebster Baechidon, gefällt dir's so gar wohl? Dir stehen ja Tränen in den Augen.

Bacchidon. Oh! Oh! Hem! — O Zerberus! — Fast erstickt! — Zu schnell getrunken, steckengeblieben! — Daß dich der Hagel! — Schenk' ein, daß ich's geschwind aus dem Hals spüle. — Wohl! — Sag', du hartherziger Knabe Milon, was machst du mit mir alten Manne? Machst mich vor Freuden weinen als ein Kind. — Kann nicht weiter! — Ist zuviel.

Milon. So hör' nur zu Ende!

Und der Knabe füllte von neuem des Alten Becher, sang also weiter.

„Auch schröcklich bist du, Evan! Bessareus! Jaeche! Freu-

denmehrer! Drum weihen wir dir Kränze, durchflochten mit Trauben und Obst, hängen sie an dir geheiligte Äst' auf. — Ach du Grausamer, sieh uns nicht an, wenn die Flamme deines Zorns weht; wir liegen auf unsern Bäuchen als gezähmte Schlangen, preisen deine Wunder. — Wer will dir bestehen, wenn du rüstig deinen Nacken schüttelst, zurückgefallene Tiger erschrocken winseln, die Augen von deinen stürmichten Locken drehen? Ach! Ach! — Hubst du nicht einst, Schrecklicher, die Nymphe Ariadne so empor? Drückst sie an dein gieriges Herz, daß sie wollüstig herunterlehnet auf deinen Hals ihr schmachtend Haupt. So glänzend beladen stehst du als einer, der mit der Flöte ein krauses Milchlamm gewonnen und es erfreut zu seiner Mutter heimträgt. — Wehe! — Wehe! — Wehe! Mich durchraft's ganz! Pardel wälzen sich vor dir, Weinkönig, knurren und werfen einander mit Trauben; dennoch bleibst du stehen, erhabner Bacchus, immer noch, teilst mit der Linken den Lockenknoten auseinander, der wie ein gülden Horn um der Nymphe schönen Wirbel sich dreht. Ach! Ach! — da rinnet herab deinen Schenkel wellicht ihr blinkendes Haar, übergießt mit Glanz dein heiliges Knie. Wärst du ein Mädchen und säßest, schwören wollt' ich, du seiest Danae, ihr Haar Jupiter, der sich gülden hinregnen wollte in deinem Schoß. Ach, aber so bist du ein wohlgemachter Knabe; auch dieses sieht das Nymphchen gar wohl, verbirgt ihr schämend Angesicht unter deine schattichte Locke. Aber du Grausamer lächelst rüstig herab auf ihre Brust, die da hüpft artig und weich, wie zwei Turteltäubchen hüpfen nach der Flöte gelernet. Hätten sie Mäulcher, küssen würden sie sich, so wohl ist ihnen. O! O! O! Nun rufst du hoch, bäumst auf die wilde Brust, wirfst über den grunzenden Tiger das Joch, sprengst hinan, heulend: ‚Mein ist sie! Mein! — Mag ein Höllengott kommen, einer vom Meer oder Erde, Hand anlegen an meine schöne Beute, daß er falle vor meinem Wagen!' — So aufgeschwungen jagst du der Grotte zu, denn dir blökt die Seele, wie ein junges Mailamm blökt, wenn es unter der Mutter hervorspringt. Drum wende von uns dein Antlitz, wenn die Flamme deines Zorns weht; wir liegen auf unsern Bäuchen als gezähmte Schlangen, preisen deine Wunder, Amen!"

Bacchidon. Bist du fertig? Haben wir nicht morgen Rosenfest oder übermorgen?

Milon. Sag', wie hat dir mein Gesang gefallen?

Bacchidon. Wenn's Regen gäbe, könnten wir nicht tanzen. Ist der Himmel hell?

Milon. Mein Hymnus, Bacchidon! Wie . . .

Bacchidon. Schweig doch, Junge! Ist eine gewaltige Sache um Musik, erschröcklich und schwül, graus und erhaben; es wäre lang davon zu sprechen, meinst du nicht auch?

Milon. Was? Was?

Bacchidon. Ah, dein Lied? — Fragst du nach deinem Lied? Unvergleichlich, göttlich, meisterhaft! Wie, mein rüstiger Apollo, kannst du so was fragen, wie's einem gefallen hat? — so einen versuchen? — Ach mir fällt ein gutes Exempel ein, mein Seel', ein gutes Exempel; weißt du, wie mir's gefallen hat? weißt du, wie? Schenk' ein, dein Lied ist wie dein Wein; wie dein Wein, schenk' ein, dein Lied ist wie dein Wein.

Milon. Ha, ha, ha! Machst gar Verse. Aber, lieber Bacchidon, hilft hier Wollen wenig. Hast so tapferlich meinem Schlauch zugesprochen, daß er nun aufs letzte Glas leer ist. — Sieh!

Bacchidon. Hab' ich so viel getrunken? Wie ging das zu? Das ist im Entzücken geschehen — daran ist dein warmes Lied schuld. — O der Guckguck, hättest mir's sagen sollen, hätte keinem andern um zehn Böcke so viel getan. Nein — Mag dir's Jupiter vergeben, Junge, daß ich mich deinetwegen so verderbe —

Milon. Schön, willst gar noch prahlen; gut, gut, will diesen übrigen Pokal auf Seite stellen.

Bacchidon. Auf Seite stellen? Ist dann noch da?

Nun guckte der Alte und sprach wieder: „Mach' keine Narrenstreiche, gib doch her, wenn noch da ist! — Für was auf Seit' stellen? Was? kann mir einer sagen, daß ich solch ein Wort gesprochen? Ein schön Wegstellens; schöne Manier, einem das Wort im Maul verdrehn und zum Übel legen. Den Becher her, oder du bist ein Erzhalunk', ein verpest'ter Dieb, der kein ehrlichen Blutstropfen im Leibe hat, mich verlästern will, sagen will, könne nicht aushalten, ich! — Hüt' dich vor dergleichen Laster, so einem geht's hie und dort nicht zum besten."

Nun gab's ihm der Knabe Milon. Bacchidon trank's aus, guckte in den leeren Grund, sprach so gelassen: „So geht's. — Alles dauert nur ein Weilchen. Drum, Kind, laß gehen, stehen, wie's will; wer's längste lebt, erbt die ganze Herde. Aber wo wollen wir morgen schmausen?"

Milon. Wenn du heut hübsch ordentlich bist, kann's morgen noch einmal bei mir sein.

Bacchidon. Wie? Mein Herz, was verlangst du denn? Sag's doch geschwind, mein lächelnder Coridon, meine Waldlerche, mein Phönix!

Milon. Sing mir jetzt ein Lied! Komm, schadlos mußt du mich doch mit etwas halten. Habe nichts trunken; sing mir, ich weiß, du hast eine treffliche Stimme.

Bacchidon. Die Wahrheit zu sagen, nein. Meine Stimme ist nicht fein, ist so schnarrend, wie soll ich doch sagen, borstig, strebend, zu vergleichen als ein Igel.

Milon. Sing, sing!

Bacchidon. Je, Närrchen, quäl' mich doch nicht so! Kann dir nicht singen. Schweig davon, sieh, daumensdick läuft mir der Schweiß, da ich nur davon höre.

Milon. Mein Lebtag kein Schmaus mehr!

Bacchidon. Kannst du so gottlos sein, daß dir's nicht ans Herz geht! Einem armen alten Manne als ich so Schweiß abzujagen! Wie? Soll ich verbrennen? Willt du mir tropfenweis wieder den Wein abzapfen, willt mit meiner Gesundheit dein Ohr füttern, dich an meiner Angst laben? Soll ich diese maullose Felsen mit Herzwasser tränken, he? Böses will dir nicht wünschen, aber bedenk', daß du über den Phlegethon willt; mögen dir's die drei Biedermänner dort verzeihen, wenn du so denkst! — Gewiß, mein Sohn, ich lasse jedem gern das Seine, mag nicht mehr können, als ich kann; wenn du neben der Leier dein Plätzchen hältst, so hab' ich das meine neben dem Becher, neide niemand; einer kann nicht alles haben. — Junge, geh fort! Hier läßt sich's trefflich schlummern.

Milon. Nichts schlummern! Beim Styx, mußt singen, oder ich binde dich und will dich zum Gespötte . . .

Bacchidon. Fluch' nur nicht! Wann's sein muß, will ich auch; sonst um die Welt nicht. — Hilf mir nur ein wenig auf. Es schallt nicht, wenn man sitzt, bleibt alles im Bauch. — He, du Schlingel, läßt mich auf'n Bauch fallen, zerplatzen!

Nun hielt der Knabe Milon den alten Satyr an die Wand gelehnt empor; mit der Linken fingerte er auf seinem Haberrohr, mit der Rechten hielt er den Fleischhügel von hinten umschlungen.

Der Satyr sprach: „Spiel', hilf mir ein wenig in Schuß; langsam, langsamer! — nicht so springend! taktmäßig und klar! — Singen soll ich, singen, — und doch ist der Schlauch leer. So will ich denn hier stehen über ihm, mit Fingern herabweisen und schreien: leer! leer! — Kann man was sagen herzrührender, tragischer? Bedenkt's selbst und sinnet ihm nach!

Ja, du sehr leerer Schlauch, wärst du nicht leer, so wärst du voll! Wie wohl wär' dir, wie wohl wär' mir! Nicht traurig müßt' ich dann über dir stehen, Tränen mit Schweiß vermischt

auf dein Grabmal herabgießen; nein, lustig säß' ich neben dir hin, wollte dich mit Rosen bekränzen, als ein Bräutigam seiner Braut tut; wollte dir süße Worte geben, als ein Bräutigam seiner Braut gibt. — Aber ach! dies ist vergebens! Tot, runzlicht, entstellt liegst du, vor so angespannter Schlauch, ähnlich einer Barke, deren volle Segel ein Sturm zerrissen, still als ein aufgesprungner Dudelsack, unbrauchbar als ein Bogen ohne Pfeil. — Gerne, herzliebster Schlauch, wollt' ich länger bei deiner Leiche weinen, stünde nur, wie sich's gebührt, neben deiner Bahre ein wohlgezogenes junges vollbäckichtes Schläuchlein, dein Sohn oder Enkel, der mir hernach auch wieder mit Mildigkeit meine Bekümmernisse hälfe abwälzen vom Herzen, mit seinem Balsam wieder abwüsche meiner Tränen Salz. — Aber wehe mir Trauermann! Erblichner war ein Waise. — Mag's ein anderer, der ein härteres Herz hat, aussingen; mir blutet die Seele zuviel, weiter kann ich nichts als seufzen: Leer! — Zu früh leer! — Ach armer Weinschlauch!"

So sang Bacchidon, und nun ließ ihn der lachende Knabe los. Am Ufer taumelt der trunkne Satyr fort, seiner Höhle zu; viel heult er noch unterwegs vom leeren Weinschlauch, und der doppelzüngichte Widerhall streckt sein Haupt aus dem hohlen Ufer jenseits und heult's ihm nach.

Der Faun

Eine Idylle

Nach der von Müller radierten Vignette zur zweiten Lieferung der „Schreibtafel" 1775.

Vom Hügel herunter kam der Faun Molon. Auf seiner Schulter trug er sein erblichenes Weib. Nun legt er sie weinend auf den Holzstoß nieder, streckt schluchsend seine Hand auf ihr Gesicht — seufzt: „Nun tot! — Tot du liebes Weib! — Soll ich dann leben?

Es trauren um dich Hecken und Stauden; alle meine Weinbecher trauren mit mir. — Ach heiliger Bacchus! Bin des Kummers so voll, daß ich auch Gebet und Weintrinken vergesse. So kommst du dann nimmer zurück! — Will von nun an keines Lebens mehr genießen. — Nein, will mich lieber wälzen durch Dörner, wälzen durch heiße Nesseln, als von nun an noch einmal mich erfreuen. An Festtägen, wenn andere lachen, will ich daheim sitzen in meiner Höhle, Wein trinken, so mir Bacchus ferner verleiht; deiner gedenken, lange gedenken, bis der Abend kommt; herausgehen will ich dann, hinsitzen, wo deine Urne steht; will betrachten den Lauf des Monds über Bergen und Tal — deinen Namen rufen — weinen, ja weinen, beide Fäuste voll Tränen.

Das kränkt mich nur im Herzen — Was soll ich mit meinen Kleinen anfangen? Wie die Würmcher ernähren, wenn sie ihre Mäulcher aufsperren, lallen und für Durst am Däumchen nullen? — Oh! du lieber Gott! — Oh! — Wenn denn der Erwachsene kommt: Vater, sag's der Mutter doch, daß sie komme, Brüderchen stille. Etwa mein Kleinerer spricht: Was macht sie draußen so lange, die liebe Mutter? Wo ist sie? Wird sie bald heimkehren vom Feld? Was soll ich dann sagen? — Was? Gern gäb' ich mich dem Wolf preis, Antwort zu ersparen. — Gerne, ja gerne — daß sich Pan meiner erbarme!"

So weint der Faun, wischt mit beiden Händen die Tränen, löst nun von seiner Seite die Weinflasche und trinkt. — „Ach! ich halt' es nicht länger aus", seufzt er — trinkt wieder.

Vom Hügel kommen nun seine Kinder. Die erwachsenen schleppen die kleinsten, und die mittlern kriechen auf allen vieren nach und hocken sich um den traurenden Vater, heulen mit; aber er ruft: „Schweigt! Ich bin noch nicht fertig; darnach, darnach mögt ihr Abschied nehmen!" — Nun trinkt er noch einmal,

blickt lächelnd auf sein totes Weib und fängt freundlich also weiter zu klagen an:

„Weiß Gott! warst ein munteres Weib; redlich, treu, und an Freundlichkeit gibt's doch wenig deinesgleichen. Will nicht aller Tugenden gedenken, das fräß' mir 's Herz ab; aber auch kann ich's nicht verschweigen, wie gut du warst. Stahlst mir oft Wein, wenn ich nichts hatte, in Nöten trucken in meiner Höhle saß; ja da genossest du nichts, wovon ich nicht auch einen Teil bekam, hättest's auch müssen heimbringen im Mund.

Kam einmal Maienfest. — Unser Vieh war an der Seuche gefallen; alle unsere Schläuche leer. Wir sind nicht der reichen Faunen, die Bacchus weidet, also daß sie liegen mit fetten Rücken auf seinem Füllhorn und wollüstig hinabbampeln ihre Füße ins Weinfaß. — Hatten nichts zu nagen und zu beißen und sollten doch lustig sein, drei Tage lang — Was war zu tun? — Da gingst du hin — ach! in meinem Leben werd' ich's nicht vergessen, gingst hin, du liebliches Weib du, hingst einen großen Rückkorb auf meinen Buckel, bandst Schellen an meine Hörner, um meine Brust ein Ziegenfell; Gras und Kräuter zogst du über mein Gesicht, daß sie herabfielen auf meinen Bart von vielfärbigem Moos; — du aber triebst gar artig, auch im Gesicht bemalt, triebst mich mit einer langen Gerte vor dir her — riefst laut: Ich komm' aus Bambelbumbe, Bambelbunde! Wer will gute Wahrsagung? — Ihr Mädcher, kommt, teilet mit, was euer gutes Herz vermag, und ich will in artlichen Reimen was Schönes prophezeien, jeglicher, nachdem sie reichlich gibt. — Vor jeder Höhle mußten wir nun halten. Noch freu' ich mich darüber, wenn ich nur daran gedenke. Was flog da Butter, Käse, Mehl, Honig und Kürbis in meine Keze; also reichlich, daß ich fast darunter zu Boden sank. — Jedem Mädchen sangst du dann was vom goldigen Buben und fremden Schäfer, mit Lämmerherden, weiß, grau, wie Holderblüt', und vom Mainachts-Amor — — des lachten die Dirnen gar herzlich; sprachen: ei! wär's wahr! Gaben noch Milch und Most drüber, also, daß wir reich beladen zurückkamen, mit allem, was Liebs und Guts ist, und wir schmausen konnten nach Herzens Willen.

Geh nur hin; es kann dir meinethalben nirgends übel gehen; geh nur hin, daß du Guts an mir getan! Hast mir Treu' erwiesen in allen Stücken; Buben zur Welt gebracht, groß und stark, voll heißer Eßlust, also, daß ich nicht weiß, woher nehmen, ihren Gaumen zu füllen. — Dein werd' ich gewahr werden, du Fette, im Schmalztopf und im Keller: denn du wareſt nahrhafter als eine Herde; einträglicher als ein Hügel, worauf

Schnitter und Winzer ruht. — Geh nur hin; magst kecklich dich stellen vor den blinden Richter; nicht zittern, wenn er dich Knieende erwischt am Wirbel, wenn er auseinanderteilet mit schwerem Zepter dein Haar — daß etwa ein süßer Schauer durch dein Gebein saust und deine bebende Seele zerreißt. Umschlinge dann mit deinem freundlichen Arm sein Knie; bring' ihm meinen Gruß; erzähle, wieviel Knaben du mir geboren, daß er dir aufhelfe und dich geleite in Elysiums schönes Tal.

Wenn's sein könnt', nur noch ein einziges Wörtchen aus deinem Mund. — Ach! wenn du unter Elysiums goldenes Tor eingehst, wirst du auch meiner gedenken? Gedenken bei so vielem Wohlleben? — Ich meine, säh's, wie du freundlich einhüpfst — unter Blumen, ach! — den Becher in der Hand — hüpfst hervor nun, lachst mir — dir scheint das Sonnenrot unter die Nase — halt ein! halt ein! daß ich meine zwei krausköpfichte Buben erwische und hinter dir herspringe!

So fahr denn wohl, weil's nicht anders sein kann! Liebes, liebes Weib du! Gedenke meiner, ehe du aus der stillen Quelle trinkst, hum — Grab meinen Namen in einen Felsen, hum — daß, wenn ich einst entgegenkomme, dir die Hand reiche, hum — du nicht zurückgehst, hum — mich allein stehen ließest, hum — das würde im Himmel noch mein Herz zerreißen!"

So klagte der Faun, bestreute nun die Leiche mit Blumen, legte dann Wacholder, Thymian und Quendel auf sie — dann betrachtet er seine Kinder, die ihm am Gürtel hängen und um seine Füße herumkriechen. „Seid ihr alle hier? — Ja wohl mögt ihr schreien, liebe Herzcher — heult nur, heult! — will nun hingehen, einen Brand holen und den Holzstoß anzünden, denn der Abendtau sinkt schon. Nehmt alle Abschied von eurer Mutter — ins Dunkle geht sie; blickt nimmer zurück ins Licht."

Also der Faun. Erbärmlich heulten nun die Knaben; aber der älteste sprach: „Laßt mich zuerst heulen und ihr darnach! — Ach! daß du fortgehst, liebe Mutter, da die schöne Jahrszeit kommt. — Ach! Vögel Nester baun, Junge zu hecken; die Weiden im Saft stehen, zu schönen Pfeifen. — Ach! mir möcht' das Herz im Leibe brechen, daß ich nicht schneiden soll. Es ruchsen die Tauben unter Felsen hervor; im jungen Korn die Wachteln. — Könnt' ich Schlingen flechten, wie du, wollt' sie bald kriegen. — Ja, ja! Ach! ich möchte vor Herzeleid sterben mit dir — daß du hinuntergehst im Frühjahr — sitzen willst im Dunkeln, wohin die liebe Sonne nicht scheint."

„Ei, halt sie," rief der kleinere, „halt sie, Bruder, an der

Hand. — Heb' mich, bin zu klein — reich' hinauf — wenn sie nur nicht vergißt wiederzukommen morgens und abends — sag's ihr, mir die Geiß am Horn hält, daß ich unten hinkrieche und am vollen Dullen trinke — He!"

„Ja, ja!" schrie der noch kleinere und purzelte über noch zwei ganz unmündige, die im Gras lagen — „hätt' ich nur Nuß und den Apfel! — Geh, sag', soll aufstehen und mir Nuß und den Apfel geben. — Geh! Geh!"

So heulen die Knaben. Schon lodert der Holzstoß hell. — Zurück führt nun der Faun seine Kinder. — Ferne stehen sie, betrachten die fressende Glut und heulen weiter. — Langsam geht nun Mitternacht vorüber und seitwärts über der Flamme voll der Mond auf.

Die Schafschur

Eine pfälzische Idylle

Nach der von Müller radierten Vignette zur Ausgabe vom Jahre 1775.

Walter, Veitel scheren, Guntel, Lotte sitzen und binden Wolle.

Walter (schert und singt).

Der Winter kalt,
Rauh, ungestalt,
Hat sich gewend't,
Kommt an ein End',
Das bringt dem Menschen Wonne.
Die Lerch' sich schwingt,
Ihr Gesang erklingt
Mit Freudenschall
Laut überall,
Hold — — — — —

Guntel. Vater! Vater!

Walter (schüttelt den Kopf, stampft und singt).

Ihr Gesang erklingt
Mit Freudenschall
Laut überall,
Holdselig lacht die Sonne;
Nun bricht heran die Sommerszeit
Mit Lieblichkeit so süße,
Daß all ihr' Frucht die Erde geit,
Daß man ihr mög' genießen.
Kraut, Laub und Gras
In reicher Maß',
Die Bäum' ihr Blüt' erzeigen;
Die Reben gewinnen Augen schon,
In Frucht zu gohn,
Der Ackerbau
Wächst her aufs nau',
Tut uns den Sommer eigen.
O Gott! o Gott! wie lieb bist du,
Wie freundlich und voll Se . . .

Guntel. Vater — hören doch, Vater!

Walter. Mußt du mich dann immer verstören, wenn ich aus rechtem Herzensgrund einmal dies Lied singen will, ha?

Guntel. O! Ihr singt's ja den ganzen Tag.

Walter. Ist auch ein schön Lied, Guntel — gefällt mir erschröcklich wohl — — — — mein Treu, nähm' keine zehn Taler drum. Als ich's so von ungefähr in einem Wiedertäufer-Gesangbuch aufschlug, da ward's mir doch gleich so warm und herzlich dabei, daß ich's den Augenblick auswendig gelernt — seitdem muß ich's dir überall brummen, wo ich nur geh' und steh'. Mein Treu, siehst doch selbst, Guntel, 's geht dir nichts über ein alt Lied, so recht aus der alten Zeit her; — die neuen taugen dir doch keinen Schuß Pulver. — — Mädel, du mußt mir auch noch dies Lied auswendig lernen; komm, sing einmal die Weis' drauf, will's gleich wieder von vorne anfangen. — — Ein herzlich Lied! — —

Guntel. Ein andermal, lieber Vater.

Walter. Was? gefällt dir's etwa wieder nicht?

Guntel. Hum, so.

Walter. Sieh doch die Duntzel! — Weis mir im ganzen Gesangbuch ein schöner Lied als dies! — — — Sprichst, wie du's verstehst. — — — Mein Seel', gäb' ein Morgen Ackerland drum, so was Schöns gemacht zu haben. — Ist doch so alt und, sackerlot! so wahr und kräftig. —

Guntel. O! was ist dann Schöns dran?

Walter (hält inne). Was Schöns dran ist? Ei guck' doch, — — gelt da stecken dir wieder deine neue Lauslieder im Kopf, die dir der Schulmeister als zusammenflickt. — — Was Schöns dran ist? — Ei! — — Was Schöns dran ist? — Sollst's gleich hören, Jungfer! Ist nicht alles so herzlich wahr drinnen, wie gesagt — ist nicht alles so — wie soll ich's doch nennen, du verstehst mich ja, so ehrlich und treu und vertraulich drum herum, just, wie's in der Jahrszeit geschieht, sieh, daß einer meinen sollte, wenn man's so singen hört, stünd' einer in seinem Garten im Frühjahr, wenn die liebe Herrgottssonne nieder auf die Welt scheint, und die blühende Bäume — — und die Vögel in der Luft und des Singens und Gejubels in der fröhlichen Zeit, daß wieder warm ist und einem ein laues Lüftchen in die Ohren surrt, wenn man so über Gottes junggrüne Wiesen hingeht — verstehst du mich, Guntel, he? Was wollt' ich doch sagen? Ei du gottloses Mädchen kannst nicht leiden, daß ich unsren lieben Herrgott lobe, der uns doch so reichlich gibt und erhält?

Guntel. Das sag' ich ja nicht, Vater.

Walter (schert fort). Horch, Guntel, tut mein Seel' kein gut mit uns; bist in der Haut nichts nutz. — He! Bringt mir doch einen andern Hammel herein! — Lachen, rolzen, springen wie ein junger Bock und von deinen einfältigen neuen Liedern plärren, wo ich vor zwanzig keinen Knopf gebe: das kannst du, sonst nichts. Aber . . . he! den Widder, den Widder führt mir herbei! . . . Aber ich will dir's vertreiben, du sollt mir noch ordentlich werden, ich will dir noch . . . Sieh nur deine Schwester Lotte dort, wie hübsch ordentlich die da sitzt und Wolle zerteilt, wird alle Tage gesetzter, das Mädchen. — — Hörst du's, Lotte, mein Kind? Ich spreche von dir. Warum dann so traurig, mein Mädchen, fehlt dir was, he? — Lang' mir doch ein wenig meine Schere, Veitel, sie liegt neben dir. Apropos hab' ja gehört, willt morgen schon fort?

Veitel. Muß wohl!

Walter. Gut Ding um die Fremde, vor'n jungen Menschen, wenn einer auch sieht, wie's bei andern Leuten hergeht — wünsch' dir von Herzen alles Glück — kannst mir doch nicht anders nachsagen, wo du hinkommst, als daß ich dich allzeit wie ein Kind in meinem Hause aufgenommen.

Veitel. O gewiß — werd' Eurer mein Leben lang nicht vergessen — — habt mir mehr Guts getan, als ich in meinem . . .

Walter. Halt doch dein Maul! — Narr, bist ein braver ordentlicher Junge, und was ich tat, tat ich gerne, 's wär' eine schöne Sach', wenn du mir jetzt wieder alles vorrechnen wolltest. — Geh! Dein Vater und ich waren immer gute Kameraden; 's tut mir immer noch in meiner Seele leid, wenn ich an seinen Tod gedenke, und was ich an seinen Kindern tun kann, weiß Gott, soll mir allemal eine herzliche Freude sein — — Was wollt' ich doch sagen? Du gehst also zu deinem Vetter? Nu das ist so übel nicht, du. — — Aber, Lotte, um tausig Gottes willen, Kind, was fehlt dir nur? Geh, geh, sei kein Narr, sitz' mir nicht so still da — bist doch gar nicht mehr wie sonst — sei doch munter! Geh, tanz' doch, lach' doch ein bißchen, das steht jungen Mädchen gar wohl an. — — Haben Schafschur heut, und du bist noch so still; weißt du's noch vor'm Jahr, wie wir Pfänderches gespielt und Veitel und du zum Spaß zusammen ein Paar wurdet! He? Gelt, da ging's lustiger, als heut! — — Komm, wollen uns heut auch lustig machen; sollt mir eins von unsern lieben alten Liedern vorsingen, die dich deine Großmutter noch gelehrt — hörst du's?

Guntel. O gehn doch, Vater — — immer alte Lieder, weiß so hübsche neue, die will ich . . .

Walter. Halt's Maul, mir über die alte Lieder zu räsonieren, oder ich schlag' dir eins hinters Ohr! — — Was weißt du von alten Liedern! Gelt, das hat dir gewiß wieder dein Schulmeister in Kopf gesetzt; gelt?

Guntel. Oh!

Walter. Weiß immer so saubers Zeug vorzubringen, der Narr. (Stemmt sich auf'n Ellenbogen gegen sie.) Apropos, Guntel, hat er dir gestern nichts geklagt? Hab' ihn des Henkers wild gemacht. — Saß da bei meinen Bienen im Garten; da bringt er mir, weiß der Guckuck was für ein Buch, heißt Idyllen, Gedrucktes, so von Schäfern, schreit, lärmt und jubiliert und gaudiert sich wegen des Zeugs, so drinnen steht; liest mir dann auch hin und wieder etliches vor, das ich nicht wohl verstund, und lobt so hoch und so scharf, daß mir mein Seel' die Geduld ausging und ich ihm frei heraus gestand: „Possen, Herr Gevatter, pur Possen!" — Da hättet ihr nur sehen sollen, wie so ärgerlich er den Kopf geschüttelt. „Was? das Possen, das?" — „Ei freilich," sagt' ich; „wo gibt's dann Schäfer wie diese? Was? das Schäfer? das sind mir kurioſe Leute, die, weiß der Henker, wie leben, fühlen nicht wie wir andre Menschen Hitze oder Kälte; hungern oder dursten nicht; leben nur vom Rosentau und Blumen und was des schönen süßen Zeugs noch mehr ist, das sie bei jeder Gelegenheit einem so widerlich entgegenplaudern, daß einem mein Seel' wider den Mann geht. — — Ah was? weiß auch, wie's in der Welt hergeht und, mein Treu, denk' auch ein ehrlicher Kerl zu sein; geb' gerne, was not tut, bin froh und freu' mich, was die Gelegenheit mit sich bringt; mag's vor alters mit Schäfern freilich in diesem und jenem anders gehalten worden sein, aber 's muß doch allemal so herauskommen, daß einer sehen kann, daß alles natürlich ist. — Aber sein Pack da ist nicht von Herzen lustig, nicht von Herzen traurig, alles im Traume nur; schwätzen wie die Schulmeisters von Großmut und hundert Sachen, die einen Schäfersmann nichts angehn, und das, Herr, was uns alle Tage vor Augen kommt und ans Herz geht, davon piepsen sie kein Wort; sterben aus Großmut und wollen vergnügt sein und dergleichen. Und das plaudern sie dir so frisch bei jeder Gelegenheit weg, daß es einer gar wohl merken kann, daß 's lauter Gespaß ist." — — Da wurd' dir nun das Männchen suchsteufelswild, daß ich so schimpfiert und gelacht, daß er in vollem Zorne sein Buch zuschlug, zur Türe hinauswischte und schwur, nimmer meine Schwelle zu betreten, und was er noch mehr aus Ärger und Galle ausspiee, das ich alles vor Lachen nicht verstund, ha, ha,

ha! Wird schon wiederkommen. — — Ist doch ein wunderlicher Haf', der Schulmeister. — — Aber, ihr liebe Kinder — kann euch doch mein Treu ohne Singens nicht scheren; fällt mir doch immer ein, wie meine Voreltern geschoren. Da war eine Fröhlichkeit! Und was braucht man so weit zu gehen? Les' man nur in der Bibel nach; da ward's auch so gehalten mit Schäferfesten und Singen, wenn's Zeit Scherens war und die Schäfer aller Orten zusammenkamen bei Laban und Jakob, wie man denn dies alles ganz deutlich im ersten Buch Mo . . . . Ei sieh, guten Tag — guten Tag, Herr Schulmeister und Schwager Schulz, wie geht's? Steht's Leben? Wollen Ihr mit helfen scheren? Setzt Euch, rückt doch, ihr Kinder, eben sprechen wir davon, wir wollen in der Reih' herum singen; he! bringt noch zwei Schermesser herein! — In der Reih' herum singen, jedes ein Lied. Da mein Kind Lottchen soll anfangen; sie hat so eine zarte Stimme. — Geh, mein Töchterchen, sing mir eins von den Liedern, die dich deine Großmutter noch gelehrt; hör' sie doch vor mein Leben gern, gefallen mir tausendmal besser als alle neue, die man heutzutage macht. Weiß noch, wenn sie so in die Spinnstube zusammen saßen und einander so Märchen erzählt und gesungen und ich als ein Bub' auf meinem Schemel unter ihnen in der Mitte gesessen und zugehört, hätt' ich das nicht um ein Königreich vertauscht. — Nu Lotte, greif dich an, siehst du, Nachbar Veitel geht morgen fort von hier, weit ins Schwabenland hinauf; wer weiß, ob er sein Lebtag wieder hierherkommt; mußt's ihn doch hören lassen, daß er's auch erzählen kann in der Fremde, wie schön du singst. Ei warum wirst du so rot, Lottchen? — Ei, laß sein, brauchst dich nicht zu schämen, Lotte, wenn dich dein Vater lobt. — — Sing.

Lotte. Geht denn Veitel morgen schon?

Walter. Du hörst's ja.

Lotte. Morgen schon?

Walter. Freilich! — He, was ist dir?

Lotte. O nichts — ist mir was ins Aug' gefahren — — Ach!

Walter. Bist doch mein liebes . . . hab' doch kein liebres Lottchen als dich! — Geh her, (küßt sie) du mein Engel! — Nu sing hübsch!

Lotte. Wenn ich nur gleich könnt'. —

Walter. Sing, sing.

Lotte. Lieber Gott! Was soll ich dann alleweil singen?

Walter (laut). Es muß in der Reih' herumgehen, jedes muß hernach auch eins singen, das sag' ich zum voraus. — Wenn's

an mich kommt, werd' auch mein Teil tun. — Nu Lotte, fang an! (Lotte wischt sich die Augen, Walter vor sich.) Mein Treu! weiß nicht, wie mir das Mädel vorkommt. Sitzt doch der arme Narr so kümmerlich da, als wär' ihm Vater und Mutter gestorben; dem Mädel fehlt was, muß heunt den Barbierer befragen.

Schulmeister. Herrn Gevattern Walter und einer ganzen ehrsamen wertgeschätzten Gesellschaft will zum voraus gefliffentlich bedeutet haben, wie daß ich anheute nicht mit unter dieser Anzahl Singender zu sein die Ehre haben kann, weilen vom geschwollnen Halsweh sehr übel inkommod — —

Walter. Schad't nichts — — ihr übrigen alle, da gilt keine Ausrede. — — Ja, was du singen sollt, Lottchen? Ei, sing das vom Pfalzgrafen Friedrich; nein, das kannst du nicht, das mag hernach Guntel singen. — Sing das vom Liebensthrone, ist gar ein uraltes Ding, hat mir in meinen Kinderjahren immer gewaltig gefallen und mein Treu gefällt mir als noch. Schwager Schulz, erinnert Ihr's Euch noch, wie wir Jugend zusammen in Landstuhl gedient, wie wir als Sonntags abends da mit den Mädels aufs alte Schloß hinaufgestiegen und um den alten Turm herum gesessen, wißt Ihr's noch? — — Was das eine Freude war, wenn wir so ins Tal hinunter gesungen! Wie mir denn das alles noch frisch in der Seele steht, wenn ich's so herzlich betrachtet, das Abendrot zur Rechten und zur Linken die graue Wolken der Nacht und dann die sanfte Mädels mit ihren zarten Stimmen und die alte Lieder und der Widerhall! Wie das alles in meiner Seele nachklang! Wenn ich denn so durch die verfallne Mauerlöcher herabsah in die Dunklung, sich alles unter meinen Blicken gesenkt und verlor, daß ich nicht mehr unterscheiden konnte die vom Herbst gedruckte Nußbäume und den Nebel über den Hütten im Tal, — und über meinem Haupte hervorklommen aus Gottes Himmel die Sternlein der Nacht: hat's mich doch allemal innerlich durchbebt, daß mir die Augen hell überliefen, wenn ich's so bedacht, die menschliche Jugend, was ich damals war, und wie vergänglich, und wie es vielleicht schon sein würde in einem Jahr, und ob wir noch einmal in unserm Leben so zusammenkommen, hier zu singen. — Damal, bei meiner Seel', hab' ich meine Julle zum erstenmal liebgekriegt, erinner's mich mein Leben lang; wir saßen nebeneinander, Schwager, du weißt den Platz, dort, wo der brave Franz von Sickingen getroffen ward, da fangen sie just dies Lied vom Liebensthrone, das mir dann mein Leben lang im Herzen bleibt — Schwager Schulz, damal war's noch leben, he?

— Lotte, geh, sing mir hurtig das Lied, weiß, du kannst's so schön.

Lotte (singt).

Ausgespannt
Droben in den Wolken,
Steht der Thron der Liebe.

Walter. St! St! — Das sag' ich euch, muck' sich keins — halt all eure Mäuler; wenn sich eins hören läßt! Und Er, Herr Gevatter Schulmeister, nur keine gelehrte Glossen, wie Er's nennt — nur keine gelehrte Glossen.

Schulmeister. Nu, nu!

Walter. Sag's ihm zum voraus, sonst geht's wieder wie im Garten mit den Idyllen — wenn Lotte singt, keine Glossen, Herr Gevatter; so was kann ich nicht leiden.

Lotte (singt).

Ausgespannt
Droben in den Wolken,
Steht der Thron der Liebe.
Wer hüllt den Mond in sein Gewand?
Wer fesselt ihn mit starker Hand
Wohl unter die klare Gestirne?
Wer mäßigt den glühenden Sonnenstrahl
Zum linden Kuß? Das tuet all
Der mächtige Gott der Liebe.

Schulmeister (vor sich). Strahl und all; was das gereimt ist.

Walter (vor sich). Esel.

Lotte (singt).

Sag' an, wo steht der goldne Thron,
Der goldne Thron der Liebe?

Sahst du noch nie das Siebengestirn?
Das flammt gleich einer Kette
Wohl durch die Nacht am Himmel;
Das schließt den Liebesthron rund ein
Und gibt ihm einen hellern Schein,
Als tausend Diamanten.
Ein jedes Sternlein davon ist
Ein Äugelein der Liebe;
Sie sehn herab zu jeder Frist,
Der Menschen Tun sei falsch, sei rein,
Es sehn's die klare Sternelein . . .

Schulmeister (vor sich). . . nelein . . . Reim' dich oder ich friß dich.
Walter. Esel.

Lotte (singt).

Und sagen's dem Gott der Liebe.

Sag' an, wo steht der Wonnegott,
Der Wonnegott der Liebe?

Er steht nah an dem Orion,
Dort hängt die Wage der Liebe.
Er wägt die Wünsche, die Triebe,
Er wägt die Freuden, die Leiden,
Er wägt die Treue der Herzen;
Nebenher brennen der Liebe Kerzen.
Vom Morgen- bis zum Abendstern
Schwankt ein Kranz voll Wonne und voll Freuden
Und ein Kranz voll Schmerzen und Leiden
An der hohen Himmelsbahn
Hin unter der Wage der Liebe.
Sehn die Sternlein keusche Triebe,
Dann winken sie's dem Liebensgott hinan
Zu der Wage der Liebe.
Er legt in die Schal' und wäget:
Dann steigt die Schale der Falschheit,
Die Schale der Treue schläget
Wohl auf den Kranz der Freuden;
Dann träufeln herab auf die Welt
Freuden zu allen Seiten.

Sehn die Sternlein falsche Triebe,
Dann rufen sie's dem Liebensgott hinan
Zu der Wage der Liebe.
Er legt in die Schale, wäget:
Dann steigt die Schale der Treue,
Die Schale der Untreu' schläget
Wohl auf den Kranz der Leiden;
Dann stürzt herab auf die Welt
Leiden von allen Seiten.
Doch viele lieben treu und rein,
Müssen doch unglücklich sein;
Wie wägt sie der Gott der Liebe?

Er wägt sie mit der Wage der Liebe.
Am Nabel des Himmels hängt ein Schild

Von fein geschliffnem Golde;
Das tönt von selbsten treu und mild
Durchs weite himmlische Gefild,
Wenn treue Lieb' soll trauren.
Tönt: zwei treue Herzen
Solln fühlen der Liebe Schmerzen,
Solln kosten der Liebe Tränen,
Solln leiden der Liebe Sehnen.
Dann trauert jedes Sternelein,
Der Liebensgott hüllt sich in Wolken ein
Und weinet und trauert und klaget.
Dann fallen herab wie Abendtau
Über Blumen auf der Au
Seine wohlriechende Zähren,
Sitzen auf die Locken hin
Der Traurenden,
Und will es das Schicksal gleich wehren,
Ihre Leiber zu vermählen,
So vermählt er ihre Seelen,
Die zieht er im Traume hinauf,
Ganz umwunden vom Netze süßer Triebe
Mit in den Garten der Liebe.

O singe mir, o sage mir,
Wo steht der Garten der Liebe?

Hoch über der Sonne
Auf hellen silbern Pfeiler
Ruht der Garten der Liebe.
Da fließt das Bad der Wonne,
Da blühen der Freundschaft Blumen,
Da springt der Schönheit Bronnen,
Da wascht, da bad't er ihre Seelen in Freuden
Und stärket sie zu künftigem Leiden;
Da trinken sie aus dem Strom der Wonne
Und tanzen miteinander auf der Sonne.
Oft wenn ihr Leib keine Rast auf Erden hat,
Sitzen ihre Seelen hier auf goldnen Stühlen,
Die der Liebensgott ihnen zubereitet hat,
Der Himmel Freuden sie fühlen.

Walter. Gut, Lottchen — mein Treu, recht sehr gut — — vergess' doch alles, wenn ich solch ein Lied anhöre, das hat doch noch so etwas. — Nu, Herr Schulmeister, Er red't ja nichts,

spricht kein Wörtchen — gibt's so Lieder heutzutage? — A was, Schwager Schulz, wie hat's mein Mädel gesungen? Sagen, wie hat's Euch gefallen?

Schulz. Hum, so — mein Treu, versteh' dir kein Wort davon — — gefällt mir übrigens ganz gut. — Sackerlot, was das herumgeht, rechts und links, har und hott, mit dem Liebenswagen; mein Six, mir fiel dabei ein, daß ich noch 'n Wagner sechse Holz im Wald sitzen hab', die mir meine Jungens heimführen sollen.

Walter. So? Was ist's dann vor Holz, Schwager — eichen oder buchen?

Schulz. Narr, gut jung Buchenholz.

Walter. Könnt Ihr mir nicht etliche Klafter davon zukommen lassen, brauch' eben zum Branntweinbrennen, was? — Geschäh' mir ein Gefallen damit.

Schulz. Hei, warum dann das nit?

Walter. Nu gut! verlass' mich drauf — — Was wollt' ich doch sagen — jetzt wär's an dir, Guntel, jetzt mußt du eins singen, wart', will mir nur vor einen frischen Hammel holen, daß ich darnach nicht aufstehen muß.

Guntel. An Euch, Vater, ist's.

Walter. An dir, Guntel, an dir — wie, willt du mich betrügen, Hexe? Sitzt du nicht da Lotte am nächsten, he? Wart', will dich lernen, du hundert tausig Sapperlot!

Guntel. Ha, ha, ha!

Walter. Sing hübsch das vom Pfalzgraf Friedrich, ist auch ein uralt Ding — — — Guck', hab' ich dich erwischt, du ehrlicher Schneidersgesell. Diesen Widder, ihr Männer, hab' ich vorigs Spatjahr auf der Kirchweih im Scheibenschießen gewonnen; es waren ihrer viele da, hab' euch den Jäger Fränzel mitten aus dem Schwarzen herausgeschossen, daß ihn verflucht geärgert hat — — — Ja, da war euch ein alt Zigeunerweib, die vor den Türen herumbettelte, die hat euch Märchen gesungen! Wenn ich sie mir nur hätte abschreiben lassen, vom braunen Fräulein, von der keuschen Genoveva und dergleichen — die waren recht so nach meinem Gefallen. Nu was guckst du wieder?

Guntel. Darf ich eins singen?

Walter. Freilich, Guntel, sing das vom Pfalzgraf Friedrich! Kannst's doch noch?

Guntel. Nicht recht mehr — geht, will Euch ein andres schöners davor singen.

Walter. Ein neues, so vom — — — — Schulmeister da, nicht wahr?

Guntel. Ei ja, hört's nur einmal an, ob's Euch nicht besser gefällt, als all die einfältige alte Lieder, die . . .

Walter (ärgerlich). Guntel, mein Seel', 's gibt Wichs' — ich schlag' dir den Kopf entzwei, wenn du mir nur noch ein Wörtchen wider die alten Lieder muckst. Willt du auch, he? willt du auch die gescheite Jungfer machen? Narrenkopf du, ich will dich — — — Aber sieht Er, Herr Gevatter Schulmeister, an dem Teufelszeug all ist niemand schuld als ganz allein Er.

Schulmeister. Wieso, wieso?

Walter. Wenn Er derentwegen herein in mein Haus fressen kommt, mir meine Kinder zu verstiften, daß sie keinen Respekt vor ihrem Vater haben sollen, tut Er gescheiter, wenn Er meinetwegen lieber draußen bleibt. — Sag's grad' heraus ohne Scheu.

Guntel. Will ja gerne singen, Vater! Sei'n doch zufrieden.

Schulz. Nu, nu, Schwager — nit gleich bös.

Walter. Ei was bös! — Das Mädel soll singen. — Nu, machst du? soll ich dir helfen?

Guntel (singt).

Die Nacht gar klar und lieblich ist,
Der Himmel sternenhelle,
Kein Lüftchen unter Blumen wühlt,
Nur rauscht des Neckers Welle,
Schwer nickt der Klosterturm hinein,
Und hüpft im leichtern Widerschein.

Da säuselt's durchs Gesträuche weich,
Als wenn ein Engel scheidet:
Ein junges Mädchen, geisterbleich,
In weißem Flor gekleidet,
Geht seufzend auf der Aue da,
Als ging' ihr Pfad dem Grabe nah.

Walter. Gut, Guntel, gut.

Guntel.

Und von dem Felsen klimmt herab
Mit kreideweißem Barte
An seinem dürren Dornenstab
Ein Pilger auf der Fahrte,
Der freundlich sich zur Seite dreht,
Woher des Fräuleins Seufzer weht.

Walter. Gut, sing fort.

Guntel.

„Was weinst du, Tochter . . . .

Walter. St! St! So halt't doch eure Mäuler, daß das Mädel singen kann.

Guntel.

„Was weinst du, Tochter? Sag', verschied
Dir Vater oder Mutter?
Singt man daheim ein Totenlied
Um Schwester oder Bruder?
Du weinst all . . . ."

Schulmeister. Mit Erlaubnus, Herr Gevatter — —

Walter. Nu, was will Er schon wieder?

Schulmeister. Heißt's wirklich hier im Lied, um Schwester oder Bruder?

Walter. Er hört's ja, zum Henker!

Schulmeister. Bruder, Mutter, das kann ohnmöglich aufeinander gehen; das ist keine gute Harmonie, das klappt nicht, schlechter Reim, das muß nicht so sein, Herr Gevatter Walter.

Walter. Es muß, Er hört's ja, es ist so.

Schulmeister. Ei das kann nicht, das kann nicht — Mutter hat ein doppelt Tau, Herr Gevatter; Bruder hingegen wird mit einem einfachen Delta — sieht Er — — —

Walter (läßt Schere und Hammel fallen). 's Wetter und der Teufel! soll ich dann in meinem Hause nicht Herr sein dörfen, daß mich der verfluchte Schulmeister drin herumkujoniert! (Steht auf.) Was Teufels gehn mich dann Seine Delte und Tau an? Geh' Er zum Henker, behalt Er das Zeugs vor sich — — und lass' Er einen singen hören; will noch, so wahr ich leb', jährlich fünf Malter Korn ins Almosen geben, bloß daß mir der Schulmeister vom Hals bleibt — ich krieg' noch das Fieber, das ist gewiß.

Guntel (singt).

„Was weinst du, Tochter? Sag', verschied
Dir Vater oder Mutter?
Singt man daheim ein Totenlied
Um Schwester oder Bruder?
Du weinst allein" — „Ach nein, ach nein,
Mein Herze presset andre Pein."

„Laß wissen mich's, o Tochter! sprich:

Walter. Jetzt spricht der Pilger.

Guntel.

Eh' daß ich mich entferne
Ins Tal hinab, um Gräber ich
Zu sterben streb' und lerne.
O zeig' mir deinen Namen an,
Damit ich dich auch kennen kann."

„Kam dann zu deinem Ohre nie

Walter. Jetzt spricht sie wieder.

Guntel.

Vom Grafen Friedrich Kunde?
Und dem verlaßnen Schätzchen nie,
Der zarten Kunigunde?
Ach heil'ger Pilger, die bin ich,
Der schöne Pfalzgraf liebte mich."

Walter. — Nu sing fort.

Guntel. Kann's nicht weiter — hab's wieder vergessen.

Walter. Was vergessen — mach' mir so keine Streiche, jetzt kommt erst das Schönste. Jetzt kommt's, wie sie dem Pilger erzählet, wo sie und der Pfalzgraf zuerst sich gesehn und geliebt und einander ew'ge Treue geschworen, und wie er, nämlich der Pfalzgraf, kurze Zeit hernach untreu ward, eine Gräfin von Straßburg geheiratet, und wie sie sich drüber kränkt und trauret und vorgenommen, zu ihm, dem Falschen, nacher Straßburg aufs Hochzeitsfest zu reiten, um da vor seinen Augen zu sterben, und wie's ihr der Pilgersmann ausreden will und das Fräulein bitt't, die falsche Welt und alles zu verlassen und zu Gott mit ihm ein Pilgersmann zu werden und ihres Ungetreuen zu vergessen, und wie sie weinet und schwört, daß nimmermehr möglich seie, daß sie ihn nimmer, nimmer vergessen könnte als im Tode, und wie sie nun verzweiflend fortläuft in Graus und Nacht, zu Hauf' ihres blinden Vaters Waffen umlegt, sein Schwert umgürtet und sich aufs Pferd schwingt, um unerkannt als ein fremder Rittersmann auf Straßburg hinauf zu reiten — nu erinnerst du dich jetzt — —

Guntel. Ich weiß nicht weiter, Vater!

Walter. Hahlgans, die du bist — — ist das auch erlaubt, so was zu vergessen! — — Hab' mein Lebtag kein dummer Mensch gesehn — — Wart', da fällt mir's ein — nein, kann's auch nicht mehr! 's kommt nun, wie sie zu Straßburg eintrifft, just am Freudentag ihres Liebsten — Guntel, ich möcht' dir eins hinters Ohr geben, das schön' Ding vergessen! — Halt — — o der

Henker, ist so schön das, wie sie in Kreis hineinsprengt und ihrem Liebsten überall nachreutet, der endlich seiner Gräfin die Hand gibt; das ihr dann so leid tut, daß sie sich der Tränen nicht mehr erwehren kann, vor ihn hinreutet und ihr Schwert zieht, sich vor seinen Augen zu erstech . . .

Guntel. Da weiß ich's wieder.

Walter. So mach' fort, Bestie.

Guntel.

Ihr Ritter blickt und blickt sie an,
Ihr schlägt das Herzlein helle.
Viel Seufzer schickt sie himmelan,
Doch ach! nun brennt sie Hölle,
Da er bei ihr vorüberstreicht
Und seine Hand der Gräfin reicht.

So falsch, ach Gott! so falsch und schön,
Muß dich mein Herz noch schmähen!
Du sollt mich — sollt mich sterben sehn,
Mich sterben sollt du sehen.
Bleibt lächlend dann auch dein Gesicht,
Wenn Kunigundens Auge bricht?

So seufzet sie und schluchst und zieht
Das Schwert, die Tränen rinnen;
Doch ach! was sie anjetzo sieht,
Das reißt sie ganz von Sinnen:
Der Ritter schenkt hinweg den Ring,
Den er von ihrer Hand empfing.

Zurück dreht sie ihr scharfes Schwert,
Gezückt schon nach dem Herzen.
Sie dummelt — Wut und Tod! — ihr Pferd,
Auf ihn, und heult vor Schmerzen:
„Verräter, Falscher, wehre dich,
Den Tod auf dich, den Tod auf mich!"

Und ach! zu ihrem Ende schwingt
Ein Engel sich vom Himmel.
Der Ritter wütig schmäht und springt
In Sattel, reißt den Schimmel
Und zuckt und stoßt, es knirscht sein Schwert,
Das Fräulein schreit und sinkt zur Erd'.

„Reißt, Gott! reißt doch den Helm herab,
Ich kenne diese Stimme.
Ha Kunigunde! Kunigund'!"
Er knirscht in Wut und Grimme:
„Ha Vater! daran seid Ihr schuld!
O Kunigunde! — Vater!"

Walter (wischt sich die Augen). Ei, ist doch gewiß schön; — gar schön.

Guntel.

Er sinkt vor ihr aufs Knie und schreit
Und weint in ihre Wunde.
Eh' sie in seinem Arm erbleicht,
Seufzt sie mit schwachem Munde:
„Ich sterbe gerne — liebe mich,
Gedenke mein, gedenk' an mich!

Walter (vor sich). Armes Mädchen! — — Ach Gott! Wenn das meine Tochter wär' — wenn's meinem Lottche so — —

Guntel.

Laß bauen mir ein Grabmal auf,
Daran dein Bildnis hauen,
Und schreib mit eigner Hand darauf,
Daß meine Freund' es schauen:
Die hier den bittern Tod erlitt,
Mein Schätzchen und mein Weib war sie." —

(Walter wischt sich die Augen, Schulmeister lacht.)

Walter. Lauskerl, der Schulmeister, er ärgert einen, daß man die Angst kriegen möcht'.

Guntel.

Er ließ ihr ein Grabmal bauen,
Drein diese Worte hauen:
Ein Fräulein bin gewesen,
Aus Tausenden der Schönsten
Die Schönste auserlesen
Und nachmals Pfalzgräfin;
Geliebet und getöt't hat mich
Mein liebster Pfalzgraf Friederich.
Nun sitz' ich unter Engel,
Im hohen reichen Himmel.

Daneben war sein eignes Grab,
Darein ward er geleget.

Kurze Zeit hernach,
Als er mit Trauren gestorben.

Walter (singt mit):

O streuet, süße Sternelein!
Auf dieses Grabmal euren Schein
Und weinet helle Zähren.
Ihr aber, Junggesellen mein,
Und holde zarte Fräulein,
Die diese Geschichte hören:
Weint helle fromme Zähren,
Den Ruhenden zu Ehren.

(Walter steht auf, holt ein andern Hammel. Schulmeister und Schulz flüstern zusammen.)

Walter. Lottchen, sag', was fehlt dir nur? — — Was soll ich dir dann kaufen, mein Kind? (Sitzt neben sie.) Bist du krank? Sag's doch, mein Liebchen! Weiß ja nicht, was ich dir alles zu Gefallen tun soll. — Dir fehlt was.

Lotte. Was soll mir dann fehlen?

Walter. Weiß der liebe Gott, der alles weiß; ich kann's ja nicht wissen! Geh, sag's doch, Lotte, liebes Lottchen!

Lotte (seine Hand küssend). O lieber, lieber Vater!

Walter. He? was ist dann? So red' doch!

Lotte. Ach!

Walter. Nu?

Lotte. Kann's Euch alleweil nicht sagen.

Walter. Gelt, sagst mir's heut abend, wenn wir allein auf der Haustüre im Mondschein sitzen. Gelt dann, Lottchen?

Lotte. Ja!

Walter. Du mein — (Küßt Lotte. Auf Seite zum Schulz.) Nu, was gibt's denn wieder, Schwager? Was predigt der Schulmeister Euch vor?

(Schulz lächelt.)

Walter. Die Pestilenz! — Schäm' Er sich doch, Herr Gevatter, mit seinem einfältigen Gewäsche; was behauptet Er gegen meinen Schwager da, dies wär' auch ein einfältiges Lied? Was? mein Seel', Er kommt bei mir blind. (Läßt Lottens Hand fahren.) Ein so einzigs Lied, versteht Er mich, Herr Schulmeister, sag's Ihm rund unter die Nase, ist mehr wert als zwanzig eurer neuen alfänzischen Dingerchens, die weder kalt noch warm sind und, Gott verzeih' mir meine Sünde! so ungenießlich, und einem so grausdick im Magen liegen, als hätt' einer Hobelspäne gefressen. — — — Das Mädel da wär' eine Närrin,

weil sie so getrauret und geseufzt und nicht vergessen konnte und nicht tun konnte, was ihr ohnmöglich war? — Einfältig, dummes Geschwätz! — — Nichts Herr, — nichts. — Weiß auch, was das ist, Betrübnis und Pein, und wohin einen Traurigkeit bringen kann. — Hab' einmal müssen helfen ein Mädel zum Gericht führen. Vergeß' mein Lebtag nicht, wie's da ausgesehen. — Das arme Ding — — — wie sie da hinging im Todesschweiß, den bitteren Marterweg, und die Ergebung und Duldung, in Gott zu leiden und zu tragen, was sie verdienet, und die Hoffnung und das sehnende Verlangen, im Tode zu ruhn! — Das alles, Herr, fällt mir allemal deutlich ein, wenn ich so dies Lied singen höre, und ich mein' immer, ich säh' das Mädel noch mit nassen Haaren vor mir hingehn — — Aber Er, auf so was gibt Er sein Leben nicht acht. — Nein, so was gefällt Ihm nicht, wenn's nicht hübsch voll von der Doris und Damötas und Myrten und Rosen und Knoblauch und Zwiebel und weiß der Henker all ist. — Er ist ein Erznarr, Herr Gevatter Schulmeister, der allen Verstand gefressen haben will, versteht Er mich? — He, laßt doch den Krug herumgehen, der Hals wird einem bei meiner Seele ganz dürre. — Langt doch was zu trinken her.

Schulmeister (hitzig). Herr Gevatter, Er ist ein Ignorant.

Walter (springt auf). Blitz, was ist das?

Schulmeister. Bleib' Er nur sitzen — nur sitzen, wir reden ja mit dem Mund und nicht mit den Händen. — Ich will Ihm dieses alles ganz klar unter Augen bringen, ich will Ihm alles ausführlich beweisen. — Sag' Er mir, warum findet Er dies alte Lied da so schön? Warum gefällt's Ihm so wohl? Nur dies.

Walter. Potz Stern! Hab' ich's Ihm denn nicht schon zehntausendmal expliziert, warum? — Just, weil's so grad' drin hergeht, wie man's denkt, und — Blitz, meint Er, Er hab' seine Buben vor sich?

Schulmeister. Ich merk', was Er sagen will; Er will sagen, Herr Gevatter, weil's so natürlich ist, nicht wahr?

Walter. Nu ja doch! — Hab' keinen Haspel im Maul, wie ihr Leut', daß ich alles so grad' herausklinglen könnt'. — Nu, weil's so natürlich ist.

Schulmeister. Eben darum ist es nichts nutz. (Lächelnd.) Denn sieht Er, mein lieber Herr Gevatter, warum wäre die Poesie eine so erhabene wichtige Wissenschaft, von Göttern erfunden und Königen und Kaisern ausgeübet, wie ich Ihm denn dies alles bei einer andren Gelegenheit sehr deutlich und mit vielen Beispielen zu beweisen mich anheischig mache — warum, wieder-

hol' ich, wären Schulen angelegt, warum Lehrer dazu bestellt, warum Regeln festgesetzt, warum so viele gelehrte Bücher drüber geschrieben worden? Wenn die Poesie, wie Er es meinet, eine so natürliche gemeine leichte Sache wär', (noch lächlender) ei da dürfte ja mancher, der Gaben in sich fühlt, nur sich umschauen in der Natur, hier und da Achtung geben und, wie man's zu nennen pflegt, den Menschen studieren; er dürfte ja nur niederschreiben, grad' wie er sich ums Herze fühlet. — Das wär' ein gar leichtes, ein gar leichtes, nicht wahr? Aber was gäb' das für unsere Herrn Gelehrte? — Wo blieb' denn das Edle? he, he, he! — das Geschmackvolle, das Schöne, das Gelehrte, Herr Gevatter? wo blieb' das? he, he, he! — Zum Exempel: Ich hab' es gar wohl in acht genommen, daß Ihm diejenige Stelle, wo der junge Pfalzgraf, da er seine Liebste erkennet, zu gleicher Zeit sein Unrecht fühlet, ganz verzweiflend seinem Vater gleichsam Vorwürfe macht und ganz wütig ausruft: „Ha Vater! daran seid Ihr schuld! O Kunigunde! Vater!" — ganz vortrefflich gefallen. — Es ist so übel nicht, es ist so ganz natürlich hingesagt, und wenn man so etwas mit dem Ansehen eines alten Autoren bewähren kann, daß der auch schon so was gesagt: ei, dann mag allenfalls dies mit hinschleichen. — Aber weit schöner ist's doch allemal, wenn zum Exempel bei heftigen Schmerzen oder Betrübnis, wie eben hier, wo ganz natürlich jedermann weinen würde, der Autor seinen Personen ganz fremde gegenteilige Empfindungen in den Mund legt; zwar nicht just Lachen, denn so was ging' auch nicht wohl an, — nein, sondern sie edelmütig, erhaben und prächtig in einer stolzen, wohlgesetzten Rede über sich und sein Unglück in weisen und gelehrten Sentenzen simulieren läßt. — Zum Exempel wie hier; da hätte der Autor nun schöne Gelegenheit gehabt, ein Wörtchen Griechisch oder Lateinisch oder was von der Meßkunst oder sonsten was Gelehrtes anzubringen; das, Herr Gevatter, macht Aufsehen; da, da stickt's! (Beiseite zum Schulz.) Dank' Ihm, Herr Schulz, hab' noch ein Prischen; ich schnupp' so meinen ordinären Sendemeer, das ist mein Leibtabak, he, he, he! — Ja, da stickt's, mein lieber Herr Gevatter! da sagen dann hernach die Leser: „Ei um alles in der Welt, wie hat nur der Mann auf solch einen Gedanken kommen können und dazu noch bei dieser Gelegenheit? Das ist was Außerordentliches! Wie hat er nur diesen weisen Spruch des Seneka, des Cicero, des Markus, des Tullius hier anbringen können? Dies, mein lieber Herr Gevatter, ist der große Weg da; da hinunter muß man segeln, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf,

um auf den Großfluß der Gelehrsamkeit zu kommen; so was bringt Ehre! Aber etwas Hingeschmiertes schön zu finden, das vielleicht ein paar müßige Handwerksbursche in ihrer Herberge zusammengeflickt — — denn kein Gelehrter hat ein für allemal an all diesem Quark Hand angelegt, dies sieht man an den barbarischen Reimen und häufigen Elisionen: hat's, statt: hat es; er's, statt: er es, und dergleichen; und das nennt ihr Leute hernach natürlich; jawohl natürlich, leider nur zu natürlich. Mein lieber Herr Gevatter, bedenk' Er nur künftig fein hübsch, daß das, was Ihm am natürlichsten vorkömmt, just allemal am schlechtesten ist.

Walter. Ist Er bald fertig? — — Nu, die Angst geht einem aus. — — Blitz und 's Wetter! — — Weiß Er was, Herr Gevatter Schulmeister? Bin nun einmal zum Lernen zu alt — wenn das so ist, wie Er's denn besser verstehn muß — so weiß ich's nicht — so will ich in Gottes Namen in meinem alten Sattel forttrotten und geruhig meinen Esel zwischen den Ohren halten. — — Da, trink' Er eins — prosit! — Der Donner erschlag' mich, Gevatter! du oder ich, einer von beiden ist ein Narr.

Schulmeister. Ei, ei! Gut Wohlsein!

Walter. Was am natürlichsten — — am schlechtesten? — O! nein, 's muß einer kein Hirn haben, so was zu glauben; 's ist zum Prügeln. — Gevatter Schulz! Ihr werden Euch doch nicht dahinten finden laffen? Nu, frisch! Singen auch eins.

Schulz. Singen? — Ei, hab' ja nit e mal eine Brill' bei mir.

Walter. Bist en Narr; vor was denn eine Brill'? — Singt, was Ihr auswendig könnt.

Schulz. Nu, will Euch ein Lied singen, das eine Adlige, die einmal eine Zeitlang bei mir gewohnt, als gesungen, wenn sie ihr Kind eingewieget. Soll ein statisch Lied sein; ich meinesteils versteh' kein Wort davon.

Komm, schöne Galathee!
Die Lämmer ruhn im Klee,
Die Vögel musizieren,
Auf Zweigen sie spazieren;
Wie alles fröhlich ist,
Weil Zephir Floren küßt.

Die Rose klimmet schon
Hervor; Cytherens Sohn

Knüpft los die grüne Binde
Und schmeichelt ihr gelinde;
Da öffnet sie voll Lust
Die ambrareiche Brust.

Ach Schätzchen! du bist mein,
Ach Schätzchen! ich bin dein.
Sooft der Frühling blühet,
Solang mein Auge siehet,
Soll dies mein Wünschen sein:
Bleib, holdes Schätzchen, mein!

Ihr Tauben in der Höh',
Ihr Schwanen auf dem See,
Die sich einander küssen,
O möchtet ihr es wissen!
Ihr Tauben in der Höh',
Ihr Schwanen auf dem See.

Fliegt, Vögel, flieget auf,
Zum reichen Himmel auf!
Ach hier, an meiner Seite
Mein Mädchen, meine Freude,
Vergess' ich Sternenflug,
Ihr Kuß ist mir genug.

Walter. So recht! Jetzt will ich euch auch gleich ein Märchen erzählen. — He, bringt doch frische Hämmel herein, und du, mein Kind Lottchen, zieh mir doch ein bißchen die Wolle unter den Füßen hervor. — So, so! — Versteht ihr mich: vom Fräulein von Flörsheim will ich nun erzählen, die so weltberühmt wegen ihrer Schönheit war; — zu der gar viele hohe Ritter des Landes, weit und nah, zusammenkamen, vor ihr turnierten mit Speeren und Lanzen und allerlei lustigen Reuterspielen und vor ihr freieten in Liebe — — und wie sich damals auch ein armer, armer Schäfersjunge in sie verliebet, der von ihr wieder geliebet ward, ohn' daß er's wußte, und wie endlich das alles so traurig hinausläuft; wahrlich, ist euch ein recht anmutiges Schäfersstückchen. — Hört nur — fängt sich gleich mit des verliebten Schäfers Gesang an, der betrübt allein im Wald liegt. — Sing's euch so grad' hin, wie ich's in meiner Jugend auswendig gelernt.

„Muß ich denn alleine liegen? — Hört niemand meinen Seufzer? — Ach du lieber Mond! warum wallst du die Fluren

hinunter? Meine Lämmchen schlummren bereits; nur mein Herz wachet mit dir.

Die mir die Seele verwund't, die mich erfreut und betrübet, sitzt im goldenen Saal, im Saal, wo hundert Kerzen brennen, ihre Schönheit zu erhellen; wo die goldene Ritter sitzen und um ihre Liebe buhlen. — Was bleibt mir übrig! — Ich, dessen Hütte ein alter Baum, dessen Bette ein Stein, seufze nach ihr! — Fliegt mein Herz hoch, was will ich ihr geben? Und ach! wer kann ihr mehr geben als ich? — O heil'ge Mutter Gottes! bin wohl arm und unglücklich.

Wär' ich ihr Diener, nah um sie — Ha! wär' ich ihr Hirt! — Dürft' ich ihre Lämmer weiden vor ihr! — Dürft' ihr die Wolle scheren und bringen, und sie fragte mich dann; ach! für mich armen Jungen ein Glück! — Blies' ich am Brunnen, und sie käm' morgens und abends heraus — sähe mit an meine Widder tränken: Ach Gott! welch ein Glück! — Wollte sie mir Lohn dingen, ich tät's ja umsonst — wär's auch rauher Winter — wär's auch warmer Sommer. —

Bald werd' ich sie nicht mehr sehen, das bricht mir's Herz. — — — Welcher Ritter sie erbeutet, wie glücklich ist der! Vor allem ein goldnes Lämmchen hat er gewonnen, seines Hauses Zierde. — Gesegnet sind seine Tage, die Frömmigkeit wohnet bei ihm. Fremde lehnen ihre Stäbe gern an seinen Pfosten, und sein Name wird herrlich weit und breit. Denn wo gibt's an holdseliger Freundlichkeit noch eine ihresgleichen? Mich armen Schäfersjungen sogar hat sie nicht verschmähet anzuschauen, sooft sie vor mir überging; ach ja! dann schaute sie die Seele aus meinem Herzen."

So sang der Knabe, sitzt an einem alten Stamm nieder und seufzt: „Hier will ich mir im Kühlen ein Plätzchen erwählen. Werden morgen die Ritter kämpfen? — Wird sie der Reichste in seinen Armen halten? Dann will ich auch länger nicht leben."

Und er entschlief, der schöne Knabe; aber Tränen zitterten seine Wangen herab. Eine leise Stimme flüstert durch die Büsche: „Schlummre du, schlummre du sachte, trauter lieber Knabe! Liebe getreu, und deiner will ich gedenken."

Sie war es selbst, das anmutsvolle Fräulein, die des Knaben ängstlichen Seufzer belauschet. — Süße Liebe für ihn hatte ihr Herz empfunden, als sie ihn singend einst unter seinen Schafen erblickt. Hervor gehet sie nun, betrachtet des Schlummrers unschuldige Reize, sein rundes Gesicht von leichten braunen Locken umspielt und die Tränen, die die Liebe geweint, unter halbgeschlossenen Wimpern hervorschwellen. Ein sanftes Beben

durchfährt ihre Brust — „Ach unter allen," seufzt sie, „unter allen, allen, die um mich werben, unter keinem ihrer blinkenden Harnischen schlägt vielleicht solch ein redliches Herz, — so voll inniger warmer Liebe zu mir. Schlummre du, schlummre du sachte, schöner Knabe! Deiner will ich gedenken."

Und sie drückt auf des Schlummrenden Herz ihren Schleier und versinkt in die Nacht.

Aber am gestirnten Himmel sinkt der Mond hinunter. — Aus wehmütigen Träumen fährt der Knabe auf; ihm ist's, als säh' er, verlör' er immer die, die er so herzlich liebt. — Bald fühlt er sich der Glücklichste, das Fräulein in seinen Armen und sein — denn hoffnungslos ihm wieder entrissen, in Graus und Dunkelheit davon. So reißt er sich verzweiflend zwischen Kummer und Freuden durchs Gesträuche fort, zu seinen Schafen.

Aber im prächtigen Schloßhofe fochten die Ritter schon drei Tage. Umschlossen sitzt das Fräulein von tausend Edlen, die weit und breit herbeizogen — ihrer Schönheit Wunder — Getreue und Ungetreue, Freunde und Feinde stehen in eins hier vereinigt, das Fräulein zu lieben und ihren holden Besitz zu erkämpfen. — Und schon blinken die Speere im Schimmer, die Federn sausen nach dem Wind — es schäumen die Hengste, die Schwerter erklirren — es schreien und stoßen erhitzt die Reuter und sprengen einander vor. — Doch keiner konnte des Fräuleins Herz mehr erreichen. — Ach lange, lange schon hielt es die Liebe in zärtlichen Banden gefangen.

Und du weinst an der Quelle, schöner Schäfer! Ins Gelispel schwanker Buchen glitscht dein Seufzer. — Deine Tränen bewegen die Flut. — Siehe, deine Gedanken schweifen umher; im Schloßhofe standst du, sahest das Gejubel und der Ritter stolze Pracht. — Deine Niedrigkeit fühlend, schlichst du von dannen und blicktest schamhaft zum Fräulein zurück. Und nun liegst du, liegst sterbend an der Quelle und weinest die letzte Tränen nach ihr. — O halt ein! beweine dein Unglück nicht! Weine, daß du dein Glück nicht weißt! — Ach unter allen Jünglingen der Fluren, unter allen blütenbekränzten Knaben ist keiner geliebet wie du. — Nur an dir hängt des Fräuleins Seufzer. Dich nur zu denken, deine Flöte zu hören tönen durchs hallende Tal, dich zu erlauschen, bedeckt von wisplender Birke, ist ihrer Seele Gedanke des Frühlings. — Schon steigt sie den Söller herab; unergötzt am fürstlichen Spiel, sucht sie die Pfade der Flur. — Die Ritter brechen die Lanzen, die Splitter durchsausen den Mähnbusch, es jubelt in Freuden die ganze Bahn — nur sie allein sitzt einsam am Fels, achtet der Freu-

den nicht mehr. — Die glühende Wange gegossen in ihre hohle Hand, denkt sie ihrer Zärtlichkeit nach, denkt sie an dich! — „Sollt' ich ihn, könnt' ich ihn vergessen! — — O er liebt mich, er liebt mich gewiß! — An welcher Klippe nickst du, Zärtlicher? Deine Träne hab' ich gesehen. — Wo zittert im Winde dein Haar? — Komm her — o komm doch und sage mir, daß du mich liebst! — Sollt' ich dich verachten, mein Knabe! weil du arm bist — ich reich? Nein, ich will dich vor allen Rittern mir erwählen. Ewig wollen wir uns vereinigen — denn gerne tausch' ich Reichtum um frohe süße Liebe." — So spricht das Fräulein und eilet der Quelle zu. Winde der Nacht umflattern sie; ein ängstlicher Schauer hält des Fräuleins Fuß. — Wer schlummert im Moudglanz dort? Ach mein Knabe! Soll ich mit Blumen erwecken ihn? — — Er hört mich nicht! — Sie küßt ihn; aber kalt seine Stirne, erloschen sein Aug', seine traurende Seele war schon zum Himmel entflohen.

Und das Fräulein sitzt neben den Leichnam hin und weint in die Quelle.

So weit geht das Lied. — — Aber, wie sie hernach gestorben, und wie die Ritter alle zusammen beider Treue und unglücklichen Liebe zum Andenken eine stattliche Kirche haben bauen lassen — und vorn an den Giebel im Stein das Fräulein und den Schäfer mit seinem Hund und Dudelsack haben aushauen laffen (wie man denn dies noch heutzutag' alles sehen kann), können einem alte Männer noch gar ausführlich erzählen. — Ei Kinder, ihr müßt die Kirche gesehen haben, sie liegt rechter Hand am Walde, wenn man auf Trippstadt zu geht. — Ihr wißt's ja, gehört dem Baron von Hack. — Es war euch auch noch an dem nämlichen Felsenbrunnen, wo der Schäferknabe dran gestorben sein soll, eine Schrift zu lesen, die, wie man sagt, das Fräulein mit eigner Hand hineingehauen. Sie war gar wehmütig — Weiß noch, als ich einmal einen Sommer dort gehütet, haben wir Buben und Mädels uns oft dort herum gelagert — das war immer so meine Sach' — haben dann als die Schrift gelesen. — Ein schöner grüner Platz, voll Blumen und Hecken, war da angepflanzt, und oben auf'm Fels stand euch eine dicke Buche, die warf Schatten herunter. — Sag's euch, 's war immer ein Luft und Leben um diesen Platz da herum, und, mein Treu, nirgends sind euch mehr Liebschaften gemacht worden als eben bei diesem Brunnen; denn ich sag' euch, er war über die Maßen angenehm. — — Aber was geschieht? Da reut't euch der Teufel, Gott verzeih' mir meine Sünd'! einen von den Kirchenältesten, dem

war das Ärgernis und Sünde am Brunnen; der geht euch hin — zerhaut, zerstückt euch die Schrift, daß nirgends mehr was zu sehen war. Und hört ihr's! grad' als wenn die Quell' Leben und Menschengeist gehabt, hat sie ordentlich drüber getrauret, lief schwächer und schwächer, bis sie sich hernach ganz verlor; die Kräuter und Blumen da herum verstarben auch, und die milde gutherzige Buche auf'm Felsen verdorrte gleichfalls, und ist hernach von diesem so schönen Brunnen nichts übrigblieben als der kahle Fels, wie er heutzutag' noch steht. — — — Nu Veitel, sing jetzt du eins. — Was zum Guckuck? hast ja Wasser im Aug' — Glaub', du Narr hast gar drüber gegreint. — — Hast drüber gegreint, Veitel, he? Gib mir deine Hand! Bist mein Seel' ein braver Jung'. — Geh, fang jetzt an und tu ein wenig dein Maul auf, sitzt ja da wie meine Lotte. — Man sollt' euch zwei zusammensperren.

Veitel. Wär's wohl zufrieden.

Walter. Nu, ein Lied!

Veitel. Soll ich dann? — Ach Lottchen!

Walter. Was hübsches.

Veitel. Will was singen, das mir gewiß von Herzen geht. — — Lottchen, Lottchen! (Lotte guckt unter sich.) So soll's dann, muß dann geschieden sein? (Lotte schluchst.)

Walter. Einfältiger Streich, so zu plaudern. — Narr, machst mir nur das Mädel greinen mit deinem dummen Geschwätz. — Geh, sing.

Veitel. Oh!

Hon wohl en gutes Mädchen ich,
Gäb's nit um Gold und Geld;
Um Gold und Geld mein Mädchen ich,
Nit um die ganze Welt.

Ihr Aug' so sanft und himmelrein,
Ihr Busen warm und treu;
Vor mich ging' sie in Tod hinein,
In bittren Tod ohn' Scheu.

Muß reichen ihr nun meine Hand,
Ich scheiden muß und soll.
Dem lieben Gott isch nur bekannt
Mein Herz, so Trauer voll.

Vergesse mich, o Schätzchen, nit!
(Lotte schluchst laut.)
Wenn ich dich nimmer seh',

Vergessen will ich deiner nit,
Wo ich auch geh' und steh'.

Umschweben soll mich dein Gesicht,
Dich denk' ich jederzeit,
Wenn's donnert und der Fels zerbricht,
Wenn's regnet und wenn's schneit.

Und wenn der Hirsch vor Hitze schmacht't
In heißer Sonneglut,
Den ganzen Tag, die lange Nacht,
Wenn alles schläft und ruht:

Gedenk' ich deiner Treue doch
Und seufze nur zu dir:
Wär' ich bei meinem Schätzchen noch,
Ach wär' ich noch bei ihr!

Leb' wohl! Leb', süßes Mädchen, wohl!
Die Stimme sinket mir.
Ach daß ich dich verlass . . . .

(Lotte springt auf und weint.)

Walter. Was ist? — Was gibt's? — Lotte, Lotte, he!

Lotte. O sterben — Ich will sterben! — O Veitel, Veitel!

(Veitel wirft dem Walter den Hammel auf die Brust, daß er zu Boden schlägt, springt zu Lotte hin, weinen und küssen einander.)

Veitel. Ne, ne, Lottchen! ich geh' nit — — sollen uns nimmer, nimmer trennen.

Walter. Einfältiger Streich, wirst einem den Hammel an den Hals. — Zum Teufel, hast du dann keine Augen zum Gucken? Narr, der du bist! (Kämmt sich mit den Fingern das Stroh aus den Haaren.) He! was tausend Sapperment gibt's denn da? Ich glaub', ihr küssen euch da und hängen zusammen in meiner Gegenwart? — Der Donner, ist das Respekt? — Wie, Lotte?

Guntel. O lieber Vater! lassen sie doch zusammen — sie haben einander lieb. — Lottchen weint sich die Augen aus dem Kopf, wenn Veitel weggeht — sie stirbt.

Walter. Ist's so — wie?

Schulz. Um Gottes willen, Schwager! Nu . . .

Schulmeister. Herr Gevatter Walter! ich bitt' Ihn um's Himmels willen, lieber Herr Gevatter! stell' Er kein Unglück an, bedenk' Er, daß schon manchen braven Manns Kinder — bedenk' Er —

Walter. Leck' Er die Katz' — — Was will denn Er wieder?

Muß Er denn sein Maul überall haben? Wenn ich sie nun zusammen lassen will, was tausend Schwer . . . hat denn Er darwider? Kann meinen Kindern so gut Leges vorschreiben wie Er, versteht Er mich! He! Canaillepack! — — Was weinst du denn, Lottchen? Närrchen, tu' dir ja nichts!

Lottchen. Oh! Ach! (Küßt ihm die Hand.) Verzeihet.

Walter. Nu was willt du dann? — Könnt ja zusammen scheren — hab' nichts dagegen.

(Veitel wirft die Kapp' in die Höh'.)

Veitel. Isch Lotte mein, juhe! isch alles mein.

Walter. Dein — — Ja ich will dich bedeinen. Was? meinst du, hab' keine Kinder mehr als euch, daß ich dir alles anhängen soll? — Will euch zappeln lassen zusammen. — Warum habt ihr's ohne mein Vorwissen getan! — Sollt fühlen, was das heißt, hinter deinem Vater lösslen, du Canaille — Eine Herde Schafe gebe ich euch mit und, mein Seel', keinen Schwanz mehr; — zwölf Kühe, da könnt ihr zusehen; — dreißig Morgen Ackerland und zehen Morgen Wiesen und ein Häuschen im Dorf, das ist alles. — Will euch den Daumen aufs Aug' drücken — will euch — — getröst't euch nur kein Heller bar Geld weiter als zwölfhundert Taler — ihr sollt mir! — — Hätt' ich das in meinem Leben gedacht, Veitel, daß du mir darum nachts so ums Haus geschlichen mit deinen verwünschten Märchen und Teufelspossen, wollt' dir anders aufgegeigt haben. — Aber dacht', Gott straf' mich! nicht anders, als das geschäh' nun alles pur aus Lieb' und Freundschaft zu mir. — — Verhenkert Pack!

Guntel. Seid zufrieden, Vater, das arme Lottchen greint sich sonst tot; lassen sie als gehn. — Sie singt Euch auch von Euren alten Leibstückchen, wenn Ihr's haben wollt.

Walter (lächelnd). Ja komm mir nur — — Aber, Herr Gevatter Schulmeister, sag' Er, könnt' man nicht aus dem Dings da all miteinander eine vortreffliche Idylle machen — he?

Schulz. Seid Ihr gescheit, Schwager! Seid Ihr gescheit?

Schulmeister. He, he, he! will's heunt nacht einmal überlegen.

Walter. Tu' Er's, Herr Gevatter, und damit's recht lustig drein hergeht, so bring' Er mich mit hinein, wie ich euch all zum Lustigsein aufmuntere und mit meiner Fulle den Vortanz tue und alles hereinnötige; merkt Er, Herr, das müßt' eine rechte wahre gute Idylle geben.

Schulmeister. He, he, he!

Das Nußkernen

Eine pfälzische Idylle

(In des Schulzen von Lämmerbach Stube.)

Schulz. Muß mir da 'n Weilchen den Klotz zum Aufhämmern zurechtstellen, damit alles schon in Ordnung ist, ehe die andern ankommen. Frau! Rück' du einstweil den Tisch und hol' Öl, die große Hänglamp' anzufüllen. (Ruft zur Tür hinaus.) Hört ihr's drauß! Holt 'n Weilchen die Nüss' 'runter, nehmt große Körbe mit, vergeßt nit, Licht mitzunehmen, ist dunkel auf der Trepp', wird heut früher dämmrig; trüber Märzentag! — Wenn's noch drei Abende hintereinander so voll wird wie gestern, werden wir dies Jahr mit dem Kernen bald fertig. Walters ganze Haushaltung kommt heunt her. Sag', hast du auch schon Obst und den Apfelwein parat? — Ei sieh doch! Guten Abend, Wetzstein, woher noch so spät? Auch mal wieder bei uns eingesprochen?

Wetzstein. Sag' lieber: schon wieder da. (Er setzt sich.) Guten Abend, Frau Bärbel.

Schulzin. Vorige Woche seid Ihr uns vorbeigangen, waret hierüben in Lämmerbach . . . wir wissen's gar wohl.

Wetzstein. Ah! hatt' damals den Kopf so voll Verdruß und Zank, daß mir's nicht drum war, gute Freund' zu besuchen.

Schulz. Schon wieder! Will's denn mit dem Amtmann noch nicht voran?

Wetzstein. Der Schindhund, daß er nur gleich am Galgen hing'! Gott verzeih' mir meine Sünd' . . . daß ich ihn nur gleich mit eignen Händen . . . Nein, es ist mein Seel' nicht erlaubt, 's ist zu arg, wie sie's einem machen, die Schelmen; daß sie alle der Teufel hol'! Hast nicht 'n Schluck zur Hand? Ärger' mich, wenn ich nur daran gedenk'.

Schulz. Pfirsichkernwasser, doppelt abgezogen! Nu, was hat's denn wieder von neuem? Oder ist's als noch wegen deiner Schwägerin?

Wetzstein. Freilich, als noch des Lumpenhandels wegen mit meiner Schwägerin. Der Amtmann will nun 's Geld nicht wieder 'rausgeben, das meine Schwägerin hier hinterlegen mußt', als ihr Tochtermann, der Halunk', hier ihre Fuhr' arretieren ließ. Hundert Taler mußte sie damals Kaution hinterlegen bis zur ausgemachten Sach'!

Schulz. Weiß das wohl; aber . . .

Wetzstein. Nu, da jetzt alles geschlicht't und gericht't ist und aller Zwist abgetan, wie du selbst wohl weißt, will der doch nichts mehr 'rausgeben, macht dir jetzt allerhand Schwänk' und Sausereien von weiterer Berichtigung und sagt endlich gar, er hab's schon mit dem Tochtermann so weit verglichen, der hab' nun die Erstattung der hundert Taler selbst übernommen; jetzt lauf ihm nach.

Schulz. Der Tochtermann, gesteht er's auch so ein?

Wetzstein. Was will er machen? Steckt dem in den Klauen ganz und gar, muß zu allem jetzt Ja sagen, am End' ist aber doch meine Schwägerin allein drum gesprengt.

Schulz (stampft). O Gerechtigkeit! Werd's doch nochmals erleben, daß unser gnädiger Herr Graf wieder hier ist! Ihr müßt's nicht so dabei laffen. Deine Schwägerin muß sich an die Regierung wenden.

Wetzstein. Verklag' du den Teufel in der Höll'; wirst dort schön angehört. Sind auch Blutigel mit, die sich gerne von dem mästen, was unsereinem abgeschröpft wird.

Schulzin. Ja, das sag' ich und bleib' dabei: Gott behüt' einen vor dergleichen Prozessen! Lieber 'n bißchen was gelitten und nachgeben, sag' ich immer zu meinem Mann, als denen unter die Klauen geraten. Was die einmal in ihre Gewalt kriegen, ist, Gott verzeih's, als wär's in Ewigkeit verflucht.

Schulz. Das schwör' ich dir, Wetzstein: kommt unser gnädiger Herr mal wieder zurück — er hält was auf mich, das weiß ich selbst, das weißt du und der Amtmann und die ganze Nachbarschaft; er hat's mir auch oftmals bewiesen —: ich reit' ihm dann zehn Meil' Wegs voraus entgegen, sag' ihm dann alles schnurstracks, wie alles beschaffen ist und seit der Zeit über in seiner Verwaltung zugangen. Der Amtmann soll dir sein Fett kriegen, hat ohnehin schon was bei mir im Salz. Gelt, wie unser Graf hier war, was er dir da so höflich um einen herschwänzelte und dir so freundlich und manierlich tat; da war dir kein Hochmut auf hundert Stund', da hieß es immer „Mein lieber Herr Gevatter Schulz" und „lieber Konfrater und Sozius"! Und jetzt? Da klingt's anders. Aber wart', wart'! O daß der gnädige Herr so lang in Wien bleibt! Hier, hier sollt' er jetzt sein, wollten's dann bald anders ausmachen!

Wetzstein. Aber das hilft nun all nichts. Große Herren sitzen gerne in großen Städten, laffen sich's dort brav gefallen und wohlsein und denken wenig an uns auf'm Lande; sollen

doch unsre Hüter und Hirten sein und wissen nicht, daß der Wolf derweil bei uns die Runde macht, und wie armselig da ihre Schäflein geschoren und geschunden werden.

Schulz. Frau! Wo ist doch der Fetzen Papier? Hab' dir's letzt zum Aufheben geben, war Sellerieſamen dreingewickelt. Ist dir so was Gedruckts, eine herrliche Regel für große Herrn. — Da ist dir ein Philosophus, Wetzstein, der mit einem jungen Fürsten spricht, wie mir's letzt der Schulmeister ausgelegt; der hält ihm eine Predigt, die nicht links ist: wie sich's schickt, und was einem großen Herrn wohl ansteht, wenn er regieren will. Der Henker! wüßt' ich nur, wie das Buch heißt, aus dem's geriffen ist, kauft' mir's gleich. Ah! jetzt fällt mir's ein, hab's drin im Schränkchen zwischen andern Papieren liegen. (Schließt das Schränkchen auf und sucht nach.)

Schulzin. Wie geht's denn sonst daheim? Was macht Frau Gertrud? Noch gesund?

Wetzstein. So, so; geht anfangs 'n bißchen besser, da ihr nun der ungeratne Jung' 'n bißchen mehr aus'm Sinn kommt.

Schulzin. Kinderkreuz, schwer Kreuz! Sie nimmt's aber auch gar zu schwer auf sich. Der arme Fritz! Freilich, daß er draußen so 'rumschwärmt, ist nicht schön; Böses aber habt Ihr doch weiter nichts von ihm erfahren. Wie lang ist's, daß Ihr keine Nachricht mehr von ihm habt?

Wetzstein. Über drei Jahr'. Ihr wißt nicht alles: was er für Kapital hinter mir aufgenommen . . . Hätt' ich's in meinem Leben geglaubt, daß mir der Jung' so viel Herzeleid noch verursachen sollt'!

Schulzin. Wer glaubt uns armen Eltern, der nicht selbst erfahren, was Kinder erziehen heißt! Kleine Kinder, kleine Sorgen; große Kinder, große Sorgen: das wächst mit jeder Stund'. Woher schrieb er Euch denn das letztemal?

Wetzstein. Aus Hamburg an der Elb', wo man den guten Lachs fängt. Schrieb mir, daß er eben auf den Walfischfang nach Grönland zu wolle unter guten Konditionen als Schiffschirurgus und hernach bei seiner Rückkunft über Moskau hin nach China zu eine große Reis' mache.

Schulzin. Ei was, Schiffschirurgus? Hat er das seitdem gelernt? Das läßt sich ja hören, Wetzstein.

Wetzstein. Aber kurz hernach hat ihn jemand Bekanntes in Holland im Haag gesprochen. Dort erschien er wie ein Kavalier in bebrämten Kleidern in Komödien und öffentlichen Spielhäusern. Nun weiß ich doch, daß er sein Felleisen schuldenhalber in Bremen sitzen lassen; wo er nun das Geld dort her-

genommen . . . 's dreht sich alles in mir, wenn ich dran gedenk', fürcht' am End' noch schöns Zeug an ihm zu erleben.

Schulzin. Was meint Ihr denn?

Wetzstein. Ha, was sich meinen läßt! Vielleicht unter eine Gesellschaft von Beutelschneidern geraten, oder vielleicht gar . . . wozu bringt einen das liederliche Leben nicht!

Schulzin. 'n Freimäurer geworden, he? Gott woll' uns in Gnaden beistehen! Die kriegen's, sagt man, und niemand weiß woher.

Wetzstein. Ah, wär' was anders . . .

Schulzin. Hört Ihr's: Fritz ist nicht unartig, boshaft, lügnerisch, tückisch oder von falschem Gemüt; gewiß, das ist er gar nicht, er hat ein gut Naturell, gewiß, das hat er! Flüchtig was, aber das vergeht mit der Zeit. Seiner Freundlichkeit wegen muß er überall wohl aufgenommen werden, bei Vornehmen und Geringen. Hat er nur erst mal 'n bißchen ausgetobt . . . Ausgetobt in der Jugend, macht im Alter stille Leut'; ehe der Wein mild wird, gärt er brav in die Höh'. Bleibt doch heunt bei uns, wir kernen Nüsse, kommt diesmal hübsche Gesellschaft beisammen.

Wetzstein. Kann diesmal nicht, muß noch zum Oberkeller 'nauf der Quittung wegen des abgelieferten Korns; hab' auch sonst noch was Weiters mit ihm abzumachen. Der Oberkeller ist soso, aber doch fast ein ehrlicher Mann, wenn man ihn gegen die andern Bärenhäuter vergleicht. Liebt er gleich was schmierige Finger, nimmt er hohe Prozente, reißt er's einem doch nicht so mit Gewalt vom Herzen.

Schulzin. Den trefft Ihr aber heut gewiß nicht an, kommt erst bis morgen wieder zurück nach Hans, ist heute früh mit dem Förster 'naus auf die Dachsjagd geritten.

Wetzstein. 's Wetter auch, daß er nicht eher zurückkommt! 's ist doch auch verdammt, auf'n Lieferungstag nicht daheim zu sein! Sie treiben's, wie sie wollen; wir armen Hunde sollen das alles so geduldig einschlucken.

Schulzin. Geduld! Seht, da kommt Walters Mutter herein. (Frau Hämmerlin kommt zur Tür herein.) Sie verliert nach und nach das Gesicht und Gehör, geht so immer bei uns aus und ein den lieben langen Tag.

Wetzstein. Wie alt ist sie jetzt?

Schulzin. Fünfundachtzig vorbei.

Wetzstein. Schön Alter! Ist sie noch bei Sinnen und gutem Verstand?

Schulzin. Probiert's, gebt ihr ein Rätsel auf, noch so schwer:

sie wird's Euch raten. Sie treibt's so beim Spinnrocken und im Garten, wo sie gern das Unkraut zwischen den Pflanzen nachjätet und dabei ihre alten Reime singt. Hört Ihr's?

Hämmerlin (spinnt und singt).

Der Hab'ichgern denkt Ränk' und List,
Der Hätt'ichgern aufs Bücken.
Dienst, Lieb' und Ehr' verschieden ist;
Die Wahrheit hinkt an Krücken.

Wetzstein. 's ist vorbei, Frau Bärbel, wo unsereiner noch ans Rätseln denken konnt'; ja, jetzt nehmen einem die Hausorgen die Zeit hinweg!

Schulzin. Ei, doch manchmal noch so ein paar. „Kein Dörfchen so klein, des Jahrs doch einmal Kirchweih drein", sagt's Sprüchwort.

Wetzstein. Das könnt Ihr leicht sagen, Frau Bärbel.

Hämmerlin (singt).

Sollt' Wollen und Wünschen wirklich werden,
Es ritten die Narren wohl all auf Pferden.

Schulzin. Das meint Ihr nur, das meint Ihr nur, mein guter Wetzstein.

Hämmerlin (singt).

Wenn ein Esel den andern ehrwürdig schilt,
Der Mist mehr als der Pfeffer gilt.
Das ist wohl Wahrheit
Wie Sonnenklarheit.

Schulzin. Was habt Ihr zu klagen?

Wetzstein. Kein Kreuz und Sorgen, so wie ich mit meinen Kindern. Euer Karl . . .

Schulzin. Still doch damit! Der beste Sohn hat immer zu viel Vaterschweiß und Mutterträne auf dem Kerbholz. Schickt erst mal einen Sohn auf Universitäten 'naus und sprecht nachher. Was wir schwitzen müssen! Überall Kosten; da heißt's immer: Vater, tu den Beutel auf! 's Blechen nimmt kein End'!

Wetzstein. Erlebt dafür auch brav Freude an ihm.

Schulzin. Hoffen's, wenn Gott will.

Hämmerlin (singt).

Hänsle, lern' mir nicht zuviel,
Mußt sonst leiden und streiten viel!
Hätt' das Kälblein mehr Verstand,
Wär's nicht an die Wand gerannt.

Schlacht' nicht mehr, als du kannst salzen,
Koch' nicht mehr, als du kannst schmalzen;
Ist am Löffel auch kein Stiel,
Gott schenkt's jedem, wie er's will.

Wetzstein. Gott segne's der Alten, sie ist noch wohlgemut bei ihren grauen Jahren. Euer Karl ... Ja, mein Taugenichts, hätt' er sich so geartet, wollt' gern Rock und Wams verkauft haben, alles an ihn zu wenden.

Hämmerlin (singt).

Laß dir raten, liebes Kind:
Besser scheel als gänzlich blind.
Ist das Tierlein noch so klein,
Dünkt ihm Lob und Leben fein.

Schulz. Hab' ich dir's doch endlich erwischt! Schwitz' dir wahrhaftig überm Suchen. Sapperlot, das ist mir ein Fetzen, wahre Viktoria zum Lesen; und Halleluja, der's geschrieben! Die Brill' her, Bärbel! Gib mal acht, Wetzstein! Ha, wenn's so wär', dergleichen heutzutag' noch geschäh' wie vor vielen hundert Jahren, wo das goldne Zeitalter florieret, wie mir der Schulmeister erzählt, wo niemand geraubt noch gestohlen, kein'n Doktor und Apotheker gegeben ... und dann nachher zu Argus Nautus' Zeiten und Hannibal der Große, die von lauter tüchtigen Philosophen auferzogen wurden und gelehrte Herrn wurden und voll Verstand und was dazugehört, zu regieren. Hör' mal. (Liest.) „Wenn es deine Gesundheitsumstände erlauben, so schaue dich ferner im Lande selbst um und übe mir strenge Gerechtigkeit. Unsere eigenen Augen und Ohren sind uns getreuere Kundschafter als die Augen und Ohren andrer. Es gibt der Wahrheit und dem Recht mehr Stärke und größere Behendigkeit, das Bessere zu bewirken, wenn der unbestechbare Richter öfters selbst Zeuge von Handlungen sein kann; das macht wachsam jedes Individuum auf seine Pflicht. Ein Fürst soll nie seine Gewalt übernehmen, bevor er nicht das Land, das er regieren will, genau kennen gelernt; verstellt, gleichsam als ein Fremdling, soll er seine eignen Städte und Dörfer durchziehen, den Schatz und Mangel seines Landes bestimmter zu untersuchen, nachzusehen den Gebräuchen und Übungen, was Gutes und Böses daraus entspringe, die Richter und Gesetze recht zu prüfen; seine Vögte und Amtleute nicht dem Namen, sondern vielmehr ihren Handlungen nach kennen zu lernen und gleichsam wie das Auge Gottes, ungesehn und unbemerkt, alle heimliche Schlupfwinkel zu durchforschen, wohin Ungerechtigkeit und

Trug sich so gerne verbirgt; der Gemeinen ungeschminkte Meinung zu vernehmen; anzuhören, was sie drückt, wo zu heben und zu bessern wäre, so wie einen Kranken der Arzt anhört, wie Bruder den Bruder. Ein Kittel spricht doch immer vertraulicher zu einem Kittel als zu einem verbrämten Talar" . . . Just da hört's auf, wo das Best' noch hätte sollen nachkommen; recht so Wasser auf unsre Mühle! Gäb' gleich 'n Kopfstück drum, wenn ich's ganz auskriegen könnt'. Was meinst, Wetzstein, wenn großer Herren Kinder so auferzogen würden; wenn's unser Herr Graf auch so gemacht, he?

Wetzstein. Ach freilich! Aber was hilft's? Man weiß gar zu wohl seit langer Zeit, was gut und schön und auch nützlich wär', steht auch schon in vielen Büchern gedruckt; aber was hilft's, sag' ich nochmal, solang 's nicht geschieht? Vom Wünschen wird unsereiner nicht heil. — Schau', dort kommen ja schon deine Gäste den Hof herauf! Muß dir heunt recht flink gehen, Hände im Überfluß.

Schulz. Bleib dann als bei uns heunt!

Wetzstein. He, meinetwegen dann.

Schulz. Seht, der ganze Schwarm! Herr Fröhlich auch dabei, ein Schwänkemacher wie weit und breit keiner. Sollst mir da 'nen lustigen Gesellen kennen lernen, Wetzstein, dort im blauen seidnen Wams der!

Wetzstein. He, sieht einem ganzen Lüstling gleich.

Schulz. Macht dir des Henkers Zeugs daher, zum Kranklachen. Was er heute aber wieder für 'ne Mummerei treiben wird, bin's kurios, zu sehen.

Wetzstein. Wer ist er denn? Wie heißt er? Woher?

Schulz. Weiß das keiner genau von uns; sein Nam' ist Fröhlich, das heißt er nun mit allem Recht. Jeder ist ihm gut: in Walters Haus ist er wie's Kind daheim; zu Waldthal drüben beim alten Baron gilt er dir alles, der hat ihn auch mit sich aus England herübergebracht. (Leise.) Sieht Walters Guntel gern und schleicht so um sie 'rum.

Wetzstein. Wieder 'n Stich durch alle Knochen! Meinem Halunk', dem Tagdieb, war sie von Jugend auf versprochen. Jetzt . . . (Fröhlich kommt zur Tür herein.)

Fröhlich. Einen extrafeinen „Guten Abend" dem ehrliebenden Herrn Schulz von Lämmerbach samt seiner gedeihlichen und preislichen Hausfrau! Da wir zum Nußkernen eingeladen worden auf diesen Abend, so wollen wir uns einstellen, wie's wackern Arbeitern gebührt, damit wir hernach auch desto feinern Lohn fordern dürfen; und der soll nun darin bestehen, daß ihr

uns den Zehnten vom besten Vorschlagöl auf einem schönen gelben selbst gepflanzten Salat genießen laßt. Dafür aber wollen wir anjetzt schön danken und das liebe Glück anrufen, daß es so überschwenglich reiche Gaben auf euch regnen lasse, soviel Stern' am Himmel, oder soviel wir uns das Jahr über Haar' unter der Nase wegbalbieren lassen.

Schulz. Da bekämen wir's dünn genug. Habt kaum ein halbes unter der Nase zum besten.

Gnntel (ruft zum Fenster herein). Übel gefahren, Herr Postillon! Huft um!

Fröhlich. Gut, Jüngferchen! Wollen schon noch mal ins rechte Gleis zusammenkommen mit der Zeit, hoff' ich. — Ei Guten Abend, liebs alt Mütterchen! Noch gesund und wohl? Hab' was für Euch mitgebracht zum Kauen für eine Weile. Große Patschhand, Mütterchen! Will Euch 'n Rätsel aufgeben, daran Ihr zum Aufbeißen Eure drei Zähne probieren könnt. Soll mir eher einer durch den Schornstein hinauf einen Dachs schießen, als er mir dies auslegt. Sagt mal, Mütterchen: Wer sind die Leute, die ihre Füße in den Händen, die Zähne zusammengelegt und die Augen in der Tasche tragen?

Hämmerlin. O weh! Hab's schon vor funfzig Jahren vergessen. Willst dein Gespött mit meinem Alter treiben. Alte Leute sind's; der Stock ist mein Fuß, die Brill' mein Aug', das Messer mein Zahn. Ist's wahr?

Fröhlich. Wißt auch alles zu raten, Mütterchen. Wo soll man's auf die Letzt hernehmen für Euch? Wenn ich als nicht Zeit zum Inventieren hab', les' ich so Alts und Neues zusammen, komm' aber gemeiniglich übel bei Euch angefahren; Ihr seid ein ganz Rätselmagazin. Aber jetzt was Nagelneues! Merkt wohl auf: eh' Ihr mir dies ratet, will ich Nüsse vom Dornbusch herunterschwingen.

Hämmerlin. Laß mal hören, was 's Guts ist. Aber sag's recht deutlich und laut.

Fröhlich. Daran soll's nicht fehlen.

Tränk' einer Wein aus Malaga
  Und ließ' sich's wohl behagen,
Trüg' einen Wams aus Genua,
  Aus Brabant einen Kragen,
Wär' immer froher, freier Laun'
  Und wollt' dies Rätsel wagen:
Da wett' ich drauf, er wird mir, traun!
Viel dürrer als ein Steckenzaun,
  Eh' er mir's soll erjagen.

Doch wer mir's rät fein frisch und gut,
Fürwahr ein wackrer Kerl!
Vermach' ihm gleich 'nen Dokterhut,
Verbrämt mit Schmuck und Perl'.
Und dir, liebs feines Mütterlein,
Errätst du's ohn' Verdruß,
So drück' ich dir aufs Backenbein —
(Leise.) Ich möchte gern dein Enkel sein —
Hübsch frischen, derben Kuß.

Hämmerlin. So, Faxenmacher? War vor Zeiten auch voll Fleisch an meinen Backen. Da blühten wohl Rosen und Lilien zuhauf, manch stattlicher Ritter schaute darauf! Jetzt ist's vergangen, alles vergangen . . .

Fröhlich. Mütterchen, Achtung jetzt! Öl in die Pfanne; der Fisch wird gebacken!

Kein Mensch und auch kein Tier ich bin,
Kein Vogel, Fisch und Kraut;
Leb', schweb' in frohem, freiem Sinn,
Trag' weder Haar noch Haut.

Mein Vater hoch im Bauch mich trug,
Grünhaarig, schwank und alt;
Die Mutter, die mich aus ihm schlug,
Klein, bucklig, ungestalt.

Eff' weder Salz noch Schmalz noch Ei,
Bin weder Fleisch noch Bein,
Und muß doch zwischen Weiber zwei
Aufs schlimmst' verkuppelt sein.

Die erste schwer und korpulent,
Die andre schmal und rahn;
Wenn die mich stößt und niederrennt,
Fängt die zu poltern an.

Und Plump und Plapp und Kniff und Pfiff!
Muß fahren in den Schacht,
Hinauf, hinab, als wie ein Schiff,
Wenn Sturm und Donner kracht.

Ist Rot nicht, Schwarz, ist Freud' nicht, Leid,
Nicht Hochzeit, Trauermahl;
Wohl manchen meine Unruh' freut,
Dem andern bringt sie Qual.

An mir ein Mann sich spiegeln kann,
Wenn er es sein bedenkt;
Sich trösten, daß er lobesan
An einem Weib nur hängt!

Hämmerlin. Schon gut, hab' alles recht bemerkt. Will dir's schon finden und auslegen, laß mir nur Zeit. (Sie spinnt wieder fort.)

Guntel und Liesel zur Tür treten herein.

Guntel. Guten Abend beisammen! Guten Abend, Vetter und Base! Großmütterchen, auch hübschen guten Abend!

Hämmerlin. Ei, laß mich jetzt ungeschoren! Guten Abend.

Fröhlich. Scharr' mir fast die Füß' ab, Jungfer Guntelchen, mein schön Kompliment zu machen; Sie will nicht sehen und bemerken.

Guntel. Wo herumgestrichen diesen ganzen langen Nachmittag, Herr Bruder Liederlich? Das Baumstück hat gewartet.

Fröhlich. Und ich im Baumstück. Bin fast drüber erfroren.

Guntel. Lügen! Hätten Euch dort gesehen. — Lieschen, wie er dir wieder aufschneid't! Er wär' drauß gewesen! Ja, brav nicht wahr.

Fröhlich. Was wetten wir? Liesel, aufs Gewissen! Rein ausgesagt!

Liesel. Hi, hi, hi!

Guntel. Wo warst du dann? Warum lachst du so, Liesel?

Liesel. Hi, hi, hi!

Fröhlich. Kommod' hab' ich freilich nicht gesessen, hab' so ein Weilchen den Winterkuckuck im Stroh agieren müssen. In dieser unhöflichen Märzenluft tut's einem nicht sehr klau.

Guntel. So? 's gilt mir auch gleich.

Fröhlich. Wer oben am Dach sitzt, ist so gut da wie die, die drunten stehen. Nu, Guntelchen, bleibt's bei dem, was ihr dort miteinander gesprochen, Lieschen und du? Ich hätt' von dem, was ihr euch da zusammen gesagt, um hunderttausend Taler kein Wörtchen verhören mögen.

Liesel. Hi, hi, hi! Er weiß alles, was du mir dort gesagt, hat alles von der Mauer 'runter mit angehört.

Guntel (wird rot). So soll Ihn ja der Geier! (Sie schlägt Fröhlich auf die Schulter.) Du Schelm! Du Schelm!

Fröhlich. Noch zu früh zum Schlagen, Schätzchen! Wart', Liebchen, bis wir einmal erst zusammen sind, darnach geht's eher.

Guntel. Auf deinen heimtückischen Rücken! Alles angehört? Was hab' ich denn gesagt? Gar nichts hab' ich gesagt.

So auf die hohe Mauer hinaufzuklettern, die alt und baufällig ist! Hättest gar leicht herunterstürzen, Arm und Bein brechen können, du verwegner Strick!

Fröhlich. Jagt' ich doch gleich hundert Meil' Wegs her und, fänd' ich nicht gleich einen guten Klepper, säß' ich wohl auf Schusters Rappen, mein Steckenpferd nebenher, und machte mich voran, Jungfer Guntelchen schön Kußhändchen zu überbringen! Sollte mir's wohl mühsam sein, auf eine armselige Scheune hinaufzuklettern, Arm und Bein ein bißchen daran zu wagen, so was Liebs selbst mit anzuhören; wie?

Guntel. Will dir den Streich gewiß nicht vergessen! Geh, loser Vogel.

Fröhlich. Beileibe! Vergiß ja nicht, Guntelchen! Setz' es lieber zum übrigen, was noch Mauls hat, Guts für mich bei dir zu sprechen, und laß es zu seiner Zeit in Wirkung kommen. Guntelchen! Bin dir von Herzen so gut, lieber Schatz! Wenn ich ein Schelm wär', ich sagte dir wohl tausenderlei schöne Dinge vor; aber ich kann nicht! Ich mein's so rein mit dir und so treu und wahr! Es geht mir alles so durch Herz und Seel', wenn ich dich anschaue und du mich anschaust, und ich bin so fest und mein', ich könne und müsse niemals mehr von diesen lieben blauen Augen weg.

Guntel. Heute so; aber morgen? Aprilenwetter, Männerschwüre! Heut und morgen sind zweierlei Tage.

Fröhlich. Nur einer für mich in dem Sinn, und der bis in Ewigkeit! Wolle Gott mir niemals Ruhe verleihen, wenn ich sie irgendwo anders suche als bei dir, vor diesen lieben traulichen Augen, die mir in die Seele hineinschauen können, guck' her! — bei diesem roten Mund und Wangen! Nein, ich kann dir nicht weiter; 's zieht mir die Kehl' zu, mein Treu; es beißt mir scharf in die Nase, als hätt' ich Meerrettich gessen . . . Guntelchen! Prüfe dein liebes süßes Herz; was du heut unter der Scheune gesprochen, wenn's dein Ernst wär' . . .

Guntel. Was wär's dann, wenn's wär'?

Fröhlich. O dann wär' alles genug für uns beide und genug für mich! Mehr braucht' ich nicht, um glücklich zu sein.

Guntel. Meinst das wirklich? — Da kommt mein Vater.

Walter und Hans treten zur Tür herein.

Walter. Guten Abend, Schulz! — Ah sieh, Wetzstein! Auch mal wieder hier? (Gibt ihm die Hand.) Das ist ja hübsch! Willst heunt abend auch mithelfen?

Schulz. Wo ist denn Veitel, kommt der heunt nicht?

Walter. Ist die Amme abholen drüben von Waldthal 'rüber. Lotte ist drauf und dran, heut niederzukommen. — Base, tätet mir und ihr großen Gefallen, wenn Ihr hinginget.

Schulzin. Ei freilich, den Augenblick! Bei so was muß ich ja hauptsächlich dabei sein. (Schnell ab.)

Schulz. Setzt euch dann in Ordnung her, damit 's mal vorangeht! Können nachher beim Kernen schon fortplaudern. — Hans, stell' du die Körbe in die Mitte, daß alle zulangen können; will selbst hier am Block die Nüsse aufschlagen. — Liesel, schür 's Licht, damit 's hell brennt. — Walter, Wetzstein, hieher zu mir; die alte Welt so zusammen.

Guntel. Hier wär' mein Platz. (Setzt sich.)

Liesel. Meiner hier.

Fröhlich. Ich in die Mitte, mit Erlaubnis, so hübsch eine Rose zwischen zwei Dörnchen.

Guntel. Wie heißt das?

Fröhlich. Ist's nicht recht, wenn ich euch beide für ein paar echte Rosenknöpfchen und mich mit euerm Belieben für den Dorn in der Mitte gelten lasse?

Guntel. Anders umgedreht!

Fröhlich. Stolpert ja ein Pferd auf vier Eisen! Müssen respektshalber 'n bißchen sachter zusammen reden, wenn alte kluge Leute in der Gesellschaft sind. Schätzchen, Guntelchen, sag' mal, bist mir auch recht von Herzen hold?

Guntel. Willst's Maul halten jetzt! Husch!

Fröhlich. Husch! Nur näher angerückt! 'n Küßchen! Wir sitzen so hübsch im Dunkeln; der gute, breite Lichtrücken! Gesegn' Gott den guten Zinngießer, der ihn so fein breit gemacht. Das Händchen, das liebe Patschhändchen! (Er küßt ihr die Hand.)

Guntel. O Schelm! Weg doch! (Er küßt ihr das Gesicht.) Zu arg! Weg!

Walter. Wetzstein! Was ist denn das mit des Pfarrers Tochter von Bollenbach, die die Zigeuner gestohlen und ihre Weiber nachher umgebracht haben sollen? Habt Ihr nichts davon gehört? — Ei, Guten Abend, Herr Schulmeister! (Schulmeister kommt herein.) Wett' drauf, der wird die Geschicht' am besten wissen. Setz' Er sich hieher neben mich.

Schulmeister. Guten Abend allen zusammen! Schönen guten Abend dem Herrn Schulz, allen ehrsamen alten Männern voran und dann auch den feinen Jungfrauen und ehrbaren Junggesellen! — Die Herren sprechen vermutlich von des Pfarrers von Bollenbach Tochter? Weiß nun die Geschichte sehr genau; mir hat's eben mein Gevattermann, der Schulmeister von Wald-

thal, der mich heute besucht, sehr umständlich erzählet. Hum, hum! Ich kenne den Pfarrer sehr genau; er war ehedessen mein Schulkamerad, wir besuchten miteinander das Gymnasium zu Grünstadt; hab' auch noch das Mädchen, seine Tochter, sehr wohl gekannt. Sie hatte von Jugend auf so was Besondres, Stilles, Melancholisches; aber sonst sehr manierlich und freundlich im Umgange gegen jedermann. Sie verliebte sich nun, wie es stadt- und landkündig ist, in einen Zigeunerburschen, der die Geige spielte und öfters an Festtagen ins Dorf hinabkam; ein schöneres, wohlgewachsneres Mannsbild soll man nicht leicht haben finden können. — Will mich mit Erlaubnis erst hiehersetzen, wenn dieser Stuhl niemand anders zugehört, so zum alten Vater Wetzstein; 's ist schon ein Weilchen, daß wir nicht mehr so beieinander gesessen, he, he, he!

Wetzstein. So, so! Ein ziemlich Stück . . .

Walter. Voran, Schulmeister.

Schulmeister. Ah, wie gesagt, sie verliebte sich in einen Zigeunerburschen, der die Geig' spielte. Dem ging sie nun manches Wegs zu Gefallen. Das war bald in dem Dorfe und in der ganzen Nachbarschaft bekannt, auch erfuhr es der Vater und hielt sie deswegen sehr scharf zu Hause. Und um das Ding recht gut und bald abzuändern und allen üblen Folgen auf einmal vorzubeugen, suchte er sie geschwind an einen alten sehr reichen Landkrämer, der eben um sie freite, zu verheiraten und drang sie mit Gewalt, ihre Einwilligung zu geben. Dies machte ihr verliebtes Herz ganz aufrührisch und verzweifelnd; sie weinte Tag und Nacht, wie man erzählet. Endlich ward sie wieder ruhig und versprach ihrem Vater, sie wolle mit allem zufrieden sein. Den Abend vor ihrem Hochzeitstag schlich sie sich aber aus ihres Vaters Haus, nahm mit, was sie in Eil' wegbringen konnte, traf ihren Liebhaber, den sie schon am gewissen Ort und zur gewissen Stund' bestellt, und zogen also miteinander glücklich davon. Sie war nun, wie man sagt, bei der Rotte sehr willkommen und in kurzer Zeit ihres höflichen, freundlichen Wesens wegen äußerst beliebt; alle Männer hingen ihr an und suchten ihr Gefälligkeiten zu erweisen. Das verdroß die übrigen Weiber aufs äußerste; alle sahen sie mit neidischen Augen an, und nicht lange dauerte es, so brach das Feuer hell aus. Die Weiber ratschlagten bald untereinander, wie sie diese wieder los würden, und sannen auf mancherlei Ränke und Mord. Eines Tags, als alle Männer hinaus auf den Fang gezogen waren, überfielen alle auf einmal wie wütige Wölfinnen die arme Verlaßne in ihrer Hütte, schlugen sie ohne Mitleid nieder, zer-

bissen und zerschnitten ihr Angesicht und ihre Brüste gräßlich und wälzten sie nachher über den Fels hinunter an die Landstraße. Hier ließen sie den mißhandelten Körper liegen und machten sich ihres Wegs davon.

Walter. Gott im Himmel, was ist das! Aber der alte Vater hat gefehlt; er war selbst schuld dran, daß das Mädchen davonlief; er hätte sie nicht so zur andern Heirat zwingen sollen, er hätt' es anders machen können. Üble Neigung an einem Kind läßt sich wohl mit Vernunft bezähmen, dazu hat der Vater das Recht; aber Neigung zu einem andern hin läßt sich nicht erzwingen. Und gar bei solchen Umständen! Das geht wider die Natur!

Schulmeister. Freilich hätt' er viel klüger gehandelt, wenn er ihr mit Sanftmut begegnet und nach und nach durch Zureden und vernünftige Vorstellung sie aus ihrer verirrten Leidenschaft wieder auf die rechte Bahn zu leiten gesucht. Die Zeit allein ist der einzige Doktor bei dergleichen Liebeskrankheiten; Sanftmut tut hier mehr als Gewalt.

Walter. Ah, freilich, freilich.

Hans. Sie war gewiß schon schwanger, wie die Leute sagen.

Walter. Desto betrübter ist's. Behüt' Gott jeden braven Vater davor, so was in seiner Familie zu erleben! — Wie ist's Guntelchen, mein Kind? Hast noch Nüsse? Du lachst immer und hörst nicht zu. Liebe Tochter, gib mir die Kerne von deinem Schoß zu, will die ausleeren und frische Nüsse reichen. Sitzest so weit ab im Dunkeln.

Guntel. Sitz' recht gut hier, Vater.

Walter. Kannst doch wohl sagen „Lieber Vater". Bin ich dir denn gar nicht mehr lieb?

Guntel. Mag's Euch lieber beweisen als sagen, lieber Vater.

Walter. Gutes Mädchen! Werden jetzt bald Freude haben. Deine Schwester Lotte, will's Gott, wird's nun bald überstanden haben, dann wollen wir daheim lustig sein.

Schulmeister. Ebensolch eine wunderliche Geschichte hab' ich mir vergangenes Jahr erzählen lassen. Reiste da im Herbst mit meinem Schwager in seine Heimat gen Albersweiler zu; er, als damaliger Herbstschreiber von pfälzischer Seite, hatte viel mit dem dortigen Weinzehnten zu schaffen; ich hatte also recht gute Muße, für mich allein in der Gegend herumzustreichen und alles durchzustöbern und recht genau in Augenschein zu nehmen. Das ist nun so mein Hauptgaudium, neue Gegenden zu entdecken und zu durchwandern; da mein' ich denn immer,

wenn ich zuerst so in ein fremd Tal eintrete, ich wär' einer von den Kundschaftern, die Josua in das Gelobte Land vorausgeschickt, um alles auszuspähen, und nun müsse ich auch recht genau achtgeben und jedes Ding recht seiner Natur nach bemerken. Da schau' ich mich denn überall um, und ein Tag streicht mir manchmal so dahin wie eine Minute. Hauptsächlich gibt's nun in dortiger Gegend viele alte Bergschlösser und verstörte Klöster; und so in den alten verfallnen Mauern herumzuklettern, ist eine wahre auserlesene Herrlichkeit für unsereinen, der so ein bißchen das Handwerk versteht und weiß, was ein alt Monument oder eine alte seltne Inskription auf sich hat, die man oft und unvermutet bei solchen Gelegenheiten entdeckt. Da ist nun das berühmte Schloß Madenburg in der Nähe, nicht weit davon Neukastell, und dann das weitläufige Kloster Eiserstal, eine prächtige gotische Ruine; recht dauer und schade, daß so ein herrlich Stück so gewissenlos zerstört worden. Das haben wir denn all den lieben Franzosen zu danken. Eheu, sie haben uns an Leib und Seele angesteckt und auch selbst im Lande ruiniert. Ging nun oft hin, besagtes Kloster zu beschauen; es liegt auch in einem so angenehmen, mit zwei Bergwäldern besetzten grünen Tal, das in der Mitte ein kleiner murmelnder und durch die Wiesen sich hinschlängelnder Bach durchschneidet. Ich machte bald Bekanntschaft mit dem dortigen Geistlichen, der ein sehr artiger umgänglicher Mann war, auch eine hübsche Jungfer Base bei sich hatte, die in litteris sehr wohl versieret war; ein recht liebes Paar Leutchen. Sie taten mir alle ersinnliche Freundschaft, gaben mir auch alle Gelegenheit an Hand, die dortigen sehr merkwürdigen Inskriptionen und Epitaphien zu kopieren. Einsmal, als der Pfarrer und ich so zusammen vor einer alten Wand standen, zeigte er mir oben ein mit Dornen und Gesträuchen verwachsnes Loch und erzählte mir dabei folgende sehr merkwürdige Geschichte. (Putzt die Nase.)

Walter. Still, ihr Kinder! Bst! Ruhig, dort hinten!

Schulmeister. Hm, hm! Es lebte vor einigen Jahren hier im Dorf eine Witfrau; diese hatte eine Tochter, ein stilles, ehrbares, fleißiges Mädchen. Man konnte Mutter und Tochter in keinem Stück was Unehrliches nachsagen, und sie waren auch beide ihres ehrbaren Wesens wegen bei jedermann sehr beliebt und wertgeschätzt. Es geschah nun, daß sich das Gerücht auf einmal verbreitete, als sei das Mädchen schwanger. Alle Leute beobachteten sie deswegen sehr genau; man konnte aber nichts mit Gewißheit entdecken. Es war nichts anders von ihr bekannt, als daß sie vor einigen Jahren der Sohn eines reichen

Bauern heiraten wollte, daß es aber sein eigner Vater verhindert, weil ihm das Mädchen zu arm war. Das Mädchen betrug sich auch bei der ganzen Sach' sehr vernünftig; sie ging aus und ein und zur Kirche, trieb, wie vorher, still und bescheiden ihre Geschäfte fort und tat, als verstünde sie das Sticheln und Reden nicht, was man ihr hie und da am Brunnen und an andern Orten zu verstehen gab. Sie war aber doch in der Tat schwanger, kam auch, ohne daß es jemand erfuhr, selbst, wie man behaupten will, ohne Wissen ihrer Mutter, nieder und bracht' ihr Kind gleich nach der Geburt um. Sie steckte den Leichnam des Kindes in einen Hafen und trug den des Nachts hinaus auf einen Acker, vergrub ihn dort stille. Da war es nun sicher und wäre gewiß verborgen geblieben, aber nichtsdestoweniger deuchte es ihr da nicht richtig genug. In der dritten Nacht also nachher stand sie auf und ging hinaus, es wieder auszugraben, und brachte auch das Kind wieder mit sich nach Haus zurück, um es, wie sie nachher gestand, im Keller zu verbergen. Da ward ihr nun auf einmal so schwer und bange, sie wußte in der Angst nicht wohin, sie glaubte sich schon verraten mit dem Kinde, ihr war's, als schrei's noch und beständig und ließe sich durch nichts stillen. Sie bedeckte also den Hafen aufs neue und stieß ihn in der Küche ins Aschenloch unter den Feuerherd und vermauerte das Loch überall mit Asche. Aber auch hier blieb es nicht lange, es sollte und mußte nun einmal heraus! Sie konnte jetzt nachts nicht mehr schlafen, es war ihr, wie sie nachher selbst gestanden, als ob das Haus brenne, oder als höre sie drunten auf dem Feuerherd sieden und backen und allerlei fremde Menschenstimmen, die von dem Kinde im Aschenloch und von ihrem grausamen Mord sprächen. Dann hörte sie sich aufrufen, den Stab brechen, die Trommel rühren, und wie die Henkersknechte kämen und der Karren hielt, sie abzuholen und zum Gericht zu führen.

Liesel. Herr Jesu! Still doch, Guntel; bst, still!

Guntel. Andre Nüsse her, hi, hi, hi! Gießt mir diese über den Schurz! Wart', will dir diese wieder an den Kopf werfen, daß 's pufft!

Liesel. Stille doch, Guntel! Walter schmält, der Schulmeister kann nicht erzählen.

Walter. So halt't doch eure Mäuler dort, kann kein gescheit Wort vor euch reden. Guntel, he!

Guntel. Ei warum ruhen die auch nit, he, he, he!

Walter. Ei was, schweig! Schulmeister, fort, fort.

Schulmeister. Bald träumte ihr, der Hafen wüchs' hervor wie

ein Berg so groß, und das ganze Dorf stünde drum herum, zu beschauen und anzuklagen; dann fuhr sie auf, schlich barfuß und im Hemd herunter, lauerte an der Treppe, ging wieder zurück zu Bette, kam bald wieder, setzte sich vor das Aschenloch, starrte, seufzte, wußte nun in aller Welt nicht, wohin mit dem Kind, und wie sie es gewiß verbergen möchte, damit es ihr doch einmal wieder ruhig würde. So trieb sie's fünf Nächte. In der sechsten stund sie auf, trug's wieder in den nämlichen Wald hinaus und vergrub es dort von neuem in die Erde. Aber auch da sollte es nicht lange bleiben, es sollte nun einmal an Tag hervor, und mußte sich alles dazu schicken. In der achten Nacht kam's ihr vor, als habe sie das Kind nicht tief genug begraben, es reiche mit einem Ärmchen noch über die Erde heraus. Sie ging also am Morgen sehr früh wieder in den Wald hinaus, grub es von neuem wieder aus und brachte es hieher in diese Ruinen; auf einer Leiter stieg sie an diese Wand hinauf und setzte den verdeckten Hafen mit dem Kinde in dies Loch hinter die Hecken und Gesträuche. Ihr ward nun, als wär' sie auf einmal erlöst und frei von allem Übel; sie ward, wie sie nachher gestand, innerlich wieder sicher und ruhig. Es war wohl ein halb Jahr vorüber und alles mit dem Mädchen und ihrer Schwangerschaft längst vergessen. Einsmals, an einem Sonntag nachmittag, da einige Jungen während der Kirche hier außen herum nach Spatzennestern stiegen, sah einer von ohngefähr dort von der Mauer herüber den verdeckten Hafen hier im Loch stehen; er rief das sogleich seinen Kameraden herunter, die neugierigen Jungen schleppten gar bald eine Leiter herbei, stiegen dann hinauf, zu sehen, was in dem Hafen dort oben sei. Sie langten ihn herunter und fanden zum größten Erstaunen aller das Kindlein drinnen. Dies ward nun bald ein lautes Geschrei, es liefen mancherlei Leute herbei an den Hafen, das halbe Dorf stund drum herum, das Gemurmel kam bis in die Kirche unterm Gottesdienst, eins um das andre schlich hinaus, zu schauen, was draußen vorging. Das Mädchen war nun auch in der Kirche und kam, da ohnehin der Gottesdienst gleich zu End' war, auch heraus. Als sie des Wegs näher kam und den Hafen erblickt, faltete sie ihre Hände und schrie überlaut: „Herr Jesu, das ist mein Kind!" Sie ward nun natürlicherweise gleich arretieret, gestund auch freiwillig ihr ganzes Verbrechen den Augenblick; nur den Vater des Kinds wollte sie niemals nennen und war auch durch keine Gewalt der Richter noch Zureden der Geistlichen jemals dahin zu bewegen. Ihr ward nun bald darauf der Prozeß gemacht und sie nach viertel-

jährigem Sitzen verdammt, mit dem Schwert gerichtet zu werden. Nun ist in Eisersthal kein Hochgericht, sondern die dortigen Delinquenten werden nach Germersheim abgeliefert; die Lieferung aber ist eine Sache der Gemeine unter sich und geht immer um. Es traf sich also in der Reihe, daß es just an einen der reichsten Bauern kam. Da der Vater krank lag, mußte der Sohn an seiner Statt die Lieferung übernehmen. Er spannte also seinen Karren an; das halbtote Mädchen ward darauf festgesetzt. Es weinte alles, da dies geschah; die Wächter selbst, die nebenher ritten, seufzten überlaut; die alte Mutter lag im Herzeleid halbtot am Weg, raufte sich die Haare, rief ihrer Tochter zum letztenmal zu, man trug sie zurück. Der junge Kerl, der das Mädchen fahren sollte, saß vorwärts gebückt auf seinem Schimmel und weinte, daß die Tränen in die Mähnen herunterkandelten; die Geißel entfiel ihm, da er fahren sollte. Bald brach er überlaut aus: „O Jesu, Jesu, wie bitter!" Und dann schwieg er wieder und schnaufte und rang innerlich. Es war nun der halbe Weg bald gemacht und die Germersheimer Gemarkung nicht mehr weit, wo der Delinquent abgeliefert und, wie gewöhnlich, von andern Schergen empfangen werden sollt'. Hier hält der Kerl auf einmal stille, dreht sich im Sattel, springt auf den Karren zurück, fällt mit ausgespannten Armen über das halbtote Mädchen hin, faßt sie heftig und fest an seine Brust, schreit beklommen: „Ach Hannchen, Hannchen! Soll ich dich nun selbst zum Tod hinführen und hab' dich doch in dies tiefe Herzeleid gestürzt! Ich bin's, der dich dazu brachte, hab's mit meiner Falschheit ausgericht't . . . bin Vater zu deinem Kind! Führt mich zum Galgen hin, bringt mich um, du bist unschuldig!" Und sie wieder: „Nein, bin's allein, Christoph! Laß mich allein für meine Sünden büßen! Bet' für meine arme Seel'!" Man riß ihn nicht ohne die größte Gewalt von ihr los den Karren herunter, er verwundete sich und andre, man band ihn an beiden Armen und Füßen und bracht' ihn für tot ins Dorf zurück. Ein Wächter stieg aufs Pferd und versah seine Stelle.

Liesel. Ach Gott, ach Gott! Das arme Mädchen ward doch nicht gericht't?

Schulmeister. Sie ward gericht't.

Walter. Schaudert mich. Armes Mädchen! Hätt' ihr wahrhaftig Gnade geben, und hätt' ich's auf meine Seel' verantworten sollen! Und hätt' ich Gottes Richtschwert geführet, Gnade hätt' ich ihr gegeben, hätt' mit Barmherzigkeit und Milde ihr zerschlagnes Herz erquickt, mein Seel'!

Wetzstein. Ja, ja! Aber sie war doch allemal eine Mörderin.

Walter. Das war sie; aber wie? Was bracht' sie dazu? Hätte sie das Kind allein in einer Wüste unter wilden Tieren zur Welt bracht, gewiß hätte sie es nicht ermordet. O Menschen, Menschen! Ihr seid ärger als Tiere! Hätte das ganze Dorf nicht mit boshaften Augen das arme Mädchen zuvor so bewacht, allen Schimpf und Schand' vorbereitet, die sie im Fall zu erwarten hatt' . . . Die Schadenfreude, die sich so recht an solch einem armen Ding weiden kann — jeder Mensch hat ohnehin seine Feinde, die immer auf der Lauer sind —, und dann der Gedanke noch obendrein, daß solch ein arm Ding nur eine Ehre hat, und daß die jetzt dahin und auf immer dahin sein soll: das ist's, was die Natur ganz verdreht, Sanftmut und Liebe in Raserei und Blutdurst verwandelt und das weiche mütterliche Herz eisenfest härtet. Wie in aller Welt wär's denn sonst möglich? Wo kann eine Mutter sein, die ihr Erzeugtes nicht liebet? Es müßte Gott, der alles so vollkommen gemacht, einen Fehlgriff in die Schöpfung getan haben und sein Meisterwerk hier unvollkommen sein.

Schulmeister. Ganz gewiß! Gelehrte sind auch deswegen der Meinung, daß eine solche Kindermörderin nicht wohl am Leben zu strafen sei, weil sie im Delicto sich nicht mehr im eigentlichen Stand der Natur befinde, sondern vielmehr teils durch Schrecken, Angst und Verzweiflung sinnlos und abgeschwächt, teils durch das Leiden der Geburt außer sich versetzt sei und daher niemals einer solchen Tat wegen ganz zur Rechenschaft gezogen werden könne. Hier kommt nun alles auf die Umstände an; wie bei diesem Fall zum Beispiel, da der Kerl nachher selbst gestanden, er habe dem Mädchen vor Gott und Menschen unter dem freien Himmel versprochen, sie zu heiraten nach seines Vaters Tod, er habe kurze Zeit nachher sich mit ihr zertragen und ohne ihre Schuld, habe sich zu einer andern gewandt und, als ihm das Mädchen ihre Schwangerschaft zu wissen getan, sie ohne Trost und Hoffnung von sich gestoßen. Das arme Mädchen trug also ihr schweres Kreuz ganz allein, und leider wurde es ihr zu schwer. Sie tat's, und hatte den Kerl doch noch zu lieb, ihn nachher mit in ihr Unglück hineinzuziehen; sie verschwieg ihn lieber, trug ihr Leiden geduldig und großmütig allein. Sollt' ein so treues Herz nicht Mitleid bei Menschen verdienen?

Walter. Bei Engeln und Menschen! Gott, wer kann's ihr versagen?

Schulmeister. Aber solche arme, durch Liebesunglück zer-

rüttete Mädchen, wie unbarmherzig geht man mit ihnen um! Sie sind die schwächeren Geschöpfe und sollen doch alles allein entgelten und tragen. Wo soll so ein armes Kind die Kraft hernehmen, dem zischelnden Hohngelächter einer Welt zu begegnen? Absonderlich, wenn sie unter den Klauen unempfindlicher, unbarmherziger Anverwandten sich befindet, die, statt sie zu trösten und ihren Schmerz zu lindern, durch ihre Vorwürfe sie noch mehr zerrütten und desto sichrer der Verzweiflung entgegentreiben! Die Schande ist gar zu arg, zu weit! Und ist denn das so was Erschreckliches, ein Jungfernkind? Hm, hm! (Spricht leise zu Walter.) Absonderlich, so in wahrer Liebe gezeugt, he, he! Hab' so meine eignen Glossen darüber; aber man darf eben nichts davon piepsen, es fällt einem gleich die Orthodoxie auf den Hals, und das liebe tägliche Brod schmeckt einem doch süße.

Walter. Freilich gibt's so unbarmherzige Anverwandte, die mehr Schuld an dergleichen Verbrechen tragen als die Täter selbst. Sollten aber dafür auch nach Maß bestraft werden.

Wetzstein. Was war das für 'ne Geschichte mit des Kürschners Tochter von . . .

Guntel. O weh, von neuem mit den jämmerlichen Geschichten! Wollt ihr uns damit ganz umbringen? Um Gottes willen, ist ja so gräßlich, davon zu hören, 's geht in einem 'rum . . .

Liesel. Laß als, Guntelchen! So was von Henker und Richten und Spitzbubenhistorien . . . hi, hi, man sitzt so still dabei, könnt' eine ganze Nacht aufhorchen, ohne zu schlafen.

Guntel. O pfui! Lieber von was Lustigerm! Meine Schwester wird bald Kindtauf' halten; laßt uns 'n Weilchen vorher Gevatter machen. Wen rätst du, wer wird's, wenn's ein Bübchen ist?

Schulz. Recht so, Bäschen Guntelchen! Mein Treu, es soll beim Nußkernen lustig dreingehen! will nicht haben, daß 's heißen soll, beim Schulz von Lämmerbach ist Betstund'. Lieber so ein Kirchweihstückchen und was von Tanz und Fastnachtabend! — Hört Ihr's, Herr Fröhlich! Ei, Ihr sitzt ja heunt wie zugefroren. Gestern ging's lustig her, nicht wahr? Als Ihr da mit Schlafrock und der Perücke und in Pantoffeln hereingeschlurft kamt und als der berühmte Doktor Mückenschwanz jedem seinen Puls befühltet und mit Stock und Takt Lektionen vorsunget. — Walter, hättet's sehen sollen, hättet Euch drüber krumm und bucklig gelacht.

Walter. So?

Schulz. Heraus damit, mit Euren Schneckentänz', Herr

Fröhlich, damit's die Leute auch sehen und mir glauben. Macht mal Eure Komödie von Herzog Ernst, wenn Ihr's noch wißt.

Fröhlich (pfeift und steht auf, geht in der Stube herum und klopft überall). Wo steckst du dann, he, he? Aus dem Torniſter heraus, du luſtiger Hans Springinsfeld! Was ſitzeſt du da wie ein Kalendermacher, der auf Regen und Wind ſtudiert? Hörſt nicht? Der teure Herr Schulz von Lämmerbach will dich haben. Aufgewart't! (Er geht herum und klopft bei den Frauenzimmern an.) Wo haſt du dich hin verkrochen? Meine Herrn, meine Frauenzimmer! Sie werden mir erlauben, nachzuſuchen.

Lieſel. Und warum nicht gar, hi, hi, hi!

Fröhlich. Da ſitzt er! Hört ihr, wie er wie ein in Schwanz gebißner Kater brummt? Der faule Bruder will nicht heraus, man muß ihn wie den Bären herausſtacheln; aber nur Geduld, ſoll bald leicht werden. Will ihm die Füß' ein wenig mit Heuſchreckenfett ſalben, daß er lüſtig ſpringen ſoll. Haſa! Huſa! Luſtig, luſtig! Wer Pillen und gute Ware kauft, herbei, herbei! (Steigt auf den Stuhl hinauf.) Ihr Jungfraun, ihr Herrn, was wär' zu Befehl? Blecherne Mausfallen, daran halbverdorrte Rattenſchwänze kleben; ſind böſe Omina für ſchmachtende Herzen! Blaue Augen und rote Lippen, vertreiben Jungfern Melancholie. Hütet euch in dieſen böſen Zeiten, daß eure Beſtändigkeit nicht den Schnupfen kriege; ihr werdet's wiſſen, was für ein ſchrecklicher Komet regiert, der bald eine noch ſchrecklichere Tragödie nach ſich ziehen wird, daß nächſten Tags ein Doktor ſich in ſeinem eignen Uringlas erſäufen ſoll, auf welchen Klagfall wirklich ſchon dreißig müßige Poeten mit ihren Elegien warten. Die Urſach' aber iſt, dieweil die Männlichkeit in unſern Tagen gar ſehr auf der Neige ſteht und zwanzig Jungfern, wie eh'mals ein Dutzend Weiber um ein Paar Hoſen, ſich jetzt um einen Nagel ſchlagen, an den ſie die bauſällige Rüſtung ihrer abgezehrten Liebesritter hängen können; eine Krankheit ohne Remedium! Indeſſen laßt uns hier ein bißchen Luſt ſchöpfen. (Er langt die Geige oben vom Brett herunter.) Bink, bink, bink! (Singt und ſpielt.)

Einem jeden gefällt ſeine Reiſe ſo wohl,
Drum iſt die Welt der Narren ſo voll.

Und was meinen denn meine Herrn und Frauen zu dem, was ich weiters in der weiten Welt erfahren, beſonders da ich als Herzog Ernſt der Zweite das hohe Meer überſchifft? Ihr werdet vermutlich ſchon von meinem Urgroßvater Herzog Ernſt dem Erſten vernommen haben, der in kirſchfarbnem

Mantel und in Holz geschnitten auf allen Messen und Jahrmärkten florieret. Ich habe eine große Seereise getan von einer Spitze des Pols zur andern, allerlei Wunderdinge erfahren, die kein Poet vor mir weder in Reimen noch in Prosa erzählet; es wäre wohl genug, damit hundert Fastnachtabend' zu dekorieren. Verspare mir's deretwegen, umständlicher zu erzählen, bis zur gelegenen Stund' und tue anjetzo nur zu wissen, daß, nachdem ich den Krieg mit den Pygmäen glücklich geendigt und ihren König Däumerling, ein'n andern Alexander und Herkules, gefangengenommen, auch in meines Großvaters Namen einen Handlungstraktat mit den streitbaren Kranichen, Riesen, Zweiköpflern, Einfüßlern, Mohren, Tartaren, Kalmucken, Afrikanern et cetera geschlossen, nahm ich meine Fahrt weiter nordwärts. Der Wind pfiff mir garstig in die Segel, endlich drehte sich das Schiff, und wir kamen bald dem Magnetberg nahe; diesmal aber entwischten wir glücklich. Wir hatten uns durch unsers Großvaters Journal warnen lassen, hatten das Schiff statt Eisens mit Nägeln von Speck beschlagen und rutschten also glücklich und unversehrt in den hohlen Berg hinein. Was wir inwendig drinnen für Wunderdinge angetroffen, wäre einer Amme kaum all zu glauben. Genug, der große Greif, der sein königlich Nest von gediegnem Gold und den kostbarsten Granaten oben auf der Spitze des Bergs hat, der Notabene beständig von Morgenrot beschienen wird, dieser, sag' ich, kam herunter und machte uns in höchsteigner Person eine Visite. Er hat sich seit meines Großvaters Zeiten sehr modernisiert und ist umgänglicher geworden; machte mir ein höflich Kompliment, verehrte mir auch beim Abschiednehmen ein Stückchen von seiner majestätischen Klaue und nahm dagegen von mir Nürnberger Lebkuchen an. Den Streich, den ihm mein Großvater mit den Ochsenhäuten gespielt, hatt' er noch nicht ganz vergessen; dennoch aber war er nichtsdestoweniger sehr aufgeräumt. Er zeigte uns auch sein Raritätenkabinett und wies uns die berühmte holländische Windmühle, worauf alte Weiber wieder jung gemahlen werden, also daß, wenn man ein Dutzend alte, zahnlose, krumme, bucklige, triefäugige Mütterchen oben aufschüttet, nach Verlauf einer Stunde zwölf junge, frische, hellaugige, gerade, wohlbezahnte Dirnchen herausfallen, die weiß und rot wie Lilien und Rosen blühen. Der Himmel weiß, was wir all's noch mehr da gesehen, man vergißt nichts leichter als Lügen oder einen Traum, und meine Memorie ist nicht schneller als meine Imagination. Doch hoffe ich, daß wir noch einmal zusammenkommen, ehe

noch die siebenzigtausend Jahre des großen philosophischen Weltzirkels herumgelaufen; wir wollen auch dann das Weitere, was noch hie und da eckicht ist, rund biegen; knüpfen für jetzt aber die Materie hier fest, gleichwie jenes Mädchen den Strick, woran der rostige Ritter im Korb sich zur schönen Kunigunde hinaufhaspeln ließ. Der arme Schlucker schwebte zwischen Himmel und Erde beim frischen feuchten Sternenglanz und seufzte seine Liebesqual den Spatzen und Schwalben vor, die alle ihre vorwitzigen Nasen aus allen Löchern hervorstreckten, den halbverfrornen Schlucker zu belachen. Es war eine bitterkalte Nacht, der arme Tölpel stak zusammengeschrumpft wie ein Taschenmesser und schnatterte, daß ihm der Hauch auf dem Zwickbart reifte. Purr! Purr! Wie heißt das hitzige Winterlied, betitelt: „Amors verlorner Köcher im Schnee"?

Ach Schätzchen, tu dein Fensterlein auf
Und zieh mich armen Schelm hinauf!
Das Herz im Busen knarret mir,
Die Seel' im Leib verfrieret schier.
Ach Schätzchen, zieh mich schnell hinauf,
Sonst geht dein armer Schlucker drauf!

Purr! Purr! Wenn jemals einer in einer Gänse-Akademie ein zärtlich Gänse-Adagio schnattern gehört, der komm', und ich will ihm einen Kiesel zur Haselnuß geben, woran er seine Zähne probieren mag. Übrigens sind das lauter Possen und Eitelkeit, ob man auf den halbzerbrochnen oder doch die meiste Zeit verstimmten Pfeifen dieses Lebens drei Griffe höher oder tiefer herumfingert; ich strecke mich oft, wie der hebräische König bei Festivitäten und Feierlichkeiten, wo Narren so klug aussehen, und gähne eins tüchtig herunter, und wenn's mir dann etwas unregelmäßig unter die Nase furrt, denk' ich wie jener Äskulap hinterm Pflug: „Freiheit ein goldnes Haus! Der Vogel spricht's und fliegt zum Käfig hinaus!" Und dann dreimal auf'm Absatz herum und frisch und fröhlich! Der ich bin, der bin ich und bleib' ich, lasse den Wind sein schnurren, woher und wohin es ihm beliebt.

Mir ist oft so hämisch, so dämisch und dumm,
So hurrig und schnurrig, und weiß nicht warum,
So hippig und schnippig, und weiß nicht wornach;
Das ändert und wendert mit jeglichem Tag.
Hei hopsa, hei lustig! Das Faß ist noch voll!
Nimmt Schätzchen ins Bett mich, wie ist mir so wohl!

(Leise zu Guntelchen.) Wie meinst? — Genug also, ihr Herrn, damit ihr sehet, daß ich von meinen vielfachen und weitläufigen Reisen hinlänglich profitieret, so daß ich manch schön Exempelchen aus dem Vorratsschrank eigner Experienz euern hungrigen Ohren auftischen könnt', sag' ich jetzt nur, daß ein günstiger Wind mich bald anfaßt' und mich aus Holland den Rhein heraufblies — Notabene, meine Löwen, Krokodile, Mohren, Affen, Papageien, die ich von meiner Reise mitgebracht, ließ ich alle zu Amsterdam unter dem Rathaus in sichrer Verwahrung — heraufblies, so daß ich jetzt in meines werten Herrn Schulzen von Lämmerbach Stube sitze und Nüss' kerne, zwischen ein paar geleckte niedliche Jüngferchen hingepflanzt, die so artig sind, wie ich auf allen meinen weitläufigen Reisen und auch selbst mitten im Magnetberg und bei Ihro Majestät König Greifs Windmühle keine so muntre und keine artigere angetroffen. Ist's nicht wahr, meine Herren?

Schulz. Ordentlicher Advokat. Wo das verzweifelte Zeug durcheinander her ist! Eine ganze Dorfschaft bringt nicht so viel zusammen.

Guntel. Man kann ihm doch nicht unhold sein.

Liesel. Gewiß nicht, hi, hi, hi!

Wetzstein. Hum, hum!

Walter. Warum schaust so, Wetzstein?

Wetzstein. Nichts. Kam mir so was in Sinn. (Geht auf und ab, betrachtet Fröhlich, setzt sich wieder.)

Walter. Ist dir was?

Wetzstein. Gar nichts. Da kommt Frau Bärbel wieder zurück; werden jetzt hören, was die uns Neues bringt.

Schulzin. Gut Glück, ihr Kinder! 's ist vorbei, haben's glücklich gewonnen, Lotte ist entbunden.

Liesel. Mutter, was ist's?

Walter. Ich wette drauf, ein Junge!

Guntel. Ein Mädchen!

Schulzin. Hm, hm! Wer rät's?

Alle. Was ist's? Sagt's!

Hämmerlin (kommt hervor und stellt sich in die Mitte, sieht alle an und spricht laut). Ein Glockenschwengel ist's. (Alle lachen.) Dümpeldäumchen! Lacht, lacht, was ist's denn weiter? Ist's etwa das erstemal, daß ich so ein Rätsel herauskrieg'? Der Vater ist der Eichstamm, die Mutter das Beil, die zwei Weiber, an die er verkuppelt ist, Glock' und Seil; wenn ihr die eine anzieht, plumpt und plafft die andre; bei Hochzeiten und Leichen hat er zu tun. Nun, ist's so, hab' ich's getroffen?

Fröhlich. Aufs Haar, Mütterchen. Hier habt Ihr Euern Lohn. (Küßt sie.)

Hämmerlin. Faxenmacher! Wart', will dir . . .

Fröhlich. Das Enkelchen geben und noch was Kleines mit? Könnt' angehn!

Hämmerlin. Warum nicht gar!

Wetzstein (auf den Fröhlich los). Sag', bist's oder bist's nicht? Halunk'! Fritz! Wie kommst hieher?

Fröhlich. Vater, hab' Euch gleich gekannt, als ich nur zur Stube hereintrat; wollte nur sehen, ob Ihr mich auch kenntet. Da bin ich nun, wenn Ihr mich wiederhaben wollt.

Wetzstein. Tagdieb! Wo bist du überall herumgestrichen? Hab' Rechnung mit dir zu halten, wart'!

Schulz. Wa, wa, was? Wetzsteins Fritz leibhaftig? Wetzsteins Fritz!

Guntel. Hab' ich doch immer gemeint, ich kenn' ihn schon von lange her. — Liesel, Liesel! Du Bosheit hast gewußt, hast mir's nicht gesagt!

Schulz. O du vertrackter Jung'! Sag', wie hast du's angestellt, daß ich dich so lang nicht gekannt? Bin ganz dumm.

Schulzin. Da sieh einmal an! Wetzsteins Fritz! Wie oft hab' ich ihm als Butterbrod und Käsfladen geschmiert, ihm und meinem Karl, und hab' ihn nun solang nicht gekannt. Was er der Zeit in die Höhe geschossen, stark geworden! War sonst so eine schmale Gerte — Mütterchen, he!

Hämmerlin. Was ist da zu tun durcheinander?

Schulzin. Wetzsteins Fritz ist da!

Hämmerlin. Wo dann?

Schulzin. Da, hier ist er.

Hämmerlin. Du Faxenmacher! Laß dich mal recht beschauen. Wart', will dich gleich probieren, ob du auch noch gut Gedächtnis hast. Was geschah vor funfzehn Jahren auf Ostern?

Fröhlich. Aha, liebes Mütterchen! Setztet damal ein jung lebendig Häschen in Rosmarinstrauch, als Guntelchen und ich zusammen dort Eier holen gingen. Der purrte nun, als wir näher kamen, heraus; Guntelchen erschrak, brach alle ihre Eier und weinte, weil sie gebrochen waren. Da gab ich ihr meine ganzen für ihre zerbrochnen; da sagtet Ihr zu Guntelchen: „Sieh, das ist schön vom Fritz, behalt ihn auch lieb, Guntelchen, er ist ein braver Jung', sollt zusammen auch einmal ein Pärchen werden."

Hämmerlin. Hab's so gesagt, Wort für Wort. Ist mir auch

lieb, daß du so behalten, was Mütterchen gesagt. Wenn ich nun noch einmal sagte: „Guntelchen, gib ihm deine ganzen für seine zerbrochnen, und ihr sollt zusammen noch ein Pärchen werden"?

Fröhlich. Dann spräng' ich so hoch in die Höh'! Gib, Mütterchen, einen Schmatz!

Hämmerlin. Bist denn genug drauß 'rumvagiert? gefiel' dir's jetzt daheim?

Fröhlich. Und mehr als jemals.

Hämmerlin. Hast du auch des Ausreißens satt, wolltest jetzt hübsch guttun und hierbleiben?

Fröhlich. Gern, Mütterchen, wenn's mir darnach ging'. Ich begehre kein Glück weiter zu suchen, und müßt' ich, ewig würd' ich unstät in der Welt herumlaufen, wenn mich solch eine Hand nicht ruhig hält. (Nimmt Guntelchens Hand.) Ich habe gefunden, was ich gesucht, diese allein; mit ihr möcht' ich leben und sterben. Mein Glück, mein alles steht jetzt in Eurer Einwilligung.

Walter. Hm, hm!

Guntel. Ach Vater, Vater! Gott hört die Schwüre. Ich kann nicht anders, hab's ihm geschworen auf meine Seele, beständige, ewige Liebe bis in den Tod. Gott verhelf' mir zu Euerm Willen.

Walter. Schöns Zeug wieder! Geht wieder mal gut her. Hm!

Wetzstein. 'naus du!

Fröhlich. Wie Ihr befehlt, Vater. (Geht ab.)

Guntel. O Wetzstein, Wetzstein, verzeiht Euerm Sohn! Seht, wie fromm und gehorsam er ist.

Wetzstein. Hm, was tunlich ist, wird geschehen. — Was meinst dazu, Walter?

Walter. Was soll ich meinen? Die Sach' ist immer schon richtig, ehe man unsereines Meinung braucht. Meine Mädel verstehn's Handwerk, wie man zu Männern kommt . . . Auch gut; wenigstens kann mir keine den Vorwurf machen, ich hab' sie zu was gezwungen. — 'naus du! (Guntel geht ab.)

Wetzstein. Was soll's lang? Du weißt, wie wir von jeher gestanden.

Schulz. Freilich! Gebt sie zusammen! Sie waren ja so gut wie einander versprochen von Jugend auf.

Schulzin. Da sag' mir einer! Ja, ja, da sieht man's: den Knochen, der einem beschert ist, trägt einem gewiß kein Hund davon.

Wetzstein. Also willst, Walter, willst meinem Schlingel das Mädel geben?

Walter. Soll sie haben. Aber dein Jung' muß mir jetzt nicht mehr davonlaufen, wenn er mal mein Mädel hat.

Wetzstein. Heiß einen davonschwimmen, der 'nen Mühlstein am Hals hat. Sie wird ihn schon zahm machen.

Schulz. Der Jung' ist Euch wahrhaftig gut, wird sich gewiß machen, versprech's Euch, mit der Zeit.

Wetzstein. Wollen's Best' hoffen. Schulz, Ihr wißt, in unsrer Jugend waren wir auch nicht von den Stillsten.

Schulz. Flickerment, nein, das waren wir gewiß nicht. Weißt, wie wir die Werber geprügelt zu Lautern, und dann die Histori' zu Bretzenheim und zu Kreuznach an der Nah' . . .

Schulzin. Laßt sie doch hereinkommen! — Hört ihr's, Fritz, Guntel! (Guntel und **Fritz** kommen wieder herein.)

Walter. Nu, wollt ihr denn einander? Guntel, willst den Fritz?

Guntel. Ja, lieber Vater! (Fritz küßt sie.)

Wetzstein. Weißt nicht zu reden, du?

Fröhlich. Dank euch, liebe Eltern, vollen, warmen Herzensdank! Wollen unsre Glückseligkeit so genießen, daß sie künftig die eure werden soll. — Mütterchen, jetzt soll's gut gehen. Euer Enkelchen bin ich jetzt; was soll nun gerätselt und erzählt werden bei langen Winterabenden!

Hämmerlin. Wart'! Nicht eher Handstreich und Ringwechsel, bis ich wieder zurück bin. Hab' erst noch was zu holen. (Geht ab.)

Schulz. Gewiß noch ein paar Sparpfennige! Hat's bei Veitels Hochzeit auch so gemacht. Aber sag' mir, du loser Vogel, warum hast dich mir nicht gleich zu erkennen geben? Weißt doch, daß ich dir von Jugend auf so gut bin.

Fröhlich. Ist's anjetzo nit all eins? Auch so gut ausgangen! Apropos, da habt Ihr einen Brief indessen vom Karl.

Schulz und **Schulzin.** Von unserm Karl? Wo . . .

Fröhlich. War in Göttingen bei ihm, kam eben von Halle; hab' den Brief schon einige Monate in der Tasch'.

Schulz. Gottlos! Gibst ihn so lang nicht her; wenn mein lieber Sohn indes was benötigt wär' . . .

Fritz. Ohoho! Weiß schon, was drinnen ist. Was Gedrucktes von seiner Arbeit. Schickt so 's erste Pröbchen; 's wird euch freuen.

Schulz. Was Gedrucktes von meinem Karl? Heisa, Viktoria! Wer hat's gedruckt? Hat er's selbst gedruckt? O das wird gewiß die Predigt über den heil'gen Dreikönigsstern sein! Jetzt weiß ich's, Walter! Er war noch ein kleiner Jung', mein

Karl, da kam dir sein Pate von Tiefenthal rüber, besah den Jungen, wie er zunahm und so fein verständig dastund und nicht wie die andern Jungen herumjackerte. Da sagte er: „Karl, du mußt ein Pfaff' werden; du bist plump und stark, will dich einst studieren lassen" — nun gewiß, er trägt auch jetzt das Seinige redlich bei —; „die erste Predigt aber, die du mir machst, soll über den heil'gen Dreikönigsstern sein, also: die heil'gen drei König' mit ihrem Stern, fressen und saufen und zahlen nicht gern! Wenn du das gut und gelehrt machst, will ich nachher von dir sagen, du hast deine Sach' wohl studiert." — Viktoria, Mutter! Jetzt müssen wir auf Tiefenthal 'nüber zum Gevatter, die Predigt ist da!

Schulzin. So brich doch nur auf! Ei, Herrgott! Drucken lassen! Was man doch erlebt! — Herr Schulmeister, wo steckt Er dann? Er hört und sieht ja nicht.

Schulmeister. Ich observiere und mache meine Glossen. Die liebe Frau Schulzin glaube nur sicherlich, ich bin anjetzo aktiver, als ich wohl scheine; beobachte hier die ganz eigne Gnüge der lieben Natur, die ohne Winkel und Maßstab sich so sicher ineinanderfügt. Wieder ein Paar Leutchen zusammen, ohne daß des Pfarrers und Schulmeisters Rat im mindesten dabei nötig gewesen. Auch gut, recht sehr gut, he, he, he!

Schulz. Wo steht denn sein christlicher Nam'? Hinten, vornen nichts . . . 's ist nicht von ihm! Wollt mir nur was weismachen.

Fritz. Auf meine Ehr'! Heutzutage ist's nicht mehr Mode, seinen Namen vornen dransetzen zu lassen. Man weiß doch ohnehin gleich, von wem ein Ding ist, wenn's gut gemacht ist.

Schulmeister. Nicht übel! Immer sehr politisch! Hat einer fehlgeschossen, so zieht er sich zurück und duckt sich, wie ein Feldhuhn oder schlau Häslein, die Ohren hart am Rücken; da mögen die kritischen Windspiele über ihn wegsetzen. Man steht da wie eine Scheibe, wonach ein jeder zielt, wenn man den Namen hinsetzt, und da geht's gern mitten in den Bauch oder auf die Brust. Die Herren Kritiker sind böse Leute, machen es armen Autoren oft sehr gefährlich. Wär's nicht so scharf, hätt' auch schon manches fahren lassen. Über die verhenkerten Berliner! Die Allgemeine Deutsche Bibliothek . . . 's ist unerhört! Wer denen unter die Finger gerät, ah . . . (Er schaudert mit der Hand.)

Schulz. 'n Schelm will ich sein, wenn ich ihm noch 'n Kreuzer Geld schick'! Was! Schämt er sich seines ehrlichen christlichen Namens? Wer weiß so, die Schwerenot, ob das

des Schulzen von Lämmerbach Sohn hat drucken lassen? Sein Nam' soll da sein, samt meinem und Patens seinem, und dann auch der Geburtsort. So gehört sich's und ist gerichtlich.

Schulzin. Laß doch mal sehn, was es ist. O Jesu, sind ja gar Reime! Herr Schulmeister! Gib's doch dem Herrn Schulmeister, der wird's am besten verstehn, ob's eine Predigt ist.

Schulmeister. O ja, weiß schon damit umzuspringen. (Setzt die Brille auf und liest.) Keine Predigt ist das wohl nicht, hm. (Liest laut.) „Crispins philosophisch-heldenmäßiger Entschluß, oder Melinens und Leanders Rendezvous. Zur Erbauung aller halb in Liebesmorast versunknen Herzen, meinem Freund Schönfeld zum musikalischen Spielwerk mitgeteilt." Hm, hm! Was ganz Neues! „Tragikomische Serenate"; neuer Titul! Soll ich's etwa lesen?

Walter. Freilich! Haben doch jetzt nichts Bessers zu tun, bis die Großmutter wiederkommt. Bin doch begierig, zu hören, was der Junge Guts gemacht hat; hatte immer so seinen eignen Schuß. — Aber 'n Wort zuvor, Bärbel! Wie steht's mit Lotten? Was ist's denn, was hat sie?

Schulzin. Ein Mädchen. Sie und das Kind, beide sind ganz wohl.

Walter. Segne's Gott! Auch willkommen, wie ein Bübchen. — Hergesessen jetzt, still zugehört! — Schulz, du machst ein Gesicht, als wenn du Essig getrunken.

Schulmeister (liest laut). „Charakter der Symphonie: leicht scherzhaft, wie jugendlich mutwilliges Necken der Liebe; bald lachend und jauchzend, bald eifersüchtig scheltend in kurzen, kleinen Sätzen, die aber, wo die Leidenschaft ein wenig zu stark wird, bald wieder in ein sanftes Murmeln zurückfällt; ein leichtfertig komisch Spötteln, das hie und da gewaltsamer Ausbruch polternder Eifersucht unterbricht, bis die süße sanfte Melodie reiner, klagender Liebe sich nach und nach losläßt, die emphatisch und voll wie die Sehnsucht zweier unschuldvollen, gleichliebenden Herzen tönet. Da, wo sie am sanftesten und mildesten wird, zerreißt sie auf einmal wieder ein mürrisches Poltern, und man hört nur noch dann und wann ein süßes verliebtes Girren durch. Die Leidenschaft von Zorn und Eifersucht wächst immer und endigt sich in den gewaltsamsten, höchsten, doch immer komischen Ausbrüchen. Diese letzte Stelle muß ganz in dem Charakter eines grämlichen Alten gesetzt werden, der alles schilt, mit den Altersschwachheiten und seiner verzweifelten Liebe zugleich ringet."

Schulz. Schwitz', daß mir das Wasser die Stirn herunterläuft. Kein Wort! Der Jung' ist, glaub' ich, des Teufels.

Walter. Geduld nur! Wird sich schon deklarieren, was es ist.

Schulmeister (liest).

„Crispin (liegt oben am Fenster, um Mitternacht).

O Jem'ni, o Jem'ni,
Wie's überall juckt!
Am Leib, an dem Schenkel,
Im Herzen drein zuckt!

O Liebchen, süß Mädchen,
Denk' immer an dich!
O Schätzchen, o Täubchen,
Sag': liebest du mich?

Ei freilich! Hab's deutlich
Am Lachen gemerkt;
Dein Äuglein, dein Näschen
Hat alles bestärkt.

Du gabst mir ein Blümchen,
Was war's doch für'n Tag?
Mein Vetter stand nahe,
Der schielte darnach.

Da sagtest du lächelnd,
Verschlagen und fein:
‚Ach dürft' ich doch Euer . . .'
Ich ward wie ein Stein,

Verstund, was sie wollte,
Wonach sie gezielt!
Leander, der Lümmel,
Hat mächtig geschielt.

O Liebchen, Melinchen,
Halt fest in der Pein!
Sollt glücklich im Ehbett,
Mein Weibchen bald sein!

Was ist's doch ein Leben
So hurtig und frei,
Lieben Leute, hat einer
Schöns Liebchen so treu!

Hat einer 'n süß Mädchen,
Von Tugenden rar,
An Leib und an Seele
So voll und so klar! —

Was gibt es? Wer macht doch
Dort unten noch Rund'?
Hum! Ist so der rechten
Verliebten ihr' Stund',

So Mitternacht. Holla!
Hört, Zither! Bink, bink!
Am Hause dort meiner . . .
Ein Husten, ein Wink!

Potz Stern! Potz Wetter!
Wer hat das geschickt?
Das Zipperlein, ui!
Wie's juckt und mich zwickt!

Zum Henker, stoß' gar jetzt
Den Nachttopf noch um!
Die Kniee verschunden,
Die Beine halb krumm!

Mein Podagra, wehe!
Mein Chiragra! Ei!
Dort hat sie der Henker
Schon all in der Reih'.

Wer bist du? O Mondlicht,
Nur hell und nur klar!
Leander! Wie, Böswicht?
Mir sträubet das Haar!

Ermorden, erstechen,
Erschießen will ich
Dich Lümmel, dich Vetter,
Halunken dich, dich!

(Chor von Musikanten tritt näher herzu und fängt an.)"

Nu, wie gefällt's euch bisher? Das nennen sie Laune heutzutag', so komisch-grotesk Zeug; da geht's nun auch schon

mit den Elisionen und hie und da übler Konstruktion drein. Es läßt drum possierlicher, als wenn einer Purzelbaum unter den Kapriolen schlägt.

Schulz. Frau, was meinst zu dem Dings da von unserm Herrn Sohn hier, wie gefällt dir's?

Schulzin. Was soll ich meinen? — Walter, was meint Ihr?

Walter. Laßt erst mal fertig lesen! Müssen doch sehen, was der Chor von Musikanten zu bedeuten hat; und der Herr Leander, mich deucht, der wird's dem guten alten Vetter Crispin nicht zum besten kochen.

Schulmeister. Kommt mir auch so vor. Assa! (Liest.)

„(Chor der Musikanten fängt an, Leander spielt auf der Laute.)

Chor.

Liebe, deine Freuden
Das Leben vermehren,
Liebe, deine Leiden
Die Seele verzehren!
Du strafest, bald
Werd' ich verlacht.
Wie Feuers Gewalt
Ist deine Macht.
Hoch zu dir wir unsre Herzen schwingen;
Sei uns gnädig, wir bringen
Opfer deiner Gottheit dar.
Liebe, du reinigst das Leben,
Uns süßere Freuden zu geben!
In Wonne gebar
Der Himmel dich.
Laß unsre Wünsche gedeihen,
O laß uns hoffen, uns erfreuen;
Wir ehren dich, wir preisen dich!"

Jetzt kommt ein Solo, meine Herrn, merkt drauf: der junge Leander singt seiner Geliebten was vor; das muß nun freilich dem alten Herrn Haar in der Suppe sein. Assa!

„Schöne Meline,
Krone dieser Welt,
Sanfte Blondine,
Die mein Herz in ew'ger Fessel hält,
Ach wonach ich Tag und Nacht
Unter Wonnetränen schmacht',

Wär' an deinem Busen süßer Herzenszug!
Trunkner Flug
Verwirret die Sinnen,
Bald zu beginnen,
Bald zu genießen des Himmels genug!

Zürnet auch Schönheit,
Wenn Lieb' ihr Opfer bringt,
Wenn treue Beständigkeit
Das Herz durchdringt?
Alle Adern wallen
In froher Pein!
Du allein, ach du allein
Kannst mir gefallen!

Vollkommne Frau,
Schön wie die Au,
Wenn holder Lenz sie schmücket:
Wem es glücket,
Wer dich hört und sieht,
Dem Gram entflieht!
Wer dich drücket
Im vollen Arm
Am Herzen so warm,
Entzücket
Hin über alle Welten!
Vor dir gebücket
Knien auch stolze Helden,
So schöne Fessel zu tragen,
Droben am Wagen,
Drein Venus den Himmel durchflieget.
Ihn tragen
Wohl holder Tauben Paar;
Dran hängen die Kränzlein alle gar,
Die deine Schönheit ersieget.
Herrlich Gebild',
Sanft und mild,
Geschaffen dem Entzücken,
Wend', o wende doch dein Zauberauge nie!
Ach in deinen Blicken
Sich Herz und Seele verstricken;
O den süßen Blicken
Gab Amor Gewalt der Melodie!

Wie mein Herz nachſtrömt dem Zauberklange!
Meine Seele dürſtet ſo lange
Nach dir und nach dir allein!
Süße, ſchmelzende Tränen!
Banges, girrendes Sehnen!
Herrlich erhabene Pein!

Du kannſt Leiden in Freuden verklären;
Vor dir ziehen die ſchweren
Augenblicke ſeliger hin.
Wirſt du mich auch bald erhören,
Der ich vor Liebe troſtlos bin?
Hab' ich's gewonnen,
Satt mich zu ſonnen
In deinen Strahlen, Freudenſchöpferin?

Komm, o komm und lindre die Laſt,
Gib der kranken Seele Raſt!
Willſt nicht zur Qual der Schönheit Gaben tragen!
Komm, o komm, lindre die Laſt,
Eh' der kalte Tod mich faßt,
Um meine Bahre Freunde klagen!

Chor.

Meline, dein Name
Gleicht Frühlingsgeſange!
Blühe lange
Zum Troſt unſrer Fluren!
Zum Sternenhange
Steige dein Ruhm!
Zu dir meine Tränen,
Mein Hoffen und Sehnen,
Verlangen und Wünſchen wenden ſich,
Du Zier und Preis der Schönen!
Alle Dichter und Helden krönen
Zur Liebesgöttin dich!"

Hier ſcheint die Serenate ein Ende zu haben; denn es heißt: „Leander zahlt die Muſikanten, und dieſe machen ſich nach abgelegtem Kratzfuß ſogleich aus dem Staube davon"; vermutlich, damit die zwei jungen Verliebten deſto bequemer miteinander ſchwätzen können; denn es heißt gleich nachher: „Meline erſcheint oben am Fenſter".

Schulz. Ah, so soll ihn ja der Tenfel holen, wenn er so was tut! Er prostituiert mich, der verfluchte Jung'!

Walter. Geduld, Geduld doch, bis 's fertig ist!

Schulmeister. Alsa! Meline spricht:

„Wer hat mir die Musik so lieblich gebracht?
Leander, mein Engel! Komm näher.

Leander.

Ach Schätzchen, gute Nacht!
Wie war mir's so traurig,
Wie weilt' ich allhier!
Meine Seele, die schwebet
Alleine bei dir.

Meline.

So wie die junge Flur
Der holde Mai erquicket —
Die trunkene Natur
Folgt seiner Spur
Entzücket,
Der Morgen lacht, es prangt der Tag —:
So ziehest du mich nach,
Ich fühle tausendfach,
Daß ich dich liebe!

Himmel und Erde,
Seid Zeugen meiner stillen Qual!
Jene treuen Sterne
Blinken tausendmal,
Und in jener Ferne
Hört's ein reines Tal!

Ach liebe mich treu!
Ach schwör mir dabei!
Dich untreu zu sehen,
Ich stürbe wohl eh';
Treue Herzen verschmähen,
Treue Lieb' hintergehen,
Mein Engel, tut weh!

Wie tief in der Nacht
Die Stürme rauschen,

Die Donner brüllen,
Die Wolken hüllen
In Flammen sich rot,
Des Waldes kleine Sänger lauschen
Erschrocken und fürchten den nahen Tod:
Mein Herz oft erwacht
In Unruh' und Pein.
Ach liebe mich rein!
Dich untreu zu sehen,
Ich stürbe wohl eh'!
Treue Herzen verschmähen,
Treue Lieb' hintergehen,
Mein Engel, tut weh!

Ich denk' an dich so manchen Tag
Und wein' und klage
Und seufz' und frage
Und weiß nicht, wonach.
Mir fällt dann Kunigund' ein,
Das alte Kinderliedchen:
Verlassen sitzt sie auf dem Stein
Und singt ihr Trauerliedchen.
Ach süße Zeit,
Du kommst nicht wieder!
Du Blumenzeit,
Die 's Herz erfreut,
Du kommst nicht wieder!
Es ist vollbracht.
Die lange Nacht
Rückt schon herbei;
Im Sterbekleid
Ruhn meine Glieder.
Ihr Mädlein, hört
Mein letzt Gebet:
Traut Rittern nie!
Die Taube, sie
Girrt treuer nicht als sie.
Traut Rittern nicht!
Die Schlange sticht,
Nein, falscher nicht als sie!

So sind oft meine Augen trübe
Von heißer bittrer Zähre;

Doch wie durch schwere
Gewitternacht
Die Sonne wieder freudig lacht,
Kommt bald die tröstende Liebe
Und zeigt mir wieder
Dein treues Bild,
Dein Aug' so rein, dein Herz so mild,
Deinen Mund so süß, dein Wesen so gut;
Froh wird mir dann wieder, meine Seele voll Mut!

Ach liebe mich treu!
Ach schwör mir dabei!
Dich untreu zu sehen,
Ich stürbe wohl eh'!
Treue Herzen verschmähen,
Treue Lieb' hintergehen,
Mein Engel, tut weh.

Leander.

Ich schwör' dir!

Meline.

Ach schwöre, schwöre mir!

Leander.

So groß dort oben der Sterne Zahl,

Meline.

So viel der Blumen im Frühlingstal,
So viel der Lieder im süßen Mai:

Beide.

Schwören wir einander Lieb' und Treu'!

Leander.

Ach kann dich meine Seele je verlassen,
Viel lieber wollt' ich tausendmal erblassen,
Mein Engel, denke nur daran!

Meline.

Und wird mich deine Seele je verlassen,
Meline würde bald erblassen,
Die ohne dich nicht leben kann.

Beide.

Nein, ewig sollen unsre reinen Flammen währen,
Der Tod selbst soll sie nicht verzehren,
Im Grab noch brennt mein Herz für dich.

Meline.

Für mich?

Leander.

Ja, für dich!

Meline.

Ach für mich!

Beide.

Nein, ewig sollen unsre reinen Flammen währen,
Der Tod selbst soll sie nicht verzehren,
Im Grab noch brennt mein Herz für dich.

Meline.

Machst mich so weinen!
Gewiß, gewiß!
Doch die Tränen sind alle süß,
Tauen wie am Morgenrot.
Ich liebe dich treu bis in den Tod!
Leander, auch treu noch nach dem Tod!
Doch laß uns schweigen,
Sonst wird mein warmes Herz zu bang.
Leander, wo bliebst du gestern so lang?
Gewartet hab' ich unter den Eichen.
Zürnen möcht' ich, dir Vorwürf' machen;
Doch nein! Jetzt nicht. Hi, hi, hi!

Leander.

Was lachst du?

Meline.

Muß doch fast bersten vor Lachen!
Was dein alter Vetter nur will
Mit all den Siebensachen,
Die er mir täglich vorspricht?
Den Brief, den er mir heute schrieb,
Versteh' ich doch gar nicht.

Leander.

Glaub' gar, der alte Knasterbart hat dich lieb?

Meline.

O Schätzchen, Leander, wie soll das sein?
Verliebt dein alter Vetter? Ach nein, ach nein!
Wie wär' das möglich,
Wie wär' das erträglich?

Leander.

So grau und schwächlich,
Lahm und gebrechlich!

Meline.

So schielend und schleichend,
So hüstelnd und keuchend!
‚Mein Herzchen, mein Schätzchen,
Schön Täubchen, lieb Kätzchen,
Hübsch Püppchen, Melinchen,
Mein Krönchen, mein Bienchen!‘
Und wackelt mir nach.
Dann hüpf' ich gemach
Die Hecke herüber
Und denk': lieber Alter, ach!
Wär 's Vetterchen da, das wär' mir brav lieber!

Leander.

Auf der Nas' eine Brille!

Meline.

O stille, o stille!

Leander.

Ein Fontanell am Arm!

Meline.

Die geißhaarne Perücke, hi, hi, hi!

Leander.

Die dornknotige Krücke, hi, hi, hi!

Meline.

Daß Gott erbarm'!
Und der in mich verliebt soll sein?
O Schätzchen, o Herzchen, wie fällt dir das ein?

Leander.

Er hat brav schöne Dukaten,
Sollen uns fein sauber raten,
Sind wir zusammen einmal ein Paar,
In Kisten Gold und Silber klar.
Sollen brav auf unsrer Hochzeit glänzen!
Den alten Kauzen müssen wir schwänzen.

Meline.

Hi, hi, hi! Schelmchen, du bist
Voller Bosheit und Junggesellenlist!

Fang auf jetzt schön dies Perlenband,
Geflochten von der Liebsten Hand!
Trag's auf dem Herzen bloß und treu,
Denk' meiner in Liebe oft dabei!
Hörst: tut jetzt eins nach Mitternacht schlagen,
Gar zwei! Adieu muß sagen,
Gute Nacht schön!

Leander.

Willst schon gehn?
Bleib doch noch!
Ist ja schön und freundlich allhier.

Meline.

Stünd' gern noch tausend Jahr' bei dir;
Aber, Lieber, was sein muß . . .

Leander.

Einen Augenblick noch!

Meline.

Macht mir ja selbst Verdruß,
Glaub's, daß ich so scheiden muß.
Nun, schlafe süß, schlafe wohl!
Und träum' auch was von mir.

Leander.

Von dir ich, Liebchen, träumen soll?
Ach wär' ich doch bei dir!

Meline.

Hier oben? Ach das kann nicht sein!
Die Mauer hoch, das Fenster klein.
Mein liebes enges Kämmerlein
Ist hart und fest verriegelt.

Leander.

Und schließt mir auch kein Schlüssel auf,
So schwing' ich mich bald frei hinauf,
Mich hat die Lieb' beflügelt.
Sieh diese Leiter hier zur Hand;
Drauf kann ich sicher stehen.

Meline.

Ach würde dies Mama bekannt!
Wenn's falsche Augen sähen!

Ach nein, ach nein, es kann nicht sein,
Du fällst, du brichst dir Hals und Bein',
Wie wird's mir doch ergehen!
Ach nein, ach nein, es kann nicht sein!
Ich lasse dich gewiß nicht ein,
Bleib lieber drunten stehen.

Leander.

Und willst du denn so grausam sein,
Nicht lindern meine Qual und Pein?
Soll ich in Angst vergehen?

Meline.

Ach gerne stillt' ich deine Pein;
Doch, Lieber, ach, es kann nicht sein!
Wenn's falsche Augen sähen!

Leander.

Nein, falsche Augen sehen's nicht,
Hab' immer gute Ruh'.
Der liebe Gott verbirgt das Licht,
Hält falsche Augen zu.

(Steigt hinein, und sie hilft ihm.)

Crispin

(wird wütend, schmeißt die Kapp' zum Fenster hinaus und schreit).

Ist mir ein Schandzeug!
O Höll', o Schmach!
Was? Ist er wirklich hinein?
Mein Seel', wie der Fuchs in Hühnerschlag!

O Hexe, o Falsche!
Vetter! Spitzbub'! O weh!
Crispin! Was tust? . . . Ja, was?
Geh, alter Narr . . . steh . . . nein, geh . . .

Erhäng' dich! Stürz' dich in Brunn! . . .
Vom Fenster 'runter? Hum! Ziemlich hoch!
Eine Pistol' her! . . . Nein, bohr' mir lieber ein Loch,
Daß heraus kann der garstige Liebesgeist!

Armer alter Mann!
Das alles selbst anzusehn!
Über die Weil' soll nachher
Gar noch zu Gevatter stehn!

Desperat! . . . Doch halt, Crispin!
Besinne dich! . . .
Eines Mädels wegen dich umzubringen?
Erhängen, ich, mich?

O Schand' für 'nen Philosophen!
Was liegt mir dran?
Besser, die Hexe jetzt untreu,
Als wär' ich ihr Mann.

Aber verfluchter Vetter! . . .
Doch einerlei!
Hinweg dann, Liebe, höllische Liebe!
Ihr Grillen, vorbei! . . .

Könnt' ich nur recht lustig sein,
Ich schert' mich nichts drum;
Wollt' gern recht schimpfen,
Ich weiß, es ist dumm.

Muß halt eins bechern!
Die werden itzt
Drinnen zusammen sein . . .
Was ich schwitz'! . . .

Da dacht' ich nun wirklich,
Hätt's sauber erwischt;
Meint' mich auf Rosen
Und lieg' auf dem Mist.

Nehmt all ein Exempel,
Ihr, wer hier schaut!
So gehet's, wenn einer
Auf Mädchentreu' baut.

Ungetreu das Mädel,
Der Nachttopf entzwei —
Der Henker hol's Lieben!
Nun bleib' ich dabei."

Schulz. Kein Heller mehr! Das Geld so weggeschmissen! Einmal siebenhundert Taler und noch drei und wieder fünf! Um des dummen Zeugs all das Geld geben! Heißt das Pfarrers Werk?

Fröhlich. Pfarrers? Oho, wißt Ihr denn noch nicht? Er hat lange schon umgesattelt, von der Theologie zur Medizin über, wird ein Doktor . . .

Schulz. O du Absalom, was muß ich erleben! Kein Pfarrer werden? Ich unglücklicher, geschlagner Vater! (Läuft zur Türe hinaus.)

Walter. Nu, tut ja wie toll! Was ist denn die Sache mehr oder weniger? Studier' er, wozu er inkliniert.

Schulzin (weint). Ja, lieber Walter, das wißt Ihr auch nicht, wie leid das armen Eltern tut, die so viel an ihren Sohn gewend't wie unsereiner! Hat doch mein Mann oft zu mir gesagt: „Bärbel, was soll uns das gut tun und 'n Freudentag sein, wenn ich erlebe, daß unser Karl auf der Kanzel steht und allen Menschen oben herunter Leges vorliest!" Das werden wir aber jetzt nicht mehr erleben.

Fröhlich. Aber wie ist's dann, wenn's einmal heißt: der weltberühmte, weltbekannte Doktor Oberbein, des Schulzen von Lämmerbach Sohn, der weit und breit zu Fürsten und Grafen in Kutschen und mit sechs Pferden geholt wird, von dem das ganze Land umher spricht, der Tote gesund und Kranke lebendig macht! . . . Auch kein Pfifferling, mein Seel'.

Walter. Ei, ganz gewiß!

Schulzin. Herrgott, 's ist freilich auch wohl wahr; aber ist doch nicht so! . . . Will zu meinem Mann hin und hören, was der sagt. Der gottlose, ungeratne Sohn!

Walter. Nu, Herr Schulmeister, was sagt Er denn zu dem Zeugs?

Schulmeister. Das Gedruckte? Kapricen, Launen, wie es die jungen Genies heutzutag' zu benennen belieben, lustiges Zeug! Nicht viel dahinter; doch aus dem Ganzen mag schon mit der Zeit etwas werden, wenn er sich solider applizieret und klassische Autores studieret. Das ist der einzige Weg und kein andrer!

Hämmerlin (kommt, ein Bündelchen Dukaten in der Hand). Da, du! Sind hundertfunfzig, alle neu! 's ist mein Sparpfennig. Hörst: beim ersten Kindbett steh' ich zu Gevatter.

Fröhlich. Tausend Dank, liebs Mütterchen! Schöne Butter, junge Eheleute damit zu schmalzen. Für jeden Dukaten zehn Sprüch' und zehn Rätsel, dann haben wir den langen Winter genug. Lohn's Gott!

Das Heidelberger Schloß

Wo die Täge, da du in deiner Herrlichkeit standst — als angefüllt deine Tore, deine Vorhöfe erfüllt vom wiehrenden Rosse, von edler Ritter Gejauchz' Gewölbe und Bogen erklangen?

Vorbei! ach alle vorbei — Ruin um mich her! Ruin, Trauer überall von dunklen Wänden herab und ödes totes Schweigen!

Trauret ihr auch, gefallne Fürsten? Moos an eurer Schulter, Dorn wuchs um den Fürstenhut; weggeschlagen vom Wetterstrahle das Schwert und die glänzende Weltkugel — ha! ihr trauret — trauret mit in den ganzen Ruin — in die verstörte Festen, das stolze Werk eurer Händen, sinken ab Tränen, Seufzer und Schwermut.

Wein' ich nicht mit? Barbaren! unempfindliche fühllose Herzen! — Verstörer! — Und mir soll's nicht schmerzen, jammern nicht in der Seele? Helden, seh' ich euch so niederblicken in gefallner Majestät — — ha! ihr waret einst groß, nicht unbedeutend im Winkel, erfüllt alles, alles von eurem Dasein, und Macht der Atem, der hier gelebt — Gott war die Faust, die hier befahl, deren Wink sich alles gebeugt, die ganze Welt umher, die jeder sich schuf nach seinem Willen! Das glorreiche Haupt mit Moder umwachsen nun — verstört zu euren Füßen, in Trümmern all eure Arbeit, das nächtliche Wachen und die Ideen, die ihr am Herzen gefühlt und genährt — — all, all nun hin! — Wehe! am Wasserfall sitzt's Kind, wälzt Steine hinab, schwellt und bauet der Flut einen andern Weg — ferne steht's nun, horcht dem neuen Geräusche — steht lächlend noch, freut sich seiner Schöpfung, — und ihr! ach ihr!

Und ich entsank unter Tränen! — — Wer sind die, die köstlich geschmückt einhergehen? Stählern die Rüstung, das Schwert in der Hand, blicken sie traurig auf, wandlen die Stiegen hinab. — Vor allen schwebst du heran. — Er ist's, Otto der Erbauer — seine Stirne trauert, wie — wie am Moos-wuchse sein Blick, schwere Seufzer drängen sich vom Busen auf. — „Ach hin! — zerfallen, ach! verstört mein Sitz, naß, dunkel

— — wie öde mein herrlicher Saal! — Fluch allen Verrätern! — Fluch den Menschen, die ungerührt aufblicken, mit kaltem Herzen verstören! — Hin, hin! mein Saal, den ich den Rittern erbauet, zerschlagen die herrliche Türen, aufgerissen die Platten, zerstört, zerstört das Werk meines nächtlichen Wachens! Am Erker, wo Harfen erklangen, wo nachspäheten die Fräuleins den geliebten Rittern, nistet die traurige Eule. — Verstümmelt, o! die Sonne wirft fremden Schatten herab, und ich kenne mich nicht mehr in meinen eignen Gemächen!" Und nun bäumt er sich auf, ans Schwert gelehnet, schwellend sein Busen, die Locken flattrend in die Sterne der Nacht, schwere Seufzer fallen tief ihm von den Lippen.

„Und mehr, mehr wird verstört — was verrätrische unedle Grausamkeit übrigließ. — Ach! — Kommt einst der Wandrer, meinen Saal zu sehen, die Herrlichkeit und Pracht, die er im Lande gehört — wo ist Ottos fürstliches Werk, von dem die Kunde spricht, Ritter erzählet und Dichter sangen weit und breit — ha! er ist hin! hinschauen über grünen Schutt und Steine wird er, sich umdrehen und mein und meines Saals vergessen."

Und kühl wie ein Sommerregen träufelt mir's über die Wangen — Verbergen wollt' ich mich, aber mir war's, als trügen mich Stürme des Himmels empor, meine Seele schaurend, zitternd meine Nerven, bebend die Lippe, entströmend süßem Gesange. „Harre, harre, traurender Geist — — Noch blüht dein Ansehn, umsonst Ruin und Zeit. Wird dein Name doch herrlich genannt vom fühlenden Edlen, vom Denker, wenn er mit Bewundrung auf deine Stufen tritt, deiner Werken Dauer ermißt, beschaut die Kühnheit des Gedankens. — Sorge, sorge du nicht — Noch stehet viel — Wer wagt's zu verstören, dein Andenken zu verlöschen, zu brandmarken seinen eigenen Namen — wer? Daß man nicht mehr sehe das Denkmal der Vorwelt, den Geist vergangner Jahrhundert', und man nicht rufen könne: Siehe, dies waren sie!" — Und inniger ihn zu rühren, nannt' ich schnell zwei liebvolle Namen: Karl Theodor, der Wissenschaften und Künsten Vater, und Elisabeth, die die Musen liebt — Freundlich nickt er herab auf mich, senkt seine Hand auf meine Brust — — Kalt fuhr mir's übers Herz und riß mich wieder ins Leben.

Kreuznach

O! daß ich so lange von dir geschwiegen, du meine geliebte, teure Vaterstadt! Wo ich geboren ward, zuerst das Leben, des Seins erstes Gefühl einsog! Wie herrlich schwebst du mir Flüchtling immer noch vor der Seele, rufst oft mich zurück aus dem Gedränge lärmender Welt, verfolgst liebreich mich bis an die prachtvolle Mahle, bis in die Prunkzimmer der Großen, wo mehrenteils Kunst die Natur verschlingt; wirst freundlich mein Tröster in öden, selbstpeinigenden Stunden, wo das Herz lech wird, alle Freude, alle Liebe zum Leben versiegt — Da träufelst du Balsam der Wunde, gießest neue Wonne, neues Leben in mein zerschlagnes Gebein, gewährest meinem Herzen neue Freuden — Wenn seh' ich dich wieder, Teure! Teure! nicht flüchtig wie das gejagte Reh über die Blumenauen; nein, tägelang dich zu genießen, dich wiederzuschauen, zu hangen an dir. — O liebe, o süße Erinnerung! Gefühl genossener Freuden! Du trägst oft die Jugend, auf Flügel der Engel trägst du sie mir wieder herab — Mir gehn von neuem an die Täge der Kindheit, des Lebens güldene Toren öffnen sich wieder, die Sonne steigt neu empor — Da gaukeln sie herauf noch einmal im Schimmer des Morgens, die jugendliche Stunden, mit ihnen alle die Zauberphantasien, alle, alle Melodien, alle süße, selige Träume, fassen an mein Herz, hinüberzückend in jene schöne grüne Fluren, durch die spielende Bäche sich schlängeln, hinüber, wo die Felsen stehen an den Wassern, auf deren rauhen Schulter Weinreben grünen, wo bemoost der Kauzenberg[1]) grauköpfig in die Nah'[2]) herab liegt, im Wellenspiegel sich altern sieht — Ja du bist's, bist's, schöne vortreffliche Gegend! du Kummer verjagen, Freude dem Herzen bringen kannst. — Doch sanfter das Leben fließet in dir, doch milder der Himmel sich wölbet über dir; freundlicher schweben die Jahre, die Wolken, sie leuchten und fahren sanfter, sie spielend der Wind hinträgt an deinen Gebirgen — Ihr Pappeln! Erlen! Weiden der grünbewachsnen Ufer des lieblichsten Stromes, in deren Schatten ich zuerst in

[1]) Ein Berg mit einem verfallnen Schloß, darauf ehemal die Grafen von Sponheim residierten.

[2]) Der Fluß, der die Stadt in der Mitte teilt.

Jugendinbrunst hing, sich zuerst mein Herz aufschloß dem Drang-gefühl allmächtiger Natur — Spielplätze, ihr blumenreichen Anger, wo Jugend so oft sich gepaart, wo wir zuerst der Knaben männliche Spiele begannen, dort mit Ringen und Laufen, mit dem Bogen und der Schleuder; wo wir uns selbst zum Menschen entwickelt in ausgelassener freier Liebe, unzertreten, noch unangefressen vom Krebs üppiger Vorurteile, sklavischer Zurückhaltung, im eignen, schönen, Gott gefälligen Flore blühten, unverstellt uns fanden in Liebe und Haß; einander Freundschaft schwuren, Teilnehmung an Kummer und Freuden — ja mit verwegner Verachtung aller Gefahr, ja mit Wunden des Helden oft gleich bestätigten, was so treue Lippen gelobt — öfters aber in lauterer Unschuld, in freier, unbefangener Selbstüberlassung hier so selige, selige Stunden durchlebet, die kein König mit aller Macht und Reichtum sich noch einmal erwerben kann.

Ja vorzüglich vom Himmel geliebet du bist, schöne Vaterstadt, gesegnet vor tausend anderen Städten! Freude und Überfluß wohnen bei dir; du bist auf Liebe gegründet. Der Bauherr, der den ersten Eckstein zu deinem Tore gelegt, war ein Günstling des Himmels; ihn jagte nicht Vaterfluch, ihn drückte nicht Witwenunrecht, und Waisentränen verfolgten ihn nicht — Denn geöffnet von Gott ihm war das Auge, zu schauen der Lieblichkeit Heimat, zu ruhen am Herzen der Schönheit. —

Vorzüglich geliebt vom Himmel du bist, schöne Vaterstadt! Verrat nicht befleckt deine Mauern, Treue und Redlichkeit sitzen dir zur Seite; du lehnst dich lächelnd über sie hin, und aus deinen ernährenden Brüsten springen weiße Ströme auf deine Kinder herab — Fremde dich ehren, deine Söhne tragen dich in Gedanken, wo du sie auch hinsendest über Land und Meer. — Ach warum diese Sonderung von dir? Könnt' ich nicht sitzen, trinken das süße Licht der Sonne da, wo es zum ersten Male meine Blicke begrüßt — hören den sanften Gang deines dich teilenden Stromes, dessen süß Geschwätz zum erstenmal mein kindisch Ohr erquickt — Ach! die Bestimmung des Lebens, die alles verändert, hinzieht den Abendländer zum Morgen, Väter von ihren Kindern treibet und Kinder aus den Armen ihrer Mütter losreißt, hält auch mich, deinen Sohn, noch in schwerer Pilgrimschaft weg — Liebe zwar ist mein Geleitsmann, wie der Stern vor dem Schiffer dahingeht; ihm nach schaut der über die Wellen, nach seinem Schimmer sichere Bahn suchend; er kehrt in Gedanken oft heim zu seiner Wohnung, sitzt beim Weibe im Schimmer seiner nächtlichen Lampe, hört sich von seinen Kindern rufen und freut sich über ihnen und zeigt den erworbnen

Reichtum — das erquickt ihn, gibt im Sturme itzt Mut; wen'ger er achtet der Winde Pfeifen, sichrer er läuft die gefahrvolle Bahn: so in Gedanken kehr' ich oft heim, bringe den Reichtum des Schiffers mit mir — Wenn wird's werden! Wie einen sanfte Winde anwehen, wie ein klarer Abendhimmel nach stürmendem Tage — wie die Sonne sich durch Gewitterwolken hervordrängt, wonniglich dem schauernden Wandrer, schwebet die Zukunft vor mir — Ich sehe mich selbst heimwandern, dir entgegenziehen, teure Vaterstadt, sehe auf mich zueilen meine Geliebte, meine Teure!

Ach meine Mutter, die mich so zärtlich liebet, ihr meine getreue Geschwister, die ihr so sehnlich nach mir fraget: „Wo ist er, teure Mutter, wo ist er, der Bruder, den wir lieben, wir haben doch lange keine Kundschaft — O er vergißt uns wohl gar!" — Sie singen ein Morgenlied; indessen sitzest du, Teuerste, nachdenkend — stille Tränen rinnen von mütterlichen Wangen herab; ähnlich dem Vogel, der im ersten Ausfluge seine Jungen verloren — lange sitzt er in der Dämmerung aufs äußerste Ästchen (alle Vögel schlummern bereits) und gurgelt mit schmachtendem Gesange seine Lieben zurücke: so hör' ich oft durch die bedeckende Nacht deine Stimme zu mir her: warum mit so viel Schmerzen, mit so viel Liebe Kinder erziehen, daß sie so alles auf einmal wieder vergessen — Nein, Teuere, Teuerste! nein! ich habe dich nie vergessen, mit ew'gen Zügen steht alle deine Liebe, alle deine Sorgfalt unauslöschlich in meinem Herzen — O des stürmischen Lebens — der jugendlichen Hitze, der Torheit eines zu feurigen Blutes, das alles mit sich fortreißt so wider Willen, oft wider besseres Gefühl — Hab' ich doch oft dein gedacht, Mutter, wenn der Mond aufging über die stille Erde, ich melancholisch allein saß in meinem Zimmer, ähnlich dem Klausner; oder wenn draußen herumschweifte, schmerzgedrängt und tränensatt nicht Bleibens mehr fand, nicht Ruhe — ähnlich dem Fremdling am Tore, der da stehet und spähet, unter welcher Traufe er übernachten will — dein Bild mich wieder entbrennt, die mächtige Flamme der Tugend anblies, die in meinem Herzen oft zum kalten Fünklein erlosch — Süße Herzensmutter, dein vergessen nicht kann! Wo ich auch geh' und stehe, bist du bei mir. Mir immer gegenwärtig. Müßt' doch ein ander Herz in meinem Busen schlagen, nicht entsprungen aus deinem Blute, dich zu vergessen, du Allgetreue, die du mich inniger, höher liebst, als Mütter sonst Söhne lieben.

Wer blickt dort zum Osten her — ihre Augen schmelzen in Sehnsucht. Sie ist's — ist's! Ihre Haare zerstreut der Wind,

sie fahren um die Schultern und winken herüber zu mir — Liebe trägt sie entgegen auf ihren Händen, auf ihren Busen brennt ein sanftes Mutterherz.

Fünf Schwestern stehen, sie strecken schon in die Ferne die Arme zum sehnlichen Umfangen aus, ihre Blicke rufen: komm bald, ach komm! — Ja ich komme, komme, meine Teure! schon bin ich auf der Fahrt — bringe mit mir den Edeln, den Helvetiens rauhe Gebirge erzogen — Felsensinn — die Ader seines Herzens schlägt heiß; ein starker Geist leitet ihn — Aber verschwunden das liebliche Gesicht! Sehnsucht hat es gebild't; verschwunden, ähnlich dem Gesange im Maien. Wohltätige Geister steigen Wachstum erregend itzt aus dem Herzen der Erde hervor, sie bekränzen wieder die Anger und Wiesen, bekrönen die Gipfel der Haine mit lieblicherm Grün — schweben über schmucke Fluren, silbergießende Quellen in liebvoller Arbeit einher. Ihre Freude der Frühlingswind auffängt, trägt sie die Heide herauf; lieblich in die Ohren klingend vernimmt's der Schäfer am Gießbach und wähnet, der Blumenfreundin Stimme zu hören — In süßer Ahndung treibt er die Herde vor den Hügel hinunter, bis hinter Bäumen her ein gedämpftes Lachen, ähnlich dem Geschnatter der Enten am Teiche, ihn weckt und verrät, daß er betrogen sei. — Und wir ritten schneller, mein Bruder ****, der teure Spürer! und ich — Nachtnebel lag auf unsern Pferden; itzt hielten wir vor der Türe. „Macht auf drinnen, laßt uns hinein!" — „Spät in die Nacht, wer ruft draußen? wir schlummern alle" — vorgeschoben der Riegel, abgedruckt das Schloß der Türe. Nun stiegen wir ab. Ich schlug meinen Mantel auseinander; dein Engel nannte dir meinen Namen, da erkanntest du mich vom Fenster herab, da ging dein mütterliches Herz über in Freuden, da riegeltest du mir auf, schloßt mich in deine zärtlichen Armen — „Woher so spät, mein Sohn, mein Teurer, den ich lange, lange nicht an meinem klopfenden Herzen hielt — wie hast gelebt seither? wie bist doch stark worden!" Mehr konntest nicht sagen. Viele Tränen brachen aus deinen lieben Augen hervor — Itzt branntest Licht an, weckte st geschäftig meine Schwestern. „Auf, Kinder, Kinder, auf! euer Bruder ist da, ihn zu empfangen!" Da treten sie alle hervor, jede Bruderkusses wert, jede mein Stolz, im Gehorsam ihrer Mutter, in der Tugend ihres Herzens — Was liegt mir an schielenden Gesichtern, die meine Liebe schelten, meine Reinheit mit Witz besudeln wollen — weh dem, der nicht Freude hat, vor aller Welt zu rufen: dies sind die Meinen! Her, ihr Getreue, ihr Geliebten, in meine Arme! weh dem, der nicht stolz auf die

Seinigen sein darf — Führet ein in eure Wohnung den Edeln, der mich in dieser Liebesfahrt geleitet, führet ihn in die schönste Kammer; und meiner jüngsten reicht er die deutsche Biederhand, sie ließ schamhaft die ihrige hineinfallen; noch niemals hat schöner Tugend die Unschuld begrüßt.

Ach Mutter, wie selig fliehen die Stunden vor deinen Augen! Siehst du, Teuerste, dort, ja dort wird mir das Glück huld sein. Zwar wunderbar drehet's Rad, den gaukelnden Jüngling zu äffen, baut's oft Wunderschlösser, den wandelnden Wolken ähnlich. Itzt schwebt er nahe den Inseln der Freuden, der Sichre! sieht schon niederhangen selige Gärten, die ihn zu empfangen sich öffnen; wagt schon den gierigen Sprung zum Ufer hin, als schnell ein ungesehner Sturm ihn wegschleudert, ins Ungeheure, ferne den Wonnegefilden, an unwirtbaren Klippen, unter brüllenden Himmel hin, dort gebadet im Sand und morschen Gebeinen Hingeopferter, denen auch im Tode des Meeres Welle nicht die Ruhe läßt — O! doch sollte das Glück mir einmal lächeln, komm' ich einst zu dir zurück am Mittage meines Lebens, will ich an jenen Hügel dort eine Hütte dir erbauen; darinnen will ich flüchten zu dir, Mutter, wann Donner sich auftürmen über meinem Haupte, Seligkeit genießen vor deinen Augen in sicherer Liebe. Hier wollt' ich nachstammeln der Natur, mit meinem Griffel aufs Tuch hintragen, soviel Gott Auffassenskraft meinen Nerven vertraut. Am Abend gingen wir über die Felder, der Bäume zu pflegen, meinem Claudius ähnlich, der die Ziege weidet, die seine Kinder ernährt. Schon seh' ich das Gewimmel meiner Geschwister, wie sie sich um dich her bemühen, dir ein Lächeln abzugewinnen mit diesem oder jenem; du aber, ein schwanenweißes Mütterchen, machtest mir die Nächte herrlich bei vertraulicher Ampel mit Abschilderung meines stattlichen, mir zu früh entrissenen Vaters[1]). Wollen wir denn so leben unter uns, lieben die wenige, die's wert sind, daß man das Herz an sie teilt, ihrentwegen erduldet schweren Drang der Liebe; nur immer dir würdiger zu werden, Teure, würdiger zu werden meiner Vaterstadt. O! eine Wonne! würde man sagen können auf meinem Grabe: seine Vaterstadt geliebt hat der, wie wenige liebten, geliebt seine Mutter, wie wenige Mütter lieben.

Kreuznach! Geburtsort! wie selig du bist! dir nach sich hebt im Fluge meine Seele — ich seh' dich — vor mir du stehest itzt in deiner Feste! Deine bewachsene Türme, verfallne Mauern steigen neu vor mir empor; ich hör' das Rauschen deines dich teilenden Stroms — das Wehen deiner Winde von

[1]) Starb, da Müller zwölf Jahr alt war.

Berge herüber — O süße Luft! ah! Wolkenstürmer! kühner Rheingrafenstein[1])! ihr Wellen der Nah'! Gesänge des Hardtwaldes! Kreuznach! Kreuznach! deinen edelsten Sohn will ich besingen — Schließ auf, Grotte der Vorzeit, Heldengesang hervor, geharnischt im Stahle, daß männlich ertöne meine Seele im Lobe des Starken. Kreuznach! Kreuznach! höre mein Lied! Schweigt, Söhne niedrer Vergessenheit, die Stimme des Helden ertönet!

„Mainz! Mainz! wo nun dein Recht? Heran ziehst mit Roß und Mann, denkst, Knaben wir wären, leicht im Spiel zu überlisten — Unschuldig Blut über dein Haupt, Bischof! was reißest Sponheims Erbe an dich? Schloß Böckelheim gehört meinem Herrn — Zurück, Werner, steck's Schwert ein, reit heim in Frieden." So Michel Mort[2]), Sponheims treuster Waffenknecht; das beteuerten hoch Leiningen und Vehingen, zwei edel verbundene Grafen. Das rote Schwert hielten sie empor, schwuren auf Gott und Ehre: „Wir lassen nicht ab von Sponheims Recht!" Antwort ihnen ward herüber aus dem Schlachtgetümmel: „Verwegene! unschuldig Blut über euch! Hab' mein Recht erkauft, zugewogen Sponheims Bruder so viel Silber; Schloß Böckelheim ist mein." Jetzt von neuem Schlacht auf Genzingens Grund[3]), gekämpft für Sponheims Recht. Brüder! wenn's Fleisch am Griff hängenbleibt! die Finger brechen! die Faust erstarrt an der Lanze: gekämpft, Brüder, für Sponheims Recht! — Und nun Reuter auf Reuter gewaltig zusammen — Männer zu Fuß in braunem Staubwirbel auf einander los! Speer und Schwertgeklirre hoch! Säbelhiebe pfeifen durch gespaltne Luft, abrasselnd auf Panzer und Tartsche! Geknirsch Getroffener, Niedergehauener! dem Tode Entgegenwälzender! Pferdezertretener! der Nah'strom erscholl in dumpfem Gebrüll des Todes! „Ihr Mainzer! Ihr Mainzer! denkt ihr, wir seind gekommen zu streiten mit Glas und Römer? Ihr Mainzer! Wunden und Tod ist unser Gelag, mit Speer und Schwert tun wir Männern Bescheid." Sa! Sa! Einbrechend jetzt Hans Sponheim mit seinen Reutern — Er voran im Blitz, wie Hunde, gehetzt vom Jagdruf, den Bären durchs Dickicht verfolgen; sie fallen am Hangwald hinunter, hau! hau! Er hallet, der hohe Forst! Wie Stiere eifersüchtig aufeinanderrennen und Horn an Horn zerschlagen — wie Sturm

[1]) Rheingrafenstein, ein steiles Felsenschloß, das in der Nah' steht.
[2]) Kein idealischer, sondern der wirkliche Namen des besungenen Helden.
[3]) Im Jahr 1279 geschahe diese Schlacht zwischen Genzingen und Sprenlingen. Ursperger Chronik.

den Wald beugt und Wipfel an Wipfel zersplittert — wie Wogen in Wogen zerscheitern — im Donner sich Blitze durchkreuzen: schnaubt gewaltig jetzt Pferd an Pferd auf, hängt Mann an Mann, Arm an Arm jetzt, Schwert an Schwert, geflochten aneinander im großen verderblichen Knoten.

Blut strömt über die durstige Erde! Barmherziger Gott! laßt ab, Mainzer! Pfälzer, laßt ab! Gerechtigkeit allein siege! Erbittert, todlechzend hört ihr nicht, wütet fort — Mordsucht schüttelt grimmig lächelnd über Leichen die blasse Fahne und sprützt warmes Blut der Erschlagenen hinauf — Kein Schonen! Kein Erbarmen mehr! — O Sponheim! Sponheim! zieh dich zurück! hörst den Trompetenstoß, des nahen Verderbens Zeugen — hervor bricht's durch Gebüsch; hinterhalb schwarze Scharen zertreten die Saatfelder von Sprenlingen her. Sie umringen dich jetzt! stehen zu zwanzigen gegen einen! Verloren du bist, fliehe! fliehe! — Umsonst warnender Zuruf! Sie sehen die Fluten heranschwellen, hören der Wogen finster Gebraus, freuen sich nach wachsender Gefahr; tiefer sie jetzo herandringen ins Herz der Schlacht hinein, ihre Seelen sind kampfdürstend und stark wie Eisen.

Michel Mort, wo sind' ich dich jetzt im Getümmel, du Kreuznachs Zögling! Im dichtesten Gemenge voran, wo Schwerter triefen, will ich dich suchen. Fester Mut! Unerschütterte Treue! Heldenstolz! Dein Busen, wie pocht er so hoch voll edlem Zorn, wie brennen deine Blicke, wie spannen alle deine Nerven Heldenbewegung — Dein Schwert wie verzehrend! siehst das Zucken des Todes jetzt, das Brechen der Augen, Sanftmütiger! Leichtversöhner! Ganz Flamme Gottes, nur im Verzehren wachsend! — — Ha! wie anders hier als damals, wie du mit Kreuznachs trefflichsten Jünglingen hinaufrittest, die schöne Braut heimzuholen, die im Reiterspiel dein edler Herr gewann — Daheim sitzt die edle Gräfin, schaut lange am Erker nach Siegesboten; heimliche Angst verzehret ihr Herz, dir empfahl sie ihren Trauten beim Abzug, band dein Leben an sein Leben: „Michel, habt acht auf meinen Herrn" — Du versprachst, Michel, bei deinem Leben versprachst du — wirst's nun halten? Horch', was Bischof Werner schwört: „Nehmen wir Graf Hans gefangen, verschmachten der soll im dunkelsten Turme, erblinden und hungern! Kein Lösegeld mach' ihn mehr frei." Oho! Kein Lösegeld! Gilt Lösegeld mit dem Schwert allein! Michel Mort, erinnere dich deines Schwurs!

Einbrechend jetzt von neuem, seinen Grafen zu entsetzen. Ein Wolf dringt in unbehüteten Pferch so. Hirt ist geflohen weit, zerrissen der Hund, er bölßt die Herde auseinander, würgt

und würgt über die Heide — heißer Wut! am Felsquell hinab sieht man seine blutige Spur — steht er; er keucht von sich die Wolle, säubert nur von Haaren die Zähne; sein Ruhen ist gefährlicheres Beginnen, das Herströmen seiner Blicken reizet den Tod — Also hält Michel an seinem Schwert, aufschnaufend aus blutiger Arbeit, seinem Herrn zu, treibt er die dichten Scharen auseinander, über Leichen und Verwundete hin; die Starken weichen vor ihm zurücke, die Getreuen sammlen sich wieder und fassen hinter ihm Mut.

Singst ihm gern, dem Wackern, singst ihm gern, Lied; sprichst Hohn dem, der nur Hoheit singen will. Graf und Fürst und König und Kaiser möcht' ich nicht singen, wären sie tugendlos, könnte sie nicht lieben, wollte lieber des braven Waffenknechts Sänger sein; nicht um des Beutels Gewicht den Gecken züngeln und meine Seele zum Prunkkleid an Narren vertrödeln. Den Braven lieb' ich und sing' ihm auch gern.

Hoch in den Mittag dauert schon die Schlacht; durch zerrissene Wolken schießt jetzt die Sonne ihre Strahlen; viel brave mutige Männer liegen schon zur Erde und Ritter mit ihren Waffen und Pferden im Staube über Genzingens Bleichfeld hingestreut — Jetzt dringen die Mainzer übermächtig heran, ihre Zahl häufig wie des Stroms Wellen, wenn über ihn beim trüben Mondlicht ein kühler Südwind Donner verkündigend hinläuft — zwingen Leiningen und Vehingen völlig zum Weichen — Jetzt übereinander im Strauß und Gebrüll; blanker Stahl rot, blinkend wie Feuer in der Sonne — Wie Flammen, die Städte von Grund aus verzehren, sich überm Verderben mehren und knatternd sich rundum verteilen, dringen die Mainzer verderblich von allen Ecken heran. Werner in seiner Stärke vor ihnen her, schnaubend, einem Keuler ähnlich, der aus dem Walde sich von seinen Borgen verlaufen; ihn sieht der friedliche Säemann zerwühlend kommen, beweint voraus seiner Arbeit saueren Schweiß; des Frühlings Hoffnung darniederliegt, er sieht's trostlos und wagt den Stärkern nicht zu treiben, vielmehr springt er auf die Seite, wenn wild der Zerstörer vorüberschießt und keucht hinter verbergenden Bäumen um sein eignes Leben — — Jetzt hilft nicht Bruder dem Bruder mehr, Freund dem Freund nicht; alle fliehen, jeder auf eigne Rettung besorgt — Voran! voran, ihr Mainzer! wir treiben sie zu Paaren. He! wie sie fliehen, die Feigen! Gefangen! gefangen! wir haben Hans Sponheim im Garn. He! Liebchen, dein Tisch gedeckt! bereite dein Lager! Ein Spiegel, eine Kette, eine Laute, einen Dolch! Voran, bei allen Heiligen, es gilt! —

Jetzt ganz eingeschlossen. — Dreimal hieb sich Hans Sponheim durch, nun zum viertenmal umringt — zerbrochenen Speer läßt er jetzt fallen, losreißend die Streitaxt vom Gürtel, heruntergehauen vom Pferd fünfmal fünf Helme, fünf Schädel gespalten! Jetzt Werners Schwert mit einem Hieb in Stücken — am Panzerkragen ihn fortreißend, mit ihm durch die Feinde setzend, davon, weit davon — Atemlos Werner, kann nicht Dolch nicht Schwert mehr erhaschen, nicht schreien, schlägt wütig mit wehrlosen Fäusten umher — Keuler, gelt ein rüstiger Dogg' hängt jetzt über dir, schüttelt dich mannhaft am Ohr, warum verließt deinen Forst, machtst weinen den friedlichen Säemann! Umsonst Feuer schießest, zwei scharfe Zähne fletschst, Gras und Stauden zerschlägst: der Kühne hält fest, bis Jäger mit Netz und Eisen kommen, dich zu fangen — Sponheim hält seinen Mann gewiß. Schon ist er ferne mit ihm, seines Rosses Zügel in der Faust; vollbracht nun das Heldenstück, im Angesicht der Feinde vollbracht! O Donner! da rannt' ein Fähndrich auf der Flucht dem Edlen sein Fähnlein durch die Lenden; ein Flitschpfeil fuhr seinem Roß durchs Aug', er prasselt gewaltig zusammen, wie ein Turm im Fallen alles niederschlägt, zieht er den Bischof unter sich zur Erde: „Sterben du sollt mit mir! nicht sitzen in deinem Turm! nicht erblinden, nicht verhungern, heiliger Teufel, mit dir!" — Ihn fest an der Kehle fassend, ein Adler hält so seinen Raub, erdrosselnd den Bischof im Sand — Zwanzig Ritter stürzen zugleich über den Grafen hin, reißen weg, binden Arm' und Füße — Jubelgeschrei tönt, die Berge erhallen: „Gefangen der Graf, gewonnen die Schlacht!" Ha! Mort! was zögerst? mißt Rhingaus Mut an deinem Schwert ab — indessen der Edle fällt! Laß Hochheims gute Weinpflanzer leben, schau' um dich, Graf Hans gefangen in der Schlacht! zu Boden! — Feinde über ihn! — Wie Geier auf einen gestürzten Hirsch gehen; er fiel im Sprung tief die Klippen herunter, hängt mit den Hörnern im Geniste hoch über der Erde, das Blut träufelt aus Mund und Nase herab in des Wasserfalls weißen Schaum — Mort! Mort! sie schleifen, zerreißen des Grafen Rüstung, ziehen seine teuern Hände an Riemen nach der Erde, des Bischofs Leibroß verwickelt den stolzen Huf in sein schön kraus Haar; jetzt hilf oder niemals! oder er muß fort, am Pferdschweif gebunden, verblinden, verhungern im dunkelsten Turme — — Michel Mort schaut jetzt um im Schlachtgetümmel. „Graf Hans zur Erde? alles geflohen? umringt wir hier? hilf Gott! Brüder, mir nach!" Ein Schrei, ein Sprung, ein Schlag! alle fünf rüstige

Männer aus Kreuznach hinter ihm, kein Widerstand, keine Gegenwehr — Umsonst! dem Kühnen, dem Starken erstehet nichts — Hier und dort im Hui, Hieb und Stoß zugleich — da fallen um ihn her, von Todes Sichel getroffen, da überrennen die Verwundete im Schrecken einander. Bischof Werner erblaßt, läßt die Beine des blutenden Grafen fahren; Mort setzt nach, Entsetzen überfällt die Starken bei der gewaltigen Übermacht des einen — „Brüder! Brüder! jetzt voran! haltet eure Schwerter vor! haben wir erst den ermatteten Grafen gerettet, dann laßt uns zurückziehen; ihn losschneiden, auf meinen Schultern davontragen will ich.“ Jetzt schneidet er die Riemen entzwei, ziehet dem Grafen das Fähnlein aus der Seite; mit starken Armen umfaßt er ihn, legt den Schwergerüsteten so auf seine vermögende Schulter und eilet rüstig voran — Die getreue Gefährten werden ihn beschützend niedergestochen mit Speeren; sie sturben alle den Tod, die Helden, aus Liebe zu ihrem Herrn.

„Erreich' ich nur die Ufer der Nah', vielleicht find' ich einen Kahn da, wo ich hineinspringe mit meinem Herrn, hinübersetze jenseits Bretzenheim vorbei; oder begegneten mir nur einige der Unfrigen auf dem Felde, daß sie ihn auf ihre schnelle Pferde legten und mit ihm davonflöhen, gerne wollt' ich hier aushalten und den Tod mir erstreiten — Nur er! er! wenn doch der nur gerettet wäre!“ Also Michel Mort heimlich auf seiner Flucht, hinter sich vernehmend das Rasseln der Nachsetzenden; Pfeilen und Lanzen fielen neben ihn in den Sand — Des Bischofs grimmige Stimme — seines Rosses Hufschlag in die Erde — das Zischen der Schwerter am Nacken; da läuft er ängstlich, mit Blut seines getreuen Herrn bedeckt. Ein frommes Pferd trägt seinen Herrn durch hohe Fluten also; stark durchschneidet's die Wogen; Liebe zu seinem Herrn verdoppelt seine Kraft; weit ist's bereits durch, aber das steile Ufer jenseits schrecket's zurück, vor Angst und Zagen taucht sich's in die Fluten und wiehert zum Himmel: so Michel Mort, ihn umringend die Feinde zu allen Seiten, keine Ausflucht, keine Rettung für sein großes Herz; Wälder stehen ihm von allen Seiten entgegen — Jetzt hebt er seine Augen zum Himmel: „Ach heiliger Gott! Ihr Wolken! ziehet meinen Besten davon! Brüder! Brüder! hat denn alles uns verlassen? ist alles geflohen?“ — Itzt rinnt ihm gewaltig Angstschweiß von allen Gliedern; er läuft, seelenbange läuft er unter der Last, zitternd die Knie, die Lippen blutend, einer Hündin ähnlich, die ihr Junges in den Zähnen trägt: überall begegnen ihr gefräßige Tiere, die beutelechzende Rachen aufsperren und die Angstvolle verfolgen; nicht

zu retten, zu schützen weiß sie jetzt; schreiend sitzt sie am Stein, hält hinter sich ihr liebes Junges verborgen und läuft jetzt selbst dem Würger in die Zähne — So klopft schwer und bang, wie die Schmerzen des Todes, Morts eiserner Busen; dicke Angsttropfen fallen ihm aus den starrenden Augen. Entsetzlich schreit er abermal nach Hülfe: „Verlaßt doch euren Herrn nicht in Not und Tod! Leiningen! Vehingen! hört, daß Gott im Himmel euch höre" — sie hören's nicht, ferne ihr Ohr. An Bosenheims Seite sammelt Leiningen zum erstenmal die flüchtigen Reuter auf: „Harret, Freunde, laßt sehen, wo Sponheim, wo Vehingen bleibt." Sie treten zurücke, halten an einem Baum im Felde, von da sie die ganze Gegend beschauen, zu ihnen stoßen Flüchtige zu Roß und zu Fuß.

Aber Mort läßt jetzt seinen Herrn von der Schulter herunter. Nicht weit steht ein Sandhügel, oben darauf ruhen zuzeiten die Schäfer mit ihren Frühlingslämmern, unten aber holen sich reinliche Wirtinnen in weißen Zübern den Sand nach Hause. Da liegen große Steine hin und wieder zerstreut, und Hecken von mancherlei Art wachsen von oben herunter. Dort lehnt er jetzt den Grafen mit dem Rücken an die weiße Wand, also geschützt von hinten, er aber steht vor ihm mit seinem blanken Schwert. Eine schwüle Wolke steht so hoch in dem Mittag; schwarz liegen unter ihr die Berge, sprachlos das Tal, sie steht hoch hinauf und trübet den weiten Tag; tief in ihrem Schoß sieht man verhaltene Blitze spielen, Donner wandelt langsam von ihr an den Bergen herüber; schauernd beugt sich im schweren Gemurmel der Frühlingshain.

Großer! Herrlicher! Ihn baut' die Natur zum Muster, ein Muster baute sie, nach ihm das Heldenvolk zu bilden — Ihn hab' ich zuerst gesungen, kein anderer sing' ihn nach mir; wer trägt Bruderliebe im Busen, wie ich? Wagt's ein kühner Fremdling? fallen er soll vor meinem Liede, wie Feinde darnieder vor Morts Schwert! Verhalten die Tränen ich kann, voll fließen sollen sie auf seine Leiche — Noch steht er, mein Liebling, voll Heldenkraft steht er zum Sterben bereit; aber nicht gefährtenlos soll er sinken, viele müssen ihn jetzt begleiten hinab ins finstre Todestal — Schon liegen fünf vor ihm, wälzen die brechende Augen, die Verwundete schreien angstvoll davon — Jetzt der sechste, Hans von Breitenbach, Christoph Mor jetzt, Gänzel springt davon, die eine Hand verhauen, läßt er fallen das breite Schlachtschwert in den Sand; ihm ist das Leben teuer, er rennet weit hinter die Speere zurück — Hast recht, Gänzel, unter Rebschatten mit krummer Sichel ruhn, Winzerinnen zum Tanz winken, aufs weiche Moos, und mit der

einen Faust noch den Kelch schwenken, besser ist, als so im Staube das gute Leben verhauchen; weiß einer, ob jemals süßeres Naß deine Lippen erfrischet als Hochheims edler Most? Mort hascht jetzt das breite Schlachtschwert schnell von der Erde auf; ein Hieb, und zwei stürzen wieder zusammen, wie Liebende scheiden, sie scheiden auf lange Zeit, fielen diese nun einander kreuzweis in die Arme und umfingen den kalten Tod; jetzt jubelt des Helden Seele empor, er denket, halt' ich nur aus, bis die Gefährten irgendwo sich wieder sammlen, sie fallen dann aufs neu' ein, ihren wackern Herrn verlassen sie nicht in dieser tiefen Not — Jetzt stürzt der eilfte — hinweg, wer Todeswunden scheut! — Wärt ihr geblieben, du Braun und Berthold, du fetter Oswald, ihr läget im Tode grimmend über euern Wehren jetzt nicht — Leichte Lanzen springen ab wie Glas am schweren erzgegossenen Panzer des Starken.

Ihr Windspiele! Alle zusammen gegen den einen, er allein euch den Grafen abgejagt, Feigherzige! Wilder zog Werner die Augenbraunen, feurige Blicke funkeln durch. „Wagt's! Wagt's, hinzudringen! Mir gleich den Grafen zu erbeuten! — O Schmach! Erblasset alle! — Ein Mann beugt meine ganze Macht! Mort! Ein einziger Mann! Wie man eine Ziege, wie man einen jungen Bock zur Erde beugt. Wo Ehre? Ich habe keine Männer um mich!" Er schrie's und stieß mit dem Schwertgriff an die eiserne Brust, fährt wild sich in den Bart; errötend stürzen drei Jünglinge hervor, erzeugt von einem Vater, dem Ritter vom weißen Rosse — des Bischofs Lieblinge, alle drei die Lust seines prachtvollen Hofes — holdere Sitten und reizendere Gebärden sah man an Jünglingen selten; die Schwerter ans Schild lehnend, ergriffen sie bald abwechselnd zierlich gerundete Lauten und spannten die silberne Saiten, begeisternder Liebe Entzücken, die Freude beim Mahle der Helden, zum Liede der Vorzeit auf; dann gaukelten Scherze der Männer und Liebe der Mädchen nach ihnen; geliebet von beiden Geschlechtern war selig ihr menschliches Los; die trunkenen Lippen zu küssen, brach oft ein zärtliches Auge, stieg oft ein süßer Seufzer aus sanft errötenden Busen — Doch fern den Tänzen des Hofs an Bingens schönstem Gestade, dort wohnen auf einsamer Warte drei Schwestern, wunderschön. Nur ihnen hold ergeben durchschnitten sie grünliche Wellen; sie kommen bei Mondlicht heran, das Schiff die Liebe treibt — Ach Schifflein, warum denn so früh? du trägst die holdeste Ritter, fern in die Schlacht sie ziehen, wenn kömmst du, Schifflein, zurück? — Vergebens durchwacht ihr die Nacht, sie schlummern müssen am Schwerte

— zu sterben in euren Armen, war sonst ihr zärtlichster Schwur; sie führet ein feindlicher Stern ans Schwert des mächtigen Helden; verloschen die süße Hoffnung, verblühet der Zukunft Glück — so reißet das Schicksal zusammen, nicht schauend auf menschliche Plane, zertritt des Sterblichen Wünschen im großen eignen Gange.

Mort holt jetzt weit aus; gefaßt von edlem Zorne, hätt' er jetzt nicht Freund, nicht Bruder, nicht Kind mehr verschont — so ganz gespannt seine Seele, alle Nerven strebend zu Rettung des ohnmächtigen Grafen. Der Bischof sieht den verderblichen Blitz, fährt angstvoll zusammen — noch eh' der Schrei seinen Lippen entfährt, ist einer getroffen. Uldo, dein schmuckreiches Haupt floh von den Schultern! So fliegt ein Hahn vom hohen Neste herab; weit sprang's über die Schulter und rollte zu Werners Füßen — Das Schwert sauft weiter durch, die Spitze zerschneidet im Fluge noch Wilhelms zierlichen Hals auf. Zu helfen sprang Franz, der jüngste, herüber, faßt ihn an den Armen, will ihn hinter die Speere ziehn — Umsonst, Morts Schwert öffnet im Stoße dem Tod die weiße Brust; über die geliebte Last sinkt er jetzt, plätschrend sein frisches Blut am Panzer herunter, wie ein schwarzer Bergquell über die Klippen schießt — er wälzt sich hin und her im Blute und stirbt laut stöhnend an der Erde.

„Hilf, ewiger Gott! wir sind verloren, rennt ihn nieder mit euren Rossen, den Würger!" Gräßlich schreit Werner über der Treuen Fall — warme Tropfen an seiner Wange. „Bögner, herbei! Schützen, von den Pferden herunter! Zielet von allen Seiten mit Bogen und Pfeilen auf ihn! in die Arme — in die Beine — in die mörderische Augen! der Grausame! der Blutgierige! wird jetzt nicht nachlassen, bis auch ich, bis wir alle tief zur Erde liegen." Dreißig Bögner jetzt auf beiden Seiten; sie schnellen auf Mort, den verlassenen Helden, leeren die schweren Köcher über ihn — wie Hagel im Sturme, wie Schneegestöber sausen — Fünf Pfeile sitzen tief ihm in den Beinen; zerschneiden Adern und Nerven; er blutet, vermag länger den Stand nicht. Da sinket der Starke; die Mainzer schreien, doch freuen sich alle nicht, trotzen seine Augen noch; todspendend, sein Schwert in beiden Fäusten gehoben, sinkt der Held jetzt, Schmerz und Feinde zugleich bekämpfend, herunter in die Knie.

Ist bald unter die liebliche Sonne? Bald ist sie unter, schon schlummert ihr holdes Auge im Meer, die letzte goldene Blicke verweilen noch über der Welt: sie wird hinschlummern und wieder erwachend heraufsteigen aus ihrem Felsenbette, aber der heutige Tag kommt nimmer mit ihr zurück! Nimmer erstehet

der Edle, der jetzt im Tode fällt. — Erhebe dein Haupt, Kreuznach! Wo die Mutter einen Sohn gezogen wie du?

Knieend Mort, hinhorchend im Getümmel deucht ihm, er vernehme jetzt des braven Leiningers Stimme. Seine Kraft läßt gewaltig nach; Leben strömt mit dem Blute aus vielen Öffnungen dahin, doch kämpft er immer noch die Feinde mutig zurücke. Keiner wagt's, den Leib des Grafen zu berühren, im Sturme stürzen heulend sie zurücke, vier übereinander, die Bäuche verhauen, gespalten die Busen, schleifen die in Todesschmerzen rauchendes Eingeweide über den Sand — Jetzt drängen die Freunde näher, Leiningen laut: „Mort, halt aus! halt aus, wir kommen zu retten!" — „Nur bald, nur bald, Freunde, eh' meine Kraft dahin ist, meine Augen dunkel; kämpf' mit ihnen, du droben, gib den Unsern Sieg." Jetzt rennt Leiningen und Vehingen näher; aber die Feinde halten umzingelt noch immer den Grafen, schrien: „Tötet ihn, Mort ist dahin!" Die Freunde rufen: „Halt aus, Mort! errette deinen Herrn!" — Mort jubelt zum letztenmal auf. Eine verlöschende Flamme, hoch schlägt die noch einmal empor, dem Fähndrich, der voran=dringt, stößt er das breite Schlachtschwert in die Hüften, läßt's stecken drinnen; aber jetzt dringt alles auf ihn, Speer' und Schwerter wölben sich dunkel über seinem Haupt, alle gezückt, den Grafen zu durchbohren. Schützen länger kann der Verblutete nicht mehr, nicht mehr mit dem Schwert die Menge verhalten, da wirft er sich über seinen Herrn, ihn schützend mit seinem Leibe. „Meinen Geist in deine Hände, Herr Jesu! Brüder, verlaßt euern Herrn nicht!" — Mehr konnte er nicht sagen, ein Speerwald drang ihm durch den Rücken — los=brechen die Freunde, jagen die Mainzer jetzt, wie Wölfe die scheuen Rehen. Mit Mühe kommt Bischof Werner noch auf sein Roß, jetzt gerettet der Graf, ist zweifelhaft der Sieg durch die herrliche Tat des einen —

O Treue, ewige Treue, droben im Himmel lebe! Dich zu fassen ist unsere Erde zu niedrig. Mort! Mort! dich kann ich nicht singen, nur heiße Tränen weinen, nur jubeln in deine Tat. Glorreich, Held, deine Wunden, groß stieg deine Seele im Blitz auf, sitzend im Himmel unter den Streitern, die kühn fürs Vaterland geschlagen, geblutet, errungen den edelsten Sieg.

Hab' dir ein Lied gesungen, Vaterstadt, heiß wie meine Liebe zu dir, hoch wie Morts Mut, der höher denn Adler fleucht; gesungen am Stuhle deines erhabenen, menschenliebenden, sanft dich beherrschenden Fürsten — gedenke mein in der Ferne, liebe mich; wie ich dich liebe. Sei Mutter, wie ich Kind!

Fauſts Leben

dramatiſiert

Erſter Teil

Nach der von Müller radierten Vignette zur Ausgabe vom Jahre 1778.

Meinem lieben, teuren

Otto Freiherrn von Gemmingen.

Teuerſter!

Wer doch ſo daſitzen und ſein Luftſchlößchen recht gemächlich nach Herzensgefallen ausbauen kann. — Es tut einem ſo wohl in der Seele, drängt einen oft ganze Stunden wie nach Schlaf, daß man ſich's endlich nicht länger mehr erwehren kann, wenn Moment und Lage ſo recht die Phantaſie dazu ſtimuliert. — Wir ſollen und müſſen eben oft hinaus, wenigſtens mit unſerm Herzen, in die Fremde — Es gehört mit zu unſerm Weſen, wie die Bienen über Tal und Auen die Schöpfung zu durchwandern, um tauſend neue Schätze zu finden, wo die Liebe mit allmächtiger Rute anſchlägt; nicht immer mit dem Gedanken an einem Herd zu hauſen, wär's auch nur, dann und wann Bewegung und Ausbruch der Glut zu geben, die ſonſt auf eins verſchloſſen unſer Herz endlich ganz verſchmort. — Fühlten wir doch oft ſüßen Drang, Teuerſter, zum Schaffen; und mit welchem Entzücken legten wir Zauberſtab und Bleimaß wieder hin und freueten uns der vollendeten Schöpfung — freueten uns der Erholung darnach, wenn die verſchloſſene Seele, durch Imagination geöffnet, ſo recht der Fülle entließ, wie nach ſegenreichem Gewitter, das im üppigen Umfangen die lechzende Natur wieder erquickt. — Neu geſtärkt dann, Unſterblichen gleich, wir in Ihren Heldenwagen ſprangen, gaſtfrei und bieder Sie, ein anderer Odyſſeus, den Zügel ergriffen, die zwei braune ſtolz wiehernde Halbgöttinnen voranzujagen, die ihrer Kraft wegen mir ſo lieb ſind. — Leben, du biſt ſüß, wer dich als Menſch genießt, des angeſtammten Rechts fühlt, daß alles unter der Sonnen meiner Freude gegeben! — Ging's dann immer voran im Sturm, an Waſſer und Wald, Steg und Hecken jetzt vorüber, dem Flug erhitzter Jugendphantaſie nach, die taumelnd ſich ſtolzerer hoffnungsvollerer Zukunft ent-

gegenschwingt. Man glaubt dann schneller zu schweben hinein in die Zeit. — Dann und dann, was fällt einem nicht alles ein! Erste Liebe, erste Freundschaft, erste Lieblingsideen, erstes Wonnegefühl an der Natur — dann spiegelt sich noch einmal alles vergangene Herrliche durch die Seele zurück — und paaret sich mit den Hoffnungen der Zukunft; die erzeugte Kinder sind schwärmerische Träume, die Herz und Seele eine Zeitlang im wollüstigen Schlummer wiegen —

Nehmen Sie, was ich hier gebe, rein, wie's aus meinem Herzen sprang; das Stück eines Dings, das in meiner Jugend mich oft froh und schauerlich gemacht — mich bald erschröckt und entzückt und doch immer das Spielwerk meiner Imagination blieb — entschossen jetzt der Baum mit Ranken und Blätter dem Körnchen, das einst mit Taubenmund meine Amme den Schoß herab mir zugelullt: Kindermärchen, das sich zuerst in meiner Jugendphantasie befing, mit mir ins stärkere Leben wuchs, festgehalten vom Herzen, wie ein Fels, den die Klaue der Eiche packt. — Was ist's geworden? — Ihrem Blick überlass' ich das; mir war's oft Leitfaden, an dem ich in die Vergangenheit wieder zurückschlich, wenn es mir in der Heutigkeit nicht besser gefiel, und das ist doch wohl nicht wenig; und wem kann und darf es auch mehr sein als mir! — Gedanken der Liebe sind immer die Vorläufer des Künstlers; wir entzücken uns lange an einem Wesen, ehe wir's schildern und schreiben; wir liebten und buhlen und sparen's bis zum süßten Moment. — Oft ist uns nach langem Streben die Überzeugung schon genug, gewiß durchzudringen, wenn wir jetzt wollten, und ohne hieraus weitern Nutzen zu ziehen, befriedigen wir uns schon am vollen Gefühl unsers Vermögens und lassen's stehen, wie's steht! Was dacht' ich, jemalen einen Faust niederzuschreiben — Das Erzählen, das Nachdenken an einen Mann, der mir gefiel, die Begierde, ihn gegen alle zu verteidigen, die ihn unrecht nahmen, ihn als einen boshaften oder kleinen Kerl in die Rumpelkammer herabstießen, das Zurechtrücken in ein vorteilhafteres Licht — brütet nach und nach väterliche Wärme an. — Wir sehn das Ding vor uns entstehn und tragen Gewissen, es nicht sogleich wieder der Vernichtung entgegensinken zu lassen. — Eine Weile nehmen wir's gastfrei in unser Herz auf, und sitzt es einmal da, so hat's gewonnen. Es ißt, trinkt, träumt, lebt, nährt sich in uns — es steigt und wächst in uns und ruht nicht, bis es zur Welt kommt — Und siehe da, aus Spaß wird endlich Ernst, und der lebhafteste Kerl kriecht und kriecht und trägt sich und versagt sich und kann doch nicht anders und muß

endlich in sein Nestchen, wo er nach Herzensgefallen bequemer gebären kann. Ist's Kind einmal völlig zur Welt, was will man tun — wer fühlt dann nicht Vater-, Mutterpflicht? — Alles, was man an- und aufbringen kann, wird daran gehenkt und gewendet, das Närrchen womöglich in die Welt honett auszustaffieren.

So entsprang Genoveva, die ich vor meiner italienischen Reise noch ganz geben werde, und dieser Faust. Lessing und Goethe arbeiten beide an einem Faust — ich wußt' es nicht, damals noch nicht, da dies Ding zum Niederschreiben mir interessant wurde. — Faust war in meiner Kindheit immer einer meiner Lieblingshelden, weil ich ihn gleich vor einen großen Kerl nahm; ein Kerl, der alle seine Kraft gefühlt, gefühlt den Zügel, den Glück und Schicksal ihm anhielt, den er gern zerbrechen wollt', und Mittel und Wege sucht — Mut genug hat, alles niederzuwerfen, was in Weg trat und ihn verhindern will — Wärme genug in seinem Busen trägt, sich in Liebe an einen Teufel zu hängen, der ihm offen und vertraulich entgegentritt. — Das Emporschwingen so hoch, als möglich ist — ganz zu sein, was man fühlt, daß man sein könnte — es liegt doch so ganz in der Natur. — Auch das Murren gegen Schicksal und Welt, die uns niederdrängt und unser edles selbständiges Wesen, unsern handelnden Willen durch Konventionen niederbeugt. — Die erste oberste Sprosse auf der Leiter des Ruhms, der Ehre ꝛc. zu besteigen, wer wagt nicht darnach? — Wo ist das niedrige duldende Geschöpf, das, immer gleichgültig, aus der Tiefe nicht einmal in Gedanken hinaufwärts wünscht — nicht fliegen wollt', wenn einer Flügel ihm gäbe, nicht steigen wollt', hüb' ihn einer auf allmächtigen Armen empor! — Der freiwillig resignierte, sich an seiner Niedrigkeit weidet', lieber das letzte vor dem ersten wählte — Ich habe keinen Sinn vor solch ein Geschöpf; seh's als irgendein Monstrum an, das unzeitig dem Schoß der Natur entging, und an das sie auch keinen Anspruch weiter macht. — Wenn Eigennutz und Eigenliebe die Maschine sind, die den Weltpuls im Gang halten — was Wunder dann, wenn der starke, große Kerl sein Recht nimmt, und wenn auch sein Mut ihn über die Welt hinaustreibt, ein Wesen zu suchen, das ihm ganz genügt — Es gibt Momente im Leben, wer erfährt das nicht, hat's nicht schon tausendmal erfahren, wo das Herz sich selbst überspringt, wo der herrlichste beste Kerl, trotz Gerechtigkeit und Gesetze, absolut über sich selbst hinausbegehrt.

Von dieser Seite griff ich meinen Faust. Sie wissen am besten, Teuerster, was für Wege ich die übrige vier Teile durch

genommen, wornach ich eigentlich auch gezielt. — Ein Band wird schnell oder langsam dem andern folgen, so wie mir Lust zum Ausrunden zuteil wird. — Sollt' ich in Italien sterben, wird man alle meine Papiere Ihnen einhändigen, und Sie mögen sich hernach der rückgelassenen Waisen annehmen — wie Sie es vor gut finden. Ihnen allein sind alle meine Ideen klar. — Wär' alles, was ich hier zu sagen hätte.

Die Situation aus Fausts Leben, die schon vorher gedruckt worden, gehört eigentlich in den zweiten Teil, der bald folgen soll. — Die Krone jetzt, dem sie gebührt! — Es gibt keine größere Hochachtung, als ich für meine zwei edle Mitstreiter erkenne. — Das wissen Sie, Teuerster, und ich freue mich des Nachtritts, wenn übermögende Größe vorangeht. Mag dieser mein Faust nur Fußgestell eines würdigern sein — mag er überwunden und gebeugt die Zähne knirschen, wenn der siegreiche Sultan über seinen Rücken zu Pferde steigt. — Nichts weiter — Sie wissen zu gut, wie ich über diesen Punkt denke —

Jetzt leben Sie wohl, und verzeihn Sie mir diese Plauderei. Ich hoffe unsern vortrefflichen von Dalberg diesen Mittag in Ihrer Halle zu treffen. — Wie wär' es, wenn wir gegen Abend durch Neckerau am Rhein hinpilgrimierten — so in Ihrer und Ossians Gesellschaft, köstlich! Wir ließen so die Sonne vor uns hinters Rheingebürge hinabsteigen — sähn den Mond dann die silberne Flut heraufwandeln, uns in die Zeiten der Helden zurückzuwinken; aber da müßten Sie mir auch versprechen, nicht mit einem Wörtchen zu gedenken, daß es heutzutage noch Leutchen gäbe, die ihr buntes Pfeifengequäk dem blitzerhellten Nachtgesange des blinden Königs der Lieder anzuflicken suchen; sonst bin ich auf einmal für alles verdorben.

Doktor Fausts Leben und Tod.

Erster Teil.

(Mitternacht. Sturm. Ruin einer verfallnen, mit Schutt überwachsenen gotischen Kirche.)

Berlicki, Vizlipuzli (zwei Teufel).

Berlicki. Willkomm — Hofspaßmacher!

Vizlipuzli. Doktor — geben immer einander die Hände — Willkomm! willkomm! Riß Euch dieser greuliche Sturm aus der Hölle los? Vetter! — oder hat Eure Alte Euch heraufgebrummt?

Berlicki. Bin ich nicht Luzifers Leibarzt — der jetzt diese Oberwelt mit visitiert —

Vizlipuzli. Rüst' weil ein Dutzend Pillen; unsere Könige sind in gewaltigem Zwist aneinander. — Luzifer rast abscheulich vor Galle.

Berlicki. Wie so? —

Vizlipuzli. Wird jetzt ausgemacht werden im allgemeinen Rat, ob diese Welt künftig noch Ansprüche an unsere Hölle machen darf. — Wollen die Menschen fernerer Protektion entziehn. — Doktor, sprich bei Gelegenheit ein wenig fürs Menschenvölkchen; ist freilich jetzt verlegene Ware; machen einen aber doch manchmal noch lachen, wenn sie so in ihrer Lechheit zu uns in die Hölle herabmarschiert kommen.

Berlicki. Hätt' auch ein Wort zu reden; he! he! he! — Luzifer ist alt und hypochondrisch — das lange Sitzen auf seinem eisernen Stuhl bekommt ihm nicht wohl — alles geht zugrund', wenn ich ihn nicht restituier'. Sieht alles so monstros um sich her. — Hab' ein Weil' alte Bibliotheken durchfahren — phu! was drinnen staubicht macht. — Um welche Stunde kommt Luzifer und der Rat zusammen? —

Vizlipuzli. Mitternacht — horch'! hörst, wie sie lärmen? Moloch trennt sich von Luzifers Haufen; die Welt behagt dem lieblicher als jemals. Mephistopheles, das Höllengenie, lacht und macht sich, kein Zeuge ihrer erhabenen Narrheit zu sein, aus dem Staub weg.

Berlicki. Mephistopheles streicht schon lang über die Erde — Weißt nicht, wohin er eigentlich seine Ausflucht nimmt?

Vizlipuzli. Seit's hier oben so voll Genies wimmelt, bringt ihn nichts mehr hinab — sitzt meistens zu Ingolstadt unter von Kot zusammengeblasenen Erdhalunken, haseliert da breit in den Tag hinein; werden noch all durch ihn in besondern Respekt unter den übrigen Weltkindern geraten.

Berlicki. Pfui! pfui doch! — so sich auch degradieren — Horch', Luzifers Trompet'! — war der Sturm, der dort die nasse Felsenwand herunterheult — lieb ist mir's, daß sich der König ärgert, kollert sein Blut ein wenig auf — sonst gefriert's — was wollt' ich doch sagen — wie? in Ingolstadt als ein schwärmender Bruder also?

Vizlipuzli. Ja, ja — hat sich dort eines Doktors wegen zum Fuchs erklären lassen, trägt Kragen und Federkappe, einen eisernen Degen und steife Handschuh', trotz einem Renommist — bringt nachher auch Ständchen vor Marcibillens Kammerfenster, als Jungferuknecht — kurz taucht sich ganz in den Menschen hinein, ihn desto richtiger zu studieren. Haben künftig viel von ihm zu hoffen, wenn er so fortfährt; wird traun bei Bier und Tobak unterm pro und contra fideler lieber Konsorten der Höll' ein neu Gesetzbuch schmieden, wo allemal das Pflaster für jeden Staatsbruch probatum vorher diktiert steht.

Berlicki. Was das Leutchen sind! Genie und Genie! man verliert allen Respekt mit ihnen — Was ist's denn für ein Laffe von Doktor, an den er uns alle prostituiert? — Kennt ihr ihn? Bin einmal einem um Mitternacht erschienen, mit dem Barettchen auf'm Haupt und Stäblein in der Hand, unter der Gestalt des Hypokrates — aber der hudelte mich infam — 's war einer von den Naturalisten, die nichts auf Systemen zählen, ein boshafter, liederlicher, ausgelaßner Bube, der aller gelehrsamen Gründlichkeit hohnsprach; aber ich gab ihm wieder darvor — plagt' ihn wie den Job, schlug ihn für sein ungesittetes Nasenrümpfen mit Aussatz, salbt' ihn mit Gestank, regnete Eiterbeulen über seinen Leib, bis er vor den Schwellen eines Klosters erlag, selbst mildester Barmherzigkeit zum Ekel. — Aber kurz drauf verlor ich ihn wieder aus den Augen, sah ihn bald im seidenen Gewand beräuchert und mutvoll wie-

der einherstrotzen, die güldne Kette um den Hals. — Ihm starb, sagt Mogol, sein Vetter, ein reicher Filz, und setzt' ihn allein zum Erben aller zusammengescharrten Schätzen ein, die er verpraßt. Da knirscht' ich mit den Zähnen! Der Erznarr Mephistopheles hat ihn mit Gewalt meiner Rache entzogen — Wenn's der ist, wohlan! so laßt ihn hinabkommen; hi! hi! hi! eher wollt' ich dem Erzengel verzeihn, der mir die Donnerwund' in die Stirn schlug, als dem jungen Gelbschnabel seine Stiche —

Vizlipuzli. Hörst? hörst?

(Posaunenschall.)

Berlicki. Die Sterne des Mitternachthimmels blinken hell herunter — Der König kommt schon — sieh, Pferdtoll der Zerstörer voran.

Pferdtoll. Uh! uh! uh! vermaledeites Licht! — Schatten unter mir! über mich! Schatten, kühlen, schwarzen Schatten!

Vizlipuzli. Bruder, hat ein Mondstrahl dir 's Hirn gespalt't? hier steht der Doktor, dich zu verbinden —

Berlicki. Leih ihm deine Kappe zum Hirndrücken, die ist von je eines verbrochenen Schädels gewohnt.

Mogol (tritt auf). Aus dem Weg! der König! der König!

Vizlipuzli. Wie der so steif hingeht — der Scharrer und Schrapper! Friß ihm nichts, Wind, von seinem Kleid, saug' ihn nicht an, Luft — schnauft aus Geiz nur halber.

Berlicki. Hörst, da kommt ein andrer; kenn' den schon am Husten. Mehu, der Melancholiker — den Kerl purgier' ich ab — mach' an dem alle meine Experimente. Hörst! — kündigt sich immer mit Ach und Weh an; ihm ist wohl, wenn er seufzen kann; lechzt nach Gelegenheit, Unglück und Graus vorherzuspüren —

Mehu (kriechend). Die Welt fällt morgen zusammen im Sturm — die Hölle zerbricht — wo wollen wir arme Teufel hin!

Vizlipuzli. Der Bengel! sein Pfund so zu vergraben — wie meinst, Doktor, wenn du seine Nieren hättst — Sieh, der Malteufel Babillo —

(Posaunenklang, Geschrei.)

Berlicki. Still, Buben! der König!

Vizlipuzli. Deine Pillen! sieh, blaurot vor Zorn sein königlich Gesicht — die Gall' ist ihm ins Blut geschossen!

Luzifer, von **Satan, Atoti, Babillo, Cacal** und einer großen Schar anderer Geister begleitet, sitzt auf ein alt Epitaphium nieder; die zwei erste knien vor ihm, die andere liegen mit dem Angesicht zur Erde.

Alle. Macht und Ehre dem König der Hölle! (Stehn auf.)

Luzifer. Die mir gefolgt, sind mein und tapfer; die andern Buben können ziehn, wohin sie wollen — Moloch soll sich

verkriechen, wenn ich zu ihm hinabkomme — Gefällt ihm diese Welt? hi! hi! hi! der Schuft, ihm soll's nicht gefallen; will's nicht leiden — wenn ich den schweren Zepter über ihn losdonnre, raßlen soll er im Staub — Phu! mein Atem wie trocken — Doktor, stellt Euch her neben mich — phu! daß die Welt nur in diesem einzigen Hauch versengte — Doktor, plagt mich gewaltig hier in der Hüfte!

(Berlicki fühlt bedächtlich den Puls.)

Berlicki. Wollen Euch was geben, was die Hitze niederschlägt.

Luzifer. Was das ein Wesen, Satan! Eine Welt — die soll's sein, woran wir Geister unsere Kräfte üben? — Hohn! ewiger Hohn! du droben höhnst mich so — Meinen Narren her — wo ist Vizlipuzli? will ihn gleich mit allen Ansprüchen auf diese Welt belehnen. Mephistopheles!

Satan. Blieb jenseits, da wir zurückkehrten, schwebt noch über der Welt.

Luzifer. Dummkopf Moloch, mir zu widersprechen — dies Rund erträglich zu finden — will ihn auseinanderreißen andern zum Exempel, sobald wir hinabkommen — Satan! hundert und zweimal hundert Jahre zum erstenmal wieder in dieser Luft — wie seitdem alles ins kleine auseinandergerollt — dauert einem des Heraufsteigens — die Hefe vom Menschengeschlecht!

Alle. Hu! hu! hu! haben doch wahr gesagt.

Luzifer. Entnervt doch alles vom Kleinsten bis zum Größten — am Altar und im Freudenspiel — schwächlich. Majestät sinkt unter ihrer eignen Kronen Last zu Boden — Minister und Kurtisanen, Maler und Poeten, Mätressen und Pfaffen, alles zusammen gehenkt in einen Pack, worauf markloße Erschlaffung lechzt — lohnt sich der Mühe nicht mehr, den Teufel unter diesen vermatschten Weltkindern zu spielen, die nicht mal mehr volle Kraft zum Sündigen übrig haben.

Alle. Den Stab gebrochen — die Hunde laufen gelassen, wohin sie wollen — hu! hu! hu!

Vizlipuzli. O bitt', bitt' fürs arme Menschengeschlecht — verstoßt's nicht ganz — wo wollen denn die arme Narren sonst unterkommen, wenn ihr sie gar nicht mehr aufnehmt.

Satan. Ha! ha! ha! laßt alles untereinander aufschießen wie's Unkraut nach der Ernte, wollen beim Dreschen schon schwingen und reutern, daß der Staub in die Lüfte fliegt.

Luzifer. Wären's noch starke Kerls, die uns mit ihren Tugenden zu schaffen machten — oder ganze Schuften, an-

gefüllt vom Wirbel in die Zehe herab von Mordsucht und Gift der Hölle — du Christiern, Ruggieri, Nero, wackre Burschen! — Wie heißt doch der brave Gesell, der den Nachtmahlwein vergiftet — dem's nicht ganz gelang — ein Republikaner — Ein einziger solcher Schädel könnt' mich gleich wieder mit diesem schalen Jahrhundert aussöhnen — Hab' ihm auch einen Stuhl neben meinen Thron gestellt, da er hinabkam; ein derber determinierter Bengel, bei dessen Ankunft die Höllentore weiter auseinanderfuhren als jetzt bei einer ganzen Herde solcher, die ich meinetwegen alle lieber dem Himmel vergönnen wollt' — Verdammt! verflucht! du Tartar-Khan aus China, stehst gleich eherner Säule, überschattest drunten die ganze europäische Region! — Vergessen wir nicht ganz unsere Existenz und Kraft, da wir länger uns mit solchen Dampfseelen hunzen, die weder vor Himmel noch Hölle geschaffen sind.

Alle. Die Tore verriegelt — die können zur Not sich in der Vorhölle behelfen — verriegelt nur immer die innere Tore! hu! hu! hu!

Luzifer. Usurpieren braver Kerls Plätze; nicht wahr? — den Stab gebrochen, und dann fort — was sagst, Mogol? — he! wie stehst in deiner Beherrschung? — gib mal Antwort.

Mogol. Übergüldete Armut meine Beherrschung! — Da mein Gold sich in so viele kleine Kanäle jetzt verschleußt, findet selten sich ein Strom zusammen, lastbare Schiffe der Üppigkeit emporzutragen — Die Beutel sind Geckenköpfe geworden, die von außen blinken und inwendig leer sind — Es zehrt der Wind an Narren Kapitalien, frißt Quast und Bord' von ihrem Leibe. Selten fällt eine blinkende Hauptsumme von Gewicht, als in Richterhände, vors Aug' den Daumen zu drücken — der blinden Gerechtigkeit an der Nase zu zupfen — oder etwa in die Hände der Mutter, die ihrer Tochter Ehre dem Meistbietenden preisgibt —

Cacal. Bruder, weg — aus meinem Reich — hier fängt meine Bestallung an; hi! hi! hi! — hab' wohl manche Summa klingen gehört; aber das geht dich nichts an — Bin der Wollustsherr, dem diese Welt am meisten dienet. Wem brennen Opfer wie mir, von allen Ständen und Klassen, von allem Alter, groß und klein, hoch und niedrig; und doch muß ich klagen, wenn ich Kirch' und Schulen, Gerichts- und Tanzplätze, Gefängnisse und Gastereien durchschlupft, im stillen und beim Gelärm, heimlich und öffentlich, bei Tag und Nacht, manche Tochter der Mutter entrissen, den Bruder gestellt, die Schwester

dem Patron zuzuführen, dadurch ein Amt zu erschnappen, den Mann, die Frau — selten traf sich's, daß mir volle Sündenfreude ward. Hi! hi! hi! — Die schwachen Hunde können's auch nicht einmal genießen, wie's sich gehört.

Luzifer. Das Wurmgezücht; — still doch! — daß sie nur alle in meinem Pfuhl drunten zerstäubten! — Schaut, wenn ich einmal aufgebracht das Steuerruder in die Hände nehme, lüften will ich, daß es bis in die Gestirne hinauf krachen soll! — Ihr Atoti, der Literatur Teufel, wie geht's bei Euch? — Kein großer Kerl in Eurer Beherrschung?

Atoti. Da kommt Ihr an! — wenn jener Schafe nicht einmal Scherens wert, was soll ich zu meinen Schweinen sagen. — Fi! ist ein Geruch untereinander, daß einem beim Anschauen die Lust entgeht — Was mancherlei Gewimmel und Getümmel, Geheckel und Gepäckel — wie sie sich aneinander halten ums Interesse und aus Lobsucht, einer dem andern den Steiß beleuchten; zusammen nisten wie die Wanzen oder einander beschmeißen ums Genie — Einige tragen ihre Merkzeichen und Uniformen, an denen man sie vor allen heraus erkennet, recht bunt aufeinander hingekleckt; und wenn die untereinander Fänge geben, ist's nur hätschel und sätschel, wobei keinem die Nase überläuft — Andere gehen immer gespornt und kampfbereit wie die Hahnen; andere, denen die Natur Klauen zum Kratzen versagt, zerschlagen sich jämmerlich selbst das Hirn und binden Splitter an die nackte Finger, auf Rechnung ihres Kopfs beklaut zu sein — Einige, die gesehn, daß gesunde Kerls mit Karbatschen und Bengels mit Kolben um sich herum Kröten und Füchse aus dem Wege schlagen, führen Strohhalmen in den Armen, mit denen sie gewaltig durch die Straßen schwingen, immer schreiend von Kraft und Stärke, Sturm und Drang; schmähen über Pedanterei und Schulgelehrsamkeit, wollen alles schinden und zusammenhauen, was ihnen in Weg kommt, zu beweisen, daß auch Schwung in ihren Armen sitzt. Andere rennen einander in Kot nieder, zum Ärger und Betrübnis der Tripplenden, die mit roten Federn auf der Nase wie Papageien einherschwänzen und vor übersanftem Gefühl zerschmelzen — Andere verstecken ihre Gesichter in Mäntel, sicher der namenrufenden Polizei zu entwischen, wenn sie dumme Streiche gemacht; diese halten sich gemeiniglich Schlucker im Sold, die vor die Gebühr sie verehren und anbeten müssen — Dies ist nun die leerste Spreu von Kerls, woran auch die langweilige Geduld sich zum Narren kaut, ohne ein Körnchen Mark in ihnen aufzufinden — niedrige Bubens, die Mutter Literatur den

Scham aufdecken, ohne einmal selbst darüber zu erröten; eine verfluchte Sorte, die aller gelehrten Abgötterei auf einmal den Hals gebrochen — Mancher Rotzlöffel, der sonst sich gescheut, einem großen Mann in den Bart zu schauen, hält sich's jetzt vor Pflicht, ihn unter die Nase zu prostituieren. Ho! ho! ho! — wo kommt's endlich hin — die Alten! die Alten! ho! ho! ho!

Luzifer. Mein Bauch springt auseinander! — Donnerwetter, mach' fort! daß du Hund glühend wärst!

Atoti. Die Alten, das sind langweilige Narren — gehn meistens mit vollgestäubten Perücken gravitätisch einher wie Gänse — sprechen von lauter Solidität und Echtheit; schöpfen immer aus reinen Quellen und trinken nicht, was nicht hundertfach geläutert ist — konvenieren, untereinander sich alle tiefe Ehrfurcht zu erzeigen und einer dem andern hohe Weisheit zuzutrauen — halten viel auf Wohlstand und Anstand und kränzlen einander die Eselsohren — Andere tragen ein Kompendium von Politik und Philosophie in den Falten ihrer Stirne, und ob sie gleich weder Öl noch Dacht im Lämpchen haben, heißen doch nichts minder wohl illuminierte Herren — Andere schwitzen am Drehbrett, wollen neue Verfassungen und Sitten schnörgeln und mit einem Hundsbein die Welt ausglätten — sehn nicht, wie ihr armer Geniunkulus in Zügen liegt und Fieberimagination für Wahrheit hinträumt. Kurzum, wenn einer alle diese buntscheckichte Narren auf einer Brücke zusammenstellte, jeder so nach seiner Schattierung, gäb' das groteskste Perspektiv, das je die Hölle von unten hinauf gesehen — tagtäglich aber unter ihnen zu weben und mit ihnen umzugehn, ist wirklich keines braven Teufels Spaß mehr! die Schnecken abschleimen oder zu sehn, wie sich Jungens auf der Folter dehnen, große Kerls zu scheinen, und so lange spannen, bis Herz und Kopf verrückt und sich nicht mehr aneinander befaßt, daß das arme Dunstgeripp' bald vollends im Windhauch darüber hinstiebt.

Luzifer. Halt's Maul! — das Fazit — diese Welt keines Pfifferlings wert — Laßt uns den Stab auf hundert Jahre brechen! — In die Höll' zurück! treffen doch dort Qual an, unserer würdig — keinen einzigen großen Kerl mehr zu finden! — seht ihr, wohin das gekommen — ein Generalbankerutt! — Der droben spottet, würdigt hinab unser edles selbständiges Wesen, Hüter und Zuchtmeister solchen Gezüchters zu sein — Wohin wird's noch kommen! wohin! wohin, meine Geister! (Heult.) Den Zepter her! — mir schwillt die Galle, her! her! will ihn an diesen Steinen zerschlagen.

Alle. Babillo! der Malteufel soll auch reden!

Luzifer. Er soll — sprich!

Babillo. Um Vergebung, Majestät — seid jetzt zu sehr im Gallauslassen — von keinem Extremum aufs andere, wenn ich bitten darf — tut niemals gut. — König, wenn Ihr einmal hautsatt zu lachen Lust habt, so laßt mich referieren — Gibt wohl nirgendum schnackischere Gesellen als in meinem Reich; kein wohlgemuterer Teufel durch die ganze Höll' als ich — Macht alles die Kunst — amüsier' mich den ganzen lieben langen Tag von morgens früh bis in die sinkende Nacht — Nehmt herzhaft die Hälfte meines Salarii, wenn Ihr wollt, nur laßt mir meine Funktion — Was kümmert mich die übrige Welt, groß und klein — Seht sie an, wie Ihr wollt — meine Bürschchens sind mir alles, die tagtäglich so lustig Affenspiel mir besorgen und Karikaturen schneiden! daß ich manchmal vor Lachen bersten möcht', ha! ha! ha! — will Euch die Herrchen nächstens in einem Drama aufführen, weil sie untereinander stolpern, schleichen, hinken, ha! ha! ha! sollt sie sehn, hören, ausrufen: das geht über alles! ha! ha! ha! Majestät, das sind Euch Leutchen, die die allerschiefste Imagination rechtfertigen, die Unwahrscheinlichkeit zur Wahrheit umstempeln und den allerkostbarsten Glauben in ein Hockenweib verwandeln, die zehn Wurf für einen Heller gibt — ha! ha! ha! eine Rasse, die nur ganz und ohnvermischt für sich allein existieren darf — ha! ha! ha! glaubt mir, es geht über alles; ha! ha! ha! absonderlich von denen, die ihr Gewissen so im Zaum halten, daß 's nicht einmal erschrickt, wenn man sie mit dem Namen Künstler brandmarkt; ha! ha! ha! — wie sie so dasitzen in ihrer Glori, drauflospfuschen, wie kleine Herrgöttcher, immer draufhinauf, des großen Herrgotts seine Schöpfung zu prostituieren; ha! ha! ha! Wenn alle Sünden da angerechnet werden, ha! ha! ha! alle die verkrüppelte von ihnen in die Welt gesandte Kinder gegen sie an jenem Tage aufzeugen werden, alle schiefe Nasen sie anriechend, verzerrte Augen sie anschielend und die krumme Mäuler sie anschnauzend, ha! ha! ha! rufen werden ach und weh über ihre Erschaffer — wie denen da die Haare überm Kopf sausen werden; ha! ha! ha! ihr könnt's nicht begreifen, mit was für Liebe und Ergötzen die Hunde so rädern, ha! ha! ha! — sich Gewalt antun, das, was so natürlich grad' vor ihnen dasteht, mit Mühe krumm zu finden, und wenn sie's endlich gefunden, sich so herzinniglich drüber freuen — daß, wenn Ihr's sähet, Herr König, und Kenner und Liebhaber genug wäret, so recht ins Detail hinein

zu gehen, ha! ha! ha! Ihr lüstern würdet, auszufahren von Eurem eisernen Thron, in den Leib eines solchen Flegels hinein, Anteil an seiner Karikaturfreude zu nehmen, ha! ha! ha!

Luzifer (schleudert ihn weg). Lieg', du ihres Gelichters — verdammt, auf der Oberwelt hundert Jahre lang als solch ein Schmierer herumzukriechen — hündisch, sich über so was zu freuen — übers Knie jetzt den Zepter! (Will den Zepter verbrechen.)

Berlicki, Vizlipuzli. Halt ein, König!

Mephistopheles. Halt ein!

Luzifer. Woher? sprichst du zu der Menschen Ruhm, fall' nieder auf deinen Nacken mein Schlag — will noch alle zertreten, die mir nur in Gedanken weiter unrecht geben — hört ihr?

Mephistopheles. Bin herumgeschwärmt — hin und her, auf und ab — gefunden, wie du gesagt, des Matten und Schwachen die Menge, des Starken, Festen soso — des herrlich Großen wenig.

Luzifer. Keins, gar nichts — wer ist groß? was? kann man noch was Großes in dieser Welt suchen? — will einen einzigen Großen kennen lernen, einen einzigen festen ausgebacknen Kerl, zu dem man sagen könnt', fix und fertig ist der — Wagst du's, mir solch einen zu zeigen?

Mephistopheles. Meine Hand drauf.

Luzifer. Höllengenie! ich bin König! ich! — euresgleichen nehmen sich gerne viel heraus; merk' dir, daß ich König bin. Will nicht geniemäßig gerne gefoppt sein oder mich länger da pro patria herumschrauben lassen — Ist's nichts, so resignier' ich; nehm', wer will, solchen Zepter auf — Die Hölle mag wie eine verlassene Herde sich selbst hüten — wenn's auch nur einer ist, so einer, verstehst mich, wo sich's noch freut, daß man ihn hat — Mag nicht Regent sein, über solche Hundsfütter zu herrschen — oder muß ich bleiben, auf mein Feuerroß dann und die neu angekommne Seelen mit meinen schwarzen Höllenhunden wie Hasen verhetzt; will sie doch auf eine Art los werden. Jetzt Punktum! die Luft hierum ist mir ganz zuwider — uh! mich peinigt's; Doktor, Ihr werdet zu schaffen kriegen; uh! mich reißt's in allen Gliedern gewaltig; Doktor! Doktor! uh! (Kriegt Konvulsionen; alle Teufel halten ihn; er schäumt.) Halt! halt! in die Hand mir diese schale Weltrund', daß ich sie zerdrücke, wie ein faul Ei! hinauf widern Mond schmeiß'! hu! hu! was frag' ich darnach, mag der droben mich aufhängen, sengen, brennen, — rädern!

Alle. Seht, wie er zerrt, die Fäuste ballt! hilf, Doktor!

Verlicki. Still! still! ich beobacht' einen der schönsten seltensten Paroxysmen! — ei! ei! was Extras! wenn er nur nicht so schnell vorübergeht — still! alle Symptomen — daß ich mein Tollelixier nicht zur Hand hab', sie noch um einen Grad zu verstärken. Schön! schön! schreib' ohnehin eine Abhandlung über die Rasereien der Könige — dies kommt mir jetzt trefflich zustatten.

Luzifer (springt auf). Wohl! oh! der Tag befeuchtet schon die Welt — Mephistopheles, erinnere dich, was du uns versprochen; erwarte dich drunten auf unserm Reichstag, den wir gleich durch all unsere Landen ausschreiben — Auf jetzt! was unter meiner dunklen Fahne geschworen! will hier nicht den Morgen erwarten, der schon dort an den Gebürgen heraufdämmert — folgt mir!

(Gemurmel; ab mit dem ganzen Gefolg'.)

Mephistopheles. Will mich stellen (**sieben Geister** treten auf), sobald ich hier meine Befehle gegeben — Auf! auf! sieh da meine getreue Leibeigene, alle zu meinem Dienst schon bereit, meinen Befehlen gehorchend, unterschieden zwar an Willen, Art und Meinung, wie Menschen, Tiere und Kräuter; aber im Punkt des Würkens sich immer im Höllenintereſſe umschlingend. — Habt vernommen, was ich Luzifern versprach — wohlan denn! gefunden nun mein Wild, hab's ausgestöbert; ihr seid die Hunde, nun es vollends herabhetzend nach meiner Höhle. Auf dann! ihr meine dunkele Gesellen, die Liebe zu mir vereinigt, obgleich schmerzliche Liebe, ähnlich der bängsten Qual! — Auf! auf! versenkt euch und schießt umher, jeder in seiner Kraft — verliert euch wie die Strahlen des Lichts im Schatten, unmerkbar nahet durch alle Elementen hinzu. — Faust soll diese Nacht uns aus der Hölle heraufbeschwören. Er soll!

(Ab.)

Alle. Er soll! wir wissen's, was du heischst — wissen's und vollbringen's.

Zweiter. Wo ich ihn pack'!

Dritter. Ihn halt' und drück'!

Vierter. Wo über ihn das Netz ausrück'!

Fünfter. Gefangen fest an Leib und Geist,
Wie 'n Vogel an der Stange —

Alle. Wohlan! wohlan! ihr Brüder auf!
Des Morgens Schimmer graut herauf!

Erster. Ich flieh' zuerst — mein Werk geht schon
Vor mir —

Zweiter. Nach dir schwing' ich den Flügel gern;
Wir stammen beid' aus einem Stern.
Was ist zu tun, Bruder?
Erster. Sie hier.
Betrug hab' schon vorangeweckt,
Der Bosheit Rat und Tat entdeckt.
Der Peitsche Knall! — hörst's in den Wind?
Der Wechsler flieht mit Weib und Kind;
Führt Fausts Vermögen jetzt davon
Und läßt ihm Gram und Spott zum Lohn.
Hu! hu! da bring' ich noch ein Paar!
Die zog er aus der Grube gar;
Verbürgt für sie sein Gut und Ehr' —
Bruder, geleit' sie bis ans Meer.

(Man sieht durch die hintere Öffnung Kutsch' und Reuter im Sturm vorbeieilen.)

Alle. Zur Stadt! die Morgenglocke ruft,
Wo wir nicht eilen durch die Luft.
Dritter. Jetzt die Gläub'ger all zuhauf!
Holla! holla! ihr Juden auf! (Ab.)
Vierter. Fahr in die Schelmen gar hinein,
Damit sie Stahl und Eisen sei'n.
Komm, hilf mir! (Ab.)
Fünfter. Streif'
Nur voran, ich bin dein Schweif. (Ab.)
Sechster. Ju! heia! Brüder, eilt mir nach,
Das Ding geht gut — eh' grauer Tag
Ersteht, versinkt die schwarze Nacht;
Wohlauf dann, unser Werk vollbracht!

(Alle ab.)

(Ingolstadt.)

(Morgendämmerung. Vor Jud Mauschels Haus.)

Izick (klopft). Au wai! au wai! (Klopft wieder.)
Mauschel. Wer is draus an mei Lade?
Izick. Mauschelche, ick, ick, mach uf!
Mauschel. 's isch noch eitel Nacht drause, ick mach die Lade nit uf — kannst sein e Dieb — wer bist du?
Izick. Izickche, kennst mich nit an di Stimm.
Mauschel. Jau bist du's? — was willt, Izick?
Izick. Au wai! au wai! 's war vor mei Bett schwarz — so, so, mei Bärtche gezupft — au wai! mein hundert

fufzig Dukate! — die Nacht durch, die ganze Nacht getramt vun eitel Mauserei un Schelmenstrach — so mit die Hand hot's mich kriegt. Gerufe, hell: Izick! Izick! wach uf!

Mauschel. Is der en Unglück passirt?

Izick. Au wai! gute Mauschel, dir un mir un di Schummel un Lebche un uns all — manst, die zwa Mosler, die zwa Schuldenmächer — durchgegange sind se heut nachts glatt un schön mit alles!

Mauschel. Nu, der Faust hot uns vor sie gebürgt; was willt mehr? er hot uns vor alles gut gesprochen, hörst's?

Izick. Au wai! der Faust — was will er bürge! e Lump wie der ander — jetzt ag e Lump! hörst's, guter Mauschel! heunt mit die Mosler ag fort is der Wichsler Goldschmidt, dem de Faust all sei Geld geschosse; ich war in sei Haus; all all leer — au wai! mei hundert fufzig Dukate!

Mauschel. Daß de Hoor kakst — de Goldschmidt fort — mei verzig Duplonen! krieg di Krenck — 's reißt mich in mei Bauch ganz kalt.

Izick. Zieh an e Strump, e Schuch, daß mer fortkomme — der Schummel wart drunte — e Lärm, e gewaltige Lärm, hörst — mer wölle allsamt wecke all mit 'nander den Faust — hörst, is glatt kaputt, glait un schön, sag ich — 's Lebche laft in aller Früh' zu die Obrigkeit rum, bohnt, Vollmacht z'erlange, anzegreife all all des Dokters Möbels, Silberwar, was do is, Bücher allerhand Gelds Wert, eh' noch zu viel uf Seit geschafft werd — mach fort — es bricht e klare Bankrut aus. Mauschel, was e Schade! au wai! — is e Gelärms un e Gelafs überall, hätt aner nur sechs Füß z'sein überall!

Mauschel. Nu soll mer sage — vum Goldschmidt — wer hätt das geglabt, so e Mann, un so e Name — krieg de Dippel uf dei Kop! 's is nit wor.

Izick. Mach fort — au wai! schun hell Tag, wie e Licht.

Mauschel. Gleich, gleich — de Doktor mag jetzt zusehn, wie er bezahlt — gucke in die dicke Bücher — hätt' er gesteckt sei Naß mehr in die Leut, mehr in die Welt — wär ihm nit gepassirt der Strach — so e Mann, un so e Gelehrsamkeit, un sei Geld so e Goldschmidt anzevertraue uf e blose Handschrift — Izick, wie dumm! wie dumm!

Izick. Mach fort, Mauschel.

Mauschel. Er soll bleche — krig die Krenck! kannst nit warte, bis ich fertig bin? Die Memme hilft schun — Izick, unseraner hätt mer Segel im Rosch.

Izick. Mach fort, Mauschel.

Mauschel. Gleich, gleich — (kommt heraus) nu was's der Doktor schun?

Izick. Sag dir na — mer wolle'n wecke, de Schummel wart drunte, komm —

Mauschel. A Wort! hulg hin zu de Schummel, will gehn zu de Magister Knellins, der a grose Bekanntschaft hat bei die Rät' — is e grose Todfeind vum Faust — soll uns verhelfe zur Vollmacht.

Izick. Jau! jau! tu's, guter Mauschel, tu's ag!

(Beide ab.)

(Fausts Studierstube.)

Faust (sitzt und liest aufmerksam). Da müßt's endlich hinkommen! Alles oder gar nichts! Das schale Mittelding, das sich so die hintere Szene des menschlichen Lebens durchschleppt — weder Ruh' noch Befriedigung da zu erjagen! Ein einziger Sprung, dann wär's getan. (Liest.) — — „Lieber aller Bequemlichkeit beraubt; genährt und gekleidet, so sparsam, als die strengste Philosophie erduldet — nur die Kraft, das auszuführen, was ich nahe meinem Herzen trage; die Belebung dieser aufkeimenden Ideen — was ich mir so in süßen Stunden erschaffe, und das doch unter Menschenohnmacht wieder so dahinsterben muß — wie ein Traum im Erwachen — daß ich mich so hoch droben fühle; und doch nicht sagen soll: bist alles, was du sein kannst — Hier, hier steckt meine Qual — es muß noch kommen — muß — Mit wie vielen Neigungen wir in die Welt treten — und die meiste zu was Ende? Sie liegen von ferne erblickt, wie die Kinder der Hoffnung, kaum ins Leben gerückt; sind verklungene Instrumente, die weder begriffen noch gebraucht werden; Schwerter, die in ihrer Scheide verrosten — — Warum so grenzenlos am Gefühl dies fünfsinnige Wesen! so eingeengt die Kraft des Vollbringens! Trägt oft der Abend auf goldnen Wolken meine Phantasie empor, was kann, was vermag ich nicht da! wie bin ich der Meister in allen Künsten — wie spann', fühl' ich mich hoch droben, fühl' in meinem Busen all aufwachen die Götter, die diese Welt im ruhmvollen Los wie Beute unter sich zerteilen. Der Maler, Dichter, Musikus, Denker, alles was Hyperions Strahlen lebendiger küssen, und von Prometheus' Fackel sich Wärme stiehlt — Möcht's auch sein und darf nicht — übermann' es

ganz unter mich in der Seele und bin doch nur Kind, wenn ich körperliche Ausführung beginne. Fühl' den Gott in meinen Adern flammen, der unter des Menschen Muskeln zagt — — Für was den Reiz ohne Stillung! — oh! sie müssen noch alle hervor — all die Götter, die in mir verstummen, hervorgehen hundertzüngig, ihr Dasein in die Welt zu verkündigen — Ausblühn will ich voll in allen Ranken und Knospen — — so voll — voll — — — es regt sich wie Meeressturm über meine Seele, verschlingt mich noch ganz und ganz — wie dann? soll ich's wagen, darnach zu tasten? Es ragt über mir und bildet sich in den Wolken ein Kolossus, der das Haupt über den Mond streckt — Muß, muß hinan! — du Abgott, in dem sich mein Inneres spiegelt — wie ruft's? Geschicklichkeit, Geisteskraft, Ehre, Ruhm, Wissen, Vollbringen, Gewalt, Reichtum, alles, den Gott dieser Welt zu spielen — den Gott! — Ein Löwe von Unersättlichkeit brüllt aus mir, der erste, oberste der Menschen" — (Wirft 's Buch weg.) Weg! verstörst mich — mir schwindelt 's Gehirn; reißest mich da nieder, wo mich erheben willt; machst ärmer, indem du von ferne zu reiche Hoffnungen zeigst — was ist das?

(Sitzt in Gedanken, man hört von außen die Juden lärmen.)

Wagner (hereinstürzend). Um Gottes willen!

Faust. Was für Lärm?

Wagner. Ei draußen!

Faust. Wie? was plagt dich wieder, lieber Grillenfänger? Komm her, sprich zuvor — bist krank, Wagner? deine Augen voll Tränen —

Wagner. O! ich wollt', ich wär' im Himmel! diese Welt —

Faust. Daß dir doch immer das Leben zur Qual wird — kann dich nicht begreifen — Junge, unsere Herzen weichen beide aus ihrem engen Zirkel; aber deines schwebt höher droben — die Welt könnte mir alles werden, und dir — du findest nichts unter der Sonne, an dem deine Liebe ganz haften möcht'.

Wagner. Ach Minchen! Minchen! Ihr wißt's nicht; Minchen ist ja mit ihrem Vater davon — euer Vermögen, der Goldschmidt, die Mosler, alles! die Juden draußen — ohnmöglich! ohnmöglich!

(Will ab, Faust faßt ihn, man hört die Juden schreien und lärmen.)

Faust. Halt! halt! mußt ausreden, kommst mir nicht von der Stelle los, was ist's, ha? wie?

(Magister Knellius' Stube.)

(Tisch, worauf Papiere, Schriften, Bücher und Briefe in Unordnung hingestreut liegen.)

Sandel hinkt am Stock.

Knellius. Verzeihn Sie! da bin ich wieder, Herr Sandel; den Augenblick alles ausgemacht! ein Wort! — und wie der Blitz — Die Juden haben die Vollmacht an Fausts Vermögen, Bücher, Hausrat ꝛc. ꝛc. — ist doch billig, daß man sich ein wenig der armen Teufel annimmt, damit sie nicht alles verlieren; die Menschlichkeit befiehlt das — von hier aus kann man grad' ans Haus sehn — wie die Juden einstürmen — sehn Sie doch, Herr Sandel — das wird des Dokters Mut ein wenig darniederlegen; so auf einmal alles verloren und noch obendrauf die Prostitution —

Sandel. Wie das freut! ha! ha! ha! ei! Sackerment! 's Lausdintenfaß da, hätt' mir's fast übern Leib gegossen. Ei! ei! mein Fuß! ei! (Sitzt.)

Knellius. Sieht ein wenig gelehrt, heißt das, schweinisch, unaufgeraumt bei mir aus — Nicht wahr, Herr Sandel trinken doch 'n Schälchen Schokolade bei mir? extra feinen; hab' ihn von einer Dame Präsent bekommen, der soll Ihnen Ihr Podagra verjagen —

Sandel. So? warum kann Er den Faust nicht leiden, Herr? ei! warum? sag' Er mir! warum?

Knellius. Ist ein Narr, Herr Sandel.

Sandel. So?

Knellius. Mit dem kein ordentlicher Mensch sich vertragen kann; ein Hasenfuß, ohne Sitten, mit einem Wort ein Genie —

Sandel. Ha! ha! ha!

Knellius. Da arbeit' ich eben an einer Disputation wider ihn — kann mich jetzt ohnmöglich viel mit solch belletristischen Kleinigkeiten abgeben — bin zu sehr mit solidern Geschäften okkupiert — dann und wann so ein Augenblick, ein Stündchen zur Erholung, zum passer le temps, nicht anders.

Sandel. O natürlich! — der Herr hat immer zuviel zu tun — überhaupt, alles wendet sich an ihn — der Herr muß immer für andere rennen und laufen — das frißt Zeit — — — ha! ha! ha! — so den Minister, Protektor zu spielen — ha! ha! ha!

Knellius. Meine große Übersetzung, Herr Sandel, die frißt Zeit weg — dies weitläuftige Werk, worauf das ganze gelehrte Teutschland aufmerksam ist — von so weitem Umfang, wozu

Riesenarme eines Halbgottes gehören, und das ich mich erkühnet allein zu unternehmen.

Sandel. Schwerenot! was ist denn das für ein Werk?

Knellius. Die Übersetzung des chaldäischen Corpus Juris mit Noten und Erläuterungen verschiedener arabischer Skribenten.

Sandel. Chaldäisch versteht Er einmal nicht; wo kriegt Er denn die Leute her, die übersetzen? —

Knellius. Vor Geld und gute Worte finden sich überall Leute, die das schon so grob obenweg zu machen wissen; muß es doch hernach erst polieren — eigentlich ist das 's letzte, für das ich immer sorg'; erst für Pränumeranten und dann fürs Privilegium.

Sandel. Herr, das Buch ist schon übersetzt heraus — hab's selbst in meiner Bibliothek — Er hat gelogen, da Er sich in den Zeitungen als der erste annonciert hat.

Knellius. Wie? wie? Herr Sandel? Nu wenn's auch schon da wär', der erste oder der zweite, das tut ja nichts zur Sache — ein jeder überzeugt sich selbst und schreit hin, so laut er vermag: ich bin der erste! das Publikum mag hernach glauben, wem's will.

Sandel. Aber tausend Sackerment! ei! mein Bein! — 's ist hundsfüttisch, Herr! spitzbübisch!

Knellius. Ah Possen! ha! ha! ha! Possen! Herr Sandel, ein jeder dämmert auf diesem Erdenrund sein Fleckchen wie der andere; ein jeder hat so viel Recht wie der andere. Wer heißt die Lümmels mir alle gute Einfälle vor der Nase wegschnappen, die ich vielleicht in futuro auch noch haben könnte — Und wenn auch der eine erfindet, der andere kultiviert's weiter — Die Art, mit der man heutzutage eine Sache tut, macht alles, Herr Sandel — Vaterlandsliebe! Menschenliebe! Liebe zur Ausbreitung der Literatur ꝛc. ꝛc.; ein wenig wohlfeil, Vignetten — was nur so in die Augen leuchtet, Sächelchens, die einer, wenn er's nur im geringsten mit dem Verleger versteht, anderswo hundertfältig wieder einzubringen weiß — omne tulit punctum — Geld, Herr Sandel! Geld regiert die Welt! Wer Geld hat, hat Genie und Verstand; Geld ist mein Genie und Lorbeerkranz, und wenn ich das hab', pfeif' ich auf alle Lorbeerkränze, wo sie auch herwachsen.

Sandel. Hätt' auch nicht sonderlich Ursach' mehr, darnach zu haschen, ha! ha! kam schon wüst ins Gedräng' — ist schon so zusammengeritten worden, daß Ihm der Appetit nach Lorbeerkränzen vergehen sollt' — Magister, die Wahrheit, Er hat schon wüste Püffe gekriegt.

Knellius. Ah so — ha! ha! ha!

Sandel. Nicht ah so — sondern in optima forma — Sieht Er, das gefällt mir jetzt wohl an Ihm — daß Er die Poeterei ganz auf Seite geschmissen und sich mit was anders abgibt, das Ihm vielleicht besser zur Hand schlägt.

Knellius. Ich auf Seite geschmissen — auf Seite geschmissen — im Gegenteil, jetzt will ich erst recht anfangen — Meine Elegien sind in ganz Deutschland als erbärmlich ausgepfiffen worden — weiß alles, warum — kenne die Kabalen — aber das soll mich nicht schrecken; jetzt will ich erst hervorrücken all den scheelsichtigen Rezensentenflegeln zu Trutz; hervorwischen mit zehn, zwanzig, dreißig, hundert auf einmal, hier und da und dort, daß sie nicht wissen wie und woher — und da will ich feuern mit den übrigen, die ich an der Hand habe, daß sie meinen sollen, der Himmel blitz' über ihnen zusammen — Nein, mein wertester Herr Sandel, da kennen Sie mich noch nicht — wer nachgibt, hat verloren; wer zuerst aufhört, hat unrecht in dieser Welt — Ausgehalten, bis auf'n letzten Mann, sollt' einer auch drüber zu Kraut verhackt werden — Das letzte Wort, das beste Wort! gut oder schlecht, all eins — wenn zehn, zwanzig schrein: das ist nichts nutz, muß man vierzigmal wieder entgegenschreien: ihr versteht's all nicht, und denn hinter ihre eigene Sachen hergehn, wie's auch ist — noch so groß, tut nichts — Streiten mit großen Männern macht immer Aufsehen und Lärmen, und wenn man auch zertreten wird — tut nichts; man wird doch immer in der Polemik neben einem großen Namen genannt — und dann bleiben ja noch so viele übrig, mein lieber Herr Sandel, bei denen unser einer auch recht hat, und noch Patronen, bei denen es oben drauf noch was einträgt.

Sandel (aufstehend). Aber am End', Magister, wenn der Patron so merkt, daß hinterm gelehrten Mann im Grunde doch ein fauler Fisch steckt — wie dann? — die Tür, Magister! Er weiß, wie das zu gehen pflegt.

Knellius. Spaß, Herr Sandel; wenn der Fuchs Drohungen scheut, wird er sein Lebtag nicht fett — Die Weiber sind meine Haken, mit denen ich nach den Männern angle — hab' ich das Weib einmal, was will der Mann — Es gehört Übung dazu, sich durch die Welt zu schicken, und einem armen Teufel geht's oft hinderlich genug — Sottisen und Weiberlaunen mit einem lächelnden Gesicht von sich weg zu pauken und eine unangenehme Pille nach der andern zu verschlucken, ohne sein Ziel darüber aus den Augen zu verlieren, dazu

gehört desperate Courage; und ein Kerl, der das vermag, ist in meinen Augen kein Hundsfott — Jeder Bube kann seinem Humor nachlaufen, jeder Narr, jedes Genie; aber Leute, denen man fatal ist, an unser Gesicht zu gewöhnen, sich trotz aller Heterogenität mit andern in eine Gesellschaft einzupassen — — Herr Sandel, die Schokolade ist fertig — kommen Sie — ist doch alles in der Welt nur pro forma, pro forma, was wir leiden, wo unser Interesse implizieret ist; haben wir einmal, was wir wollen, die Leutchen gebraucht, wie wir wollen, dann lachen wir — ha! ha! ha! Attachement und Ehrfurcht blas mir in Hobel!

(Ein alt Weib bringt Schokolade und setzt ihn auf'n Tisch.)

Knellins (gießt ein). (Man hört einen Lärm auf der Straße.) Was ist das! — a ha! sehn Sie, Herr Sandel, Soldaten und Gerichtsdiener ziehen in Fausts Haus hinunter; wird ein schön Gepäck geben — wollen unsern Spaß haben — — sehen, wie die Juden wegschleppen — der Faust weiß nicht, was ihm noch grünt — — wenn's da nicht auslangt, Herr Sandel, kann's ihm an Kragen gehn, daß man ihn noch bei den Ohren festnimmt und einkarzeriert.

Sandel. Er ist ein Esel — wie kann man das? für andere Schelmen alles hergeben, und noch dazu —

Knellins. Die Gerechtigkeit, Herr Sandel — ein altes Sprichwort — Bürgen muß man würgen, Herr Sandel. Warum hat er's getan, damit geprahlt — ha! ha! ha! meine Disputation freut mich nur, wie die noch vor ihrer Existenz scheitert — er wär' wüst gekämmt worden — hab' so recht all meine Galle hineingebracht.

Sandel. Doch auch ein untertäniges Rauchwerk dem Herrn Mäzen — ei — so schlag' ihn's — muß Er mich just da an mein link Bein stoßen.

Knellins. Nicht bös gemeint, Herr Sandel, kommen Sie, wollen die Schokolade drüben im grünen Zimmer nehmen, können gemächlich sehn, was unten auf der Straße passiert — lustig, eh' er kalt wird — (Nimmt 's Schokoladebrett.)

Sandel. Hört Er's — geh' Er zu allen Teufeln mitsamt Seinem Schokolade — will Seinen Schokolade nicht versuchen; hust' Ihm in Seinen Schokolade! — Er Flegel! Er Esel! — (Hinkt an die Türe und dreht sich.)

Hört Er's, daß Er mir in der Stadt nicht sagt, hab' mit Ihm Schokolade gesoffen — sonst — sonst — (Winkt mit dem Stock, ab.)

Knellins (stellt wieder nieder). Der alte Kracher — mich so zu

beflegeln — — der Henker! hat's ihn vielleicht verdrossen, daß ihn der Juden wegen so allein da sitzen ließ — will's gleich erfahren, wenn ich seiner Alten ihre runzlichte lederne Hände einmal küsse — Was hab' ich denn gleich bei der Hand ihr vorzulesen. (Greift in alle Säcke.) War eine schöne Gelegenheit, dem Faust hinter die Rippen zu kitzlen; hätte den Juden gleich auf der Stelle küssen mögen, der mir sie verschaffte — ha! ha! ha! gelt Herr Dokter! was ihn das ärgern, grämen, grimmen muß — seinen Hochmut, der den Wolken entgegenlief, niederstreichen muß — soll noch besser kommen; solange der in Ingolstadt existiert, schlaf' ich nicht ruhig — ist mir ein Dorn in meinen Augen bei Tag und Nacht — — wenn ich's nur dahin bringen kann, daß er jetzt fest gesetzt wird — die Juden — laß sehen, Knellins, hast ja noch Kopf und Leute an der Hand, was auszuführen — gut — will alles anspannen — Aber Blitz! da verspät' ich mich mit Monologieren — indessen der alte Podagrämer mir davonschleicht, in der Idee, als hätt' er mich beleidiget. Das ist kein Teufel nutz, macht eine gewisse Lücke in der Konversation, eine gewisse Unbeholfenheit, die gar nicht zu meinen Planen zweckt; der Kerl nimmt mich denn gleich genauer aufs Korn — Schokolade hin, Schokolade her, muß den Augenblick nachlaufen und ihn mit ein paar närrischen Histörchen wieder herumbringen — Wenn man nie schreit, ist man nie troffen worden. Spaß ist kein Spaß, wenn man nicht darüber lacht; Sottise keine Sottise, wenn man sich nicht darüber ärgert — überhaupt mein Principium: mit Leuten, die einem nutzen können, muß man's nicht so genau nehmen.

Schwamm bucklicht, **Blaß** stollfüßig, **Amsel** einäugig, **Ahasverus** stammlend.

Alle. Empfehlen uns, Herr Magister.

Knellius. Ei! meine liebe, liebe, liebe Freunde, herzlich willkommen! den Augenblick wollt' zu Ihnen gehen. (Küßt jeden.) Hab' notwendige Sachen, zwar nicht von Wichtigkeit, aber doch so, so — Gespaß, Einfälle, wozu Sie mir vor allen behülflich sein können.

Alle. Wir sind Ihre Diener.

Knellius. Freunde, liebe, gute Freunde, ohne alle Komplimente. Herr Ahasverus, Sie müssen mein Herold in einer Sache werden.

Ahasverus. Sch — sch — sch — steh', steh', zu, zu, zu, Be, Be, Befehl.

Knellius. Aber eilen müssen wir; kommen Sie, kommen Sie; will Ihnen alles unterwegs sagen — noch einmal, von Herzen mir willkommen, meine Liebe! (Küßt jeden.)

Blaß (der Stollfüßige). Hat uns nur darum lieb, weil er unter uns einem ordentlichen ganzen Kerl gleichsieht — wie er uns zusammengebracht, den, den und den und mich — Schande, wenn wir uns so untereinander ansehn.

(Straße vor Goldschmidts Hause.)

Wagner. Eckius.

Eckius. Wie geht's, Wagner? Trippelst wie ein verscheucht Hinkel in den Straßen herum — Wie ist dir's?

Wagner. Soso — wie du mit allem Witz nicht ausholen kannst. Mir ist wohl und nicht wohl und doch wohl — ich wollte, du tätest wir die Liebe und fragtest darüber nicht weiter —

Eckius. Wenn dir meine Invitation nicht behagt, kann ich dir nicht helfen — Wo ist denn der Doktor?

Wagner. Zieht allein mit dem Degen unterm Arm hin und her; scheucht alles von sich, was ihm nahen will —

Eckius. So seine Manier, wenn ihm was im Hirn rumgeht. — Hat er recht gespien, wie er die Nachricht vernahm?

Wagner. Er knirschte mit den Zähnen und lachte; stieß denn ein paar saure Worte aus und ging schnell in einen misanthropischen Humor über, worin er die Welt und seine eigene Tollheit persiflierte, indem er sich eine Spielkatze der Fortuna nennte, die sie nach ihren Kapricen herumhudelt; einen Affen, den der Fuchs in den Korb geplaudert, und indessen die Eier verzehret; einen Pfannenflicker ꝛc. ꝛc. — — weißt schon, wie er's treibt, wenn einmal seine Imagination rege wird —

Eckius. Hat im Grund nicht viel zu bedeuten — ist keiner von den hohlen Tonnen, die gleich gewaltig von innen hervorhallen, wenn das Glück von außen nur im geringsten an sie anschlägt; einer von denen, die, innen voll Lieblingsideen gepropft, umhergehen, ganze Jahre lang eine Idee herumtragen und sich so in ihr verweben und verhängen, ganz in ihr denken und leben, daß alles Neue, plötzlich um sie herum Entstandene nicht so stark auf sie würken kann; und wenn auch, doch nur momental, weil die Seele mit eigener Fracht überladen unter neuer Aufnahm' erliegen müßt'. Tut euch miteinander trösten — was man nicht mehr hat, hat man nie gehabt, und damit aus dem Sinn!

Wagner. O wenn's darauf ankäm', wollt' dir auch predigen und sagen, was gut ist — aber du weißt nicht alles!

— Wenn sagen und tun einmal in der Welt in gleicher Übung ist, hernach an meinem Platz, Eckius, würdest vielleicht anders reden.

Eckius. Pfui! was wär' das! Siehst du mich vor eine angekleckte Leimenwand an, die der erste Sturmregen verwässert und verrüttelt — Gesunde Nerven und's Herz frei, bäumt sich's über jeden Zufall leicht hinaus — — Fluchen, schelten, schreien, über eine Lumperei lärmen, das lass' ich mir gelten; 'n braver Kerl kann wohl sich ärgern, auch vor Zorn und Galle obendrauf die Schwindsucht kriegen, wenn zuviel Hundssüttereien ihm übern Leib fallen und droßlen — aber das ist auch alles; zum Wimmern wird mich nichts leicht bringen. — Wein und Bier und Wasser ist mir einerlei! wo's auf diesen Punkt ankommt — Bin der Jurisprudenz entritten; aber würf' mich's Glück so, daß morgen Matrose werden müßt', glaubst, würd' da um ein Haar wen'ger Eckius sein? Possen! der Faust ist in diesem Punkt noch ein ganz anderer Kerl — und du bist ein angehauener Schacht, der noch erst der Welt zeigen muß, was für Metall in ihm wächst — Bei der ganzen Pastete dauren mich die zwei Mosler, die des Goldschmidts Mädel über diese Begebenheit zu Bärenhäuter gemacht; waren keine übele Leute —

Wagner. Peinigst mich — Goldschmidts Töchter? sie? — viel mehr haben die niederträchtige Schusten den Vater verführt, die Mädchen zu erhalten — ganz gewiß — ich kenn' auch seinen Eigennutz, aber so weit hätt' er's gewiß nie ohne andere Verstärkung gewagt — und wer konnt' die geben? — Minchen, die tugendhafte Seele, würde allein widerstanden haben, würde mit ihren Tränen sogleich den Entschluß ihres Vaters zu Boden gelegt haben, wenn sie nur im mindesten Verrat und Betrug geahndet — und du vergehst nicht darüber, sie so was sähig zu halten? den Engel! wirf Feuer auf'n Altar, brenn' Kirch' und Kloster nieder — tust verzeihlichere Sünde als in der Gewalt so harter Beschuldigung der reinsten Unschuld.

Eckius. Bist brav, Wagner — aber wenn dir einmal der Bart einen Zoll hinauf in die Backen gewachsen, wirst bis dahin mehr erfahren und vermutlich über diesen Punkt was anders denken gelernt haben — Mir ist die weibliche Natur eine hohe respektabele Natur; hony soit qui mal y pense; aber auch eine sehr winkelhafte Natur, über die der behendeste schärfste Schütz' sich verfehlt im Lieben und Geliebtwerden, Hoffen und Verlangen. Es färbt und malt und schildert gleich so alles nach seinem eigenen Lichte. Die Mädchens und Buben sind gar lustige Dinger unter der Sonne. Narr, 's hatt' mich ein wenig stutzig

gemacht, wenn ich wohlbemittelte und reichbeamtete Jünglinge gesehen, die Wunders hoch in der Rechnung bei ihren Liebleins zu stehen glaubten und am Ende doch nichts anders als nur der Bräm auf ihren Mänteln waren — wofür sie auch galten. Adieu, lieber Junge — hör' dort eben ein paar Degen aneinander wetzen — Nu, kommst du diesen Abend zum Fressen auf meine Stube?

Wagner. Zum Nachtessen schwerlich, aber noch immer zeitig genug, ein paar Worte mit euch zu plaudern.

Eckius. Bedenk', was ich gesagt. Ich, Herz und Kölbel reisen bald von hier nach Straßburg zurück; wenn du dort mit und unter uns leben willt, bist du Patron. (Ab.)

Wagner. Alles untereinander! — Ja, wer das ganz ins reine bringen könnt' — das Hirn fällt mir fast zum Kopf heraus — Faust — Faust — an deiner Stelle, ich wüßte nicht, was ich tät' — wüßte nicht, wo's mit mir hinkäm' — und wie ich dich kenn', ich fürchte mehr für dich in dieser Lage, als alle deine übrige Freunde nicht wähnen — Deine arme gute Anverwandte, denen du einen Teil der reichen Erbschaft noch schuldig bist — und nun du selbst alles verloren, zugleich mit verloren, was ihnen gehört! — ihr Eigentum, nicht deines! — es ist nicht zu ertragen, wie sie sich über deine Redlichkeit freuten, (zieht ein Papier heraus) mir schrieben — „unser Vetter Johann — segne ihn Gott für seine Redlichkeit! wir alle danken ihm und wollen mit ehestem einen Vertrauten zu ihm hinausschicken, der das, was er für unser erkennt, in aller Namen empfangen soll; es kommt uns sehr zugut" — die Tränen kommen mir in die Augen; und jetzt, wenn sie's erfahren — Einer ist schon auf dem Weg hierher, in ihrem Namen alles zu empfangen und abzuholen. Mir schaudert die Haut! Was man nur sagen kann und soll — will mit Fleiß immer hierum auf und ab gehn; dort im „Ochsen" kehren gemeiniglich die von Sonnenwedel ein; ob ich auch den Abgeschickten nicht antreffe, ihn wenigstens abhalte, daß er nicht in dieser Lage dem Faust übern Hals falle — Gut schwätzen und sich mit Philosophie und Vernunft durchhelfen — aber wer in der Klemme steckt, weiß immer am besten, wie's tut —

(Marktplatz.)

(Faust, den Degen unterm Arm.)

Faust. Kölbel.

Faust. Immer den Buben zu spielen, mit giftiger Zunge über die Sterne zu fluchen, unter denen man geboren ward

— jede gemeine Bettel hat das zum Ausweg! — Hohn und Spott ist meiner Seele Nacht und Abscheu — aber so weit ist's auch noch nicht mit mir gekommen, daß ich dies fürchten müßt'. Es lebet was in mir, das über alle Erniedrigung erhaben ist —

Kölbel. Lieber Doktor! —

Faust. Ich seh' es in Gedanken und hasche darnach —

Kölbel. Hörst du! Bruder Faust!

Faust. Wenn ich's wage — der große kühne Gedanke, der über mir schwebt — zu weit erhaben über kleine Köpfe — der Atem verläßt mich in freier Luft — Ha! bist du da? — wie geht's, Kölbel?

Kölbel. Ohn' fernern Eingang, Bruder, noch weitläuftige Kondolenz über das, was dir passiert — komm' hierher, dich zum Nachtessen zu invitieren. Eckius und ich suchen dich schon eine gute halbe Stunde, beliebt's?

Faust. Dank' euch — aber haltet mir's zuliebe, bin heut nicht sonderlich dazu aufgeraumt.

Kölbel. Hättest herrlichen Spaß haben können. Zwei Mädels von Straßburg sind hier angekommen; alte gute Bekanntschaft von mir, mit einem Knasterbart von Onkel, der den Argus über sie macht. Das Ding war anfangs äußerst übel, man konnt' vor dem Alten kein Wörtchen an Mann bringen; immer hat ihn das Wetter dazwischen. Eine allein auf Seite zu kriegen, daran war nun gar nicht zu gedenken, und ob er gleich ein großer Zeitungsneuigkeitenliebhaber war und ich Kerlchens genug mitbracht', die nun einander sich fast die Lunge ablogen, den Ketzer immer aufmerksam zu erhalten, half's doch nichts; sah er, daß ich eine oder die andere nur mit der Hand berührte — gleich dazwischen geschnüffelt: „Ei! Ei! Ei! was gibt's denn da?" — und machte dabei ein Gesicht wie eine Papierschere, die man auf- und zumacht, indem immer Nase und Bart, beide gleicher Länge, einander beständig küßten, wenn er so was übers Zahnfleisch wegraffelte — Endlich half uns Herz aus; der Gaudieb verkleidete sich heut früh, legte die Kleider von seiner Hausfrau, der dicken Schneiderin, an, rieb seinen blauen Bart mit Rötel und Bleiweiß, daß 's ein Elend war; ich mußt' ihn dort als eine Bekanntschaft von mir unter dem Namen der Frau Konrektorin dem Alten und seinen zwei jungen Bäschen vorführen — und da hättest du den Teufel nur sehen sollen, wie er das so meisterlich ineinander gemacht — O es war zum Fressen! — der Kerl ist zum größten Komödianten geboren — kurzum, er wußte den so zu streichlen und einzunehmen — ein Spaziergang wurde vorgeschlagen, Herz hing sich in

Onkels Arm und zog ihn mit sich voran, ich mit den Mädels hintendrein, und husch in ein Nebengäßchen hinein, eh' der sich's versah — Nun sitzen sie auf meiner Stube, und mein Hauswirt, der alte Podakrämer Sandel, der sich mit seinem Weib des Magister Knellius wegen brouilliert hat, hält sie als meine zwei Bäschen. Suchte gleich, um dich bei dem Spaß zu haben; sind zwei muntere fidele Mädels — komm mit! hörst? — wie? was? er hört nicht auf mich? was fehlt dem? Davon mit dem Geist! — Sieht umher wie einer, der im Schlaf umgeht. — Was murmelt er zwischen den Lippen — Faust!

Faust (vor sich). Schande wär's abzustehen — gefährliches Unternehmen! und doch Schande! — Was ist's, das meine Gedanken so zusammenfaßt und immer nach dieser Aussicht hindreht. Wo alle Gaben des Glücks vor meinen Füßen hingestreut daliegen — Meine Seele sträubt auf und ahndet irgendein gefährlich Wesen umher, das sie fangen will — der Instinkt der Taube, die den Marder am Schlag spürt — Dies Beben und Klopfen, es geht um mich herum und herum, dorthin und dorthin will's immer mit mir — was es auch ist, ich will ihm folgen. Ha! diese goldene Träume, die um mich her spazieren und sich in mein Inneres hineinspieglen — sind zu lieblich im Anschauen, zu schmerzlich, sie wieder zu verlassen, wenn man sie einmal gesehen. — Warum zag' ich denn? — Weg! ein andermal mehr darüber. Vor jetzt, was ist gleich zu tun? — hin ist hin; und ich habe auch schon den Quark von Verlust vergessen — Vielleicht wollt's Schicksal so; — mußten sich auf meinem Rücken vom Untergang retten, war ich der Makler, sie wieder mit dem Glück auszusöhnen, und mir ist die Anwartschaft auf eine erhabenere Stelle verliehn — nur das einzige — es greift mir in die Seele — was werd' ich meinen armen Verwandten jetzt geben! — Ihre Hoffnungen so hintergangen; es ist zu arg! — doppelt, doppelt, mir anvertrautes Gut so unachtsam zu verschleudern. (Zieht ein Beutel unterm Mantel hervor.) Mir fällt was ein — ja, ja — muß erst alles probieren; überm Geschwätz verliert man endlich alle Aktivität — das will ich — gewinn' ich nur so viel wieder, zum Teil die so lange zu befriedigen, bis daß ich dorthin näher komme, dann wär' ich ein Weilchen ruhig. — Dies mein ganzer Rest —

Kölbel. Nun will doch sehen, wann er wieder zu sich selbst kommt — jetzt atmet er leichter und blickt gelassener umher — ist er vielleicht nicht wohl? — was er mit dem Beutel in der Hand will?

Faust (vor sich). Zuwenig und zuviel in meiner jetzigen

Stellung — gut denn — draußen vor der Stadt versammelt sich gegen das öffentliche Verbot in ödem finsterm verfallenem Turme, wo Eulen und Gespenster bei Nachtzeit herbergen, heimlich eine Gesellschaft Spieler; vermummt und maskiert schleichen zu ihnen nur Leute, die mißvergnügt mit Gott und Welt, oder junge Waghälse oder andere mit Elend Beladene, am Rand des Verderbens Schwindelnde, dort Trost und Hülfe gegen das Unglück zu suchen, das sie auf allen Wegen hetzt; die, wenn sie das letzte hier gewagt, hernach auch mit Recht sich der Verzweifelung ganz in die Arme werfen dürfen — Diese Gesellschaft will ich heute vermehren; gewinn' ich nur so viel, meine Verwandten zu befriedigen, wohlan so ist mir wieder eine Weile wohl. Will sehen, wie's geht; verlier' ich — immerhin; mir bleibt am Ende doch noch mein letzt Refugium — — Wie! Bruder Kölbel noch hier? Ich dacht', du wärst schon weiter —

Kölbel. Du warst in tiefem Nachdenken begriffen, Bruder —

Faust. Ach ja! — mir fiel so was aus den vorigen Zeiten ein — die Zukunft und die Vergangenheit sind's immer, wornach wir Menschen unsere meiste Blicke wenden; wir sehn uns oft größer in der schmeichlenden Zukunft und müssen, um wieder die richtige Proportion zu treffen, die Vergangenheit zur Hülfe nehmen, die denn den wahren Spiegel vorhält und uns weist, was wir werden können, indem sie zeigt, was wir waren. — Wie, sagtest du mir nicht vorhin noch was anders?

Kölbel. Sprach viel, du merktest aber nicht darauf.

Faust. Bin in einem wunderlichen Humor heute — Mir ist nicht wohl; doch das wird schon wieder vergehn — leb' wohl, Bruder — grüß' mir deine Kameraden — habe notwendig an einen Ort zu gehen. (Ab.)

Eckius (tritt auf). Kölbel! wo lauft denn der hin? wie ist's? kommt er diesen Abend? — Kölbel, du bist ein herrlicher Kerl von Lebensart, die Mädels so allein auf deinem Zimmer hocken zu lassen — schön! schön!

Kölbel. Seit wann kommt's dir ein, über diesen Text zu predigen? — Ich glaub', eine von meinen Bäschen hat dich überrumpelt — Horch', daß du mir nur nicht an die Blonde gehst — Was Henkers! sogar deine Schuh' und Schnallen heut geputzt? — Ja, jetzt ist's aus —

Eckius. Narr, es muß mir doch einmal kommen — bin ja bei dir in guter Kameradschaft; werd' doch beim Element etwas profitieren — —

Kölbel. Den Faust kriegen wir heut nicht — Es fliegt ihm noch zuviel durchs Hirn; der stand vorhin da, wie einer,

der in einer Versteigerung gern mit bieten möcht' und doch kein Geld im Sack hat. Die Augen und Lippen zielten nach was — aber die Worte blieben in der Gurgel stecken. — Wie steht's mit dem Herz?

Eckins. Gut; der soll bald erlöst werden — Hab' dem Alten soeben ein Quartier beim Bartkratzer Atzel gedungen, der ihn in sein hinterst Kämmerchen im Hof den Mittag über einsperrt und zum Zeitvertreib ihn eine Weile balbieren, klistieren und laxieren machen soll — der Kerl freut sich wie ein Narr daranf, daß er einmal wieder solch ein Gespaß unter die Finger kriegt.

Kölbel. Der Donner! daß ihm aber auch ja kein Leids geschieht. —

Eckins. Dafür laß mich sorgen — Warm Wasser wird er brav in den Leib bekommen; das ist alles — weiß sonst kein Mittel, ihn los zu werden — der dicke Herz, was der flucht und schwitzt — solltest ihn nur 'nmal durch die Straßen patschen sehen! ha! ha! übern Markt, durch die Mühlen, über die Brücke — durch alle Winkelgassen, in Hoffnung, ihn los zu werden — Am Spital zog er ihn durch den Kandelumrat; aber alles vergebens! Panzer klammerte sich mit beiden Händen nur noch fester an ihn und behammelt' und besaute Herz zugleich mit, indem er immer rück- und vorwärts mit dem Kopf nach den Teufelskindern, seinen Canaillen Nièces schrie. Die Ungeduld übermannte endlich Herz, und er fing so heillos zu donnern an, daß dem Alten alle Knie und Beine zitterten — und ich vor Lachen durchgehen mußte. Will ihn jetzt gleich anfsuchen.

Kölbel. Geh, sieh, daß du ihn losbringst — der gute Teufel tut doch alles unsertwegen.

Eckins. Was für eine Erscheinung!

Gottesspürhund.

Gottesspürhund. Eure Hand! Ihr seid Faust.

Kölbel. Freund, wer sagt Ihm das?

Gottesspürhund. Was man nicht sehen kann — eigentlich Physiognomik versichert mich's.

Kölbel. Ein Beweis, daß sich die betrügen kann. Bin Faust nicht.

Eckins. Physiognom? Ha! so schaut mir doch auch mal in die Fratze.

Gottesspürhund. Meine Augen haben euch verwechselt — du bist Faust.

Eckins. Herr! noch mal fehlgeschossen — bin so wenig Faust, als ich der Säckler bin, der Euch Eure lange Tolpatschhosen genähet.

Gottesspürhund (dreht sich nach seinem Lehnlakai, der im Grund steht). Wieder einmal durch solch einen Hundsfott mich prostituiert. Aller Effekt jetzt hin —

Kölbel. Im Grund immer Vergnügen, für einen Löwen oder Elefanten angesehn zu werden, wenn man nur Marder und Dromedar ist — Guter Freund, dieser hier ist Eckius, Doktor der Rechte, und ich Kölbel, beide Fausts Freunde — Darf ich jetzt fragen, wen wir vor uns haben?

Gottesspürhund. Bin Spürhund, aus der Schweiz.

Kölbel. Woher?

Eckius. Aus der Schweiz, sagt er. —

Kölbel. Ein schöns, liebs Land, die Schweiz, wo noch reineste Sitten, wahrer Menschensinn und Freiheitsgeist hier und da im Schwang gehen — War auch drinnen; mich freut's immer, von dorther was zu hören. Ein jeder Schweizer hat für mich besondern Wert — willkommen also — (Gibt ihm die Hand.)

Eckius. Ist der Herr ein Literator, oder treibt er sonst ein Geschäft?

Gottesspürhund. Bin Spürhund aus der Schweiz, mein Name und Beschäftigung ist bekannt — habt wohl auch von mir gehört —

Kölbel. Wüßte mich nicht zu besinnen —

Gottesspürhund. Ist nicht vor vierzehn Tägen ein Theolog hier durch, der bei Faust und Fausts Freunde mein Kommen gemeldet?

Eckius. O ho! das war ohne Zweifel der versetzte Bettelpfaff, der sich für einen Sklavenerlöser ausgab und sich um einen Schoppen Wein in der Wirtsstube mit dem stärksten Doggen herumbiß. Recht, recht; er sprach immer von einem gewissen aus Zürch — Ihr seid also der reiche Ochsenhändler selbst, Herr?

Gottesspürhund. Bin kein Ochsenhändler — — (beiseite) die Bengels! (Geht ab.)

Eckius. Phu! der wär' gepatscht —

Köbel. Machst's auch zu grob — hab' ihn eben mit aufs Zimmer invitieren wollen — hätten die beste Gelegenheit gehabt, ihm recht auf'n Zahn zu fühlen — sieht würklich nicht übel aus; wenn er schon kein Originalkerl ist, merkt man's doch, daß er gern einer sein möcht' —

Eckius. Wenn man die Kerls so rumoren sieht, muß man sie gleich mit einem Hieb vom Platz heben, sonst springen sie einem auf'n Rücken und reuten einen wie 'ne Mähre zuschanden — Ich kenne die Sorte, das ist so die wahre Art, vor Luzifer zu senden, um desto sicherer hinterdrein Wunder zu tun —

Laß sehn, ob ich auf der rechten Fährte bin — Er logiert im „Schwanen"; sah ihn heut früh auf einem Schimmel anreiten, schick' hin und laß ihn invitieren; er darf kein Flegel sein und wegbleiben, oder wollen ihn Mores lernen — Sieh! sieh! wer kommt da?

Kölbel. Blitz, der Panzer — muß fort, sonst ranzt er mich um seine Nièces an. Hilf jetzt dem Herz los — (Ab.)

Eckius. Gut, will schon machen.

Panzer an Herz' Arm.

Panzer. Musje! — he! Musje! war's nicht der nämliche Herr Kölbel, der meine Nièces weggeführt — Kommen Sie, Frau Konrektorin, laufen Sie doch mit mir nach — kommen Sie —

Herz. Hol' Ihn der Hagel! lauf Er allein, wenn Er Lust hat — ich bin kein Musje! kenne keinen Musje! lauf' nicht gern! lauf' Er alleine nach —

Panzer. Ach nein! — ich bin hier fremd; Sie muß mich wieder zu meinen Nièces führen. — (Hält sich mit beiden Armen an Herz.) Ich lasse Sie nicht um alles.

Herz. O alle Wetter! — alle Wetter!

Panzer. Um Gottes willen sagen Sie mir nur, wo Sie wohnen — haben mich schon dreimal die Stadt auf und ab geschleppt — mein Bein! — meine Kleider! —

Herz. Die Hunde von Kameraden! mich mit diesem Untier so allein zu lassen! Er hängt wie ein Hörnerteufel an mir! Sollen mir's entgelten — komm' Er, Herr Panzer, muß ein bißchen ausruhen. (Sitzt auf einen Stein am Haus.)

Panzer. O weh! o weh! unter der Dachtraufe; es tropft mir in die Anke, der Schnupfen; Rotlauf! —

Herz. Das tut mir nichts, Herr Panzer!

Panzer. Ja, ich sprech' von mir.

Herz. Tut mir auch nichts — Wasser in der Anke ist neu Leben, Herr Panzer! — sitz' manchmal ganze Stunden lang so unter der Dachtraufe.

Panzer. Ei behüte! Ei behüte!

(Eckius gibt Herz ein Zeichen.)

Herz. Ah so, ihr Höllenhunde! kommt ihr einmal — Jetzt will ich ihn zu seinen Nièces führen — —

Eckius (zwischen Herz und Panzer). Wie, du Bettel, treff' ich dich hier an? Gleich ins Zuchthaus mit dir — Nickel! du unterstehst dich noch, mit ehrlichen Leuten umherzugehen, dich für eine Frau Konrektorin auszugeben? — (Reißt sie auseinander und hält den Panzer.)

Lauf! lauf! (Herz läuft davon.) Will dich schon kriegen — — wer ist denn Er, Herr? wie kommt Er in diese Gesellschaft? —

Panzer. Ich weiß selbst nicht; ein gewisser Musje, der meine Nièces besucht — — meine Nièces, Herr, sind verloren! ich bin fremd hier, sie sind mir geraubt worden! ach Himmel!

Eckius. Mit solch einem Laster umherzuziehen — wahrhaftig, Herr, Er ist sehr erschrocken und verhitzt — will Ihn hier nahe in eine Apotheke führen — muß rot hallisch Pulver einnehmen —

Panzer. Wie Sie meinen!

Ahasverus. Amsel.

Ahasverus. J — i — ich so — so — so — soll —

Eckius. Was quäkt der Frosch da? — will Er zu mir?

Amsel. Wir kommen eigentlich in Herr Magister Knellius' Namen — wir suchen Doktor Faust! — möchten selbem eigentlich zu wissen tun, daß schon besagter Herr Magister Knellius — seiner Ehre wegen — ohnmöglich jetzt mit dem Doktor —

Eckius. Wie? was? Ehre und Magister Knellius, was soll das? — er will vielleicht nicht seine Disputation halten?

Amsel. Ja, wegen der Disputation — er kann nicht — es tut ihm leid — aber die Schande und Schmach, worinnen jetzt der Doktor steckt —

Eckius. Er muß — was Schande und Schmach — (gibt beiden Nasenstieber) Ihr Hundsfütter —

Amsel. Darüber wollen wir uns eine Explikation ausgebeten haben —

Eckius. Sehr gern, sie wächst in meiner Hand — (Gibt jedem eine Ohrfeige.)

Ahasverus. Ah — ah — en —

Amsel. Gut, wir wollen alles hinterbringen, und Er soll sehen, was Er zu tun kriegt —

(Beide ab.)

Eckius. Für was man noch Klingen hier in der Scheide trägt — wenn man sich nicht vorn Spiegel stellt und hineinsieht, bringt man keine bloße Spitze gegen sich — pfui! — nu, will Er rot hallisch Pulver?

Panzer. Ach ja, ja, soviel Sie wollen, wie Sie meinen, alles, alles, was Sie für gut finden; wie mir's noch ergehen wird; der böse Herr Ochsel, der mir meine Nièces verführt!

(Ab.)

(Sonnenwedel.)

Hanne, Fausts Mutter, im Bett, hüstlend, ihre zwei Enkel spielen davor.

München (in Reisekleidern schnell zur Türe herein). Grüß' euch Gott da beisammen, liebe Leute — Gesundheit und Ruhe der Kranken im Bett — hier ist Geld in einem Briefchen auf Ingolstadt, Geld für die Mühe — auf euer Gewissen leg' ich's, den Brief richtig zu bestellen — Adjes — (Legt das Geld und Brief aufs Bett und ab.)

Mädchen. Eine schöne Jungfer, Großmutter! ein Engelchen, Großmutter! hätt' ihr mögen eine Patschhand geben und mich verneigen —

Bube. Und ich sie auf meinem Hengst reiten lassen — guck, gehl Geld, Großmutter! —

Hanne. Weist her, ihr Kinder — — nach Ingolstadt sagte sie, und so reichlich bezahlt, der Großvater ist den Weg, euren Vetter besuchen zu gehen — wie heißt die Aufschrift — wie! wie! an Wagner, bei! bei! — wenn mir nur die Augen nicht so wehe täten, daß ich's lesen könnt' —

Bube. Großmutter, der Schulmeister wird gleich kommen, der kann Euch alles lesen —

Hanne (dreht sich im Bett um und schluchst). Leg's auf'n Tisch, das Geld dazu. Ach Johann! Johann! mein Sohn! Ingolstadt hör' ich nicht nennen, dann klopft mich's bang in dem Herzen deinetwegen! (Die Hände zusammen.) Daß der allmächtige Gott sein Herz regieren, daß er seines Vaters Ermahnungen folgen, daß ich ihn bald aus diesem Greuelleben wissen möge, bald! sonst bringt mich's unter die Erde —

(Ingolstadt.)

(Wirtsstube im Ochsen.)

Fausts Vater. Endlich einmal hier und auch schon nach dem Wagner geschickt — ist mir sauer ankommen, diese Reise — ach! (Setzt sich und steht gleich wieder auf.) Doch kann ich nicht ruhen, bis ich weiß, woran ich bin, wie's mit meinem Sohn steht — ob's wahr ist, daß er auf solch gottlosen verbotenen Wegen wandelt, wie man mir berichtet — Wagner ist ein frommer ehrlicher Junge; ist bei ihm im Haus, muß am besten wissen, ob's wahr ist, er wird mich nicht hintergehen — — und dann, wenn's so ist, Dokter und alles beiseite, ich will der Obrigkeit zu Füßen fallen, daß sie einem schwachen Vater beisteht, wegen einem ungeratenen Sohn, will mich sein mit Gewalt bemächtigen, wenn er im guten nicht folgen will.

Keller. Was befiehlt der Herr?

Fausts Vater. Ein Glas Wein und eine Krust' Brod — Ist schon hingeschickt worden? —

Keller. Ja! — — wie geht's, Steffen?

Steffen. Hör'! Wein her und vom besten — hab' einen Korb draußen, den wir füllen müssen —

Keller. Wer ist alleweil im Turm draußen?

Steffen. Aber still — der Hals wird mir gebrochen, wenn ein Wörtchen herauskommt — Studenten, fremde Offiziere und der Faust —

Keller. Der Faust auch?

Steffen. Der verliert alles — solltest ihn nur mal sehen, er spielt wie ein Kind — je mehr Unglück, je verwegener drauf los — Mach' fort, muß nach meinem Korb sehn, daß mir ihn niemand wegputzt — (Ab.)

Keller. Haha! der Faust draußen — gut, daß ich's weiß, den Augenblick soll das der Magister droben im Zimmer erfahren — erkundigte sich gewaltig nach ihm — setzt ein gut Trinkgeld — (Bringt Brod und Wein, ab.)

Fausts Vater. Will auch keinen Tropfen eh' genießen noch den Gaumen erfrischen am Labetrunk, bis ich's weiß — da ist er ja — Gott mit dir, Wagner!

Wagner (stutzend). Ihr hier, Vater Faust? — willkomm, wo führt Euch Gott am Abend her? — grad' von Sonnenwedel? — wie geht's mit der Gesundheit?

Fausts Vater. So! — will nicht mehr recht voran, — hier — und hier auf der Brust — und in den Füßen — was ist zu machen, lieber Junge! — das Alter kommt —

Wagner. Ah! habt noch frisch Ansehen — seid ja noch im besten Tun, erst an der Schwelle des Alters.

Fausts Vater (lächelnd). Lieber Junge, das spricht sich nicht weg — fühl's am besten, wie's weicht — setz' her zu mir —

Wagner (sitzt nieder). Was macht Mutter Hanne, Euer Weib?

Fausts Vater. Was macht sie — härmt sich eben auch ihres Sohns wegen, wie ich — wir hörten der Tage viel Schlimmes von ihm — Wie siehst du aus, Junge? — ich weiß nicht, du bist doch der alte Wagner noch? da! iß von meinem Bissen und trinke aus meinem Glas — und sag' mir auf deine Seele die Wahrheit, wie's mein Johann hier treibt. (Bricht Brod und gibt ihm.) Daß ich dir trauen darf, (schenkt ihm ein) frei heraus wie ein ehrlicher Junge; wie geht's mit der Erbschaft? Wir hören, daß er verpraßt, vertut, ohne uns und seiner Anverwandten mehr zu gedenken —

Wagner. Fragt auf einmal viel, Vater Faust!

Fausts Vater. Nu! eins ums andere, zuerst sag' mir, ist er noch wohl?

Wagner. Ja.

Fausts Vater. Das freut mich — (Steht auf und nimmt den Stock.) Komm, führ' mich gleich zu ihm, in sein Haus; muß ihn sehen —

Wagner. Jetzt nicht anzutreffen, ist ausgegangen —

Fausts Vater (setzt sich). So wollen wir warten, bis er nach Haus kommt — trink eins, jetzt will ich auch eins trinken, da er wohl ist — ach — er weiß nicht, was er mir und seiner Mutter seither vor Kummer verursacht — tagtäglich liegt sie mir seinetwegen in den Ohren — Da kriegen wir einen Brief übern andern von unbekannter Hand, worinnen uns zu wissen getan, wie er die Theologie verlassen und sich der Nigromantia, heißt zu deutsch Schwarzkunst oder Teufelsbannerei, mit aller Macht zugewendet; ich erschrak in mein Inwendiges, da ich das las, und Mutter Hanne fiel gar in Ohnmacht darüber — seitdem hat sie dir Tag und nachts keine Ruhe; wenn sie zu Bette geht, schreiet sie um ihren Johann und spricht, soll ich denn nicht hoffen dürfen, ihn einst im Himmel wiederzusehen — hab' ich denn darum ihn unter meinem Herzen getragen — er vergißt uns, er hat uns wohl alle vergessen! dann betet sie und beschwöret alle Engel, alle Heilige, um ihn zu wachen und ihm beizustehen — was ist's doch um ein Mutterherz! wer kann das ergründen? Nachts im Schlummer sogar stößt sie mich auf, wenn ich, von der Tagesarbeit ermüdet, ruhe. „Steh auf, alter Vater!" schreit sie, „und sieh nach deinem verlornen Sohn" — Es ging mir durchs Mark, die ehrliche Mutter so leiden zu sehen — drum macht' ich mich auf, trotz meiner schwächlichen Gesundheit auf den Weg — Trink doch, Wagner, trink — Es wird sehr dunkel, rück' ein wenig zum Fenster hin — Es mag meinem Sohn sehr wohl gegangen sein seither, aber wir, wir haben doch gelitten — Kind, du glaubst nicht, wie kummervoll mein ganzes Wesen ist —

Wagner (wischt sich die Augen). Daß ich's nicht glaube — o Gott! wie wird's mir auf einmal für meinen Sinnen! welch schrecklich Licht geht mir auf! — wer da?

Strick, Fang, zwei Gerichtsdiener, und Soldaten treten zur Türe herein.

Strick. Keller! wo ist der Keller? — er soll hereinkommen!

Keller. Was befehlen Sie, Herr Strick?

Strick. Was Guts, und geschwind! he! geb' einer acht, wenn die Bürgerwacht vors Tor ausrückt, daß man gleich hieherspringt und uns avertiert — wir wollen das Nest voll flicke Jungen ausheben und den Vogel dazu.

Keller. Ich weiß schon — weiß schon! — will Ihm was Gutes bringen, Herr Strick, und hernach auch mit; bin auch gern bei dergleichen Vorfällen, wo's so was gibt — der Herr Magister, Herr Strick, der Herr Magister ist da. (Ab.)

Magister **Knellius**, **Ahasverus**, **Amsel**, **Blaß**.

Knellius. Guten Abend, Strick — frischauf! der Faust ist draußen bei ihnen, — hört ihr's — geschwind! geschwind!

Strick. Den Augenblick — wollen nur einen Krug ausleeren und dann derhinterher — was ist das? —

(Geschrei und Gelärm auf der Straße.)

Was gibt's? — schon da? — allo! allo, Kameraden! die Burgerwache!

Knellius. Tummelt euch — fangt all die Schelmenspieler — oder laßt sie durchgehen, wenn ihr wollt, nur den Faust — hört ihr's! den Zauberer! den Erzschelm! Faust! den fangt mir und bringt ihn herein!

Fang. Ja! aber haben wir denn auch gewiß Order dazu? Strick! wie ist das?

Strick. Halt's Maul! — komm nur! — weiß alles! —

(Strick, Fang und Soldaten ab.)

Knellius. Bin wütig, ihr liebe Freunde! — er muß mir fort aus der Stadt, — einkarzeriert, relegiert, beschimpft, geschmäht, und alle seine Kameraden mit ihm — Muß ich mit ihm disputieren! will's ihm weisen, ob ich muß —

Blaß. Ja, aber Ihr habt ihn doch selbst erst herausgefordert.

Knellius. Der Teufel ritt mich — mußt's ehrenthalben — voran — voran! wenn's Eisen warm ist, muß man's schmieden — Eure Ohrfeigen (zum Ahasverus und Amsel) sollen ihm teuer zu stehen kommen, bitter zu verschlucken — fort, durch die Straße — schreit Weiber, Männer, Bürger, Kinder, Greise, alles in Lärm — immer Faust und Brand und Mord und alter Turm vorm Tor —

Alle. Wir wollen.

Knellius. Aus der Stadt muß er! will's ihm weisen, ob ich mit ihm disputieren muß — er soll fühlen, was 's heißt, mich zum Feind haben.

(Alle ab.)

Wagner. Wie ist's, Vater? wo seid Ihr im Dunkeln verloren?

Fausts Vater. Wollt', ich fände mich selbsten nicht mehr — o Gott! Gott! bald werd' ich noch mehr erfahren.

Wagner. Ein schröcklich Licht mir angezünd't!

(Nacht. Straße.)

(Trommeln und Sturmgeläut — man hört durch die Straßen laufen und lärmen.)

Einer. Mord! Braud! (Ab.)

Kölbel. Wo ist's Feuer denn? (Lauft nach.)

Zweiter. Vorm Tor! — am Mark drunten! —

Dritter. Gott steh' uns bei!

(Lichter zu den Fenstern heraus.)

Was gibts? he! was geschieht draußen auf der Straße?

Kölbel. He! Eckius! — Eckius! —

Eckius (oben am Fenster). Was gibt's? —

Kölbel. Geschwind herunter — deinen Degen mit —

Die Mädels (oben). Herr Vetter, kommen Sie herauf zu uns — was wollen Sie bei dem Tumult!

Kölbel. Den Augenblick — den Augenblick — Bäschen, laßt euch die Zeit droben mit Herz nicht lang werden — —

Eckius. Nu! was soll's?

Kölbel. Geschwind, man will den Faust arretieren — die Philisterwache —

Eckius. Schwerenot! wie? wo? man muß das nicht leiden! — he! wo ist er denn?

Kölbel. Drauß im Turm — komm! — komm! (Ab.)

(Im Turm. Saal.)

Weibsleute, Spieler, Faust vorn an einem Tisch würfelnd.

Faust. Hab' eine ziemliche Portion Geduld — aber da reißt's aus —

Erster Spieler. Voran! —

Zweiter Spieler. Die Würfel her. — Wer hält dies Klümpchen?

Faust. Ich!

Zweiter Spieler. Drei Fünfter — passiert —

(Faust zahlt aus.)

Faust. Noch einmal! — alles.

Erster Spieler. Alle Teufel! der passiert bis übermorgen.

(Faust zahlt wieder.)

Faust. Ist schon spät — noch einmal! —

Zweiter Spieler. Banko!

Faust. Banko für Euch.

Zweiter Spieler. Getroffen! ich danke Ihnen, daß Sie mir diese Banko vor der Nase weggenommen.

Faust (wirft den Becher hin). Auch nicht einen einzigen Zug, die ganze Zeit über — (Auf und ab.)

Dritter Spieler. Brave Kerls, die gut zur Haushaltung arbeiten — mein Weib erwartet euch heut beim Nachtschmaus. Wie! wie! was gibt's, Steffen! —

Steffen. Auf ein Wort! (Auf Seite.)

Dritter Spieler. Wenn wir nur noch den Ring und die goldene Kette erwischen! —

Vierter Spieler. Was! was! Steffen? Die Türen sind verriegelt drunten — niemand kann herein — (Klopft.) Was ein Lärm! (Klopft wieder.) Komm mit, wollen sehn — (Mit Steffen ab.)

Faust (den letzten Beutel in der Hand). Der letzte — das ist alles — wie leicht das gesagt ist — und sollt' ich's noch wagen? — andern hätt' ich Rechenschaft von dieser Summe zu geben, so verächtlich sie mir auch ist — gut, will diesen letzten Beutel noch retten, hinschicken meinen darbenden Verwandten. So wenig! — ist's immer noch genug für einen und den andern, damit was zu erlernen und ein braverer, brauchbarerer Kerl der Welt zu werden als ich — ein Notpfennig, der einem Genügsameren im Unglück noch trefflich zustatten kommt — (die Spieler rufen laut) doch wär's auch Torheit, gerade jetzt aufzuhören, da mein launigtes Glück just sich drehen und mich nachher verlachen könnt' — will's noch einmal wagen — das Verlorne wenigstens wiedergewinnen oder auch auf dieser Probe vollends zugrunde gehen — dann weiß ich auch, was das Schicksal mit mir will — und wohin's mich mit Gewalt treibt — (Er geht hinzu, setzt, würfelt, verliert, die andern ziehen 's Geld.)

(Steffen und Spieler kommen bestürzt herein, reden mit einander, und alle ab.)

Faust. Gut! da müßt' sich einer wie ein Mann fassen — (Drückt den Hut in die Stirne.) Es liegt noch ein Weg vor mir — trüb und dunkel, und hab' auch Kraft, ihn zu gehen — länger der gebundene Affe zu bleiben, der ewig seinem Wollen und Gefühl unterliegen muß — sich sträubt, ohne loszukommen — will's versuchen, mein eigen Schicksal mir vorzeichnen, dem launichten Ding, das diese Welt beherrscht, zum Trutz — — juh! juh! (Er schlägt mit der Klinge auf'n Tisch.)

Spieler. Herr! Herr! drunten der Turm umringt — man begehrt Sie — fordert Sie —

Faust. Fort, aus meinen Augen! oder ich durchbohr' dich — wenn du irgendeine andere Gestalt trügst als die menschliche, wollt' ich dir nicht fluchen — die Menschen sind mir alle zuwider!

(Der Spieler lauft fort.)

Alle. Wie ist's? was sagt der?

Vierter Spieler. Er ist wahnsinnig — laßt den Narren allein sitzen — die Zimmer wohl verriegelt, daß sie so bald nicht heraufkönnen, indessen wir hinten übern Gang und zum Sekret hinunter, ans Wasser — kommen so durch — daß kein Mensch weiß wohin —

Alle. Gut! gut geraten! — kommt! Freunde! kommt!

Stimme. Faust! vergiß mein nicht!

Faust. Mein Genius!

Stimme. Freund!

Faust. Wessen Freund!

Stimme. Dein Freund!

Faust. Weg, in die Hölle wieder! — will keinen Freund!

Stimme. Dein Feind!

Faust. Ha! so könnt' ich dich lieben!

Stimme. Ruf mir, wenn du mich brauchst.

Faust. Wie's auch ist — ob du mir Hülfe zu leisten kommst — was fürcht' ich mich jetzt an diesem Ort der Schande, dem Tempel zügelloser Sünde, mich dir zu nahen — hierher gehören solche Bekanntschaften — ew'ge Dämmerung herrscht hier — ein Gefängnis der Ehre; der reine Tag dringt nicht unbesudelt durch diese verrostete Gitter. (Bläst die Lichter aus.) Wohlan denn, will im Dunkeln mit dir sprechen! bin nun vom gewöhnlichen Pfade gewichen — bist du mein Freund, so zeig' mir's; bist's nicht, so bleib tief in der Hölle!

(Die hintere Wand geht auf, man sieht hellerleuchtete Klumpen Silber und Gold gemünzt und ungemünzt in Haufen und Säcken. Juwelen und Kleinodien in goldenen Schränken.)

Stimme. Die Güter der Welt, die ich meinen Freunden zuteile!

(Der Vorhang fällt zu.)

Faust. Ist's so?

(Die hintere Wand zum zweitenmal auf, man sieht Kronen, Zepter, Orden, Adelsbriefe überm Tisch.)

Stimme. Die Herrlichkeiten der Welt, die ich meinen Freunden verleihe!

(Der Vorhang fällt zu.)

Faust. Ah! Kronen —

(Die Szene zum drittenmal auf, man sieht Mädchen in wollüstigen Gruppen überm Kanapee; andere tanzen und singen; eine liebliche Musik läßt sich hören.)

Stimme. Freuden der Welt denen, die ich liebe!

(Der Vorhang fällt zu.)

Faust. Eins noch fehlt!

(Der Vorhang zum viertenmal auf, eine Bibliothek im Hintergrund — voran alle Künste und Wissenschaften emblematisch in Marmorgruppen um eine Pyramide, worauf oben Fausts Bildnis, von der Ehre gekrönt, steht.)

Stimme. Ruhm und Ehre denen, die mir hold sind!

(Der Vorhang fällt zu.)

Faust. Wo bin ich? im Wirbel mir selbst entrissen — Ist's Wahrheit, was ich sah? oder träum' ich nur, und steigen in meiner erhitzten Phantasie diese Bilder vorüber! — aber nein! ich fühl's durch alle meine Adern hindurch, fühl's, daß es Wahrheit, tiefe Wahrheit ist — bin durchaus angesteckt von diesem Anblick — wie's in mir lechzt nach dem Besitz, nach dem vollen Genuß — — wie lieb' ich den, der in mir dies Schauspiel erregt — wohlan mächtiger Geist, wo du auch bist, komm! komm! ganz mir beizustehn! — wenn du's vermagst.

Stimme. Vermag's!

Faust. Willt auch?

Stimme. Blöder, daß du keinen Glauben hast —

Faust. So komm! — ich rufe dir!

Stimme. Meinst, ein Wort, das deiner Lippe entfährt, sprenge die Tore der ew'gen Hölle? —

Faust. Verlange nach dir! komm! wünsche, hoffe zu dir!

Stimme. Ha! ha! ha!

Die Szene wird heller, ein in Scharlach gekleideter **Fremder** tritt herein.

Fremder. Verzeihn Sie dem Entzücken, das mich so ganz hinreißt, Sie zu suchen, zu schauen! ganz den künftig großen, unsterblichen Mann in Ihnen zu schauen — Hab' Ihre Gedanken über Nigromantia gelesen; ein guter Freund teilte mir sie in Wittenberg mit; das Herrlichste, Reichhaltigste, was je über diese Materie gesagt, gedacht und geschrieben worden — mir ahndete ganz Ihre Physiognomie bei jeder Zeile, so wie sie jetzt vor mir dastehen.

Faust. Ihr Name, wenn ich bitten darf —

Fremder. Tut nichts zur Sache; bin ein Physiognom, reise incognito, um so mehr, da ich dadurch die notwendige Gelegenheit erhalte, zu handeln, urteilen, wie ich's denke und für gut finde — immer im Dunkeln ergründe und forsche, mit dem Bleimaß in der Hand — um, auf einmal mit neu hervorgegangenen Wahrheiten bereichert, ans Licht zu treten. — Welch ein Adel von Lineamenten! — ein königlich Profil — diese den Wolken zufliegende Stirne, eine Predigt gegen alle Unterwerfung — Dieser Mund, der über seine Erniedrigung selbst höhnt; der stolze Aufschwung dieser Nase; — kein kleiner Mann kann so was haben. (Zieht die Schreibtafel heraus und zeichnet.)

Faust. War immer so mein Gedanke, die Summe unserer inneren Würkungskräften trügen wir in leserlichen Ziffern in unseren äußeren Lineamenten — das Äußere müsse Dolmetscher

des Inneren sein durch die ganze Natur. Das fühlen und erkennen auch die Tiere; wer sagt's dem Hund und dem Kind, daß sie sogleich verspüren, was sie liebt und duldet — aber das schiebt mich wieder der Prädestination in den Rachen, schnürt aller handelnden Freiheit auf einmal die Kehle zu — Sind wir mit diesen Kräften zur Welt kommen? Sind wir auch bestimmt, diese Kräfte gerade so zu brauchen, wie und wohin sie inklinieren? denn wer will dem vollkommensten Werkmeister eingreifen, wie er die Maschine gestellt — So ward ich wohl zum Kolumbus der Hölle ausgerüstet, und mein Anstand und Bangen vor der Tat gehört mit in die feinere Federwerke, die das große hingezogene Rad ein wenig einhalten, daß es nicht in Schnelligkeit überspringt. — Wenn's denn so ist — was quäl' ich mich, eine Tat zu wagen, die zu wagen ich schon von Anbeginn der Welt bestimmet war — mit Nerven hinbewogen, aus Millionen, grade der Eine sie zu wagen.

Fremder. So wage denn und wage denn,
Wer wagt, hat halb verloren.

Faust. Ha!

Fremder. So, so — ist's Zeit!
Gefahr und Not ist nicht mehr weit;
Und hin und her und auf und ab,
Es ruft und schreitet klapp! klapp! klapp!
Die Treppen hoch! die Treppen tief!
Hörst doch?

Faust. Erregest Bangigkeit in meinem Inwendigen! welchen Spiegel zeigst du mir? — Du lieseſt meine Gedanken — Weh mir! antwortest mit Blicken, was meine Seele dich fragt — wie wird mir!

Fremder. Hätt' ich mein Werk und Kunst vergessen,
Trüg' denn umsonst dies Kleid mit Tressen.
Horch' auf! horch' auf! es stürmt herauf
Mit Wehren stark, mit Stangen.

Faust. Bist kein Physiognomus? ha!

Fremder. Bin, was ich bin, ha! ha! ha!
Frag' weiter nicht, frag' weiter nicht,
Hörst draußen lärmen? hopsasa!

(Ein Gelärm und Getöse vor der Türe, man hört schreien: „Fangt den Faust".)

Die Angel bricht, der Riegel bricht;
Es springt und dringt in hellem Hauf
Soldat und Jud und Bürger auf,
Zu fangen, dich zu fangen.

Faust. Wohin — wohin? sag'!

Fremder. Vertrau' mir wohl, dann kommst mir nach.
Dies Buch, nimm's hin in deine Hand,
Frei fliegst du über Meer und Land,
Durch Tor und Tür und Mauer fest,
Wilt du's?
Faust. Gib's her!
Fremder. Das Allerbest'!
Vergiß ja nicht die Schuldigkeit,
Bist los und ledig —
Faust. Her indessen!
Alle Teufel (laut). Sonst kommen wir nach kurzer Zeit,
Ju heia! Brüder all bereit,
Und holen die Intressen. (Ab.)
Faust. Wo Not uns drängt und Hang uns zieht,
Wie leicht nicht da ein Ding geschieht.

(Die Türe wird aufgesprengt, Faust durch die Luft davon, Soldaten und Bürger prallen zurück.)

Soldat (und Fackeln). Ist nicht da! niemand!
Bürger. Wie? wie? kein Mensch und Seel'!
Soldat. Alle Wetter, es stinkt hier abscheulich!
Bürger. Die Herrn Studenten stehn all auf's Fausts Seite — wird jetzt ein garstig Gelärm drüber geben, da wir ihn hier nicht finden —
Soldat. Wer hat's denn gesagt, daß er da war? — schreit hinunter, daß niemand da ist — (**Fang** und **Strick** herein) ist ein unaussprechlicher Geruch! — nicht zum Bleiben — phu!
Bruder Herz (im Weiberrock, den bloßen Degen in der Hand). Wo ist nun der Faust? — wer hat's gesagt, daß er hier sei? — wer? Satisfaktion, ihr Höllenhunde! Satisfaktion! — den Augenblick Satisfaktion —
Eckius. Bruder, du voran — alle Wetter wie kommst du hierher? so im Weiberrock —
Herz. All eins — wenn mein Freund in Not ist — beim Element! — Satisfaktion! — wie, Eckius? zieh aus!
Strick und **Fang.** Ihr Herrn! Ihr Herrn!
Herz. Satisfaktion wollen wir und den dazu, der den Faust angeklagt — wollen den Hundsfutt kennen lernen, und wenn's auch der Judex magnus selbsten wär' — den Buben.
Strick und **Fang.** Ihr Herrn! Ihr liebe Herrn!
Herz. Was Herrn, was liebe Herrn! — Satisfaktion wollen wir — nicht liebe Herrn, ihr Bengel, seid ihr's nicht, die den Doktor zu fangen hergekommen? — wie! und auf wessen Geheiß seid ihr her? — wer hat euch angeführt? — wißt ihr, unter wem der Doktor steht? wißt ihr's, oder wißt ihr's nicht?

Strick und **Fang.** Wir wissen's, ihr liebe Herrn.

Herz. Wißt ihr's, Buben — Kerl, laß mir die rußige Finger von der Brust, oder ich hau' dir eins übern Grind — Ihr Lumpenkerls, denen man den Buckel segen muß! (Schlägt mit der Klinge auf Strick.)

Strick. Ihr Herrn! Ihr Herrn! bedenkt, wer ich bin —

Eckius. Bruder, halt ein — was Donnerwetter! sah dich in meinem Leben nicht so wild — bist ja ganz außer dir.

Herz. Weg! er soll gestehn, wer den Faust angegeben — wer ihn beschuldigt — solch (schlägt immer zu) ein Hund, einen Faust anzubellen — solch ein Geschmeiß! wie!

Strick (pfeift). Holla! will bald Hülfe kriegen — he! Hülfe!

Herz. Da hast du noch eins zum Pfiff! noch eins! noch eins!

Strick. O weh! o weh! (Lauft zurück.)

Eckius. Laß, Bruder! ist hier nicht der wert — weiß schon, wer den dummen Brei angerührt; drunten steht Kölbel mit einem Trupp wackerer Burschen — ist niemand anders als der Bube Knellius.

Herz. Der? der Maulaffe! der Lauswenzel? der? — mit seiner aus'm Lazarett zusammengekrebsten Leibgarde — der? meinen Faust prostituieren? der? — wo ist er? wo? wo? wer? — solch ein Bursch, den die lungensüchtigste Imagination nicht krüppelhafter zusammenstopplen kann; das Nonplusultra von Armseligkeit, der Plauderer, Nichtswisser; die Nachlese des menschlichen Verstandes! — der?

Eckius. Gut, ich will dir drauf antworten, wenn du Lust hast, und wir wollen einen Wechselgesang zu seinem Lobe anstimmen! bei mir hat er auch noch im Reff!

Herz. Wohin sich nur die menschliche Torheit versteigt! Solch ein Frosch, sich gegen solch einen Stier aufzublasen! — Es muß heraus, sonst drückt mir's die Leber ab! Seht mir den Burschen, hingestellt mit gebogenem Rücken, wie ein Iltis, der Eier stehlen will oder die Henne vom Dache herab mit lieblichen Sophismen persuadiert — wie er im Komparativo 's Netz auswirft und im Superlativo angelt; exempli gratia: Herr Patron, du König der Musen, du Weisester, Holdseligster, Getreuester, Bewährtester, Erhabenster — oder ist's ein Weib, du Schönste, Holdseligste, Schwester der Grazien, Tochter der Venus, Ambra und Lilien, Rosen und Bisam — Himmel! und solch ein Bengel, solch eine zusammengestohlene Kleiderpuppe, soll einen Mann scheren, und ein ehrlicher Kerl soll's ansehen und dulden und nicht Rattenpulver nehmen, aus so einer Schmeißwelt herauszukommen — oder den Hund aus aller Gesellschaft heraus wenigstens

prügeln — wie? ein Magister, der Abhandlungen schmiert, die das Kolorit einer Mistlache tragen, worin die Exkrementen von neun Spitälern sich konjugieren — wie? einer, dem man seines Unverstandes wegen wieder die Hosen abziehn und seiner Bosheit wegen ein paar eiserne Kniebänder anlegen sollte — wie? und solch ein Kerl wird angehöret, darf Gesellschaften besuchen, findet Gönner und Patronen, darf laut sprechen — kann andere brave Bursche obendrein noch scheren — kann einem Faust wehe tun! solch eine Bremse dem edlen Roß aufsitzen, der nichts ist, wenn man nichts teilen könnte, auch nicht einmal den zwanzigsten Teil einer Nulle — solch ein Ding, das in allem zusammengekehrten und aufs höchst' angeschlagenen Wert neben dem Faust hervorleuchtet wie der schmutzige Pfennig auf eines Tollhäuslers Hand gegen die Schaumünze, die einer edlen Donna auf'm Busen schwimmt.

Eckius. Brav gespien — bist fertig? — wenn mir einer die Rede auf'm Papier gewiesen, und hätte dabei gesagt, der dicke ruhige Herz hätte sie gehalten, ich hätt' ihm unter die Nase gelacht. Kerl, wo hast du die Galle gekauft? —

Herz. Ihr Hunde seid meine Apotheker — ihr verkauft mir Galle zentnerweis — ich will jetzt wissen, was man mit Faust will — will den Magister hervor haben, und sollt' ich ihn am Flügel unterm Bett hervorziehen — er soll reden, antworten, ich will an Fausts Statt stehen und verteidigen — wer kein Hundsfutt ist, verläßt mich nicht in solch einer Sache!

Eckius. Der bin ich nicht — allons dann, Herr Pikenträger, ich folge dir in der ganzen Simplizität meines Degens. Dicker Narr, was er anfangen will? Narr in Eckius' Sold. (Ab.)

Ein Schuhmachersweib. Wo ist denn der Faust? wo ist er? wo? will ihm's Bein aus'm Hintern rupfen — vor was saffianene Schuhe und kein Geld zum Zahlen — wir arme Handwerksleute sauren Schweiß und Mühe — wie? wie? der Lumpendoktor! der Erzlump — schafft mir ihn — hört ihr's! Ihr Strick! Ihr Fang! wo ist der Doktor? wo ist er?

Fang. Närrin! in den Hosen! fragt beim Schneider nach — macht doch kein solch Geschrei — sucht ihn selbst, wo er ist — sieht ja, daß er nicht da ist — gelt hast wüste Büffe kriegt, Strick?

Schuhmacherin. Aus'm Hintern Bein' und Füß' — woran mein Mann all sein sauren Schweiß verwendet — das Hemd vom Leib reißen will ich auf öffentlichem Mark dem Lederwolf! Lederdieb!

Strick. Geh zum Teufel, dummes Vieh!

Schuhmacherin. Ihr Hunde! Ihr Bengel! Ihr Esel! (Fällt ihm in die Haare, Fang stößt sie zur Türe hinaus.)

Fang. Hinaus, du Sau! — fort mit dir!

Eine Stimme von außen. Herr Strick! Herr Fang! Geschwind herunter! die Studenten treiben überm Mark erschröcklichen Unfug — ihr sollt kommen — Herr Magister Knellius läßt um Beistand bitten —

Fang. Bravo! wenn's nur über den recht losgeht — hat doch all den Teufel angefangen —

Strick. Wir kommen — sagt nur, wir kommen gleich — Fang, 's geht heut alles links — alles, alles durcheinander — wer hätt' gedacht, daß so wär' — die verfluchte dumme Kerls! daß nur die Gicht in ihre klotzige Augäpfel schlüg'! zu behaupten, der Faust sei hereingegangen — Sackerment mein Rücken! — der Hund, wie er mit seiner Klinge zuschlug — hörst! hörst! wie's in die Straße tobt und lärmt — der Teufel kommt allemal quer ins Spiel.

Fang. Jawohl Müh' und Arbeit genug, aber nichts zu denken und zu fischen — das war übel ausgedacht, guter Strick — lern' ein andermal die Sache besser einfädeln — wollt', daß der Henker hätt'! mitgehn muß ich, mein Amt begehrt das! aber ich will meinen Rücken mit einem Kissen ausstopfen und meine Brust mit einem Buch Fließpapier belegen — guter Freund, das beste wär', hätten wir unsere Nasen gar nicht in all diese Händel gesteckt —

Strick. O! komm mir jetzt nicht mit deiner verdammten Weisheit hinterdrein — laß uns sehn, wie wir's besser machen und diesen Verlust in Gewinn umkehren — frischauf! (Ab.)

Nacht. Gelärm. Marktplatz;

worauf ein Springbrunnen steht, obendrauf **Knellius** und unten um den Brunnen seine **Trabanten**. — Die **Studenten. Eckius, Herz. Kölbel** usw. usw.

Knellius. O weh mir! — still doch, ihr Herrn! — nur meine Stimme — nur ein einzig Wort! — haltet ein! gebietet doch eurer Wut!

Herz. Was soll's denn?

Knellius. Ich bin nicht schuld, hab' keine Schuld, trage keine Schuld, bin wie ein Kind im Mutterleib an all den Händeln! leider! leider! hört mich nur an!

Herz. Du bist ein Bärenhäuter!

Knellius. Seid doch nur Christenmenschen — was sag'

ich? Musensöhne, Herr Herz, habt doch Barmherzigkeit und ernstlichen Willen! —

Studenten. Den haben wir.

Knellius. Gott sei Dank, habt ihr? habt ihr?

Herz. Ernstlichen Willen, dich zu prügeln.

Knellius. Meine geehrte geliebte Herren, meine Gönner und Mäzenaten!

Studenten. Was wollen wir mit ihm anfangen? — hört ihr's, wollen ihn einseifen, die Haar' abscheren — auf eine Mistbahre setzen, hinten und vorne Licht darauf und ihn so vor seiner Dulzinea Türe bringen —

Ein anderer. Ja! ja! und eine Kerze in die Hand, und denn soll er öffentliche Abbitte tun, allen den Autoren, an denen er sich schon vergriffen —

Ein anderer. Schneiden wir ihm eben gleich Nasen und Ohren dazu ab — 's geht ja in einem hin.

Knellius. Ach ihr harte Herzen! — ihr Herzen von Stein und Alabaster! bei den linden Grazien, die euch rühren, — bei meinem erhabenen Apollo! (Zittert.)

Student. Dein Apollo?

Herz. Kennst du den Apollo?

Eckius. Kriegst zwanzig auf die Hosen, wenn du ja sagst.

Herz. Kennst du den Apollo?

Knellius (zitternd). Ach! ich kenn' ihn ja gar nicht!

Herz. Seht ihr's, seht ihr's! der Hundsfutt, so wird er's auch seinen besten Freunden machen, über ein paar Prügel alles ohne Rücksicht leugnen — so viel vom Apollo zu schwätzen, und doch nicht einmal so viel Mannheit, seinetwegen ein halb Dutzend Prügel auszuhalten — er muß gewamscht werden.

Knellius (den Arm in die Höh'). Bei allem, was teuer ist — bei den Sternen! o großmütiger Herz!

Alle. Herunter mit ihm!

Knellius. Unrecht geschieht mir — himmelschreiendes Unrecht — wenn ich nur durchgehen könnt' — himmelschreiendes Unrecht — wenn's nur nicht so hoch wär' — so Unrecht, ach ihr Sterne! — mußt' mich denn der Tenfel reiten, hier auf den Brunn herauf mich zu retirieren! —

Studenten. Wart'! wart'! mit Kot wollen wir ihn herunterfeuren!

Knellius. Was fang' ich an? sie werfen mich zu Tod — helft doch, meine getreue Kameraden dort unten, bitt' euch, steht mir doch bei gegen diese Zentauren, fangt einen Streit an, daß ich durchwitsche — wenn ich nur drunten wär' —

ach! ist ein verfluchtes Wesen, so hoch — fangt an! schlagt zu! laßt euch prügeln, hauen, totschlagen, daß ich durchkomme — o weh! o weh! die Memmen! hat man noch solche abscheuliche Memmen gesehen? — in Not und Tod erkennt man den Freund, da wird man's gewahr — wollt ihr noch nicht anpacken, ihr Hasen? wie sie dastehn! — o abscheulich! muß einen Coup d'esprit machen, vielleicht gelingt mir's. (Laut.) Faust! Faust! Faust! der göttliche unsterbliche Faust!

Alle. Was soll das? was willt du mit ihm?

Knellius. Ach daß er selbst da wär'! der Treffliche! o du großes Lumen mundi — ach meine Freunde! wie könnt ihr nur glauben, daß ich jemalen diesem ganz unvergleichlichen Menschen, diesem herrlichen Genie zu nahe getan? ach wehe? dieser Gedanke allein zerspaltet mir's Herz — sehet auf meine Redlichkeit, liebe Freunde, Tränen der Empfindung treten mir in dieser Minute über die Augen, daß es doch Tag wäre, sie zu schauen, daß der große Phöbus sein Antlitz vom Himmel herab drin spieglen könnt' — ihr meine Werteste! — ich beschwöre es euch, er ist mir so teuer, so teuer, ich erkenne seine Übermacht so ganz, glaube an ihn als einen Gott, ein ätherisches überirdisches Wesen.

Herz. Der Teufel predigt Gottes Wort und meinet uns damit zu verführen — Wie! bist du nicht schuld daran, daß die Obrigkeit ausgeschickt, ihn im Turme zu greifen, verleumdetest du nicht seinen guten Namen, indem du ihn einen Betrüger und noch schlimmer schaltest?

Knellius. Ich? tat ich das? wie kommt ihr dazu, meine Freunde! das tat ich nie!

Alle. Ja, ja wir wissen's — hast Plane gemacht, ihn aus der Stadt zu vertreiben, hast die Juden aufgehetzt, hast an andern Orten Briefe, voll des schändlichsten Inhalts, gegen ihn geschrieben — ihn als einen Nichtswürdigen, Boshaften, Gefährlichen, kurz als ein Scheusal gemalt.

Knellius (zitternd). In meinem Leben nicht.

Alle. Beschwör! wenn du's Herz hast.

Knellius. Sehr gerne, sehr gerne, ich schwör's hoch und teuer.

Eckius. Bei was schwörst du denn?

Knellius. Bei dem teuersten Kleinod, bei meiner Ehre! —

Herz. Oho! grad' als wenn unsereiner auf sein eigen Haus schwöre; wie kannst du auf den Besitz eines Dinges schwören, das du nicht einmal kennst.

Knellius. Wie denn? Herr Eckius! Herr Herz! was denn? meine geehrte Herrn! bei was soll ich denn schwören?

Herz. Bei deiner eigenen Schurkheit, hörst? — schwör bei deiner Unwissenheit, bei deiner Unverschämtheit!

Studenten. Er soll jetzt kurz und gut bekennen, was er schon für gelehrte Diebstähle begangen — er soll alles haarklein bekennen.

Knellius. O weh! Hülfe! Hülfe! mir entgeht die Luft — hört ihr's dort unten, Kameraden — wie komm' ich durch? — lieber lass' ich mich totschlagen, lieber mich gleich in Stücken zerreißen — wie? wie? ihr Gänsköpfe! ihr liebe gute Kameraden! daß euch der Teufel hätt'! wollt ihr nicht helfen? seid ihr denn ganz von Sinnen und Mut? — greift an! greift an! packt an!

Der Einäugige. Was sollen wir denn angreifen? — es geht nicht, Herr Magister! — sie sind uns überlegen — ergebt Euch als ein guter Philosoph geduldig drin.

Stollfuß. Tut das, lieber Magister! zeigt ihnen Eure Superiorität — Leiden ist Kraft, lieber Magister!

Knellius. Daß ihr die Pestilenz mit eurer Kraft und Philosophie! — soll ich mir den Bauch aufschneiden, daß mir die Därme vor die Füße fallen, wie ein japanischer Minister? — ich mich drein ergeben? — helft mir herab — o weh! eins ins Gesicht — o weh! — Ahasverus, nimm mich auf die Schulter, du bist stark und groß, trag mich fort —

Ahasverus. Ha — ha — ha — hab's Herz ni — ni — ni — nicht!

Knellius. O weh! o weh! wieder eins an die Nase — Ihr gute Kameraden, seid doch keine Bengels und helft mir.

Alle Kameraden (heimlich). Die Verzweifelung schimpft aus ihm — wie wollen wir helfen? — Hört Ihr's, Herr Magister, springt von oben herunter, wollen Euch dann durchhelfen, springt zu, Ihr seid hübsch flink und lüftig.

Knellius. Ach! den Hals brechen! nicht wahr? o weh! Gott steh' mir bei! (Springt herab.)

Alle Kameraden. Lauft zu! lauft zu, Herr Magister! — was das ein Sprung war, ein Schneider hätt' ihn nicht besser tun können — ein Schwung! — lauft zu! Herr Magister! habt ein wohlgezimmertes Bein! — lauft zu! in aller Teufel Namen! lauft!

(Knellius davon mit seinen Kameraden, die Studenten alle nach.)

Studenten. Auf! Auf! Auf! wollen den Dachs bis an seinen Bau hetzen — (Ab.)

Herz. Hurra! hussasa! hintendrein, ihr brave Kameraden, wollen nach und den Spaß zu Ende sehen. — So muß man

sie zu Paaren treiben, so den Kerls auf die Nasen geben, wenn sie ein bißchen zu weit vorstrecken — heut gefallen mir unsere junge Degenpüppchens wieder einmal — hurra! hurra!

Eckius. Was der dicke Kerl lärmt, als hätt' er mit dem Herkules den Stall misten helfen! ha! ha! ha! zum Kranklachen!

Herz. Jetzt will ich mein Panier aufstecken.

Kölbel. Herz! Eckius! halt ein, kommt jetzt wieder mit zurück, wir haben daheim Gesellschaft sitzen, die unsertwegen da ist, oder wenn ihr nicht wollt, so geht meinetwegen allein, aber verübelt mir nicht, wenn ich euch verlasse —

Herz. Wie so? — es ist wahr — Kameraden, ihr könnt mir's attestieren, hab' getan, was ein Freund dem andern schuldig ist — Der Faust muß zufrieden sein. — Leid tut mir's in der Seele, Brüder, wenn einem, der mir lieb ist, was zu nahe geschieht; wie ihn heut die bärtige Halunken so adamisiert — hol' mich der Teufel, es stach mich — wenn ich kein so geldscheues Luder wär', wollt' ihn auf der Stelle ausgelöst haben; aber dieser Degen ist alles — und der ist mir notwendiger als dem Roß sein Schweif, damit die Fliegen sich vom Leib zu wehren — Laßt's denn vor diesmal genug sein und den Kerl sich fürs künftige Vorsicht aus diesem Pfeffer abstrahieren — wohlauf! —

Kölbel. Es ist Zeit, daß wir die Mädchens jetzt wieder ins Wirtshaus zurückbringen — es schickt sich für honette Mädchens nicht, wenn's später in die Nacht dauert.

Herz. Hui! spricht so mein Hühnchen? Honette Jungfern! weis her einmal die Finger, muß doch sehn, wo diese Honettität auf einmal gewachsen — Sag' mir keiner was! — Kupido kuppelt dem Hymen, und der macht wunderliche dumme Augen und schielt wie ein Widder, dem die Hörner über die Ohren hervorgewachsen, auf Seite — Der Bube ist ein guter Maurer und Zimmermann und schlägt das Häuschen Unehre so nahe an Nachbarin Ehre Haus, daß man aus einem Laden in den andern ungesehn einschlupfen kann — Sieh! wie auf einmal Rosen auf'm Mist grünen — ein Ringlein an deinem Fingerlein hat die ganze Sache gedreht ha! ha! ha! Diese Mädels waren heut morgend noch lustige Büchsen, Nymphen, die um Mitternacht heimwatscheln ohne Laterne, so an eines gesunden Bruders Arm, und nun auf einmal Dame Wohlstand, die mit dem Glockenschlag neune zu Hause erscheinen, damit sie die Suppe nach angestammtem Brauch im Löffel abblasen mögen — wie geht das zu? — weis her dein Fingerlein — guck', blinkt doch ein bißchen Sternglanz daran — so ein Ringlein — so eine Pränumeration — heut-

zutage, da alles pränumeriert und sich pränumerieren läßt — Pränumeration — pfui, ein obszönes Jahrhundert! Sie haben's von der Thais und Phryne gelernt —

Eckius. Ist immer gut, wenn wir die Mädels nach Hause schaffen, können wir nachher noch ein bißchen herumziehen — mir ist's heut gar nicht ums Trätschen —

Herz. Bin alles zufrieden — Liebe Kinder — Ich für mein Teil freue mich mehr, wenn andere sich belustigen. Das Weib ist mir lieb, aber ein guter Kamerad doch noch lieber — einem schönen Weib zulieb' steh' ich früh auf, aber einem guten Freund geh' ich tief in die Nacht — nun führt die Mädels nach Haus — fort! und kommt bald wieder!

Kölbel. Aber wie halten wir's mit dem Alten?

Eckius. Ist schon abgered't — wie's neune schlägt, kommt eine Portechaise und trägt ihn nach Hause —

Kölbel. So wollen wir voran fort und die Mädchens derweil, eh' er kommt, nach Hause begleiten — Eckius, komm! Sie haben beide die Mäuler am rechten Orte sitzen, den Alten, wenn sie wollen, blind und taub zu schwatzen —

Herz. Dafür sind sie Mädels — wenn ihr Faust begegnet — ich könnt' euch wunderliche Dinge erzählen, was man hier und da von ihm sich in die Ohren raunt; aber ihr wißt, wie's geht; Ammen erzählen Märchens, Kinder und Narren glauben's — aber im Grund möcht ich's doch ergründen — wieder einmal so ganz genießen — ich weiß nicht, wie's kommt, die Menschen sind nicht mehr so gesellig und verträglich — wenn ich bedenk', wie der war, und der Faust — reiß mir doch hier die Kortel entzwei — der Weiberrock zerschneidet mir die Lenden abscheulich —

Eckius. Was sagt man denn vom Faust? du mußt doch immer von ihm reden — dein alles! hat er den Lapis endlich gefunden, an dem du ihm auch suchen halfest? in dieser Situation könnte er ihm die beste Dienste leisten.

Herz. Ei! daß dich's Wetter! — was Lapis? — Ihr Hunde, zu was ich mich nicht eurentwegen gebrauchen lasse — Arm und Bein tun mir weh!

Kölbel. Wieder gut, alter Papa, liebe Mama? (Küßt ihn.) Stehst im Toga und bloßen Degen da so ehrwürdig wie die gemalte Gerechtigkeit.

Herz. Heraus aus der Tonne, alter Philosoph! (Hängt den Rock an den Degen.) Wart', will eine Fahne draus machen, so, so — wie's schwebt! — Nu ihr Jungens, schwört unter meine Fahne, will den König Priamus im Puppenspiel vorstellen, der

sich gegen den Anmarsch der Griechen rüstet und alle seine funfzig Buben unter Helenens Schürze schwören läßt — dort droben die himmlische Bartschüssel, der zahnlückichte, tiefaugichte Mond, an den poetische Narren ihre Verse und verliebte Mädchen ihre Seufzer nageln — soll Zeuge sein.

Eckius. Eine sehr respektable feierliche Verschwörung.

Herz. Natürlich — aus vollem Halse hergeschrien mit einer Baßstimme — zum Untergang einer halben Dutzend Bouteillen — seht ihr's, diesen Rock wollen wir zum ewigen Andenken dieses Tages ausspolieren; meine Wirtin mag schauen, wo sie einen andern herkriegt.

Faust. Heda! Rollen ausgeteilt und mich vergessen, alter Priamus, wer bin denn ich unter deinen Söhnen?

Herz (ihn umfassend). Du? — du? — ha! Schelm aller Schelmen — lieber leibhaftiger Faust — das Glück will uns wohl, da dich's von ohngefähr so zu uns herschickt — sag', wo bist du geblieben, herumgejakelt, seit acht Tagen? — Mein Seele! habe nach dir geschmachtet, bin vor lauter Sehnsucht nach dir gebraten — sie haben dich schön ausgesäckelt heut — siehst du, jetzt bist du wieder einer unsersgleichen, und ich darf dir auch wieder einmal eine Bouteille vorsetzen — das Canaillen-Lumpenpack — der Knellius — der tausend Sak... — aber still — hörst, wir haben seine Arbeit gemacht, dort am Brunnen ihn balbiert — meinst du, er will nicht mit dir disputieren morgen, vor's Teufels Gewalt nicht, aber er muß, sonst decken ihm die Studenten 's Haus ab — muß! ha! ha! ha! — da soll er völlig geplöft werden — komm, Junge! Herzenspuppe! Ajax! Achill! bleib bei uns, will dir eine Lobrede ziehen von hier bis Peking und eine Furche darneben von lauter bittern Vorwürfen, daß du unsereinem nicht mehr so zugetan wie vor — der Teufel reit' mich, daß ich dich so lieben muß, vor einer Stunde etwa erfuhr ich's, daß man dir auflauert — ein Schelm, der einen ruhigen Augenblick seitdem genossen.

Faust. Laß die Narren machen — weiß alles — eure Soldaten sind doch nur gute Pikenträger und eure Bürgers gute einfältige, gewerbsame Leutchens — wir haben auch einen guten Genium — drück' zu, Herz — wer sagt, daß er eine redlichere Faust in seinen Händen gehalten als ich jetzt, der ist ein Erzlügner.

Herz. Geh, du hast mich behext — tausend Vorwürfe wollt' ich dir machen, und jetzt kein einziger — sieh, wie ich dasteh', wie ein herumziehender Bänkelsänger, der seinen gemalten Fahnen in die Höhe trägt, alles deinetwegen; 's soll einer kommen —

soll kommen einer, der dir was zuleids will — ich mit Leib und Seel' — — du kennst mich — oder frag' die da — fort! fort ihr zwei! jagt nur jetzt die Mädels nach Hause, sie können unter die Decke kriechen und von ihren Liebschaften flüstern — wir haben was Besseres heut, muß einmal wieder eins mit unserm lieben Doktor schlampampen — Herzensjungen, wir wollen „Viktori!" und „Vivat Doktor Faust!" durch alle Straßen brüllen, daß den übelgesinnten Hunden darüber die Ohren gellen sollen — die ganze Universität steht mir bei — will dir hernach auch die schnackische Szene mit dem Knellius am Brunnen dort, wie er einer gehetzten Katze ähnlich oben droben saß und nicht herunter konnt', vordeklamieren — ach! das wird dich erquicken —

Faust. Und heben wie eine Feder in die Luft — aber diesmal nicht — ein andermal halt' ich mir's vor — guter biederer Herz.

Herz. Diesmal nicht? — willt du nicht bleiben?

Faust. Nein — ich muß — laß mich!

Herz. Was mußt du?

Faust. Grillen — nichts, nichts, sag' ich — frag' nicht darüber — wer will denn auch alles sagen, was im Hirn herumgeht, da unsere Ideen-Gefühle so fest ineinandergreifen, daß oft schwerhält, uns selbst ganz deutlich zu werden — Fleisch und Geist würken oft gegeneinander — Geist und Gefühl — wie viele Übergänge werden erfordert, bis diese Heterogena harmonisch sich nahen und Wollen und Vollbringen, das Alpha und Omega menschlicher Erkenntnis und Kraft, sich auf einem Punkt fest ineinandergleichen — und denn, ist es so weit auch nur, wer bürgt uns, daß Kräfte außer uns gegen unsere Projekten ankämpfend uns des Kranzes am Ziel nicht noch berauben? — laßt mich — habe Dinge hier — dieser Schädel ist ein enger Raum — es gibt Wesen — unsere Sprache reicht nicht zu, alles zu umfassen — wenn ein neues Werk hervorgeht, da steht der gaffende Pöbel und wundert und spricht und deutet mit den Fingern — eher hat Witz und Genie ein Ding zur Welt geboren, als die Sprache ein Wort gefunden, es zu taufen — warum soll ich denn meine Gedanken in Worte skizzieren, ehe noch die Möglichkeit der Vollendung mir klar vorm Sinn liegt — oder wenn sie hier zur Reife gehen, sie gleichsam mit Worten erst schänden — weg denn — wer nach mir lebt, kann sagen, der war er — aber ich werde, solange das Blut diese Adern wärmt, nicht vor einer großen Tat zagen —

Herz. Wie? du kommst ganz aus dem Geleis, Bruder — was willt du damit? —

Faust. Es geht in mir alles herum — gut denn — warum

ich euch bitten wollt', oder vielmehr, da alle Komplimente zwischen uns Mißlaute sind, was ich jetzt von euch begehre, ist in gewisser Absicht für euch eine Einladung auf'n Schmaus, ich würde gewiß mich des Vergnügens nicht berauben, selbsten dabei Wirtsstelle zu vertreten, würden Dinge, die mich nun einmal ganz übermannen, nicht so fest halten — Vor einigen Tagen erhielt ein Schreiben, das mir die Ankunft eines wahren Wundermenschen hierher berichtiget, eines Menschen, der bei vollkommener unverdorbener Leibes- und Seelenkraft, bei der reinen Simplizität des Patriarchen, beim vollen Gefühl der Natur, bei der Eigenheit und Gradheit seines Sinnes, kurz bei allem, was herrlich und groß ist, doch zugleich Beugsamkeit und Herablassung genug besitzet, alle Mischungen der Charaktere und Temperamenten vom stärksten bis zum schwachen herab würkend zu umfassen, Weltkenntnisse genug, alle Modifikationen verstimmter und herabgewürdigter Menschheit zu behandlen, der auf alle Stände ohne Unterschied würkt, dem der Bettler und König nur als zwei Menschen dastehn, ohne doch darüber das Verhältnis zu verlieren, das notwendig beide voneinander drängt, dem der Zerbrecher an der Stirn, der Brechbare auf der Zunge sitzt, kurz dessen kleinstes Haar an seinem ganzen Leibe gewissermaßen schon bedeutungsvoll ist — der die Menschen mit seinen tief eindringenden Blicken zittern machte, weilen alle vor seiner Sonne nackend stünden, wenn nicht Bescheidenheit und Sanftmut und Wohlwollen wie ein leis gefalteter Flor sich dreifach umherwölbten, den zu mächtigen Glanz zu mildern —

Eckius. Wie? dies Monstrum wird hier zu sehen sein — — oho! drei Batzen für meinen Eintritt — das wird doch über'nweil gar der Kerl nicht sein, der uns heut aufstieß, Kölbel? — weißt, in den Tolpatschhosen — — wie heißt er doch?

Faust. Gottesspürhund.

Eckius. Der nämliche, ha! ha! ha! sagt' ich's nicht gleich, Kölbel, ein Hans Prätension. Die Miene, die er mir machte, da ich nicht gleich vor ihm in Entzücken geraten wollt'; Bruder Doktor, wie ich da bin, der Länge nach von Fuß bis zum Kopf stand ich hart an dieser Sonne, ohne in Kalk oder Glas zu schmelzen — ha! ha! der also? der? das Wundertier? die Säule Herkules'? der? der? — wart', will ihn quälen, mein Inneres bewaffnet sich so ganz wider solch einen Lümmel.

Herz. Über eines Fremden Gesicht gleich so in Konvulsionen zu geraten — was hat er dir getan?

Eckius. Nichts — das ist mein Tod, wenn ich Nasen seh', die in den Wind steigen und meinen, sie röchen alles allein —

so in den Falten der Stirne, in den Blicken der Augen, in ihrem Tone zu reden so selbstgefällig und überzeugt zu verstehen geben, daß sie's wohl wissen, daß sie eigentlich große Kerls sind, 's ist zum Rasendwerden, so was kann mich fluchen und schelten machen wie ein Weib — oder im ersten Wurf einen solchen anpacken und abpeitschen machen wie einen kleinen Infimisten — pfui! pfui! das ist so mein Labsal, solche Bürschchens herunterzubringen, mein Instinkt treibt mich auf sie los wie den Windhund nach'm Hasen — wart'! wart'! will ihn zwingen, all die Brocken selbst zu schlucken, die er andern vorgeschnitten in der Tasche trägt.

Kölbel. Nur auf diesen Punkt, da hat man dich gleich wieder lebendig, wenn du auch wie ein melancholischer Uhu dasitzst — das ist so deine Steckenreuterei: keines andern Übermacht über dir zu erkennen.

Eckius. Will keinen Jupiter über mir — beim Teufel, kein braver Kerl duldet das — was man einem andern zulassen mag — das Höchste: ebenen Bodens mit uns selbst zu stehn — und da muß mich einer noch wüst drängen, bis ich ja sag' — gutwillig jemand als einen Gott über sich erkennen — kann nur im Grund ein schwacher Hundsfott —

Kölbel. Nur nicht zornig.

Eckius. So viel dazu gehört, eine Schneppenpastete anzuschneiden — wie, was ist denn des Helden seine Bestimmung! worauf zieht er denn auf Erden aus?

Faust. Eigentlich auf einem Schimmel.

Eckius. Wie? die Beine hüben und drüben überm Sattel wie andere gemeine Erdenklöße — und macht er nicht auch den Apostel? Ich habe mir von einem erzählen lassen, der zur Veredlung und Vervollkommnung der Menschheit ausritt — gut, wir wollen bis morgen genauer wissen, alles, was er will und tut — jetzt Adjes! willt du mit mir, Kölbel, so helf' ich dir die Mädels auch nach Hause patschen — wo nicht, so laß bleiben — Motion muß ich mir jetzt machen —

Kölbel. Komm, komm! (Ab.)

Eckius. Der Seekrake! ha! ha! ha! zum Kranklachen! Adjes, Faust — (Ab.)

Faust. Leb' wohl, alter Bursch! — Wer sich am Springen kleiner Fische im ebenen Teiche oder am Surren bunter Fliegen oder sonst so leicht noch ergötzen kann, wie glücklich der ist, wie still und ruhig seine Seele — der Abend lächelt ihm golden herauf; die bewegte Erlen schwanken ihm aus braunen Giebeln süßen Hauch; er liegt im Rieseln des Wasserfalls nieder und schläft, bis ihn die Stille der Nacht weckt — froh hüpft ihm 's

Herz durch die Augen, und durch jede Miene dringt heitere Freude hervor, wie durch das Antlitz des Blauhimmels, wenn's über ruhige Fluten sich spiegelt — alles, alles schenkt seiner Seele Glück, grünende Fluren mit weidenden Lämmern besät, Bach, Hügel und Heiden, die ganze Natur schließt ihm ihre Vorratskammer auf, ihn an den mannigfaltigen Schätzen zu vergnügen — zeigt ihm auch ihre Seltenheiten, und in eines jeden Menschengesicht legt sie für ihn besondern Anteil und Vergnügen und verschafft seinem beobachtenden Geist immer neue Nahrung — Er ist der Sohn des Glücks, vollkommen in seinem Dasein und Genuß — hingelegt in Wollust an die Brust der Natur — aber wehe! wer immer den sauren Drang hinaufwärts fühlt — immer mit den Gedanken droben — immer hinauf kämpfend und streitend mit sich selbst die schwere Pilgrimschaft dieses Lebens beginnt — Er vergißt wohl ganz die süße Mutter, die aus reinen Brüsten uns Lebenskraft in alle Adern spritzt; vergißt Mutter Natur mit ihren holdseligen trauerstillenden Augenblicken; sparsam teilt er sich selbst des Lebens Freuden zu — — und doch — wer ist sein eigener Schöpfer — oder wenn er einmal so da ist, wer kann sein Inwendiges umbilden, daß es ihm gehorche oder ihn nicht wider Willen dahinreißt — wer darf nicht sein, was er einmal ist — wer darf sein eigener Erbarmer sein — fort denn alle müßige Betrachtung — fort, wenn du die Seele nur marterst und zweifach elend machst — wenn 's Schiff an's Untergangs schwarzem Rachen einmal hängt, was fragt da der Schiffer — lauf ein und suche dir selbst einen glücklichen Hafen.

Herz. Deine Reden, Faust, ich kenne dich nicht mehr.

Faust. Die Zeiten ändern sich, guter Herz, und ändern alles zugleich mit.

Herz. Sollt' ich das glauben, du machst mich noch melancholisch, wenn du so fortschwatzest.

Faust. Geh nach Haus, 's ist rauh — sitz' in dein Zimmerchen bei Tabak und Bier; auch dir sind häusliche Freuden vergönnt. Laß uns andere, die im Schrecken erschaffen, auch Schrecken und Wildnis lieben — hörst! der hohle Wind pfeift über die Dächer her und trillt die Fahnen, und doch ist's leiser als die Stimme der Heimlichkeit gegen das, was hier verschlossen braust — Adjes —

Herz. Wie? wie? der Verlust seines Vermögens muß sein Hirn so gewaltig angegriffen haben — oder sind jene Ammenmärchen würklich wahr — ha! — es ist einmal nicht richtig hier im Capitolio — ja, ja so geht's in diesem Leben; einer

liebt, dem andern gilt's gleich — — gut, ich will auch so werden; warum soll ich denn immer das Messer sein, das allen ihre Bärte glatt macht, und denen ich gedient, noch danken, daß sie über die Scharten spotten, die ich in ihrem Dienst mir geholt — Kölbel und Eckius auch fort — nun so geht alle miteinander, zieht hin, verlaßt mich alle, der eines Weibes, der seiner Lust und der seiner Grillen wegen; der arme Herz, der bald kein Weib, keine Lust mehr kennt, bleibt gezwungen endlich dann bei den Grillen allein zu Hause.

(Izicks Stube.)

(Eine Ampel brennt.)

Izick. Schummel. Mauschel.

Izick. Was? was? de Vatter hier? des Faust sein Vatter?

Mauschel. Hörst dann nit? jau ankumme is er in die „Ochse", heut vun Sunnewedel; is ag mit gewese drauße an de Torn, as se fange wölle sein Sohn — is herumgelafe gewaltig, hot geschrie: „Mei Sohn!" — „Au wai mei Sohn!" — hätt ihn doch zerückgehalte de Wagner, as er sunst angefangen hätt e gewaltige Spektakel.

Izick. Sei Vatter aus Sunnewedel hier? — das is gut, nu weiter.

Mauschel. As ich gesprochen hätt noch e mol mit de Knellius, aber Vitzegebore, dar liegt uf'm Dockes alleweil und schwizt vor Angst gewaltig — as er niemand kennt un sieht — haben 'en doch die Studente gemartelt, daß e Schand is — so! so dick sei Backe! und sei Ag so dick, — bin ich geloffen ganz allan zu die Rat, auszemachen, as mer jetzt dörfe hamlich gefangennehme de alte Faust, bis er e Handschrift von sich stellt, ze bezahle alles, was nit rauskümmt an des Dokters Möbels —

Izick. Schmus' weiter — host's kriegt? sag'! host de Erlabnis kriegt?

Mauschel. Ob ich's hab'? — 's Lebche is schon fort, ze holen die Gerichtsdiener, do, do in de Sack steckt's.

Izick. Wieviel host bone müsse an de Rat, Mauschel?

Schummel. Nu frag' nit drum, as mer gewinne müsse sechsmol so viel — daß er nur nit fortkümmt aus des Dokters Haus, der Wagner hott en dort hingeführt.

Izick. In des Dokters Haus? au wai! wieviel host bone müsse an de Rat, Mauschel, vor di Erlabnis?

Mauschel. Nu krieg de Tippel un de Dalles! drei helle Karlincher gleich — wann mer habe die Handschrift vun de Faust sei Vatter, noch drei.

Izick. Au wai! drei Karlincher, un noch drei — sechs Karlincher zesamme — au wai — wann kummt 's Lebche? au wai! sechs Karlincher di Erlabnis.

Mauschel. Halt's Bonum — ward er doch gesetzt in die Tollhaus als e tolle Mann, kost uns oser ka Kreuzer, bis er unterschreibt; do im Sack hab' ich's so — sag', Schummel, sag', was wölle mer giebe de Knellius zum Präsent — hott er doch vor uns getan, was mer gewöllt — muß mer sich doch halte mit de Schotche, 's laft überall in die grose Herrehäuser zu die Kammermenscher un Kammerdiener überall, überall — e manches ze verschachere uf sei Wort, e manche Bekanntschaft — macht's so klane Komediespiel, vor die ganz klane Kinder, un das hilft 'em voran, un Geld in de Sack derzu; as er mer abkaft hett in em halb Järche fünf Kladcher gebort und ungebort, daß er sich oser puzt so stolz drin, hinne un vorne wie e Kapaun.

Schummel. Giebe wölle mer 'm die zwa neue porzlinene Leuchter — sei vornehm! e Graf könnt' se habe — nu das werd em gefalle, möcht er's doch ag gern habe wie die grose Herrn.

Mauschel. Wie du manst, Schummel! — was is, Izick?

Izick. Au wai! au wai! au wai!

Schummel. Izick, wo fehlt's? an de Nabel? an de Bauch? — knöpt uf! Memme! Memme! nu! krieg' die Krenk, red'!

Izick. Au wai! — Schummel! Mauschel! au wai! — as ich noch gerechnet in di Gedanke — manst, was ich verlier' an de ganze Handel! au wai! fünf, siebe, zwölf Dukate, zwölf, grad zwölf — wo bleibt dann 's Lebche? au wai! zwölf sunnehelle ungeranftelte Kremnitzer Dukate, die ich de Mosler Spitzbube gegiebe — au wai! das verfluchte Lebche, wo's bleibt, das Schwätzerge — krieg's de Tippel in sei wacklich Bonum, as er nur beibrächt de Strick und Fang — Memme, die Tür garrt, guck, guck, Memme! au wai! ufgesperrt drauße de Hausgang wie 'e Maul! wer kimmt? — krieg' di Mise Maschinne! wer is do? 's Lebche! Gott behüt'! 's Lebche — mit de Strick un de Fang, kummt! kummt! die Memme führt se schon nüber in die anner Stub'.

(Fausts Haus.)

Ein Zimmer, Kaminfeuer, der alte Faust sitzt daran und schüttelt den Sand aus den Schuhen.

Alter Faust. Meine Füße ganz wund!

Wagner (am Tisch, worauf Essen steht). Er will nichts essen —

mir ist's auch nicht drum — was mich der alte Mann dauert! — Ich will den Dokter beobachten — ich muß hinter diese schreckliche Wahrheit kommen. Ist's wahr, daß er heimlich auf solchen schwarzen Wegen wandelt? Ein Verständnis mit denen zu knüpfen, an die man nicht ohne Schrecken denket, von denen man nicht spricht, ohne vorher sich mit den Waffen des Gebets zu schützen? — ja! so will ich mein Herz auch losreißen von ihm — und — aber ach! und er sollte dahin — diese schöne Sonne, die die halbe Welt erleuchtet, mitten so in ihrem Glorielauf versinken, auf ewig versinken! — Faust! Faust! auf ewig! — nein es kann nicht wahr sein — ach meine Seele! die Gebeine zittern mir — wenn's möglich wär'? alles scheint in diesem Gedanken um mich her zu weinen — o unseliger Gedanke, wer ist's, der dich zur Welt brachte? — deine Mutter ist scheußlich wie die Hölle, denn du gleichst ihren Kindern — Stolz und Ehrgeiz, du hast Engel gestürzt, die Zierden des Himmels, wie leicht ist dir's, Menschen zu fällen! — — Nein! nein, ich will nicht weiter daran gedenken! — Wie? wollt Ihr denn gar nichts genießen, Vater?

Fausts Vater. Nein! — wo mein Sohn nur so lang bleibt — glaubst du, daß er heut noch kommt? —

Wagner. O ja!

Fausts Vater. Zehn Uhr ist schon vorbei — Seine Mutter, wenn sie gesehen, was ich heut sah, sie läg' schon auf'm Stroh — Wie, ist dir nicht wohl? —

Wagner. Erstaunliche Hitze! ich meine, das Hirn falle mir zum Haupt raus.

Fausts Vater. Vielleicht hast du Schlaf und strengst dich zum Wachen an — geh, geh, du bist müde, die Augen fallen dir zu — zu Bette, lieber Junge, die Jugend liebt den Schlaf — geh, leg' dich nur.

Wagner. Ach nein! nein!

Fausts Vater. O! der Gram läßt mich nie einsam — geh, Kind! quäl' dich nicht so, tu mir den Gefallen und leg' dich zu Bette — bis nach Mitternacht will ich hier am Feuer sitzen, und kommt mein Sohn bis dahin nicht, so komm' ich zu dir, mich auch niederzulegen —

Wagner. Ach, ich bitt' euch, — horcht, wer klopft draußen? — drunten an der Türe? — er kommt! —

Fausts Vater. Sieh geschwind nach, ach! daß er jetzt käme! meine Worte sollten ihm Dolche werden, die ihm durch alle Gebeine drängen — Heiliger Gott! das ist er, ich kenn' ihn an der Stimme — gib meiner Zunge jetzt Kraft und Gewalt,

Herr! — rühre sein hartes Herz, daß meine Tränen es erweichen — da ist er —

Faust auf seinen Vater los, starrt ihn an und lauft wild ab.

Fausts Vater. Johann, mein Sohn — ich bin dein guter Vater, flieh nicht vor mir — Wagner! Wagner!

Wagner. Geduld — er hat Euch vermutlich nicht gekannt; der Zustand, in dem er sich jetzt befindet, treibt seine Lebensgeister alle in Empörung — Wartet, will zu ihm und mit ihm sprechen.

Fausts Vater. Sieh nach — sag' ihm, daß ich da bin —

(Wagner ab.)

Ha! wie brummt mir's durch die Ohren — nein ich will nicht warten, warum soll ich denn warten? — ja, wenn er mich nicht gekannt! — was? wie? er sollt' mich nicht mehr kennen? nein ich will nicht länger hier warten.

(Fausts Kabinett.)

Faust. Wagner.

Wagner. Warum wollt Ihr ihn denn nicht sprechen?

Faust. Ist's mein Vater?

Wagner. Er selbst.

Faust. Was macht er hier? was will er denn jetzt hier? — Es ist mir ohnmöglich jetzt — kann, darf ihn jetzt nicht sprechen —

Wagner. Es ist ohnmöglich?

Faust. Geh! geh!

Wagner. Was winkt Ihr? — was soll ich?

Faust. Hörst — hier diese Halskette, diesen Ring, mehr hab' ich nicht; da nimm's — er wird vielleicht nach dem Erbteil fragen, vermutlich haben ihn meine Verwandten persuadiert — sag' ihm, das sei indessen — sag' ihm, das sei alles, was ich noch besitze — hörst du? halt! — muß sich denn alles zusammendrängen, mich zu peinigen! — hörst, sag' ihm, was du willt, nur mach', daß er geschwind wieder meine Wohnung verläßt.

Wagner. Doktor!

Faust. Bei allem! — wie? — willt du mich mit deinen Tränen ängstigen? — denkst du das? — ich will mich von euch losmachen; wenn ihr mich nicht meiden wollt, will ich bald diese Wohnung selbst verlassen.

Wagner. Ha! und den Fluch mitnehmen, der schon über

Euers Vaters Lippen schwellt? — Andere Kinder gehen mit Freuden ihren Eltern entgegen, und Ihr — Doktor! Doktor! hier kommt Euer Vater selbst.

Faust. Hinaus von mir! — fort! fort, sag' ich dir.

(Wagner ab.)

Fausts Vater. Johann, willt du mich nicht sehn? — willt du mich nicht sehn? —

Faust. Vater!

Fausts Vater. Bin ich's? — bin ich dein Vater? ich dacht', ich müßt' es nicht sein — schau' mich mal an — ha! des kindlichen Willkomms! er hat mir das Herz ganz erquicket! wird einem gleich wieder wohl zumute, wenn man vom lieben Sohn so empfangen wird. (Greift ihm an die Brust.) Bube! Bube! schämst dich meiner? schämst du dich deines alten Vaters vielleicht? wer bist du? wer bist du? wer? wer? gleich sag' mir jetzt, was du treibst? was du für höllisch Leben führst? lieber gleich dir Hund aufs Dippen eins, als daß du mir noch übler werden sollt — aus diesem verfluchten Leben will dich so herausreißen! (Reißt ihn vor sich.) So aus diesem Greuelleben —

Faust. Vater! — alt und schwach! — laßt mich! — Ihr vermögt's nicht! — (Packt und setzt ihn auf'n Stuhl.)

Fausts Vater. Ja, alt und schwach — aber ich kenn' einen, der statt meiner Kraft hat — — o! Johann! Johann! verlornes unglückliches Kind! —

Faust. Was tat ich? — hab' ich mich an meinem Vater vergriffen, — o nein! — Vater, hab' ich Euch Leids getan? —

Fausts Vater. Leids? — ja lieber Johann, und tief im Herzen dazu —

Faust. O Vater! wie bin ich unglücklich — ich weiß ja nicht, was ich getan — über mir schwebt Nacht und Finsternis und benebelt all meine Sinnen! gewiß ich weiß nicht —

Fausts Vater. Ei ja! das glaub' ich, es geht mir auch oft so — wie bin ich so matt! — nur ein bißchen Wasser zu trinken! — Gott! hör' nur zu, ob's nicht ein Jammer ist, liebes Kind!

Faust. Was denn?

Fausts Vater. Vor einiger Zeit, lag so nachts traurig im Bette, dacht' eben an dich und deine grausame Veränderung, wie's nun uns von andern zu Ohren kam — wie du lebst und mich und deine Mutter so ganz vergessen, und wie dir's noch weiter auf Erden ergehen möcht' — sieh, mein Sohn, da kamst du mir im Traume für, daß ich dich ganz eigentlich er-

kennen konnt' — sah dich lieben Sohn am vollen freudigen Tisch, weggedreht dein Gesicht von mir und den Deinen, in die Arme einer scheußlichen Buhlerin geschlossen, die goß ein, — hielt dir, hielt dir einen Becher voll Blut an die Lippen, — trankst! ach! und sahst nicht, wie Teufel unter deinen Füßen den Boden aushöhlten, zum schrecklichen Falle! — o mein Sohn! nun sankst du! — sankst! hört' dich hinunter! — wollt' dir zurufen! aber meine Zunge war gebunden, mein Odem war zu schwach! Ach da zerriß innere Qual meine Eingeweinde! — Jammer! — ich lag auf meinem Munde, stöhnte laut die Mutter wach! die fiel auch schreiend über mich aus, mich zu bedecken, mit ihren alten zitternden Händen — auch sie sah im Traume dein Verderben — sah dich's Messer zücken auf meine nackte Seite, auseinanderzureißen mein Fleisch, mir 's Herz aus'm Leibe zu wühlen, — voll Angstschweiß hielten uns so umschlossen, und ach Gott! ach Gott! sahn dich noch wachend, mit zerstäubten Haaren, über uns weggerissen im Donnerschlag und hörten weiter nichts als in die Ferne deine klägliche Stimme!

Faust. Nein! sei Stahl, mein Herz! und lasse nicht weibische Empfindungen ein — — sei stark und halte dich — verfluchtes Menschenlos!

Fausts Vater. Da macht' ich mich auf mit Tränen, dich zu suchen — es kamen eben zu gleicher Zeit auch Briefe, von unbekannter Hand geschrieben, die alles bekräftigten, was ich sonst Böses gehört — mein Sohn! mein Sohn! laß ab! — bedenke die Ewigkeit!

(Gelächter hinter der Bühne.)

Faust. Ha! wie ist mir? — hör' ich die wieder?

Fausts Vater. Ewig! wie lange, lange, lange das währt!

(Ein Gelärm.)

Faust. Holla! holla! ich hör' euch kommen,
Hab' schon eure Stimm' vernommen.

Alle (hinter der Szene). Mach' fort! mach' fort!
Wir raten dir's!

Faust. Wohl! wohl! um Mitternacht!

Stimme. Wir raten dir's, halt Wort!

Faust. Verlaßt mich, Vater — es ist schon spät, bin müde — — morgen sehn wir uns wieder — morgen, morgen wollen wir miteinander sprechen, dann will ich auch nach meiner Mutter fragen — bitt' Euch — laßt mich jetzt allein, bitt' Euch —

Fausts Vater. Gerne, wenn dir's ein Gefallen ist — ach Johann, bist du's noch, so gib mir deine Hand drauf. Willt

du noch mein lieber Sohn bleiben? so geb' mir deine Hand drauf — wie? du reichst sie nicht?

(Faust gibt die Hand.)

Gott sieht zu, wie du einschlägst!

(Gelärm hinter der Bühne.)

Stimme. Mach' fort! mach' fort!
Was tust du, Narr?

Faust. Was tu' ich? ha!

Geschrei. Erzittre tief! wir halten
Dich beim Wort.

Fausts Vater. Meineid fällt schwer auf deine Seele — wo du das Wort brichst — gute Nacht, Kind! Gott sei bei dir, bis morgen.

(Vater ab, Faust fällt in den Lehnstuhl.)

Alle Teufel. Ha! ha! ha! wir haben ihn,
Bald kommt die Mitternacht!

Faust (aufspringend). Was habe ich versprochen? — pah! — ich will mich noch losreißen von allem in der Welt — Weibische Tränen! wie bin ich so ganz zum großen Kerl verdorben! — Vater! — (Knirscht.) Ich sollt' meinen ganzen gelegten Plan wieder umstoßen — jede Idee, die Hoffnung darüber geboren, genähret und darauf gegründet — wieder der Niedrigkeit entgegenkriechen, vor derem bettlerischen Anhauch ich erst die Nase gedreht? — Demütigung, Kasteien, Entsagen und Glauben auf dieser Welt; mit Muscheln behangen oder in der Kutte; hier notdürftig allem entsagen, dorthin üppig zu hoffen — mir schwindelt's Hirn — ha! warum hat meine Seele den unersättlichen Hunger, den nie zu erstillenden Durst nach Können und Vollbringen, Wissen und Würken, Hoheit und Ehre — das mächtige Gefühl, das mich aus diesem Gedränge von Niedrigkeit immer und immer hinaufruft — und ich sollt' mich mit diesen bellenden Begierden, die gleich lästigen Anverwandten an mir hangen und mein Leben aussaugen, mich zu Tode schleppen? kriechen und immer kriechen in stinkender Niedrigkeit ohne Erfüllungshoffnung der lechzenden Seele? — unbemerkt in dieser großen Woge des Lebens verrauschen? — hinweg! tausend Zentner schwere Last — hab' ich's beschworen, dich zu tragen? —

(Ein teuflisch Hohngelächter.)

Ha! Geister hören meinen Vorsatz und lachen darüber! weg alles! — mein Entschluß ist unumstößlich gefaßt — gewählt! — sei's wohl oder übel! — was willt, Wagner?

Wagner. Euch eine gute Nacht sagen und dann auch zu Bette gehen — habt Ihr noch Licht? —

Faust. Lieber Junge — nein laß uns heute nicht miteinander schwätzen — geh zu meinem Vater hinein — es müssen noch gute Zeiten für uns kommen, Bruder — oder schlimme, oder wie's kommt — Wieviel Uhr ist's, Junge?

Wagner. Eilf vorbei.

Faust. Hab' morgen eine Disputation vor; gute Nacht, sag' meinem Vater, ich ließ' ihm angenehme Ruhe wünschen —

Wagner. Gute Nacht denn!

Faust. Wieviel Uhr, sagst du?

Wagner. Es geht auf Mitternacht.

Faust. Mitternacht! — (Geht hinten auf und ab.)

Wagner. Will ihn beobachten — Auf seiner Stirne steht seine ganze Tat — zu reden, hilft bei ihm nichts, wenn irgendein Affekt sich seiner Sinne bemeistert — aber ich will mit meiner Wachsamkeit seine geheimnisvolle Einsamkeit unterbrechen und ihm untunlich machen, was er im Sinne hat. (Ab.)

Faust. Wilde zauberische Grotte der Nacht, an deren Eingang bräunliche Phantasien irren — — jetzt bin ich zum Ausgang gefaßt — jetzt will ich (Ans Fenster.) — Dunkle blutige Wolken laufen am Himmel herauf — wie's stürmt — wohlan! — ha! was sind denn das für Gestalten um mich her? — wie? Mutter! Vater! — ha! 's ist nur ein Traum, wie alles unter der Sonne — Mitternachtsstunde, du kriechst herbei — bang und hoffnungsvoll du mir jetzt bist — wie sehnlich ich mich diesem Ziel genaht, und doch werd' ich vielleicht bei der Ausführung zittern — Laß bleiben, Faust, oder zag' nicht länger! allmählich und allmählich schleicht der Zeiger heran — fort! fort! draußen auf dem Kreuzwege, den Unholden segnen, draußen im finster brüllenden Walde, wo hingebannte Geister irren und ihre Klagetöne ins Geschrei der nächtlichen Eulen mischen, dort! dort! wo ich festen Mut fassen muß — wohlan! laßt gehen andere Menschen ihren Alltagsgang — Faust bricht sich durch Hülfe dieses Stabs, Zeremonien, die zu nichts dienen als mich fester an die Hölle zu knüpfen, eine neue Bahn. (Ab.)

(Nacht. Straße vor Panzers Wohnung.)

Kölbel mit Musikanten auf einer Seite — auf der andern Strick und Fang.

Kölbel. Still, still — dort stehn sie, glaub' ich, und lauren auf uns.

Strick. Komm, mach' fort — wir wollen ums Haus herumschleichen und zusehn, ob wir den Alten herausholen können.

Fang. A was! — du wirst nicht ruhen können, bis wir noch einmal so tief ins Unglück geraten —

Strick. Memme! — Lauskerl! — komm!

Fang. Du bringst mich noch an Galgen.

Strick. Wie, bist du närrisch?

Fang. Geh, die Biersiedersfrau, die wir auch so weggenommen nachts und ins Tollhaus als eine Unsinnige gebracht, damit der Mann eine andere heuraten könne — es grauft mir noch in allen Gliedern, wenn ich daran gedenke — das Geld zählt der Teufel, das wir dabei verdient —

Strick. Du bist nicht wert, mein Kamerad zu sein — komm nur!

(Ab beide.)

Kölbel. Dacht, 's wär Herz und Eckius; hab' mich von ihnen geschlichen, meinem Liebchen ein Ständchen zu bringen — das Hexenmädel! bin ganz weg — ganz kaputt — alle meine Wünsche und Gedanken laufen ihr nach — ihre zwei blaue Augen — so schmachtend und doch so schelmisch — bettlen in der Erst und hernach lachen, wenn sie's haben — Ihr Herrn, wer guckt dort oben am Fenster? — mein Engel! —

Erster Musikant. Mich däucht's nicht — ein Blumenkorb.

Zweiter Musikant. Nein, 's ist ein Bund Inschlittlichter, die am Fenster hangen, um in der Luft zu trocknen —

Kölbel. Gib mir die Laute, wenn meine Arie fertig ist, so fall' der ganze Chor mit den Instrumenten drein — so was recht zärtlich Melancholisches, was ihr zur Hand habt — 's Wetter ist ungemein rauh, aber will's schon sonst wieder einbringen, meine Herren —

Alle. Ah! Herr Kölbel, wir laufen Ihnen durch ein Feuer.

Kölbel (mit der Laute).

Leucht' doch, leucht' doch sanft hernieder,
Holder Mond im Wolkenlauf!
Süße, süße Liebeslieder
Steigen meinem Mädchen auf.
Wie dein Licht die Dämmrung bricht,
Lacht ihr holdes Angesicht!

Chor.

Stunden! ach Stunden! wie seid ihr verschwunden,
Freude der Jugend im seligen Flug!
Seelen an Seelen in Liebe gebunden,
Liebe der Liebe im himmlischen Zug!

Sterne verglimmen und Rosen verblühn,
Jugend und Schönheit den Wangen entfliehn.

Brennet, ihr Seufzer, an brünstigen Wangen,
Zaubert Elysiumsleben zurück!
Lippen, die lechzende Lippen verlangen,
Funken an Funken im ewigen Blick.
Sterbende Augen des Trostes entziehn,
Heilige Lippen im Beten auch glühn.

Liebe, entgangen den himmlischen Toren,
Schönste der Götter reizend und hold!
Erd' und Fluten, Weiße und Mohren
Bindest an Ketten im seligsten Sold.
Küsse von dir kann's Glück nicht vergelten,
Wer dich besitzt, den reizen nicht Welten.

Gretchen (oben am Fenster). Schön Dank! schön Dank! kenn' den Geber am Geschenk.

Kölbel (zu den Musikanten). Gute Nacht, meine Herrn! hab' ein Wörtchen da allein zu sprechen; gute Nacht! morgen sehn wir uns wieder.

Alle. Wir stehn Ihnen immer zu Diensten. (Ab.)

Kölbel. Gretchen — reizender, lieber Engel! — daß ich droben bei dir in deinen Armen wär'.

Gretchen. Still! meine Schwester hör' ich — mein Onkel hustet — kommen Sie in die Straße ans andere Fenster, will ihnen noch weiter sagen.

Kölbel. Gerne, Liebchen! (Ab.)

Wagner. Ha! mir doch entgangen — ich will ihm nach, dicht auf der Spur — Faust! wohin du dich mir verbirgst, sollen meine Tritte dich verfolgen — sollen meine Tränen, meine Beschwörungen dich hemmen in deinem schrecklichen Vorsatz — —

(Schlägt zwölf auf'm Münster.)

Ha! Mitternacht — die Stunde der Gemeinschaft der Hölle mit unserer Oberwelt — es läuten sie an grauenvolle Geister, die in Gräbern mit der Verwesung um morsche Gebeine gekämpft und in feuchter Nacht sich jetzt im gehemmten Sternglanz baden — Geiz und Betrug und Mord finden hier ihre gräßliche Strafe und müssen ihre eigene Schande verkündigend umherziehen — bis irgendein mitleidig Geschöpf sie erlöst — — und ach! zu denen gesellst du dich? Faust! und fliehest Menschen, die dich lieben — — Wie hohl der Schlag vom gewölbten Münster heruntertönt! Wie die Stimme der ernsten Ewigkeit! ach! wenn

einst die Seele aufwandelt über die Sternebahn — tausend ewige Zungen ihm entgegen frohlocken! und dann wohl ihm, und wehe! ewig wehe! dem, der da verloren geht — wer ist's? —

Nachtwächter. Puh! puh! windicht und regnicht —

Wagner. Der Wächter — ha! wo werd' ich ihn finden? (Ab.)

Nachtwächter. Puh! eine wüste Nacht — (Stellt die Laterne nieder und bläst.) Hört, ihr Herren, laßt euch sagen ꝛc. ꝛc. Will jetzt eine Pfeife anzünden — wer räuspert sich dort? — gute Nacht! gute Nacht! (Ab.)

(Dunkler Wald. Kreuzweg.)

(Man hört noch in der Ferne den Glockenschlag von zwölf.)

Faust. Allein steh' ich nun auf diesem Kreuzwege, dem Sitze nächtlicher Zauberei! — Mitternacht ist's, und alle gute Geschöpfe ruhen — Steigen aus Gräbern und Richtplätzen verdammte Geister hervor, die Luft zu durchwandern, wo ihre verworfene Leiber modern — wie brütende Eulen über ihrem Neste sitzen die — bewahren den Ort, wo ihr Schädel hängt — und ich mach' mich bereit — der Mond kriecht in den Busen der Nacht, als wollt' er nicht ansehen, was hier unter ihm vorgeht — nun, zu solch höllischem Beginnen rechte Zeit — was plaudere ich lang, suche mit selbstausgeheckter Furcht mir meine Unternehmung zu erschweren — wohlan denn, ihr Teufel! — Bewohner der ewigen Finsternis, (zieht einen Kreis) weil alles in dieser Welt unterm Joch von Formalitäten liegt, hört jetzt mich und meinen Gruß — Wenn ihr Liebhaber von irdischen Gerichten seid, will hier was auftischen, das euren Fraß reizen soll, von Wolfsleber, Fledermäuf'herzen, dem Kamm eines schwarzen nächtlichen Hahns, Molei, Raute, gepflückt und gebrochen in unglücklicher Stunde; dies alles unter höllischen Flüchen geweiht und zusammengekocht — und mit diesem Stab schlag' ich hier nieder in Sand einen Kreis, beschwör' euch herauf mit Worten, die zu schauderhaft sind, als daß sie die noch zu stille Nacht höre — aber denke, ihr seid Teufel besserer Art; kommt, wenn man euch ruft, denn ihr fühlt, daß ich mit euch reden muß — Wohlan! steig' jetzt in diesen gebannten Zirkel, sicher vor euch und der Hölle — — aber wer hemmt meinen Fuß, stockt mir's Blut unterm Herzen — wie eines Riesen mächtiger Arm liegt's über mir und drängt ab — eine Stimme schmettert durch alle Gebeine: tu's nicht! —— vergebens! ich will, muß — (Tritt ein, man hört ein Gerassel in der Luft, die Erde dröhnt.) Herauf!

herauf! ihr des Unterreichs Geister, (donnert und blitzt) herauf, Lichthasser! die ihr auf schwarzen Thronen sitzet, in ewiger Finsternis eure Flüche verheult! — herauf! Faust beschwört euch bei der züchtigenden Sonne — ha! (Fürchterlich Geheul, Blitz und Donner.) Zermalmet mich, überlaßt mich nur nicht länger dieser Angst — über und unter mir; und müßt doch herauf! — durch die kreisende Erde, schmerzlich wimmert die Mutter, euch gebärend — verflucht! verflucht ihr alle! herauf! lass' euch jetzt nicht los, müßt, müßt mir gehorchen! (Schrecklich Geheul und Sturm.) Erscheint lieber, wie ihr seid, als daß ihr länger so fürchterlich mich euch ahnden laßt — herauf! und ihr müßt! müßt! unter meine Flüche, mag die Natur ins Chaos darüber hinsinken! aus ihrer Mutter hervorspritzen unzeitige Welten — Planeten zerschellen, zerbrechen der Ordnung Stab, drehen der Dinge Lauf — Gräber Menschen gebären und Mutterleiber sich eher verschlingen, das Sternegewölb' zusammenkrachen, die Achse verdrehn und alles im grausen Ruin zusammenstürzen — herauf! beschwör' euch bei dem Namen, der die Feste der Höllen gegründet, beschwör' euch bei meiner unsterblichen Seele.

(Donner und Blitz, sieben Teufel strecken die halbe Leiber zur Erde hervor.)

Geworfen die Erde, fürchterlich ihre Brut — wie sie emporwachsen, mich mit ihren Blicken halten — Will reden mit ihnen, ob auch drüber meine Seele stürbe.

Alle. Was rufst und reißt durch Erd' und Brand,
Bietst Seel' und Leib zum Unterpfand?
Das Fleisch wie Heu — mehrt Sünde sich,
Die Zeit verfleucht, wir hoffen dich,
Was willt du?

Faust. Ha!

Alle. Dein Begehren?

Faust. Sie fragen mich?

Alle. Sag' an.

Faust. Der geschwätzigen Lügner, die da sagen, auch in unsern feinsten Gedanken schlich' er um — soll ich mit plumper Zunge erzählen? — wohlan denn! such' — such' einen Diener.

Alle. Will dir dienen. (Steigen hervor.)

Faust. Du? und du? und du? — und doch nur einer allein.

Alle. Wähl' dir.

Faust. Gut. Wenn ich nicht umsonst das übernahm, was andere zu erzählen schon schaudern macht — nicht umsonst meine Seele zum Pfand gesetzt — wohlan! so laßt mich euch kennen lernen, zu sehen, welcher von euch der mir gelegenste ist — aber zuvor sagt, bin ich hier sicher?

Alle. Schau'! schau'!
Wag' dich aus deinem Zirkel nicht.
Der Hölle trau',
Uns Teufel nicht;
Uns rufst und reißt durch Erd' und Brand,
Bietst Seel' und Leib zum Unterpfand.
Das Fleisch wie Heu — mehrt Sünde sich,
Die Zeit entfleucht, wir hoffen dich.
Ju heia!

Faust. Wie heißt du?

Erster Teufel. Curballo.

Faust. Deine Kraft?

Curballo. Schnelligkeit.

Faust. Sag' an!

Curballo. So schwarz ich bin, gleich' doch an Geschwindigkeit dem Lichtstrahl, der millionenmal schneller schießt als der Pfeil vom Bogen.

Faust. Ha!

Curballo. Wer mir traut, den führ' ich in der zehnten Hälfte eines Augenblicks neunmal durchs menschliche Leben.

Faust. Das deine Kraft? — fahr hin in die Winde, lüftiger Geist! zu langsam und schnell mir — das Aug' und Ohr, diese Sinne sind nicht nach deinem Dienst gebildet. Immer schnell, was ist das? — den Schneckengang, den unser Herz in süßer Befriedigung und Stillung heget — Wünscht man nicht oft die Flügel der Zeit zu stutzen? Wie oft möcht' man durchs Leben bei süßen Augenblicken rufen: da capo — laß mich — und sage du —

Zweiter Teufel. Curballos Bruder — die Hölle nennt mich Sünde — Geschwindigkeit ist auch meine Kraft.

Faust. So liegt die Hälfte deiner Geschwindigkeit außer dir — dich spannt das strenge Gesetz, wir Menschen geben dir Flügel — wie, wenn in uns solche Triebe zum Guten wie zum Bösen lebten, was für ein langsamer Teufel du wärst — Sophisterei gegen einen Sophisten — scheinst zu sein, was du nicht bist. — Pack' dich!

Dritter Teufel. Mir, mir, Faust! ich bin dein Diener —

Faust. Wer bist du?

Dritter Teufel. Mogol — bin's, der den Staub zusammenbläst, den ihr Menschen Gold nennt.

Faust. Bist's, der 's Blut im Weltpuls zirkelt, Goldherr und König dieser Erden!

Mogol. Trage den Schlüssel zu allen verborgenen Schätzen

der Erde und des Meeres, schlafe, wo die Perle rinnt; wo der Smaragd in tiefen Schachten blüht, ist meine Ruhstätte — alles ist mein —

Faust. Und wie, wenn ich dich nähme? — gut, wärst mir am liebsten noch von euch dreien — wer dich hat, ist geschwind und weise, und die Sünde ist auch seine treue Gehülfin — du fassest diese beide in dir — doch laß sehn, was andere vermögen — wer bist du?

Cacall. Der Wollustteufel — mein sind die Begierden der Wollust, buhl' in Kirchen und auf Straßen — koch' Liebestränke und Kraftsuppen und helfe schwachen Gliedern zum sündigen Vermögen auf — komm, sei mein, verspreche dir Wollust und Freude!

Faust. Fort mit dir! sind marklos meine Gebeine — gewelkt mein Haar — mein Aug' erloschen, zu stumpf dem Sternenblick — daß du mir zutraust, mich deiner Wadenlosigkeit zu verpfänden — gehe, dir kann's nicht fehlen in diesem Jahrhundert; was brauchst du einen, der dir deine Kunst verdirbt — denn das ist grade Wollust, raffiniert Cento pro Cento, je nüchterner und mäßiger man genießt; rentiert der Qualität, was der Quantität entgeht — mit kräftiger Vollendung das erwürkt, was andere nur pro forma quästionieren — weiß eine Provinz, wo dein Tempel steht — wo man alles pro forma liebt; füll' deine Büchsen und reise hin, laß dir durch Kupplerinnen Wege zeigen — wirst ankommen — wenn der Alte seine junge heiße Gattin nicht befriedigen kann, sein eigenes Fleisch seinen Willen höhnt und ihn so an die Prostitution seines behenden Nachbars verrät — reich' ihm noch einmal deinen Becher, daß ihm von Kraft ahndet und er im sündigen Schattengenuß nur tiefer zur Hölle fahre.

Alle. Ha! ha! ha!

Faust. Wenn vorm Beichtstuhl die Büßerin kniet, ihre begangene Sünden zu beichten, und sie besinnet sich im Herzen anders, also daß ihr Rückfall ahndet, nah' hinzu und blase die Worte vor ihres Paters Ohr weg, damit sie keine Vergebung erhalte — fort mit dir — einen männlichern Teufel vor uns —

Pferdtoll. Nimm mich, den Verderber! — wo ich aufblick', die Elementen wimmern — Ruin stürzt nach meinem Pfad — vor meinem Anhauch fliehen die Gestirne, — erbleichet der feuchte Bär — schlag' auf im Zorn das Meer übern Mond und fülle die Erde in Finsternis und Jammer.

Faust. Hinweg, Chaos! im Wirbel der Hölle verschlossen, verheul' deine Stimme zum Jüngsten Tag — wenn die große

Trompete dir zum Ruin ruft, schwinge dich auf dann, unter brennenden Welten, und schaue vor Freude umher.

Sechster Teufel. Nimm mich —

Faust. Wer bist du?

Sechster Teufel. Einer, der dich liebt und in der Vollbringung deiner Wünsche an Wärme und Geschwindigkeit keinen seinesgleichen hat —

Faust. Kennst du denn alle meine Wünsche?

Sechster Teufel. Und lasse sie in der Vollbringung weit hinter mir.

Faust. Wie wenn ich nun hinauf verlangte, und du trügst mich auf den äußersten Stern — auf des äußersten Sterns Decke, unter der er hinlief' — bring' ich auch nicht zugleich immer ein menschliches Herz mit, das in seinen üppigen Wünschen immer noch neunmal deinen Flug übersteigt? Lern' von mir, daß ein Mensch mehr begehrt, als Gott und Teufel geben kann — Wenn's um deine Geschwindigkeit nicht besser aussieht? sag' an —

Sechster Teufel. Steh' ich auf der Hölle äußerster Angel, mich aufschwingend, kaum daß mein Fuß loszückt in die Luft, halt' ich im nämlichen Stoß schon in meinen Händen den Ring, der den Unterhimmel hoch oben an des Allschaffers Thron festhält.

Faust. In allem geschwind, wäre nichts — das dacht' ich schon — aber im Fluge, wo taumelnd die Seele über Welten wegsetzt, ist die Geschwindigkeit noch neben ihr langsam — wollte dich herumtreiben, du würdest nie mein Meister.

Sechster Teufel. Beweg' deinen Stab schnell herum, daß die äußerste Spitze dir ein beständig Rad bilde — sieh! solch ein Rad schlag' ich durch die ganze Schöpfung, überall sichtbar, hörbar, gegenwärtig —

Faust. Und du, bleibt dir noch was übrig nach diesem? —

Siebenter Teufel. Blick' in mein Aug', was siehst du darinnen? — eine neue Schöpfung, bisher dir alles fremd — wo deine Sonne dir aufsteigt und niedersinkt, findest nichts desgleichen — denn ich schließ' in meinem Blicke wie in einen Reif die Welt — alle sind Abstrahlen der Kraft, einer tiefer vor dem andern, und mir geht niemand vor als mein Meister.

Alle. Mephistopheles, unser Herr!

Faust. Warum bewegt ihr euch so?

Alle. Der Meister kommt! der Meister kommt!
Er steigt herauf! steigt herauf!
Die schwarze Pforte tut sich auf!

(Sie sinken.)

Wir scheiden jetzt durch Erd' und Brand,
Biet Seel' und Leib zum Unterpfand.
Biet auf! biet ab! biet her! und hin!
Verloren hast Loch beim Gewinn!
Hurra! (Alle ab.)

Faust (niedersinkend im Schlummer). Wie ist mir? — so dunkel — so allein! — oh!

Mephistopheles. Schlummre! schlummre! — bald überwältigt, bald ganz mein! — wer sich uns naht, der ist schon gebunden. Jetzt sollen die Bilder, die über dir aufgehen, völlig deine Sinne befesseln, dich ausrüsten zum schwarzen Bund mit mir — so bring' ich dich hinab und stell' dich vor Luzifers dunklen Thron. — Laß mich dich einschlürfen, Luft, noch ein Weilchen, wo meine Hoffnung grünt — Luft, die die goldene Strahlen der Sonne durchspielet, die mich vermeiden — unerkannt dem Lichte, strahl' ich meine eigene Nacht von mir aus; denn wo ich weile, hat der Ewige düstre Nacht um mich hergewälzt — Auf denn! auf, Mephistopheles! erfülle, was du dir so lang entwarfst — jetzt ist die Zeit, jetzt — laß sie nicht vorbeistreichen, oder ewig verloren ist sie, ewig unwiederbringlich verloren! wird niemalen der Augenblick wieder zurückkommen, der Odem der Liebe dir teilte — Auf! auf! führ' aus den süßen Wunsch — ein Geschöpf habhaft zu werden nach deiner Neigung, anzuschließen an dein Herz mit diamantnen Ketten — zu dunkel! zu dunkel alles drunten! muß mir was aus der Oberwelt hinabgreifen — Ach! süßer Gedanke! und doch — wehe! wehe! mich durchschneid't's siebensach wie des Rächers Schwert — dann! dann! wenn ich, ganz Teufel, wieder selbst verstören muß, was ich jetzt aufgebaut, gezüchtigt bin, das mit Lust zu quälen, was ich so liebe! — — will nicht daran gedenken, ehe die Wonneminuten dahin sind — Los! Los deiner Bangigkeit, Busen! — unglücklich Geschöpf, das mit der Hölle in Gemeinschaft tritt! es macht sein Herz zur Mördergrube und vertauschet Freuden um Jammer — — Wer beklagt unsereinen, wenn die Ewigkeit um uns her die nie veraltete Schwinge schüttelt — und uns ihre nie auszuleerende Vorratskammer von Elend zeigt? — wenn die Gewölbe von Angst über uns einstürzen, dringt da ein einzig mitleidiger trostbringender Seufzer aus den Trümmern in unser Ohr? — Komm, Stunde, bald! — Stunde, die mir ein Wesen versichert — denn verschlossene Liebe ist doch meine Pein — — Wohlauf du! schlaf und träume dich voll — verträume dich und schenke dein bestes Kleinod, schenke deine Seele mir!

Situation aus Fauſts Leben

An

Shakeſpeares Geiſt

Nach der von Müller radierten Vignette zur Ausgabe vom Jahre 1776.

Situation aus Fausts Leben.

(Eine düstere Höhle.)

Hintendurch blickt man in schwarze Tiefe. **Satan, Pfertoll** fahren zu beiden Seiten herein; hernach **Moloch.**

Pfertoll. Schatten! Schatten! — vermaledeites Licht! (Verbirgt sich ins Dunkle.)

Satan. Verderben! — Siehst dort Grabgeister zittern? . . Ho! ho! ich saug' an ihrer Angst . . . Was hast du verrichtet?

Pfertoll. Hab' Städte verbrannt. — Hab' noch was getan. — Der Mond hat mich verjagt.

Satan. Ho! ho!

Pfertoll. Hab' hinabgezogen ein Schiff; der Strudel ergriff's. — Hab' einer Mutter den Strick gelangt, ihr Kind zu erdrosseln! — Der Mond hat mich verjagt. — Wo bleibt der Zaubrer Mephistophiles?

Moloch (tritt auf). Ein neuer Sammelplatz!

Satan, Pfertoll. Willkommen, Bruder! Woher?

Moloch. Aus Syrien — Syrien, mein ehemals so süßer Aufenthalt. Ein Weilchen saß ich dort auf Libanons Felsstirne, hauchte die Pest in das Land. — Sengende Mittagswinde ergriff ich, trieb sie, bis wo der Mohr im Sonnenstrahl kniet, wenn er abgöttisch das dunkle Haupt zum hellern Schatten abbückt und wollüstige Gelübde mir weiht. — Im Opferrauch stand ich dort — ha! ersah meinen Vorteil bei der Nacht — Ich wälzte den Sultan im Bette; er heulte, zerrte ein scheußlich Gesicht; — da fuhr ich ihm ins Haar; er sprang auf, schwur beim Schwert, mir Frieden zu brechen, Mord und Verderben — Aber stille! Wo sind wir? Welche Kluft? (Herumschnaubend.) Wittre Blut — Totenschädel und Gebein daherum — Was für ein Ort?

Satan. Velledas Zauberhöhle; merkst du's? dort unterm Felstrümmer schläft ihr prophetisch Gebein.

Moloch. Geopfert, geopfert ward hier!

Satan. Geronnen Blut am Fels dort — Säuglingsblut, abgeschlachtet von Mutterhänden — erwürgter, der Hölle geweihter Jünglinge Blut. — — — Nickst du? ha!

Moloch (auffahrend). O Syrien! mein Syrien! (Umherschnaufend.) Angenehme Gruft! — Teufel, daß ich hier schlummren könnte!

Pfertoll. Mephistophiles! Wehe! der Mond, der Mond reißt sich hervor.

Moloch. Laß ihn! o laß, Pfertoll, herabschimmern mir — zurückführen mir, wie Traum — jene süße Bilder der Angst — Ströme — jene warme Ströme, die hier geraucht und fielen — — — hingesunken an diesen Fels — (Sinkt entzückt nieder. Pfertoll fährt auf, schreit.)

Pfertoll. Verderben dir zu! — — Mondsstrahl mich trifft — — — für was deinen Riesenleib, Höllischer? Halt zu, ich erblinde — — Verwünscht der Zaudrer Mephistophiles! Donner in sein Mark! Angst auf sein Herz! Hält er uns auf, daß wir hinabfahren — Hinab zur dunklen Wohnung.

Satan. Hier ist er!

Mephistophiles tritt auf.

Pfertoll. Wo bleibst du heunt mit deinem Faust? — Wollt' die Zeit ein ganz Geschlecht ausgetilgt haben — Mutter und Kind — du —

Mephistophiles. Wo ich dich erwische und dich zum Willkommen schleudre, daß du neun Jahre fällst! — Niedriger, nach Staub lechzender Sklave, der nichts als verstören kann, was höhere Teufel vorher verführt. — Gibst du keinen Unterschied Seelen und Seelen, (tritt in die Mitte) jenen königlichen Seelen, gebild't, ausgeschmückt als Lieblinge dessen, der uns niedertyrannisiert? — Senk' ein Gebirg' ins Meer — was drauf sitzt und lebt — eine Welt Pöbelseelen wiegt so eine einzige nicht auf, geschaffen, aus Myriaden ausgewählt, Seraph oder Tenfel zu werden — da kost's Schweiß zu gewinnen, und du Fühlloser achtest's gering. — He! leichter würdest du in einer Sandwüste neunzig Jahre lang das Gebet eines Büßers bekämpfen als nur eine einzige Minute die Laune solch eines Geistes. — Wie hab' ich gearbeitet bisher — Satan! Moloch! Teufel! die Hälfte meiner Zeit ist um. — O! daß ich's sage, daß ich's sage! derjenige, der mich wie ein Knecht gedingt, wie seinen Sklaven treibt, mich, mich herunterwürdigt unter seinen Gehorsam, der Staub — — sank ich nicht, da ich's sagte? — Aber Geduld, bis auch meine Zeit kömmt — Höret! o höret! —

Alle. Wir hören.

Mephistophiles. Um zwölfe diese Nacht, und zwölf mühsame

Jahre sind vorüber — Ihm ankündigen muß ich's; ihm ankündigen, so heischt's unser Vertrag, und aufsagen könnt' er mir dann. — Aber fürchtet nichts! O! ehe kann der droben unsers Jammers gedenken, gedenken der glühenden Zähre, die unsere zerfallene Wangen zerfrißt — soll's duften um uns eher und unter meiner brennenden Fersen blühn — eh' ich auch nur ein einziges Haar von ihm losgebe. — Nicht entrinnen, nicht entrinnen soll er aus meiner Hand. Seine Schwachheit, Fleisch und Blut, alles hab' ich in Sold; Begierden, Willen und Empfinden. Noch liegt er sorglos am spanischen Hofe, trunken von Ehrbegierde und wahnwitziger Liebe zu Aragoniens schönster Königin, — träumt sich glücklich — glücklich seit dem Umgange mit mir! Ha! fester will ich mich an ihn knüpfen. Nun! nun! wenn ich's ihm ankündige, ihn erhasche mitten im stolzen Fluge der Ehre, der Freude und ihn niederschmettre, daß seine Adern girren und vor Angst ihm's Rückenbein knackt. — Streitet gleich unsichtbar ein Mächtiger auf mich, — dennoch halt' ich, werfe meine Kette dichter, die er ewig, ewig nicht lösen soll. — Scheiden auch Meer und Welt uns auseinander, ich zieh' ihn herüber zu mir — bis ich rufe: Aus meine Zeit! — Zur Sense! zur Sense! die Ernt' ist da — daß ich anklopf' und im Fackeltanz hinabführe meinen Bräutigam. — Frohlocken! Jubel über uns, wenn wir aufblicken zum Himmel, sehen niederweinen zur gedämpften Harfe die Engel — ha! dann, dann! vergrößert gehen wir einher — Brauf' auf, Sturm, zersplittr' und schlag süß in mein Ohr, wie das Geheul eines sterbenden Sünders!

Pfertoll. Fort! fort! hinab!

Satan (schaudrend). Hinab! — ha! grauenvoll, verzehrend — hinab! — Und doch hat der, der uns strafen wollte, Hang und Lust in uns gelegt, daß wir uns sehnen hinab, jeder in seine traurige Behausung.

Moloch. Hinab! — Verzweiflung ergreift mich, daß ich soll, daß ich muß —

Pfertoll (zitternd). Prahler, als wenn nicht jeder seine Hölle mit herumtrüge!

Moloch (heulend). Sind wir nicht die Verführer und die Zuchtmeister und gepeinigte Sklaven!

Satan. Verruchter!

Mephistophiles (zuckend). Ich zerschmettr', ich zerreiße dich.

Moloch. In die Winde, in die Donner! Teufel!

(Sie fallen wild ineinander, verwandlen sich und sinken. Geheul über ihnen.)

Verwandelt sich in einen Saal im königlichen Schloß zu Madrid, vergüld't, prächtig erleucht't; — in der Ferne Musik. Vorne auf einer Seite eine mit Wein und Speisen besetzte Tafel. Junker Fritz daran; Faust stehend auf der andern Seite.

Fritzel (gähnend). Niemand um mich herum — Mein Seel', sitz' hier wie einer, der den Bogen zu seiner Geigen verloren und klimpert, — der Schurk' von einem Doktor! Mich mit in Spanien zu schleppen und mir nicht einmal einen Affen zur Gesellschaft zu lassen. — Wart'! — mein Six. Dort kömmt er ja selbst, sieht er nicht aus, Gott sei bei mir, als hätten ihn Hexen geritten. — Faust!

Faust (vor sich). Weg, Bedenklichkeit! — Bin ich nicht mehr als ein König? — O! Sie, auf die ein ganzer Himmel voll Liebreiz geregnet, Aragoniens falbe Königin allein, allein an dies Herz; und ich wollt' mit ihr hoch; wollt' im stolzen Schwunge die niedere Erde zurückstoßen und rufen: du bist mir zu klein — — — — — Ha! Sie besitzen — Sie! — Sie allein! — Ich will ihr allen meinen Reichtum zeigen, meine Schätze, will mich vor ihr stellen in meiner Macht — Schau' ich nicht auf — wer bläst seinen Atem höher? — Wer mir gleich an Pracht auf diesem prahlenden Rund? — — bin ich nicht Patron? über Fortunens Rad setz' ich lächelnd weg und dreh' es nach meinem Gefallen!

Fritzel. Verdammte Monolog'! — Alles pur Hochmut, Vanität und Eitelkeit, was er da alles untereinander räsoniert! — — — Hier, hier stickt's ihm, im Cerebello. — Ein König in Diminutivo; ein kleiner Sire — der Königin von Aragonien Pantoffelflicker möcht' er gerne sein. — Aber wart', will dir's weisen; ich will dir deine Herrlichkeit legen! — — — Mich so auf die Freierei zu führen — Mich in der Keuschheit meines Herzens zu narrieren — Verdammter Nigromantikus! Hörst du?

Faust (vor sich). Wenn's ist, daß sie mich liebt — — — Mord! wenn's nicht wäre — — — närrische, gierige Lust — — — Was dann? die Angst quetscht mir's Herz, daß mir's Wasser über die Augen spritzt. — — — Es darf nicht sein — — Nein! —

Fritzel. Wie, hörst denn nicht? — Verfluchter Kerl! Bocksbeindrechsler! — Wie, bist du taub? — Muß mir die Lunge abkeichen — — Hier in der Seite — O! im Milz — Hab' keinen fermen Odem — ein kleiner Familienanhang — so was aus meiner alten Nobilität, das, wär's meiner Mutter gelegen gewesen, mir ein andrer ohne Helm und Kreuz hätte besser machen können — Eine ehrliche Haut, mein Vater; er starb an der

Auszehrung — bin weiter kein Meisterstück — aber Non omnia possumus omnes — Faust!

Faust (immer in Gedanken). Und doch — ich will ihr die Hand drücken beim Tanzen; ihr's offenbaren — Ihre weiche, weiche Hand — Sie soll's empfinden — Zurück, banger Zweifel! — Spring auf, fröhlichs Herz, und ergib dich den süßesten Freuden! — — Wie steht's, Alter?

Fritzel. Potz! bist du einmal erwacht?

Faust. Bravo! — Wie, alter Bursch, gefällt dir dies jovialische Leben bald? — Die Pracht, mit der du bedient wirst, he? — Freuden, die gleich nickenden Fräuleins um dich hertaumeln und von einem Genusse zum andern dich am Ohr zupfen. — — — Die Mütze herunter! Schluck' Harmonie! — Laß dein Herz sich auf Rosen wälzen, wenn's noch sanfter Bewegung fähig ist. — Auf'm Absatz herum, Freund, und genieße ganz die Gloria mundi!

Fritzel. O Vanitas über Vanitas! Wenn's ewig währte, närr'scher verwegner Doktor —

Faust. Fi! Alter, deine Worte riechen nach Pöbel. Wen nennteſt du da?

Fritzel. Vanitas, das Töchterlein mit geschminkten Ohren, langen Falten und einem Kragen von brabantischen Spitzen.

Faust. Wohl — daß ihr ein Mohr die Schleppe trage; oder, wenn du lieber willt, rosenfarbne Plumage an ihrer Kappe; Perlen ums Knie, auf dem ein wohlstaffierter Falk flattert. — Laßt sie so anspringen, auf einem getigerten Barb, sie findet überall Quartier. — Sag', was hältst du von diesen zweien?

Fritzel. Welchen?

Faust. Einem jungfräulichen Totenkopf, zwei Knochen im Rachen, und einem Dutzend kalter Moralen auf einem Kredenzteller. Memento mori! alter Moralist, bis der Stopfer aus der Bouteille springt, dann — nichts mehr davon — unter uns, die Strickerin Delila war doch ein trefflich Stück von Ökonomie.

Fritzel. Willt du mich foppen, he? bin ich dein Narr?

Faust. Perfectibilitas mundi, sie verstand ihr Amt besser als einer, der Syllogismen dreht. Sie spann von Simsons Wirbel sich ein Fischernetz, das sie wie eine Geldtasche nachher am Gürtel trug — Nicht wahr, ehrlicher Trasibolus, unsere Doctores Juris könnten profitieren — Ihre Gesundheit! (Schenkt ein.)

Fritzel. Ein herrlich Sinnbild, Simsons nackten Schädel, für einen, der auf Freiersfüßen geht wie ich. Ha! ha! ha! Recht! recte habes! (Vor sich.) Doch schade vor den Spitzbuben,

wenn ihn der Teufel holen soll. Muß ihm einmal recht ans Herz predigen. — Wenn er einen nur nicht so übern Haufen rennte, in seinem Humor, heißt das, zu Boden plauderte. — Hab' sonst eine treffliche Gabe, eine Überredungsmiene, ciceronisch, unbegreiflich certe! So was, das einem die Natur mitgibt. Mein kleiner Bruder und meine alte Großmutter haben mich's oft versichert. — Ecce carissime — bist du bald fertig, mein süß Herz?

Faust. Meine Taube.

Fritzel. Ein freundlich Wort, Schatz.

Faust. So viel du willst. —

Fritzel. Ein klug Wort.

Faust. So viel du weißt —

Fritzel. Gut — will nicht lang Atem schöpfen, Sprünge zu machen, oder meine Lunge an einen Schwall von geschickten Ausdrücken, Gleichnissen, Distinktionen et cetera abarbeiten. — Ihr seht, bin nüchtern, bei ziemlichen Sinnen — Ihr wollt lustig leben, Faust. — Gut! gut! — aber was soll aus dem allen werden, Kind! — der Teufel wird dich über kurz oder lang holen, nicht wahr? Und wie steht's denn mit Eurer armen Seele, Herr Magnifizenz?

Faust. Der Orion dreht sich, und Polar küßt ihm die Fersen — Zahnstocher.

Fritzel. Wie? Was?

Faust. Schweinigel, predigst wieder Moral. — Gelt, dich braucht er nicht zu holen. Führst ihm von selbst in Rachen hinein.

Fritzel. Ich? ich dem Teufel in Rachen fahren? Was? Etwa, weil ich lustig bin, scilicet in Ehren; dann und wann ein Wörtchen schwöre und dergleichen; gern hübscher Dirnen Wänglein zwicke per occasion; in Kompagnie kein voll Glas vor mir sehen kann, et cetera — Horch, es ärgert mich so schon, daß ich wie ein Narr mit dir herumziehe; daheim Haus und Hof, Küch' und Keller und alles im Stich lasse. Was brauch' ich deine Uzereien, Foppen und all die Lumperei dazu. — Wenn ich Kinder mache, brauchst du sie wohl zu ernähren? — Was? — Ist das permittiert, führt mich da über Stock und Stiel mit in Spanien hinein, ohne mein Konsens — so im Kamisol, ohne Hirschfänger, ohne Perücke; — mich, den die Natur so lang fabriziert, daß ich mich Schande halber krumm biege und dahertrete wie ein Hungerprediger, kein Aufsehen zu erregen; — und wenn ich mich von ohngefähr ausstrecke, dann in meiner hagern knochichten Majestät perfekt dastehe wie der Riese Goliath, den

ein Schulknabe mit Kreide an eine Gartentür hingekritzelt. — O dieser Lümmel! meine Fidelität so zu mißbrauchen.

Faust. Guck', dein Glas ist ja voll.

Fritzel. Setz' den Organisten an einen Weberstuhl und frag' den. — Bin grad' wie geknebelt, wenn ich allein saufen soll; es glitscht nicht; eine Bestialität, der nichts zu vergleichen. — Wollt' lieber allein fechten, Trommel schlagen, meinem kleinen Finger ein Märchen erzählen, kurz, alle Dinge, die sich am besten in Gesellschaft tun lassen, lieber allein tun, als so hinter einer Humpe gepflanzt, ohne Profit und Proficiat. — Hundsfüttisch so was von dir. —

Faust. Trompeten und Pauken! —

Fritzel. Kind, was soll das bedeuten? Guck', das ist gewiß wegen dir. — Ei, da kommt ja der König.

Faust. Und sie, die die Welt an ihre Blicke knüpft, Aragoniens Göttin dort — — Ihr lächelnder Mund — — Ha! wenn ein Teufel mich zur Hölle rufen wollte, so sei es mit ihren Lippen. — Voran, Herr Graf, küßt den Fräuleins die Hände. —

Fritzel. Ohne Komplimente, nur voran. — Wie ein Schiff ohne Flaggen und Wimpel segl' ich hintendrein. — Ein Skandal, der Teufelskerl, mich in der Dünne meines Brustlatzes vor die Nase ihrer spanischen Majestät zu stellen. — Ich muß mich nur bücken — sie starren all auf mich wie auf ein Meerwunder.

Der **König**, seine Braut, **Königin von Aragonien, Herzoge, Grafen, Ministers, Hofdamen** zu den Vorigen. Der Tanz beginnt im Hintergrunde.

König. Nein, Fama, die sonst so weitmäulicht manche Kleinigkeit durch die Welt lärmt, ist in Ansehung des Wunders Eurer erstaunlichen Geschicklichkeit und Macht stumm. — Seid noch einmal von Herzen willkommen in unserm Palast. — Verwundert gestehn wir, daß alles, was heute Eure Geschicklichkeit uns sehen ließ, im Unerwarteten so tief alle menschliche Ausdrücke unten läßt, als das Höchste das Niedrigste. Glücklich schätzen wir uns, daß Ihr Eure erhabene Person eine Zeitlang unserer Gesellschaft leihen wollen, dies unser Beilager zum solennesten, das je ein Prinz gefeiert, zu erheben.

Faust. Vergebung, mein gebietender Herr. — Belohnung genug, daß ich imstande gewesen, eine so hohe Aufmerksamkeit nur eine Minute lang zu unterhalten.

König. Wir danken Euch, und unsern guten Willen nicht bloß in leere Worte zu veratmen, denn darin wär' uns jeder Bettler gleich, so haben wir, auf Anraten unserer geliebtesten Braut und königlichen Schwester hier, alles hervorgesucht, und was wir als Menschenkönig dem Könige der Geister Schönes

darzustellen imstande waren, um uns versammelt. — Lachende Maskeraden, Mädcher mit funkelnden Wangen, die erst über Amors Köcher stolprend sich im Frühling der Liebe fühlen, deren schwellende Reize nach Luft schnappen, wie halb entknospete Rosen, die lüstern den grünen Flor auseinandersprengen, satter sich dem jungen Phöbus entgegenzuwerfen. — — Hört Ihr's, Schwester von Aragonien, füllt unserem Gast den Schmaragd, aus dem nur Könige zu Königen trinken.

(Aragonien füllt.)

Faust (vor sich). O! nun flieg' ich — Noch einen Stoß, und ich bin am Gipfel.

König. Und wenn Ihr ausgetrunken, so verschmähet nicht, diese Schale zu Euch zu stecken. So wie man oft ein gemeines Steinchen, das besondere Flecken oder Sprünge hat, aufhebt und behält, so laßt meine Liebe zu Euch eine Marke von Wert an dieser Kleinigkeit sein. Erinnert Euch immer der Freundschaft eines armen Königs dabei, der nichts im Vermögen hatte, das würdig genug gewesen wäre, einen solchen Gast zu verehren.

Aragonien. Ich bitt' Euch, mein Herr, kostet diesen Wein.

Faust. O Himmel! aus ihrer Hand!

König. Ihr lächelt, da Ihr's nehmet, und gedenkt Eurer Schätze.

Faust. Und doch alles geringe — Auf Eure und Eurer schönen Gemahlin Gesundheit! — Auf Eurer königlichen Schwester Gesundheit, sie, die Perle dieser Schöpfung. Ich hab' Euch vieles gezeigt; aber nichts, das dieser seltenen Schönheit gleichkommt. — Aus welchem Gestirn schlug die entbrannte Natur den schönen Funken, der von ihren Augen niederblitzt, Seelen entflammt und schmilzt. — Gesteht's, wenn ich die Krone des perlenreichen Orients auf den goldenen Schoß Okzidents hinlegte — — — Staub an ihrer Seite!

Aragonien. Beschämt mich nicht; Ihr hebt mich in meinem geringen Werte zu hoch und laßt mich um so viel tiefer auf meine Unwürdigkeit herabschauen.

Faust. Nein, nein! Königin — kein Unrecht aus dieser Lippe, und die mohrschwarze Mitternacht müßt' eh' erröten, eh' Ihr so sanften Reizungen Gewalt antut. — Ich schwör's Euch vor diesem glänzenden Zirkel, woraus Euer schönes Selbst wie ein makelloser Brillant hervorstrahlt — bei der süßen Zauberei, die Herzen an Herzen und Zepter an Hirtenstäbe hängt, und wenn Ihr wollt, bei der fürchterlichen Gewalt, die Geister an meinen Willen schlägt und immer im ängstlichen Erwarten hält, schwör' ich —

Mephistophiles erscheint; schlägt auf Fausts Schulter.

Mephistophiles. Faust!

Faust. Was willst du hier? — Hinweg — Eure Gesundheit, englische Prinzessin. — Oh!

Mephistophiles. Halt ein! —

Faust. Verderben! Laß mich!

Mephistophiles. Höre! (Die Glocke schlägt.) Faust, die Hälfte deiner Zeit ist um.

(Faust stellt die Schale nieder.)

Mephistophiles. Diese Minute hält, wie gleiche Wage, den Nachen deines Lebens mitten im Strom der Zeit. — Noch klingt's — (die Uhr schlägt aus) klang's — nun ist's vorüber; vorüber zwölf greulvolle Jahre, im Laster durchschwelgt. — Hinterwärts sinken sie auf deine Rechnung, und du dreheſt dich nun jenem andern Ufer zu, wo ich nach zwölf Jahren deiner erwarte.

Faust. Ha! ich will dir's nicht vergessen — Wehe! warum tust du mir das?

Mephistophiles. Weißt du unsern Vertrag? Ich will dir an jenem Tage kein Vorwand geben, daß du ungewarnt zur Hölle fährst.

Faust. Du drohst noch?

Mephistophiles. Wer ist dein Knecht?

Faust. Sklave —

Mephistophiles. Rühre dich nicht, wo du nicht Staub sein willst — Ich will dich durchs ungebahnte Chaos reißen, daß stieben soll in die Winde, in die Wetter dein Gebein — und denn mit glühender Geißel jeden Staub wieder zusammenjagen, bis aufs neu' unter meinen Hieben sich der harmvolle niedre Schurke bild't, der hier zu meinen Füßen kriecht.

Faust. Noch bin ich mein — Kann dir entrinnen — ich entsage dir.

Mephistophiles. Wär' mir's um deine Seele! Ein Atemzug! An dem Hauch des letzten Röchlens wollt' ich dich noch fassen, wär's auch mitten im Wege zum Himmel — aber so entvölkert ist unsere Hölle noch nicht — — Geh, krieche, verdien' es, ein Sklave zu sein, Prahler, wir verachten dich. (Zieht den Kontrakt hervor.) Faust, unsichtbar den Augen aller dieser sprech' ich mit dir — Wohlan, nimm diesen Quark! (Reicht ihme das Blatt; Faust greift darnach.) Ich lache deiner; aber in dem Augenblick, als du's mit der Spitze eines Fingers berührest, sei wieder, was du warest, der herabgebückte, elende, hungrende Bettler, wie ich dich vor zwölf Jahren mit zerrissenen silzichten Kleide, vom Elend zusammengeschrumpft, vor der Schwelle eines Klosters

auflas, und ich will dann — eine spaßhafte Belohnung vor zwölf Jahre Dienst — dich so erniedrigen, so ekelnd tief, daß die Bediente dieses Palastes dich wie einen räudigen Hund mit dem Absatz zurückstoßen und deine stolze geliebte Königin hier mit weggedrehtem Haupte auf deinen lumpichten Mantel dir ein Almosen zuwerfen soll. — Komm, nimm!

Faust (fährt zurück). Millionen Qual und Elend auf dich, verräterischer, giftiger Lügner!

Mephistophiles. Nimm, sag' ich dir — Ha! ha!

Faust. Ich will nicht —

Mephistophiles (auf ihn zu). Zweimal verdammt, oder nimm! wählst du?

Faust. Wehe! unglückselig, wer mit Teufeln spielt! (Schlägt die Hände übern Kopf zusammen, geht weinend ab.)

Mephistophiles (ihm nachblickend). Dich hab' ich gekannt! Ha! ha! ha! Sollt' ich den Pfeil nicht zersplittern, der mich verwund't? — Wer hat Mitleid mit uns? — Erlöschet, Sterne ober mir, daß ich mich aufschwinge im sterbenden Glanz. Dann, wann ich überm Höllegejauchze schwebend mich herunterstürze mit ihm — — und das ist wieder ein Punkt; und so setzen wir Punkt an Punkt und ruhen aus, daß uns die Ewigkeit nicht zu lang werde.

Golo und Genoveva

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunklen Bach!

Personen:

Siegfried, Pfalzgraf.
Schmerzenreich, dessen Sohn.
Golo, Ritter von Drachenfels.
Adolf, Ritter von der Linde, Schloßhauptmann in Pfalzel.
Wallrad, Graf von Sponheim.
Bernhard, Ulrich, Karl } Brüder, Rheingrafen.
Dragones, Hofdiener zu Pfalzel.
Adam, Hofgärtner daselbst.
Brandfuchs, Gärtnerjunge.
Heinrich, Chirurgus.
Erwin, Baumeister.
Christoph, Siegfrieds Knappe.
Steffen, Reitknecht der Gräfin Mathilde.
Ein Herold.
Ein Arzt.
Ein Mönch.
Zwei Mörder.
Genoveva, des Herzogs von Brabant Tochter, Siegfrieds Gemahlin.
Mathilde, Witwe des Grafen von Rosenau, Adolfs Schwester.
Julie, Adolfs Tochter, Anne von Trauteneck } Gesellschaftsfräulein der Genoveva.
Margrete, Adams Frau.
Christine, Mathildens Kämmerin.
Kammerfrau der Genoveva.
Ritter, Knappen, Wächter, Jäger, Bediente, Frauen, Volk.

Erster Aufzug.

Erste Szene.

(Mitternacht. Schloß Birkel.)

Graf Bernhard, Knecht' und Soldaten draußen vorm Tor.

Bernhard. Stärker an! Schlafen drinn wie die Ratzen.

Knecht. Pau! drinn! Wacht auf! He, Torwächter!

Wächter (von innen). Wer klopft drauß?

Bernhard. Geh hin, du, sag's ihm, wer ich bin, und frag', ob sein Herr wach ist.

Soldat. Graf Bernhard ist da mit seiner Mannschaft, reiten allweil nach Pfalzel nüber zu Graf Siegfried, mit dem wir gen Frankreich wider die Mohren ziehn, wollten's im Vorbeireiten Eurem Herrn zu wissen tun, daß er aufbrech', auch mit seiner Mannschaft uns sogleich nachkomm'.

Wächter. Schön Dank, ihr Herrn. Reitet als in Gottes Namen voran, will's meinem Herrn Ulrich zu wissen tun, sobald er am Tag erwacht; hat sich vor einer halben Stunde erst niedergelegt; waren heunt drauß auf der Wolfsjagd.

Ulrich (oben am Fenster). Was gibt's da drunten?

Bernhard. Ulrich, auf! Es ist dir hohe Zeit.

Ulrich. Du, Bruder Bernhard? Dacht', zögen erst nach Tagsanbruch. Willst du drunten wenig anhalten? Bin dir dann gleich mit den Meinen fertig. Karl! Ist Karl da?

Bernhard. Der ist schon 'ne halb' Stund' vorausgejagt.

Ulrich. Nu ja, bei lieb Julchen recht gemächlich Abschied zu nehmen. Die liegt unsrem Bruder nun schwer am Herzen.

Bernhard. Jagte ihn diesmal selbst voran, alles drüben in Pfalzel aufzustöbern, damit wir nicht zu lang halten dörfen, wenn wir dort ankommen.

Ulrich. Es war nicht not; Siegfried hält heunt noch Landrat; ist alles rege und munter. Was Neues, Bruder! Golo reitet nicht mit im Zuge.

Bernhard. Warum nicht?

Ulrich. Kann dir's wahrlich nicht sagen, schützt Unpäßlichkeit vor.

Bernhard. Ist das ganz gewiß, daß er nicht mitreit't?

Ulrich. Kann dich's versichern, Bruder.

Bernhard. Der Herzog von Schwaben hat ihn erst zum Hauptmann bei seinem Trupp ernannt; wie ist das? Mathilde hat ihm die Stelle ausgewirkt.

Ulrich. Bruder, schien mir auch ohnbegreiflich, als ich's gestern erfuhr, aber es ist dir nichts gewisser, er bleibt in Pfalzel zurück. Vetter Siegfried überträgt ihm während seiner Abwesenheit alle Landesgeschäfte daheim zu regieren und zu führen.

Bernhard. Vetter Siegfried hebt den Jungen immer hoch. Solch einem Gelbschnabel die Verwaltung seines Landes! Wußt' er denn keinen Bessern zu finden? Wünsche, daß es ihn nie gereue. — Hurtig, Bruder, damit wir nicht wie die Trentler kommen. Angeschickt! Frisch! Laß aufblasen! Vorm Tor vor Pfalzel erwart' ich dich; unten im Wiesental stößt der ganze Zug zusammen.

Ulrich. Will euch bald dort einholen, zieht immer voran.

Bernhard. Adjes Weilchen. (Ab mit seinen Leuten.)

Zweite Szene.

(Pfalzel. Nach Mitternacht. Zimmer im Schloß.)

Julie auf dem Stuhl schlummernd. **Anne** die Laute spielend.

Anne. Ob's gewiß ist, daß Golo bleibt? (Singt und spielt.)

Stille dich an sanften Klagen,
Herz, das ewig Kummer drückt!
Was dir könnt' die Schmerzen lindern,
Was dir könnt' dein Leid vermindern,
Hat das Schicksal dir entrückt.
Willt du dich vergebens plagen?
Sich an schroffe Felsen wagen,
Hoffnung suchen, die uns flieht,
Heißt sich an die Fessel schlagen,
Die uns ins Verderben zieht.

Ist Zeit, daß jetzt Julchen wecke. Tut mir leid, ihren süßen Schlummer zu stören. Sie kann ja ein andermal mehr schlafen. — Auf, Bäschen! auf, Julchen! — Wie fest! Glück-

liches Mädchen, einen Geliebten hast du und kannst doch so gesund und ruhig schlafen. — He! Auf!

Julie. Wer weckt mich?

Anne. Schlafmützchen! Bäschen, auf! geschwind! Genoveva hat schon nach dir gefragt.

Julie. Ei wie, die Gräfin ist niedergelegen.

Anne. Du träumst. Die Gräfin, wie soll die? Merkst du denn nicht, sie ist ja so unruhig über ihres Gemahls Abschied, möchte gern ihren Eheherrn mit in diesem Zuge begleiten.

Julie. Oho! Da weiß doch der Graf nichts von?

Anne. Sie fürchtet sich, es ihm zu offenbaren, fürchtet Siegfrieds abschlägige Antwort; das kümmert sie eben. Die arme Dame, ich kann's ihr nicht verdenken. An ihrer Stelle, einen lieben jungen Gemahl in fernen Krieg hinein — o Himmel! ich würde vergehn. Julchen, sieh, dein Vater kommt schon da und Karl, Abschied bei dir zu nehmen; hätt' ich's gelassen, sie hätten dich schlafend funden und dir nachher Stichelreden geben.

Adolf. Karl.

Adolf. Guten Morgen, liebe Kinder. Julchen, bringe dir da Karln, macht's klug, abscheid jetzt, die Hände einander und somit Adjes; das lange Wimmern hilft doch zu nichts weiterm. Karl muß nun einmal in Mohrenkrieg hinaus mit Siegfried, seinem Lehnsherrn; in einer Stunde geht's voran, sie warten nur noch auf Siegfried drinnen. — Was gibt's denn da drunten wieder? (Ans Fenster, ruft.) Komm' gleich! — Muß jetzt überall nachsehn, damit's beim Aufbrechen nicht irgendwo fehlt. Hurtig, Karl! — Guten Morgen, Bäschen Lautenspielerin.

Anne. Oheim, sind Karls Brüder, Bernhard und Ulrich, schon ankommen?

Adolf. Mit all ihren Leuten drunten an der Wiese; die sind nie die letzten.

Anne. Wackere Ritter in der Tat. Ritter Golo ist auch schon aufbrochen?

Adolf. Der sitzt beim Landrat drin, bleibt hier in Pfalzel zurück.

Anne. O nein, es ist nicht möglich!

Adolf. Hum, werde doch wissen, was ich sage. (Ab.)

Anne (vor sich, auf und ab). Hoff', Anne, hoff', hoffe! O Liebe! O Glück! Was wollt ihr aus mir?

Julie. Das alles, Karl, was du mir jetzt noch zu sagen hast?

Karl. Alles für diesen Moment, das übrige weißt du doch von selbst. — Adjes denn beisammen, liebe Liebchens, auf

baldiges, glückliches Wiedersehn! — Bäschen Anne, ich hoffe, Ihr werdet während meiner Abwesenheit etwas von Eurer Sprödigkeit nachlassen und wie andere gute Mädchen Euch auch aufs baldigste davor zur Liebe bequemen; es ist besser, als immer so still und in sich selbst verschlossen, fragt mal Julchen.

Anne. Bin ich denn eine Männerfeindin, daß Ihr mir dergleichen Lehren gebt?

Karl. Pfui, Bäschen, affektierter Ernst paßt zu Eurem Gesichtchen nicht. Fein artig beim Abschiednehmen und nicht gleich schnippig, Fräulein Langnäschen.

Anne. O wie artig, galant!

Karl. Und doch alles liebe simple Natur.

Anne. Wär's möglich? Solche Natürlichkeit bringt auch Rittern Ehre. Die Herren haben zwar jetzt den Gebrauch, gewisser seinen Ungeschliffenheiten aufs nachlässigste sich gegen Damens zu bedienen, das sie alles so mit dem leichten Namen einer unromanesken Natürlichkeit schminken oder vielmehr eine edle Nonchalance zu taufen belieben; Vernünftige sehn darüber weg, weil's doch einmal so Mode geworden.

Julie. Pfui, stichlen jetzt!

Karl. Sie gefällt mir, wenn sie ein wenig eifrig wird. Bravo! Könntet Ritter Golon künftig im Gouvernement hier beistehn. — Adjes, Julchen, Annchen, empfehl' euch einander und mich in die Mitte eures lieben Andenkens. Nicht weiter böse!

Anne (lächelnd). O nein! (Gibt die Hand.) Hier!

Karl. Adjes, liebe Dicke.

Julie. Kein Wörtchen weiter, lieber Karl?

Karl. Julchen, dein Vater schmält, wenn er wieder zurückkommt und uns noch beisammen hier antrifft. Weine nicht, Julchen, liebes Herz, geh' ja nicht aus der Welt hinaus! gehören einander zu. Laß mich munter reisen, weil ich doch reisen muß. Siehst du, beim schönen Nachbar dort über uns, der jetzt so lieblich zum Fenster herein zu uns herschimmert, er weiß alles, er hat uns manchmal schon so beisammen ertappt; es bleibt dabei, bei allem, was ich dir so vielmal beschworen.

Julie. Ach! daß ich dich so lange Zeit nicht sehen soll!

Karl. Was tut's? Die Zeit läuft vorbei, Liebchen, nachher ist's wie 'ne Minute.

Julie. J, wenn's vorbei ist.

Karl. Adjes.

Julie. Wart' doch noch ein Augenblickchen, bis ich dir Lebewohl gesagt.

Karl. Geschwind, Julchen, ich muß eilen.

Julie. Eil' nicht so, ich bitte dich, es ist ja noch Zeit, mein Vater wird schon rufen.

Karl. Wolltst du mich nicht selbst fortjagen, wenn ich etwa länger verweil'?

Julie. Gewiß nicht.

Karl. Ist nicht heroisch, Julchen.

Julie. Ich denke daran nicht.

Karl. Gib mir einen Abschiedskuß, Liebchen.

Julie. Wie soll ich? Ich weiß nicht, wie man küßt.

Karl. Die Liebe wird dich's lehren, — so — (Küßt sie.)

Julie. Unsere Base dort, gemach! O Lieber! Du Lieber, bis ich dich wiedersehe, wird kein Trost dies Auge erheitern.

Karl. Nicht immer getrauert! Wie gesagt, denk' an meine baldige Zurückkunft, so wird dir der Abschied jetzt leichter. (Trompetenstoß.) Zum Aufbruch! Adjes, adjes, muß zu meinen Leuten hin. (Sie laufen zusammen und küssen sich.) Adjes! (Läuft ab.)

Julie. Karl, lebe wohl! Lieber Karl! — O Maria, Jungfrau rein, halte ihn in deinem Schirm!

Dritte Szene.

(Schloßsaal.)

Genoveva auf einem Stuhl sitzend. **Mädchen** bringen Siegfrieds Waffen.

Mädchen. Seht, wie schön hell Eures Gemahls Waffen jetzt glitzern, die Augen vergehn einem drüber weg; wir haben's mit allem Fleiß poliert.

Genoveva. Recht schön. Habt ihr auch alles so ums Weißzeug besorgt, wie ich's euch befohlen?

Mädchen. Alles so, gnädige Frau.

Genoveva. Erinnert mich, wo etwas mangeln sollte am Reisegeräte. Seht ihr selbst nach, mir steht der Kopf so schief, daß kaum 's geringst' zu denken vermag. Macht jetzt, damit alles bald fertig ist in guter Ordnung, die Aufbruchstunde rückt heran. Tragt diese Waffen ins Schlafgemach hinüber, legt sie auf mein Bett. Ihr wißt, das Kästchen mit Balsam und stärkenden Wassern, die ich jüngst verfertigt, bringt's auch dorthin.

Mädchen. Nach Eurem Befehl. (Ab.)

Genoveva. Er wird mir's nicht erlauben, und mein süßester Trost wär' es doch, mit ihm zu ziehen. Aber ich darf ihm doch wenigstens mein Verlangen sagen, ich such' ihn ja nicht von diesem

Feldzug abzuhalten, nein, ich möchte nur mit ihm sein, und das ist doch eines guten Weibes Recht, auch am wenigsten da ihren Gemahl zu verlassen, wo Gefahr und Tod ihm drohen. Wenn er verwundet aus der Arbeit der Schlacht kehret, wer soll ihn pflegen? Es ist doch meine Pflicht, das zu tun; ich will meine Kleinodien nicht fremden Händen anvertrauen, daß andere für seine Ruh' und Bequemlichkeit sorgen sollen oder gar seinen edeln Leib berühren. Ach nein! Und wer sorgt auch treuer als eine liebe Gemahlin? Wer kann's für ihn tun, wie ich es tue?

Adolf mit Knechten, die Sattel und Zeug und Gewehr tragen.

Adolf. Links hinauf!

Genoveva. Die Stunde so nahe! Mir wird's ganz unruhig, eng. (Steht auf.) Adolf.

Adolf. Nu, rennt doch nicht mit den Lanzen an die Mauer! Gebt doch Achtung! Macht, daß alles beim letzten Zusammenblasen fertig ist; auf mich kommt die Schande, wenn's wo fehlt, mein' Treu, will mich dafür wieder an euch erholen. Voran! — Wie, gnädige Frau? Man sieht nicht recht, es geht jetzt alles so drüber und drunter; ist man nicht rechts und links dran, zieht alles auf der Schneckenpost. — He, voran!

Andere Knechte mit Waffen.

Genoveva. Ich bedaure Euch, Ihr habt recht viele Müh', Ihr nehmt's Euch zu eifrig an für Euer Alter. Der Landrat dauert so lange drinnen, die Aufbruchstunde ist so nahe. Lieber Adolf, wenn's so währt, werd' ich kaum meinem Gemahl Adjes sagen können.

Adolf. Ich ging drinnen weg, als Euer Gemahl eben Golon die Regierung seines Landes übertrug. — Gebt acht auf die Riemen an den Sätteln, nichts verschleudert! — ihr dort — Frisch! Munter! Du Bärenhäuter, kannst mehr nicht als eine Lanze auf einmal nehmen? Fort! — Gnädige Frau, Siegfried, Euer Gemahl, kommt, der Landrat ist zu Ende. (Ab.)

Siegfried. Golo. Gericht und Räte.

Genoveva (vor sich). Daß ich's ihm nur recht ans Herz sagen könnte!

Siegfried (nimmt Golo bei der Hand). Denk', du seist mein Bruder, so ist alles in Ordnung, wie du denn auch in der Tat mein Bruder bist.

(Golo hängt ihm an Hals.)

Siegfried. Du hast niemand anders Rechenschaft zu geben als mir allein; wie du es machst, will ich es gemacht wissen. Kraft dessen übergebe ich dir hiermit Ring und Siegel.

Golo. Ich weiß dir nicht zu danken, es stockt mir hier am Herzen, es kann nicht herauf. Zu viel Vertrauen, lieber Siegfried, ich bin zu geringe.

Siegfried. Still! Wir wollen nicht heut anfangen, einander durch Komplimenter fremd zu werden. Gib acht auf deine Gesundheitsumstände, das ist das einzige, was ich dir rekommandier'; was mein Interesse anbelangt, das wirst du von selbst aufs beste besorgen — das weiß ich.

Genoveva. Mein Gemahl!

Siegfried. Liebe Genoveva! Nun, ist's Frühstück fertig?

Genoveva. Nach deinem Befehl.

Siegfried. So laßt uns hin, Freunde. — Was willt du, Genoveva? Was begehrst du, meine Liebe? Was fehlt dir?

Genoveva. Laß mich mit dir ziehen, Siegfried, ich bitte dich drum.

Siegfried. Wie? In den Mohrenkrieg mit? Wie dürft' ich so was wagen? Schatz, nein, das geht nicht, darf nicht sein.

Genoveva. Ei warum denn? Meine doch, es dürfte gar wohl.

Siegfried (beiseite). Meinen Schweißfuchs parat! Sollen zum Aufsitzen blasen! — — gleich —

(Knecht ab.)

Genoveva. Ich denke vielmehr, es wäre ja meine Pflicht so, Siegfried; kann dir's nicht alles sagen, aber ich meine doch, es wäre sehr gut, könnt' ich bei dir sein.

Siegfried. Schone mein Herz! Liebe, es kann nicht sein!

Genoveva. Kann nicht?

Siegfried. Nein, Liebe.

Genoveva. Gar nicht?

Siegfried. Wie ich sage.

Genoveva. So will ich mich hier gedulden. Zieht in Gottes Namen hin.

Siegfried (küßt sie). Kommt, Freunde, zum Frühstück! — Komm, Liebe!

(Alle ab.)

Golo. Was hab' ich gehört? Sie mit ins Feld? Oh! daß ihr's doch Siegfried gewährte! — Wie wäre mir? — Ich glaube, mir wäre dann auf einmal wieder wohl, gesund und stark, und zöge ihr bald nach. Dort könnt' ich mich zeigen! O Sonne! Was für ein Leben! Wenn Kampfrosse an Kampfrossen stöhnten im Getümmel der Schlacht, wie in Ozeans Stürmen ich mich vor ihr verlöre, vor ihren Augen den Preis zu erlangen! Der Ruhm liegt zu ihren Füßen, und sie schreitet

stolz wie eine Göttin darüber hin. O ginge sie doch mit dahin! Ich flög' ihr bald nach wie ein Adler des Himmels, nach über Berg und Tal!

Vierte Szene.

(Wiesental vor Pfalzel.)

Bernhard. Ulrich. Knechte. Soldaten.

Ulrich. Das Morgenrot bricht dort schön am Mühlberg herauf. Walt's Gott, wir bekommen heute schön Wetter zur Reise.

Bernhard. Das Wetter wäre gut genug, wenn die droben auf dem Schlosse nicht so lange trentelten. Was Teufels hält die noch? Dumm, einfältig Harren hier, tut unsern Pferden nicht gut so lang im Wiesendampf. Ist schon vier passiert?

Ulrich. Bruder, es geht stark auf fünf.

Bernhard. Werden unser vorgesetzt Nachtlager heut nicht erreichen. Es wär' gut, wir jagten einen Knecht hinauf, der sie 'rabgauzte. Es ist mir, als wenn ich hier auf glühenden Kohlen säße.

Ulrich. Sie werden's jetzt nicht mehr lange säumen, der Tag bricht schon hell an. Sieh, da kommt ja schon Heinrich von Rüdesheim, den der Bischof von Trier Siegfrieden verliehen, uns als Feldarzt im Zuge zu begleiten.

Bernhard. Ein Schwätzer, wie keiner zwischen Mosel und Rhein.

Ulrich. Ein hübscher, ansehnlicher Mann, groß und wohlgewachsen.

Bernhard. Schlingels genug.

Ulrich. Hat vielerlei seltne Schriften durchstudiert, auch manches auf Reisen erfahren, von dem all er mit vielem Anstand spricht. Er wird uns durch seine angenehme Unterhaltung die Zeit den langen Weg über kurz machen.

Bernhard. Kurz und dick, wie ein alt Spinnweib ihren Hanf um den Rocken legt, damit wir's hernach fein fädenweis wieder abzopfen. Bei dir ist nun einer gleich ein Gewaltskerl, wenn er nur die Hälfte was ist; der Kerl weiß dir alles, nur das Rechte nie, was man just braucht.

Ulrich. Mir zuliebe, Bruder, schnarr' ihn nicht an. — Guten Morgen, Arzt, schon aus den Federn? Ihr beschämt manchen Rittersmann. Wie steht's droben? Wird der Graf bald aufbrechen?

Heinrich (zuckt die Achseln). Him! Wollen's hoffen. Denke doch, es sollte jetzt wohl Zeit sein. Unter uns gesagt, Siegfried ist ein junger rüstiger Ritter, seine Gemahlin eine junge Dame in der schönsten Blüte ihrer Jahren; kaum sechs Monatchen zusammen verheiratet! Es ist leicht zu begreifen, daß da das Scheiden ein wenig langsam geht wie Pech von den Hosen, hahaha! Nun, das wollen wir ihnen auch auf alle Fälle gelten lassen. Was übrigens das frühe Aufstehen anlangt, wovon Eure Herrlichkeit zu sprechen beliebt, so sauer mich's in der Erst auch ankommt, aber wenn ich mir einmal ein Ding recht in Kopf festsetz', muß es nachher auch durch, koste es auch, was es wolle. Seit drei Stunden vor Mitternacht arbeite ich nun kontinuell in Siegfrieds Angelegenheiten hintereinander fort; es ist manchmal auch eine Last, eine gute Faust zu schreiben, doch, es geht endlich noch so mit. Was wollt' ich doch sagen? Apropos! Es sind gestern abend sehr spät wichtige Nachrichten von der christlichen Armee hier eingeloffen; habt ihr auch schon davon gehört?

Ulrich. Nein. Was denn?

Heinrich. Will's euch gleich erzählen. Ham! (Schneuzt sich.)

Bernhard (vor sich). Wie wohl ihm ist, wenn er so ein recht Stück Plauderns vor sich hat.

Heinrich. Fürs erste sind allhier Nachrichten von Spanien und England eingelaufen — doch das sind Sachen, die nicht hierhergehören und meistens Familienangelegenheiten betreffen; auch noch ein anderes aus Aachen, das aber auch von keiner allzu großen Erheblichkeit ist.

Bernhard. Hum! (Geht auf und ab.) Narrenhaus!

Heinrich. Leeres Geschwätz, gründet sich etwa auf unsichere Vermutungen, nämlich folgendes. Es soll eine Mohrenflotte an der nördlichen Küste von Frankreich zu landen suchen, um hernach von oben 'rein auf Paris einzudringen und so auf einen Streich diesem Königreiche den Garaus zu machen.

Ulrich. Oh! Das glaub' ich nicht.

Heinrich. Natürlich! Him! Him! Scheint die Afstergeburt irgendeines müßigen halbwitzigen Kopfes zu sein, damit das Publikum zu amüsieren. Da läßt man drum manchmal schon so einen Vogel am Schnürchen herumflattern. Wer nur ein bißchen Geographie im Hirn hat und sich die Lage von Frankreich imaginieren kann, sieht gleich durch, daß dies Projekt mehr Schwierigkeit zu überwinden in sich knüpft, als daß sich so leicht einer daranwagen sollte. Erstlich müßten sie, nämlich die Sarazenen, ganz Portugal und Spanien umsegeln, und dann riskierte der Mohr mehr noch von Klippen und Sturm

als von unserm gegenseitigen Widerstande. Das ist nun aber nicht zu vermuten, daß der Mohammedaner ein so unsicher Spiel wagen sollte; also wenig Wahrscheinlichkeit hier. Das andere aber ist unbezweifelt viel wichtiger.

Ulrich. So?

Heinrich. Kommt auch von zuverlässigerer Hand. Es sollen, laut eines Schreibens aus Paris, die Mohren von Spanien her bereits schon bis Montpellier vorgedrungen und überhaupt genommen der Zahl nach in die neunmalhunderttausend Mann stark sein.

Ulrich. Neunmalhunderttausend!

Heinrich. Neunmalhunderttausend. Des Königs von Frankreich Macht hingegen soll sehr heruntergeschmolzen sein und sich im gegenwärtigen Stand kaum in die vierzigtausend belaufen.

Ulrich. Das wär' arg.

Heinrich. Ganz verflucht. Das ist auch die Ursach' und eigentlicher Inhalt des letzten Schreibens des König Dagobert, an alle christliche Mächte gesandt, mit eingefügter Bitte, ihm aufs schlennigste mit allmöglichster Hülfe zuzueilen. — Auch hat der Heilige Stuhl zu Rom jedem, der freiwillig und aus christlicher Liebe sich zum französischen Heere begibt, mildigst auf hundert Jahre Ablaß erteilet, insofern er glücklich zurückkommt; und wer im Gefecht bleibt, dessen Seele fährt ohnehin vom Mund auf in Himmel. Überall regt sich's nun hervor, des großen Gnadenschatzes teilhaftig zu werden, Mut und Tapferkeit floriert jetzt unter den Rittern, der Kern Deutschlands stößt nun zusammen, aus allen Städten, Schlössern sieht man Ritterzüge, beharnischte Reisige, und auch wir übrige vereinigen uns mit, es denen Bluthunden zu erschweren, deren ernstliche Absicht ist ...

Ulrich. Gut, das wissen wir.

Heinrich (langt mit der Hand vor, spricht schneller). — Absicht ist, die ganze Christenheit wegzutilgen. Der barbarische Riesenkönig, laut eines Schreibens, das ich jüngst von einem Kapuzinerbruder aus Mailand empfing, und das gewiß höchst neu ist, der barbarische Riesenkönig also, der an des Sultans einziger Tochter freit, hat seine Riesenehre zum Pfande gesetzt, allein in die christliche Armee 'nüberzureiten,' König Dagoberten mit eigener Hand den Kopf abzuhauen und den auf des Sabels Spitz' als Brautgeschenk seiner Geliebten zu präsentieren: welcher grimmige Schwur die gute Franzosen mächtig erschrecket.

Ulrich. Wieder was von diesem Riesenkönig! Wie groß ist der wohl? Weiß man seine Länge nicht?

Heinrich. Nicht eigentlich, es steht nichts genau im Briefe

angegeben. Doch vermut' ich, daß es wohl so ein Burſch von ungefähr ſechzehn, ſiebenzehn franzöſiſcher Schuhen ſei; wie ihn mir vorſtelle, mag er wohl ſo viel haben, vielleicht auch was mehr oder wen'ger, je nachdem . . .

Ulrich. Siebzehn Schuh'! Goliath im Alten Teſtament hatte doch nur ſechs Ellen und war doch ſo berühmt darum.

Heinrich. Him, der war auch nur ein Philiſter. Philiſtäa liegt am Gelobten Lande, hingegen die Barbarei der Zona torrida viel näher und um ſehr vieles näher; wenn alſo einer Gabe zum Wachstum hat und von Natur groß werden ſoll, ſo iſt's leicht begreiflich, daß der Einfluß der nähern Sonne die fleiſchigen Teile, Musculi — eine Muskel oder Fleiſchlappen teilt ſich in drei Partien: Anfang und Ende heißen gemeinlich Hornwächſe oder Flechſe, der mittlere Teil oder vielmehr Bauch iſt die eigentliche wahre Muskel, die in der Bewegung ſich hebt und fällt, vielmehr ſag' ich, auffchwillt und die Knochen auseinandertreibt, wie man dies häufig an den Gewächſen und Tieren dafigen Landes beobachtet, die alle größrer Natur und von ſtärkerm Vermögen als irgendſonſtwo anzutreffen ſind.

Bernhard (für ſich). Wieder eins abgeladen.

Heinrich. Es muß kurios ausſehen, wie ich mir den Kerl ſo vorſtelle, blank vom Fuß bis zum Kopf in hellem polierten Stahl, ſein Schild wie zwei Torflügel, wenn er ſo vor der Mohrenarmee hergeht, mit breitem Schwert und langem Schatten nach. Da mag nun manchem bei ſolchem Anblick gewaltig die Courage unter die Beine fallen. Ei Teufel!

Ulrich. Er mag ein tüchtig Schwert führen.

Heinrich. Wie ich mir's vorſtelle, und anders kann's auch nicht wohl ſein, muß der Griff davon unumgänglich aus einem doppelten Elefantenzahn beſtehen, vielleicht auch wohl aus eines Greifen Klaue, oder er mag auch wohl von gediegen gewachſenem Silber oder auch wohl von Kupfer oder Erzt ſein. Hier käm's auf Dauer, Gewicht und Stärke der Materie eigentlich allein an. Doch glaub' ich immer, von Elefantenzahn, am meiſten, weilen primo der Elefant als das größte Erdtier am meiſten Analogie mit einem Rieſen hat, und pro secundo, weilen in des Sultans Lande, deſſen Tochter er freit, dieſe Tiere hauptſächlich in größerer Anzahl ſich befinden. Die Klinge des Säbels aber mag nun aus gutem Damaszenerſtahl beſtehen, denn daß ſie aus einem einzigen Demant geſchliffen ſein ſollte, wie man in alten Ritterbüchern gemeinlich lieſt, daß es ſonſt Rieſen gemeiniglich geführt, iſt nicht wahrſcheinlich; Pfiff, unmöglich, Wind, bloßer Dunſt!

Bernhard (für sich). Bruder, wirst trucken balbiert.

Heinrich. Weilen die Natur des Demants an und für sich selbst dem ganz widerspricht.

Bernhard (für sich). Du guter Bruder!

Heinrich. Der Diamant wächst eigentlich in einer Schale, wie eine Nuß.

Bernhard. Jag' ihn zum Teufel!

Heinrich. Ungefähr in dieser Dicke und dicker nicht. Den dicksten und größten, der je gefunden worden, besitzt der Herr in Cathay oder, wie man ihn gemeiniglich nennt, Priester Johannes; der ist ovalrundlich geschliffen wie ein Schild, so groß ungefähr wie ein Straußenei.

Ulrich. Tief ist's mit den Christen, viel der Bluthunden gegen uns; aber wär' auch ihre Zahl noch so groß . . .

Heinrich. Was soll's? Mögen uns doch nie überwinden, noch weniger vertilgen, ja wären auch ihrer so viel als Wellen und Sand am Meer.

Bernhard (für sich). Schnappt dem wieder das Wort aus dem Maule, wie eine Schwalbe die Mücke aus der Ritze.

Heinrich. Hem! Hem! Gegen die Christenheit sollen und müssen sie doch noch verlieren. Gottes Recht ist's, für das wir andere streiten; mit dem Goriewappen, dem heiligen Kreuze bezeichnet, da fürchten wir nichts, fassen vielmehr ein stärkeres Vertrauen.

Ulrich. Haben's auch.

Heinrich. Und wie! Laßt sie nur ankommen, sie sollen zurückprellen, zerschellen wie die Wellen am Fels. Hem! hem! hem!

Bernhard. Wenn er nicht mehr spricht, greift er mit der Hand vor, immer noch den Diskurs fest am Schopf zu halten. — Nun, da läßt sich doch einmal ein Christenmensch sehen.

Adolf. Karl.

Bernhard. Ei Wetter! Wo bleibt ihr so lange? Was treibt Siegfried? Wir warten uns hier fast zu Narren.

Karl. Bruder, Siegfried ist schon ein Weilchen ins Tal hinunter mit all seinen Leuten, er ritt die hintere Pfort' hinab, empfängt drunten noch Freunde, die mit ihren Reisigen zu uns stoßen.

Bernhard. Wer als?

Karl. Brave Ritter aus der Pfalz und Schwaben. Unter ihnen zieht ein Gemmingen, Dalberg, Hack und Berlichingen: Ehrenmänner und wackere Rittersleute.

Bernhard. Sollen mir lieb sein. Brave Ritter sind überall willkomm.

Karl. Sonst schlimme Nachricht, im christlichen Lager soll's nicht zum besten dreinsehen.

Bernhard. Kommen wir dort an, werden wir sehen, wie's steht. Frisch! (Ab.)

Karl. Juh! Ich freue mich recht auf diesen Zug!

Ulrich. Ich nicht. Ich wollte, die Mohrenhunde wären alle, wo der Pfeffer wächst, mich schmerzt jedes Tröpfchen Christenblut, das ihrentwegen vergossen werden soll. — Kommt, Arzt.

Heinrich. Reisen jetzt im März, hoffen ungefähr so im Herbst wieder zurückzukehren: also April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober, so in der Mitte Novembris, — him, acht volle Monate. Nun, laßt uns voran. Aber wart', noch einmal zu guter Letzt zurücksehen: Pfalzel, die grauen Türme, dem dunkeln Tal über. Mir ist's leid, daß ich nicht eher daran gedacht, hätte sonst eher so was probiert, etwa so ein Abschiedchen in Versen; in meiner Jugend ist mir dergleichen manchmal geflossen.

Ulrich. Es ist auch so gut. — Adjes, schön Pfalzel, Gott erhalte dich mit allen, die in dir wohnen, gesund bis zu unserer Wiederkunft. — Adolf, lebt wohl! Wir werden unterwegs brav Wasser antreffen, der Schnee liegt noch auf den Bergen. (Ab mit Heinrich.)

Adolf. Lebt wohl, lieber Ulrich. — Karl, hier ist 's Letzt'.

Karl. Habt Ihr mir noch was weiteres zu sagen, so macht es jetzt kurz.

Adolf. Lieber Junge, du reitest jetzt zum erstenmal hinaus, wirst menschlichem Ansehen nach mein Tochtermann werden, wenn du anders auf zwei lebendigen Beinen wieder nach Hause kommst. Karl, sei jetzt brav, beweise deinen Stamm, mein Mädel ist dein mit allem, was ich bin und habe. Was wollt' ich doch sagen? — Wie wird mir doch die Zeit so lang werden, wenn ihr jetzt mal alle fort seid!

Karl. Golo wird schon sorgen und Euch vertreiben helfen, er liebt auch das Jagen, wie Ihr.

Adolf. Der wär' der Rechte! Wird alle Tage unumgänglicher; weg, melancholische Leute sind mir zuwider.

Karl. Hört Ihr sie schon drunten tief? Jetzt jenseits hinauf. Lebt wohl, grüßt mein Julchen noch tausendmal.

Adolf. Bei der wird's ein schön Geheul absetzen, ist mir bang auf die erst acht Tage. Leb' wohl dann! (Küßt ihn.) Wenn

ich dich in diesem Leben nur wiederseh'! Leb' herzlich wohl! — Ach, noch eins: daß du mir abends in der Herberge immer sein selbst nach deinem Rappen siehst, hab' dir ihn darum geschenkt, daß du ihn auch wohlhältst; Knechte sind oft saumselig beim Füttern oder gar tückisch, vertragen's einem und werfen's dem andern überflüssig zu, solch ein arm Vieh hat kein Maul, zu begehren, wenn's am Abend zu kurz kommt und mit hungrigem Magen vor leerer Krippe steht; der Herr fordert am Tag über doch streng die Arbeit. So was ist höchst gottlos.

Karl. Sorgt nicht, daß ich meinen guten Rappen je keinem andern anvertraue, da dank' ich; fressen soll er aus meiner eigenen Hand.

Adolf. Recht so, es bringt auch Freude und Liebe des Tiers zu seinem Herrn. — Apropos, so du eine gute Säbelklinge erwischen magst, nicht allzu schwer, so auf die Wolfsjagd, von gutem Damaszenerstahl . . . Sapperment! Wär' ich ein junger Kerl, zöge jetzt so mit aus gegen die Ungläubigen, da trachtet' ich nach des Sultans Kopf, oder den Säbel müßt' ich erbeuten! Von so was spricht nachher die ganze Welt.

Karl. Wer weiß, was mal geschieht.

Adolf. Hilf Gott, Karl.

Karl. Erbeut' ich den Säbel, soll ihn niemand tragen als Ihr.

Adolf. Seelenjunge! — Reit hin in Gottes Namen!

Fünfte Szene.

(Genovevas Vorzimmer.)

Golo. Fort ist nun Siegfried, jetzt bin ich allein hier in Pfalzel. Was ist's nun? Nichts. Vermögen, Ehre, alles mir anvertraut, seinen Schatz, sein Glück, seine Ruhe. Golo, die Hand aufs Herz: was willt? Könntest du je dich vergehen . . . Nein! Viel lieber alles dulden und leiden, viel tausendmal lieber jetzt gleich Pfalzel verlassen, weit von ihr am Ende der Welt irren! — Mein Busen ist ganz rein. Lieb' ich sie denn? Und wär's auch, rein. — (Kniet nieder.) Das schwör' ich vor den Augen des Himmels. Kein anderer Gedanke beflecke niemals meine Seele. Daß ich ihr wohlwill von ganzem Herzen; daß mich so verlangt nach ihrer Gegenwart; daß ich Wehe trage, wenn ich mich von ihr entferne; daß ich mich erquicke an ihren Spuren: das sei es auch alles, reine Anbetung, wie die Liebe zum schönsten Gestirn, dem man für seine Schönheit dankt. Still und verschwiegen soll's

auf diesem Herzen kleben, bis der kalte Tod mir das Leben raubt; so sei mein Weben stiller Wunsch, Gebet zu ihr! — Wo schweif' ich? In Genovevas Vorzimmer? Was für ein Irrgeist treibt mich herum?

Kammerfrau. Wer da? Hmm, Ritter Golo. Wollt gewiß zu unserer Gräfin?

Golo. Ja wohl. Nein . . . Könnt' ich jetzt vorkommen?

Kammerfrau. Hum! Warum nicht vorkommen? Sie verließ eben ihr Zimmer, ging auf den Altan hinaus, etliche Briefe zu lesen. Will Euch anmelden; sie ist heut recht wohl aufgeräumt.

Golo. Nein, will sie dann jetzt nicht stören, warte lieber ein andermal auf.

Kammerfrau. Stören! Hum! Stören! Das werdet Ihr wohl nicht. Junge Dame, junger Ritter stören einander nie. — Mir gilt's gleich, was andere tun und treiben, will gehen, Euch anmelden, werde sonst wieder ausgescholten, wenn ich Euch ungemeldet von dannen ließe. (Hinkt hinein.)

Golo. Alter Brummtopf! — Aber was will ich jetzt hier? Was soll ich jetzt mit ihr sprechen? Laß, schau' sie wenigstens doch wieder einmal. — Die Gebeine beben mir; es wäre doch besser, ich ginge gleich wieder. O, daß ich sie so gern seh' und mich doch fürchte und sie doch nicht vermeiden kann.

Will ab. **Genoveva, Julie, Anne** begegnen ihm.

Genoveva. Sieh da, Herr Ritter, auch einmal wieder in der Welt? Was ist's, das Euch seit einiger Zeit noch einsamer macht? Wär's meines Gemahls Abschied, so tröstet Euch mit mir; seht, ich bin munter, hab' doch auch wohl so gut einen Freund an ihm verloren als Ihr. Kommt, ich will Euch etwas zeigen, ein Geschenk, das mir eben mein Oheim, Bischof von Würzburg, übermachen ließ. Ihr wißt es, was für ein großer Freund er von Künstlern ist, und wie er hauptsächlich Maler und Bildhauer liebt; die reisen auch beständig an seinen Hof, halten sich eine Zeitlang dort auf, und das nicht ohne Gewinn und Freude. Denn überdas daß mein Oheim sehr freigebig ist, hat er, wie mich's brave Meister versichert, selbst noch die trefflichste Kenntnisse und ein sehr richtiges Gefühl in der Kunst, gibt auch öfters Künstlern die herrlichste Gedanken an. Ein Maler, der nun eben von Rom zurückreiste und bei ihm eingekehrt, hat ihm diese drei unvergleichliche Stücke verkauft, die er mir alsbald hierher zum Geschenk überschickt! (Macht eine Kapsel auf.) Seht hier, die Bildnisse dreier Heiligen: Cäcilie, Katharina, Margareta.

Golo. Gratuliere von Herzen.

Genoveva. Mich freut's über die Maßen. Wie glückselig

die Hand ist, die so etwas hinzaubern kann! Seht doch diese sanften, dem Himmel zugewandten Augen, diesen Mund, wie er in brünstiger Andacht schmilzt! Hört man die nicht laut und entzückt beten? Und hier Sankt Margareta! Nein, das ist doch gar zu himmlisch! Ich hab' es gar oft sagen gehört, Italien sei die Amme edler großen Künsten und Rom vorzüglich die Brust, an der all ihre Lieblinge gesogen; jetzt überzeug' ich mich ganz davon. Von dorther, deucht mich, läßt sich's über das Wahre in der Kunst erst richtig urteilen. — Es wird doch immer schöner, je mehr man daran schaut.

Golo (vor sich). So nah ihr! O Gott! Ihre süße Stimme, ihr Bild. Glückliches Bild, das sie in Händen hält und ihr Aug' erfreut! Wär' ich's doch!

Genoveva. Ihr betrachtet es wenig, Golo.

Golo. Bete an.

Genoveva. Ihr sagt es mir nur zu Gefallen, Ihr würdet es eifriger besehen, wär's Euch rechter Ernst.

Golo. Wie? — Ha! ha! ha!

Genoveva. Pfui doch! Wer auch lachen mag bei so etwas.

Julie. Der Ritter lacht, weil er's vielleicht selbst besser kann, er ist auch Maler.

Anne. Und Musikant; hat alle Talente.

Golo. Ihr scherzet zu arg mit mir, Fräulein.

Genoveva. Das Talent kannt' ich nicht einmal an Euch, Ritter; Ihr müßt uns von Eurer Arbeit zeigen! Ich stümpel' auch so etwas.

Julie. Recht, recht! Hat er gelacht, soll er's zahlen! Jetzt aufgezeigt, Ritter!

Anne. Wir wollen Euch loben, wenn unser Lob Euch wert ist.

Golo. Werter als Gold; ich hab' aber jetzt gar nichts zu zeigen, meine Kunst ist verrostet.

Julie. Ausflüchte! Wir nehmen das nicht an.

Anne. Brave Meister lassen sich gerne erst lange bitten.

Golo. Ist hier nicht der Fall.

Julie. Darüber wollen wir urteilen.

Genoveva. Halt an, Julie, laß nicht nach!

Julie. Ihr müßt.

Anne. Wir bitten aufs schönste.

Golo. Nun, wenn Ihr mich denn mit Gewalt zum Maler haben wollt, so nehmt mich hin. Aber was soll ich Euch denn malen?

Julie. Gesichter wie diese hier, Frauenzimmer, recht schöne.

Golo. Muß es denn gleich geschehen?

Julie. Gleich, das wollen wir.

Golo. Wenn sie aber schöner ausfallen als diese hier?

Julie. Desto schönern Dank.

Golo. Gut, will malen. (Ab.)

Genoveva. Wohin?

Julie. Er wird etwas von seiner Arbeit holen.

Anne. Schon wieder da? Er bringt etwas unterm Arm.

Golo (hält auf 'mal ein Spiegel voran, Genoveva und die Fräulein schauen hinein). Kann ich jetzt schöner malen? (Vor sich.) Sie schaut hinein! Mein Herz dein Spiegel, Engel!

Genoveva. Da habt ihr's, Julie! — bedankt euch jetzt brav.

Julie. Spötter!

Anne. Der Ritter weiß selbst wohl, wie wenig er recht hat — gewiß —

Genoveva. Pfui, Ritter, ich dachte nicht, daß Ihr so arglistig mit uns scherzen wollt.

Golo. Scherzen? Scherz war sonst meine Kunst nicht.

Genoveva. So macht Ihr jetzt wirklich Progressen. Aber ein ander Wort. Lieber Ritter, habt Ihr schon die Briefe an Eure Beschützerin, die verständige Gräfin Mathildis, bestellt? Ich bitte Euch, wendet alle Mühe an, daß sie diesen Frühling zu uns herüberkommt, mich in meinem Witwenstande Weilchen besucht. Die ganze Gegend ist voll Lob von den erhabenen Talenten dieser Dame, und ich habe sie doch nur ein einziges Mal sprechen können, seit ich hier in Pfalzel bin. Seid doch darauf bedacht!

Golo. Wenn Wünschen Wirklichkeit wäre, in dieser Minute sollte sie schon vor Euch stehen und aufwarten; ich habe gestern abend Dragones nach Rautenburg auf ihr Schloß hinübergejagt und fertige den Augenblick einen andern Boten ab mit Briefen, die sie gewiß herüberziehen sollen. (Ab.)

Genoveva. Recht so! — Heut ist doch der Ritter wieder einmal genießlich. Was lachst du?

Julie. Wer die Eine nur ist, von der er vorhin seufzte?

Genoveva. Golo?

Julie. Leise sprach er: „Ein Engel! Mein Herz ihr Spiegel!" Er meinte jemand damit.

Anne. Julchen, ich bin's gewiß nicht.

Julie. O, ich noch weniger.

Genoveva. Ha! ha! Wer denn? Annchen, wolltest du nicht das Sträußchen aufheben, das der Ritter hier fallen ließ?

Anne. Wie käme ich dazu?

Genoveva. Nicht unrecht, Schatz. Golo ist doch wohl ein Ritter von guten Qualitäten; das bißchen Melancholie, das ihn oft peinigt und unstät macht, wird er, glaub' ich, in der Gesellschaft einer angenehmen Gemahlin verlieren. Annchen, ich meine, das wäre gar keine üble Sache.

Anne (vor sich). Wollte Gott, daß es wäre!

(Alle ab.)

Golo. Hier stand sie, auf dieser Stelle! Sinkt nieder, ihr Tränen, küßt diese Stelle! Hier! Ha! Wenn sie doch all mein Leiden wüßte, all, all mein Verlangen, Qual zu ihr hin! — Wär's jemals möglich, guter Himmel, was wäre noch in dieser Welt übrig, das nachher mich reizen könnte? — Torheit! Wo gerat' ich hin? Was will ich? — Wut! Fort! Will nicht mehr dran denken! Darf nicht! Fort! Fort!

Sechste Szene.

(Schloß Rautenburg. Mathildens Kabinett.)

Mathilde (am Schreibtische, Briefe lesend). Der vom Veldenz, dieser vom Schwarzenburg, ha! ha! ha! Das Chor der Liebhaber, die unter Mathildens Fahne geschworen. (Legt weg, bricht einen andern auf.) Der von Rauteneck! Zi, will schlimm sein, der, mir den Wind abfangen; meine Schlösser möchte er gerne erheiraten, drum macht er mir den Hof. Aber schlecht müßt' es kommen, wenn ich ihn nebst allen übrigen nicht noch eine Weile an der Nase herumziehe, bis ich meine Projekte ausgeführt; der Herzog von Schwaben ist mein stolzeres Ziel. Der vom Hidulf von Trier, da stinkt die Hypochondrie heraus. — Was gibt's Neues?

Christine kommt.

Christine. Ein Reiter aus Pfalzel, dies Paket an Eure Gnaden.

Mathilde. Her damit! Rauchwerk nach dieser Pest. Laß mich allein! (Christine ab.) Werde nun näher dahinterkommen, was es mit Golon ist. Der Streich! Gar zu schändlich, so zurückbleiben, daheim auf fauler Haut zu liegen, indes brave Ritter sich draußen herumtummeln. Und die schöne Oberstenstelle, die ich ihm erst im schwäbischen Dienst ausgemacht! Golo, ich kenne dich nicht mehr. (Reißt das Paket auf.) Die Liebe allein, anders nichts konnte solch eine Umänderung hervorbringen. (Liest.) Krank? Ausflüchte, Staub in die Augen. Ha! ha! ha! Getroffen den Nagel auf den Kopf! Verliebt bis über die Ohren!

Dacht' ich's doch gleich. Der arme Schelm will nichts merken lassen und gesteht doch immer drauf los, mehr, als man mit der Folter kaum hätte suchen können. — Närrischer Junge, alleweil taugt's nichts; ich muß dich wieder zurechtbringen, muß gleich selbst hinüber auf Pfalzel. (Klingelt. Christine.) Der Bote, der das Paket brachte.

Christine. Soll er heraufkommen?

Mathilde. Ist's Dragones?

Christine. Der nämliche, der jüngst in Ritter Golos Angelegenheiten hier war.

Mathilde. Laßt ihn heraufkommen, will ihm mündlich Antwort geben, bin jetzt nicht zum Schreiben gestimmt.

Christine. Gleich.

Mathilde. Wer drunten nachfragt: bin nicht zu Hause, für niemand. (Christine ab.) Lächerlich in der Tat vom schwachherzigen Ritter. Der Magnet, der ihn dort hält, ist gewiß niemand anders als Genoveva selbst. Gefährlich! Sein schwärmerischer Sinn . . . Genoveva artig, vernünftig; aber dem Ritter soll sie mir jetzt nicht den Kopf umdrehen. Wenn das feste Wurzel schlägt, hernach ist es aus — gleich — muß gleich 'nüber und alles ins reine bringen. Du bist mir Ehrerbietung und Dank schuldig, Ritter, mehr mag ich dir nicht zumuten, und das sei auch für diesmal genug, meinen Rat bei dir geltend zu machen. Du möchtest zur andern Zeit meinetwegen herumdahlen, die güldenen Jugendstunden an die Liebe verwürfeln; nur jetzt, auf diesem Punkt, die kostbare Gelegenheit zu deiner Erhöhung aus den Händen zu lassen, das brillanteste Glück zu den Füßen eines Weibes verträumen . . . ich muß dich stählen, Weichling. Stahl muß das Werkzeug sein, mit dem ich gründen und bauen kann in die Zukunft.

Dragones kommt.

Mathilde. Willkommen, Vogelsteller. Ihr entwischtet mir jüngst schnell, Dragones; ich wollte Euch was Kleines noch auftragen, da waret Ihr schon davon über alle Berge. Wie geht 's Leben, Dragones?

Dragones. So sachte, gnäd'ge Frau.

Mathilde. Freilich, es kriecht wie eine Schnecke durch alle kleinen Minuten fort. Eure Gebieterin läßt mich durch Golos Schreiben auf Pfalzel hinüber invitieren; ich komme, vielleicht reise ich heunt oder morgen nacht ab: wenn sie drüben nicht früh Tag machen, werd' ich sie sauber aus dem Schlaf rumoren. Sagt's Euern Damen, bringt meinen Empfehl. Apropos, wie steht's um meinen Bruder Adolf und Nichte Julie?

Dragones. Soviel ich weiß, befinden sich beide ganz wohl.

Mathilde. Wäre der alte Armbrust etwas galanter, so hätt' er wohl selbst herüberrücken, mich etwa abholen können; aber dafür stellt er lieber Dächse. Dem armen kranken Golo könnt' ich freilich so etwas nicht zumuten.

Dragones. Ist der Ritter krank?

Mathilde. Wißt Ihr das nicht? Seht, wie ich Eure Neuigkeiten hier besser weiß; sehr gefährlich krank, laut seines Schreibens. Doch es soll sich schon mit ihm bessern, wenn ich einmal drüben in Pfalzel bei ihm bin. Sagt's ihm, hab' sein Krankheitszustand schon durchschaut, er soll sich zum Schneiden und Brennen gefaßt halten.

Dragones. Hum, das wäre übel.

Mathilde. Nachdem man's nimmt.

Dragones. Natürlich, aber hinten und vorn genommen deucht mich das nicht sehr angenehm, ha! ha!

Mathilde. Ist's vielleicht desto heilsamer.

Dragones. Verzeiht, ich werd's ihm so gradweg notifizieren, daß er das Glück haben wird, Gnaden in wenig Tagen drüben in Pfalzel zu sehen.

Mathilde. Sicher.

Dragones. Gnaden, habt weiter nichts zu Befehl?

Mathilde. Wohin? Wartet noch ein wenig, Dragones, Ihr eilt immer schnell von mir weg. Was wollt' ich doch fragen? — Hat Eure Gräfin keine Nachricht von ihrem Herrn seit seiner Abreise?

Dragones. O ja, sie sind schon Metz passiert und hoffen in weniger Zeit frisch und gesund bei der französischen Armee einzutreffen, wo sie vermutlich jetzt auch angelangt.

Mathilde (vor sich). Warmes, frisches Blut, unverdorben und fest. — Dragones, Ihr scheint mir nicht mit Golo zu inklinieren, Ihr scheint mir von lustigem, aufgewecktem Humor.

Dragones. So, so.

Mathilde. Solltest, deucht mich, leicht den Unterschied zwischen ein Paar blauen oder Katzenaugen zu treffen wissen. Was liebst du am meisten, Tanz, Lied oder ein gut Glas Wein?

Dragones. Gut Ding eins ums andre, wem's fruchtet.

Mathilde. Sollen dir werden, lustiger Bruder. Allegro immer.

Dragones. Immer? Das kann man nicht.

Mathilde. Man muß wollen.

Dragones. Es zwingt sich nicht.

Mathilde. Warum nicht?

Dragones. Ja, weil sich's nicht zwingt; es bleibt einem manchmal zu viel auf der Leber sitzen.

Mathilde. Herr Vogelsteller, Ihr pfeift Euern Verdruß weg. Golo hat mir von Euern Stückchen erzählt.

Dragones. Wahr, wär' das nicht, das Vogelsangen, ich wär' schon längst hin. Ich bin oftmals etwas schwermütig von Natur, dann greift mich alles an; der Himmel ist nicht immer hell, morgen trübt sich's: so geht's mit uns Menschen auch; mich verdrießen manchmal Dinge, worüber andre lachen, es geht so.

Mathilde. Was verdrießt Euch denn als?

Dragones. Allerhand, so und so, manchmal eben, daß das Schwarze nicht grün ist und das Grüne nicht blau.

Mathilde. Und der Wind übers Tal herunterbläst; da seid Ihr ja selbst schuld an allem.

Dragones. Ich weiß wohl; es ist aber mal mein Temperament so. Es stößt mir oft dick auf, wenn ich so hin in die Welt schaue und betrachte, wie da alles untereinander hergeht, ober sich und unter sich, wie oft manch hautehrlicher Kerl auf schmalem, ungemächlichem Tritt steht und wider Willen manchmal zum Hund werden muß, und mancher Lauskerl, mit Verlaub zu reden, einen breiten Stuhl hat, worin er sich lümmelt. O, dann steigt mir's faustdick vor Augen, daß ich nicht mehr mag. Aber ich lasse mir drum doch nicht das Blut zu schwarz werden; was du nicht heben kannst, magst du auch nicht tragen: und so in den grünen Wald hinaus.

Mathilde. Remedium am Vogelherd.

Dragones. Ha! ha! ha! Wahrhaftig, da fang' ich mir einen Vogel nach dem andern und vergess' es darüber.

Mathilde. Tötet Ihr die Vögel, die Ihr fangt?

Dragones. Wie's kommt; die meiste ätz' ich auf meiner Kammer, und wenn ich eine Zeitlang meine Freude dran gehabt, lass' ich den Narren wieder frei. Sie sind meine Wintergesellschaft, da lass' ich sie untereinander herumflattern und stelle manchmal so meine eigne Betrachtungen drüber an. So mancherlei die Vögel und bunt an Farb' und Federn, so mancherlei, bunt ist Menschensinn und Gedanken. Ich lehr' sie auch gar Lieder, wenn sie's lernen wollen.

Mathilde. Ihr bringt Eure Zeit vergnügt zu, seid auf die Weise ein wahrer Vogelkönig.

Dragones. Wenn ich's Futter bringe, sie fressen, und heucheln und lügen mir nicht drum, wie Fürstenhöflinge; das freut mich, jeder macht's geradhin, wie ihm der Schnabel steht. Im Frühjahr lass' ich allemal die Gefangenen wieder frei.

Mathilde. Der ganze Wald dort herum muß Euch kennen.

Dragones. Gewiß, was nicht diesjährige Brut ist. Mir geschah manchmal der Spaß, daß ich recht vor mich lachen mußte, wenn ich so auf einmal mitten in der Wildnis drin von einer Buche herunter ein Amsel das Salve Regina singen gehört; ich kannt' ihn nun gleich daran, daß er mein Vogel war und mich wiedergekannt und mir dankbar pfiff. Das stickt in den Tieren drin, daß sie ihre Wohltäter kennen; das hat so die Natur mit ihnen.

Mathilde. Ganz gewiß. Halber Wundermann, versteht überdieweil' gar der Vögel Sprache?

Dragones. Das eben nicht, aber jeden Pfiff.

Mathilde (vor sich). Derber Kerl, recht gebacken, einer Nonne den Psalter zu verleiden.

Dragones. Bitte höchlich um Vergebung, daß die Dame so lange mit meinem schlechten Geplauder beschweret.

Mathilde. Es hat mir gefallen. Ihr müßt was zu Euch nehmen, eh' Ihr zurückgeht. Sitzt her!

Dragones. Wird nicht geschehen, gnäd'ge Frau, bitte sehr. Habt Ihr was Weiteres zu Befehl?

Mathilde. Für diesmal nichts. Ihr eilt ja sehr, Dragones. Ist's was Bestelltes zu Hause, das so in Euch treibt?

Dragones. Um Vergebung.

Mathilde. So rot, Schelm? Hab's getroffen!

Dragones. Gnaden . . .

Mathilde. Will schon hinter deine Schliche kommen. Ihr nehmt ja den Rückritt durch Trier?

Dragones. Wenn die Dame was zu befehlen hat, das ich dort auszurichten imstande bin; reite sonst als näher durch den Wald.

Mathilde. Reit diesmal über Trier! Dies Paket da überbring' in meinem Namen an Bischof Hidulf, gib's ihm in eigene Hände. Wenn du schnell reitest, bist du vor Sonnenuntergang dort, mußt aber gleich aufsitzen.

Dragones. Sogleich.

Mathilde. Denn heunt nacht reist der Bischof noch ab, er begleitet auf einige Tage den Herzog von Schwaben im Zuge.

Dragones. Darf ich bei der Gelegenheit auch Gnaden gratulieren? Die Rede geht im ganzen Land, der Herzog hab' sich Eure Gnaden zur Gemahlin erkieset und nach dem Feldzug solle das Beilager in Trier gehalten werden.

Mathilde. Das Volk spricht mancherlei, das wenigste ist oft wahr.

Dragones. Wünschte, daß es hier wahr gesprochen, wenn's anders Gnaden nicht zuwider wäre.

Mathilde. Höflich! (Gibt ihm einen Beutel.) Trinkt eins auf meine Gesundheit!

Dragones. Das tu' ich nicht, gnädige Frau.

Mathilde. Auf meine Gesundheit, verstehst du? Ohne Umstände. Nun, mußt mir Vögel dafür fangen.

Dragones. Gnaden, verkauf' meine Gefangenen nie.

Mathilde. Gut, so schenken wir einander, du mir . . . den Finger auf den Mund. Kannst doch schweigen?

Dragones. Wo's not tut.

Mathilde. Wollen bekannter miteinander werden. Wenn du das Paket im Bischofshof abgegeben, erwarte mich in meinem Quartier in Trier, werde bald dorthin nachkommen. Nun adjes.

(Hält ihm die Hand hin.)

Dragones. Wie wird mir's? (Küßt ihre Hand.) Gnaden verzeihn! (Ab.)

Mathilde. Soll mir werden bald! Ein hell, männlich Auge, dichte, krause Locken; glaube gar, er ist noch Noviz in der Liebe. Gebärden, Verwirrung gaben's zu verstehen. Gut, soll ihm die Prob' abnehmen. Doch, Nebenspielwerke, zum Lückenausfüllen. Geschäfte und Hauptsachen gehen vor.

Christine kommt.

Christine. Gnäd'ge Frau, der Eremit.

Mathilde. Soll jetzt zum Teufel, will ihn nicht!

Christine. War heut schon dreimal da. Als ich ihn vorhin abwies, stand er ganz betrübt und sprachlos, schaute nieder und ging tiefsinnig davon; aber jetzt tobt und flucht er laut, will mit aller Gewalt vor Euch, kaum konnt' ich ihn noch zurückhalten.

Mathilde. Er soll nicht. Bin ich nicht Herr in meinem eigenen Hause? Geh hinunter, sag' ihm's, ich wolle ihn jetzt nicht sehen; er soll sich gedulden für ein andermal. Nein, sag's ihm gerad', wolle ihn nicht, er soll sich trollen über meine Schwelle fort, sofern ihm noch irgend was an meiner Freundschaft gelegen.

Christine. Wie Ihr befehlt.

Mathilde. Will meine Schritte nicht belauert wissen! Was ich tu', tu' ich nach eigenem Gefallen. Hörst du? Pack' hernach alles in Koffer, alle meine Reisenotwendigkeiten; muß heunt noch fort, Pfalzel zu. Laß mir gleich den Falk satteln und an die Hintergartentür führen, will bis Trier eins voranstechen. (Christine ab.) Der verwünschte Wallrad! So geht's; wenn man mal einem

Narren was nachgibt, soll man sich nachher auch immer sakrifizieren. Schwacher Tropf! Warum hat er's nicht mehr Gewalt, einen länger festzuhalten? Die Zeit ist hin, wo der Name Wallrad meinen Ohren gefiel; ich bin ihn nun so satt und ekel, daß ich ausspeie, sobald ich ihn nur nennen hör'. (Ab.)

Siebente Szene.

(Hausgang in Mathildens Schloß.)

Christine packt die Koffer. **Wallrad** in Eremitenkleidung herein.

Christine. Schon wieder da?

Wallrad. Werde nur nicht böse, mein liebes Kind, ich habe dich vorhin erschreckt; es tut mir leid, ich komme drum zurück, dich um Vergebung zu bitten.

Christine. War nicht vonnöten. Es ist mir nur leid, daß ich Euch so was Unangenehmes von meiner Gräfin überbringen mußte, das Euch so in Bewegung gesetzt.

Wallrad. Es ist natürliche Schwachheit von mir, daß mein Blut so schnell aufsteigt und über mich Meister wird. Doch wir alle sind ja gebrechlich, wir wollen also einander nachsehen und verzeihen. Ei, mein Kind, wie fleißig du bist! Du räumst ja alles so sorgfältig ein, als wär's dein Eigentum.

Christine. Was muß man nicht!

Wallrad. Doch nicht Anstalt zu einer Reise?

Christine. Nach Pfalzel hinüber.

Wallrad. Die Gräfin geht vermutlich auch dahin?

Christine. Ist wirklich schon voran fort.

Wallrad. Schon fort? Sie hat gehen können? O, mein Kind, du siehst, wie ich an meinem bösen Zustand leide, habe einen sehr bösen Zustand. Hat denn die Gräfin gar nichts an mich zurückgelassen? Gar nichts?

Christine. Weiß von nichts.

Wallrad. Die Zeit ist vorbei, wo du mehr für mich wußtest. Wie oft brachtest du mir Briefe von ihr, wie oft mußtest du stundenlang in die Nacht warten, bis ich zur Hintergartentür kam, mich ungesehen einzulassen. Jetzt ist's vorbei, jetzt stößt sie mich von ihrer Schwelle!

Christine. Ich bin unschuldig, weiß von allem nichts.

Wallrad. O, ich weiß und weiß alles! Unglück auf den, der auf Weiber baut! Adjes, sollst bald von mir hören. (Ab.)

Christine. Muß nur verriegeln, damit er nicht nochmal zurückkommt und mich in der Arbeit stört. Was nur meine

Gräfin mit ihm hat? Besser, ich hätte nichts von der Reise gesagt. Wie blaß er aussah! Er hat mir 'nen Vorwurf gemacht, der recht am Herzen nagt. Schon drei Uhr! Ich muß eilen, daß ich fertig werde. Steffen!

Steffen streckt sich zur Tür herein.

Steffen. Uh! uh! ah! Nun, ist der Waldbruder abmarschiert?

Christine. Endlich. Was hat sie nur mit ihm?

Steffen. Spaß. Bist du denn so blitzhageldumm, daß du's nicht merkst? Das ist nun der dritte, den sie so laufen läßt, seit ich in Dienst bin. Schöner Waldbruder! Alle Wetter, wollte dir morgen auch noch so einer werden! Es ärgert mich, daß die Gräfin mir nicht die Kommission auftrug, den Kerl abzufertigen; wollt' ihn die Stieg' hinuntertransportiert haben, daß er Hals und Bein' drüber brochen. Heut wär' mir's mal recht um so was zu tun. Schwerenot! — Wieviel Uhr ist's am Tage?

Christine. Bestie, schläfst dich noch toll und taub. Her da, mir zur Seite, lang' wenig zu.

Steffen. Zulangen kann ich schon.

Christine. Weg, Flegel!

Steffen. Ein Gefallen ist doch den andern wert, verstehst?

Christine. Eselskopf, ja. Mach' nur fort, hilf, daß ich fertig werde.

Steffen. Wohin dann wieder?

Christine. Hinüber nach Pfalzel.

Steffen. Das wär'! Bleibt die Gräfin lange dort?

Christine. Vermutlich.

Steffen. Juheia! Da muß ich ja auch mit. Dort gibt dir's brav zu fressen und saufen; die Pfalzer sind dir keine Schmalhänse und Hungerleider.

Zweiter Aufzug.

Erste Szene.

(Schloßgarten zu Pfalzel. Ein Springbrunn im Hintergrund.)

Golo (mit der Laute, spielt und singt).

Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunkeln Bach!
Wenn Leib und Seele scheiden,
Läßt Herz und Kummer nach.

Vollend' bald meine Leiden,
Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunkeln Bach!

(Wirft die Laute weg.) Wer sie nur einmal recht anfassen, nur ein einzigs Mal recht satt ans Herz drücken dürfte, der wär's! Ha, für dich ist's leicht sagen, Mathilde: „Ritter, entweich von hier!" Aber so wie ich . . . der Hirsch lechzt nach frischem Trank, muß sterben; zieh mich weg, und ich bin tot. Kann nicht, mag nicht daran gedenken. Nein! nein!

Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunkeln Bach!

Brandfuchs, der Gärtnerjunge.

Brandfuchs. Husch, husch! Wieder einen Schmetterling, dazu recht schönen. Glückt heut allwegs. (Steckt ihn mit einer Nadel auf den Hut.) Wird wieder eine Freude für Meister Adam sein, brav hinterm Glas in seiner Sammlung florieren.

Golo. Der lustige, freundliche Junge! Hat ihn gekriegt, seinen Schmetterling, hat ihn, ist zufrieden.

Brandfuchs. Ha! Auch da? Freundlichen Gruß, Herr Ritter! (Gibt ihm die Hand.)

Golo. Wie geht's, Brandfuchs? Wie steht's um die Arie, die ich dir jüngst gab? Hast sie bald auswendig?

Brandfuchs. Kann nur so an Feierabendstunden dran lernen, tagsüber treibt mich als der Meister zur Arbeit.

Golo. Meister Adam ist sonst ein Freund vom Singen.

Brandfuchs. Das wohl; aber Arbeit, sagt er, geht doch voran.

Golo. Schon recht. Mach', daß du die Arie bald lernst, kriegst was von mir. Hast lange nicht vor Genoveva gesungen?

Brandfuchs. Gestern abend, gerade als ihr der Bote aus der Armee die Briefe gebracht.

Golo. Ist ein Bote von Siegfried ankommen?

Brandfuchs. Wißt Ihr dann das nicht? Der schwarze Jakob; gnäd'ger Herr, kennt doch den schwarzen Jakob? Ja, das war auch eine Nachricht, die er mitbrachte! Jetzt geht alles gut; die Mohren sind jetzt schon so gut wie niedergehauen, all, all miteinander.

Golo. Das wäre!

Brandfuchs. Glaubt's! Mein Bruder ist glücklich bei der Armee ankommen, mein Bruder und Graf Siegfried mit all seinen Leuten frisch und eichelganz. Mein Bruder hat mich grüßen lassen, und Ritter Karl hat dem alten Adolf einen Türkensäbel zugeschickt, den er am ersten Tage gleich einem schwarzen

Mohrenprinzen abgenommen. Der alte Herr drinnen hat eine absonderliche Freude drüber, will den Säbel gar nicht mehr aus den Händen legen.

Golo. Hum!

Brandfuchs. Daß Ihr nur dabei gewesen, anzuhören, was er all erzählt . . . mein lieber Bruder Christoph — schütz' ihn Gott —; der gute schwarze Jakob, der mir seinen Gruß überbracht, ich sah ihn zuerst die Brücke 'reintrotten, hab' seinen Schimmel vor Freuden geküßt.

Golo. Für wen brichst du die Sträuße?

Brandfuchs. Einen für unsere liebe Gräfin, den andern für die schöne Fremde, die jetzt hier ist, Gräfin . . . wie heißt sie doch? über ihr selbst vergess' ich's immer.

Golo. Mathilde.

Brandfuchs. Recht, eine wunderschöne Dame, so prachtvoll und erstaunlich!

Golo. Gefällt sie dir?

Brandfuchs. Für mein Leben. Verkriech' mich als in die Hecke und schau' ihr zu halben Stunden nach, wenn sie so stolz im Garten morgens auf und ab spazierengeht. Der Meister hat mich jüngst mal drum gewamst.

Golo. Weil du gucktest?

Brandfuchs. Nein, weil ich zu lang blieb.

Golo. Wirst es jetzt satt haben.

Brandfuchs. Ein wenig Schläge, was tut's? Guck' als wieder, wenn's sein kann, und bin's wohl.

Golo. Wähl' hübsch schöne große Nelken voll Tau; Genoveva liebt's so. Würdest es schöner machen, Junge, wenn du zur Arbeit eins fängst.

Brandfuchs. Wenn Ihr meint, meinetwegen; Gräfin Genovevens Leibstück. (Singt und pflückt hie und da Blumen.)

An Berg und Hügel hin
Klimm' ich, mein müder Sinn
Schickt seufzend einen Blick
In jenes Tal zurück;
Ach, jenes süße, frohe Tal!
Die Lüfte ziehen,
Alle Blumen blühen
Erquickend im Tal.

Golo. Arznei für ein liebekrankes Herz. Wohin, Junge?

Brandfuchs. Hui! Bleib' da nicht; die hübsche Dame, dort kommt sie, seht! (Kriecht in die Hecke davon.)

Mathilde.

Golo. Mathilde!

Mathilde. Guten Morgen, Ritter; aufgeräumt, hörte Euch schon ein Weilchen am Brunnen zu singen und spielen. Wie steht's, lieber Golo? Es sind Neuigkeiten aus dem Lager angekommen, weißt es schon? Siegfried hat einen Knecht zurückgeschickt, seine glückliche Ankunft bei der Armee zu benachrichtigen.

Golo. Hab's gehört.

Mathilde. Karl hat sich schon so brav beim Anfang gehalten; weißt du?

Golo. Eben darum ritt er mit.

Mathilde. Meines Bruders Freude hat mich neidig gemacht. Karl, den ersten Tag einen Sarazenenobersten im Angesicht des Feindes zu schlagen, Waffen und Fähnlein ins christliche Lager herüberzubringen! Niemand hab' ich noch so beneidet, als ich meinen Bruder beneidete, da er dies von seinem Karl gerühmt.

Golo. Laßt's, meinetwegen.

Mathilde. Hätt' ihm so gern jemand entgegensetzen mögen, schämte mich . . .

Golo. Hölle! Kommt Ihr wieder daher?

Mathilde. O Golo, du zerreißest mir das Herz, machst mich zum schwachen gemeinen Weibe vor der Welt; bitte dich, mein Lieber, denke einen Augenblick zurück, ist's möglich? Du hier? Jetzt? Zwischen diesen rostigen Mauern? Ein Karl soll dir draußen die Ehre wegreißen, die dir allein gebührt? Was soll ich — — Ich habe dir jüngst alles mögliche schon gesagt, kann nichts, als hier wiederholen. Golo, weißt's, was ich bisher für dich getan. Wohltaten einem vorrücken heißt, sich doppelt bezahlen lassen; ich tu's, um dir noch größere zu erweisen. Laß dich erbitten! Du siehst mein Leiden, Golo; ich beschwör' dich, ja, bei allem, was du mir schuldig bist, tritt in die Ehrenbahn zurück; verlaß diese schimpfliche Untätigkeit, in die du versunken; saß auf dein Glück am Zügel; die Trompete bläst; ins Feld, Golo, ins Feld! (Golo will ab.) Nein, hier vom Fleck nicht so geschwind!

Golo. Was wollt Ihr mit mir? Laßt mich einmal zufrieden, ich bitt' Euch darum.

Mathilde. Golo!

Golo. Wut und Tod!

Mathilde. Golo!

Golo. Bin ich Euch schuldig, laßt mich abzahlen, wo ich kann; verkauft mir Ruh' und schlagt an, so hoch Ihr's wollt.

Mathilde. Du bist mir nichts schuldig, Golo, du bist mir alles schuldig! Ich mag nicht mit dir rechnen; ich habe dir eine Stelle bei der Armee ausgemacht, dachte, meinen Golo muß das freuen; wie ich dich damals noch kannte, glaubt' ich's gewiß. Dir gefiel's aber nicht. Tausend andere hätten freilich zugegriffen, gern aufgefangen, was du so nachlässig von dir warfst; es gefiel dir nun nicht, du lässest es. Ich seh', daß eine gefährliche Leidenschaft hier deine Kraft anfrißt; ich eile herbei, dich zu retten, biete dir an, was dem Herzen eines stolzen Ritters schmeicheln kann; willst du nicht in den Krieg hin, ob es gleich eine Schande ist, nein zu sagen, wohlan, ich rüste dich standesgemäß aus mit Roß und Knecht, mit Rüstung und kostbarer Kleidung, zieh hin durch die Welt, versuch's herum, durch Italien, mach' deinen Namen an manchem auswärtigen Hofe bekannt; nur hier Pfalzel verlaß mir, Pfalzel, das Grab, worin all deine Kräfte modern!

Golo. Hebt Berge weg! Unmöglich.

Mathilde. Denk', es muß sein, und reiß dich los.

Golo. Habe Siegfried mein Ehrenwort gegeben, hierzubleiben und während seiner Abwesenheit all Landesgeschäfte zu treiben.

Mathilde. Schau' mir einmal recht in die Augen, Golo! Wie? Müßt' es Siegfrieden im Grund nicht sehr, sehr lieb sein, wenn du sobald als möglich gingest? Ha! Meinst du, ich bin blind, habe nicht durchgesehen, um welche Zeit es bei dir ist?

Golo. Seht, was Ihr wollt, ich bleibe.

Mathilde. Wirklich?

Golo. Ja, wirklich. Spannt eine Kette von Teufeln 'rum, sollen mich alle nicht aus der Stelle bringen.

Mathilde. Wäre Rat, noch ohne einen Teufel ins Spiel zu ziehen, lohnte es nur der Müh'.

Golo. Was quält Ihr mich denn ewig, wo mir wohl ist? Wer bekümmert sich um Euch?

Mathilde. Nun bleib, bleib.

Golo. Gewiß, das will ich auch, und niemand soll mir's wehren.

Mathilde. Leicht wär' es, keine Silbe weiter über all das zu verlieren; bleib denn, Elender, zehre dich auf, verschmachte, lächle immer dem Feuer zu, das deine besten Kräfte wegschmilzt; was liegt mir von nun an an dir? Zu was hab' ich dich erzogen? Ist's nun mein Dank, meine Hoffnung . . . weh mir! — Aber sollst mir doch nicht zu deinem Zweck gelangen;

nein, will dich hier so lange schütteln und rütteln, bis du aus dieser Ohnmacht wieder zu dir selbst zu Sinnen kommst; Genoveva soll heut gleich noch fort ins Kloster.

Golo. Wag's! (Greift ans Schwert.)

Mathilde. Und Siegfrieden, ich selbst benachrichtige ihn von deiner Liebe.

Golo. Hölle! (Zieht das Schwert halb hervor und stößt es wieder zurück.)

Mathilde. Her mit der Spitze, meine Brust hier ist frei; verzeihen will ich's dir noch lieber als diese niederträchtige Aufführung.

Golo. Du trotzest auf manches, und ich muß dir's erlauben. Aber oh! Wag's, Genoveven nur mit einem Finger zu berühren, und wir sind auseinander ganz!

Mathilde. Ha!

Golo. Will alles vergessen, was ich dir schuldig bin, will . . .

Mathilde. Verachte dich nun schon zu tief. O daß du so in der Blüte, im Flug stolz auffahrender Jugendhoffnungen immer noch unter meinem Plane schwebst! Was wollt' ich nicht aus dir bilden! Aber dahin! Ich muß scheitern, wenn die, um derentwillen ich Schweiß vergieße, mir selbst das Ruder aus den Händen schlagen und schreien: wir wollen nun mit Gewalt zu Boden! Hinzuliegen in der Zeit, eines Weibes Gunstbezeigung zu erbetteln, zu der du im Grunde nicht einmal Hoffnung hast, daß sie dir je auch nur „Gott helf'" sage.

Golo (stampft und knirscht). Wer fragt um Hoffnung? Teufel! Hoffe und verlange nichts.

Mathilde. Desto übler verliegst du deine Zeit hier. Aber nein, gesetzt auch, glücklichsten Fall, du überlistest sie, dringst auch endlich in ihrer Gunst durch: was ist's nun, daß du so lange Kraft und Leben, was Tauglicheres durchzusetzen, verschwendet? Monate, Jahre durch das Äffchen eines Weibes zu machen, nach ihren Launen und Grillen, so krüpplicht und schief die oft sind, deine Kerlschaft zu winden und zu drehen? Wärst du nicht so tief verliebt, daß man in deine Leidenschaft hinein wie in einen Ziehbrunnen schauen könnte, ohne irgendwo Grund zu finden, wär's nur erkrankte Begierde, Hunger nach ihr: ich selbst wollte Hand anschlagen, schauen, wie dir zu helfen wäre. Aber so, wo du hinsinkst, immer mehr und mehr in dir selbst erschlaffend, bis keine Kraft von außen dich mehr zu spannen vermag; dann sei auch aus meinem Herzen, glatt aus meinem Gedächtnis weggewischt. Du hast keine Eltern, Geschwister, Verwandten; ich bin's, die dich von Jugend auf

erziehen ließ, mich deiner Verlassenheit annahm, ich, die den Ritter Golo aus dir gemacht. Mit meinem zunehmenden Glück wuchs immer das deine; ich war's und bin's noch, die immer für dein Wohl sorgt. Was für Plane entwarf ich, dich auf eine Höhe hinaufzubringen, von da herab du auf all deine Feinde spotten könntest! Herzog Konrad von Schwaben buhlt um meine Neigung, Hidulf von Trier regiert ihn ganz, und ich den Bischof nach meinem Willen; deinetwegen spann ich's an, der Herzog ist alt, ohne Erben; du, Golo, warst es, bist es, auf dessen Haupt ich den Herzoghut setzen will.

Golo. Schweig! Bitte dich, schweig doch!

Mathilde. In den Krieg hinein mit ihm, wo ihn sein Feuer adelt! Der Herzog soll da im voraus meinen Golo kennen lernen, sich in ihm und seinem Wesen verlieren.

Golo. Willst du mich ermorden? Hör' auf!

Mathilde. Deinetwegen ging ich eine Heirat ein, die mein Herz verabscheut. (Golo läuft davon.) Rennt davon, der Tolle. Aber was hilft's? Er steckt jetzt einmal zu tief, werde ihn schwerlich so herausreißen, viel eher ihn ganz . . . Wie denn? (Stampft.) Wie helf' ich denn? Wenn er nur nicht so schwärmerisch, so unsinnig zwecklos in den Tag hinein . . Ich muß suchen, wie ich es anders drehe, dem Ding hier ein Ende zu machen; will ihn hier nicht so ganz verloren aufgeben; alles lieber gewagt, koste es auch, was es will. (Ab.)

Zweite Szene.

(Golos Zimmer.)

Dragones. Golos Knappe, der im Hintergrunde einpackt.

Dragones. Hört Ihr's, Knappe, vergeßt den Mantel nicht. Warum denn auf einmal so fort?

Knappe. Was weiß ich's! Mein Ritter befahl einzupacken, nichts weiter.

Dragones. Es ist ihm was zugestoßen; er stürmte in den Stall hinein, befahl zu satteln; das ganze Schloß ist rege; Genoveva selbst weiß nicht, wie sie's nehmen soll. Da kommt der Ritter selbst, hat rote, verweinte Augen.

Golo (vor sich). Wohlan! Soll und muß ich denn hier fort, mag's auch noch so laut hier schreien! Ich will! muß! O Himmel! Ach! — Warum lass' ich mich denn wegtreiben von ihr? Wer hat's Gewalt? — Nein, ich muß! muß! Verdammte Welt, darin

ein ehrlicher Kerl sich so herumschinden soll; verleugnen, was man nicht kann, nicht Gewalt hat! Dank und Rücksicht und Treue, und alles am Ende gegen unser Herz! Kein Winkelchen, in dem einer sich allein selig verkriechen und bergen könnte! Bin ich Siegfrieds Feind drum, daß ich sie wertschätze? Und ach! Wie viel tausendmal werter als mein Leben! Siegfried! O, wie mir's durch alle Glieder fährt! Er hat sie, der Glückliche; der soll sie besitzen, darf sie lieben . . . er allein . . . ich nicht . . . er ganz allein. Was für ein Abgrund vor meiner Seele! Genoveva, ach alles, alles um dich und mehr und zuviel! Warum starren meine Nerven so? Jugendfreund nicht mehr mein Freund. Siegfried, dein Andenken wird mir so bitter. Nein, nein, ich will fort! zugrunde gehen! Ich muß von hier. Wohin? Das gilt mir gleich, nur weit, weit! Das beste, ja, ein Einsiedler! Eine Wallfahrt hin ins Gelobte Land zum Heiligen Grabe; auch dort will ich dein gedenken, unter Stein und Ruinen dein Bild getreu in meinem Busen durch fremde Länder tragen, herrliches, edles Geschöpf! Du bist es und bleibst allein, bis endlich mal hinstiebt dieser morsche Bau, erkaltet mein Herz, mein warmes Herz zu dir. O Qual! O bittere Qual! Daß doch die Welt gleich unter mir in Stücken zerspränge! — Ihr dort, ist alles fertig und bereit für heut nacht?

Dragones. Auf den Wink, wie Ihr's befohlen; die Pferde fressen gesattelt.

Golo. So muß ich denn! — Geht nur. — Diese träge Seelen fühlen und fassen an nichts Anteil. Diese Nacht also, diese Nacht noch. — Adjes denn, ihr holde liebliche Auen um Pfalzel, ihr Türme und Gräben! Nicht lange mehr . . . (Fällt auf das Bett hin.) Weh! Weh! Zuviel!

Mathilde tritt auf.

Golo. Weg! O weg! Henkerin! Verdammte!

Mathilde (winkt die Diener fort, sitzt zu Golo auf das Bett, küßt ihn an die Stirn, streichelt ihn). Begegnest du mir so, Golo? Lieber, du weißt nicht, wie lieb du mir bist. Herzensjunge, jetzt mal völlig der störrige Golo wieder, und du gefällst mir drum nicht schlechter. Dieser schwermütige Zug deiner dunkeln Augenbrauen bringt mir wieder ganz deines Vaters Bild in Sinn, der vollkommen so aussah, und gewiß war er einer der stattlichsten Ritter seiner Zeit. Behalt mich lieb, Golo, schenk' mir dein Vertrauen wieder. Verzeih, ich setzte dich vorhin zu stark auf die Probe; wärst du stark genug, dieser Neigung zu entsagen, dieser Neigung, die so sehr dein Glück zu Boden drückt, sieh, ich hätte meine Arme

um dich geflochten, hätte dich ans Herz gezogen, hätte vor Freuden über dich gejauchzt! Aber du bist einmal nun übermannt; in der verzweifelten Lage, worin du dich jetzt befindest, bleibt nichts übrig, als das Übel zu lindern, das sich einmal nicht ganz heilen läßt.

Golo. Was suchst du beständig bei mir? Laß mich allein leiden, was ich muß und kann. Will ja gehen von hier.

Mathilde. Komme dich zu trösten jetzt her. Deine Hand, Trauter, Lieber! Sollst mich erst ganz kennen.

Golo. Schon zuviel. Weg!

Mathilde. Hast es doch nicht fest in dir beschlossen, von hier zu gehen?

Golo. Fest.

Mathilde. Wo gedenkst du hin?

Golo. Euch all eins. Wo mich niemand mehr sieht.

Mathilde. Betrübe mich nicht so sehr! Du weißt ja nicht, was ich um dich leide. Gewiß, du kannst nicht reisen, darfst nicht weg.

Golo. Wer will mich hindern?

Mathilde. Ich. Ich habe deine Pferde schon wieder absatteln lassen, alles gegen deine Abreise befohlen.

Golo. Warum das wieder?

Mathilde. Darum, weil mein Plan mit dir geändert ist. Sollst jetzt hier in Pfalzel bleiben. (Streichelt ihn.) Nur ruhig. Was sein kann, soll sein; was ich kann, soll dir werden. Weißt, tu' alles für dich.

Golo. Ach! ist's möglich? — Ha! was willt?

Mathilde. Was meinst du? Solltest du so verliebt sein und nicht bald merken wollen, was?

Golo. Mathilde! Gott!

Mathilde.

Was hielt' noch den Himmel, die Erd' und das Meer,
Wenn Hoffnung durchs Leben und Liebe nicht wär'?

Ihr Leute stellt alles so ins Weite, Unmögliche, Ewige von euch weg; staunt über ein Alltagsgesichtchen, als wenn's ein Superlativus wäre. Hoffnung ist die Krücke, daran Verliebte hinken.

Golo. Was soll ich, kann ich, darf ich?

Mathilde. Das Maul zu, Kind, sollst Zuckerbrödchen haben. Aber verschwiegen, stille!

Golo (wirft sein Haupt in ihren Schoß). Weib! Weib! Was machst du mit mir?

Dragones tritt auf.

Dragones. Frau Gräfin, wenn's beliebt, zur Tafel. — Herr Ritter . . .

Mathilde. Erscheinen gleich. — Nu aufgeräumt, lieber Ritter! Kann dich nicht so niedergeschlagen sehen.

Golo. Alles, was ich von Freundlichkeit in der Tasche habe, soll bar heraus.

Mathilde. Gefallen bei der Gelegenheit. Golo, ich empfehle dir diesen Ehrenmann; befördere mir ihn im Dienste, sobald es sein kann, er ist es wert.

Golo. Soll von dieser Minute an Haushofmeister sein.

Mathilde. Dank, Lieber. (Hängt Golon an Arm.) Komm zur Tafel hinein. — Adjes, Herr Haushofmeister. (Ab.)

Dragones (verbeugt sich). Haushofmeister! Hum! Spaß oder Ernst, mich freut's nicht. Sehr schlecht, was ich getan; sehr, sehr. (Ab.)

Dritte Szene.

(Wiesental vor Pfalzel.)

Balken, woran oben das Bildnis eines Ritters gemalt ist. **Wallrad** als Eremit davor. **Adolf. Julie. Anne.**

Julie. Ritter Golo bleibt ja wieder hier, Vater.

Adolf. Mit all den Narreteien! Bleiben, fort wollen, wieder bleiben — was soll's nur endlich? Mag meinetwegen gehen, wenn's ihm nicht länger hier ansteht; denkt vielleicht, wir grämen uns viel drum. Dergleichen hohe Dinge faßt' er nun in Kopf, weil Siegfried ihn überall so vorzieht. Unsereiner ist ihm gar nichts mehr, grüßt einen kaum. Hab' ihn als eine kleine Rotznase gekannt, so hoch; selbigmal war er schon ein vorwitziger Junge. Was der Esel nur will, daß er jetzt so närrisch tut? weiß der Teufel, wo's bei ihm steckt.

Anne (vor sich). Ich weiß es nur zu wohl, ach! Habe auch schon meinen Entschluß gefaßt.

Adolf. Doch was liegt mir dran? Treib' er's, wie er will, und bleib' er mir nur aus'm Wege. Mich freut nichts als da mein Säbel, den mir Karl, der Herzensjunge, überschickt. Es ist eine ganz andere Art, der.

Julie. Gelt, Vater, der hält schön Wort? Hat's versprochen, er wollte Euch einen Säbel erbeuten, hat's auch getan. O du Lieber! Wirst mir auch alles so treu halten? alles?

Adolf. Kinder, denke jetzt, wir wollen ein bißchen dort am

Hügel hinauf, frische Luft schöpfen; wir kommen dann just so mit der Dämmerung an die hintere Gartenpforte. Meine Schwester bringt heimlich Genoveven diesen Abend Serenade; Adam hat mir's gesteckt. Ein stiller, ordentlicher Mann, dieser Adam, ein guter Musikant, so von Natur. Der Gärtnerjunge, Annchen, dessen Stimme dir so wohl gefällt, wird eine Arie singen, die Golo auf der Laute akkompagniert. Golo schlägt das Instrument trefflich; muß in allen Dingen die Wahrheit sagen.

Julie. O, ich freue mich drauf. Musik ist mein Leben, sie macht nur zu Zeiten so ein wenig stürmig.

Anne. Und mich melancholisch, aber sehr vergnügt.

Adolf. Was will der Waldbruder dort? — Guten Abend, Freund! Deucht mich, Ihr beschaut das Bildnis da oben am Balken?

Wallrad. Ja, Herr, das tu' ich; meine, hab' schon einmal in der Welt solchen Rittersmann gesehen, gerade die Rüstung und Wappen; der Regen hat die Schrift verlöscht, kann's nicht lesen.

Adolf. Es ist Graf Wallrad von Sponheims Bildnis; seine lieben Eltern trauern, weil sie ihn, den einzigen Sohn, verloren. Er wurde auf einmal unsichtbar aus dieser Gegend; sie haben sich überall schon mit Müh' und Fleiß nach ihm erkundigt, fern und nah allerorten sein Bildnis so mit Inschrift unten dran hingeschickt, ob sie ihn etwa, lebendig oder tot, auskundschaften möchten. Man weiß bis diese Stunde nicht, wo er geblieben.

Wallrad. Habe auch schon so was davon gehört. Danke schön für die Nachricht und Eure Höflichkeit.

Adolf. Es ist spät am Abend, Bruder; kehrt Ihr wieder in Wald zu Eurer Zelle heim, oder gedenkt Ihr heunt in Pfalzel zu bleiben? So tretet bei mir ein. Geistlichkeit ist mir ehrenwert.

Wallrad. Sehr großen Dank; doch ich kann's nicht annehmen, bin anderswo schon versprochen, hatte im Vorbeigehen einen Gruß zu überbringen in Pfalzel; ein gewisser Dragones . . .

Adolf. Kenne ihn gut, es ist ein wackerer Mann; Ihr werdet ihn gewiß jetzt im Schloßgarten treffen, wenn Ihr ihn etwa sucht.

Wallrad. Er bestellte mich eben dorthin.

Adolf. Kinder, kommt, die Sonne neigt schon unter, laßt uns schneller, sonst verlieren wir den Anfang der Musik. — Lebt wohl, Bruder.

Wallrad. Gleichfalls, von Herzen.

Julie. So jung und zart, und so ein strenges Leben.

Anne. Gefiel' dir solch ein Kleid, Julchen?

Julie. Nein, gewiß nicht.

Anne. Mir sehr.

Wallrad. Meine lieben Eltern trauern um mich. Wer findet in diesem härenen Kleide hier den Glanz jenes stolzgebildeten Ritters; wer sucht Wallrad von Sponheim, den einzigen Zweig, die Hoffnung einer der größten Familien, unter den Lappen eines schmutzigen Bettlermantels? Dies nährt meine Wut an. Undankbare, die mich verrät! Ich will mich dafür an dir letzen. Die Sinne vergehen mir fast ganz, wenn ich nachdenke, was ich ihr all aufgeopfert. Aber ruhig, mein Mut, bis zum Augenblick der Rache; habe nun mein Wild auf der Spur, Mathilde, dich mit Netz und Garn umzogen. Dragones hat mir's schon zur Hälfte gebeichtet; ein guter Bengel, völlig so unverhohlen, wie man ihn mir geschildert. Ich habe ihn gerührt, mit allerlei bedenklichen Worten und Sprüchen, die ich so hingestreut, sein Gewissen in Unruhe gestört; ich hoffe, diese Nacht völlig meinen Zweck zu erreichen. Ha, was gibt's dort im Garten? Lauter Musik und Fröhlichkeit, lauter Hüpfen und Wohlleben! Will bald auch musizieren, aber aus einem andern Ton. Auch hab' ich noch anders bemerkt; wer still im Winkel sitzt, beobachtet besser, als die im Getümmel mit fortrennen: entweder, Genoveva, du hältst auch nicht mehr Farbe als andere, oder bist du rein, so schleicht irgendeine andere Höllenabsicht hinter dir her und sucht dich zu fangen; und so soll alle Mühe von mir angewandt werden, dich vor den Klauen des Habichts zu bewahren, der über dir herfleucht. Gleich diese Briefe hier sollen dich im voraus ein Weilchen warnen und dadurch mir deutlicher deine Gesinnung zeigen. Bin nur aus Verzweiflung ein Schützer der Tugend, weil mich das Laster von sich weggestoßen, und das sei meine Freude. Denn gewiß hat Golo hier mit Mathildens Steinen und Mörtel den Grund dazu gelegt. O, so wie ein Hirt mit dem Stab einen Ameishaufen untereinanderrührt, will ich all eure Projekte, die ihr zusammen aufmauert, einreißen und verstören und an allem, was euch mißlingt, mich erlaben. Niedriges, verräterisches Pack! Undankbare Viper Mathilde! O daß ich dich bald in eigener Schlinge fange, dir's bald mit den nämlichen Waffen lohne, mit denen du mir Wunden geschlagen, verfluchte, höllische Furie!

Vierte Szene.

(Schloßgarten zu Pfalzel. Ein Teil des Schlosses, mit einem Altan im Grunde.)

Adam. Brandfuchs. Dragones.

Adam. Drunten in der Laube wartet schon der Ritter mit den übrigen Musikanten all; haben eben zusammengestoppelt, wo wir was funden. Steht neben mir, Dragones, helft im Chor ausfüllen; Ihr wißt ja den alten bekannten Chorgesang, „Brennender Herzen Nachtfeier" genannt.

Dragones. Hab' ihn schon oft mitgeholfen.

Adam. Es ist auch ein lieblich Ding, es bleibt mein Leibstück immer; so alt es ist, mein' ich doch, wenn ich's so unterm klaren Sternenhimmel nachts aufführen höre, es wär' mir immer was Neues; ein traurig verliebt Herz hat es hervorbracht. Es freut mich, daß es Golo gewählt; der Jüngling gefällt mir, der unter seine Belustigungen auch so was mit hineinmischen kann.

Dragones. Es ist eigentlich der Bruder vom „Liebesthron".

Adam. Recht; wer jenen nicht in Gedanken hat, kann dies kaum recht empfinden; man sollt' immer eine Nacht vorher jenen geben, eh' man dies aufführte. Die Solostimmen drin wird Golo und mein Jung' hier hantieren. Natürlich weggesungen, Dragones, nicht so kraus; denkt, daß Ihr in der Kirche säßet und nichts weiteres, ohne die Schneckenstiegen von unnötigen Trillern hinauf- und hinunterzusetzen, daß dem Zuhörer darüber schwindelt; dergleichen Seiltänzereien kann ich gar nicht ausstehen. So ein Strich von Baß, wie mit Kohlen an die Mauer hingerissen, hie und da drein.

Dragones. Habt mir's jüngst schon mal erklärt, werd's so machen.

Adam. Müßt jetzt hier warten und achthaben, wenn unsre Gräfin mit Mathilde an den Altan oben heraustritt, frische Luft zu schöpfen; sobald Ihr sie nun gewahr werdet, gebt Ihr ein merkbar Zeichen.

Dragones. Was für eins, Meister?

Adam. Wie Ihr wollt; pfeift oder schnalzt oder schreit wie ein Specht.

Dragones. Das will ich schon.

Adam. Oder schlagt wie eine Wachtel, aber vernehmlich laut.

Dragones (schlägt ans Kinn). Wick wi Wick!

Adam. Eigentlich (schlägt ans Kinn) Pack we Wack! Ist aber all eins, wie Ihr's macht.

Dragones. Meister, das versteh' ich gut, hab' manche fangen.

Adam. 's ist auch wahr. Macht's also; sobald wir Euch vernehmen, schleichen wir durchs Gebüsch hervor und fangen an.

Dragones. Es muß die Gräfin freuen, Gesang, und so unvermutet.

Adam. Gewiß. Es kommt einem auch lieber so von ungefähr und vielleicht doch eben für den rechten Moment; es ist auch so 'ne liebe Frau, unsere Gräfin; halte drauf, lieben Leuten was zu Gefallen zu tun.

Dragones. Braver Meister, habt's Lob überall.

Adam. Adjes. — Hätt's fast wieder vergessen, mein Weib plagt mich schon drei Tage drum, meinen Sonntagsrock anzuziehen, Euch wegen — Ihr wißt schon, zu gratulieren; jetzt trifft's sich eben, hab' auch meinen Festrock an: nu Glück zur Hofmeisterei (schüttelt ihm die Hand), hat mich recht gefreut, auch mein Weib, da wir's vernommen.

Dragones. Verschont, bitte, mich!

Adam. Nein, es ist ein gut Plätzchen, worauf ein ehrlicher Mann warm sitzt; wollte Euch schon ein andermal besuchen; man hat die Woch' über viel zu tun; Sonntags nach dem Gottesdienst, ja da bosselt man so was Kleines für sich selbst zurecht. Meine Schmetterlingssammlung wächst nun auch täglich mehr an.

Dragones. Hab' davon rühmen gehört, soll auserlesen sein; werde nächsten Sonntag mal bei Euch zusprechen und sie betrachten, wenn Ihr's erlaubt.

Adam. Ha! ha! ha! Warum denn nicht? Kommt, Haushofmeister, sollt mir lieb sein. (Ab mit Brandfuchs.)

Dragones. Haushofmeister! Das Blut fließt mir ins Gesicht, so oft ich mich so nennen höre. Wie bin ich zu dem Platz kommen? Trier! Trier! Verwünschte Nacht! Dort war's das erstemal — ein Brand an meinem Herzen seitdem. Betören ließ ich mich; der Wein, Weiberzunge glätter noch als Wein . . . Die Nacht kommt mir nie aus dem Sinn. Trier! Trier! Wollte, wäre nicht Haushofmeister und wäre noch Dragones. (In Gedanken.)

Wallrad kommt, schlägt ihm auf die Schulter.

Wallrad. Guten Abend, Freund und, wie's mein Kleid rechtfertigt, auch Sohn! Wieder in tiefen Gedanken? Uneinigkeit mit sich selbst fließt oft aus Bewußtsein eigener Schuld, und das zeugt irrige Gedanken. Sohn, nimm dich vor Weiberfallen in acht. Seit Eva, der ersten Mutter, sind sie alle Schlangen, die mit giftiger Zunge den armen Mann beständig zu Sünden reizen und in tiefes Verderben zischen. Hörst!

Dragones. Ach, dacht' eben daran; Ihr kommt wie gerufen hierher. Wollt Ihr im Garten ein wenig verweilen, bis die Musik vorbei ist, führ' ich Euch nachher in mein Quartier heim, wo ich Euch Sachen entdecken muß, die mir recht das Herz zerdrücken.

Wallrad. Mein Beruf heißt mich bereit sein. Drunten bei den zwei großen Linden sollt Ihr mich nachher treffen. (Ab.)

Dragones. Berge liegen über mir, das Leben freut mich so lange nicht, bis ich's wieder los bin. Doch still, das Altanfenster geht auf, da sind sie schon. (Gibt das Zeichen.)

Genoveva, Mathilde, oben auf dem Altan.

Mathilde. Hurrah, wie frisch lieblich!

Genoveva. Schade, daß es Nacht ist, die schöne freundliche Aussicht ist ganz dadurch gehemmt, der grüne Hang schließt sich so traulich an jenes Tannenwäldchen; Siegfrieds Großvater legte es an.

Mathilde. Die Luft buhlt recht mit einem.

Genoveva. Ihr solltet diese Gegend mal so um die Heuernte sehen, wie schön es dann ist. Da waten die Mähmänner mit ihren Sensen durchs hohe Gras einher; dort zetteln es Mädchen zum Dörren auseinander und singen dabei Erntelieder, andere häufen's auf; dann wimmelt's recht mit Menschen, alles ist fröhlich; dort im Schatten halten dann die Wagen mit starken vorgespannten Ochsen, das trockene Heu von aufgetürmten Haufen nach Hause zu führen: ein Anblick, der recht das Herz anlacht und erheitert.

Mathilde. Ihr malt nach der Natur. Schade, daß unser armer kranker Ritter nicht ein bißchen von Euerm Gefühl an dergleichen ländlichen Szenen hat, das müßte ihn bald kurieren.

Genoveva. Was ihm nur anliegt! Er bleibt doch ganz gewiß wieder?

Mathilde. Wenn's seine Laune zuläßt, die ihn ganz zusammendrückt. Der Mensch ist wie umgekehrt; ich kenne ihn nicht mehr.

Genoveva. Woher's nur kömmt?

Mathilde. Aus dem Herzen; dort, wett' ich, stickt ihm der Pfeil. Wie's nun in seinen jungen Jahren zu gehn pflegt.

Genoveva. Glaubt Ihr, er hab' einer Dame ein Gelübde getan?

Mathilde. Ganz gewiß. Der arme Narr, wie sehr er mich jammert. Schade, daß er sich so verzehren soll.

Genoveva. Die Dame muß sehr grausam sein.

Mathilde. Was sind wir nicht, wo uns die Laune ankommt? Harpyien, Drachen, Vipern dem einen und schwache girrende Täubchen dem andern. Einen trojanischen Brand könnte oft ein kluges Weib durch eine nachsichtsvolle Minute löschen. Und was ist's denn auch im Grunde, warum wir die guten Männer oft vor langsamem Feuer sieden und braten? Seifenblase, die sich vor unserm Hirn aufdunset und, wenn sie nur Leidenschaft ein bißchen anrührt, gleich in ein Nichts zerplatzt — Grille!

Genoveva. Wie meint Ihr?

Mathilde. Liebe, Liebe ist doch alles, was unter Sonn' und Mond sich regt.

Was hüpft und geht,
Trägt Amors Liverei;
Was atmet und weht,
Singt Amors Melodei!

Warum nicht auch wir? Hört einmal die Nachtigallen aus den zwei hohen schwarzen Linden drunten, wie lieblich! Hab' eine Dame gekannt, die der zärtlichste Ritter bedienet; sie war immer spröde, er immer unglücklich, der stolze schöne Ritter; manches Fräulein beneidete die Dame um ihn. Einmal so der süße Schlag einer Nachtigall durch die Dämmerung her traf der Dame ihr Herz — der Ritter ward gesund von selbem Augenblick. Gräfin, warum so nachdenkend?

Genoveva. Dachte an ihn, meinen Gemahl, wo unterm weiten Sternenhimmel der jetzt ruht. (Küßt ihre Hand, winkt vorwärts.) Flieg hin zu ihm,

Borg' Flügel vom Wind,
Schön Lieben bald find'!

Mathilde. Ha! ha! ha!

Genoveva. Warum . . .

Mathilde. Das arme Küßchen dauert mich; solltet ihm ein Mäntelchen mitgeben, damit's nicht so weiten Wegs durch die Nacht hin friert und am Katarrh oder Schnupfen wie halbflügge Vögelchens zugrunde geht.

Genoveva. Wäre mir doch leid drum.

Mathilde. Mir auch. So einem verschmähten Küßchen tut's hernach wehe, wenn's vielleicht wärmern dort weichen müßt'.

Genoveva. Wie versteht Ihr das?

Mathilde. Wäre denn das so was Ungeheures, Unerhörtes, Gräfin? Wer kennt der Männer Puppenspiel ganz mit uns armen Weibern? „Auf Sand gebaut, wer Männern traut",

ist kluger Weiber Denkspruch, darin sie den Trauring binden und unterm Gürtel fest am Fischbein tragen, bis ein oder der andere pfiffige Ritter das Rätsel versteht, ihn da wegzupraktizieren. Dann ist es aus, und das Sprichwort trillt um.

Genoveva. Was regt sich durchs Gebüsch drunten herum, hört mal?

Mathilde. Der Wind.

Genoveva. Die Sterne, sehr klar!

Mathilde. Stimmen nun all auf einen Lobgesang für ihre schöne Genoveva.

Golo, Adam, Brandfuchs, Dragones und andere unten im Dunklen.

Golo. Greift euch jetzt an! Daß keiner fehlt!

Chor.

Klarer Liebesstern,
Du leuchtest fern und fern
Am blauen Himmelsbogen;
Dich rufen wir heut alle an,
Wir sind der Liebe zugetan,
Die hat uns ganz und gar zu sich gezogen.

Zwei Stimmen.

Still und hehr die Nacht,
Des Himmels Augenpracht
Hat nun den Reihn begangen.
Schweb' hoch hinauf wie Glockenklang,
Der Liebe sanfter Nachtgesang,
Klopf' an des Himmels Pfort' voll brünstigem Verlangen.

Eine Stimme.

Die ihr dort oben brennt
Und keusche Flammen kennt,
Ihr Heiligen mit reinen Zungen:
Ach, benedeiet unser Herz:
Wir dulden, dulden bittern Schmerz,
Wir haben schwer gerungen.

Zwei Stimmen.

Klopft sanft mit beiden Flügeln an,
Klopft sanft, und ihm wird aufgetan.

Eine Stimme.

Die ihr die lange Nacht
Dort unten schwer durchwacht,
Ihr Seelen treuer Liebe:

Behaltet eure Flammen rein,
Der Liebesgott wird euch gnädig sein,
Er wägt schon eure Triebe.

Chor.

Wie Auferstehung klang das Wort,
Klang hoch herab von Himmelspfort',
Drang tief hinein durch Mark und Bein.
Ach, hoffet all, ach, hoffet all,
Hienieden tief im Tränental!
Behaltet Herz und Flammen rein,
Der Liebesgott will euch gnädig sein,
Er wägt nur eure Triebe.

Drei Stimmen.

Wie Strahlen durch die Lüfte gehn,
Wie Wetter hoch in Wolken stehn,
Wie Brummen von der Kirchuhr schwer, —
's Herz schauert still und hehr! —
Die Liebeswag' am Himmel sinkt,
Die Hoffnung sich zum Erdball schwingt.

Eine Stimme.

Die ihr die lange Nacht
Dort unten schwer durchwacht,
Ihr Seelen treuer Liebe:
Behaltet Herz und Flammen rein,
Der Liebesgott will euch gnädig sein,
Gewägt sind eure Triebe.

Zwei Stimmen.

Was ward uns für ein Trost zuteil?
Wo liegt der Hoffnungshafen?

Zwei Stimmen.

Euch ward sehr hoher Trost zuteil,
Fragt, die da drunten schlafen.

Drei Stimmen.

Da regt sich's um die Gräber laut
Wie Wogenschall im Windeswehn,
Wie's morgens über Wiesen graut,
Wenn Nacht und Tag am Scheiden stehn.

Es heben sich tausend Zungen:
Wir haben geduldet die lange Nacht,
Haben sie mit Schmerzen durchwacht,
Haben's schwer errungen.

Chor.

Nun fühlen wir auch der Liebe Genuß,
Jauchzen und freun uns am Überfluß,
Nun zählen wir all die Tränen;
Eine jede verweint ein Perlenschatz klar,
Der uns in Ruh' beschieret war,
Ein Kuß ein jedes Stöhnen;
Ein Regenbogen unser Gewand,
Geschmückt von treuer Liebe Hand.

Zwei Stimmen.

Die ihr auf dieser Welt das Leid
Getrennter Lieb' und Zärtlichkeit
Auch duldet treu und rein:
Brecht süße Blüt' und Blumen ab
Und streut's herum an unser Grab
Und auf den Leichenstein.
Denn selig ruhet hier ein Paar,
Das auf der Erde, auch geschieden,
Ach, ohne Ruhe, ohne Frieden
In stiller Liebe Schmerzen immerdar
Ihr jung frisch Leben hingeweint,
Bis sie ein süßer Tod allhier vereint.
Laßt sachte rinnen eure Zähren,
Gedenkt an uns bei eurer Qual;
Auch eure Ruhestunde kommt einmal,
Nicht ewig können Menschenleiden währen.

Chor.

Wir hoffen, ach, wir hoffen all
Zur letzten Nacht im Totental!

Zwei Stimmen.

Am Firmament
Hat's nun vollend't,
Dahin ist bald der Sternlein süßes Prangen.
Die Nacht beschließt nun ihren Lauf,
Die Morgenröt' zieht schon die Flügel auf
Und streicht sich froh die Tränen von den Wangen.

Chor.

Ach Hoffnung, ach, verlaß uns nicht;
Wenn sterbend unser Aug' nun bricht,
Halt du uns fest umfangen!
Wir hoffen, ach, wir hoffen all
Ins Morgenrot im Totental;
Schon trocknen unsre Wangen.

Genoveva. Dank, tausend Dank allen, herzlichen Dank. Gute Nacht! (Geht hinein.)

Golo. Da capo!

Mathilde. Golo!

Adam. Die Gräfin ist schon auf und hinein.

Brandfuchs. Droben ruft's Eure Gnaden.

Golo. Schade, Genoveva schon fort, ach schade!

Brandfuchs. Habt Ihr's gehört? Dort oben!

Golo. Bis morgen mehreres; werd' euch meine Erkenntlichkeit beweisen. — Brandfuchs, hast es brav gemacht.

Brandfuchs. So gut ich's gekonnt. Gute Nacht, Herr Ritter.

Golo. Gute Nacht, Freunde. Es ging exzellent.

Adam. Man muß zu geschehenen Dingen immer das Beste reden.

Golo. Meister, es ist unvergleichlich gegangen, gewiß.

Adam. Nu gute Nacht, Herr Ritter.

(Alle ab.)

Mathilde. Bist du allein, Golo? Dunkel.

Golo. Und trüb und traurig dazu; der schönste Stern verschwunden, der diese Nacht erhellt. Jetzt spürt man nichts Erfreuliches mehr.

Mathilde. Sauber Kompliment für mich.

Golo. Wie ist's? Bringt Ihr dem Gefangenen Futter?

Mathilde. Kuchen und Biskuit. Morgen in aller Frühe bei mir.

Golo. Will bis dahin nicht schlafen.

Mathilde. Wäre ungesund.

Golo. Alles eins, gesund oder nicht; so an der Mauer klebend, an der Seite hier, wo der Engel saß.

Mathilde. Nichts weiter! Ich sorge, man belauscht uns.

Golo. Das einzige nur: wie hat sie die Musik aufgenommen? Hat's ihr gefallen?

Mathilde. Ich höre jemand drinnen. Adjes, Ritter! Hoffe das Beste!

Golo. Hoffen! O hoffen! Darf ich?

Mathilde. Hoffen ist wenig. Gute Nacht! (Ab.)

Golo. Hoffen — alles! der Vorhof des Himmels! Was hielte länger Welt und Himmel aneinander, wenn Hoffnung und Liebe nicht wär'? Es zerstiebte ja alles; müßtet dann auch scheiden, holdselige Lichter da oben am blauen Firmament! Brennt fort, küßt noch ein Weilchen euch mit euern lieblichen Strahlen!

Die ihr dort oben brennt
Und keusche Flammen kennt . . .

Keusch! Reiner Genuß ist auch keusch. O Wesen aller Wesen, o Geist, der alles umfaßt, beseelt und trägt, zuck' auf und schwing mich dahin! Sie . . . ich soll hoffen — war's nicht so? — Ha, es könnte doch wohl noch möglich . . . . Möglich? Daran wagt' ich alles, alles, alles, was hier unter Sonne und Mond, alles, was der zärtlichste Anbeter vermag, alles, alles. Ob sie auch je an mich gedacht? Vielleicht weiß Mathilde mehr noch . . . ah . . . hier will ich auf und ab, die süße Luft einschlürfen, die ihre schöne Wange gekühlt, darein sie ihren balsamischen Atem ergoß; begrabt mich hier, wenn ich einst sterbe, mein Leib wird nicht in Staub zerfallen, alle meine erstarrte Adern werden bald in ein neues Leben zurückdringen und wie Blumen durch die Erde zu dieser Luft emporschießen. Du Engel, holder süßer Engel! Wo sie jetzt ruht? Das Kissen, das ihre Wange drückt, die Kammer, die sie verschließt . . . Ob sie jetzt schon die Augen geschlossen? die Augen, die eine Welt von Seligkeit umfangen. Wer doch der Schlummer sein könnte, auf solch einem Paar Wimpern zu ruhen. Ewiger, reicher Himmel! Kommt's bald heran, eh' ich verschmachte? Dein Aug' wird mich noch leiten ins Grab, ins finstre Grab, seins Liebchen; tu nicht scheiden. Kalter Tod, warmes Leben; alles um sie — die Welt, das Universum — um einen einzigen Druck.

Schlaf wohl und süß, Liebchen zart,
Auf deinem Mund meine Himmelfahrt!

Bald, bald! (Ab.)

Fünfte Szene.

(Dragones' Zimmer. Licht auf'm Tisch.)

Wallrad. Dragones.

Wallrad. Haben's nun lange genug miteinander überlegt, die Uhr hat bereits mit träger Zunge Mitternacht ausgesprochen; laßt hören, wie Euch meine Gründe einleuchten.

Dragones. Wohl gesagt ist alles; ein ruhig Gewissen ist feiner als Gold, ich fühl's nun ganz und gar in mir selbst; werde Euern Vermahnungen folgen, der Bekanntschaft von nun an müßig gehen, bereuen, was ich derzeit getan, von Herzen; will die von Euch mir aufgelegte Pönitenz treulich verrichten. Aber Euch statt meiner jetzt um die bestimmte Stunde unserer heimlichen Zusammenkunft hin in Mathildens Zimmer zu führen, deucht mich zu gefährlich; es ließe sich vielleicht besser einrichten, überlegt's einmal.

Wallrad. Siehst du, das ist wieder Sündenschwachheit an dir. Vorhin willigtest du ein, warst stark, jetzt reut's dich wieder. Was kann man von solcher Buße hoffen?

Dragones. Seid nicht zu strenge!

Wallrad. Was strenge! Müßtest du Vater und Mutter verleugnen, wär's hier um Weib oder Kind zu tun, dann wollt' ich's gelten lassen, daß du zurückscheutest; aber hier, 's ist Schande, um so etwas auch nur einen Augenblick anzustehen. Es muß dir wenig an der Ruhe deiner Seele liegen, daß du auch so etwas nicht einmal darüber wagen magst.

Dragones. Ihr wißt es besser; wenn Ihr also sehr darauf besteht, hinzugehen, und einen Beweis meines Abscheus daraus ziehen wollt, bin ich zu allem bereit. Eben jetzt ist's die rechte Stunde.

Wallrad. Eine Stunde des Heils, laß uns die nicht versäumen.

Dragones. Einen Augenblick Geduld; ich will voran, die Leiter erst anstellen, wahrnehmen, ob's auch überall sicher ist; mich dünkt, ich höre draußen Hund' anschlagen. (Ab.)

Wallrad. Der größere Sünder legt geringerm Pönitenz auf, läßt andere für seine eigenen Verbrechen mitbüßen. Es ist der Dinge Gang, der das Gerade oft unters Krumme hinschleift wie leichte Strohhalme durcheinander. Ha, Mathilde, du raubst mir auch noch die Hoffnung zur Seligkeit einst; ich bin deinetwegen alles schon geworden, hast mich mit Lastern verwandt, zu denen nie vor Neigung in meinem Herzen lag. Rache! Rache! Bald nun über dich so, geleitet selbst von der Hand . . . von ihm — oh! Stähle dich, Herz! Ohr, sei fest in dieser Stunde; laß das Gift ihrer schlüpfrigen Zunge nicht in dich hinein! Augen, vermeidet ihren Zauber, Schlangenstichen ähnlich, ähnlich dem Sirenengesang, der das Herz entmannt! Ich will sie hinterrücks anfallen, eh' die Meduſa mit ihren Blicken mich versteint. — Mein Führer winkt. (Ab.)

Sechste Szene.

(Mathildens Zimmer.)

Mathilde (beim Licht). Ich bin neugierig, wie sich's endlich erklärt. Genoveva will nichts riechen nach so mancherlei Versuchen, bleibt ein Mal kalt in gleicher Fassung wie's andre. Verstellung ist's wohl nicht; sie hat zu wenig Weltwitz, so fein hinterm Berge zu halten. Was denn? Unschuld? Glaub's fast eher. Gewiß, ihre Auferziehung war ganz danach. Unschuld! Es ist so, wie eine Wölfin ein Lamm fängt, fein lebendig zur Höhle heimträgt, daran ihr Junges im Würgen zu üben: so möcht' ich sie meinem Golo gern . . . Dumme Rolle! — Und doch, was ist's? Manche Menschen, scheint's, als wären sie wirklich von der Natur für die Zähne des andern bestimmt. Der arme Junge verzehrt sich so ganz hin: seine frische Farbe, Leben, Munterkeit, alles weg, versengt wie ein Baum über der Flamme; ich kann's nicht länger mehr ansehen, ich muß Rat schaffen. Da liegt ja wohl ein Billett von ihrer Kammerfrau, wir werden vielleicht guts Neues hören. (Liest.) Was Wetter! Verflucht! Von wem das kommen mag! Briefe werden in Genovevas Fenster geworfen, die sie vor meiner und Golos Verräterei warnen. Wer Teufel hat hier wieder Hand im Spiel? (Christine kommt.) Mensch, warum bist du noch nicht schlafen?

Christine. Wollt's Gnaden nur sagen, daß in die Nacht spät noch 'n Billett kam, das Gnaden vor Schlafengehen lesen müßten, vergaß es vorhin.

Mathilde. Hab's schon gelesen.

Christine. Sonst nichts mehr zu Befehl?

Mathilde. Zu Bett, es ist schon spät. (Christine ab.) Was es nur bedeuten soll? Faßt sie Argwohn? Sie will Golo nach Brabant an ihres Vaters Hof senden, so schreibt mir ihre Kammerfrau. Muß denn endlich doch gerochen haben! Wäre mir im Grunde lieb, sie weiß dann, woran sie ist. Abgekürzt! Sonst läuft es dem Romanenschlender zu, die lange langsame Liebeskarawane. Schwärmerei, Narrheit! Sie sind beide gemacht, hundert Jahr' einander zu quälen, wenn nicht irgendein gescheites Paar Hände sie zusammenfaßt und aneinander hinstößt, der Deus ex machina will ich sein, meinen Jungen mir wieder kurieren, kost' es mir auch, was es wolle: eine, zwei, drei Nächte, auch meinetwegen zehn, was ist's weiter? Nach dem Haben verliert sich das Wollen; unsere angesteckte Phantasie zaubert sich oft im Verlangen Paradiese, warum uns Genuß wieder bestiehlt. Dahin muß ich's nun wenden, aus dem verkehrten Menschen wieder

was Gescheites zu bringen. Was Genoveva anlangt, mit der will ich nachher schon fertig werden; Spöttelei über ein paar errötende verschämte Wangen und dergleichen. Sei's so. — Wie, Mitternacht vorbei? Wo steckt denn der Schneckenliebhaber noch? Dragones, lahmer langsamer Bengel, wo er wieder bleibt! Es regt sich die Treppe herauf; nein ... Teufel! Wo nur das Vieh wieder so lange ... ich will ihm nächster Tage einen Lauszettel anhängen, er ennuyiert mich immer mit seinen geziemlichen Frauhasenbedenklichkeiten. Es knarrt an der Tür, die Fenster zittern; herein! Wieder nicht! Ist mir ganz eng, heiß; verdammt verzehrend Warten! (Christine mit Licht.)

Christine. O, gnäd'ge Frau! O!

Mathilde. Was Teufels hast du, daß du heut nicht zu Bette willt? Was ist's?

Christine. Verzeiht, liebe gnäd'ge Frau, bin nicht schuld ... es ist was passiert in meinem Zimmer ... seht, wie ich zittre! Auf der Treppe drunten — betete eben das Nachtgebet, wollte mich niederlegen, hatte die Tür noch nicht verriegelt, da fuhr Euch auf einmal — wie erschrak ich! 's graust mir noch! — der Waldbruder mit bloßem Dolch zur Tür rein, rennt ausgehalten auf mich los, ich tat einen heftigen Schrei, da starrt' er mich an vom Kopf bis zu Fuß, schüttelt knirschend und sprang wieder zurück zur Tür hinaus; unten an der Stieg' hört' ich drauf zu zweit sispern, mich deucht, so leise es war, Dragones' Stimme.

Mathilde. Ich weiß jetzt alles, alles! ... o, Teufel! Teufel! Verräterpack, was habt ihr miteinander vor, Wallrad! — Hast nichts vernommen, was sie als sprachen?

Christine. Konnte nichts deutlich verstehen.

Mathilde. Klar, klar. Wallrad! Dragones! Verfluchter Wallrad! Unverschämter Dragones!

Christine. Gnäd'ge Frau, es schleicht wieder was die Treppe rauf. Soll ich verriegeln?

Mathilde. Laß auf! — Soll hereinkommen, wer's ist; will ihn empfangen. O Wut! — Die Brust auf, schneide los! den Spiegel her, hier vor mich hin! will mir die Haare auskämmen; abgesteckt, losgeflochten! — Soll nur kommen, der Tropf! Als müßt' er nicht sein, was ich will. Zum Lachen, ha! ha! ha!

Wallrad mit bloßem Dolch unter dem Arm zur Tür herein.

Mathilde. Guten Abend, Wallrad! Grüß' Euch so spät. Seit wann habt Ihr's vor, Leute zu erschrecken? Ha! ha! ha!

Wallrad. Hab' ein paar Worte mit Euch allein zu sprechen.

Mathilde. Zwanzig paar. Sitzt her. (Zieht einen Stuhl herbei.)

Wallrad (vor sich). Stoß' ich gleich zu? Nein, will ihr vor noch

alles ins Gesicht sagen, alles, was ich auf dem Herzen halte, mich erst recht sättigen, und dann nachher —

Mathilde. Nun, sitzt her zu mir.

Wallrad. Kann hier stehend warten.

Mathilde. Da neben mich. Tut Ihr doch so fremde!

Wallrad (sitzt, das Gesicht abwärts gedreht). Hätt's nicht tun sollen. Herz halten!

Mathilde. Wollt' eben einen Aufsatz probieren, sah einen Frauenkopf auf einem geschnittenen Stein, der Haaraufsatz gefiel mir; Ihr sollt mein Minister sein, Ihr habt Geschmack im Putzen. Seht, wie geht's so?

Wallrad (vor sich). Nein, sie soll mich nicht fangen mit all ihrer List und Gewalt, es ist vorbei!

Mathilde. Seht doch.

Wallrad. Aufs bitterste mich rächen für alle Schmach! aufs bitterste, aufs schrecklichste! Will ein Exempel von Rache stiften. — Was begehrt Ihr?

Mathilde. Ihr liebt Perlen in den Haaren, das weiß ich noch von altem. Perlen her! Geschwind! — Wallrad, Ihr machtet mich oft lächeln, wenn Ihr stundenlang auf Ähnlichkeiten sannet, mit denen Ihr dann meine Haare vergleichen wolltet, unter einer Million Euch am Ende keins gut genug war. Bald waren sie dann Euch Ketten von indischem Gold, bald Ordensbänder der Helden der Liebe, bald Strahlen des Ozeans, wenn der leuchtende Titan sich eintaucht, bald Sehnen am Bogen Kupidos, jedes Perlchen einer Eurer süßesten Wünsche drangeknüpft. — Wie sind die Zeiten verrostet. Wer doch verliebten Schwüren trauen wollte! Ha! ha! ha!

Wallrad. Das sagt sie mir.

Mathilde. So durchflochten, oben auf dem Wirbel im stolzen Knopf zusammengedreht, wie Königin Semiramis als trug.

Wallrad (steht auf). So nannt' ich die Zauberin oft im Taumel.

Mathilde. Oder so über den Rücken schlagend, wie Kleopatra am Cydnus, he?

Wallrad. Auch so. Dann war ich ihr Antonius.

Mathilde. Wiegt einmal, Wallrad, mein Haar ist seit kurzem gewachsen und schwerer.

Wallrad. Bindest den Simson, Delila! Nein! Nein! weiß, was du willt.

Mathilde. Ha! ha! ha! tust ja, als wär's giftig.

Wallrad (faßt es). Vorbei! Durch alle Gebeine! O! Höllisch Feuer! o matt!

Mathilde (zieht ihn an, schlägt ihn mit der Perlenschnur). Bleibst doch heunt hier?

Wallrad. Wer mag's? Gewalt! Sie hält mich!

(Mathilde winkt. Christine ab.)

Wallrad. Alles sich hin nach ihr streckt und dehnt! Umsonst! o aus! (Schmeißt's Schwert hin.)

Mathilde (spannt die Arme auseinander). Herein!

Wallrad (fliegt hinein). Giftige unwiderstehliche Schlange! Die mich tausend und tausendfach knüpft!

Mathilde (küßt ihn). So warm! ungenüglich!

Wallrad. Mathilde! o Mathilde!

Mathilde. Da hast eins (küßt), Wilder, Unersättlicher, da! da!

Wallrad. Hör' auf, oh! Dich zu ermorden kam ich her ... ermorden! Will's noch, noch.

Mathilde. Hatteſt du so was im Sinn?

Wallrad. Soll ich nicht? Ha! Nein, ich leid's nie, leid's nie, daß je ein anderer dich besitze; lieber dich tot vor mir, lieber dich tief in die Erde! Du und ich, wir beide müssen eh' zugrund'!

Mathilde. Still jetzt.

Wallrad. O, hab' ich nicht recht? Nicht alles für dich getan? Du, du hast mein Leben weggeschwelgt; meine Jugendblüte, Stand, Hoffnung, Ehre, was ich vermochte, brachte dir meine Liebe dar. Du nahmst es, schlucktest mich ganz ein, wie eine hungerige Weihe, alles, Religion, Gewissen! Ich bin das Wachs, worin du deine Schandtaten gedrückt. In dieser erbärmlichen Gestalt, ein Ritter geboren, ein Graf! Ich möchte mich fast selbst beweinen. Dies Haupt, das seiner Jugendlocken um deinetwillen beraubt war, gewöhnt des ehrenvollen Helmes! Es ist kein Teil an mir, das nicht über Aufopferung deinetwegen schreit! Und nun bin ich dir ein räudiges, ausgedientes Windspiel, das der Herr aus seiner Gesellschaft jagt; ich soll nur so von ferne nachsehen, o Unglück! Verzweiflung!

Mathilde. So eins auf dein Schelmenmaul! Kein Wörtchen weiter!

Wallrad. Mit einem Bengel wie dieser, der dich nicht achtet; mit einem gemeinen Kerl, der's nicht einmal fühlt — faßt — erkennt — was du bist —

Mathilde. Soll ich dir's versiegeln? (Küßt ihn.) Hinein! Zu Bette! Will mein Mädchen schlafen schicken, dann komm' ich nach, gehst?

Wallrad (hängt an ihr). Erquicken, wieder einmal nach langem Schmerz! oh!

Mathilde. Gehst?

Wallrad. Zauberin! Gingest du voran, ich folgte dir nach in die Hölle. (Ab.)

Mathilde. Sperling. — Dragones, hast mich verraten; die Stunde wird bald schlagen, daß Mathilde dich zur Rechenschaft fordert.

Dritter Aufzug.

Erste Szene.

(Grüner Platz im Garten zu Pfalzel.)

Golo ein Buch in der Hand. **Mathilde.**

Golo. Der Baum sonst kühlen Schatten gab,
Hängt nun herab,
Seine Blätter im Wind zerwehen.
Der Sonnen Glut die Lilj' verzehrt,
Nichts bleibt und währt . . .
Hmm, diese Stelle, daß ich gar nicht hier loskann. (Liest.)

Mathilde. Laß einmal hören!

Golo (liest). „Das Beste in der menschlichen Natur ist es, daß wir es abschütteln können, wenn uns etwa die Last zu schwer drückt, das kürzere Ziel ergreifen, wenn uns das weitere zu lang deucht. Er, der uns mitten im Wirbel von Zirkeln und dunkeln Labyrinthen dieses Lebens in Irre gelassen, wo wir oft, geblendet, von höherer Hand fortgestoßen, unserm Verderben manchmal wider Willen entgegeneilen, wo wir oft, gedrückt, durch enge Wölbungen auf dem Bauch fortkriechend, mit Lasten von Elend beschwert, atemlos nach Luft schnappen, durchwollen und nie Auskunft sehen: er hat uns zum Stab und Freund das herrliche Gefühl von Vermögen mitgegeben, abzuschütteln, wenn wir es müde sind, und uns aus diesem Knäuel von zusammengewickelten Drangsalen und Leiden durch eine große Tür herrlich und frei wieder loszuwinden." — Vortrefflich!

Mathilde (reißt 's Buch weg). Quacksalberei, die den Kranken noch elender macht, Hirnwulst! Willt du auch noch so ein denkender Narr werden, jetzt, da der Hundsstern ohnehin am Himmel steht? Denken und Denkeln, was kommt dabei heraus? Dummheit! Eine Maus sucht das erste beste Loch, sich drein zu retten, wenn hinter ihr her die Katz' ist. Der simple einfache Mensch sieht immer zehn Auswege, einem Beschwernis zu entkommen, wo ein Denker oft stockt und stottert. Warum? Er türmt sich nicht

selbstausgeheckte Erschwernisse hin, seine Phantasie bekleistert ihm nicht die Augen; er schaut aufs Wirkliche, Wahre umher, staunt nicht am eigen hingedachten Unwahren beständig hinauf wie ihr andern. Und wenn ihr denn endlich durch euch selbst kaputt werdet und wie die Hunde darüber zur Welt hinausmarschiert, wollt ihr's noch Wort haben, daß ein groß Mannsstück heißen soll. Leiden und sich überwältigen lassen war nie meine Sache; auf andere wirken nach unserm Willen, die Peitsche hochgeschwungen und tüchtig drüber hineingehauen, wenn die Schindmähren Konvention und Menschenumgang es einem zu warm machen; Projekten auf Projekten hingetürmt, eins übers andere hinauf, Fuß auf Fuß, fest, bis es durch ist, was wir wollen! Der Unermüdende, Unermattende ist mein Idealheld. Was wäre diese schmutzige ungewaschene Welt dir gleich wieder, wenn Genoveva auf deine Lippen hin dir einen Kuß drückte?

Golo (schlägt zusammen). Himmel! o Himmel!

Mathilde. Also voran! Mit Stillhocken erjagt man nichts. Ihr seid wie die Kinder in euern Projekten, die sich wohlwollen und doch einander beständig die Rücken zudrehen. Was ist's, warum das Kind schreit? Mama will ihm den Apfel nicht reichen. Hätt's ihn genommen und wie ein braver Jung' verzehrt und weiter 's Maul gehalten!

Golo. O, wäre so was möglich!

Mathilde. Möglich, möglich. Manche hätte sich längst gern ein Messer an den Hals gewünscht, nur es meinen zu dürfen, man hab' sie gezwungen. Klagt doch nicht über uns gute Weiber; ein Seufzer kostet einen Atemzug, mehr nicht ein gut Wörtchen, und das hilft zur gelegenen Stunde mehr als all euer Kreuzigen und Kasteien. Eine Nuß im Bauer aufgehenkt, danach fliegen alle Vögel gerne; Anbetung, Verzweiflung, Schönheit, Himmel und Seligkeit, wenn wir davon hören, sind wir weg. Glückliche und Unglückliche zu machen, die Göttin über den Mann zu spielen, war von jeher des Weibes süßester Stolz; manche versagt's sich selbst, martert sich ab mit angenommener Strenge, nur die Verzweiflung ihres Anbeters, die ihr so sehr schmeichelt, immer kräftig zu erhalten, und eine andere läßt von der bescheidensten Tugend nach, weniger oft aus Wollust, als weil es ihr süß ist, ein Geschöpf, das so ganz von ihr erliegt, durch ihre Huld so überschwenglich glücklich zu machen. Wer uns einmal von der Seite weg hat, treibt uns nachher, wie er will, ins Garn. Also Courage!

Steffen tritt auf.

Steffen. Gnädige Frau, der Gräfin Kämmerin läßt sich empfehlen und schickt hier das Bewußte.

Mathilde. Gut. Rückgruß, werde nachher selbst mit ihr sprechen. Adjes. (Steffen ab.)

Golo. Was gibt's da?

Mathilde. Meinst du, daß ich müßig sitze, wenn ich nicht mit den Händen hin und her greife oder mit Seufzern ans Sternenchor hinauf appelliere? Siehst?

Golo. Ein Schlüssel.

Mathilde. Wo meinst du, daß er hinführt?

Golo. Oh! Mir ahnt's. O Himmel! Kommt er von ihr selbst? Oh! Wie?

Mathilde. Was fragst du danach?

Golo. Es ist nicht möglich! Nein! Ist's möglich? Ist's wahr?

Mathilde. Es ist. Fein stille. Nun, getraust du ihn zu nehmen?

Golo. Um alles, um Tod und Leben.

Mathilde (auf Seite). Mußt mir jetzt auch einmal ein braver Ritter sein. Nun steht alles auf dir selbst, so weit hab' ich's getrieben; wie du jetzt fertig wirst, ist deine . . .

Golo. Ich verstumme. Mathilde! Herrliches, treffliches Weib! Tust es für mich, hast es getan! Himmel! Nun bricht wieder Sonne in mir hervor. O Wonne! Kann, weiß, will, mag alles wieder, bin wieder ein Mensch, wieder ein Mann, auf einmal! Neue Welt, neues Leben!

Mathilde. Muß dir erst Anweisung geben, wie du ihn heut nacht brauchen darfst; es schleichen neugierige Ohren hierum im Grünen auf und ab, Genovevas Fräulein. Nun siehst es, wenn ich es auch immer so gemacht, die Hände so übereinandergeschlagen, das Maul voll Ach und Weh . . .

Golo. Du bist eine Juno — wahrhaftig! bin außer mir! bin dahin — bin ganz lebendig tot —

Mathilde. Sagst du immer noch, ich liebe dich nicht, tu' nichts für dich?

Golo (küßt ihr die Hand). Mehr, mehr als ich's sagen, denken vermag. (Ab.)

Zweite Szene.

(Andere Seite des Gartens. Grüne dunkle Laube.)

Genoveva (einen Brief in der Hand). Wieder eine Zuschrift, die mich laut vor Golo warnt. Woher die Briefe alle kommen? Ich soll mich vor Golo hüten, ihn von Pfalzel entfernen. Es könnte wohl Mathilde sein, die mir's schreibt; vielleicht denkt sie, daß

eine Reise seine Schwermut ... doch nein, auch sie nicht, sie liebt den Ritter zuviel, als so etwas von ihm zu schreiben, so von Golo! Es ist ja nicht möglich, schändlicher ... pfui! (Liest laut.) „Will mich Euch bei Gelegenheit entdecken, sollt diesen Abend im Garten mich am Brunnen finden, mich, der ich dies schreibe, daran erkennen, wenn ich mit der Hand mir Wasser schöpfe und eins trinke. Laßt's Euch noch einmal sagen, entfernt Golo sobald als möglich von Pfalzel, oder Ihr seid in Gefahr, von der Schlange umflochten zu werden, die jetzt schon mit ihrem Gifte nach Euch zueilt." (Zerreißt das Blatt.) Verwese, Schlechtes! O, nicht länger sollt du mich grämen! Selbst Schlange, die du mich mit Verleumdungsgift begeifern möchtest! Man liest es wohl in Büchern, daß falsche Teufel unter der Maske von Engeln gespielt und betrogen, aber Menschen gibt's so keine, gewiß nicht. — (Dragones kommt.) Wie ist's? Gefällt dem Ritter die Lustreise, die ich ihm vorschlug?

Dragones. Er will sich darüber bedenken und dann Antwort geben.

Genoveva. Laßt sogleich anspannen, ich will vor Abend noch ein wenig ausfahren und draußen über die Wiese hin frische Luft schöpfen. (Dragones ab.) Die Tränen kommen mir in die Augen. Abscheuliche Menschen! Ich sollte fast den guten Ritter um Vergebung bitten, daß ich solche Verleumdung gegen seine Ehre nur angeblickt. — Meine Fräuleins.

Julie, Anne, mit Blumensträußen.

Julie. Das präsentieren wir.

Anne. Arm, aber gut gemeint; Sommerblümchens, aus dem Schatten gepflückt, wie sie die Hitze übrigließ.

Genoveva. Schönen Dank. Beliebt's, mir Gesellschaft zu leisten über die Wiese? Habe anspannen lassen.

Anne. Mit vielem Vergnügen.

Genoveva. Ihr saßet ja am Brunnen, ist niemand zu euch hinkommen?

Julie. Ein hübscher junger Waldbruder, fein von Gesicht; nicht wahr, Annchen? Er grüßte uns höflich, schöpfte mit der Hand Wasser aus dem Brunnen und trank eins.

Genoveva. Waldbruder?

Julie. Gewiß. Was hat er uns doch für einen Spruch gesagt, daran wir fleißig denken sollten?

Anne. Wer sich warnen läßt zur rechten Zeit,
Selten den groß Unglück trifft;
Manchen hat's zu spät gereut;

Unverfälscht blinkt oft im Glas der Wein,
Aber schlingt man ihn hinein,
Spürt man erst das Gift.

Genoveva. Der hat euch das gesagt? Behüt' einen Gott vor dergleichen Erfahrungen! Gift und Wein beieinander in einem Glase. Kommt, laßt aus — der Abend ist heute so freundlich, wir wollen unterwegs einander erzählen.

Dritte Szene.

(Adolfs Zimmer.)

Adolf. Adam.

Adolf. Mir ist der Säbel lieber als fünf Morgen Weinberg. Betrachtet den Griff, Meister, das Klingenwerk; solche Arbeit macht man hierum im Lande nicht. Die Schwertfeger von Straßburg sind bekannt; aber so wie das gearbeitet — beileibe! Ich will Euch gleich eine Ofenschraube herunterhauen, ohne daß es der Kling' eine Scharte läßt. Man muß es den Türken lassen, in der Sach' zu arbeiten verstehn sie sich gut. Aber weiter in Eurer Erzählung. Ihr sagt mir, drei Nächte hintereinander steigt als jemand über die Schloßmauer? Um Mitternacht, sagt Ihr? An der Turmseite, da wo meine Schwester logiert?

Adam. So haben mir's die Leute notifiziert.

Adolf. Haben doch nichts von Mauserei seitdem gehört. Ihr seid dessen doch gewiß, was Ihr da erzählt, Meister?

Adam. So gewiß man eben 'm Ding auf andrer Leute Zeugnis sein kann. Meine Knechte erzählen's so; hielt's für meine Schuldigkeit, es Euch gleich zu notifizieren.

Adolf. War recht, wie denn vernünftige Leute gleich von selbst wissen, was sich in einer Sache schickt, und an wen man sich zu wenden hat. Manch andere wollen wohldienen, gehen unsereinen vorbei, denken gleich, Golo müsse der Mann allein sein, um den sich einer zu bekümmern habe. Es freut mich recht an Euch, Meister, daß Ihr hierin wie ein Biedermann denkt. Müssen auch ein Gläschen zusammenstoßen. — He! Bediente! (Bediente kommen.) Langt ein Fläschchen, wißt schon von welchem. — Meister, von der ganzen Sache laßt niemand weiters wissen. Wann's dunkel wird, komm' ich in den Garten zu Euch hin, wollen uns dann an einen sichern Ort zusammenstellen und sehen, was hinter dem Ding ist.

Adam. Es ist das beste so. (Bedienter bringt Wein, schenkt einem jeden ein Glas ein.) Auf gut Wohlsein! Ah, trefflich!

Adolf. Schmeckt er?

Adam. Vor solchem muß man die Kappe abziehen.

Adolf. Ha! ha! ha! Ihr macht meinem Wein ein Kompliment.

Adam. Nicht dem Wein, aber dem, der ihn hat wachsen lassen.

Adolf. Da bin ich auch dabei.

(Sie trinken.)

Adam. Sollt' ich etwa noch ein paar Kerls zur Hand halten im Fall?

Adolf. Nicht nötig, sind ja zu zwei.

Adam. Ist wahr.

Adolf. Ihr wißt ja den Platz genau. Nun gut; steigt er hinüber, so zieht Ihr ihm die Leiter weg, und er ist drüben in der Falle, ich lauf' dann geschwind als möglich voran ins Schloß, lass' überall besetzen und durchvisitieren; wollen's dann bald sehen, wo und was der Vogel ist.

Adam. Adjes. Kommt denn bald nach, wenn's Euch beliebt. (Ab.)

Adolf. Gleich. — An der Turmseite, wo meine Schwester logiert? Mir ahnt nichts Guts. Schwester, kenne deinen unruhigen verwegenen Sinn. (Ab.)

Vierte Szene.

(Nacht. Schloßgarten. Das Schloß mit dem Altan im Hintergrunde.)

Dragones. Hierher hat mich der Waldbruder bestellt. „Dragones, sitz' auf, reit diese Nacht noch von Pfalzel, dein Untergang ist sonst gewiß", so schreibt er mir, ermahnt mich, eiligst von hier zu fliehn, schickt mir ein Pferd samt einem schweren versiegelten Beutel. Und bald drauf wieder mündlich mich hierherbestellt mit Bedeutung, er habe mir vor noch was Notwendiges zu sagen; gewiß all das Mathildens wegen. Ich dacht's vorher, es geht so. Meinetwegen. Fortgehn, da mach' ich mir nichts draus; ein ehrlich Blut findet's überall daheim; die Welt ist groß; lieber draußen herum als noch länger hier so fort. Wenn er doch nur bald käme! Ich ginge noch heunt nacht weiter. Ich will dort unter den Bäumen auf und ab schleichen und passen, bis er kommt. Der Mond verkriecht sich hinter der Wolke. (Ab.)

Golo mit einer Leiter. Mathilde.

Mathilde. Hier hinauf; das Altanfenster ist auf. So ist die Losung: um eins nach Mitternacht; hörst du? Habe alles ein-

gerichtet, daß du allein bist; mach's jetzt still und klug. Hörst du, um eins nach Mitternacht.

Golo. O, wäre nur die Stunde schon da!

Mathilde. Geduld nur.

Golo. O, wer die auch haben kann!

Mathilde. Eins nach Mitternacht, eher ja nicht! Adjes. (Ab.)

Golo. Wie auf der Feuerprobe. Haltet mich doch, Nerven, bis dahin, daß ich nicht vor der Zeit versinke, eh' die Stunde ... eh' ich mich an ihrem himmlischen Busen gelegt. Wie wird mir? Mir schwindelt. Wer hätt's geglaubt, gehofft? O Leben! Leben! Verbirg mich noch ein Weilchen hier, Grotte, bis sie ruft, die süße Stunde, die süße Stunde des Himmels. (Geht in die Grotte.)

Adolf, Adam kommen leise.

Adolf. Will meinen Säbel probieren, wenn's jetzt dazu Gelegenheit gibt. — Meister, wir stehen hier eben nicht sehr gut, können's nicht genug übersehen.

Adam. Der Mond steht jetzt noch tief.

Adolf. Laß uns derweil auf und ab schlendern, bis es heller wird.

Adam. Ist's wahr? Es soll ja kürzlich zwischen den Christen und Mohren zu einer heftigen blutigen Schlacht kommen sein.

Adolf. Man spricht davon, Zuverlässiges weiß man aber nichts; hoffe, in wenigen Tagen, wenn anders Gott die Unserigen glücklich erhalten, genauere Nachricht zu hören.

(Beide ab.)

Golo (hervor). Wie unruhig die Nacht! Hat mich der schönste Stern hervorgezischt? Oder war sie es selbst, die jetzt ebenso liebeunruhig im Grünen irret wie ein angeschossen Reh, meiner heißen Sehnsucht zu begegnen? Wie entglommen mein Herz! O Mathilde, du sagtest mir nicht alles; ich bin wohl glücklicher, als ich es selbst gewußt.

Ach süßes Glück der Liebe,
Wer dich nicht kost't,
Des Lebens Freude kennt er nicht,
Des Lebens besten Schatz.

Still! Was hör' ich droben am Fenster? Sie selbst, o Himmel! (Zieht sich in die Grotte.)

Genoveva (oben auf dem Altan). Die du alles bedeckst, Nacht, bedecke auch meinen Gram, süße, liebe, heitere Nacht! Ich bin schon wieder froh. Was trauere ich denn auch? Was hat mein Herz verbrochen? (Singt.)

Viel lieber wollt' nicht leben,
Als mich dem Gram ergeben;
Der Gram das Leben frißt.

Was nur der Waldbruder meinte? Sollte es möglich sein, großer Gott, möglich? Golo ein Verräter an mir, an Siegfried, der ihn so brüderlich liebt? Und warum sollt' er's sein, worin? (Singt.)

Aufs sichre Nest kein Vogel geht
Auch Sturm es manchmal rüttelt;
Kein Baum im freien Walde weht,
Den Winters Gewalt nicht schüttelt.
Was auf der Erde lebt und steht,
Wechselt immer Schmerz und Wonne;
Der Winter wohl nach Sommer geht,
Nach Regen lacht die Sonne.

Also packt euch, ihr Grillen, wohin ihr wollt; ich mag nicht länger mit euch zu schaffen haben. Wie angenehm der falbe Mondglanz zwischen den Bäumen dort unten! Ich will auch hinunter, mich noch ein Weilchen erlaben, jetzt, da ich allein bin. Das will ich. (Ab.)

Golo. Kommt sie herunter? Sie fliegt herunter, meinen Armen zu. O Stunde, Stunde bist du da? Ich hör', ich hör' sie schon; da ist sie, da bin ich, wie über Wolken zu dir auf, himmlisches, seliges Wesen.

Genoveva. Wer hält mich? Wer ist da? Himmel! bin ich nicht allein?

Golo. Ach, kannst du noch fragen? Ich bin's, Genoveva, ich, der schon so lange anbetet, nach dir lechzt wie der Hirsch nach frischem Trank, nach dir! Genoveva, Genoveva, du, selig machst du mich jetzt, selig! (Er kniet vor ihr und hält sie.)

Genoveva. Edler Ritter, laßt ab, ich bitt' Euch; haltet ein, Ihr irrt.

Golo. O Leben! Nimm mir das Leben! Teure, ich liebe Euch, liebe Euch.

Genoveva. Ihr liebt mich, Ritter? Wie? Ihr? Was sagt Ihr?

Golo. Ach hier, wo sich mein Herz verlor
In süßen Jugendtagen,
Ihr Stauden, hänget noch betrübt
Von meinen schweren Klagen!
O, schau' hinauf ins Sternenchor,
Sie werden's all dir sagen,
Wie treu und rein der Ritter liebt,

Der dir so ist ergeben.
So rein ihr Schein,
Steht hoffnungsfroh nach dir allein
Mein Streben und mein Leben.

Erlös' mich, schönstes Herz, eine arme Seele aus Flammen zu dir! Erbarme dich!

Genoveva (zitternd). Was wollt Ihr? Golo, Golo, was sprecht Ihr? Gedenkt doch . . . O nein, nein, es darf ja nicht . . . Schweigt doch, der Himmel hört uns beide. Schaut um Euch, junger Ritter; in der Welt werdet Ihr noch eine schöne Gemahlin finden, die Euch trösten darf; sprecht nicht so zu mir; ich vermag's ja nicht.

Golo. O, bei den Lichtern, die dort oben brennen, keine unter dem Himmel und auf Erden als du allein! Eh' soll sich dies Herz so in Glut verzehren! Du allein, süßes seliges Wesen, dein Abdruck, rein bis in den Tod.

Genoveva. O laßt mich, laßt mich, laßt mich doch, Ritter! Kann Euch nicht länger anhören. O Himmel!

Golo. Flieh nicht, Genovevchen, reißest mir die Seele mit weg. Ermorde mich, Grausame; gib mir den Tod; sage, du wolltest mich nicht trösten; dein Zorn macht mich zur Leiche.

Genoveva. Golo! Ritter, bedenkt doch um Himmels willen!

Golo. Es ist vorbei, ich kann nicht. (Küßt ihre Hand.)

Genoveva. Halt!

Golo. Engel, süßer Engel!

Genoveva. Falscher, was treibt Ihr? Unsinniger!

Golo. Umsonst! Umsonst! (Umfaßt sie und trägt sie der Höhle zu.)

Genoveva. Ungeheuer! Nicht edler Ritter! — Ihr droben, erbarmt euch mein! Hülfe! Hülfe!

Dragones der Grotte zu.

Dragones. Was gibt's hier? Steht! Wer ist's? — Eure Stimme, Gräfin? Ehrenräuber! wer du auch bist, halt! Halt!

Golo (läßt Genoveven los, schlägt den Mantel vor). Hölle! O alles! Da, nimm's, ungebetener Hund!

Dragones. Weh mir! Bin verwundet! Hülfe! O Hülfe!

Golo. Was soll ich nun? Genoveva! Was fang' ich nun an? Verflucht! Dort kommen mehr Leute. Ich muß flüchten, bin verraten, verloren! Weh! Weh! (Ab.)

Adolf. Adam.

Adam. Von dortherwärts.

Adolf. Vermutlich der Mauerkletterer.

Adam. Es war, deucht mich, eine Weibsstimme drunter.

Adolf. Meinst du? Wer ist hier? He, Fackeln! Lichter! Wache!

Adam. Fackeln! Leute! Wache!

Dragones (angelehnt). Weh mir, ich verblute.

Adolf. Wer bist? Gib Antwort, oder ich hau' dich in Fetzen!

Genoveva (an der Erde). O Himmel! (Ohnmächtig.)

Adolf. Wo nur die Wache bleibt! Ruf laut, Adam! Schrei! Schrei!

Adam. He! Leute! He! Wache! Herbei! Hierher! Herbei! Mit Licht, mit Gewehr! Kommen da. (Wächter mit Fackeln.) Wie? Ihr, Dragones, da?

Dragones. Ja, liebe Leute. Was hab' ich getan, daß ihr mich so blutig geschlagen?

Adolf. Wie kommt Ihr hierher? Wer liegt da? Oho! sie! Was hast mit ihr gemacht?

Dragones. Ich? Herr, Herr, Ihr müßt alles besser wissen als ich.

Mathilde, mit Knechten und Steffen.

Mathilde. Was für ein Lärmen, stärker als bei Feuer und Wassersnot, stört die Ruhe auf? Was gibt's hier? Beisammen Genoveva, Dragones? Was soll der Auftritt, Bruder?

Adam. Die Gräfin liegt ohnmächtig an der Erde; man muß sie ein wenig anspritzen, daß sie wieder zu sich kommt.

Adolf. Spitzbub'! was habt Ihr mit ihr gemacht?

Dragones. Was fragt Ihr, Hauptmann? Kam ja selbst erst auf der Gräfin Geschrei herbei, da habt Ihr mich Unschuldigen geschlagen.

Mathilde. Was soll das? Was läßt sich hiervon schließen, denken? o Schande — Genoveva allein hier mit diesem Kerl, zu d e r Zeit und Stunde? Hum! (Leise.) Bruder, laß uns hier nicht so genau untersuchen, Siegfrieds Ehre wegen; es wäre ein greulicher Spektakel. Daß doch eben jetzt Golo krank sein muß! An ihm läg's, so was zu untersuchen; er kommt den ganzen Tag nicht aus, ihn peinigt ein heftig Fieber.

Adolf. Wie meint Ihr?

Mathilde. Mein Rat wäre, den dort so lange am sichern Ort festzuhalten, bis der Verlauf klar genug.

Adolf. Es ist hier mein Recht: beleidigter Burgfrieden.

Mathilde. Wird sich hernach alles finden. — He! Ihr, führt den da weg, haltet ihn sicher verwahrt; bis morgen sollt ihr das Weitere vernehmen.

Dragones. Was hab' ich verschuldet, daß man mich so bindet?

Adolf. Herr Spitzbub', Gaudieb, wer liegt hier? Wollt Ihr noch fragen?

Mathilde. Fort mit ihm! Aus meinen Augen!

Dragones. Da hab' ich's, was ich bisher gefürchtet! Mein Unglück schwebt über mir — sicher. — (Führen ihn ab.)

Mathilde. Ihr tragt die Gräfin hinauf in ihr Zimmer. — Steffen, sei dabei. (Winkt ihm.) Verstehst? Daß niemand zu ihr kann, bis ich nachkomme.

Adolf. Achtung, Sorge zur Gräfin, will selbst dabei sein.

Mathilde. Bleib nur, ich geh' ja mit, will schon sorgen. (Vor sich.) Jetzt ineinandergeknüpft, oder es reißt alles! Verwünscht! (Ab.)

Adolf. Was denkt Ihr von dem Vorfall, Adam?

Adam. Hum, muß erst morgen hören; die Gräfin wird's am besten wissen, wie's ist; was die sagt, ist gewiß.

Adolf. Natürlich; ist eine liebe, reine Seele. Wollen uns denn bis dahin gedulden. Sieh doch mal, ist Blut an meinem Säbel; muß ihm doch in der Hitze eins geben haben.

Adam. Gewiß habt Ihr ihn verwundet; der Mann wird sich wohl nicht selbst eine Wunde geben.

Adolf. So bin ich. Der arme Schlingel! Doch vielleicht hat er's verdient. Komm schlafen.

Adam. Das wird wohl jetzt das beste sein. (Ab.)

Fünfte Szene.

(Mathildens Zimmer.)

Golo. Mathilde.

Golo. Genoveven im Zimmer bewachen?

Mathilde. So lange nur, bis wir Maßregeln genommen, was in der Sache weiter zu wenden. Dragones sitzt schon auf dem Turm droben, er soll dort bekennen, was wir wollen und brauchen. Daß du doch so unüberlegt, übereilt . . . warnte dich vorher; mir ahndet's, drum war ich auch sogleich bei der Hand. Gut noch, daß es nicht schlimmer abgelaufen. So wie jetzt die Sache steht, läßt sich alles wenden und drehen. Genoveva muß sich jetzt kurz entschließen.

Golo. Was hab' ich angefangen? Was hast du aus mir gemacht? Wohin mich gebracht? O!

Mathilde. Schnaufe ein wenig aus, daß du erst zu Sinnen kommst.

Golo. Dacht' ich doch, du wärest Genovevas Gesinnung gewisser.

Mathilde. Dachte! Immer denkst du nach deiner Manier und willst, daß alle drein passen; hättest du den rechten Augenblick abgewartet, es wäre auch gedacht gewesen und stünde vielleicht jetzt besser. Geh in dein Zimmer, zu Bett, der heftige Jast hat deine Lebensgeister zu stark aufgeregt, bis du den Taumel verschläfst; morgen früh soll schon die Sache anders stehen.

Golo. O sänk' ich doch nur gleich tief bis in den Mittelpunkt der Erde hinunter, mir selbst und allen auf ewig vergessen! Gott, was ist aus mir geworden! (Ab.)

Mathilde. Alberner Narr! Deine Unüberlegtheit, was macht mich die schwitzen! Und was mich noch am meisten peinigt: er geht nicht immer den rechten Weg, verdorbenem Handel wieder aufzuhelfen. Alles umher eh' zertrümmern, als sich selbst zertreten lassen! Das ist's, was ihm fehlt; Entschlossenheit, kühles Blut. Da fackelt der Kopf gleich hinauf, hinunter, sieht tausenderlei um sich her, nur das eine nicht, worauf er hauptsächlich merken soll. Wär's jetzt glücklich ausgeschlagen, dann wär' auch alles gut; aber so, da nun der Kahn auf dem Grunde festsitzt, eh' du andere, die dir's erschweren, vor dir in die Wellen hinausschmeißest, dich mit geringerer Last selbst zu retten, bleibst du lieber hocken und verhungerst gar. Narr! Tor! Doch will dich jetzt schon am Schopf festhalten; durch sollst du mir jetzt gerade, ohne drüber zu empfindeln. Wie du's eingebrockt, iß auch mit. Torheit, jetzt länger Maske zu spielen; sie weiß zur Genüge, woran's hängt. Will sie nach unserm Sinn, gut dann für sie selbst und auch uns; wo nicht, weg mit ihr ohne weiteres Bedenken! Mit ihr selbst in die Schlinge hinein, die ihre Anklage uns bereitet! (Klingelt.) Es läßt sich schon was draus schmieden; es soll gehen. — Höll'! Teufel! — dumm! infam! —

Christine.

Christine. Was zu Befehl?

Mathilde. Hinauf! Sage der Gräfin, ich werde sie vor dem Schlafengehen noch sprechen. Nimm diesen Ring, zeig' ihn Steffen, damit er dich die Stiege hinaufläßt. (Christine ab.) Leute hab' ich, wenn ich will. Es wird ohnehin überall jetzt von diesem Vorfall gesprochen werden; es waren der Zeugen zuviel. Mein Ansehen, Kredit, Golos Ehre, Glück, alles liegt hier in der Wage. Ja, das muß gleich ... heunt nacht noch. Wallrad soll mir ein Protokoll schmieden, im Fall Genoveva jetzt weigert, morgen gleich gegen sie anzurücken; das Prävenire hier, sonst

ist's vorbei. Ich habe ja Leute genug zur Hand, die bezeugen müssen, was ich will; der Dragones hat's nachher im Kerker so gestanden — Ehebruch mit ihr. — Vielleicht jag' ich ihr einen Schreck ein, und die Sache vermittelt sich desto eher. (Klopft.) Wallrad! Mach' auf! Wallrad! Ich bin's! — Dragones muß bald weg aus dem Spiel. Was tut's? Ein gejagter Löwe zertritt oft kleine Herden auf seiner Flucht. — Hörst du, Wallrad?

Wallrad in Ritterkleidung.

Wallrad. O, meine Wonne! (Hängt ihr am Halse.) Ich dachte, du kämst heute nicht zu Hause, so sehr lang ward mir die Zeit nach dir.

Mathilde. Wallrad, hast du mich lieb?

Wallrad. Machtweib, das mich durchlebt vom Wirbel bis in die Zehe hinunter, mit meinem Sein wie mit einem Ball spielt!

Mathilde. Wallrad, bin in Ängsten, es steht gefährlich um deine Mathilde.

Wallrad. Wer stellt dir nach, Liebe? Was ist's? Sage mir's.

Mathilde. Ach!

Wallrad. Seufze nicht, du machst mich verzweifeln, mich wüten.

Mathilde. Will's jetzt erkennen, ob du mich wahr liebst.

Wallrad. Sag's doch. Liebchen, hinein, unter der Decke drin erzähle mir umständlich deinen Gram.

Mathilde. Lieber, wir müssen vor noch ein Weilchen wachen und arbeiten, eh' wir zusammen . . . (Küßt ihn.) Hab' ein Geschäft, wobei du mithelfen mußt. Willst du?

Wallrad. Für dich! Um dich!

(Beide ab.)

Sechste Szene.

(Annens Zimmer.)

Anne. Gar nicht mehr schlafen. Die Sterne sehen mich die lange Nacht über wachen; am Tage schlummere ich mit offenen Augen und habe des doch keinen Genuß. Zeit ist's, daß ich für meine Gesundheit und Ruhe sorge. Kloster Disibodenberg, du sollst mich bald aufnehmen in deine liebliche Stille; werde vielleicht dort genesen, wenn ich dann gar nichts weiteres von Pfalzel höre. Zerschlagenes Herz, ergib dich einmal.

Christine von außen.

Christine. Fräulein Anne!

Anne. Wer ruft drauß? So früh? (Ans Fenster.)

Christine (am Fenster). Schon auf, Fräulein? Herr Jesu! Wißt Ihr's auch schon, was sich heut nacht zugetragen?

Anne. Was ist's?

Christine. Dacht' ich's doch, daß Ihr's nicht wißt. Was ein Gerege die Stiege hinauf und hinunter; hört mal, hört Ihr's jetzt?

Anne. Gott, wer weint?

Christine. Die arme, hochbetrübte, schwangere Frau, Gräfin Genoveva, die sitzt in ihrem Zimmer jetzt verwacht.

Anne. Himmel, warum?

Christine. Du lieber Gott! Gestern nacht im Garten soll sich was zugetragen haben . . . ich weiß nicht . . . Dragones sitzt gar gefänglich auf dem Turm droben, der gute Mann; für den wollt' ich nun sicher schwören, gewiß und wahrhaftig. Tut doch alles Adolf gleich zu wissen, Fräulein, daß der Hand anschlägt. Ah, da läuft schon Fräulein Julie ins Schloß hinauf, muß vermutlich schon davon wissen; der Tag bricht hell an. Adjes, daß mich niemand erblickt, bin nur auf'n Augenblickchen weggelaufen, konnt's länger nicht mehr überm Herzen behalten. Kein Auge heunt geschlossen, immer herum. Weiß Gott, was meine Gräfin nachts treibt. Wenn ich nur mal des Dienstes los wäre. Adjes. (Ab.)

Anne. Genoveva verwacht! Gott, was soll's bedeuten?

Siebente Szene.

(Genovevas Zimmer.)

Genoveva. Nein, da will ich doch auch keine Träne mehr drum vergießen. Aber doch tut's weh im Herzen, so sehr sich an Menschen zu irren. Das Weib von tausend Talenten, Mathilde, deren Verstand und Geist die ganze Gegend weit und breit erfüllt, o ist's möglich? Großer Gott! Das übersteigt doch allen Glauben! Solche Vorschläge mir, so zu drohen, in meinem jetzigen erbarmungswürdigen Stande! Wenn das Geist ist, so sei's Gott im Himmel gedankt, daß ich so wenig besitze; mag auch keinen, verlang' auch keinen. Sie hält mich doch gar zu geringe. Das hab' ich gewiß, Mathilde: Standhaftigkeit und Mut, dich und deinesgleichen zu verachten. — Hatteſt recht, guter Waldbruder; zu unbedachtsam, begriff ich deine treue Warnung nicht; ich weiß jetzt auch, daß Trug und Falsch und tückische Arglist Menschenantlitze tragen. O gestern nacht . . . Golo, wenn du betest, an Siegfried denkst! . . . Du edler Mann, konnteſt auch so tief hinuntersinken? — Wen hör' ich draußen?

Julie von außen.

Julie. Laßt mich hinein, zur Gräfin hinein!

Genoveva. Das liebe Julchen. Ob sie sie hereinlassen zu mir?

Wächter (von außen). Fräulein, weg! Dörfen's nicht! Ist uns scharf verboten.

Julie. Auch mich nicht?

Wächter. Keine Menschenseele.

Adolf (von außen). Ihr Hundsfötter! Schurken! Laßt sie gleich ein; auf mein Ehrenwort, will's über mich nehmen.

Wächter. Wollt Ihr's, Herr Hauptmann?

Adolf. Bei meiner Seele. Will hier außen so lange bei Euch stehen, als sie drin ist.

Wächter. Geht hinein, Fräulein.

Julie tritt ein.

Genoveva. Hast dich tapfer zu mir durchgeschlagen, Liebchen. Siehst, ich bin verwacht; was meinst du davon?

Julie. O Teure, Beste!

Genoveva. Lache nur! Die mich verwahren lassen, haben Angst, die Armen müssen ihre Angesichter nieder zur Erde hängen; ich schaue frei zum Himmel ohne Erröten. Wie bist du durchgekommen? Ach Julchen, was hab' ich in weniger Zeit erfahren! Du weißt es doch, was seit gestern vorging?

Julie. Was für eine Geschichte! O wäret Ihr doch weit von hier, liebe Gräfin; das Herz im Leibe wird mir kalt.

Genoveva. Warum denn, Liebchen?

Julie. Darf's Euch nicht sagen.

Genoveva. Warum?

Julie. Fürchte, Euch das Herz zu durchbohren. Ihr seid angeklagt.

Genoveva. Warum, mein Kind?

Julie. Dragones im Kerker . . .

Genoveva. Nun?

Julie. Soll vieles wider Euch und Eure Ehre gestanden haben.

Genoveva. Wie kann's der Mann? Unmöglich.

Julie. Was ist nicht möglich, Liebe, Teure, wenn Bosheit will. Wir kennen all Euern Sinn, Gräfin; wissen's, wie fern Ihr von dem seid, was sie Euch beschuldigen, Ihr braucht Euch nicht zu verteidigen; aber sie haben's Gewalt.

Genoveva. Was für Gewalt haben sie denn? Greifen sie etwa mit der Hand in den Himmel hinauf? Was vermögen sie dann?

Julie. Mathilde wollte diesen Morgen schon ein Gericht wider Euch aufstellen; mein Vater stand dagegen, da drohten sie, auch ihn gefangenzunehmen.

Genoveva. Laßt sie doch ein Gericht wider mich aufstellen, werden bald selbst zu schanden werden, sich selbst schuldiger finden als mich, die sie richten wollen. Was können sie mich beschuldigen?

Julie. Eure Kammerfrau ist sogar untreu; das alte Gespenst steht auch gegen Euch, auf Mathildens Seite.

Genoveva. Was suchen denn die Leute all? Hat sie Mathilde alle wider mich aufgereizt, weil ich ihrer Schändlichkeit nicht Gehör gab?

Julie. All, all.

Genoveva. Was wollen sie denn?

Julie. Sie rauben Euch die Ehre, machen Euch zur . . .

Genoveva. Mich?

Julie. Kann's nicht sagen.

Genoveva. Sag's! Ist ja gut, wenn ich's doch nicht bin.

Julie. Zur . . .

Genoveva. Nun?

Julie. Ehebrecherin.

Genoveva. Gott in Himmel, was sind das böse Menschen. (Weint.)

Julie. Falsch und untreu wie Höllennacht.

Genoveva. Wenn das mein Gemahl wüßte! Wenn er alles wüßte, was ich nicht sagen mag. O schändliche, schändliche Menschen!

Julie. Meine Tante ist so erbittert auf Euch, was habt Ihr der getan?

Genoveva. Ihre Heuchelmaske ist jetzt herunter, Julchen; ich habe ihr scheußlich verniedert Gesicht gesehen. Die hat mir Vorschläge getan, hier, Julchen, heunt; o Gott!

Wächter.

Wächter. Fräulein, müßt jetzt fort, die Gräfin soll sogleich zum Verhör abgeholt werden.

Genoveva. Du hörst, was geschieht.

Julie. Mir schlottern die Knie. Ist's möglich? o Gott — Dörfen sie's wagen? O meine Teure! (Hängen einander um den Hals.)

Genoveva. Betrübe dich nicht; was kann denn im Grunde draus werden? Doch, sollte ihre Bosheit höher steigen — denn nun glaub' und fürcht' ich alles —, mir künftig vielleicht alle Gelegenheit abschneiden, jemand zu sprechen und zu sehen, so glaub'

immer, du und dein rechtschaffener Vater, von mir das Beste, daß ich wahrhaft rein und unschuldig an allem bin, sollt' ich auch jetzt zum Tode hingehen! Noch dies. (Küßt sie und sagt ihr etwas ins Ohr.)

Julie. Ja, Teuerste, gewiß, pünktlich; Euerm Gemahl soll alles richtig zu Ohren kommen, bald.

Wächter. Hurtig, fort!

Genoveva. Adjes denn, Kind, behalte Mut.

Julie. Wenig, solange ich Euch so weiß. (Ab.)

Wächter. Seid Ihr parat? Das Verhör wartet.

Genoveva. Wo ein räuberischer Wolf als Richter sitzt, das unschuldige Lamm zu verdammen. Wenn ich nun nicht gehen wollte?

Wächter. Haben dann Order, Euch zu schleppen.

Genoveva. Ich dachte, ich wäre Eure Herrschaft, Siegfrieds, Eures Herrn, rechtmäßige Gemahlin; lieben Leute, bin ich's denn nicht?

Wächter. Mit Verlaub, nein, Ihr seid jetzt Arrestantin; drum wollen wir Euch verhören.

Genoveva. Ich muß wohl gehen.

Wächter. Tut's, es ist das beste. (Ab.)

Achte Szene.

(Wachtstube.)

Adolf zwischen zwei Wächtern.

Adolf. Mir den Säbel aus der Hand zu reißen! meinen Türkensäbel! Hierher mich aufs Wachthaus zu ziehen! Das soll euch Schurken gereun! Solche Satisfaktion nehmen, daß ihr noch all drüber zum Teufel fahren sollt! Bärenhäuter! Büffel! Auerochsen!

Erster Wächter. Schwernot, Herr, wir sind keine Büffel.

Adolf. Ja, Esel! Esel!

Zweiter Wächter. Mit Verlaub, nein, Siegfried hat keine Esel im Sold; sieht Er, Herr, haben unsere gesunde Nasen, mit Verlaub, und Ohren wie andere auch und Fäuste zur Not, und wenn's zu arg kommt, Herr . . .

Adolf. Bärenhäuter!

Zweiter Wächter. Nicht schimpfiert hier! Mußten's also tun, Herr; hatten absolute Orders dazu, Herr.

Adolf. Herr, Herr! Bin ich ein Schneidermeister, daß ihr

Bengel so ohne Umstände tut? Wer hat euch Orders gegeben? Dreißig Jahre hier Schloßhauptmann . . .

Erster Wächter. Wissen's wohl; aber der Ritter drin ist jetzt unser Herr, dem müßt Ihr so gut als wir aufhorchen.

Adolf. Mistgesicht! Mengst du mich auch unters Stroh?

Zweiter Wächter. Herr, pfeifen eben, wie man's uns gelehrt. Eure Schwester hat's uns alles erklärt drin, mit barer Münze, auf'n letzten Heller. Versteht Ihr's?

Adolf. O ihr Hundezeug, das zuschwänzelt dem, der sie lockt! Ihr fertige, schuhleckerische Gaudiebe, die Ehr' und Scham der Schande verkaufen! Hol' euch all . . . Vom Leib mir mit euern Schindershänden! Was ich euch Kerls noch will zusammenwichsen lassen! 'nen ganzen Haselwald! Die gute Gräfin dorthin zu schleppen, mich hieher, auf solch eines Milchbarts Befehl! Ihr Passionsflegel!

Zweiter Wächter. Gescheit gesprochen, Herr! Und mit Verlaub, sie muß doch mal verhört werden.

Adolf. Verhört? Hansdampf will auch den Doktor machen; wurmstichige Erbse! Ha, daß ich nicht hin soll, nicht dabei sein soll dort im Verhör! Verhör einer Gräfin, eines Herzogen Tochter von Brabant! Nein, soweit hätt's Golo nicht mal gewagt; er hätt's nicht gewagt, wenn sie meine Schwester nicht — o — Helf' mir Gott, werde noch rasend!

Zweiter Wächter. Was gibt's dort für'n Auflauf?

Dritter Wächter. Was Neues, Genoveva wird in den Turm geführt. (Hereintretend.)

Zweiter Wächter. Also schuldig erkannt.

Dritter Wächter. Freilich, konnt' auch nit mal 'n Wort vorbringen als Ne, stund lange still, zur Erd' vor sich nieder, und fing endlich hell zu flennen an. All riefen's drauf, daß sie schuldig wär'.

Erster Wächter. Hört Ihr's jetzt, was für'n Stück Eure Gräfin ist?

Adolf. O, Lust! (Reißt den Wams auf.) Ihr Spitzbuben, lügt's all dem Teufel hinein! Wer hat die Gräfin verurteilt? Wer? Wer?

Dritter Wächter. Eure Schwester und 's übrige Verhör.

Adolf. Daß ihr die Raben die Augen aushackten! Daß allen die Zungen verlähmten! — Durch! laßt mich durch!

Erster Wächter. Weg! Steh' Euch im Weg.

Adolf. Durch, oder ich stoß' euch allen die Hirnkasten entzwei! Das zu tun, zu wagen in meinem Gesicht! Wo sind meine Degen und Lanzen? All die Pest, wo ihr mich nicht gleich davonlaßt. (Kriegt den ersten Wächter am Halse.) So! so!

Erster Wächter. Himmel tausend Schwerenot, laßt Eure Hand mir vom Kragen, Herr Hauptmann!

Adolf. So görgeln, daß du all dein bißchen Baß und Diskant drüber verlieren sollst! Ist's erhört, Menschen in Turm . . . sie — in Turm, in Turm!

Zweiter Wächter. Einen Augenblick Geduld, Herr. — Kameraden, die Gräfin ist jetzt im Turm drin, können jetzt wohl den Ehrenmann hier durchlassen; man muß politisch sein, versteht ihr's? Unsre Order lautet: festhalten, solang 's Verhör dauert. Jetzt ist's vorbei.

Erster Wächter. Schert Euch in's Teufels Namen 'nauf!

Zweiter Wächter. Politisch — Herr, wir halten Euch nicht länger; könnt jetzt gehen, wenn's Euch beliebt.

Adolf. Freilich beliebt mir's. In Turm hinein! meine Schwester! Bestie, wart', Canaille! Will dich selbst noch sicherbringen. Geht man so mit Freunden um? Der Gast mit dem Wirt? Hölle! Teufel! — Golo! Hier steckt was, riech's so halb und halb. Heraus soll mir's, läg's auch haustief begraben. Schnell meine Knechte all auf, hier, dort, überall hin, alles, was laufen und reiten kann; eine ritterliche Gerichtsversammlung hierher! Will euch's Feuer unter die Fersen bringen. Leib und Leben . . . die Unschuld der rechtschaffenen Frau . . . euch selbst das Verleumdungsgift in eure falschen Augäpfel spritzen, Rabenbrut! Geiers! (Ab.)

Neunte Szene.

(Mathildens Zimmer.)

Golo. Mathilde.

Mathilde. Was ich tat, tat ich aus Not, aus Liebe zu dir. Bestraf' mich drum.

Golo. O Mathilde! Warum kamst du hierher? ließest mich nicht in der Dämmerung mit mir selbst irre? Ich hätte mich wiedergefunden, da, wo ich mich verlor, meine Leidenschaft würde wieder versiegt sein da, wo sie entsprang, eingeschlossen in meinem Busen. Du rissest mir's vom Herzen, gabst dem Stummen eine Zunge, zeugtest aus meinem heimlichen ungeborenen Weh eine triefende Beule. Nun bin ich's! Bin ich's!

Mathilde. O wärst du nur geboren, wohin dein Sinn steht, ein ehrlicher Landmann oder ein Hirt hinter der Herde! Du tangst zu einem Ritter nicht, hättest nie dich so hoch in eines

Grafen Weib verlieben sollen. Warst du nicht damals schon Verräter, als du deiner Neigung zum erstenmal Gehör gabst? So kühn und schwach, stolz und gemein in einem Klumpen.

Steffen.

Steffen. Holla, Gräfin, der Teufel reitet!

Mathilde. Was gibt's?

Steffen. Euer Bruder, all seine Knechte zu Pferde davon, schickt, was laufen und rennen kann, nach, bescheidet Ritterversammlung auf gewissen Tag und Stunde hierher nach Pfalzel.

Mathilde. Untersteht er sich's?

Steffen. Auf Euch ist's vornehmlich gemünzt; er will nicht eh' feiern, bis er Euch auf lebenslang zwischen vier Wände gepackt; geht drauf aus, Euch heut noch festzunehmen.

Mathilde. Der arme Schlucker! Auf, heunt zum Reiten parat, Steffen, in einer Stunde bei mir!

Steffen. Werde aufwarten. (Ab.)

Mathilde. Siehst du, wohin es geht, wenn wir die Hände länger ruhig in den Schoß legen? Ein Fehler ist eine Null; aber die Null wieder zum Treffer zu machen, heißt auch was. Wir haben schön Zeit, zu sentimentalisieren, wenn wir nachher wie gejagte Katzen im Sack sitzen und die uns oben zubinden.

Golo. Tat ich bisher nicht alles, was du gewollt? Du ziehst mich immer an der Kehle.

Mathilde. Zur Höhe, stolzer Adler! Dir winken Fürstenhüte und Kronen; du verschmähst sie, wie das eigensinnige Kind ein Sonntagskleid, weil es das Zuckerkörnchen verloren. Bald seh' ich dich im Herzogsmantel vor mir; weggeschüttelt die armselige Ängstlichkeit, die zu solch einem Anzuge nicht steht! Läg' nicht zuviel hier in der Schale, ich wollte dich heunt noch von hier fliehen heißen und alles allein übernehmen; aber deine Gegenwart ist zu notwendig.

Golo. Schweig, es ist nun einmal so weit, ha! Hättest du mich gleich zurückgelassen: vor Genovevas Füße nieder hätt' ich sie um Verzeihung gefleht und wäre dann auf ewig davon! Du warst klüger, jetzt sind wir hier.

Mathilde. Und wollen weiter, Golo, und kommen weiter und treten eh' alles unter die Füße, was uns im Wege steht! Deine Worte sind falsche Überläufer, dein Herz denkt mannhafter, als du sprichst.

Golo. Ha! Nein! Ich werd's nie tun! Nie!

Mathilde. Du solltest so viel gewagt haben, einen Vogel zu fangen, Leib und Leben, so viel, Tag und Nacht bei Regen und

Wind draußen hinterm Herd, und doch geläng' es dir nicht; brächte dir aber ein Zufall den Vogel in den Bauer, verschmähtest du ihn doch nicht zu haben, darum weil du ihn nicht selbst fingest?

Golo. Schweig, o schweig doch.

Mathilde. Oder wolltest jetzt hinknien, demütig wie ein gebundener Landsknecht, vor Genovevas Fuß, zum Spott und Gelächter des Gesindels, das in Küch' und Ställen schwätzt und am Brunnen einander erzählt? Daß man dich wie ein Gassenhauerchen auf allen Bänken sänge und mein Bruder Philister mit seinen Lumpengesellen über dich Urteil spräche? Ebenso leicht wär's ja, noch viel leichter, mit Gewalt sich das zu eigen machen, was man mit der besten Güte doch nicht erwerben konnte.

Golo. Weh mir! Oh! Ja, ich will's — will's! Soll geschehn!

Mathilde. Liebesgewalt verzeiht sich gar bald, kein Mädchen hat noch je das Todesurteil über ihren Räuber ausgesprochen. Eine süße Macht, die bestochene Natur, drückt die Augen zu; die Erinnerung wird wonnicht nachher, als wenn Genoveva im Lachen Korallen schlägt wie perlender Champagner.

Golo. Oh! Und sollt' ich auch im bittersten Tod ihren Genuß . . . und sollt' ich auch . . . alles — alles!

Mathilde. Soll werden, folge nur.

Golo. Was du willst, alles! Ja, stünde auch jetzt gleich hier der Ritterrat um mich herum, klagte mich auch alle Welt jetzt an, leugnete auch Dragones . . .

Mathilde. Vor dem sei nicht bange; du weißt nicht, warum ich erst Wallrad in den Turm geschickt zu ihm hin.

Golo. Alles! Nur sie! Nur sie! Umringten mich jetzt auch gleich tausend Qualen, stünd' auch die Hölle vor mir auf, hab' ich sie nur genossen, nur einmal, mir ist's übrige gleichviel. Alles würgen und zerreißen, was mir dagegen im Wege steht!

Mathilde. Gleich jetzt zu ihr hin!

Golo. Wohin? In den Kerker? Im Kerker? Nein, 's gefällt mir nicht. Dort im Kerker . . .

Mathilde (zuckt die Achseln). Dann auch ihre nahe Niederkunft.

Golo. Niederkunft? Hölle! War sie denn schwanger?

Mathilde. Wo hast du denn deine Augen?

Golo. Schwanger!

Mathilde. Knirschest, frissest dir die Nägel, erstaunst, daß deine Göttin auch gebären soll wie andere Weiber. — Sieh, da, wett' ich, kommt eben eine Gevatterpost! Narre!

Margrete, die Gärtnerin.

Margrete. Guten Morgen, gnäd'ge Herrschaft. Ja, wie man im Sprichwort zu sagen pflegt, gut Ding will Weil', und Heiraten macht Kinder, ha, ha, ha, — verzeih' mir's die Dame, daß sie so früh beunruhige; doch Not bricht Eisen, 'ne Hand muß mal aus'm Sack hervor. Doch Scherz beiseite, Gräfin Genoveva ist heut nacht im Turm . . . nun, ratet mal.

Mathilde. Riechen Eure Neuigkeit schon in die Ferne. Die Gräfin, wollt Ihr sagen, ist niederkommen.

Margrete. Getroffen, ha! ha! (Golo schnell ab.) Dazu mit einem schönen, großen, gesunden, starken, dicken Knaben, der seinem Vater ganz und gar perfekt ähnlich sieht bis ins Näschen.

Mathilde. Wo habt Ihr die Niederkunft erfahren? (Vor sich.) Verdammt! überall gesorgt und dennoch nicht genug! Hum! hum!

Margrete. Die Wächter oben hörten sie klagen und riefen mir in der Frühe; ich sprach hernach mit ihr selbst durchs Gitter, sie bat um ein Tröpfchen Brühe; das wollten mich die Wächter nicht reichen lassen. Wollte doch die Dame gar schön gebeten haben, daß ich in den Turm hineindürfte, der armen Gräfin beizustehen. Das arme Kind muß auch getauft werden, das Närrchen muß doch 'nen Namen haben.

Mathilde. Wollen sehen, was wir können. Mein Bruder bescheidet eine Ritterversammlung hierher auf Pfalzel, da wird's entschieden; Ihr müßt Euch dahin wenden.

Margrete. O jemini, hohe Dame, bis dahin kann ja die Gräfin im Turm dreihundertmal verschmachten. Die Wächter lassen nichts zu ihr durch als trocken Brot und hell dünn Wasser; wie soll's die Frau damit aushalten, sich und ihr Würmchen zu erlaben?

Mathilde. Es soll zugesehen werden, daß es ihr an nichts fehlt. Kommt nachher wieder, sollt Aufwärterin bei der Gräfin werden, wenn Ihr Euch zu schicken wißt.

Margrete. Ei, warum nicht? Tu' alles, was man will. (Ab.)

Mathilde. Unzuverlässige Plätsche, traue dir wie einem Skorpion in meiner Hand. So weit endlich! Ich muß arbeiten, während Golo schläft. Vor ihm bin ich jetzt sicher, er ist einmal so weit mit durch. Er fühlt wohl richtig; eh' ihm aber seine Scham erlaubt, jemand in Not zu verlassen, lieber hülf' er das größte Unrecht durchstreiten. Schlimm wird's Genovevchen ergehn jetzt, ihre Halsstarrigkeit . . . meinetwegen! Besser sie in die Grube als wir. Die Sache ist jetzt einmal zu allgemein publik,

als daß sich's auf anderm Wege entrieren ließe. Anne ist fort von hier nach Disibodenberg, und meine Christine heimlich mit durch, Leute ausfindig zu machen, die mit Schreiben von Julie ins Lager zu Siegfried gingen. Wollen sehen, wie's abläuft, hab' ihr schon ein paar nachgeschickt, sie aufzufangen. Steffen soll heut noch fort ins Lager zu Siegfried. Verhör, Zeugschaft, alles aufs klarste in schönster Ordnung hingeschickt. Ich muß jetzt schon solche Maßregeln nehmen, die, im Fall es aufs äußerste kommt, unsere kühnste Handlung rechtfertigen. — Steffen! Bist du da?

Steffen.

Steffen. Gestiefelt und fix. Die Kommission, und aufs Pferd frisch mit dem Sporn wie der Wind.

Mathilde. Schnell sein ist gut, Aufmerksamkeit besser und Verstand am besten. Es gibt gut Botenbrod, Steffen, wenn du Antwort bringst, wie man sie gern hört und braucht. Verstehst?

Steffen. So halb und halb.

Mathilde. Braver Diener, der einen versteht. Herein. (Ab.)

Zehnte Szene.

(Außenseite des Turms.)

Adam. Brandfuchs.

Brandfuchs. Es saust und braust, ist Sturm, Meister.

Adam. Es kommt gut so.

Brandfuchs. Wie der Wind dort oben die Fahnen jagt und rundum in den Turmlöchern heult; es wettert Kalk und Ziegel herunter von den Dächern.

Adam. Soll denn die Sonne auch scheinen jetzt? Möchte auch nicht scheinen, wenn ich Sonne wäre, herunter auf diesen jämmerlichen Erdball. Gib den Weinkrug her, will ihn fest anknüpfen; steigst am Gitter auf und lässest ihn wieder hinunter — o Gott!

Brandfuchs. Bin als gleich droben, Meister; wollte, daß ich den ganzen Tag hinunterzulassen hätte zu ihr, der lieben Frau. Gelt, Meister, Ihr fürchtet, sie geben der Gräfin was im Brod, drum bringt Ihr so heimlich als. Wollen's nun mit Gewalt der armen Frau so übel machen, hab' schon vielerlei davon reden gehört; glaubt Ihr, Meister, daß es übler mit ihr geht?

Adam. Wenn's Gott zuläßt. Ach, jetzt fällt mir wieder der Mut, jetzt möcht' ich weinen wie ein Kind, und auf und fort und fort ins Lager hin zu Siegfried.

Brandfuchs. Da lauf' ich mit.

Adam. Aber ich soll's doch nicht, soll hier bleiben; mich hält's wie eine unsichtbare Hand, daß ich bleiben soll.

Brandfuchs. Bindet das abgekochte Huhn auch gleich dran, es geht in einem hin, Meister, wir bringen's gut am Gitter durch.

Adam. Hast recht. Her, gib Achtung, daß uns nur niemand gewahr wird; mir ist's weniger um mein selbst, als daß wir hernach der armen Frau nichts mehr zustecken können; danach ist's aus.

Brandfuchs. Euer Weib steht droben auf der Wache, ich lasse rechts und links beständig meine Augen gehen. Die Gräfin Mathilde, so stolz und edel, und so grausam feindlicher Mut in ihr; ach, schade! Wer soll das denken — schade — gewiß schade.

Adam. Schlangen sind auch schön und doch falsch! Steig auf! (Brandfuchs ans Gitter hinauf; Adam langt; er läßt hinein.) Ist's drin?

Brandfuchs. Ja, Meister; hat's was Weiteres?

Adam. Steig ab.

Brandfuchs. Soll ich's hinunterrufen, wer's schickt?

Adam. Nicht nötig, sie weiß es.

Brandfuchs (herab. Geheul auf dem Turm oben, Lärm). Sind verraten! o weh!

Adam. Still einmal!

Brandfuchs. Droben im Turmgewölb'! Hört's nicht deutlich im Wind?

Adam. Wo Dragones sitzt.

Brandfuchs. Seine Stimme. Gott sei bei uns, wie fürchterlich im Wind! Was fangen sie droben mit ihm an?

Adam. Steh hieher — still —

Brandfuchs. Wind schlägt, klirrt; Kettengerassel, Menschenschrei, Sturmheul! Herr Jesu, entsetzlich! Was ist's? ist's?

Adam. Was soll's? Mir graust's in allen Gebeinen.

Brandfuchs. Ihr Höllhunde droben! Mörder! Was fangt ihr an?

Dragones (oben am Loch). Gift! Gift! Wallrad! Mathilde!

Brandfuchs. O Meister, Meister, habt Ihr's gehört? Gift. Wie ist zu helfen? Zu retten? Gift! Gift!

Dragones. Wehe! Unschuldig! Niemand hört's! Unschuldig! Gott! Unschuldig!

Brandfuchs. Will's hinaufrufen, daß wir's gehört haben, Meister, daß wir's wissen, damit er ruhig stirbt.

Adam. Was willt du, Menschenohr und Menschenmund? Es geht die Stimme hoch über uns weg in den Himmel! Die

Stimme des Bluts; der sie hört, bedarf keines Zeugens. O Pfalzel, Pfalzel! Was für ein Teufel hält über dir die Flügel gespannt, daß auf einmal der liebe Friede geflohen und wir Menschen weinen?

Brandfuchs. Kommt, Meister, der Lärm zieht schon Leute herbei. Dort, Eure Frau winkt; fort! (Zieht ihn ab.)

Elfte Szene.

(Inwendig Turmgewölbe.)

Dragones wälzt sich in Ketten auf der Erde. **Wallrad** als Eremit.

Wallrad. Ich bracht' ihm die Speise, war trunken: sie hat mich geschickt. O verfluchte Mathilde! Was für ein neu Ungeheuer du wieder aus mir gemacht!

Mathilde mit Wache.

Wallrad. Schaue, Scheußliche, dein Werk!

Mathilde. Ha, Dragones! War dies dein letzter Ausweg? Wußtest du nirgend durch? Wache, seht, der Mann da hat sich aus Verzweiflung selbst hingerichtet, bewußt seiner Schuld, der Strafe bang. Zeigt es sogleich Golo an und macht es überall publik. (Wache ab.)

Wallrad. Warum gabst du mir die Speise? Hast mich wieder zu solchem Bubenstück verleitet! Er hatte sein Herz mir vertraut, ich war ihm Dank schuldig. Meine Tat liege schwer auf deiner Seele!

Mathilde. Schau', Wallrad, Exempel lehren und warnen; schweig also. Der Flegel hätte auch an seiner Wunde sterben können, so wär's nicht nötig gewesen; was rechnest du, wie lange er noch hätte leben mögen? Morgen und morgen und morgen? Mir blieb kein ander Mittel, mich selbst aus der Schlinge zu ziehen, als dies.

Wallrad. O du Abscheuliche! Ich will mich sogleich vor die Richter stellen, mich selbst angeben und auch dich!

Mathilde (faßt ihn). Kerlchen, bist bei dir? Schau' um, was du tust. Ein Weg nur bleibt dir offen, der ist an meiner Seite. Ich häng' an der Grube, stoß an, fall und schwenke dich mit mir hinunter in den Abgrund.

Vierter Aufzug.

Erste Szene.

(Französisches Lager. Vor Siegfrieds Zelt.)

Steffen.

Glücklich endlich hier im Lager angelangt und, was noch glücklicher, auch sogleich Siegfrieds Zelt gefunden. Ich muß doch zuvor noch mal meine Instruktion übersinnen, die schöne Summe habhaft zu werden, die mir am Ende meiner glücklich ausgerichteten Kommission sein soll. Ah ja! Erstlich ist meine Botschaft für Siegfried nicht sehr erbaulich, ihm ein Diplom einzuhändigen, das ihn, mit allem Respekt, so in den großen Hahnreiorden rektifiziert. Das Präsent, das da zu erschnappen, gönn' ich jedem andern gern; also weg damit! — Gesetzt, ich wollte auch das heroische Abenteuer bestehen, mich zur unterdrückten Unschuld seines Weibes zu schlagen — wäre sie nicht unschuldig, nicht nötig hätte man dergleichen Sprünge zu machen, das merk' ich schon —, was käme aber Guts für mich dabei heraus? Mühe, Schweiß, Verdruß, am Ende etwa gar noch, daß bei so schöner Gelegenheit von Untersuchen meine alten Stückchen genauer aufgerüttelt und fein kostbar am Tag revidiert würden; dann wären nachher vielleicht Staupbesen und glühend Eisen auf'n Rücken die herrlichen Regalien, deren ich mich zu erfreuen hätte. Nichts, Steffen! Weislich bei andrer Partei blieben, das schützt besser. — Laß sehen, was ich jetzt in acht zu nehmen habe. Gibt der Graf gleich schriftliche Antwort zurück, gut; gibt er keine, was dann, Steffen? Spann' an jetzt. — Hm. — Ja, recht so! Wenn der Graf bei Lesung des Schreibens in Verwirrung ausschlägt und schreit: „Sterb' die Metze!" oder: „Den Tod verdient! Sie soll nicht mehr leben! das Tageslicht nicht mehr schauen!" — wie denn dergleichen erbauliche Ausdrücke mehr lauten, die einem bei der Gelegenheit so leicht übers Maul herwachsen — dann herbei, Steffen, hinzu, fingre ihm hurtig das fertige Todesurteil in die Hand, das Blei dazu und, dictum factum, eingeschoben und warm zurückgetragen; dann ist der dicke, schwere Lohn gewonnen. — Da kommt eben einer aus dem Zelt heraus; muß sehen, ob ich ihn kenne. — Guter Freund, das ist ja Graf Siegfrieds von Pfalzel Zelt?

Christoph.

Christoph. Ei, grüß' dich Gott, Steffen! Wo reit't dich's böse Wetter her?

Steffen. Christoph! Tausend Schwerenot, kenne dich jetzt erst! Wie schlägt's zu im Mohrenkrieg? Brav Beute gemacht, Halunke?

Christoph. Ziemlich. Herein ins Marketenderzelt dort, müssen vor eins zusammen saufen, eh' wir weiter reden.

Steffen. Hol's der Teufel! Wenn man bei solch einer Bettel dient wie ich, da liegt man daheim immer wie 'ne Sau am Troge.

Christoph. Habt dafür auch Gedeihen an Speck und Schlaf. Allons!

Steffen. Hab' dir eine Bestellung an den Grafen zu machen. Ist er daheim im Zelt?

Christoph. Wider seinen Willen. Ist mit 'nem giftigen Pfeil im Schenkel verwundet, kann dir kaum schnappen; läuft dir nicht weg, wenn du schon ein halb Stündchen später kommst. Allons, eins Branntwein gesoffen; dann fragt sich's nachher besser, wie's derzeit in Pfalzel ergangen.

Steffen. Kann dir Hund nichts abschlagen. Komm! (Ab.)

Siegfried hinkt am Speer vor das Zelt. **Karl** führt ihn; sie sitzen auf der Bank vor dem Zelte nieder.

Karl. Im Schatten hier außen ist es angenehm; es tut gut, wenn Ihr manchmal frische Luft schöpft. Munter, aufgeweckt, lieber Vetter!

Siegfried. Karl, mich kann nichts recht aufmuntern, es steckt in mir. Habe lange schon keine Botschaft von daheim her, wenn nur da nichts derzeit passiert.

Karl. Ach nein! Sie schreiben eben nicht, weil sie unsere baldige Rückkunft jetzt hoffen. Das Stilliegen an Eurer Wunde macht Euch verdrießlich, das ist's allein; sobald sich nun Eure Umstände bessern, reisen wir. Der Friede ist nun sicher geschlossen, hab's heut morgen in des Königs Zelt erfahren. Die Mohren gehen alles ein, was ihnen Frankreich oder die ganze Christenheit überhaupt jetzt vorschreibt; die letzte Bataille hat alles zu unserm Vorteil entschieden. Gott die Ehre, der uns so herrlichen Sieg verliehen!

Siegfried. Wahr ist's, ihr habt euch zusammen alle wacker gehalten, ihr Brüder. Karl, habe viel Freude an dir erlebt.

Karl. Spaß! Meine Tapferkeit war ein Auflesen hinter Euch her, wie das Erntemädchen hinter des Meiers Sense; Ihr wart immer voran.

Siegfried. Nein, daß du den Riesen im Zweikampf erlegt und all seine Rüstung erbeutet, samt dem Elefant, der sein Waffenträger war — der König hat's hoch aufgenommen, und die ganze deutsche Ritterschaft ehrt dich drum.

Karl. Hätte doch jedem andern Gott auch das Glück verleihen können. Was geschehen ist, ist geschehen. Wie wär's, wenn wir so in Pfalzel eingezogen: was sie da sollten für Augen gemacht haben, absonderlich Adolf, wenn er den Elefanten gesehen.

Siegfried. Der König, hör' ich, behält deine Beute; du aber führst von nun an in deinem Wappen einen Elefanten, der Riesenwaffen trägt.

Karl. Ja — ist mir auch lieber so als in natura; totschlagen möcht' ich die arme Bestie nicht gern, und sie ernähren . . . er fräß' mir ja mein bißchen Einkommen auf, das knapp genug ist.

Siegfried. Es soll dir schon gedeihen. — Meine Wunde brennt; fürcht' als, daß ich vor Winter nicht heim nach Hause komme.

Karl. Ihr habt ja die beste Versicherung von Heinrich. Was tut's denn auch, ein paar Monate früher oder später? Meine Brüder und ich verlassen Euch nicht, solange es währt. Kommen wir, so kommen wir hernach auch mit desto mehr Freude. Denkt daran!

Siegfried. Karl, ich wollte dich um was gebeten haben.

Karl. Was in der Welt nur ist, das Euch Gefallen macht und ich tun kann.

Siegfried. Reit ohne Umstände und ohne jemand was zu sagen jetzt gleich voran Pfalzel zu; sieh, wie's zu Hause steht und was meine Genoveva macht; hab' auf dich mein Vertrauen. Schick' mir nachher Antwort entgegen oder komme selbst wieder bis Straßburg zurück, wohin ich mich langsam bringen und völlig auskurieren lassen werde.

Karl. Herzlich gern. Vetter, ich lieb' Euch aus voller Seele, Ihr müßt's wissen, bliebe gern um Euch hier, es sollte mich gewiß kein Warten verdrießen, wär's auch noch so lange; aber gestehen muß ich doch, Ihr habt mir's recht aus dem Herzen geholt, da Ihr mir diesen Auftrag macht. Ich geh' mit aller Lust meinem lieben Pfalzel zu, in einem Viertelstündchen bin ich schon dorthin unterwegs.

Siegfried. Wähle dir zwei Knechte zum Geleite, welche du willst.

Karl. Wollt Ihr mir etwa Briefe an Eure Gemahlin mitgeben?

Siegfried. Diesmal nicht. Reite nur so; grüß' alle mündlich, vornehmlich meine Genoveva und Golon; deine umständliche Erzählung von diesem Feldzug wird sie schon doppelt schadlos halten. Verbirg Genoveven meine Wunde, oder wenn du ja davon erzählst, so setz' auch gleich dazu, daß ich aus aller Gefahr sei. Grüß' Adolf vielmal.

Karl. Alles, lieber Vetter, und aufs genaueste. Jetzt geht mir das Herz auf wie 'ner Blum' im Morgentau; sehe jetzt so frohe glückliche Aussichten in die Zukunft. Wie wollen wir dann noch vergnügt zusammen leben, wenn wir mal alle daheim ankommen. Gott hat mir Eure Liebe zugewandt, ich ehre Euch wie meinen andern Vater; Ihr habt's jetzt vor Augen gehabt, mein Ritterwesen, wie ich bin. — Adolfs liebes süßes Julchen ist jetzt mein.

Siegfried. So du sie erheiratest, übertrag' ich dir Adolfs Stelle nach seinem Tode; Schloßhauptmann, samt allen Belehnungen.

Karl. Lohn's Gott, kann dafür nicht gleich danken. Adjes, grüßt mir Ulrich und Bernhard.

Siegfried. Soll geschehen. Reise glücklich und laß mich bald wieder von dir hören. (Sie küssen sich. Karl ab.) Einbildung nennen sie meine Schwermut; mag's, mir wird's doch leichter ums Herz, da ich nun den Jungen auf dem Wege hinwärts weiß.

Steffen. Christoph.

Siegfried. Wer kommt mit meinem Knecht? Mir ahnt's, Botschaft von Pfalzel. (Steffen torkelt einen Kratzfuß.) Bringst guts Neues für mich?

Steffen. Paket an Eure Gnaden, mit Verlaub.

Siegfried. Von Pfalzel?

Steffen. Wenn's Euer Gnaden Respekt nicht entgegen.

Siegfried. Herein mit. — Deinen Arm, Christoph! (Hinkt hinein.) — Wie steht's in Pfalzel? Was macht meine Genoveva?

Steffen (hinterdrein). Steck' nur die Nas' in Brief, wirst's schon schmecken. Will für mein Teil mich nah zur Tür halten, im Fall es zu arg kommt; ist das sicherste. (Alle ab.)

Zweite Szene.

(Bernhards Zelt inwendig.)

Bernhard sitzt. Heinrich zieht das Schermesser ab.

Heinrich. Ich für mein Teil bin nicht ganz für, nicht ganz wider das Aderlassen; beides hat sein Gutes und Schlimmes, ob man gleich alles nicht so authentisch von Galens und Hippokrates' Bärten herunterdemonstrieren kann.

Bernhard. Schert mich nicht weiter als einen Daumen breit aus dem Gesichte, damit der Nebenbackenbart mit dem Schnauzbart bleibt.

Heinrich (winkt). Gut. — Daß es zu gewissen Zeiten nützlich, ja höchst notwendig, etwas von der Blutmasse zu verringern und abzulassen, läßt sich ganz leicht aus der natürlichen Geschichte erweisen. Wir müssen die Tiere zum Exempel nehmen, die gleichsam mit eigenem theologisch-politisch-moralisch-medizinisch-, ja, wollt' ich fast sagen, poetischen Instinkt geboren sind. (Fängt an einzuseifen.) Manche Tiere loben Gott sichtbar früh und spät, wie der Kranich; andere sind gesellschaftlich und gastfrei; andere moralisch, wie der Storch, der Vater und Mutter ehrt; andere Mediziner, der Hippopotamus oder Nilpferd hat die Eigenschaft, daß, wann er zu blutreich ist, so daß ihm die Adern zu stark strotzen, er im Sumpf an einem Rohrsplitter sich dieselben öffnet und sich so wieder zurechthilft. (Seift 'n ein.)

Bernhard. Wann ist mein Bruder Karl fort?

Heinrich. Etwa vor einer kleinen halben Stunde.

Bernhard. Jagte gestern auch einen Knecht nach Dahlheim. Mein Weib lag in den Wochen, hat mich abermal mit einem gesunden starken Jungen erfreut.

Heinrich. Bei Euch regnet's Glück. Ihr habt ihr vermutlich doch was von Euern vielen erbeuteten Schätzen übersandt?

Bernhard. Komm' ich, kommt alles; dann hat sie's an einem Stück; schickte ihr doch so der Perlen etliche zwanzig, die ich so von totgemachten Mohrenohren zog.

Heinrich will eben anfangen zu barbieren, **Ulrich** hastig herein.

Ulrich. Hm, üble Botschaft, Bruder! Siegfried liegt im Zelt in Höllenschmerzen.

Bernhard (fährt auf). Warum? Was?

Heinrich. Ist was Übles ihm in die Wunde geschlagen?

Ulrich. Nachricht von Pfalzel. Lies die verwünschte Nachricht! Genoveva soll eine Ehebrecherin sein.

Bernhard. Häng' sie über Flammen, wenn so was wahr ist. Her! (Liest.)

Heinrich. Wie? Was ist das? Ei, das ist ja was ganz Enormes! Wie? Ehebruch, Genoveva, mit wem? Seit wann ist diese fatale Nachricht hier eingelaufen? Ich war diesen Morgen erst beim Grafen droben, sah nach seiner Wunde, da wußte er nichts.

Ulrich. Den Augenblick. Möchte weinen wie ein Kind über Siegfried. Das ganze Land ist voll davon.

Heinrich (zuckt die Achseln). Hm!

Ulrich. Wie so was nur möglich ist.

Heinrich. Möglichkeit ist da; was das anlangt, die Gräfin

ist ja eine junge schöne Dame. Aber wie's möglich ward — das ist der Henker — ob etwa — oder — doch nein ...

Ulrich. Die Zierde aller Frauen, das Muster weiblicher Zucht, die bescheidenste Unschuld selbst.

Heinrich. Ganz gewiß. Da komme mir einer und sage was dawider. Es scheint mir deswegen auch noch was verdächtig, ob es sich so verhält. Wie? Genoveva, der Tugendspiegel, sollte sich so vergessen? Die Zierde — ah, das mache man einem andern weis, eher müßte wohl Schnee schwarz, Feuer kühl und der hell-leuchtende Tag über uns gleich zur Nacht werden, ehe ... Ja, der einzige Fall, wie's möglich sein könnte, wenn anders die Sache unbezweifelt wahr ist, wäre, wenn etwa die Gräfin, so ohne davon zu wissen wie oder wann, so von ungefähr selbst oder auch vielleicht aus Wahrlosigkeit ihrer Bedienten, oder weil sie nun gar nicht daran dachte, ihre Kammertür aufgelassen und einer dann von ungefähr oder auch vielleicht vorsätzlicherweise hineingeschlichen ... Das kann sehr wohl sein; wir wissen ja, wie's in dergleichen Fällen geht, in dürr Stroh fallen wenig Funken vergebens. (Zuckt mit den Achseln.) Geduld!

Ulrich. Schlechte Salbe auf Siegfrieds Wunde.

Bernhard. Schön Zeug! Teufel, wir streiten hier um Blut und Leben, und daheim unsere Weiber ... (Schmeißt den Brief hin.) Wo ist der Bote?

Ulrich. Gleich wieder fort zurück. Bruder, ich dachte schon hin und her drüber, wenn Siegfried ihm nur nicht gleich ein übereilt Schreiben mitgeben. Er ist ein guter Mann, aber auf dem Punkt verflucht hitzig.

Bernhard. Recht hat er, wenn er ihr gleich den Kopf vor die Füße legen läßt. Ich wollte eine Metze selbst mit dem Eisen durchrennen, die mir solchen Schimpf angetan. — Mit einem Küchenmeister, dem Dragones, alle Schwerenot!

Heinrich. He! he! St! Balbieren. — Ist fort — hi! hi! hi!

Ulrich. Der rennt im Eifer. Muß nach, ihn noch ein wenig zurückhalten, seine Hitze könnte den ohnehin schwachen Grafen aufs neue alterieren. (Ab.) Kommt nach!

Heinrich. Sogleich. (Packt alles zusammen.) Läuft mit eingeseiftem Bart davon, soll ihn vielleicht auch im Sprung balbieren, wie jener den Hasen. Blitzding mit der Gräfin! Muß doch gleich noch dem Grafen was Niederschlagendes geben, könnte einen schädlichen Effekt auf seine Wunde machen. — Es wär' mir doch sehr, sehr lieb, zu wissen, wie's mit der Gräfin zusammenhängt recht eigentlich — ob, oder ... Natürlich, sie wird vielleicht auch die Zeit ein wenig lang gefunden haben während

ihres Gemahls Abwesenheit. Gleich den Kopf abhauen deswegen, hum . . . Da liegt ja der Brief. Ei Blitz! Da muß ich geschwind sehn. Keine gar zu lobenswerte Hand hat dich eben geschrieben, wer's auch ist — was . . . (Schaut überall um.) Nächst mich herrlich wieder vergaloppiert! Gut, daß ich so allein bin. Meiner Patronin Mathildens Handschrift und Siegel! Der Teufel auch, wie man sich leicht vergaloppieren könnte! — Hm, hm, wie? was? Das Zeugenverhör klar . . . aller Aussagen . . . Dragones' eignes Geständnis . . . (Schlenkert mit der Hand.) O weh! Mathildens Glauben an die Sache gar — das ist zuviel! Da muß man wohl die Finger weglassen, sonst brennt man sich. Dauert mich; wer kann helfen? — Hm, hm, hm! (Zuckt die Achseln und ab.)

Dritte Szene.

(Dunkler Wald. Nacht.)

Karl allein im Finstern.

Karl. Hopp! Hopp!

Inwendig im Wald. Hopp!

Karl. Hast noch nichts, Feuer oder Licht, erblickt?

Im Wald. Kann nirgend durch, ist lätschig und dunkel.

Karl. Steige auf'n Baum 'nauf, sieh, ob du irgend was, nah oder fern, erblickst. Schrecklich dichte Finsternis! Sind weit ab irr geritten; sollten als gen Mitternacht und zogen tief gen Morgen. — Was raschelt im Genist? Da! Sa, sa! Muß immer gefaßt auf Bär und Wolf — hui! — Es stöhnt um mich herum, stöhnt wie ein Mensch . . . Arm, Hand, Gesicht, warm . . . am Baum hangend. — Wer bist? Ha! Lebst? Kannst noch reden?

Christine am Baum gebunden.

Christine. O, wenn du ein Christ bist und kein Mörder, betest du Gott an, erbarme dich mein, hilf zum Leben, schneid los.

Karl. Wie kann ich? Sag', 's ist dunkel, wie bist gebunden am Baum?

Christine. An Händ' und Haaren. Hier!

Karl (schneidet los). Fall nicht.

Christine. Hilf mir Schwachen!

Karl. Stütz' her, so, so, auf meine Schulter. Deine Sprache ist pfälzisch; bist eine Pfälzerin?

Christine. Bin von Kreuznach an der Nah' bürtig.

Karl. Deine Stimme dünkt mir bekannt.

Christine. O Gott, Ihr seid der junge Graf Karl! Seid Ihr's nicht?

Karl. Bin's; wo kennst mich? Wer bist du?

Christine. Mathildens Dienerin.

Karl. Und wie kommst du hierher?

Christine. Mörder überfielen mich, als ich von Disibodenberg nach meiner Heimat wollte; schleppten mich weit durch den Sonnwald her; ließen mich endlich nach aller Beraubung und Gewalt so am Baum gebunden, damit ich vor Hunger sterben oder von wilden Tieren gefressen werden sollte.

Karl. Arme, du dauerst mich; sitz' derweile auf einen Strunk nieder; ich habe mein Knechte herumgeschickt, ob sie irgendwo Auskunft aus diesem wilden Walde fänden. Du sollst wohl kürzlich in Pfalzel gewesen sein; Mathilde hält sich dort auf.

Christine. Ja wohl. Aber, ach Gott, wie sieht's jetzt dort aus!

Karl. Warum seufzest du so, da du von Pfalzel sprichst?

Christine. Junger Ritter, habt Ihr denn noch nichts von dem vernommen, was jetzt so landkundig ist? was derzeit von Siegfrieds Abreise mit dessen frommer tugendsamen Gemahlin sich zugetragen?

Karl. Nichts. Was ist's?

Christine. Die arme Dame sitzt trübselig im Kerker gefangen. Wer weiß, ob sie jetzt noch lebt.

Karl. Genoveva gefangen? Warum?

Christine. Sie wird von Golo als eine Ehebrecherin verlästert, von Golo und Mathilde; die suchen beide jetzt mit Gewalt ihren Untergang.

Im Wald. Feuer! Feuer! Hierher, Ritter Karl! Gut Feuer und trocknes bequemes Mooslager zum Ausruhn; Hirten oder Jäger haben's wohl zubereitet.

Karl. Führ' die Pferde hin.

Im Wald. Sind schon da.

Karl. Stütz' dich auf meinen Arm, das Herz schlägt mir gewaltig im Busen, von wegen was du mir erzählt; laß mich's drin beim Feuer doch gleich aushören.

Christine. Wird Euch gewiß Tränen haufenweis über Eure Wangen jagen. (Ab.)

Vierte Szene.

(Pfalzel.)

Adolf. Julie.

Adolf. Laßt alle urteilen, was sie wollen, beschuldigen, Zeugen bestechen, verdammen, hängen, brennen; Wahrheit bleibt

Wahrheit und Unschuld Unschuld; es soll der Hölle selbst nicht möglich sein, beide auf immer zu verschwärzen. Ich muß jetzt nur zu all den Grimassen lachen, die mir die droben zuschneiden; der Tag ist da, der Ritterrat hier fast beieinander, von allen Seiten reiten sie auf Pfalzel an. Nur unverzagt, Tochter, es soll dir bald anders gehen!

Julie. Woll's Gott, daß es so gut ausfiele, als Ihr's hofft. Vater, mir ist aber angst — sehr, sehr — Stessen war so lange ausgeritten; der kam gestern spät in die Nacht zurück, brachte Neuigkeit, drüber die droben frohlockten. Mir hat's ein treuer Bedienter gesteckt, als sei er im Lager gewesen, habe Genoveva vor Siegfried verklagt, der ihm auch gleich 'n streng Urteil gegen die arme Gräfin ausgefertigt.

Adolf. Ha! ha! ha! Glaubst du so was? Lügen, pur' Lügen; boshafte, von meiner Schwester ausgeheckte Lügen. Siegfried ein Urteil gegen seine fromme tugendreiche Gemahlin! Und wär's auch, so ist's falsch, ungültig. Der Ritterrat hier soll's bald klartun; wirst sehen, ob nicht alles nach unserm Wunsch ausschlägt.

Julie. Gott geb's.

Adolf. Und wär's nicht, wie's nun aber gewiß nicht anders kommen kann; — aber gesetzt, wär' auch der Ritter Ausspruch uns entgegen: das Herz hab' ich dir drum noch nicht verloren; so alt ich bin, soder' stehenden Fußes gleich Golo in die Schranken vor, Genovevens Ehre gesetzmäßig gegen sein Leben zu behaupten; Gott wird mir helfen.

Julie. Daß es doch nie so weit komme.

Adolf. Tu's, so wahr ich lebe. Tochter, habe dir doch eine gute Nase, habe dir Dinge gerochen gleich vom Anfang, und nun weiß ich's gewiß. O du Nichtswürdiger! Nichtswürdiger! Dir lüstet nach solch einem Bissen; deines Freundes, deines Herrn Eheweib. — Ha, da traben schon wieder ein paar die Brücke herüber! Wie's denen droben dabei zumute werden muß! Ich muß 'nauf in Saal, Kind; schau', daß jeder empfangen und bedient wird, habe noch was Notwendiges zu tun, laß Wein auftragen, sei achtsam.

Julie. Adam ist droben zur Hand, er versieht das all mit Brandsuchs.

Adolf. Auch wahr. Adjes. Siehst, wenn die gute Gräfin wollte, noch heut könnte sie dir frei sein; wenn sie nur mit Golo . . . Da liegt's. Verstehst?

Julie. Nein, Vater.

Adolf. Desto besser. Pfui! Garstig wie ein faul Ei. Kind,

denk' nicht weiter dran. — Da kommen schon wieder ein paar andere angestochen, müssen jetzt gewiß all droben beisammen sein. Hinauf, Kind, in dein Kämmerlein, hinter dir zugeriegelt, niedergekniet zu Gott, daß jetzt alles gut geht — bet', bete!

Julie. Eine schwere Stunde. Gott reinige aller Herzen zum Gericht der Unschuld. (Ab.)

Adolf. Da will ich nun reden vor dieser Ritterschaft! Es wird mir entsetzlich heiß; will das Maul weit aufreißen, das die mir so lang schon verpicht; alles auf einmal raus, was ich seitdem niedergeschluckt.

Karls Reitknecht.

Adolf. Wen suchst?

Reitknecht. Euch selbst, Herr Hauptmann.

Adolf (vor sich). Schöner Hauptmann, habe nichts mehr zu befehlen.

Reitknecht. Ritter Karl läßt Euch tausendmal grüßen und durch mich voranbedeuten, daß er in ein paar Stunden ganz gewiß hier in Pfalzel eintrifft.

Adolf. Ist's möglich? Karl! — wie? wie? O wo führt dich der liebe Gott so zur rechten Stunde her? Hilfe, Hilfe vom Himmel! Jetzt bin ich auf einmal kuriert. — Kommen die andern auch etwa bald? Wes Weges kommt er her?

Reitknecht. Er ist für sich allein samt uns zwei Knechten, die er sich zum Geleit gewählt. Graf Siegfried schickt ihn voran hierher, seine baldige Rückkunft zu benachrichtigen. Ritter Karl reitet über Schöntal rüber und schickte mich geradeswegs voran.

Adolf. O Herzensjunge, seh' ich dich vor meinem Ende wieder? Ging' nur nicht gleich der Ritterrat droben an, wo ich notwendig dabei sein muß: gleich aufs Pferd und schnell ihm entgegen. Wieder mal ein Labsal! Herein, Freund, eßt und trinkt eins.

Reitknecht. Das schlag' ich nicht aus, haben lange schon gefastet. (Ab.)

Adolf. Getrost, Genoveva, deine Hilfe ist jetzt nah! (Ab.)

Fünfte Szene.

(Mathildens Zimmer.)

Golo. Mathilde. Steffen.

Mathilde. Droben schon beieinander der Ritterrat?

Steffen. Bitten um Euer Gnaden Gegenwart.

Mathilde. Kommen. (Steffen ab.) — Nun, Golo?

Golo. Soll ich mit hin?

Mathilde. Kannst du fragen?

Golo. Ich hass' all Leugnens; schändlicher nichts als eine Memme, die ängstlich ums Leben lügt, Krummes und Gerades untereinander hinschwätzt. Wenn die droben mich zu tief fragen wollen, foder' ich gleich einen um den andern hinaus in die Schranken.

Mathilde. Da haben wir ihn wieder! Bleib meinetwegen lieber hier, ich will's dort allein übernehmen, dich schon auf eine gute Art entschuldigen. Das eine tu nur: in Turm zu Genoveva hin noch einmal, bitte, beschwöre sie, falle vor ihr auf die Kniee. Wenn sie nur heut noch mit dir entflöhe . . .

Golo. Nein, zu ihr geh' ich nicht mehr; zu schimpflich, zu schimpflich mich weggewiesen — oh!

Mathilde. Tust du's nicht aus Neigung für sie, tu's aus Liebe zu uns, aus Not. Nimm dies Schmuckkästchen! (holt ein Kästchen aus dem Schrank) hier alle meine Kleinodien und Genovevens dazu; zeig' ihr, hintergeh sie mit der falschen Nachricht von Siegfrieds Tode; Steffen soll dir helfen, er hat alles dazu in Bereitschaft; sieh, wie du sie und uns rettest. Es ist ja eine Notlüge. Tu's als, tu's.

Golo. Daß ich ihr so abscheulich bin! so ganz abscheulich! daß sie mich so haßt! oh!

Mathilde. Und hätten wir auch Siegfrieds Unterschrift nicht, sie ist verloren, wenn sie's jetzt länger dir weigert. Jetzt auf diesem Punkt ist kein Säumens mehr, die Zeit ist verflossen.

Golo. Ich will noch einmal zu ihr hin; gewiß, es ist das letztemal. Herz, versteinere dich, unempfindlich wie sie selbst! — oh! — Mir wird's ganz blutig vor den Augen, wie ein angeschossenes Tier, nah dem Tode jetzt — her mit! (Nimmt das Kästchen.) Mach' deine Sachen gut. (Ab.)

Mathilde. Mach' nur die deinen so. Hätt' ich's bis jetzt drauf ankommen lassen, es stünde vielleicht nun übel genug. Die meisten des Ritterrats sind schon im voraus so von mir instruiert, wie ich's will und verlange.

Steffen hastig.

Steffen. Neuigkeit, willkommen wie ein Daumen im Auge! Ritter Karl den Augenblick aus dem Lager hier. Was meint Ihr?

Mathilde. Was? Hölle und Flammen! Aus dem Lager hier angelangt? Allein oder mehr? — Wenn's so anfängt, geht alles zum . . . (Ab.)

Sechste Szene.

(Inwendiges des Turms.)

Genoveva (auf dem Stroh, ihr Kind in den Armen). Schmerzensohn sollst heißen, Schmerzenreich. Ich habe dich getragen mit viel Schmerzen, geboren mit viel Schmerzen; viel ward mir um dein und deines Vaters willen zuteil. Lieber, süßer Kleiner, du weißt nichts davon. Wi! wi! wi! Schlummre, süß Kindlein, so süß! Wollen sie als Vater dir rauben? Unschuld, dürfen's doch nicht! Wi! wi! wi! Es ist einer, der in Wolken hoch thront und süßer Kindlein Erretter ist. Wi! wi! wi! Lächelst im Schlummer mich an; dein Lächeln weckt mir Tränen, ach!

Schlummer', schlummer' immer zu,
Engelein dich decken
Mit Flügelein zur Ruh'!
Wollt' dich auch wecken
Höllenmacht:
Über dir wacht
Des Starken Kraft,
Läßt dich nicht schrecken.
Schlaf wohl!
Hoffnungslicht
Schon durchbricht
Kerkernacht.
Schlaf und schlummre friedevoll,
Schatz, dich niemand stören soll.
Popeio! (Wiegt es in den Armen und küßt es.)

Golo schließt auf, kommt herein, das Schmuckkästchen im Arm.

Genoveva. Ha, welch ein Teufel kommt wieder, mir meine Seligkeit zu rauben? (Dreht sich um.)

Golo. Genoveva, hörst du? Ich komme nicht wieder, dir von neuem vorzuwimmern; es ist vorbei, das. Oh! — Das letzte zu deiner Rettung kündige ich dir jetzt an. Du bist verloren, hin, dein Todesurteil ist gesprochen und unterschrieben; wie und auf was Art, ist die Frage nicht. Jetzt ist's noch Zeit; den Augenblick, jetzt noch! Bald ist's zu spät; dann treffe dein Vorwurf mich nicht. Komm, rette dich, rette mich, rette uns alle! Wir wollen dein Blut nicht. Ja, bei allem dem Elend, das mein Herz zerdrückt und martert, bei all deiner Grausamkeit, ich wollte doch lieber tausendmal das meine dahinspritzen; flieh mit mir! Ich will ehrlich an dir tun, will dich nur entfernen an einen sichern Ort, in ein Kloster, ohne Berührung

deiner Ehre, so wahr mir Gott helfe. Diese Schätze alle für dich in Bereitschaft.

Genoveva. Fliehen mit Golo? Nein, nein; Verräter, fern mit deinen Blicken!

Golo. Unerbittliche, hier kniee ich vor dir. (Kniet.) Beuge, beuge diesen Felsensinn, der uns alle zugrunde richtet!

Genoveva. Nimmermehr!

Golo. O! Närrin! Was begehrst du noch weiter? Was soll, kann Golo noch tun? Ich war bisher nur ein armer, hungeriger Bettler, der nach übergebliebenen Brosamen schnappte, und du verweigertest sie, und es freute dich, sagen zu dürfen: hungere dich zu Tode! Ewig den Gecken spielen, immer betteln, wo mir belieben darf! Du bist keiner zärtlichen Ehrerbietung wert. O mein Herz! Es wendet sich um und weint in mir; ach! — Doch laß . . . Möcht' ich doch gleich hier versinken in Schmerz zu deinen Füßen! Du könntest dann deinen stolzen Triumph enden, könntest über mir stehen, über der Leiche, und frohlocken, daß du mich erlegt. Ha, Genoveva, wenn das Tugend ist, so weine der Himmel, daß es Tugend gibt, die den Unglücklichen verstößt. In der letzten Stunde wirst du ohne Trost bleiben, werden Golos Leiden schwer vor dir stehen. Ach! Ach! Doch, es sei so. — Höre, dein Gemahl Siegfried ist in der Schlacht geblieben; Bellamir, der stolze Sultan, hat ihn im Zweikampf erlegt; seine Waffen überbrachte man mir heute, mir, der ich nun Erbe aller seiner Güter, Erbe deiner selbst bin. — Ihr draußen! Bringt herein! (Steffen bringt blutige Waffen, legt sie vor Genoveven nieder und ab.) Sieh, Schwert und Helm, die ganze stolze Rüstung, die er sonst trug! Sein dran klebend Blut bezeugt die Wahrheit.

Genoveva. Ach, gib mir das Schwert, woran sein teures Blut klebt; laß mich's in meine Hände fassen; reich' mir's näh'r, o Gott! (Golo gibt ihr das Schwert, sie dreht es um an die Erde, die Spitze an die Brust, hineinzufallen.) O Betrüger! Sollst mich nicht fangen! Ich kenne meines Gemahls Waffen; diese sind sie nicht; hineinfallen gleich in dies Schwert will ich, mich durchstechen, wo du nicht gleich diesen Kerker verlässest. Die Wächter sollen's dir nachschreien, wenn du von hinnen gehst: „Golo hat Genoveven ermordet!"

Golo (reißt das Kind vom Stroh auf in die Luft; das Kind schreit).

Zerschmettern soll, hier schwing' ich ihn
Am Beine hoch — du siehst ihn zappeln —
Ohn' Mitleid, ohn' Bedauern
Die Brut hier an die Mauern!

Genoveva (stößt das Schwert weg, fällt vor Golos Füße).
Was willst? Allmächt'ger Gott, halt ein!
Golo. Vergebens all, alle Gewalt!
Genoveva. Golo, halt!
O, wenn du den Himmel hoffst, halt ein;
Siehst meinen Jammer!
Golo. Vergebens flehst jetzt meiner Wut,
Färben soll dein unschuldig Blut
Rosinrot diese Kammer.
Genoveva. O nein! Ach nein! O sieh auf mich!
Erbarme dich! Erbarme dich!
Golo. Was fällst mir in die Arme?
Was netzest mit Tränen mich?
Liebe bringt dir kein Erbarmen,
Nur Grausamkeit durchdringet deine Felsenbrust.
Weh, der Mann, der Rettung begehrt
Vom Weib, er ist verloren;
Eh' fänd' er sie vor des Drängers Schwert,
Im Pantherrachen und bei wilden Mohren.
Genoveva (umfaßt seine Knie). Laß dich nicht, laß dich nicht,
Verwende nicht dein Angesicht!
Golo. Da nimm ihn wieder — des ergrimmten Löwen Zähne!
Ich lehre dich Barmherzigkeit.
Versag's mir nicht, warum ich bitt',
Ein Augenblick umspannt dein Ziel,
Und wenn ich drum in die Höll' hinunterfiel',
Er soll vor deinen Augen hier sterben: dein Kuß — dein —
Genoveva. Ich muß, muß!
Der Teufel selbst hat's dir gesagt,
Daß alles eine Mutter wagt!
Um Sohn oder Kind ging' sie schnell
Hinunter in die tiefste Höll'!
O, Teufel haben's dir gesagt,
Daß alles eine Mutter wagt.
Nimm hin! Was zauderst lang?
Sing hoch der Hölle Jubelsang!
Ha! ha! ja! ja! Da sind sie ja,
Rund um dich, Golo, Teufel da,
Sie singen dir Viktoria!
(Golo graust, läßt das Kind auf das Stroh los; davon. Genoveva faßt es auf.)
Lebst noch, Herz? Lebest, ach ja!
Du lebest, Halleluja!

Wer hat dich errettet, wer dich beschützet?
Der Wolken 'rab Verräter durchblitzet!
Halleluja! —
Wer ruft draußen am Gitter? Adam, seid Ihr's?

Adam am Gitter außen.

Adam. Hoffnung gefaßt, liebe Frau! Eure Sachen gehen, will's Gott, besser. Ritter Karl ist in Pfalzel angekommen, steht schon vor der Ritterversammlung droben für Eure Sache! Golon hat er dort auf öffentlichen Zweikampf vorgefordert, Eure Ehre gegen sein Leben zu behaupten.

Genoveva. Schütz' ihn Gott mit seinem besten Segen und alle treue Herzen, die mir zugetan sind in dieser Not!

Adam. So Ihr was ferner zu bestellen habt, was es auch ist, auf Euerm Herzen, sagt mir's kurz; darf mich nicht gar lang am Gitter aufhalten!

Genoveva. Schaff' mir doch etwas Tinte und Feder zum Schreiben. Sie wollen sagen, mein Gemahl sei in der Schlacht geblieben; hast du nichts davon gehört?

Adam. Karl, der ihn erst kürzlich verließ, versichert, er sei frisch und gesund und komme bald, in weniger Zeit, nach.

Genoveva. Habe tausend Dank dafür. Sieh zu, daß du mir bald bringst, warum ich dich gebeten. Grüß' Adolf und Julchen; sag' ihr, daß ich gar sehnlich verlange, heunt nacht hier ein paar Wörtchen mit ihr zu sprechen, wenn's sein kann.

Adam. Will's ausrichten. Gott behüt' Euch. (Ab.)

Genoveva. Dank, treuer Mann.

Siebente Szene.

(Rittersaal im Schloß.)

Golo. Mathilde.

Golo (auf und ab). Der Ritterrat vorbei. Karl hat mich also zum Zweikampf herausgefodert?

Mathilde. Verdammt!

Golo. Genoveva schuldig erkannt, verurteilt, hm!

Mathilde (vor sich). Ich muß ihn immer zurechtlenken, sonst bricht er mir alle Augenblicke durch; diese Auftritte spannen seine Imagination zu sehr; in solch einem Moment von Außerfich möcht' er uns beide gar leicht zugrunde richten. — Holla, Ritter, warum so sinnend? Haben wir etwa falliert, daß Ihr so bankrott dasteht und den Verlust über Euer Vermögen zu zahlen berechnet?

Haben noch Bares und auch Kredit. Pfui! Hinter seinem abgesteckten Plane kleben ist Schwachheit; besser ein Ding nie angefangen, als nachher schlecht geendet.

Golo. Für was das all? Tu' ich ohnehin nicht schon, was ich kann und soll?

Mathilde. Was du kannst, vielleicht; aber lange nicht, was du sollst. Ha, mit euern Phantasien schwebt ihr Leutchen immer hoch droben; im Auffassen seid ihr sehr kühn, man möchte euch anfangs gern Zaum und Gebiß anlegen und immer zuschreien: haltet ein, nicht zu hoch hinauf gesteckt das Ziel! Da ist nichts unmöglich, nichts zu schwer, was euer guter Wille nicht gleich tulich find'; von jeder Hecke pflückt ihr Gelegenheit und Mittel. Aber, sieh da, wenn nun das Eisen warm ist und es zum Schmieden geht, ersenfzt man über der Arbeit und Last. Für was nun all die Unruh', die du durch Mienen und Gebärden beständig von dir gibst? alle diese magern, stundenlangen Seufzer? Sind wir jetzt einmal im Wasser soweit hinein: durchgewatet frisch, oder von den Wellen sich niederreißen gelassen und auch keine weitre Nachfrage mehr! Aber immer so zwischen Wollen und Nichtwollen, Verlangen und Furcht sich wie ein Dieb durch die Nacht hinbergend ... Haben wir nicht alles jetzt? Und noch Brief und Siegel obendrauf, die sie einstimmig zum Tode verdammen?

Golo. Wer hat die?

Mathilde. Träumst du? Was brachte Steffen von Siegfried aus dem Lager mit?

Golo. Er selbst hat ihr Todesurteil unterschrieben? Er selbst? Oh! ist's möglich?

Mathilde. Ja, er selbst.

Golo. Grausam doch; ach Himmel! So sollst du denn sinken? Sollst dahin?

Mathilde. Sie will nun mit Gewalt zu Boden; wer kann's einhalten? Haben wir nicht alles mögliche zu ihrer Rettung angewandt? Dennoch trotzt sie fest. Was hast du selbst nicht schon getan? (Golo trocknet sich die Stirn.) Jetzt stärkt Karls Ankunft ihren Eigensinn aufs neue; und im Grunde ist's auch all eins für dich, lebendig oder tot; kommt Siegfried zurück, bleibt sie auch leben, so wie sie dich verabscheut ...

Golo. Gräme mich ja nicht weiters um sie; weg denn! Heraus aus diesem Herzen, Ungeheuer, du sollst mich nicht länger ... will dich nicht länger hier dulden! Laßt sie verhungern, ich frage nicht weiter, ich! Müßt' ich selbst darüber weg, verlösche auch mein Stern in des Todes Nacht ... so grausam, wie sie ist, so unempfindlich, so unbarmherzig!

Mathilde. Wärst du so ein elender ritterlicher Schmachtlappen, so ein gemeiner alltäglicher Strohjunker, ein Lumpenkavalier, wie's deren nun viele gibt, sollt' es mich nicht von ihr verdrießen.

Golo. Nicht weiter! O laß! Was liegt mir dran an allem, was sie so himmlisch schätzenswert gemacht? Und hätte sie mich auch nicht lieben können? Und ach, was hätte sie's gekostet, mich vom Tode zu erlösen? Nichts! Nur niederträcht'ger Stolz, nur Labung an meiner Qual, nur Freude, mich elend zu sehen! Um einer Grille eines Menschen Leben zerstört. Giftige, verfluchte Schönheit! O tausendmal die Stunde verflucht, da ich dich zum erstenmal sah! Wo bist du, Tod? Komm, brech' über mich herein, entreiß mich ihren falschen Klauen! Oh! Oh! Wo will ich ... Verzweifle sie denn auch in der letzten bittersten Minute, zerknirsche sie einst auch ohne Gnade so ängstlich, wie mich's hier spannt! (Weint.)

Mathilde (vor sich). Wie er mich jammert! Es zerschneidet mein Inwendiges. — Armer Golo!

Golo. Nein, nein, es ist nun vorbei; bedaure mich nicht länger. Wo bin ich hingesunken? Wo ist nun der herrliche Mann, der Ritter Krone, der Stolz des Turniers? Eine Träne auf seine Bahre! Ich seh' mich fallen und sinken, seh' wie ein Bogenschütz' über mein Ziel! Hier war das letzte. Ach Schicksal! Schicksal! Voran jetzt im neuen Weg! Hörst's. (Inwendig Trompetenstoß.)

Mathilde. Das Signal! Die Stunde zum Zweikampf da, die Ritter schon die Stieg' herauf. Golo, wie ist dir? Golo! Golo!

Golo. Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen, dunkeln Bach!

Dort will ich liegen unter einem Weidenbusch. Hörst du's?

Mathilde. Ich halt's nicht aus. — Golo, ermanne dich! Ich will den Kampf aufheben, auf ein andermal. Da sind die Ritter schon.

Ritter treten ein.

Golo. Gut. Ihr Herren kommt, dem Kampf beizuwohnen; ihr seid mir willkommen. Füllt die Gläser! Ihr dort, laßt noch eins herumgehen, bevor sich alle versammelt.

Andere Ritter. **Karl** bewaffnet. **Adolf.**

Golo (vor sich). Da kommt er. Sonst mein Jugendgefährte, jetzt stehen wir gegeneinander ums Leben; und warum? Ach Genoveva!

Karl. Golo, Gerechtigkeit und Wahrheit wohnen im Himmel; droben schwingen sich schon beide herab hoch über Pfalzel zum

Ziel. Noch steht's bei dir, Menschenblut zu schonen, bekenne die Wahrheit frei, wasche durch ein rein Geständnis deine Schuld ab.

Golo. Was sagst du? Ha!

Karl. Bekenn's, daß du ein falscher niederträchtiger Bube, ein Meineidiger, ein doppelter, ja zehnfach doppelter Verräter bist, der Gott und seinen Freund verrät, den ritterlichen Orden schändet, in dessen Verbindung er steht; erkläre dich selbst hier öffentlich vor dieser edeln Gesellschaft als Lügner, Ehrenschänder und falschen Ankläger, unwürdig dieses Ehrenrocks und Wappens, nur mit dem Eisen deiner Mutter, der Schande, gebrandmarkt zu werden verdienend, und fleh' um Gnade, so wollen wir dir etwa verzeihen.

Golo. Kennst du den Golo nicht mehr, prahlender Laffe? Und wär' auch das, was ich behaupte, nicht wahr und falsch wie Höllennacht, und wäre, was du verteidigst, wahr und rein wie der Himmel, sollst du mich doch nicht ertrotzen; beuge meinen Nacken keinem, der mich anfährt, zehnmal trotz' ich dem, der einmal mir trotzt! — Herbei meine Waffen!

Knechte bringen Waffen. Golo waffnet sich im Hintergrunde.

Karl. Ich schmachte bis zum Kampf. Was ich hier unternehme und sprach, geschieht nicht aus eitelm Vertrauen auf meine Waffen, sondern nach reiner Gewißheit meines Herzens, so wie mir Gott die Wahrheit zeigt. Ich halte die Gräfin, meine teure Base, des beschuldigten Verbrechens dreimal unschuldig; das behaupt' ich mit Blut und Leben, ob ihr sie gleich alle verurteilt, edle Ritter. Ihr richtet nach Menschenbeweisen und Schwüren; Gott aber schaut ins Innere und richtet das Herz.

Alle Ritter. Wir haben's gerichtet, wie wir's wissen; Gott schaut ins Verborgene, Menschen schauen's nicht.

Karl. Der Ausschlag meines Kampfes soll's beweisen. (Kniet.) Herr, rechtfertige die Unschuld; laß fallen, wer sie unterdrückt!

Alle Ritter (knien). Amen! Amen! Laß fallen, wer Unschuld unterdrückt.

Karl. Bin freudig wie ein junger Adler, der zur Sonne schaut. (Steht auf.)

Alle Ritter. Wir richten nach Zeugen und Verhör; wir richten, wie Menschen richten; Herr, hilf der Wahrheit; das Gesetz verurteilt die Gräfin, keine Blutschuld komme über uns! (Stehen auf.)

Golo (bewaffnet). Heraus!

Karl. Hinaus, in den Kampf, ins Freie!

Golo. Karl! Karl! Ich bin dir nicht feind im Herzen, ich verzeihe dir's hier, wenn du mein Blut vergießest. Warum muß-

test du mich schmähen zu diesem Kampf? Und fällst du unter meiner Klinge — ha! Fort! Laßt anblasen, kämpfen, sterben! Heraus — Hinaus! (Ab mit den Rittern.)

Karl. Bleibt hier zurück, Vater Adolf, begleitet mich nicht mit hinunter in die Schranken; besänftigt Julchen, sie kam mir von weitem nach, als ich vorhin über den Schloßplatz herwärtsschritt. Da kommt sie. Adjes. (Ab.)

Julie.

Julie. Wo mein Karl, Vater, wohin? Ist er schon fort, hinunter in die Schranken? Fort zum Kampf? Wo? Wo?

Adolf. Bleib, Tochter; dein Bräutigam ist brav, hast Ehre von solchem Bräutigam. Komm mit nach Hause, ich muß dir was Notwendiges erzählen.

Julie. Ach, Vater, gebt Antwort; ach, sagt mir's doch, wohin er ist. Ist er schon hinunter? Kann ich ihn zuvor nicht noch einmal sehen, noch einmal, ehe er in die Schranken reitet? Ach Gott! Ach Gott! Vater!

Adolf. Kind, verzweifle nicht.

Julie. Nur noch ein einzig Mal, noch ein einzig Mal!

Adolf. Sollst ihn bald nach dem Kampf wiedersehen.

Julie. Aber wie, Vater, wie wird ihn Julchen sehen?

Adolf. Vertrau'! Wie kannst du nur Angst haben? Es muß alles gut gehen, Gott schützt reine Herzen. Komm nur, komm! (Trompetenstoß.)

Julie. Hin, Vater! Hört Ihr — ach! Hin! Hin! Dorthin!

Adolf. Tochter! Tochter! (Ab.)

Mathilde (unruhig herum). Jetzt preßt mich's von allen Seiten zusammen: Golo zu wehrlos, zu scheu für seinen Vorteil, er wird's verlieren; Karl ein stattlicher Junge. Daß ich's zugegeben, ihn hingelassen! Törichte, die ich war! Oh! — Ich! — Doch den Kopf jetzt nicht verloren, geschwind alle meine Pferde gesattelt, alles fertig zur Reise; schlägt's unrecht aus, dann auf die erste widrige Nachricht aus Pfalzel davon. (Ab.)

Achte Szene.

(Platz vor Pfalzel.)

Auf der einen Seite stehen **viel Menschen**, auf der andern sieht man einen Teil der Schranken. **Golo, Karl, Ritter** hinein. Der **Herold** hervor, stößt in die Trompete.

Herold. Kund und zu wissen jedermann: Ritter Golo von Sandtal und Karl bei Rhein stehen gegeneinander in den Schranken mit Speer und Schwert, wie edeln Rittern gebührt; sie be-

haupten mit ihrem Blut Wahrheit, obgleich sie zweierlei Meinung sind. Beim dritten Trompetenstoß eröffnet die Schranken! Gott verleihe Sieg dem Recht!

Alles Volk. Gott verleihe Sieg dem Recht! (Zweiter Trompetenstoß.) Gott verleihe Sieg dem Recht! (Dritter Trompetenstoß. Die Schranken auf. Man hört inwendig starken Tumult, Waffengeklirr, Pferdeschlagen; das Volk läuft überall zu.) Hinzu! Laßt sehen, wer recht hat, wer siegt oder fällt!

Ein Weib. Woll's Gott, der gute junge Ritter! Die arme gefangene Gräfin! Woll's Gott, daß es Karl gewinnt! (Menschen auf die Mauer umher, einander auf den Schultern.)

Adam. Margrete.

Adam. Was willst du nur jetzt hier, Margarete? Warum bist als nicht lieber bei mir zu Hause geblieben? Wir hätten schon den Ausgang erfahren.

Margrete. Nein! Dabei — mit — sollt' ich nicht dabei sein, wenn der schwarze Verräter fällt? Nicht Staub auf sein Aas werfen und hoch frohlocken? Hinauf, ich muß sehen! Hinauf!

Adam. Steh auf dies Stück Mauer. Gott behüt' dich, Weib; ich muß fort, ich kann's nicht mehr . . . will dort in eine Ecke und eins beten.

Margrete. Bleib als, Adam! Wie sie auf einander rennen! Hörst? Puh! Sehe nur ihre Federn oben wehen! Adam! Adam! Gott! (Herunter.)

Adam. Was ist, Weib?

Margrete. Stürzt' ein Pferd, Adam! Hörst, drin!

Volk. Beide Pferde danieder! Sa! sa! Wie's jetzt geht! Zu Fuß. (Volk läuft, rennt, springt herab untereinander.)

Margrete. Adam! — Adam ist im Gedränge mit fort! O weh! Da kommt gar der alte Herr mit seiner jungen Tochter. Großer Gott, wie's der jetzt zumute sein muß um ihres lieben Bräutigams jung frisch Leben. Wo ist nur der Mann hin? — Mann, wo bist du? (Ab.)

Adolf. Julie.

Adolf. Was ist geschehen? Wie ist's? Ha, Ihr! Wer ist gefallen? Ist einer gefallen? Sagt!

Ein Mann (vorbei). Der liebe Ritter! Gott woll' ihm helfen!

Ein anderer (vorbei). Golo, Golo ist zu stark, zu gewaltig! — jetzt!

Julie. Vater, ach Vater!

Adolf. Weh mir! Weh! Gibt denn keiner Bescheid, wie's drin steht? Was ist?

Ein anderer (herab). Wie sie sich herumtreiben zu Fuß! Laßt uns hinzu, näher herbei!

Julie (zu Boden ohnmächtig). Ich kann nicht mehr.

Adolf. Gott! Gott!

Neunte Szene.

(Innerer Teil der Schranken.)

Golo, Karl fechtend.

Golo (im Rücksprung). Zurück, Knabe! Will dir's Leben nicht nehmen. Weich, o weich; mein Zorn könnte leicht auflodern, dann wär's vorbei.

Karl. Ich verachte deine Gnade, Verräter! Stirb an meiner Klinge, Falscher! Dein Leib den Raben, deine Seele der Hölle!

Golo. Zurück noch einmal, Törichter!

Karl (auf ihn eindringend). Zu Boden!

Golo. Nimm's! (Stößt ihn danieder.)

Karl (sinkt). Hast gesiegt, Golo, Falscher! Die Hölle hat dir beigestanden. — Genoveva! — Weh! Gott! (Stirbt.)

Jubelgeschrei des Volks aus allen Szenen, Trompetenstoß; Steffen herbei, zieht Karln den Helm ab und nimmt ihm das Schwert.

Golo (mit blutigem Schwert umher). Hab' ihn ermordet! Ha! Hab' ihn ermordet! Dort liegt er ... sein Blut an meinem Schwert ... verflucht das Schwert, das die Wunde schlug! (Wirft das Schwert weg.) Unselig Schicksal! O Karl! Karl! Läg' ich an deiner Stelle! (Ab.)

(Steffen ihm nach mit der Beute.)

Volk. Hin, hin zum Schloß jetzt! Wollen sehen, was es weiter gibt, was der Herold verkündigt!

Zehnte Szene.

(Schloßhof.)

Mathilde. Die Ritter. Herold.

Mathilde. Edle Ritter, was ist nun Euer Ausspruch über diesen Kampf und Golos Ehre?

Ritter. Golo hat mit Blut und Leben behauptet seine Ehre, Karl hat vor Gott gefrevelt und seinen Frevel bezahlt.

Mathilde. Laut gesagt, damit's der Herold dem Volk verkündige!

Herold bläst.

Mathilde. Da kommt mein Falke, über und über voll Beute.

Golo schmeißt Karls Waffen nieder.

Golo. Tragt sie weit davon, werft sie weg ... nein, hängt sie auf über die Tore, damit andere Abscheu tragen, mich herauszufodern! Ich will keinen mehr umbringen, habe schon zuviel getan.

Mathilde. Die ganze edle Ritterschaft hier empfängt dich mit aller dir gebührenden Ehre.

(Ritter neigen sich.)

Golo. 's gilt mir gleich.

Mathilde. Meine Herren, der Auftritt hier ist zu traurig, Golo noch zu sehr mit Blut besudelt, als daß er jetzt den freundlichen Hauswirt machen und Euch gleich hinein zum aufgedeckten Mahl begleiten könnte; tretet also lieber von selbst hinein, ohne weitere Zeremonien. Erlaubt uns, daß wir in wenigen Augenblicken euch folgen.

Ritter. Wir ehren Euern Befehl, nehmen Eure Höflichkeit mit Dank an. (Treten hinein.)

Mathilde. Kein Befehl, freundliche Bitte, Güte von Eurer Seite.

Golo. Recht so, ohne Zeremonien — nur fort!

Mathilde. Sind wir allein? Daß ich mich nicht satt an dir schaue! Die beste Juwel' werf' ich heut vor Freude in die Mosel. Du hast mich noch nicht bewillkommt, Golo; einen Kuß! Eine Mutter darf wohl stolz sein, so einen Sohn zur Welt gebracht zu haben wie du.

Golo. Mathilde! Ha! Mathilde! Bin so blutig! Siehst du?

Mathilde. Einen Kuß her! Bin eine Löwin, die ihr Junges herzt, das ihr Beute heimbringt. (Küßt ihn.)

Golo. Ha! Dort tragen sie ihn hin! Der Alte mit seiner Tochter nach — still jetzt; dich weckt nicht mehr der Jägerruf in Bergen — oh!

Mathilde. Komm herein.

Golo. Oh! Geh nur voran.

Mathilde. Warum willst du nicht gleich mit? Was seufzest, knirschest, weinst?

Golo (schlägt aufs Herz). Ach hier! hier! Wie ein Hammer, und es wird noch immer gewaltiger. Noch knirscht's in meinen Ohren, das Schwert durch seinen Busen, seine blauen hilfebittenden Augen rollten in ... oh! Wie bin ich der Schlange Genoveva immer mehr feind! Könnt' ich sie nur ganz aus meinem Andenken vertilgen, dann würde mir wohl! Die Mörderin! Sie zwang mich, zu morden; sie ist mein Unstern, der mich von einem Jammer

zum andern treibt. Ich wollt', sie läge tief begraben; wollte den küssen, der mir die Botschaft brächte, sie wär' nicht mehr!

Mathilde. Her mit, will's verdienen.

Golo. Ist's schon mit ihr getan?

Mathilde. Was nicht ist, soll bald sein; wir dürfen ohnehin länger nicht mehr säumen. Siegfried ist schon aufgebrochen, hat seiner Wunde ungeachtet sich herwärts auf den Weg gemacht; Heinrich berichtet mir's, mit dem Anhang in des Grafen Namen, das gegen Genoveva ausgefertigte Urteil zurückzuhalten, sie selbst aber bis zu seiner Ankunft auf freien Fuß zu stellen.

Golo. Was hilft's denn nun all? Jetzt hab' ich umsonst gemordet. Wir sind jetzt in eigner Falle gefangen.

Mathilde. Pah! Nur schnell jetzt das Urteil an ihr vollstreckt; wir sagen nachher, wir haben vom Widerruf nichts gesehen. Den Boten, der diese Nachricht brachte, schickt' ich gleich, ohne daß ihn hier jemand bemerkt, auf meine Burg hinüber, wo man ihn so lange festhält, als wir's in der Sache für gut finden.

Golo. Zu all den Dingen hast du mehr Verstand und Geschick als ich. Wo's auf Fechten ankommt oder irgend sonst eine männliche Arbeit zu tun ist, da laß mich eh' voran; treibe alles übrige nach deinem Gutdünken.

Mathilde. Sie sollte nach dem Urteil und Gesetz öffentlich am hellen Tage gerichtet werden.

Golo. Hm, wie ist's?

Mathilde. Hinaus in den freien Wald geführt, sie samt ihrem Kind durchstochen, zusammen in eine Grube geschmissen —

Golo. Nichts weiter! Sage mir nichts weiter davon. Oh! Eine einzige Leidenschaft hat mich zugrunde gerichtet, eine arme geringe Neigung. Was ist's um all mein stolze Hoffnung, die fröhliche Aussicht in die Zukunft? Traum am Erwachen. Es läuft doch alles in einen Tod: Leben, Liebe, Jammer und Elend und auch der Tod; das Glück ruht mit der Scheibe länger oft an niedriger strohgedeckter Hütte und läuft stolzen Palästen vorbei. Was war ich nicht? In dieser Jugend! Wer kann hoffen, wenn in des Frühlings Knospe schon ein Wurm gräbt? — Wohlan, sei auch gerecht, du droben! Laß Schuld tragen, wer schuldig ist; ich war lange schon ein verstümmelt Werkzeug, zu richtigem Gebrauch verdorben. Begrabt sie doch tief! Fort mit ihr! Fort! Verbrennt sie mit Feuer, ihre Augen, die mich irregeleitet, ihren verführerischen Schlangenleib, der außen gleißt und inwendig von schwarzem Gift erfüllt ist!

Mathilde. Du gerätst außer dich, Golo; achtsam, damit du dich nicht vor Bedienten vergissest! Überall folgen Spürer unserer

Fährte. Ich muß jetzt gleich nur zusehen, daß ich ein paar tüchtige Kerls auftreibe, die diese Nacht die Tat übernehmen. Ich habe mich anders besonnen; es ist doch besser, es geschieht bei Nacht. Wenn ich nur gleich ein paar rechte Kerls wüßte. Steffen vertrau' ich's nicht allein. Weißt du keine?

Golo. Da fällt mir was ein. Ich ritt am Morgen jüngst dem Walde zu, drunten an der Talmühle vorbei; ich saß so in Gedanken immer hin, auf einmal stiegen aus dem Graben neben meinem Rappen zwei Bettler herauf: wild und rauh starrten Haar und Bart, ihr Anblick scheußlich wie die Grimasse eines Gefolterten; Mord saß in den düstern Winkeln ihrer borstigen Augbrauen; sie glichen zween Geistern aus der Katilinarischen Verschwörung. Mein Rappe scheute, ich griff ans Schwert vor ihrem Anblick; damals dacht' ich bei mir selbst, hätte einer schrecklichen Vatermord im Sinn, es wären Kerls danach, so was auszuführen. Ich hörte nachher, daß es galgenentronnene Straßenräuber wären, die sich dortherum genistet.

Mathilde. An der Talmühle? Du erinnerst mich, es sind die nämlichen Kerls, die mir Steffen jüngst ausgemacht, meinem Mädel nachzusetzen; sie haben's gut ausgerichtet, ich muß mich gleich nach ihnen erkundigen. Heunt nacht diese Arbeit noch, dann ist's vorbei, und hernach können wir ruhen.

Golo. Glaubst du?

Mathilde. Sicher.

Golo. Weh! Was für ein Leben! (Ab.)

Mathilde. Was man für Mühe hat. Ja, das muß nicht vergessen werden; gleich Anstalt machen, daß es so geschwind als möglich . . . daß heut noch Karls Leichnam unter die Erde kommt, damit's des Laufens und Forschens drüber desto eher ein Ende hat. (Ab.)

Elfte Szene.

(Juliens Zimmer.)

Julie. Christine.

Julie. Warum sie so mit ihm eilen? Warum er noch heut unter die Erde soll? Warum sie mich nicht zu ihm hinlassen? Ach! Ach! Ach!

Christine. Tröstet Euch.

Julie. Hinweg, will mich nicht trösten; nein, nein, will mit ihm ins Grab, will mit ihm unter die Erde! Ach! Ach!

Christine. Wie schmerzlich! (Weint.)

Julie. Laß mich allein weinen, o laß mich allein weinen! Er war mein, ach! ach!

Christine. Liebe Seele!

Julie. Ich will mit zur Leiche. Wo ist mein schwarz Kleid? Das können sie mir doch nicht verbieten, daß ich mit ihm zur Leiche gehe.

Christine (kniet vor ihr, küßt ihre Hand). Ich darf Euch nicht lassen, holdes Fräulein; habt Barmherzigkeit! Darf ja nicht.

Julie. Hättest du mich lieb, o wüßtest du, wie's hier, hier, hier! ach!

Christine. Weiß es gar zu wohl.

Julie. Führe mich nur, daß ich von weitem seinen Zug sehe; nur das.

Christine. Euer Vater hat's verboten; wollt Ihr denn mein Unglück, Fräulein? Lieber Engel, Ritter Karl hat mich heimlich zu Euch hergebracht; erführe Mathilde mein Hiersein, sie ließe mich ja aufs schmählichste hinrichten.

Julie. O Gott! O Gott! Auch niemand, der sich mein erbarmt! Er hatte Mitleid mit dir, und du hast keins, mich hinzuführen an seine Leiche.

Christine. Mir bricht das Herz.

Julie (auf und ab, vor sich). Was acht' ich den Tod? Was ist mir das Leben? Der Tod ist sanft, das Leben schwer. — Still! Es fängt an — der Himmel kracht, die Welt versinkt. — Hörst du? Hörst?

Christine. Die Glocken gehen schon. Fräulein, bald ist's vorbei.

Julie. Sie rufen mir: Julie! Komm! Komm! — O, gute Nacht! (Reißt das Fenster auf und springt hinab.)

Christine. Hilf Himmel, was für ein neues Unglück! — Fräulein! Wehe! Helft! Helft! (Ab.)

Zwölfte Szene.

(Vor dem Schloßgarten. Nacht.)

Adam. Brandfuchs.

Brandfuchs. Mir ist's die Zeit her so schwer im Herzen, Meister, so weh um mancherlei; ich möchte die Welt ganz verlassen und ein Klosterbruder werden.

Adam. Hilf Gott! Bete einen Psalm still in dir verschlossen und guck' zu den Sternen auf.

Brandfuchs. Mit Freude kehrt' ich hier in Pfalzel ein, mit Trauer werd' ich's verlassen. So muß denn alles scheiden? Meister, Ihr waret ja bei Karls Beerdigung zugegen; ist es wahr, daß Julie ins Grab hineinsprang, als sie den Leichnam verscharren wollten?

Adam. Es gibt so Augenblicke und Stunden, Junge, wo einem anders ist als gewöhnlich; heut geht's in mir ganz hoch. Laß mich die Hand dir auflegen jetzt; heut ist mein Segen wahr. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende; hin geht die Zeit, her kommt der Tod; sei redlich, wie du mich vor Gott und Menschen wandeln gesehen, und der Friede wird auf dir ruhen. Jetzt sei still, laß gehen, wie Gott es will; ihm hab' ich's überlassen und heimgestellt, er ist der Ew'ge, Starke, Allmächtige. Was will ich Kind in Windeln, du Hüter der Menschen, vor dir? Des Wurms Ohnmacht hinan zu deiner Allmacht. Wie du es führst und Licht durch die Dämmerung bringst nach deinem Rat . . . ach, verzeih's, wenn wir dich nicht ganz fassen und weinen; uns Menschen hier unten im Tal sind unsere Tränen lieb. Ich murre nicht, so sehr es auch schmerzt; der edle liebe Jüngling mußte bluten, Golo soll triumphieren, er soll; Adolf liegt draußen auf dem Grabe jetzt, zerrauft sich die weißen Haare, seine Tochter ganz von Sinnen, dahin, Dragones im Kerker vergiftet, die arme Gräfin in Ketten und ehrenberaubt; Gott, tröste du alle betrübten Herzen bis zur Erlösungsstunde. Wenn nun Siegfried wieder zurückkehrt, diese Verwüstung hier schaut, sein vor so friedliches Pfalzel!

Brandfuchs. Halt't an und geht nicht, bis Ihr mich zweifach gesegnet, Meister. Mir ist's, als wärt Ihr schon im Übergang, mir schon nicht mehr nah, als ginge Euer Weg zu den Sternen.

Adam. Bin noch Waller im Tal und trag' den schweren Stab, bis ich gerufen werde, komm' es, wann es woll', ich bin bereit, Jung'. Spät ist's jetzt schon in die Nacht, mein Weib schleicht noch drin im Schloß herum, nachzuspähn, was es da gibt, was sie über die arme Gefangene Ferners beschlossen. Steffen ließ heute ein verdächtig Wort springen, das uns all in Unruh' und Schrecken gesetzt. Wollte, das Weib wäre schon da; wenn ihr nur nicht drin auch ein Unglück zugestoßen.

Brandfuchs. Will dort 'rum hinschleichen, Meister, so an der Mauer weg, ob ich sie nicht etwa treff' und gleich zu Euch herführe.

Adam. Probier' einmal, aber sacht, daß dich niemand bemerkt; sie sind argwöhnisch droben wie die Hölle.

Brandfuchs. Laßt mich nur machen. (Ab.)

Adam. Die Uhr schlägt — Mitternacht. — Wende dich und bringe einen frohen Morgen! Mich friert, ach! Stark Hahngekräh' unten im Dorf; bekommen ander Wetter.

Margrete im Dunkeln.

Margrete. Adam, bist du's?

Adam. Weib, ja. Wo bliebst du so lange? Ist dir der Jung' nicht begegnet?

Margrete. O Gott, Adam! Wie klopft mir das Herz.

Adam. Ist was passiert? Du keuchst so gewaltig.

Margrete. Man kann dir's nicht vor Angst sagen! Die arme Gräfin . . .

Adam. Hast was erfahren? Weib!

Margrete. Ist hin, Adam — wird jetzt gleich umgebracht.

Adam. Weib! Wo? Wie?

Margrete. Siehst du, siehst du die Fackeln dort oben?

Adam. Was sollen . . .

Margrete. Gehen hin in den Turm, worin sie sitzt.

Adam. Geschwind raus!

Margrete. Holen sie dort ab jetzt! Hörst du's aufschließen? Die Mörder? Mörder!

Adam. Heil'ger Gott! Was ist das?

Margrete. Ach Adam, führen sie jetzt in freien Waid hinaus, ermorden sie dort samt ihrem Kind!

Adam (greift in alle Taschen). Auch gar nichts bei mir, nicht mal meine Hippe. Weib, ist's alles gewiß so?

Margrete. Nur zu gewiß, Adam; hab's mit meinen eigenen Ohren gehört; im Kamin stak ich, da Mathilde mit den Mördern drum handelte.

Adam. Gott leite mich! Wieviel sind ihrer?

Margrete. Zwei sind's.

Adam. War so mutlos bisher, jetzt kommt auf einmal meine Kraft wieder. Weiß jetzt, warum ich hierbleiben mußte; zu dem hatte mich Gott ersehen.

Margrete. Was hast du im Sinn, sollen sie dich auch erschlagen ohne Barmherzigkeit?

Adam. Schau' mal über dich, Weib.

Margrete. Was ist's, Adam?

Adam. Siehst du die dort oben flimmern? Sie alle sind gezählt, keins der wird verloren gehn; und wir sind noch mehr.

Margrete. Ach je, hörst du? Sie kommen schon mit ihr raus.

Adam. Still. Wenn sie dem Wald zu wollen, müssen sie hier vorbei. Im Busch mausestill, bis ich dir das Zeichen gebe; wollen sie von hinten überfallen.

Margrete. Herr Jesu, daß ich den Hunden nur gleich die Augen ausreißen dürfte! (Verkriechen sich.)

Die zwei Mörder mit Fackel und Laterne; in der Mitte **Genoveva**, den Mund mit einem Tuch verbunden, sie trägt ihr Kind auf den Armen.

Erster Mörder. Brur, soll ich de Fackel auslösch? Hon an de Latern genung.

Zweiter Mörder. Wart, bis mer drauß sin.

Erster Mörder. Wo führe mer se hin? An Sandfels oder in Wald zu de drei Weihr?

Zweiter Mörder. Um vier tut's schun tage; drei Weihr lige ze weit ab im Wald, müsse jo vor Tagsanbruch drunnen sein im Tal, der Vogt bekommt Gäst', die müsse mer tüchtig roppe. Wo host die Hack', daß mer di gleich begrabe?

Erster Mörder. Schwernot, hon der di vergeß im Turn, an de Mauer; laf zurück un hol's.

Zweiter Mörder. Geh norz weil voran. (Ab.)

Erster Mörder. Tummel' dich, daß bald nachkummst.

(Ab mit Genoveva.)

Adam. Margrete.

Adam. Schluchze nicht so laut.

Margrete. In der Stunde des Gerichts können wir drum nicht bestehn, so wir's leiden. Heraus mit 'nem Pfahl da, gleich nach!

Adam. Übereil' nicht. Geschwind drin meine Armbrust, über die Wiese hinten ihnen vor!

Margrete. Hast es gesehn, Adam, wie sie unter den Verruchten ging, gebunden und geführt, verstummt wie ein Lamm, das Metzger zur Schlachtbank ziehn?

Adam. Fort, mir nach, geschwind! (Ab.)

Dreizehnte Szene.

(Anfang des Waldes. Sandfels auf einer Seite.)

Mörder stellt die Fackel dran, bind't **Genoveven** 's Tuch los.

Erster Mörder (vor sich.). Rarer, delikater Bissen! Schwernot, doch schad' drum. Wann nur wißt', daß der Schindhund mer nit so schnell uf'n Leib käm' . . . Do is er schun. — Du, host ke Branntwein?

Zweiter Mörder.

Zweiter Mörder (gibt ihm das Fläschchen). Sauf's nit all.

Erster Mörder. Hot schmeckt. Couragi!

Zweiter Mörder. Gib's her, noch 'n Schluck. Na, fang weil an.

Erster Mörder (wetzt). Brur, frog' mol, ob se schun gebetet.

Zweiter Mörder. Vor was? Hon's sunst als nie ton, wann mer umbrocht.

Erster Mörder. Is e ander Korn, morde jetzt gerichtlich.

Zweiter Mörder. En Teuwel, so oder so. — Her Ihr! (Faßt Genoveven am Haar.) Zieh aus, du!

Erster Mörder. Edel Frau, habt Ihr schun betet?

Genoveva. Gott, was macht ihr mit mir?

Zweiter Mörder. Schneid zu, Hund! Kehl' runter.

Erster Mörder. Hon e stump Messer.

Zweiter Mörder. Stech! Wart', will der helfe. Teuwelsbock! häst ag wieder Lust zu der — Will mit'n Sten dir 's Hern ausschlag, wo nit gleich fortmachst. — Brust uf!

Genoveva. Ach nein, ihr werdet mich nicht ermorden! Ihr seid so grausam nicht, hab' euch ja nie was zuleide getan.

Zweiter Mörder. All ens! Sind drum bezahlt, Euch umzubringen. Wollt jetzt stillhalte, oder soll ich Euch strengle mit 'n Kordel?

Genoveva. O laß den Strick weg — will ja geduldig halten, wie ihr's begehrt. Hier ist mein Hals.

Erster Mörder. Norz e Wort, Bruder. (Reden beiseite mitsammen.)

Genoveva. Ach Gott, wie grauenvoll! Soll's denn hier geschehen? Ich und mein unschuldig Kind! Gott, wie bitter!

Zweiter Mörder. Daß die Krenk (schlägt ihn), will dich lieber gleich mit totmache.

Erster Mörder. Können sie nochher doch umbring.

Zweiter Mörder. Weg, Hund! — Gleich her, Ihr! Her mit dem Kind zuerst!

Genoveva. Bringt mich lieber zuerst um.

Zweiter Mörder (will eben ausholen, Adam schießt ihn). Schwernot, wer hot's ton? Verfluchter! Wütiger! e Pfeil im Arm.

Adam hervor.

Adam. Ich bin's, Spitzbuben! Auch einer für dich!

Erster Mörder. Höll'! Teuwel! Og ig?

Margrete schlägt von hinten den zweiten zusammen; er läßt Genoveva fahren.

Margrete. Für dich, Hund!

Zweiter Mörder. All Teuwel!

(Faßt das Kind, springt hintern Baum.)

Adam. Kommt nur!

Erster Mörder. Soll dir's der Teuwel salze!

(Wirft 's Messer.)

Adam. Herüber auf unsere Seite, Gräfin!

Genoveva. Mein Kind! Er hat mein Kind!

Adam. Tu dort dem Kinde kein Leids, oder du bist verloren! Ihr seht's, daß ich euch gewachsen bin. Gebt das Kind wieder der Mutter zurück, unversehrt; nehmt hier diesen ledernen Beutel, fünf bare Goldgulden sind drin an Silbermünze; geht eure Straße und laßt die frei.

Erster Mörder. Was sagst zu, Brur?

Zweiter Mörder. Ist's ag so drin?

Adam. Zähl's selbst.

Erster Mörder. Brur, is der so?

Zweiter Mörder. Können's nit drum, verlier' zu vil, di im Schloß drobe hon uns mehr versproch, wenn mer oll umbring.

Adam. Der Blutlohn von denen auf dem Schloß soll euch doch noch werden; die Gräfin geht mit ihrem Kinde weit fort von hier, wo sie von nun an keine Seele mehr sieht.

Erster Mörder. Nur so lang, bis mer mol 's Geld hon, dernoch schern mer uns nit mer drum. — Brur, bin's zufride, is ehrlich.

Zweiter Mörder. Hon aber die Og' un Zung' versproch mitzubring?

Adam. Auch dafür soll Rat geschafft werden. Hab' daheim ein Lamm geschlachtet, könnt davon Augen und Zunge nehmen, werden's droben nicht so genau examinieren.

Zweiter Mörder. Nehmt's hin! — Nu, könnt Ihr mer nicks weiters vorn Branntwein gen?

Genoveva. Habe nichts als mein Gebet für Eure Bekehrung zum Himmel.

Zweiter Mörder. Hätt di Brüh. Kann selbst bete. — Brur, loß der de Ring vum Finger gebe vun ihr.

Erster Mörder. Is der ins Fleisch gewachs, krieg' nit los —

Zweiter Mörder. Schneid de Finger ab, Hund.

Adam. Zurück, ihr, jetzt, es wird bald Tag, damit uns niemand hier wahrnimmt. Jäger und Schützen kommen früh durch den Wald herauf.

Erster Mörder. Gehn mer.

Zweiter Mörder. Du Hund, host de Ring hinne loß. Will dig nächster Tag umbring, daß dei schlecht Kamradschaft los werr. Di Kleder verspiel mer og, do mer di lebe loß.

Erster Mörder. Vielfroß, hon mer ag Geld vor.

Zweiter Mörder. E Wort! Loß den en weng vor, will ihm vun hinne ens ins Gnick gen. Können en og ausziehn, hot schwere Krempen am Wams.

Erster Mörder. Kannst's tun. (Ab.)

Adam. Adjes, teure Gräfin! Muß dicht hinter jenen drein, damit sie nicht umbeugen und Euch von neuem einholen. Entfernt Euch in die Tiefe des Waldes, so lange bis wir sichere Freistatt ausgemacht, irgendein Kloster. In meiner Hütte ist nicht zu trauen.

Erster Mörder (zurück). Edel Frau, daß Ihr ja nit heimkehrt, sunst gen mer Euch ke Pardon. (Ab.)

Genoveva. Will nicht einmal mehr zurückschauen, geschweige zurückkehren.

Adam. Zu Gott. Diese Nacht komm' ich mit Essen und Trinken wieder in Wald heraus und such' Euch auf; haltet Euch um die drei Weiher herum, nah am Entenfang, im Gebüsch; geht ja nicht hervor, bis ich Euch mit Singen und Pfeifen mein Zeichen gegeben, woran Ihr mich kennt. — Begleit' sie bis dorthin, Weib; mach' aber, daß du vor Mittag wieder daheim bist; es muß alles äußerst stillgehalten werden. (Ab.)

Margrete. Das Morgenrot geht auf, laßt uns davon, liebe Gräfin.

Genoveva. So flieh' ich denn mit meinem Unmündigen, verstoßen und ehrenberaubt, dem Tode nah, fern meines Gemahls friedlicher Wohnung, und suche in Wildnissen meinen Trost. O Gott!

Margrete. Vertraut, Teure! Vor Abend wird's nicht Nacht; solange wir leben, grünt auch Hoffnung.

Genoveva. Für mich keine Hoffnung mehr. (Ab.)

Vierzehnte Szene.

(Schloßsaal in Pfalzel.)

Mathilde einen Brief in der Hand. Golo.

Mathilde. Alles läuft verkehrt! Der Herzog von Schwaben ist mit Dagobert nach Paris; ich muß achthaben, daß mir nicht eine Französin dort die Karten anders mischt; muß den Alten mit Briefen warm halten.

Golo. Bis wann soll Siegfried hier eintreffen? Wie lautet die Nachricht?

Mathilde. Er befand sich in Straßburg, als der Bote abging, und brach gleich hintennach auf; der Rechnung zufolge müßt' er also heut nacht oder morgen gewiß hier eintreffen.

Golo. Was gibt's dort unten?

Mathilde. Meine Nichte Julie, die arme Verrückte, bringen sie jetzt nach Kloster Disibodenberg hinüber zu ihrer Base Anne.

Golo. Morgen gewiß also Siegfried hier? Kommt er allein mit den Seinen, oder begleiten ihn noch Ulrich und Bernhard?

Mathilde. Vermutlich werden die ihn bis hierher auf Pfalzel begleiten.

Golo. Ich mag nicht länger hier bleiben; will auf Sandtal hinüber, auf mein Gut.

Mathilde. Bleiben mußt du. Das wäre schön! Wäre dann alles auf einmal klar. Possen! Wollten Ulrich und Bernhard ihres Bruders wegen auch Miene machen, haben wir auch noch Hülfe zur Hand.

Golo. Was fürcht' ich die? Möchten die bepanzert gegen mich anziehen im Zug von all ihren Wehren, ich scheute sie nicht. Nur Siegfried, wie soll ich den ertragen? Was dem antworten, wenn er nach Genoveven fragt?

Mathilde. Überlaß mir das all; will's schon so einleiten, daß, wenn du's nicht mit Gewalt verderben willst, die Sache gewiß gehen soll. Wir haben Freunde im Hinterhalt; auf einen einzigen Schlag ist die ganze Burg in meiner Gewalt. (Ab.)

Golo. Wüßt' ich nur von dem allen gar nichts mehr! — Ein neuer quälender Anblick! Da sind sie, die sie umgebracht. Weg!

Die zwei Mörder.

Erster Mörder. Hon's verricht, streng Gnade; do sin Oge und Zung'. (Zeigt ein Tuch.)

Golo. Sie kennen mich.

Zweiter Mörder. Der hot Zung' abschnitt, ich Oge ausstoch.

Golo. Sucht ihr mich hier?

Erster Mörder. Seid jo de Ritter; Ihr oder de gnäd'ge Fra, is all ens.

Zweiter Mörder. Nehmt nur Og' und Zung', un gen uns unser Lohn.

Golo. Weg! Werft's den Hunden vor! Was kommt ihr zu mir? Verhackt's in kleine Stücke, wer fragt danach? Wüßte niemand, der Augen verlangte. Wie weit ist's von hier nach Straßburg?

Zweiter Mörder. Straßburg?

Golo. Sagtet Ihr nicht, Siegfried sei von dorther unterwegs?

Erster Mörder. Hon nicks vun sproche.

Golo. Hinweg! Was peinigt ihr mich länger? Fort, ihr klemmt mir das Herz! Eure verfluchten Blicke durchstechen mir

die Seele! Fort! Beschwert mich nicht länger! Verwünscht seid ihr all! Ihr verdammte Äser, wollt ihr davon! Wollt ihr ziehen!

Zweiter Mörder. De Teuwel og, unser Geld!

Golo. Fort, hinter sich! (Haut über sie.)

Erster Mörder. Brur, der isch der wütig. (Laufen ab.)

Golo. Ach! Ach! (Fällt in den Stuhl.) Nun ist's geschehen. (Springt auf.) Fort denn, fort, fort! Laßt mich in Ruh'! Bilder, weg! O einmal, einmal nur weg aus meinem Hirn! Nur einmal heraus, es ringt mich zugrund'! Blutender Karl; du, du Genoveva! (Läuft umher.) Sie trug einen grünen Hut, werd's in meinem Leben nicht vergessen, einen freien grünen Hut; sie stand und schaute zur Erde, damals hätt' ich sie noch retten können, damal! Damal! Jetzt ist sie hin. Warum hab' ich's nicht getan? Wo waren meine Sinne? Warum nicht lieber alles erlitten, warum nicht lieber mein Unrecht gestanden, warum nicht lieber geflohen? Nein. Die Erde regt sich unter mir, die Hölle lodert herauf!

Steffen.

Steffen. Gnäd'ger Herr.

Golo. Bin ich gnädig? Wahrhaftig, wußte das nicht.

Steffen. Graf Siegfried ist schon in Schöntal ankommen, er wird in wen'gen Minuten hier sein; Mathilde ist voraus, ihm entgegen, ihn einzuholen und zu empfangen.

Golo (faßt ihn an der Brust). Warum sagst du mir das? Warum? Wenn soll er ankommen? Wenn?

Steffen. Ritter, soeben, den Augenblick.

Golo (reißt ihn zu Boden). Nieder mit dir, Verräter! Stirb unter meinen Füßen im Staub!

Steffen. Kennt Ihr Eure Freunde nicht mehr?

Ein anderer Bedienter.

Bedienter. Herr Ritter, Graf Siegfried ist hier in Pfalzel ankommen.

Golo. O all Unglück! — Wer? Wer?

Bedienter. Graf Siegfried. Hinaus, er läßt Euch grüßen, zu sich bitten, verlangt Euch zu sprechen.

Golo. Wer will mit mir sprechen? Was will er mit mir sprechen? Was hat er bei mir zu fragen? Verräterische Hunde, sagt ihr's nicht all, Mathilde ist bei ihm draußen? Laßt die antworten.

Bedienter. Freilich. Aber es wäre doch besser, Ihr selbst gingt hinüber zum Grafen, ihn zu trösten. Er befindet sich im traurigsten Zustand, zerschmilzt fast in Tränen über den schmählichen Tod seiner Gemahlin.

Golo (auf und ab). Nein. Nein. Nie.

Bedienter. Ein Wort von Euch kann ihn am besten beruhigen.

Golo. Nein, sag' ich. Spannt Pferde an diese Säulen und jagt die den Mühlberg hinan! Eh' sollt ihr dies Gewölb' verrücken, eh' ihr mich hinüber vor ihn hinbringt. Er mag mich richten, kann mich binden, schleifen lassen; gehen werd' ich gewiß nie vor ihn. Uh! Hin zu ihm? Ich weiß alles, er hat mir den Tod geschworen; den schwör' ich ihm jetzt wieder. Keine Ruh', bis er oder ich erliegt. — Auf, meinen Hengst gesattelt, ihr! Es schnauben noch ein paar andere Bären im Dickicht, grunzen nach meinem Leben; aber dies Schwert und Lanze verlacht sie! Laßt ankommen Bernhard und Ulrich, Rache fordern ihres erschlagenen Bruders wegen; und wären sie auch noch so ergrimmt und trügen die Stärke von zwanzig Männern in ihren Armen, hätten sie Füße von Stahl und Brüste von Eisen und Adlerschnelle zum Kampf: doch scheu' ich sie nicht! Lieber mit ihnen über dem Schwert fallen, als hören, wie andre so um hingerichtete Weiber heulen. Verflucht sei's weit von mir!

(Steffen ab.)

Bedienter. Weiß nicht, was ich zur Antwort zurückbringe, ob Ihr kommen wollt oder nicht.

Golo. Kann ich ein untreu Weib treu machen? Kann ich Tote vom Grab auferwecken? Wer hat das Todesurteil unterschrieben? Wer kann mir's beweisen, daß ich schuldig bin?

Bedienter. Ritter Golo, Ihr vergeßt Euch gewißlich.

Golo. Habe keine Furcht vor Dingen, wo andere grausen. Es gibt Geheimnisse in der Natur, Merkzeichen, die die verborgene Blutschuld offenbaren und heimlich verscharrt Unrecht zum Tageslicht hervorziehen. Ich lache zu allem! Wenn auch gleich Sonnenfinsternis würde, Sterne blutig über mein Haupt herabwinkten und durch eine angedeutete Zuchtrute der Himmel mich bedräuen ließe: was liegt mir daran? Der Tod ist mir ein Spaß! Der ist doch immer das letzte.

Ein anderer Bedienter.

Golo. Kommst du auch her, mich hinüberzuhetzen? Will euch Hunde all zusammen wegprügeln, wo ihr nicht bald geht.

Zweiter Bedienter. Frag' nur, ob Ihr . . .

Golo (schlägt nach ihm). Wieder mit deinen verdammten Fragen? Will von keim Fragen hören! Fragt, wo ihr wollt, nur nicht bei mir. Weg! Drei Schritt' vom Leib mir! Ihr Gespenster! Schaut mir in die Augen her! Schaut in mich hinein, ich kann's vertragen — wißt's — bin frei.

Erster Bedienter. Wir glauben das.

Golo. Glaubt's oder nicht, all ein Teufel! (Ab.)

Erster Bedienter. Wie kommt dir's vom Ritter vor?

Zweiter Bedienter. Verdächtig genug. Wär' ich an Siegfrieds Stelle, beim Kopf ließ' ich ihn gleich nehmen, das Ding mit der Gräfin scharf und von neuem untersuchen; wett' drauf, es käme da noch manches unvermutet hervor.

Erster Bedienter. Sonst so freundlich und gut, nun auffallend wild, wie eine losgelaßne Bestie; ich kannte ihn nicht mehr.

Zweiter Bedienter. Hin zu Siegfried, wir müssen's ihm sagen. (Ab.)

Fünfzehnte Szene.

(Adolfs Gärtchen.)

Adolf. Christine.

Adolf. Sag' mir gar nichts mehr, will nichts mehr davon wissen, wie's weiter in der Welt hergeht. Es ist eine Seuche unter die Redlichkeit kommen, jetzt müssen alle brave Leute dran glauben. Adams Leichnam ist im Wald gefunden worden, halb von Ameisen verfressen. Alter Knecht, wirst schon im Himmel droben dein besser Teil funden haben, wo aller Redlichen Lohn steht; wird dort keine Ameise mehr deine Ruhe annagen. Hui! wie mich's zwickt! Sieh, wie rot dort am Himmel, wie brennende Kohlen! Glaubst du, Kind? Der Jüngste Tag ist vor der Tür.

Christine. Soll ich Euch was aus der Bibel vorlesen? Die Geschichte vom jungen Tobias?

Adolf. Bin wie Jakob jetzt kinderlos, mein Benjamin ist auch von mir gewichen ins Kloster hin. Sag' mir doch was von meiner Tochter, wie die sich im Kloster befindet. Hast lange nichts von da gehört?

Christine. Ihr heftiger Schmerz lindert sich nach und nach, der freundschaftliche liebe Beistand ihrer Base Anne trägt viel dazu bei.

Adolf. Was ist's dann für ein Pilgerverlöbnis, das beide getan? Ist's wahr?

Christine. Ja, Herr. Sie bittet Erlaubnis und Segen zur Reise.

Adolf. Kann ihr nichts geben und versagen; kann ja gehen, wenn Gott sie dazu ruft; wollt's aber doch, daß sie nicht zu bald gingen. Mich deucht, ich treib' es nicht mehr weit.

Christine. Ja, lieber Herr, Ihr geht auch zuwenig ins Freie; waret doch sonst Wald und Jagd gewohnt und machtet Euch viel Bewegung; jetzt sitzt Ihr gar immer zu Haus. Graf Siegfried ist schon lange Zeit wieder zurück, alle Menschen besuchen und bewillkommen ihn; Ihr allein seid noch nicht dort gewest, er hat doch schon so oft nach Euch gefragt.

Adolf. Meinst du, daß ich zu ihm hin soll? Sind aber noch Gesichter um ihn herum, die kann ich nicht ausstehen.

Christine. Eure Schwester will nächstens sich von Pfalzel beurlauben.

Adolf. Oho! Dann krieg' ich wieder Luft! Mehr so gute Nachricht.

Christine. Man sagt, Graf Siegfried betrübe sich so herzlich und schmerzlich über den Tod seiner Gemahlin.

Adolf. So?

Christine. Er will eine Kirche erbauen auf den Platz, wo sie den bittern Martertod erlitt; er läßt schon überall herum nach ihrem Leichnam suchen. Inwendig soll ihr Grabmal gesetzt werden, und hintendran will er ein Kloster stiften zur Andacht heiliger Leute, in deren Orden er auch selbst eintreten will.

Adolf. Am Ende geht's doch immer so.

Christine. Wollt Ihr hier außen ein wenig verweilen? Ich habe drin in der Küche einen Augenblick was Nötiges nachzusehen, bin gleich wieder da.

Adolf. Nein, geh' lieber mit. Mag nirgend allein bleiben.

Christine. Der arme alte Mann! (Ab.)

Sechzehnte Szene.

(Schloßhalle. Mitternacht.)

Golo mit bloßem Dolch, schaut wild um, lauscht an der Pforte von Siegfrieds Schlafgemach.

Golo. Überall folgt mir sein Geseufze. Besser, auch ihn umgebracht mit, so hat er doch einmal seines Härmens ein Ende; ein bißchen Verdammnis mehr für mich, was tut's, ihm nur zu helfen? Der Arme, Unglückliche, ach! (Horcht an der Tür.) Ist einmal ruhig drinne. Er schläft, gottlob. — Oh! was ist's wieder? Das war einer! Noch ein Seufzer! (Man hört von innen ferne rufen: „O Jesu!") Oh! oh! Verstopft euch, ihr Ohren! Sengt mir die Kehle ab! Weltgerichtsposaune! — Ha! Wer da? Wer da? Die Mauren haben Zungen, mich anzurufen; die Säulen spießen mich fest! Wer ist da?

Mathilde im Nachthabit.

Mathilde. Golo, was fehlt wieder? Warum wieder vom Bett auf? Du wanderst wie ein Nachtgespenst im Schloß herum, jetzt, da alle vernünftigen Leute schlafen.

Golo. Schlaf', wer da schlafen kann. Ich kenne das Ding nicht mehr, das ihr andern Schlaf nennt. Der Gräber wird mir einmal aufdecken zur Ruh', eher nicht. Entweich von mir, du meine Strafe, du Spiegel, worin ich alle meine begangenen Sünden schaue.

Mathilde. Ich verkannt' an dir 'ne Memme, kein Mann bist du.

Golo. Sieh mal hinter dich, wer dir zuwinkt; es ist so ein alter Bekannter.

Mathilde. Was hast du wieder?

Golo. Willst du's etwa auch noch leugnen, was mir doch vor Augen gewiß ist? Steht dort nicht der Geist des armen Giftschluckers? Ich will mich braten lassen, wenn das nicht seine Kappe, sein Wams und Hosen sind, darin er lag, als er verscharrt ward. — Ich hab' dich nicht in die andere Welt geschickt! Du wirst es wissen, wer es tat — du!

Mathilde. Sinnloser!

Golo. Wie? Siehst du nichts?

Mathilde. Wo denn?

Golo. Dort an der Tür! Soll ich ihn dir am Ärmel herziehen? — Her, du!

Mathilde. Rasender, was treibst du?

Golo. Sahst du ihn gewiß nicht?

Mathilde. Einen Narren seh' ich, der dir perfekt gleicht.

Golo. So laß dich aufhängen, du, wenn unter euch Halunken drunten nicht besser Recht herrscht als hier in der Oberwelt. Den ersten besten wie tolle Hunde anzufallen, mit verwischten Blicken ihn zu peinigen, ohne zu fragen, ob einer schuldig oder unschuldig ist! Ich schmeiß' dir in deine Grimasse! Scher' dich weg von meiner Seite!

Mathilde. Sprich doch sachte, Golo! du verrätst sonst unsere Heimlichkeit.

Golo. Hörst du, wie die Hölle bei dem Worte lacht? Es wird noch lange so in unsrer Lämmleinsunschuld fortwähren, ich seh's schon voraus. Aber, o Verruchte, sei's gewiß, ich kenne dich, weiß deine verdammten Schliche, deine Gedanken und Anschläge alle! Mir fällt's oft tief mitten in der Nacht ein.

Mathilde. Was weißt du denn wieder?

Golo. Leugne es mal: bist du nicht mit Siegfried drau, mich bald mit Gift aus der Welt zu schaffen?

Mathilde. Was für ein toller Einfall!

Golo. Ich will zu Asche verbrannt werden, wenn Siegfried mir heut überm Essen nicht Gift in Wein eingoß. Du lächeltest ihm zu, da er mir's gereicht, zähltest deine Halsperlen, wiesest deine vergoldeten Finger; aber ich goß alles brav hinter mich, ob ich's gleich so zum Schein annahm.

Mathilde. Hirngespinste, wie dies, das du eben hier erblickt.

Golo. Wo ist's? — Und wär's auch Phantasie, hat's doch in meinen Augen wirklich existiert, und die Ursach' eben, warum 's da existieren darf, zermalmt mir das Herz. O du Schändliche! Wenn ich's gewiß wüßte, daß du falsch an mir tätest, mich nun auf diesem Punkt verlassen wolltest: Hölle! Wenn ich dich nur auf einer Spur von Untreue ertappe . . .

Mathilde. Niederträchtiger, verdiene ich's, daß du so zu mir sprichst?

Golo. Bist du nicht die Verruchteste, die unter der Sonne lebt? die mich verfälscht, verdammt, aus mir einen Teufel gemacht hat?

Mathilde. Weg, Rasender!

Golo. Blutschuldige!

Mathilde. Weh mir! O Abscheulicher, ist das mein Lohn?

Golo. Ha, Lohn! Da nimm ihn! (Stößt sie in die Seite.)

Mathilde. Ermorde deine Mutter nicht! Golo, ich bin deine Mutter!

Golo. Du . . . du . . . ! O mehr als Fluch! mehr als alles, was ich schon erduldet! (Ab.)

Mathilde. Hilfe! O Hilfe!

Steffen mit Licht.

Steffen. Was ist geschehen? Was soll's? Gräfin, in Blut — wie?

Ein **anderer Bedienter** mit Licht.

Bedienter. Was für Aufruhr, Lärm stört die allgemeine Ruh'? — Ha, Ihr! . . . Golo rennt eben wie ein Wütiger mit blutigem Messer an mir vorbei der Schloßpforte zu; hat der Euch verwundet?

Mathilde. Nicht er. Ein Mörder drang herein, der mir nach dem Leben gezückt; Golo hat den verwundet und verfolgt ihn noch auf der Flucht.

Steffen. Wir müssen geschwind den Wundarzt wecken, damit er Euch verbinde. Lauf du zu Heinrich hin, geschwind!

(Bedienter ab.) Ich hoffe doch nicht, daß es gefährlich ist. Kommt, ich will Euch sachte ins Zimmer hineinführen, eh' Ihr Euch hier weiter verblutet.

Mathilde. Steffen, vor allem laß meine Pferde und Sänfte bei Tagesanbruch bereitstehen; ich muß gleich jetzt von Pfalzel weg, kann nicht länger von Hause abwesend bleiben.

Steffen. Soll geschehen. Lehnt Euch an meine Schulter.

Mathilde (vor sich). O Genoveva, deine Rache fängt schon an! (Ab mit Steffen.)

Fünfter Aufzug.

Erste Szene.

(Ein buschiger Hang.)

Julie, Anne in Pilgerkleidern.

Julie. Hier ein bißchen ausruhen, Annchen. (Sitzt unter einen grünen Busch.)

Anne. Gerne. Wohl müde bist du, Julchen? Geduld, Herz! Dort unten im Tal liegt ein Kloster von Frauen, da wollen wir bald einkehren, nach unsrer beschwerlichen Reise rasten; von dort sind wir nur noch zwei Tagwegs ab von Pfalzel. Wie will ich mich freuen, wenn wir dort wieder einmal ankommen. Liebe, wenn dein alter Vater nach so langer Zeit dich endlich wieder mal sieht! Wie lange ist es, daß du jetzt von Hause abwesend bist?

Julie. Annchen, geht stark ins fünfte Jahr.

Anne. Eine hübsche Zeit. Wieviel Täg' und Stunden seitdem uns verloffen! Derweil so vielerlei ausgestanden. Kind, sage mir's doch, hast du den Brief auch bei dir, den Genoveva vor ihrem Tode dir anvertraut, ihn in ihres Gemahls Hände zu überliefern? Oder liegt er noch daheim in Disibodenberg?

Julie. Ach, ich trag' ihn immer auf meinem Herzen. Soll von dem nirgend weg als in Siegfrieds Hände.

Anne. Die gute Genoveva! Mir laufen gleich die Augen voll Wasser, wenn ich an ihr unglücklich Ende gedenke. Sie hat lange ihre Leiden überstanden, Gott tröste ihre Seele!

Julie. Sie starb als eine Märtrerin, starb unschuldig, eine Heilige.

Anne. Das ganze Land weit und breit umher ist jetzt voll von deiner Tante Mathildens Vermählung mit dem Herzog

von Schwaben; in Trier soll schon in die acht Tage mit großem Pomp festiviert werden.

Julie. Wollte lieber was Heilsameres von ihr hören. Gott, sei ihr gnädig und gib ihrer Seele Raum zum Himmel!

Anne. Ruhe hier ein Weilchen, laß dir's nicht zu lange werden; ich will hierum eine frische Quelle suchen, unsere Flaschen füllen, ein wenig zum Waschen und zum Erlaben. Ich seh' dir's an den Augen an, du bist durstig.

Julie. Ein frischer Trunk wäre mir wohl jetzt eine Erquickung.

Anne. Sollst ihn gleich haben.

Julie. Zuviel Mühe meinetwegen.

Anne. Keine zuviel um dich, mein Engel! (Ab mit den Kürbisflaschen.)

Julie. Ach, übers Grab hinaus meine Wallfahrt! Dort erst find' ich die Ruhe. Die Jahre laufen dahin, schnell, schneller, als ein Adler fleugt. Sie sagen, mein alter Vater lebe noch; wenn er noch lebt, wer hat ihn in seiner Einsamkeit seitdem getröstet? Wie werden ihm in Kummer die Nächte so lang geworden sein, die mir oft schnell in brünstiger Andacht dahingeschwunden! Hilf Gott, ich bin sehr matt. Dacht' es nicht mehr zu erleben, so weit in der Irre herum und so nahe jetzt wieder meiner Heimat! Karl! Karl! auf deinem Grabe werd' ich jetzt bald ruhen. Ach! — Wie sanft weich hier im Moos! Meine, habe nirgend noch so sanfte Ruhestätte gefunden. Die liebe Abendsonne, so freundlich reich; sei mir gesegnet! Herr Gott, mag doch so sanft bald mein Ende sein. Süße Ruh', erquickende himmlische Ruh'! (Lehnt an, entschlummert.)

Anne (kommt zurück). Julchen, bring' hier eins zu trinken. Kind, das Kloster ist ganz nah. — Sie schlummert. Reine Seele! Süß wie ein Gedanke zum Himmel. Die unter Stauden so anmutig ruht, will ich nicht wecken, bis sie von selbst erwacht. (Sitzt neben sie.)

Zweite Szene.

(Grüner dunkler Wald.)

Genoveva auf einem Stein sitzend. Im Hintergrunde **Schmerzenreich**, ein vierjähriger Junge, im Grase sitzend; neben ihm liegt sein Rehchen.

Genoveva. Ich lebe denn hier so, fern, verlassen; bete für alle, die mir im vorigen Leben Gutes getan, und auch für alle, die mich unschuldig verfolgt. Du Garten Gottes, der mich hier nährt, schöner freundlicher Wald; du liebe Felshütte, die mir die

milde Natur gebaut! — Schmerzenreich, meine Taube, bist du da, liebes Kind?

Schmerzenreich. Hi! hi! Mutter, da bin ich. Gar viel schöne Herbstblumen!

Genoveva. Geh nicht zu weit ab, Kind; bleib hübsch dort beim Reh. Singe eins, Lieber, damit ich dich immer höre! — Die Tiere selbst tragen Mitleid und Erbarmen zu unserm hilflosen Zustand; jene Rehkuh, die Amme, die meinen Kleinen bisher ernährte und auferzog ... Gott sei gedankt für alles bisher! Der den jungen Raben Futter bringt, ernährt auch uns. Meine Seele hat sich nun so willig ergeben, diese Einsamkeit ward mir so lieblich, daß auch kein Gedanke mehr mich zur Welt zurückzieht. Du allein, unglücklicher Gemahl, der du mich untreu glaubst, könnt' ich dich vor meinem Ende noch einmal sprechen, dir deinen Sohn zustellen: nur dies. — Schmerzenreich, mein Liebchen, bist noch da?

Schmerzenreich. Mutterchen, hab' Euch 'nen Strauß gemacht.

Genoveva. Schön Dank, Kind; bring' mir ihn her.

Schmerzenreich. Noch nicht; sind gar viel schöne Blumen da, muß sie all haben.

Genoveva. Der liebe Junge! — Ach Siegfried, wo du eine andere Gemahlin, andere Kinder hast, was soll dann mein armes hoffen?

Schmerzenreich. Mutter, jetzt mach' ich der heil'gen Mutter Gottes 'nen Strauß, dann noch einen für meinen lieben Vater.

Genoveva. Tu's, Lieber; bleib hübsch! Will hierum Reiser sammeln, die wir heimziehen, muß schon anfangen Wintervorrat besorgen, es geht ins Jahr. (Ab.)

Schmerzenreich (hervor an einen Baum). Da hast du's, Vater, nimm's. Nun, wann kommst dann einmal? Wann werd' ich dich sehn?

Dritte Szene.

(Pfalzel. Schloßhalle.)

Siegfried sitzt unter der Pforte.

Siegfried. Nein, ich kann sie nicht vergessen! Ihr Andenken, ihr Verlust drückt mich immer mehr. Alles erinnert mich an die erste Zeit, da ich sie noch besaß. O Gott, wie glücklich war's!

Heinrich tritt auf.

Siegfried. Willkommen, Heinrich! Ihr kommt ja von Trier her, wo Mathildens Beilager zelebriert wird; ist's fröhlich dort

hergangen? Was bringt Ihr guts Neues mit? Erzählt mir davon!

Heinrich. Wenig Guts. Als ich vorgestern nachts abritt, war alles noch in Floribus; aber heut ist eine Hiobspost hier eingetroffen. Gestern in der Brautnacht ist in Mathildens Schloß zu Trier Feuer eingelegt worden, so daß es mit allen Möbeln bis auf'n Stumpfen abgebrannt; der Herzog hat sich kaum salvieren können. Mathilde befindet sich unpaß, vermutlich aus Alteration, und hat sich schnell nach Rautenburg retiriert.

Siegfried. In Wahrheit, schlimme Nachricht; in der Brautnacht just! Wie geschah's? Weiß man nicht, wer's angelegt?

Heinrich. Nein, man weiß hiervon nichts Sicheres.

Siegfried. Ei — habt vermutlich auch Golon beim Fest drüben gesehen?

Heinrich. Eh! war nicht dort zugegen, so höflich ihn auch der Herzog selbst hin eingeladen.

Siegfried. Der Herzog erklärt ihn zu seinem Erben, und er kommt nicht mal zur Hochzeit hinüber? Was hat er denn für Entschuldigung?

Heinrich. Keine: sein Humor, daß ihm's eben nicht Spaß mache, dabei zu sein; dergleichen Lappereien mehr. Man trägt sich in der Gegend umher mit den wunderlichsten Geschichten von ihm, er soll manch' Täg' ganz wie vor den Kopf geschlagen sein.

Siegfried. Hör' es auch.

Heinrich. Reitet wie ein Unsinniger im Land herum, kreuz und die Quer; kehrt öfters in acht Tagen, wie mich's glaubwürdige Leute versichert, nicht heim unter Dach, sondern verliegt draußen im Wald in Wind und Wetter und passiert die Zeit mit Jagen.

Siegfried. Hm!

Heinrich. Unbezweifelt wissen Eure Herrlichkeit doch den letzten Streich mit dem Abt von Sankt Gallen?

Siegfried. Wieder was Neues?

Heinrich. Ah, das ist infam. Da zog der Abt von Sankt Gallen, ein braver ehrlicher Herr, mit fünf seiner Knechte durch den Wald dahin, dacht' an nichts Übles, und auf einmal läßt sie Golo umringen und fangen und ohne weiter Recht und Urteil niederlegen und alle die Knechte schwarz und blau prügeln, daß der Abt zusehen muß. Der Teufel auch, zu arg! Und das bloß allein deswegen, weil sie mit grünen Hüten durch seinen Forst geritten.

Siegfried. Wunderbar! Hab's schon oft gehört, grüne Hüte sind ihm ganz zuwider.

Heinrich. Verflucht wütig, wo er nur einen erblickt. Ha! ha! ha! Grün ist ordentlich ein Herausforderungszeichen für ihn; geht auf alle los, die Grün haben.

Siegfried. Sehr wunderbar. Jäger lieben sonst das Grün.

Heinrich. Eine besondere Ursache! Grün ist sonst eine den Augen wohltätige Farbe; ob's im Bau seiner Augensphären, irgend im Schliff . . . ob die etwa zu platt oder hoch gewölbt, so daß der inwendige Spiegel die Strahlen zu gedrängt faßt . . . hm . . . (Zuckt die Achsel.) Irgend so was.

Siegfried. Hätt' ich doch nur über manches mehr sichere Auskunft! Ich habe schon zehnmal seitdem Genovevens Verhör gelesen! Ich weiß nicht, diese Aufführung des Golo, sonst noch so vielerlei, das für sie spricht . . . Mir steigen oft Traumbilder vor die Seele, als wäre meine Gemahlin gewiß unschuldig gestorben.

Heinrich. Schon gut das. Träume rühren aber gemeiniglich von der Verdauung her, je nachdem . . . die Heilige Schrift zwar . . .

Siegfried. Unruhig macht mich's oft, daß ich mir kaum drüber zu helfen weiß.

Heinrich. Es muß natürlich daraus folgen, man sieht's Eurer Herrlichkeit auch sehr wohl an, daß Sie sich abzehren; das Fleisch fällt von Tag zu Tag mehr weg. Meine Schuldigkeit ist's, Euch gerade deswegen zuzusprechen; die Doktores von Trier, die Gnaden mit mir konsultieren, baten mich schon oft drum, und wie ich sage, die eigentliche wahre Ursach' ist's, warum ich jetzt aufwarte. Begreiflich ist's, sonnenklar, daß alle leiblichen Mittel vergebens sind und weiter nicht anschlagen, wenn die Seele krank ist; diese aber zu kurieren, ist wohl ganz des Patienten eigene Sache. Muntert Euch derowegen was mehreres auf und beliebt zu überlegen, daß Ihr eigentlich um Euch selbst willen nicht ganz allein, sondern vielmehr, denk' ich, zum Wohl des ganzen Landes geschaffen seid. Das Land für sich genommen ist eigentlich, von welcher Seite man es auch immer ansieht, unleugbar ein Korpus, das Haupt davon seid Ihr selbst; mich dünkt, der Vergleich ist richtig. Wenn Ihr nun als das Haupt Euch beständig solcher Schwermut überlaßt, so wird auch nach und nach diese Krankheit, sag' ich, durch die Kanäle der Landesverwaltung, die gleichsam die zirkulierenden Adern des Landkörpers sind — mich dünkt, das Gleichnis ist sehr richtig — . . . körpers sind, nach und nach sich zu den übrigen

Teilen verbreiten und eine allgemeine Dissolution nach sich ziehen; das kann nicht fehlen.

Siegfried. Ihr habt recht.

Heinrich. Das glaub' ich, ha! ha! ha! Wenigstens ist's gerade die Sache, wo unsereiner auch am besten verstehen sollte; doch das ist weiter die Frage hier nicht. Die Rede ist, was eigentlich gut und heilsam für Eure jetzigen Gesundheitsumstände wäre; ha! ha! ha! Da sollten Gnaden von selbst ein bißchen voranrücken, was Henkers! sonst schieben wir uns alle von hinten vergebens aus dem Atem. Ein Fürst muß sich über Nebenkleinigkeiten ganz emporheben; was Leute von gemeinem Rang lachen oder weinen macht, sind ihm, wie gesagt, Kleinigkeiten, die sich in Betrachtung des Ganzen, darauf er beständig sein Augenmerk hat, in ein Nichts verlieren. Ein und andere Beispiele in der Geschichte . . .

Siegfried. Ein andermal mehr davon. Dort kommt ja eben mein lieber Baumeister.

Heinrich. Des Kirchbaues wegen hätte unmaßgeblich auch noch eins und das andere zu erinnern. Wie wollten's Eure Gnaden wohl einrichten? Gnaden haben schon so vielerlei Pläne machen lassen. Es ist gut und schön, wenn man eine Sache, die auf lange Dauer und gleichsam für die Zukunft bestimmt ist, wenn man die, sag' ich, zuvor auch bedächtlich überlegt, um auf alle Fälle das Beste zu wählen. Ich würde zum Exempel hinten einen schönen runden Chor anlegen lassen, hell und geräumig, rundum bemalt mit einer oder der andern Geschichte, etwa so aus dem Alten Testament, wie David vor der Bundeslade tanzte, oder Jephtha . . .

Siegfried. Laßt mir doch meine eigenen Gedanken, ich weiß schon, wie ich's haben will.

Erwin tritt auf.

Siegfried. Hört Ihr's, Heinrich, nächstens ist Huberti, will dann wieder mal der Jagd beiwohnen; schreibt es an meine Vettern Bernhard und Ulrich, daß sie doch herüberkommen und alles hier zur Jagd einrichten nach altem Gebrauch. Ihr müßt weiters noch Einladungen an alle unsere Verwandten und Freunde schicken, ich will Euch die Liste geben. Es soll glänzend werden, will dies Jahr dann wieder mal im Walde erscheinen.

Heinrich. Wohlgetan! Dieser Vorsatz wird gewiß jedermann erfreuen, wer's nur hört und vernimmt.

Siegfried. Daß Ihr's ja nicht vergeßt, Golon einzuladen.

Heinrich. Der wird aber wohl nicht kommen. Euer Vetter Bernhard hat ihm öffentlich den Tod geschworen und ihm zweimal an der Ellerbach aufgelauert; hätten Golon Schäfer, die dort herum gehütet, nicht verwarnt, er wäre schnurstracks in die Falle gerannt.

Siegfried. Ladet ihn ein. Kommt er, so soll er hier sicher sein, niemand ihn antasten.

Heinrich. Werde alles aufs beste besorgen. Empfehle mich. (Ab.)

Siegfried. Mengen einem immer Kleien unters Mehl. — Komm näher, Erwin, du meiner Seele Vertrauter! Bei dir allein find' ich Trost, den ich sonst nirgendwo finde. Hast du deinen Plan jetzt fertig?

Der junge Erwin. Plan und Auszüge hier, wie Gott mir's gezeigt, wie's der Morgenröte meines Herzens entglomm.

Siegfried. O Morgenröte am schönsten Tage! Glückselig, wem Gott so ruft zu Werken der Liebe! Laß sehen, junger Künstler!

Erwin. Der Grundriß hier in Gestalt eines Kreuzes.

Siegfried. Nun ja, in Gestalt eines Kreuzes! So muß es auch. In Gestalt eines Kreuzes; es bildet meinen Schmerz nach, ach ja. Laß mich sehn die Aufzüge von außen. (Erwin schlägt mehrere Risse auf.) So, da hab' ich's! So stak's in mir. So was Hohes, Herzerhebendes, wie Wehn im Baum des Lebens.

Erwin. Wie Wehn im Baum des Lebens! Für Euch mag ich gern bauen, Graf; Ihr fühlt's.

Siegfried. O, wie hast du es funden, Trauter?

Erwin. In der Mitternachtsstunde, beim Sternenklang, in der Stunde der Weihe —

Siegfried. Hochgelobt!

Erwin. Ist's meiner Seele vorübergangen im Traum, und ich hab' das Werk gesetzt.

Siegfried. O glückselig!

Erwin. Nicht nach Übung und Regel; dem Herzen nach, wie Gott mir's gezeigt.

Siegfried. Glückselig bist du geboren. (Küßt ihn an die Stirn.) Auferweckt dich hat Gott zu seinem Heiligtum. Mein Trost lehnt auf dir, gesegnet mir tausendmal. Zeig' mir doch alles — erklär' mir doch alles — Dies die Vorderseite des Münsters, nicht wahr?

Erwin. Ja.

Siegfried. So hoch und hehr auf, wie Orgelton im heiligen Gesang!

Erwin. Damit man es schaue, der Baumeister habe Gott gedacht.

Siegfried. Prophet bist du, Gottes Namen verkündigst du in deinen Werken.

Erwin. Prophet bin ich, zu halten fest, zu trauen fest, zu schaffen rein, wie er mir's zeigt. Seht, in der Mitte vorne hier im Giebel steht diese künstliche Uhr: der Hahn kräht obendrauf die Viertel, die Zeit dreht den Zeiger, der Tod schlägt an; rundherum gehn die zwölf Apostel, und über des Giebels Spitze erhebt sich Jesus Christus, der von den Toten aufersteht.

Siegfried (trocknet sich die Augen). Soll alles so werden, ja, alles so und nicht anders. Laß mich nun auch das Inwendige schauen. Hast du die Orgel so angebracht, wie ich's wünschte?

Erwin. Karls und Genovevas Grabmal gegenüber.

Siegfried. Laß sehn das Grabmal.

Erwin. Hier ihre Bahre, worauf oben über der Garbe eine Sichel ruht; unten am Fuß stehn Nelken und Hyazinthen, ihre Lieblingsblumen, an deren Stengel eine Schlange nagt. Hier unten steht ihr Name und Geschlecht in schwarzer Schrift in weißem Felde und oben drüber mit goldenen Buchstaben: „Jesus nimmt uns Sünder an."

Siegfried (verbirgt sein Angesicht). O ja! — Ich habe ihre Gebeine bisher noch nicht gefunden; ach! Bringe alles so an, wie es dein Sinn mag, so kostbar als es sein kann, spare nichts. Die Welt mag mich drum schelten, dennoch schelt' ich Genoveven nicht. Ich hab' sie treu gekannt, zu ihrem Andenken allein will ich diese Kirch' erbauen. Was kann ich Geringers? Ist sie schuldig, so steht sie vor Gottes Gericht; wäre sie unschuldig, o wie wenig dann das alles!

Erwin. Ich liebe Euch, edler Graf, ehre Euer Herz. Erwin sagt's nicht dem Größten, wenn er nicht edel denkt.

Siegfried (küßt ihn an die Stirn). Glückselig, die dich zur Welt gebracht! In dir liegt ein Schatz, reicher als in Goldminen: freier echter Sinn und ein fühlendes Herz. Du bist meiner Seele Trost, bei dir kann ich Mensch sein und weinen, du verstehst mich; andere verstehn mich nicht. Hin dann in Gottes Namen, säume auch jetzt nicht länger am Werk. Ich habe meinen Schaffnern schon Befehl erteilt, dir die verlangte Summe an Gold, Korn und Wein monatlich reichen zu lassen. Bescheide Steinhauer aus Straßburg hierher, wie du sie brauchst; stich heute noch den Platz ab, ich werde den Grundstein mit eigenen Händen legen, werde künftig dein untergebener Mitarbeiter an diesem Baue sein.

Erwin. Graf, lebt wohl! (Ab.)

Siegfried. Will denn bauen, mir zur Ruhe; will Steinmetz werden, Gott zu Ehren haun.

Adolf, von **Christine** geführt.

Siegfried. Es freut mich, Adolf, auch mal wieder zu mir her? Ihr laßt Euch so selten sehn.

Adolf. Hm. Ich habe wieder ein frei Hütchen auf.

Siegfried. Recht, Vater. Ihr werdet doch auch mit auf nächster Hubertusjagd erscheinen?

Adolf. Weiß nicht wohl.

Siegfried. Ihr seht ja heute recht munter aus.

Adolf. Ha! ha! ha! Es ist mir auch heut so, als wenn mir gewiß was Fröhliches käme; es ist mir einmal wieder so leicht. Bin schon lange drin im Zimmer; jetzt geht's mal wieder ins Freie. Uhi! Wie weit sind wir schon im Jahr drin? Dort unten am Wald gelbt sich's. Hubertus? Ja wohl. Haben die Moselbauern dies Jahr guten Herbst gemacht? Wißt Ihr's zu sagen?

Siegfried. Fiel so ziemlich aus.

Adolf. Was macht denn Graf Siegfried drin? Befindet er sich noch wohl?

Siegfried. Kennt mich nicht, seine Sinne nehmen täglich mehr ab. — Lieber Vater Adolf, schaut mich einmal recht an.

Adolf. Habt eine Linse auf der Nase; aber mich gehn andrer Leute Dinge nicht an. Ach wenn ich's doch nur wüßte, wo meine Tochter wäre! Kein Kloster in der Welt, wohin ich nicht schon ihretwegen gesandt; aber mir ist's doch wieder so wohl; meine, krieg' heut noch von meiner Tochter Nachricht.

Siegfried. Es käme erwünscht.

Adolf. Nachricht von meiner Tochter, oder mein letzt beschiednes Stündlein ist vorhanden.

Siegfried. Herein mit, lieber Vater; es wird kühl gegen Abend. Das bißchen Sonne hat jetzt nicht lange Kraft.

Adolf. Ja wohl, leider.

Siegfried. Kommt.

Adolf. Herr, ich brauch' Euch nicht, geht nur Eures Pfades; mag keine neue Bekanntschaft. Geht Eures Wegs, sag' ich; geht, Ihr tut mir einen großen Gefallen; geht, geht. (Siegfried ab.) Ich will hier auf dem Stein warten. — Hinein, du; frag' nach, was Graf Siegfried macht; sag' ihm, ich werd' ihn bald wieder mal besuchen.

Christine. Ich habe schon nachgefragt, er befindet sich ganz wohl, läßt Euch grüßen.

Adolf. So? — Schuck, schuck! Mich friert.

Christine. Kommt heim, der Tag neigt sich bald.

Adolf. Ich muß hier warten. Guck' mal selbst, fallen nicht schon alle Blätter dort? Der Wind schüttelt sie herunter. Die Zwetschen und die Äpfel stehen leider schon ganz nackend, Kirschen und Birnen haben noch wenig stolze hochrote Kleider an, wird aber auch bald vorbei sein. Rauh und stöbrig, Mädchen, ist der Wintermann; wer 'nen warmen Pelz hat, wickle sich jetzt ein; schuck, schuck! Die armen Schäflein dort oben, wie die am Fels hinklimmen, ihr bißchen Nahrung zu zwacken; wer wird's ihnen suchen, wenn jetzt der rauhe Winter einbricht und Schneeflocken die Erde verstecken?

Christine. Lieber Herr, dann werden sie in Ställen gefüttert.

Adolf. Meine Tochter geht jetzt über Berg und Tal; wenn ihr der scharfe Wind ins Gesicht braust! Warum sie denn nicht lieber bei mir einkehrt?

Christine. Sie kehrt bald ein, gewiß; Ihr werdet sie bald sehen.

Adolf. Meinst du? Sieh einmal, dort kommt sie schon her.

Christine. Wo?

Adolf. Dort! Dort hinter den Bäumen herauf.

Christine. Zwei Pilger. Sie haben vielleicht Kundschaft von Eurer Tochter; soll ich ihnen entgegen und fragen?

Adolf. Nicht doch, bleib! Wirst sehn, ob sie mich nicht aufsuchen.

Julie. Anne.

Julie. So weit meine Kraft; jetzt lassen alle Banden auf einmal nach. Herr Gott, wiederum in Pfalzel! (Stützt sich auf den Stab.) Dort unten, Annchen, der Kirchhof, wo er ruht.

Adolf (seiner Tochter zu). Ei tausend, tausendmal willkommen, herzliebe Tochter!

Julie. O mein Vater!

Adolf. Wie hab' ich mich hier schon so sehnlich nach dir umgesehn! Wie lange erwart' ich schon dein hier! Ei, wirst doch endlich einmal kommen?

Julie. Da bin ich nun in Euern lieben Armen.

Adolf. Ah, was bringst für gute Nachricht von meiner Tochter? Ist sie noch wohl? Wird sie denn auch bald kommen?

Julie. Bin ja schon da.

Adolf. Es wäre mir lieb. Aber bist du's auch gewiß, meine Tochter? Sag's frei, sag' mir's ins Angesicht: bist du mein Julchen?

Julie. Ja, Vater.

Adolf. Bist es gewiß?

Julie. Bin es gewiß.

Adolf. Nun laßt alle miteinander hinfahren, alle übrigen. Frage jetzt nicht Weiters. Weine nicht, weine nicht; die Zeit ist nahe, bald anbricht der große Erntetag; jeder dann gesammelt wird, wie er's gefruchtet. Der mit der Sichel sie scheidet zum Feuer hin! Da wird denn meine Schwester kommen und hier dein Karl ihr entgegen und Golo und Genoveva und auch ich und du. (Julie weint.) Mathilden ist die Herzogsmütze aus der Hand gefallen; sie hat Gift von ihrem Waldbruder geschluckt, hab's von einer Dohl' fispern gehört. Es war noch der Rest von Dragones' Becher im Gefängnis, der ihr überblieb.

Anne. Ist's möglich, was er sagt? Mathilde —

Christine. Verhält sich so, Fräulein. Diesen Morgen stand's äußerst schlecht um sie, ihr Zustand ist ohne Hilfe.

Julie. O Gott!

Adolf. Wahr muß alles werden! Aber laß sie nur voran, wollen bald ihr nach, du und ich.

Anne. Mädchen, führe deinen alten Herrn hinein! — Komm, Julchen, meine Seele!

Adolf (mit Christine ab). Kommt! Kommt! Alle zum Essen in mein Haus! Herein alle zur Hochzeit!

Julie. Alles dies drückt mich noch mehr zu Boden. Liebe, ehe ich ausruhe, laß Siegfrieden wissen, daß ich hier bin, was Wichtiges für ihn habe, das ich ihm selbst in eigene Hände zustellen muß. Wer weiß, wie lange ich's noch treibe; immer mehr und mehr matt! Will meine Schuld gleich abtragen, je eher je lieber.

Anne. Es soll geschehn, wie du es verlangst, Herz.

Vierte Szene.

(Siegfrieds Kabinett.)

Siegfried. Christoph.

Siegfried. Ist das gewiß so? Hast du selbst mit Mathildens Leuten gesprochen?

Christoph. Meiner Seel', Herr, habe alles genau ausgefragt, wie Ihr mir's befohlen. Der nämliche Waldbruder, der ihr Schloß in Trier angezündet, hat ihr auch das Gift gegeben. Man setzt ihm jetzt überall nach.

Siegfried. Großer Gott! Man hat mich's versichert, der nämliche Waldbruder habe auf Mathildens Geheiß Dragones im Kerker mit Gift hingerichtet.

Christoph. Das wäre verflucht, grauslich!

Siegfried. Wie steht's mit Sandtal? Bist du auch dagewesen?

Christoph. Ja, Herr. Golo läßt Euch rückgrüßen, will zur Hubertusjagd erscheinen.

Siegfried. Hat dir's selbst gesagt?

Christoph. Er selbst. Seine Redensart war eigentlich: „Und wenn heute noch zwanzig Schlösser meiner Mutter zum Teufel in die Luft brennten, will ich morgen doch nach Pfalzel hinüber und zur Hubertusjagd erscheinen."

Siegfried. Ha! Weiß er denn auch seiner Mutter gefährlichen Zustand?

Christoph. Freilich weiß er's. Er lachte laut, da man ihm diese Neuigkeit brachte, schalt den Waldbruder einen dummen Teufel, daß er durchging, ohne seiner nützlichen Arbeit wegen Rechnung einzugeben, für so was Gutes sich bezahlen zu lassen.

Siegfried. Gott! Ist's möglich!

Christoph. Herr, meiner Seel', alles so.

Siegfried. Geht nur wieder. Vetter Ulrich und Bernhard werden hier in kurzem eintreffen, bereitet ihre Zimmer. Sobald sie ankommen, führt sie gleich herüber zu mir. (Christoph ab.) Du kommst, Golo. Hab' ich nicht gerechte Ursach', dir zu mißtrauen? Wie wendet sich's nach und nach! Ha, wenn's so wäre! Unschuldig Blut so schnöde zur Erde vergossen! O, wo wollt' ich mich hin verbergen? Golo, wo wäre eine Hölle tief genug für dich? Meine Pflicht ist's, alles anzuwenden, alles zu durchdringen. Unschuldig vergossen Blut schreit zu laut in den Himmel.

Blutrichter.

Siegfried. O was wollt Ihr jetzt schon wieder? Es ist noch zu früh.

Blutrichter. Der Monat ist wieder verflossen, eben den Prozeß jetzt zum fünftenmal durchgegangen und untersucht; das hohe Blutgericht bricht einstimmig den Stab über des Deliquenten Leben. Er hat doppelt den Tod verdient; hier ist das Urteil.

Siegfried. Nun, so muß ich's unterschreiben.

Blutrichter. Darauf wart' ich.

Siegfried (legt die Feder wieder nieder). Mir zuliebe laßt es noch etwas anstehn; jetzt bin ich nicht zum Unterschreiben auf so was gefaßt. Seht's derzeit noch recht nach, vielleicht . . .

Blutrichter. Aber vorsätzlicher Mord, eingestanden und bezeugt! Herr, die Gerechtigkeit weint, wenn ihr Vormund zu gelinde ist. Friede und Bruderliebe sind der Gesetze Bürgen; Fürsten sind Väter ihres Volks, aber auch Richter.

Siegfried. Ach, was ist es schwer, Richter zu sein! Einmal ein zu schnelles Urteil, und o wie drückt es seitdem! Einmal! Ich wollte, ich hätte nie Gewalt gehabt, Urteil zu sprechen. Ein andermal will ich's unterschreiben, jetzt bin ich verhindert. Seht, da kommen schon meine wackern Vettern.

Blutrichter. So will ich gehen und zu gelegener Stunde wiederkommen. — Gar zu gelind, gar zu gelind, macht das Unrecht üppig; das darf, das soll kein Landesvater sein. (Ab.)

Ulrich. Bernhard.

Siegfried. Willkommen, teure Vettern! Seht, ich greife mich mal wieder an. Morgen bei der Jagd seid ihr die Meister und ordnet alles nach euerm Gutdünken an. Ich bin jetzt auch euer Untergebener und erwarte von euch draußen meinen Stand. Ich bin schon so lang außer Jagdübung, ob mich's gleich gelüstet, wieder einmal eins mit zu stöbern. Nehmt alle meine Leute zur Hand, macht euch Ehre, Vettern; hoffe, die Kompagnie auf morgen soll brav zahlreich sein.

Ulrich. Wir wollen das Mögliche tun.

Bernhard. Wo wir was helfen können, sind wir gern bei der Hand, absonderlich Euch, wackrer Vetter.

Siegfried. Bernhard, Euch glückt es; Eure Gemahlin hält sich tapfer im Ehebett, hat Euch schon wieder mit einem lieben Jungen erfreut. Habt jetzt schon ein schön Häufchen beisammen! Eure Freude wächst täglich mehr.

Bernhard. Sie sagen als, mit Kindern wachsen Sorgen; doch weiß ich bisher nichts davon. Meine freuen mich täglich mehr, so viel ihrer auch sind — und so groß sie auch werden —

Siegfried. Soll Euch immer so. Glückselig, wen Gott so mit lieb Weib und Kindern gesegnet; mir war das nicht beschert!

Bernhard. Solltet wieder mal eins heiraten, Vetter; habt Euch lange genug vertrauert.

Ulrich. Meines Bruders Rat ist nicht übel.

Siegfried. Nimmermehr. Hab' eine besessen, hab' sie verloren — ihr wißt, wie. Für mich ist's weiter vorbei.

Förster. Jägerknechte.

Förster. Kommen her, Gnaden Befehle zu vernehmen.

Siegfried. Haltet euch morgen frisch und munter. Präsentiere euch hier eure zwei Jagdkönige.

Förster und **Jäger.** Freuen uns herzlich, unter Befehl so braver Jäger zu stehn. Werden das möglichste tun, unsre Schuldigkeit genau zu vollbringen.

Christoph kommt, spricht zu Siegfried beiseite.

Siegfried. Was sagst du? Adolfs Tochter, die kaum hier angekommen, schon so schlecht?

Christoph. Will vor dem Ende Euch noch was in eigene Hände zustellen, verlangt sehnlichst, daß Ihr zu ihr hinkommt.

Siegfried. Den Augenblick! Lauf, sag' es, wolle gleich dort sein. (Christoph ab.) Traurige Botschaft! Des alten Mannes Tochter Julie, die erst vor ein paar Tagen von ihrer langen Wallfahrt hier angekommen, und schon wieder nah am Hinscheiden.

Ulrich. O schade, die Holde, Liebe! Wir wollen sie nachher auch besuchen.

Siegfried. Ich will gleich zu ihr hin. Vettern, mit Erlaubnis. — Ihr, Förster und Jäger, begleitet mich, hab' euch unterwegs noch was zu sagen. (Ab mit den übrigen.)

Ulrich. Das arme Kind!

Bernhard. Was mir's wieder einen Stich gibt, da ich Julien nennen höre! Karl fällt mir wieder ein, der brave Junge, der jetzt fault, indes sein Mörder lebt. (Reißt sich am Bart.)

Ulrich. Weißt du es, daß Golo morgen herüber auf die Jagd kommt?

Bernhard. So unsinnig ist er dir nicht.

Ulrich. Weiß dir's aber ganz gewiß.

Bernhard. Oho! Will ihm dann abzahlen, was er so lange bei mir stehn hat! Wenn er mir wieder lebendig heimreitet, so mag er meinetwegen nachher meine ganze Familie — o du Viper! Daß der Junge so brav sein mußte draußen im Kriege und hier so von einer Viper fiel!

Ulrich. Wirst doch nichts hier auf der Jagd anfangen, wo wir beide als Gäste erscheinen?

Bernhard. Halt's Maul. Wetter! O es jauchzt in mir um Blut! Wie ein durstiger Luchs bellt's in mir herum, schmerzlich in mir, nach seinem Sterben!

Ulrich. Habe dir jüngst was Wunderliches von einem Schäferburschen vernommen; es kommt hier zwar selbst was Unglaubliches vor, möcht' es aber doch untersuchen: der will eine gewisse Frau kennen, des vorigen Gärtners Witwe — der Schäfer war damal ihr Gärtnerjung' und gerad' zu der Zeit hier in Pfalzel, als sich das all mit der Gräfin zugetragen.

Bernhard. Nun, was ist's?

Ulrich. Der behauptet, doch nur so unter der Hand, geheim, Genoveva lebe noch in einem Kloster, jene Frau wisse sicher ihren Aufenthalt.

Bernhard. Tollheit. Lebt unser Bruder auch noch? Werden

sie verschont haben! Man weiß den Ort genau, wo sie umgebracht ward, heißt bis auf die heutige Stunde noch „der Gräfin Fels".

Ulrich. Laß uns denn Anstalt machen! Heinrich soll uns die Liste geben, wie zahlreich die Gesellschaft morgen ist. Bruder, mein Rat wäre, du ließest das mit Golon bis zu anderer Gelegenheit.

Bernhard. Das tu' ich nicht. Solange der lebt, bin ich unglücklich. (Ab.)

Fünfte Szene.

(Adolfs Zimmer.)

Julie liegt erblaßt auf dem Bett im Totenhemd, die Hände auf der Brust zusammengefaltet, Genovevas Schreiben drin. **Anne, Adolf** sitzend neben dem Bett.

Anne (setzt Julien 'ne Blumenkron' auf das Haupt). So süß sie die reinste Liebe brach, setze ich sie auf dein Haupt, meiner Hand letztes, unschuldiges Geschenk. Engel dich droben schöner krönen, Sanfte, Holde, Liebe! Schlaf nun wohl, ewig, ewig wohl! (Küßt sie.)

Adolf. Verflucht ärgerlich, daß einer solche eisenfeste Natur hat. Könnt' ich jetzt gleich meiner Tochter nach, es ginge so in einem hin. Nicht wahr?

Anne. Ja wohl.

Adolf. Wo habt Ihr das Grab hin bestellt?

Anne. Dicht neben Karls, wie Ihr's befohlen.

Adolf. Wird mich wieder einen Rosenstock kosten.

Anne. So was —

Adolf. Habe einen auf Karls Grab hingepflanzt, der muß noch florieren.

Anne. Sind doch weiße Rosen?

Adolf. O, so weiß wie Märzenschnee, die Lilie ist nicht weißer, weiß wie meiner Tochter Totenhemd da.

Anne. Ei!

Adolf. Ha! ha! ha! Muß dir herzlich lachen. Sagen alle, meine Schwester ziehe heute noch. Meine Tochter ist jetzt schon voran; wenn die nun zusammen fahren, die eine da hinauf, die andere dort hinunter!

Anne. Graf Siegfried. (Vor sich.) Wüßt' ich nur den alten Mann wegzubringen, er bewacht den Leichnam immerfort.

Siegfried.

Siegfried. Ich wollte, Ihr hättet mich zu was Freudigerm gerufen als dem Traueranblick. Schon erblichen, das holde Fräu-

lein? Frieden ihrer Seele! Sie starb rein und unschuldig, wie jeder zu sterben wünscht. Ist es der Brief, den ich lesen soll? Was für Inhalt muß er schließen, daß solch eine Hand mir ihn überreicht?

Adolf. Könnt es sicher einnehmen, es laxiert nicht arg.

Siegfried. O Gott! Gott! Genovevens Handschrift! (Wischt sich die Augen und schnell ab.)

Die Glocken gehen. **Träger** kommen in schwarzen Mänteln.

Anne (winkt hinzu). Sachte. Faßt an! Fort, geschwind!

(Sie tragen Julien ab.)

Adolf (vor sich). Ach Gott, wie drückt es, ha! ha! ha!

Anne. Wollt Ihr ein Augenblickchen mit rüber, Vetter? Hätte Euch drüben was zu zeigen.

Adolf (schaut um). Wo ist sie? Wo habt ihr sie hingebracht? (Hört draußen zunageln.) Oh! Oh! Weltlicht, auf ewig . . . (Hüllt sich ein und fällt auf das Bett.) Gute Nacht! — Ins Grab! Ins Grab!

Sechste Szene.

(Platz vor dem Schloß zu Rautenburg.)

Ein Röhrbrunnen hinten, worauf **Brandfuchs** als Schäfer sitzt.

Brandfuchs (singt).

Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunkeln Bach!
Wenn Leib und Seele scheiden,
Läßt Herz und Kummer nach.
Vollend' bald meine Leiden!
Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunkeln Bach!

Die schöne Gräfin droben stirbt nun auch, bald ist's vorbei.

(Singt.)

Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunkeln . . .

Werde sie von nun an nicht mehr morgens und abends am Söller hervor sehn, wenn ich zur Tränke trieb und dazu ein traurig Stückchen sang. Da war mir als Winter und Sommer eins und auch der Lohn nicht gering. Wie wenig Wochen dauert der Frühling, wie wenig alles! Ich will fort — die Gegend stirbt auch hierum — irgend in der weiten Welt den Zaun suchen, woran mein Glück ein bißchen blüht.

(Singt.)

Vollend' bald meine Leiden!
Mein Grab sei unter Weiden
Am stillen dunkeln Bach . . .

Golo den Jagdspieß in der Hand.

Golo. Ein töricht Ding, wie einem Gesang ans Herz greift, in verflossne Zeiten wieder rückrückt! Es weht einem durch die Seele, so nahe, als könnte man's nochmals her zu sich ziehn; und doch ist es vorbei, auch für immer! Wolken, Rauch und nächtlicher Nebel . . . Uh! Was kümmert mich das all? Ist's vorbei, so ist's vorbei. — Guten Tag, Brandfuchs! Bist du als Schäfer immer noch so lustig, als du als Gärtner warst?

Brandfuchs. Treib' es eben so durch, wie man kann. Ein Himmel ober uns, aber drunterher vielerlei Arten, sich die Zeit zu vertreiben — sagt das Sprichwort.

Golo. Wer's kann. Achte, daß dir der Wolf dort nicht ein paar Schafe zerreißt, es ist mir einer im Busch begegnet. (Pfeift.) He drin! Heraus!

Bedienter kommt, mit einem grünen Hut. Golo schlägt ihn.

Bedienter. Hülfe! o! ha! Der Ritter schlägt mich tot!

Andere Bedienten mit grünen Hüten.

Golo. Ist die Hölle los, daß mir heut alle grünen Hüte begegnen? Hunde! Schurken! (Schlägt unter sie.)

Brandfuchs. Herr, tun's des Hubertus wegen, der heut und morgen gefeiert wird; können wir wegen der Gräfin Zustand morgen nicht mitjagen, wollen wir doch gerne grüne Hüte tragen.

Golo. In die Hölle mit ihnen! Schmeißt sie alle davon, verbrennt sie! Daß mir ja keiner mehr so begegnet, wo er nicht unglücklich sein will! Meine Augen hassen dergleichen; mein Groll empört sich tödlich dem nach, der so mir schmäht! (Bediente schmeißen die Hüte weg.) Genug. Wie ist's? Habt ihr derzeit nichts Weiters mehr vom Waldbruder vernommen? Meine Knechte stöbern überall, wo sie ihn fangen. An den ersten besten Baum an die Füße aufgehängt soll er schwitzen! Was macht die droben?

Bedienter. Steht äußerst schlecht mit der Gräfin, die Doktores geben ihr keine Hoffnung weiter. Solange sie als bei Sinnen ist, fragt sie beständig nach Eurer Ankunft.

Golo. Hm!

Anderer Bedienter. Gewiß, gnäd'ger Herr, wenn Ihr nicht bald hinaufgeht, trefft Ihr sie nicht mehr lebendig an.

Golo. Geht auf die Seite. — Brandfuchs, hast du seitdem nichts Weiteres vernommen, daß Bernhard mir auflauern läßt?

Brandfuchs. Seit der Zeit nichts mehr.

Golo. Will allerorten ausreiten, wohin er als Mannschaft gestellt; will ihn selbst aufsuchen und überstellen. Wo du etwa seiner Leute welche siehst, sag's ihnen, sie sollen sich vor mir wahrnehmen.

Brandfuchs. Will's; mit so was verdien' ich immer großen Dank oder gar einen Krug Wein.

Golo. Sag's allen genau an, daß ich's heut um diese Stunde zu dir gesprochen, um diese Zeit! Ich will nicht wie ein Schelm ins Dunkle mich verstecken und im Rücken anfallen; mein Gang ist immer im Freien.

Steffen.

Steffen. Geschwind, Ritter, hinauf! Eure Mutter stirbt schwer, wenn sie Euch vor ihrem Ende nicht noch einmal sieht. Sie wartet ordentlich mit dem Wegscheiden auf Euch, mein Seel'.

Golo. Hat andre mit geringern Umständen fahren lassen. — Adjes, Brandfuchs. (Ab.)

Bedienter. Wunderbar! Kann grüne Hüte an andern nicht vertragen und hat doch selbst einen.

Steffen. Hm, hat so seine Ursach'; weiß, warum. (Ab.)

Bedienter. O du weißt auch vielleicht zuviel.

Brandfuchs. Aprilwetter! Ist er zur Gräfin hinauf?

Bedienter. Nein; seht doch, geht erst hinunter in den Stall, und sie verlangt droben doch so sehnlich nach ihm.

Anderer Bedienter. Wenig Respekt, der Sohn zur Mutter.

Siebente Szene.

(Mathildens Zimmer.)

Bett, worin Mathilde liegt; zwei Kerzen brennen. Franziskaner knieend.

Doktor.

Doktor. Leise — hum — noch!

Franziskaner (steht auf). Vielleicht schläft sie.

(Doktor rückt den Vorhang.)

Mathilde (starr). Golo! Sohn Golo!

Franziskaner. Unruh' nach ihm beständig! Wie dumpf, hohl! Arbeitet mit der Hand in die Decke.

Doktor. Giftkrampf.

Franziskaner. Erstickt . . . schäumt . . . bäumt!

Doktor. Der Tod liegt nun gewaltig ihr über den Nerven — spannt.

Franziskaner. Hier geistlicher und leiblicher Rat umsonst! Seht, wie gräßlich sie jetzt knirscht.

Doktor. Murmelt.

Mathilde. Iß dein Gift allein, hab' schon mein Teil verschluckt. Oh! Uh! Helft!

Franziskaner. Arme Seele, dir steh' die Gnade bei.

Mathilde. Ha! Dragones! Genoveva! Laßt mich! Helft!

Doktor. Schwere Namen, zentnerschwer!

Mathilde. Helft! Helft! O laßt mich doch nur einmal! Doch nur ein einzig Mal! Uh! Oh! Oh!

Franziskaner. Zerschlagenes Herz, Gott heile dich.

Mathilde. Bist du der Waldbruder? Kriech her unter die Decke! Wart' noch! — Still drunten! — Tief drunten bereiten sie unser Hochzeitbett! — Still, daß keine Maus hört, wenn wir beisammen sind!

Franziskaner. Sie will auf.

Doktor. Die Gicht krümmt sie.

Mathilde. Sie haben's Kist' und Kasten voll ... sie tischen's uns voll! Wenn nur deren ihr Gesicht nicht dabei wäre — deren dort. — Mir schmeckt nichts! — Fort, gebt ihr ein Stück, haltet ihr die Hände vor, mag ihre leeren Augenlöcher nicht sehn! — Fort! Begrabt sie, bevor es Tag wird! — Still, daß es niemand weiß ... Siegfried nichts erfährt ... Uh! Oh! Oh! (Stirbt.)

Doktor. Zerschnitten der Faden, ausgelöscht die Lampe, tot.

Franziskaner. Gott, welch ein Ende!

Doktor. Schrecklich, wie ich keines sah.

Franziskaner. Der Spiegel ihres vergangenen Lebens. — Gott, du Gnadenquelle, richte nach deiner großen Barmherzigkeit, fasse auf ihre sinkende Seele.

Doktor. Sie hat wichtige Worte fahren lassen, sehr wichtige.

Franziskaner. Wir stehn am Rande; sie mißt den Weg hin durchs Meer der Ewigkeit. Wo Gott als Richter steht, müssen Menschen schweigen. Rückt den Vorhang, und zugleich auch einen Vorhang über diese traurige Szene.

Doktor. Hier kommt der Ritter.

Golo.

Golo. Wie steht's mit ihr dort? (Zieht den Vorhang wieder weg.)

Franziskaner. Verschied soeben, sie starb eines schweren Todes; hat oft vor ihrem Tode nach Euch verlangt.

Golo. Besorgt ihr Leichenbegängnis. Ich kann nicht selbst

dabei sein, habe mein Wort gegeben, drüben in Pfalzel zu erscheinen; muß jetzt dorthin. Ordiniert ihr alles, wie Ihr's für gut und nötig findet.

Franziskaner. Ich unterziehe mich gern dieser Mühe; aber Eure Gegenwart dünkt mich dabei höchst notwendig und auch anständig.

Golo. Ein andermal, im Fall wo Ihr wollt; nur diesmal unmöglich! Es tut sich nicht. Auf Pfalzel hinüber muß ich, wir haben nach der Jagd noch notwendige Dinge miteinander abzumachen, Siegfried und ich. Es geschieht eine Grenzabteilung unsers Forstes.

Franziskaner. Aber auf einen Tag, was kommt drauf an? Siegfried wird Euch gewißlich entschuldigen.

Golo. Auf eine Stunde, Herr! Ich sollte schon nicht so lange hier schwätzen. Morgen ist Hubertus, den kein braver Jäger ungejagt vorbeiläßt. Meine Pferdewechsel sind schon auf diese Nacht bestellt, morgen bei guter Zeit drüben zu sein. Übernehmt die Mühe; — auch Ihr, Doktor; und macht mir nachher Rechnung; es soll Euch nichts schaden.

Franziskaner. Bleibt diesmal von der Jagd, ich bitte Euch sehr.

Golo. Unmöglich. Jagen ist für mich noch das einzige; man vergißt so vieles darüber.

Doktor. Jagen ist schon gesund, wie alle Bewegung überhaupt, die den Körper nicht zu heftig anstrengt und mit Vergnügen verbunden ist; aber auch alles mit rechtem Maß und zur rechten Zeit.

Golo. Da werde der Henker fertig! Adjes. (Ab.)

Doktor. Im Ernst fort.

Franziskaner. O mein Gott! Noch raucht der Leichnam der eben verschiedenen Mutter, und ihr Sohn sie schon vergessen! Was soll's noch in dieser Zeit? Elternliebe, Liebe zu Gott, wo find' ich die?

Doktor. Wenn Ihr wüßtet, was sich die Bedienten des Schlosses einander hier in die Ohren raunen! Mit dem Waldbruder soll's eine besondere Bewandtnis haben, er hat sich gewiß zu Trier dem Herzog offenbart, der ihn alsbald gegen Golos Nachstellungen in Schutz genommen. Er soll der verlorene Sohn einer großen Familie sein, den dieser Strudel, Mathilde, die alles, was ihr nahekommt, in sich zieht, verschlungen. Man spricht Dinge davon, die eines Ehrenmannes Zunge nachzusprechen sich schämt; unter dem Vorwand geistlicher Übung trieben sie sicherer ihr unzüchtig Spiel.

Franziskaner. O Schande! Erröte die Erde, die solche Ungeheuer trägt! Das Gewand, das frommer Andacht geweiht ist, so zu entehren, so den Bußrock zur geilen, unzüchtigen Buhldecke besudeln! Ach! Ach!

Doktor. Die Zeit bringt doch alles endlich ans Licht! Laßt uns, es ist spät, die Nachtglocke wurde lange schon geläutet.

Franziskaner. Was für ein Lärm unten? — Draußen! Wer schreit?

Bedienter stürzt herein.

Bedienter. Feuer! Feuer! Das ganze Schloß in Flammen!

Doktor. Wo rett' ich mich? Hülfe! (Läuft ab.)

Franziskaner. Gott, woher? Wo ist Golo?

Bedienter. Vor einigen Minuten fort, Pfalzel zu. Flieht! Rettet Euch!

Franziskaner. Wer kommt da?

Bedienter. O! Er ist's! Der verstellte Waldbruder mit der Mordfackel! Flieht! Rettet Euch — bald, bald! (Ab.)

Franziskaner. O Wallrad von Sponheim, was macht Ihr hier? Im Namen Gottes, steht, sagt! (Hält das Kruzifix vor.)

Wallrad mit Fackel und Dolch, in Ritterkleidung.

Wallrad. Hinweg, wer Tod und Verderben nicht sucht! Fort! Reizt mich nicht zu Neuem, habe schon zuviel Sünden auf mir.

Franziskaner. Kehre wieder, verlorenes Schaf, komm! Er, der am Kreuze den bittern Tod erlitt, hat Gnade für all unsere Sünde.

Wallrad (reißt sich los). Laß mich! Geh deines Pfades! Hier ist der meine. (Die Flammen schlagen herein, auswendig kracht es und stürzt, der Franziskaner zieht sich zurück.) Wie steht's? Liegst du jetzt so ruhig? Hab' ich dich endlich einmal 'nunterbracht, du? Jetzt hat dein Verrat ein Ende! Du wirst mir jetzt treu bleiben; nicht wahr? — Wie's hinauf-, hinunterknattert! — Juh! Die Hitze umringt und verzehrt mich schon! (Sitzt auf das Bett.) Her deine Hand, feins Liebchen! brennen jetzt gewiß einmal in einer Flamme! (Wirft sich über sie.)

Achte Szene.

(Wald vor Pfalzel. Morgengrau.)

Golo. Wenn alle abschnappen, die von der Sache wissen, bleibt auf die Letzt keiner, der mich verrät. Dann komme ich vielleicht wieder einmal zur Ruhe. Es sollte mir jetzt der Waldbruder nur noch in die Hände springen! — Wo nur die Bursche

bleiben, die ich hinein auf Pfalzel gejagt? Steffen! — Uh! wie mir's durch alle Rippen kracht, schwer in den Knochen als ein Gewitter. Tot meine Mutter, von der nämlichen Hand vergiftet, die sie selbst zu ihren Mordtaten gebraucht; es ist doch Gerechtigkeit in allen Dingen, die Geschichte predigt's vom Anbeginn der Welt. Gift mit Gift, Blut um Blut, mit richtiger Wage so viel Strafe zugewogen, als das Verbrechen galt. Wenn's denn so ist — Narr, der ich bin, hinzureiten, mich selbst meinen Beschuldigern in die Hände liefern! Sie müssen mich doch erst fangen, wenn sie's vermögen, ihr Recht an meine Gewalt probieren. Will nicht mein eigener Scherge sein. Höllisch!

Steffen.

Golo. Nun, was bringst du zurück?

Steffen. Sie lassen Euch widergrüßen, sagen, sie freuen sich Eurer Gesellschaft auf heutiger Jagd.

Golo. Wird bald aufgesessen? — Bernhard ist da?

Steffen. Freilich.

Golo. Reite nur heim zurück, bestelle meine Pferdewechsel richtig; auf heut nacht kehr' ich wieder nach Sandtal.

Steffen. Wollt Ihr meinem Rat folgen, Herr? Vermeidet diesmal die Jagd, ich prophezeie Euch nichts Guts.

Golo. Warum?

Steffen. Bernhards Knecht hat's verschwätzt. Wir tranken eins an der Kellertür mitsammen, da hört' ich den Vogel von weitem; bald drauf legte er's näher los, als er's gehört, daß Ihr heut gewiß herüberkämt. Er trank seines Herrn Gesundheit im Leben immer hoch zu Pferde, Euch aber tot und hinunter tief unter die Erde. Es ist gegen Euch angelegt, ich weiß es gewiß.

Golo. Was acht' ich heimliche Anschläge, Meuchelmord und Gewalt! Ich scheue dergleichen nichts — wenn sie so kommen — wollt' vorhin von selbst wieder zurück heim; ist mir jetzt anders. Dergleichen Fällen trotzt mein Mut. — Ich höre schon nahe Hörner; dort unten im Tale! Ich muß dabei sein. Geschwind meinen Fuchs hervor, mir nach, ich muß hin! (Ab.)

Steffen. Rennt in's Teufels Namen hinein in Euer Verderben, wenn Ihr nicht hören wollt! Ich bleibe hübsch zurück; so weit professionier' ich Ehrlichkeit nicht, mich selbst in die Schanze zu schlagen. (Ab.)

Neunte Szene.

(Im Wald.)

Bernhard. Heinrich. Förster.

Bernhard. Ihr habt auch Genovevens Brief gelesen, den Siegfried von Julien bekommen. Daraus sieht man's nun sonnenklar, wie unschuldig diese gute Frau gestorben.

Förster. Habe so was nie gehört noch. Habe schon seit zehn Jahren, seit meines lieben Söhnleins Tod, kein naß Auge mehr gekriegt, es müßte denn manchmal so vom scharfen Märzwind geschehn, der einem so herb in die Nase sticht, daß es danach wässert; hab' flennen müssen dabei wie ein junger Bub'.

Heinrich. Ein Brief von Genoveva? Was ist denn das für ein Brief? Hab' auch schon so was murmeln gehört. Nu? Was hat's denn damit? Wie ist das Ding? Bedeutung?

Bernhard. Schon gut. Dachte, Ihr hättet ihn auch gelesen.

Heinrich. Nein, gelesen hab' ich nichts. Aber was ist's denn nun? wie? Ist's denn ein Brief von Interesse, oder etwa — wie? Wo hat ihn denn Julie her? Erzählt mir's doch auch, möcht' es gar zu gerne wissen.

Bernhard. Ein andermal. — Kommen schon dort in hellen Haufen.

Förster. Golo nahe um Siegfried.

Bernhard. Da ist er! Ich zweifelte bisher immer noch, ob er auch gewiß käme; da ist er nun, gewiß! Ein Wort auf Seite, Förster. (Sprechen zusammen.)

Heinrich. Hm, hm, ein Brief von Genoveven! Was es damit hat? Blitzding; kann jetzt nicht ruhn, bis ich es weiß. Muß mal hinter Siegfrieden her, ob ich's da herauskriege.

Siegfried. Golo. Ulrich. Andere Ritter und Jäger.

Siegfried. Hier der Sammelplatz, wo unsere Pferde halten?

Jäger. Ein wenig weiter oben, gleich dort.

Siegfried. Wollen sehen, wer heut am glücklichsten jagt, wer einen Bruch erbeutet. Voran, ihr Herren! (Golo mit Rittern und Jägern ab.) — Vettern, ein Wort. Haltet euch auf der Jagd immer dicht zu Golo hin, packt ihn so, daß ihr ihn nie verliert; ich will ihn nachher auf die Probe stellen, will's wagen.

Bernhard. Eher meine Nase, meine Augen! Wollen ihn paar schon halten.

Siegfried. Nur keine Gewalt an sein Leben, bis . . .

Bernhard. Nicht gleich; aber nachher, wenn Ihr alles gefragt. Ich muß ihn umbringen, zittere danach.

Siegfried. Er soll euch preis sein, sobald wir's genauer finden.

Bernhard. Gut, gut, es wird sich gewiß.

Siegfried. Auf jetzt, frisch zur Jagd! (Ab.)

Zehnte Szene.

(Innerer Teil des Waldes.)

Waldhörner von innen. **Oberjäger. Förster.**

Förster. Wo zieht sich's hin? Dem Gebirge oder innern Wald zu?

Oberjäger. Die meisten Treiber sind ums Gebirge hin verteilt, es muß sich gewiß dem innern Teile zu ziehn. Mutig! Mutig! (Stößt ins Horn.)

Förster. Gefällt's nur Siegfried heut, dann ist alles gut, er kriegt vielleicht dann wieder Mut zur Jagd. Ist Himmelsünde, so schönes Gehege und so wenig Pflegung! Hast den Grafen gesehn?

Oberjäger. Den Wolf gerufen, so ist er vor der Hecke. Siehst du ihn dort? Spornstreichs einem flüchtigen Schmaltier nach, fleckig vorn auf dem Blatt.

Förster. Deucht mich eine Rehkuh.

Oberjäger. Mutig jetzt, daß alles extra geht! Wollen nachher auch eins zum Hubertus stoßen, bei einer Flasche Johannisberger! Juh! Wieder mal eins in Leben!

Förster. Die Hitze sticht arg, bekommen spät im Jahr noch ein Gewitter heut. Komm, hab' dir noch was zu sagen.

Oberjäger (singt).

So laßt uns all jagen, uns jagen und jagen,
Solang uns das Blut an dem Herzen frisch quillt!
So laßt uns all jagen in mutigen Tagen,
Solang uns den Kragen, solang uns den Magen
Vertumnus mit brausendem Most noch erfüllt!
Was gibt es denn Süßers zu tun und zu wagen
Als Jagen und Jagen, als liebliches Jagen?
So laßt uns all jagen in mutigen Tagen,
Solang uns das Blut an dem Herzen frisch quillt. (Ab.)

Golo zu Fuß.

Golo. Verdammt! Bin in des Teufels Klauen? Wo nun durch? wo? Überall wie zwei losgelassene schwarze Geister sind

die zwei zottigen Schelme mir beständig am Nacken, treiben mich herum zu Pferd und zu Fuß. Nur einmal wieder im Freien draußen, daheim! — Da hat sie der Teufel von neuem! o Höll'! Verderben — (Ab.)

Bernhard, Ulrich, zu Fuß.

Bernhard. Bricht dort durch die Hecken; nach ihm, gerad'zu, Bruder! Will umbeugen, ihm vor, und wenn er etwa durch will, oben an der Spitze ihn auffangen und stellen.

Ulrich. Erinnere dich nur, was du Siegfrieden versprochen. Keine Gewalt! (Ab.)

Bernhard. Nachdem er sich gibt. (Ab.)

Oberjäger. Förster.

Förster. Sie treiben ihn, er kommt nirgend durch. Zu Pferde jetzt und Siegfried angesagt! (Ab.)

Oberjäger (ins Horn stoßend). Hurra! Ins freie Grüne! Die Jagd geht frisch-lieblich! (Ab.)

Golo läuft und schnauft.

Golo. Verdammt! Verdammt! Wo hinaus?

Bernhard ihm entgegen.

Bernhard. Willst stehn!

Ulrich hinten.

Ulrich. Halt!

Golo. Was wollt ihr, Teufel? Ha, was jagt ihr mich?

Bernhard. Steh!

Golo. Hunde! Ich scheu' euch nicht! Der erste, der naht . . .

(Hält den Speer vor.)

Ulrich. Du sollst bei uns bleiben! Wollen nichts, als dich immer begleiten — sicher halten —

Golo. Verflucht! Schert euch davon, weg! Will euer Gefangener nicht sein. Ha! Zurück!

Bernhard. Bist unser Bär! Wollen dich kitzeln, wenn du nicht tanzen willst.

(Golo wirft wild den Kopf rechts und links, mit vorgehaltenem Speer ab.)

Ulrich. Immer ihm nach, bis Siegfried uns das Zeichen gibt!

Bernhard. Kaum konnt' ich mich halten. Voran! Er setzt von neuem durch! Husch!

Ulrich. Siegfried dort! Ihm nach! Auch nach! gehetzt! (Ab.)

Bernhard. Gehetzt jetzt! frisch! bis er fällt! Ihm den Fang geben! oh! (Ab.)

Elfte Szene.

(Innerer Wald.)

Auf einer Seite eine Felshöhle; ein hölzern Kreuz vor der Höhle, wovor Genoveva kniet.

Genoveva. Du allein prüfst die Herzen, siehst ins Verborgene; du allein wirst's lenken nach deinem Rat.

Schmerzenreich bringt Holz, wirft es nieder.

Schmerzenreich. Bin müde, Mutter. (Ißt Wurzeln.) Hört mal, Mutter, trinkt das Täubchen denn immer aus Trübem, wenn ihm der Gatte stirbt?

Genoveva. Ja, Kind.

Schmerzenreich. Mutter, was ist denn ein Gatte?

Genoveva. Hab' dir es ja schon gesagt.

Schmerzenreich. Weiß als nicht.

Genoveva. Jemand, den man sehr liebt.

Schmerzenreich. Bin ich dein Gatte, Mutter?

Genoveva. Närrchen! — Wie perfekt er ihm gleicht.

Schmerzenreich. Mutter, was Geschrei drin? Hört mal! Donnert.

Genoveva. Im Wald drin, Jagdgeschrei!

Schmerzenreich. Was ist's, Mutter?

Genoveva. Männer, die böse Kinder schlagen, wenn sie nicht schön fromm sind.

Schmerzenreich. Mutter, bin fromm. Mutter, es donnert sehr.

Genoveva. Fürchte dich nicht.

Schmerzenreich. Mutter, fürchte mich. Sieh dort, schwarz! Ist's Gott?

Genoveva. Ja, sei fromm! Im Gewitter wie im milden Sonnenschein ist er immer dein freundlicher Vater und Versorger.

Schmerzenreich. Wollen hinauf zum Himmelvater beten, daß der Weltvater bald zu uns komme.

Genoveva. Knie denn zu mir, die Händchen schön zusammen, hübsch nach! — Allmächtiger, wir knien vor dir! Groß bist du und wohltätig; laß mich vor dir beten, Gewaltiger, Ewiger, Heiliger! Lobsingt mit mir, Wälder umher! Tannen auf Felsen, neigt euch herab! Starker Gott! Schöpfer! Nährer! Erhalter! wohltuend, liebend, die dir vertrauen!

Schmerzenreich. Horcht, wie's drauß regnet!

Genoveva. Tränkst den Erdball jetzt, daß Menschen und Tiere leben. Den Hirsch auf öden Heiden verlässest du nicht; du höhlst den Felsgipfel, füllst ihn mit Nachttau, daß dem Adler

auf Klippen der Quell springt und er von dir auch Nahrung findet.

Schmerzenreich. Mutter, es hört auf. Es ist vorbei.

Genoveva. Siehst du, wenn man hübsch fromm ist! Die Sonne scheint auch schon wieder hinter den Bergen hervor, der Sturm schweigt, das Wetter zieht hin.

Schmerzenreich. Gott Lob! Vater im Himmel, laß ziehn die bösen Wetter; wollen fromm sein, Mutter und ich, — O die liebe Sonne, wie wohl einem das nach Regen! Wie Lerch' und Amsel hüpfen und sich wieder freuen mit ihren Schnäbeln. — Schön Regenbogen auch noch, lieb Mutterchen, droben.

Genoveva. Still mal! Was rauscht in den Hecken drüben? Hörst! (Jagdgeschrei, Hörner nahe.)

Schmerzenreich. Mutter, was ist's?

Genoveva. Dein Reh dort gesprungen zur Höhle hinein! Hinten . . .

Schmerzenreich. O blutig, Mutter! Mutter, wer hat's geschlagen?

Genoveva. Hinein, hinein! (Laufen in die Höhle.)

Golo stürzt hervor.

Golo. Wohinauf nur Flügel, mich wegzuheben! Ein Sprung über die ganze Welt! Soll ich dort . . . will da hinein, mich verbergen! (Geht in die Höhle.)

Bernhard hervor.

Bernhard. Hier haben wir ihn! Dort in der Höhle.

Ulrich hervor.

Ulrich. Ha! Umringt, umstellt, gefangen!

Siegfried hervor.

Siegfried. Wo ist er? — Herbei, alle!

Jäger. Förster. Ritter. Heinrich. Golo aus der Höhle hervor.

Golo. Bin gefangen, sie haben mich! — Ha, was wollt ihr? Wen sucht ihr? Siegfried, was begehrst du von mir?

Siegfried. Antwort über vieles, herbei! Kennst du diese Handschrift, diesen Namen?

Golo. Was soll's?

Siegfried. Lest es ihm vor, Heinrich! Genovevas Schreiben kurz vor ihrer Hinrichtung an mich.

Heinrich. Recht sehr gern. Sehr deutlich geschrieben, hem! Jetzt erfahr's doch, was ist, hem! — „An meinen teuern, auch im bittern Tod geliebten Gemahl." Rührend, wahrhaftig! — „Du hast mein Todesurteil unterschrieben; was ich verbrochen, ist mir unbekannt; ich sterbe unschuldig, doch zufrieden, weil

du es befiehlst. Es werden Zeiten kommen, wo du dich mein wieder erinnerst; traure nicht zu tief, in Gottes Hand empfehl' ich dich und mein verwaistes Kind; in jener Welt erwart' ich dich ohne Vorwurf. Lebe wohl!"

Siegfried. Die Nachschrift.

Heinrich. Gleich. — „Auch denen verziehen, die dich fälschlich hintergangen, die mich unbeleidigt verfolgt, Mathilde, Golo; Gott gebe ihnen Gnade!"

Golo. Was quält ihr mich lange? Verlangt ihr mein Blut? Setzt alle eure Schwert, Gewehre auf meine Brust her, mordet satt; ich weiß, daß ihr es wollt!

Genoveva am Eingang der Höhle.

Genoveva. Gott! Er selbst hier! Verleihe mir Kraft, steh mir bei! (Kommt hervor, kniet vor Siegfried.) Herr, schafft Recht einer unschuldigen Mutter, einer verstoßenen Waise.

Siegfried. Weib, wie kommst du hierher, in diese Wildnis, unter diese Felsen? Wer bist du? Was willst du, begehrst du von mir?

Genoveva. O Siegfried, Siegfried! Gott sei Richter zwischen mir und dir hier unterm Himmel, hier vor diesen Menschen! (Steht auf.) Golo, wenn du noch einst Erbarmen und Seligkeit hoffst, so zeuge jetzt die Wahrheit! Ich bin Genoveva, die unglückliche Frau. Hier steht mein Gemahl, den ihr fälschlich betrogen. Zeuge die Wahrheit, wir drei stehen hier vor Gottes Augen!

Alle. O! Was ist das! Genoveva! Genoveva!

Golo. Tote stehen auf, mich zu richten! Weh! Sie ist es! selbst!

Siegfried. Wer bist du? Was sagst du? Weib! Gott! O Gott! Du —

Genoveva. Ach Siegfried! Siegfried! — Ach Vettern, liebe Vettern, schaut mich an, erbarmt euch mein! Niemals hab' ich eure Flüche verdient. Falsche Zungen haben mich zugrunde gerichtet. Ich war niemals das, was sie mich beschuldigt.

Siegfried. Du solltest . . . Genoveva! Du lebendig — du —! Ach, bist du's?

Genoveva. Siegfried, ich bin's, wahrhaftig und lebend, dir treu und rein immer, so wahr meine Hand die deine faßt. Drin in dieser Höhle ist dein Sohn.

Siegfried. O hervor! (Ulrich hinein.) Genoveva, bist du's? O, wenn's nur kein Traum ist! Soll ich dich gewißlich wieder besitzen? Bist du von den Toten erstanden? Bist du vom Himmel gestiegen hierher zu mir?

Genoveva. Ich war nicht gestorben, der Allmächtige hat mich gnädig aus der Hand derer gerettet, die grausam mein Blut vergießen sollten. — Golo, ich klage dich nicht an; aber die Untreue gegen deinen Freund verdammt dich. Er war es selbst, Siegfried, der meine Treue zu dir zu fälschen gesucht; ich hörte ihn nicht, das war meine Schuld.

Golo. Begrabt mich doch lebendig! O schlagt mich tot! Ja, Siegfried, ich war's, der alles tat, dich so verriet; gib mir deine Rache jetzt gleich und laß mich in Ruhe.

Ulrich führt Schmerzenreich hervor; Schmerzenreich starrt alle an.

Genoveva. Zu mir, Lieber, zu deinem Vater! Hier ist er, sieh!

Schmerzenreich. Ach, Mutter, haben mein Rehchen geschlagen, drin, drin! oh weh! weh! (Wieder in die Höhle.)

Siegfried. Ach Herz! Herz! Es weint, zerspringt, daß ich nicht mehr kann. — Unglückliche! — Ha Schlange, die ich in meinem Busen ernährt! Räuberischer Uhu, der mit stinkenden Flügeln Blüten zerschlägt, die ihm nicht duften! — Ach Gott! Gott! — Ha, du sollst sterben, nieder hier! (Zieht das Weidmesser.)

Golo. Hier! Öffne diesen Busen! Mein Blut laß abwaschen die schweren Schulden an dir und an deiner Gemahlin, Siegfried! Gern und leicht sterb' ich, weil die noch lebt.

Genoveva. Gib Gnade, Siegfried; verzeih ihm, wie ich ihm verziehn.

Siegfried. Nein. Zwar will ich an diesem Tage, wo ich dich wiederfand, meine Hand nicht mit verräterischem Blut besudeln! — Führt ihn weg von hier, fern dieser unschuldigen Ruhstätte; am Bach dort lohnt ihm nach seinen Taten.

Golo. Siegfried, lebe lange und doppelt vergnügt des Friedens willen, den ich dir geraubt! Dürft' ich dir noch zum letztenmal die Hand drücken! Lebe wohl! Auf deinem Todesbette, in der letzten Stunde, wo man alles verzeiht, erinnere dich meiner und verzeih auch mir!

Bernhard. Fort jetzt! Mein Inwendiges hüpft, daß ich dich bald abtu'! Das Gewehr her!

Ulrich. Voran! (Entwaffnen und stoßen ihn ab.)

Siegfried (beiseite). Gott! Wohin kommt's mit dem Menschen! Er war mir einst so lieb! Ach, ach! Und nun — daß ich ihn richten mußt'! . . . Soll ich ihn zurückrufen? Verzeih ihm, du im Himmel, wie ich ihm jetzt verzeihe! Doch er hat ihres Bruders Blut vergossen; sie fordern ihr Recht. — Komm, Liebe, laß uns fort, einen Ort verlassen, wo alles meinen Schmerz vermehrt.

Genoveva. Ein Gelübde tu' ich hier.

Siegfried. Und meines dazu. (Umarmt sie.) Hier wollen wir einst sterben, hier der Auferstehung entgegenruhn unter diesem Felsen. Nur so lange, Traute, laß uns zur Welt zurückkehren, bis wir unsern Sohn zu seinen Würden eingesetzt, bis er mannhaft, stark, selbst gelernt, Hirt seiner Herde zu sein. Dann wieder hierher, und wir wollen, so wie wir geliebet, Hand in Hand wallfahrten hinauf! Dann sei mir deine freundliche Dunklung zweimal willkommen, wohltätige Höhle; gesegnet bis dahin! Wo ist denn mein Sohn? — Lieber, wo bist? (Hinein in die Höhle.) Komm, dein Vater ruft. Komm doch, komm!

Genoveva (kniet). Segen ruhe über dir, freundliche Höhle, die mich aufgenommen und bewahrt! Steh immer grün zu meinem Andenken, sei ferner noch gedrückter Unschuld Freistatt, nimm vom Unglück Verfolgte in sichern Schirm auf! Meine Verbannung hat nun ein Ende.

Zwölfte Szene.

(Weidengebüsch.)

(Von fern die Melodie des Liedes „Mein Grab sei unter Weiden" ꝛc., mit Waldhörnern.)

Golo. Bernhard. Ulrich.

Golo. Ha, mein Sterbegesang!

Ulrich. Drunten rauscht der Bach. — Sag' an seinen Tod, wie er's sterben soll.

Bernhard. Niedergestochen wie ein Tier, sein Blut im Bach rinnend; zerhauen die Glieder und aufgehängt in die Äste, daß einmal des Himmels Geier in seine Knochen horsten!

Golo (faßt wütig Bernhard, wirft ihn nieder, reißt das Schwert ihm aus der Faust und verwundet ihn). Noch brennt Mannheit in mir! Verflucht neunmal die Zunge, die solch Urteil mir sprach!

Ulrich. Ha! Noch meinen Bruder erschlagen? Blutdürstiger! Höllischer!

Golo. Bin ich nicht Ritter, so edelgeboren wie ihr? Schlachtet ihr mich wie ein Tier?

Ulrich. Hund! Wütiger! Will dir's geben!

Bernhard. Halt ein, Bruder Ulrich!

Ulrich. Nein, soll mir danieder!

Bernhard. Sonst batest du mich als, bitte jetzt dich. (Ulrich sticht.)

Golo (schlägt ihm das Schwert aus der Hand). Ihr wäret mir nichts, ich wollte euch eh' beide Wolf und Geiern vorschmeißen, daß sie

eure Glieder zerhackten, eh' ihr mich zu Boden brächtet! Ihr Niederträchtigen, die ihr schnöde verdammt! Ihr Elenden, die nicht fühlen, wie jammervoll dem Unglücklichen ist! Ihr schmähet mich, schaut auf mein Verbrechen, aber nicht auf das Schicksal, das mich bis dahin trieb. O, ich wollte mich jetzt stellen, gleich vor euch allen, an die Spitze, hundert Bewaffnete hinter mir: wer wagt' es, mich dann noch zu richten, wo tausend und tausend? Aber hier, in meinem Busen, da . . . ich habe Unglückliche gemacht, habe meinen edelsten Freund hintergangen, ach! (Wirft das Schwert weg.) Stehe hier unbewaffnet wieder! Rittertod und Begräbnis ehrlich, mehr begehr' ich nicht.

Bernhard. Habe mich zu sehr auf deinen Tod gefreut, habe zu sehr nach deinem Blute gelechzt! Geh deines Weges, Gott wird dich finden.

Golo. Ich bin müde! Wer mir den Tod gibt, gibt mir Ruhe.

Ulrich (faßt das Schwert). Unglücklicher! Sollst haben Rittertod und Begräbnis, ehrlich beides von meiner Hand. Steh her, will dein Richter sein. (Reckt das Schwert.)

Golo (fällt hinein). Verzeiht mir, eh' ich sterbe!

Beide. Wir verzeihen dir.

Anmerkungen

Vorbemerkungen.

Werke der Romantiker werden heute in unüberfehbarer Fülle neu gedruckt. Auf die etwa fünfundzwanzig Jahre ältere geistige Revolution der deutschen Jugend ist nicht entsprechend zurückgegriffen. Wissenschaftliche Vorarbeiten fand ich freilich reichlich für diese Sammlung; alle hier berücksichtigten Dichter sind Gegenstand eingehender Spezialforschung gewesen, eine Anzahl ihrer Werke, wenn auch nicht viele, existieren in wissenschaftlichen Neudrucken, sogar eine gute Sammlung „Stürmer und Dränger" gab es, in Kürschners Nationalliteratur von August Sauer herausgegeben (datiert „Ostern 1883"). Wer indessen den mannigfaltigen Inhalt dieser zwei Bände überblickt und bedenkt, daß eine Reihe der Werke in ihrer ersten Gestalt nicht wieder gedruckt waren, der wird diese Ausgabe nicht für überflüssig halten können, und ich tue mir etwas darauf zugute, daß sie ganz mein Plan war.

Die Beschränkung auf die Stürmer und Dränger im engen Sinn war durch viele Gründe geboten, ebenso die Beschränkung auf Dichtungen. So habe ich zwar, nach dem Vorgang der Forschung, durch Gerstenbergs Ugolino, durch das erste Geniedrama, den Kreis erweitert, habe aber darauf verzichtet, Nebenfiguren der Epoche oder gar den jungen Goethe oder die Anreger Hamann und Herder in der Auswahl zu berücksichtigen. Das könnte nur Ziel einer ganz anders angelegten Zusammenstellung sein.

Wahrscheinlich wird diese Sammlung Nachfolger finden. Sind doch schon 1909 f. zwei große, von der wissenschaftlichen Kritik ziemlich mitgenommene Ausgaben der Werke Lenzens erschienen. Zeigt das eine verbreitete Vorliebe für den Livländer, so lese ich im Vorwort einer neuen Schrift über den Maler Müller („Maler Müller", von Adalbert Luntowski, Leipzig 1908), dieser sei „die vornehmste und begabteste Erscheinung der Sturm-und-Drang-Periode", für die Publikum geworben werden müsse. Ein Aufsatz über Klinger (von Dr. Carl Müller, „Hamburgischer Correspondent, Zeitung für Literatur", 1910, 14) sagt uns, an diesem halbvergessenen Dichter sei ein Unrecht gutzumachen; denn er habe nicht nur der Sturm-und-Drang-Epoche ihren Namen gegeben, sondern stehe unter ihren führenden Geistern obenan, und manche Bestrebungen, die heute vorherrschten, hätten bei ihm ihren Ursprung; er sei einer der großen Wegebereiter. Und von Heinrich Leopold Wagners „Kindermörderin" ist in Hendels „Bibliothek der

Gesamtliteratur" eine Theaterbearbeitung (von Josef Ettlinger, 1904) erschienen, die auch bereits auf der modernen Bühne verwertet ist. An Interesse für die Geniezeit fehlt es also jetzt nicht.

Sollen die zwei Bände auch das Bild einer längst vergangenen Zeit geben, so wird man natürlich, um den Dichtern wirklich zu dienen, hier mehr als in andern Fällen darauf ausgehen müssen, diejenigen aus allen Werken auszulesen, die heute noch poetisch wirken können. Nur unter besonderen Umständen wird man eine Ausnahme machen — wenn die historische Bedeutung einer an sich schwachen Dichtung die Aufnahme erzwingt. So konnte ich unmöglich auf das Drama „Sturm und Drang" von Klinger verzichten — als Dichtung läßt es wenig oder nichts im Leser zurück; aber der gute Name, das Schlagwort für die ganze inhaltsreiche Epoche, haftet nun einmal an dem schattenhaften Werk. Auch auf „Die beiden Alten" von Lenz lege ich sonst nicht viel Gewicht; aber das kleine Drama interessiert jeden, weil Schiller es in den „Räubern" verwertet — ganz abgesehen davon, daß es der für die Zeit charakteristischen Gattung von Produktionen angehört, die ungewöhnliche Verbrechen behandeln. Doch sind rein historische Gründe nur ganz selten ausschlaggebend für die Aufnahme gewesen; im ganzen kann die Sammlung lebendig auf jeden wirken, gerade das soll sie. Deshalb konnte auch das Prinzip der allseitigen Charakterisierung der einzelnen Autoren nur beschränkt befolgt werden; z. B. konnten uns Maler Müllers Bardenlieder nicht kümmern.

Sie konnten es auch deshalb nicht, weil sie sich nicht genau dem Titel der Ausgabe unterordnen würden, an den ich mich streng gehalten habe. Aus demselben Grunde gehört unter Gerstenbergs Dichtungen nur der „Ugolino" hierher und unter Klingers Dramen bereits der liebenswürdige „Derwisch" nicht mehr, von den Romanen zu schweigen. Aufgenommen habe ich aber selbstverständlich einzelne wertvolle charakteristische Sturm-und-Drang-Werke, die zufällig erst in den Druck kamen, als die Geniezeit schon vorbei war. Bedacht sind überall Gründe und Gegengründe; so durfte Müllers Lyrik weit weniger Raum einnehmen als die Lenzens; denn bei Lenz bringt die Lyrik eine wesentliche Seite seines Innern überhaupt erst voll zum Ausdruck, bei Müller finden sich die Stimmungen der Gedichte und auch wirkliche Gedichte (beispielsweise die Bänkelsängerballade) häufig in den übrigen Werken verwertet; man wird daher auch ein charakteristisches, aber schwaches Gedicht wie Müllers „Braunes Fräulein" vergebens suchen. Überall galt es, den Raum so gut wie möglich auszunutzen.

Sechs Dichter auf vier Teile und zwei Bände zu verteilen, ist nicht leicht. Ich bin endlich zu dem Entschluß gekommen, Gerstenberg und Leisewitz dem ersten Teil zuzuweisen; so steht der zeitlich älteste mit dem als Lessingschüler innerlich zum Alten Neigenden zusammen. In die Mitte des Ganzen habe ich die eigentlichen Dramatiker des Sturmes und Dranges gestellt, von denen Lenz und Wagner am natürlichsten und praktischsten in einem Teil vereint werden konnten; ihnen folgt im dritten Teil Klinger, und den Schluß des Ganzen bildet im vierten der einigermaßen gesondert stehende Maler Müller, der auch

besonders über die Grenzen der Epoche durch romantische Züge hinausweist. Mancher wird z. B. aus stofflichem Grunde Leisewitz zu Klinger stellen wollen; alle Versuche anderer Anordnung erwiesen sich mir aber doch als schädlich. Über verschiedene Teile oder gar Bände wird auch niemand einen der Dichter zerstreut sehen wollen.

Die Werke der einzelnen Autoren konnte ich nur selten streng chronologisch zusammenstellen. Gut ließen sich Klingers Dramen zeitlich ordnen, da sich ja für die vier Werke schwer ein anderes Prinzip finden läßt. Bei Lenzens Schriften verfuhr ich so: Gedichte voran, dann eigne Dramen und Entwürfe (möglichst chronologisch), dann Bearbeitungen fremder Dramen, dramatische Satire, Prosa (chronologisch); die vorangestellten Gedichte unter sich zeitlich zu ordnen, schien mir ganz zwecklos — um nicht ein wüstes Chaos zu geben, wählte ich eine sachliche Folge, durch die doch die Lebensschicksale durchscheinen. Möglichst charakteristisch suchte ich auch die Müllerschen Gedichte zusammenzustellen, ich ließ ihnen die Idyllen (ebenfalls Dichtungen im engern Sinn) folgen und ordnete diese stofflich, nicht nach den Erscheinungsjahren, um nicht den „Erschlagenen Abel“ und „Adams erstes Erwachen“ auseinanderzureißen; an die Idyllen schlossen sich naturgemäß „Das Heidelberger Schloß“ und „Kreuznach“, an diese Stücke die Dramen, wobei ich den ganzen „Faust“ vor die später fertige „Genoveva“, aber die „Situation aus Fausts Leben“ hinter „Fausts Leben, erster Teil“ stellte, weil Müller diese selbst dem zweiten Teil des Ganzen zuweist. Andere Einzeldispositionen hätten schwerlich mehr Vorzüge als die meinigen.

Überliefert sind uns die ausgewählten Werke nicht durchweg in Drucken aus dem Jahrzehnt 1770—80. Müllers „Genoveva“ ist erst 1811 in seinen „Werken“ erschienen, ebenso sein „Nußkernen“; wie ich mich in diesen zwei Fällen verhalten habe, ersieht man aus den Anmerkungen zu beiden Werken. Zu Lenzens dramatischen Fragmenten sind die Handschriften aufs neue herangezogen, ebenso für das „Pandämonium“ (erst 1819 gedruckt); für Lenzens Gedichte, zu seinen Lebzeiten nur teilweise gedruckt, habe ich mich textlich hauptsächlich durch Weinhold beraten lassen, daneben durch Einzeldrucke und Manuskripte. Bei Leisewitz liegt eine besondere, an ihrem Ort zu besprechende Schwierigkeit vor, obwohl der „Julius von Tarent“ 1776 im Druck erschienen ist. Die übrigen Texte mußten natürlich nach den Originaldrucken aus der Sturm-und-Drang-Zeit durchgesehen und in manchen Fällen gänzlich erneuert werden. So hoffe ich für den größten Teil der Werke textlich Neues getan zu haben. Hervorheben möchte ich: Gerstenbergs „Ugolino“ erscheint hier wieder mit dem alten Schluß, alle Idyllen Maler Müllers in dem ersten Wortlaut, „Simsone Grisaldo“, der in keiner Ausgabe von Klingers Werken steht, nach dem Druck von 1776.

Über alle irgendwie wichtigen Einzelfragen der Textgestaltung geben die Anmerkungen Auskunft. Bei der Aufstellung allgemeiner Prinzipien für Orthographie und Interpunktion stieß ich auf große Schwierigkeiten. Selbstverständlich mußte ich die besonderen Wort-

formen und auch die primitive Interpunktion möglichst beibehalten, da beides den Stürmern und Drängern eben eigentümlich ist. Aber Inkonsequenzen in der Schreibung sind so häufig und auffallend, daß sie auch leicht störend wirken. Gleichwohl habe ich sie im ganzen bestehen lassen (es findet sich „reuten" unmittelbar neben „reiten", „Atem" neben „Odem", auch handschriftlich) und nur wenige Generalregeln aufgestellt. So habe ich die Diminutivendung „chen" nie „gen" geschrieben (im echten Personenverzeichnis des „Leidenden Weibes" steht „Betgen" neben „Sophchen"), denn sie ist kaum je „gen" gesprochen; die Endung „icht" (steinicht) gebe ich nie mit „g", Formen beider Arten finden sich in den Originalen. Auch die oft beliebte primitive Schreibung „hörstu" statt „hörst du" habe ich nicht angenommen. Die geringsten Schwierigkeiten machen hinsichtlich sprachlicher Fragen noch Gerstenberg und Lenz, die größten Klinger und besonders Müller. Die Sprache ist ja in der Geniezeit überhaupt noch nicht ganz fest; dann aber wählen die Autoren auch mit Absicht ungewöhnliche, ja Unformen. Zweifel hegen kann man noch besonders über die Schreibung folgender Klassen von Formen. Die Verbalendung „tet" wird sehr häufig nur als „t" geschrieben; ich habe den Ausweg gewählt, durch Apostrophierung zu klären; also: „Halt't euch aufrecht, Weiber" (so auch im Original, „Zwillinge" IV, 3). Müller apostrophiert sehr häufig das verkürzte Imperfekt nicht („betet er" statt „betet' er"); das führt in seinen Idyllen, wo die Erzählung unzählige Male zwischen Imperfekt und Präsens hin und her springt, in hundert Fällen zu Bedenken, die in jedem Fall besonders zu schlichten waren; ich habe natürlich den Apostroph gesetzt, wo ich auf das Imperfekt schloß. Ein Hauptzeichen der noch nicht festgewordenen Schreibung ist die recht wahllose Verteilung der Doppelkonsonanten („drinn" dicht neben „drin", „mann" neben „man", „Vatter" neben „Vater", „tretten" neben „treten"); ich bin rücksichtslos genug gewesen, diese lästigen Zwitterformen mit einem und mehreren Konsonanten zugunsten unserer Schreibung zu normieren[1]). Bestehen lassen habe ich aber z. B. die durchgehende Schreibung „Pallast"; das Wort trägt noch den Ton auf der ersten Silbe und braucht das doppelte l. Im allgemeinen galt als Grundsatz, die heutige Orthographie mit der Einschränkung anzuwenden, daß die hörbaren lautlichen Besonderheiten nicht angetastet wurden. Ausnahmen sind nur gemacht, wo es galt, zweifellos störende, so gut wie bedeutungslose Inkonsequenzen zu beseitigen — Doppelformen von zweifelhaftem Wert, wie „reuten" und „reiten", habe ich aber bereits nebeneinander bestehen lassen, mag das auch angreifbar sein.

Auch interpungiert haben die Genies höchst genial und unregelmäßig. Sogar die Manuskripte des im ganzen klaren Stilisten Lenz zeigen häufig genug Lücken in der Zeichensetzung, und der unveränderte Handschriftabdruck des „Julius von Tarent" bietet, dem genau abwägenden Charakter des Dichters zum Trotz, dem Leser zunächst ein wüstes Bild. Der schlimmste aber war wieder Müller. In der er-

[1]) Vgl. aber Anm. zu T. IV, S. 309, Z. 1 f.

regten Rede des Dramas mag die Gedankenstrich-Interpunktion schon eher angebracht sein, nicht aber ebenso in den ruhigeren erzählenden Dichtungen; für die Müllerschen Idyllen sind deshalb allzu sinnlose und kindische Besonderheiten der Interpunktion aus den ersten Drucken nicht übernommen; nirgends freilich durfte der Eindruck ruhiger Glätte hervorgerufen werden durch Äußerlichkeiten, wenn das Original auf den ersten Blick wilde Sprunghaftigkeit zeigt. Häufig werden die Dinge liegen, wie wir das bei Leisewitzens Drama genau feststellen können: der Autor hat eben überhaupt kaum interpungiert, sondern Abschreiber haben das besorgt oder Leute, durch deren Hände die Manuskripte vor dem Druck gingen. Unbekümmert um solche Kleinigkeiten schreibt der Stürmer und Dränger Goethe an Johann Georg Jacobi, den Herausgeber der „Iris", ihm Gedichte zuschickend: „Interpunktieren Sie doch die Liedchen, wie's dem Leser am vorteilhaftesten ist." (1. Dezember 1774.) Leichtsinnig glaube ich aber diesen Punkt nicht behandelt zu haben, trotz der Unbesorgtheit der Dichter. Im ganzen war mir Regel: das Gedankenstrichwesen in den schlimmsten Fällen etwas einzuschränken, überflüssige Kommata zu streichen, notwendige Zeichen einzuführen und mißverständliche Interpunktion zu bessern; möglichst aber beim alten zu bleiben. — Interjektionen wie „O", „Ach", „Nein", „Ja", die oft Sätze beginnen, habe ich nur dann durch Komma abgesondert, wenn sie wirklich den Charakter des gesonderten Ausrufs trugen. All diese Fragen können leicht unwesentlich scheinen, wer aber tiefer eindringt, wird selbst genaue Abwägung wünschen.

So trägt diese Sammlung den Charakter einer Ausgabe, die wissenschaftlich durchdacht, aber doch auf die Gegenwart berechnet ist. Ich denke, das widerspricht sich nicht. Mit unmittelbarer Wirkung glaube ich rechnen zu dürfen; denn nicht nur die oben genannten Stimmen aus der nächsten Gegenwart versprechen Interesse: vor allem die Berührung der letzten, uns allen werten Sturm-und-Drang-Periode mit der alten, leidenschaftlicheren. Die Einleitung hebt diese Berührung hervor.

Zu den Bilderbeigaben.

Gerstenberg: Nach einem Kupferstich von Schreyer (1793).

Leisewitz: Nach dem Original von Schröder im Besitz des Herrn Geheimen Archivrats Dr. F. Zimmermann, Wolfenbüttel.

Lenz: Nach einer Tuschsilhouette im Besitz des Herrn Professor Dr. Erich Schmidt; das Original trägt die von alter Hand stammende Notiz: „Herr Lenz in Strasburg".

Wagner: Silhouette (aus Könnekes Bilderatlas); einziges bekanntes Bildnis Wagners.

Klinger: Nach einer Zeichnung Goethes aus dem Januar 1775, Original im Frankfurter Goethe-Museum.

Müller: Nach der 1816 in Rom entstandenen Radierung von Ludwig E. Grimm; in Ermangelung eines charakteristischen Jugendbildes.

Unsere Ausgabe enthält außerdem das Titelbild aus der ersten Ausgabe von Wagners „Voltaire am Abend seiner Apotheose". Ferner aus den ersten Ausgaben von Müllers Werken die Titelvignetten; sie sind vom Dichter selbst radiert, nur die Vignette zu „Adams erstes Erwachen" scheint von anderer Hand zu stammen.

Friedenau bei Berlin, Juni 1911.

Karl Freye.

Anmerkungen zu Teil 1.

Gerstenberg.

Ugolino.

Die erste Ausgabe erschien anonym, Hamburg und Bremen 1768. Die Bearbeitung in den „Vermischten Schriften" Gerstenbergs (1815) bringt den alten Schluß von 1768 als Variante. Ich verfahre umgekehrt. Hier wie sonst konstatiere ich bemerkenswerte Anlehnungen Schillers.

Zweiter Aufzug. S. 17. Z. 36. die schmelzende Lamprete. Wohl: auf der Zunge schmelzend. Man könnte auch an einen Druckfehler für „schnalzende" denken.

S. 20. Z. 27. Daran zu denken. Ergänze: hattest du ihm verboten. Der Ton liegt auf „denken". Vgl. S. 14, Z. 10 f. und S. 21, Z. 22.

S. 22. Z. 32 ff. Man vergleiche, wie Amalia in den „Räubern" (II, 2) dem bekümmerten alten Moor vorsingt.

Dritter Aufzug. S. 23. Z. 31. natürlich = seiner Natur, Art, Form nach.

S. 26. Z. 31. Dein Raub — und des Todes = Ich bin dein Raub und des Todes Raub. Der Vater verwünscht und packt ihn im Zorn, deshalb sagt Francesco, er sei des Vaters Raub; des Todes Raub ist er, weil er Gift getrunken hat.

S. 27. Z. 19. vergnügt = zufriedengestellt.

S. 28. Z. 4. Aspik (engl.) = Natter.

Z. 27. wilder. Die Originalausgabe hat „wilde".

Vierter Aufzug. S. 34. Z. 29. Strafengel. Das „Strafenengel" der Originalausgabe ist wohl Druckfehler.

S. 36. Z. 3. zeitig. Die Originalausgabe hat „Zeit".

S. 39. Z. 30. Erbärmlicher Anblick! Auf diese Worte folgt in der Bearbeitung der „Vermischten Schriften" folgender Monolog mit der Notiz Gerstenbergs: „Dieser Monolog Francescos ist der veränderten Katastrophe wegen erst in der letzten Ausgabe hinzugekommen."

„Ach! mein Wille war gut! Heilige Mutter Gottes! Du Vertraute meiner geheimsten Gedanken! Dir ist es nicht verborgen, daß ich zuerst für ihn den unseligen Gedanken faßte, meinen

Sprung von der Zinne des Turms zu wagen. Ach! was ist der Wille des Menschen? Hat er einen Willen? An der einen Seite durch unberechnete Hindernisse aufgehalten, an der andern durch eine unsichtbare Verkettung äußerer Zufälle blindlings seinem Ziele entrissen, treibt ihn nicht, wie er auch immer wollen möge, ein gebieterisches Verhängnis unwiderstehlich in einen Wirbel ganz entgegengesetzter Erfolge, denen er nicht mehr ausweichen kann, bis er endlich gar darin umkommt? Dünkte ich mich nicht in dem Besitze dieses kleinen Stücks Eisen — (er zieht einen Dolch aus dem Busen) — über alle Hindernisse und Zufälle weit erhaben? Kind! o Kind! Säugling! Schwächling! — (er schlägt sich, mit stampfendem Fuße, vor die Stirne) — war das dein so weislich überdachter Turmsprung? Schwurst du darum bei allen Heiligen des Himmels, eher durch diese Dolchspitze mit Würde! der Sohn, der Erstgeborne Gherardescas! von hinnen zu scheiden, als dich unter die verbrecherische Willkür dieses verhaßtesten aller Tyrannen zu schmiegen? O pfui der Schande! Wie ganz anders verstand sich dieser Giftmischer, dieser Erzbischof! sobald es aufs Morden ankommt, o wie weit besser verstand er sich auf Entwurf und Vollendung als ich armer, kindischer, in dem Dunkel [= *Dünkel*] meines gelungenen Turmsprunges so stolz auf ihn herabsehender Laie! O weg damit! weg damit! (Er wirft den Dolch weit von sich weg.)"

S. 41. Z. 33f. Die Tragödie „Ajax" des Sophokles behandelt Wahnsinn, Gram und Ende des „großen" Ajax, des Sohnes des Telamon. — Aus der Versetzung in die Welt der griechischen Tragödie erklären sich weiterhin eine Reihe halbirrer Anspielungen in den Reden Anselmos.

Fünfter Aufzug. S. 42. Z. 15. Das Gebirge Hymettus in Attika ist berühmt durch seinen Honig.

Z. 21f. Cithäron, Waldgebirge in Böotien; Pallene oder Pellene, Stadt in Achaja mit bekanntem Dianakult; Tempe, berühmtes Tal zwischen Olymp und Ossa.

S. 44. Z. 27. Für dich darf ich nicht beten? In den „Vermischten Schriften" steht: „Für dich darf ich nicht beten!" Ganz klar ist die Stelle weder hier noch dort.

S. 46. Z. 6. sulfurisch = schwefelig.

Z. 10f. Die Rache zeichnet dich aus = Die Rache zeichnet dich, um dich zu treffen (wie man einen Baum „auszeichnet", der gefällt werden soll).

S. 47. Z. 29. idäisch = zu dem Berge Ida (bei Troja) gehörend.

S. 48. Z. 2f. Ops oder Rhea ist Schwester und Gattin des Göttervaters Saturnus oder Kronos. Dieser verschlingt alle seine Kinder, nur den Zeus rettet die Mutter; Saturn, der Gott der allesvernichtenden Zeit, hat als Attribut die Sense.

Z. 5ff. Mit diesen Verzweiflungsworten Ugolinos vergleiche die Fluchreden Karl Moors („Räuber" IV, 5): „Höre mich, Mond und Gestirne! ... Höre mich, dreimalschröcklicher Gott, der da oben über dem Monde waltet" usw.

S. 48. Z. 29ff. Vgl. Anm. zu Z. 2f.

S. 49. Z. 7. Hier setzt in den „Vermischten Schriften" die veränderte Gestaltung der Katastrophe ein; diese Umarbeitung möge hier folgen. Zurückzuweisen ist auf den ebenfalls später eingefügten Monolog Franceescos, Anm. zu S. 39, Z. 30.

„**Anselmo.** Schwer liegt die eiserne Tatze des Tigers auf meinem Nacken. Hülfe! Hülfe!

Ugolino. O! Hab' ich dich so, Ruggieri? Hab' ich dich endlich so — so! in meinen Armen? Ha! — (Anselmo flieht.) — Also Verräter, — (indem er die Arme nach ihm ausstreckt) — also treffe dich —

Anselmo (tritt im Fliehen auf den Dolch, stutzt und richtet ihn gegen die Brust seines Vaters). Holla! War es so gemeint? Da, Tiger, nimm dies und dies und dies —

Ugolino (ringt mit ihm und stürzt ihn mit einer tödlichen Verwundung zu Boden). So recht! Da liegt der alte Saturn, der seine eignen teuern Kinder verzehrte; da liegt er, durch die kraftvolle Faust des Stärkern zu Boden gestürzt. Und hier stehe ich, ein Jupiter unter den Leichnamen! Hier steh' ich, der Rächer! ein Gott! Königlicher Anblick! Nun winde dich, Hyder! schuppiges Ungeheuer! Nun umflechte meine Schenkel! umflechte meine Arme! umflechte meinen Nacken! Da liegst du, schuppiges vielköpfiges Ungeheuer! — (Indem er seine blutende Hand besieht und den Dolch fallen läßt, lacht er laut auf.) — Ha, ha, ha! wer hätte dieser verschrumpften Hand noch so viel Blut in ihrer Pulsader zugetraut, eine solche Perseuskeule zu schwingen? So mußte es kommen, wackrer Gherardesca! So mußte mein alter schon halb verschrumpfter Arm sich euch noch einmal fühlbar machen! Habt ihr mich nun erkannt, den Sieger am Arno?

Anselmo (jammernd). Hilf mir, Vater! oder töte mich ganz! Ach, kennst du deinen Anselmuccio nicht?

Ugolino. Der Sterbenden Geschrei! der Kinder Wehklag' im Leichengefild! Gewinsel der Weiber und ihrer Säuglinge! Und ich ihr Rächer am Ufer des silbern strömenden Arno! — Alles wieder still; kein Hauch mehr in der Luft; keine Kühlung um meine Schläfe; und mir ist besser. Doch meine Augen sind mit Blindheit geschlagen. Wo finde ich meine Laute? — (Nachdem er einige Griffe auf der Laute getan, wird außerhalb des Turms eine sanfte traurige Musik gehört.) — Ist's Ruggieri, der Leichenbestatter? Diese Harmonieen schweben nahe um den Hungerturm. Oder seid ihr's, ihr wenigen Rechtschaffnen, die ihr unter Ugolinos martervollem Kerker weint? Francesco ist am Gifte gestorben, sagst du, mein Sohn? Was ist's mehr, mein Gaddo? Wär' er vom Schwerte, vom Dolch, vom Beil gestorben, würd' er weniger tot sein? Lern' es, mein Sohn: vergiften, ermorden, durch Hunger töten ist ein heiliges Vergnügen; es ist ein bischöfliches Vergnügen. — Wie ist das? Spreche ich hier mit mir allein? Wer dieser Jüngling an der blutbeträuften Mauer? — (Anselmo schreit, da sich sein Vater ihm

naht. Dieser fährt voll Entsetzen zurück.) — Verflucht sei die Stunde, in der ich geboren ward! Verflucht die Wehemutter, die das Wort aussprach: der Knabe lebt!

Anselmo. Nur verzehre mich nicht, du hungernder Vater! nur mich Lebenden nicht!

Ugolino. Und hab' ich —? O Furchtbarster in deiner Rache! — Hier liege, Mörder! — (Er wirft sich heftig neben Anselmo hin.) — Hier verbirg dich dem Anschaun der zürnenden Menschheit auf ewig! — (Er spreitet seine Arme über den Boden aus. Die Musik fährt fort.) — Anselmo! — (wehklagend) — einst mein Anselmo! einst Freude und Labsal meiner Augen! Dein Vater ist's, der dich ins frühe Grab sandte! Die Klage des Mörders eilt von einer Leiche zur andern! Sie wird ihn verklagen auf ewig.

Anselmo. Heil ihm! Dich, Hungertod, werd' ich nicht sterben. Heil ihm! am Ende ist's Wonnegesang! am Ziel Auflösung und Wonnegesang!

Ugolino. Mörder! Mörder! was hast du getan? An dem Sarge seiner holden Mutter, auf den Leichnamen seiner unschuldigen Brüder hast du mit dieser Hand deinen einzigen Übergebliebenen ermordet? Deinen Anselmuccio? — (schluchzend) — ihn, deinen Einzigen? O ich bin müde und lebenssatt! Hier, o schmerzhaft ersehnter Tod, Vernichtender, Vollender, hier sollst du den gemeinschaftlichen Staub des Mörders und des Ermordeten dem Staube zurückgeben. Hier zerstieb' er, bis die Gerichtsposaune diesen Gesamtstaub, diesen und diesen und diesen erweckt! Hier vermische der Staub des Gesamtmörders sich mit der Verwesung der schuldlos Ermordeten, die hier, hier und hier und hier um mich, ihren Mörder, zerstreut liegen! Und Pestilenz, Pestilenz, du Verwesungsluft der Gherardescas, sei den Verrätern, allen, die dich eintrinken —

Anselmo (mit gebrochner Stimme). Ich hatte gegen meinen Vater meine Hand aufgehoben! gegen den besten der Väter meine bewaffnete Hand! Ach, mein Vater, ich wußte nicht, was ich tat! Laß dies büßen! Ich sterbe —

Ugolino. Mein Anselmuccio! — (weint bitterlich) — mein Anselmuccio! Siehe, dein Vater weint! Ach schrecklich, schrecklich ist's, wenn das Alter weinen muß! Siehe, in Tränen schwimmen die erlöschenden Augen deines alten jammervollen Vaters! O Gott! schrecklich sind die Schmerzenstränen des Alters. Aber fürchterlich, dreimal fürchterlich ist's, wenn die Verzweiflung auch nicht einmal diesen Ausweg hat! wenn der Wahnsinn seiner eignen krampfhaften Gefühle lacht! O Allbarmherziger, züchtige mich nach deiner väterlichen Gerechtigkeit, wie ich es, ach nur zu sehr! verdient habe; nur erhalte meinem schwachen ausgetrockneten Gehirne noch seine Tränen! nur übergib mich nicht zum zweiten Male dem krampfhaft auflachenden Wahnsinne der Selbstvernichtung! Erhalte mir meine Tränen, daß ich bei den Zuckungen, unter denen hier mein Einziger, mein Letzter, mein zweites

Selbst, — (schluchzend) — vor meinem Angesichte erliegt, mich nicht aufrasse und der Vertilger seines Vertilgers werde! — (Nach einer langen Pause.) — Der Vertilger, sagte ich? Unsinn! ist denn der Tod nicht Fortdauer? Übergang aus diesem Erdeleben in ein anderes, dessen Momente Ionen sind? — (Pause.) — Ach wie wohl wäre mir's, wenn der Tod Ugolinos auch sein Vertilger wäre! wenn mit dem Gefühle meines Jammers auch die Erinnerung in mir erlöschen könnte, daß ich, daß dies Selbst es war, was — Nein! ich kann den entsetzlichen Gedanken nicht ertragen! Wie würde Ruggieri, wie würde der Mitverdammte sich freuen, wenn er mit fletschendem Zahne auch noch diesen wissentlichen Mord des Selbst durch das Selbst mir vorzuwerfen hätte! Diesen schrecklichsten, vorsätzlichsten, der keiner Ausgleichung mehr fähig ist! Die Freude eines Teufels! eines Erzbischofs unter den Teufeln! — (Springt hastig auf und schlägt sich wütend vor die Stirne.) — Teufel! Ruggieri? er? der das Urteil eines Verdammten, mich und sie alle Hungers sterben zu lassen, über mich aussprach? er mein Richter? wer hat den Geier, der an meinem Eingeweide nagt, zu meinem Richter gemacht? Teufel! Teufel! du mein Richter? ich, an diese Felsenmauer geschmiedet, den Heißhunger dieses Ungeheuers zu stillen, ich Gherardesca! dein Prometheus? Lächerlich! bis zur Peinlichkeit! — (Lacht fürchterlich.) — Teufel! Teufel! du mein Richter? Weißt du, was der Tod des Verhungerns ist? Hungertod? Ha, ha, ha! Hungertod! — Hungertod, dein Name ist Tartarus. — (Hier erst bemerkt er den Dolch, der auf dem Fußboden liegt, und den er, indem er ihn aufhebt, mit Verwunderung betrachtet.) — Ein stattlicher Säbel! Wie ist diese prächtige Waffe hier in den Turm gekommen? Unstreitig vom Himmel gefallen! Nein, Gherardesca, nicht Hungers sterben, aber auch nicht — Nein, das geht nicht — Gherardesca Hungers sterben? O ich möchte rasend werden; es ist ja zum Totlachen. — (Er schwingt den Dolch und lacht wieder.) — Erzbischof, siehst du denn nicht, daß ein Engel vom Himmel mir dies zweischneidige prächtige Schwert gebracht hat, um mir die Wahl zwischen deinem Richterspruche und dem eines Höhern zu erleichtern? Hörst du nicht das Sausen seiner klangreichen Fittiche? — (Die Musik kommt näher.) — Horch! er ruft mich. Jeder Buchstabe meines irdischen Namens ist in seiner Engelsstimme zur Melodie geworden. Ich komme, Seliger! Ich komme, du Rächer mit dem Flammenschwerte! Heilbringer! Vollender! O du mein Erlöser! Gnade! Gnade! ich komme! ich komme! (In dem Augenblick, da er den Dolch gegen seine Brust richtet, fällt der Vorhang.)"

S. 49. Z. 34f. Erich Schmidt stellt in Cottas Schiller-Säkularausgabe daneben eine Stelle aus den „Räubern" (I, 1). Der alte Moor erinnert sich im tiefen Kummer über Karl an den Tag der Geburt des Sohnes: „Stille! o stille! da ihn die Wehmutter mir brachte, hub ich ihn gen Himmel und rief: Bin ich nicht ein glücklicher Mann?" Vgl. auch „Julius von Tarent", T. I, S. 105, Z. 28 bis S. 126, Z. 6.

Leisewitz.

Julius von Tarent.

Der erste Druck des „Julius von Tarent" erschien 1776 bei der Weygandschen Buchhandlung in Leipzig. Indes genügt es bei einer neuen Herausgabe des Werkes nicht, auf diesen ersten Druck zurückzugreifen. Es hat sich herausgestellt, daß die erste Veröffentlichung, und mit ihr alle späteren Druckwiederholungen, eine Menge von Verderbungen in Leisewitzens Urtext gebracht haben. Das erklärt sich so. Die erste Drucklegung geschah nicht nach einem Manuskript des Dichters. Sondern Leisewitz hatte sein eigenes, stark hin und her verbessertes Manuskript einem Abschreiber übergeben und dessen Elaborat nur auf Hauptsachen durchgesehen. Und so ward der „Julius von Tarent" in einer fehlerhaften Abschrift nach Hamburg geschickt, nach der er dann auch, ohne Leisewitzens Willen, bei Weygand gedruckt worden ist.

Wer sich genauer über diese Tatsachen unterrichten will, muß zu dem Abdruck der in Braunschweig erhaltenen Originalhandschrift Leisewitzens greifen, den, auf Kutscheras Vorarbeit gestützt, Richard Maria Werner geliefert hat („Julius von Tarent und die dramatischen Fragmente von Johann Anton Leisewitz", Stuttgart 1889; Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts, Band 32). Werner gibt zu seinem Originaltext alle Korrekturen der Originalhandschrift und alle Abweichungen der Weygandschen Drucke aus dem Jahre 1776, deren er noch drei von einander abweichende Arten unterscheidet (die erste ist die beste).

Ich habe mich bezüglich des Wortlauts an den Wernerschen Abdruck der Handschrift Leisewitzens gehalten und bin nur an einigen wenigen Punkten von ihm abgewichen — da, wo der Weygandsche Druck Stellen enthält, die Leisewitz unzweifelhaft nachträglich in die Abschrift des Kopisten hineinverbessert hat. Es handelt sich neben kleineren, an ihrem Ort zu besprechenden Stellen hauptsächlich um die vollkommen verwandelte erste Szene des fünften Aktes. Beibehalten habe ich, da ich doch die Handschriftsassung gebe, die im Manuskript begonnene Einteilung in Akte und Szenen statt (wie im ersten Druck) in Aufzüge und Auftritte, aus dem gleichen Grunde z. B. die Schreibung „Aspermonte", nicht „Aspermonte". Eingeführt ist in den Text die neue Orthographie unter Schonung besonderer Wortformen, geschont ist auch Leisewitzens primitive Satzabteilung (er hat hauptsächlich Punkt und Gedankenstrich als Satzzeichen). Hervorheben will ich noch: Wo nur aus Schreibläßigkeit ein n statt eines Dativ-m steht, habe ich stillschweigend verbessert; der von Leisewitz zum Teil geschriebene, zum Teil nicht geschriebene Umlaut ist durchgeführt, beibehalten aber die offenbar gewollte Form „Abtissin" (vgl. Werners Ausgabe, S. 38). Die Trennung ganzer Hauptsätze nur durch Gedankenstriche ist besonders bei stark mit Gefühl getränkten Ergüssen möglichst beibehalten, bei zu langen Periodenfolgen mehr philosophischer Natur aber, der Klärung halber, durch Einführung anderer Satzzeichen ergänzt. Frage- und Ausrufzeichen sind, ebenfalls der Klärung halber, etwas reichlicher ge-

setzt als in der Handschrift. Die Interpunktion des Weygandschen Drucks durfte ich nicht übernehmen. Rein äußerliche Szenenbemerkungen sind hier und da einheitlich gemacht oder ergänzt; das gleiche mußte bei Schwankungen in der Namensform geschehen (Blanca, nicht auch Bianca).

Diese Ausgabe des „Julius von Tarent" ist also R. M. Werner zu Dank verpflichtet. Ich hoffe seine sorgfältige Arbeit verständig benutzt zu haben.

Erster Akt. S. 61. Z. 1. kandischer Krieg = Krieg um die Insel Kandia.

Z. 36 f. eine schlafende Geschichte. D. h. ein plastisches Bild der schlafenden Geschichtsgöttin.

S. 63. Z. 29 ff. Deutlicher Anklang in Karl Moors Worten („Räuber" I, 2): „Da krabbeln sie nun wie die Ratten auf der Keule des Herkules" usw. usw. Das gleiche ist zu Z. 36 ff. zu bemerken.

Z. 37 ff. Vgl. die verwandten Unterredungen der Kinder Hungens in Klingers „Otto". Konrad charakterisiert dem Hans die geliebten „Geschichtschreiber": „Die schreiben auf, ... was große Leute tun, so wie dein Alexander Magnus." Hans aber erwidert wegwerfend: „Die müssen wohl wenig zu tun haben und tun wollen, wenn sie aufschreiben, was andre tun. So keiner möcht' ich eben nit sein. Du kannst einmal aufschreiben, was ich tu', siehst just aus wie ein Geschichtsmann." („Otto", 3. Aufzug, 1. Auftritt.)

S. 64. Z. 2. Cicero soll an der Nase ein erbsenförmiges Mal gehabt haben.

Z. 11. stören = stochern.

Z. 12 f. und ... da Te Deum singen. Hinter „und" ist dem Sinn nach „muß" zu ergänzen, wie die Verbesserungen der Handschrift deutlich zeigen; die Handschrift hat auch das Komma vor „und".

S. 65. Z. 20. versetzte = zum Pfand setzte.

S. 68. Z. 1—7. Ich weiche hier von Werners Textherstellung ab. In der Handschrift fehlen die Worte Zeile 2 „daß" bis Zeile 3 „wünscheft?", die im ersten Druck stehen, und ohne die mir die vorhergehenden vier Worte keinen Sinn zu haben scheinen; in der Handschrift sind diese vier am Rande nachgetragen. Hinter „Welt" setzt Werner den in der Handschrift enthaltenen, aber im ersten Druck fehlenden Satz: „Nicht einmal für die Schönheit habe ich mehr Empfindung"; dieser Satz scheint mir aber nur versehentlich in der stark korrigierten Handschrift nicht durchstrichen worden zu sein wie die ursprünglich folgenden Worte des Manuskripts. So käme er in unserm Text gerade vor eine Antwort Cäeiliens, die dann zum Lachen herausfordern würde; sehr geschmackvoll sind jene Worte der Handschrift überhaupt nicht.

Zweiter Akt. S. 70. Z. 1 f. Kutschera stellt in seinem „Johann Anton Leisewitz" daneben die Worte Ferdinands in „Kabale und Liebe" (I, 4): „Laß doch sehen, ob mein Adelbrief älter ist als der Riß zum unendlichen Weltall?"

Z. 2. In meine Kammer will ich sie führen. Die Handschrift hat statt dessen: „In meinem Bette will ich sie sehen." Werner meint, sicher mit Recht, daß diese Milderung von Leisewitz selber

stamme, der auf die Meinung seines Freundes Thaer hörte: „Die Drohungen des Julius gegen die Äbtissin schicken sich nicht zu seinem Charakter."

S. 74. Z. 11 ff. Vgl. Schillers Gedicht „Der Jüngling am Bache" (zuerst als Einlage im „Parasit" 1803) mit den Schlußzeilen:

„Horch, der Hain erschallt von Liedern,
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar."

S. 76. Z. 5 f. Diese Worte des Aspermonte fehlen im ersten Druck.

S. 78. Z. 26. Küssen. Ältere Form für „Kissen".

S. 79. Z. 3—20. Diese Reden gibt Werner, und ich mit ihm, nach dem ersten Druck, denn die Handschrift trägt hier die Notiz: „Alles Folgende ist kassiert, und pag. * folgt." Diese pag. fehlt freilich. Im Manuskript heißt die erste Rede des Julius: „Gut, also einen Monat — Aber eins müssen Sie mir versichern — daß Sie auf nichts warten — mein Vater ist alt — Sie verstehen mich. — Aber das ist ein erstaunlicher Zeitraum — was werde ich in demselben leiden!" Vgl. Anm. zu S. 87, Z. 39.

Z. 33 f. ihre überschwengliche Liebe. Der erste Druck hat fälschlich „Ihre", die Handschrift den Schreibfehler „unüberschwengliche".

S. 80. Z. 6. ihre Liebe. So setze ich mit der (in solchen Dingen unsicheren) Handschrift, nicht „Ihre Liebe".

Dritter Akt. S. 81. Z. 22. Sie. Die Handschrift hat „Es".

S. 86. Z. 32. Vgl. Schillers „An die Freude" (1785):

„Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr."

S. 87. Z. 39. Vgl. Anm. zu S. 79, Z. 3—20. Julius vermeidet jede Diskussion über den von Guido berührten Punkt, den er seinem Bewußtsein fernhält. Die Handschrift bringt noch den durchstrichenen Satz: „Was ich nach meines Vaters Tode tun werde, weiß ich noch nicht — in diese Zukunft dürfen meine Gedanken um keinen Schritt weiter kommen als meine Wünsche." Vgl. aber auch S. 69, Z. 29 f. und S. 59, Z. 20 ff.

S. 88. Z. 12 ff. Kutschera betont, daß Lady Milfort verwandte Worte spricht („Kabale und Liebe" IV, 7): „eine Furie will ich mitten durch euren Himmel gehn; mein Name soll eure Küsse wie ein Gespenst Verbrecher auseinanderscheuchen" usw.

S. 90. Z. 10. Erich Schmidt betont, daß Amalia („Räuber" III, 1) umgekehrt das Kloster die Freistatt der Liebe nennt.

Vierter Akt. S. 95. Z. 17. In „Kabale und Liebe" (V, 1) höre ich einen Anklang: „so brich auf, wenn die Glocke den zwölften Streich tut auf dem Karmeliterturm."

S. 98. Z. 29. schön. Die Handschrift hat „schon", der Umlaut ist aber oft nicht geschrieben.

S. 99. Z. 19. Dolch. Die Handschrift hat zwar hier „Degen", im 5. Akt aber ist von einem Dolch die Rede.

Z. 28. Blanca! Vgl. „Räuber" II, 2: „Sein letzter Seufzer war Amalia!"

Z. 32 f. Erich Schmidt verweist auf eine Stelle aus Shakespeares „Heinrich VI." (Dritter Teil II, 6), auf Klingers „Sturm und Drang" (IV, 3; T. III, S. 132, Z. 34 ff.) und auf die „Räuber" (V, 1; Schweizer schreit dem toten Franz ins Ohr: „Es gibt einen Vater zu ermorden —" Franz antwortet nicht und freut sich nicht, Schweizer glaubt nun, daß er tot ist).

S. 100. Z. 2 ff. Erich Schmidt stellt daneben die Stelle aus den „Räubern" (II, 2): „Es war der letzte Wille meines sterbenden Kameraden. ‚Nimm dies Schwert,' röchelte er, ‚du wirst's meinem alten Vater überliefern; das Blut seines Sohnes klebt daran ...'"

Fünfter Akt. S. 100. Z. 10—32. Statt dieser Szene des ersten Druckes (sie stammt aber natürlich von Leisewitz selber) hat die von Werner abgedruckte Handschrift folgende:

„(Zwei Soldaten halten bei der Leiche Wache.)

Erster Soldat. Was schlug's da?

Zweiter Soldat. Zwölf — Hör', Timotheus, ich bin ein Mann; das Zeugnis muß mir jeder im Geschwader geben, der die Feldzüge in Zypern gegen die Ungläubigen mitgemacht hat, — aber — es ist mir hier doch so besonders zumute.

Erster Soldat. Es ist auch eine erschreckliche Tat, ein Bruder den andern. Und es wäre in der fürstlichen Familie nichts Neues, wenn man etwas vom Umgehen hörte. Hast du dir von dem Vater des itzigen Herrn erzählen lassen?

Zweiter Soldat. Es muß ein schrecklicher Tyrann gewesen sein. Seinen Kanzler hat er ja spießen und drei Hofleute unter der kleinen Schloßtreppe einmauern lassen.

Erster Soldat. Nun hör' — Drei Tage nach seinem Ende steht ein alter Soldat, der es meinem Vater nachher sagte, am Schloßgarten dem Ulmengange gegenüber auf der Wacht. Um Mitternacht hörte er so ein ungewöhnliches Sausen der Blätter und roch einen Pulverdampf. Kurz darauf sah er den verstorbnen Fürsten unter einer Menge höllischer Geister. Sein Leib brannte in einer grünblauen Flamme, nur daß er blutrote Augen hatte. Er winselte entsetzlich nach einem Trunke. Die Geister gaben ihm auch einen Becher mit rauchendem Menschenblute, das er mit vielem Widerwillen trank. Nachher ging der Becher auch unter den Geistern auf die Gesundheit vieler hoher Häupter herum. Am Morgen flog eine Menge Fledermäuse und Eulen aus den Ulmen, und die Blätter schienen noch blutrot, als die Sonne aufging. Einige Tage — —

Zweiter Soldat. Mir deucht, eben bewegte sich das Tuch —

Erster Soldat. Du fürchtest dich doch nicht?

Zweiter Soldat. Nicht doch; ich bin ja in meinem Berufe.

Erster Soldat. Heute nacht hatte ich den Posten im Ulmengange. Unser Fürst ging über eine Stunde darin auf und nieder, er hat mir recht gedauert.

Zweiter Soldat. Was machte er denn?

Erster Soldat. Zuweilen ging er ganz langsam, das Gesicht in einem Tuche verhüllt, dann tat er auf einmal das Tuch weg, setzte die eine Hand in die Seite und eilte mit stolzen trotzigen Schritten. Oft sah er aus wie ein Besiegter, der um Quartier [= *um Verschonung des Lebens*] bittet, oft wie ein Sieger, der keines geben will, wie ich das so in Schlachten bemerkt habe; zuweilen griff er auch nach dem Degen, ob er gleich keinen anhatte.

Zweiter Soldat. Er dauert mich, er ist ein vortrefflicher Herr.

Erster Soldat. Das ist er wahrhaftig. Gott erhalte ihn!

Zweiter Soldat. Da kommt er."

Auch an dieser Szene hat Thaer brieflich etwas getadelt.

S. 100. Z. 11—17. „Tugend" hier vielleicht in der Bedeutung: virtus, Tapferkeit; oder ganz eng mit dem Folgenden zu verbinden, wie man von der „Tugend" einer Arznei sprach (d. h. was sie an heilsamer, wirkender Kraft in sich hat). — Der Fürst bietet Leben und Blut zu einer Wunderkur an. Sympathie = Wirkung eines Körpers auf einen andern.

S. 102. Z. 15 f. Vgl. den Selbstmord der Penthesilea Kleists (V. 3025—3035); sie tötet sich durch ein „vernichtendes Gefühl", das sie sich schärft und spitzt zu einem Dolch — „und diesem Dolch jetzt reich' ich meine Brust".

S. 105. Z. 3 f. Werner stellt, streng nach der Handschrift, „mit fürchterlichen Gebärden" vor „und fodert"; die von ihm angeführten handschriftlichen Korrekturen der Konstruktion fordern aber die Umstellung, die auch der erste Druck hat.

S. 107. Z. 10 ff. Die Wanderungen dieser tragischen Redensart hat zuerst Erich Schmidt verfolgt („H. L. Wagner", 2. Aufl., S. 2). Vgl. Klingers „Leidendes Weib", T. III, S. 55, Z. 25 ff. (unabhängig von Leisewitz wie dieser von Klingers Stück); desselben „Simsone Grisaldo" S. 161, Z. 33 ff.; „Sturm und Drang" S. 235, Z. 30 ff.; Schillers „Kabale und Liebe", 5. Akt, 1. Szene; Otto Ludwigs „Erbförster", 5. Aufzug, 8. Szene. Verwandt ist die Stelle aus „Golo und Genoveva", T. IV, S. 379, Z. 9 f. Die tragische Pose parodiert Freytag in den „Journalisten", wo Bolz nach dem Verkauf der Zeitung zu Bellmaus sagt: „Wir wollen uns zusammen durch die Welt schlagen. Was meinst du zu einer Drehorgel, Bellmaus? Wir ziehen damit auf die Messen und singen deine Lieder ab, ich drehe, du singst."

Die Pfandung. Der Besuch um Mitternacht.

Erster Druck im Göttinger Musenalmanach für 1775.

S. 111. Z. 28. An jenem Tage. Der Tag des Jüngsten Gerichts ist gemeint.

S. 114. Z. 17. Ungarisch Wasser. Einreibe- und Riechmittel.

Anmerkungen zu Teil 2.

Lenz.

Gedichte.

Lenz selbst hat seine Lyrik nie gesammelt. Karl Weinhold veröffentlichte 1891 „Gedichte von J. M. R. Lenz", eine die sämtlichen Einzeldrucke und Manuskripte kritisch verwertende Ausgabe, chronologisch geordnet. Dem Weinholdschen Text schließt sich die hier gebotene Auswahl mit Vorbehalt an. Über das Anordnungsprinzip vergleiche man die „Vorbemerkungen". Persönlichen Beziehungen der Gedichte gehe ich nur nach, wenn ich so das Verständnis erleichtern kann. Bei jedem einzelnen gebe ich an, wann und wo es bekannt wurde.

An das Herz. (S. 11.) Gedruckt in Voß' Musenalmanach für 1777. Es existiert eine andere Fassung, die die Reimstellung der ersten Strophe durchführt.

Fühl' alle Lust, fühl' alle Pein. (S. 11.) Zuerst von Weinhold abgedruckt, Nr. 35.

Wo bist du itzt und Ach, bist du fort. (S. 12.) Beide Gedichte haben sich erhalten durch das jetzt nicht mehr im Original vorhandene sogenannte Liederbuch Friederike Brions; sie sind zuerst 1837 und 1838 abgedruckt worden. Zuerst auf Goethe zurückgeführt, werden sie jetzt allgemein Lenz zugesprochen. Von diesem sind sie an Friederike gerichtet. Die ganze Frage hat Edward Schröder („Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen", 1905) auch durch sprachliche Gründe entschieden. Schröders Bemerkungen zu den Texten der sämtlichen Lenzschen Gedichte („Göttingische Gelehrte Anzeigen", 1909 und 10), die mir während der Arbeit zu Gesicht kamen, trafen zum Teil mit meinen Beobachtungen zusammen. Sicher mit Recht verlangt Schröder, daß für „Ach, bist du fort" die Varianten der Kruseschen Abschrift gewählt werden. Geringfügige Abweichungen von Weinhold (auch „Wo bist du itzt", V. 11) gebe ich weiterhin nicht an.

Bebe, beb' ihr auf zu Füßen. (S. 13.) Zuerst in Tiecks Ausgabe der „Schriften" (1828) gedruckt. Weinhold möchte das Gedicht als an eine von Lenz' Schwestern gerichtet auffassen, was ich nicht für richtig halten kann.

Die erste Frühlingspromenade. (S. 13.) Gedruckt 1776 im „Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde", Leipzig.

An mein Herz. (S. 14.) Zuerst gedruckt in der Straßburger Zeitschrift „Der Bürgerfreund", 1776. Eng verwandt mit dem Gedicht S. 11.

An **. (S. 16.) Zuerst gedruckt bei Weinhold, Nr. 23.

Impromptu. (S. 16.) Zuerst bei Tieck gedruckt; ebenso das folgende Gedicht: Aus ihren Augen lacht die Freude.

Ach du, um die die Blumen sich. (S. 17.) Zuerst — mit einigen Fehlern — in Sauers „Stürmern und Drängern" gedruckt.

An ihrem Blicke nur zu hangen. (S. 18.) Wie das folgende Gedicht: Die Todeswunde tief in meiner Brust zuerst bei Tieck gedruckt.

An **. (S. 18.) Zuerst gedruckt im „Heidelberger Taschenbuch", Tübingen 1812. Weinhold setzt absichtlich V. 14 „all" statt „All".

Lied zum teutschen Tanz. (S. 19.) Bei Weinhold Nr. 33.

Wie mach' ich es? wo heb' ich Berge aus. (S. 19.) Wie das folgende Gedicht: Ich will, ich will den nagenden Beschwerden, mit dem ich es (wie Lewy) eng verbinden möchte, zuerst bei Tieck gedruckt.

Der verlorne Augenblick, die verlorne Seligkeit. (S. 20.) Zuerst bei Tieck gedruckt. Weinhold gibt die Varianten zweier anderer Aufzeichnungen.

Von dir entfernt, dir immer nah. (S. 21.) Zuerst gedruckt bei Zöppritz „Aus Friedrich Heinrich Jacobis Nachlaß", Leipzig 1869.

Geduld und unerschrockner Mut. (S. 22.) Zuerst in Voß' Musenalmanach für 1778 als „An Minna" gedruckt. Weinhold gibt einen nach dem Original durchgesehenen Text, der hier übernommen ist. — V. 35. Clephchen = Cleophe Fibich in Straßburg.

So kurz das Leben ist. (S. 23.) Zuerst bei Tieck.

Pygmalion. (S. 24.) Zuerst in Voß' Musenalmanach für 1778.

Ach eh' ich dich, mein höchstes Ziel. (S. 24.) Zuerst bei Tieck. Bei Weinhold nach dem Original unter der Überschrift „An W—", d. h. an Henriette von Waldner.

Verzeih den Kranz (S. 24.) und Von Gram und Taumel fortgerissen. (S. 25.) Beide Gedichte zuerst bei Tieck, das zweite unter der Überschrift „An Henriette" (= Henriette von Waldner), die Weinhold beiden Gedichten geben möchte.

Mit schönen Steinen ausgeschmückt. (S. 25.) Zuerst bei Tieck.

Aus dem Drama „Die Laube". (S. 26.) Drei Gedichte aus dem kleinen, von Weinhold im „Dramatischen Nachlaß" abgedruckten Schauspiel. Ich gebe den Text in dem von Weinhold in den „Gedichten" gewählten Wortlaut, setze nur in Nr. 1, V. 11 „zärtlich" statt „lispelnd", da es die Handschrift vorschlägt. Nr. 1 und 3 sind der Heldin, Nr. 2 ist dem Helden des Dramas in den Mund gelegt. Tieck druckte die fünf ersten Verse von Nr. 1 ab.

Urania. (S. 27.) Zuerst gedruckt bei Zöppritz, „Aus Friedrich Heinrich Jacobis Nachlaß". Für den Titel muß man eine Stelle des

„Poeten" heranziehen. Lenz redet Cornelia Schlosser-Goethe an: „Welche Übereinstimmung in dem ganzen Ton deines Lebens, welcher große volle Akkord, welche Entfernung von alledem, was deiner edlen Empfindbarkeit nicht vollkommen würdig sein könnte. So entfernteſt du dich auch von mir — Dank, Dank habe dafür, Urania! ich werde ſuchen nach dir hinaufzuſtreben."

Ausfluß des Herzens. (S. 28.) Zuerſt gedruckt in Ewalds „Urania für Kopf und Herz", Hannover 1793. Weinhold will dies Gedicht in die zweite Hälfte des Jahres 1777 ſetzen, alſo in eine Zeit, in der Lenz ſchon halb krank war. Das ſcheint mir nicht notwendig. Edward Schröder wünſcht die Aufnahme mehrerer Varianten aus einem ſpäteren Druck, in A. Schreibers „Heidelberger Taſchenbuch", Tübingen 1812, kennt jedoch (geſtützt auf Weinholds Angaben) nur einen Teil der recht ungleichwertigen Varianten.

Ich ſuche ſie umſonſt. (S. 29.) Zuerſt gedruckt bei Tieck; Weinhold bringt nach einer Handſchrift Änderungen, die hier übernommen ſind.

Eduard Allwills einziges geiſtliches Lied. (S. 30.) Zuerſt gedruckt bei Tieck nach einer in Berlin bewahrten Vorlage; Weinhold benutzt eine andere Handſchrift (Tiefurter Journal). Ich folge ſeinem Text. V. 29 und 31 lauten die Reimworte in der Vorlage „Flammen" und „Amme", Weinhold ſetzt „Flammen" und „Ammen", ich „Flamme" und „Amme". Der Titel des Gedichtes bezieht ſich auf Friedrich Heinrich Jacobis Briefroman „Aus Eduard Allwills Papieren" (1775/76 in der „Iris" und im „Teutſchen Merkur"). Man möchte wünſchen, daß der urſprüngliche Titel der Berliner Handſchrift nicht von Lenz geſtrichen wäre — „Mein erſtes geiſtliches Lied".

Nur der bleibende Himmel kennt. (S. 31.) Nach handſchriftlicher Vorlage (Berlin). Weinhold druckt eine längere Faſſung (c), „Troſt" betitelt. Unſer Text (b) iſt mit Tinte deutlich neben einen längeren undeutlichen Bleiſtiftentwurf (a) geſchrieben, der ſich aber nicht mit Weinholds Faſſung deckt. Mir ſcheint c durch ſchwache Stellen gefährdet, deshalb wähle ich die kurze, jedenfalls nicht fragmentariſch wirkende Geſtalt b, die (mit Varianten) bereits Tieck gedruckt hat, anſcheinend nach anderer Vorlage.

In einem Gärtchen am Contade. (S. 32.) Unter einer etwas kürzeren Überſchrift in Voß' Muſenalmanach für 1778 gedruckt. Die Beziehung auf den Badewirt am Contade (Contades, Straßburger Promenade) hat Weinhold durch Heranziehung einer Briefſtelle klargelegt. Das für ſchwer verſtändlich gehaltene hübſche Gedicht bedarf nun keiner weiteren Ausdeutung mehr. — V. 6. Beatus ille = Glücklich, wer ... Anfang der bekannten Horaziſchen Epode auf das Glück des Landlebens. — V. 7. Sol = Sou. — Z. 9. Aganippe. Name der den Muſen geweihten Quelle (am Fuße des Helikon) oder ihrer Nymphe.

Die Liebe auf dem Lande. (S. 33.) Erſter Druck in Schillers Muſenalmanach für 1798. Das Gedicht wird allgemein auf

Friederike Brion gedeutet. Eine sogenannte kürzere Fassung, die den wohlgenährten zu einem schlechtgenährten Kandidaten macht, der oftmals einen Fehltritt tat (= Lenz), die das ganze Motiv der Heirat ausläßt und so allerdings zunächst wirklichkeitsnäher und pikanter wirkt, ist heute als Fälschung P. Th. Falcks erkannt, aber früher sogar von Weinhold als ältere Gestalt in die „Gedichte" aufgenommen. — Erich Schmidt weist auf eine Beeinflussung Lenzens durch seinen Feind Wieland hin: unzweifelhaft hat der im „Teutschen Merkur" März 1775 erschienene erste Gesang von Wielands „Der Mönch und die Nonne auf dem Mittelstein" („Sixt und Klärchen") auf den Verfasser der „Liebe auf dem Lande" gewirkt; es finden sich deutliche Anklänge in der Schilderung des liebenden Mädchens, und auch die Reimversform ist verwandt. — V. 25. von. Erster Druck: vor. — V. 35. eräschert = abgearbeitet.

Epistel eines Einsiedlers an Wieland. (S. 35.) Erster Druck im „Deutschen Museum", Dezember 1776. Durch dies in der Berkaer Einsamkeit verfaßte Gedicht mit seinem vortrefflichen galantwahren Ton nahm Lenz mehrere Angriffe gegen den nun Befreundeten zurück, übrigens deutlich in Wielands eigene Versmanier fallend. — V. 56. Simei fluchte dem David und lästerte ihn, als der König vor Absalom fliehen mußte. — V. 91. Statt „kühlsten" will Edward Schröder „kühnsten" setzen („Göttingische Gelehrte Anzeigen", 1909). — V. 102ff. Lenz rühmt Wieland eine Sangesgewalt nach, die selbst der Sängerkönig Orpheus nicht besaß, der vielmehr von thrazischen Baechantinnen zerrissen wurde. — V. 112. Die Waräger sind die in Rußland eingewanderten Normannen.

Nachtschwärmerei. (S. 38.) Erster Druck bei Zöppritz, „Aus Friedrich Heinrich Jacobis Nachlaß"; bei Weinhold mit Besserungen nach dem Original (die ich noch vermehren konnte).

An meinen Vater. (S. 40.) Erster Druck im „Teutschen Merkur", 1777. Eine durch Falck entstellte Fassung ist bei Sauer gedruckt. Das im Ton wenig frische, kleinlaute Gedicht hat Interesse als Gegenstück zum folgenden. — V. 21. Zu Tarwast in Livland war Lenz' ältester Bruder Pastor.

An die Sonne. (S. 41.) Nach Weinholds Angabe zuerst in der „Baltischen Monatsschrift" 1864 abgedruckt. Für das „Tiefurter Journal" versah Goethe das Original mit der Titelergänzung: „als der Dichter in sein nordisches Vaterland zurückzukehren sich weigerte" — das genügt zur Erklärung. Man vergleiche mit dem Gedicht die Worte Reinhold Strephons in „Die Freunde machen den Philosophen", T. II, S. 209, Z. 41 bis S. 210, Z. 3.

Tantalus. (S. 41.) Erster Druck in Schillers Musenalmanach für 1798. Lenz hat das für ihn charakteristische Dramolett in Berka verfaßt, wohl durch Weimarer Erlebnisse angeregt. Zum Titel vgl. eine Stelle des „Waldbruders", T. II, S. 437, Z. 15ff., nebst Anmerkung. Hinzuzufügen ist dem dort Gesagten noch, daß Ixion von dem grollenden Zeus durch ein der Hera ähnliches Wolkengebilde auf die Probe gestellt wurde. — V. 93f. Die jungfräuliche Mondgöttin küßte

den schönen Endymion nachts im Schlaf. — V. 170f. Im ersten Druck stehen die Zeilen so:

„Nichts anzurühren, was Ihr nicht gehöret,
Nichts anzusehn, was Ihre Ruhe störet."

Hier muß ein Fehler liegen, den man auf verschiedene Art beseitigen könnte.

Schauervolle und süß tönende Abschiedsode. (S. 47.) Bei Weinhold Nr. 69. Weinhold gibt folgende Deutung: „Lenz hat das Gedicht, als er von Straßburg zu scheiden vorhatte, seinen Freunden in der Salzmannschen Gesellschaft (V. 93f.) am Michäustage (10. März) vorgelesen: d. 10. März 1776. Mit poetischer Freiheit machte er Michäus zu Michael und den 10. März damit zu seinem Namenstage, der er nicht war." Damit ist ein Teil des Gedichtes erklärt. Das Ganze wird in der Originalhandschrift als „Ein Fragment" bezeichnet; indes möchte man auch von einem Fragment mehr Zusammenhang verlangen, als hier vorhanden ist. Die Verbindungslosigkeit, die doch schließlich nicht, wie der Anfang glauben macht, nur humoristische Absicht ist, stört leider wiederholt. Gleichwohl ist das Gedicht voll von glücklich geprägten, ergreifenden Bekenntnissen des Poeten und Menschen. — V. 1. parenthyrsisch = von Begeisterungswut erfüllt. — V. 17f. Ovid dichtete in der Verbannung ein ganzes Buch Klagen, „Tristia". — V. 53ff. Plato unterscheidet im „Phädrus" zwischen der geflügelten reinen Seele und der Seele des sterblichen Geschöpfes, die durch ihren Anteil am Bösen flügellos geworden sei. — V. 65ff. In Lafontaines Verserzählung „L'Abbesse" findet sich eine Nonne mit dem unzutreffenden Namen Agnes (= die Unschuldige), die sich zu allem Bösen gern bereit zeigt. Verwandtes in der Erzählung „L'Ermite". — V. 98 und Fußnote. Vgl. T. II, S. 404, Z. 27f. nebst Anmerkung. — V. 145. Ödipus. Nach griechischer Betonung (Οἰδίπους) mit dem Akzent auf der zweiten Silbe. — V. 161. Donat = lateinische Grammatik, benannt nach dem römischen Grammatiker Donatus (also eigentlich Donát betont).

Über die deutsche Dichtkunst. (S. 52.) Zuerst gedruckt bei Tieck, von Weinhold mit einzelnen Textbesserungen versehen. Weinhold setzt das Gedicht wegen der Beziehungen auf gewisse lebende und tote Dichter ins Jahr 1775 — die düstere Gesamtstimmung scheint mir dem zu widersprechen. — V. 19f. Von den „untern Geistern" lebte der italienische Humanist und Dichter Angelo Poliziano 1454—94, der Engländer Matthew Prior 1664—1721 und der englische Hofpoet Edmund Waller 1605—87. — V. 22ff. In den Worten und im Rhythmus stark an Klopstocks „Zürchersee" erinnernd (V. 50ff.). — V. 31. Zu ergänzen „Goethe". — V. 52. „Sein" ist doch wohl Infinitiv.

Die Demut. (S. 54.) Nach Weinholds Angabe zuerst 1779 in Pfenningers „Christlichem Magazin", Zürich und Winterthur, abgedruckt. Dieses und das folgende Gedicht setzt Weinhold in die zweite Hälfte des Jahres 1777, wofür die Stimmung spricht. —

V. 54. Der heilige Laurentius wurde im Jahre 258 n. Chr. auf dem Rost verbrannt.

An den Geist. (S. 57.) Zuerst 1793 mit „Ausfluß des Herzens" (S. 28) zusammen abgedruckt, auf eine Einleitung (wie man annimmt) Lavaters folgend.

Der Hofmeister.

Erster Druck Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung, 1774, ohne Namen des Verfassers. Neudruck in Tiecks Sammlung von 1828 „Gesammelte Schriften von J. M. R. Lenz". Hier wurden auch alle folgenden Schriften vereinigt, abgesehen von den „Dramatischen Fragmenten" und dem „Waldbruder".

Personenverzeichnis. S. 60. Junker des Majors. Da es ein Kind ist, hier nur soviel wie: Erbe der adeligen Würde des Majors. — Rehaar. Im Personenverzeichnis des ersten Druckes „Rehhaar", sonst immer „Rehaar".

Erster Akt. S. 61. Z. 12. Händels Kuchengarten. Gartenwirtschaft des Leipziger Kuchenbäckers Händel, bekannt durch Verse Goethes (vgl. „Dichtung und Wahrheit").

S. 62. Z. 29f. Zur Erklärung der in dem Satz enthaltenen Anspielung stelle ich eine deutlichere aus Jean Pauls „Levana" (Drittes Bruchstück, sechstes Kapitel) daneben; Jean Paul spricht gegen übertriebenes Schulmeistern der Eltern den Kindern gegenüber und sagt: „daher wir denn auch ... in einem fort reden ... und wir mit unserer Schulkreide immer von dem Schnabel des festgehaltenen niedergedrückten Huhns den breiten Strich hinzeichnen und verlängern, damit das Huhn immer nach demselben Gedankenstriche und Treppenstricke hinstarre, ohne auf zu können." (Werke, Goldene Klassiker-Bibliothek, T. VIII, S. 102, Z. 30ff.)

S. 63. Z. 15. buschscheu. Eigentlich vom Wild gesagt: scheu ins Gebüsch flüchtend.

Z. 35. enrhümiert = verschnupft.

S. 64. Z. 21. Das Theater der Kochschen Gesellschaft, einer bekannten, nach ihrem Leiter benannten Schauspielertruppe.

S. 65. Z. 22. Rekreieren = sich erholen.

Z. 24. Malum hydropisiacum = Wassersucht.

Z. 26. Cornelio. Falsch für „Cornelius Nepos".

S. 68. Z. 13ff. In Gellerts Gedicht „Der Selbstmord" versichert der Liebende der Geliebten: „Ich will mich ewig dir entziehn." Doch heißt es weiter:

„Er reißt den Degen aus der Scheide,
Und — o, was kann verwegner sein!
Kurz, er besieht die Spitz' und Schneide
Und steckt ihn langsam wieder ein."

Z. 20f. Graf Paris. Der Rivale Romeos in Shakespeares Drama, vom Vater Julias begünstigt.

S. 73. Z. 37. Im ersten Druck steht „vom Gelehrten nur auf den Zettel".

Z. 42. Hugo Grotius (1583—1645), berühmter niederländischer Rechtsgelehrter und Staatsmann.

S. 75. Z. 41. Ihm. Erster Druck: ihm.

S. 76. Z. 4. Im ersten Druck fehlt „können".

S. 80. Z. 18. K. Th. Döbbelin (1727—95), vielfach gastierender bekannter Theatertruppenleiter.

S. 81. Z. 31ff. Mit dieser Begeisterung für „Minna von Barnhelm" vgl. die im „Leidenden Weib" (dritter Akt, erste Szene) und das Lob Goethes im siebenten Buch von „Dichtung und Wahrheit", auch Lenz' „Pandämonium".

S. 83. Z. 40. Abälard, Lehrer im Hause des Kanonikus Fulbert, verliebte sich in seine Schülerin, Fulberts Nichte Heloise. Er entführte sie, sie gebar ihm einen Sohn, und er heiratete sie heimlich. Zur Bestrafung ließ ihn Fulbert überfallen und entmannen.

S. 84. Z. 2. Rousseaus Roman „Die neue Heloise".

Z. 23. Fontanelle (oder Fontanell) = künstliches Geschwür zur Ableitung schädlicher Säfte.

S. 85. Z. 15f. sieht er doch = sieht er doch aus. — Der „Heautontimorumenos" (= Selbstquäler) ist eine Komödie des Terenz, den die Madame Dacier ins Französische übersetzte.

S. 86. Z. 10. schalu = jaloux (frz.) = eifersüchtig.

S. 87. Z. 12. Kaventen = Bürgen.

Dritter Akt. S. 91. Z. 23. hastig = ungestüm, schnell zornig.

Z. 24. Cholera = Gallenkrankheit, Zornsucht, aufbrausendes Temperament.

S. 93. Z. 5. Efferveszenz = Aufbrausen, Aufwallen.

Z. 8. Gottlieb! Sein „Bube", s. unten.

S. 94. Z. 11. wenn. Fehlt im ersten Druck.

Z. 32f. Komödie von Damon und Pythias. Es handelt sich um die von Schiller in der „Bürgschaft" behandelte Freundschaftsgeschichte.

S. 95. Z. 16—24. Interpunktion und auch Wortstellung des ersten Druckes zeigen hier Fehler. Die in Berlin bewahrte handschriftliche Fassung konnte auf den rechten Weg weisen.

S. 96. Z. 7. potz Millius. Wohl soviel wie: potz tausend.

Z. 8. laxieren = abführen.

Z. 13. Das beste ist das Wasser.

S. 97. Z. 36. Vorschrift = Muster zum Nachschreiben.

Vierter Akt. S. 100. Z. 24. drei Lilien auf dem Rücken. Offenbar Brandmarkung einer zur Dirne Gewordenen.

Z. 26. Es ist auffällig, daß die Person „Marthe" heißt (vgl. Goethes „Faust", Wagners „Kindermörderin").

S. 103. Z. 10f. im Naturrecht — im bürgerlichen Recht — im Kirchenrecht — im Völkerrecht.

Z. 17f. am Ende wird klar werden, von welcher Farbart.

Z. 24f. in der Liebe liegen alle Fehler.

S. 106. Z. 18. dreust = dreist.

Fünfter Akt. S. 112. Z. 22. frigidus per ossa —. Anfang eines Zitates: kalt durch die Gebeine —.

Z. 30. Origenes (ca. 182—252 n. Chr.), gelehrter kirchlicher Schriftsteller; um der Versuchung und Verleumdung zu entgehen, entmannte er sich in jungen Jahren.

S. 113. Z. 30. Josephus (37 bis ca. 100 n. Chr.), jüdischer Geschichtschreiber.

Z. 35 f. Vermischte Zitate aus Horazischen Oden: mit Lorbeer will ich seine Schläfen umwinden, und hoch wird er mit dem Scheitel die Sterne berühren.

S. 117. Z. 2. Solche Derbheiten waren durch Goethes „Götz" eingeführt.

S. 119. Z. 1. kalmäusern = den Kopf hängen lassen, sich in der Einsamkeit Grillen hingeben.

Z. 28 f. Du hast Ärgernis erregt, Freund!

S. 120. Z. 13. kasuistisch = auf eine besondere Gewissensfrage antwortend.

S. 121. Z. 29. Phryne. Name einer antiken Hetäre, deren Verteidiger durch Enthüllung ihrer Reize den Richtern ein günstiges Urteil abgewann.

S. 123. Z. 18 f. Bei der Wahrhaftigkeit der Götter und Menschen!

S. 124. Z. 6. über die Sittsamkeit, Keuschheit.

Z. 8 ff. daß sie auch die Küsse rein ihrem Gatten überbringen solle . . . Auch die Küsse, nicht nur die Jungfrauschaft, auch die Küsse.

S. 125. Z. 6 f. Ehe ohne Kind ist wie Tag ohne Sonne.

Z. 24. homuncio = kleiner, elender Mensch.

Z. 34. Hier wie auch in der Sentenz S. 129, Z. 24 ff. Anknüpfung an die Gleichniserzählung vom verlornen Sohn (Luk. 15).

Die Soldaten.

Erster Druck Leipzig 1776, bei Weydmanns Erben und Reich, ohne Namen des Verfassers. Über den Untertitel des Stückes („Schauspiel" oder „Komödie"?) sowie über die lange Zeit herrschende Ungewißheit, ob Lenz oder Klinger der Verfasser sei, vgl. die Einleitung.

Personenverzeichnis: S. 132. Officiers. Wirklich französischer Plural mit französischer Aussprache? Die Handschrift des Dramas hat hier „Offiziers", später auch daneben „Officiers".

Erster Akt. S. 133. Z. 12. Verstand = Sinn des Satzes.

S. 134. Z. 1. schalu = jaloux (frz.) = eifersüchtig.

S. 136. Z. 35. Zitternadel = Ziernadel aus vibrierendem Draht.

Z. 40. „La chercheuse d'esprit", komische Oper, Text von Ch. S. Favart (1710—92).

S. 136. Z. 41. „Der Deserteur", komische Oper, Text von M. J. Sedaine (1719—97); L. S. Mercier schrieb ein Drama unter dem gleichen Titel (1770).

S. 137. Z. 30. Keuchel = Küchlein, Küken.

S. 139. Z. 43. Oglei Oglu. „Oglu" (türkisch) bedeutet „Sohn" und wird dem Vatersnamen beigefügt, wenn die Abstammung einer Person bezeichnet werden soll. Sauer erinnert an den Mongolen-Khan Oktai, den Nachfolger des Dschingis Khan, dessen gefürchtete Raubzüge er fortsetzte. Vgl. T. IV, S. 231, Z. 11f. und Anmerkung.

S. 142. Z. 8. schalusierst = eifersüchtelst.

S. 143. Z. 29. Pappuschka. Ein russisch-deutsches Wort im französischen Milieu!

Z. 30. Die Stelle mahnt an Goethes „Faust"; Margarete in ihrem Zimmer am Fenster, die Schwüle empfindend, dann sich auskleidend.

Zweiter Akt. S. 144. Vor Z. 1. Bühnenbemerkung: Lys. Armentières liegt an der Lys, einem Nebenfluß der Schelde. Vgl. unten „Lysluft".

Z. 19. Fat = Geck.

S. 148. Z. 35. Rheinluft. Versehentlich aus früherer Bearbeitung stehengeblieben, auf Straßburg gehend.

S. 149. Z. 5. thrasonisch = prahlerisch, großsprecherisch (Thraso, Name eines großsprecherischen Offiziers bei Terenz).

Dritter Akt. S. 153. Z. 5. Adonai (hebr.) = Herrgott.

S. 154. Z. 5. verkehren = zum Schlechten verwandeln.

S. 160. Z. 7f. Approbation = Billigung, Beifall.

Z. 9. Conoisseuse = Kennerin.

S. 161. Z. 7. Cicisbeo (ital.) = Frauenbegleiter, Vertreter des Mannes.

S. 163. Z. 26. Rappuse = Plünderung, Zustand des Durcheinandergeworfenseins.

S. 164. Z. 16. „Pamela oder die belohnte Tugend", Roman des Engländers Richardson (1689—1781); die Heldin widersteht der Verführung und bringt es zur Ehe. — Vgl. übrigens die verwandte Stelle in der „Kindermörderin", S. 478, Z. 2ff.

Vierter Akt. S. 168. Z. 4. minaudieren = schön tun.

S. 169. Z. 20. fristen = aufschieben.

S. 172. Z. 20. Antolagenhemd = Spitzenhemd (entoilage [frz.] = Spitzenzeug).

Fünfter Akt. S. 174. Z. 5. Kontorsionen = Verdrehungen der Glieder, Hinundherwinden.

S. 175. Z. 17. schagrinieren = kränken, ärgern.

S. 177. Fünfte Szene. Durch Herder veranlaßt, strich Lenz die folgende Fassung der Schlußszene, die sich aber im Manuskript der „Soldaten" erhalten hat. Sie ist nicht nur in einzelnen Ausdrücken, sondern vor allem durch die ganz andere Stellungnahme der Gräfin krasser. In der für den Druck umgearbeiteten Fassung steht die Gräfin

dem Zukunftsplan des Obristen passiv, ja ablehnend gegenüber, hier entwirft sie ihn begeistert mit.

„Fünfte und letzte Szene.

(Des Obristen Wohnung.)

Der Obriste **Graf von Spannheim.** Die **Gräfin La Roche.**

Gräfin. Haben Sie die beiden Unglücklichen gesehen? Ich habe das Herz noch nicht. Der Anblick würde mich töten.

Obriste. Er hat mich zehn Jahre älter gemacht. Und daß das bei meinem Corps soll geschehen sein. — Aber gnädige Frau! was kann man da machen. Es ist das Schicksal des Himmels über gewisse Personen — Ich will dem Mann alle seine Schulden bezahlen und noch tausend Taler zur Schadloshaltung obenein. Hernach will ich sehen, was ich bei dem Vater des Bösewichts für diese durch ihn verwüstete und verheerte Familie auswirken kann.

Gräfin. Würdiger Mann! nehmen Sie meinen heißesten Dank in diesen Tränen. Ich habe alles getan, das unglückliche Schlachtopfer zu retten — sie wollte nicht.

Obriste. Ich wüßt' ihr keinen andern Rat, als daß sie Beguine würde. Ihre Ehre ist hin, kein Mensch darf sich, ohne zu erröten, ihrer annehmen. Obschon sie versichert, sie sei den Gewalttätigkeiten des verwünschten Jägers noch entkommen. O gnädige Frau, wenn ich Gouverneur wäre, der Mensch müßte mir hängen —

Gräfin. Das beste liebenswürdigste Geschöpf — ich versichere Ihnen, daß ich anfing, die größte Hoffnungen von ihr zu schöpfen. (Sie weint.)

Obrist. Diese Tränen machen Ihnen Ehre, gnädige Frau! Sie erweichen auch mich. Und warum sollte ich nicht weinen, ich, der ich fürs Vaterland streiten und sterben soll, einen Bürger desselben durch einen meiner Untergebenen mit seinem ganzen Hause in den unvermeidlichsten Untergang gestürzt zu sehen.

Gräfin. Das sind die Folgen des ehlosen Standes der Herren Soldaten.

Obrist (zuckt die Schultern). Wie ist dem abzuhelfen? Wissen Sie denn nicht, gnädige Frau, daß schon Homer gesagt hat, ein guter Ehmann sei immer auch ein schlechter Soldat.

Gräfin. Ich habe allezeit eine besondere Idee gehabt, wenn ich die Geschichte der Andromeda gelesen. Ich sehe die Soldaten an wie das Ungeheuer, dem schon von Zeit zu Zeit ein unglückliches Frauenzimmer freiwillig aufgeopfert werden muß, damit die übrigen Gattinnen und Töchter verschont bleiben.

Obrist. Ihre Idee ist lange die meinige gewesen, nur habe ich sie nicht so schön gedacht. Der König müßte dergleichen Personen besolden, die sich auf die Art dem äußersten Bedürfnis seiner Diener aufopferten, denn kurzum, den Trieb haben doch alle Menschen, dieses wären keine Weiber, die die Herzen der Soldaten feig machen könnten, es wären Konkubinen, die allenthalben in den Krieg mitzögen und allenfalls wie jene medischen Weiber unter dem Cyrus die Soldaten zur Tapferkeit aufmuntern würden.

Gräfin. O daß sich einer fände, diese Gedanken bei Hofe durchzutreiben! Dem ganzen Staat würde geholfen sein.

Obrist. Und Millionen Unglückliche weniger. Die durch unsere Unordnungen zerrüttete Gesellschaft würde wieder aufblühen und Fried' und Wohlfahrt aller und Ruhe und Freude sich untereinander küssen."

S. 177. Z. 21 f. Am 20. November 1775 schrieb Lenz an Herder mit Bezug auf diese Szene: „Ordentliche Soldatenehen wollen mir nicht in den Kopf. Soldaten können und sollen nicht mild sein, dafür sind sie Soldaten. Hektor im Homer hat immer recht gehabt: wären der Griechen Weiber mit ihnen gewesen, sie hätten Troja nimmer erobert. Ich hab' einige Jahre mit den Leuten gewirtschaftet, in Garnison gelegen, gelebt, hantiert."

Die beiden Alten.

Erster Druck in „Flüchtige Aufsätze von Lenz. Herausgegeben von Kayser. Zürich 1776".

Erster Akt. S. 181. Z. 8. hartleibig. Eigentlich: ohne Stuhlgang.

Z. 19. Bei Dettingen am Main waren 1743 die Franzosen durch die verbündeten Österreicher und Engländer geschlagen (österreichischer Erbfolgekrieg).

S. 182. Z. 11. Ebenteurer. Nebenform von „Abenteurer".

S. 183. Vor Z. 6. Bühnenbemerkung: Blumenstück = Blumenbeet.

Zweiter Akt. S. 187. Z. 29 f. meiner Frauen. Genetiv Singularis.

S. 189. Z. 6. deliberieren = ratschlagen.

Z. 10. hersisch = gälisch. Ossian ist gemeint.

Nach Z. 23. Bühnenbemerkung: Redingurt. Soviel wie „Redingote" oder „Ridingcoat" = weiter Überrock.

Dritter Akt. S. 192. Z. 3. Enveloppe = Umwurfmantel.

Die Freunde machen den Philosophen.

Erster Druck Lemgo, im Verlage der Meyerschen Buchhandlung 1776, ohne Namen des Verfassers. Über die Umarbeitungsabsichten und einige Studiennotizen Lenzens vgl. die Einleitung. Weinhold hat auch ein entschuldigendes Nachwort abgedruckt, das hier folgen möge:

„Die Freunde machen den Philosophen.

Soviel uns bekannt ist, eine von den Notarbeiten des Verfassers, zu deren Bekanntmachung ihn nur eine ungewöhnliche Verworrenheit der Umstände bringen konnte, in denen er sich befand. Er hatte nämlich in einem Anfall von Spleen, der ihn bei Lesung des Aristophanes überfiel, verschiedene Szenen in dieser Manier zu Papier ge-

bracht[1]), die in fremde Hände geraten waren, und deren Druck zu verhindern, er ein anders seiner Stücke preisgeben mußte. Nun hatte er aber nichts fertig als einige unverbundene Szenen, die, so wie sie in seiner Einbildungskraft stehen, dermaleins ein besseres Ganze geben werden, die er aber jetzt unter einer andern Kombination, mehr um den Geschmack des Publikums über ein und andere Stelle des Details zu sondieren, als um ein Ganzes ihm darlegen zu wollen, losgeschlagen hat. Er hofft wenigstens, daß dadurch der Druck der Aristophanischen Nachahmungen, mit dem er selbst höchst unzufrieden ist, weil sie weder in unsere Zeiten noch Sitten passen und sowohl Zweck als Mittel darin verfehlt sind, verhindert worden, und sollte dieses nicht geschehen sein, so bittet er das Publikum, sie, so wie er selber, durchaus nicht für seine Arbeit zu erkennen, da wohl kein Mensch auf der bewohnten Erde ist, der für alles, womit er jemals das Papier befleckt, Rede und Antwort geben könnte; besonders, sobald er es öffentlich sein unwert und folglich nicht mehr für das Seinige erkennt. Von diesem Stück aber hofft er mit der Zeit, wenn er von wichtigern Geschäften Ruhe und Muße hat, seinen Lesern ein harmonischeres Ganze zu liefern, da er's jetzt nur als übelzusammenverbundene Materialien zu einem künftigen Gebäude unter einem Notdach anzusehen bittet."

Erster Akt. S. 201. Z. 9. Lenz machte in Straßburg Verse für v. Kleist.

S. 204. Z. 23. muß. Fehlt im ersten Druck.

Z. 26 f. Im ersten Druck steht: „Ach nehmen wir, was wir bekommen können, oder wählen uns die Bären zu Gesellschaftern?"

S. 207. Z. 24 f. ausmachen = schelten.

Z. 31. Im ersten Druck steht „Strephon" statt „Seraphine".

S. 208. Z. 14. zu Kehr gehn = mit etwas sonderbar, derb umgehen, verfahren; ein auffälliges Benehmen zeigen.

S. 209. Z. 41 f. bis S. 210. Z. 3. Das ist von Strephon-Lenz aus persönlich zu verstehen, nicht etwa mit Beziehung auf Deutschland im besonderen; vgl. Lenzens Gedicht „An die Sonne", sein Grauen vor der Heimkehr nach Livland.

S. 210. Z. 7 f. Dank für deine Täuschungen. — Erster Druck: a l'inganni.

Z. 12. so haben Sie Zeit = so ist es Zeit für Sie.

Zweiter Akt. S. 213. Z. 4. Orénse, am Minho, spanische Stadt mit warmen Bädern.

S. 214. Z. 28. ist denn kein Krieg da. Auch dieser, sonst friedliche Sturm-und-Drang-Held begehrt nach Krieg.

S. 216. Z. 1. Fidalgo oder Hidalgo (port. und span.) = Mitglied des niederen, vorrechtlosen Adels.

[1]) Es handelt sich um die gegen Wieland gerichteten und nach Lemgo zum Druck gegebenen „Wolken". Vgl. die Einleitung.

Dritter Akt. S. 218. Z. 33. Sylphe = Luftgeist. Vgl. S. 224, Z. 4 und S. 435, Z. 23.

S. 219. Nach Z. 2. Bühnenbemerkung: Ninon de Lenclos (1616 bis 1706), durch ihre nie welkende Schönheit berühmt, Geliebte und Freundin vieler bekannter Männer; ihr Haus war Mittelpunkt geistreichen Verkehrs.

Z. 10. Das „V. A." bedeutet wohl „Von Anfang", „noch einmal".

Z. 26. Stoa = Säulenhalle, in der die „stoischen" Philosophen lehrten.

S. 221. Z. 31. Del Bene, eine italienisch-französische Familie, auch Delbene und d'Elbene geschrieben.

S. 225. Z. 31. Buenretiro. Königliches Lustschloß nahe Madrid.

Fünfter Akt. S. 232. Z. 29. Bewegungen. Tieck will dafür „Begegnungen" setzen.

S. 233. Z. 19. Eben dieses Wenn —. Im ersten Druck: Eben dieses, wenn —.

Der Engländer.

Erste Ausgabe Leipzig 1777, bei Weydmanns Erben und Reich, ohne Namen des Verfassers.

Erster Akt. S. 237. Z. 1 f. Proteus. Ein sich in viele Gestalten verwandelnder Meergott; überhaupt ein sich Wandelnder.

S. 238. Z. 37 und 39. ihren. So steht im ersten Druck, nicht „Ihren"; dagegen z. B. S. 239, Z. 8 „Ihres". Also wird von „ich sehe" an die Rede zum Selbstgespräch.

Zweiter Akt. S. 243. Z. 11 ff. Vgl. die Situation im „Waldbruder", S. 437, Z. 9 ff.

Vierter Akt. S. 245. Z. 34. Marmotte. Eigentlich das Murmeltier, mit dem ja Savoyarden herumzuziehen pflegen. Auch soviel wie „Reisekoffer". Hier ist der Leierkasten gemeint.

Fünfter Akt. S. 247. Z. 6. Aus diesen Worten und dem späteren Benehmen der Bedienten (S. 248, Z. 37 ff.) läßt sich schließen, daß die Heirat der Geliebten in diesem Drama nur Erfindung der Gegenpartei ist.

S. 248. Z. 22. zu den beiden Bedienten. Trotz dieser Bemerkung wendet sich Robert erst an den einen, dann an den andern Bedienten.

S. 252. Z. 32. Libertinage = weltmännische Freigeisterei.

Der tugendhafte Taugenichts.

Hier wird die erste, vollständigere und weit wichtigere der beiden (zuerst von Weinhold im „Dramatischen Nachlaß" Lenzens veröffentlichten) Bearbeitungen wiedergegeben. Das erste Blatt der Handschrift

trägt oben die Notiz „in Weymar auszumachen". Bis zur ersten Szene des vierten Aktes einschließlich ist der Text in fortlaufendem Manuskript erhalten; die zweite Szene des vierten Aktes steht auf einem Blatt anderen Formates. Die eine Seite dieses Blattes hat Lenz mit derselben spitzen Feder beschrieben, die er am Schluß der ersten Szene des vierten Akts brauchte, die andere Seite ist leer. Nach diesem äußeren Merkmal scheinen wir alles zu besitzen, was Lenz von dieser Ausarbeitung als Text niedergeschrieben hat. — Das Manuskript schwankt zwischen Leybold und Leypold, Johann (am Anfang und am Ende) und John. Ich habe in den Bühnenbemerkungen überall Leybold und Johann gesetzt; Leypold kommt im Text selbst nicht vor, John als Anrede habe ich stehen lassen.

Erster Akt. S. 257. Neben dem Titel steht in der Handschrift als Zusatz zu den Bühnenbemerkungen: „Leybold podagrisch".

Z. 2. Magister Matheseos = Meister der Mathematik, Meistersatz; der pythagoreische Lehrsatz.

Z. 8ff. Die Schüler des Pythagoras sollen 100 Ochsen geopfert haben, um für die Auffindung des Lehrsatzes zu danken.

S. 258. Z. 5. Die Zahlen 3 4 5 entsprechen dem pythagoreischen Lehrsatz $a^2 + b^2 = c^2$.

S. 259. Z. 22. Drost = Amtshauptmann.

S. 260. Zweite Szene. Bühnenbemerkung und Z. 22. Die Arie beginnt: Ach laß mich nicht, mein schönes Götterbild. Die spätere Stelle heißt: wenn du mich täuschst ...

S. 261. Z. 12. Fuchsschwanz = Schmeichelei.

Zweiter Akt. S. 262. Z. 37. hastig = ungestüm, schnell zornig.

S. 265. Z. 42. schalusieren (jaloux) = eifersüchteln.

S. 267. Z. 6. cospettone baccone. Komische Steigerung von cospetto di bacco (ital.) = verwünscht!

Z. 28. Stabhalter = einer, der als Zeichen der Rechtsgewalt den Stab trägt.

Dritter Akt. S. 269. Z. 8ff. Man denkt an Lenzens militärische Ideen.

Z. 17. Den Teufer = Den Teufel.

S. 272. Z. 15. Kommodität = Bequemlichkeit, Abtritt.

Z. 31. Du verdienst das nit. Wohl: diesem Menschen hier zu helfen.

Vierter Akt. S. 273. Z. 10. Bernardin de Saint-Pierre veröffentlichte 1773 „Voyage à l'Isle-de-France" (von den Engländern wird die Insel „Mauritius" genannt).

Catharina von Siena.

Die Fragmente des Dramas sind zuerst abgedruckt von Weinhold in Lenzens „Dramatischem Nachlaß" 1884. Gestützt auf Vorarbeiten Jegors v. Sivers, unterscheidet Weinhold drei Bearbeitungen, von denen hier die beiden wertvollen in ihren Hauptteilen aufgenommen sind. Habe ich die Anordnung Weinholds in der Hauptsache nicht

angetastet, so ist doch alles nach den Handschriften durchgeprüft und manche Einzelheit geändert.

Die „erste" Bearbeitung (A) ist zum größeren Teil als fortlaufendes und plötzlich unten auf der Seite abbrechendes Manuskript erhalten, so daß nicht ausgeschlossen ist, daß weitere Szenen von Lenz niedergeschrieben, aber nicht überliefert sind. Endgültig durchgesehen sind diese Akte jedoch keineswegs; vieles ist in der Handschrift unterstrichen, offenbar um es zu bessern, doch ist die Besserung nur teilweise ausgeführt. Die Notizen zur Fortsetzung stehen auf Blättern verschiedenen Formates.

Die andere Gestalt (bei Sivers-Weinhold die dritte, bei uns B) bietet sich nicht als zusammenhängende Handschrift, sondern ist vom ersten Herausgeber aus Blättern mit Szenen, Monologen und Notizen aufgebaut, von denen sich nur einige rein äußerlich als zusammengehörig erweisen. Die Versform beginnt hier herrschend zu werden.

Bearbeitung A. Erster Akt. S. 275. Z. 1ff. Daß diese Rede Catharinens metrisch abgefaßt ist, haben die starken Korrekturen der Handschrift undeutlich gemacht. Weinhold bringt sie als Prosa. Von Z. 15f. sind die ersten drei Worte durchstrichen, die folgenden aber nur unterstrichen; Lenz wollte sie ändern, nicht fortlassen.

S. 278. Z. 17ff. Vgl. die Worte Catharinens in der Bearbeitung B, S. 302, Z. 23ff.

S. 279. Z. 13. und geht hinaus. Weinhold liest „und ruft hinaus".

S. 281. Z. 32f. Diese Worte Catharinens sind in der Handschrift unterstrichen (vgl. meine Bemerkung oben), wobei das eine Ende des Striches etwas zu hoch geraten ist. Weinhold hielt die Worte daher für durchstrichen.

S. 282. Z. 9. War es nicht so gemeint. So setzt Weinhold für das sinnwidrige „Aber nicht so gemeint" der Handschrift.

Z. 14. nehmen Sie dies in Sequester = belegen Sie dies mit Beschlag.

Zweiter Akt. S. 283. Z. 31. Lachter (im Bergbau) = Klafter.

S. 284. Z. 3. hastig. Vgl. Anm. zu S. 262, Z. 37.

S. 285. Z. 15—19. leiblicher. In der Handschrift undeutlich übergeschrieben. — Auch diese Zeilen waren erst metrisch gehalten, sind dann in Prosa umverbessert:

„Er war mein Vetter, meine Tante ließ
Uns alle Freiheit — weil sie glaubt', wir würden
Mit Hülfe ihrer Aufsicht wohl ein Paar
Noch geben, und sie braucht' alsdann mich nicht
Mit meinem Mütterlichen auszustatten."

„Aussteuer" und „ausstatten" sind hier offenbar im Sinn von Ausstattung für das Leben überhaupt verstanden; die fällt fort nach der Meinung der Tante, wenn die Nichte heiratet. — Oder stattet sie etwa auch den Neffen aus und glaubt deshalb die Heiratsaussteuer der Nichte sparen zu können?

S. 285. Z. 36ff. Vgl. mit diesem Bericht Aurillas die ganze Szene in B, S. 298, Z. 15ff. und S. 299.

Dritter Akt. S. 287. Z. 28. sie = die Welt.

S. 288. Z. 10f. Die Natur ist angeredet.

Z. 30. ihn = den Augenblick.

S. 290. Z. 35ff. Vgl. Catharinens Monolog in B, S. 297, Z. 36ff.

S. 291. Z. 28. Theokrit, griechischer Idyllendichter, stellt Bauern und Hirten dar.

Skizzen für den Schluß. S. 295. Z. 21. Sie ist zufrieden usw. Daß hier wirklich Aurilla Subjekt ist, muß man sich durch die im Druck vorher eingeschobenen, am Rande der Handschrift stehenden Worte nicht unklar machen lassen. Vgl. auch die ergebenen Worte S. 286, Z. 11f. und S. 302, Z. 32ff. Eine hierhergehörige Notiz Lenzens bringt noch Erich Schmidt, „Lenziana", Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1901.

Z. 31—35. Neben diese Notiz glaube ich die auf demselben Blatt (es trägt die Überschrift „Cath. von Siena ein Künstlerschauspiel") seitlich niedergeschriebene Bemerkung stellen zu müssen: „so bleibt das Stück immer für Goethen und seine Schwester." Erich Schmidt („Allgemeine Zeitung" 1884, Beilage Nr. 290 und 291) schließt auf folgende Beziehungen des Stückes zur Wirklichkeit: Rosalbino = Goethe, Catharina = Cornelia Schlosser, geb. Goethe, Aurilla = Friederike Brion. Die Familie Schlosser interessierte sich besonders für das Drama, Schlosser schrieb in Lenzens Stammbuch den Titel ein. Auch die Beziehung zu Friederike scheint mir wirklich vorhanden; einmal trug Lenz ihr Bild immer in sich, dann deutet sogar die Namenabkürzung „Rik[chen]" S. 302f. auf ihre Person.

Bearbeitung B. S. 296. Z. 3. Das gefiel' mir. Auf Catharinens Worte als ironische Antwort zu beziehen, obwohl auf dem Manuskriptblatt „Das gefiel mir" steht, was man für ein Selbstgespräch der sich schmückenden Laura halten könnte.

S. 298. Z. 32. Abschauer = besonderer Schutzraum, Verschlag.

S. 302. Z. 14. Rik. In A unter dem Namen Aurilla. Vgl. die Anm. zu S. 295, Z. 31—35.

S. 304. Z. 36ff. Augustinus (der heilige) bekämpfte die Lehre seines Zeitgenossen, des Mönchs Pelagius, der nicht die göttliche Gnade, sondern die Kraft des Menschen als ausschlaggebend für das Seligwerden betrachtete. Der Pelagianismus wurde verdammt.

Cato.

Weitere Notizen zu diesem Drama findet man in Weinholds Sammlung; hier sind aus der geringen Zahl die schönsten herausgesucht. Die zwei letzten bei Weinhold fehlenden „Ideen" hat schon Lewy in seiner Lenz-Ausgabe den übrigen angereiht; sie stehen auf demselben Oktavdoppelblatt, Schriftbild und sprachliche Form machen ihre Zugehörigkeit gewiß.

Die Entführungen.

Die dritte der in „Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater" (Frankfurt und Leipzig 1774, ohne Namen des Verfassers) enthaltenen Bearbeitungen. Die frühere Übersetzung des „Miles gloriosus" ist von Weinhold im „Dramatischen Nachlaß" abgedruckt; sie heißt „Der großprahlerische Offizier".

Personenverzeichnis. S. 310. Herr von Kalekut. Lenz bildet die komische Namengebung des Plautus (Pyrgopolinices = Städtemauererstürmer) in seiner Weise nach. Vgl. S. 341, Z. 1 f. „Armer kalekutscher Hahn"; mit dem kalekutischen Hahn ist der Puter gemeint, dessen vor Eitelkeit kollerndes, sich spreizendes Wesen den Vergleichspunkt abgibt.

Erster Akt. S. 311. Z. 3. meinen Küraß. Der erste Druck hat „meine Küraß".

Z. 13. Sukzessionskrieg = Erbfolgekrieg. — Das holländische Dorf Ryswyk ist durch keine Schlacht, sondern durch einen Friedensschluß Ludwigs XIV. mit England, Holland, Spanien und dem Reich bekannt (1697).

Zweiter Akt. S. 322. Z. 2. des Todes. Im Original ist „des" nicht gesperrt.

Fünfte Szene: Im Original steht hier „Fünfte Szene", das „Vierte Szene" vorher fehlt jedoch und ist sinngemäß ergänzt. Lenz' Übersetzung hat in diesem Akt von vornherein eine Expositionsszene mehr als die vorliegende Bearbeitung.

Dritter Akt. S. 327. Z. 5. Gefäß = Schiff.

Z. 26. Galopin = Laufbursche; auch scherzhaft verwandt.

S. 331. Z. 2. Hat man hinter „Kunst" — oder hinter „Grunde" sich ein Komma zu denken?

S. 334. Z. 20. Auberge = Gasthof.

Vierter Akt. S. 337. Z. 39. „Soll ich sie verlassen, gnädiger Herr?" steht im ersten Druck; aber die Lenzsche Übersetzung („Dramatischer Nachlaß", S. 61) hat: „So soll ich das Mädchen also vorlassen?"

S. 338. Z. 11. Des Todes. Im Original „Des" nicht gesperrt.

S. 339. Z. 4. Sewa ist Name für einen Teil des Gebirgslandes Abessinien; hier auch der 3180 m hohe Senaira-Berg. In der „Übersetzung" steht: „der Berg Piko de Teneriffa ist nichts dagegen".

Z. 25. Ungarisch Wasser oder Rosmaringeist, Einreibe- und Riechmittel bei Schwindel, Ohnmacht, Schlaganfällen.

Z. 34. und da sich. Im ersten Druck fehlt „da".

S. 340. Dritte Szene. Im ersten Druck steht „Vierte Szene", was sich durch Zusammenziehung der „Übersetzung" erklärt.

S. 344. Z. 25. Mar. Seemannsausdruck, wohl zu „maaren" = ein Schiff mit Tauen festmachen gehörig.

S. 346. Z. 40. Parole = Ritterwort, Ehrenwort.

Die Buhlschwester.

Die vierte der 1774 erschienenen Plautusbearbeitungen. Auch eine Übersetzung des „Truculentus" (= der Unfreundliche, Polternde, Grobe) ist erhalten und durch Weinhold abgedruckt; dort hat Lenz den ziemlich wenig bezeichnenden Titel des lateinischen Stückes beibehalten — er bezieht sich auf die in der Modernisierung „Adam" genannte Bedientengestalt.

Erster Akt. S. 357. Z. 5. bemehlt = bepudert.

S. 359. Z. 19. begleiten. Der erste Druck hat „bekleiden".

S. 361. Z. 6. englisch Öl = feines englisches Bier (ale).

S. 362. Z. 35. passen = aufpassen, warten.

S. 363. Z. 4. bauen = sich gut fügen.

Z. 19. kleine Kollation = kleiner Imbiß.

S. 364. Z. 12f. Und was hab' ich ihr denn auch groß gegeben? Im ersten Druck „Und was habt ihr denn auch groß gegeben?"

Zweiter Akt. S. 365. Z. 22. Akkoucheur = Geburtshelfer.

Dritter Akt. S. 370. Z. 14. Den Deutscher auch = Den Teufel auch.

Vierter Akt. S. 375. Z. 16f. ins Gelag hinein = unbesonnen, drauflos.

S. 379. Z. 2. verwittern = an der Luft vergehen machen.

Z. 16. daß Sie auch unter denen sind = daß Sie nicht einmal für Vorwürfe gut genug sind.

Fünfter Akt. S. 381. Z. 17. Koffer. Im ersten Druck „Coffre", ebenso später „Meublen".

S. 383. Z. 34. rauch = rauh. — ungeheuer = unlieblich, unanmutig.

Z. 37. Antoine Banier, Altertumsforscher (1673 bis 1741). Sein Werk „La mythologie et les fables expliquées par l'histoire" erschien deutsch in 5 Bänden 1754—66.

S. 384. Z. 15. mit Albertustalern. Ursprünglich niederländische, zuletzt in den russischen Ostseeprovinzen geprägte starkwertige Taler.

S. 385. Letzte Szene. Im ersten Druck steht nur „Schlachtwitz" unter „Letzte Szene".

Pandämonium Germanikum.

Der erste Druck ist besorgt durch Georg Friedrich Dumpf, Nürnberg 1819. Die von Dumpf benutzte Handschrift, die aus Weinholds Besitz jetzt an die Berliner Königliche Bibliothek gekommen ist, wurde genauer 1896 als Festschrift zu Weinholds Doktorjubiläum abgedruckt. Diese Ausgabe, die außer den Varianten der zweiten Handschrift (aus Maltzahns Besitz auch auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin) einen sachlichen Kommentar bringt, verdanken wir Erich Schmidt. Unzweifelhaft ist die „Maltzahnsche" Handschrift die ältere, die „Weinholdsche" bringt einen überarbeiteten Text. Ich möchte der zweiten Fassung aber nicht den Vorzug geben. Außer einzelnen stilistischen

Besserungen bringt sie wenig Neuerungen, die sie über die erste (Maltzahnsche) stellen; sie läßt vielmehr längere Wechselreden aus, die uns heute wertvoll sind — Lenz dachte wohl daran, durch Ausschaltung allzu persönlicher Stellen den Druck zu ermöglichen. Ich gebe daher den Text der älteren, Maltzahnschen Handschrift. Das haben auch schon Blei und Lewy in ihren Lenz-Ausgaben getan; leider aber hat Blei das Altersverhältnis der Handschriften, obwohl es in Erich Schmidts Ausgabe bereits bestimmt war, vollkommen verkannt. Ein zufälliger Schreib- oder Druckfehler in Erich Schmidts Ausgabe der „Verteidigung des Herrn Wieland gegen die ‚Wolken'" (S. XVI) hat ihn vielleicht dazu gebracht, in seinen Anmerkungen die jüngere Handschrift die ältere und die ältere die jüngere zu nennen; dementsprechend hat er in seinem Text die falschen Stellen, als nur der älteren Fassung angehörig, in eckige Klammern gesetzt. Lewys Text (freilich ohne Anmerkungen) bringt solche Irrtümer nicht, sondern einen recht zuverlässigen Abdruck der älteren Handschrift.

Beide Manuskripte hat Lenz endgültig mit der Aufschrift versehen „Wird nicht gedruckt". Das jüngere bringt auf der Rückseite des Titelblatts:

„Difficile est satyram non scribere.
Der deutschen Wändekritzler Heer,
Unzählbar wie der Sand am Meer,
Ist meiner Seel', beim Lichten besehn,
Nicht einmal wert, am Pranger zu stehn.
Ein dunsiadisch Spottgedicht
Lohnt da, Gott weiß, der Mühe nicht,
Und ihre Namen nur aufzuschreiben,
Das ließ' der Teufel selbst fein bleiben."

Zur fünften Zeile: Pope verspottete in der „Dunciade" (Dunce, Duns = aufgeblasener Dummkopf) seine poetischen Zeitgenossen.

Titel. S. 387. Pandämonium = Tempel aller Dämonen oder Halbgötter; auch die Gesamtheit aller bösen Geister.

Erster Akt. S. 390. Z. 31. Bis = Sei.

S. 392. Z. 12. testudines = Schildkröten; Schutzdächer, unter denen die Belagerer sicher standen.

Z. 35. Als „ein junges aufkeimendes Genie aus Kurland" hatte Schubart 1774 in der „Deutschen Chronik" Lenz bezeichnet.

S. 393. Z. 22 ff. Nicht immer trug Lenz diese damals sehr häufigen Verwechslungen so leicht, wie er es hier glauben will. In der sechsten Selbstunterhaltung des „Poeten" schreibt Lenz an Cornelia Goethe:

„Den Ansatz aller widrigen häßlichen Eigenschaften der Seele fühle ich in mir. Was hindert's, daß sie nicht in Handlungen ausbrechen, als daß mir die Hände gebunden sind. Ich beneide Deinen Bruder über den Ruhm seiner Zeitverwandten. Ich halte es für ein großes Unrecht, das ich leide, wenn man ihm meine Werke zuschreibt, da ich doch bedenken sollte, daß sie unter keinem

anderen Namen sich so würden produziert haben, daß bloß sein Name die Leser aufmerksam und begierig, die Kunstrichter bescheiden und ehrerbietig gegen diese armen Kinder meiner Laune gemacht, daß ich größtenteils meinen Unterhalt jetzt aus seinen Händen empfange und dabei die Satisfaktion habe, meinen Verwandten nicht schmeicheln zu dürfen und meinem Genio zu indulgieren. Daß ich mich nie auch über das geringste Haar von Kränkung oder Einschränkung bei ihm zu beschweren gehabt, vielmehr er von mir manche Insolenz ertragen, ohne mir einmal eine finstre Miene — o mein Goethe! mein Goethe, daß du mich nie gekannt hättest. Das Schicksal stellt mich auf eine Nadelspitze, wo ich nur immer schwankend dich sehen — dir nichts erwidern kann. Meine einsame Tränen und das, was ich hier niederschreibe, sollen Zeugen bei der Nachwelt sein.

Die höchst kindische Furcht, man werde unsere Produktionen mit einander vermischen — dieser nagende Geier, der mich nie verläßt — Elender, sage ich zu mir selbst, ist Goethe so arm, die Fülle seines Genies so ausgetrocknet, daß er sich mit deinen Schätzen zu bereichern nötig hätte. Sieh seine Werke an — ein Blick in seinen Götz, ein Blick auf seinen Werther macht mich über und über erröten. Es ist das verdammte Philistergeschmeiß mit ihrem Lob oder Tadel, das mich so klein macht. Ach, könnt' ich ewig in meinen vier Wänden bleiben — wieviel besser würde ich mir gefallen. Einsamkeit, Einsamkeit, du allein machst mich bekannt mit meinem bessern Selbst, und mein Dasein hört auf ein Gericht zu sein ..."

S. 394. Z. 16f. Im fünften Gesange von Bodmers „Noah" läßt Abramelech von den Giganten ein Kriegsschiff für die Luft bauen.

Z. 30f. Für Klopstocks „Gelehrtenrepublik" fanden sich vor dem Erscheinen (1774) 3599 Subskribenten.

S. 395. Z. 29ff. Ein Prediger Dietrich, Führer einer Begrüßungsdeputation, begann seine Ansprache an Friedrich den Großen: „Halber Gott, großer Friedrich!" Worauf ihn der König unterbrach: „Ganzer Narr, kleiner Dietrich!"

S. 396. Z. 15. Die Fabeln Hagedorns sind gemeint.

Z. 19. Das harmlose Lustspiel Gellerts (denn von ihm ist die Rede) „Die Betschwester" war von übergläubigen Seelen angegriffen.

S. 397. Z. 7—10. Christian Felix Weiße war zwar 1759 wirklich nach Paris gereist, wird hier aber hauptsächlich allgemein als französierender Dichter verspottet. — Gellerts letzte Zeit war von Hypochondrie und selbstquälerischer Frömmigkeit erfüllt; sein Tod (1769) wurde in unzähligen überschwenglichen Trauergedichten und Nachrufen beklagt.

Nach Z. 20. Liscow hatte in seinen Satiren unter anderen besonders den Hallenser Professor Johann Ernst Philippi unbarmherzig (aber berechtigt) angegriffen. — Klotz, von 1765—71 ebenfalls Professor in Halle, hauptsächlich bekannt durch seinen lite-

rarischen Streit mit Lessing, war Herausgeber eines großen Rezensierorgans für Altertumswissenschaft („Acta litteraria. Scripsit Adolphus Klotzius", 1764 begonnen) und eines ähnlichen Organs für die „schönen Wissenschaften" („Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, hsg. von Herrn Geheimdenrat Klotz", 1768 begonnen). Als bissiger Rezensent wird er noch weiter unten erwähnt. Klotz starb jung (geb. 1738, gest. 1771); nach seinem Tode wurde sein schlechter Charakter durch C. R. Hausen (1772) geschildert.

S. 398. Nach Z. 2. J. C. Rost (1717—65), berüchtigt als Verfasser bedenklicher Schäferdichtungen.

Z. 7ff. Chaulieu (1639—1720) und Chapelle (eigentlich Luillier, 1616—1686), Vertreter der französischen leichten „Poésie fugitive". Sie winken Johann Georg Jacobi, heraufzukommen.

Z. 10ff. Ω πω ποι. Falsch für Ὢ πόποι = O wehe! — Was Wieland (der junge Mensch) hier sagt, entspricht dem Feuereifer des wirklichen jungen Wieland gegen Uz und die „anakreontischen Sperlinge" in den „Sympathien" und den „Empfindungen eines Christen".

Z. 20f. Wielands „Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde" erschienen 1753, sein „Cyrus", ein Epos (Fragment) in 5 Gesängen, 1759, sein erstes Trauerspiel „Lady Johanna Gray" 1758.

S. 399. Z. 11—18. Schmetterlinge und Amoretten sind Hauptrequisiten der anakreontischen Poesie. Jacobi hat in der Einleitung zu seinem Gedicht „Der Schmetterling" ausgesprochen, daß er in dem Schmetterling die geflügelte Seele, das Sinnbild der Unsterblichkeit sehe, so wie er auf antiken Gemmen aufgefaßt sei. — Von J. G. Jacobi stammen „Das Lied der Grazien", „Charmides und Theone oder die sittliche Grazie" (beides in den „Sämtlichen Werken", 1770—74), von Wieland „Die Grazien" (1770), „Musarion oder die Philosophie der Grazien" (1768). — Wieland hatte 1771 den Roman seiner Freundin Sophie La Roche (die „Dame") „Geschichte des Fräuleins von Sternheim" mit einer fast entschuldigenden Vorrede und Anmerkungen herausgegeben; auf dem Titel stand der Name des Herausgebers, aber nicht der der Verfasserin. Über Wielands Vorrede und Anmerkungen war nicht nur Lenz empört. Dieser schrieb an Sophie La Roche: „Lassen Sie mich aufrichtig reden, der Namen des Verfassers komischer Erzählungen war keine gute Empfehlung für einen Engel des Himmels, der auf Rosengewölk herabsank, das menschliche Geschlecht verliebt in die Tugend zu machen." Er freue sich, mit seiner Vermutung recht gehabt zu haben, daß von Wieland nur Noten und Vorrede stammten, die ganz seiner würdig seien. „Ich verkenne diesen Mann nicht, aber er hätte mit mehrerer Ehrfurcht dem Publikum ein Werk darstellen sollen, dessen Verfasserin zu groß war, selber auf dem Schauplatz zu erscheinen, und dies soll geahndet werden." — Palatine = Halspelz, Halstuch.

Dritte Szene. Die Szenenabteilung fehlt hier in beiden Handschriften, beide zählen aber nachher weiter „Vierte

Szene" usw. Es kommt an anderer Stelle (bei der siebenten Szene) vor, daß ein vergessener Szenentitel nachträglich eingeschoben ist; ich nehme an, daß Lenz das hier versehentlich unterlassen hat.

S. 400. Z. 7. In der Tat war Wieland vom „Werther" entzückt, aber den „Götz" hatte er nicht abgelehnt, wie oben angedeutet ist. Die Behandlung, die Goethe Wieland Z. 1ff. zuteil werden läßt, entspricht der in „Götter, Helden und Wieland" (von Lenz in Druck gegeben).

Z. 9. In Jacobis Zeitschrift „Iris" hatte Heinse dem „Werther" eine „brennende Wonneglut" nachgerühmt, wie sie nicht einmal die Seele des Rousseauschen St. Preux durchglüht habe.

Z. 11. Chapeau = Kavalier.

Z. 12ff. Der durch Lessing bekannte Hauptpastor Goeze hatte (wie andere Geistliche) auf das heftigste gegen den „Werther" protestiert und die Staatsgewalt angerufen. Durch solche Stimmen ist Lenz zu seiner sonst freien episodischen Ausgestaltung angeregt.

S. 401. Z. 10. In H. L. Wagners auf die Werther-Aufnahme bezüglicher Satire „Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten" ist der Werther-Dichter Prometheus, auch an Goethes eignen „Prometheus" ist zu denken.

Z. 14. bestürzt = versessen.

Z. 20f. Erich Schmidt verweist auf den Bericht über böhmische Bauernunruhen in Schubarts „Deutscher Chronik", April 1775.

Z. 35f. Eine in den „Frankfurter Gelehrten Anzeigen" 1772 erschienene Kritik des Romans hat Goethe später in seine Werke aufgenommen. Sie wird ihm heute abgesprochen; jedenfalls war er sich aber bewußt, in der Jugend selbst so geurteilt zu haben. Die Besprechung sagt: das Buch ist eine Menschenseele, und es will als solche, nicht als Roman beurteilt sein. — In der zweiten Handschrift des „Pandämonium" läßt Lenz seinen Goethe sogar sagen, Wieland habe die „Sternheim" schlecht gemacht, weil er fürchtete, sie werde seinen Danaen Schaden tun.

S. 403. Z. 21. Schwager = Hausfreund im schlimmen Sinn.

Z. 27. Hier folgt in der zweiten Handschrift eine szenarische Bemerkung, die geeignet ist, die Situation von vornherein klarer zu machen: „Geht herein in die Kirche. Da sitzen auf einer langen Bank französische Dramenschreiber im Grunde des Theaters und zeichnen nach griechischen Originalen. Hinter ihnen auf einem kleinen Bänkchen deutsche Übersetzer und Nachahmer, die ihnen oft über die Schulter gucken und Zug für Zug nachkritzeln. Weiße tritt mit einer edlen Freimütigkeit mitten in die Kirche, aber doch sehr höflich" — nun die Beschreibung des Kleides und so fort. Die französisch-englische Kleidung ist symbolisch für den Mann, der Shakespeares Stoffe französierend bearbeitete. — Lenz schreibt merkwürdigerweise immer „Scharfsüße" statt „Scharrfüße".

Z. 28f. Weiße schrieb Lust- und Trauerspiele durcheinander.

S. 403. Nach Z. 32. Kontorsionen = Verdrehungen, Zuckungen, Grimassen.

S. 404. Z. 1 ff. Für die Erklärung der folgenden Verspottung des Professors der Dichtkunst und Beredsamkeit Christian Heinrich Schmid (1746—1800, erst in Erfurt, dann in Gießen) hat Erich Schmidt manchen Hinweis gebracht. Angegriffen ist Schmid, ein junger urteilsloser und höchst leichtfertiger Kompilator, nicht nur von Lenz. Er bildet hier mit Weiße und dem jungverstorbenen Anakreontiker und Operettendichter J. B. Michaelis (1746—72), dessen Biograph er 1775 wurde, eine sich gegenseitig hochlobende Clique. „An Herrn D. Schmid, Professorn der Rechte in Erfurt" hatte Michaelis eine in den „Einzelen Gedichten" (1769) gedruckte Epistel gerichtet, wofür dieser durch Widmung des vierten Teiles seines „Englischen Theaters" (1771) dankte („An Herrn Johann Benjamin Michaelis, Dichter der königlichen Schaubühne in Hannover"). Beide betonen die nahe Freundschaft. Weiße war von Michaelis in den „Einzelen Gedichten" zweimal mit Shakespeare verglichen; einmal im „Prolog zu einer Privataufführung des ‚Crispus'" (von Weiße), die Schauspielgesellschaft

„— lallt das, was Deutschlands Shakespeare sprach,
in einer Fausta Wut, in einem Crispus nach —"

und gleich darauf nennt der „Epilog zu dem ‚Mißtrauischen gegen sich selbst'" (von Weiße) den Leipziger Kreissteuereinnehmer wieder „unsern Shakespeare". Was aber Schmid über Weiße sagte, übertrifft Michaelis' Lob noch; in Schmids „Theorie der Poesie" (1767) heißt es S. 495: „Warum hat sich noch kein theatralischer Schriftsteller unter uns der Empfindung der Nation bemeistert? fragen irgendwo die Literaturbriefe. Will sich anders die Nation bemeistern lassen: so ist die Frage durch Weißen vernichtet! Patriotischer nimmt sich niemand des deutschen Theaters an. O Nation! danke ihm mit patriotischem Enthusiasmus! Seine tragische Muse, schrecklich wie Atreus [*in „Atreus und Thyest" von Weiße*], zärtlich wie Romerer [*Romeo?*], erhabendenkend wie Aspasia [*in der „Befreiung von Theben" v. W.*], lehrreich wie Stanley [*in „Richard III." v. W.*] und Laktanz [*in „Crispus" v. W.*], blühend wie Crispus und Mustapha [*in „Mustapha und Zeangir" v. W.*], stark im Ausdrucke wie die Befreier von Theben in Taten kühn, bilderreich, mannigfaltig in dem Plan, empfindungsvoll, ohne die Liebe zu mißbrauchen, blutig wie der Brite, regelmäßig, harmonisch, edel wie der Franzose, jetzt die Voltairische, jetzt die Thomsonsche, frei von Thomsons Fehlern, flöße dir Ehrfurcht ein, erschüttre, erweiche, erhe[be] dich! Belohne sie wie der Brite, lobe sie wie der Franzose!" — Im Vorwort des gleichen Buches sagt Schmid, „Hr. W." habe ihn „vor andern für geschickt erklärt", ein Werk wie das seine zu schreiben, was man wohl auf Weiße beziehen darf. — Im zweiten Teil des Werkes S. 165 meint Schmid bei der Besprechung von Weißes „Romeo und Julie" (1767): „Es sei erlaubt, zwischen zwei so großen Dichtern als Shakespeare und Weiße eine Parallele zu ziehen, und man wird sehen,

daß Shakespeare nur der Vorzug bleibt, zweihundert Jahr eher gelebt zu haben." — Lenz selbst war übrigens von Schmid im „Teutschen Merkur" (November 1774) beurteilt worden („Fortsetzung der kritischen Nachrichten vom Zustande des teutschen Parnasses"), nicht gerade abfällig.

S. 404. Z. 6. Garrick (1716—79), der berühmte englische Schauspieler; sein Bild ziert den Titel des dritten Teiles von Schmids „Englischem Theater".

Z. 11—13. Aristarch, altgriechischer Grammatiker, anerkannter Beurteiler der homerischen Gedichte. — Skaliger (1484 bis 1558), der italienisch-französische Philolog und Kritiker.

Z. 14ff. Der Titel eines Schmidschen Werkes heißt vollständig „Theorie der Poesie nach den neuesten Grundsätzen und Nachricht von den besten Dichtern nach den angenommenen Urteilen"; das Widmungsvorwort enthält die naiv-dreiste Stelle: „Meine Wahl unter den Materialien wußte ich nicht anders vor vielen Einwürfen zu sichern, als wenn ich mich auf die Mehrheit der Stimmen berufte und unter den Sekten, die mit der Philosophie zugleich in die Poesie gekommen sind, mich allemal zu der herrschenden hielte. Diesen gewöhnlichen Schlupfwinkel aller Kompilatoren vergönnen Sie mir doch?" — Leider liegt mir Schmids „Anthologie der Deutschen" (1770) nicht vor; Erich Schmidt verweist auf die Anzeige dieses Werks in Klotz' „Deutscher Bibliothek" (1770): „Herr Schmid bekennt gerne selbst, daß vielleicht ein Greis zu einer solchen Sammlung geschickter gewesen wäre: allein literarische Kenntnis und Korrespondenz können ihm das Alter ersetzen." Daraus erklärt sich die Anspielung Z. 16.

Z. 20ff. Weiße als Operettendichter.

Z. 27f. Diesen Ausspruch Schmids verspottet Lenz auch in der „Abschiedsode" (S. 47), V. 98.

Z. 30f. In der Epistel an Schmid spricht Michaelis von körperlichem Leiden und schließt mit einer Todesahnung.

Z. 36ff. Klotz' „Deutsche Bibliothek" setzte ein mit einer Kritik über Schmids „Theorie der Poesie". Die Besprechung beginnt: „Dieser Verfasser wird es nicht verlangen, daß ich ihn loben soll. Er ist sehr demütig und will nur, wie es scheint, den Ruhm eines arbeitsamen Mannes; den soll er haben! Abschreiben kann er vortrefflich; sein Verdienst ist das Verdienst eines Sammlers." Gegen Schluß heißt es: „Für seine Kühnheit habe ich ihn schon gestraft; allein seine Demut ist mir zuweilen noch unerträglicher. Wenn er nicht selbst denken kann, wenn er immer eines Führers bedarf, wenn er alles entlehnen muß: so soll er lieber warten, bis sein eigen Genie ihn zu schreiben berechtiget ... Der Stil des Verfassers ist so bunt wie ein Mantel, der aus verschiedenen Stoffen zusammen geflickt ist. Dank sei es dem Autor, den er eben abschreibt, wenn seine Schreibart erträglich ist!" — Lessing hatte sich im Vorbericht zu den „Vermischten Schriften" (1771) energisch dagegen verwahrt, daß Schmid die von ihm verworfenen Jugendstücke „Damon oder die wahre Freundschaft" und „Die

alte Jungfer" in seiner „Anthologie der Deutschen" abgedruckt hatte. Schmids Namen nennt Lessing nicht.

S. 404. Z. 40ff. Im fünften Teil seines „Englischen Theaters" (1773) gibt Schmid ein Essex-Drama unter dem Titel „Die Gunst der Fürsten. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Banks, Brooke, Jones und Ralph". In der Vorrede des Bandes sagt er, Herr Lessing habe ihn durch „seine Zergliederung von dem Essex des Banks" in der Dramaturgie angeregt, nach seinen Ideen aus vier Stücken ein fünftes zusammenzusetzen. Eigentlich könne das aber nur Lessing selbst ausführen, und er, Schmid, fühle erst itzt ganz die Schwierigkeiten seines Versuches.

S. 405. Z. 9. aus den deutschen Literaturbriefen. Die zweite Handschrift sagt klarer „der derweile geschwind in den Literaturbriefen aufgeschlagen".

Z. 16f. Die zweite Handschrift setzt für „Tritt vor eine Galerie und examiniert": „Geht zu der langen Bank und rollt ihre Gemälde auf". Vgl. die Anm. zu S. 403, Z. 27.

Z. 19. Nach „Muster" folgt in der zweiten Handschrift: „— — Nehmt doch lieber die Alten vor, da find't ihr was. (Krayonniert flüchtig etwas nach Plautus [*Lessings „Schatz"*] und wirft's unter sie hin, sie fangen's begierig auf, setzen sich auf den Boden hin, und anstatt nach den Alten zu zeichnen, zeichnen sie seine Kopei nach und vervielfältigen, verändern und verstellen sie auf hundert Arten. Er ruft:) So gebt doch auf die menschliche Gesellschaft acht, mischt euch unter sie, lernt ab, was ihr schildern wollt, und denn lernt den Alten ihre Manier ab. (Wirft ‚Minna von Barnhelm' unter sie: da geht das Gekritzel noch ärger an. Er geht unmutig zu Klopstock zurück.)"

S. 406. Z. 11. Hier folgt in der zweiten Handschrift: „Wieland. Das ist Rotwelsch. — Herder (ohn' auf ihn zu hören). Was verlangst du denn?" — Wieland hatte im „Teutschen Merkur" 1775 die Sprache des Verfassers der „Anmerkungen übers Theater" „Rotwelsch" genannt.

Z. 27. In der zweiten Auflage: „Lessing. Sie sind eher für ein bürgerlich Trauerspiel."

Z. 33. nicht mal. Die Handschrift hat „mal nicht".

Z. 40. Klopstocks biblische Dramen „Der Tod Adams" (1757), „Salomo" (1764) und „David" (1772) sind gemeint.

S. 407. Z. 12. In der zweiten Handschrift folgt hier wieder das „für sich" gesprochene Urteil Wielands — „Rotwelsch!"

Z. 30. Das Wortspiel ist von Dumpf im ersten Druck durch das lateinische „cacatum non erat pictum" ersetzt.

Letzter Akt. S. 408. Z. 15f. Die Schlußwendung, die alles zu einem Traumbild macht, erinnert an die letzten Worte von Goethes „Götter, Helden und Wieland", die freilich dort auf den Anfang des Ganzen zurückgreifen können.

Zerbin.

Erster Druck im „Deutschen Museum", 1776, Februar und März, mit voller Namensnennung. Mir lagen vor ein Jenaer, ein Berliner und ein Münchener Exemplar des „Museum", die kleine Unterschiede zeigen, ohne daß man einem durchweg den Vorzug geben könnte.

S. 411. Z. 30. Er hielt es. Die Lesart „Es hielt es" scheint mir Druckfehler zu sein.

S. 413. Z. 9f. Informationen = Unterrichtsstunden.

Z. 12. Gellerts damals allbekanntes Kolleg über Moral.

S. 417. Z. 32. Tresett. Kartenspiel unter drei oder vier Personen, in dem man gewinnt, wenn man drei Sieben (tre setti = drei Sieben) in der Hand hat.

S. 418. Z. 1ff. das er ... und. Der Relativsatz wird nicht als solcher fortgesetzt.

S. 419. Z. 11. Die Konstruktion ist wieder nicht innegehalten.

Z. 35ff. Vgl. die Wiederholung des Bildes im „Waldbruder", S. 458, Z. 23ff.

S. 420. Z. 34. in Weg. So hat das Berliner Exemplar des „Museum"; Jena und München: im Wege.

S. 421. Z. 2f. Wieder ist die Konstruktion unterbrochen.

S. 422. Z. 17. hinter den Gardinen. Ergänze: des Ehebettes.

S. 423. Z. 3. Festin = Fest.

S. 424. Z. 18. heurigen. Jena und München; Berlin: heutigen.

S. 426. Z. 3. Noviziat = die Zeit, in der man Neuling ist.

Z. 5—12. Letzter Vers eines Gedichtes von Uz, betitelt „An Chloen" (in Sauers Uz-Ausgabe S. 22f.).

Z. 31. machen = treffen (im Billardspiel).

S. 429. Z. 12. Vakantzeit = Erholungszeit, Ferien.

S. 430. Z. 2. Hier umarmte er sie heulend. Es ist wichtig für den Charakter der Stelle, daß „heulen" von den Stürmern und Drängern als Wort edler Sprache gebraucht wird. Vgl. Müllers „Erschlagenen Abel", T. IV dieser Ausgabe, S. 79, Z. 14: „Aber heulend fällt sie über den Leichnam hin." Auch in Klingers „Zwillingen" heißt es bei Ausmalung derselben Szene: „Eva heult, die Braut klagt, Kain flucht den Alten." (T. III, S. 113, Z. 13f.) Und am Schluß von Goethes „Werther" bringt der Bediente „heulend und stotternd" die Unglücksnachricht.

S. 431. Z. 33f. Lenz meint natürlich die 1774 erschienenen „Leiden des jungen Werthers".

Der Waldbruder.

Unter dem Titel „Der Waldbruder, ein Pendant zu Werthers Leiden, von dem verstorbenen Dichter Lenz" zum erstenmal von Schiller in den „Horen" 1797 abgedruckt. Schiller hatte das Fragment von Goethe für seine Zeitschrift erhalten. Ein Brief Lenzens an Boie, den Herausgeber des „Deutschen Museums", bringt folgende

Stelle: „Auch dafür werde ich Sie künftig schon mit mehrerem versorgen. Keine Erzählung wie ‚Zerbin', aber ein kleiner Roman in Briefen von mehreren Personen, der einen wunderbaren Pendant zum Werther geben dürfte." Danach ist die Beziehung zu „Werther" von Lenz selbst im Titel ausgesprochen.

S. 435. Z. 23. Vgl. S. 224, Z. 4. Den Dichter Petrarka (auch bei dem jungen Klinger des öfteren erwähnt) hatte Lenz ja schon zum Helden eines größeren Gedichts gemacht („Petrarch, ein Gedicht aus seinen Liedern gezogen", Winterthur 1776); hier gibt die in der Einsamkeit genährte und bekämpfte Liebe den Vergleichspunkt (Petrarka in Vaucluse).

S. 436. Vor Z. 1. Schatouilleuse. Der auffallende Name stammt aus Wielands komischem Gedicht „Der neue Amadis" (1771).

S. 437. Z. 14f. Tantalus kennen wir als den in der Unterwelt durch ewig lockende und ewig versagte Genüsse gequälten Göttersohn, Ixion als den Sterblichen, der sich an Jupiters Tafel in Juno verliebte. Für Lenzens „Tantalus" (s. Gedichte, S. 41 und die Anm. dazu) gab Ixion den Stoff und Tantalus den symbolisch gewordenen Namen.

Z. 37. Quiproquo = Irrtum, Personenverwechslung.

S. 438. Z. 27f. die . . . insanire cum ratione volunt = die planmäßig toll sein wollen (Terenz, „Eunuch").

S. 440. Z. 4. Nach „tiefer Ernst" hat der erste Druck ein Komma.

S. 443. Z. 2ff. Wielands unvollendetes heroisch-komisches Gedicht „Idris" (1768) hat einen überspannt platonischen Liebhaber, der bekehrt werden soll, zum Helden.

S. 444. Z. 28. in meinem Vaterlande. Welches Land ist denn sein Vaterland? Vgl. 4. Teil, 1. und 3. Brief, besonders S. 461, Z. 18f.: „Seine erste Liebe war in Rußland, als er erst 11 Jahr alt war."

S. 446. Z. 29f. Das Angesicht des Moses glänzt, als er nach dem Gespräch mit Gott vom Sinai zurückkommt (2. Mos. 34, 29—35).

S. 447. Z. 7. Olinde. In Wielands „Neuem Amadis".

Z. 13. informieren = unterrichten.

S. 458. Z. 23f. Fast derselbe Vergleich im „Zerbin", S. 419, Z. 35ff.

S. 461. Z. 24f. „Les aventures de Télémaque" (1699), Fürstenerziehungsroman von Fénelon.

Z. 30. Ninon de Lenclos (1616—1706), berühmte geistvolle Schöne.

Z. 32f. Cidli. Des Jaïrus Tochter in Klopstocks „Messias", Geliebte Semidas, des Jünglings von Nain.

Z. 41. Der Name Agnes bezeichnet im Französischen ein unschuldiges Mädchen. Destouches schrieb eine Komödie „La fausse Agnès". Vgl. die Anm. zu Lenz' „Abschiedsode" (S. 47), V. 65ff.

Wagner.

Die Kindermörderin.

Erster Druck Leipzig 1776, im Schwickertschen Verlage, ohne Namen des Verfassers. Einen Neudruck gab sowohl Sauer in den „Stürmern und Drängern" als Erich Schmidt in den „Deutschen Literaturdenkmalen des 18. und 19. Jahrhunderts", dieser mit Szenen aus Karl Gotthelf Lessings und Wagners Theaterbearbeitungen. Die genauere Personenbezeichnung aus Wagners eigenem „Evchen Humbrecht oder Ihr Mütter, merkt's euch! Ein Schauspiel in fünf Aufzügen [= Akt 2—6 der ersten Fassung!]" möge hier folgen:

„Martin Humbrecht. Blauer Rock, scharlachene mit Gold bordierte Weste, schwarze Beinkleider und Strümpf', außer wo er Stiefeln anhaben muß, ein rundes unfrisiertes Haar oder eine runde ungepuderte Perücke.

Frau Humbrecht. Kottunenes ungarniertes Negligé und Rock, schwarze Schürze, ein seidenes Halstuch. Auf dem Kopf hat sie eine auf Straßburger Manier geschnittne sogenannte Zughaube von Drap d'or mit einer goldnen Point d'Espagne und mit einer weißen Spitze eingesetzt.

Evchen Humbrecht. Weiß mit färbigen Bändern, ein Fichu von Filet, wenig oder gar keine Poschen; die Haare in Zöpfe geflochten und aufgebunden. Im vierten und fünften Akt hat sie ein Bonnet rond oder eine Backenkapp' auf und keine Bänder aufgesteckt. Die Zöpfe sind gepudert. Im letzten Akt muß sie so armselig, als es der Anstand erlaubt, gekleidet sein.

Lisbet. Kottunener Jack, weiße Schürze, färbiger roter oder grüner Rock, gleichfalls in gepuderten Zöpfen.

Magister Humbrecht. Im ersten und zweiten Akt ein graues oder braunes Kleid, schwarze Westʼ, Beinkleider und Strümpf', mit einem Rohr und den Hut unterm Arm. Im vierten und letzten in einem Frack von Biber und den Hut auf. Das Haar rund und zierlich frisiert und weiß gepudert.

Major Lindsthal. Dunkelblauer Rock mit schwarzen Aufschlägen und Klappen, weiße Weste und Hosen, weiße Knöpfe, schwarz und silberne doppelte Epaulettes, unbordierter Hut mit einem weißen Knopf wie auf der Uniform, weißer Kokarde, Stiefel und Sporn, Stock und Degen, Portepee wie die Epaulettes. Kann ein Kreuz an einem blauen Band tragen.

Lieutenant v. Gröningseck. Die nämliche Uniform, nur ein Epaulette, Schuh' und Strümpf', allenfalls im ersten Akt Stiefeletten drüber. Im letzten Akt kommt er bürgerlich und reisefertig angezogen.

Lieutenant von Hasenpoth. Ebenso, nur geleckter in seiner Uniform.

Frau Marthan. Ohngefähr wie die Lisbet, nur noch simpler oder so zu reden ärmer, eine weiße Schlafkappe auf.

Fiskal. Ganz schwarz, eine Haarbeutelperücke und silbernen Degen; ja nichts Karikaturmäßiges!

Zween Fausthämmer. Gelbe Hosen und schwarze Strümpf' oder rote Hosen und blaue Strümpf'; einen messingenen Degen, dünnen Haarzopf usw. usw."

Personenverzeichnis: S. 468. Fausthammer = die Waffe des Büttels, auch der Büttel selbst.

Erster Akt. S. 469. Vor Z. 1. Bühnenbemerkung: Wildschur = Pelz aus Wolfsfellen.

S. 470. Z. 28. Feldschragen = Gestell eines Feldbettes.

S. 471. Z. 15 f. Jemandem ein Rübchen schaben = zur Verspottung einen Finger über den andern streichen.

Z. 40 f. Vgl. das Schlafmittel in Goethes „Faust".

S. 472. Z. 20. über den Gänsemist führen = zum Narren machen, übertölpeln.

S. 474. Z. 4. gotisch = mittelalterlich, veraltet, barbarisch.

Z. 17. affigieren = anheften, zur Schau stellen.

Z. 22. Kontermarke = zweites Billett, das man erhält, um nach zeitweiliger Entfernung wiedereingelassen zu werden.

S. 475. Z. 12. parole de maçon = Freimaurerwort.

Z. 24. Rossoli = feiner gewürzhafter Branntwein.

Z. 37. Anton Sauveur, Ballettmeister in Straßburg.

S. 477. Z. 25. Marmotte = Murmeltier. Vgl. Z. 11 f.

S. 478. Z. 11 f. In Goethes „Faust" sagt Mephistopheles zu Faust in bezug auf Gretchen „Sie ist die erste nicht!" — und dieser wiederholt empört die Worte.

Zweiter Akt. S. 482. Z. 10. Kasuistik = Kunst, Gewissensfragen zu entscheiden.

Z. 20. Sols = Sou.

Z. 29. mein martern Paladin = meinen Halspelz aus Marderfell.

S. 487. Z. 30. Nickel = Dirne.

Z. 32. Gurre. Eigentlich: schlechtes Pferd.

Dritter Akt. S. 489. Z. 10. Wasserzoll. Ein Wirtshaus an der Ill, nahe bei Straßburg, auch durch einen Vers Lenzens, der hier mit Goethe gesessen hatte, gefeiert.

Z. 31 f. von ferne wie der Nikodemus. Wohl eine Vermischung von Joh. 19, 39 und Luk. 23, 49.

S. 491. Z. 38. Poltron = Feigling.

S. 493. Z. 21 f. Edward Youngs (1681—1765) „Nachtgedanken", das einflußreiche schwermütige Werk.

S. 495. Z. 21. auf dem „Spiegel". Ein noch in Straßburg existierendes Café.

Z. 35. moitié = Spielteilhaber, am Gewinn und Verlust zur Hälfte beteiligt.

Z. 40. Dup = dupe (frz.), Betrogener.

S. 496. Z. 2. Osterried. Name des Cafetiers (nach Froitzheim).

Z. 4. fisierte sich = empfahl sich, drückte sich.

S. 496. Z. 6. Schwitzer = Schweizer.

Z. 10. Pontcouvert. Eigentlich: Gedeckte Brücke; in Straßburg als Militärgefängnis benutzt.

Vierter Akt. S. 502. Z. 6. Das ging mir ... noch ab = Das fehlte mir noch.

Z. 35. Busoir = Bon soir.

S. 506. Z. 30. dörfen = brauchen.

Fünfter Akt. S. 509. Z. 3. Gepräambulums = Vorreden, Umschweife.

Z. 42. Steckelmann. Ettlinger erklärt: Populäre Bezeichnung für die Kirchenschweizer.

S. 510. Z. 5—10. Goethes Gretchen im Dom.

Z. 9f. Ordonnanz von den Kindermörderinnen. Eine dreimonatlich verlesene Verordnung.

Z. 34. Siebenkünstler. Wohl Anspielung auf den Titel: Magister der sieben freien Künste.

S. 513. Z. 7. Jemandem einen Esel bohren = zur Verspottung jemands durch Gebärde Eselsohren nachmachen.

Z. 24. Fischkol = Fiskal. — Duse = Dose.

Z. 34. Krott = Kröte.

Z. 40. Kluppe = Zange, Klammer. in die Kluppen kommen = in die Gewalt jemands kommen.

S. 514. Z. 9f. spanischer Hengst = (nach Ettlingers Erklärung) ein mit Blei gefülltes Rohr. — schwere Not = fallende Sucht.

Z. 24. Gemäch = Gemächt, Genitalien.

Z. 35. Metzig = Metzge.

S. 515. Z. 19. duß = douce (frz.), still.

Z. 41. Kablanzen. Sauer möchte das Wort mit „Kaplan" zusammenbringen und es mit „Predigt" übersetzen.

S. 516. Z. 29. Ammeister = Amtmeister, Obermeister in Zünften, Bürgermeister.

S. 517. Z. 24. pro rata = nach dem Anteil.

S. 518. Z. 17. Raspelhus = Haus, wo man raspelt, Zuchthaus.

Z. 31. Bunne rung = Bonnet rond (frz.) = runde Mütze.

S. 519. Z. 18. Kunsign = consigne (frz.) = Weisung.

Sechster Akt. S. 519. Vor Z. 28. Bühnenbemerkung. Der Name „Frau Marthan" (vgl. Anm. zu S. 100, Z. 26) mahnt an Goethes „Faust".

S. 521. Z. 6f. Frau Funfzehnerin = Frau eines Funfzehners (Mitglied eines Ratskollegiums aus 15 Mitgliedern).

Z. 39f. Ettlinger: Die „Britsch" hieß der Platz der Wäscherinnen an der Ill.

S. 523. Z. 6. triblierte = tribulierte, plagte.

Z. 17. Pretex = Vorwand.

Z. 27. trapiert = attrapiert.

S. 524. Z. 9. Schagrin = chagrin (frz.), Kummer. — Vgl. Goethes „Faust".

Z. 21. die Schiffischen = die Schiffersleute.

S. 525. Z. 43. Zuckerdorsch. Sauer: Zuckerwerk in Form von kleinen Fischen.

S. 526. Z. 17ff. Vgl. Gretchens Tat und ihr Lied im Kerker.

S. 527. Z. 12. Gichter = Krämpfe.

S. 529. Z. 7. Stoffel = Henker.

S. 530. Z. 20f. Ettlinger erklärt: Gemeint sind Gelder, um die Behörden in Versailles zu bestechen.

Voltaire am Abend seiner Apotheose.

Erster Druck, ohne Nennung des Verfassers, Frankfurt und Leipzig 1778. Bernhard Seuffert gab einen gut eingeleiteten Neudruck, „Deutsche Literaturdenkmale des 18. Jahrhunderts" Nr. 2. Dem jetzigen Abdruck ist das Titelbild der Originalausgabe vorgesetzt, kein Meisterwerk, wohl auch nicht als solches gedacht, aber eng zusammenhängend mit dem Text. Dieser ist im ganzen sogleich verständlich, obwohl er durch ein Zeitereignis veranlaßt ist und zahlreiche Anekdoten verwertet. Der 83jährige Voltaire, zur Aufführung seines neuen Dramas „Irene" von Ferney nach Paris eingeladen, genoß dort, wo er am 10. Februar 1778 eintraf, noch einmal die höchsten Ehren, wie das bei Wagner selbst S. 539f. ausgeführt wird; am Abend dieser Apotheose (30. März) läßt der Satiriker den völlig erschöpften, eitlen alten Mann auftreten und nun das Urteil der Nachwelt über sein Schaffen selbst erleben.

Titel. S. 531. Aus dem Französischen. Die Angabe trifft selbstverständlich nicht zu.

Titelbild. S. 533. Ausgezischt (sifflé) war von einem Teil der Zuschauer bei den ersten Aufführungen Voltaires „Zaïre" (zuerst am 13. August 1732 gegeben). Nachdem der Dichter an dem Stück geändert hatte, wirkte die vierte Vorstellung freilich durchschlagend.

S. 534. Z. 1ff. Weiter unten sagt Wagner selbst, daß sein sachlicher Bericht den vielfachen Zeitungsmitteilungen entspreche. Im November- und Dezemberheft des Jahres 1779 hat der „Teutsche Merkur" einen Auszug aus einem französischen Buche, dem „Journal d'un observateur", gebracht, „Anekdoten, des Herrn von Voltaire letzte Lebensauftritte betreffend". Ich werde diese (z. T. stark ironisch gefärbten) Mitteilungen zur Ergänzung des Tatsächlichen heranziehen; sie reichen von der Ankunft Voltaires in Paris bis zu seinem Tode. — Die Beschreibung des Äußeren Voltaires entspricht der im „Merkur" (Aufzeichnung vom 28. März 1778) fast wörtlich. Schon früher wird dort gesagt, daß die Pariser Kinder den Aufgeputzten für einen Fastnachtsnarren angesehen und ihm nachgeschrien hätten.

S. 535. Z. 1ff. Im „Teutschen Merkur" liest man als Aufzeichnung vom 5. und 25. März: der in Paris erkrankte Voltaire habe eine Wärterin für die Nacht annehmen müssen, erst (auf Verlangen) eine junge und hübsche von 20 Jahren, dann eine von 40 (auf neues, durch sittliche Bedenken hervorgerufenes Verlangen). Statt dieser

Wärterin läßt nun der Satiriker, der einen halb kindischen zeichnen will, die Amme auftreten. — holchen = gehen, humpeln.

S. 535. Z. 4f. Vgl. „Candide", Ch. XI und XII, „Histoire de la vieille" und „Suite des malheurs de la vieille"; hier erzählt die Alte, sie, die Tochter eines Papstes, habe in jungen Jahren innerhalb kurzer Zeit Armut, Sklaverei, Hungersnot und Krieg durchgemacht, habe ihre Mutter vierteilen sehen, sei von der Pest heimgesucht und der Hälfte ihres Hinterteiles beraubt.

Z. 7ff. Vgl. „La Pucelle", Chant XX; hier vermag ein vom Versucher inspirierter Reitesel, der sich für den Esel Bileams erklärt und mit Ledas Schwan vergleicht, die Pucelle durch einen feurigen Liebesantrag zu rühren.

Z. 13. zeitig = reif.

Z. 17f. Junggesellenkranz = Kranz als Zeichen der unbefleckten Keuschheit eines Junggesellen.

S. 536. Z. 19. Voilà sa nièce. Madame Denis, geb. Mignot, Voltaires Nichte und Hausgenossin, auch in Paris bei ihm.

Z. 21f. Der „Mahomet" war in Paris (hier zuerst am 9. August 1742) nach wenigen Aufführungen unterdrückt worden (bis 1751).

Z. 30f. Voltaire hatte Shakespeare in den „Lettres sur les Anglais" ganz vom Standpunkt des französischen Klassizisten beurteilt, über einiges Lob viel Tadel gehäuft und erklärt, daß Shakespeare das englische Theater zugrunde gerichtet habe. Dagegen hatte z. B. 1771 Goethe geeifert, indem er Shakespeare, „seinen Freund", pries: „Voltaire, der von jeher Profession machte, alle Majestäten zu lästern, hat sich auch hier als ein echter Thersit bewiesen. Wäre ich Ulysses, er sollte seinen Rücken unter meinem Szepter verzerren!"

Z. 35ff. Es ist offenbar folgendes Witzwort Voltaires gemeint; er selbst betont seine Freude darüber in einer Anmerkung. In „L'homme aux quarante écus" (1768) sagt ein Generalkontrolleur, indem er die Bibelstelle Matth. 25, 21 parodiert, zu einem diebischen Contrôleur du domaine, der 20 Familien bis aufs Hemd bestohlen hat: „Recht so, guter und treuer Kontrolleur, weil du über wenigem getreu gewesen bist, will ich dich zum Generalpächter machen."

S. 537. Z. 6ff. Kaum von einer Erkrankung in Paris genesen, feilte Voltaire an seiner „Irene".

Z. 10. Ptisane = Gerstenwasser, Gesundheitstrank. — „Teutscher Merkur" (unterm 5. März): „Seit acht Tagen lebt er von nichts als Tisane und Bouillon coupé".

S. 538. Z. 11. das Krönen. Nicht mit einem Kranz, sondern mit Hörnern.

Z. 29. Mademoiselle Clairon, Schauspielerin, Voltaires begeisterte Verehrerin.

Z. 32ff. Orosmann (richtig Orosmane) und Lusignan, Personen aus Voltaires „Zaïre".

S. 539. Z. 11ff. Der Chevalier von Rohan-Chabot hatte Voltaire 1726 durch seinen Bedienten prügeln lassen.

Z. 38f. Der Schauspieler Lekain, Voltaires besonderer

Liebling, war unmittelbar vor dem Eintreffen seines Beschützers in Paris gestorben.

S. 540. Z. 16ff. Die von der Schauspielerin Madame Vestris vorgetragenen Verse des Marquis von St.-Marc lauteten:

„Aux yeux de Paris enchanté,
Reçois en ce jour un hommage,
Que confirmera d'âge en âge
La sévère postérité.
Non, tu n'as pas besoin d'atteindre au noir rivage
Pour jouir de l'honneur de l'immortalité.
Voltaire, reçois la couronne
Que l'on vient de te présenter;
Il est beau de la mériter,
Quand c'est la France qui la donne."

Z. 25. in Person und effigie = in Person und im Bilde.

S. 541. Z. 3f. ihn ... seines Wunsches zu gewähren. Ältere Konstruktion.

Nach Z. 7. Kontorsionen = Verdrehungen.

Z. 9f. Voltaire wohnte in Paris bei dem Marquis von Villette, der kürzlich des Dichters Pflegetochter Reine de Varicourt geheiratet hatte.

Nach Z. 11. zurückhufen = zurückweichen.

Z. 16ff. Im Februar 1778 trat Voltaire in Paris durch den Abbé Gaultier mit dessen Vorgesetztem, dem Pfarrer von St.-Sulpice, in Verbindung und unterschrieb in der Tat eine Erklärung, die besagte, daß er in der katholischen Religion sterbe, in der er geboren sei.

S. 542. Z. 27f. Voltaire hatte in „Zaïre" 1732 françois, jetterois usw. mit Erfolg durch français, jetterais usw. ersetzt.

S. 543. Z. 12. Fréron. Kritiker, dessen heftige Angriffe Voltaire heftig erwidert hatte.

Z. 33. Traité sur la tolérance. Hauptschrift Voltaires in dem rühmlichen Kampf für die Sache des gemordeten Jean Calas.

S. 544. Z. 7f. Vgl. die Anm. zu S. 541, Z. 16ff.

Z. 25. ad modum Minellii = als Schulausgaben mit Anmerkungen (Minelli, Philolog).

S. 545. Z. 8. Salmasius verfaßte eine Verteidigungsschrift für den hingerichteten König Karl I. von England.

Z. 27. limitieren = einschränken.

S. 546. Z. 5. Das hatte Voltaire gerufen, als ihn der Schauspieler Brisard krönte. Vgl. S. 539, Z. 38f.

Szenarische Schlußbemerkung: Voltaire starb in Paris am 30. Mai 1778. Nach dieser Stelle war sein Tod noch nicht eingetreten, als Wagner die Satire verfaßte.

Anmerkungen zu Teil 3.

Klinger.

Das leidende Weib.

Erster Druck, ohne Namen des Verfassers, Leipzig 1775, Weygandsche Buchhandlung. Klinger nahm den „Otto" und dieses Trauerspiel bereits in das „Theater" von 1786—87 nicht mehr auf und verleugnete beide Stücke geradezu in der 1792 fertigen, 1794 in Leipzig bei Fr. G. Jacobäer erschienenen „Auswahl aus Friedrich Maximilian Klingers dramatischen Werken". Hier gibt er am Ende der Vorrede eine chronologische Liste seiner Dramen, „die überflüssig wäre, wenn er nicht bemerkt hätte, daß man ihm einige fremde zugeschrieben", und beginnt mit den „Zwillingen". Die beiden stark nachahmenden Stücke paßten ihm offenbar überhaupt nicht mehr, wo er schon so viele andere von der neuen Sammlung ausschloß, „da es manchem unangenehm sein könne, die Jugendstücke des Verfassers mit seinen reifern kaufen zu müssen". Durch die äußeren Umstände und die Stilverwandtschaft verleitet, nahm dann Tieck das „Leidende Weib" in seine Lenzausgabe auf, 1828. Später ist das Drama wiedergedruckt in der 1878—80 erschienenen Auflage der Werke Klingers (Stuttgart und Tübingen) und in einem von Ludwig Jacobowski für die Hendelsche Bibliothek der Gesamtliteratur besorgten Neudruck, der auch die Parodie „Die frohe Frau" und Klingers Zurückweisung bringt. Zu reinigen aber war trotz diesen Neudrucken der Text von den (nicht starken) Änderungen der Tieckschen Ausgabe und den, trotz dem Druckfehlerverzeichnis, bisher ungetilgten Druckfehlern der Originalausgabe. — Bemerken will ich hier gleich, daß es für die zwei Dramenbände (1815) der von Klinger selbst herausgegebenen Ausgabe seiner „Werke" bei der 1792 getroffenen Auslese blieb, nur „Der Schwur gegen die Ehe" kam hinzu.

Personenverzeichnis. S. 10. Franz, sein Sohn. D. h. Sohn des Geheimderats.

Erster Akt. S. 11. Z. 17. Johann Georg Jacobi (1740—1814), der Anakreontiker.

S. 12. Z. 16. Klopstocks Buch „Die deutsche Gelehrtenrepublik" erschien 1774. Die Meinung der Stürmer und Dränger über diese Schrift wird weiter unten (Z. 31ff.) Franz in den Mund gelegt.

S. 12. Z. 20. Charles Batteux (1713—80), französischer Ästhetiker. Johann Adolf Schlegel gab 1751 nach Batteux die „Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz" (den der Nachahmung der schönen Natur) mit Zusätzen heraus, Ramler veröffentlichte 1756—58 ebenfalls nach Batteux eine „Einleitung in die schönen Wissenschaften".

S. 13. Z. 1f. Auffallender Anklang an Lenz' „Soldaten" (1. Akt, 3. Szene), die erst 1776 erschienen.

Z. 6ff. In Gellerts „Briefen, nebst einer praktischen Abhandlung" usw. (Leipzig 1751) verteidigt Nr. 26 das Theater.

Z. 38ff. Mit diesen ganzen Reden des Magisters vgl. die des alten Miller („Kabale und Liebe" I, 1) an seine Frau, als er hört, der Major habe Bücher für Louise ins Haus geschafft.

S. 14. Z. 10. „Sir Charles Grandison", berühmter und in Deutschland einflußreicher Roman des Engländers Samuel Richardson (1689—1761).

Z. 11. Ficke = Tasche.

Z. 18. Farrenschwanz = Ochsenschwanz, Ochsenziemer, zum Prügeln.

S. 15. Z. 2. Christoph Cellarius (1638—1707), Gelehrter und Schulmann, Verfasser vieler Lehrbücher.

Z. 3. Windleicht = einer, der leicht wie der Wind ist oder sich bewegt wie der Wind; Leichtfuß, Windhund.

Z. 32f. seine Kompers. Compère (frz.) = Gevattersmann.

S. 16. Z. 3. Von Toten muß man nur Gutes reden.

Z. 7. Vgl. die Schlußworte der folgenden Szene.

S. 17. Z. 14. Möchtst. Die Originalausgabe hat „Mögst".

S. 19. Z. 28. „Lärmen" ist bei Tieck durch „Spaß" ersetzt, dessen Sinn es auch etwa hat.

S. 20. Z. 17ff. Louise liest aus den bedenklichen „Komischen Erzählungen" Wielands (1765), und zwar aus „Juno und Ganymed". Juno plagt ihren Mann nachts durch Sittenpredigten und Eifersucht:

„Der gute Zeus, dem ihrer Zunge Lauf
Beschwerlich war, stund oft vor Unmut auf
Und fing (was tut nicht ein geplagter Mann?)
Vor langer Weil' zu donnern an."

Z. 22f. die Überspannung heruntersetzt = die Überspanntheit verhöhnt.

S. 21. Z. 1f. Agathon, der Held des Wielandschen Romans „Geschichte des Agathon" (zuerst erschienen 1766—67); Psyche, die reine erste Geliebte (und Schwester) Agathons; Danae, die verführerische spätere Geliebte.

S. 23. Z. 33ff. Daß mit dem später auftretenden „Doktor" Goethe gemeint ist, wird allgemein angenommen. Klinger schrieb die hier folgende Anekdote auch im Oktober 1774 in ein Stammbuch (dasselbe, in das sich später Goethe eintrug, vgl. die Anm. zu S. 35, Z. 18f.) mit der Vorbemerkung: „Lieber, will dir ein Geschichtchen er-

zählen — kurz und vielsagend. Mein Vester gab mir's mit auf den Weg." Am Schluß steht: „Mspt. Das leidende Weib." Vgl. „Euphorion" IX.

S. 24. Z. 5f. Der Gesandte bietet seiner Frau Speisen und Wein an.

S. 27. Z. 8f. Die Originalausgabe hat eine schlimme Interpunktion: „so was! was! was fühle ich?"

Z. 40f. Vgl. den Schluß der fünften Szene des dritten Aktes.

S. 28. Z. 23f. und die dem Plato. Sinn: auch dem Plato rupfen Sie Federn aus, d. h. Gedanken, mit denen Sie Ihre Reden schmücken.

Z. 29f. Francis Hutcheson (1694—1747), Hauptvertreter der schottischen Moralphilosophie („System of moral philosophy", 1755). — Mit den Hymnen und Dialogen aus der Schweiz werden Wielands fromme und moralische Jugendwerke gemeint sein — „Hymnen", Zürich 1754, „Gespräch des Sokrates mit Timoklea", Zürich 1756, „Hymnen auf die Allgegenwart und Gerechtigkeit Gottes", Zürich 1756, „Araspes und Panthea, eine moralische Geschichte in einer Reihe von Unterredungen", Zürich 1760.

S. 29. Z. 24f. An diese Worte klingt das Gedicht „Gebet" von Hebbel, der das „Leidende Weib" 1839 rühmte.

Z. 30ff. In „Kabale und Liebe" IV, 3 fühlt man sich an diese Worte des Louis sowie an die folgende Szene zwischen Louis und Blum deutlich erinnert, sowenig auch die handelnden Personen einander entsprechen.

Zweiter Akt. S. 32. Z. 35. Finne = Gesichtsblatter. — „der" fehlt in der Originalausgabe.

S. 35. Z. 18f. Vgl. „Der junge Goethe", 1910, 4. Band, S. 73; ein Stammbucheintrag Goethes von 1774: „The most ingenious way of becoming foolish is by a system. Shaftesb[ury]".

S. 36. Z. 7. da hinstellen. Das Original hat „dahin stellen".

Z. 24. Sinn dieser Zeilen? Ist „sie" Akkusativ?

Z. 30f. Werther ist gemeint.

S. 37. Z. 35. Vgl. Anm. zu S. 23, Z. 33ff.

Dritter Akt. S. 38. Z. 1ff. Franz und Julie spielen mit Hindeutungen auf „Minna von Barnhelm"; die Genies liebten das Stück (vgl. T. II, S. 81, Z. 31ff.). Ähnlich nennen sich im „Hofmeister" Fritz und Gustchen Romeo und Juliette (1. Akt, 5. Szene); das Liebesdrama wird auch hier weiter unten erwähnt.

Z. 32. Bemerkenswerte Stelle.

S. 39. Z. 12. Parto, parto, amato ben mio = ich reise fort, ich reise fort, mein geliebtes Gut.

Z. 17. Del suo gentil ... = Von seinem edlen ...

Z. 19. Petrarka spielt z. B. auch in Klingers „Neuer Arria" eine Rolle.

Z. 24ff. „seine" und „er" muß man offenbar auf „Lehrmeister" beziehen. — Julie, Heldin von Rousseaus „Neuer Heloise";

im 55. Brief des ersten Teiles schreibt der Liebende an die Geliebte: „O sterben laß uns, süße Freundin! sterben, Vielgeliebte meines Herzens! Was sollen wir künftig mit einer schalen Jugend, deren Wonnen wir alle erschöpft haben?" Wir erfahren von Juliens Fall. — Der Roman wird auch im „Hofmeister" (II, 5) unter Liebenden erwähnt.

S. 39. Z. 32ff. Ich will klagen im stillen über mein böses Geschick, aber daß ich dich nicht liebe, o Teurer, das erhoffe nicht von mir. Grausamer, worin kränke ich dich, wenn in dieser Brust die traurige Wonne bleibt, um dich zu seufzen? — Statt „Non" im ersten Druck „No" (Z. 35).

S. 40. Z. 22f. Vgl. Goethes „König in Thule".

S. 42. Z. 14. Monaden. Einheiten; bei Leibniz: Uratome geistiger Natur.

Z. 20. Die Nennung des „Hofmeisters" ist bezeichnend für dies von Lenz abhängige Werk.

Vierter Akt. S. 45. Z. 26. Die erste Ausgabe hat hinter „sah" ein sinnloses Fragezeichen.

S. 46. Z. 5. Festin (frz.) = Fest.

Z. 27. er. Die Originalausgabe hat „es".

Z. 40. um sie. Vollständig müßte es „um um sie" heißen.

S. 48. Z. 34. Lovelace, der glänzende Verführer aus Richardsons Roman „Clarissa Harlowe". — Bouton de rose (frz.) = Rosenknospe.

S. 50. Z. 26. von. Nicht „vor"?

Fünfter Akt. S. 53. Z. 20. Ewigkeit. Zeitbestimmung?

S. 54. Z. 18. Es steht in einem Trauerspiel. Nämlich in „Emilia Galotti" V, 7; Emilia sagt sterbend: „Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert."

Z. 35. Die Worte lassen verschiedene Deutungen zu.

S. 55. Z. 21. Ich bin ihr Mann, hab' Kinder. Die Kinder geben noch in Kotzebues „Menschenhaß und Reue" den Ausschlag für die Versöhnung der Eheleute.

Z. 25ff. Vgl. die Anm. zu T. I, S. 107, Z. 10ff.

S. 56. Z. 25. Ihre Miene sagt's: ich sterbe reuend. So verlangt das Druckfehlerverzeichnis des ersten Druckes, das freilich nicht in allen Exemplaren enthalten ist. Sämtliche Neudrucke bringen die schöne Lesart: „Tor! Minna sagt's, ich sterbe rennend."

S. 58. Z. 19. Vgl. Suschens Worte S. 11, Z. 22: „Hab' den Herrn Fritz doch lieber."

Z. 20f. Leichter Anklang an Lenz' „Hofmeister", T. II, S. 105, Z. 23ff.

Die Zwillinge.

Erster Druck im „Hamburgischen Theater", 1. Band, Hamburg 1776. Diese Fassung wiederholte Sauer in den „Stürmern und Drängern". „Die Zwillinge" sind das einzige Jugenddrama, das Klinger in die „Auswahl" von 1794 aufnahm, aber, wie er selbst in

der „Vorrede" der beiden Bände bemerkt, „völlig umgearbeitet", während das Rigaer „Theater" immer nur kleine Änderungen bringt. Der Titel des Dramas heißt in der Auswahl „Die Zwillinge. Ein Trauerspiel von 1774, umgearbeitet 1792". Die Umarbeitung geht darauf aus, den primitiv andeutenden Stil der ersten Fassung sachlich zu klären, so daß z. B. in der letzten Szene eine längere Auseinandersetzung über Recht und Unrecht zwischen Vater und Sohn Platz findet, die vielfach prosaisch wirkt. Klinger sah das wohl später selbst und brachte 1815 in die „Werke" eine neue Bearbeitung „Nach der ersten Ausgabe von 1774 von neuem durchgesehen; mit einigen Stellen aus der zweiten Ausgabe, in der Auswahl des Theaters, abgedruckt". Unter „zweite Ausgabe" wird in dieser Titelangabe die in Wahrheit dritte, in der „Auswahl" von 1794, verstanden. In den Anmerkungen werde ich zur Erklärung des ersten Textes ab und zu die späteren Drucke heranziehen.

Erster Aufzug. S. 63. Z. 6. Brutus' Leben. Von Plutarch. Rousseau pries diesen Historiker. Vgl. „Räuber" I, 2: „Karl v. Moor in ein Buch vertieft. Spiegelberg trinkend am Tisch. Karl v. Moor, legt das Buch weg: ‚Mir ekelt vor diesem tintenkleckſenden Säkulum, wenn ich in meinem Plutarch lese von großen Menschen.'"

Z. 27. Ein Drama über Pyrrhus, dessen Leben ebenfalls Plutarch beschrieben hat, war von Klinger bereits begonnen.

S. 67. Z. 25 f. Vgl. den Anfang des Lenauschen Gedichts „Mein Stern":

„Um meine wunde Brust geschlagen
Den Mantel der Melancholei".

Auch eine Stelle aus Immermanns „Alexis" (1832) kann man daneben stellen; Peter sagt im „Epilog" zu sich selbst:

„Nun wickle dich in deine Leiden! Ruhe groß
Auf großem Elend ..."

S. 70. Z. 26. Auswurf = Essekt, Resultat.

Z. 40. In der Originalausgabe steht „dich anstößt," vor „und jeder"; das scheint mir Druckfehler.

S. 72. Z. 23. läßt. Später von Klinger in „verläſſeſt" geändert.

S. 74. Z. 10. fürchterlich, berühmt im Streit. Das Komma fehlt in der Originalausgabe und später.

S. 76. Z. 40 f. Dieser verzweifelte Entschluß kehrt unten (S. 77, Z. 21) wieder und wirkt, da Ähnliches auch im „Julius von Tarent" steht (T. I, S. 100, Z. 7 f.), einigermaßen als stehende Redensart. Vgl. in Lessings „Minna von Barnhelm" Paul Werners immer wiederkehrende komische Redewendung, daß er nach Persien wider den Türken wolle.

S. 77. Z. 7 ff. Vgl. „Braut von Messina" V. 509 ff.; Don Cesar und Don Manuel haben um „Pferde von arab'scher Zucht" aus dem Nachlaß des Vaters miteinander gestritten; diese Pferde sollen jetzt Versöhnungsgabe sein.

Zweiter Aufzug. S. 78. Z. 14f. stellte sich schnell ... in Riß = stellte sich schnell in die Bresche, Lücke.

S. 79. Z. 15. Die Zeile ist im Originaldruck so interpungiert: „Rührte meine Seele — schwind! —" Deshalb kann man „schwind" hier nicht für verkürztes „geschwind" halten, wie Sauer will. In der „Auswahl" fehlt das Lied, die „Werke" von 1815 unterpungieren wie unser Text.

S. 82. Z. 29. Hegwald = zu schonender, nicht schlagbarer Wald.

S. 83. Z. 34. so schön als eine = so schön wie nur irgendeine.

S. 85. Z. 17f. braust er aus. Ein für Klingers erste Zeit bezeichnender Ausdruck, den auch Jean Paul in einer bestimmten Epoche liebt.

S. 89. Z. 20. sympathetisch = geheimkräftig, geheimwirkend.

Dritter Aufzug. S. 92. Z. 8f. Im ersten Druck und im „Theater" steht: „Wer schläft um mich, und ich will ihm den Schlaf von den Augen stehlen?" Die „Auswahl" bringt: „Wer schläft da um mich so ruhig? Ich will ihm den Schlaf von den Augen wegstehlen."

S. 93. Z. 10. unterbrüllen = unter dem Sturm weg brüllen, übertönen.

Z. 26. Hymen, der Ehegott, wird dargestellt als schöner Jüngling mit der hochzeitlichen Fackel in der Hand.

Z. 32f. Nicht ein Gut, aber doch ein Schloß ist auch zwischen Schillers feindlichen Brüdern Streitobjekt („Braut von Messina", V. 515f.).

S. 94. Z. 10. Daß Guelfo eine Lanze neben einer Pistole hat, ist für Klingers zeitlose Phantastik bezeichnend.

S. 95. Z. 29ff. Vgl. „Braut von Messina", V. 410ff.

„Doch eures Haders Ursprung steigt hinauf
In unverständ'ger Kindheit frühe Zeit.
. . . . .
Und dennoch ist's der erste Kinderstreit,
Der, fortgezeugt in unglückselig'er Kette,
Die neuste Unbill dieses Tags geboren."

S. 96. Z. 33f. Zitterst du? Und du sollst ihm nach! Die „Auswahl" streicht die Worte. In den „Werken" steht: „Zitterst du? So sollst du ihm nach!"

S. 97. Z. 10. es aus deinem weichen Herzen zu drängen. Er will an die Mutter eine bedeutsame Frage stellen und die Antwort aus ihrem Herzen drängen, d. h. ihr abzwingen. In der „Auswahl" steht: „Ach, es ihrem weichen, freundlichen Herzen abzuzwingen!"

Z. 22f. So verehrt auch der Guelfo etwa entsprechende Don Cesar die Mutter; „Braut von Messina" V. 1485f.

S. 100. Z. 26. Es sieht = Es sieht aus.

S. 101. Z. 21. Der erste Druck und das „Theater" haben folgende Interpunktion: „Ha denn, bin ich Guelfo, und weiß nicht, was wird?" Nach indirekten Fragesätzen steht ja in damaligen Drucken häufig ein überflüssiges Fragezeichen. Die „Auswahl" hat für

Z. 20f.: „— und wenn er nicht — wenn er nicht erstattet — Ha, so bin ich Guelfo und weiß nicht, was aus uns wird."

Vierter Aufzug. S. 103. Z. 32ff. Auch in Klingers „Stilpo und seine Kinder" (2. Aufzug) gehen zwei Bäume zugrunde, die der Gärtner nach den Söhnen seines Herrn benannt hat.

S. 106. Z. 29f. Anspielung auf Kains Worte (1. Mos. 4, 9): „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Das ganze Stück ist durchzogen von Hinweisen auf den biblischen Bruderzwist.

Z. 37f. und nehmen mir das Leben. Als Vorwurf gedacht: und nun nehmen Sie mir das Leben.

S. 107. Z. 11. Unstät und flüchtig. Die biblische Wendung ist in verwandter Situation schon im „Ugolino" verwertet; T. I, S. 46, Z. 10. Vgl. auch Lenz' „Hofmeister", T. II, S. 98, Z. 25f.

S. 108. Z. 28. Schrei' mit = Ich schreie mit. Die „Auswahl" hat: „Ich selbst rufe mit: Rache und Weh dem Mörder! Rache und Weh euch allen! —"

Z. 34f. Von solchen überstarken Wendungen zeigt sich Jean Paul, ein eifriger Leser Klingerscher Werke, beeinflußt; vgl. z. B. „Titan" 35. Zykel: „Ein schneller Schmerz zertrat seine Augen, daß Tränen daraus sprützten und Funken." (Werke, Goldene Klassiker-Bibliothek, T. III, S. 173, Z. 15f.)

Fünfter Aufzug. S. 110. Z. 39. Die „Werke" streichen das verwirrende „und", setzen dafür ein Komma; die „Auswahl" hilft sich durch Vereinfachung.

S. 111. Z. 35. Vgl. 1. Mos. 4, 9: „Da sprach der Herr zu Kain: ‚Wo ist dein Bruder Abel?'" usw.

S. 112. Z. 20. Die schwer deutbaren Worte „und Tod", die auch im „Theater" stehenblieben, sind in der „Auswahl" und den „Werken" gestrichen.

S. 113. Z. 13. Von einer Braut Abels ist in der Bibel nicht die Rede; Klinger hält sich hier an die Dichtung; Thirza ist schon in Geßners „Tod Abels" Schwester und Geliebte Abels.

Simsone Grisaldo.

Die erste Ausgabe erschien 1776, Berlin bei August Mylius, ohne Namen des Verfassers. Neudruck im „Theater".

Personenverzeichnis. S. 116. Nativitätsteller = einer, der anderer Schicksale aus dem Gestirnstande ihrer Geburtsstunde vorhersagt.

Erster Akt. S. 118. Z. 3f. Diese Worte gaben Wieland Veranlassung, Klinger den Löwenblutsäufer zu nennen.

S. 119. Z. 5. die Pläne = die Felder, die Ebene. Die gleiche Pluralform Z. 36.

Z. 28. Mein Name, Schatz! Er meint, sein gefürchteter Name genüge, Feinde vom Überfall zurückzuhalten.

Z. 43. zu Kehr treiben = in die Flucht jagen.

S. 120. Z. 11. Bräutiamchen. Wohl absichtlich nach der Aussprache so geschrieben.

Z. 12. „gedeihen" ungewöhnlich transitiv gebraucht.

S. 121. Z. 20. Im ersten Druck steht nach „des Landes" Gedankenstrich und Punkt.

Z. 21. Cholera = Gallenkrankheit, Galle, Zorn, Wut.

S. 122. Z. 1f. Ähnlich in „Sturm und Drang", T. III, S. 197, Z. 1f. Goethe schrieb Juni 1771 aus Sesenheim an Salzmann: „... meine animula vagula ist wie 's Wetterhähnchen drüben auf dem Kirchturm; dreh' dich, dreh' dich, das geht den ganzen Tag ...".

Z. 3f. in ihrem Dasein = wenn sie da war.

Z. 13. Fühl' dich an, Schnecke! Er erinnert Ballona an den Buckel.

Z. 21. ohne Anstand = unzweifelhaft.

S. 123. Z. 23f. Eine Geißel der Kastilier. Das soll Almerinens und Grisaldos Sohn werden.

S. 124. Z. 20. verkehren = verwandeln, von Grund aus umwandeln.

S. 125. Nach Z. 29. Bühnenbemerkung: Civitad Valladolid in Castilla Veja. Ciudad Valladolid in Castilla la Vieja (span.) = Stadt Valladolid in Altkastilien.

S. 126. Z. 1f. verkehrt = verwandelt.

Z. 10. Vor „Infantin" steht im ersten Druck ein Punkt.

S. 127. Z. 19. und doch schön wären. Eigentlich auf „Liebeslieder", nicht auf „Poeten" zu beziehen wie der vorhergehende und der folgende Relativsatz.

S. 128. Z. 26. Diese Cöelie (im ersten Druck steht hier der Druckfehler „bei Concilien") wird in der ersten Szene des dritten Aktes in die Handlung hineingezogen.

S. 130. Z. 33. in dein Aug'. Der erste Druck hat „in deinen Aug".

S. 131. Z. 8f. Der erste Druck hat hier: „wenn ich mit meinem Degen, meinem Geist und mich in die Waffenkammer gefangen legte?"

Z. 18. der Augenblick. Als erklärende Apposition zu dem doppelten Subjekt „es" aufzufassen.

Z. 37. Auf dein Geist = dein Geist möge sich aufrichten, richte deinen Geist auf.

Zweiter Akt. S. 133. Z. 34. schlecht = schlicht, einfach.

S. 134. Z. 12. Pisuerga. Ein Fluß, der Valladolid durchströmt und bald darauf in den Duero mündet.

Z. 34f. entlassen mit Akkusativ und Genitiv = entbinden. Das „'s" vertritt den Genitiv.

S. 135. Z. 14. aus einer Sache reden = über eine Sache reden. Hier wie sonst verspottet Bastiano den Curio mit seiner Büchergelehrsamkeit.

Z. 24. südheiße Leidenschaft. Vgl. Anm. zu S. 164, Z. 23.

S. 138. Z. 25f. Kein wirblender Wirrwarr. „Wirrwarr" als Neutrum, „wirblender" Komparativ.

S. 139. Z. 3. Regulus (lat.) = kleiner König.

Z. 25. Bastami. Ein solcher Ausruf hat hier wenig Sinn. Druckfehler für „Bastiano"?

Z. 42. Putze = Butze = Schnuppe. Sternputze = Sternschnuppe. Aus einer fallenden Sternschnuppe sagt er dem König Unheil voraus.

S. 140. Z. 8. distinguieren = unterscheiden.

S. 141. Z. 23. schwind = geschwind.

S. 142. Z. 8. möcht'. Der erste Druck hat „macht", das „Theater" bessert in „mögt".

Z. 15. mochte. Der erste Druck hat „machte", ebenso das „Theater".

S. 148. Z. 10. Schnake = lustige Geschichte.

Z. 21. Jedes seiner = der Fall eines jeden.

Z. 28. hallt. So „Theater". Erster Druck „hält". Vgl. Klingers Brief an seinen Freund Schleiermacher vom 16. Juni 1776: „Und Bruder, das wär' ja eben eine von den großen Weltgeistereigenschaften, in seinem Herzen die unendliche Morgenröte zu haben, den ewigen Sang und Klang rein und treu, daß man nur brauchte anzuschlagen, um Antwort zu hören, die fortfährt. Und noch all das dazu, was ich in meinem Grisaldo sagte und sagen wollte." (Rieger, „Klinger in der Sturm-und-Drang-Periode", S. 388.)

S. 149. Z. 39. Cerebellum = kleines Gehirn, Gehirn.

S. 150. Z. 11. Sie hat einen Druck kriegt. Subjekt ist: die Maschine; sein Inneres.

Z. 20. Saite. So setze ich, obwohl der erste Druck „Seite" hat.

Z. 28. Nimm Platz von mir. Etwa: Ergreife Besitz von mir.

Z. 30f. dich ziemt = sich deiner ziemt.

S. 151. Z. 5f. an diesem zu umfassen sich ausdehnenden Herzen. Der erste Druck hat „an diesem sich ausdehnenden Herzen zu umfassen" — das kann nicht richtig sein.

S. 152. Z. 1. Ha, denn er! Vieldeutig. — Die Geschichte mit Olinden. Sie wird sonst nicht erwähnt; es handelt sich offenbar um Liebesrivalität zwischen dem König und Grisaldo.

S. 153. Z. 8. Vgl. die Anm. zu S. 108, Z. 34f.

Z. 16. Bastiano, über dir! Er will sich selbst unterbekommen, seine Leidenschaft durch seine Besonnenheit zügeln. Ähnliche Selbstgespräche bei Klinger häufig; so sagt Guelfo in den „Zwillingen" zu sich (T. III, S. 64, Z. 29f.): „Unter mich, Teufel!" — und Franz im „Leidenden Weib" (T. III, S. 19, Z. 3): „Nieder, Hitze!"

Dritter Akt. S. 155. Z. 2. unser Herz allein. Nicht der Mund, denn die Worte waren ja nicht für die Ohren anderer und eigentlich nur vom Herzen gesprochen.

Z. 33. vagieren = herumirren.

S. 156. Z. 27. Schlinke = Schlinge; Türgriff, Türklinke.

Nach Z. 33. pfetzen = zwicken, kneifen, ritzen.

S. 158. Z. 25 f. das Wort = das Wort „Schutz von Kastilien". — diese Menschen = Bastiano usw. Vgl. S. 137, Z. 16 ff.

Z. 27. da = in diesem Ruhmestitel „Schutz von Kastilien".

S. 159. Z. 38 f. Wechsel des Subjekts? Sie = die Jugendstreiche? Und ist für „vertrieben" als Subjekt „die Kastilier" zu ergänzen? — Oder ist „Sie" (= die Jugendstreiche) Akkusativobjekt und „alle Leute" zweimal Subjekt? — Oder bedeutet „Sie" „die Kastilier", und sind diese zweimal Subjekt? — Die dritte Erklärung scheint mir am wenigsten einen Sinn zu geben.

S. 161. Z. 4—12. Vgl. den schon oben zitierten Brief Klingers: „Ich retirier' mich so viel als möglich, resignier' so viel als möglich, leb' in der Grisaldischen Demut und Liebe, die mir nun eigner ist, als du glaubst, und das erwirbt mir viele Seelen."

Z. 15. Im „Theater" steht nur „Wer weiß?"

Z. 33 ff. Vgl. die Anm. zu T. I, S. 107, Z. 10 ff.

Z. 40 f. und seine gegenwärtige Schwäche mißbrauchen. Recht schlimme Konstruktion. Es müßte heißen: und dessen gegenwärtige Schwäche sie mißbrauchen.

S. 162. Z. 22. Pygmäe = Zwergengeschöpf. Der erste Druck hat „Pigme".

Z. 25. angekartelt. Im „Theater" steht dafür „aufgehoben".

S. 163. Z. 39—41. Man kann zweifeln, ob auch die Worte von „Das" bis „nach" noch direkte Rede sind.

S. 164. Z. 23. südheiß = siedheiß. Ebenso S. 187, Z. 14 „zerstübt" statt „zerstiebt".

S. 165. Z. 3. gekriegt = Krieg geführt.

Z. 22. Cypripor = Amor.

S. 166. Z. 3. Stiel mit Knospen. Der erste Druck und das „Theater" haben „Stiel und Knospen"; dazu paßt aber der Relativsatz nicht.

S. 167. Z. 18. digerieren = verdauen.

Z. 22. Lavement = Klistier.

Z. 30. Der erste Druck und das „Theater" haben „Was giebt auch mich dein Gesicht an".

S. 168. Z. 34. unsere Ohren rächen. Vgl. S. 120, Z. 13 ff.

S. 170. Z. 7. Brigliador heißt der Hengst des Titelhelden in Ariosts „Rasendem Roland".

S. 171. Z. 22. Sei's, was willst, ich gläube. Wohl: Sei es, was du willst (was es wolle), ich glaube (traue) dir.

S. 172. Z. 29. die Steg'. Etwa: die Steigbügel?

Vierter Akt. S. 173. Z. 5 f. „gegen" im freundlichen, „wider" im feindlichen Sinne.

Z. 33 f. Im ersten Druck und im „Theater" steht der Satz so: „Wie teuer ist dies Wort? dies kleine Wörtchen, das dir noch nichts übers Herz kommen ist — Liebe?" Dies verworrene Satzbild läßt mehrere Deutungen zu.

S. 179. Z. 3. Säue = Kleckse, Fehler; wenn's Säue gibt = wenn's schief geht. Im „Theater" steht dafür „wenn's nicht geht".

Z. 34. Sie erwartet wohl, daß er der wechselnden Liebe überdrüssig werden wird. Vgl. die Antwort Ballonas.

S. 180. Z. 37. Irrgang. Anlage alter Gartenkunst.

S. 183. Z. 38. brausender. Der erste Druck hat „praußender", ebenso das „Theater".

Fünfter Akt. S. 186. Z. 15. Das „Theater" schließt die Szene hinter „krönen".

S. 187. Z. 1. Bescheid = bestimmt eingeschränkte Art.

Z. 13. Deine Schläfe. Plural von „der Schlaf" = die Schläfe (Fem. Sing.).

S. 189. Z. 3f. Der euch mit Krieg heimsucht. Ich bemerke hier, was auch für andere Fälle gilt, daß ich die Pluralanrede „euch" und „ihr" und die zugehörigen Possessivpronomina nur dann mit großen Anfangsbuchstaben gesetzt habe, wenn sich mit Sicherheit oder größter Wahrscheinlichkeit auf eine Höflichkeitsanrede schließen läßt. Die Drucke sind in diesen Dingen ganz inkonsequent.

S. 192. Z. 10f. verhehlen. Statt „verfehlen", wie nur im ersten Druck steht.

Z. 41f. Im ersten Druck steht „und Grisaldo, den Prätendenten, teilt die Rollen aus", was auch im „Theater" beibehalten ist, aber offenbar auf irriger Einschiebung eines späteren Zusatzes beruht. Mit den Prätendenten sind Bastiano und Curio gemeint, Subjekt für „und sie erfreuen sich" sind dagegen alle.

S. 193. Z. 15. Loswort = Losung, Erkennungswort. — sich insinuieren = sich einschmeicheln, sich beliebt machen.

Sturm und Drang.

Erster Druck „Sturm und Drang. Ein Schauspiel von Klinger. 1776". Die Unvollständigkeit der Personenaufzählung am Anfang der Szenen, die Inkonsequenz in der Namennennung vor den Reden (z. B.: Berkley, aber Lord Bushy) hat Sauer in seinem Neudruck nicht beibehalten, und ich bin ihm darin gefolgt. Beraten lassen wird man sich bezüglich dieses und bezüglich anderer Punkte möglichst durch Klingers „Theater".

Erster Akt. S. 197. Z. 1f. Vgl. die Anm. zu S. 122, Z. 1f.

Z. 7. „Wirrwarr" sollte ja dies Drama eigentlich heißen.

S. 204. Z. 10. kein Weib. Im ersten Druck und im „Theater" steht „mein Weib".

S. 205. Z. 3. Vapeurs = Mißlaune.

Z. 31f. einem Esel bohren = zur Verspottung jemands durch Gebärde Eselsohren nachmachen.

Z. 37. Figur. So hat das „Theater"; erster Druck: Finger.

S. 206. Z. 19. Kräusel. Aus „krûsel" entstanden, jetzt zu „Kreisel" geworden.

Zweiter Akt. S. 207. Z. 25. Iris. Die Götterbotin.

S. 209. Z. 6. In Paphos auf Zypern hatte Venus den berühmtesten Tempel.

Z. 23. La Vache sonnante = Die läutende Kuh.

S. 211. Z. 10. ennuyiere. Der erste Druck hat „erinnere"; im „Theater" lautet die Stelle „Ich hab' Langeweile zum Sterben".

S. 212. Z. 36. Ja leiden! So im „Theater"; erster Druck: Ja leider!

S. 216. Z. 23. im Kanonenfeuer. So im „Theater"; erster Druck: ein Kanonenfeuer.

Z. 31. scheren = plagen.

Z. 42. stirr = starr, stier.

S. 218. Z. 27. enrollieren = zum Kriegsdienst einschreiben.

Dritter Akt. S. 219. Z. 32. Den Ausdruck „ausgebrannter Krater" braucht Jean Paul häufig für die Roquairol-Naturen.

S. 220. Z. 1. Sauer führt statt „sehen" „glühen" ein.

S. 221. Z. 35. streichen = sich ergeben.

S. 228. Z. 27. deine Knie. Konjektur Sauers. Erster Druck und „Theater": meine Knie.

Vierter Akt. S. 230. Z. 18. storre Wildheit. Vgl. Z. 37f. „das Wilde, Stirre der Berkleys" und S. 216, Z. 42 nebst Anmerkung.

S. 231. Dritte Szene. Der erste Druck hat hier falsche Zählung.

S. 233. Z. 12. mein Feind. So hat das „Theater"; erster Druck: mein Freund.

S. 235. Z. 30ff. Vgl. die Anm. zu T. I, S. 107, Z. 10ff.

Z. 38. Weißen. So hat das „Theater". Erster Druck: Waisen.

Z. 39. krause. Erster Druck: grause; „Theater": grausen.

Fünfter Akt. S. 242. Z. 37. Ist das dir wert. Nach dem „Theater". Erster Druck: Ist das der Wert.

S. 249. Z. 15. Und hält Miß so fest in seinen Armen. „Theater": Wild hält Miß fest in seinen Armen.

Z. 16. aller Welt. Nach dem „Theater". Erster Druck: alle Welt.

Z. 30. wartetest. Nach dem „Theater". Erster Druck: wartest.

Anmerkungen zu Teil 4.

Maler Müller.

Gedichte.

Müller gab 1776 eine Sammlung „Balladen" heraus, die auch einige Lieder enthält. In den „Werken" (1811) wurden drei „Bücher" Gedichte gesammelt. Ich habe naturgemäß nur Gedichte aufgenommen, die aus der eigentlichen Geniezeit stammen, und diese nach den ersten Einzeldrucken gegeben.

Dithyrambe. (S. 11.) Aus dem Göttinger Musenalmanach für das Jahr 1775. In den „Werken" erweitert. — V. 13. Lyäus (= Sorgenlöser), Beiname des Bacchus. — V. 30. Nabe. So setze ich statt „Rebe", das mir Druckfehler scheint. In den „Werken" steht:

„Aus des Rades Naben quillen
Taumelströme, Wein und Gold."

— V. 44. Die „Hörner" des Rheins sind seine Arme, seine Mündungen (cornua).

Freudenlied. (S. 12.) Aus Voß' Musenalmanach für das Jahr 1776, erschienen zu Lauenburg.

An den Frühling. (S. 14.) Aus der „Schreibtafel", 3. Lieferung, Mannheim bei Schwan 1775. — V. 42. dich. Der erste Druck hat hier „sich". In den „Werken" auch in V. 43 „sich".

Verlangen und Sehnsucht. (S. 16.) Aus Schubarts „Teutscher Chronik", 1776.

Soldatenabschied. (S. 17.) Aus „Balladen vom Mahler Müller", Mannheim bei Schwan 1776.

Amors Schlafstund'. (S. 18.) Aus den „Balladen", 1776. — V. 3. „kreiset" statt „kreist" (Balladen „Creyßt") fordert das Versmaß. — V. 133. die Asche, Plural von der Asch; alte Form für das heutige Femininum die Esche, Plural die Eschen. — V. 216. Mondenschein. So verlangt das Versmaß. In den „Balladen" steht „Monschein".

Einem reisenden Maler ins Stammbuch geschrieben. (S. 23.) Aus der „Schreibtafel", 6. Lieferung, 1778.

Adams erstes Erwachen und erste selige Nächte.

Die Idylle erschien zu Mannheim 1778 bei Schwan („vom Mahler Müller" steht unter dem Titel). Bereits 1779 folgte ebendort eine „zweite verbesserte Auflage". Beide waren gewidmet „Sr. Exzellenz dem hochwohlgebornen Herrn Franz Carl Freiherrn von Hompesch zu Bollheim", dem kurpfälzischen Finanzminister, dessen Verdienste um Künste und Wissenschaften Müller 1806 in dem Brief an Tieck „über Lessings Tod" preist. Veränderter Neudruck in den „Werken". Ich folge der ersten Ausgabe, abgesehen von deren Druckfehlern.

S. 27. Z. 33. nieder. Die erste Auflage hat „wieder", die zweite ändert; „wieder" wohl Druckfehler. — Reiger. Alte Form für „Reiher".

S. 28. Z. 27. Geleich = Gelenk, Glied.

S. 37. Z. 9. Waben. Die beiden ersten Ausgaben haben „Wappen".

Z. 19. daß es dann. Die beiden ersten Ausgaben haben „das dann".

S. 39. Z. 2. Behemoth. Biblischer Name eines Riesentieres.

S. 40. Z. 1—9. Die Interpunktionsbesserungen der zweiten Ausgabe sind hier übernommen.

S. 42. Z. 29. Nach der zweiten Ausgabe. Die erste hat: „So lief ein Blick, ein Staunen, mir dem ersten Tag dahin." Das ließe sich immerhin halten, „dahin" wäre mit dem Dativ konstruiert (dem ersten Tag = an dem ersten Tag); verwandte Konstruktionen finden sich oft in Werken des Sturmes und Dranges.

S. 43. Z. 29. Die beiden ersten Ausgaben haben hinter „gelassen" ein Semikolon.

S. 45. Z. 4. auch auf. Nach der zweiten Ausgabe; die erste hat nur „auch".

S. 50. Z. 17 f. Die Ausgaben setzen vor und nach „vom Donner" Kommata.

S. 51. Z. 36. Pison. Erster der Flüsse des Paradieses; vgl. 1. Mos. 2, 10—14.

S. 55. Überschrift: Die erste Ausgabe hat hier „Adam und Eva Kummer"; anders in der nächsten Überschrift.

Z. 21. schwenkbare. Die zweite Ausgabe hat dafür „schwanke".

Z. 27. Wasen = Rasen.

S. 56. Z. 42. Von hier bis zum Schluß des Absatzes ist alles lediglich Vergleich.

S. 60. Z. 8. als. Fehlt in den beiden ersten Ausgaben.

S. 63. Z. 1 f. Zu allgemein gesprochen; Melboe kennt noch nicht mehrere Schäfer.

Z. 5. Kain bitten? ich? Die erste Ausgabe hat: Kain. Bitten? ich? Danach würde die Rede erst bei „Bitten" beginnen.

S. 65. Z. 27. von Geraten = des Geratens.

S. 66. Z. 30. Die erste Ausgabe hat hier „Erzähl', erzähl'!"

S. 70. Z. 12 f. deinen Finger, deine Spuren! Ergänze: sehe ich.

S. 70. Z. 25ff. Übergang ins Metrum.
S. 71. Z. 23—25. Homerisch.
S. 72. Z. 22. vor der lieben Sonnen. Die beiden ersten Ausgaben haben „vor der sieben Sonnen", in den Werken steht „vor sieben Sonnen".
S. 76. Z. 17f. Diesen Satz machte Klinger zum Motto seines „Orpheus" (Eine tragisch-komische Geschichte, 4. und 5. Teil, Genf 1780).

Der erschlagene Abel.

Erster Druck in der „Schreibtafel", 3. Lieferung, Mannheim bei Schwan 1775; unterzeichnet „Von einem jungen Mahler". Verändert in den „Werken".

S. 82. Z. 7. mein Odem. Der erste Druck hat „mein Adam".
Z. 24. Schon Thomson braucht „welken" in diesem Sinn.
S. 84. Z. 15. noch. So, nicht „nach", hat der erste Druck.

Der Satyr Mopsus.

Der erste Druck („Von einem jungen Mahler") erschien 1775 („Frankfurt und Leipzig", in Wahrheit Mannheim). Er trug die Zueignung: „Meinem Freund dem Herrn Hofkammerrath Jakobi in Düsseldorf gewidmet". Verändert in den „Werken".

S. 88. Z. 7. vor = zuvor.
S. 89. Z. 1. fuchsschwänzen = schmeicheln. — Nickel = Dirne.
Z. 12. Kukumern = Gurken.
Z. 28. plätschen = platschend schlagen.
S. 90. Z. 1. klotzen = glotzen. — pauzen = bauschen.
Z. 21. Boreas, König der Winde.
S. 91. Z. 29ff. In Kellers Gedicht „Winternacht" kehrt das Bild der unter dem Eis genau sichtbaren Nixe wieder — freilich unter ganz andern Stimmungsmomenten.
S. 92. Z. 12. sein = sind.
Z. 33. Bache = weibliches Wildschwein. — Frischling = junges Wildschwein.
Z. 40. halber = halb.
S. 94. Z. 10. zu mir in Busch herein. Die erste Ausgabe hat „Zu mir in Busch herein!" als Anfang der Rede Persinas, was schwerlich einen Sinn gibt.
S. 95. Z. 5. Briareus oder Ägäon galt als Gigant oder als Meergott.
S. 97. Z. 2. Molon. Schreibfehler für „Myron"? Oder ist ein anderer, sonst nicht benannter Knabe gemeint?
Z. 42. Sister = Zither, Gitarre.

S. 98. Z. 7 f. Hesper = Abendstern, Liebesstern. — Phosphor = Lichtbringer, Morgenstern.

S. 100. Z. 2. abgesangen muß sie sein. Wie man ein Stück Wild „abfängt" durch den entscheidenden Streich ins Genick.

S. 101. Z. 19. schmollend = ein lächelndes Gesicht ziehend.

Z. 29 f. mein Knöttelchen. Weil er Knotteln am Fell hat (vgl. S. 98, Z. 42), gebraucht er dies Kosewort.

Z. 37 ff. Vgl. Fausts Worte über die Schauer der Mitternacht; S. 288, Z. 33 ff. und S. 289, Z. 11 ff.

S. 102. Z. 25. entsinnen = von Sinnen bringen.

S. 103. Z. 3. Dann. Anzureihen an die früheren „dann" S. 102, Z. 5 usw.

S. 104. Z. 23. käme. Konstruiert, als ob Z. 21 „ohne daß" stände.

Bacchidon und Milon.

Erster Druck („Von einem jungen Mahler") 1775 („Frankfurt und Leipzig", in Wahrheit Mannheim). Verändert in den „Werken". Angehängt war der ersten Ausgabe das Gedicht „Gesang auf die Geburt des Bacchus"; voran ging dem Buch folgendes Vorwort:

„Vorbericht des Herausgebers.

Zu einem einzigen kleinen Gedicht einen Vorbericht zu machen! Welch ein sonderbarer Einfall! — Nur Geduld, geneigter Leser, und Sie sollen hören, warum es geschehen ist. Die Sonderbarkeit dieses kleinen Gedichts ist an diesem sonderbaren Einfall Ursach'. Sie auf die Schönheiten desselben aufmerksam machen zu wollen, hieße Ihrem eigenen guten Geschmack zu nahe treten; aber Sie auf einige Stellen vorzubereiten, welche Ihnen mit einer unangenehmen Empfindung auffallen möchten, wird dem Herausgeber erlaubt sein.

Die Idylle ist so griechisch — so griechisch, daß man sie für ein Original eines alten Griechen geben könnte; allein es hat dem Herrn Verfasser, ungeachtet er ein Maler ist, gefallen, das Kostüm mit Fleiß zu verletzen und seinen Satyr sowohl als den Schäfer in Mützen rheinländischer Bauern aufzuführen. Nun wissen wir zwar wohl, daß die Satyren eigentlich das Baurenvolk in der Götterwelt waren; aber wenn Milon den Halb- oder Viertelsgott einen Lümmel heißt, wenn wir die Personen, welche vom Styx, vom Cerberus, vom Bacchus sprechen, mit „suchswild", „sucklen", „du stoffelst mich", „Halunk!" u. d. g. um sich werfen und bald „um's Paus willen", bald den, soviel mir bekannt, nur unter christlichen Völkern üblichen Ausdruck „möcht 's Teufels werden" gebrauchen hören: so ist uns ohngefähr so zumute, wie wann wir ein aus dem Französischen übersetztes Lustspiel aufführen sehen und der Bauer redet die nämliche Sprache wie der Marquis.

Der Herausgeber hat diese und noch andere Anmerkungen dem Herrn Verfasser, der ihm mit dieser Idylle eine Verehrung machte, mitgeteilt und nur angefragt, ob er nicht lieber ganz Grieche sein wollte? Er erklärte aber, lieber das Gedicht wieder zurückzunehmen: Und dafür wäre es schade gewesen.

Nun lesen Sie selbst, und Sie werden sehen, daß ein gewisser Geist, den die Maler Capriccio nennen, ein wahrer Genie sei.

Laetitia in terras stellato ex aethere venit
Cui comes ille ciens animos et pectora versans
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus,
Ignotum Latio nomen; pictoribus ille
Interdum assistens operi; nec segnius instans
Vatibus ante alios, Musis gratissimus hospes."

S. 109. Z. 2. erst = vor kurzem, eben.

Z. 21 f. Der Hundsstern (Sirius) regiert die heiße Zeit des Jahres (24. Juli bis 23. August).

S. 110. Z. 34. Patron = Schutzherr.

S. 111. Z. 1. reich. Wohl = reichlich.

Z. 13. Der erste Druck hat hier, an den vorigen Absatz angeschlossen: „Milon sprach, das hab' ich dir ..."

Z. 27. Traubenklotz = Traubenklumpen, dicke Traube.

S. 113. Z. 1. Die Nennung des Rheins in der antiken Idylle setzt in Verwunderung; doch bringt Müller ihn ja auch in die „Dithyrambe".

Z. 21. Klippschenke = geringe Schenke.

S. 114. Z. 21. verzwatzlen = sich abzappeln, sich zu Tode zappeln.

Z. 31. laustern = aufhorchen, lauschen.

S. 116. Z. 5. rußicht. Wohl: rußfarbig, schwarz.

Z. 26. ein wohlgeschliffenes Glas. Unantik.

Z. 43. Bessareus. Bassareus, *Βασσαρεύς* (Fuchsfellträger), Beiname des Bacchus.

S. 118. Z. 42. Coridon. Liebhabername.

S. 119. Z. 6. strebend = widerstrebend.

Z. 18 ff. Phlegethon (= Feuerstrom), einer von den Flüssen der Unterwelt. — die drei Biedermänner: die drei Höllenrichter, die über das Schicksal der in der Unterwelt Ankommenden zu entscheiden haben.

S. 120. Z. 5. vor = zuvor.

Z. 14. ein Waise. Ungewöhnlich gebraucht für: ein Alleinstehender, Kinderloser.

Der Faun.

Erster Druck in der „Schreibtafel", 2. Lieferung, Mannheim 1775. Verändert in den „Werken". Nach dem Bericht Otto Heuers über den

im Goethehaus zu Frankfurt aufbewahrten Nachlaß Müllers („Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts" 1904) wäre die kurze Idylle nur Schluß einer größeren „Der Faun Molon", deren Veröffentlichung versprochen wird.

S. 124. Z. 29. Keze oder Kötze = Rückenkorb.
Z. 38. Seltsame Konstruktion. Etwa = geh nur getrost hin, darum, daß du Guts an mir getan.
S. 126. Z. 4. Dullen (oder Dulle?) = Euterwarze, Euter.

Die Schafschur.

„Die Schaaf-Schur, eine Pfälzische Idylle. Vom Mahler Müller", erschien zuerst Mannheim 1775 bei Schwan. Veränderter Neudruck in den „Werken". Der erste Druck trug die Widmung „Meinem lieben Freund Herrn Hofkammerrath Jakobi bey meiner Ankunft in Düsseldorf vorzulesen".

S. 129. Z. 18. geit = gibt.
Z. 21. Die Maße, heute das Maß.
Z. 24. gohn = gehn.
Z. 26. aufs nau'. Nebenform von „aufs neu'".
S. 130. Z. 19. Duntzel = leichtfertiges Mädchen (scherzhaft).
Z. 27. als. Aus „alles" gekürzt, eigentlich: gänzlich — dann: immer, nun. Von Müller häufig verwandt.
S. 138. Z. 34f. Mit dem „Braunen Fräulein" beginnen Müllers „Balladen" (1776). „Genovefa im Turme" nahm der Dichter in die gleiche Sammlung auf; auch in „Ulrich von Coßheim" findet die Dichtung sich eingelegt („Werke" 1, S. 198ff.).
S. 140. Z. 20f. Benennung nach dem griechischen Alphabet.
S. 141. Z. 34. Hahlgans = dürre Gans (für ein nicht ganz ausgewachsenes Mädchen).
S. 145. Z. 5ff. Anklang an das „Nußkernen".
S. 146. Z. 35. Sendemeer. Grimm: Sendomer, eine Sorte Schnupftabak, entstellt aus St. Omer.
S. 147. Z. 32. statisch. Gewöhnlich „staatisch" geschrieben = stattlich, ansehnlich.
S. 148. Z. 36. mit des verliebten Schäfers Gesang an, der usw. Die erste Ausgabe hat: mit dem verliebten Schäfers-Gesang an, der usw.
S. 149. Z. 11f. Vgl. Mörikes „Schön-Rohtraut": „O daß ich doch ihr Jäger wär'!" Auch der Kuß weiter unten mahnt an Mörikes Gedicht, nicht aber die Stimmung des Ganzen.
S. 150. Z. 10. In den „Werken" ist vor „immer" „auf" eingefügt, was mir keine Besserung scheint.
Z. 16—20. Die Konstruktion ist nicht klar. In den „Werken" steht ein Punkt nach „Wunder".
Z. 27. glitscht. Früher auch in gewählter Rede: gleitet leise.

Das Nußkernen.

Erster Druck im 1. Bande der „Werke" 1811. Die Idylle ist in der frühen römischen Zeit (bis 1781) vollendet; die nahe Verbindung mit der Schafschur und der Charakter als Heimatdichtung müssen aber den Hauptplan der deutschen Zeit zuweisen.

S. 157. Z. 28. als. Vgl. Anm. zu S. 130, Z. 27.

S. 160. Z. 21. Oberkeller = Oberverwalter der Einkünfte von Ländereien.

S. 162. Z. 10. scheel = schielend.

Z. 13. Hab' ich dir's doch endlich erwischt! Das Gedruckte, nach dem er inzwischen gesucht hat.

S. 163. Z. 8. Kopfstück = Münze mit Kopf des Münzherrn.

Z. 24. Lüftling = Windbeutel.

Z. 27. kurios = neugierig.

S. 164. Z. 10. hufen = die Zugtiere zum Zurückgehen bringen.

Z. 27. Inventieren = Erfinden.

S. 165. Z. 29. rahn = dünn, schlank.

S. 166. Z. 15. Baumstück = Obstbaumgarten.

Z. 25. Winterkuckuck. Wohl ein Kuckuck, der nicht fortgezogen ist (während er eigentlich Zugvogel ist) und sich einen möglichst warmen Platz aussucht.

Z. 26. klau = wohlig, angenehm.

S. 168. Z. 27. Der gute, breite Lichtrücken. Zu denken ist an einen Lichtschirm an der Rückseite der Lampe; der von ihm geworfene Schatten deckt die beiden.

S. 170. Z. 38. Herbstschreiber. Grimm: Einnehmer des Weinzehnten.

S. 171. Z. 15. dauer = bedauernswert. In den Werken „recht Dauer und Schade".

Z. 17. Eheu = O! Ach!

S. 172. Z. 11. Hafen = Geschirr, Topf.

S. 173. Z. 8f. in den nämlichen Wald hinaus. S. 172, Z. 12, war es ein Acker.

S. 174. Z. 15. herunterkandelten. kandeln = wie aus einer Kandel (Kanne) rinnen.

S. 177. Z. 2. Weiter unten parodiert Fröhlich dieser Aufforderung gemäß die ihm aus dem Volksbuch bekannten Taten und wunderbaren Reiseerlebnisse des Herzogs Ernst.

Z. 32. Remedium = Heilmittel.

S. 179. Z. 31. Der Äskulap (Gott der Heilkunst) hinterm Pflug ist Cincinnatus, der vom Pfluge fort zum Diktator berufen wurde und nach getanem Werk wieder als freier Privatmann lebte.

S. 180. Z. 4. Experienz = Erfahrung.

S. 184. Z. 38. Friedrich Nicolai in Berlin gab das bekannte Rezensierorgan „Allgemeine Deutsche Bibliothek" heraus.

S. 185. Z. 17f. Erst jetzt Anknüpfung an die Unterhaltung S. 180, Z. 24ff., die durch die ebenfalls seit S. 166, Z. 6, hinausgeschobene Rätsellösung dramatisch unterbrochen war.

S. 195. Z. 16. Fontanell. Künstliches Geschwür zur Ableitung schädlicher Säfte.

Z. 27. jemanden schwänzen = jemandem schmeicheln.

S. 199. Z. 20. Auch kein Pfifferling. Ergänze etwa: anders, schlechter; um keinen Pfifferling schlechter.

Das Heidelberger Schloß.

Erster Druck in der „Schreibtafel", 5. Lieferung, Mannheim 1776. Diese Fassung mußte wiedergegeben werden. Sie trug die Unterschrift „Vom Mahler Müller" und die Zueignung „Dem Herrn Regierungsrath von Stengel gewidmet". — Eine erweiterte Bearbeitung aus späterer römischer Zeit (abgedruckt im Frankfurter Konversationsblatt 1849, Nr. 172, und im Anhang zu Seufferts „Maler Müller") beseitigt ziemlich den Sturm-und-Drang-Stil, hat durch genauere geographische und historische Angaben einen ganz andern Charakter und könnte beinah' unecht scheinen. — Ich habe die wilde Interpunktion des ersten Druckes hier schonend gemildert, um nicht den Mut zum Lesen zu nehmen. In den „Werken" fehlt die Dichtung.

S. 203. Z. 11—13. Der Originaldruck hat die unverständliche Interpunktion: „in die verstörte Festen das stolze Werk eurer Händen sinken ab, Tränen, Seufzer und Schwermut".

Z. 18. Winkel. Der Originaldruck hat „Wickel".

S. 204. Z. 13. wird verstört. So wage ich zu setzen; der erste Druck hat statt dessen „verstören". Die zweite Fassung hat hier: „Und mehr, mehr sinkt nieder die Herrlichkeit."

Z. 35 f. Der Dichter huldigt dem Kurfürsten von der Pfalz, seinem Landesherrn, und dessen Gattin.

Kreuznach.

Erster Druck (ohne Unterschrift des Verfassers) in der „Schreibtafel", 6. Lieferung, Mannheim 1778. Verändert in den „Werken"; an einigen Stellen habe ich mich von der zweiten Fassung beraten lassen.

Als Quelle nennt eine wohl nicht von Müller herrührende Anmerkung irrtümlich die Ursperger Chronik, deren Original nur bis 1229 reicht, und deren Ergänzungen die Geschichte auch nicht bieten. Wahrscheinlich wird sie verwechselt mit dem Chronicon Sponheimense des Johannes Trithemius (1462—1516), der von 1483 bis 1506 Abt von Sponheim bei Kreuznach war. Dessen Chronik erzählt (Johannis Trithemii opera historica, Frankfurt 1601, 2. Band, S. 289/90) das Folgende in lateinischer Sprache unter der Jahreszahl 1279:

„Im 15. Jahre unsers Abtes Petrus fand ein harter Kampf zwischen dem Erzbischof Wernher von Mainz und dem Grafen Johannes von Sponheim bei Gentzingen unweit Sprenglingen statt, der Burg

Beckelnheim wegen, die Heinrich, der Bruder des Grafen Johann von Sponheim, diesem Erzbischof (wie oben erzählt ist) ohne Einwilligung seines Bruders verkauft hatte, und auf beiden Seiten wurden viele getötet, verwundet oder gefangengenommen. Unter andern war da ein Metzger aus Creutznacht namens Michael Mort, ein tapferer und sehr kühner Mann, der auf der Seite des Grafen, seines Herrn, so heftig gegen die Feinde kämpfte, daß er gleichsam als ein zweiter Makkabäus sich einen dauernden Ruhmestitel bei der Nachwelt verdient hat. Denn mitten unter den Feinden stehend, wütete er, zur Rechten und zur Linken sein Schwert schwingend, so tapfer gegen sie, daß er allein mehr als 20 tötete und sich einen Weg durch ihre Mitte mit dem Schwerte bahnte. Endlich stürzte er, von der Menge der Feinde überwältigt und an den Füßen verletzt, zu Boden, sammelte aber sogleich seine Kräfte und verteidigte sich auf den Knieen, da er sich nicht aufrichten konnte, tapfer, schwang sein Schwert rasch nach allen Seiten, streckte so noch fünf andere nieder und teilte Wunden aus unter den Nächststehenden. Endlich aber unterlag er ruhmvoll; denn er hatte keinen Helfer, da die Seinigen bereits zum Teil flohen. Zum Andenken an so große Tapferkeit wurde an derselben Stelle ein Stein mit seinem eingemeißelten Bilde aufgerichtet, und er ist noch bis zum heutigen Tage zu sehen. [*Eine gedruckte Randnotiz sagt, er sei 1568 umgestürzt.*] Übrigens blieb, obwohl lange mit zweifelhaftem Erfolg gekämpft wurde, dennoch endlich der Sieg bei dem Erzbischof. Es wurden dort von der Partei des Grafen Johann durch den Erzbischof gefangengenommen der Rheingraf, der Graf von Liningen, der Graf von Veringen und viele andere Edle; Graf Johannes von Sponheim selbst entkam mit Mühe flüchtig auf einem schnellen Roß. Er, auf einem Fuß lahm, war von den Gegnern, während er selbst tapfer kämpfte, umzingelt und ergriffen worden. Als der oben erwähnte Michael Mort das bemerkte, drang er mit den übrigen Metzgern von Creutznacht kühn (wie oben erzählt ist) auf die Feinde ein und befreite seinen Herrn mit seinem eignen Blut. Für diesen großen Dienst beschenkte der Graf später die Metzger in Creutznacht mit einem besonderen, hervorragenden Privileg."

Das Schlachtfeld heißt noch heut Michael-Mort-Feld. — Johannes Trithemius berichtet von dem Kampf ohne Nennung Morts auch in „Annales Hirsaugienses", St. Gallen 1690, 2. Band, S. 36 f.

S. 207. Z. 9. lech (leck) = vor Trockenheit gerissen, lechzend, verschmachtend.

Z. 25. bemoost der Kauzenberg. Erster Druck: bemooster Kauzenberg.

S. 209. Z. 9 f. meine Geliebte, meine Teure. Plural.

S. 210. Z. 7 ff. Der „Gottesspürhund" Christoph Kaufmann aus Winterthur in der Schweiz (1753—95), von Müller, wie von vielen, anfangs bewundert, später (in „Fausts Leben") verspottet.

S. 211. Z. 13 f. ihn wegschleudert, ins Ungeheure, ferne usw. Der erste Druck hat: ihn wegschleudert, Ungeheuer, ferne usw.

S. 211. Z. 25. Matthias Claudius; Müller hatte ihn 1776/77 in Darmstadt persönlich kennen und lieben gelernt.

Z. 31 und Fußnote. Die Erläuterung steht wirklich schon im ersten Druck, stammt aber doch schwerlich vom Dichter.

S. 212. Z. 28. Tartsche. Großer Schild.

S. 213. Z. 13. hervor bricht's durch Gebüsch. Der erste Druck hat: hervor bricht durchs Gebüsch.

Z. 27. Leichtversöhner. Nicht „Leichtversöhnter"?

Z. 43. bölßt. Etwa = bolzt? treibt wie ein Bolzen, Keil auseinander?

S. 214. Z. 15. züngeln = listig reden.

Z. 20 f. Bleichfeld = Blachfeld?

Z. 30 f. Keuler = Eber. — Borg = verschnittenes Schwein.

Z. 41 ff. He! Liebchen, dein Tisch gedeckt! bereite dein Lager! usw. Als Lohn für den Sieger; der Dolch soll ihn wohl schützen vor Hinterlist, die Kette ist für den Feind.

S. 215. Z. 10. Dogg'. Der erste Druck hat „Dock".

Z. 21—23. Der erste Druck hat die rätselhafte Satzfügung: „Sterben du sollt mit mir? nicht sitzen in deinem Turm! nicht erblinden, nicht verhungern! heiliger! Teufel mit dir!" In den „Werken" steht: „Sterben sollst du mit mir! Nicht sitzen ich in deinem Turm! Nicht erblinden, nicht verhungern, heiliger Teufel, bei dir!"

Z. 25. den Bischof. Der erste Druck hat: der Bischof.

Z. 28. Rhingau = Rheingau; früher zum Erzbistum Mainz gehörig.

Z. 42. Brüder. Der erste Druck hat „Bruder".

S. 216. Z. 16. sturben. Der erste Druck hat „stürben".

S. 218. Z. 30 bis S. 219. Z. 6. Übergang in festes Versmaß.

Z. 31. Der erste Druck hat „der Freude beim Mahle der Helden", ohne Komma am Schluß. Ich folge hier den „Werken".

Z. 35. brach oft ein zärtliches Auge. Wie man von der Wolke sagt: sie bricht.

S. 220. Z. 41 f. Vgl. „Das Heidelberger Schloß", Ende.

Fausts Leben.

Der erste Druck („vom Mahler Müller") erschien 1778 bei Schwan in Mannheim (erneuert durch Bernhard Seuffert, Deutsche Literaturdenkmale des 18. Jahrhunderts, Band 3, Heilbronn 1881). Verändert in den „Werken". Über Müllers Arbeit an der Fortsetzung des Dramas vgl. die Einleitung.

S. 223. Z. 3. Otto Heinrich, Reichsfreiherr von Gemmingen (1755—1836), jünger als Müller, lebte 1777—80 als Hofrat und Kämmerer in Mannheim, wo er in regem Verkehr mit dem weiter unten erwähnten Freiherrn Heribert von Dalberg (dem späteren Theaterintendanten) und eben mit Müller stand. Er ist in Mannheim 1778 Dramaturg der neuen „Nationalbühne" geworden; bekannt blieb er durch sein Schauspiel „Der deutsche Hausvater" (1780).

S. 225. Z. 22 f. Vgl. Karl Moors Worte: „Da verrammeln sie sich die gesunde Natur mit abgeschmackten Konventionen" („Räuber" I, 2).

S. 226. Vgl. bereits zur Szenerie Lessings Faustplan.

Z. 23. sähn. Der erste Druck hat „sehn".

S. 227. Z. 17. Lechheit = Zustand des Verschmachtens.

S. 228. Z. 3. Der erste Druck schwankt zwischen der Form „Mephistophiles" und „Mephistopheles"; ich setze nur die letzte Form. Die „Situation" hat nur „Mephistophiles".

Z. 21. Recht stillose Anspielung auf Zachariäs komisches Epos „Der Renommist" (1744), in dem das Studentenwesen komisch dargestellt war.

Z. 35 f. Vgl. Klingers „Leidendes Weib"; T. III, S. 35, Z. 18 ff.

Z. 38. Job = Hiob.

S. 229. Z. 11. Pferdtoll. In der „Situation" heißt er Pfertoll.

S. 230. Z. 40. reutern = sieben, auslesen.

S. 231. Z. 2 ff. Christiern oder Christian II. von Dänemark ist bekannt durch Gewalttaten, vor allem durch das „Stockholmer Blutbad" (1520). — Ruggieri ist der Bischof, der Ugolino mit seinen Söhnen verhungern ließ. — Die Abendmahlsvergiftung war ein berüchtigtes, in Zürich vorgekommenes Verbrechen. — Luzifers Zorn über das schale Jahrhundert mahnt an Karl Moors (freilich idealistischere) Zornreden („Räuber" I, 2).

Z. 11 f. du Tartar-Khan aus China. Vielleicht der in den „Soldaten" (I, 4) neben Nero genannte „Oglei Oglu", vielleicht Timur (Tamerlan).

Z. 22. Beherrschung = Herrschaftsgebiet. — Die folgende Rechenschaft der Teufel von ihren Verrichtungen erinnert stark an Lessings Faustplan.

Z. 43. gestellt = veranlaßt, gezwungen.

S. 232. Z. 2. den Mann, die Frau = ich habe den Mann veranlaßt, die Frau dem Patron zuzuführen.

Z. 9. der Literatur Teufel. Vielleicht ist zu lesen: der Literaturteufel.

Z. 17 f. beschmeißen = besudeln.

Z. 30. Beachtenswerte Stelle.

S. 233. Z. 13. konvenieren = übereinkommen.

S. 234. Z. 39. rädern. In den „Werken" steht dafür „sich abmartern".

S. 235. Z. 10. zu der Menschen Ruhm. Im ersten Druck fehlt „der".

S. 237. Z. 28 ff. Zu dieser und besonders der späteren Judenszene gebe ich lieber nur wenige Erklärungen; der jüdische Dialekt ist provinziell gefärbt, die Äußerung von Vermutungen kann ebensogut irreführen wie fördern.

S. 238. Z. 6. Mosler. Wohl: einer, der von der Mosel stammt.

Z. 13. der Wichsler Goldschmidt. Er ist Wechsler und Goldschmied.

S. 238. Z. 14. dem ... geschosse = bei dem ... niedergelegt.
Z. 42. Memme = Mama, Mutter.
S. 242. Z. 35. omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci = der hat allgemeinen Beifall, der das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigt.
S. 244. Z. 10f. Attachement = Anhänglichkeit, Ergebenheit. — blas mir in Hobel! Umschreibung für eine rohere Aufforderung.
S. 247. Z. 5. Leimenwand = Lehmwand.
S. 248. Z. 12. Patron = Vorsteher, erster unserer Gesellschaft.
S. 250. Z. 5. brouilliert = entzweit.
Z. 32. Hinter „doppelt" ist wohl zu ergänzen: weg ist es.
S. 252. Z. 19. Kandelunrat = Kot in der Straßenrinne.
Z. 30. Vgl. die Anm. zu S. 210, Z. 7ff.
Z. 33. Kaufmann gab sich auf seiner großen Reise als nächsten Freund Lavaters, des Verfassers der „Physiognomischen Fragmente", der ihn brieflich glühend empfahl.
S. 253. Vor Z. 1. Lehnlakai = Mietlakai.
Z. 27. Doggen. Der erste Druck hat „Docken".
S. 254. Z. 28. Anke = Nacken.
S. 256. Z. 1. Minchen. Tochter des Wechslers, von Wagner geliebt.
Z. 25. Vater. Das Original hat immer „Vatter".
Z. 37. Keller = Kellner.
S. 258. Z. 41. flicke = flügge.
S. 263. Z. 22. Nigromantia = schwarze Kunst.
S. 266. Z. 3. Grind = Kopf, Schädel.
Z. 27. bei mir hat er auch noch im Reff = bei mir hat er auch noch etwas auf Lager, auf dem Kerbholz.
S. 273. Z. 3. Thais und Phryne. Zwei griechische Hetären. Der erste Druck hat „Theis und Phrine".
Z. 15. Portechaise = Sänfte.
Z. 27. Kortel, Kordel = Schnur.
Z. 31. Lapis = Stein der Weisen.
S. 274. Z. 10. aufspolieren. Wohl: als erbeutetes Siegeszeichen aufstecken. Vgl. Z. 41ff.
Z. 26f. geplöst werden = verblüfft, genarrt werden.
S. 277. Z. 6. Infimist: ein Schuljunge, der der Infimus, der Unterste in der Klasse ist?
S. 283. Z. 16. lieber gleich dir Hund aufs Dippen eins. In den „Werken" steht dafür „Lieber gleich dir eins vor die Stirn".
S. 286. Z. 17f. Die Nacht ist bei Müller meist braun. Das Epitheton erinnert an die Dichtung des 17. Jahrhunderts; ebenso die hier eingeleitete Beschwörungsszene (S. 289).
S. 288. Z. 7f. So gut wie unverständlich.
S. 291. Z. 3f. Der Gegensatz ist nicht verständlich.
Z. 10ff. Vgl. zum Folgenden Lessings Faustfragmente.
S. 294. Z. 22. der. Das Original hat „den".

Situation aus Fausts Leben.

Erster Druck („Vom Mahler Müller") Mannheim 1776. Eine zweite Auflage erschien bereits 1777. Verändert in den „Werken". Vgl. Teil IV, S. 226, Z. 8 f.

S. 297. Z. 25. Velleda, altgermanische Prophetin.
S. 300. Z. 22. Cerebellum = Gehirn.
S. 301. Z. 1 f. Wir können nicht alle alles leisten.
Z. 26. Barb = Berberroß.
Z. 35. Vervollkommnungsfähigkeit der Welt.
Z. 38. Trasibolus. Warum er ihn mit diesem (seltsam geschriebenen) Namen anredet, ist nicht klar.
S. 305. Z. 1 ff. Dieser Wechsel der Situation ist dramatisch nicht anschaulich.
Z. 41 f. Vgl. S. 228, Z. 40 f.!

Golo und Genoveva.

In Müllers „Balladen" erschien 1776 das Versfragment „Genovefa im Turme", in der „Schreibtafel" 1776 das Bruchstück „Die Pfalzgräfin Genovefa"; es handelt sich um breitere Fassungen der 6. Szene des 4. Aufzugs und der 11. Szene des 5. Aufzugs. Trotz der Ankündigung in der Faustvorrede ist das ganze Drama erst 1811 in den „Werken" erschienen, nachdem noch vorher 1808 Achim von Arnim Szenen in der „Trösteinsamkeit" hatte veröffentlichen können. Das ursprünglich Goethe gewidmete Manuskript wird jetzt im Frankfurter Goethemuseum aufbewahrt. Vielleicht haben wir noch eine streng wissenschaftliche Ausgabe zu erwarten; unser Text übernimmt die zahlreichen Besserungen, die August Sauer, gestützt auf eine Kollation Seufferts, in Kürschners Nationalliteratur dem Wortlaut des Dramas nach der handschriftlichen Fassung zuteil werden lassen konnte. Dieser Seuffert-Sauersche Text ist vielfach origineller und frischer als der der Ausgabe von 1811, dem eine Tiecksche Abschrift zugrunde liegt.

Erster Aufzug. S. 309. Z. 1 f. Hier habe ich „drinn" stehen lassen (nicht „drin"), weil sicher an verkürztes „drinnen" zu denken ist, was auch in den „Werken" steht.
Z. 8. Mohren = spanische Mauren.
Z. 11. als = immer, nun.
S. 310. Z. 17. Trentler. Dazu S. 316, Z. 7, das Verbum „trenteln" = zaudern, trödeln.
S. 316. Z. 13. gauzen = bellen, schreiend rufen.
S. 319. Z. 8 f. Zona torrida = heiße Zone.
S. 320. Z. 9 ff. Der Erzpriester Johannes, ein sagenhafter morgenländischer Priesterkönig, Fürst der Caracatai; man erzählte im Mittelalter viel von seinen Wunderschätzen.
S. 327. Z. 24. dahlen = verliebt tändeln.
S. 328. Z. 2. Armbrust. Armbruster? Haudegen?

Zweiter Aufzug. S. 334. Z. 39. eichelganz = völlig unversehrt.

S. 338. Z. 33. Kerlschaft = Mannheit.

S. 343. Z. 20. Kreuznach, Müllers Geburtsort, gehörte früher zum Gebiet der Grafen von Sponheim; einen Vertreter dieses Geschlechts behandelt der Dichter auch in seinem „Kreuznach".

S. 345. Z. 13. vom „Liebesthron". Vgl. S. 135 ff.

S. 349. Z. 4. trillt um = dreht sich schnell um.

S. 354. Z. 4. müßig gehen mit dem Genitiv = meiden, sich enthalten.

Z. 34. verwandt. Entweder = verwandt gemacht — oder = zum Bösen verwandelt.

S. 356. Z. 20. ausgehalten. In den „Werken" steht dafür „ausgeholt".

S. 357. Z. 25. Titan = Sonnengott, Sonne.

Dritter Aufzug. S. 359. Z. 13—26. Sauer erinnert hier mit Recht an Goethes „Werther".

Z. 29. Der Hundsstern regiert die heißeste, deshalb sinnverwirrende Zeit.

S. 370. Z. 6. Jast = Eifer, Hitze.

Z. 41. Prävenire = Zuvorkommen.

S. 372. Z. 8. verwacht = unter Bewachung.

S. 373. Z. 37. sie haben's Gewalt = sie haben darüber Gewalt.

S. 376. Z. 15. Passionsflegel. Grimm: Grober Mensch wie die Kriegsknechte in der Passionsgeschichte.

Z. 29. Ne. Der Laut des Zögerns, wenn man sich nicht überwinden kann, zu sprechen.

S. 379. Z. 9 f. Vgl. die Anm. zu T. I, S. 107, Z. 11 ff.

Z. 18. Macht. Nicht „Nacht"?

S. 380. Z. 35. Plätsche = Klatschbase?

Vierter Aufzug. S. 384. Z. 29. dictum factum = gesagt, getan.

S. 387. Z. 31. Galen und Hippokrates, berühmte Ärzte des Altertums.

S. 397. Z. 17. Dränger = Bedrücker, Feind.

Z. 21. In den „Werken" steht „Nimm ihn aus des ergrimmten Löwen Zähnen".

S. 401. Z. 34 f. Auffälliger Anklang an Gleims „Kriegslieder" (1756/57):

„Dann singe Gott und Friederich,
Nichts kleiners, stolzes Lied!
Dem Adler gleich erhebe dich,
Der in die Sonne sieht!"

S. 402. Z. 32 f. Im Personenverzeichnis, das im Manuskript nicht oder nicht mehr vorhanden ist, heißt Golo „Ritter von Drachenfels".

S. 405. Z. 23. Trotz dieser Worte erfährt Golo erst S. 421, Z. 25 f., daß Mathilde seine Mutter ist.

S. 411. Z. 14. In den „Werken" steht für „norz" weiter unten „noch".

Vor Z. 26. stellt die Fackel dran. In den „Werken" steht deutlicher „stellt die Fackel an den Felsen".

S. 412. Z. 19. strengle = strängeln, erdrosseln.

Z. 20. Kordel = Strick.

S. 413. Z. 29. Hätt di Brüh = Ich hätte nicht einmal die Brühe, nicht das geringste davon.

S. 420. Z. 6. aufdecken. Wohl: das Lager decken, bereiten.

Fünfter Aufzug. S. 427. Nach Z. 30. Erwin von Steinbach, den durch Goethes Schrift „Von deutscher Baukunst" interessant gewordenen Erbauer des Straßburger Münsters, bringt Müller in sein Drama, ähnlich wie Goethe im „Götz" die allbekannte Gestalt des jungen Martin Luther zitiert hatte.

S. 430. Z. 5. Golo nannte S. 416, Z. 11, Genovevens grünen Hut einen „freien grünen Hut"; ist danach hier (und dort) an einen Jägerhut zu denken? Sogleich (Z. 6f.) spricht ja Siegfried von der Hubertusjagd; auch tragen weiter unten noch andere Leute grüne Jägerhüte nur wegen der Jahreszeit, ohne an der Jagd teilnehmen zu wollen (S. 438, Z. 20ff.). — Sonst galt ja der Hut auch an und für sich als Zeichen der Freiheit; vielleicht will Adolf auf Siegfrieds Vorwurf „Ihr laßt Euch ja so selten sehn" nur antworten, er fühle sich jetzt im Alter wieder dienstfrei. Die erste Erklärung scheint mir aber mehr für sich zu haben.

S. 433. Z. 11. Weiterhin ist es allgemein bekannt, daß Mathilde Golos Mutter ist.

S. 437. Z. 5. laxieren = abführen.

S. 440. Z. 19. Gicht = Krampf.

S. 441. Z. 16. Pferdewechsel = Pferde, die auf einer Zwischenstation zum Wechseln bereitstehen.

S. 444. Z. 29. Bruch = grüner Zweig, nach der Jagd als Zeichen des Erfolges an den Hut gesteckt.

S. 445. Z. 26. Kragen = Hals, Kehle.

Z. 27. Vertumnus. Italischer Gott der wechselnden Jahreszeiten, dessen Fest im Herbst gefeiert wurde.

Inhaltsverzeichnis zu allen vier Teilen.

Seite

Erster Teil.

Einleitung VII

Gerstenberg

Ugolino 3

Leisewitz

Julius von Tarent 55

Die Pfandung. Der Besuch um Mitternacht 109

Zweiter Teil.

Lenz

Gedichte 9

Alphabetisches Verzeichnis der Gedichte nach Anfängen und Überschriften 58

Der Hofmeister 59

Die Soldaten 131

Die beiden Alten 179

Die Freunde machen den Philosophen 197

Der Engländer 235

Dramatische Entwürfe (Der tugendhafte Taugenichts — Catharina von Siena — Cato) 255

Die Entführungen 309

Die Buhlschwester 351

Pandämonium Germanikum 387

Zerbin 409

Der Waldbruder 433

Wagner

Die Kindermörderin 467

Voltaire am Abend seiner Apotheose 531

Dritter Teil.

Klinger

Das leidende Weib 9

Die Zwillinge 61

Simsone Grisaldo 115

Sturm und Drang 195

Seite

Vierter Teil.

Maler Müller
Gedichte 9
Adams erstes Erwachen und erste selige Nächte . . . 25
Der erschlagene Abel 77
Der Satyr Mopsus 85
Bacchidon und Milon 107
Der Faun 121
Die Schafschur 127
Das Nußkernen 155
Das Heidelberger Schloß 201
Kreuznach 205
Fausts Leben. Erster Teil 221
Situation aus Fausts Leben 295
Golo und Genoveva 307

Anmerkungen 453

Date Due

bd

CAT. NO. 23 233 PRINTED IN U.S.A.

TRENT UNIVERSITY
0 1164 0106372 6

PT317 .F74 Bd. 3-4
Freye, Karl
Sturm und Drang

73889

DATE ISSUED TO

73889